

100

Die

Geschichte und Bestimmung der Preise

während der Jahre 1793 — 1857.

Von

[Comer] [William]
Th. Tooke und W. Newmarch.



Deutsch und mit Zusätzen versehen

von

[Carl] [Schulze]
Dr. C. W. Asher,

Corr. Mitgl. der Commission centrale et statistique du Royaume Belge und der statistischen
Gesellschaften zu London und Frankfurt a. M.

Erster Band.

Autorisirte Uebersetzung.

Dresden: **Rudolf Kuntze.**

1858.

CI 22
7

BF 22

Inhaltsverzeichniss des I. Bandes.

	Seite.
Vorrede	III
I. Abtheilung.	
Ueber den Einfluss der Witterung	1
Erstes Capitel: Allgemeine Betrachtung der Frage	1
Zweites Capitel: Einfluss der Mengen auf die Preise	3
Drittes Capitel: Ueber den Charakter der Jahreszeiten, den Stand der Preise und die Lage der Landbau-Interessen vor 1793	10
II. Abtheilung.	
Ueber den Einfluss des Krieges	42
Erstes Capitel: Allgemeine Uebersicht	42
Zweites Capitel: Einfluss der Besteuerung auf die Preisschwankun- gen im Allgemeinen	42
Drittes Capitel: Einfluss der ausserordentlichen Nachfrage oder Con- sumtion, welche angeblich aus einem Kriegszustande im Allgemeinen entstehen sollen	44
Viertes Kapitel: Wirkung des Krieges, indem er die Versorgung be- hindert und die Productionskosten vermehrt	57
III. Abtheilung.	
Von der Landesvaluta (Currency)	59
Erstes Capitel: Allgemeine Betrachtungen des Gegenstandes	59
Zweites Capitel: Gründe Derjenigen, welche der Bankbeschränkung eine grössere Wirkung zuschreiben, als die, welche durch den Unter- schied zwischen dem Markt- und dem Münzpreise von Gold ange- deutet wird	66
IV. Abtheilung.	
Abriss einer Geschichte der Preise seit 1792	92
Erstes Capitel: Einleitung	92
Zweites Capitel: Ueber Preise und Geldumlauf vom Anfang des Jahres 1793 bis zum Schluss des Jahres 1798	92
Drittes Capitel: Preise und Geldumlauf von 1799—1803	108

Viertes Capitel: Von den Preisen und dem Geldumlauf seit dem Anfang von 1804 bis zum Schluss von 1808	120
Fünftes Capitel: Preise und Notenumlauf von 1809 bis 1813	136
Sechstes Capitel: Preise und Geldumlauf von 1814 bis 1818	172
Siebentes Capitel: Preise und Geldumlauf vom Anfange des Jahres 1819 bis zum Schluss des Jahres 1822	213
Achtes Capitel: Preise und Geldumlauf vom Anfang 1823 bis zum Schluss von 1827	270
Neuntes Capitel: Preise und Geldumlauf vom Anfang 1828 bis zum Ende 1832	318
Zehntes Capitel: Preise und Geldumlauf vom Anfang des Jahres 1833 bis zum Schluss von 1837	338
Elftes Capitel: Getraidehandel von 1838—39. Einfluss der damaligen Getraidegesetze	397
Zwölftes Capitel: Von den Preisen anderer Erzeugnisse als Getraide	409
Dreizehntes Capitel: Waarenpreise in Hamburg 1838—1839	417
Vierzehntes Capitel: Vom Geldumlauf in den Jahren 1838—1839	424
Fünfzehntes Capitel: Ueber die verschiedenen Vorschläge zur Verbesserung der Mängel in der Leitung des Geldumlaufs	480
Sechzehntes Capitel: Bemerkungen über eine Schrift des Hrn. Samuel Jones Loyd, betitelt: »Von der Leitung des Geldumlaufs, von der Lage und dem Verfahren der Bank von England und von der Notenausgabe der Landbanken im Jahre 1839«	507
Siebzehntes Capitel: Getraidepreise von 1840—1847	523
Achtzehntes Capitel: Ueber die Preise anderer Produkte als Getraide; namentlich in Berücksichtigung der gleichzeitigen Veränderungen im Notenumlauf und Zinsfuss	531
Neunzehntes Capitel: Waarenpreise an der Hamburgischen Börse 1840—1847	553
Zwanzigstes Capitel: Allgemeiner Ueberblick der Frage Betreffs der Landesvaluta in ihren verschiedenen Phasen von 1797—1847	589
Einundzwanzigstes Capitel: Von 1797 bis 1819	591
Zweiundzwanzigstes Capitel: Der Zeitraum von 1819 bis zum Ende von 1847	617
Anhang	751



Vorrede des Uebersetzers.

A History of Prices and of the State of the Circulation from 1793 — 1837 — so lautet der ursprüngliche Titel des englischen Werkes, von welchem hier eine deutsche Bearbeitung zu geben versucht wird. Es umfasst jetzt mit seinen Fortsetzungen den verhältnissmässig kurzen Zeitraum von 1793 — 1856; würde aber schwerlich sechs Bände füllen, von denen die beiden letzten allein stärker als die vier ersten zusammengenommen sind, wenn es nicht in der Geschichte der Preise noch vieles Andere gäbe. In der That finden wir darin nichts Geringeres, als eine Darstellung des ökonomischen Lebens Englands in der genannten Periode, entwickelt mit der ganzen Lebendigkeit, welche englische Schriftsteller in der Behandlung von Controversen über das Gemeinwohl zu ergreifen pflegt und welche ihren Werken der Art einen so eigenthümlichen Reiz giebt. Diesen hat sich das vorliegende Werk um so mehr bewahrt, als es ein fast unmittelbarer Erguss seiner Zeit ist; denn die beiden ersten 1838 erschienenen Bände schliessen bereits mit 1837 ab, ohne dass es die Absicht gewesen wäre, sie weiter fortzuführen, und auch diese sind eigentlich die erweiterte Fortsetzung einer etwa 15 Jahre früher

erschienenen Abhandlung des Verfassers, betitelt: „Thoughts and Details on the High and Low Prices oft the last thirty Years.“ Was zu ihr und der reichhaltigen englischen Literatur über diese Fragen den Anstoss gab, das waren die Erscheinungen in der ökonomischen Welt in dem Viertel-Jahrhundert von 1793—1818, die in ihrer Art nicht weniger merkwürdig waren als die in der politischen, wo sie mit der Hinrichtung Ludwigs XVI. begannen und mit der heiligen Allianz endeten. In der ökonomischen aber fingen sie mit dem Versuche an, das Missrathen der Erndten in einem grossen volkreichen Lande durch Abschneiden der Zufuhren zu einer völligen Hungersnoth zu steigern, führten zu dem Gegenversuche, dem andern alle Mittel des Erwerbes durch Vernichtung des Handels und durch Entziehung aller edlen Metalle zu rauben und endeten mit der Wieder-Einführung der Baarzahlungen abseiten der Bank von England und der Abschliessung von Darlehen für fast alle Staaten Europa's, welche letztere dazu dienen sollten, an den Wiederaufbau dessen die Hand zu legen, was 20jährige Kriege an Eigenthum aller Art vernichtet hatten.

Die Einstellung der Baarzahlungen abseiten der Bank von England war bekanntlich am 28. Februar 1797 kraft eines Cabinets-Befehles geschehen, um zu verhindern, dass sie aus Unvermögen erfolge. Kriegs-Anleihen für österreichische Rechnung, Subsidienzahlungen an fremde Mächte und die Entschädigungen fremder Kaufleute für die nach Frankreich bestimmten Getraide-Ladungen, welche von englischen Kreuzern aufgebracht und von der Regierung gekauft waren, hatten schon 1795 so viel Gold aus dem Lande entführt, dass am 8. October dieses Jahres der Börsenpreis desselben auf 4 L. 4 sh. pr. Unze stand; und da der gesetzliche Münzpreis von Gold nur 3 L. 17 sh. 10½ d. ist, so gingen begreiflich starke Summen gemünzten Goldes ins Ausland. Der Baarvorrath der Bank von England war daher schon sehr zusammengeschmolzen, als zu Anfang des Jahres 1797 die Furcht vor einem Einfall französischer Truppen, zumal beim

Landen einer kleinen Abtheilung an der Küste von Wales, einen panischen Schrecken zu verbreiten anfang und die Bank von England wegen Einlösung ihrer Noten bestürmt wurde, zum Theil, wie es heisst, auf Anstiften französischer Emissaire; denn da sie recht eigentlich der Bankier der englischen Regierung war, so sollte ihr Sturz die ernstlichsten Verlegenheiten für letztere herbeiführen. Auf Anfrage der Direction, wie sie sich bei dem rasch sich entleerenden Cassenbestande zu verhalten habe, erfolgte der erwähnte Cabinets-Befehl, der weitere Zahlungen in Gold verbot, bis die Sache dem gerade versammelten Parlament vorgelegt werden könne, welches auch sofort eine Untersuchungs-Commission ernannte und die Gesetze gegen die Ausgabe von Noten unter 5 L. suspendirte. Da der Bericht der Commission über die Lage der Bank günstig ausfiel, so bestätigte das Parlament den Cabinets-Befehl (Stat. 37. Geo. III. c. 45), so dass die Beschränkung vorläufig bis zum 24. Juni desselben Jahres fortdauern sollte. Einen Zwangscours erhielten dadurch die Noten der Bank von England indessen keinesweges, selbst nicht insoweit, wie das später bei Gelegenheit der Erneuerung des Bank-Patentes im J. 1833 geschah, als sie zu einem gesetzlichen Zahlungsmittel (legal tender) von und für Jedermann erklärt wurden, es sei denn, dass man von der Bank selbst Gold verlangte. Es wurde vielmehr damals nur angeordnet, dass Zahlungen, die in Banknoten*) gemacht und angenommen würden, den Baarzahlungen gleich geachtet werden, und Zahlungen, die in denselben angeboten würden, von dem Personal-Arrest für Schulden entfreien sollten; endlich wurden die öffentlichen Cassen angewiesen, die Entrichtung der Abgaben in Banknoten anzunehmen. Im November desselben Jahres wurde eine Commission ernannt, um zu untersuchen, wiefern es rathsam sei, die Baarzahlungen wieder aufzunehmen. Ihr Bericht ging dahin: die Bank sei allerdings im Stande, ihre

*) Es sind hier immer Noten der Bank von England zu verstehen.

Noten, wie früher, einzulösen; da indessen die gegenwärtige Beschränkung keinerlei Nachtheile hervorgebracht hätte*) und da ähnliche Umstände, welche diese Maassregel hervorgerufen, sich während der Fortdauer der Feindseligkeiten wiederholen könnten, zumal es offenbar die Absicht des Feindes sei, England in seinen Finanzen zu bekriegen, so empfehle es sich, die Beschränkung bis nach dem Abschluss des Friedens fort dauern zu lassen. — Dieser Antrag wurde — wie jetzt ziemlich allgemein dafür gehalten wird, unglücklicher Weise — angenommen, mit der Maassgabe, dass die Beschränkung mit dem Ablauf von sechs Monaten nach dem definitiven Friedensschlusse aufhören solle.

Anfänglich gingen die Geschäfte nach wie vor weiter; der Credit der Bank hatte nicht den leisesten Stoss erlitten; ihre Noten wurden zum vollen Werth, ja, wie behauptet wird, eine Weile selbst mit Aufgeld genommen. Allmählig wurde indessen das Gold, das noch neben den Noten circuirte, seltner, und wenn auch ferner darauf gehalten wurde, einzelne Ausgaben, z. B. Honorare etc. in Guineen zu bestreiten, so bestand doch das gewöhnliche Umlaufsmittel bald nur aus Papier. Behielt dieses nun dennoch seinen vollen Werth, so ist schwerlich anzunehmen, dass hierauf die Aussicht, dereinst nach einem so unbestimmten Ereigniss wie der Friedensschluss, Gold dafür zu erhalten, von wesentlichem Einfluss war, sondern dass es genommen wurde, weil man glaubte, es wieder in Zahlung geben zu können. Dieser Umstand schien eigentlich jeden Zusammenhang zwischen dem Werth des Goldes und dem Preise der Waaren auszuschliessen, so dass für letzteren nur die Menge der im Umlauf befindlichen Noten von Bedeutung blieb. Hiebei entstand die Frage: ob die Preise sich nach den 1 und 2 L.-Noten, welche

*) Es darf dabei nicht vergessen werden, dass sofort nach Veröffentlichung jenes Cabinets-Befehles 3000 der angesehensten Kaufleute und Bankiers sich verpflichtet hatten, ihre gegenseitigen Zahlungen in Banknoten zu leisten und anzunehmen.

das Gold im Detail-Verkehr ersetzen, oder nach dem Gesamtbetrage des Noten-Umlaufes richteten? In ersterem Falle müsste sich das Preisverhältniss erst dann ändern, wenn mehr kleine Noten in Verkehr gesetzt werden als das von ihnen verdrängte Gold betragen hatte.

Jene Einstellung der Baarzahlungen abseiten der Bank gab nun den Anlass zu den vielfältigen und noch jetzt nicht beendeten Controversen, über den Einfluss, welchen Banken und die von ihnen anstatt des Geldes in Umlauf gesetzten Zahlungsmittel auf die Waarenpreise hätten. Denn wenn auch Niemand bestritt, dass für letzteres zuerst das Verhältniss von Angebot und Nachfrage, d. h. das Verhältniss der Befriedigungsmittel zu den Bedürfnissen an Geld oder Waare maassgebend sei, so behaupteten doch Viele, dass es in der Macht der Banken oder anderer Geld-Institute liege, die Befriedigungsmittel an Geld nach Belieben zu mehren oder zu mindern und dadurch ein Steigen oder Fallen der übrigen Preise zu bewirken. Hieraus dürfte sich der Umfang und das tief Eingreifende des Streites entnehmen lassen, in welchem Tooke Einer der hervorragendsten Kämpfer war und sich in erster Reihe gegen die, wie neben den ausgezeichnetesten National-Oekonomen Englands behauptete. Betrachten wir indessen einen Augenblick noch den innern Zusammenhang jener Controversen.

Da bald nach der Einstellung der Baarzahlungen abseiten der Bank von England die Preise vieler Waaren bedeutend in die Höhe gingen, so wollte man hierin ein Verhältniss von Ursache und Wirkung erblicken, wie namentlich ein Parlaments-Mitglied, Hr. W. Boyd, in einem offenen Brief an den Minister Pitt (1801) zu beweisen versuchte, dass der Grund der Steigerung in einer übertrieben starken Noten-Ausgabe abseiten der Bank von England liege. Nicht ganz dieser Meinung war der berühmte Bankier Sir Francis Baring, obgleich er schon früher (1797) in

seinen „Observations on the Establishment of the Bank of England and on the Paper-Circulation of the Country“ zugegeben, dass der Werth der Banknoten von ihrer Menge abhinge und deshalb Beschränkungs-Maassregeln in dieser Beziehung vorgeschlagen hatte. Indessen betrachtete er keinesweges die Noten allein als Geldpapier, sondern rechnete dazu, wie das auch von Tooke geschieht, die ganze Masse von Creditpapieren. Eine der bedeutendsten Abhandlungen, welche damals über diese Fragen erschien, war die Eines der Bank-Directoren, Hrn. Thornton, über das Wesen und die Wirkungen des Papier-Credites in Grossbritannien*). Er hebt hervor, dass die Preise wesentlich mit durch den Credit bestimmt wurden, indessen nur mittelbar, nämlich durch den Geldumlauf. Mangel an Vertrauen veranlasste ein Aufsammeln und Zurückhalten von Geld (dieses möge bestehen worin es wolle), so dass man dessen weniger für andere Waaren erhalte; wogegen bei einer Willigkeit des Credites das Geld ein Unterkommen suche, mithin dessen mehr für andere Gegenstände gegeben werde. Es ist das eine ähnliche Ansicht, wie sie später von J. S. Mill umständlicher entwickelt worden ist**), der Banknoten, Wechsel und Anweisungen in eine und dieselbe Kategorie stellt, als Dinge, welche wie Geld umlaufen und alle Funktionen von Geld verrichten, der ihnen aber nur insofern einen Einfluss auf die Waarenpreise einräumt, als sie Werkzeuge des Credites sind.

In den Jahren 1804—9 schien der Streit eine Weile ruhen zu wollen, woran wohl hauptsächlich der günstige Stand der fremden Wechselcourse Schuld war; denn obgleich die Uneinlöslichkeit der Noten fort dauerte, so stand doch Gold durchschnittlich nur zu 4 L. pr. Unze, also nur um etwa 2½ Proc. besser als der Münzpreis. Da aber stieg er plötzlich auf 4 L. 10 sh.

*) An Inquiry into the Nature and Effects of the Paper Credit of Great Britain. 1802.

***) Principles of political Economy. B. III. C. XII. 1 sq. (S. 560 Bd. I. der Soetbeer'schen Uebersetzung.)

und selbst bis 4 L. 13 sh., und nun erhob sich die Frage mit neuer Lebhaftigkeit, ob das als Folge einer Preisverminderung der Banknoten zu betrachten sei, oder ob darin eine Erhöhung des Goldwerthes in sich aus anderen Gründen liege? Jenes behauptete namentlich Ricardo in seiner Brochüre: „High Price of Bullion a Proof of the Depreciation of Bank-notes*). Er ging dabei von der Ansicht aus, dass die zum Vertriebe der Waaren in der civilisirten Welt dienenden edlen Metalle unter die verschiedenen Völker, je nach deren Bedürfnissen sich vertheilt fänden und auch in demselben Verhältniss sich erhielten, je nachdem ihr Wohlstand ab- oder zunehme, so dass das ärmere Land Gold oder Silber ausführte, um den Mehrbedarf des reicheren zu befriedigen. Würde nun, so schloss er weiter, unter solchen Umständen in einem Lande eine Goldmine entdeckt, so müsste dessen Valuta (Currency) an Werth verlieren; die Waaren würden im Preise steigen und Gold ab- und den anderen Ländern zufließen. Fände sich anstatt einer Goldgrube eine Bank, deren Noten die Verrichtungen des Goldes übernähmen, so würde das

*) „Der hohe Preis des edlen Metalles ein Beweis von der Preisverminderung der Banknoten.“ Für das Wort „Depreciation“ musste, wie das auch in der Uebersetzung des Textes ausgeführt ist, ein bestimmter deutscher Ausdruck gewählt werden; denn ich hielt die Hinübernahme der fremden Worte, hier wie in anderen Fällen, nicht begründet. Da wo es mir gelungen sein sollte, für den wissenschaftlichen Begriff das richtige Wort zu treffen, dürfte sich der Wunsch rechtfertigen, demselben für die Zukunft die Rechte eines technischen Ausdruckes zu gewähren, im andern Falle aber der: bessere Ausdrücke vorgeschlagen zu sehen. In der Uebersetzung des Wortes „Currency“ durch „Landesvaluta“ ist freilich nur die erste Hälfte deutsch, aber da die Worte „Geld“ — „Landesmünze“ — „Umlaufmittel“ u. s. w. andere Begriffe einschliessen, so glaubte ich das Sprachliche dem Sinne unterordnen zu müssen. So ist für das englische technische Wort „Securities“ meist das deutsche „Sicherheiten“ genommen; wo aber die Deutlichkeit unter der Beibehaltung zu leiden schien, wird man entweder „Unterpfänder“ oder „Effecten“, „Valuten“ finden. So ist ferner das Wort „bullion“ je nach dem Zusammenhange, entweder durch „edles“ oder „ungeprägtes Metall“, oder durch „Gold“ — „Goldvorrath“ — „Baarvorrath“ oder „Baarbestand“ der Bank übersetzt; und wo in der Uebersetzung des Wortes „issue“ durch „Ausgabe“ ein Missverständniss möglich war, ist das fremde Wort Emission gebraucht worden.

Umlaufsmittel in ganz gleicher Weise an Menge zunehmen und an Werth verlieren; die Waarenpreise würden in entsprechendem Verhältniss steigen und das Gleichgewicht zwischen diesem und den anderen Völkern durch die Ausfuhr eines Theiles seiner Münze oder vielmehr seines Vorrathes an edlen Metallen hergestellt werden müssen. Es darf hierbei indessen nicht übersehen werden, dass Hr. Ricardo alles ungeprägte Metall (bullion) eines Landes als Geld, das zum Ankauf anderer Waaren verwendbar ist, betrachtet, im Gegensatz zu Adam Smith, der behauptet, es befinde sich ein gewisser Theil desselben in der Regel ausser Verkehres, und komme nur dann zur Verwendung, wenn es der Ausgleichung im auswärtigen Handel gelte, so dass die Waarenpreise im Lande selbst nicht dadurch berührt würden.

Es konnte nicht fehlen, dass die Aufmerksamkeit des Parlaments rege wurde, und so ward im Jahre 1810 eine Commission vom Unterhause ernannt, um die Ursachen des hohen Metallpreises und den Zustand der Landesvaluta zu untersuchen; sie ist unter dem Namen der „bullion committee“ in den Verhandlungen über diese Frage bekannt und kommt unter demselben auch im Tooke'schen Werke vielfältig vor. In ihrem Bericht suchte sie zuerst die Meinung Derjenigen zu widerlegen, welche die hohen Goldpreise durch den Kriegszustand — the war demand, wie Tooke es nennt — erklären wollten, nämlich wegen der baaren Summen, welche die Löhnungen eigener und fremder Heere verschlangen und derer, welche aufgesammelt und versteckt wurden. Auch den Handelsstörungen durch die Continental-Sperre wurde kein dauernder Einfluss in jener Beziehung eingeräumt, und eben so gab der Bericht die Behauptung der Bank-Direction: dass nie zu viele Banknoten emittirt werden könnten, so lange sie nur zur Discontirung guter, aus rein kaufmännischen Geschäften hervorgegangener kurzer Wechsel verwendet würden, nur als theilweise richtig zu, glaubte vielmehr das Verschwinden des Goldes aus dem Umlauf der übermässigen Noten-Ausgabe (over issue)

abseiten der Bank zuschreiben zu müssen. Richtig sei es nämlich, wie ja schon Adam Smith behauptet, dass, bei einlöslichen Noten, es nicht in der Gewalt der Banken liege, beträchtlich mehr derselben in Umlauf zu setzen, als die Bedürfnisse des Verkehrs erforderten, da sie immer zum Umsatz gegen Gold zurückkommen würden; denn von letzterem könne man das Ueberschüssige ausführen, von ersteren nicht; bei uneinlöslichen Noten sei das Verhältniss aber ein anderes; jede neue Emission zur Discontirung von Wechseln bleibe im Umlauf, und verdränge eine entsprechende Menge Goldes. Die Commission, die noch ermittelt hatte, dass die Bank-Direction bei ihrer Noten-Ausgabe die fremden Wechselcourse unberücksichtigt gelassen, und nur auf die Beschaffenheit des zu discountirenden Papiere und die persönlichen Verhältnisse des Geldnehmers geachtet hatte, erklärte sich in ihrem Bericht an das Parlament zu Gunsten einer Wiederaufnahme der Baarzahlungen. Auf ihn gestützt, beantragte Herr Horner, Präsident der Commission, welcher auch deren Ernennung veranlasst, eine Reihe sogenannter Resolutionen, d. h. das Aussprechen von Ansichten, dahin gehend: dass Banknoten im Verhältniss zu Münze im Preis vermindert (depreciated) seien; dass die Preisverminderung durch eine übermässige Noten-Ausgabe abseiten der Bank von England verursacht worden; dass in Folge der Preisverminderung der fremde Wechselcours ungünstig für England, und dass es die Pflicht der Bank-Direction sei, sich bei ihrer Noten-Ausgabe sowohl nach den fremden Wechselcoursen als nach dem Goldpreise zu richten; woran er den fernern Antrag knüpfte, dass die Bank ihre Baarzahlungen binnen zwei Jahren wieder aufzunehmen habe. Da indessen damals die Ansicht obwaltete, als erleichtere die Einstellung der Baarzahlungen das Aufbringen von Staatsanleihen, so wurde dem Horner'schen Vorschlage die Absicht untergelegt, als sollten der Regierung dadurch Verlegenheiten bereitet werden; er wurde also zur Parteien-Frage, und es erfolgte statt dessen, die Annahme der später in sehr übeln Ruf gerathenen entgegengesetzten Resolutionen des

Hrn. Vansittart, durch welche zugleich die Meinung ausgesprochen wurde, dass die Noten der Bank von England, zur Zeit, der gesetzlichen Münze im Werthe gleich seien. Dadurch konnte freilich nicht verhindert werden, dass das Papier im Verhältniss zum Gold immer mehr an Werth verlor; und als Lord King, um den Gegensatz praktisch zu beweisen, seinen Pächtern anzeigte, er würde die Zahlung der Pachtgelder für die vor der Bankbeschränkung geschlossenen Pachtungen nur in Gold annehmen, da sah das Parlament sich genöthigt noch einen Schritt weiter zu gehen, und es wurde, wenn auch unter heftigem Widerstreben, verfügt: dass es strafbar sei, für Guineen mehr als ihren gesetzlichen Münzwert zu geben, oder Banknoten zu einem geringern als ihren nominellen Werth zu nehmen; auch sollten die Banknoten bei Pfändungen wegen rückständiger Pacht als gesetzliche Zahlungsmittel gelten. Doch wurde das nicht weiter ausgedehnt, und die Dauer des Gesetzes überhaupt auf die Zeit bis zum Ablauf von 1812 beschränkt.

Das Jahr 1813 brachte, mit der Eröffnung der Ostseehäfen und einer gleichzeitig reichen eignen Erndte, einen starken Fall der Getraidepreise in England, der, bei den damaligen geschraubten Verhältnissen, zahlreiche Bankerotte unter den Landbanken herbeiführte. Von denjenigen National-Oekonomen, welche alle Schwankungen in den Preisen von den Veränderungen in der Landesvaluta herleiteten, wurden diese Vorfälle bald den Vorbereitungen, welche die Bank von England zur Wiederaufnahme ihrer Baarzahungen machte, zugeschrieben, wodurch die Landbanken gezwungen wurden, ihre Emissionen zu beschränken; theils der Zurückzahlung eines grossen Theiles des vom Staat der Bank schuldigen Betrages, wodurch ein Theil der bis dahin zur Zahlung von Sold und dergl. verwendeten Banknoten nun als Darlehen in die Hände von Kaufleuten überging, bei welchen sie für minder dienlich zur Aufrechthaltung der Preise galten. Tooke weist nun nach, dass die Preise gefallen waren, bevor eine Ver-

minderung des Noten-Umlaufes der Landbanken Statt gehabt; dass die Bank von England damals nicht daran gedacht, ihre Noten einzuziehen, um zu Baarzahlingen überzugehen, sondern deren selbst noch mehr ausgegeben habe; dass, in früheren Perioden während der Bankbeschränkung, die Preise durch grosse Rückzahlungen von Seiten der Regierung keinesweges gedrückt worden, sondern dass diese vielmehr am tiefsten in den Jahren 1813 und 1814 hinuntergegangen, als die Vorschüsse der Bank an die Regierung am grössten gewesen seien. Er schliesst daraus, dass die Verhältnisse der Landesvaluta keinen Antheil an dem damaligen Sinken der Preise hatten. Die Ricardo'sche Schule dagegen giebt zwar zu, dass das damalige Fallen der Getreidepreise zuerst von der reichen Erndte und der Möglichkeit der Zufuhren herrührte, wodurch das Angebot vermehrt wurde, während der Betrag des Geldumlaufs sich gleich blieb. Aber sie geht weiter, indem sie sagt: das Sinken der Getreidepreise habe viele Pächter zu Grunde gerichtet, die ihrerseits viele Landbanken mit umgerissen, und diese sämmtlich in Misscredit gebracht hätten; dadurch seien so viele Noten derselben werthlos geworden, dass ungeachtet der Vermehrung, welche die Bank von England mit ihren Noten vorgenommen, dennoch der Gesamtbetrag der Landesvaluta sich vermindert hätte, und dieser Verminderung derselben schreiben sie den allgemeinen Fall der Preise, namentlich den des Goldpreises zu, der damals fast bis zum Münzpreise hinunter ging, was, ihrer Theorie zufolge, nicht hätte geschehen können, wäre der Betrag der Noten derselbe geblieben. — Da indessen die Bankbeschränkung noch mehrere Jahre fortwährte und die Landbanken Zeit hatten, sich zu erholen und auf's Neue Noten in Umlauf zu setzen, so hätten folgerichtig auch die Preise wieder steigen müssen.

Diese und eine Reihe damit verwandter Fragen sind es, welche die beiden ersten, und den bis 1839 einschliesslich reichenden dritten Band des Tooke'schen Werkes beschäftigen, das zu-

gleich die eigenen Aufstellungen durch reichhaltige und sorgfältige Mittheilungen über Waarenpreise, namentlich die Preise von Getraide, in England und auf dem Festlande, so wie über die Höhe der Löhne, zu begründen sucht. Ein vierter Band umfasst den Zeitraum von 1840—47, der als die Grundlage einer neuen Gestaltung des ökonomischen Lebens Englands, wie der civilisirten Staaten überhaupt, zu betrachten ist. In ihm wurde nämlich der bisherige Standpunkt überwunden, aus welchem die Schutzzölle für Getraide und andere Waaren, so wie die vielgerühmten Navigations-Acte hervorgegangen waren; es trug sich im Laufe desselben die Entwicklung der Eisenbahnen und der transatlantischen Dampfschiffahrt zu; in ihn fällt die neue Bank-Ordnung von 1844, wodurch das Institut in zwei gesonderte Hälften getheilt wurde, deren eine mit der Noten-Ausgabe, deren andere mit dem Bankgeschäft ausschliesslich sich zu beschäftigen hatte. Ueber die Bedeutung dieser Maassregel zum Guten oder zum Bösen, namentlich über deren Einfluss auf den Handelsverkehr, auf den Geld- und Waarenmarkt verbreitet sich der Schluss dieses vierten Bandes mit einer scharfen Polemik gegen deren Urheber und Vertheidiger, Sir R. Peel, den Bankier Loyd (jetzt Lord Overstone), den Obristen Torrens u. A., und neben einer Recapitulation der vorangegangenen Perioden, so wie einer vergleichenden Untersuchung der schweren Handelskrisen, 1825 und 1847.

Ganz vorzüglich aber hat er es sich zur Aufgabe gestellt, das sogenannte Princip von der Landesvaluta (the Currency principle) zu bekämpfen, d. h. die Theorie, welche verlangte, dass die Mischung der Landesvaluta, die aus Münze und Banknoten besteht, in einem gleichmässigen Verhältniss erhalten werde, was durch Beschränkung des Noten-Umlaufs geschehen soll, sobald der ungünstige Stand der Wechselcourse auf eine starke Goldausfuhr hinwirkt. Tooke giebt ein solches Verfahren als richtig an sich zu; aber er bestreitet den inneren Zusammenhang zwischen der Geldmenge und dem Steigen und Fallen der Preise im, wenig-

stens primären, Verhältniss von Ursache und Wirkung, was er durch zahlreiche statistische Belege nachzuweisen sucht.

Die Bedeutung, welche dieses Werk für National-Oekonomie und Statistik hat, ist längst anerkannt; wesentlich erhöht wurde sie noch, als im vorigen Jahre schliesslich zwei starke Bände erschienen, welche bis zum Jahr 1857 fortgeführt sind. Zu bewundern ist die geistige Rüstigkeit des Verfassers, der noch in seinem 80. Jahre an ein solches Unternehmen ging*), das sogar eine bedeutende Erweiterung des ursprünglichen ist. Das Eisenbahn-System mit der Einwirkung dieses neuen Verbindungsmittels auf die Waarenpreise, so wie einer Darstellung der Course ihrer Actien; ferner den Ursprung und den Fortschritt der Freihandels-Bewegung, die bis dahin nur angedeutet waren, behandeln diese selbstständig; ausserdem aber beschäftigen sie sich mit dem Finanz- und Bank-Wesen Frankreichs, und, wie sich denken lässt, mit den neu aufgefundenen Goldquellen und deren Einfluss. Indessen wollte der Verfasser seinen eigenen Kräften allein die Vollendung eines solchen Werkes nicht mehr zumuthen, und gesellte sich deshalb in Hrn. Newmarch, einem der ausgezeichnetesten Statistiker Englands, einen treuen und emsigen Mitarbeiter zu, dessen Beiträge durch den Buchstaben N. besonders bezeichnet sind.

Der vorliegende erste Band der deutschen Bearbeitung umfasst die vier ersten Bände des Originalen. Es ist versucht worden, den Kern aller darin behandelten Fragen deutlich und im Zusammenhange, in einer dem deutschen Leser zusagenden Weise wiederzugeben, da, wo es zulässig, oder zur Feststellung von Begriffen nothwendig war, in getreuer Uebersetzung, wenn auch nicht hinsichtlich des Baues der Phrasen; sonst aber mit Hinweglassung vieler, oft ermüdender Wiederholungen oder un-

*) Er ist seit dem, im Frühjahr 1858, gestorben.

nütz weitläufiger Auseinandersetzungen, so wie solcher untergeordneter Einzelheiten, die ausschliesslich für den Bewohner Grossbritanniens von einiger Bedeutung sein können. Dagegen sind am Schluss der betreffenden Zeitabschnitte, die Preise mehrerer der Hauptgegenstände des Waarenhandels an der Hamburger Börse, so wie die Getraidepreise in Preussen, Belgien und Frankreich, ferner, im Anhange (Tabelle VIII.) Mittheilungen über die Hamburger Wechselcourse auf London, Wien, Kopenhagen und St. Petersburg von 1798 bis 1855, und in der Tabelle IX. die höchsten und niedrigsten, so wie die Durchschnittscourse auf Paris und Amsterdam hinzugefügt. Letztere Course sind aus Soetbeer's: „Beiträgen und Materialien zur Beurtheilung von Geld- und Bankfragen, Hamburg 1855;“ erstere aus (Senator) Geffcken's Abhandlung: „Zur Bankfrage. II., Hamburg 1856“ entnommen. Für die Waarenpreise sind die Hamburgischen gedruckten Waaren-Preis-Courante, wovon sogleich ein Mehreres, und seit 1814 die handschriftlichen Monats-Berichte über den Hamburgischen Handel auf der hiesigen Commerz-Bibliothek benutzt; allerdings mehr mit Rücksicht auf die Begebenheiten und deren Zusammenhang, wodurch die Preise bestimmt wurden, als auf eine Feststellung des Standes derselben in allen Einzelheiten. Erst nach Vollendung dieses Bandes kam mir die neueste Arbeit unseres ausgezeichneten Mitbürgers, Hrn. Dr. Soetbeer: „Beiträge zur Statistik der Preise; Hamburg 1858, 4.“ zu Händen, welche auf drei Blättern, mehrere, bis 1857 hinunterreichende, mit äusserstem Fleiss zusammengestellte Preisnotirungen enthält. Auch bei ihnen sind, für Hamburg, die erwähnten Preiscourante zum Grunde gelegt, von welchen gesagt wird: „Dieselben werden, seit 1736, allwöchentlich von der Commerz-Deputation herausgegeben, und hat eine Unterbrechung nur während der Belagerung vom Januar bis Juni 1814 Statt gefunden. Die Notirung der Preise geschieht durch die für die verschiedenen Geschäftszweige damit beauftragten Makler, welche jedes Jahr dazu ernannt werden; für die wichtigeren Artikel ist je zwei Maklern die Notirung

übertragen. Sie haben sich an dem der Herausgabe des Preis-courants vorhergehenden Werktag auf dem Commerz-Comptoir einzufinden und in die zu diesem Zweck eingerichteten Bücher die Preis-Angaben einzutragen, wonach alsdann der „Allgemeine Preis-Courant“ zusammengestellt wird. Die hauptsächlichste Norm für die Notirung geben die Preise, wozu am Tage derselben die Waare im En-gros-Handel zu kaufen gewesen ist. Ist ein zu notirender Artikel zur Zeit gar nicht am Markt, so unterbleibt die Notirung gänzlich; sind, soweit bekannt geworden, seit dem letzten Preis-courant keine Geschäfte in einem Artikel gemacht, auch keine Kauf- oder Verkaufs-Anträge Statt gehabt, so werden die zuletzt notirten Preise unverändert wiederholt.“ — In dem zweiten Bande der deutschen Bearbeitung, welcher die beiden letzten Bände des Tooke'schen Werkes umfassen, und mit Gottes Hülfe binnen Jahresfrist erscheinen soll, wird auf jenes Soetbeer'sche Werk, das durch ein Paar beigegebene graphische Tabellen noch lehrreicher ist, zurückgekommen werden.

Die geharnischte Polemik Tooke's gegen das Currency principle und das Bank-Gesetz von 1844 ist der Ausdruck lebendiger, auf tiefes Studium der thatsächlichen Verhältnisse gegründeter Ueberzeugung. Diese gewinnt an Bedeutung durch die Unterstützung, die sie in den Ansichten und Aeusserungen solcher National-Oekonomen, wie James Wilson, Fullarton und zum Theil J. S. Mill gefunden hat; ganz besonders aber scheint sie dadurch bestätigt zu werden, dass in den beiden grossen Handelskrisen, die seit jenem Gesetze sich ereignet haben, 1847 und 1857, die Regierung genöthigt gewesen ist, Ausnahmen von jenem Gesetz zu gestatten. Indessen darf nicht übersehen werden, dass die entgegengesetzte Ansicht der Anhänger der genannten Theorie und des darauf gebaueten Gesetzes, weder durch die Schriften jener Männer, noch durch die bezeichneten Ereignisse erschüttert worden ist, und wenn zu diesen Gegnern Männer von solcher wissenschaftlichen Bildung, wie Obrist Torrens und zugleich von

solcher Geschäftserfahrung, wie Lord Overstone (früher Chef des grossen Bankhauses Jones Loyd & Co.) und die beiden Kanzler der Schatzkammer, Sir Ch. Wood und Sir Cornwall Lewis gehören, so dürften die kurzen Auszüge aus den Schriften und Reden Einiger derselben, am Schlusse dieses Bandes (Anhang A. u. B.), für die unbefangene Prüfung des deutschen Lesers, und im Hinblick auf die bevorstehende Erneuerung des Bank-Gesetzes, nicht ohne Werth sein.

Hamburg, am 1. Juli 1858.

C. W. A.

Abtheilung I.

Ueber den Einfluss der Witterung.

Capitel I.

Allgemeine Betrachtung der Frage.

In allen Verhandlungen und Erörterungen über die Frage hoher und niedriger Preise in einem gewissen Zeitraum ist mir früher nichts mehr aufgefallen, als der geringe Werth, der auf die Einwirkung des verschiedenen Witterungs-Characters der einzelnen Jahre gelegt worden ist.

Wer sich für den Absatz landwirthschaftlicher Erzeugnisse interessirt, der weiss gewöhnlich sehr wohl, welchen ausserordentlichen Einfluss das Wetter zu bestimmten Zeiten auf die Menge, und noch mehr auf den Marktwert der Erndten hat; und doch scheint es oft, als ob dieselben Personen, sobald sie eine Reihenfolge hoher oder niedriger Preise aus einem Zeitraum, der vollkommen in ihrer Erinnerung liegt, erklären sollen, die Möglichkeit einer umfassenden Einwirkung derselben Ursachen, denen sie in jedem einzelnen Jahr ein überwiegendes Gewicht einräumen, gänzlich ausser Acht lassen. Der Pächter beobachtet sehr natürlich, und fast instinktmässig, mit ängstlicher Aufmerksamkeit die kritischen Augenblicke in der Entwicklung der verschiedenen Bodenerzeugnisse, und in dem Maasse wie sie günstig oder ungünstig sich darstellen und wie dieselben Erscheinungen sich mehr oder minder weit ausdehnen, berechnet er die Wahrscheinlichkeit einer Veränderung im Preise. So werden z. B. strenger

Frost oder starker Regen zur Blüthezeit, oder ungünstiges Erndtewetter, oder allgemeine Anzeichen von Rost oder Mehlthau, oder andere nachtheilige Erscheinungen in der Atmosphäre, ihn unabweisbar zu dem Schlusse führen, dass, falls dieselben Ursachen sich im grösseren Theile des Landes fühlbar machen sollten, der Preis nothwendig bedeutend steigen müsse, die Geldverhältnisse oder die politischen Ansichten möchten sein wie sie wollten. Wenn, auf der andern Seite, nach einem schlechten und theuren Jahre, die Aussichten für die nächste Erndte sich günstig gestalten; oder wenn auf bedrohliche Erscheinungen in den ersten Stadien des Wachsthumes, das Wetter plötzlich günstig wird, so drängt sich allen Betheiligten sofort die Vermuthung eines Heruntergehens der Preise auf, ohne dass sie über die vermeintliche Einwirkung anderer Ursachen sich den Kopf zerbrechen.

Hienach ist es gewiss sehr auffallend, dass unter der grossen Zahl Derjenigen, die über die Noth im Landbau von Parlaments-Commissionen vernommen worden sind, nur Einer gewesen zu sein scheint*), der in seiner Erwägung der Gründe für die in den J. 1793—1815 vorherrschenden hohen Preise, auch auf die ungewöhnlich häufige Wiederkehr ungünstiger Jahre Rücksicht genommen hat, welche doch, in Verbindung mit den Hindernissen, die der Krieg einer Versorgung vom Auslande entgegenstellte, viel zur Erklärung solcher Erscheinung beitragen musste. Vielmehr ging die allgemeine Ansicht, sowohl bei Geschäftsleuten als bei Theoretikern dahin, dass, obgleich zwei Hungerjahre während des Krieges eintraten, nämlich 1794/95 und 1799—1800, und eines nach demselben (1816), dennoch im Uebrigen in der Ungunst der Witterung nichts lag, wodurch ungewöhnlich hohe Preise in dem Zeitraum von 1793—1819 sich erklären liessen. Selbst Diejenigen, welche die Einwirkungen besonderer Mangeljahre einräumten, nahmen doch nur wenig Rücksicht auf die Weise und den Grad, in welchem kärgliche Erndten den Wohlstand von Pächtern und Grundbesitzern fördern mussten, oder auf die unausbleibliche Folge eines Nothstandes unter ihnen, wenn grosser Ueberfluss nach einer anhaltenden Theurung eintrat.

Erst seit einigen Jahren, namentlich seit 1840, hat sich hinsichtlich der Beachtung, die man der Einwirkung der Witterung auf den Preis der Lebensmittel widmet, eine auffallende Verän-

*) Tooke selbst in seiner Vernehmung im J. 1821.

derung bemerkbar gemacht. Jetzt sind es nicht mehr Pächter oder Getraidehändler allein, die mit ängstlicher Besorgniss auf das Wetter in den kritischen Stadien der Entwicklung der verschiedenen Bodenerzeugnisse hinblicken, um danach den vermuthlichen Stand der Preise und das eigene Vermögen zu berechnen; auf dem Comptoir des Bankiers und an der Fondsbörse beschäftigt man sich kaum weniger damit. Man könnte sagen, dass in jenen Augenblicken eine jede vorüberziehende Wolke einigen Einfluss auf den Preis der Staatspapiere, der Eisenbahn- und anderen Actien habe, wegen des ungünstigen Einflusses den hohe Preise und grosse Zufuhren aus der Fremde auf den Zinsfuss und die Willigkeit der Bankiers äusseren. Dieser Einfluss der Witterung gilt jetzt beständig als ein wesentliches Element in allen reiflichen Untersuchungen über die frühere oder gegenwärtige Lage der zahlreichen Interessen, welche direct oder indirect durch die Preise der Bodenerzeugnisse berührt werden, so dass man fragen könnte, ob nicht mitunter ein zu grosses Gewicht darauf gelegt werde, und andere, weniger zu Tage liegende Ursachen darüber vernachlässigt werden? Indessen werde ich mich nun keinesfalls für die Wichtigkeit, die ich diesem Verhältniss von vorn herein beilegte, zu entschuldigen haben, und hinsichtlich des Einflusses der Getreidegesetze kann ich, seit ihrer Beseitigung, auf wenige Andeutungen mich beschränken.

Capitel II.

Einfluss der Mengen auf die Preise.

Wir finden nicht selten, dass Diejenigen, welche über die Preise von Getraide und anderen Waaren reden, als ausgemacht annehmen, es müssen die Veränderungen im Preise in genauem oder doch annäherndem Verhältniss zu derjenigen Menge stehen, welche zu einer gegebenen Zeit sich am Markt befindet, und die, wo sie ein entsprechendes Verhältniss nicht erblicken, die Ursache im gestörten Geldumlauf oder irgend einer andern Anomalie suchen zu müssen glauben. So Herr Mushet, in seiner Abhandlung über die Landesvaluta, in welcher er alles Steigen und Fallen der Preise durch die Verhältnisse des Geldumlaufs zu erklären sucht, und behauptet: ein gewisser niedriger Stand des Preises

hätte weder eintreten noch den Landmann drücken können, wenn die Valuta unverändert geblieben wären. Auf ihn stützt sich namentlich der ausgezeichnete französische National-Oekonom, Herr J. B. Say, der wunderbarer Weise aus der Entwerthung der Valuta in England ganz übertriebene Schlüsse zieht, während er für eben so grosse Preisveränderungen in Frankreich sehr triftige andere Gründe vorbringt, ohne auf eine Veränderung im Geldwerth Rücksicht zu nehmen. Auch 1836 noch hat Einer der bedeutendsten Anhänger der Lehre vom überwiegenden Einfluss des Geldumlaufs, Herr Cayley, vor der Commission des Oberhauses über die Lage der Landwirthschaft sich folgendermassen ausgesprochen:

„Es ist eine der falschen Ansichten von National-Oekonomen, dass eine schlechte Erndte ein Vortheil sei. Zu allen Zeiten hat eine gute Erndte als ein Segen für Menschen und Vieh gegolten, denn alsdann war vollauf im Lande. Bei einem Ausfall in der Erndte steigt der Preis allerdings, aber nicht genug, um den Verlust im Ertrage zu ersetzen, wogegen, bei einer gehörigen Ordnung der Dinge, der reichlichere Ertrag der Erndte ein Fallen des Preises mehr als ausgleicht.“

Die Geschichte unseres Landbaues beweist indessen auf's klarste, dass in allen bedeutenden Fällen von Missjahren oder reichen Erndten, die Veränderungen im Preise selbst die äusserste Berechnung im Unterschiede der Menge weit überschritten haben, und dass jeder bemerkbare Uebergang von Theurung zu Ueberfluss Klagen über einen Nothstand der Landwirthschaft hervorgerufen hat. Das zeigt sich namentlich in Zeiten, wo von dem Einfluss politischer Ereignisse oder der Geldverhältnisse gar keine Rede sein kann.

Einige Schriftsteller haben versucht, eine feste Norm für das Verhältniss zwischen einem gegebenen Ausfall in der Erndte und der muthmasslichen Steigerung des Preises aufzustellen. Die, welche man am gewöhnlichsten anführt, ist die von Gregory King, über welche d'Avenant sich folgendermaassen ausspricht: „Man hat beobachtet, dass, wenn ein Zehntel der Erndte ausfällt, die Preise schon um drei Zehntel steigen können; und dass, wenn wir nur eine halbe Waizen-Erndte haben, wie sich das wohl zuweilen ereignet, das Fehlende zwar durch grössere Sparsamkeit und den Gebrauch andern Getraides sich ausgleichen lässt, jedoch nicht auf länger als ein Jahr; wogegen für zwei oder drei auf einander folgende

Missjahre nur wenig Hülfe davon zu erwarten ist. Denn selbst der Mangel eines einzelnen Jahres ist höchst nachtheilig, und gehen viele arme Leute, sei es wegen unzureichender, sei es wegen schlechter Nahrung, dabei zu Grunde. Das Verhältniss, in welchem ein Ausfall in der Erndte den Getraidepreis steigert, dürfte folgender sein:

1	Zehntel	steigert	ihn	auf	3	Zehntel,
2	"	"	"	"	8	"
3	"	"	"	"	1.6	"
4	"	"	"	"	2.8	"
5	"	"	"	"	4.5	"

so dass, wenn Getraide auf das Dreifache des gewöhnlichen Preises gestiegen ist, der Ertrag der Erndte auf zwei Drittel einer gewöhnlichen angenommen werden kann und dass, wenn dieser nur die Hälfte erreicht, der Preis etwa das Fünffache des gewöhnlichen betragen würde.“

Es braucht wohl nicht erst gesagt zu werden, dass eine feste Regel der Art sich nicht aufstellen lässt; dennoch kann man annehmen, dass die Berechnung sich nicht sehr weit von der Wahrheit entfernt, da man mehrfach gefunden hat, dass der Waizenpreis in England um 100 bis 200 Proc. und mehr stieg, während man den Ausfall der Erndte zu einem Sechstel bis einem Drittel auf's Höchste berechnete und dieser noch durch Einfuhr aus der Fremde ergänzt wurde. Im Allgemeinen lässt sich nur sagen, dass bei Getraide, mehr als bei den meisten anderen Waaren, ein entschiedener Minderertrag gewöhnlich eine im Verhältniss zu demselben weit stärkere Preis-Steigerung hervorruft. Und der Grund dieser Thatsache ergiebt sich bei einigem Nachdenken eben so klar, wie die Thatsache selbst bei der geringsten Beobachtung sich herausstellt.

Der Process, durch welchen jene unverhältnissmässige Erhöhung vor sich geht, liegt in dem Streben jedes Einzelnen, seinen gewohnten Antheil von demjenigen zu erhalten, was zu seiner Ernährung nothwendig, und wovon doch nicht genug oder so viel wie gewöhnlich für Alle vorhanden ist. Bei einem gegebenen Mangel wird der Grad, in welchem der Preis steigen kann, von dem Umfange der Geldmittel der untersten Volksclassen abhängen, denn wo diese Mittel nur gerade ausreichen, um in gewöhnlichen Zeiten das Leben zu fristen, wie z. B. in Irland, und wo weder die Regierung, wie in Frankreich, noch Armengesetze und freiwillige Beiträge, wie in England, eine Aushülfe bringen, da

muss, je nach dem Grade des Mangels, ein Theil der Bevölkerung umkommen, oder an Krankheiten leiden, die von unzureichender oder ungesunder Nahrung herrühren. Beschränkt sich dergestalt die vermehrte Nachfrage bei den Käufern auf die Classen einer höhern Stufe, so mag sich auch der Preis um nicht viel mehr als das Verhältniss des Mangels erhöhen. Aber in Frankreich, wo es zur Politik der Regierung gehört, in Zeiten der Theurung durch Aufkäufe für den Unterhalt der ärmsten Classen namentlich in der Hauptstadt sorgen; und in England, wo die Armen-Gesetze einen Fonds bilden, um die untersten Classen auf Unkosten aller höher Stehenden zu ernähren, und wo dieser Fonds noch durch die freiwilligen Beiträge reicherer Mitbürger vermehrt wird, da muss natürlich die Concurrenz der Käufer beträchtlich zunehmen, und der Preis, bei dem beschränkten Vorrath, um ein Bedeutendes mehr wachsen als das Verhältniss des Ausfalles beträgt. Die endliche Wirkung ist die einer Beschränkung des Verbrauches und einer Vertheilung der aus der Theurung hervorgehenden Entbehrungen über einen grössern Theil der Bevölkerung, wodurch die Schwere des Druckes auf die untersten Classen verringert und dazu beigetragen wird, dass nicht leicht Jemand vor wirklichem Mangel an Nahrung umkommt.

Es ist von der grössten Wichtigkeit, diese verhältnissmässig bedeutendere Steigerung des Preises zu der Grösse des Ausfalles im Auge zu behalten, um nicht nur die Höhe der Preise selbst, sondern überhaupt das ausserordentliche Gedeihen der Landbau-Interessen in der ersten Hälfte der hier in Frage kommenden Periode zu begreifen, die, meiner Ansicht nach, nicht anders zu erklären ist. Uebrigens verstehe ich unter Landbau-Interessen ausschliesslich Pächter, Grundbesitzer und Zehnt-Berechtigte, denen allein ein aus Mangel entstehender höherer Preis zu Gute kommt. Dass die Lage der arbeitenden Classen, selbst derer auf dem Lande, sich in Theurungs-Perioden verschlimmert, ist bekannt genug; denn der Arbeitslohn steigt keineswegs in demselben Verhältniss, wie der Preis der Lebensmittel.

Dass die Pächter nur durch das überwiegende Verhältniss in der Steigerung des Preises zu dem Ausfall in der Einscheuerung sich so bereichern konnten, und die Gutsbesitzer nur dadurch bei Erneuerung der Pachtungen den Pachtzins so sehr in die Höhe zu treiben vermochten, lässt sich leicht beweisen. Wenn die Preise sich nur in demselben Verhältniss hoben wie der

Ertrag der Erndte geringer ist, wenn also ein Acre ($= 1\frac{3}{5}$ preuss. Morgen), der in gewöhnlichen Jahren 33 Bushel ($= 21,28$ preuss. Scheffel*) trägt, die sich zu 6 sh. pr. Bushel oder 9 L. 18 sh. verkaufen, in einem schlechten Jahre deren nur 22 Bushel bringt, die sich zu 9 sh. pr. Bushel oder ebenfalls zusammen für 9 L. 18 sh. verkaufen, so würde der Pächter, falls die Kosten der Einscheuerung sich gleich sind, an dem höheren Preise nichts gewinnen, und er sammt dem Gutsbesitzer würden als Consumenten ihren Theil an dem allgemeinen Mangel zu tragen haben. Nach dem oben angenommenen Princip würde die Sache sich dagegen ganz anders stellen. Wenn ein Drittel einer Durchschnitts-Erndte ausfällt, so kann der Preis eines Bushels auf 18 sh. und mehr steigen; dann würden 22 Bushel 19 L. 16 sh. holen, was gegen 9 L. 18 sh. für 33 Bsh. à 6 sh. einen reinen Nutzen von 100 Proc. liesse. Allerdings ist das ein äusserster Fall, der selten von langer Dauer sein kann; er setzt voraus, dass weder grosse Vorräthe aus früheren Jahren vorhanden sind, noch von fremden Zufuhren eine nahe Abhülfe zu erwarten steht; so lange aber der Mangel vorhanden ist, sei es nun in der Wirklichkeit, sei es in der Besorgniss, wird auch jene, wenn nicht eine noch grössere Wirkung sich zeigen.

Um zu sehen, wie das Landbau-Interesse bei einer kärglichen im Gegensatz zu einer Mittel-Erndte sich stellt, nehmen wir beispielsweise an, dass der durchschnittliche Ertrag an Getraide aller Art 32 Millionen Quarter (169,28 Mill. preuss. Scheffel) beträgt, der, zu 40 sh. pr. Qu. Eines für Alles, als lohnenden Preis angenommen, 64 Mill. L. einbringen würde, die sich über Löhne, Gewinn und Bodenrente, einschliesslich der Zehnten, vertheilten; dass aber, in Folge einer schlechten Erndte, die, ohne dass sich ein Ersatz aus früheren Jahren darböte, $\frac{1}{3}$ zu wenig brächte, der Preis auf 60 sh. stiege; alsdann würde, bei 28 Mill. à 60 sh. die Einnahme 84 Mill. L. betragen, also 20 Mill. mehr, die zuvörderst den Pächtern, Gutsbesitzern und Zehntberechtigten zufielen. Sollte sich dieser Preis längere Zeit erhalten oder in kurzen Zwischenräumen aus demselben Grunde wiederholen, so dürfte der Gewinn durch die Nothwendigkeit einer Erhöhung der Löhne um etwas geschmälert werden. Betrüge der Ausfall in der Erndte ein Viertel einer normalen, und stiege dann, wie es

*) 8 Bushel = 1 Quarter; 100 Quarter = 529 preuss. Scheffel.

unfehlbar geschehen würde, der Preis auf das Doppelte, so würde der Gewinn sich stellen:

32,000,000 Qu. à 40 sh. = L. 64,000,000.

24,000,000 „ „ 80 „ = „ 96,000,000.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass unter solchen Verhältnissen die Landbau-Interessen nicht scheinbar nur, sondern in voller Wirklichkeit, sich sehr gut stehen. Aber es ist eben so klar, dass die Vermehrung ihrer Einnahmen, mit Ausnahme der Mehrausgaben der Betheiligten als Consumenten, auf Unkosten der übrigen Classen des Gemeinwesens geschähe. Die Vertheidiger jener Ansprüche freilich wollen in der vergrösserten Einnahme von Pächtern und Gutsbesitzern eine entsprechende Zunahme des National-Vermögens erblicken, und dieser beschränkte Hinblick auf die grössere Einnahme aus den Getraidepreisen war es, welcher die französischen Physiokraten, die die Rohproducte des Bodens als einzige Quelle des Reichthums betrachteten, ebenfalls in jeder Preissteigerung dieser Erzeugnisse eine entsprechende Vermehrung des Nationalvermögens wahrnehmen liess.

Während aber die Thatsache, und auch der Grund der Thatsache, dass bei Waaren im Allgemeinen, und bei Getraide insbesondere ein Ausfall in der Menge eine verhältnissmässig grössere Erhöhung des Preises herbeiführt, schon von verschiedenen Schriftstellern beobachtet und erörtert worden ist, hat man, bis zur Veröffentlichung des Berichtes der Landbau-Commission vom J. 1821, den Gegensatz: dass nämlich ein Uebermaass in der Menge auf ein Herabdrücken der Waaren- und besonders der Getraidepreise, in einem das Uebermaass selbst weit übersteigenden Verhältnisse hinwirkt, nur sehr wenig beachtet, oder doch nicht systematisch auf die Erklärung eines starken Sinkens der Preise und daraus folgender Noth der Betheiligten angewendet. Laut dieses Berichtes antwortete ich damals auf die Frage: „Warum beim Getraide andere Verhältnisse als bei anderen Erzeugnissen allgemeiner Art einträten?“ „das komme daher, weil ein Fallen des Preises von Waaren, die nicht zu den nothwendigen Bedürfnissen gehören, dieselben einer grössern Zahl von Consumenten erreichbar mache; wogegen beim Getraide ein gewisses Maass für die Bedürfnisse eines Jeden hinreicht, so dass Alles, was darüber hinausgeht, auf den Markt drücke, und zwei oder drei reichliche Erndten nach einander durch die Anhäufung der Vorräthe nothwendig grosse Verlegenheiten verursachen müssen.“ — Frage:

„Wird aber nicht mehr Getraide verzehrt, wenn es billig als wenn es theuer ist?“ — Antwort: „Gewiss; aber es ist auch klar, dass wenn vorher ein Jeder ausreichende Nahrung hatte, die durch Ueberfluss herbeigeführte grössere Verzehrung nicht viel mehr als Luxus sein kann und deshalb nur in unbedeutendem Verhältniss zu dem reichlicheren Ertrage einer oder zweier guter Erndten stehen muss.“ — „Dieser letztern Meinung, heisst es dann weiter im Bericht, stimmt die Commission vollständig bei; und sie scheint nicht bestritten werden zu können, es sei denn, dass man entweder läugnen wolle: dass Korn ein Gegenstand allgemeinen Bedürfnisses für unsere Bevölkerung sei, oder behaupten, dass die Nachfrage sich wesentlich nach der Grösse der Vorräthe richte. Letztere Behauptung würde sich indessen, abgesehen von sehr geringen Schwankungen, die zu denen in der Production in keinem Verhältniss stehen, aus der Erfahrung nicht rechtfertigen lassen. Die allgemeine Wahrheit jener Bemerkung wird also weder durch einige Vergeudungen auf der einen, noch durch grössere Sparsamkeit auf der andern Seite berührt; und so wenig die eine als die andere vermag dem Einfluss der Meinung oder Speculation auf die Preise entgegenzuwirken, da wo die wirkliche Nachfrage nicht durch Ueberfluss sich steigern, noch durch Kärglichkeit sich zurückhalten lässt.“

Wenn nun ein grosser, und vielleicht der grösste Theil Derjenigen, die sich mit der Frage über Getraidepreise beschäftigt haben, annehmen, dass eine vermehrte Consumption, sei es, dass sie aus Wohlfeilheit, oder besserem Verdienst der arbeitenden Classen bei blühendem Handel und Gewerbe herrührt, in einem gewissen Verhältniss zu dem Mehrertrage einer überreichen Erndte stehe, so haben sie sich nicht deutlich gemacht, wie gross in manchem Jahre, zuweilen selbst in einer Reihe von Jahren, der Mehrertrag oder der Ausfall in einer Erndte gegen den durchschnittlichen Betrag der Verzehrung sein kann. Berücksichtigt man aber, dass der Ertrag einer mittleren Waizen-Erndte zu Anfang dieses Jahrhunderts in England auf 9 Millionen Quarter geschätzt worden, und jetzt zu 12 bis 14 Mill. angenommen wird, und dass der Mehr- oder Minderertrag sich in einigen Jahren bis zu einem Viertel dieser Grössen, also bis zu mehr als resp. 2 und 3 Mill. gegen den Durchschnitt, und einem Unterschied von mehr als resp. 4 und 6 Mill. Qu. zwischen einer sehr reichen und einer sehr geringen Erndte stellt, so wird man bald inne

werden, dass keine Ersparniss oder Vergeudung im Verbrauch bei so grossen Abweichungen von wesentlicher Bedeutung sein könne, zumal wenn das Verhältniss sich durch mehrere Jahre fortsetzt. Ein Beispiel möge es beweisen. Die Theurung im J. 1800 veranlasste, dass eine Parlaments-Commission sich mit den Mitteln der Abhülfe beschäftigen sollte; während aber der Minderertrag der Erndte auf 2 Millionen Qu. geschätzt wurde, berechnete man das Höchste, was durch blosse Ersparniss wegen der sehr hohen Preise, zu erreichen sei, auf 300,000 Quarter.

Capitel III.

Ueber den Charakter der Jahreszeiten, den Stand der Preise und die Lage der Landbau-Interessen vor 1793.

Abschnitt I. Bis 1692.

Ueber den Charakter der Jahreszeiten, so weit man aus dem Stande der Preise bis gegen das Ende des 17. Jahrhunderts darauf schliessen kann, findet sich eine gedrängte, und wie mir scheint richtige Uebersicht in folgendem Auszuge eines Artikels des Quarterly Review No. 57, der eine Kritik eines meiner früheren Werke, vermuthlich aus der Feder des Herrn Malthus, enthält:

„In der sehr werthvollen Preistabelle, welche Sir Fred. M. Eden, in seinem Werke über Armenwesen, zusammengestellt hat, finden sich Perioden hoher und niederer Preise von ziemlich langer Dauer, für die es schwer sein würde eine andere genügende Lösung zu finden, als in den verhältnissmässig überreichen oder geringfügigen Getraidevorräthen, die aus einer Anzahl günstiger oder ungünstiger Jahre hervorgingen.

„Nach der grossen Seuche um die Mitte der Regierung Eduards III. (1327—1377), welche zuerst einen Versuch zur gesetzlichen Feststellung der Löhne veranlasste, hätte man natürlich erwarten sollen, dass, in Folge des grossen Verlustes an Menschen, das Getraide eher wohlfeiler als theurer werden würde; statt dessen findet es sich, dass es, von 5 sh. 4 d. (pr. Winchester

Quarter), dem Durchschnittspreis der ersten 25 Jahre jener Regierung, auf einen Durchschnittspreis von 11 sh. 9. d. für die letzten 26 Jahre derselben gestiegen ist, bei einem nur sehr geringen Unterschiede in Silbergehalt der gleichen Nominalbeträge. Für diese bedeutende Steigerung der Preise während eines so langen Zeitraumes lässt sich kaum ein anderer genügender Grund finden, als in einer Wiederholung ungünstiger Jahre. Während der (folgenden) Regierungen Richards II. und Heinrichs IV., einem Zeitraum von 34 Jahren, scheint der Kornpreis in Silber noch unter den in der ersten Hälfte der Regierung Eduards III. hinabgegangen zu sein, denn er stand in den ersten 23 Jahren auf 5 sh. 7 d., in den letzten 11 auf 6 sh. 1 d., in der letzten Hälfte der Regierung Eduards III. wurde aber das Pfund Silber zu 25 sh., und zu Ende der Regierung Heinrichs IV. zu 30 sh. ausgeprägt*).

„Im Jahre 1444 erfolgten noch mehrere Gesetze über Feststellung der Löhne, vermuthlich in Anlass der hohen Kornpreise, die nach dem Durchschnitt der letzten zehn Jahre auf 10 sh. 8 d. gestiegen waren, ohne dass mit der Münze eine Veränderung vorgenommen worden wäre; und auch für diese Steigerung lässt sich kein anderer Grund, als in einer Reihe verhältnissmässig ungenügender Erndten finden, besonders da nach dieser Periode die Preise sich länger als 60 Jahre hindurch auf einem niedrigen Stande erhielten. Der Durchschnittspreis des Waizens von 1444 bis zum Ende der Regierung Heinrichs VII. im J. 1509**) ging auf etwa 6 sh. zurück, während man aus dem Pfund Silber, aus welchem im J. 1350, dem des ersten Gesetzes über die Arbeiter, 1 L. 2 sh. 6 d. geprägt wurden, jetzt 1 L. 17 sh. 6 d. schlug. Indessen war dieses Fallen ein so beträchtliches und hielt so lange an, dass wir es nicht gänzlich den Witterungsverhältnissen beimessen können. Noch weniger aber möchten wir es der von Adam Smith angeführten Ursache zuschreiben, nämlich einem all-

*) Das Stat. 25. Ed. III. (1350) gewöhnlich das Statute of labourers genannt, verfügte u. A., dass der Bushel Waizen zu 10 Pence anzusetzen und es dem Brodherrn zu verstaten sei, nach dieser Taxe den Lohn in Geld oder in natura zu zahlen. Damals enthielten 10 Pence ein Gewicht von ungefähr $\frac{1}{2}$ Unze Silbers (Tower weight), ungefähr = $\frac{1}{2}$ Krone oder 2 sh. 6 d. jetzigen Geldes. Der Werth des Quarters Waizen wurde damals zu etwa 4 Unzen Silbers geschätzt, gleich etwa 6 sh. 8 d. damaligen und 2⁰ sh. jetzigen Geldes. Vgl. Ad. Smith Wealth of Nations I. C. 11. in dem Excurs über die Veränderungen des Silberwerthes in den vier letzten Jahrhunderten. Anm. d. Uebs.

**) Henry VIII im Original ist ein Druckfehler. Anm. des Uebs.

mäligen Steigen des Silberwerthes; denn wenn wir seinen eigenen Werthmesser anlegen: Arbeit, so werden wir finden, dass, während der Metallpreis des Getraides sank, der der Arbeit stieg, so dass der Werth von Silber ab- und nicht zugenommen haben muss. Diese Korn- und Arbeitspreise konnten nur von einem grossen und dauernden Ueberfluss an Getraide herrühren, der sich in dem sehr beträchtlichen Maasse, das man dem Arbeiter zuwies, kund gab; und jener Ueberfluss wiederum ist vermuthlich entstanden durch das Zusammenwirken günstiger Jahre und eines bessern Systems der Landwirthschaft, bevor noch in der Vertheilung des Vermögens und der Lebensweise der Arbeiter solche Fortschritte Statt gehabt, um eine entsprechende Vermehrung ihrer Zahl zu veranlassen.

„Die Steigerung der Getraidepreise im Laufe des folgenden Jahrhunderts erklärt sich leicht aus der Zunahme der Bevölkerung und der Entdeckung der amerikanischen Minen, auch ohne alle Ungunst der Witterung, obgleich diese in der That mit jenen anderen Ursachen zusammenwirkten, um in den Jahren 1594—1598 den Waizenpreis in die Höhe zu treiben. Dieselbe Ursache waltete ohne Zweifel im folgenden Jahrhundert zwanzig Jahre hindurch — von 1648—1665. — ob, in welchen der Quarter Waizen 2 L. 10 sh. kostete, beträchtlich mehr als sowohl am Anfange wie am Ende desselben Jahrhunderts; und es ist eine eigenthümliche Erscheinung, dass während eines grossen Theiles der Bürgerkriege zwischen den Häusern York und Lancaster und noch später Getraide auffallend wohlfeil war, dagegen auffallend theuer während der Bürgerkriege unter Karl I. und noch später; — ein ziemlich starker Anzeigen-Beweis, dass in beiden Fällen Gunst und Ungunst der Witterung mehr mit den Preisen zu schaffen hatten, als die Bürgerkriege.

Folgende Auszüge aus der Sloane Handschrift im britischen Museum, Nr. 4174, beschreiben den Einfluss eines Fallens der Preise auf die Bezahlung der Renten zwischen 1617 und 1621, indem der Preis des Quarter von 43 sh. 3 d. auf 27 sh. sank*).

*) Die Preisangaben beschränken sich, bis nach 1792, auf die des Marktes von Windsor für den Winchester Quarter von 8 Bushel, wie die Eton-Tabellen sie angeben. Da die Qualität für besser als die mittlere gilt, so pflegen andere Schriftsteller über diesen Gegenstand wohl $\frac{1}{3}$ wegen des Unterschiedes abzurechnen; das halte ich aber für zuviel und habe ich deshalb die Anführungen, wie sie in den Parlaments-Acten stehen, beibehalten.

„Hr. J. Chamberlain an Sir Dudley Carleton.

12. Februar 1620.

„Wir befinden uns hier in der seltsamen Lage, über Ueberfluss klagen zu müssen; aber Korn steht in der That so niedrig im Preise, dass die Renten nur sehr langsam eingehen und nicht selten Zahlungsunfähigkeit vorgeschützt wird. Der Staatsrath hat deshalb jede Grafschaft, und wie man sagt, selbst jeden Marktflecken auffordern lassen, ein Getraidemagazin anzulegen, um für ein theures Jahr Vorrath zu haben; aber wenn das auch gut gemeint sein mag und sich recht hübsch ausnimmt, so möchten der Ausführung doch gar viele Schwierigkeiten sich entgegenstellen.“

Folgendes ist in derselben Periode geschrieben: „England ist, so lange ich lebe, nie so allgemein arm gewesen, wie gegenwärtig, da Alle klagen, dass sie ihre Renten nicht erhalten können. Und doch ist an Allem Ueberfluss ausser an Geld, welches so rar ist, dass die Leute Korn, Vieh, oder was sie sonst besitzen, anstatt der Rente anbieten, aber Geld bringen sie nicht. Waizen ist so billig, wie ich ihn nie gekannt habe, zu 20—22 Pence der Bushel (30,²⁵ à 33,²⁷ Pce. pr. preuss. Scheffel), Gerste zu 9 Pence, und doch finden sich zu dem Preise keine Abnehmer, so dass ich fürchte, bei allem Gerede von dem grossen Reichthum Englands, dass, wenn es auf eine Probe ankommt, es wie mit manchen Kaufleuten gehen wird, die, nachdem sie lange Zeit in grossem Glanz gelebt haben, sich alsbald bankerott erklären, wenn ihre Gläubiger zu dringend werden.“

Und ferner: „Sir Symonds d'Ewes bemerkt in seinem ungedruckten Tagebuche vom J. 1621, Waizen sei so in Ueberfluss und so billig gewesen, dass Grundstücke um den Preis von 20facher bis zu 16 und 17facher Capitalisirung der Rente gekauft wurden. Der beste Waizen kostete damals 2 sh. 8 d. bis 2 sh. 6 d. der Bushel, mittlerer 2 sh.; Gerste und Roggen 1 sh. 3 d. Die Pächter klagten; die Armen zogen durch den Markt, um sich den schönsten Waizen auszusuchen, den andern wollten sie nicht anrühren, obgleich sie früher mit grobem Roggenbrod sich begnügt hatten. Diese Leckerei wurde aber bald durch eine allgemeine Theurung aller Getraidepreise bestraft, die seitdem nicht wieder nachgelassen hat.“

Im J. 1670 fielen die Preise wieder von der Höhe, die sie zwischen 1646—65 behauptet hatten, und den daraus hervor-

gehenden Klagen der Landwirthe sollte durch ein neues Getraide-Gesetz abgeholfen werden, welches die Einfuhr mit einem an Verbot grenzenden Zoll belastete, das aber von Zeitgenossen als völlig unwirksam beschrieben wird. 1674 war dagegen ein beträchtlich theures Jahr und der Preis stieg von 35 sh. 6 d. um Mariä Verkündigung (25. März) 1673, auf 64 sh. um Mariä 1674. Auch die Jahre 1674 und 75 werden als Zeiten grosser Theurung bezeichnet, und die Ernten von 1677 und 78 scheinen ebenfalls, nach den Preisen zu schliessen, ungenügend gewesen zu sein*). Um Mariä 1677 war der Preis 30 sh. 3 d., um Michaelis 1678 56 sh. 11 d. Der Durchschnittspreis der sieben Jahre 1666—72 war 36 sh., der von 1673—79 46 sh., also beinahe 30 Procent höher.

Dieser verhältnissmässig hohe Stand der Preise führte vermuthlich eine Ausdehnung der Beackerung herbei, deren Folge wiederum in einer Reihe von zwölf guten Jahren sich in sehr niedrigen Preisen äusserte. Nur im J. 1684 scheint, den Preisen nach zu schliessen, ein Ausfall in der Erndte Statt gefunden zu haben. Der Durchschnittspreis der mit 1691 endenden sechs Jahre ist nur 29 sh. 5 d. und der letzten vier Jahre gar nur

*) Es könnte zweifelhaft erscheinen, ob Preisangaben als Beweise für die Beschaffenheit der Witterung gelten dürfen da, wo die Untersuchung gerade darauf gerichtet ist, in welchem Maasse die Witterung von Einfluss auf die Preise sein kann. Aus den im Anhang enthaltenen Eton-Tabellen über die Preise auf dem Markt zu Windsor, welche die Frühjahrs- und Herbst-Notirungen geben, lässt sich indessen aus der Verschiedenheit der Gleichmässigkeit derselben auf die inzwischen Statt gehabte Witterung schliessen, sobald sich keine Angaben über andere bedeutende Ereignisse, welche Eindruck machen konnten, vorfinden. Mitunter finden sich auch directe Notizen, welche diese Schlüsse zu bestätigen dienen. Adam Smith sagt ebenfalls bei Erwähnung beträchtlicher Preisschwankungen, die er, selbst über einen Zeitraum von zehn Jahren vertheilt, für zu jäh hielt, um einer Veränderung im Silberwerth, die immer nur allmählig vor sich geht, zugeschrieben werden zu können: „der plötzliche Uebergang lässt sich nur aus einer Ursache, die schleunig wirkt, erklären, nämlich aus dem zufälligen Wechsel der Witterung.“

In einer Druckschrift, betitelt: a General chronological History of the Air, Weather &c. (Allgemeine chronologische Geschichte der Luft, des Wetters etc.) von Dr. Short, 1749, findet sich folgendes Citat aus dem Tagebuch des Predigers Say: „Zu Ende der Regierung des Königs Jakob und zu Anfang der des Königs Wilhelm war das Wetter günstig für die Früchte des Bodens. Waizen wurde 1688 zu Norwich für 2 sh. u. 1691 zu 2 sh. 6 d. der Bushel verkauft.“ —

27 sh. 7 d., also 40 Proc. weniger, als der der sieben Jahre bis 1679, und noch dazu für bessere als mittlere Qualität.

Die Münzverhältnisse jener Zeit dienen so wenig zur Erklärung dieser niedrigen Preise, dass man sich vielmehr wundern muss, diese nicht höher zu sehen. Die Silbermünzen, die damals allein im Umlauf waren, hatten sich allmählig so verschlechtert, dass bald nach der Revolution von 1688 die Regierung sich veranlasst sah, auf eine Neumünzung Bedacht zu nehmen. Die Verschlechterung wurde vor der Neumünzung auf 25 Proc. geschätzt*), aber auch nur zu 20 Proc. angenommen, würde sich der Durchschnittspreis von Waizen in den mit 1691 endenden vier Jahren auf 22 sh. in vollwichtigem Gelde stellen; und nimmt man den niedrigsten Stand, welchen die Eton-Tabellen in jener Periode nachweisen, nämlich um Michaelis 1688: 2 sh. 4 d., so würde das Quarter Waizen von besserer Qualität in vollwichtigem Gelde nur 17 sh. 1 d. gekostet haben. Dass hiebei kein bedeutender Irrthum obwalten kann, geht aus der Uebereinstimmung des Marktes von Oxford mit dem von Windsor hervor, indem die betreffenden Tabellen des Hrn. Lloyd 21 sh. 11 d. um Michaelis 1688 nachweisen. Es ist unmöglich, diesen äusserst geringen Preis einer andern Ursache als einer unbequemen Anhäufung von Vorräthen zuzuschreiben, die aus dem angegebenen Zusammenwirken günstiger Witterung und ausgedehnter Beackerung entstanden waren.

Adam Smith freilich scheint bei Betrachtung dieser Verhältnisse eher ein Anzeichen und eine Wirkung des steigenden Silberwerthes darin erblicken zu wollen. Seiner Ansicht nach war nämlich der Einfluss, welchen die Entdeckung und Bearbeitung der amerikanischen Minen auf die Herabdrückung des Silberwerthes hatte, zwischen den Jahren 1630—40, etwa um 1636, überwunden. Aber selbst wenn für die Annahme einer Steigerung des Werthes von Silber bessere Gründe stritten, als A. Smith gehabt zu haben scheint, so können sie doch immer nur sehr langsam gewirkt haben und nicht zur Erklärung eines Preises dienen, wie er seit 1595 nicht so niedrig gewesen war, lange ehe die amerikanischen Minen ihre volle Wirkung entwickelt haben konnten.

*) Die Preise wurden damals nur in Silber berechnet; die Guinea galt gewöhnlich 30 sh. in der abgeschlissenen Silbermünze. 1695 galt die Unze Silber 6 sh. 5 d. oder 1 sh. 5 d. = fast 25 Proc. über den Münzpreis.

Das System der Prämien*), welchem von seinen Vertheidigern die niedrigen Kornpreise in den ersten 65 Jahren des vorigen Jahrhunderts zugeschrieben werden, vermag in keiner Weise die jetzt in Frage stehenden Verhältnisse zu erklären. Diese Maassregel trat erst im J. 1688 ein, und wenn sie auch eventuell dadurch, dass sie zu einer noch ausgedehnteren Beackerung aufmunterte, ein Sinken der Preise mit herbeiführen konnte, so war doch ihre erste Wirkung, wie sie es auch sein sollte, eine erzwungene Ausfuhr, wodurch die Last der Vorräthe für den Augenblick erleichtert wurde und die Preise sich in der That ein wenig erholten, obgleich sie bis 1692 sich auf einer niedrigen Stufe erhielten.

Eben so wenig wie eine Steigerung des Silberwerthes oder die Bewilligung einer Ausfuhrprämie war die Lage der politischen oder der Handels-Verhältnisse an jenem Zustande Schuld. Der Fall der Waizenpreise auf 29 sh. war nach der Erndte von 1687 eingetreten, als völlige Ruhe im Lande herrschte und nirgends zeigt sich eine Spur, dass die Revolution von 1688 eine Störung in der Versorgung mit Lebensmitteln hervorgebracht hätte. Dem Zustande des Handels kann vollends kein Einfluss der Art beigemessen werden, es sei denn, dass man einen solchen von einer blühenden Lage desselben ableiten wollte. In einem Bericht des Handels-Amtes von 1697 heisst es: „Wir haben die allgemeinen Verhältnisse des Handels von 1670 bis jetzt untersucht, und so weit wir es nach dem Ertrag der Zölle zu berechnen vermögen, sind wir der Ansicht, dass von dem Ende des holländischen Krieges im J. 1673 bis zum Anfang des letzten Krieges im J. 1689 der Handel im Allgemeinen beträchtlich zugenommen hat.“

Abschnitt II. 1693 — 1714.

Wenn die dem J. 1693 unmittelbar vorangehenden niedrigen Preise vornämlich nur durch Schlussfolgerung aus dem Einfluss der Witterung sich ableiten lassen (wie unabweisbar auch die Gründe zu solcher Schlussfolgerung sein mögen), so liegen dagegen directe

*) Stat. 1. William & Mary bewilligt eine Prämie von 5 sh. pr. Quarter auf die Ausfuhr von Waizen, so lange der Preis nicht über 48 sh., von 2 sh. 6 d. für Gerste und Malz, wenn er nicht über 24 sh. und 3 sh. 6 d. für Roggen, wenn er nicht über 32 sh. stand. Für die Ausfuhr von Hafer und Hafergrütze wurde später noch eine Prämie von 2 sh. 6 d., so lange Hafer nicht mehr als 15 sh. pr. Quarter kostete, bewilligt.

Beweise vor, dass jene Ursache es war, welche die sehr hohen Preise der folgenden sieben Jahre herbeiführte, die sprüchwörtlich die Bezeichnung der sieben unfruchtbaren Jahre erhalten haben. Die Sommer von 1692—1699 werden durchweg als kalt und nass bezeichnet, und zwar nicht nur in England, sondern in den meisten Theilen Europa's; in Frankreich sollen viele Menschen Hungers gestorben sein; die Einzelheiten finden sich in: *An Inquiry into the Prices of Wheat, Malt and occasionally of other Provisions, as sold in England from the Year 1000 to the year 1763.* Folio. T. Longman 1768 (Untersuchung der Preise von Waizen, Malz, gelegentlich auch anderer Lebensmittel, die seit dem Jahre 1000 bis zum J. 1763 in England zum Verkauf gekommen sind). Ferner in Dr. Short's: *Syllabus of the general State of Air, Health & Seasons*, woraus Folgendes hier hervorgehoben werden möge:

„1698 Januar: viel Schnee und starkes Schneetreiben. Februar: kalt und wolkig; am 26. 14 Zoll tiefer Schnee; Eis 4 Zoll dick. April 22: tiefer Schnee. Mai 3: allgemeiner starker Schneefall und bis zum 18. Juni sehr regnigt. Am 16. Juni wurde in der Gegend von London auf einem warmen fruchtbaren Boden die erste Waizenähre bemerkt. Das späteste Frühjahr seit 47 Jahren. In den vier Monaten bis zu Ende Augusts waren, ausser vom 18.—26. Juli kaum zwei Tage ohne Regen. Der erste Waizen wurde nicht vor der Mitte Septembers geschnitten; im Norden war er zum Theil um Weihnachten noch nicht eingebracht, und in Schottland mussten sie beim Schneiden den Schnee von den noch unreifen Halmen schütteln. Das Brod hatte gar keine Haltbarkeit, sondern fiel in Stücke und schmeckte so süß, als ob es von Malz gemacht wäre. Die Saatzeit war so schlecht, dass kaum mehr als eine halbe Erndte gesäet werden konnte.

„1699. Nun fängt der erste von einer Reihe heisser Sommer an. Juni und Juli waren so heiss, dass der Waizen schon am 1. August geschnitten werden konnte, und obgleich nur eine halbe Erndte gesäet war, so fiel doch der Bushel von 9 und 10 sh. zu einem billigen Preise, auf dem er sich mehrere Jahre erhielt.

Adam Smith bemerkt bei Erwähnung der grossen allgemeinen Theuerung von 1693—99 auch der Suspendirung der Ausfuhrprämie in dem letztgenannten Jahre, als einer neben der schlechten Witterung mitwirkenden Ursache. Aber theils war überhaupt von einer Prämie nicht die Rede, da die Preise den Standpunkt, bis zu welchem sie gewährt wurde, überschritten; theils hätte,

insofern sie zu einer reichlicheren Production aufmuntern sollte, ihre Aufhebung und das Verbot der Ausfuhr zeitweilig hemmend auf das weitere Steigen der Preise einwirken müssen.

Es giebt nun unter Denjenigen, welche jeden verhältnissmässig hohen Stand der Kornpreise dem Geldumlauf zuschreiben, auch Solche, die es für ausgemacht annehmen, dass jene Theurung am Schluss des 17. Jahrhunderts ausschliesslich Folge der verschlechterten Münze gewesen sei. Und doch steht dem ein sehr klarer und einfacher Grund entgegen. Die Silbermünze hatte schon im J. 1691 beinahe ihren niedrigsten Stand erreicht; wie sollte nun die geringere fernere Entwerthung bis zum J. 1695, als sie einggerufen wurde, eine Steigerung der Kornpreise um beinahe 100 Proc. erklären können? In den Jahren 1694—95 wurde eine Neumünzung vorbereitet, was zur Folge hatte, dass ein Jeder die guten Stücke zurückhielt oder ausführte und Niemand die schlechten annehmen wollte, so dass baares Geld sehr rar wurde. 1695 wurde jedes Ausgeben gekippten Geldes durch eine Proclamation verboten. Wie empfindlich der Geldmangel in der ersten Hälfte von 1696, nach der Devaluation der alten und vor der Einführung der neuen Münze sich fühlbar machte, geht aus folgender Stelle in Evelyn's Memoiren hervor:

„Juni 11. 1696. Mangel an baarem Geld, um nur die kleinsten Geschäfte, ja die täglichen Einkäufe auf dem Markt zu machen. Guineen sind auf 22 sh. heruntergegangen und grosse Summen gehen täglich nach Holland, wo sie mehr gelten. Da nun ausserdem viel Geld an die Armeec übermacht werden muss, und von der neuen jetzt allein gültigen Münze wenig geprägt wird, so ist ein solcher Mangel, dass täglich Unruhen befürchtet werden, denn kein Mensch bezahlt oder kriegt Etwas. Das kommt von der Unbedachtsamkeit des Parlamentes, dass es die alte, wenn auch schlechte Münze, ausser Umlauf setzte, ehe es für neue gesorgt hatte. Dazu kommen noch die Betrügereien der Bankiers und Goldschmiede, die, nachdem sie durch Erpressungen reich geworden, ihre Schätze zurückhalten, um deren Werth zu erhöhen.“ Der Geldmangel war also bei der schlechten Münze noch grösser, als später bei der vollwichtigen; sonst würden allerdings die Getraidepreise, wie hoch sie auch schon in Folge der schlechten Witterung waren, doch unmittelbar vor der Emission von 1696 noch mehr gestiegen sein. Nun fanden aber die höchsten Preise gerade in den Jahren 1696—99 Statt, während

welcher die neue vollwichtige Münze allmählig in Umlauf kam und das Verhältniss der Durchschnittspreise von Waizen in den vier Jahren bis Ende 1691, wo das Geld an 20 Proc. verloren hatte, gegen die der vier Jahre bis Ende 1699, wo es in den vollen Werth hergestellt war, stand = 27 sh. 7 d. gegen 56. 6. — Bedürfte es noch eines weitem Beweises, so würde er sich darin finden, dass die Preise in Frankreich während desselben Zeitraums noch mehr gestiegen sind. Was aber den behaupteten Einfluss des Krieges betrifft, so zeigt es sich, dass während der ersten Kriegsjahre, 1689 — 92, die Preise niedrig blieben, dagegen nach dem Friedensschluss, 1698 — 99, am höchsten standen.

Sofort mit Aufhören jenes Mangels trat ein rasches Fallen der Preise ein. Um Michaelis 1700 standen sie auf 33 sh. 9 d. und nach der Erndte 1702 auf 25 sh. 6 d. Dieses Sinken um mehr als 50 Proc. fand aber Statt ungeachtet des Wiederausbruches des Krieges mit Frankreich im Jahre vorher und ungeachtet das Gesetz über Ausfuhrprämie in voller Wirksamkeit war. Ueber die Wirkung dieser Umstände findet sich aber folgende Notiz in Evelyns Tagebuche (Diary) vom Januar 1703: „Getraide und Lebensmittel sind so wohlfeil, dass die Pächter ihre Rente nicht bezahlen können.“ Die Erndte von 1703 scheint schlecht gewesen zu sein, denn Waizen stieg von 26 sh. 8 d. pr. Quarter um Mariä 1703 auf 37 sh. 4 d. um Michaelis, und 1704 um Mariä auf 51 sh. 7 d. Um Michaelis 1704 fiel er wieder auf 30 sh. 10 d., ein Beweis einer reichlichen Erndte, und erhielt sich bis 1708 ungeachtet der sehr grossen Ausgaben, welche der Krieg verursachte, auf dem niedrigen Stand zwischen 23 sh. 1 d. und 27 sh. 3 d. In dem schon erwähnten Tagebuche heisst es vom J. 1706: „Das Land war mit reicher Frucht gesegnet und das Volk trug die Kosten des Krieges fröhlich.“

Dagegen heisst es von den folgenden Jahren: „1708. Strenger Frost, der einen grossen Mangel an Lebensmitteln verursachte und zwar noch mehr in Frankreich als in England. Im Allgemeinen war der Sommer kalt und nass.“

„1709. Die Königin klagt in ihrer Parlamentsrede, dass Getraide ausgeführt wird, während die Preise so hoch sind, dass die Armen Noth leiden. Die Ausfuhr wird für ein Jahr verboten. Es fiel in diesem Jahr Regen in einer Höhe von 26½ Zoll, und ich meine, die mittlere Höhe des in England gefallenen Regens müsse 19½ Zoll betragen.“

„1710. Die Ausfuhr wird wieder auf ein Jahr verboten.“

Der strenge und anhaltende Frost des Winters 1708—9 verbreitete sich über den grössten Theil von Europa, und da ein kalter und nasser Sommer darauf folgte, so trat eine allgemeine sehr empfindliche Theurung ein. Die Einzelheiten über die Witterung finden sich in Dr. Short's schon angeführtem Werke; bemerkenswerth ist, dass er sagt: „Im ganzen Lande war der Weizen in der Regel an der nordöstlichen Seite der Furchen vernichtet,“ was mit Burke's Beobachtungen über die kalten Ostwinde im J. 1795 (Thoughts and Details on Scarcity — Gedanken und Einzelheiten über Mangeljahre) übereinstimmt.

Der Einfluss eines solchen Wechsels in der Witterung auf die Preise zeigt sich schlagend in folgenden Angaben:

1708 Mariä	27 sh. 3 d.
„ Michaelis	46 „ 3 „
1709 Mariä	57 „ 6 „
„ Michaelis	81 „ 9 „
1710 Mariä	81 „ 9 „

Das ist also in zwei Jahren eine Steigerung um 200 Proc. Damals hatten wir allerdings Krieg; den hatten wir aber auch schon vorher bei den niedrigen Preisen gehabt, und, gleichsam als ob es sich recht deutlich zeigen sollte, wie geringen Einfluss der Krieg auf diese Preisschwankungen hatte, finden wir, dass der Preis im J. 1712 wieder auf 33 sh. 9 d. fiel und bis zum Frieden von Utrecht 1713 auf etwa 30 sh. sich hielt, unmittelbar danach aber (Michaelis 1713) auf 56 sh. 11 d. oder um 70 Proc. stieg. Unterdessen war Silbergeld unverändert geblieben, und wenn auch im Goldwerth einige Schwankungen Statt gefunden hatten, so berührte das die Preise doch nicht, die nach Silber geschätzt wurden.

Nehmen wir den ganzen 23jährigen Zeitraum von 1692 bis 1715, so finden wir in demselben nicht weniger als 11 mehr oder minder starke Mangeljahre. Dabei ist zu beachten, dass während dieser Zeit die Ausfuhrprämie bestand und dass vor deren Einführung schon das Land in gewöhnlichen Jahren genug hervorbrachte, um Einiges ausführen zu können. Was nun in Folge des Prämiensystems mehr angebaut worden, das genügte in Mangeljahren, besonders wenn Ausfuhrverbote hinzukamen, für die Befriedigung des gewöhnlichen Bedarfs, anstatt dass sonst hätte eingeführt werden müssen. Hätten wir demnach schon zu jener

Zeit regelmässiger Zufuhren fremden Getraides bedurft, so würden die damaligen Preise mindestens um die ordentlichen Mehrkosten der Einfuhr, und während des Krieges um die so viel grösseren Kosten in Kriegszeiten sich höher gestellt haben. Ohnehin waren nun schon die Durchschnittspreise während sieben auf einander folgender Jahre in jener Periode um 80 Proc. höher, als in sieben unmittelbar vorhergegangenen; würde man nun zu den Preisen der mit 1699 endenden sieben Jahre die ausserordentlichen Kosten schlagen, welche mit den auswärtigen Zufuhren in der letzten Zeit der grossen Kriege verbunden waren, so würde sich zeigen, dass die Durchschnittspreise jener Periode sich viel höher gegen die vorangehenden verhielten, als der Durchschnitt der Jahre 1807 bis 1814, gegen die mit 1792 endenden sieben Jahre.

Abschnitt III. 1715 — 1765.

Wenn die mit 1715 abschliessende 23jährige Periode sich durch einen im Vergleich mit der unmittelbar vorangehenden hohen Stand der Getraidepreise auszeichnet, so geben die verhältnissmässig sehr niedrigen Preise der darauf folgenden 50 Jahre noch mehr Stoff zu Betrachtungen. Nach den Eton-Tabellen war der Durchschnitt in jenem Zeitraum 45 sh. 8 d., in diesem 34 sh. 11 d., und die Richtigkeit wird theils durch eine Vergleichung der Tabellen von Lloyd über den Markt von Oxford theils durch einige Abhandlungen über den Getraidehandel von C. Smith vom J. 1765 bestätigt. Letzterer sagt, unter Bezugnahme auf eine Rede des General-Procurators beim Parlament der Bretagne vom 20. August 1764, worin derselbe den damals allgemein in Europa geltenden Weizenpreis auf 20 Livres den Septier angab: „Das kommt gleich 33 sh. 6½ d. für den Londoner Quarter. In Windsor betrug der Durchschnittspreis der letzten 79 Jahre, d. h. von 1686 — 1765 33 sh. 2½ d., oder 4 d. weniger; und vorher in 91 Jahren 38 sh. 8/3 d. oder circa 4 sh. 6 d. mehr als jener allgemeine Preis. Die Richtigkeit der Windsor-Preise bestätigt sich aber theils aus dieser Uebereinstimmung, theils aus den dem Parlament vorgelegten Rechnungen der Verpflegungs-Aemter zu London, Dover, Portsmouth und Plymouth über die in den 20 Jahren bis zum 14. Februar 1765 gemachten Einkäufe von Weizen.“ (Hr. Smith zieht übrigens in seinen Anführungen aus den Eton-Tabellen nicht nur ⅓ bei der Reduction des 9 Gallon-Maasses auf das Winchester Maass von 8 Gallons pr. Bushel ab,

sondern noch ein zweites Neuntel für den Unterschied, so weit die Qualität besser ist als die mittlere Sorte Waizen.)

In jenem langen Zeitraum von 50 Jahren finden sich nur fünf, die, so weit directe oder indirecte Angaben reichen, als Mangeljahre bezeichnet werden können; es sind die Jahre 1727 und 28, 1740, 1756 und 57. Ob nicht auch das J. 1725 dazu gehört, könnte zweifelhaft erscheinen, da der Preis von 37 sh. um Mariä auf 49 sh. um Michaelis stieg; doch sank er schon im nächsten Frühjahr wieder, und da 200,000 Quarter Waizen und ausserdem 300,000 Quarter Malz ausgeführt wurden, bei einer noch beträchtlicheren Ausfuhr im vorangegangenen Jahr, so lässt sich jene Steigerung auch aus diesem Umstand erklären.

Von 1727 — 29 gab es eine, wenn auch nicht sehr schwere Theurung. Die Thatsache ist geschichtlich erwiesen und geht ferner daraus hervor, dass während in den 30 Jahren vorher wie nachher eine Mehrausfuhr Statt gefunden hatte, das J. 1728 eine Mehreinfuhr von 70,757 Quarter und 1729 eine solche von 21,322 Quarter aufweist. Der Preis von Waizen, der um Mariä 1727 32 sh. 11 d. betragen hatte, stieg um Michaelis auf 41 sh. 9 d. und um Mariä 1728 auf 49 sh. 2 d. Hierauf bezieht sich folgende Stelle in W. T. Comber: An Inquiry on National Subsistence (Untersuchung, betreffend Volks-Ernährung): „Wir entnehmen aus dem Zeugniß von Zeitgenossen, dass die Theurung von dem starken Regen herrührte, der in jenem Jahr gefallen war und dass auch die Monate März bis Juni einschliesslich und ein Theil des August regnigt waren. In Folge dessen stieg der Waizenpreis von 4 auf 8 sh. pr. Bushel; da aber Frühling und Sommer 1729 besonders trocken waren, so gab es eine reiche Erndte und im nächsten Jahre standen die Preise auf nur 28 sh. 4 d. (pr. Quarter = wenig über $3\frac{1}{2}$ sh. pr. Bushel).

Wie niedrig aber auch die Preise von 1715—27 gewesen sein mögen, so waren sie es doch noch mehr in den 12 Jahren von 1729—1740, in welchen, so weit aus geschichtlichen Angaben oder dem Stand der Preise sich schliessen lässt, keine einzige Fehl-erndte Statt gefunden zu haben scheint. Der letztangeführte Schriftsteller sagt darüber: „Der Durchschnittspreis von 1731—33 war nur 22 sh.; im letzten Jahre wurden 697,000 Quarter Getraide, darunter 427,000 Quarter Weizen ausgeführt; im folgenden Jahre betrug die Waizen-Ausfuhr 498,000 Quarter bei einem Preise von 30 sh. Die durchschnittliche Getraide-Ausfuhr in den

zehn Jahren, 1731 — 40 incl., war 527,000 Quarter, worunter 290,000 Quarter Waizen; die jährliche Durchschnittsprämie 103,000 L.; der durchschnittliche Preis 29 sh. und im Schlussjahre 39 sh.“

Dass bei dem starken Sinken der Preise in den Jahren 1731 bis 33 die Landbau-Interessen empfindlich litten, lässt sich leicht denken. Die Klagen lauteten damals ganz ähnlich wie in unseren Tagen, wie man z. B. aus *The Landholder's Companion, or Ways and Means to raise the value of Land*, by Wm. Allen (der Gefährte des Grundbesitzers, oder Mittel und Wege, den Werth des Landes zu heben) 1734 — entnehmen kann. Der ältere Lord Lyttleton klagt (1738: „Betrachtungen über die gegenwärtige Lage — *Considerations on the present state of affairs*“): „In den meisten Gegenden Englands gehen die Renten der Grundbesitzer so schlecht ein und sie haben so schwere Steuern zu tragen, dass diejenigen, die nichts vom Hofe beziehen, kaum ihre Familien zu ernähren vermögen.“ Und Arthur Young citirt einen Schriftsteller von J. 1739, der die Lage des Grundbesitzers als eine so schlechte schildert, dass er sagt: „Was sollte aus ihm werden, wenn nicht der Absatz im Auslande wäre?“ (*Farmer restored* p. 14.)

Ausserordentlich streng und anhaltend war der Winter 1739/40; er steht in einer Linie mit den beiden anderen von 1708/9 und 1794/95, und wie bei diesen folgte auch auf ihn eine äusserst dürftige Erndte. Daher stieg der Preis, der auf dem Markt von Windsor um Mariä 1739 31 sh. 5 d. betragen hatte, auf 41 sh. 9 d. um Mariä 1740 und um Michaelis auf 56 sh. *) Das galt nach einer so langen Periode der Wohlfeilheit neben den hohen Preisen der übrigen Lebensmittel, für eine grosse Theurung, und die Ausfuhr wurde auf ein Jahr verboten. Diese Maassregel, sammt einer guten Erndte des folgenden Jahres, brachte den Preis um Michaelis 1741 wieder auf 32 sh. herunter. So blieb die Theurung auf ein einziges Jahr beschränkt, und es folgten nun, von 1741—51 zehn gute und fruchtbare Jahre auf einander. Das wird namentlich von dem Verfasser der berühmten Abhandlungen über Getraide**) bezeugt, den auch A. Smith häufig anführt und

*) Auf dem Markt von Oxford war der Preis um Michaelis 1740 59 sh., nachdem er um Michaelis 1738 20 sh. 2 d. gewesen war, was einen Unterschied von beinahe 200 Proc. ausmacht.

**) *Corn Tracts*, zuerst 1758 anonym erschienen; der muthmaassliche Verfasser ist Charles Smith.

der reiches Material über diese Fragen zusammengestellt hat. In einer andern, 1786 der Königl. Gesellschaft für Wissenschaften vorgelegten Schrift, bezeichnet der Verfasser jene Jahre als weder sehr nass noch sehr trocken und als die fruchtbarste und billigste Zeit für Getraide, deren er sich erinnere. Einige Auszüge aus dem Briefwechsel des berühmten Botanikers Peter Collinson mit Linné mögen zeigen, was unter einem schönen Jahr zu verstehen ist. Am 18. Januar 1743, a. St. schreibt er: „Wir haben jetzt wundervoll schönes Wetter, so dass die Frühlingsblumen hervorkommen. Sie würden sich freuen, meine Fenster mit Blumentöpfen besetzt zu sehen, die mein Gärtner mir zur Stadt geschickt hat; sie enthalten Aconiten, weissen und grünen Helleborus, doppelte Hepatica, Crocus, Polyanthus, Lauristinus, rothe Frühlings-Cyclamen, Anemonen und Schneeglöckchen, sämmtlich ohne Zuthun der Kunst gewachsen.“ — Ferner: October 26. 1747: Mein Garten ist noch wunderschön, denn wir haben noch keinen Frost gehabt, sondern einen langen, trocknen und warmen Sommer. Der Wein ist so gut gerathen, dass in diesem Jahr in England viel Wein gemacht werden wird.“ Aelmlich vom 3. October 1748 und unterm 8. Mai 1749 heisst es: „Wie der Winter in Schweden war, weiss ich nicht; in London war er aber von einer Wärme und Milde, wie Niemand sich dessen erinnert. Der Herbst war lang, warm und trocken, mit einem Paar leichten Frösten vor Weihnachten; nachher hatten wir aber wieder warmes, schönes und trockenes Wetter ohne Frost oder Schnee. Im Januar und Februar war es in unseren Gärten schon sehr schön; Mandeln, Aprikosen und Pfirsiche standen in Blüthe. Am 23. Februar ging ich auf's Land; die Ellernhecken hatten kleine Blätter; Spalier-Pflaumen, Mandeln und Crocus blühten; Stachelbeeren setzten schon Früchte an; kurz, es würde kein Ende nehmen, wollte ich alle Wunder dieser Jahreszeit beschreiben. Am 5. März hatten die Feigen in meinem Garten in London kleine Blätter und Erbsen und Bohnen an der Mauer gegen Süden standen in Blüthe.“

Noch andere Flugschriften, welche die Theurung von 1756 bis 57 hervorrief, geben Zeugniß von der überschwänglichen Fruchtbarkeit der oben erwähnten Jahre; den unzweideutigsten Beweis davon liefert jedoch die Grösse der Ausfuhr in den drei letzten der Reihe; sie betrug an:

	Waizen	Gerste, Malz, Roggen	Total
1748	543,387	530,830	1,074,267
1749	629,049	515,684	1,144,733
1750	947,602	658,588	1,606,190*).

Es dürfte wichtig genug sein, zu sehen, bis zu welchem Grade eine Reihe fruchtbarer, oder wenigstens nicht durch eigentliche Fehlerndten unterbrochener Jahre die Preise herabdrücken kann, um die Mittheilung nachstehender Tabelle zu rechtfertigen, besonders da die gewöhnlichen Tabellen sich nur auf Waizen beschränken und auch bei diesem die Schwankungen nicht vollständig zu geben pflegen. Sie ist dem Anhange zu Eden's Werk über Armenwesen entnommen und enthält die Preisnotirungen der Londoner Getraidemärkte (Mark-Lane und Bear-Quai) von 15 Jahren; man ersieht daraus, dass der niedrigste Stand sich zu einer Kriegszeit ereignete, als noch dazu die Regierung ihre sehr grossen Ausgaben mit durch Anleihen bestreiten musste:

	Januar	Waizen	Gerste	Hafer
Krieg	1742	sh. 26—29	15—20	12—15
	1743	„ 20—23	15—20	13—16
	1744	„ 19—21	11—13	9—12
	1745	„ 18—20	12—15	12—16
	1746	„ 16—24	10—12	12—14
	1747	„ 27—30	8—12	6—9 d.
	1748	„ 26—28	13—14	9—12

*) A. Smith (Wealth of Nations I. c. 11) meint, die Ausfuhr-Prämie müsse verhindert haben, dass der Marktpreis in der Periode 1741—50 so tief sinke, wie es sonst geschehen sein würde, denn es seien nicht weniger als 8,029,156 Quarter ausgeführt worden, die Prämien zum Betrage von 1,514,962 L. 17 sh. 4½ d. in Anspruch genommen hätten. Ich muss indessen, obgleich ich mit ihm über den Werth der Prämien in legislativer Beziehung ganz übereinstimme, hier insofern anderer Ansicht sein, als der niedrigste Waizenpreis mit der Zeit der grössten Ausfuhr zusammenfällt; denn 1748 und 49 kostete der Quarter noch 32 sh. 10½ d.; 1750 aber 28 sh. 10¾ d. Das Aeusserste, was man sagen könnte, wäre also, dass der Preis sonst noch tiefer hinunter gegangen sein würde †). Die Vertheidiger der Massregel könnten vielleicht eher sagen, dass der Landmann sonst den Anbau hätte einschränken müssen, um die Preise zu heben; und nach dieser Richtung hin scheinen die Prämien auch allerdings gewirkt zu haben.

†) Das ist auch, was Ad. Smith sagt I. p. 309 Ed. Bas. 1791. Anm. d. Uebs.

	Januar	Waizen	Gerste	Hafer	
	1749	sh. 27—32	17—18	14—16	
	1750	„ 24—29	14—17	12—14	
	1751	„ 24—27	14—17	13—14	
	1752	„ 33—34	17—19	12. ₆ —16	
	1753	„ 29—33	17—18	10. ₆ —12	
	1754	„ 27—33	17—19	12. ₆ —13	
Krieg	{	1755	„ 24—26	12—14	10—13
		1756	„ 22—26	14—15	12—13

Die Erndte von 1756 war sehr dürftig; C. Smith in seinen Abhandlungen über Getraide beschreibt das Wetter als vom Anfang an ungünstig, so dass Vieles durch Regen und Wind ganz oder theilweise verdorben wurde. Die Preise stiegen in Folge dessen bedeutend und unter den arbeitenden Classen herrschte grosse Noth, die mitunter zu tumultuarischen Auftritten führte. Der König forderte deshalb das Parlament auf, geeignete Mittel der Abhülfe in Erwägung zu ziehen und die Ausfuhr wurde von Weihnachten an verboten. Nachdem Waizen in Mark-Lane, ehe der Ausfall der Erndte bekannt war, zu 22 und 26 sh. gestanden hatte, stieg er folgendermassen:

Januar	1757	— 49	bis 50	sh.
Februar	„	— 47	„ 51	„
März	„	— 46	„ 54	„
April	„	— —	64	„
Mai	„	— —	64	„
Juni	„	— 67	„ 72	„

Die Erndte von 1757 scheint auch nicht ausreichend gewesen zu sein, obgleich nicht in demselben Grade. Nach den betreffenden Stellen in Collinson's Briefwechsel zu schliessen, mag das Gewicht der Körner durch die sehr grosse Hitze im Sommer jenes Jahres gelitten haben. Nach denselben Briefen war das Wetter in den sechs folgenden Jahren 1758—1763 günstig; von letzterem Jahre heisst es unterm 15. September: „Seit der Mitte Juli haben wir fast täglich Regen; bis dahin waren Frühling und Sommer trocken. Es ist sehr viel Gras und Getraide aller Art gewachsen; für die Erndte ist das Wetter aber unfreundlich“.

Ueber die Witterung des folgenden Jahres finde ich keine Angabe bei Collinson; nach dem verhältnissmässig hohen Preise von 44 sh. 5 d. um Michaelis 1764 lässt sich annehmen, dass die Erndte nicht gut gewesen ist; doch kann bei der beträchtlichen

Ausfuhr, auch ein ungewöhnlicher Bedarf des Auslandes dazu beigetragen haben*). In einem Briefe vom 17. September 1765 wundert Collinson sich aber, dass aus Schweden über einen kalten und nassen Sommer geklagt wird, während derselbe in England ausserordentlich heiss und trocken gewesen sei; zum grossen Nachtheil des Graswuchses, wogegen der Waizen sehr reichlich und gut gerathen.

Nach diesem schönen, wenn auch nicht sehr fruchtbaren Jahre folgte eine fast zehnjährige Periode, die sich durch eine häufig wiederkehrende Ungunst der Witterung auszeichnete; und da von jetzt eine neue Epoche im Getraidehandel unseres Landes beginnt, welche ein verhältnissmässig hoher Stand der Preise charakterisirt und in welcher sich ein Mehr der Ausfuhr in ein Mehr der Einfuhr umwandelt, so wird es sich verlohnen einen Augenblick innezuhalten um einige der Erscheinungen, welche die mit 1765 endende Periode darbietet, näher zu betrachten.

Allen Schriftstellern, die sich mit der Frage über Kornpreise beschäftigten, ist die grosse Wohlfeilheit des Zeitraumes von 1700—1765, ganz besonders der Jahre 1715—1765, im Verhältniss zu deren Durchschnitt im vorangegangenen Jahrhundert aufgefallen. (Vgl. u. A. A. Smith über Volks-Wohlstand I. 11.) Viele der zahllos erscheinenden Flugschriften maassen alle Schwankungen im Preise dem Einfluss der Ausfuhrprämien bei; und dieser Gegenstand scheint damals eine eben so starke Polemik hervorgerufen zu haben, wie später die Suspension der Baarzahlungen der Bank. Die Vertheidiger der Prämie schrieben ihr allein die Wohlfeilheit des Getraides zu, während ihre Gegner

*) Die Ausfuhr betrug:

	Waizen.	anderes
	Qu.	Getreide
1759	226,426	233,556
1760	390,710	313,903
1761	440,746	437,359
1762	294,500	415,081
1763	427,074	218,482
1764	396,537	261,231

Im letztern Jahre fand der König sich veranlasst im Parlament die durch die Ausfuhr verursachten hohen Kornpreise anzuregen. Das Parlament findet, dass Rindfleisch dem Verkäufer auf 3 Pence p. Pfund zu stehen kommt und zu Exeter Rind-, Kalb- und Hammelfleisch zu 4 und $4\frac{1}{2}$ d. verkauft wird. 1724 kostete es daselbst $1\frac{3}{4}$ d.

bei jeder Theurung behaupteten, dieselbe rühre lediglich von der durch sie hervorgerufenen Mehr-Ausfuhr her. Es ist nicht meine Absicht das System oder die Politik von Ausfuhr-Prämien auf Getraide zu verhandeln; nur folgende kurze Bemerkungen über deren Zusammenhang mit den Preisen von 1715 — 1765 mögen hier einen Platz finden.

Wenn ich oben die Ansicht von Ad. Smith bestritten, dass die Prämie auf eine Steigerung der Preise hingewirkt habe, so scheint mir eben so wenig Grund zu der Annahme vorzuliegen, als habe sie einen solchen Mehr-Anbau hervorgerufen, dass ein bedeutendes Sinken der Preise sich dadurch erklären lasse. Es darf in dieser Beziehung nicht übersehen werden, dass sich in Frankreich ähnliche Preisverhältnisse zeigen, wie aus folgenden Angaben in des Marquis Garnier Uebersetzung von Smith's „Volkswohlstand“ erhellt. Die Preise des Septier-Waizen Pariser Maass betragen:

1706—1715	Fres. 29.	5 Ct.
1716—1725	„ 17.	1 „
1726—1735	„ 15.	46 „
1736—1745	„ 18.	80 „
1756—1765	„ 17.	64 „
1766—1775	„ 28.	5 „

Diese Wohlfeilheit fand nun unter einem dem unsrigen gerade entgegengesetzten System statt, denn in Frankreich war die Getraide-Ausfuhr gänzlich verboten. Während also bei uns die niedrigen Preise von den Vertheidigern der Prämie, der Aufmunterung, welche sie der Ausfuhr darbot, zugeschrieben wurde, erblickten die meisten französischen Schriftsteller die Ursache derselben Wirkung in der Abwehr der Ausfuhr und gelegentlichen Begünstigung der Einfuhr. Und zwar war man in Frankreich so überzeugt, dass die niedrigen Preise von den beschränkenden Maassregeln herrührten, welche nicht nur die Ausfuhr in die Fremde, sondern sogar den freien Verkehr der einzelnen Provinzen untereinander aufhoben, dass die Regierung im Jahre 1763 den freien Verkehr mit Getraide im Inlande ausdrücklich freigab, und im folgenden Jahr selbst eine allgemeine Aus- und Einfuhr-Freiheit gewährte, nur mit der Beschränkung: dass die Ausfuhr aufhören sollte, sobald der Quintal 12 Livres 10 Sous, was etwa auf 48 sh. pr. Winchester Quarter auskommt, kosten würde. Die Frage rechtfertigt sich also gewiss, wie zwei so entschieden ähn-

liche Wirkungen mit nur einiger Wahrscheinlichkeit zweien sich so entschieden widersprechenden Systemen zugeschrieben werden können; eine Bemerkung die auch Ad. Smith (I. c. 11) macht.

Es ist Grund anzunehmen, dass in Frankreich, während jener 50jährigen Periode der Wohlfeilheit, eben so wie bei uns, die günstigen Jahre vorherrschten und die Fehlerndten verhältnissmässig selten waren, wenn auch mit einigen bedeutenden Ausnahmen. In dem Werke von J. Lowe, über die gegenwärtige Lage Englands (On the present State of England 1823) finden sich Bemerkungen über die allgemeine Aehnlichkeit der Witterungsverhältnisse innerhalb gewisser Breitengrade, unter Berücksichtigung klimatischer Unterschiede auf dem europäischen Festlande, die mir vollkommen richtig erscheinen. Er findet diese Aehnlichkeit der Temperatur namentlich in dem von ihm so genannten Kornland Europa's: Grossbritannien, Irland, dem nördlichen Frankreich, den Niederlanden, Dänemark, dem nordwestlichen und zum Theil dem nordöstlichen Deutschland und Polen, zwischen den 45. und 55. Breitengraden, die von denselben Winden bestrichen werden, und leitet daher auch die Aehnlichkeit in dem Ergebniss der Erndten ab. Ausdrücklich bemerkt er (S. 149) dass, in Ermangelung genauer Angaben aus früherer Zeit; die Gleichzeitigkeit ähnlicher Preise in Grossbritannien und auf dem Festlande auf ähnliche Witterungs-Verhältnisse hinweise, wobei er die Schlussjahre des 17. Jahrhunderts, die Erndten von 1708 und 1709 und den Zeitraum von 1764—1773 besonders hervorhebt.

Einer der merkwürdigsten Umstände, die hier in Betracht kommen ist der, dass während die Getraidepreise im Vergleich zu denen des vorangegangenen Jahres so beträchtlich fielen, der Preis der Arbeit in England stieg. Ad. Smith (I. c. 11) schreibt diese Steigerung nicht so sehr einer Verminderung des Silberwerthes, als einer Zunahme in der Nachfrage nach Arbeit in Grossbritannien zu, die aus dem fast allgemeinen grossen Wohlstande des Landes hervorging, während in Frankreich, das sich in einer viel weniger guten Lage befand, der Geldpreis der Arbeit seit der Mitte des 17. Jahrhunderts allmählig mit dem durchschnittlichen Geldpreise des Getraides sank. Er soll dort nämlich dem 20. Theil des Durchschnittspreises eines Septier's Waizen — etwas über vier Winchester Bushel — gleich geblieben sein, wogegen in Grossbritannien der wirkliche Arbeitslohn, d. h. die Menge desjenigen, was dem Arbeiter an Lebensbedürfnissen und

Genüssen zufiel, im Laufe des 18. Jahrhunderts bedeutend gestiegen war. Nach Arthur Young war der durchschnittliche Preis von Waizen während des ganzen 17. Jahrhunderts 38 sh. 2 d. und von 1701 bis 1766 32 sh. 1 d. mithin 16 Proc. weniger, während der Taglohn auf dem Lande in demselben Zeitraum von 10 $\frac{1}{4}$ d. auf 12 d. oder um 16 Proc. gestiegen war.

Die Thatsache, dass eine Steigerung des Geldlohnes mit einem Sinken der Getraidepreise in jener langen Periode gleichzeitig Statt fand, stützt sich auf unbestreitbare Angaben. Ad. Smith betrachtet, in der angeführten Stelle, die grössere Höhe des Arbeitslohnes als eine Folge der vermehrten Nachfrage nach Arbeit und das Sinken der Kornpreise als die Folge eines erhöhten Werthes des Silbers. Die Wirkung der durch die Entdeckung der amerikanischen Gold- und Silberminen vermehrten Zuflüsse edler Metalle hatte, seiner Ansicht nach, (die sich wie es scheint vornehmlich, wenn nicht ausschliesslich, auf die Getraidepreise stützt) etwas vor der Mitte des 17. Jahrhunderts ihren Gipfelpunkt erreicht. Der Marquis Garnier, indem er gleichfalls den Waizenpreis längerer Perioden als den Maassstab für Silberwerth annahm, gelangte zu dem Schluss, dass der niedrigste Stand desselben, den die amerikanischen Minen herbeigeführt, um 1689 Statt gehabt, und er so wie andere französische Schriftsteller, welche sich mit dem Gegenstand sorgfältig beschäftigt haben, scheinen mit A. Smith darin übereinzustimmen, dass, insofern der Preis von Waizen während einer geraumen Zeit als der beste Werthmesser gelte, ein Sinken dieses Preises während der ersten 65 Jahre des 18. Jahrhunderts auf ein Steigen des Silberwerthes hindeute.*) Ohne jedoch hier in die allgemeine Frage über Werthmessung und über den Zusammenhang zwischen Korn- und Arbeitspreise eingehen zu wollen, können wir jetzt wohl als allgemein zugestanden annehmen, dass die Höhe eines gewöhnlichen Tagelohns

*) In Bezug auf A. Smith ist das nicht ganz genau. Dieser sagt (Vol. I c. 11 p. 291): „Man muss stets festhalten, dass Arbeit und nicht irgend eine Waare oder Gattung von Waaren der rechte Maassstab für den Werth von Silber wie von allen anderen Waaren ist;“ womit nicht im Widerspruche steht wenn es ebendas. S. 293 heisst: „der wirkliche Werth von Gold und Silber, d. h. die wirkliche Menge von Arbeit, welche man damit kaufen kann, hängt weit mehr davon ab wieviel Getraide, als wieviel andere Erzeugnisse man damit zu bezahlen vermag.“ Anm. d. Uebs.

in Geld ein besserer Massstab für den Werth der edlen Metalle ist als Getraide.

Hiernach und bei dem allmählichen Auftauchen so vieler anderer wichtiger Verzehrungs-Gegenstände ausser Getraide, lässt sich unbedenklich annehmen, dass während der erwähnten 65 Jahre, in welchen Lebensmittel so bedeutend im Preise gewichen waren, auch eine gewisse Entwerthung der edlen Metalle Statt gefunden habe. Jener Fall und niedrige Stand der Kornpreise, bei gleichzeitiger wenn auch langsamer Abnahme des Geldwerthes, beweist aber die grosse Gewalt der Umstände, die jenen Druck auf die Kornpreise ausgeübt, indem sie nicht nur ein dem Sinken des Silberwerthes entsprechendes Steigen derselben verhindern, sondern selbst ein Hinneigen nach der entgegengesetzten Seite verursachen konnten. Und dabei kommt noch in Betracht, dass die Bevölkerung an Zahl zunahm und auch sich besser zu nähren anfang; ferner, dass mit Ausnahme einer kurzen Unterbrechung in den Jahren 1739 — 1744 der Handel unter der Regierung Georgs II., so weit sich nach Ein- und Ausfuhren und Rhederei schliessen lässt, in steter Zunahme begriffen war, wenn auch nicht in so rascher wie unter der folgenden. Jene Unterbrechung erklärt sich leicht, theils aus dem damaligen Kriege mit Frankreich, theils aus dem Verbot der Ausfuhr von Getraide, dessen Transport einen verhältnissmässig grossen Theil der englischen Rhederei beschäftigte.

Aus dem folgenden Abschnitt über den Einfluss des Krieges wird sich ergeben, dass, wie dieser auch zu anderen Zeiten gewirkt haben mag, er in der vorliegenden Periode keine Erhöhung der Preise herbeiführte, und so auch die längeren Zwischenräume des Friedens, in welchen obendrein die Preise höher als während des Krieges waren, nicht als Erklärung der niedrigen Preise von 1700 — 1765 dienen können. Eher lässt sich zugeben, dass die tiefe innere Ruhe, deren das Land, im Vergleich zum 17. Jahrhundert genoss, (denn die Versuche zu Gunsten der Familie Stuart in den Jahren 1715 und 1745 waren zu schwach und von zu kurzer Dauer um wesentliche Störungen hervorzubringen) einen Einfluss jener Art gehabt habe. Aber auch hiegegen kommt in Betracht, dass die letzte Hälfte des vorangegangenen Jahrhunderts frei von Bürgerkriegen gewesen ist, die den Landbau irgend behindert hätten.

Lässt sich demnach das fragliche Sinken der Preise weder aus den gesetzlichen Bestimmungen, noch aus dem Preise der

Arbeit, noch aus der Lage des Landes im Bezug auf Bevölkerung, Handel, auswärtigen Krieg oder innere Ruhe, noch aus einer vermeintlichen Steigerung des Silberwerthes erklären, so werden wir eine andere Ursache aufzusuchen haben, welche die Hervorbringung von Getraide entschiedener berührt.

Haben wir nun gesehen, dass in dieser Beziehung Nichts von so wesentlichem Einflusse ist, wie die Verschiedenheit der Witterung und dass die Preise in noch viel stärkerem Grade von einander abweichen als die wirklich hervorgebrachten Mengen, so bleibt nur noch das Bedenken, dass derselbe Witterungseinfluss während eines so langen Zeitraumes gleichmässig angehalten haben soll. Man hat in ziemlich willkürlicher Weise behauptet, dass die Verschiedenheit der Witterung, im Zusammenhalten verschiedener Perioden sich ausgleiche, und es deshalb für eine müssige Hypothese erklärt, dass in den Erträgen und noch mehr in den Preisen einer 10 oder 20jährigen Periode mit denen der vorangegangenen oder nachfolgenden, ein bedeutender Unterschied liegen könne. Der Leser wird aber jetzt selbst zu beurtheilen vermögen, ob nicht aus den Preisabweichungen der einzelnen Jahre im Vergleich mit denjenigen geschichtlichen Zeugnissen, welche die Natur der Sache zulässt, der stärkste Grund für die Annahme vorliegt, dass die 50jährige Periode von 1715—1765, im Vergleich zu den vorangegangenen 50 Jahren, durch eine besondere Verschonung von Theurungsjahren sich auszeichnet. Ich sage ausdrücklich nur: Verschonung von Theurungsjahren, und nicht überwiegend reiche Erndten, weil letzteres, obgleich wahrscheinlich, sich nicht so erweisen lässt wie Ersteres. Wird aber Jenes zugegeben, so erscheint es auch unbedenklich als ausreichend um, wenn nicht ganz, doch grösstentheils, die verhältnissmässige Wohlfeilheit jener Periode zu erklären. Hätten in derselben, anstatt 5, wie sich verzeichnet finden, 20 Jahre dürftiger Erndten sich befunden, so ist es klar, dass der Ertrag ein viel geringerer, der Preis ein viel höherer hätte sein müssen. Der Unterschied in der Ertragsmenge ist gleich einem Unterschiede in der durchschnittlichen Fruchtbarkeit des Bodens während desselben Zeitraumes. Eine verhältnissmässig häufige Wiederkehr schlechter Jahre gewährt einen geringeren Ertrag für den gleichen Arbeits- und Capitals-Aufwand, und löst sich deshalb für den betreffenden Zeitraum, in eine Vermehrung der Erzeugungskosten auf. Ein entgegengesetzter Charakter der Jahre kommt mithin

einer Verminderung der Erzeugungskosten gleich, und konnte also, in der hier in Rede stehenden Periode, mit Hülfe der Ausfuhr-Prämien, verhindern, dass Grundstücke brach gelegt wurden, ja selbst zu einer ausgedehnten Beackerung führen, ungeachtet die Preise damals so niedrig standen.*)

Auf die Lage der Bevölkerung im Allgemeinen scheint diese Periode des Ueberflusses sehr vortheilhaft eingewirkt zu haben, was, ausser durch die angeführte Bemerkung von Ad. Smith, auch durch Hallam bestätigt wird, der die Regierung Georgs II. als die blühendste Zeit die England zu erfahren habe, schildert (Constit. Hist. of England). Der Verfasser der Abhandlungen über Getraide bemerkt zum J. 1765: dass Waizenbrod immer allgemeiner die Nahrung der arbeitenden Classen werde, was unstreitig ein Zeichen ihrer verbesserten Lage überhaupt ist. Man sollte unter diesen Umständen annehmen, dass auch das Zahlenverhältniss derselben bedeutend zugenommen haben müsse; hier ist aber, allen vorhandenen Nachweisungen zufolge, der Zuwachs viel langsamer gewesen als später, wo die arbeitenden Classen weniger reichlich zu leben hatten. Auch Malthus scheint diese Anomalie aufgefallen zu sein. Er sagt darüber (Principles of political economy, considered with a view to their practical application p. 255): Während der letzten 40 Jahre des 17. und der ersten 20 des 18. Jahrhunderts verhielt sich der Preis des Getraides zum Arbeitslohne so, dass mit einem Tagelohne $\frac{2}{3}$ eines Peck (2 Peck = 1 Bushel) gekauft werden konnten, wogegen von 1720—1750 die Waizenpreise so gefallen und die Löhne so gestiegen waren, dass man mit einem Tagelohn ein ganzes Peck kaufen konnte. Hierdurch wurde jedoch kein entsprechender Zuwachs der Bevölkerung hervorgerufen; das Volk lebte unter einer trefflichen Regierung und genoss in ungewohntem Maasse alle Vorzüge bürgerlicher und politischer Freiheit. Die unteren Volksclassen wurden gewohnt, vom Gesetz sowohl als von den höheren Classen ihrer Mitbürger geachtet zu werden; sie lernten daraus sich selbst zu achten, und die Folge war, anstatt einer blossen Vermehrung der Bevölkerung, dass ein beträchtlicher

*) Noch ein anderer Umstand kann von Einfluss gewesen sein, nämlich der sehr niedrige Zinsfuss unter den Regierungen Georgs I. und II., wodurch die Verwendungen auf Land lohnender wurden als sie es bei dem vorangegangenen sowohl als nachfolgenden höhern Zinsfuss gewesen waren.

Theil ihrer Mehreinnahme zur Verbesserung ihrer Lage verwendet wurde. Diese Erklärung erscheint als die richtige. Die Thatsache selbst aber widerlegt sowohl Diejenigen, welche hohe Preise von Lebensmitteln als einen Beweis öffentlichen Wohlstandes darstellen, als auch Diejenigen, welche die plötzliche Steigerung der Preise, die auf jene anhaltende Wohlfeilheit folgte, aus einer plötzlichen Zunahme der Consumtion erklären wollen. —

Abschnitt IV. 1765 — 1775.

Der mit dem J. 1765 eintretende Uebergang im Preise der Lebensmittel von Wohlfeilheit zu Theurung und von regelmässiger Ausfuhr zu einer Mehreinfuhr ist allgemein aufgefallen und hat, wie gewöhnlich in solchen Fällen, zu vielem Widerstreit über die Ursachen Anlass gegeben. In Frankreich wurde er der jüngst gewährten Erlaubniss der Ausfuhr beigemessen; bei uns dagegen den zeitweiligen Verboten der Ausfuhr und Aufhebung der Einfuhr-Beschränkungen, welche, wie behauptet wurde, vom Anbau zurückhielten, abgesehen von den damals allgemeinen Klagen über die vermeintlichen Umtriebe der Pächter, Müller und Bäcker zur Erhaltung höherer Preise.

Der triftigste unter den angeführten Gründen war anscheinend der einem vermeintlichen Fall des Silberwerthes entnommene.

Humboldt und andere Schriftsteller erwähnen einer beträchtlichen Zunahme, die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, namentlich um das J. 1770, im Ertrage der amerikanischen Silberminen Statt gefunden haben soll. Eine solche Wirkung konnte aber, wenn überhaupt, nur sehr allmählig und kaum bemerkbar eintreten und in einer Steigerung der Preise in Europa sich nicht eher äussern, als bis alle hier in Betracht kommenden Erscheinungen hoher Preise sich ereignet hatten. Jedenfalls liesse sich daraus weder die plötzliche Steigerung im J. 1766, noch ein so rascher Uebergang von einer grossen Getraide-Ausfuhr zu einer grossen Einfuhr wie zwischen 1765 und 1775 erklären.

Seit einigen Jahren hat man gewöhnlich zu einer andern Erklärung gegriffen. Der kenntnissreiche Verfasser eines Artikels über Getraide-Gesetze und Getraide-Handel in der Encyclopaedia Britannica giebt die nachstehende: „Nach dem Pariser Frieden von 1763 stieg der National-Wohlstand ausserordentlich schnell. Die Entwicklung unserer Industrie als Folge neuer Handelszweige, Vermehrung unserer Colonial-Besitzungen, und vielleicht am

meisten der Einführung von Maschinen für die Baumwollen-Fabrication, führte eine plötzliche Vermehrung der Bevölkerung, und bei dem Verbot der Einfuhr, eine entsprechende Steigerung der Preise herbei.“ Eben so sagt Sir Edward West, der berühmte Verfasser einer Abhandlung über die Verwendung von Capital auf Grundstücke, in einer spätern Schrift: über Kornpreise, in Bezug auf das Steigen der Preise zwischen 1765 und 1775: „Die wahre Ursache desselben lag, aller Wahrscheinlichkeit nach, in der Zunahme der Bevölkerung und der Vermehrung der Kosten, welche die Versorgung dieser grössern Zahl mit sich brachte. Diese Ansicht findet in der wirklich sehr bedeutenden Zunahme der Bevölkerung zwischen den Jahren 1760 und 1780 ihre Bestätigung, die, nach Rickman's einleitenden Bemerkungen zu dem Abriss der Bevölkerung in diesem Zeitraume, rascher wuchs als je zuvor. Ungefähr um dieselbe Zeit verwandelte sich auch unsere Korn-Ausfuhr in Einfuhr, wobei es seitdem regelmässig geblieben ist.“

Aus diesen Ansichten hat sich eine ziemlich allgemein verbreitete Theorie gebildet, welche die vornehmlichsten Schwankungen in den Getraidepreisen von dem Begehr oder der Consumption ohne Rücksicht auf die Erzeugung ableitet; sie gründet sich aber auf Voraussetzungen, die nicht vorhanden sind, und lässt die Thatsachen ausser Acht, die sich wie Ursache und Wirkung verhalten. Man kann gern zugeben, dass bei einem blühenden Wohlstande, einer steigenden Bevölkerung und daraus hervorgehender vermehrter Verzehrung, bei gegebener Menge des Vorrathes, eine Steigerung der Preise, eine augenblickliche Verminderung des sonst zur Ausfuhr dienenden Quantums, oder eine erzwungene Bestellung neuer Ländereien unter grösseren Kosten, so wie Einfuhren aus der Fremde eintreten können. Aber eine solche Zunahme der Bevölkerung, und gehe sie noch so schnell, geschieht doch nicht per saltum; und will man auch die folgeweise entstandene möglich grösste Consumption zugestehen, so vermag sie doch nicht den ungeheuren Abstand zwischen einer Ausfuhr von 820000 Quarter Waizen in den Jahren 1763 und 1764 und einer Einfuhr von 830000 Quarter in den Jahren 1767 und 1768, bei einem jährlichen Consum von nicht mehr als 4,000000 Quarter zu erklären. Und eben so wenig findet sich darin eine Erklärung für das jähe Steigen des Preises von 33 sh. 2¼ d. um Mariä 1763 auf 58 sh. 8 d. um Michaelis 1767. Weit eher lässt sich aus

dem Umstande, dass den steigenden Preisen der Lebensmittel eine Steigerung der Löhne nicht voranging, sondern nur in wenig entprechendem Maasse folgte, schliessen, dass nicht nur keine Zunahme des Consums Statt fand, sondern dass dieser vielmehr wegen der Höhe der Preise eingeschränkt wurde.

Arthur Young (Annals of Agriculture No. 271 p. 215) giebt den durchschnittlichen Wochenlohn, wie er ihn auf seiner Rundreise in den Jahren 1767, 1768 und 1780 ermittelt, auf 7 sh. 4½ d. an. Nun stand der Waizenpreis in den fünf Jahren 1766 — 1770 durchschnittlich auf 47 sh. 8 d. oder beinahe 48 sh., mithin gleich 6 sh. p. Bushel oder 1½ sh. p. Peck, so dass der Tagelöhner etwas weniger als ⅕ Peck täglich verdient hätte, wogegen er 1763 und in den 30 vorangehenden Jahren bei einem Wochenlohn von 7 sh.*) und einem Waizenpreis von 33 sh. 1½ d. (s. oben) beinahe ein ganzes Peck täglich verdient haben würde, oder selbst mehr, wenn man einen 20jährigen Durchschnitt vor 1755 zum Grunde legt. Es lässt sich aber wohl schwerlich annehmen, dass er im J. 1767 bei einem so viel geringeren Verdienst so viel mehr verzehrt haben sollte. Ausserdem aber darf man aus der zufriedenen Lage der Bevölkerung in dem Zeitraum von 1720 bis 1755, und dem unruhigen und aufrührerischen Zustande in den Jahren 1765 und 1775 schliessen, dass sie in jener Zeit vollauf und in dieser zu wenig zu essen hatte.

Die wahre Ursache wird von Ad. Smith angegeben (Vol. I p. 310**), nämlich die ausserordentlich ungünstige Witterung, ohne dass einem verminderten Werthe des Silbers ein Einfluss eingeräumt wird; er hätte also bei den vorangegangenen niedrigen Preisen die Ursache in einer entsprechend günstigen Witterung, abgesehen von einer Steigerung des Silberwerthes, finden können.

Der Preis stieg beträchtlich nach der Erndte von 1764, nämlich auf 44 sh. 5 d. um Michaelis und 49 sh. 9 d. um nächste Mariä. Indessen kann das auch schon Folge eines geringen Ausfalles gewesen sein, da, bei der sehr grossen Ausfuhr von

*) S. Malthus, Political Economy p. 279. Arthur Young: Progressive value of Money p. 90.

***) Diese Seitenzahl der 3. Ausgabe, wie sie im Text angeführt ist, stimmt mit der oben bezeichneten Baseler Ausgabe überein. Anm. d. Uebers.

1764, die nicht weniger als 396,857 Quarter Waizen betrug, der Vorrath vermuthlich nur sehr gering war. Ueber die Witterung von 1766 und deren Wirkungen schreibt Collinson unterm 25. September:

„Wir haben einen ungewöhnlich regnigten Sommer gehabt, der dem Waizen keinesweges günstig war, und wenn es auch der Vorsehung gefallen hat uns das schönste und wärmste Erndte-Wetter zu senden, so ist doch in Folge der beständigen warmen Regen der Waizen so sehr in Halme geschossen, dass die Aehren sehr leicht sind. Ich hoffe, dass, da wir klüglich die Ausfuhr verboten haben, für die Ernährung des Volkes ausreichend vorhanden sein wird; denn die Bedürfnisse sind so gross und zugleich die Nachfragen von fremden Märkten so dringend, dass der Preis beträchtlich gestiegen ist, und an manchen Stellen gewaltsame Auftritte vorgefallen sind um die Kornausfuhr zu verhindern, die nun bei eingetretenem Verbote sich wohl nicht wiederholen werden.“ Dem entsprechen auch einzelne Angaben im Annual-Register von jenem Jahre.

Die Erndte von 1767 scheint noch ungenügender gewesen zu sein, und die Theurung veranlasste mitunter so tumultuarische Auftritte, dass die bewaffnete Macht einschreiten musste, wobei mehrere Menschen um's Leben kamen. Der Preis stieg um Michaelis auf 58 sh. 8 d. und ungeachtet der Erneuerung des Ausfuhrverbotes abermals auf ein Jahr, blieb er so hoch bis zur folgenden Erndte, die sowohl als die von 1769 ausreichend gewesen sein muss, denn der Preis sank allmählig bis auf 40 sh. Aber obgleich die Vergünstigung der Ausfuhr mit Prämie wiederhergestellt wurde, so war die Ausfuhr selbst doch nur unbedeutend.

Die fünf Jahre 1770—1774 lieferten dürftige Erndten, woraus Theurung und mancherlei Noth und Unruhen entstanden. Ein Gesetz von 1770 ermächtigte die Friedensrichter sich bei den vierteljährlichen Sitzungen die Getraidepreise einberichten zu lassen, woraus das Material für die seitdem regelmässig veröffentlichten Durchschnittspreise geschöpft worden ist. Die Ausfuhr wurde wieder für dieses und das folgende Jahr verboten.*)

*) „Der Lord Mayor befahl den Mehl Wiegern an einer sichtbaren Stelle auf dem Getraidemarkt, zu Markklane, die Menge und die Preise des verkauften Waizens sammt den Namen der Käufer anzuschlagen“. Comber: on national Subsistence p. 167. — Dass der Mangel sich auch über Irland erstreckte, geht aus folgender Stelle im Annual-Register hervor:

Im J. 1772 wurde zollfreie Einfuhr bis zum 1. Mai 1773 gewährt; 1773 lobte die Stadt London eine Prämie von 4 sh. für die Einfuhr von 20,000 Quarter Waizen vom März bis Juni aus. H. Arbuthnot, ein Schriftsteller jener Zeit, bemerkt über dieses Jahr: „dass von fünf schlechten Erndten nach einander diese die allgemeinste gewesen sei und sich fast über ganz Europa erstreckt habe, so dass das Getraide nicht eher billig werden könne als bis ein reichliches Jahr einträte.“ Seiner Angabe nach hätten die dem Parlament vorgelegten Documente ergeben, dass der jährliche Ertrag von Waizen allein (in Gross-Britanien?) sich auf 4 Millionen Quarter mindestens belaufe.*) In Folge dieses Zustandes der Dinge gelang es den Gegnern der damaligen Getraidegesetze im J. 1773 ein Gesetz zu erwirken, kraft dessen die Einfuhr zu einem Zoll von 6 d. erlaubt sein sollte, sobald der Quarter 48 sh. kostete, und Prämien sammt Ausfuhr aufhörten, wenn der Preis auf oder über 44 sh. stand. Bei anderem Getraide sollte deren verhältnissmässiger Preis zu Waizen maassgebend sein.

Das J. 1774 war eben so ungünstig;***) als unwiderleglicher Beweis bietet sich die Grösse der Einfuhr dar, welche betrug:

	1774	1775
Von allen Getraide-Arten Quarter	803,844	1,039,122
„ Waizen allein	269,235	544,641

Nach den Eton-Tabellen betrug der zehnjährige Durchschnittspreis von 1755 — 64: 37 sh. 6 d. und von 1765 — 1774: 51 sh. also über 35 Proc. mehr; dabei liegen in ersterem Zeitraum zwei schlechte und eine mittelmässige Erndte; bei einem Vergleich mit zehn guten Jahren, wie z. B. von 1742 — 1751 ist der Gegensatz noch schlagender, denn damals betrug der Durchschnittspreis nur 29 sh. 2 d., was einen Unterschied von 75 Proc. aus-

„Dublin, Mai 4. 1771. Wir haben eben so viel Ursache uns über Theuerung der Lebensmittel zu beklagen wie die Engländer; das beste Rind- und Hammelfleisch kostet 6 d. pr. Pfund; Lamm-Fleisch 8 d., Kalbfleisch 7 d. und Butter 10 d.“

*) Comber, p. 168.

***) In den Philosophical Transactions of the Royal Society (Vol. LXXVI p. 240) befindet sich eine Abhandlung von Barker über Witterungs-Veränderungen, welche die hier in Rede stehende Periode begreift. Von den Jahren 1773, 1774 und 1775 heisst es u. A., dass 32 Zoll Regen im Jahr fiel, was beinahe das doppelte des von 1740—1743 gefallenen war.

macht; und daneben liegen in der billigen Periode fünf Kriegsjahre, wogegen die theure eine allgemeinen Friedens war.

Mehr-Ausfuhr	Alle Getraide-Arten .	Waizen
1742 — 1751	Quarter 8,869,190	4,700,509
Mehr-Einfuhr		
1766 — 1775	3,782,734	1,363,149

Es ist wahr, dass die Bevölkerung inzwischen sehr zugenommen hatte; ein Gleiches war aber auch hinsichtlich des Anbaues geschehen, wie aus den Parcellirungs-Statuten (Acts of inclosure) hervorgeht, deren unter Georg I. 16, unter Georg II. 226 und in den ersten 15 Jahren unter Georg III. (1760 — 1775) 734 erfolgten. Man kann deshalb annehmen, dass der Anbau im Umfange in ähnlichem, wenn auch nicht in ganz gleichem Verhältniss wie die Bevölkerung zunahm, wozu noch die schon damals beginnenden Verbesserungen in der Landwirthschaft kamen.

Das Festland von Europa litt in dem Zeitraume von 1765 bis 1775 unter ähnlichem, wenn nicht noch grösserem Mangel wie England, verursacht durch strenge Winter und kalte, nasse und stürmische Sommer, wie das aus gleichzeitigen Schriftstellern und Anführungen im Annual-Register hervorgeht.

Abschnitt V. 1775 — 1793.

Die unmittelbar auf 1774 folgenden Jahre dieses Zeitraumes bis zum Schluss von 1792 scheinen unregelmässig gewesen zu sein, doch nicht mit so vorwiegender Rauheit und Unfruchtbarkeit wie die des vorangehenden. Namentlich wird die Erndte von 1775 als eine allgemein reiche geschildert, weshalb die Preise auch von 59 sh. 1¼ d. um Mariä auf 43 sh. 7 d. um Michaelis d. J. und weiter in ähnlichem Verhältniss bis zur Erndte von 1777 fielen, wo sie wieder bis 51 sh. 7 d. stiegen. In diesem Jahr fand auch eine Mehr-Einfuhr von 200,000 Quarter Waizen Statt, während 1776 die Mehr-Ausfuhr ebensoviel betragen hatte. Sehr günstig waren wiederum die Jahre 1778 und 1779, deren letzteres namentlich ein Viertel über eine mittlere Erndte gebracht haben soll, weshalb der Preis auf 35 sh. 7 d. um Michaelis d. J. zurückging, und die Landbau-Interessen über drückenden Nothstand klagten. — Diejenigen, welche die vorangegangene Steigerung durch eine gesteigerte Consuntion, hervorgegangen aus dem blühenden Zustande des Handels erklären wollten, schrieben auch jenes Sinken den entgegengesetzten Ursachen zu.

Da aber in den nächstfolgenden Jahren 1780 — 1784, den letzten des amerikanischen Krieges, derselbe Zustand fort dauerte, so hätte auch die gleiche Wirkung sich erhalten müssen; statt dessen trat aber eine bedeutende Steigerung der Preise ein, nämlich 1780 auf 43 sh. 1½ d., 1781 auf 52 sh. 5 d.

Als besonders ungünstig wird das J. 1782 geschildert, und enthalten die Annalen des Landbaues (Vol. III, p. 366) eine Ein-sendung von Wm. Pitt über den Gegensatz der Preise in den Jahren 1781 — 1782, wonach Gerste, die nach der Erndte von 1781 2 sh. 9 d. pr. Bushel gekostet hatte, nach der folgenden auf 7 sh. 2 d. gestiegen war; Waizen von 5 sh. auf 10 sh. 6 d.; Hafer von 1 sh. 8 d. auf 3 sh. 6 d.; Kleesaat von 1 L. 11 sh. 6 d. pr. Centner auf 5 L. 10 sh. Auch 1783 scheint kein sehr fruchtbares Jahr gewesen zu sein; es folgten dann zwei strenge Winter und auch Frühjahr und Sommer 1784 waren kalt und unfreundlich. Die Wirkung einer so häufigen Wiederkehr strenger Winter zeigte sich namentlich in einem grossen Mangel an Viehfutter, so dass viel Vieh umkam und die Fleischpreise bedeutend stiegen. 1785 und 1786 scheinen eine gute Waizen-Erndte gebracht zu haben, und die Preise gingen so weit hinunter, dass mit Prämie ausgeführt werden konnte. Der Durchschnittspreis von Waizen der 3 Jahre 1782 — 1784 war 54 sh., der der drei folgenden 44 sh. Bekanntlich aber waren diese letzteren eben so glückliche Jahre, wie in jenem eine grosse Handels- und Finanznoth so wie sehr beschränkte Geldcirculation vorherrschte; dennoch sehen wir ein Sinken der Preise um 10 sh. pr. Quarter. Man hat das unbedenklich der Verschiedenheit der Witterung zugeschrieben; wäre das Verhältniss aber umgekehrt gewesen, so würde man den Grund ebenso in der Theorie von Nachfrage und blühendem Handel gesucht haben, wie in dem Vergleich der Jahre 1777 — 1779 mit der vorangegangenen Periode.

Auf den sehr strengen Winter 1788 — 1789 folgte ein spätes Frühjahr; die Erndte fiel allgemein sehr dürftig aus, so dass der Waizenpreis in England auf 57 sh. stieg und ohne ein Ausfuhrverbot vermüthlich noch höher gegangen wäre, denn in Amsterdam ging er in Folge der sehr grossen Ankäufe, welche Necker für die französische Regierung veranstaltete, bis zwischen 60 und 70 sh. hinauf. Auch 1790 war ein nasser Sommer und der Preis so hoch, dass eine starke Einfuhr, bei einem Eingangs-Zoll von 6 d. Statt fand; 1791 aber fiel er, in Folge einer sehr reich-

lichen Erndte, auf 40 sh. 11 d.; was neue Klagen der Landbau-Interessen und eine abermalige Aenderung der Getraidegesetze hervorrief. Waizen sollte, sobald der Preis unter 50 sh. einen Zoll von 24 sh. 3 d.; zu und über 50 sh. 2 sh. 6 d.; zu und über 54 sh., 6 d. bezahlen, und eine Ausfuhrprämie von 5 sh. holen, wenn der Preis unter 44 stand. 1792 war wieder ein Mangeljahr, in Folge eines sehr nassen Sommers; der Preis stieg um Michaelis auf 53 sh. 4 d. und die Ausfuhr wurde verboten.

Vergleicht man die 18 Jahre von 1775—93 mit einer gleich langen früheren Periode, etwa von 1730—48, so wird man finden, dass die häufige Wiederholung schlechter Erndten, in Folge ungünstiger Witterung, die hohen Preise, welche in jenem Zeitraum im Vergleich zum früheren Statt fanden, ausreichend erklären, und sich der Ueberzeugung nicht erwehren können, dass, wären England und Europa überhaupt in der späteren Periode in gleichem Maasse mit unfruchtbaren Jahren verschont geblieben wie in der früheren, wir die Preise auch, trotz der vermehrten Bevölkerung, auf einem weit niedrigeren Stande gesehen haben würden, und England, bei der Prämie, ein Ausfuhrland geblieben wäre. So aber scheinen die vielen Fehlerndten der letzten 35 Jahre des 18. Jahrhunderts den grossen Ueberfluss der ersten 65 wieder ausgeglichen und bewirkt zu haben, dass der Durchschnittspreis des ganzen Jahrhunderts dem des 17. gleich kam. Nach Arthur Young (progressive value of money, p. 75) kostete nämlich der Winchester Quarter im 17. Jahrh. durchschnittlich 1 L. 18 sh. 2 d.; im 18. 1 L. 18 sh. 7 d., was auf den Bushel nur $\frac{1}{2}$ Penny Unterschied macht. Seine Zusammenstellung der Preise für die vier vorangegangenen Jahrhunderte giebt für das 13. einen Durchschnitt von 1 L. 2 sh. 9 d.; für das 14. von 1 L. 6 sh.; das 15. von — L. 13 sh.; das 16. von 1 L. 3 sh. 8 d.

Nach solchen Vergleichen verschiedener Zeiträume, die sich über 50 bis 60 Jahre ausdehnen, wird sich die Voraussetzung gleicher Ursachen und Wirkungen auch für die spätere Zeit rechtfertigen, so dass wir annehmen können, es haben sich in der Periode von 1793 bis 1819 die ungünstigen Jahre häufiger wiederholt, als jemals in einer früheren Zeit. Dazu muss man freilich noch die Hemmnisse rechnen, welchen Ein- oder Ausfuhr durch Getraidegesetze oder Kriegszustand unterlagen, und wenn auch jene von 1793 bis 1815 wirkungslos waren, so trug doch der Krieg um so mehr dazu bei die Folgen der Ungunst der

Witterung zu verschlimmern. Bevor wir aber zu einer Betrachtung dieses Zeitraumes übergehen, wird es gut sein, von dem Einfluss des Krieges auf die Preise im Allgemeinen, und insbesondere von dem jener Periode, zu einer deutlichen Anschauung zu gelangen.

Abtheilung II.

Ueber den Einfluss des Krieges.

Capitel I.

Allgemeine Uebersicht.

Bei einer Beurtheilung der Art und des Grades, in welchen Krieg und ein Uebergang vom Krieg zu Frieden auf Preise im Allgemeinen einwirken können, erheben sich zwei Fragen; ein Mal: wie weit dienen die zur Bestreitung der Kriegskosten nöthigen Abgaben zu einer Steigerung der Preise? sodann: hat der Krieg, unabhängig von dem Punkt der Besteuerung, mittelst der Wirkung von Angebot oder Nachfrage, einen Einfluss auf Waarenpreise im Allgemeinen (einschliesslich der für Nahrung etc.) und in welchem Maasse ist das der Fall?

Capitel II.

Einfluss der Besteuerung auf die Preisschwankungen im Allgemeinen.

Der Einfluss der Steuern auf Preise ist verschieden je nach der verschiedenen Natur jener. Eine von allen Classen gleichmässig erhobene Einkommens- oder Vermögens-Steuer würde, meiner Ansicht nach, keine Steigerung der Preise im Allgemeinen herbeiführen. Steuern auf gewisse Waaren werden dagegen den Preis derselben zu erhöhen dienen, und Fabricate werden in einem gewissen Verhältniss zu den Abgaben, welchen das nöthige

Rohmaterial unterliegt, im Preise steigen. Dagegen scheint es keine nothwendige Folge zu sein, dass ein Gleiches nun auch bei den unbesteuerten Gegenständen eintrete, vielmehr kann man, unter manchen Verhältnissen, mit Fug das Gegentheil annehmen. Einen mittelbaren Einfluss auf die Preise unbesteueter Waaren können die Steuern auf andere Gegenstände alsdann haben, wenn diese den Stoff oder die Werkzeuge zur Hervorbringung jener bilden, und nicht alle Erzeugnisse in gleicher oder ähnlicher Weise dadurch betroffen werden. Trifft die Abgabe nur gewisse Gegenstände, so muss begreiflich deren Preis sich erhöhen, wenn sie in gleicher Weise ferner geliefert werden sollen, denn sonst würden sie nicht denselben Vortheil wie andere Erzeugnisse abwerfen, und die Hervorbringung würde beschränkt werden, bis die Abnahme derselben den Preis im Verhältniss zur Steuer erhöhte. Diese Wirkung würde aber nicht eintreten, wenn die Abgabe allgemeiner Natur ist; denn alsdann liegt kein Grund vor, das Capital aus der einen Anlage herauszuziehen, um es einer andern zuzuwenden; und da in England die Steuern auf die Bedürfnisse des Arbeiters und die Productions-Werkzeuge nicht allein den Landbau, sondern eben so viel und vielleicht noch mehr, andere Industriezweige treffen, so haben sie, nach dem Gesagten, auch nicht die Wirkung, den Preis der Landbau-Erzeugnisse, oder überhaupt anderer Gegenstände als derjenigen welche unmittelbar der Besteuerung unterliegen, zu steigern.

Es ist nicht meine Absicht, jetzt die Gründe für diese Meinung im Einzelnen zu entwickeln, was zu einer Erörterung der Grundsätze über Besteuerung führen würde; im Allgemeinen möge genügen zu bemerken, dass, wenn nicht — besteuerte Gegenstände, wie z. B. ländliche Producte, durch die auf andere Gegenstände gelegte Steuern im Preise gesteigert würden, daraus folgen müsse, dass, wenn die während des Krieges erhobenen Abgaben auch nach eingetretendem Frieden fort dauerten, kein Fallen der Preise beim Uebergang vom Krieg zum Frieden, soweit die Steuern in Betracht kämen, eintreten würde. Diese Folge hätte also auch in England eintreten müssen, wo jener Umstand einer Fortdauer sämtlicher Abgaben mit alleiniger Ausnahme der Einkommens-Steuer, bis zum J. 1822 stattgefunden hat. Und da die Controverse sich im Wesentlichen um den Gegensatz zwischen den Preisen während des Krieges und seit dem Frieden bis zum Schluss von 1822, bewegt hat, in welcher Periode sie ihren niedrigsten

Stand vor einer Verminderung der Steuern, mit Ausnahme der Einkommensteuer, erreichten, so können wir füglich bei den Gründen der Preisschwankungen unbesteuert Waaren von dem Einfluss der Steuern absehen, und zu einer Untersuchung der Einwirkung des Krieges auf die Preise, unabhängig von der Besteuerung, übergehen.

Capitel III.

Einfluss der ausserordentlichen Nachfrage oder Consumption, welche angeblich aus einem Kriegszustande im Allgemeinen entstehen sollen.

Diejenigen, welche eine ausreichende Erklärung des hohen Standes der Preise, der in den Jahren 1793—1814 vorherrschte, in dem Kriege an sich, abgesehen von der Besteuerung die er herbeiführte, finden wollen, gehen dabei von der Annahme folgender Ursachen aus:

- 1) eines durch den Krieg überhaupt verursachten ausserordentlichen Bedarfs;
- 2) eines die Kriege jener Periode ganz besonders charakterisirenden ausserordentlichen Bedarfs;
- 3) eines Handelsmonopols, dessen England damals genoss; und
- 4) eines Sporns, welche die reichlich fliessenden Staats-Ausgaben zu einer Vermehrung der Bevölkerung, der Production und Consumption gegeben haben sollen.

Abschnitt I. Von dem durch einen Krieg im Allgemeinen herbeigeführten Mehrbedarf.

Die Gründe für die Ansicht, dass während eines Krieges der Mehrbedarf an sich, abgesehen von allen Umständen welche auf das Angebot einwirken, genüge, um die vornehmlichen Erscheinungen hoher Preise zu erklären, dürften im Wesentlichen folgende sein:

Alle Staatsausgaben für Heer und Flotte sind als eine neue Quelle des Bedarfs derjenigen Gegenstände, für die sie verwendet werden müssen, und mithin als Veranlassung zur Steigerung ihres Preises, zu betrachten; namentlich gehören zu diesen auch die Lebensmittel für die Ernährung von Menschen und Thieren.

Der Bedarf an Matrosen und Soldaten muss nicht allein unmittelbar auf das Lohnverhältniss derjenigen Gattung von Arbeitern zurückwirken, aus welcher sie genommen werden, und mittelbar auf die Löhne im Allgemeinen, sondern diese werden auch durch die vermehrte Nachfrage nach Arbeit gesteigert, welche zur Ausrüstung von Heer und Flotte erforderlich wird, aus welchen Lohnserhöhungen weiter Vermehrung der Bevölkerung und ihrer Consuntion hervorgehen.

Hört nun mit dem Frieden der Grund zu all diesem Mehrbedarf auf, so müssen, dieser Annahme zu Folge, die Preise natürlich fallen, woraus Herabsetzung des Lohns und Noth unter den arbeitenden Classen entsteht, was sodann durch eine Reihe von Leiden zu dem einzigen Hülfsmittel, Verminderung der Production, führt.

Der Trugschluss in dieser Meinung liegt indessen darin, dass jene Staatsausgaben als aus einer ganz neuen und besondern Quelle geschöpft betrachtet werden; wogegen sich leicht beweisen lässt, dass dieselben, mögen sie nun unmittelbar aus dem Steuerertrage, oder durch Anleihen auf künftig zu erhebende Steuern, bestritten werden, nichts als eine veränderte Anlage derselben Geldsummen bilden, indem das, was nun die Regierung ausgiebt, sonst von Privatpersonen, in productiver oder unproductiver Weise aufgewendet sein würde. Hiebei sehe ich allerdings von einer Ansammlung von Schätzen in Friedenszeiten, die im Kriege für Bedürfnisse desselben ausgegeben würden, ab; indessen eines Theils findet solche Ansammlung in unseren Tagen ja überhaupt nicht Statt; andern Theils würde die Wirkung auch nicht länger dauern als die Schätze vorhielten.

Indessen, obgleich beim Ausbruch eines Krieges keine Vergrösserung der Gesamtsumme des Bedarfs (bei unveränderter Menge der Umlaufsmittel) stattfinden würde, so würde doch eine Störung im Verhältniss der Preise der einzelnen Waaren zu einander und auch zu dem Arbeitspreise, eintreten. Diejenigen Gegenstände, deren die Regierung augenblicklich bedarf, würden steigen; diejenigen dagegen, welche, ohne den Krieg, von Privatpersonen mit den ihnen nun entzogenen Mitteln gekauft worden wären, würden in ähnlichem Maasse fallen; und zwar kann das Plötzliche und Umfangreiche in den Bedürfnissen der Regierung von Gegenständen, auf die man nicht vorbereitet war, eine beträchtliche Steigerung ihrer Preise verursachen, während der ent-

sprechende Nachlass im Bedarf sich über eine unendlich viel grössere Fläche ausdehnen würde; dieser würde also auch viel unmerklicher, dennoch aber nicht weniger auf die Gesamtsumme der Preise einwirken.

Ich habe angenommen, dass die im Umlauf befindliche Geldmenge dieselbe bleiben würde; sollte ein Kriegszustand die Voraussetzung einer Vermehrung derselben begreifen, so würde die Sache sich freilich ändern. Aber eine solche Vermehrung für Staatszwecke muss entweder in Metallgeld bestehen, das nur durch grössere Wohlfeilheit im Verhältniss zu anderen Ländern zu erhalten ist, und mithin das Gegentheil der dem Kriege zugeschriebenen Theurung bedingt; oder in Papiergeld, womit die Frage der Preisverringerung des Geldes gegeben ist, von der besonders gehandelt werden soll*).

Werden die Kriegsbedürfnisse eines jeden Jahres durch eine directe Steuer auf Einkommen oder Vermögen bestritten, so wird es keines weitem Beweises bedürfen, dass eben so viel, wie die Regierung ausgiebt, von Privatpersonen weniger für andere Zwecke ausgegeben wird, so dass, wie auch die Preisverhältnisse der einzelnen Waaren unter einander sich ändern mögen, von einer Steigerung der Preise insgesamt nicht die Rede sein könne. Wohl aber könnte die Frage entstehen, ob das Aufbringen des

*) Es liesse sich annehmen, dass eine Regierung sich ihres Creditcs bediene, um ihre Ausgaben zu bestreiten, ohne Vorschüsse von Capitalisten in Anspruch zu nehmen, so dass diese die freie Verfügung über ihre Mittel zu den gewöhnlichen Zwecken behielten, und die Staatsausgaben einen wirklichen Mehrbedarf bildeten. Indessen wird sich bei einem geringen Nachdenken zeigen, dass eine solche Benutzung des Staatscredits keine bleibende Vermehrung der Mittel zum Kaufen herbeiführen könne. Anweisungen, die der Staat in Zahlung giebt, werden das Geld des Capitalisten, der sie kauft, eben so in Anspruch nehmen, als ob sie der Regierung einen gleichen Betrag liehen; oder sollte diese nur eines Buch-Credits sich bedienen, so würden die auf Credit Verkaufenden so viel weniger Geld zu ihren eigenen Ankäufen haben. Es ist keine Frage, dass die Benutzung von Credit, sei es von der Regierung, sei es von Privatpersonen, so lange sie dauert, in ihrem Einfluss auf Preise dem Gelde ganz gleich kommt; aber wenn daraus eine Steigerung der Preise über den Stand, den sie sonst einnehmen würden, entstände, so würde das in einem Sinken des Courses, und (falls das Papier uneinlösbar wäre) in einem Steigen des Münzpreises von Gold über dessen Börsenpreis sich zeigen, worin das Uebermass und die daraus folgende Preisverringerung des Geldes liegen würde, welche, sofern sie mit Preisen im Allgemeinen zusammenhängt, noch besonders erörtert werden soll.

Geldes durch Anleihen, von denen nur die Zinsen durch directe Steuern zu bezahlen wären, die Regierung nicht in den Stand setzen würde grössere Beträge zu kaufen als durch das verminderte Kauf-Vermögen von Privatpersonen ausgeglichen würde? Es wird sich indessen ein Jeder bald überzeugen, dass eine allgemeine Steigerung der Preise in diesem Falle so wenig eintreten könne wie in dem vorerwähnten; denn das der Regierung vorgeschossene Geld würde anderweitig angelegt worden sein, entweder unmittelbar in Einkäufen oder in Darleihen an Privatpersonen, die es wiederum zu Einkäufen verwendet hätten. Gerade wie bei solchen Darleihen auf Unterpfand würde der Geber so viel Geld weniger haben, als der Nehmer mehr. Es ist möglich, dass der Letztere es auf unproductive Arbeit verwendet, während der Erstere es auf productive verwendet hätte, ein Unterschied, der auf die Menge der Production von Einfluss sein könnte; aber was hier behauptet wird ist: dass das blosses Leihen an den Staat dem Gesamtbedarf nichts hinzuthun kann, wie verschieden auch das Verhältniss der einzelnen Waaren zu einander sich gestalten mag.

Bei indirecten Steuern, d. h. bei Steuern auf Waaren, mögen dadurch nun die Kriegskosten selbst oder nur die Zinsen der für sie gemachten Kriegskosten bestritten werden sollen, muss der Preis der besteuerten Gegenstände allerdings in einem der Abgabe entsprechenden Verhältniss steigen; das hängt aber in keiner Weise mit dem Einfluss zusammen, den eine vermehrte Nachfrage auf die Preise ausübt, wie sie nach der Behauptung Derjenigen eintreten soll, die in den Staatsausgaben einen neuen Fonds erblicken, möge er nun von Steuern oder von Anleihen herrühren.

Erscheint es nun schon aus allgemeinen Gründen unbestreitbar, dass ein durch Staatsausgaben verursachter Mehrbedarf nicht eine Erhöhung der Gesamtpreise herbeiführen kann, so wird das durch die Erfahrung aus früheren Kriegen vollkommen bestätigt. Es versteht sich, dass solche Artikel, die, wie Malz, einer Steuer, oder, wie Colonial- und fremde Producte, vermehrten Einfuhrkosten unterliegen, oder die unmittelbar für Kriegszwecke dienen, nicht mit in den Vergleich gezogen werden. Hievon abgesehen aber wird man in unserer Geschichte keine Beweise finden, dass Preise während des Krieges steigen und während des Friedens fallen. Im Gegentheil zeigt es sich, dass während eines

mehr als hundertjährigen Zeitraumes vor 1793 ländliche Producte namentlich Waizen, einen eben so niedrigen Stand des Preises in Kriegeszeiten behaupteten wie im Frieden, wie aus folgenden Angaben in den Eton-Tabellen hervorgeht:

				L.	sh.	d.
1688—97	10 Jahre	Krieg		2	2	6 $\frac{1}{4}$
1698—1701	4	„	Frieden	2	6	—
1702—12	11	„	Krieg	2	2	—
1713—39	27	„	Frieden	1	15	10 $\frac{1}{4}$
1740—48	9	„	Krieg	1	11	6 $\frac{1}{2}$
1749—54	6	„	Frieden	1	13	11 $\frac{1}{2}$
1755—62	8	„	Krieg	1	17	1 $\frac{3}{4}$
1763—74	12	„	Frieden	2	8	11 $\frac{1}{2}$
1775—82	8	„	Krieg	2	6	6 $\frac{1}{2}$
1783—92	10	„	Frieden	2	10	2 $\frac{1}{2}$

Aehnliche Ergebnisse in Bezug auf Fleisch weisen die Auszüge aus den Büchern des Proviant-Amtes nach, die in Eden's Werk über das Armenwesen (State of the poor) enthalten sind; ferner die Lieferungscontracte für die Hospitäler von Greenwich und Bethlen etc. Mit den Wollpreisen verhält es sich ebenso, und auch die Preise der Arbeit scheinen im Allgemeinen nicht höher in Kriegs- als in Friedenszeiten gewesen zu sein, wie aus nachstehendem Auszuge aus den Preisen des Hospitals von Greenwich, im Anhang zu dem Bericht des Unterhauses über die Wiederaufnahme von Baarzahlungen (p. 338) hervorgeht:

Taglohn der:	Zimmerleute.		Maurer.		Steinmetzer.		Blei-decker.	
	s.	d.	s.	d.	s.	d.	s.	d.
Friede	£1730	2. 6.	2. 6.	2. 6.	2. 6.	2. 6.	3. —.	—.
	£1735	2. 6.	2. 6.	2. 6.	2. 6.	2. 6.	3. —.	—.
Krieg	£1740	2. 6.	2. 6.	2. 6.	2. 6.	2. 6.	3. —.	—.
	£1745	2. 6.	2. 6.	2. 6.	2. 8.	2. 8.	3. 6.	—.
Friede	£1750	2. 6.	2. 6.	2. 6.	2. 8.	2. 8.	2. 6.	—.
	Krieg	£1755	2. 6.	2. 6.	2. 6.	2. 8.	2. 8.	2. 6.
Friede		£1765	2. 6.	2. 4.	2. 4.	2. 8.	2. 8.	3. —.
	Krieg	£1775	2. 6.	2. 4.	2. 4.	2. 10.	2. 10.	3. —.
Friede		£1785	2. 6.	2. 4.	2. 4.	2. 10.	2. 10.	3. 3.
		£1790	2. 6.	2. 4.	2. 4.	2. 10.	2. 10.	3. 3.

Aus dieser langen Reihe von Jahren ergibt sich gewiss der Beweis, dass der Kriegszustand nicht nothwendig eine Steigerung der Preise der Arbeit, der ländlichen Producte und anderer nicht besteuarter oder nicht zum Kriegsbedarf gehörenden Waaren, herbeiführe; vielmehr waren jene Preise in den meisten Fällen niedriger während des Krieges als in Friedenszeiten. Das Letztere kann vielleicht, bis zu einem gewissen Grade, Folge einer Störung in den Umlaufswegen und einer Vermehrung der Functionen des Geldes gewesen sein, zumal die Kenntniss des Bank- und Credit-Systemes noch so unvollkommen war. Dabei kann es keinem Zweifel unterliegen, dass die grössere Wohlfeilheit in Kriegszeiten vornehmlich aus dem Zusammentreffen mit fruchtbaren Jahren entstanden ist. Dem sei wie ihm wolle, so entscheidet jedenfalls die Thatsache jener verhältnissmässigen Wohlfeilheit gegen die Behauptung, dass der Krieg an sich höhere Preise mit sich bringe, zumal wenn man erwägt, dass sich in dem ganzen Zeitraum von 105 Jahren kein wohlfeilerer Abschnitt findet als der von 1740—48*), der ununterbrochen sehr grosse, hauptsächlich durch Anleihen bestrittene Kriegskosten mit sich brachte.

Abschnitt II. Wirkung des ausserordentlichen Bedarfs oder Consums, der aus den Kriegen von 1793—1814 besonders entstanden sein soll.

Wie der Krieg im Allgemeinen auf Preise einwirkt, haben wir gesehen; man hat indessen gefragt (Lord Liverpool's Rede vom 16. Juli 1822): „Wer kann, bei einer Betrachtung des Charakters der letzten Kriege, bei Erwägung der gewaltigen Streitkräfte welche in Europa in Bewegung gesetzt waren, und des daraus entstehenden Bedarfs aller bedeutenden Gegenstände der Verzehrung, nur einen Augenblick die Ereignisse und die daraus entstehenden Folgen, mit den Ereignissen und Folgen früherer Kriege vergleichen wollen?“ Was nun die Folge jenes Krieges

*) Damals waltete noch eine besondere Ursache ob, den Preis in Folge des Krieges herabzudrücken. Wir hatten nämlich einen grossen Getraidevorrath, der hauptsächlich zur Ausfuhr nach Frankreich bestimmt war, mit dem wir uns damals in Krieg befanden, und wäre der Bedarf dort nicht so dringend gewesen, dass der Einführende genöthigt war die erhöhten Fracht- und Versicherungskosten zu tragen, so wären diese dem Ausführenden zur Last gefallen und hätten mithin den Preis noch um vieles verringert.

in Bezug auf Preise betrifft, so war sie offenbar keine andere als die eines jeden Krieges, nur in verstärktem Grade, und der von den kriegführenden Mächten herbeigeführte Mehrconsum musste durch so viel grössere Entbehungen auf anderen Seiten ausgeglichen werden.

Es ist nun hinsichtlich der behaupteten Einwirkung des Krieges, dass er nämlich durch vermehrte Nachfrage den Preis der Lebensmittel steigere, das Vorhandensein einer solchen da nicht zu bestreiten, wo grosse Heeresabtheilungen sich in Thätigkeit befinden; denn es ist kaum möglich, dass die örtlichen Vorräthe anders als mit einer grossen Preiserhöhung für einen so plötzlichen und zufälligen Bedarf zur Verwendung sich darbieten. In Bezug auf England aber kann man sagen, dass dasjenige, was für den Unterhalt von Soldaten und Matrosen in Kriegeszeiten an Lebensmitteln mehr als gewöhnlich gebraucht wird, keinesweges sehr beträchtlich ist. Es kann nur darin bestehen, was dieselben Personen mehr verzehren, als sie sonst in ihrer früheren Stellung verzehrt haben würden, was schon an sich von geringer Bedeutung ist; denn angenommen selbst ein jeder Mann verzehre vier Bushel Waizen mehr, so würde das bei 300,000 M. erst 150,000 Quarter betragen, wogegen der Unterschied zwischen einer schlechten Erndte wie die von 1816, und einer reichen wie die von 1820, sich gleich 9 zu 16 Millionen verhält. Ausserdem muss aber noch dasjenige abgezogen werden, was unsere Truppen im Auslande verzehren, so dass, im Vergleich zur Gesamtproduction, der ausserordentliche Consum von Heer und Flotte von keinem merklichen Einfluss auf die Preise der Lebensmittel sein kann *).

Da nun aber die Verzehrung das Maass für den Umfang des Bedarfes ist**), und da die Verzehrung jetzt sehr viel grösser

*) Das wird auch von einem der fähigsten Vertheidiger der Lehre vom Einfluss der Staats-Ausgaben und Anleihen auf Preise, Blake, zugestanden; vergl. *Observations on the effects produced by the expenditure of Government during the restrictions of Cash payments* by Wm. Blake p. 69.

***) Das ist der Begriff, welchen Ricardo mit dem Wort Bedarf (*demand*) verbindet, und er verwirft ausdrücklich den Gebrauch des Wortes zur Bezeichnung einer aus der Veränderung des Geldeswerthes hervorgehenden Preissteigerung. *Principles of political economy and taxation*. Ed. 3. p. 461. Das Wort wird aber noch in einem andern Sinne gebraucht, das, meiner Ansicht nach, bei einer Erörterung der vorliegenden Art unzulässig ist, nämlich für die vermehrte Nachfrage oder Concurrenz der Käufer und daraus

und sehr viel schneller gestiegen ist als zu irgend einer Zeit während des Krieges, so werden diejenigen, welche alle Erscheinungen der hohen Preise dem Bedarf des Krieges zuschreiben, nachzuweisen haben, wieso die geringere Verzehrerung während des Krieges die Preise gesteigert habe, da die weit grössere während des Friedens ein Sinken derselben mit sich führt. Betrachtet man die Zunahme der Bevölkerung mit den schnellen Fortschritten, welche unsere Fabrikation bis zum Ausbruch des Krieges machte, so kann man mit Recht voraussetzen, dass, ohne den Krieg, der Bedarf an Lebensmitteln und anderen nothwendigen Gegenständen noch viel grösser gewesen sein würde, und dass also, hätten in der Friedenszeit eben solche Fehlerndten und Erschwerungen der Zufuhr Statt gefunden, die Preise mindestens eben so hoch, wenn nicht höher wie im Kriege sich gestaltet hätten, nur mit dem Unterschied zwischen Papier und Gold.

Es giebt gewisse Gegenstände, die, im Verhältniss zu ihrem ganzen Angebot, in so grossem Maasse für Kriegsrüstungen gebraucht werden, dass keine Abnahme im Verbrauch durch Privatpersonen den vermehrten Bedarf der Regierungen auszugleichen vermag, so dass ihr Preis beim Ausbruch eines Krieges zu einer verhältnissmässig grossen Höhe steigen kann. Aber selbst bei

hervorgehende Preissteigerung, veranlasst durch den Mangel an einer gewissen Waare, oder, in anderen Worten, durch einen Mindervorrath im Verhältniss zum durchschnittlichen Consum. Was wir jetzt untersuchen wollen, ist die Frage: ob die hohen Preise während eines Krieges durch einen vom Kriege herbeigeführten Mehrconsum verursacht werden, d. h. ob durch einen Consum über dessen sonstigen Durchschnitt, oder ob durch einen Mindervorrath im Vergleich zu diesem. Es kommt daher sehr darauf an, diesen Unterschied festzuhalten, was die Vorgefchter für die Lehre vom grössern Bedarf im Kriege nicht gethan und dadurch manche Verwirrung veranlasst haben. Soweit sie den Ausdruck Mehrbedarf des Krieges (war-demand) für einen Mindervorrath (Minder-Angebot, under supply) im Verhältniss zum Durchschnitts-Consum, abgesehen vom Kriege, meinen, ist kein Streit unter uns, da ich, wie sich zeigen wird, den Einfluss jener Kriege auf eine Erhöhung der Preise durch Vermehrung der Productionskosten und Erschwerung und Verminderung der Versorgung des Marktes, einräume. Aber aus dem allgemeinen Sinn ihrer Behauptung ergibt sich, bei aller Unbestimmtheit des Ausdrucks, dass sie das Wort nicht so verstehen, sondern es für gleichbedeutend mit Consum nehmen, denn sie weisen immer auf die Kriegs-Ausgaben als die Mittel zur Bestreitung eines Mehr-Consums (extra consumption) hin. In diesem Sinne nehme ich das Wort in der vorliegenden Erörterung also auch.

diesen Artikeln wird der Reiz zu ihrer Vermehrung allmählig dahin wirken die Preise wieder auf ihren Ausgangspunkt zurückzuführen, es sei denn, dass der Consum ein so starker ist, um allen Zuwachs, welchen die hohen Preise veranlassen, zu überbieten, oder der Erzeugung oder Zufuhr Hindernisse, mögen es künstliche oder natürliche sein, sich entgegenstellen. Demgemäss wird sich aus den Preistabellen ergeben, dass, nachdem Salpeter, Hanf, Eisen etc. in Folge des sehr vermehrten Bedarfes für Kriegsrüstungen bedeutend gestiegen waren, ihr Preis allmählig wieder hinabging sobald der Bedarf nicht schnell und fortschreitend wuchs; alle nicht daher rührenden Schwankungen lassen sich auf die mehr oder minder grossen Behinderungen in der Versorgung zurückführen.

Abschnitt III. Ueber die Einwirkung des Handelsmonopols, dessen England während der Kriege von 1793—1814 genoss.

Es ist nun auch unserer Uebermacht zur See, unserem ausschliesslichen Besitz von Ost- und West-Indien und einem gewissen daraus hervorgehenden Handelsmonopol ein grosser Einfluss auf die Preise im Allgemeinen zugeschrieben worden. Zum Beweise, wie bedeutend dieses Monopol sei, hat man auf die im Verlauf des Krieges stets zunehmende Rhederei und steigende Frachten, auf die lebhafte Bewegung in unseren Flüssen und Docks, auf die Fülle der Beschäftigung für alle mit dem Seehandel in Verbindung stehenden Gewerbe, kurz auf alle Anzeichen einer grossen Handelsthätigkeit hingewiesen.

Diese Beschreibung ist zum Theil richtig. Nie haben die britischen Schiffe früher so hohe Frachten geholt und kaum konnte ein Schiff einer andern Nation sich ohne eine Lizenz von Seiten der britischen Regierung auf das Meer wagen. Die gesammte Ausfuhr von Ost- und West-Indien und ein grosser Theil der von Süd-Amerika ging nach unseren Häfen und nur von hier vermochte das europäische Festland sich mit Caffee, Zucker und anderen Colonial-Waaren, oder den Rohstoffen für manche seiner Fabriken zu versorgen. Indessen unterliegt die Ansicht von den Wirkungen dieses Monopols mancher Täuschung und Ueberschätzung.

Zuerst ergibt sich schon aus den Parlamentsberichten, dass die Tonnenzahl der britischen Schiffe sowohl in den letzten dem

Kriege vorangehenden Jahren, als seit dem Frieden mehr zugenommen hat, als während des Krieges. Daneben müssen von den im Kriege hinzugekommenen diejenigen abgezogen werden, welche als Transportschiffe dienten und die deshalb nicht als Bestandtheil der Handelsflotte gelten können. Das waren in den letzten Kriegsjahren durchschnittlich nicht weniger als 700 Fahrzeuge mit einem Gehalt von 200,000 Tonnen, nach deren Abzug die Zahl der Handelsschiffe während des Krieges, im Vergleich zu den folgenden Friedensjahren, sehr gering erscheint. Dazu kommt, dass, in Folge der Verzögerungen der Convoi's, der Umwege, um den Handelsverboten des Feindes zu entgehen, der gelegentlichen Embargo's und anderer Behinderungen selbst in unseren eigenen oder befreundeten Häfen, das einzelne Schiff bei Weitem nicht so viel zu leisten vermochte wie jetzt, zumal seit Einführung der Dampfschiffahrt. Der hieraus entstehende Unterschied in der Zahl der Reisen, die dasselbe Schiff in einer gegebenen Zeit machte, wird einigermaassen das verschiedene Verhältniss in dem ausclarirten zu dem registrirten Tonnengehalt in den verschiedenen Perioden erklären; wie hieraus auch, neben dem theueren Baumaterial etc., die höheren Frachtsätze während des Krieges zu erklären sind. — Nun kann man sagen, dass, wenn weniger britische Schiffe im Kriege für Handelszwecke verwendet wurden, man sie inzwischen durch fremde ersetzte. So weit das richtig ist, widerstreitet es aber dem vielgerühmten Handelsmonopol. Auch ist der Schiffahrtsverkehr auf der Themse seit dem Kriege noch ungleich lebhafter geworden und wenn der Schiffsbau daselbst abgenommen, so rührt das daher, weil er sich mehr nach anderen Seeplätzen gezogen hat, wo er vortheilhafter und billiger zu betreiben ist*). Entscheidend ist jedenfalls, dass der Gesamtbetrag unseres auswärtigen Handels, der allein hier in Betracht kommen kann, während des Krieges bei Weitem nicht so gross war wie seit dem Frieden, und dass das Verhältniss der Zunahme in der Friedenszeit vor 1793 der während der folgenden Kriegszeit gleich steht.

*) Aus diesem Grunde nahm der Schiffsbau besonders im britischen Nordamerika zu, wo das billigste, aber auch das am leichtesten der Fäule ausgesetzte Holz zu haben ist. Der Schutzzoll auf dasselbe war daher nach allen Seiten verderblich, und wurde in Unzweckmässigkeit und Ungerechtigkeit nur durch den auf Getraide übertroffen.

Eine der Wirkungen unseres Handelsmonopols war eine vergrösserte Ausfuhr fremder und Colonial-Waaren, die vorher unsere Einfuhr in entsprechendem Maasse angeschwellt haben müssen. Von 1807 bis 1814 fand aber keine entsprechende Ausfuhr der zwangsweise hieher gerichteten Einfuhr Statt, und erst 1814 konnte, bei Wiedereröffnung der festländischen Häfen, ein Abzug für die seit fünf Jahren angehäuften Vorräthe von Caffee, Zucker etc., die man auf einen Werth von beinahe 15 Mill. L. schätzt, gefunden werden.

Aber auch Alles zugegeben, was, wenn auch ohne hinreichenden Grund, dem durch den Krieg herbeigeführten Handelsmonopol für die Vergrösserung des Handels und der Schifffahrt zugeschrieben wird, so fehlt doch noch der Zusammenhang mit den behaupteten hohen Preisen. Es ist vielmehr Thatsache, dass nicht ein einziger Artikel, der unter die monopolisirten Gegenstände fällt, in England, meines Wissens, theurer war, als er bei der freiesten Concurrenz gewesen wäre. Gerade als das Monopol am vollständigsten herrschte, in den Jahren 1811 und 12 waren die Preise von Zucker, Caffee, Gewürzen und einigen Fabrikaten, mit welchen der Handel uns ausschliesslich zufiel, gedrückter als je vorher oder nachher, den Unterschied zwischen Papier und Gold in Anschlag gebracht. Und erst mit der bestimmten Aussicht auf Frieden, also auf das nahe Ende des Monopols, trat eine entschiedene Besserung in jenen Preisen ein, nämlich 1813 und 14.

Johnson erklärt das Wort „Monopol“ durch „das ausschliessliche Recht zu verkaufen,“ wenn aber der zu verkaufende Gegenstand in eben so unbeschränkter Menge vorhanden ist und zum Verkauf ausgebaut wird, wie es ohne das Monopol geschehen wäre, welchen Vortheil bringt dieses dann seinem Inhaber? Hätten wir bei der Besitznahme der französischen und holländischen Colonie'n deren Producte vernichtet und den Anbau untersagt, so hätte unser Monopol, wenigstens in Bezug auf Preise, eine Bedeutung gehabt, und die Pflanzer unserer alten Colonie'n, so wie die Besitzer ihrer Producte würden ihren Vortheil daraus gezogen haben; statt dessen lieferten die französischen Colonie'n in Westindien, die holländischen im Westen und Osten, durch die grossen Verwendungen britischen Capitals, einen reichlichem Ertrag als je zuvor. Der Zusammenfluss aller dieser Erzeugnisse auf unserm Markt, während der des Festlandes gesperrt war,

verursachte den mit einer Ueberfüllung verbundenen Druck auf die Preise, also gerade das Gegentheil dessen, was man als gewöhnliche Folge eines Monopols betrachtet. Die sehr hohen Preise der Colonialproducte 1813 und 14 waren, wie gesagt, Folge der schlecht berechneten Speculationen auf den bevorstehenden Frieden, Preise, die sich hernach nicht rechtfertigten. Aber selbst wenn sie sich gerechtfertigt hätten, so waren sie doch so vorübergehend, dass sie keinen Ersatz für die anhaltende Herabdrückung gewährten und jedenfalls nicht für die Folge eines Monopols des Krieges gelten können, da sie erst aus der Eröffnung der Häfen durch den Frieden hervorgingen.

Abschnitt IV. Wirkungen des Sporns oder der Anregung, welche die Staats-Ausgaben in den Kriegen 1793—1814 veranlasst haben sollen.

Die Vertheidiger der Theorie, wonach die während jener Kriege bemerkbaren hohen Preise aus der Anregung hervorgehen sollen, welche die reichlich fliessenden Staatsausgaben vermeintlich verursachten, nehmen ohne Weiteres an, dass jene Anregung sich entschieden in einer aussergewöhnlich schnellen Vermehrung der Volksmenge, der Production und Consumtion äusserte*); so wie, dass der Uebergang vom Krieg zum Frieden den Fall der Preise nicht durch vermehrtes Angebot und verminderte Productionskosten im Verhältniss zu gleichem oder stärkerem Consum, sondern durch verminderten Bedarf oder Consum im Verhältniss zu gleichem oder vermindertem Angebot herbeigeführt habe. Ferner haben mehrere ausgezeichnete Schriftsteller angenommen, dass ein grosser Theil der Kriegsperiode sich durch eine blühende Lage unserer Fabriken auszeichnete und dass hierin eine Ursache vermehrten Bedarfs und erhöhter Preise ländlicher Producte lag. So heisst es in dem angeführten Artikel des Quarterly Review: „Es ist unläugbar, dass während des grössten Theils jener Periode (von 1793—1814) der Handel und Verkehr Englands sich einer beispiellosen Blüthe erfreuten“; und Sir Edward West baut seine Theorie, in seiner sehr geistreichen Abhandlung über Getraidepreise und Löhne, meist auf derselben Grundlage.

*) Vgl. Edinburgh Review No. 57 p. 222 ff.; — Observations on the effects of the expenditure of Government p. 67 sq.

Indessen darf nicht übersehen werden, dass diese Theorie vornehmlich in einer Reihe von Abhandlungen und Reden verfochten wurde, die vor mehreren Jahren erschienen, als der Uebergang vom Krieg zum Frieden noch verhältnissmässig neu war, und als viele sonst sehr unterrichtete Leute glaubten, dass Alles: Bevölkerung, Consumption, Production, Handel seit dem Frieden weniger geworden sei. Eine solche Annahme ist freilich für die Theorie, dass die Bedürfnisse des Krieges einen Sporn abgeben, wesentlich nöthig, da man bei diesem Sporn davon ausgeht, dass Bevölkerung, Production und Consumption während des Krieges vergleichsweise grösser gewesen als in der darauf folgenden Friedensperiode; und wenn die Thatsachen der Theorie entsprächen, so würde unfehlbar daraus folgen, dass ein Kriegszustand für den Fortschritt der Bevölkerung und des Wohlstandes zuträglicher sei als der Friede. Eine allen übrigen Grundsätzen und Erfahrungen so entschieden widerstreitende Hypothese müsste schon an sich sehr grosse Zweifel erregen, ob sie auch durch Thatsachen unterstützt werde? Wie man hierüber aber auch gedacht haben mag, als jene Ansichten vorherrschten, so ist seitdem durch statistische Angaben unwiderlegbar nachgewiesen worden, dass denselben auch nicht ein Schatten von Thatsachen zum Grunde liegt. Bei den Werken, welche diese Nachweisungen enthalten, würde es mehr als überflüssig sein, das hier des Weiteren darzulegen*).

Gehen also nach 22 Friedensjahren Production und Consumption in steigendem Verhältniss fort, so muss dem eine andere Ursache zum Grunde liegen als die vorangegangenen grossen Ausgaben für den Krieg; und eben so ist für den Fall der Preise eine andere Ursache aufzufinden, als eine in Folge des Aufhörens jener Ausgaben vermeintlich eingetretene Verminderung des Bedarfs. Worin die wahre Ursache oder Ursachen der grossen Preisschwankungen, ausser dem Unterschiede zwischen Papier und Gold, gelegen haben, werden wir des Weiteren untersuchen; inzwischen aber von einer Hypothese abstehen, welche sich auf Thatsachen gründet, die niemals vorhanden waren, und auf die wir überhaupt nur eingegangen sind, weil sie von sehr achtbaren

*) Vgl. Tables of Revenue Population etc. by Porter; Statistical account of the British Empire by J. R. M. Culloch; Progress of the Nation by Porter.

Autoritäten aufgestellt worden ist und noch jetzt einen unverdienten Anhang findet.

Capitel IV.

Wirkung des Krieges, indem er die Versorgung behindert und die Productionskosten vermehrt.

Die Antwort auf die Frage: welche Wirkung kann man dem Kriege in Bezug auf Versorgung mit den nöthigen Bedürfnissen (supply) beimessen? dürfte im Allgemeinen dahin lauten: dass er dieselbe zu vermindern hinwirkt; und zwar kann er das ein Mal durch eine Verminderung der Wiedererzeugung, sodann durch Vermehrung der Erzeugungskosten und Behinderung der Handelsverbindungen thun.

Niemand wird bestreiten, dass ein Kriegszustand unmittelbar dahin wirkt, einen Theil des Capitals und der Arbeit, die sonst zu einer Wiedererzeugung verwendet worden wäre, abzuleiten; so wie, dass, falls durch den Gang der Kriegereignisse oder die Ansprüche unumschränkter Regierungen, eine Besorgniss hinsichtlich der Sicherheit des Eigenthums hinzukommen sollte, hierin eine fernere Ursache für die Verminderung der Production liegen würde; so dass Theurung und Verarmung die muthmaasslichen Folgen des Kriegs für ein Land in dieser Lage sein müssten. Wahrscheinlich haben Umstände dieser Art zusammengewirkt, um, in verschiedenen Perioden des Kriegs, den Feldbau in mehreren Staaten des europäischen Festlandes zu verringern; zuerst in den Niederlanden, Deutschland und Italien, während zugleich die politischen Umwälzungen in Frankreich dem Anbau daselbst schaden; in den späteren Jahren mussten die kriegerischen Ereignisse nothwendig für die Production Polens, Preussens und Russlands, ferner Spaniens und Portugals nachtheilig sein. Hinsichtlich Gross-Britanniens aber waren es folgende Umstände, welche hier die Productionskosten sehr vermehrten.

Zuerst der höhere Zinsfuss, der, namentlich bei allen festen Capital-Anlagen einen wichtigen Factor in der Berechnung des Preises bildete, um welchen eine Wiedererzeugung fortgesetzt oder eine neue Production bewerkstelligt werden konnte. Sodann die

höheren Frachtsätze und Versicherungskosten, die während des ganzen Krieges fort dauerten, aber vorzüglich während der letzten sechs Jahre für alle Einfuhren vom Festlande Europa's zu einer ungeheuren Last anwuchsen. Und obgleich sie vornehmlich unsern auswärtigen Handel trafen, so litt doch auch der Küstenhandel darunter, namentlich in den schwereren Artikeln, wie Kohlen, Baumaterialien etc., die längs der Küste transportirt wurden.

Auf der andern Seite können, gleichzeitig mit einem Kriegszustand, in einem besondern Lande Umstände aus anderen Ursachen hervorgehen, die für jene Folgen ein Gegengewicht bilden oder sie selbst überwiegen und zwar: 1) vermehrte Thätigkeit, Gewerfleiss und Geschicklichkeit bei der Masse der Bevölkerung, so dass, nach Abgang der Arbeitskräfte für Kriegszwecke, die übrigen fähig und willig wären, eben so viel und selbst mehr zu produciren, als vor dem Kriege. 2) Grössere Neigung der Individuen, Capitalien anzuhäufen, so dass die Mehrausgaben für den Krieg sich ausgleichen, ohne dass die zur Wiedererzeugung verwendbaren Mittel vermindert werden. 3) Verbesserungen im Landbau und in den Maschinen, wodurch eine grössere Wiedererzeugung mit demselben oder weniger Capital und Arbeit möglich wird. 4) Grössere Sicherheit des Eigenthums im Verhältniss zu anderen Ländern, wodurch fremde Capitalien herbeigezogen werden.

Alle diese Umstände vereinigten sich während jener Kriege zu Gunsten von England, und die Folge war eine Vermehrung der Production und Bevölkerung trotz der entgegengesetzten Richtungen, die mit einem Kriegszustande verbunden sind. In Bezug auf den Landbau wirkte ihnen indessen wiederum entgegen, dass die Witterung in einer Reihe von Jahren mehr als gewöhnlich ungünstig war.

Was den Krieg betrifft, so lässt sich nicht behaupten, dass er auf unsere einheimische Boden- und andere Production einen jene der Reproduction günstigen Verhältnisse aufwiegenden Einfluss gehabt habe; dagegen führte er eine sehr starke Vermehrung der Produktionskosten und Erschwerung der Zufuhren aus der Fremde, solcher Waaren, deren wir bedurften, herbei. Diesen beiden Umständen kann also auch ein Einfluss auf die hohen Preise in den Jahren beigemessen werden, in welcher Ungunst der Witterung verursachte, dass unsere eigene Production hinter dem Durchschnitts-Bedarf zurückblieb. In der That, so riesenmässig und grausig der Kampf war, so würde doch sein Einfluss auf die

Preise ein ganz anderer gewesen sein, hätte er entweder nicht seinen anti-commerciellen Charakter gehabt, oder wäre er nicht in unserem Lande mit Jahren der Theuerung, die mitunter einer Hungersnoth nahe kamen, zusammengetroffen.

Die aussergewöhnliche Beschaffenheit jenes Krieges sollte aber auch als eine Warnung dienen, aus den damaligen Preisen zu schnell weitere Schlüsse zu ziehen. Die Preise wurden durch die Vermehrung der Productionskosten bestimmt, die ungeheuer war und die aus einer Behinderung der Handelsverbindungen entstand, die ihrerseits jenem Kriege eigenthümlich war und aller menschlichen Berechnung nach nie wieder vorkommen wird. Die Art, wie man die Durchschnittspreise jener Zeit mit denen einer frühern oder spätern hat vergleichen wollen, kann also nur zu Irrthümern führen.

Abtheilung III.

Von der Landesvaluta (Currency).

Cap. I.

Allgemeine Betrachtungen des Gegenstandes.

Als das System des Papiergeldes auf seiner Höhe stand und zwischen Papier und Gold der Unterschied am grössten war, wurde von den Vertheidigern des Systems (zu welchen damals nicht nur die Regierung gehörte, sondern auch die Mehrzahl der Personen, die sich namentlich aus der kaufmännischen Classe mit der Frage beschäftigten) zuversichtlichst behauptet, dass nicht das Papier durch zu grosse Menge entwerthet, sondern dass das Gold rar geworden sei, und dass desshalb die hohen Waarenpreise in keiner Beziehung der Aufhebung der Baarzahungen in der Bank zugeschrieben werden dürften. Diese Ansicht scheint jetzt allgemein aufgegeben und durch eine andere von gerade entgegengesetzter Art ersetzt worden zu sein, indem man annimmt, dass durch die

Bank-Restriction eine Entwerthung der Valuta verursacht wurde, welche den Grad, den das Steigen des Goldes über den Münzpreis bezeichnete, bis zu unbestimmbaren Grenzen überschritt, und dass die Wiederaufnahme der Baarzahlungen den Werth der Landesvaluta weit über den Unterschied zwischen Papier und Gold erhöhte. Um aufs Reine zu kommen, müssen wir vorher den Begriff des Wortes Preisverringering feststellen*), das in vielfältig verschiedenem Sinne gebraucht worden ist.

Unter Preisverringering von Geld ist im weitesten Sinne eine Verminderung des Werthes durch Vermehrung der Menge des Geldes zu verstehen, die durch ein allgemeines Steigen in den Preisen der Waaren und der Arbeit angedeutet wird und ihr entspricht. Man hat den Ausdruck nicht selten gebraucht, um ein Steigen der Preise einiger der bedeutendsten Verzehrungsgegenstände ohne Angabe der Ursache dieses Steigens zu bezeichnen. Das ist aber jedenfalls ungenau und führt leicht zu Missverständnissen.

Für die Zwecke der gegenwärtigen Untersuchung ist Preisverringering des Geldes als gleichbedeutend mit einem erhöhten Preise aller in Geld gemessenen Gegenstände zu verstehen, wobei angenommen wird, dass die Preisveränderung lediglich in einer Vermehrung der Geldmenge entstanden sei und sich auf eine Veränderung lediglich auf Seiten des Geldes beschränke, während die Productionskosten und die Waarenmenge im Verhältniss zu deren Consum als unverändert betrachtet werden.

Die Preisverringering des Geldes kann nun entweder eine allgemeine, oder eine auf einen einzelnen Staat beschränkte sein. Im ersteren Falle ist sie gleichbedeutend mit einem verminderten Werthe von Gold und Silber in allen Ländern, die durch internationalen Tauschverkehr in Verbindung stehen, wie auch diejenigen Schriftsteller sie erklären, die ohne Rücksicht auf bestimmte Landesvaluten davon gehandelt haben. Sagt man also,

*) „Depreciation.“ Ich habe das deutsche Wort Preisverringering oder Verringerung theils desshalb gewählt, weil ein anderes, wie etwa Entwerthung, in dem weiter unten kommenden Gegensatz zu vermindertem Werth — „diminished value“ — hätte verwirren müssen; theils weil Tooke selbst bei letzterer Gelegenheit bemerkt: er würde statt des leicht zu Irrthum führenden Wortes „depreciation“ das Wort „debasement“ — Verschlechterung — gewählt haben, wenn ihm dieses nicht für Papiergeld unanwendbar erschienen wäre. Anm. d. Uebs.

dass durch die Entdeckung der amerikanischen Minen der Werth des Goldes auf ein Viertel oder Sechstel herabgegangen ist; oder mit anderen Worten, dass die Preise dadurch um das Vier- oder Sechsfache gestiegen sind, so versteht man darunter, dass die Steigerung der Preise in Metall bis zu dieser Höhe allgemein in der Handelswelt Statt gehabt, und zwar nach gewissen Gesetzen, durch welche die Vertheilung der edlen Metalle unter die verschiedenen Länder sich regelt.

In Bezug auf Landesvaluten ist das Wort Preisverringering des Geldes zur Bezeichnung einer Steigerung der Preise gebraucht worden, ohne Unterschied, ob derselbe aus einem verminderten Werthe der edlen Metalle, oder einer Herabsetzung der Währung, oder einer zu grossen Papier-Ausgabe entstanden.

Wird der Werth einer Landesvaluta lediglich durch dieselben allgemeinen Ursachen vermindert, wie der Goldwerth in der Handelswelt überhaupt, so ist der Ausdruck Preisverringering schwerlich richtig und jedenfalls unpassend. Unter Preisverringering der Landesvaluta ist meiner Ansicht nach, streng genommen, der Zustand zu verstehen, in welchem der Marktwert der Münze geringer ist, als er nach den Münzverordnungen sein sollte, oder in welchem ein Papier mit Zwangscours von geringerem Werthe ist als die Münze, in welcher die Zahlung versprochen wird.

Eine verschlechterte Münze, oder die einem Schlagschatze unterworfen ist, ohne eine bestimmte Regel für den in Umlauf befindlichen Gesamtbetrag, kann natürlich nicht denselben Tauschwerth haben wie vollwichtige Münze oder wie bei einem streng durchgeführten Princip der Beschränkung*); und der Unterschied

*) Da der Grundsatz der Beschränkung (principle of limitation), von welchem hier die Rede und durch den allein die Aufrechthaltung des vollen Nominalwerthes der Münze bei einem Schlagschatze möglich, vielleicht nicht allen meinen Lesern bekannt ist, so lasse ich hier die Erklärung folgen, die ich im J. 1819 vor der Commission des Oberhauses für die Wiedereinführung der Baarzählungen abgegeben habe (Anhang zum Bericht p. 181):

Ein Schlagschatz ist gleichbedeutend mit einer Verschlechterung, sobald nicht der Grundsatz der Beschränkung hinzutritt. Der Sinn desselben erklärt sich folgendermaassen: Angenommen, die Umlaufsmittel eines Landes bestehen nur in Gold und beschränken sich auf 20 Millionen Sovereigns von jetzigem Gewicht und Währung; würde nun durch irgend ein plötzliches Verfahren jedes einzelne Stück um $\frac{1}{20}$ oder 5 Proc. verringert, die ganze Zahl bliebe aber auf 20 Millionen beschränkt, so würde bei unverändertem Verhältniss

wird sich in dem grössern Marktpreise im Verhältniss zum Münzpreise bemerkbar machen.

Was die Anwendung des Ausdruckes Preisverringerung auf Papier betrifft, so kann man von Banknoten, die zu einer Zeit, wo die Münze verschlechtert ist, ausgegeben werden und auf Verlangen wirklich in die Münze umzusetzen sind, auf welche sie lauten, nicht sagen, sie seien verringert. Die Zahlung entspricht dem Versprechen; die Schuld liegt an dem Münzgehalt, nicht an dem Papier. Es kann also eine Verringerung der Landesmünze, in welcher Papier umläuft, und ein Steigen des Börsenpreises über den Münzpreis des Metalles eintreten, ohne dass dem Papier eine Verringerung zur Last fällt, wie das im J. 1773 unmittelbar vor der grossen Reform unseres Goldgeldes der Fall war.

Ist nun die metallene Landesvaluta wirklich verschlechtert (deteriorated), das Papier aber wird nicht, wie es soll, auf Verlangen, in dieser Münze bezahlt, und es lässt sich nicht so viel

der Waaren zu dem numerischen Betrage der Münzen der Stand der Preise ungestört bleiben; und wenn Gold im Handel vorher 3 L. 17 sh. 10½ d. pr. Unze gekostet hätte, so würde unter anderweitig gleichen Verhältnissen es diesen Preis behalten, oder mit anderen Worten: 46 L. 14 sh. 6 d. in Goldmünzen, die nur $\frac{1}{3}$ eines Pfundes wögen, würden im Handel ein ganzes Pfund ungemünzten Goldes von demselben Gehalte kaufen. Würde dagegen das jedem einzelnen Stücke entzogene Gold zu einer neuen Million ausgeprägt und in Umlauf gesetzt, so würden diese 21 Millionen keinen grösseren Tauschwerth haben als die früheren 20; alle Waaren würden um 5 Proc. steigen, und mit ihnen Gold, das nun zu 4 L. 1 sh. 9¼ d. stehen würde, oder mit anderen Worten: mit 46 L. 14 sh. 6 d. würden nur $\frac{1}{3}$ eines Pfundes zu kaufen sein. Hierin liegt der Schlüssel zu Allem, was über Landesvaluta gesagt wird, und es liegt die Anwendung nahe, wie der Staat durch das ausschliessliche Recht der Prägung die Macht hat, bei einer reinen Metall-Valuta den nominellen Werth der Münze im Vergleich zu deren inneren Gehalt zu erhöhen. Die einzige Grenze besteht in dem Reiz zur Nachahmung, und diese Grenze halte ich für viel ferner als sie gewöhnlich angenommen wird.

Eine Schwierigkeit liegt in der Anwendung der Regel der Beschränkung auf einen Schlagschatz da, wo die Münze, wie bei uns, neben Papiergeld im Umlauf ist; denn, wie Hr. Ricardo bei seiner Annahme eines Schlagschatzes von 5 Proc. auf Goldmünzen bemerkt, die Landesvaluta könnte durch eine starke Ausgabe von Banknoten 5 Proc. verloren haben, bevor es im Interesse der Inhaber läge, sie gegen Goldgeld einzuwechseln, um es einzuschmelzen. Als Mittel dawider schlägt er vor, dass es den Inhabern von Banknoten freistehen sollte, Gold in Barren zum Münzpreise von 3 L. 17 sh. 10½ d. statt Goldgeld dafür zu verlangen.

Gold oder andere Waare auf den eigenen und fremden Märkten dafür kaufen, wie man mit demselben Nominalbetrage in Münze dafür kaufen würde, so ist das Papier im Preis verringert (depreciated) und das Maass der Verringerung liegt in der Menge Goldes, welche man für die Münze oder für das Papier kaufen kann.

Bei einem vollkommenen Zustande der Münze kann offenbar, sobald die Ausfuhr und das Einschmelzen erlaubt sind, der Börsenpreis leicht über dem Münzpreis des Metalls in Münze gemessen stehen. Es ist möglich, dass in solchem Fall die Münze, auch ohne Schlagschatz, mehr Tauschwerth haben kann, als das ungemünzte Metall; schwerlich aber kann sie weniger Werth haben; wenn also bei einem vollkommenen Zustand der Münze Banknoten im Umlauf sind, die durch Gesetz oder Gewohnheit in allen Geschäften angenommen werden; und wenn unter solchen Verhältnissen der Börsenpreis höher als der Münzpreis des Goldes stehen sollte, so würde der Betrag dieses Unterschiedes genau das Maass der Preisverringering des Papieres abgeben.

Bis zu dem Gesetz von 1819 durfte Goldmünze, obgleich nicht wesentlich verschlechtert, weder eingeschmolzen noch ausgeführt werden; sobald mithin eine aussergewöhnliche Nachfrage nach Gold, sei es zur Ausfuhr, sei es zur einheimischen Fabrication, eintrat, so konnte der Metallpreis um so viel über den Münzpreis steigen, als die Strafe betrug, die man wegen Uebertretung des Verbotes der Ausfuhr oder des Einschmelzens verwirken konnte; und dieser Unterschied konnte auf kürzere Zeit bei einer lediglich metallischen Landesvaluta entstehen, die zwar aus vollwichtigen Münzen, aber aus Münzen bestand, die dadurch an Werth verloren hatten, dass das Gesetz sie in der Art der Benutzung beschränkte. Dieser Unterschied ist abweichend geschätzt worden. Lord Liverpool („On the coins of the Realm“) hält ein Proc. für das Maass, das auf die Gefahr der Ausfuhr steht; Andere haben es auf 3—4 sh. pr. Unze (4 à 5¼ Proc.) geschätzt.

So weit dieser Unterschied reicht, mag er auch unter den erwähnten Voraussetzungen von dem Mehrwerth des Börsenpreises über den Münzpreis des Goldes in Abzug gebracht werden, da wo es auf Bemessung der Preisverringering der Banknoten vor Peel's Bill*) ankommt. Es können mithin allerdings Fälle eintreten

*) Nämlich der Bill in Betreff der Herstellung der Baarzahlungen im J. 1819. Der Kürze wegen wird auch ferner die englische Bezeichnung, die

— wenn auch so selten und in so geringem Maasse, dass sie füglich unbeachtet bleiben könnten — wo die Verringerung des Papiergeldes nicht als genau dem Mehrwerth des Marktpreises gegen den Münzpreis des Goldes entsprechend zu betrachten wäre. Und in diesem beschränkten Umfange findet ein Unterschied beim Abschätzen der Preisverringerung der Banknoten Statt, je nachdem man Metall oder Münze als Währung zum Grunde legt*).

Nach der vorstehenden Erklärung des Wortes Preisverringerung in Bezug auf Münze oder Papier ist es von einem verminderten Werthe der Landesmünze zu unterscheiden.

Unter Aenderungen im Werthe der Landesvaluta (alterations in the value of the currency) sind Veränderungen (variations) im combinirten Werthe von Metall, Münze und Papier oder mit anderen Worten, in dem Werthmesser von Münze und Papier zu verstehen. Zum Beispiel: wenn, während der Marktpreis von Gold 10 Proc. über dem Münzpreis steht, mithin Papier oder Münze oder beide in diesem Verhältniss im Preise verringert sind (depreciated), alsdann Gold, d. h. der Werthmesser selbst, in Folge eines verminderten Ertrages der Minen oder einer Vermehrung seiner Verwendung um 10 Proc. im Werthe steigen sollte, so würde, obgleich die Landesvaluta alsdann um so viel niedriger im Preise stehen würde als sie gesetzlich sollte, dennoch, bei der entsprechenden Steigerung im Werthe des Werthmessers selbst, keine Aenderung im Werthe der Landesvaluta Statt haben. Auf der andern Seite, wenn Papier und Münze durch Uebermaass oder durch Verschlechterung im Verhältniss zu ihrem Werthmesser um 10 Proc. niedriger stehen, der Werthmesser selbst aber, nämlich Gold, sei es durch vermehrte Production oder

zu einer technischen geworden, beibehalten werden da, wo keine Verwechslung mit dem Bankgesetze von 1844 eintreten kann. Anm. d. Uebs.

*) Dieser Unterschied war es indessen nicht, um welchen es sich zwischen der Commission von 1810 und ihren Gegnern stritt: ob Münze oder Metall (bullion) als die Währung, wonach der Werth der Banknoten zu messen, gelten solle. Vielmehr war der Grund, dass Münze und nicht Metall der Werthmesser für Papier, und dass Banknoten zu allen Zwecken zu welchen Münzen gesetzlich verwendbar, ebenfalls verwendet werden können, es ganz allein, auf welche Hr. Vansittart im Mai 1811 die Resolution unglücklichen Andenkens im Unterhause erwirkte, „dass die Scheine der Bank von England bis jetzt in der öffentlichen Meinung für gleichbedeutend mit der gesetzlichen Landesmünze gegolten haben und noch gelten, und allgemein in Geschäften wie diese Münze angenommen werden.“

Abnahme im Gebrauch, ebenfalls 10 Proc. im Werth verlieren sollte, so würde ich eine allgemeine Veränderung im Werth der Landesvaluta um 20 Proc. annehmen. Nimmt man dagegen einen gleichmässigen Werth für das Metall, welches den Werthmesser bildet, an, so würden alsdann die Veränderungen im Werthe der Landesvaluta durch das Maass, in welchem Papier oder Münze mit ihrem Werthmesser mehr oder minder übereinstimmen, bedingt sein.

Für die Veränderungen im Werthe dieser Währung selbst giebt es kein untrügliches Kennzeichen; sie lassen sich nur aus bedeutenden und anhaltenden Veränderungen im Preise der Waaren und der Arbeit gegen Metall folgern, sobald keine andere Umstände vorliegen, welche unabhängig von einer Veränderung im Umlauf des Geldes einen Einfluss auf die Preise geäussert haben möchten*).

Diese Definitionen und ihre Folgesätze werden vermuthlich von Denjenigen, deren Ansichten ich jetzt prüfen will, so weit zugegeben werden, als sie die Preisverringerung der Landesvaluta während der Bankbeschränkung in dem von mir behaupteten Umfange beweisen. Aber sie behaupten auch, dass die Veränderungen im Werth unserer Landesvaluta, d. h. im Werthe der Metalle sowohl als dem des nach Metall bemessenen Papiere, grösser gewesen seien, als sich nach jenem Probirstein folgern lasse, der zwar als Beweis des Minimum, nicht aber des Maximum der Einwirkung auf Getraide- und andere Waarenpreise gelten könne; dass vielmehr, wenn gleich andere Ursachen hinzugekommen sein mögen, um die Preise hier zu Lande zwischen 1797 — 1814 allgemein zu steigern, und seitdem herabzudrücken, dieselben dennoch, sowohl einzeln wie insgesamt, von keiner Bedeutung im Vergleich zu den Aenderungen im System unserer Landesvaluta seien. Da nun in einem Theile jenes Zeitraums die Preise der Lebensbedürfnisse und vieler anderer Gegenstände um 50 bis zu 100 Proc. und darüber gestiegen und später bis zu ihrem Ausgangspunkt und selbst darunter gesunken sind; der durchschnittliche Börsenpreis des Goldes über den Münzpreis aber in den ersten 12 Jahren nach Einstellung der Baarzahlungen nicht

*) Diese Definitionen stimmen vollkommen mit denen der Ausdrücke: depreciation of the currency and value of the currency, wie Hr. Ricardo sie gebraucht, überein.

mehr als 4 Proc., und in den folgenden fünf Jahren durchschnittlich nicht mehr als 20 Proc. betragen hat, so werden wir in der Art der Einwirkung der Bankbeschränkung und in der mit den Waarenpreisen zusammenhängenden Lage der Dinge, das Uebermaass des behaupteten Einflusses ausser dem blossen Unterschied zwischen Papier und seinem Werthmesser zu suchen haben.

Cap. II.

Gründe Derjenigen, welche der Bankbeschränkung eine grössere Wirkung zuschreiben als die, welche durch den Unterschied zwischen dem Markt- und dem Münzpreise von Gold angedeutet wird*).

Wenn behauptet worden, dass durch die Bankbeschränkung der Werth der Landesvaluta weit mehr verringert und durch die Wiederaufnahme der Baarzahlen weit mehr erhöht wurde als der Unterschied zwischen Papier und Gold jemals andeutete, so ist man dabei von folgenden Gründen ausgegangen:

1) dadurch, dass die edlen Metalle, namentlich Gold, bei uns erst aus dem Umlaufe entfernt, dann wieder eingeführt worden, sei deren Werth in der Handelswelt überhaupt empfindlich berührt, zuerst durch Verringerung, dann durch Erhöhung.

2) Durch den Zwangscours des Papiers sei bewirkt, dass alle aus einem gedeihlichen Zustande der Gesellschaft von selbst entstehenden Hülfen im sparsamen und vollständigen Gebrauch der Umlaufmittel und Vermehrung derselben durch Mitbenutzung des Credits verstärkt wurden.

3) Gleich wie die Beschränkung bei der Bank von England eine übermässige Zettel-Ausgabe veranlasst, so habe sie auch die

*) Die Bank-Restriction Act vom 3. Mai 1797 bestätigte eine Geheimraths-Verfügung vom 26. Februar dess. J., welcher eine Einstellung der Baarzahlen abseiten der Bank von England genehmigt hatte. Ursprünglich nur auf etwa sechs Wochen berechnet, wurde sie verschiedentlich verlängert; sollte dann fünf Monate nach dem Schluss des Krieges aufhören; doch wurde ihr erst durch das Gesetz von 1819 ein Ende gemacht und nach allmählicher Wiederaufnahme der Baarzahlen seit dem 1. Mai 1823 mit regelmässiger Einlösung der Noten fortgeföhren. Anm. d. Uebs.

unabänderlich damit verbundene Mehr-Ausgabe bei den Landbanken hervorgerufen.

4) Die Preise seien von 1797—1814, abgesehen von einigen aus der Natur der einzelnen Waaren entstandenen Schwankungen fortwährend gestiegen, ohne gleichzeitig steigenden Unterschied zwischen Bankzetteln und Gold. Wie aber jenes beständige Zunehmen während der Dauer der Beschränkung auf einen Zusammenhang dieser Thatsachen wie Ursache und Wirkung hindeute, so beweiße das bei herannahendem Ende der Beschränkung eintretende und den Unterschied zwischen Papier und Gold weit übersteigende Fallen der Preise jenen Zusammenhang noch entschiedener. Zugleich aber zeige es, dass die Preise von 1797—1814 bis zu einem gewissen Grade künstliche gewesen seien und dass eine Vergleichung zwischen Papier und Gold in jener Periode allein nicht hinreiche, um die Grösse des Falles im Werth der Landesvaluta zu beurtheilen.

Diese Gründe, wie sie aus einer Abhandlung in der Quarterly-Review Nr. XVIII. entnommen sind, habe ich schon in meiner frühern Schrift: *Thoughts and Details on high and low Prices* (Gedanken und Thatsachen über hohe und niedrige Preise) als die geschickteste und bündigste Darlegung jener Lehre bezeichnet. Ich werde also jetzt sie einzeln prüfen.

Abschnitt I. Angebliche Wirkung der Bankbeschränkung und Verringerung des Werthes der edlen Metalle.

Unter den oben angeführten Gründen lässt sich nur von dem ersten begreifen, dass Gold durch die Beschränkung der Bank und während deren Dauer an Werth verloren, und durch die Wiederaufnahme der Baarzahlungen auch wieder darin zugenommen habe. Aber selbst wenn gar keine entgegenwirkende Ursachen vorhanden gewesen wären, so hätte jener Grund doch keinen bedeutenden Einfluss auf die Preise in Metall üben können; um so weniger also, als wirklich solche Umstände vorhanden waren, welche diesen Einfluss, wenn nicht zu überwiegen, doch auszugleichen vermochten. Dazu kommt noch, dass weder die Zeiten der höchsten Preise auf dem Festlande denen des grössten Abflusses der Metalle aus England, noch die der niedrigsten Preise dort denen des stärksten Zuflusses bei uns entsprachen.

Den wahrscheinlichsten Berechnungen zufolge haben die vor 1794 im Umlauf befindlichen Goldmünzen die Summe von 22½ Mill. L. betragen*). Es lässt sich das auch aus der Summe entnehmen, welche die Bank vom Juni 1821 bis Mai 1824 in Gold ausgegeben hat und die, — bis auf höchstens 5 Millionen in kleinen Landbanken-Noten — dem vor 1797 im Umlauf befindlichen Betrage gleich gekommen sein wird; sie betrug aber in ganzen und halben Sovereigns 16,671,030 L. Allerdings fanden nach Juni 1824 noch beträchtliche Prägungen Statt; da aber die Course damals ungünstig wurden, so wurden die neuen Summen vermuthlich entweder ausgeführt, oder dienten zum Ersatz der vorher ausgeführten.

Von dem Vorrath von 22½ Mill. müssen aber noch 4—5 Mill. abgezogen werden, die sich nicht im Umlauf befanden, sondern bei Seite gelegt waren, um als Nothpfennig zu dienen, wenn das Papier durch äussere Umstände entweder an Werth verlieren oder gar durch feindlichen Einfall oder innere Unruhen ganz werthlos werden sollte. Als Beweis dieses Umstandes dienen die grossen Summen von Guineen, die zwischen 1815 und 17 den Londoner Bankiers zuströmten, als die Zweifel über die Sicherheit des Papieres und die Herstellung seines vollen Werthes schwanden. Die Vernehmungen vor der Commission des Oberhauses im J. 1819 ergaben, dass ein Bankier in der Provinz in den ersten sechs Monaten von 1817 allein für den Transport von Guineen nach London 100 L. ausgegeben und dass die Londoner Bankiers dieselben nur ungerne genommen haben. Eine Ursache, die mit zur Hervorholung der aufgesparten Schätze führte, lag in dem Umstand, dass die leichten Guineen, die bis dahin, weil man sie verkaufen durfte, mehr Werth gehabt als die vollwichtigen seit dem Fallen des Marktpreises von Gold, auch weniger als der Cours werth galten.

*) Vgl. Bericht des Oberhauses von 1819 p. 11 und des Unterhauses p. 40. Hr. Rose, in seiner Rede über die Metallfrage im J. 1811 wollte aus dem Umstande, dass seit der grossen Ummünzung im J. 1773 bis 1798 43,355,119 L. geprägt worden, schliessen, dass vor der Bankbeschränkung noch mindestens 40 Mill. im Umlauf gewesen. Er hat aber übersehen, dass während des amerikanischen Krieges der Cours so lange unter pari und der Preis des auswärtigen Goldes so hoch über dem Münzpreise stand, dass trotz aller Verbote gewiss sehr beträchtliche Summen ausgeführt und eingeschmolzen worden sind.

In der Bank lagen in den ersten 12 Jahren nach Aufhebung der Beschränkung grössere Baarsummen als durchschnittlich in den fünf, welche dieser Maassregel vorangegangen waren; woraus sich übrigens wohl mit Zuversicht schliessen lässt, dass sie sich auf eine Wiederaufnahme ihrer Baarzahlen gefasst gemacht hatte, da sie sonst schwerlich sich den Vortheil hätte entgehen lassen, der aus dem Verkauf oder wenigstens aus dem Nichtankauf von Metall zu erzielen war.

Aus allen diesen Betrachtungen geht hervor, dass 12—15 Millionen eine reichliche Annahme für die Goldmenge ist, welche von England abfloss und die Masse edlen Metalles in der übrigen Welt vergrösserte, folglich auch deren Werth dort, *ceteris paribus*, zu vermindern diene. Um aber zu beurtheilen, welchen Einfluss das Hinzukommen jenes Betrages zu dem Geldumlauf in der übrigen Welt auf die Preise im Allgemeinen, oder in anderen Worten, auf den Werth der edlen Metalle im Vergleich zu Getraide und anderen Waaren haben würde, müsste man einen Begriff von der damals überhaupt in der Welt vorhandenen und zu Geld oder Schmuck verwendbaren Menge von Gold und Silber haben. Von Einigen ist diese auf 2000 Mill. L. geschätzt worden; Jakob schlägt sie in seinem schätzbaren Werke über die Production und Consumption der edlen Metalle auf 1200 Mill. an; nach dieser letztern Berechnung darf man gewiss annehmen, dass 12—15 Mill. mehr oder minder, schwerlich viel über ein und gewiss nicht zwei Proc. Unterschied im Werth gemacht haben.

In dieser Ansicht stehen mir bedeutende Autoritäten zur Seite. In seiner Abhandlung „über die Messung von Werth“ (*On the measure of value*) vom J. 1823, sagt Malthus über das Fallen des Arbeitspreises im Vergleich zu dem Unterschied zwischen Papier und Gold: er theile meine Ansicht, dass dieser Unterschied sich durch die von der Bank zur Wiederaufnahme ihrer Baarzahlen gemachten Ankäufe auf nicht mehr als ein oder zwei Proc. gehoben haben. Hr. Senior (*On the cost of obtaining money* — über die Kosten der Geldanschaffung — 1830 p. 21) erblickt ein trauriges Zeichen der Unwissenheit darin, welche Ursachen man für das allgemeine Sinken der Preise oder erschwerte Anschaffung edler Metalle anführe, und nennt darunter auch das Zurückkehren zu einer Metallvaluta: als ob 20 Millionen Sovereigns oder noch nicht 400,000 Pfund Gold, einen grossen Eindruck auf den Werth von 10 Mill. Pfund Gold machen könnten

Besonders gehört noch hierher eine Bemerkung von Lord King (Thoughts on the Bank-Restriction — Gedanken über die Bankbeschränkung, 1804), wodurch er darauf hinweist, dass sich der Eindruck, welchen die Einführung von Papier statt Geld in einem einzelnen Lande mache, über den Gesamtbelauf der edlen Metalle in der ganzen Welt vertheile und deshalb nur ein geringer sein könne; wie denn auch die allgemeinen Preise, und selbst die des Silbers in Europa kaum bemerkbar dadurch berührt worden, als in Frankreich an die Stelle der Silbervaluta plötzlich die Assignaten eingetreten seien.

Die Summe der in Frankreich vor der Revolution umlaufenden Münze wurde auf 100 Mill. L. geschätzt; nach Peuchet, der die besten Quellen benutzt zu haben scheint, betrug sie 74 Mill.; und beinahe das Ganze war während der Schreckensperiode von 1790—94 aus dem Umlauf verschwunden. Wahrscheinlich blieb ein Theil der durch die Assignaten verdrängten Münzen unthätig in Frankreich zurück; ohne allen Zweifel wurde aber sehr viel durch die Emigranten nach anderen Ländern, namentlich nach England, geschafft und daneben wurde die Ausfuhr baaren Geldes zur Nothwendigkeit durch das starke Sinken der französischen Course auf andere Länder. Wurde auch nur die Hälfte ausgeführt, so wuchs dadurch die Umlaufsmenge edler Metalle in der übrigen Welt, zunächst in Europa, um 30 Mill., wozu noch der grosse Werth an goldnen und silbernen Geräthschaften, das Eigenthum von Privaten und Kirchen kam. Sind also damals die Preise der Waaren in Metall nicht bemerkbar gestiegen, so konnte auch später, als noch nicht halb so viel aus England zuffloss, die Einwirkung nicht grösser sein, angenommen, dass im Uebrigen die Verhältnisse dieselben geblieben wären.

Aber die übrigen Verhältnisse waren nicht dieselben. Denn wenn auf der einen Seite 12—15 Millionen von unserem Golde ins Ausland gegangen sein mögen, so veranlassten auf der andern die damaligen Kriege auf dem Festlande eine grosse und aussergewöhnliche Nachfrage nach edlen Metallen, wobei es sich fragt, ob nicht selbst ein noch grösserer Belauf von den Bewohnern der Länder, die dem Kriege zum Schauplatz dienten, oder wo übermässig viel Papier ausgegeben worden, an die Seite geschafft war. Ferner traten in Folge der anticommerciellen Verordnungen der französischen Regierung, namentlich zwischen 1808 und 1813 Perioden ein, wo die Uebersendung von Wechseln sehr schwierig

und gefährlich war, und fast alle durch Credit bedingte Handelsunternehmungen aufhörten. Solche Stockungen im Umlauf aber waren gleichbedeutend mit einer Verminderung der Geldmenge.

Unter diesen Umständen war es natürlich, dass man zu der Ansicht gelangte, der Bedarf an edlen Metallen und folglich deren Werth während des Krieges sei grösser gewesen, als der Zufluss aus England und selbst der jährliche Ertrag der Bergwerke auszugleichen vermochten, und dass auf alle Beschuldigungen gegen die Bank, dass sie den Werth ihrer Noten habe verringern lassen, die Antwort vernommen wurde: nicht zu viel Papier sei ausgegeben, sondern des Goldes sei zu wenig geworden, wie auch aus dem Bericht von 1810 (Bullion Report p. 2) hervorgeht.

Ein wichtiger Umstand ist hier noch hervorzuheben, der den Werth der edlen Metalle in der hier in Rede stehenden Periode berührte; nämlich der, dass die Ausfuhr derselben, namentlich von Silber nach Ostindien und China, die vor 1820 sehr bedeutend und stets wachsend gewesen, so dass sie in den drei letzten Jahren beinahe 19 Mill. L. betragen, nach 1821 ihren Lauf geändert hatte, so dass eine Mehrausfuhr vom Orient nach Europa eintrat.

Man hat grosses Gewicht darauf legen wollen, dass Russland, Oesterreich und die Vereinigten Staaten Nordamerikas gleichzeitig mit England einen Papier-Umlauf einführten, wodurch der Werth der edlen Metalle während der Kriege und Bankbeschränkung vermindert worden. Es wird sich aber leicht zeigen, dass die That-sachen irrig aufgefasst sind. Russland hatte lange vorher einen Zwangscours für Papiergeld eingeführt und war schon vor 1797 so vollständig davon gesättigt, wie zu irgend einer spätern Zeit*). Oesterreich besass nur wenig von einer reinen Metallvaluta im J. 1797, und da dieses Land so häufig der Schauplatz des Krieges war, so mag bei seinen Bewohnern das Ansammeln und Verbergen

*) Eigenthümlicher Weise stieg der Werth des russischen Papiergeldes in dem Verhältniss, wie die französischen Heere tiefer in das Land eindrangen, so dass bei ihrem Einzuge in Moskau der Rubel 24 d. galt, der einige Monate vorher 14 d. gegolten hatte. Rimessen von Gold und Silber waren daher das Vortheilhafteste zur Bezahlung der russischen Producte, die damals, aus Furcht vor den französischen Ausfuhrverboten, in England sehr begehrt waren, und jene Metallsendungen kamen vermuthlich erst 1814—16 zurück, als der Cours wieder auf seinen frühern Standpunkt gefallen war.

alles Goldes und Silbers, das sie nicht unmittelbar zu ihren Ausgaben gebrauchten, den Betrag der durch Zettel aus dem Umlauf gesetzten Münzen mehr als ausgeglichen haben. Ein Gleiches lässt sich wohl von Preussen und den kleineren deutschen Staaten sagen. — Die Vereinigten Staaten Nordamerikas haben aber überhaupt erst in der neueren Zeit grosse Geldbeträge in edlen Metallen besessen und eine allgemeine Zahlungs-Einstellung ihrer Banken hat erst im J. 1812 Statt gefunden, nachdem alle Erscheinungen hoher Preise bereits sich gezeigt hatten.

Hienach ist es klar, dass die hohen Preise der Waaren in Metall während der Kriege und der Bankbeschränkung in keiner Beziehung durch einen Zufluss der edlen Metalle aus den Ländern, wo sie durch Papier aus dem Umlauf verdrängt wurden, zu erklären sind. Hätte ein solcher Zufluss Statt gefunden, so hätte er auch zu der behaupteten Preisverringerung der edlen Metalle mit beitragen können. Wenn aber aus dieser Ursache eine Preisverringerung entstand, so stand sie doch nicht im Zusammenhang mit der Frage, wiefern die Bankbeschränkung eine Verminderung des Goldwerthes oder eine Steigerung der Preise in Metall, über den Unterschied zwischen Papier und Gold hinaus, in England verursachen konnte. Was eine gleichzeitige Verdrängung edler Metalle in anderen Ländern betrifft, wenn eine solche überhaupt Statt gefunden, so würde diese in gleichem Maasse auf eine Steigerung der Waarenpreise in Metall in England hingewirkt haben, auch wenn die Noten hier immer einlösbar geblieben wären*).

Wenn auf das Steigen dieser Preise in anderen Ländern vor 1819 und ein späteres Fallen derselben hingewiesen wurde, hat man nur zur Antwort erhalten: die Veränderungen in unserer Landesvaluta störten auch die Valuta anderer Länder. Wie das geschehen sollte, war aber nie zu erfahren, ausser durch den erwähnten angeblichen Einfluss des bei uns aus dem Umlauf gekommenen Goldes auf die edlen Metalle in der übrigen Welt. Abgesehen aber davon, wie unzureichend dieser Grund an sich sein würde, wird aus dem geschichtlichen Theile erhellen, dass die grossen Preisschwankungen im Auslande weder der Zeit noch

*) Dieselbe Bemerkung ist auch auf die Wirkungen der verschiedenen Erträgnisse der Gold- und Silberminen anwendbar. Wenn ein grösserer Ertrag vor 1819 eine Ursache der höheren und der spätere geringere Ertrag eine Ursache der niedrigeren Preise war, so sind sie doch völlig verschieden von denjenigen, welche in Veränderungen des Systems der Valuta liegen.

dem Umfange nach mit den Veränderungen in unserer Landesvaluta zusammenhängen, so dass die Menge edlen Metalles, welche bei der Einstellung der Baarzahungen bei uns aus dem Umlauf gezogen und der allgemeinen Masse in der übrigen Welt zugeflossen ist, nie als Erklärungsgrund für die während der Dauer jener Einstellung verschiedentlich sich zeigenden grossen Preissteigerung gelten kann. Ist das aber richtig, so folgt auch, dass die Wiederaufnahme der Baarzahungen keine grössere Wirkung in der entgegengesetzten Richtung haben konnte, was natürlich *mutatis mutandis* zu verstehen ist, nämlich mit Rücksicht auf die Summen, die nicht länger für Kriegsrüstungen in Anspruch genommen wurden, auf die wieder eingetretene Sicherheit der Handelsverbindungen und den verminderten Reiz zum Wegstecken des Geldes.

Abschnitt II. Einfluss der Bankbeschränkung auf haushälterischen Gebrauch des Geldes.

Wenn die Mittel, sparsamer mit dem Geld umzugehen, auch aus einer viel früheren Zeit herrühren als die Bankbeschränkung und gewiss in ganz anderen Gründen ihren Ursprung haben, so sind sie doch allerdings während jener Zeit bedeutend vervollkommenet worden. Indessen haben sie nicht nur nach der Wiederaufnahme der Baarzahungen fortgedauert, sondern noch weitere Verbesserungen erhalten. Soll man aber zugeben, die Bankbeschränkung sei eine der Ursachen der grösseren Oekonomie in der Benutzung des Geldes, und diese grössere Oekonomie wieder eine der Ursachen einer Werthverringerung der Landesvaluta gewesen, über das Maass hinaus, welches im Unterschiede zwischen Papier und Gold liegt, wie geht es dann zu, dass diese Wirkung nicht fort dauert, obgleich das ganze künstliche Banksystem ungeschwächt fortbesteht und vielleicht noch immer verbessert wird? Sollte Etwas bewiesen werden, so hätte bewiesen werden müssen, dass jene Oekonomie, gleichwie sie in der Beschränkung der Bank ihre Entstehung erhalten, so auch mit derselben ein Ende genommen habe, und das Eine ist so wenig geschehen wie das Andere. Im Gegentheile, während die Klagen jetzt ganz anders als auf eine Verminderung im Werthe der Landesvaluta lauten, ist es notorisch, dass man in der haushälterischen Benutzung des Geldes immer grössere Fortschritte macht. Nicht allein durch die Abrechnungsweise unter Bankiers, nicht allein durch den all-

gemeinen, oft bis zum kleinsten Gewerbsmann hinabgehenden Gebrauch sein Geld einem Bankier zu übergeben, sondern selbst in den engsten Canälen des Umlaufes bleibt jetzt das Geld nicht mehr stehen, wie ja z. B. die Sparcassen schon die geringfügigen Löhne der Dienstboten wieder fruchtbar anlegen, die sonst einfach bei Seite gelegt wurden. Auf diese Weise kann jetzt ein numerisch kleinerer Betrag von Münze und Banknoten zu einem weit grösseren Umsatz von Waaren zu denselben Preisen ausreichen, und wir können den angeblich haushälterischen Gebrauch des Geldes ruhig von der Liste der Ursachen streichen, welche zu einer, aus der Bankbeschränkung und Wiederaufnahme der Baarzahlungen hervorgehenden Verminderung und späteren Vermehrung des Werthes der edlen Metalle beigetragen haben sollen.

Abschnitt III. Ueber die der Bankbeschränkung zugeschriebene Wirkung, Credit an die Stelle des Geldes gesetzt und eine übertriebene Zettelausgabe der Landbanken herbeigeführt zu haben.

Die Art, in welcher die Bankbeschränkung eine Vermehrung der Umlaufmittel durch Substituierung des Credits geschaffen haben soll, wird in dem erwähnten Artikel des Qu. Review folgendermaassen bezeichnet:

„Bei einem solchen System glauben Landbanken mit einem geringern Capital ausreichen zu können als sonst, wenn sie verpflichtet wären in Metall zu zahlen. Sie begnügen sich dann wohl mit $\frac{1}{6}$, während sie in letzterem Fall $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{3}$ vorrätzig halten würden. Die Sicherheit, die der Bankier empfindet, dass ihn Niemand zwingen könne, seine Noten einzulösen, ist eine starke Versuchung für ihn, dieselben bis zum äussersten Maasse auszugeben. — Auch stimmen die Aussagen aller Kaufleute darin überein, dass der Landnoten mit den Noten der Bank von England mehr würden. War also die Bankbeschränkung die Ursache einer übermässigen Notenausgabe der Bank von England — eine Thatsache, die schwerlich noch bestritten wird, — so trägt sie auch die Schuld einer übermässigen Ausgabe von Landnoten, welche mit jener unabänderlich fortging. Die Fähigkeit sich Geld zu verschaffen, sobald man es gebraucht, kommt dem wirklichen Besitze gleich, und es unterliegt keinem Zweifel, dass dieser nur im Begriff liegende Reichthum durch die Bankbeschränkung sehr gefördert worden ist. War die Bank stets bereit kaufmännische Wech-

sel zu discountiren; folgten die Landbanken hierin stets ihrem Beispiel, so wurden nicht nur Geschäfte gemacht, an die sonst Niemand gedacht hätte, sondern selbst viele Contracte abgeschlossen, für die wirkliche Zahlung weder sofort verlangt, noch in der That jemals geleistet wurde, da inzwischen andere eintraten, welche jene auszugleichen dienten, und der Verkäufer eben so sicher auf den Credit des Käufers, einen Credit, der niemals auf die Probe gestellt wurde, bauen konnte wie auf dessen greifbares Eigenthum.“

In Obigem ist die vollständigste Darlegung der betreffenden Ansichten enthalten, die mir vorgekommen ist; es dürfte sich indessen folgendes darauf erwidern lassen:

Dass in den Landbanken ein kleinerer Vorrath an baarem Gelde gehalten und dadurch eine grössere Oekonomie in dessen Gebrauch veranlasst worden, ist möglich; aber schwerlich ist es in solchem Maasse geschehen wie durch die später eingetretenen Verbesserungen. Die Wirkung muss also, wenn überhaupt vorhanden, eine höchst unbedeutende gewesen sein. Ganz irrig ist aber die Ansicht, als ob während der Bankbeschränkung ein Jeder nach Belieben seine Geschäfte über alles Maass hätte ausdehnen können, ohne sich den gewöhnlichen Folgen des Verlustes und Bankerottes auszusetzen. Wie wenig das der Fall war, beweisen die zahlreichen Bankerotte der Jahre 1810—12 und 1814—16, von denen später umständlicher die Rede sein wird. Von den letzteren konnte man, wenn auch ohne Grund, behaupten, dass sie Folge der Vorbereitungen zur Wiederaufnahme der Baarzahlungen gewesen; für die ersteren kann aber weder dieser noch irgend ein anderer aus dem Geldsystem abgeleiteter Grund angeführt werden.

Um zu beurtheilen, wiefern die Ausgabe von Noten der Landbanken mit denen der Bank von England gleichen Schritt gehalten, müsste man den Betrag jener kennen. Das ist aber nicht der Fall. Im J. 1804 wurde ein Stempel für die Noten von Privatbanken eingeführt, die nicht vor Ablauf von drei Jahren nach Dato wieder ausgegeben werden durften; und nach diesen Stempeln hat man höchst vague und ungenügende Berechnungen über den in Umlauf befindlichen Betrag angestellt. Wir werden hierauf noch zurückkommen und wollen inzwischen nur bemerken, dass, sofern sie in ihrer Bestimmung für örtlichen Gebrauch in einem bestimmten Verhältniss zu der zum Grunde liegenden Landesvaluta stehen müssen, Abweichungen von dieser Grundlage nicht nur während, sondern vor wie nach der Bankbeschränkung in sehr

beträchtlichem Maasse Statt gefunden haben; zunehmend bei einem Steigen der Preise und im entgegengesetzten Falle sinkend, ohne dass, in den meistdn Fällen, entsprechende Schwankungen in den Noten-Ausgaben der Bank sich gezeigt hätten.

Dasselbe kann und vielleicht in noch grösserem Maasse, von Wechseln, Credit in Conto-current und anderen derartigen Umlaufsmitteln gesagt werden, auf welche jene Abhandlung hindeutet; die Ausdehnung oder Einschränkung dieser wie der Land-Banknoten ist, wie sich überall zeigen lässt, die Folge und nicht die Ursache eines Steigens oder Fallens der Preise. Der Credit bildet, in seinem ordentlichen und rechtmässigen Gebrauch, eines der wichtigeren Mittel zum sparsameren Umgang mit Geld und zur besten und wohlfeilsten Vertheilung von Capital und Einkommen unter die verschiedenen Classen der Gesellschaft. Aber er ist auch ein Mittel, das zu Zeiten, wenn ein grosser Unternehmungsgeist rege ist, eine fast unbegrenzte Ausdehnung zulässt, wovon wir Beispiele in dem späteren geschichtlichen Abriss finden werden. Zugleich wird sich zeigen, dass die Fähigkeit der Ausdehnung und die Gefahr wieder zusammenzufallen, sich nicht auf den Zustand der Uneinlösbarkeit der Zettel beschränken, wie sich auch zeigt, dass ähnliche Folgen eines Missbrauches des Credits in Ländern eintreten, wo die Landesvaluta nur in Metall ist*).

*) Nachstehende Angaben sind gleichzeitigen Berichten entnommen und zeugen von beträchtlichen Störungen im Credit, die in Folge einer ungehörigen Benutzung desselben im vorigen Jahrhundert in einigen der bedeutendsten Handelsstädte des europäischen Festlandes Statt gefunden:

„Schreiben der Bankiers zu Hamburg an die Bankiers zu Amsterdam.

Hamburg, Aug. 4. 1763.

„Als wir heute Morgen zusammengetreten waren, um zu überlegen, wie den in Schwanken gerathenen Häusern am hiesigen Platz geholfen werden könne, haben wir eine Stafette mit der schrecklichen Nachricht erhalten, dass Sie das Haus Neufville fallen lassen wollen. Wir sind dadurch wie vom Donner gerührt, denn wir haben uns nie träumen lassen, dass so viele verständige Männer in Ihrer Stadt einen Schritt thun würden, der unfehlbar ganz Europa in einen Abgrund der Noth stürzen muss, wenn Sie ihm nicht bei Zeiten abhelfen. Wir senden Ihnen deshalb pr. Stafette dieses Rundschreiben, um Sie zu ermahnen und zu beschwören, alsbald nach dessen Empfang einen Versuch zu machen, die Neufvilles noch zu halten, indem Sie ihnen das nöthige Geld vorstrecken und ihnen zwei oder drei Männer von anerkannter Rechtlichkeit und Geschicklichkeit als Curatoren zur Seite stellen, damit ihre Angelegenheiten und Verpflichtungen abgewickelt werden ohne

Die Bank von England beherrschte und beschränkte durch die Anordnungen in der Ausgabe ihrer Zettel, welche während der Einstellung der Baarzahungen die Grundlage der Landesvaluta bildeten, und in welchen, sammt dem kleinen Baarvorrath, alle Zahlungsverpflichtungen zuletzt sich lösten, — die übrigen Bestandtheile der Umlaufsmittel gerade in derselben Art und Weise, wie eine rein metallische Grundlage das einlösbare Papier und die

ein sonst unfehlbar eintretendes allgemeines Verderben. Sollten Sie hierauf nicht eingehen, so erklären wir Ihnen hiermit, dass, obgleich wir insgesamt reiche und rechtliche Leute sind, wir doch einmüthig beschlossen haben, unsere eigenen Zahlungen auf so lange wir es nöthig und zweckmässig halten, einzustellen, und auf keine Gegenproteste, sie mögen von Ihnen oder woher sonst kommen, Rücksicht nehmen werden.

„Von diesem unserem Beschluss werden wir keinesfalls abgehen. Das Schicksal des europäischen Handels liegt also jetzt in Ihren Händen; entscheiden Sie, ob Sie ihn ganz vernichten oder ihn halten wollen. Sie sind zu verständig, um nicht einzusehen, dass, wenn Sie die ganze Maschine zerbrechen lassen, Sie überall schwere Verluste erleiden werden, die Sie sich und tausend Anderen durch eine zeitige Unterstützung der Neufvilles ersparen können. Theilen Sie uns Ihren definitiven Beschluss schleunigst mit; denn bis dahin bleibt hier Alles in der Schwebe und Keiner von uns wird seine Accepte einlösen, bis er weiss, was Sie thun.“

„Wir verharren etc. gez.:

„Peter Carstens; Albert Schulte; Hatling & Co. (?); Venne C. Tamm & Moller; Matthiessen & Sillem; Cornelius Jakob Berenberg; Wurmb & Evidorff (?); Pierre Boué fils; P. Heinrich Trummer; J. F. Liske (?); Daniel L. Stenglin & Co.; Heinrich König.“

(Obiger aus dem Gentleman's Magazine von 1763 von Tooke entnommener Brief ist auch in Soetbeer's „Beiträge und Materialien zur Beurtheilung von Geld- und Bank-Fragen, Hamb. 1855“ p. 51 übergegangen, wo hinzugefügt wird, dass es nicht gelungen sei, die richtigen Namen der vielfach entstellten Firmen aufzufinden, im Uebrigen aber bestätigt, was auch Tooke bemerkt: dass die Amsterdamer Häuser auf den Vorschlag nicht eingegangen seien, was dort, wie in Hamburg, Leipzig etc., zahlreiche Fallissementen zur Folge gehabt. Anm. d. Uebers.)

Zehn Jahre später traten ähnliche Zerrüttungen des Handels ein, worüber das Annual Register von 1773, Vol. XVI p. IX sagt: „Diese Fallissementen waren die Folge eines künstlichen Credits und grosser Handels- und Fonds-Speculationen; und obgleich sie einen ungeheuren, auf 10 Mill. L. geschätzten Verlust für Einzelne zur Folge hatten, so wurde der Stock an Geld und Waaren im Allgemeinen doch nicht dadurch verringert. Indessen hätten sie, durch Verminderung des Werthes der Waaren, eben so verderblich werden können wie thatsächliche Verluste, und nur die verständigste und zeitige Abhilfe konnte solche Folgen verhüten.“

auf Credit beruhenden Umlaufsmittel beherrscht und beschränkt. Es giebt auch in der Metall-Valuta von Handelsstaaten Erweiterungen und Zusammenziehungen des Umlaufs, ohne dass sich eine entsprechende Veränderung in der Metall-Grundlage zeigte. Wenn aber zufälliger Weise, gleichzeitig mit einer auf Credit gestützten vermehrten Speculation, auch die Metall-Grundlage grösser werden sollte, so würde hierin eine Erleichterung für die Ausdehnung des Umlaufs und den Speculationsgeist liegen, wie die entgegengesetzte Folge eintreten würde, wenn mit einer Reaction und dem Misscredit, der sie begleitet, zugleich eine Verengerung der Grundlage einträte. Eben so verhält es sich mit den Wirkungen einer gleichzeitigen grössern oder geringern Ausgabe von Banknoten. Würde also die Behauptung eines beständigen Uebermaasses in der Noten-Ausgabe der Bank von England erwiesen, so kann man unbedenklich ein entsprechendes Uebermaass in den gesammten Umlaufsmitteln annehmen. Wir werden mithin die Gründe für jene Behauptung zu untersuchen haben, auf welcher die Frage hinsichtlich einer Preisverringerung über den Unterschied zwischen Papier und Gold hinaus im Wesentlichen beruht.

Abschnitt IV. Ueber das angebliche beständige Uebermaass in der Noten-Ausgabe der Bank von England und folgeweise in den gesammten Umlaufsmitteln.

Der Vorwurf eines Uebermaasses in der Ausgabe von Noten der Bank von England muss zugegeben werden, sobald darunter nur verstanden wird, dass während der Dauer der Beschränkung diese Ausgabe meistentheils grösser war, als in den gewöhnlichen Umständen, die auf die Wechselcourse wirkten, bei einer Verpflichtung zur Einlösung durchzuführen gewesen wäre. Die Ausgabe war insofern übermässig zu nennen, als sie denjenigen Betrag überstieg, der sich mit der Erhaltung des Werthes des Papiers auf gleichem Fuss mit dem seiner Währung vertrug. Und, wie schon bei Gelegenheit des Wortes Preisverringerung (depreciation) bemerkt worden, der Grad dieses Uebermaasses würde sich danach bemessen, wie weit der Werth des Papieres hinter dem Werth der specifischen Menge Goldes, auf welche es lautet, zurückbliebe. Der also beschränkte Vorwurf einer übermässigen Zettel-Ausgabe würde ganz unabhängig davon sein, ob der Unterschied von einer Vermehrung der Umlaufsmittel hinsichtlich ihrer Verrichtungen, bei unverändertem Werthe des Goldes, herrührte,

oder von einer vermehrten Nachfrage nach Gold, während die Menge Geldes, oder in anderen Worten der Umlaufsmittel, im Verhältniss zu dem gewöhnlichen Umfang des Einkommens und Verkehrs, der Waaren und Arbeit, unverändert bleibt.

Indessen ist das nicht die gewöhnliche Bedeutung des Wortes, soll es auch offenbar in der vorliegenden Frage nicht sein. Vielmehr wird angenommen, die Bankbeschränkung, die Einstellung der Baarzahlungen, sei die Ursache einer stäten Vermehrung der Banknoten und folgeweise der Geldmenge gewesen, nicht allein über den Betrag hinaus, der bei dem Andrang ausserordentlicher Zahlungen an das Ausland sich mit der Erhaltung des Pari-Courses der Wechsel und dem Preise des Goldes vertrug; sondern weit über denjenigen hinaus, der in Zeiten des Friedens und der Ruhe unter gewöhnlichem Verhältniss der Handelsbilanz zu erhalten wäre, ohne den Preis des Goldes, und nochmehr den der Waaren und der Arbeit, zu steigern. Die Frage ist eine factische, deren Erledigung dadurch bedingt ist: ob, bei einer Veränderung in dem Verhältniss zwischen Geld und den dafür einzutauschenden Gegenständen, die aus jenen Veränderungen hervorgehenden Preisschwankungen in den Aenderungen der Geldmenge, oder in den Productionskosten und den Umständen welche das Angebot berühren, ihren Ursprung haben und davon abhängen?

Von den Umständen, welche während der Bankbeschränkung die Productionskosten und die Versorgung mit den gegen Geld einzutauschenden Dingen berührt haben, soll ein geschichtlicher Abriss gegeben werden. Inzwischen mögen einige allgemeine Bemerkungen über den Anzeigenbeweis, hinsichtlich des Verhältnisses der im Umlauf befindlichen Geldmenge und der daraus wegen ihres Einflusses auf die Preise zu ziehenden Schlüsse, einen Platz finden.

Wir haben schon erwähnt, dass, wenn gleich im Allgemeinen der Betrag der Noten der Bank von England die übrigen Umlaufsmittel beherrsche und beschränke, doch Zeiten grosser Abweichungen eintreten könnten und eingetreten wären, die auch zeitweise bei einem einlösbaren Stand des Papieres sich ereignen können. Mag nun das Papier einlösbar sein oder nicht, so finden sich und müssen sich immer viele Umstände finden, welche den numerischen Betrag der Banknoten berühren, ohne darum den Schluss zu rechtfertigen, dass eine entsprechende Aenderung in

der Menge der Umlaufsmittel eingetreten oder dass deren zu viel oder zu wenig mit Bezug auf das Einkommen oder die Waaren vorhanden sei, deren Umsatz dadurch bewerkstelligt werden soll. Das Verhältniss der Noten der Bank von England für Zahlungen im Lande zu denen in London wechselt beständig; und das war vermuthlich noch mehr während der Beschränkung der Fall als seitdem. Ferner hat in Perioden des Misscredits für die Landbanken, sei es im Einzelnen, sei es im Allgemeinen, die Bank von England rasch ihre Noten-Ausgabe vergrössert, war es auch nur, um die augenblicklich eingetretene Lücke in den Landbanken-Noten auszufüllen. Auch der Betrag der Londoner Zahlungen unterliegt oft in kurzen Zwischenräumen sehr beträchtlichen Abweichungen. Zuweilen fallen die Einschüsse für periodische Verkäufe mit dem Verfall grosser Accepte in besonderen Handelszweigen zusammen. Die Zahlungen der Steuer-Einnehmer an die Schatzkammer und von der Schatzkammer an die Bank haben Einfluss auf die Zettel-Ausgabe dieser letztern, wenn sie auch gar nicht in die Hände des Publicums gerathen. Dieselbe Summe, die in Zeiten des Zutrauens und der Speculation schnell von Hand zu Hand geht, wird weit mehr Umsätze beschaffen und weit grösseren Einfluss auf die Preise haben, als eine beträchtlichere Summe in Zeiten der Geschäftslosigkeit, oder wenn Furcht und Mangel an Zutrauen die Bankiers und Capitalisten veranlassen, ihren Baarvorrath zu vermehren und ihre Vorschüsse an sich zu halten.

Alles dieses würde eben so der Fall sein, wenn die Landesvaluta eine rein metallische wäre, und es könnten deshalb bedeutende Preisschwankungen mit einem gleichmässigen Betrage des Geldes, so wie auf der andern Seite ein ungestörter Zustand der Preise mit entschiedenen Veränderungen in der Geldmenge verträglich sein.

Wenn das aber für kürzere Zeitabschnitte gelten mag, so ist es nicht minder wahr, dass die Bank von England im Allgemeinen durch ihre Noten-Ausgabe während der Einstellung der Baarzahlungen auf eine Beschränkung der übrigen Bestandtheile der Umlaufsmittel, gleichwie auf ihre eigenen in der Weise eingewirkt hat, dass die Gesammtmenge des Geldes (oder Umlaufsmittels) denjenigen Betrag nicht überstieg, der, abgesehen von den Umständen welche auf den Wechselcours einwirkten, auch bei einem einlösbaren Stande der Noten vorhanden sein konnte.

Die Gründe, auf welche diese Ansicht sich stützt, sind der Beachtung eines Umstandes entnommen, auf welchen der Leser nothwendig besonders aufmerksam gemacht werden muss, da er ganz wesentlich die Frage von dem angeblichen Uebermaass in der Ausgabe von Noten während der Bankbeschränkung berührt. Das ist nämlich der alsbald zu beweisende Umstand, dass, während die Noten-Ausgabe der Bank von 1797—1817 mit unbedeutenden Ausnahmen stätig zunahm, die Wechselcourse sich bei jeder Pause, die in dem Druck der ausserordentlichen Zahlungen an das Ausland eintrat, wieder erholten*), und dass, als dieser Druck ganz aufgehört hatte, die Wechselcourse und der Goldpreis auf pari standen, während der Notenumlauf der Bank grösser war als je vorher; woraus wohl die stärkste Vermuthung sich ergibt, dass die vorangegangene Vermehrung nicht die Ursache des Sinkens der Wechsel-

*) Herr Thornton sagt in dieser Beziehung in seinem Werke „On Paper Credit“ p. 236 Anm.: „Im Allgemeinen lässt sich annehmen, dass eine übermässige Noten-Ausgabe nicht die eigentliche Ursache eines Falles der Wechselcourse war, sobald sich zeigt, dass der Cours sich ohne eine wesentliche Verminderung im Noten-Umlauf zu erholen vermag.“ Und später, S. 242, bei Erwähnung der Schwierigkeit, die Wirkung des Schwankens in der Menge der Banknoten auf die Preise zu bestimmen, sagt er: „Es liegt allerdings sehr nahe, eine zu grosse Noten-Ausgabe vorauszusetzen, wenn wir sehen, dass der Marktpreis des Goldes so hoch über dessen Münzpreis steht. Indessen muss man hiebei sehr vorsichtig sein, da durch eine Stockung in der Nachfrage nach britischen Fabricaten für das Ausland oder einen vermehrten Bedarf ausländischer Artikel für England, Umstände, die mit dem inländischen Noten-Umlauf nichts zu thun haben, viel häufiger ein Sinken der Course und folglich ein hoher Goldpreis herbeigeführt wird.“ — Und in einer Kritik über dieses Werk in der ersten Nummer des Edinburgh-Review bemerkt Herr Horner: „Wir haben unsern Zweifel hinsichtlich der behaupteten Abhängigkeit der gegenwärtigen Preise von dem Verhältniss unseres Papiergeldes nicht verhehlt, weil es uns an einer genügenden Lösung dieses Problemes bis jetzt noch zu mangeln scheint. Die Ansicht, welche uns die richtigste wie die einfachste zu sein scheint, wird sich bewähren, sobald das Gold seinen höhern Marktpreis über den Münzpreis behalten sollte, obgleich die Handelsbilanz wieder ihren gewohnten günstigen Stand für uns eingenommen.“

Die obigen Auszüge sind aus Werken, die im J. 1801 und 1802 geschrieben worden, bevor die Verfasser gesehen haben konnten, dass die Wechselcourse und der Preis des Goldes im Begriff standen, bei unvermindertem Noten-Umlauf, zu Pari zurückzukehren, als neue Störungen verhindernd eintraten.

course war; auch nicht grösser gewesen wäre, als, wenn keine Einstellung der Baarzahlungen, aber auch keine ausserordentliche Zahlungen an das Ausland gewesen wären, nöthig gewesen sein würde, um dem vermehrten Geldbedarf einer grössern Bevölkerung und ausgedehnterer Waaren- und Geldgeschäfte zu genügen; — oder, mit anderen Worten, dass in dem Unterschied zwischen Papier und Gold es das Gold war, welches durch vermehrten Bedarf vom Papier, nicht das Papier, das durch vergrösserte Menge vom Gold abwich.

Ist dieser Schluss richtig, so ist es interessant zu untersuchen, wie es zugeing, dass bei so starken Beweggründen zu einer beständigen Vermehrung der Noten, und bei so hohlen und gefährlichen Grundsätzen, wie die im J. 1810 vom Gouverneur und einigen Directoren der Bank kund gegebenen, dennoch trotz aller Wechselfälle in der Politik und im Handel, die nie so gewaltsam und so umfänglich vorgekommen, eine solche Regelmässigkeit in der Noten-Ausgabe beobachtet wurde, dass eine freiwillige Ausgleichung im Werth des Goldes und des Papiers, ohne eine Verminderung im Umlauf Statt finden konnte.

Die Erklärung dieser Schwierigkeit scheint in Folgendem zu liegen. Die Regel, nach welcher die Bank-Directoren angeblich, und im Wesentlichen auch wohl in der That, verfahren, nämlich dass sie für kanfmännische Wechsel nicht über 61 Tage Dato 5 Proc. pr. Jahr nahmen, wirkte, neben der nothwendigen Vorsicht der Regierung die schwebende Schuld von Zeit zu Zeit durch Fundirung auf gewisse Grenzen zurückzuführen, wie ein Princip der Beschränkung (limitation) auf die gesammte Zettel-Ausgabe der Bank. Und der Grund, weshalb jene Regel diese Wirkung gehabt hat, liegt in der Thatsache, dass der Börsen-Zinsfuss für Wechsel der Art, wie die Bank sie allein discountirte, niemals wesentlich oder auf längere Zeit den Satz von 5 Proc. pr. Jahr überstieg. Nur scheinen die Bank-Directoren keinen Begriff von der Art gehabt zu haben, wie ihr eigenes Verfahren als Beschränkungs-Princip gegen zu grosses oder anhaltendes Uebermaass in ihrem Notenumlauf wirkte und die Erklärung, die sie vor der Commission von 1810 (bullion-committee) gaben, war so unüberlegt, dass sie sich einer *reductio ad absurdum* aussetzten. Es heisst in dem Bericht der Commission: die Bank-Directoren sowohl als einige der vernommenen Kaufleute hätten sich sehr bemüht zu beweisen, dass unmöglich ein Ueber-

maass in der Zettel-Ausgabe Statt finden könne, so lange die Bank bei ihrem jetzigen Verfahren beharre: nämlich, nur vollkommen solide, aus wirklichen Handelsgeschäften hervorgegangene Wechsel von bestimmter kurzer Dauer zu discountiren. Aus dem weitem Inhalt des Berichtes geht aber hervor, dass die Directoren in Bezug auf den Zinsfuss übersahen, dass es zwar nicht darauf ankomme, ob er 3, 4 oder 5 Proc. betrage, wohl aber darauf, dass der Börsen-Zinsfuss dem der Bank bei Discountirung von Wechseln der bezeichneten Art so nahe wie möglich sein müsse; denn wäre jener, namentlich während der Einstellung der Baarzahlungen, sehr viel höher gewesen, so würden nicht nur die Schwankungen in der Noten-Ausgabe der Bank grösser, sondern es würde sich hier eine so beständige Hinneigung zum Uebermaass gezeigt haben, dass keine Ausgleichung durch verminderte Ausgabe auf anderen Wegen möglich und die Gesamtzunahme in den Umlaufmitteln bedeutender gewesen sein würde, als sie es in der That war.

Mit einem einigermassen stätigen Zins von 5 Proc. auf Sicherheiten der erwähnten Art, ist ein beträchtlich höherer Zinsfuss auf anderes Unterpfand vollkommen verträglich. In ruhigen Zeiten discountiren Bankiers solche Wechsel sehr gern für 2 Proc., während bei anderen, nicht so leicht umzusetzenden Unterpfändern 4 und oft 5 Proc. gegeben werden müssen. So konnte man auch kurze sichere Wechsel während des Krieges zu 5 Proc. unterbringen, wogegen es schwer war, auf längere Wechsel oder andere Sicherheit Geld zu erhalten, ohne auf allerlei Nebenwegen zur Umgehung der Wuchergesetze 6 bis 10 Proc. zu bezahlen.

Durch die Uebereinstimmung in dem Börsen- und in dem Bank-Zinsfuss während der grössten Dauer der Bank-Beschränkung geschah es also, dass ein fortgesetztes und unheilbares Uebermaass in der Zettel-Ausgabe verhindert wurde, das sonst allerdings zu besorgen war, wäre der Bank-Disconto auf längere Zeit viel niedriger als der Börsen-Zinsfuss gewesen.

Die hauptsächlichsten Ursachen der Schwankungen in den Discountirungen der Bank lagen, neben den durch die Handelsverhältnisse gegebenen, in den Finanz-Operationen der Regierung. Sobald Staats-Anleihen untergebracht, oder Schatzkammer-Scheine zu ungewöhnlich grossen Beträgen ausgegeben wurden, entstand sofort eine Aufsaugung des schwimmenden Capitals und folgeweise eine zeitweilige Steigerung des Zinsfusses, woraus dann wieder

vermehrte Anliegen um Discontirungen bei der Bank hervorgingen, die mit dem Schwinden jener Ursachen wieder abnahmen.

Abschnitt V. Ueber die Regelung der Zettel-Ausgabe während der Bank-Beschränkung.

In Bezug auf vorstehende Erläuterung muss noch bemerkt werden, dass bei einem sehr starken Begehre nach Wechseln zu Zahlungen an das Ausland die Zettel-Ausgabe der Bank der Alternative ausgesetzt war, dass entweder die Course oder der Zinsfuss sehr bedeutend oder plötzlich sich änderten*). Hätte sich der Noten-Umlauf, wie es hätte geschehen sollen, nach den Wechselcoursen gerichtet, und wäre im Verhältniss des Sinkens derselben beschränkt worden, so würde sich eine solche Verminderung der Banknoten auf dem Geldmarkt sehr fühlbar gemacht, oder, mit anderen Worten, sie würde den Zinsfuss beträchtlich gesteigert und dadurch ernstliche commercielle und finanzielle Verlegenheiten hervorgerufen haben, deren erstere noch durch die schädlichen und einfältigen Wucher-Gesetze erschwert worden wären. Unter solchen Umständen wäre Grundeigenthum nur schwer und unter

*) Ueber die Art, wie die Zettel-Ausgabe auf den Zinsfuss einwirken könne, sagt Tooke in einem Anhang (A. ad Vol. II.), der wiederum einen Auszug aus einem frühern Werke (*Considerations on the State of the Currency*) bildet, im Wesentlichen: Die Störung könne eine bedeutende sein, auch wenn die Vermehrung des National-Capitals durch die Zettel-Ausgabe nominell nicht bedeutend sei, weil diese nicht dem gesammten National-Capital, sondern nur demjenigen Theile desselben Concurrenz mache, der gerade Beschäftigung suche. In dem Maasse, wie dadurch der Zinsfuss für beste Sicherheit heruntergedrückt werde, ziehe sich immer mehr Capital aus derselben, um vortheilhaftern Ertrag bei gewagteren Unternehmungen zu suchen. Dadurch würden wiederum Geschäftsleute, welche Credit haben, veranlasst, ihre Unternehmungen auszudehnen, wo nur eine Aussicht auf steigende Preise Grund zur Speculation darbiete. Das können sie entweder durch grössere Einkäufe auf Credit, oder durch Anleihen zu dem niedrigen Zinsfuss, bis die gesteigerte Speculation und die vermehrte Nachfrage nach Capital den Zinsfuss wieder steigert, die Anleihen endlich nur noch gemacht werden, um frühere Verbindlichkeiten zu decken, und alle Rückwirkungen übertriebener Speculationen eintreten. In der in Rede stehenden Periode waren die Bedürfnisse der Speculation indessen meist nicht grösser, als dass sie im Wesentlichen nur ein Fallen des Zinsfusses verhinderten, der sonst durch die sehr starke Zettel-Ausgabe — und dadurch Vermehrung des Nominal-Capitals — sehr beträchtlich hätte werden müssen. (Vgl. auch Ad. Smith: *Wealth of Nations* Vol. II. p 151—52.)

grossen Opfern verkäuflich gewesen und die Preise aller Waaren, von denen der Vorrath grösser als der unmittelbare Bedarf war, hätten einem starken Fall unterlegen. Mit den Ursachen jener Einziehung wäre auch der Zinsfuss gefallen und hätten damit die weiteren Folgen aufgehört. Bei einer Regelung dagegen nach dem Grundsatz — wenn man es so nennen kann — den die Bank-Directoren befolgten, indem sie den Wechselcours unbeachtet liessen und sich lediglich durch den Zinsfuss bei der Zettel-Ausgabe bestimmen liessen, so auf ihn wieder zurückwirkend, bei einem solchen Grundsatz müsste, so lange der Börsen-Zins nicht wesentlich höher war als der Disconto für Bankwechsel, eine grosse Gleichförmigkeit in dem Geldumlauf bewerkstelligt und den sonst unvermeidlichen heftigen Schwankungen auf dem Geldmarkt vorgebeugt werden. Auf der andern Seite musste er freilich den Wechselcours grossen Schwankungen aussetzen, und das war in der That auch der Fall, zu grösstem Schaden und Gefahr für den auswärtigen Handel. Daneben wurden durch den sehr niedrigen Stand der Wechselcourse die Kriegskosten sowohl als die Productionskosten aller Einfuhr-Artikel ganz ausserordentlich erhöht, und die daraus hervorgehende Preisverringerung des Papiers im Verhältniss zu seiner Währung war ein offener Treubruch, der der Nation zum Vorwurf gereichte. — Mit anderen Worten: die Alternative, in welche die Bank durch die ungewöhnliche Lage der Dinge während jener Kriege, besonders in den letzten Jahren derselben, versetzt wurde, bestand darin: durch ihr Verfahren bei der Zettel-Ausgabe entweder grosse und plötzliche Veränderungen in der Geldmenge, mit entsprechenden gewaltsamen Schwankungen im Zinsfuss, so wie im Handels- und Staats-Credit zu verursachen, oder eine grössere Gleichförmigkeit im Betrage des umlaufenden Geldes und des Zinsfusses zu erhalten, aber auf Kosten sehr grosser Schwankungen im Wechselcours und der mit ihnen verbundenen gewaltigen und überwiegenden Nachtheile.

Hätten wir während des Krieges lediglich eine metallene Landesvaluta gehabt, so hätte mitunter, auch wohl auf eine beträchtliche Dauer, eine sehr starke Verminderung des Goldquantums eintreten müssen, veranlasst durch den starken Bedarf an Gold, um die ungewöhnlich grossen Zahlungen an das Ausland zu bestreiten, die den sonst durch Waarensendungen auszugleichenden Belauf überstiegen. Aber wenn schon bei ununterbrochenem Handelsverkehr es einiger Zeit bedurft hätte, um die Waaren-

sendungen bis zu dem Werth des Geldbedarfs für ausserordentliche Zahlungen zu erhöhen, so wurde dieser Zeitraum noch durch die unüberwindlichen Schwierigkeiten, welche sich in den letzten Jahren jener Kriege der Ausfuhr von hier nach dem übrigen Europa entgegenstellten, wesentlich verlängert, so dass auch die Geldmenge in England bei nur metallener Landesvaluta auf lange Dauer sehr zusammengeschmolzen sein würde. Dasselbe würde der Fall gewesen sein, hätte die Bank ihre Zettel-Ausgabe nach den Wechselkursen gerichtet und dadurch das Papier auf Pari mit dem Golde erhalten.

So z. B. waren in den letzten Jahren des amerikanischen Krieges und in den ersten des französischen vor Einstellung der Baarzahlungen, die Schwankungen in der Menge der Noten (und, soviel man weiss, des ganzen Geldumlaufs) sehr viel grösser als während der Bankbeschränkung. Im Februar 1773 beliefen sich die Noten der Bank von England auf 6,037,060 L. und im Februar 1775 auf 9,135,930 L., also über 50 Proc. mehr. Nach vielen und bedeutenden Schwankungen ging der Betrag, der im März 1782 auf 9,160,000 L. gestanden hatte, im nächsten December auf 5,995,000 L. hinunter, eine so starke und plötzliche Verminderung wie nie etwas Aehnliches während der Bankbeschränkung oder später vorgefallen ist*).

*) Die starke Einziehung ihrer Noten, zu welcher die Bank sich 1782 und wieder 1796 genöthigt sah, um durch einen Druck auf den fremden Wechselkurs dem Abfluss ihres Baarbestandes entgegenzuwirken, verdient, abgesehen von ihrer Wichtigkeit in anderer Beziehung, auch deshalb hier erwähnt zu werden, weil behauptet worden ist, die vor der Bill von 1819 auf das Einschmelzen und die Ausfuhr von Münze bestehenden Strafen hätten der Bank zum Schutz gedient, um einen grössern Notenumlauf zu erhalten, als sonst möglich gewesen wäre; oder, wie es bezeichnet worden ist, sie hätten wie eine Ermässigung der Währung gewirkt. (3. Bericht der Landbau-Commission des Unterhauses von 1836. S. 484.) Es wird aber dabei übersehen, dass, einen je grössern Umlauf jene Strafen möglich machten, bevor der Abfluss begann, um so stärker auch die Einziehung der Noten sein musste, um dem Abflusse wieder Einhalt zu thun, und noch mehr, um die Münze zurückzubringen, nachdem er eingetreten war.

Aus den von Herrn Vansittart 1811 im Unterhause gestellten Anträgen ergeben sich folgende Beispiele grosser Cours-Schwankungen und des Abstandes zwischen ihrer Bedeutung und den Schlüssen, zu welchen der Betrag der Banknoten auf den ersten Anblick Anlass gab: „In den letzten Jahren des amerikanischen Krieges und noch einige Zeit nachher (1781—83) fiel der Cours auf Hamburg von 34 sh. 1 d. auf 31 sh. 5 d. (hierunter sind Schilling

Auch zwischen 1793 und 97 waren die Schwankungen sehr beträchtlich, von denen jedoch besser in dem spätern geschichtlichen Abriss die Rede sein wird.

Wäre nun aber auch das Ausbleiben gewaltsamer Veränderungen in dem Betrage der Umlaufsmittel während der Einstellung der Baarzahlungen, im Vergleich zu früheren und späteren Perioden, viel grösser gewesen als es in der That der Fall war, so würde darin noch kein Ersatz für die vielfachen Nachtheile und Gefahren gelegen haben, die mit einer uneinlösbaren Papier-Valuta verbunden sind. Die Bemerkungen über die verhältnissmässige Gleichförmigkeit in dem Betrage des Noten-Umlaufs der Bank, und darüber, dass dieser während der Einstellung der Baarzahlungen die Menge nicht überschritten habe, mit welcher sich einst die Herstellung der richtigen Währung vertritt, sind nicht deshalb hier vorgetragen worden, um die Politik, welche die Bankbeschränkung einföhrte und fortsetzte, zu rechtfertigen; wohl aber können sie als Entgegnung auf den Vorwurf eines beständigen Uebermaasses in der Noten-Ausgabe dienen, welcher, nach den erwähnten Argumenten, den ganzen Zeitraum der Bankbeschränkung charakterisirt haben soll, wobei das Wort Uebermaass sich nicht darauf beschränkt, den Betrag zu bezeichnen, welcher über denjenigen hinausgeht, der unter den aussergewöhnlichen Umständen sich mit dem Pari-Werthe verträgt, sondern einen solchen, der auch unter gewöhnlichen Umständen eine Preisverringerung herbeigeföhrt haben würde.

Vlämisch = 6 Schilling Hamb. Banco zu verstehen; 34 sh. 1 d. würde also gleich sein 12 Mark $12\frac{1}{2}$ Sch. Bco. Jene Berechnung nach Schilling Vlämisch hat seit dem Ende des J. 1827 aufgehört und wird seitdem nach Mk. Bco. berechnet. Vgl. u. A. die lehrreiche Schrift (von H. Geffcken) „Zur Bankfrage“ II. Hamb. 1856. Nolte & Köhler, wo S. 6 ff. die Hamburger Course auf London vom Jan. 1798 bis 28. Dec. 1855 angegeben sind. Da die Tabelle bei Tooke die Course auf Hamburg giebt, so werden wir jene hinzufügen. Anm. d. Uebers.); also um etwa 8 Proc. und der Preis des fremden Goldes stieg von 3 L. 17 sh. 6 d. auf 4 L. 2 sh. 5 d. pr. Unze; der Preis des Dollars von 5 sh. $4\frac{1}{2}$ d. auf 5 sh. $11\frac{1}{4}$ d. pr. Unze; der Betrag der Banknoten dagegen ging zwischen März und December 1782 von 9,160,000 L. auf 5,995,000 zurück, also um mehr als ein Drittel und stand so noch im December 1784. Auf der andern Seite stieg der Wechselcours auf Hamburg bis 34 sh. 6 d. und der Dollar auf 5 sh. $1\frac{1}{2}$ d. pr. Unze vor dem 25. Febr. 1787, während der Betrag der Banknoten sich auf L. 8,688,000 vermehrt hatte.“

Abschnitt VI. Ueber den Einfluss der Bankbeschränkung auf die Steigerung der Waarenpreise.

Man könnte fragen, ob, wenn während der Bankbeschränkung der Betrag des Noten-Umlaufes nicht grösser war als er, abgesehen von dem Druck, welchen die Zahlungen an das Ausland verursachten, behauptet werden konnte, jener Maassregel die nominelle Erhöhung der Waarenpreise vorgeworfen werden dürfe, welche während der Einstellung der Baarzahlungen Statt hatte? Die Antwort müsste nothwendig insofern verneinend ausfallen, als von einer Preisverringerung, die aus einer Vermehrung der Geldmenge herrührte, die Rede wäre. Aber die Bankbeschränkung machte ein weit grösseres Sinken der Wechselcourse möglich, als bei einer Einlösbarkeit der Zettel hätte eintreten können. Und da das Sinken der Course einen Bestandtheil der vermehrten Kosten aller Einfuhrgegenstände bildete, und dergestalt mittelbar oder unmittelbar den Preis vieler eigenen Erzeugnisse berührte, so kann die Bankbeschränkung als die Bedingung betrachtet werden, ohne welche derjenige Theil der Preiserhöhung, der aus den vermehrten Kosten, den die ungünstigen Course herbeiführten, entstanden war, nicht Statt gehabt hätte. Daneben liegt es in der allgemeinen Tendenz eines Falles der Course, dass die Preise von Ausfuhr-Artikeln in die Höhe gehen.

Nur in diesem Sinne also, wenn überhaupt, kann man sagen, die Bankbeschränkung sei die Ursache desjenigen Theiles der Preiserhöhung gewesen, der durch das Sinken der Wechselcourse unter den Punkt, unter welchen sie vor jener Maassregel, durch den Druck von Zahlungen an das Ausland, schon in früheren Kriegen gelegentlich gegangen waren, sich messen lässt*). Man wird jedoch finden, dass die Schwankungen in den Coursen im Wesentlichen denen im Preise des Goldes entsprechen, sobald von den einzelnen Abweichungen abgesehen wird, welche sich aus Behinderungen der Wechseloperationen, aus den mit Baarsendungen verbundenen Gefahren und aus den verschiedenen Werthverhältnissen zwischen Gold und Silber erklären. Das Ergebniss wird daher so ziemlich dasselbe sein, mag man den Goldpreis

*) Während des amerikanischen Krieges stand der Cours auf Hamburg eine Zeitlang auf 31 sh. 6 d.; die Einstellung der Baarzahlungen kann also nur für ein Sinken der Preise unter diesen Stand verantwortlich sein.

oder die Wechselcourse als den Maasstab für die höchste Steigerung der Waarenpreise während der Bankbeschränkung über den Punkt hinaus annehmen, den sie, ceteris paribus, bei Einlösbarkeit der Zettel hätten behaupten können. Dasselbe lässt sich auf den Maasstab für den äussersten Fall der Preise anwenden, der aus der Zurückkehr zur Einlösungspflicht des Papiers abgeleitet werden kann. Indessen ist der Preis des Goldes der einfachste und klarste Ausdruck für das Ergebniss aller verschiedenen Coursnotirungen. Aus diesem Grunde sowohl, als weil der Goldpreis durch die Feststellung der Währung, der Maasstab für die besonders den Banknoten beigelegte Preisverringering ist, wird die von den Ursachen der grossen Preisschwankungen in der fraglichen Periode zu gebende Erklärung immer ein gewisses Maass, jedoch als Maximum, für den Unterschied zwischen Papier und Gold in Betracht ziehen. Freilich wird ein Zugeständniss in diesem Umfange, das im Grunde sich schon grösser als nöthig erweisen wird, den Anhängern der currency-theory für gänzlich ungenügend gelten, um die grosse Steigerung der Preise während der Bankbeschränkung und deren starken Fall nachher zu erklären, da jene Theorie die Steigerung einer übertriebenen Noten-Ausgabe, zu welcher die Bank durch diese Maassregel in den Stand gesetzt und verleitet wurde, — den Fall dagegen, den Einziehungen der Papiere zuschreibt, welche als Vorbereitung und Mittel zur Herstellung der Baarzahlungen nothwendig geworden.

Abschnitt VII. Ueber die angeblich unabänderliche Verbindung der Preiserhöhung mit der Bankbeschränkung, und von der durch Annäherung des Endtermins der Beschränkung herbeigeführten Wirkung eines Falles der Preise weit über den Unterschied zwischen Papier und Gold hinaus.

Von der Annahme einer beständig übermässigen Noten-Ausgabe abseits der Bank von England wie der Landbanken ausgehend, hat man die in der Ueberschrift angeführten Behauptungen als beweisend, und wie Ursache und Wirkung dargestellt, so dass die Preise von 1797 bis 1814 gewissermaassen künstliche gewesen wären, und eine Vergleichung zwischen Papier und Gold keinen Probirstein für die wirkliche Werthverminderung abgeben würde. Man will damit offenbar andeuten, dass das Herannahen des Endtermins der Bankbeschränkung, und noch mehr die wirk-

liche Genehmigung der Peel's Bill (von 1819) die ursprüngliche und hauptsächlichste, wenn nicht alleinige Ursache des Fallens der Preise gewesen sei. War also das bloss Wegfallen der Beschränkung die Hauptursache des Falles, so musste die Beschränkung selbst für die hauptsächlichste, wenn nicht alleinige Ursache der vorangegangenen Steigerung gelten.

Mir scheint es, dass ein gänzlicher Mangel an Kenntniss vieler auf die Frage bezüglicher Thatsachen, ein grosses Missverständniss anderer und eine durchgehende Verwirrung der Zeitordnung, in welcher die hauptsächlichsten Umstände sich ereignet haben, die mit den Preisen und mit der Lage des Geldumlaufs in Verbindung stehen, allein so irrige Meinungen, wie die oben erwähnten, zu erklären vermögen — Meinungen, die fast eben so allgemein vorherrschend sind, wie sie aller thatsächlichen Begründung entbehren. Der nachfolgende geschichtliche Abriss soll deshalb dem Leser diejenigen Thatsachen vorführen, welche geeignet sind, die Ursachen der grossen Preisschwankungen von 1792 bis auf die Jetztzeit vorzuführen und denke ich demnächst zu beweisen:

1) dass auf die Productionskosten und das Angebot der hauptsächlichsten hier in Rede stehenden Gegenstände Verhältnisse einwirkten, durch welche die Preisschwankungen sich zur Genüge erklären, abgesehen von einem angeblichen Einfluss der Landesvaluta über das Maass hinaus, welches durch den Unterschied zwischen Papier und Gold bezeichnet wird.

2) Dass die Theorie, welche annimmt, der durch die Bankbeschränkung und die Wiederaufnahme der Baarzahlungen bewirkte Ab- und Rückfluss des Goldes aus und nach England habe wesentlich auf die Preise eingewirkt, keinesweges den Zeiten, in welchen, und den Umständen, unter welchen die grossen Preisveränderungen Statt gefunden haben, entsprechen, abgesehen, dass, wie schon gezeigt, die Ursache völlig unzureichend sein würde.

3) Dass die Veränderungen im Betrage des Geldumlaufs sich durchaus nicht der Zeit nach so zu den Preisveränderungen verhielten, um als Ursache und Wirkung gelten zu können, sondern dass in den meisten Fällen die angeblichen Wirkungen der Ursache vorangingen.

4) Dass zwar die Vermehrung der Banknoten während der Einstellung der Baarzahlungen insofern übertrieben zu nennen, als

sie zu gross war, um bei dem Andrang der Zahlungen an das Ausland das Pari des Wechselcourses und des Goldpreises zu behaupten; jedoch nicht grösser, als bei ungestörten politischen und Handelsverhältnissen nöthig gewesen sein würde, um die sehr vermehrten Geldgeschäfte des Landes zu Metallpreisen, nach deren gewöhnlichem Verhältniss zu denen anderer Länder, zu machen. Der Beweis, oder wenigstens die möglich stärkste Vermuthung dafür liegt darin, dass bei jedem Nachlass des Druckes, den Zahlungen an das Ausland verursachten, die Wechselcourse sich erholten und beim gänzlichen Aufhören jener Zahlungen auf Pari zurückkehrten, nicht allein ohne dass die Banknoten vermindert worden wären, sondern gleichzeitig mit einer Vermehrung derselben.

5) Dass die Ausdehnung und Einziehung der Landbankenzettel, während der Dauer der Bankbeschränkung, durch dieselben allgemeinen Ursachen bestimmt wurden, wie vorher und nachher. Sie wuchsen unter Umständen, die der Speculation und einem Steigen der Preise günstig waren und nahmen unter entgegengesetzten Verhältnissen ab.

6) Dass eine Verminderung der Landesvaluta keinesweges eine nothwendige, noch überhaupt eine Folge der Peel's Bill (von 1819) oder irgend einer Vorbereitung auf Seiten der Bank zur Aufnahme der Baarzahlungen war; weil nach dem Verfahren, welches die Bank bei ihrer Zettel-Ausgabe beobachtete, sich entschieden annehmen lässt, dass, ohne alle Rücksicht auf jene Umstände, der Umlauf der die Grundlage der Landesvaluta bildenden Banknoten und Münzen weder grösser noch kleiner gewesen sein würde, als er wirklich war.

Abtheilung IV.

Abriss einer Geschichte der Preise seit 1792.

Capitel I.

Einleitung.

Die ganze Frage über den Grad, in welchem die verschiedenen Ursachen, die man für die grossen Preisschwankungen seit dem Anfange von 1793 angegeben hat, wirkten, hängt wesentlich von der Zeitfolge ab, in welcher die Preise und die hinsichtlich ihrer als Ursache und Wirkung bezeichneten Umstände erscheinen. Deshalb ist es unumgänglich nothwendig, die Ereignisse in genauer Verbindung mit den Preisen zu verfolgen. Um dieses deutlicher und vollständiger thun zu können, habe ich eine Eintheilung in fünfjährige Abschnitte gewählt, da kürzere Perioden, z. B. einjährige, den Charakter von Annalen annehmen und theils durch viele unvermeidliche Einzelheiten ermüden, theils nicht eine zusammenhängende Beobachtung von Phasen zulassen würden, in welchen Vertrauen und Misscredit, Unternehmungsgeist und Niedergeschlagenheit abwechselten. Längere, z. B. zehnjährige Abschnitte würden dagegen zu viele Vorfälle enthalten, als dass eine solche Ordnung und Eintheilung möglich wäre, wie sie nöthig ist, um zu vollständigen Schlüssen zu gelangen. Die erste Periode wird indessen sechs Jahre, bis zum Schluss von 1798 und die mit 1822 endende aus Gründen, die sich dort zeigen werden, vier Jahre umfassen.

Capitel II.

Ueber Preise und Geldumlauf vom Anfang des Jahres 1793 bis zum Schluss des Jahres 1798.

Der Anfang des Jahres 1793 ist eine der denkwürdigsten Perioden in den Annalen dieses Landes und der civilisirten Welt überhaupt. Es war im Februar dieses Jahres, als der Krieg

gegen Frankreich erklärt wurde, der mit Unterbrechung weniger Monate über 20 Jahre dauerte.

Unmittelbar vor diesem Ereigniss hatte schon eine grosse Störung des Handelscredits sowohl in England wie in den ersten Handelsstädten des übrigen Europa Statt gefunden. Nach Einigen soll dieselbe zwar wesentlich durch die Kriegserklärung mit herbeigeführt worden sein. So sagt Sir Francis Baring in einer Flugschrift von 1797: „Ein Umstand, der sehr wesentlich zu der Noth von 1793 mit beitrug, war die unerwartete Kriegserklärung. Sonst gehen einer solchen Calamität gewöhnlich manche Anzeichen voran, welche die Handelswelt in Stand setzen, sich vorzubereiten. Dieses Mal machte aber die Plötzlichkeit eine jede Vorbereitung unmöglich, wie aus den Preisen der Fonds im vorangegangenen October und manchen anderen Umständen zu ersehen.“ Trotzdem möchte ich nach allen eigenen Erinnerungen und dem, was ich sonst habe in Erfahrung bringen können, bezweifeln, dass der Krieg grossen Einfluss auf die Entstehung des Misscredits hatte, wenn er auch gewiss viel zur Verschlimmerung der Sache beigetragen hat. Die eigentlichen Ursachen scheinen schon vorher in einer ungebührlichen Ausdehnung des Creditsystems und Noten-Umlaufs, nicht allein im englischen Binnenhandel und Bankwesen, sondern auch in den Handelsgeschäften der ersten europäischen Plätze und in den Vereinigten Staaten gelegen zu haben. Sowohl hier als dort fingen die Fallissements im Herbst von 1792 an, als die Preise der Fonds noch verhältnissmässig hoch standen, nämlich 3 Proc. Consols im September zu 90 und im November zu 88, als mithin eine Furcht vor bestehenden Feindseligkeiten noch keinen grossen Eindruck machte. Auch waren jene Bankerotte der Art, dass ihnen schon eine längere Zahlungsunfähigkeit zum Grunde gelegen haben musste, ohne dass Krieg, oder die Besorgniss vor Krieg die Verlegenheiten herbeigeführt. Als dieser ausbrach, musste er indessen allerdings durch den steigenden Zinsfuss, welchen die Kriegs-Anleihen veranlassten und durch die unvermeidliche Störung in manchen der Handelswege neue Verlegenheiten bereiten*).

* Es ist wahrscheinlich, dass wenn gleich die Bankerotte und der sie begleitende Misscredit 1792 vor einem bedeutenden Fall der Fonds in England angingen, doch das starke Sinken dieser unmittelbar nach der Kriegserklärung die späteren Bankerotte, besonders der Landbanken, sehr vermehrte

Unrichtig ist eine ziemlich allgemein verbreitete Meinung, als hätten die Speculationen und hohen Preise mit dem Kriege von 1793 angefangen. Aus den Preis-Tabellen wird sich vielmehr zeigen, dass nur sehr wenige Waaren am Schluss von 1792 und verschiedentlich 1793 und 94 nicht billiger gewesen wären als am Anfange von 1792. Und zwar war das noch mehr in der Wirklichkeit als im Anscheine der Fall, da nach dem Ausbruch des Krieges die Productionskosten aller Einfuhr-Artikel um den Unterschied in den Frachten und Versicherungen grösser waren. Jenes Sinken der Preise scheint aber nicht eine Folge des Krieges, sondern eines Rückganges umfänglicher Speculationen gewesen zu sein, die ihren Ursprung schon zwei oder drei Jahre vorher in Verbindung mit den erwähnten starken Wechselgeschäften genommen hatten. Vor allen dürfte die Revolution in St. Domingo, welches damals für das europäische Festland die Hauptquelle zur Versorgung mit Zucker und Kaffee war, durch eine Besorgniss vor Mangel an diesen Producten, Anlass zu grossen Speculationen gegeben haben. Andere Gründe lagen in den schwankenden politischen Aspecten. Wie gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten stiegen mehrere Artikel mit, für die gar kein Grund in einem zu besorgenden Mangel vorlag. Die Steigerung war indessen grösser, als wozu eine Veranlassung vorhanden war und die Preise fielen. Wie aber jene bei keinem Artikel übertrieben gewesen, so war auch der Fall, obgleich er eine grosse Zahl von Waaren betraf, nicht sehr beträchtlich. Der niedrigste Standpunkt der Waaren, die zwischen 1790 und 92 am meisten gestiegen waren, trat 1794 ein.

Erst gegen das Ende von 1794 und den Anfang von 1795 entstanden Verhältnisse, welche die Preise von Getraide wie von anderen Hauptgegenständen der Verzehung sehr zu stören geeignet waren. Bei der nachfolgenden Erörterung sollen die des Getraides, die man allgemein als maassgebend in der Beurtheilung dieser Fragen betrachtet, umständlicher berücksichtigt, und die anderer Waaren nur dann beachtet werden, wenn ausserordentliche Umstände es veranlassen, besonders wenn ein Einfluss der Umlaufsmittel dabei in Betracht kommt, deren Lage am Schluss

und verschlimmerte. Bei vielen Continentalhäusern war es die Folge früherer grosser Speculationen in französischen Assignaten, die nachher ganz werthlos wurden.

jedes Zeitraumes besonders besprochen werden soll. — Auf den Charakter der Jahre hinsichtlich ihrer Fruchtbarkeit soll mehr oder minder eingegangen werden, je nach dem Maass ihres Einflusses auf die Preise.

Abschnitt I. Ueber die Witterung in Bezug auf die Preise der Lebensmittel von 1793 bis Ende 1798.

Ueber die Witterung von 1793 bemerkt Arthur Young (Annalen des Landbaues Vol. XXXV.): „Der Sommer sei sehr trocken gewesen, und wenn auch Waizen so ziemlich gerathen, seien die Sommerfrüchte meist fehl gegangen.“ Indessen gingen die Waizenpreise nach der Erndte herunter und zwar von 54 sh. 1 d. um Mariä auf 45 sh. um Michaelis; die Einfuhr, die im Frühjahr gestattet worden, wurde schon im Juni verboten*). Ueber die in der Geschichte des Getraidehandels so wichtigen Jahre 1794 und 95 wird mehr ins Einzelne gegangen werden müssen.

„Im Sommer 1794, schreibt Young, fiel der Waizen sehr unerwartet für viele Landleute, ungenügend aus; in vielen Theilen Englands hatte die Dürre die Sommerfrucht so vertrocknet, dass die Gemüse-Gewächse kaum die Einsaat gebracht haben mögen. Demnach haben wir drei Jahre nach einander gehabt, die der einen oder der andern Frucht ungünstig waren; die Theuerung aller ist die natürliche Folge.“

1794 trat das Frühjahr so zeitig ein und der Sommer war so ununterbrochen heiss und trocken, wie ich es von keinem andern Jahre angegeben finde; bei der frühen Einscheurung und der vorzüglichen Güte des Waizens brachte man aber die geringfügige Menge, welche die Dürre veranlasst hatte und den Mangel an Vorrath von 1793 nicht genug in Anschlag und die Preise stiegen nicht so früh, um auf die Verzehrung einzuwirken. Erst im

*) Nach den Berichten in der Gazette scheint der Unterschied nur von 51 zu 47 sh. gewesen zu sein; die Abweichung dürfte sich theilweise aus einer ungenauen Art den Durchschnitt festzustellen, theils aus einer grössern Verschiedenheit in der Güte des Waizens erklären. Ungeachtet der Einwendungen gegen die Genauigkeit, werde ich doch fortan mehr jene Berichte als die Eton-Tabellen bei meinen Preis-Angaben zum Grunde legen; theils weil bei dem Streit um den Einfluss der Landesvaluta auf sie Bezug genommen wird, theils weil man bei ihnen auch auf die Sommerfrucht Rücksicht nehmen kann.

Winter und folgenden Frühjahr sah man, dass der Vorrath nicht für den gewöhnlichen Consum ausreichte.

Der Winter 1794—95 war besonders früh eingetreten und durchweg sehr streng und rauh. Schon das allein veranlasste einen stärkern Verbrauch trockner Kost; ausserdem aber war man mit Recht besorgt, dass die junge Saat leiden könne. In Folge dessen stiegen die Preise wie nachstehend:

	Waizen	Gerste	Hafer
1795 Januar 1	55 sh. 7 d.	34 sh. 2 d.	21 sh. 11 d.
„ Juli 1	77 „ 2 „	41 „ 10 „	27 „ 8 „

Die Regierung hatte schon früh in 1795 eine Theurung befürchtet und deshalb mehrere ausserordentliche Vorsichtsmaassregeln ergriffen. So wurden alle mit Getraide nach Frankreich bestimmten neutralen Schiffe aufgebracht und ihre Ladungen mit reichlichem Vortheil für die Eigner angekauft, sowohl um unser Land zu versorgen, als dem Feinde zu schaden, denn in Frankreich war der Mangel noch grösser. Zugleich stellte die Regierung besondere Agenten zum Ankauf von Getraide in den Ostseehäfen an, weil sie fürchtete, der Kaufmann möchte sich durch die allgemein hohen Preise, besonders hervorgerufen durch die starke französische Concurrrenz, abschrecken lassen, genügend einzukaufen. Pitt selbst suchte das, was in diesen Maassregeln Widerstrebendes gegen richtige Handelsgrundsätze lag, nur durch das Ausserordentliche der Verhältnisse zu entschuldigen. Aber der Mangel im nördlichen Europa wie auch in Amerika war so gross und die Concurrrenz der französischen Regierung so stark, dass trotz aller jener Maassregeln und des Reizes, der in den hohen englischen Preisen lag, die ganze Einfuhr von 1795 nicht völlig 300,000 Quarter Waizen betrug*).

1795 hatte ein sehr kaltes und spätes Frühjahr; der Sommer war nass und stürmisch und die Erndte folglich ungewöhnlich spät. Unter so drohenden Umständen blieben die Preise steigend und der Durchschnitt betrug im August für England und Wales 108 sh. 2 d. Zwar wurde das Wetter nun besser; die Erndte konnte gut eingebracht werden und im October fiel der Preis auf

*) In den Vereinigten Staaten war die Waizen-Erndte von 1795 eben so dürftig wie in Europa, was besonders den Verwüstungen eines Insectes, die hessische Fliege genannt, zugeschrieben wurde. Mehl stieg auf den ungeheuren Preis von 15 sh. pr. Barrel.

76 sh. 9 d. Dann aber zeigte sich der ursprüngliche Minder-Ertrag so, dass der Preis vor Schluss des Jahres wieder beträchtlich stieg.

Im Parlament fanden, in Folge der Anregung des Gegenstandes in der Thronrede, lebhaftere Verhandlungen über die Theuerung, ihre Ursachen und ihren Umfang, so wie über die Mittel der Abhülfe Statt. Wie gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten war man geneigt, die hohen Preise anderen Ursachen als den einfachen und wahren, dem aus zwei sehr schlechten Erndten entstandenen Mangel zuzuschreiben. Monopol, Aufkäuferei*) befanden sich unter den angegebenen Ursachen; im Allgemeinen aber wurde dem Kriege ein grosser Einfluss zugeschrieben**). Die Grösse des Ausfalles gab Lord Sheffield im December im Unterhause auf $\frac{1}{7}$ bis $\frac{1}{3}$ an, ohne jeglichen alten Vorrath und ohne Aussicht auf genügende Versorgung vom Auslande. Von den vielen Vorschlägen wurde einer, von dem man sich besonders viel versprach, endlich angenommen: nämlich eine Prämie von 16—20 sh. pr. Quarter Waizen, je nach der Güte, und 6 sh. pr. Centner Mehl aus dem Süden Europa's bis zu einer Quantität von 400,000 Quarter und aus Amerika bis 500,000 Quarter; ferner 12—15 sh. für Waizen aus dem übrigen Europa bis zur Menge von 500,000 Quarter und 8 bis 10 sh. für das, was über dieselbe hinaus gehe. Das Gesetz sollte bis zum 30. September 1796 Kraft haben.

Unter den geringeren Maassregeln war auch eine Art der Selbstentsagung, indem die Mitglieder des Parlaments sich verpflichteten, den Brod-Consum in ihrem Hausstande um ein Drittel zu verringern und bei ihren Bekannten eine ähnliche Einschränkung zu Wege zu bringen***).

Bei solcher Steigerung der Preise der Lebensmittel, — denn die übrigen waren dem Waizen mehr oder minder gefolgt — konnten die arbeitenden Classen offenbar mit ihren gewöhnlichen

*) In dieser Beziehung ist die Anrede, mit welcher Lord Kenyon die Assisen zu Salop 1795 eröffnete, merkwürdig, indem sie zeigt, wie allgemein die Vorurtheile verbreitet waren. Er drückt darin die Hoffnung aus, dass eine ihm eingereichte Denunciation über die Thätigkeit von Aufkäufern in der Grafschaft ungegründet sei; fordert aber auf, wachsam gegen solches hydraköpfige Ungeheuer zu sein und verspricht den kräftigsten Beistand durch das Schwerdt der Gerechtigkeit (Annals of Agriculture XXV. p. 111).

***) Vgl. Burke, Thoughts and details on Scarcity p. 33.

****) Um den Verbrauch von Waizenmehl zu vermindern, wurde bei dieser Gelegenheit auch die Steuer auf Puder eingeführt, was zur Abschaffung dieser seltsamen Mode beitrug.

Löhnen nicht ausreichen. Diese Ueberzeugung und auch die Unruhen, welche unter der ländlichen Bevölkerung ausbrachen, führten das System der Landanweisung um diese Zeit herbei. Auch fand im Allgemeinen eine Erhöhung des Arbeitslohnes Statt, die jedoch im Verhältniss zu den höheren Preisen der Lebensmittel wenig ausreichte. Die Noth war überhaupt eine sehr grosse, ganz besonders unter den ärmeren arbeitenden Classen, aber auch unter den mittleren, und allen, die auf ein festes Einkommen angewiesen waren. Dagegen standen sich die Landbau-Interessen sehr gut, nämlich die Grundbesitzer, welche ihre Bodenrenten steigerten; so wie die Pächter deren Contracte noch liefen und die ausserordentlich grosse Gewinne machten. Ein Artikel von Young in den *Annals of Agriculture* für 1796 berechnet, dass selbst wenn der Minder-Ertrag der Erndte ein Fünftel betragen hätte, die Pächter nach den Durchschnittspreisen von Waizen und Gerste doch 20 Mill. L. mehr eingenommen hätten, als zur Ausgleichung des Deficits nöthig gewesen wäre; was als Beleg für die von mir schon erwähnte Regel dient, dass nämlich der Preis in einem weit grösseren Maasse steigt, als das Verhältniss des Ausfalles bedingt und dass mithin dem Landmann viel grössere Summen zufallen, als er durch mittlere oder reiche Erndten erlangen könnte.

Die Theurung erreichte ihren höchsten Punkt im Frühling 1796. Dann aber wichen die Preise sowohl in Folge der Wirkungen der Prämie als der milden Witterung. Die Erndte war reich; daneben waren mehr als 800,000 Quarter eingeführt, und so sank der Preis vor Schluss des Jahres auf 57 sh. 3 d. und stand im Sommer 1797 zwischen 49 und 50 sh. Das unzuverlässige und theilweise schlechte Wetter in diesem letztern veranlasste wieder ein Steigen bis 60 sh. im October. Allein obgleich die Erndte sowohl an Menge wie an Güte zu wünschen liess, so fielen die Preise doch, vermuthlich in Folge der noch übrigen Vorräthe und einer Zufuhr von 407,242 Quarter, gegen Ende des Jahres auf 52 sh. 9 d. und im Februar 1798 auf 49 sh. 10 d. 1798 war ein mässig gutes Jahr; die Sommerfrucht hatte zwar von Hitze und Dürre gelitten; Waizen gerieth aber gut, wenn auch nicht sehr reichlich, und die Preise fielen von 51 sh. 3 d. im August auf weniger als 48 sh. im November, so dass sie mit denen von 1792 fast gleich standen

	Waizen	Gerste	Hafer
1792 Decbr.	47 sh. 2 d.	29 sh. 10 d.	18 sh. 6 d.
1798 Novbr.	47 „ 10 „	29 „ — „	19 „ 10 „

Nach einem Kriege von sechs Jahren, in welchem Ausgaben und Anleihen sich stets vermehrt hatten, sehen wir also die Getraidepreise mit der Wiederkehr einer mässigen Fruchtbarkeit auf ihren Ausgangspunkt zurückkehren, obgleich sie in der Zwischenzeit, offenbar in Folge schlechter Erndten, gestiegen waren.

Abschnitt II. Waarenpreise von 1793—98.

Während die Preise der Lebensmittel durch die Einflüsse der Witterung so grossen Schwankungen unterlagen, war das bei anderen Waaren nicht minder der Fall. Im Jahr 1795 trafen viele Umstände zusammen, die Preise zu steigern. Auf die von Lein- und Rappsaat, von Oel und Talg wirkten die nämlichen wie die auf Lebensmittel; eben so hatte Seide in Italien und der Weinbau in Frankreich von der strengen Jahreszeit gelitten. Hanf, Flachs, Eisen und Bauholz stiegen durch die Concurrenz, welche sich die englische und französische Regierung auf den Märkten des Nordens machten, und mehrere spanische Artikel durch die Aussicht auf einen Krieg mit Spanien. Auch Colonial-Waaren stiegen aufs Neue durch das Ausbleiben der Zufuhren von St. Domingo. Diese Steigerungen hielten noch durch einen Theil von 1796 an; bei denjenigen Artikeln, welche von der Witterung abhängen, fielen die Preise in der letzten Hälfte dieses Jahres und 1797; wenn gleich nicht bis auf den frühern Stand hinab, was theils durch die vermehrten Productionskosten, theils bei dem Kriegs- und Flotten-Bedarf durch die vermehrten Nachfragen verhindert wurde. Als Beispiele mögen folgende dienen:

	1793/94	1795/96	1796/97
Asche pr. Centner . . .	24—31 sh.	60—70 sh.	39—55 sh.
lachs pr. Ton*) . . .	28—32 L.	54—57 L.	44—45 L.
Hanf	22—23 L.	58—59 L.	32—34 L.
Eisen, ausländ. pr. Ton . .	12 L.	22 L. 5 sh.	19 L. 5 sh.
Leinsaat pr. Quarter . . .	35—40 sh.	60—63 sh.	30—35 sh.
Gallipoli-Oel pr. Ton . . .	42—46 L.	70—71 L.	60—63 L.
Reis pr. Centner	15—16 sh.	41—44 sh.	15—16 sh.
Talg „ „	38—39 „	78—80 „	46—47 „
Bauholz pr. Last	43 sh.	80 sh.	50—55 „

*) Ton = 20 Centner.

Dagegen fuhren die wichtigsten Colonial-Waaren fort zu steigen und zwar bis zum Schluss von 1798, so dass sie damals und in den ersten drei Monaten von 1799 höher standen als bis 1814 die grossen Speculationen für Ausfuhr eintraten. So z. B.

	1793/94	1798/99
Caffee, Jamaica pr. Centner	77—95 sh.	185—196 sh.
Zucker, Muscowaden pr. Centner	32—58 „	62—87 „
„ ostind. weiss „ „	60—70 „	96—115 „
Baumwolle, Bowed Georgia pr. Pfd.	1 sh. 1 d.—1 sh. 4 d.	3 sh. 6 d.—4 sh. 6 d.
Cochenille pr. Pfd.	12 sh.—12 sh. 3 d.	54 sh.
Indigo, ostind. pr. Pfd.	7 sh. 6 d.—9 sh. 6 d.	11 sh.—13 sh. 9 d.
Pfeffer, schw. „ „	13 d.	22 d.
Farbeholz pr. Ton	6—8 L.	48—50 L.
Tabak pr. Pfd.	3—5 d.	11½—16 d.

Diese gewaltige Steigerung so vieler werthvoller Waaren nahm ihren Ursprung 1796 und dauerte noch 1797 und 98 fast ununterbrochen fort, obgleich auch die Wechselcourse gleichzeitig stiegen, indem der auf Hamburg die noch nicht gekannte Höhe von 38 sh. (vläm. = Bcomk. 14 4 sh.) erreichte. Auch galt die Nachfrage hauptsächlich der Ausfuhr nach dem Festlande durch die Vermittelung Hamburgs. Bemerkenswerth ist noch, dass diese Waaren bis 100 Proc. und darüber stiegen, während Getraide 1798 50 Proc. niedriger stand als 1795/96, und es ist dieses Umstandes um so mehr zu erwähnen, als sich die Ansicht gebildet hat, dass, weil derselbe zwei Jahre nach der Bankbeschränkung und während der grössten Hitze des Krieges sich ereignete, er auch die Folge der einen oder des andern sein müsste.

Dass jene hohen Preise nicht in Folge einer Ausdehnung, sondern trotz einer starken Einziehung der Basis unserer Umlaufmittel eintraten, werden wir alsbald sehen. Was aber den Krieg betrifft, so war auf dem Festlande, für das die Ausfuhr bestimmt waren, vom Frühjahr 1797—99 kein Krieg. Dass Krieg die Zufuhren hemmt und die Erzeugungskosten steigert, wäre es auch nur um die höhere Fracht und Assecuranz-Prämie, ist selbstverständlich; in diesem Sinne wurde es aber nicht gemeint.

Abschnitt III. Der Banknoten-Umlauf 1793—98.

Das Verhältniss, in welchem die Umlaufsmittel auf die Schwankungen der Preise Einfluss hatten, sofern ein solcher überhaupt Statt fand, wird sich besser nach Ablauf des ganzen betreffenden Zeitraumes übersehen lassen, als wenn in jedem einzelnen Falle, wo die Preise unmittelbar durch Angebot oder Nachfrage berührt wurden, Rücksicht darauf genommen würde. Wir werden deshalb nach diesem System bei Untersuchung der Banknoten-Ausgabe und des Geld-Umlaufes im Allgemeinen verfahren.

Dass dieser letztere zu Anfang 1793 durch die Zahlungseinstellung vieler Landbanken und anderer kaufmännischer Häuser sehr gestört war, ist schon gesagt und auf die Ursachen hingedeutet worden. Sie beschränkten sich nicht auf England, sondern das Uebermaass kaufmännischer Creditpapiere war ziemlich allgemein, hervorgehend aus einer grossen Speculationswuth in den bedeutenderen Handelsstädten des übrigen Europa und Amerika. Was bei uns eigenthümlich, war die Zahlungseinstellung so vieler Landbanken, von deren Anzahl und Bedeutsamkeit man bis dahin im Allgemeinen gar keinen Begriff gehabt zu haben scheint. Hierin, wie in späteren Fällen, folgte die Zunahme der Landbanken der Ausdehnung nach, welche Ackerbau, Handel und Fabrikation nahmen, und namentlich war ihr die Periode, die auf den Schluss des amerikanischen Krieges folgte, günstig.

Nach der ausserordentlichen Einziehung ihrer Noten, zu welcher die Bank von England 1783 und 84 gegriffen, um dem Abfluss aus ihrem Baarschatz, bei dem schon die äusserste Ebbe eingetreten war, Einhalt zu thun, kehrte Geld während der folgenden fünf Jahre regelmässig und ununterbrochen zurück; der Geld-Umlauf vermehrte sich nothwendig durch die dafür ausgegebenen Banknoten; er stieg von 6 auf über 11 Millionen, und der Metallschatz belief sich 8,645,080 L. — die Hälfte aller Verpflichtungen. Eine natürliche Folge davon war ein Fallen des Zinsfusses, und da die Bank ihren Discontosatz nicht erniedrigte, so hatten die Landbanken um so grösseren Zuspruch wegen Vorschüsse und Discontirung, die man sonst, theilweise wenigstens, bei jener nachgesucht haben würde. Die Discontirungen der Bank verminderten sich von beinahe 5 Mill. 1785 auf etwas über 2 Mill. 1789.

Mehr als durch irgend einen andern Umstand sind die Landbanken wohl durch die hohen Preise aller ländlichen Producte zwischen 1787—91 und den dadurch herbeigeführten Wohlstand der Pächter gefördert worden. Man hat freilich umgekehrt jene Preise aus den vermehrten Umlaufsmitteln erklären wollen; dann würden diese aber zu Anfang 1792, als ihrer am meisten waren, den Fall jener verhindert haben.

Der Schatz der Bank, der 1791 im August über 8 Millionen betragen, war im Februar 1793 auf 4 Millionen zusammengeschnitten, während der Noten-Umlauf sich auf 11—12 Millionen gehalten hatte. Einiges war wohl durch ein zeitweiliges Sinken der fremden Course 1792 fortgegangen; das Meiste aber den Landbanken zugeflossen, um sie bei einem muthmaasslichen Andrang nach Baarzahlingen zu unterstützen. Dennoch, und obgleich die Bank in ihren Discontirungen sehr liberal war, blieb die Masse der Umlaufsmittel zu Anfang 1793 sehr beschränkt, oder mit anderen Worten, der Geldmarkt war sehr gedrückt.

Wie schon bemerkt, standen die Preise fast aller Waaren mit Ausnahme von Getraide, 1793 niedriger, als in den beiden vorangegangenen Jahren, und Waizen niedriger, als der Durchschnittspreis der drei Jahre vor der Erndte von 1791. Dabei waren 3 Proc. Consols von 96 im J. 1792 auf 72 in 1793 gefallen, zu welchem Preise die erste Kriegs-Anleihe von 4½ Mill. abgeschlossen wurde. Das Parlament bewilligte die Ausgabe von Schatzkammer-Scheinen, um als Vorschüsse zur Unterstützung kaufmännischen Credits zu dienen; diese Maassregel scheint jedoch weder auf den Geld-Umlauf noch auf die Preise von Einfluss gewesen zu sein. Wie denn auch in der That die Stockung und der Misscredit aufgehört hatten, bevor jene Scheine in Gebrauch kamen.

1794 im August betrug der Baarschatz der Bank noch beträchtlich mehr als ein Drittel ihrer Verbindlichkeiten und die Course behaupteten sich bis zum Spätjahr hoch; dann aber sanken sie, und zwar der auf Hamburg 36 sh. 7 d. (Mk. Bco. 13. 11. 6) im Mai auf 34 sh. 5 d. (Mk. Bco. 12. 14. 6), im November, in Folge der starken Zahlungen an das Ausland. Dieses Fallen der Course, sammt der Aussicht auf weitere Ausgaben in der Fremde, hätte als Warnung dienen sollen, um den Umlauf zu beschränken. Aber wie 1783 und wie später wieder, geschah im kritischen Augenblick das Gegentheil von dem, was hätte geschehen sollen, um den

Werth des Papiere zu erhalten. Anstatt den Noten-Umlauf zu vermindern, wurde er vermehrt, und obgleich das nur kurze Zeit hindurch geschah, so trug es doch, so lange es währte, dazu bei, den Cours zu drücken, den Abfluss edler Metalle zu begünstigen und die Wiederherstellung eines Gleichgewichts in den Coursen zu erschweren. So betrogen am 28. Februar 1795 die umlaufenden Banknoten L. 14,017,510 gegen 10,286,780 am 30. August 1794, ein Unterschied, der sich aus dem wohlbekannten Umstande erklärte, dass die österreichische Regierung Wechsel auf die englische gezogen hatte, die bei der Bank zahlbar waren. Indessen sind das extreme Gegensätze; im Durchschnitt genommen war der Noten-Umlauf im letzten Quartal von 1794 um $\frac{1}{2}$ Mill. (von $10\frac{1}{2}$ auf 11) und am 31. März 1795 auf $12\frac{1}{2}$ gestiegen. Eigenthümlich aber ist es und mag als Beweis der vielen Anomalien dienen, welche die Frage über die Regelung von Banknoten-Umlauf verwirren, dass gleichzeitig mit deren Vermehrung die Course sich besserten. Der auf Hamburg stand

1794 Decbr.	34. 9. à 34. 6.	(Bcomk. 13 — sh. 6 d. à 12. 15 sh. — d.
1795 Januar	34. 6. à 35. 6.	„ 13 — „ 6 „ à 13. 5 „ — „
„ Febr.	35. 6. à 36. 6.	„ 13 5 „ — „ à 13. 11 „ — „
„ März	35. 8. à 36. 5.	„ 13 6 „ — „ à 13. 10 „ — „

Und dass dieses Steigen kein vereinzelttes oder künstliches war, geht daraus hervor, dass der Silberpreis von 5 sh. $2\frac{1}{4}$ d. (pr. Unze) im Decbr. 1794 auf 5 sh. 1 d. im ersten Vierteljahr von 1795 fiel, während der Goldpreis auf 3 L. 17 sh. 6 d. stehen blieb. Der Lisaboner Cours besserte sich in demselben Verhältniss, und zwischen August 1794 und Februar 1795 hatte der Baarschatz der Bank nur um 650,000 L. abgenommen, so dass ein Vorrath von über 6 Mill. gegen Verpflichtungen von 20 Mill. übrig blieb. Doch muss, um gegen die Direction gerecht zu sein, hinzugefügt werden, dass sie von nun an entschlossen an eine Verminderung ihrer Noten ging, deren am 30. Juni 1795 $1\frac{1}{2}$ Mill. weniger im Umlauf waren, als im vorangegangenen Vierteljahr und überhaupt weniger als durchschnittlich in den drei Jahren vorher. Um wieder so entschiedene Gegensätze zu nehmen, war seit jenem 28. Februar der Noten-Umlauf im August 1795 auf 10,862,200 L. bei einem Course von 32. 6 (Bcomk. 12. 3 sh.) gefallen, während der Baarschatz um eine Million abgenommen hatte. Indessen bewirkten nun die fortwährenden Zahlungen an das Ausland, welche die

nothwendig gewordene Einfuhr von Getraide und die ungeheuren Preise, die in den Ostseehäfen für Schiffsbauholz etc. bezahlt werden mussten, noch vermehrten, dass die Course rasch sanken und der Abfluss der edlen Metalle aus der Bank, vornehmlich nach dem Auslande, noch durch den grössten Theil von 1796 fort-dauerte.

Am 31. December 1795 zeigte die Bank an, dass sobald an Einem Tage mehr Wechsel zum Discontiren eingereicht werden sollten, als die Summe, die für diesen Tag dazu bestimmt sei, betrüge, alsdann eine verhältnissmässige Vertheilung unter die überhaupt annehmbaren Wechsel Statt finden und der Rest, ohne Ansehen der Person der Vorzeiger, zurückgesendet werden würde. Diese Maassregel, neben der Einziehung der Noten, drückte sehr schwer auf den Geldmarkt und veranlasste im Frühjahr 1796 mehrere Versammlungen der Londoner Kaufleute, um über die Mittel zur Abhülfe des Geldmangels zu berathen. Der Plan eines Hrn. Lloyd ging dahin, dass das Parlament eine Behörde ernennen solle, welche ermächtigt wäre, auf edle Metalle, Noten der Bank von England, oder Wechsel von höchstens drei Monaten, Zahlscheine (promissory notes) auszugeben, die sechs Monate zu laufen hätten und 1½ d. täglicher oder 1 L. 18 sh. jährlicher Zinsen pr. 100 L. trügen. Der Kanzler der Schatzkammer zog es vor, auf den Vorschlag der Bankdirection, eine Verminderung der schwebenden Schuld vorzunehmen, die durch eine Anleihe von 7½ Mill. fundirt wurde; indessen, wie aus einer Flugschrift jenes Hrn. Lloyd erhellt, ohne sonderlichen Erfolg.

Diese bedrängte Lage des Geldmarktes ist hier um so mehr zu erwähnen, als daraus hervorgeht, dass der hohe Preis der Lebensmittel 1796 keinesweges aus einem vermehrten Noten-Umlauf hervorging. Letzterer war vielmehr, mit Ausnahme einer kurzen Unterbrechung zu Anfang 1795, durchschnittlich während der Dauer der höchsten Preise geringer, als er 1791—92 gewesen war. Dennoch wurde er in der Folge noch mehr vermindert, denn der Durchschnitt im ersten Halbjahr betrug beinahe 11, im zweiten nur etwas über 9½ Mill. Das würde bei der Besserung der Course genügt haben, um einen Theil der ausgeführten edlen Metalle zurückzubringen; indessen verursachte die Furcht vor einem feindlichen Einfall im folgenden Jahre (1797) einen Andrang auf die Landbanken, zuerst in Irland, dann im nördlichen England, die ihrerseits sich bei der Bank von England mit Metall zu

versorgen suchten, bis der Geheim-Raths-Befehl vom 26. Febr. den weiteren Baarzahlungen Einhalt that. Der Noten-Umlauf der Bank war am Tage vorher bis auf 8,640,250 L. zusammengeschumpft*).

Die Wirkung dieser so weit getriebenen Einziehung wurde besonders auf dem Geldmarkt empfunden. Schatzkammer-Scheine, die $3\frac{1}{2}$ d. täglich Zinsen trugen, wurden mit 3 à $3\frac{1}{2}$ Proc. Verlust verkauft, in einzelnen Fällen, wie behauptet wird, mit 5 Proc. Die 3 Proc. Consols fielen unter 50 und kaufmännische Wechsel, die nicht den Bankbedingungen entsprachen, waren fast gar nicht unterzubringen. Dagegen war die Wirkung auf dem Waarenmarkt kaum bemerkbar. Der Getraidepreis war in Folge der reichlichen Erndte gefallen; Colonialwaaren aber fuhren fort zu steigen, sei es wegen wirklichen, sei es wegen befürchteten Mangels, und zwar nicht nur trotz des bedrängten Geldmarktes, sondern auch trotz der grossen Höhe der Course**).

Am Tage nach dem Geheim-Raths-Befehl vergrösserte die Bank ihre Noten-Ausgabe und am 28. Febr.***) war der Betrag

*) Aus dieser so weit getriebenen Verminderung ist der Bank wiederholt ein Vorwurf gemacht worden (namentlich von Thornton: On paper credit), weil, nachdem genug geschehen war, um den Cours herzustellen und somit die Rückkehr von Gold zu sichern, die Bank ihre Noten wieder hätte vermehren müssen, um den Geldmarkt zu erleichtern und den Landbanken zur Hülfe zu kommen. Diese Ansicht mag zum Theil durch das, was bei späteren Gelegenheiten vorgefallen, gerechtfertigt werden; doch ist sie mit grosser Vorsicht anzuwenden, um nicht zur Sorglosigkeit und Unbedachtsamkeit zu führen. Die Direction befand sich auf dem rechten Wege, als sie ihre Noten verminderte, um dem Abfluss des Goldes zu wehren, und würde das unabweisbare Bedürfniss nach jenem Umlaufmittel ohnehin dem weitem Andrang zur Einlösung gewehrt haben, so dass, zumal da das Gold ohnehin schon anfang zurückzukehren, es jenes Verbotes gar nicht bedurft hätte. Als Beweis dient, dass in Dublin der Andrang auf die Bank schon aufgehört gehabt, als der Geheim Raths-Befehl eintraf, und doch war gerade von Irland der panische Schrecken ausgegangen.

**) Anstatt dass die Waarenpreise dadurch gesteigert wurden, dass der fremde Käufer einen Ersatz in den für England ungünstigen Coursen fand, stiegen sie um 50 bis 100 Proc., während die Course sich um 10—20 Proc. besserten, woraus wohl am besten hervorgeht, wie überwiegend der Einfluss von Mangel, oder von dem Glauben an Mangel, ist.

***) Am 28., dem Tage nach der Bankbeschränkung, war der Status der Bank folgender:

um eine Million höher als am 25. Der Durchschnitt des ganzen Jahres war etwas höher als 1796 gewesen, obgleich niedriger als 1795. Aber der Umlauf von 1797 begreift Banknoten unter 5 L. zum Betrage von etwas weniger als einer Million, die ganz als die Stelle des Goldes vertretend zu betrachten sind, das sonst circulirt haben würde. In der That war die Vermehrung der Noten nur gering im Verhältniss zu der des Metalles, die zwischen 3 und 4 Millionen betrug.

Die Course, welche am Post-Tage nach den Geheim-Raths-Befehl, wegen der Besorgniss einer übertriebenen Noten-Ausgabe ein wenig gewichen waren, erholten sich alsbald, als diese Furcht sich ungegründet erwies. Und da in Folge des Friedens von Leoben zwischen Oesterreich und Frankreich die Zahlungen der Regierung an das Ausland aufhörten, so blieben sie im Steigen, bis sie das Pari beträchtlich überschritten hatten. Der Hamburger Cours erreichte vor Ende des Jahres eine Höhe, wie er sie noch nie gehabt, nämlich 38 sh. (Bcomk. 14. 4 sh.) und erhielt sich ungefähr auf derselben während 1798. Hiermit war ein grosser Zufluss edlen Metalles verbunden, von welchem die Bank zu Ende Augusts einen Vorrath von $6\frac{1}{2}$ Mill. hatte*), der gegen Ende des Jahres über 7 Mill. betrug, also mehr als ein Drittel der Verpflichtungen. Die Bank befand sich demnach in der Lage, ihre Baarzahlungen wieder aufzunehmen und machte der Regierung die betreffende Anzeige; diese hielt es jedoch, aus Rücksichten auf die politische Lage des Landes, für richtiger, die Beschränkung noch fortzusetzen.

Die grosse Steigerung der Wechselcourse, der schnelle Zufluss edlen Metalles, und ein starkes Sinken der Lebensmittelpreise

Notenumlauf	L. 9,674,780	Sicherheiten, öffentliche	11,714,431
Depositen	4,891,530	„ Privat	5,123,319
Verbindlichkeiten	14,566,310		16,837,750
		Metall	1,086,170
			17,923,920

*) 1798 im August war der Status folgender:

Noten über 5 L.	10,649,550	Sicherheiten, öffentliche	10,930,038
„ unter 5 „	1,531,060	„ Privat	6,419,602
	12,180,610		17,349,640
Depositen	8,300,720	Metall	6,546,100
Verpflichtungen	20,481,330		23,895,740

erfolgten nun sämmtlich mit einer Vermehrung der Banknoten-Ausgabe; woraus sich erweist, dass der dazwischen liegende gedrückte Zustand der Course und dadurch herbeigeführte starke Abfluss von Metall nicht durch eine zu grosse Vermehrung, folgeweise Entwerthung, der Landesvaluta verursacht wurde, sondern durch plötzliche Ereignisse, welche einen aussergewöhnlichen Bedarf und folglich einen zeitweise vermehrten Werth der fremden Valuten im Verhältniss zu den englischen hervorriefen; denn unmittelbar nach dem Aufhören jenes Bedarfes fielen die fremden Valuten noch unter Pari gegen die englischen. Wie gross der aussergewöhnliche Bedarf für augenblickliche Zahlungen an das Ausland gewesen ist, erhellt aus dem Bericht der geheimen Commission (Committee of Secrecy) des Oberhauses. Danach betrug dieselben: 1794 L. 8,335,592; 1795 L. 11,040,236; 1796 L. 10,649,916. Dazu 4,700,000 L. Mehr-Ausgaben für Schiffsbauholz und resp. L. 1,983,856, 1,535,672 und 3,926,424 für Korneinfuhr in jenen drei Jahren, macht eine Gesamt-Ausgabe von mehr als 42 Mill., von denen der grösste Theil auf die beiden letzten Jahre fällt.

Es geht hieraus zur Genüge hervor, dass solche Geldsendungen und der dadurch verursachte Druck auf die Course nicht durch eine entsprechende Waarenausfuhr sofort ausgeglichen werden konnte. Nur durch eine ausserordentliche Verminderung der Umlaufmittel und Ubersendung alles Metalles, das aufzutreiben war, konnte dem Herabdrücken überhaupt begegnet werden, ohne dass der Einlösbarkeit der Noten Eintrag geschah. Aber diese Mittel waren genügend, um eine Ausgleichung im Werth der englischen Valuta im Verhältniss zur fremden herbeizuführen, und nur ein zufällig hinzukommender Abzug für den inländischen Geldumlauf gefährdete jene Einlösbarkeit, die vorzeitig durch eine Einmischung der Regierung suspendirt wurde. Vorzeitig, insofern der Baarvorrath am 26. Febr. 1797 noch nicht unter einer Million betrug, während der Notenumlauf auf den geringen Betrag von 8,640,250 L. zurückgegangen war, ein günstigeres Verhältniss als das von 1783 und später wieder 1825. Aus welchen politischen Gründen mithin die Suspension rathsam erschienen sein möge, aus der Nothwendigkeit ist sie in jenem Zeitpunkt entschieden nicht zu rechtfertigen. Geht man die angeführten Thatsachen aufmerksam durch, so wird man sich überzeugen, dass, ausser in Bezug auf die zum Kriegsbedarf dienenden Artikel, ebensowenig der Krieg als der Geldumlauf die gewaltigen

Schwankungen der Waarenpreise in dem so eben betrachteten Zeitraum verursacht habe.

Capitel III.

Preise und Geldumlauf von 1799 — 1803.

Während zu Anfang der Periode, zu welcher wir jetzt übergehen, die Preise von Caffee, Zucker, Baumwolle, überhaupt fast aller transatlantischen Producte, in Folge fortgesetzter Nachfrage zur Ausfuhr, übertrieben hoch standen; auch manche andere Artikel, in Folge der durch den Krieg vermehrten Productionskosten, sich theurer als gewöhnlich stellten, waren die Preise von Lebensmitteln mässig, oder vielmehr, sie müssen, wenn man die vermehrten Productionskosten der fremden Zufuhren, deren wir damals gewöhnlich zu bedürfen glaubten, mit in Betracht zieht, für ausserordentlich niedrig gelten. Waizen stand, nach den Durchschnittspreisen der Gazette, im Januar 1799 auf 49 sh. 6 d.; Gerste auf 29 sh. 4 d.; Hafer auf 19 sh. 10 d. Rindfleisch kostete auf dem Markt von Smithfield 3 sh. bis 3 sh. 4 d.; Hammel- 3 sh. bis 4 sh. 2 d., Schweinefleisch 2 sh. 8 d. bis 3 sh. 8 d. pr. Stone (von 8 Pfund). Dabei waren die Wechselcourse so hoch, dass die Valuta höher im Verhältniss zu der des Auslandes stand, als, mit einer geringen Ausnahme, während des ganzen Jahrhunderts. Nun aber sollte eine grosse Veränderung eintreten, indem die Preise von Lebensmitteln und europäischen Producten ungeheuer stiegen, während transatlantische sehr stark fielen, und die Wechselcourse zugleich ausserordentliche Schwankungen durchmachten.

Abschnitt I. Steigerung der Preise von Lebensmitteln und anderen europäischen Producten vom Frühjahr 1799 bis zum Frühjahr 1801.

Der Winter 1798/99 war sehr früh eingetreten und ausserordentlich strenge; ferner hielten starke Schneefälle noch bis weit in das Frühjahr von 1799 an und gaben dem Jahre von vorn herein einen ungünstigen Character, der sich nur zu sehr bewährte, indem auf einen rauhen Frühling ein kalter, fast ununterbrochen nasser Sommer folgte. Die Getraidepreise fingen früh

an zu steigen, zuerst langsam, dann stärker; im Mai stand Waizen schon auf 61 sh. 8 d., Gerste auf 35 sh., Hafer auf 27 sh. 4 d., gegen Ende des Jahres waren die Preise resp. 94 sh. 2 d., 45 sh. 5 d. und 33 sh. 6 d. Im Parlament scheinen nicht eher Verhandlungen darüber Statt gefunden zu haben als am 18. Febr. 1800. Man griff aufs Neue zu Einfuhr-Prämien, indem man 90 sh. auf Waizen von transatlantischen Ländern, dem südlichen Europa und Archangel, und 85 sh. von der Ostsee und Deutschland garantirte. Indessen waren auch die fremden Märkte so schlecht versorgt und die Besorgnisse vor einer neuen Misserndte so gross, dass die Preise von Lebensmitteln bis zum Juni 1800 zu steigen fortführen, wo sie, wie folgt, standen:

Waizen: 134 sh. 5 d.; Gerste: 69 sh. 1 d.; Hafer: 51 sh. 1 d. Auf dem Markte von Smithfield (dem frühern Viehmarkte von London) kostete Rindfleisch 4 sh. 6 d. bis 6 sh. 4 d. Hammel- und Schweinefleisch 5 sh. 4 d. bis 6 sh. 8 d. pr. Stone; auf den Märkten von Newgate und Leadenhall (den Fleischmärkten das.) Rindfleisch: 9—14 d.; Hammel-: 8—10 d.; Kalb-: 9—12 d.; Schweinefleisch: 9—10 d. pr. Pfund. Heu 64—122 sh.; Stroh: 54—63 sh. pr. Fuder.

Der Sommer von 1800 war heiss und trocken und da ein Theil der Erndte gut eingebracht wurde, so gingen im August die Preise etwas herunter, für Waizen auf 96 sh. 2 d.; für Gerste auf 54 sh. 3 d.; für Hafer auf 35 sh. 9 d. Aber die Witterung schlug in eine sehr nasse und schwüle um, während noch ein grosser Theil der Erndte auf dem Felde sich befand, so dass der Waizen meist auswuchs oder sonst verdarb. Aber auch der eingescheuerte fiel schlecht aus, und somit stiegen die Preise, trotz einer Einfuhr von 1,242,507 Qu. Waizen, wieder auf ihren frühern Standpunkt. Verschlimmert wurde das Verhältniss noch dadurch, dass die russische Regierung im Herbst ein Embargo auf alle britische Schiffe legte, dass auch die Verhältnisse in Dänemark sich feindselig gestalteten, so dass eine Schliessung der Ostsee zu erwarten stand und dass Preussen einen Ausfuhrzoll von 10 sh. pr. Qu. auf Waizen legte. So kann der hohe Preis nicht Wunder nehmen, der im December 1800 133 sh. für Waizen, 76 sh. 7 d. für Gerste und 41 sh. 8 d. für Hafer betrug. Begreiflich litten die unteren Classen sehr darunter, was sich in manchen Unruhen kund gab.

In den Parlamentsverhandlungen, die sich über den Gegenstand erhoben, wurde der Grund des Mangels wieder in Krieg, Kriegsabgaben und Uebermaass von Papiergeld gesucht, diese Ansicht aber von Pitt durch Hinweisung auf die Thatsachen, wie sie vorstehend entwickelt sind, widerlegt. Eine Commission, die zur Untersuchung der Sachlage eingesetzt worden, machte verschiedene Vorschläge, die auf Sparsamkeit im Verbrauch und Begünstigung der Einfuhren gerichtet waren. Demzufolge erging in ersterer Beziehung eine öffentliche Aufforderung durch königliche Proclamation, und es wurde die Differenz zwischen dem Durchschnittspreise fremden Waizens in der dritten Woche nach der Einfuhr und 100 sh. für allen Waizen, der 53 Pfd. pr. Bushel wog, dem Einführenden garantirt. Wenn diese Maassregeln auf der einen Seite Hülfe verhiesßen, so beunruhigten sie doch auf der andern durch die Andeutung grosser Gefahr, und da die Besorgniss vor einem möglichen dritten Missjahr hinzukam, so stiegen die Preise bis zum März 1801 allmählig auf 156 sh. 2 d. für Waizen, 90 sh. 7 d. für Gerste und 47 sh. 2 d. für Hafer. Die Preise vom Fleisch waren auf dem Viehmarkte (pr. Stone) für Ochsenfleisch 5 sh. à 6 sh. 6 d., Hammel- 6 sh. 6 d. à 8 sh., Kalb- 6 sh. à 8 sh. 6 d. und Schweine- 6 sh. 6 d. à 7 sh. und im Detailverkauf: Ochsen- 10 à 10½ d., Hammel- 11 à 12 d., Kalb- 12 à 14 d. pr. Pfd. Milch, Butter und Käse folgten diesen Preisen aus denselben Ursachen.

Aber auch andere europäische Rohproducte stiegen in diesem Zeitraum vom Ende 1798 bis zum Frühjahr 1801 bedeutend im Preise, theils in Folge der Misserndten, theils in Folge der ausserordentlichen Behinderungen, welche der Verkehr durch die politischen Verhältnisse erlitt. So Wolle und Talg, so alle Ostsee-Producte aus den schon angeführten Gründen, wozu dann noch die Vertheuerung der meisten Gegenstände allgemeinen Gebrauches durch die schweren Abgaben, die darauf hafteten, kam.

Abschnitt II. Steigerung der Löhne von 1799—1801.

Unter solchen Verhältnissen vermochten die untersten arbeitenden Classen mit Lohnsätzen, wie sie vor 1795 üblich waren, auch das Unentbehrlichste für sich und ihre Familien nicht zu erschwingen und die zunächst über ihnen Stehenden konnten wenig, wenn überhaupt etwas, mehr thun als Nahrung, Kleidung und Obdach anschaffen, mußten sich aber alle Genüsse versagen, welche

Gewohnheit zum Bedürfniss macht. Ohne eine Erhöhung der Löhne, sowie ohne Beiträge von Gemeinden und Individuen hätte viel Volks umkommen müssen, und der Name Hungersnoth, mit dem man die Theurung dieser Periode belegte, wäre zur Wahrheit geworden. So waren die Fälle eines Umkommens vor Noth nur ganz vereinzelt.

Das Dringliche der Sache machte eine Steigerung der Löhne unerlässlich*), wozu noch das Bedürfniss kam, sich Arbeiter zu erhalten, die sonst bei der Armee und Flotte leicht Unterkommen fanden. Schon 1795 und später wieder 1800 hatte ein Herr Whitbread im Unterhause vorgeschlagen, die Löhne nach den Preisen der Lebensmittel gesetzlich zu regeln und für jene ein Minimum festzusetzen; indessen war man verständig genug, nicht darauf einzugehen. Die Preise der Lebensmittel würden sonst noch mehr gestiegen sein, wie denn schon die eingetretene Lohn-Erhöhung neben den übrigen Unterstützungen eben dahin gewirkt hatten, denn ohne sie würde noch weniger gekauft worden sein. Sie waren also zuerst eine Folge der hohen Lebensmittelpreise, dann die Ursache, dass dieselben noch weiter stiegen.

Abschnitt III. Starkes Sinken der Preise transatlantischer Producte vom Frühjahr 1799 bis zum Frühjahr 1801.

Wir haben schon gesehen, wie die Preise von Colonial-Waaren, namentlich in Folge der aus Deutschland herrührenden Speculationen, seit 1796 fortwährend gestiegen waren, bis sie am Schluss von 1798 und in den ersten Monaten von 1799 eine nie gekannte Höhe erreicht hatten. Dadurch entstand begreiflich

*) Unter den verschiedenen Angaben aus jener Zeit findet sich auch, dass z. B. die Schneider-Gesellen von 1775—1795 einen Wochenlohn von 1 L. 1 sh. 9 d. erhielten, wofür sie 36 Laib-Bröde à 7½ d. hätten kaufen können; 1801 war der höchste Lohn 27 sh., wofür sie nach den damaligen Preisen nur 18½ Bröde kaufen konnten. Eben so wenig ausreichend war die Erhöhung des Lohnes für Setzer, nämlich von 24 auf 30 sh. Nach den Tabellen des Greenwich-Hospitals war der Taglohn für Zimmerleute und andere Bauhandwerker im J. 1801 nur um einige Pence höher, als in den 20 Jahren vorher, nämlich für

Zimmerleute	statt 2 sh. 6 d. à 8 d.	3 sh. 2 d.
Maurer	„ 2 „ 4 „	3 „ — „
Steinmetzer	„ 2 „ 8 „	2 „ 10 „
Bleidecker	„ 3 „ — „	3 „ 3 „

eine Verminderung im Verbrauch; und da diese viel bedeutender war, als worauf die Speculation gerechnet hatte, während die Vorräthe weit grösser waren, so konnte ein Fallen der Preise nicht ausbleiben. Dazu kam, dass die Wechsel und andere Arten der Creditmittel, die sich mit dem Steigen der Preise weiter ausgedehnt und dasselbe befördert hatten, jetzt beschränkt wurden und das Sinken beschleunigten. Dieser Process hatte äusserst nachtheilige Folgen für die grossen Handelsstädte Deutschlands und Hollands. Die Zahl der Häuser, welche in Hamburg zwischen August und November 1799 ihre Zahlungen einstellten, war 82 und der Betrag ihrer Verpflichtungen über $29\frac{1}{2}$ Mill. Mk. Bco. oder etwa $2\frac{1}{2}$ Mill. L. Das Disconto stieg dort auf 15 Proc. p. a. *) Nicht wenig trug zur Vermehrung der Verwirrung der Untergang der Fregatte Lutine im October 1799 bei, die mit einer Baarfracht von 600,000 Dollars nach Hamburg bestimmt war. Besonders schwer scheinen die Verluste in dieser Stadt auf Liverpool zurückgefallen zu sein, weshalb für die betheiligten Kaufleute ein Darlehen von 500,000 L. in Schatzkammer-Scheinen bewilligt wurde.

Aus folgender Zusammenstellung wird der Fall der Preise ersichtlich werden:

	1798/99.	1800/1.
Caffee, Jam. Sup.	pr. Ctr. sh. 185—196	sh. 116—130
Zucker, Muscov. Jam.	„ „ 62—87	„ 28—50
„ Ostind. weiss	„ „ 96—115	„ 50—70
Salpeter	„ „ 140—145	„ 60—61
Cochenille	pr. Pfd. „ 52—54	„ 14—19
Baumwolle, Bowed Georg.	„ „ $3\frac{1}{2}$ — $4\frac{1}{2}$	„ 1. 5.—2. 8.
Indigo, Ostind. Sup.	„ „ 11—13. 9.	„ 8—9. 6.
Zimmet	„ „ 8—10	„ 4—5
Pfeffer	„ „ 1. 10 d.	„ 1. 1.
Tabak Virgin.	„ d. $11\frac{1}{2}$ —16	d. 4—5
Blauholz pr. ton.	L. 48—50	L. 12—15
Rum pr. Gallon (4 Quart)	sh. 7. 2.—8.	sh. 3—5. 6.

*) Ueber die Hamburgische Katastrophe von 1799 ist zu vergleichen: „Beiträge und Materialien zur Beurtheilung von Geld- und Bank-Fragen, mit besonderer Rücksicht auf Hamburg von Ad. Soetbeer Dr., S. 55 ff., wo auch die Literatur. Wir werden daraus die Hamburger Preise dieser Periode in den Text aufnehmen. Die augenblickliche Krisis (Anfg. Decbr. 1857) ist jener nur zu ähnlich, aber im Allgemeinen noch zu neu und unaufgeklärt, um schon bestimmte Vergleichungspunkte hervorzuheben. Anm. d. Uebers.

Soetbeer, a. a. O. p. 56—57, giebt nach dem Hamburger Börsen-Preiscourant jener Zeit folgende Preise an:

Jahre.	Zucker, br. Brasil.	Caffee, Do- mingo.	Tabak, Virgin.	Baumw. Smyrna.	Baumw. Garn.
	Grot vl. pr. Pfd.	Mk. Bco. pr. Pfd.	M. B. pr. Pfd.	Grot vl. pr. Pfd.	Mk. Bco. pr. Pfd.
1793	11 $\frac{5}{8}$ —14 $\frac{1}{4}$ *)	10—11 $\frac{1}{2}$	2	22 $\frac{1}{6}$ —23 $\frac{7}{8}$	23 $\frac{1}{2}$ —26 $\frac{1}{2}$
1794	10 $\frac{9}{16}$ —14 $\frac{3}{4}$	10 $\frac{1}{2}$ —12	2 $\frac{9}{16}$	20 $\frac{1}{4}$ —23	27 $\frac{5}{8}$ —33 $\frac{1}{8}$
1795	9 $\frac{3}{8}$ —12 $\frac{7}{16}$	8 $\frac{5}{8}$ —11 $\frac{3}{8}$	2 $\frac{1}{2}$	23—23 $\frac{7}{8}$	22 $\frac{1}{2}$ —23 $\frac{3}{4}$
1796	11 $\frac{5}{8}$ —15 $\frac{5}{8}$	11 $\frac{3}{4}$ —13 $\frac{3}{4}$	3 $\frac{5}{16}$	27 $\frac{5}{8}$ —31 $\frac{5}{16}$	24 $\frac{9}{16}$ —25 $\frac{5}{16}$
1797	12 $\frac{7}{8}$ —16 $\frac{9}{16}$	12 $\frac{1}{2}$ —13 $\frac{1}{2}$	5 $\frac{1}{2}$	26 $\frac{5}{8}$ —28 $\frac{1}{8}$	25 $\frac{1}{4}$ —27 $\frac{3}{4}$
1798	15 $\frac{5}{8}$ —18 $\frac{3}{8}$	14 $\frac{7}{8}$ —16 $\frac{1}{4}$	7 $\frac{1}{2}$	36 $\frac{3}{4}$ —38 $\frac{5}{8}$	32 $\frac{3}{16}$ —33 $\frac{3}{4}$
1799	18 $\frac{3}{8}$ —21 $\frac{5}{8}$	19 $\frac{1}{4}$ —20 $\frac{1}{2}$	9 $\frac{3}{16}$	43 $\frac{1}{2}$ —44 $\frac{1}{4}$	46 $\frac{3}{4}$ —50
„ Januar	18 $\frac{3}{8}$ —21 $\frac{5}{8}$	19 $\frac{1}{4}$ —20 $\frac{1}{2}$	9 $\frac{3}{16}$	43 $\frac{1}{2}$ —44 $\frac{1}{8}$	46 $\frac{3}{4}$ —50
„ April	18 $\frac{3}{8}$ —21 $\frac{5}{8}$	19 $\frac{1}{2}$ —22	9 $\frac{3}{16}$	44 $\frac{1}{8}$ —45	46 $\frac{3}{4}$ —50
„ Juli	15 $\frac{5}{8}$ —20 $\frac{1}{4}$	17 $\frac{3}{4}$ —21 $\frac{1}{2}$	6 $\frac{3}{4}$	43 $\frac{1}{8}$ —44 $\frac{1}{8}$	51 $\frac{1}{2}$
„ August	13 $\frac{1}{6}$ —18 $\frac{7}{8}$	17 $\frac{1}{4}$ —21 $\frac{3}{4}$	5	44 $\frac{1}{8}$ —45	51 $\frac{1}{2}$
„ Septbr.	11 $\frac{5}{16}$ —16 $\frac{9}{16}$	16 $\frac{5}{8}$ —21	5	43—43 $\frac{1}{4}$	51 $\frac{1}{2}$
„ Octbr.	6 $\frac{7}{16}$ —11 $\frac{1}{16}$	13—19	4 $\frac{3}{16}$	38 $\frac{5}{8}$ —39 $\frac{5}{8}$	51 $\frac{1}{2}$
„ Novbr.	5 $\frac{1}{2}$ —10 $\frac{1}{8}$	12—17 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{3}{16}$	38 $\frac{5}{8}$ —39 $\frac{5}{8}$	51 $\frac{1}{2}$
„ Decbr.	6 $\frac{7}{16}$ —10 $\frac{9}{16}$	12 $\frac{1}{4}$ —17	4 $\frac{3}{16}$	29 $\frac{1}{2}$ —31 $\frac{1}{4}$	51 $\frac{1}{2}$

Auch die Fabricate erlitten einen grossen Rückgang im Preise. In Birmingham wurde die grösste Zahl der Arbeiter brodlos, und die Seidenbandfabriken von Coventry, so wie die Wollenfabriken von Yorkshire standen fast ganz still. Das Sinken der Preise so wichtiger und vieler Artikel ist es aber nicht allein, woraus sich erweist, dass weder der Krieg noch die Verhältnisse des Geldumlaufs es waren, die die Preiserhöhung der Lebensmittel und anderer europäischer Producte herbeigeführt hatten; sondern es geht vornehmlich daraus hervor, dass auch diese Preise alsbald wieder sanken, als die Misserndten und die Hindernisse der Zufuhren aufhörten, und zu sinken fortfuhren, bis sie wieder an ihren Ausgangspunkt zurückgekehrt waren.

Abschnitt IV. Fall der Preise der Lebensmittel bis zum Schluss von 1803.

Nachdem wir die einzelnen Schritte verfolgt, durch welche die Preise zu einer so ungewöhnlichen Höhe gestiegen sind, wird

*) Ein Grot vlämisch ist der 12. Theil eines Schillings vlämisch; 1 sh. vl. = 6 Schilling hamb. Banco; 16 Schill. Bco. 1 Mark Bco.; 300 Mark Bco. = ca. 152 Rthl. preuss. Ct.

es nicht uninteressant sein die Umstände zu bezeichnen, welche deren Fall herbeiführten.

Vom März 1801 an gestalteten die Aussichten sowohl in der Natur wie in der Politik sich günstiger. Das Wetter im Frühjahr war milde und die Saaten standen gut. Der Tod des Kaisers Paul und der Friede mit Dänemark nach der Schlacht von Kopenhagen öffneten den Ostsee-Verkehr wieder; und unter dem Einfluss der Prämie und der hohen Preise fanden grosse Getraidezufuhren Statt, die im Laufe des Jahres etwa $1\frac{1}{2}$ Mill. Qu. Waizen, 114,000 Qu. Gerste und 600,000 Qu. Hafer betrugten. Am 30. Juni standen die Waizenpreise auf 129 sh. 8 d., Gerste 69 sh. 7 d., Hafer 37 sh. 2 d., und nach einer mässig reichlichen Erndte am Schlusse des Jahres auf resp. 75 sh. 6 d., 44 sh. und 23 sh. 4 d. Die Unterzeichnung der Friedenspräliminarien mit Frankreich im October scheint das Sinken der Preise nicht wesentlich beschleunigt zu haben, da es meist schon vorher eingetreten war; doch diente es allerdings zu einer Vermehrung der Zuflussquellen und Verminderung der Einfuhrkosten. Gegen den März des vorangegangenen Jahres waren die Preise um 50 Proc. niedriger; nur Fleisch blieb theuer, weil die Heerden, die durch den Mangel sehr reducirt waren, nicht so schnell wieder ergänzt werden konnten.

Es ist wohl hier am Ort darauf hinzuweisen, zu wie unzuverlässigen Resultaten man gelangt, wenn man Durchschnittspreise einzelner Jahre zum Grunde legt. Denn obgleich 1801 das Ende einer grossen Theurung eintrat und die Preise in Folge einer guten Erndte in dem erwähnten Maasse sanken, 1799 dagegen von der verderblichsten Unfruchtbarkeit war, so müsste man, nach den Durchschnittspreisen der einzelnen Jahre zu schliessen, zu dem entgegengesetzten Resultate gelangen, denn diese waren 1799: 67 sh. 6 d.; 1800: 113 sh. 7 d.; 1801: 118 sh. 3 d.

Die Erndten von 1802 und 1803 waren mittlere, jedenfalls nicht überreiche; dennoch hatten sie ein weiteres Hinabdrücken der Kornpreise zur Folge. Am Schlusse von 1802 waren sie durchschnittlich: für Waizen 57 sh. 1 d., Gerste 25 sh. 7 d., Hafer 20 sh., und am Schlusse von 1803 resp. 52 sh. 3 d., 23 sh. 11 d. und 21 sh. 1 d., da, ungeachtet des Wiederausbruches des Krieges mit Frankreich, die Preise mit geringen Schwankungen zu sinken fortfuhren.

Während der ersten drei Monate von 1804 wichen die Waizenpreise ferner bis auf 49 sh. 6 d. Die Fleischpreise fielen langsamer, da das Viehfutter in dem sehr trockenen Sommer von 1803 nicht gerathen war, die von Getraide standen aber im Allgemeinen wie je in einer der späteren Friedensperioden und nach der Wiederaufnahme der Baarzahungen.

Abschnitt VI. Lage des Geldumlaufs von 1799—1803.

Wiefern war nun die Lage des Geldumlaufes in diesem Zeitraum eine andere, als sie muthmaasslich gewesen sein würde, wenn sich in der gewöhnlichen Einlösbarkeit des Papieres nichts geändert hätte? und wiefern kann man annehmen, dass an dem Steigen und Fallen der Preise eine Vermehrung oder Verminderung der Geldmenge Schuld war?

Der Stand der Landesvaluta zu Anfang von 1799 kann als genau auf Pari mit dem der übrigen Handelswelt, vielleicht selbst etwas darüber angenommen werden, da der Cours auf Hamburg von Januar bis März 37 sh. 7 d. (Bco. 14. 1 sh. 6 d.) war, höher als er auf längere Zeit vor der Bankbeschränkung gestanden hatte. Dass, abgesehen von den politischen Rücksichten welche die Regierung veranlassten diese Maassregel aufrecht zu halten, die Lage der Bank selbst eine Wiederaufnahme der Baarzahungen gestattete, geht aus einer Anzeige der Direction vom 3. Januar hervor, laut welcher sie alle Bruchsummen unter 5 L. baar auszahlen und es in die Wahl der Inhaber stellen wollte, für alle Noten von 1 oder 2 L., die vor dem 1. Juli 1798 ausgestellt waren, Gold oder neue Noten entgegenzunehmen. Der Status war am 28. Febr., mithin volle zwei Jahre nach verfügter Beschränkung, folgender:

Noten und Post-Bills		Sicherheiten	
von und über 5 L.	11,494,150	öffentliche	11,510,677
unter 5 L.	1,465,650	Privat	5,528,353
	<hr/>		<hr/>
	12,959,800		17,039,030
Depositen	8,131,820	Metall	7,563,900
	<hr/>		<hr/>
Verbindlichkeiten	21,091,620	Activa	24,602,930

Der Metallvorrath betrug also mehr als $\frac{1}{3}$ der Verbindlichkeiten und war grösser als er mit Ausnahme der beiden Jahre vom August 1789—91 je vorher gewesen.

Nach dieser Zeit aber trat eine Periode ein, welche ungewöhnlich grosse Baarsendungen nach dem Auslande nöthig machte. Dazu gehörte zuerst die Handelskrise in Hamburg und der dort eingetretene Misscredit, der das Disconto auf 15 Proc. p. a. getrieben hatte, zu welchem auch nur beste Wechsel zu mässigem Betrage unterzubringen waren, so dass nichts übrig blieb als Metall, namentlich Silber, zu schicken, was auch in grossen Beträgen geschah. Sodann die Misserndten und dadurch nothwendige Getraide-Einfuhr zu hohen Preisen. Endlich die Zahlung der Subsidien an die alliirten Mächte und die bekannte Expedition des Herzogs von York nach dem Helder im Herbst 1799, neben den grossen Summen von Gold und Silber zur Füllung der Kriegscassen. Unter solchen Umständen fielen die Wechselcourse, ohne dass die Bank ihre Noten in nennenswerther Weise vermehrt hätte oder der Betrag derselben überhaupt nur so gross war als er nach Verhältniss des Baarvorrathes, füglich, vor jenen Ereignissen, hätte sein dürfen. Der vierteljährliche Durchschnittsbetrag der Noten von 5 L. und darüber war folgender, dem der Cours auf Hamburg, sammt den Gold- und Waizenpreisen gegenüberstehen:

	Cs. auf Hamb.	Gold pr. U.	Waizen.
März 25.:	11,585,210.	37 s. 5 d. = Bco. 14.1.6.	3 L. 17 s. 9 d. 52 s. 6 d.
Juni 25.:	12,118,690.	36 „ — „ = „ 13.8.— 3 „ 17 „ 9 „	64 „ 4 „
Sept. 25.:	12,155,360.	32 „ 9 „ = „ 12.4.6.	nicht notirt. 80 „ 8 „
Dec. 25.:	12,335,920.	{ 32 „ 6 „ = { „ 12.3.— } à 31.6. { à Bco. 11.13. }	„ „ 92 „ 7 „

Es ist richtig, dass, wenn eine sehr aufmerksame Regelung der Notenausgabe, um den Werth des Papiere auf Pari zu erhalten, Statt gefunden hätte, die Direction, bei dem starken Fall der Course und dem fortdauernden Abfluss der Metalle, ihre Noten wenigstens nicht vermehrt haben würde, wie es auch noch 1800, bei stets zunehmenden Zahlungen an das Ausland, geschah. Aber theils würden die Course überhaupt nicht so tief gefallen sein, hätte die Bank in Metall bezahlt, da das hinausgehende Gold die Nachfrage nach Wechseln um so viel vermindert haben würde; theils ist, nach den Vorgängen von 1782 und 1795, die Wahrscheinlichkeit dafür, dass, wie es auch später geschah, die Noten-Ausgabe, trotz des Sinkens der Course, im J. 1800 vermehrt worden wäre. Diese Vermehrung betrug, in Noten von 5 L. und darüber, etwa 1 Million gegen 1799 und 1½ Million gegen

die 3 Jahre 1793—95, indem die durchschnittliche Summe 1800 sich auf 13,421,920 belief. Aber selbst wenn sie so bedeutend gewesen wäre, wie Manche sie in übertriebener Weise schätzten, so würde sie, selbst die Landbanken-Noten inbegriffen, kaum als hinreichend erscheinen, um die Lücke auszufüllen, die in dem Metall-Umlauf durch die heimliche Ausfuhr von Guineen entstanden war, welche der niedrige Wechselcours in die Fremde getrieben haben muss.

Der Betrag des umlaufenden Goldes vor der Bankbeschränkung war nach mässiger Berechnung $22\frac{1}{2}$ Mill. L. (Einige schätzten ihn auf 40 Mill.) Wären 1800 noch 8 Millionen im Umlauf gewesen, so hätten die Bank von England und die Landbanken wenigstens $14\frac{1}{2}$ Mill. durch Noten ersetzen müssen. Nun gab jene aber nur etwas unter $3\frac{1}{2}$ Mill. in Noten mehr aus, so dass noch 11 Mill. fehlen würden, und es wäre sehr übertrieben, eine so grosse Vermehrung der Noten von Landbanken anzunehmen. Es ist vielmehr gewiss richtig, dass die Menge des Geldes während der hohen Preise von 1799 und 1800 nicht nur nicht vermehrt wurde, sondern vermuthlich geringer war, als in den 3 Jahren 1793—95, abgesehen von der grossen Ausdehnung der Geschäfte und deshalb vermehrten Verwendung des Geldes in den späteren Jahren. Aber, ob grösser oder kleiner, Pflicht der Bank-Direction wäre es gewesen, ihr Papier stets auf Pari zu erhalten, und das konnte sie nicht, ohne dasselbe zu vermindern oder mindestens auf dem Stand von 1799 zu erhalten. Es ist sehr möglich, dass es ausgereicht hätte, um die Wechselcourse und den Goldpreis wieder herzustellen, da jene, trotz der Vermehrung der Noten um 1 bis $1\frac{1}{2}$ Mill., nicht viel niedriger als am Schluss von 1799 standen, so dass man glauben sollte, die Waaren-Ausfuhr habe mehr und mehr das Verhältniss der Baarsendungen in die Fremde auszugleichen angefangen.

Man könnte fragen, welchen Einfluss es auf Handelscredit und Preise, so wie auf den Zinsfuss gehabt haben würde, hätte die Bank ihre Noten zu jener Zeit so vermindert, um deren Werth im vollen Goldwerth zu erhalten? Es ist immer schwer zu sagen: was geschehen sein würde; meiner Ansicht nach wäre es folgendes gewesen. Der Geldmarkt würde noch gedrückter, die Staatspapiere würden noch weiter hinunter gegangen, die Regierung genöthigt gewesen sein, zu noch nachtheiligeren Bedingungen aufzuleihen. Der Misscredit im Handel, die Zahlungseinstellungen,

der Fall der Preise von Colonial- und anderen Waaren, die in grossen Massen auf Credit gekauft worden, würden noch schlimmer gewesen sein. Dagegen hätten die Preise von Getraide und Lebensmitteln, so wie aller anderen Artikel, deren Vorrath der Grösse des gewöhnlichen Bedarfes nicht entsprach, vermuthlich eben so hoch gestanden. Die Lebensmittelpreise bestimmten sich nach dem höchsten Betrage, den die Löhne der untersten Classen sammt den milden Unterstützungen dafür auszugeben gestatteten; der Lohnsatz wurde aber durch eine zufällige Vermehrung oder Verminderung der Banknoten nicht oder äusserst wenig berührt, zumal in dem kurzen Zeitraum eines Jahres. Ausserdem scheint zu der Steigerung der Preise nach der Erndte von 1799 ein Aufkaufen oder Zurückhalten auf Credit wenig beigetragen zu haben, da den zuverlässigsten Ermittlungen nach der Vorrath von Getraide erschöpft war, und die Theurung, ohne die frühzeitige Erndte von 1800, noch empfindlicher gewesen sein würde. In diesem letztern Jahr stiegen die Preise aber auf's Neue, ohne dass die Banknoten von und über 5 L. vermehrt worden wären; vielmehr waren ihrer in der zweiten Hälfte des Jahres eher weniger und der Jahresdurchschnitt betrug 13,454,370 L., war also dem von 1800 ungefähr gleich. Nach den schon angeführten Gründen aber kam dieser Betrag, nebst 2,700,000 L. Noten unter 5 L. und der denkbar grössten Vermehrung der Landbankennoten, gegenüber der verminderten Zahl der Guineen, muthmaasslich nicht völlig dem Gesamtbetrage des 1793—95 im Umlauf befindlichen Geldes gleich. Mithin ist es das Wahrscheinlichste, dass die Geldmenge nicht grösser war, und folglich auch, dass sie nicht die Ursache des Steigens der Lebensmittelpreise zwischen dem Sommer von 1799 und 1800 sein konnte, unabhängig von dem Unlogischen in der Annahme, dass sie die Steigerung des Preises einer Waarengattung, an der grosser Mangel war, bewirkt haben sollte, während eine andere grosse Classe von Waaren fast in demselben Verhältniss fiel. Hienach dürfte es feststehen, dass es ein Fall der Theurung war und nicht der Preisverminderung (depreciation) des Geldes.

Sollte indessen noch ein Zweifel in dieser Beziehung bestehen, so müsste er sich dadurch erledigen, dass bei einer ferneren Vermehrung der Noten im J. 1802 die Preise nicht nur nicht stehen blieben, sondern um mehr als 50 Proc. fielen. Eben so glichen Goldpreise und Wechselcourse sich wieder aus, sobald

die Zahlungen an das Ausland, gleichzeitig mit einer Vermehrung der Noten, aufhörten, was nicht hätte geschehen können, wäre deren Menge Schuld an Herabdrückung der Course und an Steigerung des Goldpreises gewesen. Nachstehende Tabelle wird es beweisen:

Noten, durchschn.	Cours, Dec. 31.	Fremd.		Silber, Doll.	Waizen.
		Gold.			
1800: 13,421,920.	30 s. 8 d. (Bco. 11.4.—.)	4 L. 6 s.	5 s. 9 d.	133s.—d.	
1801: 13,454,370.	31 „ 11 „ („ 11.15.6.)	4 „ 3 „	5 „ 10 ½ „	75 „ 6 „	
1802: 13,917,980.	34 „ — „ („ 12.12.—.)	4 „ — „	5 „ 4 ¼ „	57 „ 1 „	

Hienach darf man als gewiss annehmen, dass Lebensmittel und die anderen Waaren, die ihren höchsten Preisstand im Frühjahr 1801 erreichten, auch bei einer Einlösbarkeit des Papiergeldes eben so hoch gegangen sein würden, und dass es hinsichtlich ihrer mithin überhaupt zweifelhaft ist, ob ein Unterschied zwischen Papier und Gold gemacht werden darf. Gilt das aber auch von den ersten Lebensbedürfnissen, bei einem ausserordentlichen Mangel an denselben, so würden doch vermuthlich alle anderen Artikel billiger gewesen sein, da, bei einer Einlösbarkeit des Papiergeldes, der Notenumlauf noch strenger hätte beschränkt werden müssen, um dem Druck, welchen die Zahlungen an das Ausland auf die Course übten, zu begegnen. Auch ist es wahrscheinlich, dass dann der Fall der Preise noch schneller gegangen wäre, als nach dem Frühjahr 1801 der Mangel und die Besorgniss davor aufhörten. Dagegen ist es nicht wahrscheinlich, dass sie tiefer hinabgegangen sein würden, als in der That geschah. Wären die Preise rascher gesunken, so würde 1801 und 2 weniger eingeführt und mehr ausgeführt worden, und die Preise würden 1803 vermuthlich gestiegen sein, anstatt zu fallen. Es lässt sich das schon deshalb vermuthen, weil die Preise von Getraide und Fleisch 1802 in Frankreich und einigen anderen Ländern des Festlandes höher waren, als in England.

Der Betrag der Banknoten*) war 1803 L. 16,847,522; wovon 12,983,477 L. in Noten von und über 5 L. und 3,864,045 L. in kleineren à points; von ersteren beinahe 1 Million, im Ganzen etwa 200,000 L. weniger als 1802. Indessen gilt das nur für die

*) Unter Banknoten sind, ohne weitere Bezeichnung, immer nur Noten der Bank von England zu verstehen, im Gegensatz zu den Landnoten (country notes) oder Noten der Landbanken. Anm. d. Uebers.

erste Hälfte des Jahres; in der zweiten fand, im Vergleich zu der zweiten von 1802, eine Vermehrung Statt; dabei waren die Getraidepreise niedriger.

	Dec. 1802.	Dec. 1803.
Waizen	57 sh. 1 d.	52 sh. 3 d.
Gerste	25 „ 7 „	23 „ 11 „
Hafer	20 „ — „	21 „ 1 „

Ein solches Sinken der Preise führte begreiflich eine Menge Bankerotte herbei. Es fielen ihrer in den 3 Jahren 1801—3 3503 vor gegen 2579 in der vorangegangenen 3jährigen Periode oder beinahe 36 Proc. mehr; und vermuthlich würde das Verhältniss noch schlimmer gewesen sein, hätte nicht die Modalität der Einfuhr-Prämie, welche bis zum October 1801 einen Minimum-Preis garantirte, die Einführenden theilweise geschützt. Auch scheint der Credit während der hohen Preise zwischen 1799 und 1801 nicht so übertrieben gemissbraucht worden zu sein, wie in einigen früheren und späteren Perioden, so dass der Geldumlauf in Folge des Sinkens nicht so gestört wurde, und weniger Bankerotte von Bedeutung unter den Landbanken vorfielen.

Capitel IV.

Von den Preisen und dem Geldumlauf seit dem Anfang von 1804 bis zum Schluss von 1808.

Weder im ganzen vorigen Jahrhundert, noch auch später wieder hat sich in einem gleichen Zeitraum ein solches Fallen der Waizen-Preise ereignet, wie vom März 1801 bis zum März 1804, nämlich von einem Durchschnitt von 155 sh. bis 49 sh. 6 d. Nach 12jährigem Krieg und 8jähriger Einstellung der Baarzahlungen gingen, wie nachstehende Zusammenstellung zeigt, die Preise abermals auf ihren ersten Stand zurück, von dem sie durch die angegebenen Ereignisse zwei Mal gewaltsam in die Höhe getrieben waren:

	Waizen.	Gerste.	Hafer.
1792 Decbr.	47 sh. 2 d.	29 sh. 10 d.	18 sh. 6 d.
1798 Novbr.	47 „ 10 „	29 „ — „	19 „ 10 „
1804 März	49 „ 6 „	22 „ 9 „	19 „ 9 „

Der höhere Preis von Waizen wird durch den niedrigeren von Gerste völlig ausgeglichen. Dieses Sinken der Preise ist aber um so beachtenswerther, als die Productionskosten beträchtlich gestiegen waren. Von den Arbeitslöhnen ist schon die Rede gewesen; auch alle landwirthschaftlichen Geräthe waren viel theurer geworden. Dadurch, dass die Staatsbedürfnisse einen so grossen Theil der Privat-Ersparnisse absorbirt hatten, war der Zinsfuss sehr gestiegen. Ausserdem traf auch ein, wenn gleich nur geringer, Theil der höheren Besteuerung den Landbau; zugleich aber wurden die Kosten der fremden Zufuhren durch die höheren Frachten und Versicherungen, wie der Krieg sie mit sich brachte, vertheuert. Der wirkliche Fall der Preise war mithin noch grösser als der anscheinende, und das trotz des immer kostspieligeren Krieges, und obgleich der Betrag der uneinlöslichen Banknoten im ersten Halbjahr von 1804 grösser war, als er in demselben Zeitraum von 1801 gewesen, da die Getraidepreise 200 Proc. höher standen.

Pächter und Grundeigenthümer klagten natürlich laut über ihre Noth und das Parlament belastete in Folge dessen die Einfuhr mit einer Steuer, die jedoch ohne alle Folgen blieb. Bemerkenswerth ist nur, dass der damalige Commissionsbericht einfach an die natürlichen Ursachen sich hielt, nämlich den Theurungspreisen und der Ausdehnung der Cultur, die sie herbeiführten.

Abschnitt I. Dürftige Erndte von 1804.

Hätte die Erndte von 1804 nur einen mittleren Ertrag gegeben, und noch mehr, wäre sie eine reichliche gewesen, so würde, bei fortdauernd niedrigen Preisen, sehr viel weniger von einem Einfluss der Bankbeschränkung auf die Kornpreise die Rede gewesen sein. Aber gegen alle Erwartung fiel die Erndte, namentlich von Waizen, sehr dürftig aus; und dieses Ereigniss wirkte insofern wesentlich auf den hohen Durchschnittspreis des Getraides während des Krieges und der Bankbeschränkung ein, als es andeutete, dass nicht vier Jahre auf einander folgten, ohne dass nicht eine Erndte oder gar mehre als Fehlerndte sich erwies. Je wichtiger in dieser Hinsicht der wirkliche Erndte-Ertrag von 1804 ist, desto mehr lassen Diejenigen, welche alle hohen Preise der Bankbeschränkung zuschreiben, es sich angelegen sein, denselben als ausreichend, wenn nicht als reich, darzustellen, wie letzteres in einigen bezüglichen Druckschriften geschehen ist.

So behauptete Sir James Graham in einer Abhandlung, betitelt: *Corn and Currency*, die bei ihrem Erscheinen (1826) ziemlich viel Aufsehen erregte, es habe während jener langen Periode jede Vermehrung der Noten mit wunderbarer Pünktlichkeit eine entsprechende Erhöhung der Getraidepreise zur Folge gehabt, wenn auch nicht immer in demselben, doch regelmässig in dem nächsten Jahr, wobei er sich hinsichtlich der Jahre 1803, 1804 und 1805 auf Joplin, *on Currency*, Appendix No. 14 beruft. Seltsamer Weise sagt Joplin aber an dieser Stelle der Wahrheit gemäss das Gegentheil. Es heisst dort nämlich: „1804. In Schottland Waizen eine mittlere Erndte, aber von untergeordneter Güte; in England ein sehr kleiner Ertrag und von sehr geringer Qualität.“ Diese Angabe ist dem *Farmer's Magazine* entnommen und steht, wie gesagt, im Anhang; im Text derselben Flugschrift sagt Hr. Joplin aber (um seine Theorie zu beweisen, dass die Schwankungen im Getraidepreise mehr von denen in der Nachfrage, als von denen im Angebot abhängen): „in den Jahren 1804 und 1805 stieg Waizen von 50 auf 100 sh., ohne den geringsten Mangel daran.“

Es war nöthig, dieser unbegründeten Behauptungen zu erwähnen, weil, so viel ich weiss, man sich von der Lage des Kornhandels in dieser wichtigen Periode noch keinen deutlichen Begriff gemacht oder versucht hat, ihn nach einer der beiden Theorien*) folgerecht zu erklären. So zuversichtlich aufgestellte Behauptungen wie die erwähnten, haben aber dazu gedient, die ohnehin verbreitete Ansicht zu befestigen, dass mit Ausnahme der notorischen Misserndten von 1795/96 und 1800/1, die Witterung an den hohen Preisen während der übrigen Dauer des Krieges und der Bankbeschränkung keinen Antheil habe.

Die Thatsache, dass die Erndte von 1804 eine schlechte gewesen, wird durch Zeugnisse bekundet, die keinem Zweifel Raum geben. Der 44. Band der von Arthur Young herausgegebenen *Annalen der Landwirthschaft* ist beinahe angefüllt mit den Antworten von Personen in verschiedenen Landestheilen, an welche vom landwirthschaftlichen Collegium (*Board of Agriculture*) Rundschreiben ergangen, um über Wesen und Ursachen der Misserndte von Waizen in 1804 und über den Grad des Ausfalles Erkundig-

*) Nämlich der, welcher die Preisschwankungen von den Geldverhältnissen und der, welcher sie von den ausserordentlichen Bedürfnissen des Krieges herleitet. Anm. d. Uebs.

ungen einzuziehen. Die Ursache scheint in einem weit verbreiteten Rost und Mehlthau gelegen zu haben, und fast alle Antworten kommen darin überein, den Ausfall in England und Wales auf ein Viertel bis zu einem Drittel anzugeben, während in Schottland, wohin sich jene Uebel weniger erstreckt hatten, eine Mittel-Ernde erzielt war. Das Farmer's Magazine Vols. V—VI enthält sehr detaillirte Angaben über den Ernde-Ertrag und dessen Wirkung auf die Preise. Diese stellten sich demnach durchschnittlich so

	Waizen	Gerste	Hafer
März 1804	49 sh. 6 d.	22 sh. 8 d.	19 sh. 9 d.
Decbr. „	86 „ 2 „	43 „ 10 „	26 „ 11 „

Da indessen die Qualität des Waizens eine sehr geringe war, so giebt der Durchschnittspreis nur einen sehr unzureichenden Begriff von dem eigentlichen Verhältniss der Steigerung, wie aus folgenden Notirungen der Kornbörse von Mark-Lane hervorgeht:

April 23. 1804	. . . . .	30 sh.	45 sh.	52 pr.	Qu.
Essex und Kent	. . . . .	56 „	57 „		
Fremder rother.	. . . . .	35 „	48 „		
Weisser Danziger	. . . . .	50 „	54 „	58.	
Octbr. 29. 1804.	Neuer	48 „	63 „	72.	78. 84.
Alter	. . . . .	52 „	76 „	88.	
Schöner weisser	. . . . .	90 „	92 „		
Fremder rother	. . . . .	52 „	78 „	82.	
Weisser Danziger	. . . . .	75 „	85 „		
Schöner	. . . . .	90 „			
Jan. 28. 1805.	Neuer	65 „	100 „		
Alter	. . . . .	79 „	105 „	116.	
Fremder rother	. . . . .	80 „	95 „	105.	
Weisser Danziger	. . . . .	100 „	120 „	126.	

Da diese plötzliche und starke Preiserhöhung unmittelbar auf das erwähnte Getraide-Gesetz folgte, so entstand grosse Unzufriedenheit darüber und in mehreren Petitionen dagegen an das Parlament wurde es als die Ursache jenes Steigens bezeichnet. Wenn aber Einige der vernommenen Sachverständigen hierin den ersten Anlass dazu finden wollen, so kommen sie doch darin Alle überein, dass die weitere Steigerung eine Folge der schlechten Waizen-Ernde war. Uebrigens würde der etwaige Einfluss des

Getraide-Gesetzes ganz unabhängig von dem sein, der dem Kriege oder dem Geld-Umlauf zugeschrieben wird.

Bei dieser Steigerung der Preise in Folge der Erndte von 1804 und deren Ursache musste um so mehr verweilt werden, als nicht nur die Theorien, welche dieselben im Kriege und im Geld-Umlauf suchen, sich dadurch widerlegen, sondern auch, als sie ganz besonders den arbeitenden Classen Veranlassung zu erneuerten Forderungen einer Erhöhung des Arbeitslohnes gab. Diese Ansprüche erhielten noch einen verstärkten Nachdruck durch die immer umfänglichere Beschäftigung, welche sich in dem Heer und der Flotte für Arbeiter darbot, die nun häufig niederlegten. Ganz besonders waren es die Handwerkerlöhne, welche damals beträchtlich stiegen.

Die folgenden Erndten sammt den politischen Verhältnissen waren nicht dazu geeignet, Ueberfluss zu schaffen und mithin die Preise auf den Standpunkt hinabgehen zu lassen, von welchem sie durch die Misserndte von 1804 emporgetrieben waren.

Abschnitt II. 1805—1808.

Der Winter 1804/5 war milde, aber das Frühjahr rauh, der Sommer kalt und unbeständig, die Erndte spät und liess sich anfänglich schlecht an, so dass die Preise im August auf 98 sh. 4 d. stiegen. Da sich aber das Wetter besserte und die Erndte besser ausfiel als man erwartet hatte, wenn auch nicht gerade reichlich, so fielen die Preise gegen Ende des Jahres um etwa 20 sh. und weiter bis zum nächsten Frühjahr auf 74 sh. 5 d. — Auch der Winter 1805/6 war nicht streng, wenn es gleich mehr froh und schneiete; Frühjahr und Sommer waren dem vorangegangenen ähnlich, so dass, nachdem die drohenden Verwickelungen mit Preussen und das Verbot dieser Regierung, britische Schiffe in den Ostsee-Häfen zuzulassen (März), die Preise bis um die Mitte des Jahres auf 84 sh. getrieben hatten, dieselben vor der nächsten Erndte wieder auf 73 sh. 5 d. standen. Die Qualität des Waizens blieb hinter der des vorangegangenen Jahres zurück und die Quantität überstieg einen einfachen Durchschnitt nicht, was damals nicht für genügend für die Consumption galt.

Der Winter 1806/7 zeichnete sich weder durch Milde noch durch Strenge aus; das Frühjahr war zeitig und der Sommer schön und trocken fast bis zur Vollendung der Erndte im südlichen Theile des Königreiches. In England und Wales galt die

Waizen-Ernde für eine gute mittlere, in Schottland aber fiel sie bei dem ungünstigen Erndtewetter schlecht aus. Auch die Sommerfrüchte und die Kartoffeln in Irland waren theilweise misrathen; indessen war die gute und zeitige Einheimsung der Waizen-Ernde in England überwiegend, und die Preise fielen trotz der zunehmenden Umdüsterung des politischen Horizontes auf 66 sh. im November, also seit August 1805 um 33 sh. pr. Quarter. Wahrscheinlich würden sie bis auf ihren ursprünglichen Stand in 1804 zurückgegangen sein, wenn nicht die Pächter eben aus jenem Grunde ihre Vorräthe zurückgehalten hätten, was ihnen durch die schon realisirten Gewinne erleichtert wurde.

Der Winter von 1807/8 trat früh ein, so dass das Parlament, aus Besorgniss eines möglichen Mangels vor der nächsten Ernde, das Distilliren aus Getraide verbot. Aus demselben Grunde gingen die Kornpreise im Frühjahr 1808 in die Höhe; die Ernde aber blieb hinter der von 1807, so wie überhaupt hinter einer mittleren zurück, denn auf eine übertriebene Hitze im Juli (das Thermometer stieg am 14. bis auf 93° Fahrenheit) waren heftige Gewitter und anhaltende Regengüsse gefolgt. Die Vorsicht, zu welcher das wiederholte Sinken der Preise im Getraidehandel geführt, machte, dass diese anfänglich nur langsam stiegen; erst im Mai erreichten sie eine Höhe von 73 sh. 6 d. für Waizen; dann aber nahmen sie eine entschiedenere Richtung aufwärts und standen gegen Ende des Jahres auf 92 sh. Fleisch dagegen wurde billiger. Auf dem Viehmarkt von Smithfield kostete

	1804	1808
Rindfleisch (pr. Stone)	4 sh. 6 d. à 5 sh. 8 d.	3 sh. à 5 sh.
Hammelfleisch „	5 sh. à 6 sh.	3 sh. 4 d. à 5 sh. 4 d.

Das Proviant-Amt, welches 1803 für frisches Rindfleisch 55 sh. 6 d. pr. Ctnr. gegeben, bezahlte 1808 nur 50 sh.; für irländisches gesalzenes Fleisch (mess-beef-pork), gab dasselbe:

	1803	1808
Rindfleisch pr. Ctnr.	152—160 sh.	120—125 sh.
Schweinefleisch „	105—115 „	65—92 „

Ein schlagenderer Beweis von dem geringen Einfluss der Staatsbedürfnisse auf die Lebensmittelpreise im Allgemeinen dürfte nicht leicht zu finden sein, da gerade 1808 die grossen Ausrüstungen von Heer und Flotte für die Expedition nach Spanien Statt fanden. Und sollen die hohen Getraidepreise ihren Grund im

chinesische rohe von 19 und 22 auf 33 und 45 sh.; und Bengal von 25 und 33 sh. auf 52 und 85 sh.

Hinsichtlich der nordamerikanischen Producte mussten die Geheimraths-Befehle auf unserer Seite und die Verordnung über Aufhebung des Verkehrs sammt verschiedenen Embargo's auf der andern, die Speculation reizen. Demgemäss stieg Georgia-Baumwolle von 9 d. à 1 sh. auf 2 sh. 6 d. und Virginia-Tabak von 4 à 8 d. auf 1 sh. 4 à 2 sh. pr. Pfund. Wie sehr aber diese Preiserhöhungen durch Verminderung der Zufuhren gerechtfertigt sein mochten, werden folgende Beispiele beweisen:

Einfuhr in Gr.-Br. von	Schaf- und Lamm-Wolle	Seide, roh u. gezwirnt	Baumwolle	Talg Ctr.	Hanf Ctr.
1806	Pfd. 7,333,993	Pfd. 1,317,841	Pfd. 58,176,283	536,652	729,786
1807	„ 11,768,926	„ 1,123,943	„ 74,925,306	367,398	756,824
1808	„ 2,353,725	„ 776,414	„ 43,605,982	148,282	259,687

Bei der Ansicht, dass die Ursachen der Theurung von Lebensmitteln und anderen Bedürfnissen dauernd sein möchten, und da sie noch durch den Einfluss einer wachsenden Steuerlast verstärkt wurden, stiegen die Löhne, besonders die der Handwerker, zwischen 1803 und 8 noch weiter und erreichten 1808 und 9 in manchen Industriezweigen ihren Höhepunkt*).

Abschnitt IV. und V. Neue eröffnete Gebote für Ausfuhr. Allgemeine Aufregung in Actien-Speculationen 1807 und 1808.

Gleichzeitig mit der Steigerung der Preise von Gegenständen der Einfuhr öffnete sich für die Ausfuhr ein neues sehr weites Feld.

Die Versetzung der Regierung von Portugal nach Brasilien und die thatsächliche Emancipation der spanischen Colonien vom Mutterlande öffneten im J. 1808 einen grossen Theil von Süd-Amerika dem Handel, und zwar ausschliesslich dem englischen,

*) Es möge hier eine Zusammenstellung der Preise der bezeichneten Artikel an der Hamburger Börse in den Jahren 1800—1808 nach Anleitung der Preis-Courante aus jener Periode folgen. Die Durchschnitte sind nach den Preisen vom Anfang Januar und Juli jeden Jahres berechnet. Zu beachten ist, dass mit dem November 1806 die Besetzung Hamburgs durch französische Truppen eintrat, welche mit einer kurzen Unterbrechung im Frühjahr 1813 bis zum Mai 1814 blieben. 1804 wurde die Elbe blokirt:

da England es war, welches im Laufe des Krieges sich der Herrschaft der Meere bemächtigt hatte. Ein so weites und verhält-

		1800	1801	1802	1803	1804	1805	1806	1807	1808	
Die Bestimmung der Preise, I.	Caffee, Domingo, das Pfd. in Schill. Bco.	13½	12½	10	13	17½	16½à20	15à20	16à19	26¾à32¼	
	Zucker, Brasil Weiss Havana	5¾à8½	6½à10	5à7¾	5½à8½	8½à10½	8½à9¾	7¼à8¾	7½à8½	—	
		7½à10	8¼à10½	6¾à8¼	6¾à9	9à10¾	8½à10¾	7¾à9	7½à8¾	—	
							Georgia				
	Baumwolle (Surate)	20	15¾à17½	13½à14½	12½	12)	15¼à17¾	18¼à19¾	17½à18¾	46½à52½	
	Cochenille in Mk. Bco.	18¾	16½	15¾	14¼	18¼	19¼	20	21¼	32½	
	Indigo „ „	7½	7½	7½	7½	8½	9½	9¾	9¾	24¾	
	Blauholz pr. 100 Pfd. in Mk. Bco.	71	71	58½	56	66	61	61	66½	88	
	Tabak, Virgin pr. Pfd. à Schill. Court.*)	5à9	4½à6½	3¾à6½	6¼à8½	5½à8¾	5¾à7½	5¾à7½	6½à8	12½à15	
	Blei, Goslar, d. Schiffpfd. v. 280 Pfd. in Mk. Bco.	30	30	34	44¼	60	51	55	55	55	
	Kupfer „ „	277½	237	255½	246¼	276	300	315	330	—	
	Eisen, schwed., Mk. Cr. t. *)	44à45	43à42	36à39	38à42	45à44	38à44	38à40	44	47à48	
	Flachs „ „	108	—	—	144	133½	126	120	120	132	
	Hanf „ „	77	—	86	93	111½	106½	105	110	—	
	Waizen, d. Last Rthlr. Courant **)	230	252	181	188¾	183¾	265	280	217½	195	
	Hafer, do. „	102¾	80¾	68	91	62¾	82	86¼	55½	80	
	Gerste do. „	—	—	—	—	60	101¾	112½	83½	—	
	9 { Cours auf London in	Schill. vläm.	30à31.6	29.10à31	31.6à32.3	33.8à32.8	34.2à35	34.1à34.6	32.2à33.10	—	—
		2 Mte. do. Beomk.	11.4à11.13	11.3à11.10	11.13à12.1.6	12.10à12.4	12.13à13.2	12.12.6à12.15	12.1à12.13	—	—

*) Courant ist hier im Durchschnitt 25 Proc. schlechter als Bco. zu rechnen, oder 5 Schilling Courant = 4 Schill. Bco. oder 20 Schill. Courant = 1 Mark Bco.

**) Der Rthlr. Courant = 3 Mark Courant oder = 1 Rthlr. 6 Sgr. preuss. Courant.

nissmässig unangebautes Feld wurde den Kaufleuten und Fabricanten dieses Landes nicht umsonst dargeboten; vielmehr regte sich der Speculationsgeist sogleich, einen jeden Artikel auszuführen, nicht nur der wahrscheinlich, sondern der möglicher Weise Absatz finden könnte. M'Culloch (Principles of political Economy ed. 2. p. 329) giebt folgende lebendige Beschreibung von der Unwissenheit und schlechten Berechnung, die sich in der Ueberladung neuer Märkte mit Gegenständen kund giebt, welche sich für die Bedürfnisse und Gewohnheiten der Bevölkerung ganz und gar nicht eignen:

„Nach der ersten Eröffnung des Verkehrs mit Buenos Ayres, Brasilien und Caraccas wurden mehr Manchester Fabricate im Lauf weniger Wochen hinausgesandt, als in den vorangegangenen 20 Jahren; die Masse der in Rio de Janeiro angekommenen englischen Waaren war so gross, dass es an Lagerräumen fehlte, sie unterzubringen und die werthvollsten Sachen wochenlang auf dem Ufer, dem Wetter und Diebstahl ausgesetzt waren. Elegante Geschirre von geschliffenem Glase oder Porcellain wurden Leuten angeboten, deren kostbarstes Trinkgefäss bisher nur ein Horn oder eine Kokosnuss-Schale war; Werkzeuge wurden hinausgeschickt, mit einem Hammer an einer und einem Beile an der andern Seite, als ob die Einwohner nur den ersten den besten Stein entzwei zu schlagen brauchten, um Gold oder Diamanten heraus zu schneiden; ja einige Speculanten gingen so weit, Schlittschuhe nach Rio de Janeiro zu schicken!“

Auch in Actien-Gesellschaften, gleich wie 1720 (und wie in unseren Tagen) gab sich die Speculationslust kund. Eine dem Monthly-Magazine unterm 12. Januar 1808 eingesendete Liste macht 42 neue Actien-Gesellschaften verschiedener Art namhaft, darunter 5 für Versicherungen, 7 zum Brauerei-Betrieb, 4 Destillationen, 5 für Kleinhandel, 2 zur Essig-Fabrication, 1 zum Mehl-, 1 zum Milchverkauf, 1 für ein neues medicinisches Laboratorium für die Bereitung und den Verkauf ächter Arzneien, 3 Kohlen-Compagnien, 1 National-Erleuchtungs- und Heizungs-Gesellschaft (National Light and Heat Company); Bekleidungs-, Kupfer-, Papier- etc. Gesellschaften und 2 Banken. 1808 wurden auch die Pläne zu der Strand- (jetzt Waterloo-) und der Vauxhall-Brücke entworfen und die Actien gezeichnet.

Abschnitt VI. Der Geldumlauf in den Jahren 1804—1808.

Alle obenbeschriebene Aufregung, die gewaltige Steigerung der Preise von so vielen der bedeutendsten Verzehrungs-Gegenstände, sammt den umfänglichen Actien-Speculationen und einer weitem Steigerung der Arbeitslöhne fanden zu einer Zeit Statt, als, so weit die Noten-Ausgabe der Bank von England in Betracht kam, der Geldumlauf ein selten ruhiger und gleichmässiger war, wie das aus nachstehender Zusammenstellung sich ergeben wird. Die Jahre 1802 und 3 sind mit aufgenommen, um zu zeigen, dass in diesen beiden Jahren niedriger Preise der durchschnittliche Betrag der umlaufenden Noten von 5 L. und darüber grösser war als in den fünf folgenden*), und aus den daneben gestellten Waizenpreisen wird sich ergeben, wie wenig Zusammenhang zwischen ihnen und dem Noten-Umlauf ist.

Durchschnitts- preis	Waizen am 31. Decbr.	Banknoten von 5 L. u. darüber	
57 sh.	1802	13,917,977	} 2jähr. Durchschnitt L. 13,450,727.
51 „	1803	12,983,477	
86 „	1804	12,621,348	} 5jähr. Durchschnitt L. 12,957,404.
76 „	1805	12,697,352	
76 „	1806	12,844,170	
66 „	1807	13,221,988	
90 „	1808	13,402,160	

Zur Vergleichung mit dem Noten-Umlauf vor der Bankbeschränkung dürfte hier daran zu erinnern sein, dass derselbe durchschnittlich in den im December 1795 endenden drei Jahren 11,975,573 L. betrug, so dass er noch nicht um eine Million geringer war, als der fünfjährige bis 1808. Daneben war die Lage der Bank während dieser grossen Störungen in den Preisen und deren Steigerung auf den höchsten Gipfel keine andere, als sie vermuthlich auch bei Baarzahlungen gewesen sein würde, denn am 28. Februar 1808 stand sie folgendermaassen:

*) Das Verhältniss würde sich übrigens nicht wesentlich ändern, wenn die kleineren Noten mit in die Berechnung aufgenommen würden.

Noten in Umlauf von	L.	Sicherheiten	L.
5 L. und darüber	14,093,690	öffentliche	14,149,501
unter 5 L.	4,095,170	Privat-	13,234,579
	<hr/>		<hr/>
	18,188,860		27,384,080
Depositen	11,961,960	Baar*)	7,855,470
Verpflichtungen	30,150,820	Activa	35,239,550

Der Baarvorrath war grösser, als er, mit Ausnahme der Zeit von 1789—91, während der 20 Jahre vor der Bankbeschränkung gewesen; und hätte die Bank nicht durch ihre Gold-Ankäufe den Preis desselben auf 4 L. gesetzt, so unterliegt es keinem Zweifel, dass der Marktpreis auf den Münzpreis hinuntergegangen sein würde**). Am 31. August 1808 war der Noten-Umlauf um etwa eine Million grösser, wogegen sich der Baarvorrath um 1½ Mill. vermindert hatte; der Cours auf Hamburg war inzwischen von 34 sh. 4 d. im Februar (Mk. Bco. 12. 14 sh.) auf 35 sh. 2 d. (Mk. Bco. 13. 3 sh.) gestiegen. In diesem Zustande der Wechselcourse, des Baarvorrathes und des Noten-Umlaufes lag gewiss nichts, um darauf die Annahme zu begründen, dass die Bankbeschränkung eine allgemeine Steigerung der Preise und eine Förderung der Speculationslust herbeigeführt hätte, oder dass die durch jene Maassregel verursachte Preisverminderung der Landesvaluta grösser gewesen, als der Unterschied zwischen Papier und Gold.

Der sehr mässige Betrag, ganz besonders aber die Gleichmässigkeit des jährlichen Durchschnittes in dem 6jährigen Noten-Umlauf von 1803—8, einem Zeitraum, der die grössten Preisschwankungen, Finanzoperationen und politische Veränderungen umfasst, erscheint als ein merkwürdiger Umstand in der Geschichte unserer Landesvaluta. Wie geschah es, dass die Bank, bei so grossem eignen Interesse mit Bezug auf ihre Dividenden ihre Noten zu vermehren, bei Enthebung jedes Zwanges zu deren Einlösung und bei dem offen ausgesprochenen Grundsatz der Direction:

*) Es giebt wohl keinen stärkern Grund für die Vermuthung, dass die Bank wenigstens bis zu diesem Augenblick die Absicht hatte ihre Baarzahlungen wieder aufzunehmen, als diesen grossen Bestand von Metall; denn warum hätte sie sonst alles Gold, das ihr angeboten wurde, gekauft und thöricht genug, 4 L. dafür bezahlt?

**) 1808 war der Preis von Silber, obgleich ein wenig höher als der Münzpreis, doch niedriger, als während des grössten Theiles des vorigen Jahrhunderts und als 1792.

keine Rücksicht auf den Wechselkurs zu nehmen, hinsichtlich dessen sie die Menge des Papiergeldes für gleichgültig hielten, sondern sich nur nach dem Bedarf eines Disconto von 5 Proc. für gute Wechsel zu richten — wie kam es, dass bei solchen Gründen für eine weit getriebene Noten-Ausgabe und bei so unhaltbaren Grundsätzen, dennoch die Vermehrung im Vergleich zu der vor der Beschränkung so unbedeutend und die Abweichung im jährlichen Durchschnitt so gering war?

Der Bericht der Commission (Bullion-Committee) von 1810 erwähnt dieser merkwürdigen Thatsache nicht, sondern macht nur zu der 1809 und 10 eingetretenen bedeutenden Vermehrung die an sich allerdings richtige Bemerkung, dass die blossе Zahlenangabe der umlaufenden Banknoten keinen Maassstab dafür darbiete, ob der Betrag zu gross sei oder nicht. Um jedoch die verhältnissmässige Geringfügigkeit des Betrages einigermaassen zu erklären, fügt der Bericht hinzu: „Vor allen Dingen wird derselbe Betrag mehr oder minder ausreichen, je nach der Geschicklichkeit Derjenigen, welche die grossen Geldgeschäfte betreiben, in haushälterischer Benutzung der Umlaufmittel.“ Indessen sind die Fortschritte in dieser Beziehung, wie wir schon Gelegenheit gehabt haben zu bemerken, nur allmähliche gewesen; und doch hat man eine sehr bedeutende Vermehrung der Noten für nöthig erachtet, um die Geschäfte in der Hauptstadt wie im Innern des Landes zu führen, und zwar in einer mit der Erhaltung des vollen Werthes des Papiergeldes verträglichen Weise. Hiedurch wird also für die sehr geringe Vermehrung zwischen 1803 und 1808 im Vergleich zu 1792/95 nicht viel erklärt, und noch weniger für die geringen Schwankungen in dem jährlichen Betrage.

Es ist nun schon eine Lösung der Schwierigkeit darin angedeutet worden, dass die Uebereinstimmung in dem Discontosatz der Bank mit dem Börsenzinsfuss für bankmässige Wechsel, in Verbindung mit dem Finanz-System der Regierung, der Hauptsache nach wie eine Regel der Begränzung (limitation) wirke. Jene Uebereinstimmung scheint um den Zeitraum von 1803—1808 eine stätigere als sonst jemals gewesen zu sein, wie aus dem verhältnissmässig kleinen Unterschied in dem Gesamtbetrage der Sicherheiten im Besitz der Bank hervorgeht, der sich während der ganzen Zeit um nicht mehr als 3 Millionen veränderte. Der bedeutendste Unterschied soll sogleich angegeben und nur vorher

bemerkt werden, dass Staats- und Privat-Sicherheiten sich mehr oder minder ausgleichen:

1805 Febr.	Staats-Sicherheiten	L. 16,889,501
	Privat- „	11,771,889
		<hr/> 28,661,390
„ August:	Staats- „	11,413,266
	Privat- „	16,359,564
		<hr/> 27,772,830

Es scheint, als ob es in der Politik der Regierung gelegen, die schwebende Schuld nicht anwachsen zu lassen, so lange der Zustand des Geldmarktes gestattete, sie ohne entschiedene Nachteile zu fundiren. Auch näherte sich der Betrag der Discontirungen dem der Vorschüsse an die Regierung in dieser Periode mehr als zu anderen Zeiten.

Abschnitt VII. Vorschüsse der Bank an die Regierung.

In Bezug auf die Vorschüsse der Bank an die Regierung auf Land- und Malz-Steuer, Schatzkammer-Scheine und andere Sicherheiten, bemerkt die Commission von 1810: dieselben seien seit der Bankbeschränkung beträchtlich geringer gewesen als früher, und wenn sie auch in den beiden letzten Jahren etwas zugenommen hätten, so sei der Durchschnittsbetrag der letzten sechs Jahre doch geringer, als in einem der sechs Jahre vor jener Maassregel. Hierin liegt schon an und für sich ein bedeutendes Zugeständniss; hätte die Commission aber den Schluss, der sich hieraus ergibt, sorgfältiger beachtet, so würde sie sich mehr besonnen haben, ehe sie den Vorwurf einer Preisverminderung durch zu weit getriebene Noten-Ausgabe aussprach. Indessen giebt es noch einen Gesichtspunkt, von welchem aus das Maasshalten der Bank in ihren Vorschüssen an die Regierung noch entschiedener bemerkbar ist.

Aus den Papieren, welche dem Parlament bei Gelegenheit der Anträge des Hrn. Grenfell, dem wir eine grosse Ersparung in den der Bank für die Verwaltung der Staatsschuld vergüteten Kosten verdanken, vorgelegt wurden, geht hervor: dass der Durchschnitt der Regierungs-Depositen bei der Bank 1806 12,197,303 L. betrug, und dass diese Summe einige Jahre später zwischen 11 und 12 Mill. schwankte. Die Vorschüsse an die

Regierung beliefen sich in jenen Jahren durchschnittlich auf nicht ganz $14\frac{1}{2}$ Mill. Demnach waren es nicht viel mehr als drei Millionen, welche die Bank durch die Regierung in Umlauf setzte, oder diese über ihr eigenes Cassa-Guthaben von der Bank in Anspruch nahm. Hieraus widerlegt sich zugleich die so oft gehörte und als unzweifelhaft hingestellte Behauptung: dass die Bank durch die Beschränkung zum blossen Werkzeug in den Händen der Regierung, um deren Finanz-Operationen zu erleichtern, geworden sei, und dass ohne sie der Krieg gar nicht hätte geführt werden können. Es wird sich vielmehr zeigen, dass der ganze Vorwurf einer ungebührlichen Noten-Ausgabe der Bank in Vorschüssen an die Regierung, sich auf die beiden letzten Kriegsjahre und die fünf ersten nach dem Frieden beschränkt. Es ist jener Punkt um so fester im Auge zu behalten, als die Verfechter der Theorie eines überwiegenden Einflusses der Landesvaluta auf die Preise grosses Gewicht auf den Weg legen, auf welchem die Noten in Umlauf kamen, indem sie demselben Betrage einen weit grösseren Einfluss beimaassen, wenn er durch Vorschüsse an den Staat aus- oder zurückging.

Abschnitt VIII. und IX. Resultate der voranstehenden Uebersicht.

Als Resultat der Beobachtungen über die in Rede stehenden Periode können wir annehmen:

- 1) Dass während des ersten Jahres nach dem Wiederausbruch des Krieges mit Frankreich die Getraidepreise fielen und im Anfang von 1804 so niedrig standen, wie im Durchschnitt der zehn Jahre vor dem Kriege oder der Bankbeschränkung.
- 2) Dass die Erndte von 1804 eine sehr dürftige war und deshalb eine starke Steigerung der Lebensmittelpreise, so wie eine abermalige Erhöhung der Arbeitslöhne herbeiführte.
- 3) Dass die Erndten von 1807—8, wenn gleich nicht so schlecht, doch nur wenig ergiebig waren, so dass bei der zunehmenden, und im letzten Jahre unübersteiglichen Schwierigkeit in der Zufuhr von Aussen, ein hoher Preis die nothwendige Folge war, neben den Aushülfen eines Verbotes des Destillirens von Getraide und einer Verminderung der Consumtion.
- 4) Dass die Fortschritte Frankreichs auf dem europäischen Festlande 1807/8, die Durchführung der Decrete von Berlin und Mailand, sammt den Verfügungen der Vereinigten Staaten gegen

den Verkehr mit England, unseren Einfuhren der für unsere Fabriken nöthigsten Rohstoffe den grössten Eintrag thaten; so dass ein wirklicher sowohl als, mehr noch, ein drohender Mangel ein starkes Steigen der Preise rechtfertigte.

5) Dass während dergestalt alle Einfuhr-Artikel natürlich Gegenstand der Speculation auf Steigen waren, die Eröffnung des Verkehrs mit Brasilien und dem übrigen Südamerika der Speculation auf Ausfuhr grosse Lockungen darbot.

6) Dass die mit anscheinend glücklichen Speculationen gewöhnlich verbundene Aufregung sich auch auf viele andere Unternehmungen ausdehnte und zahlreiche Pläne von Actien-Gesellschaften etc. hervorrief.

7) Dass die grosse Steigerung der Preise von Getraide und anderen Hauptgegenständen des Verbrauches neben jenem Aufschwung des Speculationsgeistes von 1807 und 9 bei einem merkwürdig eingeschränkten und gleichmässigen Noten-Umlauf und einer Lage der Landesvaluta Statt hatte, die, nach den Wechselkursen, dem Marktpreise und dem Baarvorrath der Bank zu urtheilen, eben sowohl bei einer Einlösbarkeit des Papiers hätte Statt finden können.

8) Dass dieser Zustand nach 16 Kriegsjahren und einer 12jährigen Bankbeschränkung sich zeigte.

Capitel V.

Preise und Noten-Umlauf von 1809 bis 1813.

Die Periode, zu welcher wir jetzt gelangen, nämlich vom Ende 1808 bis zum Anfang 1814, umfasst gerade den Zeitraum, der gewöhnlich zum Beweise angeführt wird, dass durch die Bankbeschränkung die Landesvaluta in weit höherem Grade im Preise vermindert worden sei, als durch den Unterschied zwischen Papier und Gold bezeichnet werde. Und was in Bezug auf die Handelsgeschichte Englands noch weit wichtiger ist, es haben sich in diesem Zeitraum grössere Veränderungen in den Hauptwegen unseres auswärtigen Handels und auffallendere Wechsel des Privatvermögens zugetragen, als in irgend einem gleichen Zeitraum unserer Handelsgeschichte.

Wir haben gesehen, dass gegen das Ende der letzten Periode die politischen Ereignisse eine Wendung nahmen, welche England vom Verkehr mit dem übrigen Europa wie mit den Vereinigten Staaten ausschlossen und dass in Folge dessen unsere Einfuhr der Waaren von dort sehr abnahm, so wie dass die betreffenden Preise stark in die Höhe gingen. An den daraus hervorgehenden Speculationen hatte der Getraidehandel sich jedoch nicht in vollem Umfange betheiligt, was daraus hervorgeht, dass, obgleich die Einfuhr frei war, selbst der Preis noch nicht genügend erschien, um die Hindernisse zu überwinden, welche fremden Zufuhren im Wege standen*). Bei einer Untersuchung der Ursachen der in dem bevorstehenden Zeitabschnitt sich zeigenden grossen Veränderungen in den Preisen, werden die von Getraide und anderen ländlichen Erzeugnissen zuerst in Betracht kommen. Es wird sich aber diese Untersuchung aus bald einzusehenden Gründen am zweckmässigsten in zwei Unterabtheilungen sondern lassen, nämlich vom Anfang 1809 bis zum Sommer 1811, und von da wieder bis zum Anfang 1814.

Abschnitt I. Preise der ländlichen Erzeugnisse vom Anfang 1809 bis zum Sommer 1811.

Die vorwaltende Besorgniss, es möchte die Erndte von 1808 nicht ausreichen, um, ohne fremde Zufuhren, die nicht zu erwarten standen, den Bedarf zu befriedigen, erhielt die Waizenpreise zu Anfang 1809 auf einem hohen Stande, so dass sie im März durchschnittlich 95 sh. betragen. Als sich jene Furcht indessen ungegründet erwies und die Aussichten für die neue Erndte sich günstig gestalteten, gingen die Preise im Juli bis 86 sh. 6 d. hinunter, so dass, wenn diese Aussichten sich verwirklicht hätten, vermuthlich ein weiteres starkes Sinken die Folge gewesen sein würde. Aber das Erndtewetter wurde sehr ungünstig; im Juli traten schwere Regengüsse ein und von da bis zum October blieb es ausserordentlich nass**). Kaum irgend ein Theil der Erndte wurde gut eingebracht und der Waizen litt sehr von Mehlthau und Auswachsen, so dass es wohl nur 1799 und 1816 schlimmer gewesen sein mag. Demnach stiegen

*) Die ganze Waizen-Einfuhr 1808 hatte 81,466 Quarter betragen, die Ausfuhr dagegen nach der (pyrenäischen) Halbinsel 77,567 Quarter.

***) Wie sehr unter diesem Wetter die Truppen auf der Expedition nach Walcheren litten, ist allgemein bekannt.

die Preise, die im December 1809 durchschnittlich für Waizen auf 102 sh. 6 d., für Gerste auf 50 sh. 6 d., für Hafer auf 30 sh. 3 d. standen. Hafer war deshalb billig, weil die Qualität noch mehr gelitten hatte als die Quantität und ausserdem im Jahre vorher 500,000 Quarter eingeführt waren. Auch beim Waizen hielt die schlechte Beschaffenheit den Durchschnittspreis zurück; bester kostete in Mark-Lane December 1809 125 sh. Die Regierung scheint übrigens auf einen solchen Ausfall gefasst gewesen zu sein und deshalb Maassregeln zur Erleichterung der Einfuhr vorgesehen zu haben; und da es der französischen Regierung damals daran gelegen zu haben scheint, eine Ausfuhr von Getraide, das ausnahmsweise in demselben Jahr in Frankreich und den Niederlanden ausserordentlich gut gerathen und billig war, zu begünstigen, so wurden von beiden Seiten Licenzen ertheilt, und 400,000 Quarter Waizen, ausser anderem Getraide, vor Schluss des Jahres eingeführt.

Das Frühjahr 1810 war eigenthümlich kalt und dürr; trockne Ostwinde herrschten wochenlang. Die Heu-Ernde war besonders dürftig und der Preis von Heu stieg im folgenden Winter auf 11 L. pr. Fuder. Auch der Waizen stand damals im Allgemeinen dünn. Diese ungünstigen Aussichten neben den geringen Vorräthen steigerten den Durchschnittspreis von Waizen im Juni auf 113 sh. 5 d.*), der, als im Juli und in der ersten Hälfte vom August nasses und stürmisches Wetter eintrat, weiter bis 116 sh. sich erhob. Aus diesen Gründen war die Speculation für Einfuhr sehr rege geworden, so dass trotz der ungeheuren Kosten für Fracht, Versicherung und Licenzen, die zusammen sich auf 30 bis 50 sh. pr. Quarter Waizen beliefen (bei anderem Getraide im Verhältniss), dennoch die Einfuhr im J. 1810 ungefähr 1½ Mill. Quarter Waizen und 600,000 Quarter anderen Kornes und Mehls betrug.

Indessen mit dem August 1810 trat eine grosse Wendung der Dinge ein. Das Wetter klärte auf und blieb ununterbrochen günstig bis zur gänzlichen Vollendung der Ernde, so dass diese in gutem Stande eingebracht wurde. Wenn also Waizen auch nicht reichlich gerathen war, so konnte er doch bei seiner guten Beschaffenheit sofort in den Gebrauch übergehen; und aus diesem

*) Gerste und Hafer blieben zurück, wozu bei ersterer vielleicht das Verbot des Destillirens mit beigetragen haben mag.

Grunde, neben den sehr grossen fremden Zufuhren, gingen die Preise wieder hinunter und standen am Ende des Jahres um mehr als 20 sh. niedriger als im August, nämlich Waizen 94 sh. 2 d., Gerste 41 sh. 7 d. und Hafer 26 sh. 3 d. Das veranlasste den Ruin vieler Getraidehändler und vermehrte die Zahl der Bankerotte, auf die wir alsbald kommen werden; indessen sanken die Preise fortwährend, wenn auch langsam, bis zum nächsten Sommer und standen im Juni 1811 durchschnittlich für Waizen 86 sh. 11 d., Gerste 38 sh. 6 d. und Hafer 27 sh. 5 d.

Abschnitt II. Sinken der Waarenpreise und Handelskrisis von 1809—11.

Die hohen Waarenpreise in England, während sie auf dem Festlande aus denselben Gründen niedrig waren, veranlassten die Kaufleute auf beiden Seiten zu grossen Anstrengungen, um die Hindernisse, die sich dem Verkehr entgegen stellten, zu überwinden oder zu umgehen, was denn auch theils durch License, theils durch simulirte Papiere zur Beschwichtigung derjenigen Regierungen, die zu den Maassregeln Frankreichs sich nur ungern hergaben, so sehr gelang, dass die Einfuhren von 1809 und 10 zu einer überschwänglichen Höhe anwuchsen, wie nachfolgende Zusammenstellung zeigt:

Jahre	Wolle Pfd.	Seide, Pfd.		Talg Ctr.	Hanf Ctr.	Flachs Ctr.	Leinsaat Bushel
		roh	gezwirnt				
1808	2,353,725	637,102	139,312	148,282	259,687	257,722	506,332
1809	6,845,933	698,189	501,746	353,177	858,875	533,367	1,119,763
1810	10,936,224	1,341,475	450,731	479,440	955,799	511,970	1,645,598

Aber nicht allein in europäischen Rohstoffen fand diese ausserordentliche Mehr-Einfuhr Statt. Es kamen von

	1808	1809	1810
Baumwolle	43,605,982	92,812,282	136,488,935
Zucker, Ctr.	3,753,485	4,001,198	4,808,663.

Von Caffee wurde 1810 noch ein Mal so viel eingeführt wie 1807, nämlich Ctr. 828,683 gegen Ctr. 417,642.

Die nachstehende Tabelle wird eine Uebersicht der Schwankungen in den Preisen einiger der hauptsächlichsten Einfuhrgegenstände zwischen 1807 und dem Sommer 1811 gewähren:

		1807.						1808—9.						1810—11.					
		Niedrigster.			Höchster.			Niedrigster.			Höchster.			Niedrigster.			Höchster.		
		L.	sh.	d.	L.	sh.	d.	L.	sh.	d.	L.	sh.	d.	L.	sh.	d.	L.	sh.	d.
Baumwolle, Georgia	pr. Pfd.	—	—	10	—	1	2	—	—	9	—	2	6	—	1	7	—	—	7
„ Pernambuco	„	—	1	9	—	1	11	—	1	8	—	2	11	—	2	3	—	1	2
„ Bengal und Surate	„	—	—	10	—	1	3	—	—	9	—	1	9	—	1	6	—	—	4
Tabak, Virginia	„	—	—	4	—	—	8	—	—	4½	—	2	—	—	1	1	—	—	3
Seide, piemont., gezwirnt	„	1	10	—	2	2	—	1	19	—	5	12	—	2	14	—	2	4	—
Wolle, Loenesa	„	—	6	7	—	6	9	—	6	7	1	6	—	—	14	—	—	7	—
„ Sevilla	„	—	2	6	—	5	3	—	2	6	—	18	—	—	9	—	—	2	6
Hanf	pr. Ton	57	—	—	66	—	—	67	—	—	118	—	—	76	—	—	57	—	—
Flachs	„	65	—	—	80	—	—	75	—	—	142	—	—	100	—	—	68	—	—
Talg, russ.	pr. Ctr.	2	13	—	3	12	—	3	10	—	5	12	—	4	4	—	3	1	—
Leinsaat	pr. Qur.	2	3	—	3	5	—	2	19	—	7	10	—	5	2	—	2	10	—
Oel, Gallipoli	pr. Ton	64	—	—	70	—	—	68	—	—	85	—	—	73	—	—	57	—	—
Pottasche, amerikan.	pr. Ctr.	2	4	—	3	9	—	2	17	—	4	9	—	3	1	—	1	—	—
Reis, Carolina	„	1	3	—	1	6	—	1	10	—	3	8	—	2	—	—	1	1	—
Theer, amerikan.	pr. Fass	1	1	—	1	8	—	1	8	—	2	6	—	2	4	—	1	3	—
Zucker, Muscov.	pr. Ctr.	1	10	9	1	17	10	1	15	8	2	10	6	2	13	11	1	14	11
„ weiss, Havana	„	2	—	—	2	6	—	1	16	—	3	5	—	3	15	—	1	10	—
Caffee, Jamaika*)	„	5	12	—	8	—	—	4	15	—	6	10	—	7	6	—	2	14	—
„ Domingo	„	keiner						4	—	—	5	10	—	5	12	—	1	16	—

*) In Bezug auf Zucker und Caffee ist zu bemerken, dass sie nicht an den grossen Speculationspreisen 1808/9 Theil genommen haben. Sie stiegen ein wenig im Frühjahr 1810 in Folge einiger Verladungen nach der Ostsee, die meist an ihrem Bestimmungsort confiscirt wurden; und die hier mitgetheilten Notirungen sollen nur das ausserordentliche Sinken im Preise zeigen, das diese Artikel erlitten.

1808 dauerten die Einfuhren nicht lange und man war besorgt, sie in der Zukunft ganz abgeschnitten zu sehen, so dass die Steigerung der Preise sich rechtfertigte. Eben so lag aber in den übertriebenen Zufuhren der beiden folgenden Jahre eine genügende Ursache für das starke Sinken derselben, das in vielen Fällen dem Importeur nach Abzug der ungeheuren Einfuhrkosten nichts für sein Anlagecapital übrig liess. Gleichzeitig wurde der Ausfuhr nach der Ostsee durch die zahlreichen Confiscationen in den preussischen und anderen deutschen Häfen ein Ende gemacht. Endlich kamen auch die Rücksendungen aus Südamerika, die den Exporteurs die empfindlichsten Verluste brachten, zumal Viele die Waaren auf Credit gekauft hatten, der sich auf Gefälligkeitspapier stützte. Ein allgemeiner Schrecken herrschte in fast allen Geschäftszweigen während der letzten Hälfte von 1810 und den ersten Monaten von 1811; die nachfolgenden Auszüge aus dem Monthly-Magazine geben, meines Wissens, die beste und genaueste Beschreibung des Zustandes:

„Monatlicher Handelsbericht. August 1. 1810.

Die Bankerotte von Handlungshäusern ersten Ranges in London wie in mehreren britischen Provinzialstädten haben sich im vorigen Monat in beispielloser Zahl wiederholt. Ein Makler in westindischen Producten, der lange Zeit für den Ersten in seinem Fache galt, soll die erste Veranlassung zur Zahlungseinstellung eines Bankierhauses gegeben haben, dessen Ruf bis dahin makellos war. Die mit demselben in Verbindung stehenden Landbanken haben begreiflich dessen Schicksal getheilt; und nun verbreitete sich das Uebel auf Kaufleute, Fabrikanten, Krämer, bis auf deren Commis und Diener hinab, von denen Viele ihr Brod verloren. Fünf Manchester Häuser haben in der City ihre Zahlungen eingestellt und eine grosse Zahl fleissiger Arbeiter mit in ihr Verderben hineingezogen; ihre Passiva sollen sich auf zwei Millionen L. belaufen, doch soll ihr unbewegliches Eigenthum zur Deckung aller Schulden ausreichen. Ausfuhren nach Südamerika auf Speculationen waren die Klippen, an denen diese Häuser gescheitert sind. In Folge dieser unerwarteten Ereignisse ist der öffentliche Credit unerhört gesunken, so dass das Omnium $2\frac{1}{2}$ Proc. unter Pari steht. Es heisst, dass Einige unserer achtbaren Kaufleute sich an die Bank-Directoren gewendet haben, damit diese Anstalten zu einigen Erleichterungen des schwer bedrängten einheimischen Handels treffen. Das Resultat ist noch nicht bekannt,

doch hoffen wir, dass es günstig ausfallen werde. Die Wiederaufnahme des Verkehrs mit den Vereinigten Staaten von Amerika hat einigermaassen die Fabriken wieder belebt; aber diese glückliche Wirkung geht in dem Strudel der erwähnten Unglücksfälle beinahe wieder unter.“

„Vom 1. December 1810.

„Von der gegenwärtigen Lage des Handels wird nachstehende Zahl der Bankerotte zeugen. Sie beliefen sich, nach der London Gazette:

December	1810	auf	273.
„	1809	„	130.
„	1808	„	100.
„	1807	„	94.
„	1806	„	65.
„	1805	„	87.
„	1804	„	60.

Ausserdem Zahlungseinstellungen und Abmachungen von beinahe der Hälfte der Handelsleute im Königreich, so dass das Vertrauen zwischen Fabricanten und Exporteurs fast ganz aufgehört hat. Die Speculanten von Liverpool haben die südamerikanischen Märkte förmlich mit englischen Waaren überschwemmt, so dass man dieselben dort um 20 Proc. billiger kaufen kann, als sie dem Exporteur zu stehen kommen etc.“

In dem übrigen Europa waren die Handelsverhältnisse nicht minder traurig und ein mir mitgetheiltes Schreiben aus Newyork vom 11. Febr. 1811 lautete u. A.: „Solche Zeiten in Geldangelegenheiten hat man hier noch nicht erlebt und alles Vertrauen unter Kaufleuten ist völlig, und nur zu sehr mit Recht, verschwunden. Seit der Mitte Decembers haben wir sechzig bis siebenzig Bankerotte hier gehabt und man erwartet noch viele andere in diesem und dem nächsten Monat.“

Nicht wohl zu begreifen ist es daher, wie es in dem Bericht der Commission (Bullion C.) von 1810 heissen konnte: „Die Preise aller Waaren sind gestiegen und Gold scheint nur in Gemeinschaft mit ihnen gestiegen zu sein. Wenn diese gleichmässige Wirkung einer und derselben Ursache zuzuschreiben ist, so kann diese Ursache nur in der Lage der Landesvaluta zu suchen sein.“ Diese Bemerkung wurde zu einer Zeit niedergeschrieben, als alle Waaren, mit Ausnahme von Lebensmitteln, an welchen

Mangel war, reissend im Preise fielen, und noch im Fallen begriffen waren, als Gold stieg. Aber bei der Verhandlung darüber im Parlament, im Mai 1811, war selbst Getraide, wie wir gesehen haben, im Preise beträchtlich gefallen, und fast alle andere Waaren standen zu äusserst verlustbringenden Preisen, namentlich wegen der übermässig hohen Kosten, die mit der Einfuhr verbunden waren*). Dennoch scheint selbst ein Mann wie Herr

*) Eine Vergleichung der Fracht und Versicherungs-Prämien von der Ostsee nach London in den Jahren 1809—12 und 1839 zeigt Folgendes:

		1809—12.			1839.		
Hanf	pr. ton	30 L.	— sh.	— d.	2 L.	10 sh.	— d.
Talg	" "	20 "	— "	— "	1 "	10 "	— "
Waizen	" Qu.	2 "	10 "	— "	— "	4 "	6 "
Bauholz	" Last	10 "	— "	— "	1 "	— "	— "

Ungeheuer waren die Kosten, welche die Zufuhren von Seide aus Italien verursachten, die auf den weitesten Umwegen kamen. (Von zwei Sendungen, die gleichzeitig aus Bergamo abgingen, ging eine über Smyrna, die andere über Archangel; jene blieb 1, diese 2 Jahre unterwegs.) Einige gingen auch durch Frankreich; aber die Transport-Kosten von Italien nach Havre sammt Durchgangszöllen betruhen beinahe 100 L. pr. Ballen von 240 Pfd. netto Gewicht, ausschliesslich Fracht und Assecuranz von Havre nach England. 1837 betruhen Fracht und Assecuranz von Italien nach England nicht mehr als 6 L. pr. Ballen. Dagegen waren die Colonialwaaren und einige unentbehrliche englische Fabricate verhältnissmässig in dem übrigen Europa noch theurer, da die erwähnten französischen Decrete noch strenger hinsichtlich aller Einfuhren aus England als der Ausfuhren dahin gehandhabt wurden. So wurden für ein Schiff von nicht mehr als 100 tons (50 Last à 4000 Pfd.) nur für die Reise von London nach Calais und zurück für Fracht und französische Licenz 50,000 L. gezahlt, wodurch die Fracht für Indigo, die jetzt 1 d. pr Pfd. kostet, auf 4 sh. 6 d. pr. Pfd. zu stehen kam. Ein anderes Schiff, das segelfertig nicht mehr als 4000 L. gekostet, verdiente auf einer Reise von Bordeaux nach London und zurück eine Bruttofracht von 80,000 L.! Welche Mittel und Wege gefunden wurden, um die feindlichen Anordnungen zu umgehen, mögen folgende Beispiele beweisen. Mehrere Schiffe mit Zucker, Caffee, Tabak, Baumwollen-Garn und anderen werthvollen Artikeln beladen, gingen von England nach Salonichi, wo diese gelandet und auf Maulthieren und Pferden durch Serbien und Ungarn nach Wien gebraucht wurden, um von da weiter nach Deutschland und wenn möglich nach Frankreich verführt zu werden. Danach ist es nicht zu verwundern, wenn Zucker mit 5 bis 6, Caffee mit 7, Indigo mit 18, Baumwolle mit 7 bis 8 sh. pr. Pfd. bezahlt werden mussten. Die Gründe liegen zu nahe, als dass man sie in einer durch den Krieg vermehrten Nachfrage oder einer Preisverminderung der Landesvaluta, ausser sofern ein Unterschied zwischen Papier und Metall in Betracht kommt, suchen müsste.

Henry Thornton sich von einer irrigen Ansicht über die Preisverhältnisse der Waaren nicht frei gehalten zu haben, und seine Bemerkungen mögen hier um so eher einen Platz finden, als theils er selbst mit Recht für eine Autorität in Geldsachen gilt, theils Lord Ashburton sich 1836 vor der Landbau-Commission des Unterhauses auf ihn berief, zur Unterstützung seiner Ansicht, dass die Preisverminderung der Landesvaluta damals weit grösser gewesen als der Unterschied zwischen Papier und Gold. In der Verhandlung im Unterhause am 6. Mai 1811 sagte er:

„Es komme wesentlich in Betracht, dass seit dem Ausbruche des Krieges der Werth des Geldes fortwährend gefallen sei; er meine Geld im gewöhnlichen Sinne, möge es in Papier oder Metall bestehen. Im Ganzen werde es von Einigen auf 60 bis 70 Proc. geschätzt, betrage aber gewiss nicht weniger als 40 bis 50 Proc., mithin durchschnittlich 2 bis 3 Proc. pr. Jahr; woraus folge, dass, wenn z. B. Jemand im J. 1800 von der Bank 1000 L. geliehen, und sie 1810 zuückbezahle, dieselbe Summe alsdann 20 oder 30 Proc. weniger werth sei, als da er sie erhalten. Er könne jährlich 50 L. an Zinsen bezahlt haben, ziehe man aber die 20 oder 30 L. davon ab, die er durch den Minderwerth des Geldes gewonnen, so zeige sich, dass er zu 2 oder 3 und nicht zu 5 Proc. geborgt habe. Hätte er im J. 1800 sein Geld in Land oder Waaren angelegt und dieselben 1810 wieder verkauft, so würde er einen Ertrag von 2 bis 300 L. über die aufgeborgten 1000 L. erhalten; diese von den 500 L. Zinsen abgezogen, die er in den 10 Jahren zu bezahlen gehabt, liessen nur eine Netto-Summe von 2 bis 300 L. zu zahlen übrig.“

Die Ansicht des Redners ging offenbar dahin, dass die Steigerung der Preise ihren Grund in der Bankbeschränkung hatte, und das J. 1800 ist deshalb für den Anfang der Unternehmung gewählt, weil es das erste war, in welchem sich ein Unterschied zwischen Papier und Gold zeigte. Hievon ausgehend liegt aber der ganzen Hypothese eine völlige Verkennung der Thatsachen zum Grunde; denn es gab im J. 1810 sehr wenige Waaren, deren Verkauf damals nicht einen Capitalverlust von 20, 30 Proc. und selbst mehr im Vergleich zum Einkaufspreis von 1800 gebracht haben würde. Bei Ländereien, Häusern oder Schiffen würde allerdings eine Ausnahme Statt gefunden haben; die ist aber leicht zu erklären. Die wiederholten Misserndten hatten die Getraidepreise zu einer, wie es schien, bleibenden Höhe getrieben

und dadurch die Grundbesitzer in den Stand gesetzt, bei jedem neuen Pachtcontract ein höheres Pachtgeld zu erhalten, so dass diese in einzelnen Fällen drei Mal so hoch wurden, wie sie 1792 gewesen und Speculationen in Land fast sicher einen Vortheil abwarfen. Bei Häusern wirkten die vermehrten Abgaben auf Baumaterial und die so viel höheren Preise von Bauholz, neben der Zunahme der Bevölkerung, wie eine Prämie zu Gunsten aller vorhandenen Gebäude, und führten nothwendig eine Steigerung ihres Werthes herbei. Bei Schiffen kam ausserdem noch hinzu, dass sehr viele zu Truppen-Transporten, namentlich nach Portugal und Spanien, gebraucht wurden. Aber mit diesen Ausnahmen, für welche die Erklärung vorliegt, waren die Preise fast aller Verkehrsgegenstände 1810 und 11 niedriger als 1800; in wenigen Fällen um nur 20, in vielen um mehr als 50 Proc., in Papier bemessen, während Gold um 25 Proc. gestiegen war. Dass Herr Thornton sich in dieser Weise irren konnte, ist nur dadurch zu erklären, dass er, der als Bankier mit den Grundsätzen und Details des Bankwesens vollkommen vertraut war, von dem Waarenmarkt keine Kenntniss hatte; denn im Uebrigen waren die von ihm entwickelten allgemeinen Principien über Landesvaluta klar und vollständig und die besten, die zum Vortrage kamen, wie er denn auch das Unconsequente und Trügerische in den von der Bank-Direction ausgesprochenen Grundsätzen in unwiderleglicher Weise darthat.

Abschnitt III. Wiederbelebung des Credits und bessere Aussichten für den Handel im Sommer 1811.

Der vorstehend beschriebene leidende Zustand des Handels dauerte indessen, in so hohem Grade, nicht über das Frühjahr 1811, in welchem es seinen Gipfelpunkt erreicht zu haben scheint, hinaus. Das Parlament wurde aufmerksam darauf und bewilligte im April 1811 eine Summe von 6 Millionen L. in Schatzkammer-Scheinen, um, mittelst einer Commission, an bedrängte Kaufleute und Fabrikanten als Vorschüsse auf Unterpfänder dargeliehen zu werden. Diese Maassregel, in Folge deren jedoch nur 2 Millionen in Anspruch genommen wurden, wurde damals und wird vermuthlich noch jetzt so betrachtet, als habe sie dem ferneren Sinken der Preise Einhalt gethan und zu der eintretenden Wiederbelebung des Handels beigetragen; eine Ansicht, die ich weder theilen konnte noch theilen kann. Hätten die Ursachen eines

Ueberflusses zu Hause und der Ausschliessung von fremden Häfen fortgedauert, so würde kein Grund zu einem Steigen der Preise vorhanden gewesen sein; wären aber die Preise nicht gestiegen, so würden Diejenigen, welche die Schatzkammer-Scheine anliehen, von der ihnen gewährten Möglichkeit, ihre Waaren länger an sich zu halten, Schaden anstatt Vortheil gehabt haben, denn sie hätten noch Zinsen, Lagermiethe und andere Kosten zu tragen gehabt und zuletzt doch dieselben oder noch schlechtere Preise sich gefallen lassen müssen*). Wie dem aber auch sein mag, so liegen Gründe genug vor, um anzunehmen, dass die Maassregel überhaupt nicht eher zur Wirksamkeit gelangte, als bis anderweitige Ereignisse eingetreten waren, die eine Wiederbelebung des Handels begünstigten.

Diese bestanden in der vollständigen Vertreibung der Franzosen aus Portugal und dem Vordringen des britischen Heeres in Spanien, wodurch fast die ganze Halbinsel unserem Handel geöffnet wurde. Das Uebermaass der Ausfuhr nach Süd-Amerika und Westindien war zu niedrigen Preisen fortgegangen und eine lebhaftere Nachfrage eingetreten; die Absicht Russlands, den französischen Ansprüchen zu widerstehen, war offenbar, und somit gab man sich der Erwartung hin, die Einfuhrverbote für russische Häfen gemildert zu sehen. Indessen waren die erlittenen Verluste doch zu gross und neu, als dass man mit solchem Eifer sich in Ausfuhr-Speculationen gestürzt hätte wie 1808—9. Unser Ausfuhrhandel erholte sich deshalb nur langsam; dagegen zeigte sich gegen den Herbst 1811 in den Preisen ländlicher Erzeugnisse und eingeführter Rohstoffe eine entschiedene Neigung zum Steigen.

Abschnitt IV. Hohe Preise ländlicher Erzeugnisse vom Herbst 1811 bis zum Herbst 1813.

Die geringen Erträge der Getraide-Erndte von 1810 waren durch reichliche Zufuhren einigermaassen ausgeglichen und die

*) Es darf hiebei indessen zweierlei nicht übersehen werden: zuerst, dass dieselbe Ansicht, welche über die vom Staat zu gewährende Hülfe verbreitet ist, auch oft dahin führt, dass die von der gewährten Hülfe erwartete Besserung das Vertrauen wieder belebt und dass so wenigstens einem weiteren Sinken der Preise vorgebeugt wird; sodann, dass ohne die Möglichkeit die Waaren länger an sich zu halten, die Vermehrung der nothgedruenen Verkäufe die Preise muthmaasslich noch mehr hinabdrücken würde. A. d. U.

Preise im Weichen, als gegen Herannahen der Erndtezeit das Wetter so unbeständig wurde, dass, zumal bei der Dürftigkeit der Vorräthe, die Preise im August wieder zu steigen begannen, und stätig und beträchtlich zu steigen fortführen bis zum Eintritt der nächsten Erndte, da sie, wie man sehen wird, am höchsten standen.

Da die hohen Getraidepreise von 1812 aus der schlechten Erndte von 1811 und den Hindernissen einer Versorgung vom Auslande entstanden waren und da diese hohen Preise den Maassstab bilden, von dem eine Abweichung nicht eingetreten sein würde, ohne die Einwirkung des Gesetzes über Wiederaufnahme der Goldzahlungen (Peel's Bill, 1819), so wird es nöthig sein, die Thatsachen näher im Einzelnen zu betrachten. Um so nöthiger wird es sein, als man es im Allgemeinen ganz unbeachtet gelassen hat, dass wirklich die Erndte von 1811 eine Fehlerndte gewesen. Und doch stimmen alle gleichzeitigen Zeugnisse darin überein. Im Farmer's Magazine vom December 1811 heisst es: „Die Waizen-Erndte ist mehr oder weniger im ganzen Lande mangelhaft, und kann, unseren Berichten zu Folge, auf nicht mehr als $\frac{5}{8}$ einer mittleren angeschlagen werden, obgleich die Qualität im Allgemeinen eine gute ist, was sonst bei kargen Erndten gewöhnlich nicht der Fall. Der geringe Ertrag rührt offenbar von Nässe im Mai — von kalten frostigen Nächten im Juni — von stürmischer Witterung während der Blüthezeit — und von Mangel an Sonne und Wärme her, als die Aehren reiften*). Waizen trägt in einem kalten Jahre, wie dem letzten, verhältnissmässig wenig und dasselbe gilt von Gerste, die ebenfalls unter einer mittleren Erndte geblieben ist. Hafer, Erbsen und Bohnen können dagegen als gut gerathen betrachtet werden.

*) Dieser Beschreibung nach war das Wetter in England ein entschieden anderes als auf dem Festlande, wo der berühmte 1811er Wein zur Reife kam. Dem Uebersetzer ist der schöne Sommer von 1811, der den von 1857 weit übertraf und in welchem Trauben, Pflirsiche etc. im Freien in nicht gekannter Vollkommenheit gediehen, noch aus der Knabenzeit in lebhafter Erinnerung. Ein gutes Getraidejahr war es freilich, wie das später erwähnt werden wird, auch in Deutschland nicht, indessen aus anderen Gründen; und möchte überhaupt gegen die Ansicht einer gewissen Gleichmässigkeit der Witterung in gleichen Breitegraden sich Manches einwenden lassen. Nach verschiedenen Beobachtungen sollte man annehmen, dass die Längengrade von grösserer Bedeutung in dieser Beziehung sind. Anm. d. Uebers.

1812 war der ganze Juli und ein Theil des August kalt und nass und die Erndte begann unter sehr ungünstigen Aussichten. Die Speculation fing daher an, sich bei allen Kornhändlern lebhaft zu rühren, und da die hohen Preise sich ungewöhnlich lange gehalten hatten, so glaubte man nicht anders, wie das bei solchen Gelegenheiten unglücklicher Weise immer der Fall ist, als dass es fortwährend so bleiben müsse. Um diese Zeit war es daher, dass der Pachtzins (rent) am höchsten stieg und die Speculationen in Ländereien am umfänglichsten wurden. Unter solchen Verhältnissen lässt sich annehmen, dass der Noten-Umlauf der Landbanken von der 1810 erlittenen Erschütterung sich erholt und an neuer Ausdehnung gewonnen habe.

Im August 1812 waren die durchschnittlichen Preise in England und Wales, nach der Gazette, für Waizen 155 sh; Gerste 79 sh. 10 d.; Hafer 56 sh. 2 d. Schönster Danziger Waizen holte auf Mark-Lane 180 sh. und Hafer wurde in einem oder zwei Fällen zu dem ungeheuren Preise von 84 sh. verkauft. Fleisch, auf dem Viehmarkte von Smithfield, kostete (pr. stone à 8 Pfd.): Rindfleisch 5 sh. 2 d. à 6 sh. 2 d.; Hammel- 5 sh. 2 d. à 6 sh. 4 d.; Kalb- 5 sh. 6 d. à 7 sh. 6 d.; Schweinefleisch 5 sh. 4 d. à 6 sh. 16 d.

Das Wetter war während der Erndtezeit unbeständig; aber nicht so entschieden nass, dass die Früchte wesentlich darunter gelitten hätten. Ueber den Ertrag waren die Meinungen verschieden; im Allgemeinen aber kann man annehmen, dass derselbe bei Getraide und Kartoffeln unter einem mittleren geblieben ist, wenn auch nicht in dem Maasse wie 1794 und 95 und wiederum 1799 und 1800. Es ist vielmehr gewiss, dass die Preise von 1811 und 12 nicht zu solcher Höhe gestiegen sein würden, wären nicht alle fremde Zufuhren ausgeschlossen gewesen, so dass nichts übrig blieb, als mit den eigenen Erzeugnissen Haus zu halten, was nur durch hohe Preise möglich war.

Es liegt in der Natur der Sache, dass eine Reihe von Jahren, in welchen durch mittelmässige Erndten die Preise weit über das Maass des Ausfalles in die Höhe getrieben worden, den ackerbauenden Classen grossen Gewinn gebracht haben musste. Neben der Aufmunterung, welche der so lange anhaltende Verdienst mit sich brachte, bildete sich nun auch die früher nicht vorhanden gewesene Zuversicht, dass es so bleiben würde. Der durchschnittliche Ertrag von fünf Jahren wurde als Norm für das Aeusserste, was spätere fünf Jahre bringen könnten, angenommen, und da

erst gegen das Ende von 1812 ein Anschein eintrat, dass das Continental-System einer völligen Ausschliessung Englands gemildert werden könnte, so wurde auch an eine Concurrenz des Auslandes nicht gedacht.

Unter diesen Umständen stieg der Pachtzins, wie schon erwähnt, im Verhältniss zu den Preisen der Producte. Jeder vor 1811 geschlossene Landkauf, mochte er mit oder ohne Verstand geschlossen sein, brachte Vortheil; natürlich glaubte ein Jeder, er könne sein Geld nicht besser als in Land anlegen und Speculationen in Güterkäufen, oder, wie es genannt wurde, land-jobbing, wurden allgemein, wobei Credit dem Capital zur Hülfe kommen musste. Ein schlagendes, aber, wie ich glaube, nicht vereinzelt Beispiel zeigte sich in einer dem Parlament einige Jahre später eingereichten Bittschrift, in welcher der Bittsteller darlegte, dass er in den Jahren 1811 und 12 150,000 L. theils eignen, theils fremden Geldes zum Ankauf von Land verwendet habe, das jetzt so im Preise gefallen, dass er zu Grunde gerichtet sei; weshalb er um eine gewisse Art von Hülfe bat, die man wohl einen Vergleich nach Billigkeit zu nennen beliebt, die aber in der That nichts als eine Entschädigung für schlechte Speculationen ist.

Im Verhältniss zu dem Gewinn nahm auch der Anbau zu, und Erlaubnisse zu Parcellirungen von Gemeinde-Grundstücken, deren in den vier Jahren 1805—8 schon durchschnittlich 83 gegeben worden, wurden in den vier folgenden 120 im Durchschnitt ertheilt.

Nach allen angeführten Thatsachen halte ich mich aber überzeugt, dass, sollten wieder fünf ähnliche Erndten auf einander folgen und die Zufuhren aus der Fremde mit gleichen Schwierigkeiten und Kosten verbunden sein, neben der Aussicht überhaupt nichts vom Auslande zu erhalten, alsdann die Preise mindestens eben so hoch sich stellen würden.

Abschnitt V. Von Löhnen und Gehalten im Verhältniss zu den Preisen der Lebensbedürfnisse.

Man hat wohl aus dem Grunde es bestreiten wollen, dass in den hier in Rede stehenden Jahren ein wirklicher Mangel Statt fand, weil keine eigentliche Noth zu herrschen schien, wie das 1795—96 und 1800—1 der Fall gewesen war. Hierauf dient aber zur Antwort, dass damals die hohen Preise plötzlich ein-

traten, dass die Theurung aus Misserndten mit dem Druck einer schweren Steuerlast zusammentraf, welche unmittelbar oder mittelbar auf Verzehrungsgegenständen haftete, während Löhne und Gehalte nach Preisen einer Zeit des Friedens und Ueberflusses bemessen waren. Damals trat die Alternative ein, dass entweder eine grosse Zahl der Bevölkerung in den arbeitenden Classen geradezu vor Hunger umkommen musste, oder dass die Löhne, sei es zeitweilig oder bleibend, erhöht würden. Und eine solche Lohnserhöhung fand nicht nur damals Statt, sondern sie wiederholte sich noch zu verschiedenen Malen, so dass die Löhne für Tagelöhner auf dem Lande wie für Handwerker vor 1812 auf das Doppelte gestiegen waren.

Auch die Gehalte, von den untersten Schreibern bis zu den höchsten Beamten, so wie die Honorare für andere Fachmänner waren, auf das Vorgeben, dass das Leben ungleich theurer geworden, bedeutend erhöht worden; wie denn allerdings die Ausgaben nicht nur durch die höheren Preise der Lebensmittel, sondern überhaupt durch eine kostspieligere Lebensweise, die mit den Fortschritten des Wohlstandes und der Civilisation zusammenhing, sich sehr vermehrt hatten. Als daher die Theurung sich zwischen 1808 und 12 wiederholte, standen schon die Mittel eines grossen Theiles der verschiedenen Volksclassen in einem bessern, wenn gleich nicht genügenden Verhältniss zu den höheren Preisen. Anders war es indessen mit den Löhnen der Fabrikarbeiter. Bei einer grossen Zahl wurden dieselben gar nicht erhöht, oder, wenn es geschah, durch eine Verkürzung der Arbeitszeit oft mehr als wieder ausgeglichen. In denjenigen Handelszweigen, welche durch die Stockung und den Misscredit von 1810—11 berührt wurden, so wie in denjenigen welche von der Nachfrage für Ausfuhr abhängen, wurden viele Arbeiter ganz brodlos. Unter diesen Classen herrschte mithin sehr grosse Noth, die in den Fabrik-Districten häufige Unruhen verursachte *).

*) Auf diese Unruhen wies der Prinz-Regent in einer Botschaft an das Unterhaus im Juni 1812 hin. Von der Noth unter den arbeitenden Classen zeugt wohl der Umstand, dass die Armensteuern, die 1803, einer Zeit der niedrigen Preise und Noth der Landbau-Interessen, 5,348,204 L. betragen hatten, 1812 und 13 auf 8,640,842 L. gestiegen waren. In Liverpool hatte sich die Zahl der Armen im Januar 1812 von 8000 auf 15,350 vermehrt. Es giebt keine grössere Täuschung als die, welche die Theorie von dem Notenumlauf verbreitet hat, dass dieses eine Zeit grossen und wachsenden Wohl-

Abschnitt VI. Steigerung der Preise auf dem Festland Europa's 1811 und 1812.

Es könnte von Solchen, die dennoch die Wirklichkeit eines Mangels in dieser Periode bezweifeln, zur Erklärung der Erhöhung der Preise von Lebensmitteln und Arbeit behauptet werden, dieselbe sei nur eine künstliche gewesen; sie sei, der Theorie der einen Partei zu Folge, aus der Veränderung in unserer Landesvaluta entstanden; zu Folge einer andern, aus der Nachfrage hervorgegangen, welche der Krieg und die damit verbundenen Ausgaben und Anleihen mit sich gebracht. Nach einer jeden dieser Hypothesen wäre die Ursache eine rein örtliche gewesen, möge sie nun in einer Vermehrung des Papiergeldes oder in den grossen Anleihen, welche im Lande gemacht wurden, liegen.

Nun aber hat sich dieselbe Erscheinung der Preiserhöhungen zu gleicher Zeit auch in den anderen Ländern Europa's wiederholt, wobei freilich der Unterschied in dem gewöhnlichen Stande der Preise von dem englischen festzuhalten ist. Von einer gewissen Aehnlichkeit in der Witterung mit mehreren Gegenden des Festlandes, namentlich Frankreichs und Deutschlands, und folgeweise entsprechenden Erndten, ist schon die Rede gewesen. Allerdings lässt diese Bemerkung grosse Ausnahmen zu, wie z. B. die Jahre 1808 und 9 auf dem Festlande und namentlich in Frankreich fruchtbarer gewesen sind als in England. Die Preise waren dort mithin niedrig und veranlassten die starken Ausfuhren hieher trotz der übertriebenen Kosten für Fracht, Versicherung und Lizenzen. Aber 1810, 1811 und 1812 war der Charakter der Witterung dem in England ähnlich und die Preise stiegen daselbst in einem gleichen Verhältniss. Hinsichtlich Frankreichs zeugen dafür alle Schriftsteller über Getraidehandel und Getraidegesetze, welche den Zustand als einen an Hungersnoth gränzenden schildern. Z. B. Say, in einem Briefe an H. James, veröffentlicht in der Morning Chronicle vom 21. August 1822, giebt folgende Preisnotirungen des wichtigen Marktes von Roye in der Picardie für ein Maass gleich 5202 Litres:

standes gewesen sei. Für die Landbau-Interessen war das allerdings der Fall, dagegen war es eine Zeit grosser Entbehrungen und Noth für die Masse der Bevölkerung.

1808.		1809.			1810.			1811.			1812.			
Liv. sous. d.		Liv. sous. d.			Liv. sous. d.			Liv. sous. d.			Liv. sous. d.			
5	18	—	6	16	3	9	4	3	16	5	6	13	9	9

Die durchschnittlichen Preise in Frankreich überhaupt waren, laut der Consulats-Berichte vom 7. Decbr. 1826:

	pr. Hektoliter.	pr. Winchester Qu.
1809	14 fr. 90 c.	38 sh. $\frac{1}{2}$ d. *)
1810	19 „ 63 „	49 „ 7 $\frac{1}{4}$ „
1811	26 „ 17 „	67 „ 1 $\frac{1}{2}$ „
1812	34 „ 33 „	87 „ 11 $\frac{1}{4}$ „

Diese Durchschnitte geben indessen keinen ganz richtigen Begriff von der wirklichen Steigerung der Preise in einem grossen Theile des Landes, da die Erndten ungleich ausgefallen waren und durch die Blokade der Küsten eine Ausgleichung mittelst des Seeverkehres unmöglich gemacht wurde. Auch brachte die Regierung grosse Geldopfer, um vom Auslande einzuführen und unter den Selbstkosten zu verkaufen. In Nantes waren die Notirungen pr. Hektol. Waizen: 1809 fr. 12. 4.; 1812 fr. 37. 12.; in Bordeaux resp. 14. 85. und 38. 65. In dem ausführlichen Werke von Laboulinière über französischen Getraidehandel und Gesetze, betitelt: „De la disette et de la surabondance“ heisst es Vol. II. p. 417 mit Bezug auf das Jahr 1812: „La récolte fut mauvaise, la cherté devint excessive; le septier de blé fut vendu dans plusieurs provinces jusqu'à 100 francs (= 150 sh. pr. quarter) et la misère fut très grande. Les sacrifices faits par le gouvernement impérial pour les subsistances peuvent être évalués à 80 millions. Les mers à cette époque n'étaient pas libres; il

*) Die Durchschnittspreise in Hamburg waren pr. Last à 60 Fass = 60 preuss. Scheffel, in Rthlrn. preuss. Ct., für:

	Waizen = pr. Qu.		Hafer = pr. Qu.		Gerste = pr. Qu.	
1809	Rthlr. 190	50 sh. 4 d.	Rthlr. 80 $\frac{2}{3}$	21 sh. 3 d.	Rthlr. —	— sh. — d.
1810	„ 130	34 „ 6 „	„ 52	12 „ — „	„ 67	17 „ 2 „
1811	„ 122	32 „ 3 „	„ 42	11 „ 1 „	„ —	— „ — „
1812	„ 188	49 „ — „	„ 77	20 „ 4 „	„ 85	22 „ 6 „

Die Preise sind den Hamburger Preis-Couranten von jenen Jahren entnommen; da ein Cours auf London damals nicht notirt wurde, so sind bei der Berechnung die Thlr. Hamb. Ct., mit 1 $\frac{1}{2}$ zu Rthlrn. preuss. Ct., und diese mit 6 $\frac{2}{3}$ zu L. berechnet, und die Last zu 11 $\frac{1}{2}$ Quarter angenommen (100 Qu. = 529 Scheffel oder Fass, von denen 60 pr. Last). Anm. d. Uebers.

fallt donc établir par terre le transport des grains depuis Hambourg jusqu'à Paris; quand momentanément on put profiter des rivières il y eut des frais de chargement considérables“*).

Hier kann gewiss nicht von Papiergeld oder Kriegs-Anleihen als Grund der Theurung die Rede sein; in Frankreich gab es damals kaum noch Credit; die Kriegskosten wurden nicht durch Anleihen bestritten und eine grössere Consumtion durch Truppen kam schon deshalb nicht in Betracht, weil die französischen Heere damals weit fort und zwar in den eigentlichen Kornländern des Nordens standen. Damit vergleiche man, dass, als 1809 der Krieg in einem so grossen Theile von Deutschland wüthete, Lebensmittel sowohl dort als in Frankreich verhältnissmässig niedrig im Preise standen. Hiedurch wird nicht nur der Hypothese von dem Einfluss eines Mehrbedarfs im Kriege, sondern auch derjenigen widersprochen, welche von der Vermehrung der edlen Metalle durch den Zufluss aus England die höheren Preise auf dem Festlande ableiten will; denn gerade 1809 wurde Alles, was bei uns an Gold und Silber entbehrt werden konnte, hinübergeschickt, um unsere damals ungeheuren auswärtigen Kriegskosten zu bestreiten. Was man auch von einer Preisverminderung der edlen Metalle durch die Bankbeschränkung sagen mag, so vermag sie doch nicht die Thatsache zu erklären, dass Frankreich 1809 grosse Quantitäten Getraide (1809—10: 637,273 Qu. Waizen) ausführte und 1811—12 mit einem starken Aufwande aus Staatsmitteln etwa noch ein Mal so viel einfuhrte (1811, 1812 und Anfang 1813: 1,337,249 Quarter). Diese Thatsache ist aber in doppelter Hinsicht bedeutsam: erstens unterstützt sie die Vermuthung einer beiden Ländern gemeinschaftlichen Ursache, hinsichtlich deren keine näher liegt, als die ähnlicher Witterungs-Einflüsse (?); sodann erklärt sie das verhältnissmässig höhere Steigen unserer Preise, als sonst bei einem ähnlichen Ausfall in den Erndten geschehen sein würde durch den Umstand, dass die Aufkäufe der

*) „Die Erndte war schlecht, die Theurung überstieg alles Maass. In mehreren Provinzen wurde das Septier Waizen bis zu 100 frcs. verkauft (= 150 sh. pr. Quarter) und die Noth war sehr gross. Die Opfer, welche die kaiserliche Regierung zur Herbeischaffung von Lebensmitteln brachte, können auf 80 Millionen geschätzt werden. Die Meere waren damals nicht frei, es mussten also Getraidetransporte zu Lande von Hamburg nach Paris eingerichtet werden: konnte man auch zeitweilig die Flüsse mit benutzen, so gab es beträchtliche Umladekosten.“

französischen Regierung in Deutschland sammt den übertriebenen Fracht- und Versicherungskosten diejenigen Zufuhren zurückhielten, deren wir in jenen Jahren so sehr bedurft hätten.

Es ist indessen nicht allein der Getraidepreis in Frankreich in jenem Zeitraum, der die stärkste Präsuntion, wenn nicht einen unwidersprechlichen Beweis, von der Unhaltbarkeit der Theorie über die Bestimmung der Preise durch Papier-Valuta und Kriegsbedürfnisse darbietet. Auch in Frankreich und anderen Ländern überhaupt stiegen Waaren und Arbeitslöhne von einer Periode vor der Bankbeschränkung bis 1811—12 in einer ähnlichen Weise wie in England. Say, in seinem *Cours complet d'économie politique* (tome 3. pp. 27, 28 note), giebt folgende Zusammenstellung der Preise von Gebrauchsgegenständen eines Pächters im Arrondissement St. Denis vor 1789 und unter Napoleon Bonaparte, aus einem Bericht des Ministers des Innern an den Kaiser, wozu er freilich bemerkt: „Napoleon hatte die Abgaben des ancien régime wiederhergestellt und erhöht. Da die Landleute in Bezug auf obige Preise befragt wurden, so ist es möglich, dass sie den Unterschied ein wenig übertrieben haben, denn es scheint nicht, dass die Preise seitdem (Ed. 1828) gestiegen sind.“

(Nachfolgende Tabelle ist der Original-Ausgabe des Say'schen Werkes von 1828 entnommen und sind die Preise in Francs etc. beibehalten. Bei der Reduction ist der Franc zu 8 Silbergroschen, das Centime zur Abrundung = 1 Pfennig gerechnet:)

	Vor der Revolution.			Unter Napoleon I.			Bemerkungen.
	Fres. Cts.	Rthlr. Gr. Pf.		Fres. Cts.	Rthlr. Gr. Pf.		
Stellmacher-Gesell	— 60	— 5 —		1 20	— 9 8		falls m. Beköstig.
Hufschmidt- „	— 54	— 4 6		1 —	— 8 —		
Riemer- „	— 48	— 4 —		— 80	— 6 8		
Maurer- „	2 25	— 17 1		3 50	— 28 2		ohne Kost u. ohne sein. Handlanger.
Schlosser- „	2 —	— 16 —		3 —	— 24 —		ohne Kost u. müssen ihr Werkzeug selbst halten.
Zimmer- „	2 —	— 16 —		4 —	1 2 —		
Dachdecker- „	3 —	— 24 —		6 —	1 18 —		
1. Fuhrknecht	— 50	— 4 2		— 80	— 6 8		neb Beköstigung.
2. „	— 47	— 3 11		— 66	— 5 6		
1. Hirt	1 45	— 11 9		2 66	— 21 6		neb. Beköstigung.
2. „	— 80	— 6 8		1 66	— 13 6		
Hofknecht	— 30	— 2 6		— 80	— 6 8		
Hofmagd	— 26	— 2 2		— 30	— 2 6		

	Vor der Revolution.			Unter Napoleon I.			Bemerkungen.
	Fres. Cts.	Rthlr. Gr. Pf.		Fres. Cts.	Rthlr. Gr. Pf.		
Drescher	1 30	— 10 6		2 50	— 20 2		pr. Setier.
Mäher und Schnitter	2 50	— 20 2		6 —	1 18 —		pr. Arpent.
Tagelöhner	1 20	— 9 8		2 25	— 18 1	}	im Sommer.
„ Frau	— 60	— 5 —		— 90	— 7 6		
Ein Pflug	60 —	16 — —		100 —	26 2 —		Mit dem Eisen u. m. Eisenbeschlag.
Ein Karren	225 —	60 — —		425 —	113 1 —		
Geschirr f. d. Karrenpferd	60 —	16 — —		140 —	37 1 —		
Stricke pr. Quintal (200 Pfd.)	60 —	16 — —		100 —	26 2 —		
Ein Spaten oder eine Hacke	3 —	— 24 —		5 —	1 10 —		
Ein Hufeisen	— 35	— 2 11		— 75	— 6 3		angelegt.
Backsteine	28 —	7 14 —		40 —	10 2 —		pr. toise cube = 250 Cub.-Fuss.
Gyps	16 —	4 8 —		22 —	5 26 —		8 Muid, v. 36 Sack.
Dachsteine pr. 100 Stück	15 —	4 — —		30 —	8 — —		in der Umgegend gefertigt.
Stangeneisen	18 —	4 24 —		22 —	5 26 —		
Ein Arbeitspferd	335 —	89 1 —		600 —	160 — —		le cent?
Ein Schwein	80 —	21 1 —		150 —	40 — —		gemästet, 200 Pfd. schwer.
Ein Hammel	12 —	3 6 —		18 —	4 24 —		
Junge Hühner, das Paar	1 25	— 10 1		1 80	— 14 8		
Ein Tuch-Rock	65 —	17 1 —		100 —	26 2 —		
Eine lederne Hose	24 —	6 12 —		60 —	16 — —		
Brennholz	21 —	5 18 —		36 —	9 18 —		das doppelte stère = 2 Cub.-Metres.
Holzkohlen	3 50	— 28 2		7 —	1 26 —		8 Sack.

Abschnitt VII. Waarenpreise vom Sommer 1812 bis zum Sommer 1813.

In diesem Zeitraum zeigte sich auf's Neue theils ein wirklicher, theils ein befürchteter Mangel vieler Haupt-Artikel der Einfuhr. In Folge der niedrigen Preise von 1810 und dem Anfang von 1811, so wie der übertriebenen Transportkosten waren gegen das Ende dieses Jahres die Vorräthe namentlich von Wolle,

Seide, Baumwolle, Hanf, Flachs, Talg etc. *) sehr zusammengesmolzen. Dazu gaben die Kriegsrüstungen Frankreichs gegen Russland zu der Besorgniss Anlass, dass die Verbindungen mit diesem Lande, für eine Zeitlang wenigstens, ganz unterbrochen werden könnten, und in dem Maasse, wie die französischen Heere weiter über Preussen sich ausdehnten, wurden die Verladungen von dort schwieriger und gefährlicher. Dazu näherten sich unsere Verwickelungen mit Nord-Amerika immer mehr einem offenen Bruche und die Erzeugnisse dieser Staaten nahmen begreiflich an der Preiserhöhung Theil. In Folge dessen wurden bei Weitem die wichtigsten Einfuhr-Artikel Gegenstände der Speculation, wodurch natürlich die kaufmännischen Creditgeschäfte wieder an Ausdehnung gewannen, theils mit, theils ohne Beihülfe von Noten, und dieser Zustand dauerte, mit verschiedenen Abwechslungen, 1812 und 13 hindurch.

Abschnitt VIII. Fall der Preise von Getraide und anderen europäischen Producten 1813.

Nachdem die Kornpreise im August 1812 ihren Höhepunkt erreicht hatten, fingen sie an zu sinken; zuerst rasch, nämlich bis zum November von 155 auf 113 sh. 6 d., von wo sie bis zum August 1813 sich nicht sehr änderten. Um so schneller fielen sie wieder nach der Erndte von 1813, die eine sehr reiche war, und zugleich zeigten sich auch die Folgen des ausgedehnteren Landbaues, so wie des bessern Ertrages den man dem Boden abzugewinnen verstand. Es wird das aus einer Vergleichung folgender Durchschnittspreise sich ergeben:

	1812.		1813.	
	August.	December.	August.	December.
Waizen	155 sh. — d.	121 sh. — d.	112 sh. — d.	73 sh. 6 d.
Gerste	79 „ 10 „	64 „ — „	55 „ 7 „	42 „ 11 „
Hafer	56 „ 2 „	44 „ 1 „	40 „ 4 „	27 „ 7 „**)

*) Es wurden in Gross-Britannien eingeführt:

	Wolle.	Seide.	Baumwolle.	Talg.	Hanf.	Flachs.	Leinsaat.
	Pfd.	Pfd.	Pfd.	Ctr.	Ctr.	Ctr.	Bushel.
1810	10,936,224	1,792,206	136,488,935	479,440	955,799	511,970	1,645,998
1811	4,739,972	622,383	91,662,344	292,530	458,547	243,899	594,016

***) Es könnte Wunder nehmen, dass, bei den vielfachen Discussionen über den Gegenstand, auf diese unbestreitbare Thatsache eines starken Sinkens

Das ist also ein Weichen um mehr als 50 Proc. innerhalb zwei Jahren, während welcher Gold stieg und seinen höchsten Preis gerade in der Zeit erreichte, als Getraide am reissendsten sank, indem jenes von 5 L. 2 sh. 6 d. im Juni 1813 auf 5 L. 10 sh. pr. Unze am Schlusse des Jahres sich erhob.

Die Einfuhr-Artikel vom europäischen Festlande fielen in dem Verhältniss im Preise wie durch die Oeffnung der Verladungshäfen die Einfuhrkosten sich verminderten, was, wegen der Fortdauer der Feindseligkeiten mit Dänemark, zuerst nur langsam ging, während der Krieg mit den Vereinigten Staaten die Frachten und Versicherungen hoch erhielt. Dennoch führte wirklicher oder vermeinter Ueberfluss ein Sinken der Preise gegen den Schluss von 1813 herbei.

Dieses Sinken der Preise trat ein nach einer guten Erndte und der Beseitigung einiger der Hindernisse in der Zufuhr, während die Noten-Ausgabe immer mehr wuchs und der Krieg einen so grossen Umfang wie nur jemals gewonnen hatte. Bedürfte es noch eines schlagenderen Beweises, dass diese beiden letzteren Umstände die hohen Preise nicht veranlasst hatten, so würde er darin zu finden sein, dass in Frankreich von 1812 bis 1814, also während der Krieg zum Theil im Lande selbst wüthete, der Waizenpreis von 34 Fr. 33 Cts. auf 17 Fr. 73 Cts., also beinahe um 50 Proc. fiel. Das war zu derselben Zeit, als die Masse Goldes, die aus England fortging, ihr Maximum erreichte, woraus wiederum hervorgeht, dass diese Quantität an sich nicht gross genug war, um einen Einfluss auf die Preise zu üben, und dass die Thatsachen auch der Zeitfolge nach mit jener Hypothese im Widerspruch stehen.

Abschnitt IX. Steigerung der Preise von Ausfuhr-Artikeln im J. 1813.

Der anti-commercielle Charakter des Krieges und des Continental-Systems, so wie deren Einwirkung auf die Preise zeigt

der Preise vor der Beendigung des Krieges und vor jeglicher Anstalt die Baarzahlungen wieder aufzunehmen, nicht mehr Rücksicht genommen worden ist. Das erklärt sich aber daraus, dass gewöhnlich der Durchschnitt nach dem Kalenderjahr genommen wird, was, wie schon gesagt, oft täuscht. Der Durchschnittspreis des Jahres 1813 z. B. ist 107 sh. 10½ d., also einer der höchsten, die vorkommen, wogegen, wie im Texte gezeigt, der Preis nach der Erndte von 1813 halb so gross war, wie unmittelbar vor der von 1812.

sich ferner darin, dass, während Getraide und überhaupt europäische Producte im Preise fielen, transatlantische stiegen. Der niedrigste Punkt, auf welchen diese sammt anderen Ausfuhrgegenständen für die Continental-Märkte, einschliesslich Fabrikate, gefallen waren, findet sich am Schlusse von 1811 und Anfang 1812. Alle diese Gegenstände erfuhren eine ziemliche Besserung gegen das Ende dieses Jahres, mit Ausnahme der für die Vereinigten Staaten berechneten Waaren, die natürlich durch den damals ausbrechenden Krieg einen Rückgang erlitten. Durch den Rückzug der Franzosen von Moskau schwand nicht nur die Gefahr einer Sperrung der Häfen, sondern fast täglich kamen Nachrichten von der Eröffnung anderer Häfen im nördlichen Europa, und lebhaftere Hoffnungen wurden rege, ein gleiches Ereigniss hinsichtlich der französischen Häfen eintreten zu sehen. Die neuen Märkte — denn so konnte man sie damals nennen — die sich dergestalt eröffneten, sammt der Aussicht auf mehrere gaben Anlass zu Speculation in allen Artikeln die verlangt wurden, und in vielen anderen, von denen man hoffte dass sie begehrt werden würden. Colonialwaaren, die sich seit so langer Zeit in England aufgehäuft hatten und deshalb am niedrigsten standen, stiegen am schnellsten und bedeutendsten; aber auch viele andere Ausfuhrgegenstände nahmen Theil an der Nachfrage, die bis zum Frühjahr 1814 in minderer oder grösserer Lebhaftigkeit Statt fand, je nachdem die Kriegereignisse einen allgemeinen Frieden zu beschleunigen oder zu verzögern schienen. In der Beendigung des Krieges erblickte man die freudige Aussicht auf eine unbeschränkte Nachfrage von Seiten des Continents für alle Waaren, deren Gebrauch dasselbe so lange hatte entbehren müssen.

Die ersten Verladungen der zu so niedrigen Preisen eingekauften Waaren brachten natürlich einen guten Nutzen, was zu weiteren Speculationen aufmunterte. Früher war man gewohnt, die Preise von Colonialwaaren im Kriege wegen der höheren Kosten steigen und im Frieden fallen zu sehen; aber diese Zeit sollte, wie man zu glauben schien, eine Ausnahme machen*). Man setzte voraus, dass die Bewohner des Festlandes nach einer

*) Einigermaassen war das gerechtfertigt, da der Feind, der in Europa bekämpft wurde, kein Fahrzeug auf dem Meere hatte, den Verkehr zu stören und die Vorräthe transatlantischer Producte in England gross genug waren, um die befreundeten Häfen zu versorgen, so dass auch der Krieg Englands mit den Vereinigten Staaten hierauf keinen Einfluss äusserte. Anm. d. Uebs

so langen Entbehrung von Zucker, Caffee und manchen anderen Waaren, jetzt bei wieder eröffnetem Verkehr mit England um beinahe jeden Preis sich mit den meisten der Artikel würden versorgen wollen, die sich hier in Entstehung auswärtiger Nachfrage aufgehäuft hatten. Das veranlasste Viele, sich, sehr unberufen, zum Ausfuhrhandel im Grossen zu drängen, wie sich dann später nach eingetretenem Bankerott vieler Kleinhändler bei Vorlegung ihrer Bücher zeigte, dass sie sich in Verschiffungen von Caffee und Zucker nach dem Continent eingelassen hatten. Namentlich war das in den Hafenstädten, wie Hull und Leith, der Fall. Wie weit diese Speculationen getrieben wurden, wird sich am besten aus einer Zusammenstellung der Preise ersehen lassen.

	1811—1812	1813—1814
Caffee, Jamaica, pr. Ctr.	54 à 73 sh.	118 à 142 sh.
„ St. Domingo „	36 à 42 „	116 à 126 „
Zucker, im Durchschn. „	34 sh. 11 d.	97 sh. 2 d.
„ Havana, weiss „	30 à 46 sh.	110 à 134 sh.
Baumwolle, bowed, Georg. pr. Pfd.	7 à 9 d.	2 sh. 4 d. à 2 sh. 6 d.
Cochenille „	29 à 31 sh.	47 à 52 sh.
Indigo, ostind., superf. pr. Pfd.	8 sh. à 9 sh. 6 d.	12 à 16 sh.
Pfeffer, schwarzer „	7 à 7½ d.	20 à 21 d.
Tabak, Virgin „	2 à 7 d.	1 sh. 10 d. à 5 sh. 6 d.
Blauholz pr. Ton	10 à 11 L.	22 à 23 L. *)

Dieses ausserordentliche Steigen aller Ausfuhr-Producte, das nur durch die Aussicht auf den herannahenden Frieden entstand und beim Abschluss desselben seinen Höhepunkt erreichte, zu einer Zeit also, als, nach der angenommenen Theorie, die Bank Anstalten zur Wiederaufnahme der Baarzahlungen machte und die Geldmenge vermindert wurde, wird gewöhnlich auf die Preise der ländlichen und europäischen Producte überhaupt ausgedehnt, obgleich diese, als die Ausfuhr-Artikel zu steigen anfangen, an-

*) Hiemit vergleiche man die nachstehenden hamburgischen Preise. Gegen Ende Februar 1813 wurde Hamburg von den Franzosen verlassen und am 18. März von den Russen unter Tettenborn besetzt, die es ihrerseits im Mai den Franzosen wieder überlassen mussten. Vom Juli 1813 bis zum Juli 1814 finden sich keine Preiscourante. Der Vollständigkeit wegen sind hier

gefangen hatten zu fallen, und vor 1814, also vor dem frühesten Zeitpunkt, in welchem von Wiederaufnahme der Baarzahlungen und Einschränkung der Geldmenge die Rede ist, um mehr als 50 Proc. gefallen waren. Die schon angeführten Thatsachen dürften nun wohl als entscheidend zur Beseitigung der Theorie vom Einfluss des Krieges gelten, und wenn die mit den Preisschwankungen in dem ganzen Zeitraum von 1808—14 verbundenen

die Preise von 1809 und 10 mit aufgenommen, und von dem Jahre 1813 statt eines Durchschnittes einzelne Monate aufgeführt. Anm. d. Uebs.

	1809	1810	1811	1812	1813				
					Jan. 1.	Febr. 26.	März 26.	April 30.	Juli 4.
pr. Pfd. in Schill. Bco.									
Caffee, Domingo	35½—26	24¼—22½	29½	37½	36	26	15¾	11⅞	12½
Zucker, Brasil	—	—	—	—	—	—	—	—	9
„ Havana	—	—	—	—	—	—	—	—	9½
Baumwolle, Georg.	50—30½	33½—34	—	33½—37	39	31¾	18	20	—
Pfeffer, schwarzer	20¼—15¾	18—15¼	20¾	—	—	—	—	—	—
pr. Pfd. Schill. vl. *)									
Cochenille	33¾—28½	36¾	—	37¼	31	28½	26	22⅞	—
Indigo, ostind.	20½—13⅞	16¾—13⅞	—	14⅞—15¾	15¼	13⅞	12¾	9½	—
pr. 100 Pfd, Mk.Bco.									
Blauholz	—	126	—	190	188	160	140	105	—
pr. Pfd. in Schill. Court.									
Tabak, Virgin	15½—12½	13—15	13—15	14—15½	—	—	—	12—14	—

*) Ein Schilling viämisch gleich 6 Schilling Banco.

thatsächlichen Verhältnisse zur Erklärung der hervortretendsten Erscheinungen genügen sollten, so wird daraus auch folgen, dass die Veränderungen in der Geldmenge keinen grossen Antheil an jenen Schwankungen gehabt haben können. Der Ungenauigkeit zu geschweigen, die in dem Worte Preisverminderung des Geldes durch Uebermaass liegt, um die Preiserhöhung einer grossen Zahl von Tauschgegenständen zu bezeichnen, während eine andere eben so wichtige Gattung derselben verhältnissmässig im Preise fiel.

Das ist, was sich a priori gegen die Annahme sagen lässt, als sei die Wirkung der Bankbeschränkung dahin gegangen, die Preise während der jetzt besprochenen Periode zu steigern, indem sie die Geldmenge vermehrte. Ein weiterer Blick auf den Zustand des Geldumlaufes wird zeigen, dass durch die Bankbeschränkung überhaupt keine solche Vermehrung der Geldmenge eintrat, um daraus jene Wirkungen zu erklären.

Abschnitt X. Der Geldumlauf in den vier Jahren 1809—13.

Wir haben gesehen, dass die Bank zu Anfang des J. 1808 sich hinsichtlich des Verhältnisses ihres Baarschatzes zu ihren Verpflichtungen in der Lage befand, ihre Noten wieder einlösen zu können. Wir haben ferner gesehen, dass damals, Angesichts des sehr geringen Vorrathes von Einfuhr-Gegenständen, der Speculationsgeist äusserst rege ward und einen übertriebenen Aufschwung der Preise herbeiführte, ohne dass die Bank bis dahin ihre Noten-Ausgabe vermehrt gehabt hätte. Jene grosse Preiserhöhung enthielt natürlich eine starke Lockung für die Kaufleute, sehr grosse Einfuhren für die Zukunft zu veranstalten. Zu diesem Ende war es nöthig, entweder grosse Baarsummen hinauszusenden oder sich die nöthigen Credite für Wechsel auf England zu verschaffen. Ausserdem hatte der Krieg auf der pyrenäischen Halbinsel begonnen, der grosse Baarsendungen für den Sold und Unterhalt der verbündeten Heere erforderte, und mit Oesterreich wurden in Hinblick auf dessen Kriegserklärung gegen Frankreich, die im Frühjahr 1809 Statt fand, Subsidiën-Tractate gepflogen.

Diese Verhältnisse mussten mächtig auf die Wechselcourse einwirken, die demnach beträchtlich hinuntergingen, ohne dass die Bank vorher ihre Noten-Ausgabe vermehrt hätte. Der durch-

schnittliche Betrag der Noten von 5 L. und darüber war während des Vierteljahres endend am:

Cours auf Hamburg

30. Juni 1808 L. 13,189,270	1. Juli 35 sh. 3 d. (Bcomk. 13. 3. 6)
30. Sept. „ „ 13,060,650	30. Sept. 33 „ 9 „ („ 12. 10. 6)
31. Dec. „ „ 13,259,780	30. Dec. 31 „ 3 „ („ 11. 11. 6)

Und dieser Fall des Courses war eingetreten, obgleich die Bank inzwischen über drei Millionen in Metall ausgegeben hatte. Am Schluss von 1808 wurde kein Preis von Gold notirt; im Verhältniss zum Cours musste er etwa 4 L. 7 sh. 6 d. sein.

Hier zeigt sich also plötzlich ein Unterschied von ungefähr 12 Proc. zwischen dem Werth des Papiers und dem des Goldes, ohne dass die Bank ihre Noten um einen Betrag vermehrt hätte, der möglicher Weise diesen Unterschied verursachen konnte. Insoweit steht also nichts im Wege, anzunehmen, dass es dieses Mal das Gold war, welches in Folge einer aussergewöhnlichen und plötzlichen Nachfrage zum Zweck auswärtiger Zahlungen im Werthe gestiegen, und nicht das (im Betrage stehen gebliebene) Papier, welches gefallen war. Und wäre die Bank ferner dabei geblieben, ihre Noten in diesem Umfange zu erhalten, so würden zwar die Wechselcourse unter dem Druck der stets wachsenden Ausgaben höchst wahrscheinlich noch mehr gewichen sein, aber die Gründe dafür, dass das Weichen der Wechselcourse und der hohe Goldpreis nicht durch eine Vermehrung der Banknoten entstanden seien, wären unwiderleglich gewesen. Eben so der Schluss, dass es das Gold war, welches vom Papier und nicht das Papier, welches vom Golde abwich. Hiemit soll nicht gesagt werden, dass nach den Regeln, welche bei Ausgabe der Banknoten beobachtet werden sollten, der Betrag nicht als zu gross erscheinen könnte, insofern es die Pflicht der Direction gewesen wäre, die Ausgabe so weit zu beschränken, dass das Papier im gleichen Werth mit dem Golde bliebe; die Frage, auf die es ankommt, ist aber die, ob ein Anzeichenbeweis vorliegt, dass eine Vermehrung des Geldes der Grund des Fallens der Course und des Steigens des Goldpreises gewesen sei? So bedeutend waren damals die Functionen der Noten der Bank von England, dass, wäre ihr Betrag 1809 nur auf den von 1808 beschränkt geblieben, einem weiteren Sinken der Course möglicher Weise Einhalt geschehen wäre, ja dieselben sich vielleicht sogar wieder gehoben

hätten. Aber anstatt sie zu vermindern oder wenigstens auf ihrem Standpunkt festzuhalten, wurden die Noten gegen das Ende von 1808, trotz des damaligen starken Falles der Course, eine Weile hindurch vermehrt.

Um diese Zeit bildete sich der grosse Unterschied zwischen dem Papier- und Goldwerth, wodurch die Controverse über das Wesen des Metallgeldes entstand (the bullion controversy), die seitdem unter verschiedenen Gestalten fortgedauert hat. Es mag sich deshalb der Mühe lohnen, vor einer Prüfung des Zusammenhanges zwischen dem augenblicklichen Noten-Umlauf und dem Stande der Wechselcourse so wie der Gold- und Waarenpreise, einmal hypothetisch zu untersuchen, welche Wirkung in commercieller und finanzieller Beziehung eingetreten sein würde, wäre hinsichtlich der Regelung des Noten-Umlaufes ein Verfahren beobachtet worden, welches dessen Werth im Niveau mit dem des Goldes zu erhalten vermocht hätte.

Sollen wir aber das, was in diesem Falle geschehen wäre, mit dem vergleichen, was wirklich geschah, so dürfen wir nicht von einem Verwaltungssystem der Bank ausgehen, wie es vor dem Beschränkungsgesetz üblich war und nach der Wiederaufnahme der Baarzahlungen wenigstens lange Zeit hindurch wieder üblich geworden ist; denn da sich die Direction 1808 vollständig in einer Lage befand, die in gewöhnlichen Zeiten Baarzahlungen gestattet hätte, so würde sie, jenem Verfahren nach zu schliessen, mit der Ergreifung der Vorsichtsmaassregeln, welche die damaligen ausserordentlichen Verhältnisse gebieterisch forderten, dennoch gezögert haben. Anstatt die Warnungen zu beachten, die in dem Sinken der Course und mithin bevorstehendem Abfluss von Metall lagen und deshalb ihren Noten-Umlauf mindestens nicht zu vermehren, würde sie den stets auf's Neue drängenden Ansuchen, bald der Regierung um Vorschüsse, bald des kaufmännischen Publicums um Discontirung nachgegeben und es auf diesem Wege möglich gemacht haben, dass der fernere Druck auf die Course und der Abfluss der Metalle zu einem Grade gestiegen wären, gegen die später kein Mittel mehr geholfen hätte. Es ist mithin völlig klar, dass, wäre die Beschränkung nicht 1797 eingetreten und mit der Einlösung der Noten bis zum Schluss von 1808 fortgeföhren worden, die Bank im J. 1809 unvermeidlich hätte stocken müssen. Denn die Umstände, welche auf ein Weichen der Course einwirkten, hatten eine unermessliche Kraft gewonnen, und die

auswärts zu leistenden Zahlungen, für welche wegen schon eingegangener Verpflichtungen zu sorgen war, hatten 1809 eine Höhe erreicht weit über jeden Betrag hinaus, der rechtzeitig oder an geeignetem Ort durch Waaren-Ausfuhr zu decken gewesen wäre, selbst wenn der Ausfuhr keine politische Hindernisse im Wege gestanden hätten.

Die Zahlungen der Regierung im Auslande betrug 1808, 9 und 10 über 32 Millionen, und die Getraide-Einfuhr nahm noch über 10 Millionen in Anspruch, was mithin einen Betrag an ausserordentlichen Zahlungen von 42 Millionen L. bildete. Dazu kamen 1809 und 10 noch sehr viele andere Einfuhren ausser Getraide, und da alle diese schweren Güter in fremden Schiffen eingeführt werden mussten, so machten schon allein die Frachtgelder, die damals übertrieben hoch waren*), einen ferneren bedeutenden Posten unter den dem Auslande zu leistenden Zahlungen aus, der für das Jahr 1810 auf nicht weniger als $5\frac{1}{2}$ Millionen angegeben wird. Und während die von England zu leistenden Zahlungen zu so übermässiger Höhe anschwellen, zielte das Continental-System, dem unsere eigenen Cabinetsbefehle in die Hände arbeiteten, dahin, uns die Möglichkeit zur Bestreitung dieser Ausgaben mittelst Waaren-Ausfuhr immer mehr zu beschneiden.

Man hat gesagt und mit Recht gesagt, dass, wenn 60,000 Tons (1,200,000 Centner!) Caffee, die in England zu 6 d. pr. Pfd. unverkäuflich waren, während dieses auf dem Continent 5—6 sh. kostete, noch nicht Beweis genug gäben, dass die Hindernisse der Ausfuhr zu gross gewesen sein müssten, um durch die sinnreichsten Schleichwege der Kaufleute überwunden zu werden, es vergeblich sein würde, sich nach einem bessern Beweise umzusehen. Es muss also auch zugegeben werden, dass, wenn eine stärkere Beschränkung der Geldmenge die Waarenpreise noch mehr untergedrückt hätte, deshalb noch nicht ein Fass Zucker oder Caffee oder ein einziger Ballen Manufacturwaaren mehr ausgeführt worden wären. Wohl aber würde eine zeitige Anwendung dieses Mittels wesentlich dazu beigetragen haben, zu verhindern, dass die Einfuhren zu solcher Höhe anwachsen und würde die

*) 1809, als die Frachten am höchsten standen, betrug sie für eine Ladung Hanf von 300 Tons von St. Petersburg à 30 L. pr. Ton nebst 10 Proc. Primage und Kaplaken über 10,000 L. Jetzt würde sie in britischen Schiffen à 50 sh. pr. Ton 750 L. betragen.

an das Ausland zu zahlenden Summen durch Ersparungen am Course beträchtlich vermindert haben. Wären die Kaufleute im Herbst 1808 durch eine ähnliche Anzeige wie im December 1795 benachrichtigt worden, dass die Bank etwas schwieriger im Discoutiren sein und dass folglich Geld überhaupt nicht so leicht zu haben sein würde, so darf man wohl annehmen, dass sie ihre Aufträge zu Einkäufen etwas niedriger limitirt hätten, oder mit ihren Vorschüssen auf Consignationen nicht so weit gegangen wären. Diese grössere Behutsamkeit in kaufmännischen Verbindlichkeiten würde vom wichtigsten Einfluss auf die Wechselcourse gewesen sein, denn Einkaufspreise, Transportmengen*), Frachtsätze, die dem Auslande zu zahlen waren, wären geringer gewesen. Jede Besserung der Course aber hätte eine neue Ersparung in den von der Regierung im Auslande zu leistenden Zahlungen zuwege gebracht, und wenn es auch zu gewagt sein mag, einen Betrag in Zahlen auszusprechen, so darf man es doch als wahrscheinlich hinstellen, dass eine im Herbst 1808 zeitig vorgenommene systematische Beschränkung der Ausgabe von Banknoten das Weichen der Course so weit verhindert haben würde, um wenigstens der Bank die Wiederaufnahme der Baarzahlungen nicht unmöglich zu machen, wäre sie nicht gesetzlich daran verhindert gewesen.

Man kann hiegegen einwenden, dass eine Gleichhaltung des Papiers mit Gold auf solchem Wege durch die Beeinträchtigung der Handelsinteressen und durch die finanziellen Verlegenheiten, die daraus hätten entstehen müssen, zu theuer erkaufte gewesen wäre. Von diesem Gesichtspunkte aus vertheidigte auch das Ministerium das Verfahren der Bank. Was aber die Handelsinteressen betrifft, so ist es wohl gewiss, dass es diesen förderlicher gewesen wäre, eine solche Calamität nicht herbeizuführen, wie wir sie oben aus den übertriebenen Speculationen haben hervorgehen sehen, die in den drei Jahren 1810—12 7042 Bankrotte herbeiführte. Hinsichtlich des Finanzpunktes aber dürfte es sich noch fragen, ob der höhere Zinsfuss, der für ein Anleihen hätte bewilligt werden müssen, nicht durch die grossen Erspar-

*) Die Gesamt-Einfuhren betragen dem officiellen Werthe nach:

1808 L. 29,629,353

1809 „ 33,772,409

1810 „ 41,136,135.

nisse in Folge der besseren Course sowohl an den auswärtigen Zahlungen als an den Lieferungspreisen für Heer und Flotte mehr als ausgeglichen sein würden. Es würden hienach die kaufmännischen Interessen gewiss und die finanziellen wahrscheinlich besser berathen gewesen sein, wenn die Bank-Direction, anstatt dem Anliegen um Discontirungen oder Vorschüsse nachzugeben, fest an ihre Pflicht gehalten hätte, ihr Papier in einem gesunden Zustand zu erhalten, indem ihr Versprechen der Zahlung einer wirklichen Zahlung völlig gleich kam. Wer das, was sie that, Schritt vor Schritt verfolgen und es mit dem vergleichen wollte, was ihre Pflicht ihr vorschrieb, muss sich überzeugen, dass dieses ihr glücklich sein würde, wenn zwar mit geringerem Vortheil für ihre Actionairs, so doch in rühmlicherer Weise für sie und in zuträglicherer für das Publicum. Hiezu aber war erforderlich, dass sie die warnenden Vorzeichen beachtete, die einige Zeit vor dem Weichen der Course 1808 sich bemerkbar machten, und dann sogleich die nöthigen Maassregeln ergriff, um den Noten-Umlauf zu beschränken.

Anstatt dessen nun vergrösserte sie den Betrag derselben noch und beging so denselben Fehler wie 1782 und 1795 und später im J. 1824, wodurch sie es sich äusserst schwer, wenn nicht unmöglich machte, den Werth des Papieres wieder herzustellen, so lange der Druck der auswärtigen Zahlungen fort dauerte. Diese Vermehrung gestaltete sich folgendermaassen:

	Noten von 5 L. und darüber	Unter 5 L.
1808 letztes Quartal	L. 13,259,780	L. 4,163,380
1809 1stes „	„ 13,504,510	„ 4,335,880
„ 2tes „	„ 13,978,370	„ 4,555,880
„ 3 „	„ 14,144,960	„ 5,195,830
„ 4 „	„ 14,464,730	„ 5,477,730.

Diese fortwährende Vermehrung bei einem steten Weichen der Course giebt starken Grund zu der Vermuthung, dass hier das Verhältniss von Ursachen und Wirkung obwaltete und benimmt der Bank jede Vertheidigung, als hätte sie wenigstens versucht, den Werth ihrer Noten aufrecht zu erhalten. Diese gleichzeitig mit dem Weichen der Course und dem Steigen des Metallpreises eintretende Vermehrung der Banknoten veranlasste die erste Flugschrift Ricardo's: „The high Price of Bullion a Proof

of the Depreciation of Bank Notes („Der hohe Metallpreis ein Beweis der Preisverminderung der Banknoten“) und später die Ernennung der Commission des Unterhauses über die Metallfrage (Bullion-Committee 1810). Allerdings bot sich auch auf den ersten Anblick Grund genug zu der Annahme dar, dass der damals so auffallend hervortretende Unterschied zwischen Gold und Papier in einer Verminderung des Werthes des letztern als Folge der Vermehrung seiner Menge, und nicht in einer Vermehrung des Werthes des Goldes als Folge der grösseren Nachfrage für auswärtige Zahlungen lag. Indessen, war es auch die Pflicht der Direction, ihre Noten zu vermindern und wenigstens nicht zu vermehren, so kann man doch annehmen, dass jene Vermehrung im J. 1809 nicht grösser war, als sie ohne den Ausnahmezustand, welchen der Krieg verursachte, mit einer Erhaltung des Papiers auf seinen vollen Goldwerth verträglich gewesen sein würde.

Die ganze Vermehrung der Banknoten über 5 L. war, wie gezeigt, im ersten Quartal 1809 sehr geringfügig, so dass der Gesamtbetrag noch weit unter dem niedrigsten Betrage blieb, auf welchen der Noten-Umlauf später jemals reducirt wurde; die Vermehrung der kleineren Noten aber konnte kaum ausreichen, um die mehr und mehr verschwindenden Guineen zu ersetzen. Dieses Verschwinden des Goldes, gefördert durch das starke Fallen der Course, wird vollständig durch die ungeheuren Zahlungen an das Ausland erklärt; und zu der aus diesem Grunde hervorgehenden Nachfrage nach Metall kamen noch andere Umstände, welche den Werth der edlen Metalle auf dem europäischen Festlande ferner zu erhöhen dienten.

Das Aufhören alles Handelscredits wie überhaupt alles Vertrauens in die Sicherheit des Eigenthumes auf dem weit ausgedehnten Kriegsschauplatze, veranlasste eine starke Nachfrage nach Metall nicht nur zu Handelszwecken, zu welchen sonst Wechsel dienen, sondern auch zum Aufbewahren und Verstecken. Schon aus diesen Gründen mussten Gold und Silber im Werthe steigen. Erwägt man hiebei noch, welche Summen baaren Geldes die Kriegscassen der grossen Mächte, die sich im Norden wie im Süden Europa's bekämpften, in Anspruch nahmen, so dürfte man sich eher wundern, dass die Metalle, oder vielmehr die fremden Landesvaluten, im Verhältniss zur unsrigen nicht noch mehr im Werthe stiegen. Auch muss man die so eben erwähnten Verhält-

nisse als Ursachen einer Verminderung des baaren Geldumlaufes auf dem Festlande und folgeweise einer Steigerung des Werthes der Landesmünzen betrachten.

Diese Ursachen dauerten bis gegen Ende des Krieges in umfänglichem Maasse fort, und ihre Wirkung würde noch schärfer in dem Weichen unserer Course hervorgetreten sein, wäre nicht gleichzeitig zwischen 1809 und 11 eine starke Verminderung im Haben des Noten-Umlaufs als Folge des bedeutenden Falles der Preise eingetreten. Denn wenn gleich die kleine Vermehrung der Banknoten zu Anfang 1809 eine Präsuntion, dass die Geldmenge sich vermehrt habe, darzubieten scheint, so wird dieselbe doch durch die Erwägung entkräftet, dass trotz einer fernern Vermehrung der Banknoten die Preise fast aller Waaren gleichzeitig fielen. Dieses Fallen der Preise nämlich und die gewaltige Erschütterung des Credits, die sich in den zahlreichen Bankerotten zwischen 1809—12 kund giebt, brachten eine grosse Beschränkung im Credit und im Noten-Umlauf der Landbanken, und dadurch eine bedeutendere Verminderung in der Geldmenge zu Wege, als die Vermehrung der Noten der Bank von England betrug. Dass dem wirklich so war, wird noch wahrscheinlicher durch den Umstand, dass, obgleich die Zahlungen an das Ausland zunehmend fort dauerten, die Course doch stiegen, z. B. der auf Hamburg von 28 sh. 4 d. auf 31 sh. 9 d. (Bcomk. 10. 10 sh. auf Bcomk. 11. 14 sh. 6 d.) und der Goldpreis von 4 L. 11 sh. auf 4 L. 4 sh. 6 d. fiel. Wahrscheinlich würde der Cours sich noch mehr gebessert haben, wären für die grossen Ausladungen nach der Ostsee, besonders nach den preussischen Häfen, Retouren gekommen. Dieselben wurden aber sämmtlich genommen und in Gemässheit der französischen Decrete confiscirt oder verbrannt.

Die Vermehrung des Banknoten-Umlaufes im J. 1810 war lediglich Folge der vermehrten Discontirungen. Einem Irrthum wird hier noch zu begegnen sein. Man hat die Leichtigkeit, mit welcher Wechsel bei der Bank zu discountiren waren, wohl als einen Beweggrund für die Speculations-Unternehmungen dargestellt. In der That aber deuten die Veränderungen in dem Betrage der Privatsicherheiten im Bewahre der Bank nur die Veränderungen im Börsenzinsfuss im Vergleich zum Zinsfuss der Bank an. Auch ist es offenkundig, dass, nachdem die beträchtlichsten Speculationen ohne solche Notenvermehrung Statt gehabt hatten, eine der bedeutendsten Erweiterungen der Discontirungen

auf einen Rückschlag jener Speculationen folgte, während die Märkte am meisten gedrückt waren. So betrug 1808, als die Speculation auf's Aeusserste rege war, die Privatsicherheiten bei der Bank nur zwischen 13—14 Millionen, unmerklich mehr als in den vorangegangenen drei Jahren. Fortan aber folgte auf das Sinken der Preise eine stete Vermehrung der Noten-Ausgabe mittelst Discontirungen, die im August 1810 die noch nicht gekannte Höhe von 23,775,093 L. erreichten. Dagegen verminderten sich die Privatsicherheiten bei der Bank allmählig wieder in dem Maasse, wie der Credit sich aufs Neue belebte, so dass sie im Februar 1813 nur 12,894,324 L., also über 10 Millionen weniger betrug.

Nach den vorstehenden Erläuterungen müssen wir indessen wiederholen, dass die Bank nur dann im Stande gewesen sein würde, ihre Noten im Goldwerthe zu erhalten, wenn ihre Direction sofort bei dem ersten Anzeichen eines drohenden starken Weichens der Course ihre Vorsichtsmaassregeln ergriffen hätte; denn nachdem dieses erst in dem Maasse wie zwischen 1808—11 eingetreten, nachdem ferner, trotz der Notenvermehrung der Bank, ein solcher Rückschlag in den Preisen und im Credit eingetreten war wie zwischen 1810 und 11 und daneben die Zahlungen an das Ausland fortwährend wuchsen, da würde ein jeder Versuch der Direction, umzukehren, um ihr Papier auf gleiche Höhe mit dem immer lebhafter begehrten Golde zu stellen, eine so gewaltsame Einziehung nöthig gemacht haben, dass sie, ohne jenen Zweck zu erreichen, die schon obwaltende Bedrängniss in der Handelswelt noch ganz ausserordentlich verschlimmert haben würde.

Festzuhalten ist noch Folgendes: Während im J. 1810 die Banknoten zu einem so bedeutenden Belaufe vermehrt wurden, wie sie ihn bis 1813 durchschnittlich nicht wieder erreichten, fielen die Preise im Allgemeinen; 1811/12 stiegen die Preise von Getraide und anderen europäischen Rohstoffen beträchtlich bei einem verminderten Noten-Umlauf der Bank von England, und wiederum sanken die Preise eben dieser Artikel äusserst rasch im J. 1813 bei einem vermehrten Noten-Umlauf. Die Widerlegung der so oft behaupteten Verbindung zwischen der Noten-Ausgabe der Bank und den Waizenpreisen wird aus folgender Zusammenstellung sich ergeben:

Durchschnitt der Noten von 5 L. und darüber im Umlauf im Quartal endend am			Durchschnitt des Weizenpreises in der Woche endend am		
31. Decbr.	1809	L. 14,464,730	31. Decbr.	1809	102 sh. 6 d.
"	"	1810	"	"	97 " 1 "
"	"	1811	"	"	106 " 8 "
30. Juni	1812	" 15,458,660	30. Juni	1812	133 " 10 "
30. Septbr.	"	" 15,833,770	} 31. August	"	155 " — "
				} 30. Septbr.	"	131 " — "
31. Decbr.	"	" 15,647,350	31. Decbr.	"	121 " — "
"	"	1813	"	"	1813 73 " — "

Die Verminderung der Banknoten zwischen 1810—13 ist nicht allein insofern merkwürdig, als sie mit einem ausserordentlich hohen Stande europäischer Rohstoffe zusammenfällt, sondern als ein erneuertes Weichen der Course und ein bedeutendes Steigen des Goldpreises darauf folgt. So fiel am Schluss von 1811 der Cours auf Hamburg von 31 sh. 9 d. auf 24 sh. (Bcomk. 11. 14 sh. 6 d. auf Bcomk. 9) und der Goldpreis stieg von 4 L. 4 sh. 6 d. auf 4 L. 19 sh. 6 d., während der Noten-Umlauf sich um beinahe $1\frac{1}{2}$ Millionen vermindert hatte*).

Trotz dieses starken Weichens der Course und des Steigens des Goldpreises lässt Alles darauf schliessen, dass die gesammte Geldmenge für den Umfang der Geschäfte im J. 1811 geringer war als vorher und seitdem wieder**). — Wäre aber auch wäh-

*) Wie sehr die Schwankungen im Course durch die grösseren oder geringeren Behinderungen des Verkehrs bedingt waren, geht unter Anderem daraus hervor, dass im Frühjahr 1813 der Cours auf Hamburg auf 30 sh. 6 d. (Bcomk. 11 7 sh.), also um beinahe 25 Proc., der Goldpreis aber gleichzeitig auf 5 L. 5 sh., also über 5 Proc. stieg.

***) In einem Artikel des Edinburgh Review von 1811 wird folgende Hypothese aufgestellt, die meiner Ansicht nach dem thatsächlichen Verhältniss in jenem Jahre vollkommen entspricht: „Sollte einst der Ertrag der Minen weniger ergiebig sein, oder in einem der bedeutendsten Staaten Europa's ein stärkerer Verbrauch der edlen Metalle Statt finden, so würde in den übrigen sofort ein Begehrt zur Ausfuhr sich fühlbar machen; der Marktpreis der Metalle würde über den Münzpreis steigen und die Noten der verschiedenen Banken würden zur Einlösung gegen Münze vorkommen, die ins Ausland gehen würde. Die Folge wäre, dass die gesammte Landesvaluta bei demselben Verhältniss zwischen Papier und Münze an Menge ab- und an Werth zunähme; der Marktpreis des Metalls würde bald auf den Münzpreis hinabgehen; die ungünstigen Course würden sich wieder erholen und keine andere

rend des Zustandes des Misscredites und der Noth im J. 1811 ein jeder Versuch der Bank, ihren Noten-Umlauf gewaltsam zu beschränken, im höchsten Grade unzweckmässig gewesen, so stand die Sache doch im J. 1813 ganz anders. Handelscredit und allgemeines Vertrauen waren zurückgekehrt. Der Umlauf der Landbanken-Noten dehnte sich augenscheinlich wieder aus. Und wenn auch Getraide und europäische Rohstoffe fielen, so zeigte sich doch in dem Steigen aller Colonialwaaren ein bei der Aussicht auf Frieden wieder auflebender Speculationsgeist, dessen Ausschweifungen oben beschrieben worden sind. Unter solchen Umständen und mit der Aussicht auf ein nahes Ende des Krieges, hätte die Bank einen Versuch machen können und sollen, dem zunehmenden Druck der Zahlungen an das Ausland und der immer grössern Preisverminderung ihres Papieres im Verhältniss zum Golde durch eine Beschränkung ihres Noten-Umlaufes entgegenzuwirken. Eine solche Maassregel hätte allerdings eine Abweichung von dem System, zu welchem die Direction sich bekannte und das sie vertheidigte, enthalten, sie würde aber in jeder Beziehung wohlthätig gewesen sein. Sie hätte einigermaassen jenen Speculationsgeist, der sich bei herannahendem Frieden regte, gedämpft und manche der grossen Verluste in den beiden folgenden Jahren verhindert. Sie hätte allerdings den schon begonnenen Fall der Preise ländlicher Erzeugnisse noch mehr beschleunigt; aber das würde den Landbau-Interessen im J. 1813 mehr vortheilhaft als schädlich gewesen sein. Es war nur Folge des Zurückhaltens

Wirkung sich fühlbar machen, als ein allgemeines Weichen der Preise in der ganzen Handelswelt. Wäre nun bei solcher Lage der Dinge das Papier einer dieser Staaten nicht einlösbar und es bliebe wenig Münze im Umlauf, so ist es klar, dass die Landesvaluta nicht im Stande sein würde, sich denen der anderen Nationen, mit denen sie in Verbindung steht, zu assimiliren; der Marktpreis des Goldes würde weit über den Münzpreis hinaus steigen; alles verfügbare Gold würde ausgeführt werden, und da das nicht viel betragen, die grosse Masse von Papier aber unvermindert bleiben, vielleicht noch etwas vermehrt werden würde, um die durch die Goldausfuhr entstandenen Lücken auszufüllen, so würde der sehr viel höhere Preis des Metalles sammt dem so nachtheiligen Stande der Course bleibend werden, und die Valuta eines solchen Landes würde in jedem Betracht eine Preisverminderung im Vergleich zu Gold und Silber und den Valuten anderer Länder erleiden, gleich als ob von vornherein zu viel Papier ausgegeben gewesen wäre; wenn auch im Ganzen, Papier und Guineen zusammen genommen, der Betrag der Landesvaluta nicht um ein Pfund vermehrt sein mochte.“

der Landleute (das ihnen durch die Vorschüsse, die sie bei ihrem Credit leicht erhielten, noch mehr erleichtert wurde), dass die Preise zwischen 1813 und 15 nicht um noch 10 sh. mehr pr. Quarter wichen, in welchem Fall die Einfuhr, kraft des Gesetzes von 1804, hätte aufhören müssen und der Markt nicht so heruntergedrückt gewesen wäre, wie es 1815 der Fall war. Für eben so viel und für eine geringere Einfuhr anderer europäischer Producte wäre an das Ausland weniger zu zahlen gewesen; noch weit beträchtlicher aber würden diese Zahlungen durch den weniger ungünstigen Wechselcours vermindert worden sein, der in Folge der starken Einziehung der Noten eintreten musste.

Wurde nun aber der Noten-Umlauf im J. 1813 nicht, wie es hätte geschehen sollen, vermindert, so war doch seine Vermehrung in der That kaum nennenswerth; denn sie ging in Noten von 5 L. und darüber nur um 2 bis 3mal hunderttausend L. über den Betrag von 1812 hinaus und der ganze Betrag, nämlich 16 Millionen, war beträchtlich geringer als der, welcher bald darauf mit einem Steigen der Course und einem Sinken des Goldes auf Pari sich vertrug: was wohl die stärkste Präsuntion darbietet, dass die Geldmenge im J. 1813 nicht grösser war, als sie auch bei einer Einlösbarkeit des Papierses hätte sein können, wären nicht die schweren Zahlungen an das Ausland gewesen, welche, neben der Verhinderung der Waaren-Ausfuhr nach dem europäischen Festlande, die Wechselcourse gewaltsam herabdrückten und dem Golde zeitweilig einen bedeutend höheren Werth verliehen.

Capitel VI.

Preise und Geldumlauf von 1814—1818.

Der Abschnitt, zu welchem wir jetzt gelangen, umfasst beinahe den ganzen Zeitraum vom Ende des Krieges bis zum Aufhören der Bankbeschränkung. Mit demjenigen, welchen wir so eben der Betrachtung unterzogen haben, bietet er so ziemlich das vollständige Feld dar, auf welchem sich die Gründe bewegen, laut welcher die Einstellung der Baarzahlungen eine Steigerung der Preise über den Unterschied zwischen Papier und Gold hinaus

bewirkt haben soll. Wie in diesem früheren werden wir auch jetzt Unterabtheilungen machen, von denen die erste den Fall der Preise von 1813/14 bis 1816/17, die andere das Steigen derselben von 1816/17 bis 1818 begreifen wird.

Abschnitt I. Fall der Getraidepreise vom Ende 1813 bis zum Anfang 1816.

Die Getraidepreise, die in der zweiten Hälfte von 1813 rasch gewichen waren, während transatlantische Producte eben so schnell stiegen, wichen im Anfang 1814 noch ferner, obgleich langsam, und gegen Ende Juli stand der Durchschnittspreis von Weizen auf 66 sh. 5 d., von Gerste auf 33 sh. und von Hafer auf 23 sh. 3 d. — Bei dem grossen Vorrath würde der Preis vermuthlich noch schneller hinunter gegangen sein, hätte ihn nicht der sehr wenig versprechende Charakter der Witterung zurückgehalten. Der Winter von 1813—14 ist als einer der strengsten und anhaltendsten in diesem Jahrhundert bekannt und das darauf folgende Frühjahr war, wie gewöhnlich in solchen Fällen, rauh und unzutraglich. Auch stiegen die Preise um die Zeit der Erndte, die von Rost und Mehlthau gelitten hatte, um 10 sh. pr. Quart.; aber die grössere Ausdehnung des Anbaues, der grosse Vorrath von dem überreichen Ertrage des J. 1813 und eine unerwartet grosse Einfuhr fremden Getraides (etwa 800,000 Quarter Weizen und eben so viel Hafer) drückten die Märkte und die Preise wichen abermals gegen Ende des Jahres bis 65 sh. 8 d.

Der nächste Winter war milde und das Frühjahr ziemlich nass, aber zeitig und liess Gutes erwarten; indessen kamen zwei Ursachen zusammen, welche verhinderten dass der Preis so weit hinabging, wie sonst wohl in der ersten Hälfte von 1815 geschehen wäre: zuerst der Wiederausbruch des Krieges nach Napoleons Rückkehr von der Insel Elba, indem die Ansicht vorherrschte, dass Krieg und hohe Preise nothwendig verbunden sein müssten; — sodann: das Getraide-Gesetz von jenem Jahr, laut dessen Getraide nicht eher zum Consum zugelassen werden sollte, als bis Weizen auf 80 sh. und anderes Getraide im Verhältniss gestiegen sein würde. Indessen konnten diese Umstände dem Weichen doch nur auf eine kurze Zeit Einhalt thun; als zu den beträchtlichen Vorräthen noch eine gute Erndte kam, sanken die Preise aufs Neue und standen

	Waizen	Gerste	Hafer
1815 Decbr.	53 sh. 7 d.	25 sh. 11 d.	19 sh. 9 d.
1816 Januar	52 „ 6 „	24 „ 8 „	18 „ 7 „

mithin niedriger als seit 1804 der Fall gewesen.

Rindvieh und Schafe waren 1813 und 14 in Folge des theuren Futters sehr im Preise gestiegen*), der aber 1815 und 16 so bedeutend wieder sank, dass viele Viehhändler zu Grunde gingen.

Abschnitt II. Hohe Preise von Ausfuhrgegenständen im Frühjahr 1814.

Während die Ereignisse sich bereiteten, die zu der Zurückführung der Bourbons und dem allgemeinen Frieden Europa's im Frühjahr 1814 führten, erreichte die Speculation auf Ausfuhr, die bei dem ersten Dämmern einer Befreiung des Festlandes 1812 bis 13 sich zu regen begonnen hatte, ihren Höhepunkt. Wie sehr die Preise, namentlich von Colonialwaaren stiegen, haben wir im vorigen Capitel gesehen. Die Nachfrage nach englischen Manufacten veranlasste einen solchen Begehrt nach Arbeitern, dass diese im Stande waren, eine Erhöhung des Lohnes durchzusetzen. Hiedurch und bei der gleichzeitigen Wohlfeilheit der Lebensmittel befand sich die Classe der Fabrik-Arbeiter in einer bessern Lage, als sie seit 20 Jahren gewesen.

Diese ganz ephemere Preissteigerung, die sich lediglich auf die durch Nichts gerechtfertigte Erwartung gründete, dass der Friede und die Erneuerung des Verkehrs mit dem Festlande einen ganz unermesslichen Waarenbedarf herbeiführen würden, hat Veranlassung zu den einfältigsten Schlussfolgerungen gegeben. Man stellte nämlich Tabellen von jenen übertriebenen Preisen, die den wirklichen Werth der Ausfuhr im Gegensatz zu dem amtlichen der Zollregister enthalten sollten, als einen Beweis der Preisverminderung der Landesvaluta bis zu diesem Zeitraume, dagegen den späteren niedrigeren Preis derselben Gegenstände im Vergleich zu dem vom Frühjahr 1814 als unwiderleglichen Grund für die Annahme eines erhöhten Werthes des Geldes auf. Von dieser Ansicht gingen mehrere

*) 1814 im März kostete auf dem Markte von Smithfield

Rindfleisch	pr. Stone	6 à 7 sh.
Hammelfleisch	„ „	7 à 8 „ 6 d.
Kalb-	„ „	6 à 8 „
Schweine-	„ „	7 à 10 „

Redner im Unterhause bei Gelegenheit der Verhandlungen über die Landesvaluta aus; Andere, wie Hr. Mundell und mehrere Schriftsteller nach ihm, wollen die hohen Preise jener Periode einem vermehrten Ertrage der amerikanischen Gruben, und das spätere Sinken jener einer Wiederabnahme derselben beimessen; aber die Thatsachen vertragen sich so wenig mit der einen Theorie wie mit der anderen. Oder wie sollte es sonst zugehen, dass die Waarenpreise gerade 1810 und 11 so niedrig waren, als jene Gründe der Preisverminderung des Geldes am stärksten hätten wirken sollen? und wie ging es ferner zu, dass während die Waaren, welche wir ausführten, im Preise stiegen, Getraide und andere europäische Zufuhr-Artikel fielen? Die Ursache jenes Steigens ist in dem ausschweifenden Speculationsgeist, der bei Eröffnung der europäischen Continental-Märkte sich kund gab, zur Genüge nachgewiesen worden; wir werden jetzt die Gründe des starken Sinkens zwischen 1814—17 zu betrachten haben.

Abschnitt III. Sinken der Preise anderer Gegenstände als Getraide zwischen 1814—17.

Es muss schon eine oberflächliche Betrachtung zeigen, dass bei solchen Speculationen, wie die oben beschriebenen, ein Rückschlag unvermeidlich war.

Die Verlader erfuhren zu ihrem Schaden zu spät, dass die Nachfrage nach Colonialwaaren und britischen Fabrikaten auf dem Continent bei Weitem überschätzt war; denn wie sehr die Consumenten daselbst auch wünschen mochten, in den Besitz so lange entbehrter Gegenstände zu kommen, so waren ihre Mittel doch sehr beschränkt und der Absatz mithin im Vergleich zu der grossen Masse der Ausfuhr nur gering. Ausserdem verloren die niedrigen Preise, welche die fremden Consumenten allein im Stande waren zu bezahlen, durch das Steigen unserer Course, das eben durch jene umfänglichen Verschiffungen beschleunigt wurde, noch mehr an Werth. Mochte auch bei einzelnen Geschäften sich ein Gewinn herausstellen, im Ganzen waren dieselben verlustbringend, häufig selbst bis 50 Proc. Der Verlust wurde noch grösser, wenn die Verlader, um nicht Rimessen zu einem für sie so nachtheiligen Course zu erhalten, es vorzogen, Retouren in Waaren zu nehmen, die nun aus diesen und anderen Gründen so reichlich kamen, dass sie wiederum nur mit einem Verlust von 30—50 Proc. abzusetzen waren, woraus schon hervor-

geht, dass das ursprüngliche Anlage-Capital oft ganz verloren wurde. Die verderblichen Folgen so unüberlegter und übertriebener Speculationen fingen schon gegen Ende 1814 an sich in zahlreichen Bankerotten zu zeigen, die 1815 und zu Anfang 1816 noch ferner zunahmen.

Einer der Artikel, die bei diesen Geschäften eine hervorragende Rolle einnahmen, waren Baumwollen-Fabrikate. Gleichwie der Rohstoff in Folge des amerikanischen Krieges und der Speculation auf die europäischen Märkte gestiegen, so war es nach hergestelltem Frieden und dem Fehlschlagen jener Speculationen wieder gefallen, wozu noch der weit vermehrte Anbau in den Vereinigten Staaten beitrug. Das Fabrikat aber fiel nicht nur in dem entsprechenden Verhältniss zu dem billigeren Preise des Rohstoffes, sondern noch weit mehr durch die wunderbaren Erfindungen im Maschinenwesen und deren Anwendung auf Baumwollen-Fabrication; ein Einfluss, der sich rasch in allen anderen Zweigen des Gewerbefleisses fühlbar machte*). Auch war es nicht Baumwolle allein, wovon die Einfuhr zugenommen hatte; ein Vergleich der Zollregister von 1811—12 mit denen von 1814—15 (die von 1813 sind verbrannt) ergibt einen Einfuhrwerth von L. 72,549,438 in den beiden letzten, gegen einen von L. 57,222,006 in den beiden ersten Jahren, mithin eine Zunahme um 26,78 Proc. innerhalb eines so kurzen Zeitraumes. Ein Fallen der Preise war um so unvermeidlicher, als nicht nur die Herstellungskosten, besonders durch die billigeren Frachten und Versicherungen, sich niedriger stellten, sondern als auch neue Versorgungsquellen sich eröffneten. Zum Vergleich möge folgende Zusammenstellung dienen:

	höchste Preise	niedrigste Preise
	1813—14	1815—16
Caffee, Jamaica, pr. Ctr.	118—142 sh.	77—104 sh.
„ St. Domingo	116—126 „	62—66 „
Zucker, Gazette Bericht	92 sh. 2 d.	45 sh.
„ Havana weiss	110—134 sh.	44—50 sh.
Baumwolle, Georg. bowed.		
	pr. Pfd 2 sh. 4 d. à 2 sh. 6 d.	1 sh. 2d. à 1 sh. 4 d.

*) Vgl. Babbage: „The Economy of Manufacture.“ 3 Ed. 1832., erzählt u. A., dass zu Birmingham jetzt das Dutzend messingner Knöpfe für Thürschlösser zu 1 sh. 9½ d. gefertigt werde, das 20 Jahre früher 13 sh. 4 d. gekostet habe.

	höchste Preise 1813—14	niedrigste Preise 1815—16
Cochenille, pr. Pfd.	47 à 52 sh.	23 à 28 sh.
Indigo, ostind. superf.	12 à 16 „	8 sh. 9 d. à 10 sh.
Pfeffer, schwarzer	20 à 21 d.	7 à 7½ d.
Tabak, Virgin.	1 sh. 10 d. à 5 sh. 6 d.	5½ à 10½ d.
Blauholz, pr. Ton	22 à 23 L.	6 à 6 L. 10 sh.

Kupfer, das 1813/14 140 L. pr. Ton galt, ging 1816 auf 85 L., Blei von 33 à 34 L. auf 18 L. und Zinn von 174 auf 102 L. hinunter.

Ostseeproducte hatten schon angefangen zu fallen, als jene Ausfuhr-Artikel noch stiegen und fuhren 1815 und 16 zu weichen fort. War das Sinken der Preise bei den verschiedenen Waaren auch kein ganz gleichmässiges, so kann man im Allgemeinen doch annehmen, dass der niedrigste Standpunkt 1816 und zu Anfang 1817 eintrat, als die Getraidepreise, wie sich zeigen wird, aufs Höchste gestiegen waren*).

Auch die Rhederei lag in dem bezeichneten Zeitraum sehr danieder. Allerdings bot sich in Folge des Friedens insofern eine grössere Beschäftigung für Schiffsräume dar, als der ganze Norden Europa's, dessen Verkehr 1807—14 lediglich durch fremde Schiffe besorgt worden, nun auch den Engländern offen stand. Aber dieser Vortheil wurde mehr als ausgeglichen theils durch die schnelleren Reisen, da alle Zögerungen durch Convoi's und andere Hindernisse, die der Krieg mit sich brachte, wegfielen; da theils die Beschäftigung im Transport-Dienst aufhörte; theils endlich die wohlfeileren Materialien zum Bau neuer Schiffe auch den Werth der vorhandenen niederdrückte. Aus einem ganz ähnlichen Grunde fielen auch die Häuser im Werth.

Auf diese Weise wurden Landbau und Handel, Fabrik- und Bergwerks-Industrie, Rhederei und Grundbesitz von schweren Verlusten hart betroffen. Sieht man von der Einwirkung der Witterung und den Folgen einer übertriebenen Speculation ab, so lag die Hauptursache allerdings in dem Uebergang vom Krieg zum Frieden; aber nicht vom Krieg als einer Quelle vermehrter Nachfrage, sondern veränderter Zufuhr und vermehrter Erzeugungskosten; und nicht zum Frieden als der Ursache verminderten

*) In dieser Beziehung ist der innere Zusammenhang unverkennbar.

Verbrauches, sondern vermehrter Zufuhr und verringerter Erzeugungskosten. Nur was die arbeitenden Classen betrifft, kann man sagen, dass sie in dieser Periode im Allgemeinen und namentlich im Vergleich zu der von 1811—12 sich wohl befanden. Zwar mochten einige Arbeitseinstellungen vorkommen und die zahlreichen Entlassungen vom Heer und von der Flotte vermehrte Angebote von Arbeit herbeiführen; aber die Löhne erhielten sich auf ihrer Höhe und die niedrigen Preise kamen diesen Leuten zu Statten.

Ob und wie weit diese niedrigen Preise, so wie ihr späteres Steigen in einem Zusammenhang mit den Verhältnissen der Landesvaluta stehen, werden wir noch besonders untersuchen; vorher aber die bedeutende Preissteigerung zu betrachten haben, die sich von 1816 bis zum Schluss von 1818 ereignete. Von dieser gilt insofern dasselbe wie von dem vorangehenden Sinken, dass sie bei den einzelnen Gegenständen zu verschiedenen Zeiten anfang, bei vielen erst, nachdem die Getraidepreise schon beträchtlich wieder gefallen waren, während die meisten sehr gedrückt blieben so lange Korn hoch im Preise stand.

Abschnitt IV. Steigen der Getraidepreise in Gross-Britannien und auf dem Festlande von 1815 bis zum Sommer 1817.

Die ersten Zeichen einer Erhöhung von Getraidepreisen gaben sich im Januar und Februar 1816 kund, als eine Nachfrage nach Waizen zur Verschiffung nach dem Festlande, namentlich nach den Häfen des mittelländischen Meeres eintrat. Bis dahin war der Winter nicht sehr streng gewesen; aber im Februar fing es plötzlich an, heftig und anhaltend zu frieren und von dem Augenblick blieb das Wetter das ganze Frühjahr hindurch rauh und ungestüm. Die Besorgnisse, die hieraus für die Erndte entstanden, sammt den Nachrichten aus Frankreich und Deutschland machten, dass die Preise allmählig in die Höhe gingen, so dass sie im Mai schon auf 74 sh. oder über 20 sh. höher als im Januar standen. Einige Wochen blieben sie auf diesem Punkt, da das Wetter günstiger zu werden schien, aber zu Anfang Juli fielen schwere Regengüsse von kalten heftigen Winden begleitet, und diese nasse, rauhe Witterung dauerte fast ununterbrochen die ganze Erndtezeit hindurch, so dass seit 1799 ein so schlimmes Jahr sich nicht ereignet hatte. In Folge dessen fiel die Erndte sowohl

hinsichtlich der Quantität als Qualität sehr schlecht aus. Die grossen Vorräthe vorangegangener Jahre boten zwar noch einige Aushülfe, dennoch stand Waizen schon vor dem Schluss des Jahres auf 103 sh., und die Mehr-Einfuhr des ganzen Jahres betrug kaum 100,000 Quarter, obgleich sich schon zeitig im Herbst vorhersehen liess, dass die Preise über 80 sh. gehen und die Häfen sich mithin der Einfuhr öffnen würden.

Schon diese geringfügige Zufuhr würde zu der gegründeten Vermuthung Anlass geben, dass ähnliche Witterungs-Einflüsse gleiche Folgen auf dem europäischen Festlande hervorgebracht haben. Indessen liegen unmittelbare Beweise vor, dass die Erndten in Deutschland, Frankreich und dem südlichen Europa noch schlechter ausgefallen sind als in Grossbritannien, so dass die Preise dort im Frühjahr 1817 noch höher standen als selbst hier, und in der That es nur in Folge auswärtiger Nachfrage geschah, dass hier zu Lande nach dem Schluss von 1816 noch ein weiteres Steigen des Preises Statt fand.

Diese Thatsache ist nun so wichtig in Beziehung auf die Frage, wie fern jene Preiserhöhung durch den Zustand unserer Landesvaluta, wie er aus der Bankbeschränkung hervorging, verursacht wurde, und so unverträglich mit der Annahme, dass eine Vermehrung des örtlichen Geldumlaufes die Hauptursache davon gewesen, dass jede Bezugnahme darauf von den Anhängern der Theorie über die Preisverminderung des Geldes sorgfältig, wenn nicht unwissentlich, vermieden worden ist. Es wird deshalb nöthig sein, etwas umständlicher dabei zu verweilen. Die Erndte von 1815 war im Allgemeinen auf dem Festlande nicht so reich ausgefallen wie in England, und die Preise waren deshalb schon im Herbst dieses Jahres gestiegen. 1816 steigerten sie sich in Deutschland, besonders dem südlichen, und in Frankreich bis zu Hungerpreisen, wie aus folgenden Angaben nach Jacob's Bericht von 1826 hervorgeht*).

pr. Quarter		Wien	München	Stuttgart
1815 März	3.	43 sh. 10 d.	—	—
„	Sept. 23.	73 „ 9 „	—	—
1816 März	12.	75 „ 2 „	57. 2	—

*) Näheres über die Getraidepreise auf dem Festlande von 1816—22 s. unter Cap. VII. Abschn. IV. Anmerkung. Anm. d. Uebs.

pr. Quarter	Wien	München	Stuttgart
1816 Juni	—	—	82. 9.
„ Septr. 14.	116 sh. 10 d.	127. 2	127. 1.
1817 März	—	—	183. 7.

Nach zuverlässigen Mittheilungen waren die Preise in Paris:

1817	pr. Septier	pr. Quarter
Januar 1.	Frcs. 52. —	77 sh. 7 d.
Februar 5.	„ 57. —	84 „ 9 „
März 5.	„ 55. 50	82 „ 10 „
April 2.	„ 57. —	84 „ 9 „
„ 23.	„ 60. —	89 „ 7 „
Mai 14.	„ 63. —	93 „ 10 „
„ 21.	„ 66. —	98 „ 6 „
„ 28.	„ 75. —	112 „ — „
Juni 4.	„ 82. —	122 „ 5 „
„ 11.	„ 92. —	137 „ 6 „

Den Angaben Say's und Laboulinière's zu Folge (de la disette et de la surabondance II. 414) hat die französische Regierung gegen 70 Millionen Frcs. für Ankäufe von Waizen, Mehl etc. in den beiden Jahren 1816 und 17 ausgegeben; die Einfuhr-Prämien allein betragen über 10 Millionen. Von England wurden im Frühjahr 1817 gegen 300,000 Quarter Waizen eingeführt, und dieser Umstand, neben den ungünstigen Aussichten für die neue Erndte, brachte die Preise im Juni 1817 bis 117 sh. Die Gründe dieser Steigerung liegen also deutlich vor. Erwägt man nun, dass jene Sendungen nach Frankreich meist baar in Gold bezahlt wurden, so ist um so weniger zu begreifen, wie man die höheren Getraidepreise lediglich und ausschliesslich den Verhandlungen zwischen der Regierung und der Bank über die Vermehrung der Noten-Ausgabe zuschreiben kann, zumal dieselben gar nicht so zeitig ins Leben traten, um die Wirkung, die man ihnen beilegt, hervorzurufen. Um dieselbe Zeit flossen über 7 Millionen baar dem Bankschatze zu und brachten ihn auf eine Summe von 11,668,200 L. — mehr als jemals vorher darin gewesen, wogegen bis dahin die Vermehrung der Banknoten verhältnissmässig sehr unbedeutend war, so dass von einer Preisverminderung des Geldes um so weniger die Rede sein kann. Oder liesse sich vielleicht behaupten, dass die Beschränkung der Bank von England in ihren Baarzahungen die Landesvaluta in Frankreich in Ver-

wirung gebracht und dieses Land gezwungen habe, sehr grosse Quantitäten Getraide von hier einzuführen und es mit 115 sh. und darüber in Gold zu bezahlen? Man mag die Theorie, welche die Steigerung der Getraidepreise 1816—17 dem örtlichen Einfluss unserer Landesvaluta zuschreibt, wenden wie man will, — sobald man sie mit den thatsächlichen Ereignissen vergleicht, wird man finden, dass sie nirgends und in keiner Weise zutrifft.

Abschnitt V. Sinken der Getraidepreise in Gross-Britannien und in Frankreich im Sommer 1817 und Lage des Getraidehandels bis zum Schluss von 1818.

Unmittelbar nach der Mitte Juni 1817 wurde das Wetter sowohl in England als in Frankreich sehr schön und äusserst günstig für die reifende Erndte, die nun eben so vielversprechend wurde, wie sie bis dahin dürftig aussah. Die Preise sanken deshalb in beiden Ländern, in Frankreich aber sehr viel schneller, weil die Regierung, sobald sie der Sorge für die neue Erndte überhoben war, die aufgespeicherten Vorräthe veräusserte, wodurch die Märkte noch mehr gedrückt wurden. Vom Juni bis September fielen die Preise in Paris um 50 Proc. (von 92 Frcs. den Septier oder 137 sh. den Quarter am 11. Juni auf 48 Frcs. oder 71 sh. 9 d. am 17. Septbr.); und gleichwie die englischen Märkte den französischen im Steigen gefolgt waren, so gingen sie ihnen jetzt auch im Weichen nach; der höchste Preis fiel auf den 14. Juni, als Waizen in Mark-Lane zu 135 sh. verkauft wurde; die Durchschnittspreise am Ende Juni waren nach der Gazette: für Waizen 111 sh. 6 d., für Gerste 55 sh. 2 d.; für Hafer 39 sh. 3 d. Am 27. September kostete ersteres dagegen in Mark-Lane 74 sh. 6 d., und der Durchschnitt für den Monat September war 77 sh. 7 d.

Ueber den muthmaasslichen Ertrag der Erndte von 1817 waren die Ansichten sehr verschieden; die meisten gingen dahin, dass sie nicht ganz ausreichend sein würde. Das Wetter war, mit Ausnahme einiger sehr schöner und heisser Tage im Juni und Anfang Juli, nass und ungünstig bis zur Erndtezeit, und die Erndte selbst verspätete sich. Aber in den letzten Tagen des August klärte es auf und blieb einen grossen Theil des September hindurch schön, so dass die Preise, wie angegeben, fielen und die Einfuhr im November aufhören musste. Indessen hatte es doch an eigentlichem Sonnenschein während der Zeit der Reife

und Erndte im Ganzen gefehlt; die Frucht war daher dumpfig und kalt und eignete sich nicht zum sofortigen Consum. Da nun wenig alter Vorrath da war, so wurden die wenigen guten Partien des neuen Waizens sehr gesucht und holten hohe Preise. Im Februar des folgenden Jahres öffneten sich die Häfen wieder für die Einfuhr, und gleich wie im Herbst 1816 der alte Vorrath verhindert hatte, dass die Preise so stiegen wie es bei einer Fehl-erndte sonst geschehen wäre, so verhinderte auch der Mangel jedes Vorrathes nach einer so schlechten Erndte, wie die von 1816, dass nach der von 1817, die kaum weniger als eine mittlere war, die Preise noch weiter fielen. Dieselben betragen am Schluss von 1817 für Waizen 85 sh. 4 d., für Gerste 45 sh. 11 d., für Hafer 27 sh. 10 d.

Von ganz ungewöhnlichem Charakter war das Wetter im Jahr 1818 und in mancher Beziehung der Gegensatz von dem von 1816. Nach einem ziemlich nassen Frühjahr trat um die Mitte Mai trockenes Wetter ein und dauerte, südlich des Flusses Trent, beinahe ununterbrochen bis zur Mitte September fort. Bei dieser Dürre entstanden Besorgnisse um die Erndte. Heu stieg auf 9—10 L. pr. Fuder; Bohnen, Erbsen, Rüben und Kartoffeln hielt man für gänzlich missrathen. Indessen fiel die Waizen-Erndte besser aus als man erwartet hatte, und da die Zufuhren im Laufe des Jahres über $1\frac{1}{2}$ Mill. Quarter betragen, so fielen die Preise am Schluss desselben auf 78 sh. 10 d., wogegen alle übrigen Getraide-Arten verhältnissmässig höher waren:

	Gerste	Hafer	Bohnen	Erbsen
Dec. 1817	45 sh. 11 d.	27 sh. 10 d.	54 sh. 10 d.	52 sh. 11 d.
„ 1818	63 „ 6 „	35 „ 1 „	76 „ — „	70 „ — „

Es geht hieraus hervor, dass die Preise der einzelnen Fruchtgattungen durch die Witterung bestimmt wurden und dass diese der Grund eines geringen Ertrages war.

Abschnitt VI. Preise und Handelsbewegung auf dem Festlande, namentlich in Hamburg*) im Jahre 1814.

Nachdem am 29. April 1814 Marschall Davoust die weisse Fahne aufgezogen und somit der kriegerischen Belagerung durch

*) Nach handschriftlichen Berichten auf der Hamburgischen Commerz-Bibliothek; vom Uebersetzer.

die Russen ein Ende gemacht hatte, wurde am 5. Mai der Handel freigegeben. Bereits am 9. kamen einige Frachtwagen mit Zucker und Reis von Lübeck und bald darauf wurde eine Caffee-Auction angesetzt, die aber keinen Erfolg hatte, indem man nur Preise bot, wozu die Inhaber nicht verkaufen wollten. Am 17. kam das Schiff Amalia von Hull an die Stadt, und mehrere andere aus englischen Häfen mit Colonial-Waaren und Steinkohlen beladen, vorläufig an Altona, die jedoch grösstentheils am 24. in den Hamburgischen Hafen hineinlegten. Die Börse, die bisher zum Pferdestall gedient hatte, war bereits am 13. Mai geräumt und ihrer ursprünglichen Bestimmung wieder gegeben worden. Die geflüchteten, in der Nähe sich aufhaltenden Hamburger kehrten in die Heimath zurück und suchten mit den Trümmern ihres Vermögens den früheren Wirkungskreis wieder aufzunehmen oder einen neuen zu gründen. Häuser und Speicher wurden sehr gesucht und für letztere schöne Miethen bewilligt, da viele neue englische und schottische Etablissements angekündigt wurden.

Während Hamburg geschlossen gewesen, waren bedeutende Waarensendungen nach Bremen gebracht worden; allein mit dem Abzuge hatte es daselbst keinen rechten Fortgang gehabt, weshalb man jene Vorräthe nach Hamburg verlud, und auch die auf Helgoland und an anderen benachbarten Plätzen befindlichen Lager hieher kommen liess. Sehr bald fanden sich nun auch Käufer ein; ursprünglich gab man für Caffee in Partie'n $12\frac{3}{4}$ Schill. Ct. pr. Pfd. und vertheilte ihn wieder an die ganz von Vorräthen entblössten Krämer zu $13\frac{1}{4}$ à $\frac{1}{2}$ Schill.; englische Raffinaden zu 20 und Melis zu $18\frac{1}{2}$ Schill.; weissen Havana Zucker zu 13 à 15, gelben zu 12 à $12\frac{1}{2}$ Schill., weissen Brasil zu $12\frac{3}{4}$ à 13, braunen zu 11 à $11\frac{1}{2}$ Schill.; die ersten englischen Lumpen (-Zucker), welche an den Markt kamen, wurden zu 15 à 16 Schill. Ct. pr. Pfd. verkauft. Indess sehr bald fing man an wieder in Bankgeld und nach den alten Usanzen*) zu handeln, und, der Wiederher-

*) Dass die alte und eigentliche Hamburger Bank nur eine Giro-Bank, also im Wesentlichen nur ein allgemeiner Cassirer der Hamburgischen Kaufmannschaft ist, der die Incasso's und Auszahlungen durch Zu- und Abschreiben an die und von den Conten der Einzelnen besorgt, darf im Allgemeinen als bekannt angenommen werden. Es ist hienach von selbst klar, dass sie, bei mangelnder selbstständiger Thätigkeit, auch keinen eignen Einfluss auf eine Bestimmung der Preise üben kann. Was die oben erwähnten Usanzen betrifft, so boten sie eines der buntesten Gewirre dar, aus dem es nur mit

stellung der Bank binnen Kurzem entgegensehend, fügte man die Bedingung hinzu: „bei Eröffnung der Bank zu bezahlen.“ Auf diesem Fusse wurden in Auction englische Raffinaden mit 32 d., Lumpen mit 28 d.*) bezahlt.

(Wir halten es nun für lehrreicher und auch der ganzen Anlage des Tooke'schen Werkes mehr entsprechend, wenn wir aus unseren Berichten vornehmlich diejenigen wesentlichen Momente hervorheben, welche auf die Bestimmung der Preise einwirkten; es wird sich dabei nirgends eine gesunde, allen sinnverwirrenden Theorie'n fremde Auffassung verkennen lassen.)

Im Lauf des Juni kamen allmählig viele Schiffe, hauptsächlich von England, Lissabon, Malaga und Messina und brachten Waaren aller Art in bedeutenden Zufuhren, die ihren Einfluss auf die Preise nicht verfehlen konnten. Der dadurch im Lauf des Monats hervorgebrachte Fall stand nach den Notirungen des Maklers Goverts in folgendem Verhältniss:

	2. Juni.	1. Juli.
Caffee ord. pr.Pfd. in Schill. Bco.	9 à 9½	7 à 7½
„ mittel	10 à 10½	8 à 9½
„ fein	11 à 11½	10 à 11
Pfeffer engl.	11½ à 12	9¾ à 10¾
Cacao rother	10 à 10½	9 à 9½
Piment engl.	11 à 11½	9½ à 10
Baumwolle Surate	12 à 13	11 à 12
„ Georg	17½ à 19	17 à 19
„ Pernamb.	26 à 27	22½ à 23
Macis Nüsse	7½ à 8 Mk.	5½ à 6½ Mk.
„ Blüthe	11¼ à 13¼ „	11¼ à 12 „
Indigo Span.	6 à 10½ „	4½ à 8½ „
„ ostind.	3 à 9 „	3 à 8¼ „

grosser Mühe gelungen ist, sich allmählig loszuwinden; namentlich boten die sogenannten Zuckerbäcker, eigentlich Zuckersieder, und Raffinadeurs einen anhaltenden, heftigen, selbst erbitterten Widerstand.

*) D. h. Groot vlämisch. Ueber die verschiedenen Münzen, in welchen die Preise berechnet wurden, haben wir freilich oben schon das Nöthige gesagt; doch sei hier noch ein Mal wiederholt, dass 12 Groot vl. = 1 Schilling vlämisch = 6 Schilling Banco, mithin 2 Groot vl. = 1 Schilling Bco., von welchen 16 auf eine Mark Bco., deren 27¾ oder 27 Mk. 12 Schill. auf die Mark fein. Wir werden, so oft nichts anderes bemerkt, die Preise immer in Banco angeben, und 2 Mark Bco. = 2½ Mk. Ct. nehmen.

	2. Juni.	1. Juli.
Reis Carolina pr. 100 Pfd.	31 $\frac{2}{3}$ à 32 $\frac{1}{2}$ Mk.	29 $\frac{1}{4}$ à 31 $\frac{2}{3}$ Mk.
Blauholz	11 $\frac{2}{3}$ à 15 $\frac{5}{6}$ „	8 $\frac{2}{4}$ à 9 $\frac{7}{12}$ „
Gelbholz	10 „	6 $\frac{2}{3}$ à 7 $\frac{1}{2}$ „
Pernambuco Holz	71 $\frac{2}{3}$ à 73 $\frac{2}{3}$ „	71 $\frac{2}{3}$ à 73 $\frac{2}{3}$ „
Zucker Havana weiss pr. Pfd.	10 à 11 Sch.	8 $\frac{1}{2}$ à 9 $\frac{1}{2}$ Sch.
„ „ braun	7 à 8 „	6 à 7 $\frac{1}{4}$ „
„ Brasil. weiss	9 à 10 „	8 à 9 „
„ „ braun	6 $\frac{1}{2}$ à 7 $\frac{1}{2}$ „	5 $\frac{1}{2}$ à 7 „
„ Raffinaden engl.	15 à 16 „	13 $\frac{1}{2}$ à 14 $\frac{1}{2}$ „
„ Melis „	12 à 13 „	9 $\frac{1}{2}$ à 10 $\frac{3}{4}$ „

In der ersten Hälfte des Juli wichen diese Preise, bei fortwährenden Zufuhren, noch mehr. Inzwischen hatten die Zuckerfabricanten, sobald sie sich nur mit dem nöthigen Rohstoff versorgen konnten, ihre Arbeiten wieder aufgenommen und am 20. Juli kamen die ersten Hamburger Raffinaden wieder an den Markt, die viele Liebhaber fanden, und man bezahlte gut ord. Waare willig mit 13 $\frac{1}{4}$ Schill. In der zweiten Hälfte des Monats stellte sich auch allmählig Frage nach rohen Zuckern ein; bedeutende Partie'n Havana wurden für Berlin und Lumpen (Z.) für Frankfurt a./M. verlangt. Ueberhaupt zogen die Preise in den letzten Tagen sehr an und steigerten sich in der ersten Hälfte des August bei lebhafter Conjunctur noch mehr; in der zweiten Hälfte wurde es aber wieder stiller. Der Londoner Cours hatte sich auf 32 sh. 8 d. (Bcomk. 12. 4 sh.) gehoben, wozu der äusserst günstige Ausfall der sehr besuchten Braunschweigischen Messe beigetragen haben mochte; allein auf diesem Standpunkt vermochte er sich nicht zu halten. Die englische Regierung musste Baarsendungen nach Belgien und nach Nord-Amerika zum Unterhalt ihrer Armeen machen; die ostindische Compagnie bedurfte starker Pöste Piaster, die daher bedeutend gestiegen waren; in Folge dieser Gegenwirkungen war der Cours am 30. August auf 30 sh. 10 d. (Bcomk. 11. 4 sh.) zurückgegangen. Zu Anfang des folgenden Monats hob er sich zwar wieder auf 32 sh. (Bcomk. 12.); aber wiederum nur auf kurze Zeit. Für Rechnung der preussischen, niederländischen und hessischen Regierung waren bedeutende Summen auf England zu ziehen; die Ostsee fing schon an Wechsel gegen Abladungen von Getraide, Hanf, Talg und anderen nördlichen Producten zu liefern, und bei der Ungewissheit des Aus-

ganges der Unterhandlungen in Gent über den Frieden zwischen Gross-Britannien und Nord-Amerika, waren auf dem Festlande bedeutende Partie'n Baumwolle für englische Rechnung aufgekauft worden, wogegen nun auf London gezogen wurde. Am 27. Sept. stand daher der Cours wieder auf 31 sh. 4 d. (Beomk. 11. 12 sh.), und dieses beständige Schwanken der Hauptdevise war für den Waarenhandel äusserst lästig, da es leicht jede Berechnung veritelte.

Der Herbsthandel war im Ganzen flau, wozu nicht wenig beigetragen hatte, dass die englischen Minister, in Rücksicht auf die Staats-Einnahmen, darauf bestanden, dass die grossen Waarenvorräthe unter Schloss entweder einverzollt oder wieder ausgeführt würden, worauf sehr bedeutende Absendungen nach dem Continent erfolgten. Erst in der letzten Woche des Jahres zeigte sich etwas mehr Frage; die Nachricht von dem am 24. Dec. zwischen England und Nord-Amerika abgeschlossenen Frieden traf erst am 30. über Amsterdam ein, konnte für dieses Jahr also keine Wirkung mehr haben.

Unter den Haupt-Artikeln zeigte sich eine grosse Verschiedenheit zwischen der Bewegung von Caffee und Zucker. Die Preise des ersteren wichen in der Mitte des Jahres bedeutend, hoben sich aber wieder gegen das Ende; nämlich pr. Pfd.:

	19. Mai.	30. Juni.	31. Dec.
mittel	11 à 11½ sh. Bco.	8½ à 9½	9½ à 10½
gut ord.	9½ à 10½	7½ à 7¾	9¼ à 9¾

wogegen Zucker in allen Gestalten fortwährend bedeutend im Preise stieg; englische Raffinaden von 10 sh. am 20. Mai auf 16½ à 17½ am 30. Dec.; weisser Havana von 6½ à 7½ auf 12 à 13½; brauner von 6 à 6¼ auf 9½ à 10½; weisser Brasil von 6¾ à 6½ auf 11½ à 13; brauner von 5½ à 5¾ auf 9 à 10 sh. Hamb. Raffinaden waren von 14 sh. am 29. Juli auf 17½ am 2. Sept. gestiegen; wichen aber bei der starken englischen Concurrenz wieder auf 15¾ am 30. Dec. Zwei Waarengattungen, von denen man glauben sollte, dass sie im engsten Zusammenhange stehen, bewegten sich in entgegengesetzter Richtung im Preise, nämlich Baumwolle und Farbestoffe; erstere steigend, letztere abnehmend; denn wenn auch jene dem allgemeinen Sinken der Preise um die Mitte des Jahres nicht entging, so war es doch, bei fortwährendem Kriege zwischen England und Amerika, nur bald vorübergehend und in geringem

Verhältniss. Da dieses schon oben angegeben ist, so nehmen wir die Eröffnungs- und Schlusspreise:

1814.	Mai 19.	Dec. 31.
Baumwolle Pernamb.	25 à 26 sh. Bco.	29 à 30
" Maranh.	23 à 24	28½ à 29¼
" Georgia	17½ à 20	21 à 25
" Bengal	23 à 24	17 à 18
Indigo ostind.	60 à 156	54 à 150
" Caraccas	96 à 168	54 à 132
Cochenille	480 à 492	408 à 420
Blauholz pr. 100 Pfd.	187 à 219	167 à 187

Die sogenannten nordischen Producte, so wie Getraide wurden (und werden) meist durchgängig in Mark und Thalern (à 3 Mk.) Courant notirt; wir heben davon folgende hervor:

	Mai 19.	Juli 15.	Dec. 31.
Pottasche Petersb. pr. 100 Pfd.	Mk. 30 à 36	18 à 30	36
Talg russ. Licht	Thlr. 40	40	54 à 55
" " Seifen	" 38	39	51 à 52
Eisen schwed.	Mk. 32 à 36	25 à 32	26 à 38
Leinöl	" 56	43 à 45	48
	Juni 15.	Aug. 3.	Dec. 31.
Waizen märk. pr. Last	Thlr. 160 à 170	145 à 150	155 à 170
" mecklenb.	" 160 à 170	120 à 135	138 à 142
Roggen "	" 125 à 127	104 à 106	116 à 118
" Rigaer	" —	110 à 112	115 à 116
Gerste	" 65	—	58 à 64
Hafer	" 60 à 65	50 à 60	43 à 48
Erbsen	" 130 à 140	—	90 à 100

Der Durchschnittspreis der Seeversicherung-Prämie war $3\frac{9}{10}$ Proc.; die gesammte versicherte Summe betrug Bcomk. 41,8 Millionen.

Abschnitt VII. Waarenpreise von 1816 bis zum Schluss von 1817.

Die allgemeine Ansicht, dass die Steigerung der Preise im J. 1816 ihren Grund darin hatte, dass die Bank von ihrer Ab-

sicht einer Aufnahme der Baarzahlungen wieder abging; stützt sich gewöhnlich darauf, dass unmittelbar auf eine sehr verstärkte Noten-Ausgabe gleichzeitig die Preise nicht nur von Waizen, sondern von fast allen anderen Artikeln sich hoben. Darin liegt aber ein thatsächlicher Irrthum. Wir haben gesehen, dass der Waizenpreis früh in 1816 zu steigen anfang und mit dem Ende des Jahres so ziemlich seinen Höhepunkt erreichte; denn später ging er nur auf eine kurze Zeit im folgenden Frühjahr, in Folge auswärtiger Nachfrage, etwas höher. Die meisten anderen Waaren blieben während jener Zeit sehr gedrückt und fielen selbst noch mehr, während die Preise der Lebensmittel stiegen. Erst gegen das Ende von 1816 besserte sich die Nachfrage nach einer Zahl wichtiger Consumtions-Artikel, mit einer entschiedenen Neigung zu höheren Preisen, da die sehr niedrigen der letzten Jahre einen stark vermehrten Verbrauch herbeigeführt hatten. Die Vorräthe waren daher überall sehr zusammengeschmolzen, und es bildete sich eine allgemeine Zuversicht bei den erfahrensten Geschäftsmännern in den einzelnen Handelszweigen, dass die Preise ihren niedrigsten Standpunkt überwunden hätten. Wie sehr die Einfuhren abgenommen hatten, wird folgende Zusammenstellung darthun:

Jahre.	Seide.	Wolle.	Caffee.	Hanf.	Talg.	Flachs.	Leinsaat.
	Pfd.	Pfd.	Ctr.	Tons.	Tons.	Tons.	Bushel.
1814	2,280,223	15,712,517	1,029,556	27,264	29,445	26,238	1,364,959
1815	1,800,333	14,991,713	815,440	36,575	32,082	17,550	766,983
1816	1,137,922	8,117,864	499,075	18,473	20,858	12,371	567,138

Was zu der Verminderung der Vorräthe wesentlich mit beitrug, war theils die aus den grossen Verlusten hervorgegangene Furcht, sich in neue Unternehmungen einzulassen, theils das Missrathen der Weinerndte in Frankreich, so wie der Seide und des Oels in Italien, wodurch der Verbrauch von Hopfen, Flachs, Wolle, Talg und vieler anderer Artikel mehr oder minder berührt wurde. Auch der Wallfischfang war beinahe ganz fehlgeschlagen, so dass es überall mangelte und die Kaufleute begreiflich anfangen, auf das Anschaffen neuer Vorräthe Bedacht zu nehmen. In Folge dessen stiegen die Preise im Lauf von 1817 bis 18 bedeutend, namentlich bei Caffee, Seide, Oel, Talg und Leinsaat um 50 bis 100 Proc. Mit Ausnahme von Caffee wurden vorzüglich diejenigen Artikel Gegenstände der Speculation, an

denen in Folge der übermässigen Nässe in 1816 oder der Dürre von 1818 Mangel war, wie Leinsaat, Talg und Sommerfrucht; die Oelpreise stiegen theils aus demselben Grunde, theils wegen des zweimaligen Fehlschlagens des Wallfischfanges, 1816 und 17.

Die kaufmännischen Unternehmungen von 1815 und 16 waren, nach den vorangegangenen Erfahrungen, unter denen fast Jedermann noch litt, mit grosser Vorsicht und Mässigung begonnen, was für Dienigen, die sich hineinwagten, beträchtliche Gewinne herbeiführte. Die gewöhnliche Folge eines vortheilhaften Ausganges war denn auch hier die, dass Verladungen in grösserem Umfange folgten und dass neue Unternehmer auftraten, welche beträchtliche Geschäfte einleiteten. Dass unter solchen Umständen auch die Creditverhältnisse und der Umlauf von Wechseln, ganz unabhängig von der Noten-Ausgabe der Bank, sich mehrten, war natürlich.

Der Zustand, der sich dergestalt bildete, wird von Denjenigen, die einer sogenannten Preisverminderung des Geldes das Wort reden, als ein sehr gedeihlicher geschildert, den man lediglich der Vermehrung des Papiergeldes zu danken habe. Ein gedeihlicher war er allerdings, so lange er dauerte, für Diejenigen, welche durch die höheren Preise gewannen oder zu gewinnen schienen; für die Masse der Bevölkerung brachten diese aber nur Entbehrung und Leiden hervor, wie sich das in manichfachen Ruhestörungen kund gab. Wie sich das Verhältniss wieder änderte und bis zum Ueberfluss versorgte Märkte aufs Neue mit billigen Preisen verbunden waren, wird sich in dem nächsten Zeitabschnitt zeigen. Zuvörderst werden wir sehen, wie unbegründet jene Ansicht ist, welche die hohen Preise von 1817 bis 18 mit der Vermehrung der Noten-Ausgabe der Bank in Zusammenhang bringt und sie aus dieser hervorgehen lässt.

Abschnitt VIII. Geldumlauf von 1814—1818.

Nachdem wir gesehen haben, wie die Veränderungen in den Preisen von Getraide und anderen Waaren sich zur Genüge durch Umstände erklären, welche auf Angebot und Nachfrage einwirken, ohne dass auf den Geldumlauf Bezug genommen werde, wollen wir das von der Bank bei ihrer Noten-Ausgabe befolgte Verfahren betrachten, um beurtheilen zu können, wiefern dadurch ein unmittelbarer Einfluss auf die Preise sich gebildet haben möchte.

Am 28. Februar 1814 war der Status der Bank von England folgender:

Umlauf.	L.	Sicherheiten.	L.
Noten von 5 L. und darüber	16,455,540	öffentliche	23,630,317
„ unter 5 L.	8,345,540	Privat -	18,359,593
	<u>24,801,080</u>		<u>41,989,910</u>
Depositen	12,455,460	Metall	2,204,430
Verpflichtungen	<u>37,256,540</u>	Activa	<u>44,194,340</u>

Der Preis von Gold war damals 5 L. 8 sh., von Silber 6 sh. 11½ d.; der Cours auf Hamburg 29 sh. (Bcomk. 10. 14 sh.), auf Paris 21 Frs. Es ist wohl klar genug, dass, wenn bei solchen Wechselcoursen die Bank hätte angestrengt werden sollen, ihre Baarzahlungen sofort wieder aufzunehmen, ein so grosser Betrag von Noten nicht hätte in Umlauf erhalten werden können, sondern sie zu einer raschen und starken Einziehung derselben hätte schreiten müssen. Die erste Wirkung davon wäre eine grössere Beschleunigung des ohnehin schon eingetretenen Sinkens der Preise von Getraide und anderer europäischer Producte, und eine plötzlichere Beendigung der Speculationen gewesen, die damals mit Ausfuhr-Gegenständen getrieben wurden. Die Einziehung wäre aber nicht deshalb nöthig gewesen, weil der Betrag grösser war als er sich mit einer Einlösbarkeit vertrug, sobald die Wechselcourse nicht durch grosse Zahlungen an das Ausland herabgedrückt wurden, sondern weil diese Zahlungen damals in so ausserordentlich grossem Verhältniss Statt fanden, dass nur durch eine äusserste Verminderung des Papiergeldes, wenn überhaupt noch, entgegengewirkt werden konnte. Es liesse sich allerdings erwidern, dass, nach der Wiedereröffnung der festländischen Häfen und den sehr grossen Ausfuhren 1813/14, sich hierin ein Ausweg zur Bezahlung eines grossen Theiles der auswärtigen Forderungen dargeboten habe. Das ist auch in grossem Maasse geschehen, aber doch nicht genügend; denn erstens bestand ein grosser Theil der Ausfuhren in Speculationsversendungen für Rechnung der Verlager und brachte also nicht sofort Rimessen; sodann erhoben sich die finanziellen Anstrengungen Englands am Ende des Krieges, theils in Subsidiën an die verbündeten Heere, theils zur Liquidirung der eigenen Kriegskosten bis zu einem fast unglaublichen Betrage. Daneben gab es beträchtliche Korn-

Einführen, so dass die ausserordentlichen Zahlungen an das Ausland unter diesen beiden Rubriken sich beliefen:

	1813		1814	
für die Regierung	21,817,313	} 24,009,905	26,945,027	} 29,760,346
„ Getraide	2,192,592		2,815,319	
	<hr/>		<hr/>	
	Total L. 53,770,251			

Ein entscheidender Beweis, dass, wenn auch unter so aussergewöhnlichen Umständen der Umlauf der Noten zu gross war, um das Papier auf gleicher Höhe mit seinem Werthmesser zu erhalten, dieses nicht der Fall war sobald jene Umstände wegfielen, liegt darin, dass die Wechselcourse wieder stiegen und Gold rasch fiel, als der Betrag der Noten nicht nur nicht vermindert, sondern geradezu vermehrt wurde. Die Friedenspräliminarien zwischen den verbündeten Mächten und Frankreich wurden im April 1814 unterzeichnet und innerhalb der nächsten sechs Monate war Gold auf 4 L. 5 sh. gefallen, der Cours auf Hamburg auf 33 sh. (Bcomk. 12. 6 sh.), der auf Paris auf Frcs. 23. 30 sh. gestiegen. Auch fielen die Waarenpreise in diesem Zeitraum beträchtlich; in demselben Zeitraum aber hatte die Bank ihren Notenumlauf ansehnlich vermehrt, wie sich aus ihrem Status vom 31. August 1814 ergeben wird:

	Umlauf.	L.	Sicherheiten.	L.
Noten von 5 L. und darüber		18,703,210	öffentliche	34,982,485
„ unter 5 L.		9,665,080	Privat-	13,363,475
		<hr/>		<hr/>
		28,368,290		48,345,960
Depositen		14,849,940	Metall	2,097,680
Verpflichtungen		<hr/>	Activa	<hr/>
		43,218,230		50,443,640

Durch die unverständige Politik der Regierung und die nachgiebige Schwäche der Direction — denn eine Nothwendigkeit lag nicht vor — waren dergestalt die Vorschüsse an den Staat um 10 Millionen gestiegen und der Notenumlauf im Vergleich zum Februar 1813 um 5 Millionen vermehrt. Und dennoch wird in den unzähligen Reden und Flugschriften, welche die endlose Controverse über die Landesvaluta hervorgerufen hat, zuversichtlich behauptet, oder offenbar vorausgesetzt, dass die Bank 1814

Anstalten zur Wiederaufnahme ihrer Baarzahlungen getroffen habe.

Wie unverständlich und unpolitisch aber in jeder Hinsicht die Vermehrung der Banknoten in jenem Augenblick gewesen sein mag, so scheint die einzige Folge doch die gewesen zu sein, dass die weitere Besserung der Course und ein ferneres Sinken des Goldpreises dadurch aufgehalten wurde. Da nun dennoch, und trotz jener übelangebrachten Vermehrung der Banknoten, die lediglich zu Vorschüssen an die Regierung diente, die Wechselcourse um mehr als 30 Proc. höher und der Goldpreis um beinahe 20 Proc. niedriger waren als vorher, die Preise des Getraides und aller anderen Waaren aber fielen, so liegt die stärkste Wahrscheinlichkeit vor, dass, wäre der Notenbetrag nur auf den vom Februar 1814 beschränkt geblieben, der Werth des Papiere sich vollkommen erholt haben und das Metall zur Bank zurückgeflossen sein würde. Ausserdem kann man als gewiss annehmen, dass der Notenumlauf in den vorangegangenen fünf Jahren nicht zu gross gewesen sein würde, wären nicht die ausserordentlichen Zeitverhältnisse gewesen, welche das Gold unaufhaltsam in immer grösserem Maasse absorbirten und dadurch ihm einen erhöhten Werth verliehen.

Diese Vermehrung der Banknoten verhinderte das Sinken der Preise von Getraide und anderen Waaren nicht, wenn sie es auch aufgehalten haben mag. Wie weit jenes Sinken gegangen ist, und welche Umstände, ganz unabhängig von der Landesvaluta, damit verbunden gewesen sind, haben wir schon gesehen; es bleibt nur noch übrig, den durchschnittlichen Betrag des Notenumlaufes im letzten Viertel von 1814 und den beiden vorangegangenen Jahren mit den durchschnittlichen Waizenpreisen am Schluss jeder dieser Jahre zusammenzustellen.

Letztes Viertel von	1812.	1813.	1814.
Noten von 5 L. und darüber	L. 15,647,350	16,092,590	18,502,690
Waizen im December	121 sh.	73 sh.	65 sh. 8 d.

Im Januar 1815 ging der Preis noch weiter bis 62 sh. hinunter. Zu bemerken ist, dass die mit einem so starken Weichen der Preise zusammentreffende Notenvermehrung ihren Grund vornehmlich in Vorschüssen an die Regierung hatte. Indessen trat im Laufe von 1815 eine Verminderung um etwa 500,000 L. ein; und in demselben Jahre fand auch ein vorübergehendes Steigen

des Waizenpreises um etwa 7—8 sh. Statt, in Folge der Speculationen, welche sich an die Wiederkehr von Napoleon Bonaparte von der Insel Elba knüpften. Dieses Ereigniss hatte sofort zur Folge, dass die Course ausserordentlich herabgedrückt wurden und Gold in demselben Verhältniss stieg; die Course auf Hamburg und Paris, die unmittelbar vor dem Kundwerden jener Nachricht auf resp. 32 sh. 3 d. (Bcomk. 12. 1. 6.) und Fres. 22. 10. gestanden hatten, fielen alsbald auf 28 sh. (Bcomk. 10. 8.) und 18 Fr. 80 Cts., während Gold von 4 L. 9 sh. pr. Unze auf 5 L. 7 d. stieg; und da diese Wirkung in einem Augenblick und unter Verhältnissen sich zeigte, die keinen Zweifel darüber liessen, dass der inländische Geldumlauf keine entsprechende Veränderung erlitten hatte, so ergibt sich auch der schlagende Beweis daraus, dass ein ungünstiger Wechselcours, abgesehen von den blossen Transportkosten des Metalles, keinesweges immer auf eine vorangegangene Vermehrung der Geldmenge hindeutet, noch folglich auch, bei nicht einlösbarem Papiergelde, auf eine Preisverminderung der Landesvaluta in einer anderen Beziehung als zu ihrem ursprünglichen Werthmesser. Nach der Schlacht bei Waterloo stieg der Cours und fiel der Goldpreis eben so schnell wieder, wie sie vorher in der entgegengesetzten Richtung sich bewegt hatten. In der zweiten Hälfte von 1815 wurde der Notenumlauf noch weiter vermindert, doch blieb er noch immer höher als er 1813 und in der ersten Hälfte von 1814 gewesen war.

Soll nun das weitere Fallen des Waizenpreises am Schlusse von 1815, nämlich bis auf 55 sh. 6 d., ausschliesslich der Verminderung des Notenumlaufes beigemessen werden, wie geht es zu, dass, bei einem noch weit geringeren Betrage desselben 1812 und 13, jener Preis so viel höher war? Wiederum wurde der Notenumlauf im ersten Viertel von 1816 um 500,000 L. vermehrt und dennoch gaben die Getraidepreise, einschliesslich der Sommerfrucht, ein wenig nach, nämlich:

1816.	Waizen.	Gerste.	Hafer.
Januar	52 sh. 6 d.	24 sh. 8 d.	18 sh. 7 d.
Februar	56 „ 6 „	24 „ 8 „	18 „ 5 „
März	54 „ 8 „	23 „ 6 „	17 „ 8 „

Als ein weiterer Beweis des mangelnden Zusammenhanges der bezeichneten Art mag angeführt werden, dass im zweiten Viertel von 1816 der durchschnittliche Notenbetrag eine geringe

Abnahme erlitt, während der Waizenpreis um mehr als 20 sh. pr. Qu. stieg, denn am 31. März betrug jener in Noten von 5 L. und darüber L. 17,484,520; am 30. Juni L. 17,311,280; der Waizenpreis aber, der im März auf 54 sh. 8 d. gestanden, stand im Juni auf 75 sh. 4 d.

Indessen bildet die Hinweisung auf eine beabsichtigte Noten-Einziehung, als eine Ursache des Sinkens der Preise und der daraus 1815—16 hervorgegangenen Noth, einen so wesentlichen Theil der Theorie von der Landesvaluta, dass um einen Ersatz für das Unzureichende zu finden, das in der geringfügigen Verminderung liegt, die Vertheidiger jener Theorie zu der sehr eigenmächtigen Annahme gegriffen haben, dass in der Art und Weise, wie die Banknoten in Umlauf gesetzt worden, ein grosser Unterschied hinsichtlich der Wirkungen liege. Deshalb wird behauptet, dass eine Verminderung der Vorschüsse an die Regierung um beinahe fünf Millionen von ganz besonderem Einfluss auf den Werth der Landesvaluta gewesen sein müsse. Dagegen aber kommt in Betracht, dass die Directoren der Bank, sowohl 1819 als 1832 bei ihrer Vernehmung erklärten, dass, nach ihren Erfahrungen, es der Betrag und nicht die Weise der Noten-Ausgabe sei, welche einen bestimmenden Einfluss auf den Geldmarkt habe*). Was sie hauptsächlich gegen überwiegend grosse Vorschüsse an die Regierung einzuwenden hatten, war: dass sie darüber keine genügende Controle besaßen. Sodann liesse sich auch aus allgemeinen Gründen nachweisen, dass ein Unterschied in der Art der Noten-Ausgabe, bei gleichem Betrage, keineswegs die behauptete Wirkung hervorbringen würde; das ist indessen überflüssig, weil die Thatsachen ganz bestimmt die Frage ent-

* Thornton (On Paper Credit p. 97) spricht sich ganz ähnlich folgendermaassen aus: „Die Regierung ist nur ein grosser Geldborger bei der Bank; die Kaufleute bilden eine Anzahl ähnlicher, wenn auch kleinerer. Ob also die Bank mehr an Privatpersonen und weniger an die Regierung, oder umgekehrt, mehr an die Regierung und weniger an Privatpersonen lieh †), muss hinsichtlich der Wirkung der Zahl der Noten, die in Umlauf kamen, sich gleich bleiben. Die Schatzkammer zahlt die Noten, die sie von der Bank erhält, fast unmittelbar weiter aus, und bringt sie mithin, eben so wie der Kaufmann, in allgemeinen Umlauf; es ist die Gesamtmenge der im Umlauf befindlichen Noten, nicht die Art, wie sie in Umlauf kommen, die entscheidet.

†) Vermuthlich durch einen Schreibfehler lautet das Citat im Original: Whether therefore the Bank lent more to individuals and less to government, or less to Government and more to individuals etc. A. d. U.

scheiden. Wenn es nämlich der auf jenem Wege in Umlauf gesetzte Notenbetrag war, der den bezeichneten grossen Einfluss auf die Preise hatte, wie ging es da zu, dass während der ersten vierzehn Jahre nach der Bankbeschränkung, nämlich bis zum Schluss von 1810, die wirklichen baaren Vorschüsse an die Regierung sowohl an und für sich, als in ihrem Verhältniss zum ganzen Geldumlauf geringer waren, als die Anlagen der Bank in Staatspapieren zu irgend einer spätern Zeit? Und doch zeigen sich in diesem Zeitraum so hohe Preise, wie sie während der Dauer der Bankbeschränkung überhaupt vorfielen, während auf der andern Seite die stärksten Vorschüsse in die Jahre 1813 und 14 fallen, während die Preise im Weichen begriffen waren. So z. B. betragen die Vorschüsse im Monat August der Jahre 1812, 13 und 14 resp. L. 21,165,190, 25,591,336 und 34,982,485 — die gleichzeitigen Waizenpreise aber waren 156 sh., 112 sh. 6 d. und 73 sh. 8 d.

Man hat grosses Gewicht darauf legen wollen, dass die Regierung zwischen August 1815 und dem folgenden Februar mehrere Vorschüsse zurückzahlte, als ob daraus eine entsprechende, oder doch jedenfalls eine beträchtliche Verminderung im Noten-Umlauf herbeigeführt wäre. Die folgende Zusammenstellung wird zeigen, wie wenig das der Fall gewesen ist:

	Noten-Umlauf.	L.	Sicherheiten	L.
1815 Aug.31. Noten von 5 L.				
und darüber		17,766,140	öffentliche	24,194,086
Noten unter 5 L.		9,482,530	Privat-	20,660,094
		<u>27,248,670</u>		<u>44,854,180</u>
Depositen		12,696,000	Metall	3,409,040
Verpflichtungen		39,944,670	Activa	48,263,220
1816 Febr.28. Noten von 5 L.				
und darüber		18,012,220	öffentliche	19,425,780
Noten unter 5 L.		9,001,400	Privat-	23,975,530
		<u>27,013,620</u>		<u>43,401,310</u>
Depositen		12,388,890	Metall	4,640,880
Verpflichtungen		39,402,510	Activa	48,042,190

Eben so irrig wie hinsichtlich der Ursachen, welche die Noth von 1815 und 16 im Landbau und Handel herbeiführten, sind die

Ansichten der Anhänger der Theorie vom Noten-Umlauf über die Gründe der steigenden Preise und der wiederkehrenden Anzeichen der Wohlfahrt in dem Zeitraum von 1816 bis 1818. Wie sie willkürlich annehmen, dass eine Vorbereitung zur Wiederaufnahme der Baarzahlungen durch Einziehung der Noten gemacht worden, so behaupten sie: dieser Plan sei zu Anfang 1816 wieder aufgegeben, von der Staatsschuld auf's Neue mehr übernommen, und das eingezogene Geld wieder in Umlauf gesetzt, worauf dann hohe Preise und allgemeiner Wohlstand gefolgt seien.

Thatsache ist dagegen, dass der Noten-Umlauf im J. 1816 im Vergleich zu 1815 gar nicht vermehrt worden, und dass, weit von aller Preisverminderung der Landesvaluta entfernt, die Course vielmehr stiegen und Gold und Silber während des Laufes von 1816 beträchtlich im Preise fielen, während Waizen stieg.

	Noten von 5 L.	Waizen.
1815, 2. Semester	17,313,875	54 sh. 8 d.
1816, „ „	17,397,900	74 „ — „
1815 Dec. 12 Monate	17,659,947	54 „ 8 „
1816 „ „ „	17,582,937	103 „ 7 „

Da nun dieser Vergleich jenen Theoretikern nicht gelegen ist, so wählen sie sich das Jahr 1817 zum Ausgangspunkt, um Vermehrung und Verminderung des Noten-Umlaufes mit dem Stande der Noten zu vergleichen. Allerdings hat 1817 eine beträchtliche Vermehrung der Banknoten Statt gefunden, auf eine kurze Zeit selbst bis 30 Millionen (einschliesslich der Noten unter 5 L.) und da während eines Theiles des Jahres auch die Waizenpreise stiegen, so nahm man diese als die Normalpreise an, von welchem sie nachmals abgewichen sein sollten.

Wie war nun das wirkliche Sachverhältniss? Wir haben gesehen, dass der Preis von Waizen, nachdem er sich zu Anfang 1817 ziemlich gleich geblieben war, im Mai und Juni, in Folge eines Begehrs für Frankreich, plötzlich stieg. Beschränkt man nun den Vergleich, wie es doch der Strenge nach geschehen muss, auf die Daten der Noten-Ausgabe mit denen der Preise, so würde sich folgendes Resultat ergeben:

	Banknoten, incl. der unter 5 L.	Waizenpreis.
1817.		
Juni 7.—14.	L. 26,450,000	112 sh.
Juli 12. bis August 26.	„ 30,700,000	86. „

Im September fiel der Preis weiter bis 74 sh. Nimmt man den Durchschnitt der im Juni 1817 endenden sechs Monate und vergleicht sie mit der entsprechenden Periode der beiden vorangegangenen Jahre, so ergibt sich folgendes:

Januar bis Juni 1815: L. 27,155,814; eben dahin 1816: L. 26,468,283; eben dahin 1817: L. 27,339,768. Diese Vermehrung war also jedenfalls eine kaum nennenswerthe gegen 1815; bedeutend war sie allerdings in der zweiten Hälfte von 1817, nämlich auf 29,210,035 L. oder um beinahe 2 Mill.; aber in diesem Zeitraum fielen die Preise um beinahe 40 sh.! Und grösser wird der Unterschied noch, wenn man sich auf die Noten von 5 L. und darüber beschränkt, indem sich alsdann 21,342,610 L. in der zweiten, gegen 19,272,890 L. in der ersten Hälfte von 1817 zeigen; Waizen stand in dieser auf 112, in jener auf 85 sh.

Zeigt es sich dergestalt, dass die Vermehrung der Noten das Sinken der Preise nicht verhinderte, so wird man auf der andern Seite finden, dass während der ersten Hälfte von 1818 die Preise wieder stiegen, als die Notenmenge vermindert wurde; z. B.:

	L.		Waizen.
1817 Juli bis Dec.	21,342,610.	Nov. und Dec.	80 à 84 sh.
1818 Jan. „ Juni	20,535,415.	Mai „ Juni	84 à 87 „

Und obgleich die Menge der umlaufenden Noten in der zweiten Hälfte von 1818 noch mehr abnahm, so blieb sie doch beträchtlich grösser, als sie in dem entsprechenden Theil von 1816 gewesen, nämlich so:

1816 Juli bis Dec.	L. 17,718,975.	Waizen. Dec.	103 sh. 6 d.
1818 „ „ „ „	18,939,740.	„ „	80 „ 8 „

Es ist freilich eine langweilige und mühselige Arbeit gewesen, in alle diese Einzelheiten einzugehen, aber sie war unumgänglich nöthig, um, wenigstens in Bezug auf Getraide, die völlige Grundlosigkeit der so zuversichtlich aufgestellten Behauptungen darzuthun, dass in dem Aufgeben der Vorbereitungen zur Wiederaufnahme der Baarzahlungen und der daraus hervorgehenden Vermehrung der Noten, der Grund zur Steigerung der Preise gelegen habe.

Indessen könnte es sich, hinsichtlich der Vermehrung der Banknoten in den Jahren 1817 und 18 noch fragen, wie weit das

Verfahren dabei ein anderes war, als es gewesen sein würde, wären die Noten einlösbar gewesen; denn nur alsdann liesse sich die Annahme rechtfertigen, dass ein etwaiger wesentlicher Einfluss der Landesvaluta auf die Preise eine Folge der Bankbeschränkung gewesen sei, und dass sich dasselbe bei fortdauernden Baarzahlungen anders gestaltet haben würde.

Die bedeutendste Vermehrung des Noten-Umlaufes fand vom August 1816 bis zum August 1817 Statt, und war der Status in jedem dieser beiden Jahre folgender:

Verbindlichkeiten:	Noten.	Depositen.	Total.
August 31. 1816.	L. 26,758,720	11,856,380	38,616,100
„ „ 1817.	„ 29,543,780	9,084,590	38,628,370
Activa:	Sicherheiten.	Metall.	Total.
August 31. 1816.	L. 37,279,540	7,562,780	44,842,320
„ „ 1817.	„ 32,605,630	11,668,260	44,273,890

Hieraus geht zuvörderst hervor, dass eine Vermehrung der Verbindlichkeiten nicht Statt gehabt, indem die Verminderung der Depositen sich mit der Vermehrung der Noten fast genau ausgleicht. Sodann und ganz besonders aber stellt die Vergleichung heraus, dass die Vermehrung der Noten bei Weitem nicht der des Metalles gleich kam*). Nimmt man nun an, die Bank hätte, um die Menge des Noten-Umlaufes zu verhindern, sich geweigert, Gold überhaupt zu kaufen, und ferner angenommen, das Publicum hätte damals die Münze benutzen können, so würde das Gold höchst wahrscheinlich in die Münze gewandert, und derselbe Betrag in der Gestalt von Sovereigns in den Geldumlauf gerathen sein, mit gerade demselben Eindruck auf den Geldmarkt und die Preise, obgleich die Menge der Banknoten eher kleiner als grösser im Vergleich zu 1815 oder zum Anfang von 1816 geworden wäre. Der Werth des Papiers war demnach thatsächlich wieder hergestellt und die Bank befand sich 1817, so weit das Verhältniss ihres Baarbestandes zu ihrem Noten-Umlauf in Betracht kam, in der Lage, ihre Baarzahlungen wieder aufzunehmen. Auch wollte die Direction die Verlängerung des Termins der Beschränkung gar nicht benutzen, sondern ergriff

*) Der höchste Bestand desselben war am 11. October 1817, nämlich 11,914,000 L.

vielmehr Maassregeln, ihn zu anticipiren; denn in den Monaten April und September 1817 zeigte sie öffentlich an, dass sie bereit sei, ihre Noten in Gold einzulösen, und löste wirklich einen bedeutenden Betrag, angeblich über 5 Millionen in Gold ein. Anstatt dass also ihre Vorbereitung zur Wiederaufnahme der Baarzahlungen in einer Einziehung ihrer Noten bestanden hätte, wie behauptet wird, war die einzige, die sie in dem Zeitraum von 1814 bis zum Ende von 1817 machte, mit einer Vermehrung des Noten-Umlaufes verbunden; einer Vermehrung übrigens, die sie auch, wenn sie in Gold bezahlt hätte, vorgenommen haben würde, indem dieselbe nur einem Zuwachse ihres Baarbestandes, der ohnehin schon beträchtlich war, entsprach.

Wenn indessen die Notenmenge 1817 nicht grösser war, als sie, auch bei fortdauernden Baarzahlungen, nach dem gewöhnlichen System der Bank-Direction hätte sein dürfen, so versäumte diese doch die Zeichen der Zeit zu beachten, die darauf hindeuteten, dass sich Ereignisse vorbereiteten, welche auf's Neue das Gold aus ihrem Schatze ziehen würden. Dahin gehörten vornehmlich die Anleihen, die zu sehr grossen Summen für Frankreich und einige andere Continental-Staaten abgeschlossen werden sollten. Die Direction hätte sich dadurch um so mehr zur Behutsamkeit aufgefordert fühlen sollen, als die Wechselcourse sich zu Anfang 1817 entschieden zum Sinken anschickten, wie die Gold- und Silberpreise zum Steigen. Vor allen Dingen hätte vermieden werden sollen, dass der Zinsfuss in England herabgedrückt wurde, was zur Erleichterung jener Unternehmungen wesentlich beitragen musste. Und dennoch geschah es in einem solchen Augenblick, dass die Regierung, unter Beihülfe der Bank, die Zinsen für Schatzkammer-Scheine herabsetzte, während gerade das Gegentheil hätte geschehen müssen. Die Regierung hätte den verhältnissmässig hohen Preis der Fonds 1817 benutzen sollen, um die schwebende Schuld zu vermindern, anstatt sie zu vermehren, und die Bank, anstatt ihre Vorschüsse auf Schatzkammer-Scheine, zu einem noch geringeren Zinse, auszudehnen, was unfehlbar zur Folge haben musste das britische Capital zu Anlagen in auswärtigen Anleihen hindrängen, hätte statt dessen ihre Darlehen einziehen sollen. Bei einem höhern Zinsfuss im eignen Lande wäre die Neigung, sein Geld im Auslande anzulegen, minder lebhaft — ein weiteres Sinken der Preise wäre verhütet worden; die Uebertreibung der Handelsgeschäfte hätte nicht in

dem Maasse Statt gefunden, die Nothwendigkeit, im Februar 1819 beim Parlament um eine fernere Verlängerung des Beschränkungs-Gesetzes nachzusuchen, wäre nicht eingetreten, und von einem Streit über die Wirksamkeit der „Peel's Bill“ wäre nie die Rede gewesen. Indessen verdient die Bank-Direction jener Zeit, für ihre Vernachlässigung jener Vorsicht, und für die Erleichterung die sie statt dessen allen jenen Unternehmungen und Speculationen darbot, nicht mehr Tadel, als die einer späteren, aufgeklärteren Zeit, die genau denselben Fehler beging.

Die Hauptsache, auf die es ankam, kann jetzt als feststehend angenommen werden: dass nämlich in den ersten sechs Monaten von 1817 der Werth der Landesvaluta, unbeschadet einer Vermehrung der Banknoten, wiederhergestellt war, woraus sich ergibt, dass der vorangegangene niedrige Stand der Wechselcourse und der damit zusammenhängende hohe Goldpreis, sich durch die ausserordentlichen Zahlungen an das Ausland, welche der Krieg herbeiführte, naturgemäss erklären, ohne dass es der Annahme einer weiteren Preisverminderung des Geldes bedarf, als darin liegt, dass das Papier nicht dem Steigen des Goldwerthes folgte.

Wir werden jetzt eine neue Reihe störender Ursachen zu betrachten haben, welche, gleichzeitig mit einer Verminderung des Noten-Umlaufes, auf eine Herabdrückung der Course gegen das Ende von 1817 und zu Anfang von 1819 hinwirkten. In erster Reihe stehen hier ohne Zweifel die französischen und russischen Staats-Anleihen, der hohe Zinsfuss der für sie bewilligt ward, und der verhältnissmässig niedrige in England, worin eine grosse Lockung für den englischen Capitalisten lag, sein Geld im Auslande unterzubringen. Getraide kam im Spätjahr 1817 und während des ganzen Jahres 1818 in grossen Mengen und zu hohen Preisen aus der Fremde; auch die Zufuhren anderer Producte waren beträchtlich, während, wie schon angedeutet, ein grosser Theil der Rimessen oder Rückladungen für unsere Ausfuhren nicht vor 1819 oder 20 zu erwarten stand. Unter solchen Verhältnissen ist es eher zu verwundern, dass die Wechselcourse nicht noch mehr herabgedrückt, als dass sie es so weit waren, wie 1818 geschehen.

Jene Verminderung des Noten-Umlaufes war indessen nicht, wie gewöhnlich angenommen und willkürlich behauptet wird, aus irgend einer Absicht der Bank-Direction, dem Fall der Course

entgegenzuwirken oder die Baarzahlen vorzubereiten, hervorgegangen. Die eigenen Aussagen derselben, sei es vor der Parlaments-Commission, sei es anderweitig, lauteten ausdrücklich dahin, dass sie bei dem System, das sie auch während der Bankbeschränkung beobachtet hatten, geblieben seien, was auch durch die Thatsachen vollkommen bestätigt ward*). Wie im J. 1817 die Vermehrung der Banknoten dem zugeflossenen Metall, wenn auch nicht völlig, entsprochen hatte, so entsprach die Verminderung derselben 1818 — ebenfalls nicht völlig — dem fortgehenden Metall, wie sich das aus folgender Vergleichung ergeben wird:

Verbindlichkeiten:	Noten.	Depositen.	Total.
1818. Febr. 28.	L. 27,770,970	7,997,550	35,768,520
„ Aug. 31.	„ 26,202,150	7,927,730	34,129,880
Activa:	Sicherheiten.	Metall.	Total.
1818. Febr. 28.	L. 30,905,330	10,055,460	40,960,790
„ Aug. 31.	„ 32,370,760	6,363,160	38,733,920

Zwischen August 1818 und Februar 1819 zahlte die Regierung etwa 5 Millionen an die Bank zurück; die Discontirungen nahmen dagegen ungefähr um denselben Betrag zu, und der Sicherheiten waren im Februar 1819 im Ganzen um etwa 500,000 mehr als im Februar 1818, während des Metalles beinahe 6 Millionen weniger war; der Betrag des Geldumlaufes aber war grösser als er zu irgend einer Periode des Krieges gewesen. Aus allem geht hervor, dass keine Einziehung von Banknoten oder Beschränkung des Geldumlaufes überhaupt, als Folge von Vorbereitungen zur Wiederaufnahme der Baarzahlen, die vor 1819 Statt gefunden hätten, zu betrachten sei. Ob bessere Gründe vorliegen, um den gesetzgeberischen Maassregeln von 1819 eine

*) Ein Protokoll vom 25. März 1819 enthält ausdrücklich folgende Erklärung: „Die Direction kann nicht umhin, einer Ansicht zu erwähnen, auf welche von einigen Seiten sehr grosses Gewicht gelegt wird: als ob sie nämlich nur die Noten der Bank zu vermindern brauche, um die Wechselcourse günstiger zu gestalten und einen Zufluss edler Metalle herbeizuführen. Die Direction hält es für ihre Pflicht zu erklären, dass sie nicht im Stande ist, irgend einen haltbaren Grund für solche Ansicht zu entdecken.“ Im J. 1824 wurde indessen ein Antrag gestellt, und, wie ich glaube, angenommen, jene Erklärung zu cassiren. Vergl. Bank-Charter Committee p. 143. Evidence of Wm. Ward.

solche Wirkung beizulegen, werden wir in der Periode sehen, zu welcher wir jetzt übergehen.

Abschnitt IX. Bewegung der Preise an der Hamburger Börse 1815—1818.

Die Nachricht von dem Friedensschluss zwischen England und den Vereinigten Staaten wirkte nachtheilig auf die Preise der meisten Colonial-Waaren. Diese besserten sich etwas nach der Rückkehr Napoleon Bonaparte's von der Insel Elba, wichen alsdann wieder in Folge des ausserordentlichen Fallens des englischen Courses, stiegen abermals, als er, nach der Schlacht von Waterloo, sich auf seinen frühern Standpunkt hob, und besserten sich dann bedeutend im Herbst, in Folge reellen Begehrs für Deutschland und die Ostsee. Indessen waren die Preise der meisten Artikel am Schlusse des Jahres niedriger als am Anfange. Z. B.:

	Jan. 26.	Dec. 29.
Caffee f. mitt. pr. Pfd. in Schill. Bco.	11 à 11½	10 à 10½
„ f. ord.	8½ à 8¾	7½ à 7¾
Pfeffer engl.	11¼ à 12	9¾ à 10¼
Blauholz pr. 100 Pfd. in Mk. Bco.	9½ à 11¼	9 à 10
Reis „ „ „ „	36 à 40	24½ à 29
Zucker Raffinade pr. Pfd. in Schill. Bco.	16	12
„ Havana weiss.	12 à 13½	10 à 11
„ „ braun.	9½ à 10½	7½ à 8¾
„ Brasil. weiss.	11½ à 13	9½ à 10½

Baumwolle und Indigo waren dagegen im Preise etwas gestiegen. In Getraide waren die Schwankungen sehr bedeutend, nämlich:

	Jan. 18.	Juli 26.	Oct. 31.	Dec. 31.
Waizen märk. pr.				
Last in Thlr. Ct.	160—165	145—147	170—175	110—140
Roggen mecklenb.	120—123	92—95	98—101	80—88
„ rigaer	115—118	95	98—100	90—91
Gerste	62—65	56—58	62—68	58—60
Hafer	45—50	40—45	38—48	36—40

Der Preis der Seeversicherungs-Prämie war im Durchschnitt 3½ Proc.; versichert wurden im Ganzen für Bcomk. 87,379,000.

Im J. 1816 zeichnete sich besonders die Bewegung von drei Artikeln aus, nämlich: Zucker, Baumwolle und Getraide. Was den erstern betrifft, so hatte die am 30. März per Estafette eingetroffene Nachricht aus St. Petersburg, dass der neue Zolltarif vom Kaiser genehmigt sei, wonach raffinirter Zucker wieder zur Einfuhr zugelassen werden sollte, und zwar gegen einen Zoll von 15 Rub. B. A. oder vielmehr $3\frac{3}{4}$ Rub. Silber, roher Zucker jeder Art zu 6 R. B. A. oder $1\frac{1}{2}$ R. pr. Pud, anfänglich einen sehr lebhaften Umsatz hervorgerufen; feine Raffinaden stiegen von $11\frac{1}{2}$ auf $12\frac{1}{2}$ Schill. Bco., die übrigen Sorten im Verhältniss; alle rohe Waare um $\frac{1}{2}$ à $\frac{3}{4}$ Schill. Als spätere Nachrichten meldeten, dass der Kaiser seine Unterschrift verweigert habe, gingen die Preise wieder auf ihren früheren Standpunkt zurück; und die endliche Bestätigung der ersten Nachricht vermochte sie nur unbedeutend zu heben; doch wurden die fertigen Raffinaden rasch weggekauft, namentlich im September wurde der Abzug stark, da die Messe von Makariew günstig ausgefallen war. — Was Baumwolle betrifft, so war fortwährend viel gekauft worden: Georgia zu $21\frac{1}{2}$ à $22\frac{1}{2}$, Surate zu 27 à 28, Bahia und Maranham zu $26\frac{1}{2}$ à 27 Schill. Bco. pr. Pfd. Diese guten Preise veranlassten die Amerikaner, Alles, was sie nach St. Petersburg geführt hatten, nach Hamburg zu bringen; als nun nach der Messe von Makariew Aufträge für die russischen Fabriken eintrafen, fanden sie den dortigen Markt so entblösst, dass man sich gezwungen sah, eiligst Baumwolle von Hamburg über Lübeck kommen zu lassen, so dass mehrere Partie'n, die mit Nutzen von Petersburg bezogen worden waren, nun den Rückweg wieder antraten, um abermals mit Vortheil realisirt zu werden.

Mit Getraide hatten die Händler schon während des Sommers, wegen der anhaltenden Nässe, zurückgehalten. Im August lauteten die Nachrichten aus dem Innern von Deutschland über die Erndte schon sehr ungünstig; namentlich in Franken hatten ungeheure Regengüsse einen unsäglichen Schaden angerichtet. Man sah daselbst einem gänzlichen Misswachs entgegen und die Preise waren auf eine Höhe gestiegen, die man seit 30 Jahren nicht gekannt hatte; selbst in der hiesigen Gegend (um Hamburg) fing man an, wegen des auf dem Felde liegenden Getraides besorgt zu werden. Es zeigte sich daher eine sehr lebhafte Frage namentlich nach Roggen; russischen getrockneten bezahlte man mit 125 à 128 Rthlr. (Hamb. Courant = $1\frac{1}{2}$ Rthlr. preuss. Ct.),

curländischen Waizen mit 160—180 Rthlr. Am 13. August beserte sich allenthalben das Wetter, die Besorgnisse fingen wieder an zu schwinden, die Preise im Inlande zu sinken, die Käufer zogen sich dann auch hier wieder zurück und man konnte die erwähnten Roggengattung zu 122 Rthlr., Danziger Waizen zu 160 à 165 Rthlr. kaufen. Die Frage nach Getraide hatte sofort auch die nach Reis zur Folge gehabt und Speculanten trieben den Preis von $6\frac{2}{3}$ auf $8\frac{1}{3}$ Rthlr. pr. 100 Pfd.; so wie es aber mit Getraide stiller wurde, ging auch Reis wieder hinunter, auf höchstens $7\frac{2}{3}$ Rthlr. Jene Ruhe dauerte indessen nicht lange; im October steigerte zuerst die Aussicht, dann die Gewissheit einer freien Getraide-Einfuhr in England Waizen (Danziger) am 11. auf 180, am 15. auf 220, am 18. auf 230, am 22. auf 270, Gerste bis 100 Rthlr. Hamb. Ct. In den letzten Tagen des Monats liess die Speculationswuth jedoch etwas nach, so dass für ca. 10 Rthlr. billiger zu kaufen war. Roggen war nur in geringerem Maasse gestiegen; nämlich von 120—125 auf 140—145 Rthlr. In der hiesigen Gegend war die Erndte nicht so schlecht ausgefallen, dass man nicht hoffen konnte, noch ein beträchtliches Quantum zu verladen. Die Speculation auf Reis trat auf's Neue ein und trieb den Preis von $8\frac{1}{3}$ auf $10\frac{2}{3}$ Hamb. Ct.; dagegen wich nun der Londoner Cours, der allmählig bis auf 36 Schill. 7 d. (Bcomk. 13. $11\frac{1}{2}$ Schill.) gestiegen war, jetzt, in der Voraussicht, dass die Getraide-Abladungen viele Londoner Tratten hervorrufen würden, auf 35. 1. (Bcomk. 13. $2\frac{1}{2}$.)

Zur bessern Uebersicht stellen wir die Preise jener Artikel noch ein Mal zusammen. Die von Zucker konnten, trotz des starken Abzuges nach der Ostsee, doch dem überwiegenden Einfluss der bedeutenden Zufuhren nicht widerstehen und nahmen folgenden Gang:

	Jan. 5.	Juli 5.	Dec. 20.
Raffinaden f. ord. pr. Pfd. in Schill. Bco.	12	$10\frac{1}{2}$	$10\frac{1}{2}$
Melis	$9\frac{3}{4}$ à $11\frac{1}{2}$	$8\frac{1}{4}$ à $9\frac{3}{4}$	8 à $9\frac{3}{4}$
Havana weiss	10 à 11	$8\frac{1}{4}$ à $9\frac{1}{4}$	8 à 9
„ braun	$7\frac{3}{4}$ à $8\frac{1}{2}$	$6\frac{3}{4}$ à $7\frac{1}{2}$	6 à $6\frac{3}{4}$
Brasil. weiss	$9\frac{1}{4}$ à $10\frac{1}{2}$	$7\frac{1}{2}$ à $8\frac{3}{4}$	$6\frac{3}{4}$ à $8\frac{1}{2}$
„ braun	$7\frac{1}{4}$ à 8	$5\frac{1}{2}$ à $6\frac{3}{4}$	$5\frac{1}{2}$ à $6\frac{1}{2}$

Die englischen Raffinaden wurden auf dem Hamburger Markt immer seltner, theils wegen ihrer höheren Preise, theils weil die

sorgfältige Bearbeitung der hamburgischen sie immer mehr verdrängte.

Baumwolle blieb einer der beliebtesten Artikel; aber auch hier machten sowohl die starken Zufuhren als besonders die hohen Getraidepreise ihren Einfluss geltend:

	Feb. 1.	Juli 21.	Dec. 31.
Georgia pr. Pfd. in Schill. Bco.	18 à 20½	18½ à 21½	18½ à 21½
Pernambuco	31 à 31½	28½ à 29	26 à 27½
Maranham	28 à 29	27½ à 28	21 à 22
Surate	—	16	15

Getraide pr. Last, und Reis pr. 100 Pfd., in Rthlr. Hamb. Ct.:

	Jan. 10.	Aug. 20.	Sept. 24.	Dec. 24.
Waizen mecklenb.	106—112	155—175	160	230—280
„ märk.	100—135	170—185	185—190	290—300
Roggen mecklenb.	83—86	110—116	108—110	159—170
„ rigaer	88—92	120—123	118—120	185—188
Gerste mecklenb.	48—56	70—75	72—76	115—122
Hafer	36—38	56—60	58—62	72—80
Reis Carol.	7 à 8¾	7¼ à 7½	8 à 8½	11½ à 11¾

Die Versicherungs-Prämie betrug, bei einer gezeichneten Summe von Bcomk. 124,398,000 im Durchschnitt 2¾ Proc.

Im J. 1817 waren es theils die Geld- und Wechsel-Course, theils die Getraidepreise, in denen sich starke Schwankungen zeigten. Die umfänglichen Bezüge von Getraide aus Russland stellten den russischen Cours so, dass Baarsendungen nach St. Petersburg einen Nutzen von 10 à 12 Proc. versprachen, trotz der bedeutenden Kosten des Landtransports. Es wurden daher sehr ansehnliche Summen in Silberbarren zum Versand nach Russland aus der Hamburger Bank genommen, wovon ein drückender Geldmangel, eine ausserordentliche Erhöhung des Disconto und ein starker Fall der Wechselcourse die unmittelbare Folge war. Schon am 3. Jan. stand Disconto auf 7½ à 8 Proc., am 10. war er auf 9 à 10 Proc. gestiegen; am 14. war Geld etwas williger, weil man per Estafette die Nachricht haben wollte, dass der Cours sich so viel günstiger gestaltet hätte, dass Baarsendungen nicht länger Nutzen brächten. Doch bestätigte sich das nicht; am 21. war Disconto schon wieder 10 Proc. und am 22. wurden mitunter sogar 12 Proc. bezahlt. Die darauf eintreffende

englische Post brachte 50,000 Piaster mit und stellte fernere Sendungen in Aussicht; das wirkte vortheilhaft und bis zum 28. ging der Disconto allmählig auf 7 Proc. hinunter; indess neue Entziehungen von Silber aus der Bank steigerten ihn am 31. abermals auf 9 Proc. Der Cours auf London wich im Laufe des Monats von 35 Schill. 2 d. auf 34 Schill. 6 d. (Bcomk. 13. 3 Schill. bis 12. 15 Schill.) Auch während des grössten Theils des Februar war der Geldmangel sehr drückend; bedeutende Sendungen Piaster aus England gingen meist nur nach Russland durch. Bis zum 21. hielt sich daher der Disconto zwischen 8 und 9 Proc.; dann fiel er auf 7 und am 28. auf 6 Proc. Dieser Umstand und die Noth, welche das Missjahr im Inlande hervorgerufen, wirkten nachtheilig auf den Waarenabsatz, während die Zufuhren, besonders die directen aus den Erzeugungsländern, immer ansehnlicher wurden. Im April, nach Eröffnung der Ostsee-Schiffahrt, fanden neue Geldsendungen nach Russland, für Rechnung der preussischen Regierung, Statt, welche die vorjährige Versorgung der Rheinprovinzen mit Getraide zu saldiren hatte; auch nach England gingen Piaster, wodurch ihr Preis von Bcomk. 27. 14. auf 28. 1. stieg (d. h. die Mark fein in Piastern); es machte sich der Geldmangel daher auf's Neue fühlbar, und Disconto stand am Schluss des Monats wieder auf 9 Proc. Mehrere Fallissementen, zum Theil durch den Sturz einiger bedeutender Häuser in Bremen, so wie vielfache Stockungen im Inlande veranlasst, waren die Folge.

Der Getraidehandel gewann besonders im Juni neue Lebhaftigkeit, in Folge vermehrter Aufträge aus England und Holland, welche die Preise auf einen bis dahin höchst selten erreichten Standpunkt trieben. Am 24. wurde bester Waizen mit 340 Rthlr. Hamb. Ct. (408 Rthlr. preuss. Ct.) bezahlt; in Ermangelung schöner Waare wurde indessen auch geringe verschifft; russischer Roggen galt in loco bis 180 Rthlr., auf Lieferung 160 Rthlr. Sehr lebhaft war der Begeh nach Hafer, der rasch von 85 auf 120 Rthlr. stieg; allein der Vorrath war geringe. Auch von Gerste würden sehr beträchtliche Mengen abzusetzen gewesen sein, doch war nur äusserst wenig vorhanden. Um die Mitte des Monats (Juni) war der gesammte Getraidevorrath in Hamburg auf ca. 400 Last zusammenschmolzen; allmählig stellten sich jedoch mehrere Zufuhren, sowohl seewärts als aus dem Inlande ein, so dass es in den letzten Tagen des Monats etwas flauer wurde. —

Reis folgte, wie gewöhnlich, den Getraidepreisen; er wurde bis 13 $\frac{1}{2}$ Rthlr. pr. 100 Pfd. bezahlt und eine neue Zufuhr von 800 Tonnen vermochte keinen Eindruck auf den Preis zu machen.

Mit dem folgenden Monat Juli trat indessen eine wesentliche Aenderung ein. Die Nachrichten über die bevorstehende Erndte lauteten von allen Seiten sehr günstig, und in dem Maasse wie das Getraide die Aufmerksamkeit und Kräfte weniger in Anspruch nahm, lenkten sich dieselben wieder mehr dem Waarenhandel zu. Auch wirkte die Nachricht von der in Brasilien ausgebrochenen Revolution auf den Preis der dortigen Producte; Brasil. Baumwolle, die längere Zeit ganz unbeachtet geblieben war, wurde wieder gesucht und mit 21 $\frac{1}{2}$ à 23 Schill. Bco. bezahlt; schöner weisser Brasil. Zucker stieg bis 8 $\frac{1}{2}$, guter mittel bis 7 $\frac{1}{2}$ Schill. Bco. Die deutsche Fabrik-Industrie, welche durch die ausserordentliche Theuerung der Lebensmittel sehr gelitten hatte, fand sich durch die niedrigen Preise der Rohstoffe zu neuen Einkäufen aufgemuntert, was eine Besserung in den Preisen amerikanischer Baumwolle hervorbrachte; Georgia wurde mit 19 à 19 $\frac{1}{2}$ Schill. bezahlt; ostindische aber blieb durch die übergrossen Vorräthe in England gedrückt. Dieses rege Geschäft in Colonialwaaren hielt während der Sommermonate an; im November aber brachten mehrere Fal-lissemente mittlerer Häuser Störung und Misscredit an der Börse hervor, und diese Umstände, die vorgerückte Jahreszeit und die Ankunft zahlreicher sehr bedeutender Zufuhren in allen Waaren-gattungen, die durch widrige Winde längere Zeit zurückgehalten waren, drückten die Preise und wirkten lähmend auf das Geschäft.

Ein eigenthümliches, nicht sehr erfreuliches Ereigniss in diesem Jahr war das Erscheinen von Kapern der Barbaresken-Staaten in der Nordsee. Drei Tuneser Fahrzeuge hatten sich bis hieher gewagt und respectirten nur die englische, dänische und schwedische Flagge. Im Juni nahmen sie das hamburgische Schiff Ocean mit einer werthvollen Ladung und brachten es nach Deal auf, wo es jedoch sofort auf Befehl der englischen Regierung in Freiheit gesetzt wurde, die den Tunesen bedeutete, sie würde keine Kaperei im Angesichte Gross-Britanniens oder im Canal dulden. Demnach wurde auch ein anderes nach Lissabon bestimmtes hamburgisches, und ein oldenburgisches Schiff von Antwerpen nach Havre bestimmt, die den Tunesen in die Hände gefallen waren, durch englische Zollkutter befreit, welche ihrerseits den Kaper aufbrachten. Ein in Hamburg versichertes russisches

Schiff, die Industrie, Capitain Schumann, mit Flachs beladen, wurde von einem Algierer bei Cap Finisterrae genommen; unterwegs gelang es jedoch dem Capitain mit den Seinigen die Seeräuber zu überwältigen und sein Schiff glücklich nach Lissabon zu bringen. Weniger gut ging es dem hamburgischen Schiff Reierstieg, das von Riga nach Porto bestimmt, in der Nähe der portugiesischen Küste genommen und nach Algier aufgebracht wurde, wo die Mannschaft anfänglich in Slaverei gerieth. Indessen kam ihnen ein Thronwechsel zu Statten, da der neue Dey Mannschaft, Schiff und Ladung frei gab. — Eine weitere Störung, die diese Erscheinung mit sich brachte, war der Umstand, dass es hiess: die Barbaresken hätten die Pest am Bord, was eine Verschärfung der Quarantaine-Maassregeln nach sich zog. Eine Zeitlang wurden die Assecuranz-Prämien dadurch in die Höhe getrieben, doch betrogen sie im Jahresdurchschnitt nur $2\frac{9}{10}$ Proc.; die gegen Seegefahr versicherte Summe betrug Bcomk. 150,708,000.

Bei der Wichtigkeit, welche der Getraidehandel in diesem Jahre hatte, mögen nachstehend die Preise von denjenigen Perioden folgen, welche den Gang desselben kennzeichnen. Der Durchschnitt ist von den Hauptsorten genommen, die den hamburgischen Markt bilden, nämlich beim Waizen der sogen. Danziger, der weisse anhaltische (magdeburger), der märkische, holsteinische, dänische; beim Roggen: der danziger, mecklenburger, holsteinische, dänische und russische etc. Auffallend sind übrigens mitunter die Verschiedenheiten in den Verhältnissen untereinander; denn während z. B. danziger Waizen im Februar $43\frac{1}{2}$ Proc. theurer war als dänischer (330 : 230), war er es im Juli nur um 18,¹⁸ Proc. (260 : 220); was sich wohl aus dem angegebenen Umstande erklärt, dass bei der starken Frage für England auch minder schwere Waare dahin verschifft wurde. Die Preise sind in Thalern Hamb. Ct. (1 Rthlr. 6 Sgr.) pr. Last berechnet:

	Febr. 21.	Mai 23.	Juni 20.	Sept. 19.	Dec. 31.
Waizen	258—278	234—266	283—310	156—170	191—200
Roggen	161—164	152—158	176—184	122—126	153—157
Gerste	124—128	101—103	130—134	88—92	97—103
Hafer	77—83	67—74	94—105	55—58	62—64
Erbsen gelbe	160—190	116—150	130—150	—	130—140
Bohnen grosse	120	90—110	125—130	120—125	110—112
„ kleine	130—135	105—110	130—142	130—135	118—126
Rapssaat	214—216	160—180	162—180	200	205—212

Die Getraide-Ein- und Ausfuhr Hamburgs hier anzugeben, ist deshalb von weniger Bedeutung, weil in Hamburg ein sehr grosser Theil des Getraidegeschäfts „ab auswärts“ (mit dem technischen Ausdruck) gemacht wird, d. h. unmittelbar vom Ausfuhrhafen des Productionslandes nach dem endlichen Bestimmungsort, also z. B. von Riga nach London. Bezeichnender ist, dass in diesem Jahre nicht weniger als 3576 Getraide- und Saat-Ladungen durch den Sund gegangen sind, von denen 1000 nach Gross-Britannien, 1903 nach den Niederlanden, 318 nach Norwegen, 124 nach Bremen, 106 nach Frankreich, 63 nach Portugal und Spanien, 53 nach Hamburg. 1474 derselben bestanden in Roggen.

Die starken Getraidesendungen nach England konnten begreiflich ihres Einflusses auf den Cours nicht verfehlen; derselbe wich im Lauf des Jahres um beinahe 2 Schill. vl. oder 12 Schill. Bco., nämlich von 35 Schill. 3 d. (Bcomk. 13. 3. 6.) am 28. Febr. auf 33 Schill. 4 d. (Bcomk. 12. 8.) im November und December. Hiebei muss noch der hohe Stand des Silbergeldes, ebenfalls eine Folge der starken Zahlungen für Getraide an Mecklenburg, Dänemark etc. mit in Anschlag gebracht werden. Dänisch grob Courant verlor am 3. Januar und wiederum im November nur 21 Proc. gegen Banco; Species brachten am 25. December 4 Proc. Agio; Gold war dagegen im Lauf des Jahres billig, der Louis-d'or gewöhnlich unter 11 Mk. Bco., am 20. Mai sogar nur Bcomk. 10. 13½ Schill. Disconto war durchweg hoch, in den ersten sieben Monaten durchschnittlich $6\frac{6}{7}$ à $7\frac{5}{4}$ Proc., in den letzten fünf: $4\frac{3}{8}$ à $4\frac{3}{8}$ Proc., im Jahresdurchschnitt $5\frac{5}{2}$ à $6\frac{5}{4}$ Proc.

Im Jahre 1818 waren es besonders zwei Artikel, welche die Speculation beschäftigten: Caffee und Chinarinde. Die im ersteren war ziemlich allgemein an allen Haupthandelsplätzen, indem die sehr verminderten Vorräthe auf den europäischen Märkten und die im Vergleich zu früheren Jahren schwache Zufuhren die Meinung hervorgebracht hatten, dass der Consum von Caffee die Production jetzt weit übersteige. In Folge dessen wurde der Preis um beinahe 50 Proc. in die Höhe getrieben, worin nur die Geldklemme im Herbst eine Unterbrechung hervorbrachte. Mittel-Caffee, der am 16. Januar $11\frac{1}{2}$ à $11\frac{3}{4}$ sh. und fein-ordinair der $10\frac{3}{8}$ à $10\frac{1}{2}$ gestanden hatte, kostete am 31. Juli resp. $17\frac{1}{4}$ à $17\frac{1}{2}$ und $15\frac{7}{8}$ à 16 und am 31. December noch resp. $16\frac{1}{2}$ à $16\frac{3}{4}$ und $15\frac{1}{4}$ à $15\frac{3}{8}$ sh. Die Zufuhren betragen im Lauf des Jahres circa 26; der Absatz 30 à 31 Mill. Pfd.; der Vorrath wurde am Schluss

des Jahres auf nur 6, der in ganz Europa auf 69½ Mill. Pfd. geschätzt.

Die Speculation in Chinarine, eines seit längerer Zeit fast ganz vernachlässigten Artikels, tauchte plötzlich im Juni auf. Sie gründete sich theils auf den so sehr gesunkenen Preis, theils auf die Insurrection Peru's, des alleinigen Erzeugungslandes, theils endlich auf die Nachricht, dass ein grosser Brand bedeutende Waldungen des Baumes zerstört habe. Von Hamburg theilte sich die Speculation den Börsen von London, Amsterdam und Bordeaux mit. Nun wurden alte, noch aus der Zeit der französischen Occupation herstammende Vorräthe, die den Continental-Tarif bezahlt hatten und seitdem unverkäuflich gewesen waren, geräumt; Waare, die vor einem Jahr für 16 sh. pr. Pfund zu haben gewesen, wurde mit 48 sh. bezahlt und die Umsätze in den ersten 14 Tagen des Monats waren ausserordentlich. Nach dem 15. wurde es wieder stiller; man beschäftigte sich mit der Abrechnung, und es zeigte sich, dass manche Partie durch 5 und 6 Hände gegangen war. Die Preise der Rinde zeigten im Laufe des Jahres folgende Veränderungen:

China	Januar	Juni	December
braune	14 à 28 sh.	48 à 64 sh.	32 à 48 sh.
flava	6 à 10 „	20 à 25 „	12 à 16 „
graue	16 à 88 „	60 à 120 „	56 à 112 „
regia	— 25 „	56 à 48 „	— 32 „
rubra	— 8½ Mk.	— 8½ Mk.	6 à 8 Mk.

Auch der Getraidehandel war noch sehr lebhaft. Waizen und Gerste fanden ansehnlichen Absatz nach England und Portugal, wozu die vorzügliche Güte der vorjährigen Waare wesentlich beitrug. Auch die diesjährige war sehr befriedigend und die Ernte wurde so sehr vom Wetter begünstigt, dass die neue Waare sofort verschifft werden konnte. Im September war die Nachfrage nach Gerste so lebhaft, dass dafür der ausserordentliche Preis von 150 à 155 Thlr. bezahlt wurde. Als mit dem 1. October die englischen Häfen (für die Einfuhr zum Consum) geschlossen wurden, gingen die Preise merklich zurück; jedoch hörten die Verladungen, da man auf eine baldige Wiedereröffnung hoffte, keinesweges auf. Roggen stellte sich niedriger, als bedeutende Zufuhren aus der Ostsee und Archangel ankamen. Die Durchschnittspreise waren:

30. Jan. 29. Mai 24. Juli 18. Dec.

	Thlr.	Crt.	210	188	210	178
Waizen			210	188	210	178
Roggen	"		152	107	123	126
Gerste	"		105	85	120	130
Hafer	"		69	71	97	83
Erbsen	"		135	115	132 $\frac{1}{2}$	157 $\frac{1}{2}$
Rapssaat	"		220	195	181	192

Was im Herbst dieses Jahres dem Handel eine Wendung gab, war eine Anleihe, welche die Administration des Tilgungsfonds in St. Petersburg eröffnet hatte, zu welcher dieselbe gegen eine Einlage von 85 Proc. in Silber oder Papier, 6 Proc. Zinsen tragende Obligationen in dieser Münze ausstellte. Diese Bedingungen hatten den Capitalisten, besonders den holländischen, so vortheilhaft geschienen, dass sie starke Summen darin anlegten, und da der Stand des Courses dazu aufmunterte, so wurden die Einschüsse baar nach St. Petersburg übersandt. Hiezu bot der hamburgische Bankfonds, wie gewöhnlich, das bequemste Mittel, und die starken Abzüge trieben den Disconto plötzlich auf 7 $\frac{1}{2}$ à 8, dann auf 8 $\frac{1}{2}$ à 9 $\frac{1}{2}$, und es stellte sich eine fühlbare Geldklemme ein. Die unmittelbare Folge davon war ein Weichen der Wechselcourse; der auf London fiel von 33 sh. 7 d. im September, auf 32 sh. 9 d. am 30. October (Bcomk. 12. 9. 6 auf 12. 4. 6) und bis 31 sh. 7 d. (Bcomk. 11. 13. 6) im November. Die Geld- (Silbermünzen-) Course dagegen, die nach der Erndte allerdings immer zu steigen pflegen, gingen ganz aussergewöhnlich in die Höhe. Species im September bis 4 Proc., im October bis 5 Proc. Agio, dänisch-grob Courant auf 19, Neu $\frac{2}{3}$ auf 25 Proc. *). Piaster, die für holländische Rechnung stark gesucht wurden, stiegen bis 29 Mk. 2 sh., wichen aber, in Folge starker Sendungen aus England, wieder auf 28 Mk. 3 sh. (d. h. die Mark fein in Piastern, die sonst = Bcomk. 27. 12 sh.)

*) Sowohl das dänisch-grob Courant als die Neu-Zwei-Drittel-Stücke, d. h. $\frac{2}{3}$ Rthlr. nach dem 18-Gulden-Fuss sind seitdem eingezogen und ausser Cours gesetzt. Sie bildeten, besonders die letzteren, den weit überwiegenden Theil der in Hamburg circulirenden Silbermünze; waren aber sehr abgegriffen und beschnitten und standen erstere in der Regel 25, letztere (für voll, d. h. für $\frac{2}{3}$ Thaler oder 2 Mark Courant gerechnet) 30 Proc. schlechter als Banco. Im gewöhnlichen Leben wurden N. $\frac{2}{3}$ St. in Hamburg für 31 Schilling Courant genommen. Hienach ist obiges Steigen der Course zu ermessen.

Die hieraus entstehenden Verlegenheiten wurden wesentlich durch die Speculationen der Pariser Börse vermehrt. Am 9. Oct. war die bekannte Aachener Convention unterzeichnet worden, kraft welcher die alliirten Mächte eine Feststellung der von Frankreich noch zu zahlenden Kriegs-Entschädigungsgelder auf 267 Mill. Fres. angenommen und sich dagegen verpflichtet hatten, ihre Truppen bis zum 30. November zurückzuziehen. Hievon wurden 100 Mill. in Renten-Inscriptionen bezahlt; die übrigen 167 Mill. übernahmen die Häuser Baring Gebr. in London und Hope in Amsterdam in neunmonatlichen Raten zu bezahlen. In Erwartung dieses Geschäftes hatten jene Häuser grosse Summen Geldes in Paris vereinigt und inzwischen damit discountiren lassen, dadurch aber die pariser Fonds-Speculanten zu den ausschweifendsten Operationen veranlasst. Als sie nun ihre Fonds einzuziehen begannen, um ihre eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen, gleichzeitig auch die pariser Bank ihre Discountirungen einschränkte und alles lang-sichtige Papier ausschloss, da entstand an der dortigen Börse eine verderbliche Krisis, die sich bald auch nach Amsterdam und London ausdehnte. In ersterer Stadt fallirte der Bankier René Berenbrock mit 60 Mill. Fres., und die Verwirrung würde dort vermuthlich sehr schlimm geworden sein, wäre nicht der König der Niederlande seinen Unterthanen mit einer bedeutenden Summe aus eigenen Mitteln zur Hülfe gekommen. Die französische Regierung erlangte zwar von den alliirten Mächten die Vergünstigung einer Ausdehnung der Zahlungstermine auf 18 Monate; es wurde aber dadurch ein abermaliger starker Fall der Rente im December nicht verhindert. Diese hatte zu Anfang des Jahres auf 64 gestanden, Speculation hatte sie bis auf 80 im August in die Höhe getrieben; nach dem Abschluss der Aachener Convention fing sie aber an zu sinken. Im October war der Durchschnittscours noch 75. $2\frac{1}{2}$; im November fiel er auf 68,62; im December auf 65,26; am 25. war er nur 63. Diese Schwankungen führten neben dem Sturz mancher kleinerer Häuser auch das der bekannten J. Reclamier und Mart. de Pueck & Co. in Paris, das von Macdonell & Bushell in London und von Wolff Levy in Berlin herbei. Die französische Regierung fand sich nun veranlasst, ihrer Börse aufs Neue zur Hülfe zu kommen und übernahm die Zahlung der rückständigen Summen innerhalb 27 Monaten zu vollenden, wogegen die ersten Contrahenten ihrer Verpflichtung entlassen wurden. Diese entgingen dadurch einem ausserordentlichen Verluste,

ihre Mittel wurden wieder flüssig und ward dadurch vortheilhaft auf die Staatspapiere zurückgewirkt.

Die Hamburger Börse hatte sich bis dahin verhältnissmässig wenig beim Fondshandel betheiliget und blieb daher, wenn auch nicht ohne einige starke Verluste, doch im Wesentlichen von der Krisis verschont. Nur ein sehr geachtetes Haus wurde durch das Fallissement von Berenbrock zur Zahlungssuspension genöthigt und unter Administration gestellt. Ein Paar andere Häuser fallirten in Folge der grossen Veränderungen in den Getraidepreisen. Im Allgemeinen aber wirkten jene Geldverhältnisse, welche den Disconto im October und November bis zu 10 Proc. gesteigert hatten, äusserst störend auf den Waarenmarkt und die Preise mancher Haupt-Artikel, namentlich von Caffee, sanken bedeutend. Mit baarem Gelde konnte man sehr billige Einkäufe machen. Während der Weihnachtstage erschienen zwei Schiffe mit Silber von London kommend, auf der Elbe; die grössten Engagements schienen allmählig abgelaufen zu sein, und so schöpfte die Börse, nach langen sorgenvollen Monaten wieder freien Athem. Der Disconto wich beim Jahresschluss auf 8 à 7½ Proc. und Geld wurde wieder häufiger. Caffee, der bis 13½ sh. gesunken war, stieg wieder bis 14¾ sh. und der Londoner Cours hob sich bis 32 sh. 11 d. (Bcomk. 12. 5. 6.), schloss jedoch zu 32 sh. 6 d. (Bcomk. 12. 3.)

Capitel VII.

Preise und Geldumlauf vom Anfang des J. 1819 bis zum Schluss von 1822.

Da wir jetzt bei dem Zeitpunkt angelangt sind, wo die Gesetzgebung aufgefordert wurde zu entscheiden: auf welcher Grundlage die Landesvaluta fortan bleibend ruhen solle, so ist es um so wichtiger, den Thatbestand der Frage genau festzustellen.

Abschnitt I. Sachlage zu Anfang von 1819 mit Rücksicht auf die Feststellung der künftigen Grundlage für die Landesvaluta.

Blicken wir noch einmal auf das zurück, was im vorigen Capitel über die Preise und über die Landesvaluta von 1814 bis

18 einschliesslich gesagt ist, so finden wir vornehmlich folgende Ergebnisse, die für die weitere Untersuchung im Auge behalten werden müssen:

1) Dass 1817 das Werthverhältniss zwischen Papier und Gold sich von selbst vollkommen in's Gleiche gestellt, als mit einer Vermehrung der Banknoten ein starker Goldzufluss Statt gefunden habe; dass aber diese Gleichheit am Schluss von 1817 und im Lauf von 1818 durch die grossen von den französischen und russischen Regierungen contrahirten Anleihen wieder gestört worden, indem diese, neben den grossen Einfuhren, zur Folge hatten, dass der Cours auf Hamburg auf 33 sh. 8 d. (Beomk. 12. 10 sh.) und der auf Paris auf 43 Frs. 50 Cts. hinunterging, der Goldpreis dagegen auf 4 L. 3 sh. stieg. Uebrigens waren diese Course nicht niedriger als sie verschiedentlich und längere Zeit hindurch schon vor der Bankbeschränkung gestanden hatten.

2) Dass die hohen Preise von 1816—17 unbestreitbar die Folge eines Mangels an Getraide und fast allen Hauptgegenständen [des Verbrauches waren, indessen doch nur den Preisen in Metall im übrigen Europa entsprachen; ferner dass sie, nebst den, wie gewöhnlich, damit verbundenen übertriebenen Speculationen, welche noch den grösseren Theil von 1818 hindurch dauerten, ausserordentlich grosse Einfuhren zuwege brachten. Der Umfang dieser letzteren konnte erst nach dem Schluss des Jahres übersehen werden, und auch ihre Wirkungen zeigten sich vollständig erst in 1819; weshalb wir sie besser hier, am Anfang dieser Periode, als am Schluss der vorigen einschalten:

Jahre.	Seide.	Wolle.	Baumwolle.	Hanf.	Talg.	Leinsaat.
	Pfd.	Pfd.	Pfd.	Tons.	Tons.	Qu.
1816	1,137,922	8,117,864	93,920,055	18,473	20,858	70,892
1817	1,177,693	14,715,843	124,912,968	22,863	19,298	162,758
1818	2,101,618	26,405,486	177,282,158	33,020	27,149	237,141

Den Zollhaus-Registern zu Folge betrug der officielle Werth der

	Einfuhr.	Wieder-Ausfuhr.	Rest.
1816	L. 26,374,920	L. 15,067,986	L. 11,306,934
1817	„ 29,916,320	„ 12,211,841	„ 17,704,476
1818	„ 35,819,798	„ 12,800,025	„ 23,019,773

Das ergibt also, nach Abzug der Wieder-Ausfuhr, eine Vermehrung um mehr als 100 Proc. und wer einigermaassen mit den Verhältnissen eines Marktes vertraut ist, muss wissen, was eine solche Ueberführung zu bedeuten hat. Welche Schlussfolgerung ist mithin wohl einfacher und berechtigter als die, dass wenn die dürftige Versorgung 1816—17 ein genügender Grund für die beträchtliche Preiserhöhung war, der eintretende Ueberfluss auch das Zurücksinken vollständig erklärt?

Indessen ist es bekannt, dass jede Veränderung, sei es von niedrigen zu hohen oder von hohen zu niedrigen Preisen, anfänglich einen bedeutenden Widerstand erfährt und dass gewöhnlich eine längere oder kürzere Pause eintritt, bevor sich die Wendung offenbart; unterdessen, und bis Käufer oder Verkäufer sich den höheren oder niedrigeren Preis gefallen lassen, werden wenige eigentliche Geschäfte gemacht und die Preise sind nur nominelle, den letzten Verkäufen entnommen. Ein Kampf dieser Art dauerte mehr oder minder den Herbst und theilweise den Winter 1818/19 hindurch, und viele Artikel, die in der That wegen Ueberfülle unverkäuflich waren, finden sich doch noch zu so hohen Preisen notirt, wie sie nur jemals 1818 geholt hatten.

Wäre nun unter diesen Verhältnissen nicht unmittelbar von einer Aufhebung der Bankbeschränkung die Rede gewesen, und es wäre mit der Noten-Ausgabe (wie es denn auch geschah) in derselben Weise verfahren worden, wie während des Krieges und bis zu 1819, mit welchem Grunde liesse sich annehmen, dass nicht ein ganz ähnliches Fallen der Preise eingetreten sein würde, wie von 1810—12 oder wieder von 1813—15? Nach welchem Vorgange bei der Regelung der Notenausgabe lässt sich behaupten, dass, bei solcher Ueberführung des Marktes, ein Fallen der Preise abgewendet worden oder abzuwenden gewesen wäre? Und doch will man dasselbe, was bei dem von der Bank während der Beschränkung befolgten Systeme so offenbar unvermeidlich war, ernstlich denjenigen Maassregeln zuschreiben, die in Bezug auf das Aufheben der Beschränkung getroffen wurden.

War aber die Lage der Dinge zu Anfang von 1819 so, wie sie so eben geschildert worden, welchen Weg lag es der Regierung ob zu ergreifen? Ob sie mit den Verhältnissen des Waarenmarktes wirklich bekannt war, mag dahin gestellt bleiben; war sie es aber und konnte sie voraussehen, dass, bei der gegebenen Lage der Landesvaluta und dem Uebermaass an Vorräthen, ein

Sinken eintreten musste, würde sie dann recht gehandelt haben, wenn sie irgend Etwas that, dieses Sinken zu verhindern oder der Neigung dazu entgegenzuwirken? Und wäre sie wirklich so schwach oder so schlecht gesinnt gewesen, was hätte sie thun können, um den Fall abzuwenden, der ohne ein gewaltsames Zwischentreten unvermeidlich war? Es stand dazu nur einer von zwei Wegen offen: entweder eine Zwangs-Ausgabe von Banknoten zu einem sehr hohen Belauf, oder eine Herabsetzung der Währung.

Ein jeder Versuch der Bank indessen, ihre Noten-Ausgabe durch Anlage in noch anderen Sicherheiten als denen, welche sie nach den gewöhnlichen Regeln ihrer Verwaltung genommen haben würden, auszudehnen, würde den Zweck eines vermehrten Umlaufes nicht erreicht haben. Ein stärkeres Beleihen von Staatspapieren würde sehr wahrscheinlich durch vermindertes Begehren von Discontirungen ausgeglichen worden sein. Hätte aber dennoch eine ausserordentliche Noten-Ausgabe Statt gefunden, während es, bei der Lage der Märkte, an jedem Reiz zum Speculiren fehlte, so würden dieselben entweder als Depositen wieder zur Bank zurückgekehrt, oder unthätig in den Kästen der Bankiers liegen geblieben sein; und diese Folge hätte sich auch höchst wahrscheinlich 1819 gezeigt. Die Gründe für diese Annahme werden sich besser weiter unten, bei einer Beleuchtung der Lage des Geldumlaufes, entwickeln lassen.

Würde demnach diese Maassregel ihren Zweck, den Fall der Preise zu verhindern, verfehlt haben, so bliebe nur noch der andere Theil der Alternative, die Herabsetzung der Währung, übrig. Angenommen nun, man hätte eine so gar nicht zu rechtfertigende Maassregel ergreifen oder nur einen Augenblick daran denken können, gewaltsam die Wiederkehr billiger Preise zu verhindern, die die natürliche Folge eines Ueberganges von Mangel zum Ueberfluss war, so muss sich die weitere Frage aufdrängen: durch welche Währung hätte man ein solches Eingreifen leiten und seinen Zweck erreichen können? Hätte man den Unterschied, wie er damals zwischen Gold und Papier bestand, nämlich 4 L. 1 sh. pr. Unze, oder zwischen 3 und 4 Proc. als Maass für die Erniedrigung angenommen, so wäre dieses, wenn auch offenbar ungerecht, doch wenigstens verständlich gewesen; auch würde bei der Geringfügigkeit des Unterschiedes, und da für die Veränderung doch irgend Etwas, das nach einem Grundsatz aus-

sah, nämlich die wirkliche Preisverminderung des Papierses durch die Abweichung von seinem Werthmesser, sich anführen liess, keine merkliche Störung eingetreten sein; auf der andern Seite hätte es sich aber auch weder gelohnt, um deshalb eine so grobe Ungerechtigkeit zu begehen, noch, vor allen Dingen, um ein so sehr die Sicherheit des Eigenthums gefährdendes Beispiel zu geben, wie in einer Veränderung der Münze lag, nur weil es den Ausgebern von Papier nicht gefallen hatte, den Betrag so einzurichten, dass es dem Werthe der Münze entsprach in welcher es Zahlung verhies. Die Ansichten gingen in dieser Beziehung so weit auseinander, dass Einige bis zu einer Werthverminderung um 20, Andere selbst um 40 Proc. gehen wollten und es würde kaum glaublich erscheinen, dass unterrichtete und gewiss wohldenkende Männer zu so ausschweifenden Mitteln rathen konnten, hätten sich nicht in viel späterer Zeit ähnliche Ansichten ausgesprochen*).

*) Vgl. die Erklärungen von Lord Ashburton vor der Landbau-Commission (Agricultural-Committee, report p. 478) des Unterhauses von 1836. Er meint, dass, wäre nicht im Parlament wie im Lande überhaupt die Meinung so entschieden dagegen gewesen, eine Herabsetzung des Pfundes Sterling auf 15 sh. sich hätte rechtfertigen lassen, ja dass, wäre der Unterschied im Werthe so gross gewesen wie in Russland, nämlich wie vier zu eins, ein Zurückkommen auf die frühere Währung die grösste Ungerechtigkeit gewesen sein würde. Indessen war die Sachlage in Russland eine völlig verschiedene. In Russland war mit der Vermehrung der Banknoten von ihrem ursprünglichen Betrage von 40 Millionen 1768 auf 577 Mill. gestiegen, so dass ein Silber-Rubel (der ca. 39 sh. werth war) vier Papier-Rubel galt. Es ist schon geraume Zeit her, dass, kraft einer Verordnung der russischen Regierung, der Papier-Rubel bei Entrichtung der Zölle in diesem Verhältniss von 4:1 angenommen werden sollte und wurde er fortan überall so angenommen, wo die ursprünglichen Sätze in Silber berechnet waren. Der Cours auf London war damals 9 à 10 pence. Hierin lag entschieden eine Herabsetzung der Währung, wenn auch die Regierung es für rathsam erachtet hatte, den Namen Rubel beizubehalten; nachdem sie aber einmal Statt gefunden hatte, konnte allerdings nicht die Rede davon sein, das Papier dem Silber-Rubel wieder gleich zu stellen; eine Erhöhung des Werthes um 300 Proc. würde, abgesehen von der Unzweckmässigkeit der Maassregel, eine doppelte Ungerechtigkeit in sich begriffen haben. Eigenthümlich ist es, dass nach einiger Zeit, als die Wechselcourse sich gebessert hatten und der auf London zu 10 à 11 d. stand, die Regierung, bei Gelegenheit der Einführung eines neuen Zolltarifs, die Währung auf 3 Rub. 60 Kop. oder um 10 Proc. zu Gunsten des Papier-Rubels erhöhte. Jedenfalls hat sich aber die russische Regierung bei diesen Maassregeln durch das augenblickliche Werthverhältniss des Papierses zum Silber, wie es entweder durch das Agio oder den fremden Wechselcours ausgedrückt wurde,

Dass sie überhaupt von Solchen, die nichts Böses damit beabsichtigten, gehegt werden konnten, lässt sich nur aus dem beschränkten Gesichtspunkt erklären, von welchem sie dabei ausgingen. Sie schienen nur daran zu denken, dass der Gläubiger, sei es Staat oder Privatmann, zu Gunsten des Schuldners verliere, und dass dagegen durch Aufrechthaltung der Preise der Ruin des Pächters, Handelsmannes und Handwerkers verhindert werde. Nun kann man zwar einräumen, dass die Verluste des Pächters, der seinen Pacht bei Theurungspreisen übernommen, so wie des Handelsmannes, der unglücklicher Weise seine Vorräthe eingelegt hatte als Mangel oder Speculation den Markt vertheuerten, dadurch vermindert worden wären; obgleich nicht recht einzusehen, weshalb sie auf diese Weise vor den Folgen ihrer eigenen Handlungen bewahrt werden sollen, nur weil das Ergebniss ein ungünstiges war. Dass aber auch der Handwerker aus einer solchen Veränderung der Währung Vortheil gezogen hätte, ist eine Behauptung, die mit zu den auffallenderen jener eigenthümlichen Theorie gehört; denn wenn für irgend eine Classe die Wiederkehr des Ueberflusses und der billigen Preise wohlthätig war, so war es die der Handwerker. Es liesse sich vollständig beweisen, wenn nicht die Notorietät jeden umständlicheren Beweis überflüssig machte, dass die Löhne des Handwerkers in den meisten Fällen eben so hoch, in einigen höher waren als vor 1819, in keinem aber so viel niedriger, wie der Preis der Lebensmittel und anderer Bedürfnisse. Dazu kommt noch der weit wichtigere Umstand,

leiten lassen, und nicht durch eine beliebige aus der Luft gegriffene Theorie. Will man sich das russische Papiergeld zum Muster nehmen, so müsste man es auch folgerecht durchführen, indem man die Währung nicht weiter heruntersetzt als die gewöhnlichen Kennzeichen andeuten, und sie wieder erhöhen, sobald die Course sich günstiger gestalten. Indessen fehlt es an jeder Analogie zwischen den russischen Banknoten und denen der Bank von England; die Art und die Wege der Ausgabe weichen weit von einander ab, die einen wurden unbestreitbar durch ihre zu grosse Menge im Werth vermindert, ohne dass von Aussen auf den Cours gedrückt ward; die Menge der anderen war nicht grösser als sich mit Aufrechthaltung des gleichen Werthes in Metall vertragen haben würde, wären nicht die ungeheuren Zahlungen an das Ausland gewesen; und während für die Einlösung der ersteren gar kein bestimmtes Versprechen gegeben war, hatte die englische Regierung wiederholt, bei der Abschliessung von Contracten, die feierliche Zusicherung gegeben, dass die Baarzahlungen alsbald nach Eintritt des Friedens wieder aufgenommen werden sollten.

sofern er die grosse Masse der Bevölkerung betrifft, dass die Löhne nicht nur der Handwerker, sondern der Arbeit überhaupt nicht in gleichem Verhältniss wie die Preise der Lebensbedürfnisse gefallen waren. Für die arbeitenden Classen also würde eine Herabsetzung der Währung damals die Wohlthat des Genusses einer reichlichen Versorgung verhindert oder jedenfalls verzögert haben, bis es ihnen nach abermaligen Perioden lange anhaltender Theurung durch schweres Dulden und Kämpfen gelänge, in einer Lohnserhöhung einen gewissen, wenn auch nicht vollständigen Ersatz für die theureren Lebensmittel zu erhalten.

Allen Erfahrungen zufolge, mögen sie aus neueren Beobachtungen oder geschichtlichen Zeugnissen sich ergeben, kann man es als feststehend annehmen, dass Arbeitslohn unter allen Tauschgegenständen der letzte ist, welcher in Folge einer Theurung oder einer Preisherabsetzung des Geldes im Preise steigt, wie andererseits der Arbeitslohn der letzte ist, welcher bei einem Ueberfluss an Waaren oder einem erhöhten Werthe des Geldes wieder fällt; und nicht nur die eigentlich sogenannten arbeitenden Classen, sondern auch die unmittelbar über ihnen stehenden, sofern sie nicht etwa Grundbesitzer oder Schuldner waren, würden durch eine Herabsetzung der Währung benachtheiligt worden sein*).

* In einer Stelle im Quarterly Review Vol. XV. p. 192 heisst es: „Grosse und plötzliche Vermehrung des Volkswohlstandes (? national wealth; der Ausdruck ist hier doch wohl nicht richtig gebraucht. Anm. d. Uebs.) hat stets eine im Verhältniss drückendere Noth für den Bauernstand mit sich geführt. So geschah es in Portugal, als Joao III. seinem Vater Emanuel in der Regierung folgte, dem glücklichsten Fürsten, der je auf einem europäischen Throne sass; im Orient gehorchte ihm Ormud, Goa und Malacca, so dass er das indische Meer beherrschte; die Goldminen Afrika's sandten ihm reiche Ausbeute und der grösste Theil von Marokko zahlte ihm Tribut. Alle diese Schätze fielen seinem Sohne zu, und nie gab es eine Zeit grösserer Landesnoth, aus Armuth hervorgehend, als zu Anfang seiner Regierung. So geschah es ferner in Spanien, als ganze Schiffsladungen Silbers und Goldes aus Mexico und Peru kamen. Die Thatsache wurde von einem gleichzeitigen Schriftsteller deutlich eingesehen und eben so klar von ihm beschrieben (von Inca Garcilasso Th. II. Bd. I. Cap. 7). Der grosse Zufluss edler Metalle führte eine Werthverminderung des Geldes und zugleich grosse Verschwendung bei den Reichen herbei; der Pachtzins wurde erhöht, alle Lebensbedürfnisse stiegen im Preise; die Last fiel auf die Armen, und Alles, was von den Strömen baarer Schätze ihnen zufloss, war in der Gestalt von Almosen, wodurch sie noch abhängiger wurden als zuvor, ohne dass sie vor noch grösserem Elende bewahrt wurden.“ — Hieran anknüpfend bemerkt der treffliche Verfasser einer

Aus den Berichten über die Lage der ländlichen Verhältnisse (Agricultural Reports) geht hervor, dass die Detailpreise keinesweges im Verhältniss zu denen im en-gros-Handel gefallen waren. Das gilt besonders von den Grobschmieden, Stellmachern, Riemern und Sattlern etc. Welche andere Folge ergiebt sich dann, als dass ihnen das Sinken der Preise von Lebensmitteln und Rohstoffen zu Gute kam?

Dass für die Masse der Bevölkerung eine grosse Wohlthat in dem Uebergange von Theurung zum Ueberflusse lag, darüber ist und kann kein vernünftiger Zweifel obwalten. Es in Frage stellen, annehmen, dass Krieg und Theurung Segnungen und Friede und Fülle ein Fluch sein, konnte in der That nur denen in den Sinn kommen, die sich in den Wirren einer Theorie von der Landesvaluta verfangen hatten, laut welcher hohe Preise und allgemeine Wohlfahrt gleichbedeutend sein sollen. Was führte denn sonst zu den so schwer zu bewältigenden Volksbewegungen und Aufständen, als die Entbehrungen und Leiden der Massen während der grossen Theurungen am Schlusse des letzten und Anfang unseres Jahrhunderts und wiederum 1812, 1817 und 1819?

kleinen Schrift, betitelt: A letter to the Right Honourable Robert Peel, by one of his Constituents (von Einem seiner Wähler) 1819 —: „eine sorgfältige Untersuchung der Lage des Volkes unter der Regierung Elisabeths, die, hinsichtlich der Preisverminderung des Geldes eine merkwürdige Aehnlichkeit mit der gegenwärtigen hat, würde den Satz bestätigen, dass die Arbeitslöhne mit dem steigenden Preise der Lebensmittel nur schlecht Schritt halten. Ich glaube, es werden Alle, die sich mit genaueren Forschungen über jene Zeit beschäftigt haben, zugeben, dass niemals, bis auf die Gegenwart, die Lage des Arbeiters eine so schlechte war. Daher entstand die starke, fast plötzliche Entwicklung des Systems der Armen-Gesetze, die mitunter einfältiger Weise der Unterdrückung der Klöster zugeschrieben wird. Die bestehenden Verhältnisse, wie sie nach der gewöhnlichen Geldwährung sich abmaassen, waren gewaltsam gestört worden; und da die unteren Classen die letzten waren welchen Ersatz zu Theil ward, so sanken sie zu einer traurigen Abhängigkeit hinab, aus der sie sich nur langsam wieder erhoben, theils durch das natürliche Correctif einer verminderten Anzahl und die allgemeinen Fortschritte zum Bessern im folgenden Jahrhundert, theils durch die grössere Stätigkeit unserer Landesvaluta. Jetzt aber sehen wir sie durch eine ähnliche Ursache in eine gleiche Lage zurückversetzt.“ (p. 33.) Ich brauche kaum hinzuzufügen, dass, wenn ich auch mit dem Verfasser in seiner Bemerkung über die Leiden der arbeitenden Classe in Folge einer Theurung der Lebensbedürfnisse übereinstimme, ich doch seine Meinung über den Grund dieser Theurung in den späteren Zeiten nicht theile.

Theurungen, welche nach ihrem natürlichen Ende jene Gesetzgeber gern, so weit es in ihrer Macht lag, verewigt hätten*).

Aber abgesehen von den oben angeführten Gründen gegen eine Politik, welche im Jahr 1819 die Wirkungen der Theurung zu verewigen suchte, scheinen die Vertheidiger einer Herabsetzung der Währung sich der ausserordentlichen Störungen nicht bewusst gewesen zu sein, welche eine solche Maassregel in den verschiedenen Handelsgeschäften hervorgebracht haben würde, nicht nur bei Verträgen auf Zeit, sondern in den alltäglichsten Käufen und Verkäufen. Bei fast allen Waarengattungen ist irgend ein Termin gewöhnlich, oder ein Zwischenraum zwischen dem Abschluss des Handels und der Vollendung der Lieferung und Zahlung. Diese Zwischenzeit ist verschieden, von acht Tagen bis zu drei Monaten, und unabhängig von dem Credit, der etwa nach der Ablieferung bewilligt wird. In allen solchen Fällen nun würde der Verkäufer, sobald die Veränderung während der Dauer des bezeichneten Termins einträte, 20 oder 40 Proc. weniger an innerem Werth empfangen, als wofür er seiner Absicht nach verkauft hatte. Alle Forderungen an Fremde oder von Fremden würden durch den ganzen Unterschied in der Währung betroffen, da die fremden Wechselcourse sich sofort der Veränderung wieder anpassen würden. Anstatt also die Contracte durch eine Veränderung der Währung zu ordnen oder festzustellen, wie man meinte, würde man sie gewaltsam verwirrt haben, und zwar nicht nur alle festen Geldeinkünfte und Creditverhältnisse, sondern alle die unzähligen Geschäfte, die sich bei der Veränderung der Währung noch in der Schwebe befanden.

Es mag darum wohl selten einem Gesetze eine gesündere Politik zum Grunde gelegen haben, als die, durch welche das Parlament sich im J. 1819 bestimmen liess, zu erklären, dass der geringfügige Unterschied, der damals noch zwischen Gold und Banknoten bestand, so bald wie thunlich ausgeglichen und die Einlösbarkeit wieder hergestellt werden sollte, mit den stärksten Garantien gegen eine abermalige Beschränkung derselben. Es sprach auch für diese Maassregel jede Rücksicht auf Gerechtigkeit und guten Glauben, jede wirklich umfassende Anschauung der öffentlichen Interesse so laut und entschieden, dass, wenn zu

*) Ein Zweck, den die Grundbesitzer im Parlament auf eine Zeit lang wenigstens durch die Getraidegesetze erreichten.

ihrer Durchführung eine augenblickliche Störung in den Preis- und Creditverhältnissen hätte vorgenommen werden müssen, es durch den beabsichtigten Zweck vollkommen gerechtfertigt gewesen sein würde. Aber es liegt auch nicht die geringste Spur vor, welche darauf hindeutete, dass irgend ein Theil in dem Fall der Preise oder in den Störungen des Credits in 1819, oder von 1819 bis 1822 den Thatsachen gemäss oder sonst in folgerechter Weise unmittelbar oder mittelbar aus jenem Gesetz abzuleiten wäre*).

*) Es wird dem Leser gewiss willkommen sein, über diesen letzten Theil der so viel bestrittenen Frage noch das klare und unumwundene Urtheil Mill's zu hören, das sich am Schluss des Cap. XIII., Buch III. seiner „Grundsätze der politischen Oekonomie“ (Principles of political economy) finden, und das wir hier nach Soetbeer's Uebersetzung folgen lassen; es lautet folgendermaassen:

„In England ist von 1819 bis jetzt hartnäckig geltend gemacht worden, dass ein bedeutender Theil der Staatsschuld und eine Menge noch bestehender Privatschulden zwischen 1797 und 1819 contrahirt worden, als die Bank von England von der Einlösung ihrer Noten mit baarem Gelde eximirt war, und dass es eine arge Ungerechtigkeit gegen die Schuldner sei (d. h. in Betreff der Staatsschuld gegen alle Steuerzahlende), von derselben nominellen Summe, welche sie in einem minder werthhabenden Gelde angeliehen haben, die Zinsen in einem Gelde zum vollen Werthe bezahlen zu müssen. Die Werthverringeringung wird, je nach den Ansichten und Zwecken der einzelnen Schriftsteller auf durchschnittlich 30, 50 und selbst mehr Procent angegeben, und die Schlussfolgerung ist, dass man entweder zu diesem Gelde von geringerem Werthe zurückkehren, oder von der Staatsschuld und von älteren Privatschulden, z. B. Hypotheken, gewisse Procente, welche der durch Schätzung zu ermittelnden Werthverringeringung gleich kämen, in Abzug bringen sollte.

Gewöhnlich wird auf diese Aufstellung folgende Antwort ertheilt. Wenn man auch zugeben müsse, dass durch die Rückkehr zu den Baarzahlungen ohne Herabsetzung des Münzfusses, den Schuldnern eine Ungerechtigkeit widerfahren, indem sie für dieselbe Summe, welche sie geliehen hatten, während das Geld im Werth verringert war, nun zu einem im Werth bedeutend gestiegenen Gelde verpflichtet bleiben sollten, so sei es doch jetzt zu spät, dieses Unrecht wieder gut zu machen. Die dermaligen Schuldner und Gläubiger seien nicht mehr die Schuldner und Gläubiger von 1819. Der Verlauf der Jahre habe die pecuniären Verhältnisse des Gemeinwesens gänzlich umgestaltet; da es unmöglich sei, die besonderen Personen, welche entweder dadurch Vortheil oder Unrecht erfahren hätten zu ermitteln, so würde der Versuch, auf solche Weise zurückzugehen, kein Wiedergutmachen eines Unrechts sein, sondern die Hinzufügung eines zweiten Actes sich weithin erstreckender Ungerechtigkeit zu der früher schon begangenen. Dieses Argument ist hinsichtlich der praktischen Frage gewiss zutreffend, aber es stellt

Abschnitt II. Der Waarenmarkt von 1819—1822.

Derjenige Artikel, mit welchem der Markt am meisten überführt worden, war Baumwolle; in diesem war auch der Fall der

hinsichtlich der Rechtlichkeit die Schlussfolgerung auf einen zu engen und zu niedrigen Grund. Es giebt zu, dass die Maassregel von 1819, die sogenannte Peel's Bill, wodurch baare Zahlungen zur ursprünglichen Währung von 3 L. 17 sh. 10½ d. wieder aufgenommen wurden, in der That den ihr gemachten Vorwurf der Ungerechtigkeit verdiene. Es ist dies ein der wahren Sachlage widersprechendes Zugeständniss. Das Parlament hatte keine Wahl; es war absolut verpflichtet, bei der anerkannten Währung zu beharren. Dies kann mit drei verschiedenen Gründen bewiesen werden, von denen zwei auf thatsächliche Verhältnisse, der dritte auf ein Princip beruhen.

Die thatsächlichen Gründe sind folgende: Es ist erstens nicht richtig, dass die Privat- oder öffentlichen Schulden, welche während der Bank-Restriktion eingegangen wurden, in einem Gelde von geringerem Werthe contrahirt sind, als dasjenige, worin jetzt die Zinsen bezahlt werden. Es muss freilich zugegeben werden, dass die Enthebung von der Verbindlichkeit, baar zu bezahlen, es in die Macht der Bank stellte, das Geld im Werthe herabzusetzen, so wie es auch richtig ist, dass die Bank diese Ermächtigung wirklich ausübte, obschon in einer weit geringeren Ausdehnung als oft behauptet wird; denn während des grössern Theils des Zeitraumes war der Unterschied zwischen dem Marktpreise des Goldes und der Währung des Münzfusses sehr unbedeutend, und stieg, als er am grössten war, während der letzten fünf Kriegsjahre nicht viel über 30 Proc. Bis zur Ausdehnung dieses Unterschiedes war das Geld im Werthe verringert, d. h. sein Werth war niedriger als die Währung, nach welcher es sich richten sollte. Der Zustand Europa's zu jener Zeit war aber der Art — es fand eine so ungewöhnliche Entziehung edler Metalle Statt, durch Zurücklegung und durch die Militaircassen der grossen Armeen welche damals der Continent zu unterhalten hatte, — dass der Werth der Währung selbst beträchtlich in die Höhe gegangen war. Die besten Autoritäten, unter denen es genügt, Hrn. Tooke zu nennen, haben sich nach mühsamer Nachforschung dabei beruhigt, dass der Unterschied zwischen Papiergeld und Metall nicht grösser war, als das Hinaufgehen des Geldwerthes an sich, und dass das Papiergeld, obschon sein Werth im Verhältniss zum damaligen Werthe des Geldes sich verringert hatte, doch nicht unter den gewöhnlichen Werth des Goldes oder einlöslicher Noten zu anderen Zeiten gesunken war. Wenn dies richtig ist (und die Beweise dieser Thatsache finden sich in Tooke's Geschichte überzeugend dargestellt), so fällt damit die ganze auf Grund der Werthverringering erhobene Klage gegen die Inhaber von Staatsschuldscheinen und gegen andere Gläubiger zu Boden.

Zweitens aber, selbst wenn das Geld wirklich zu jener Periode während der Bank-Restriktion in dem nämlichen Grade, wie es im Verhältniss zu seiner Währung hinunterging, im Werthe verringert worden wäre, so muss man dabei nicht vergessen, dass nur ein Theil der Staatsschuld und anderer

Preise der stärkste, was folglich die zahlreichsten Bankerotte bei den in diesem Handel Betheiligten herbeiführte. Man hatte den

dauernder Verbindlichkeiten während der Bank-Restriction contrahirt ist. Ein bedeutender Theil derselben ist schon vor 1797 contrahirt worden, ein noch bedeutenderer Theil in den ersten Jahren der Restriction, als der Unterschied zwischen Papier und Gold noch sehr geringfügig war. Den Inhabern des ersteren obenerwähnten Theiles geschah Unrecht, dass man ihnen während 22 Jahre die Interessen in einem an Werth verringerten Gelde auszahlte; die Inhaber des andern Theils litten ein Unrecht für die Dauer der Jahre, in denen die Zinsen in einem Gelde von noch mehr verringertem Werthe bezahlt wurden, als worin die Anleihen contrahirt worden waren. Hätte man die Baarzahlungen zu einer niedrigeren Währung wieder aufgenommen, so würde man das Unrecht gegen diese beiden Classen von Gläubigern verewigt haben, um zu vermeiden, dass einer dritten Classe, nämlich denen, welche zu den Zeiten der grössten Werthverringering Geld dargeliehen hatten, ein ihr nicht zukommender Vorthail zu Theil werde. Der verstorbene Hr. Mushet hat sich die Mühe gegeben, zwischen beiden Beträgen eine arithmetische Vergleichung anzustellen. Er stellte es durch Berechnung fest, dass, wenn im J. 1819 eine Rechnung aufgemacht wäre, was die Staatsgläubiger durch die Abweichung des Papiergeldes von seiner Währung gewonnen und was sie verloren hätten, sich für sie in ihrer Gesammtheit ein Verlust herausgestellt haben würde, so dass, wenn auf Grund der Werthverringering von einer Entschädigung die Rede sein sollte, diese von den Staatsgläubigern in ihrer Gesammtheit genommen, nicht herzugeben, sondern ihnen auszuzahlen gewesen wäre.

So steht es um die thatsächlichen Seiten der Frage. Aber diese Gründe sind noch nicht die stärksten; es giebt einen principiellen Grund, der noch schlagender ist. Wir wollen annehmen, dass nicht nur ein Theil der Schuld, sondern das Ganze derselben in einem Gelde von verringertem Werthe contrahirt worden wäre, — verringert nicht nur im Vergleich mit der Währung, sondern auch mit dem eignen Werthe vorher und nachher, — und dass wir nun die Zinsen dieser Schuld in einem 50 oder gar 100 Proc. werthvolleren Gelde zu bezahlen hätten als dasjenige war, worin die Schuld contrahirt worden. Welchen Unterschied würde dies ausmachen in der Verbindlichkeit, sie so zu bezahlen, wenn diese Bedingungeinen Theil der ursprünglichen Verbindlichkeit bildete? Dies trifft nun in dem vorliegenden Falle nicht allein zu, sondern geht noch weiter. Die Uebereinkunft bestimmte günstigere Bedingungen für den Staatsgläubiger als er erhalten hat. Während der ganzen Dauer der Bank-Restriction gab es eine Zusicherung, wodurch die gesetzgebende Macht sich so bündig, wie dies nur irgend geschehen kann, verpflichtet hatte, dass spätestens sechs Monate nach dem Abschluss eines allgemeinen Friedens die Baarzahlungen nach dem ursprünglichen Fusse wieder aufgenommen werden sollten. Dies war damals eine thatsächliche Bedingung jeder Anleihe, und die Bedingungen der Anleihen waren in Rücksicht hierauf günstiger als sie sonst gewesen sein würden. Ohne eine solche Stipulation hätte die Regierung nicht erwarten können zu anderen Bedingungen anzuleihen, als wie sie für die

in solchen Fällen gewöhnlichen Fehler begangen; der Vorrath in Händen, war, wie wir gesehen, 1816 sehr zusammengeschmolzen, was eine Erhöhung des Preises für diesen geringern Vorrath vollkommen rechtfertigte, aber damals, wie in späteren Fällen, bezahlte man jene höheren Preise nicht nur hiefür, sondern auch für grosse Quantitäten, die man in den Erzeugungsländern zur Verladung bestellte. Durfte man wohl darauf rechnen, dass bei einer Einfuhr von 177,282,000 Pfd. in 1818 gegen 93,920,000 Pfd. in 1816 man dieselben Preise holen würde wie damals? Was war vielmehr nach den gewöhnlichen Regeln, die für den Marktverkehr maassgebend sind, natürlicher, als dass der Preis (für bowed Georgia) von 1 sh. 10 d., den er zwischen 1816—18 erreicht hatte, auf 1 sh. in 1819 fiel? Die natürliche Folge so übertriebener Speculationen zeigte sich in einer grossen Zahl bedeutender Bankerotte, die von den letzten Monaten in 1818 bis zum Frühjahr 1819 fort dauerten. Importeurs, Speculanten und Fabricanten gingen nach einander daran zu Grunde, dass sie, in der Hoffnung auf die Fortdauer so hoher Preise, sich in zu grosse Unternehmungen eingelassen hatten. Auch in New-York ereigneten sich sehr bedeutende Bankerotte, ganz besonders aber in Charlestown und anderen Hafenplätzen der südlichen Staaten.

einheimischen Fürsten in Indien vorkommen. Wenn man die Sache so angesehen und eingestanden hätte, dass nach gemachter Anleihe die Währung, wonach dieselbe berechnet war, fortwährend hätte herabgesetzt werden können bis zu dem Punkte, welchen die „Collectiv-Weisheit“ einer gesetzgebenden Macht von Borgern für angemessen erachten sollte, wer kann da sagen, welcher Zinsfuss für Jemanden von gesundem Verstande eine hinlängliche Verlockung enthalten hätte, um seine Ersparnisse auf ein solches Unternehmen hin zu wagen? Wie viel auch immer die Staatsgläubiger durch eine Wiederaufnahme der Baarzahlungen gewonnen haben, die Bedingungen des Contracts stellen es ausser allen Zweifel, dass sie vollen Werth dafür hergegeben haben. Sie gaben an Werth mehr als sie zurückerhielten, weil die Baarzahlungen nicht binnen sechs Monaten, sondern erst nach eben so vielen Jahren wieder aufgenommen wurden. Wenn man deshalb auch alle Argumente ausser den zuletzt von uns erwähnten bei Seite setzt, und dagegen alle auf der andern Seite der Frage behaupteten Thatsachen einräumt, so erscheinen die Staatsgläubiger, statt als eine ungehörig begünstigte, als die beeinträchtigte Partei. Sie würden einen Anspruch auf Entschädigung haben, wenn solche Ansprüche nicht sehr richtig ausgeschlossen wären durch die Unmöglichkeit einer Zuerkennung, so wie durch die heilsame allgemeine Regel des Rechts und der Politik: „quod interest reipublicae ut sit finis litium.“

Thl. I. p. 596 ff. Anm. d. Uebs.

Die Bestimmung der Preise. I.

Auch an Seide betrug die Einfuhr von 1818 beinahe das Doppelte derjenigen der beiden vorangegangenen Jahre. Noch beträchtlicher war das Mehr bei Wolle, nämlich beinahe 26½ Mill. Pfd. in 1818 gegen nicht viel über 8 Mill. in 1816 — ein Mehr, das, wie aus der vergleichenden Zusammenstellung der amtlichen Werthe oben zu ersehen war, nicht nur gegen die beiden unmittelbar vorhergehenden Jahre, sondern gegen irgend ein früheres Jahr sich ergab.

Die Vertheidiger der Kriegs-Theorie und Gegner der Peel's Bill wollten freilich behaupten, das Zuviel rühre hauptsächlich von einer Abnahme im Verbräuche her; das ist aber keinesweges der Fall, vielmehr hatte die Consumption zugenommen und war fortwährend im Wachsen. Wie wenig ein so durchgreifender Grund wie ein Unterschied in der Geldmenge das Fallen der Preise veranlasst haben konnte, geht noch daraus hervor, dass bei den wenigen Artikeln, welche nicht im Uebermaass vorhanden, die Preise 1819 höher waren als 1817. So z. B. bei Blei und englischem Eisen. Indessen beschränkte sich jene Periode des Misscredits und der Handelsstörung auf die erste Hälfte von 1819. Vor dem Herbst schon war eine jede Spur davon verschwunden, und wenn die Preise mit wenigen Ausnahmen bis zum Schluss von 1822 zu fallen fortfuhren*), so ist das nicht als Folge von Misscredit oder Noth zu betrachten. Die Quellen, welche unsere hauptsächlichsten Fabricationszweige mit Rohstoffen versorgten, hatten an Umfang bedeutend zugenommen, während die Erzeugungskosten sich minderten, und wenn auch das Uebermaass der Einfuhren von 1818 in den zwei oder drei nächsten Jahren bei einigen Artikeln eine Abnahme in den Zufuhren verursachte, so zeigte doch der Durchschnitt dieser drei Jahre ein stärkeres Verhältniss als der Durchschnitt irgend eines früheren gleichen Zeitraumes. Das geht namentlich aus einem vom Lord Liverpool dem Unterhause vorgelegten Bericht hervor, wodurch er beweisen wollte, dass, wie sehr der Verbrauch auch zugenommen, der Zufluss ihn doch überboten habe.

*) Gegen das Ende von 1822 gab die Unternehmung Frankreichs gegen Spanien, aus welcher man eine allgemeine Störung des europäischen Friedens hervorgehen zu sehen fürchtete, Anlass zu Speculationen in Colonialwaaren, wodurch die Preise anzogen. Sobald sich aber jene Besorgniss als unbegründet erwies, gingen dieselben auf ihren früheren Stand zurück.

Sollte es nun wohl noch nöthig sein, die Peel's Bill zur Hülfe zu rufen, um das Fallen der Preise auf einem also beschaffenen Markt zu erklären? und in welcher denkbaren Bedeutung der Worte konnte es der Regierung gerecht oder zweckmässig erscheinen, durch eine Herabsetzung der Währung den sonst unvermeidlichen Fall der Waarenpreise abzuwenden?

Was hier in Bezug auf Waaren im Allgemeinen und von der Wirkung einer Ueberfüllung des Marktes gesagt ist, das wird nicht weniger anwendbar auf ländliche Erzeugnisse im Besondern erscheinen.

Abschnitt III. Preise der ländlichen Erzeugnisse von 1819—1822.

Die Getraidemärkte waren zu Anfang von 1819 flau und die Preise zeigten Neigung zum Weichen. Offenbar waren die Zufuhren weit über das Bedürfniss hinausgegangen; der Winter war milde gewesen, der Frühling stellte sich sehr zeitig ein, die Kornfelder schienen viel zu versprechen und die Weiden standen üppig. Unter solchen Umständen war es eher zu verwundern, dass die Kornpreise nicht noch stärker und schneller fielen; und dass sie es nicht thaten, ist wiederum ein Beweis, wie gänzlich ohne allen Einfluss auf ihr Steigen oder Fallen der Streit über die Frage hinsichtlich Wiederaufnahme der Baarzahlungen war. Nichts vermag besser zu zeigen, wie unbedeutend der Einfluss der Peel's Bill — sei es unmittelbar, sei es vermittelt der Meinung — auf den Getraidehandel war, als dass der Durchschnittspreis für Weizen nach einem augenblicklichen Sinken im August auf 75 sh. stieg, bei einem Durchschnittspreis von 72 sh. für das ganze Jahr, so wie dass er im August 1820, nach einigen Schwankungen in Folge der Veränderlichkeit des Wetters, noch auf 72 sh. stand. Wie es überhaupt zuging, dass ein so hoher Preis sich unter den bezeichneten Umständen halten konnte, dafür dürfte die richtige Erklärung in Folgendem liegen: es hatte sich bei Pächtern, so wie im Allgemeinen bei Denjenigen die sich mit Getraidehandel beschäftigten, die Meinung gebildet, dass, sobald die Häfen gegen die Einfuhr verschlossen würden, die Preise, wenn auch ein Wenig, doch nicht viel unter den Satz, zu welchem die Einfuhr gestattet war, fallen oder auf eine längere Zeit niedrig bleiben

könnten. Diese Meinung schien sich darauf zu gründen, einmal, dass man für ausgemacht anuahn, England bringe in gewöhnlichen Jahren nicht genug für seine Verzehrung hervor; sodann, dass man auf eine 30jährige Erfahrung sich stützend, behauptete, es könne keine längere Periode verfließen ohne dass ein unterschiedenes Mangeljahr einträte. Diese Ansichten bewirkten dann, dass sobald das Wetter nur ungünstig wurde oder die Erndte-Aussichten sich trübten, die Getraidemärkte in eine beträchtliche Aufregung geriethen.

Der Winter von 1819—20 war streng zu nennen. Ein ziemlich scharfer Frost trat im December ein und dauerte mit einigen Unterbrechungen bis gegen das Ende Februars, wo der Winter mit einem starken Schneefall aufhörte. Der Frühling war veränderlich, aber meist kalt und die Vegetation blieb zurück bis gegen den 18. Juni, als ein plötzlicher Uebergang zu heissem und hellem Wetter eintrat, welches während der kritischen Zeit der Waizenblüthe anhielt. Bis dahin hatte man Besorgnisse um die Erndte gehabt und die Durchschnittspreise waren von 64 sh. im Januar auf 70 sh. im April und Mai gestiegen. Nachdem sie in Folge jenes schönen Wetters etwas gewichen, stiegen sie, als im Juli heftige Regengüsse fielen, wieder auf 72 sh. Aber zu Anfang August's trat herrliches Erndtewetter ein und hielt bis zur vollständigen Einbringung an, so dass fast alle Früchte einen über die Erwartung reichen Ertrag an Menge und Güte gaben. Um es in Zahlen auszudrücken, mögen folgende Angaben hier ihren Platz finden. Hr. Hodgson gab bei seiner Vernehmung vor der Landbau-Commission von 1821 an, dass die Erndte von 1820 nach sorgfältiger Untersuchung von seinem Handlungshause mit der Nro. 38 bezeichnet werde, während eine mittlere die Nummer 32 führe; später aber zeigte er an, es sei bei der Ermittlung ein Fehler begangen worden, nach dessen Berichtigung sich ergebe, dass die Bezeichnung nicht unter 40 sein dürfe. Hienach überstieg also der Ertrag den gewöhnlichen mindestens um ein Viertel pr. Acre und es ist sehr wahrscheinlich, dass die hohen Preise den Anbau einer weit grössern Bodenfläche herbeigeführt hatten. — Hr. Jacob (s. 2ten Bericht, 1828 p. 35) berechnet die Erndte von 1820 zu dem Verhältniss von 320 : 240, letztere Ziffer als gleich einer mittleren Erndte angenommen, also um ein Drittel stärker, was, sofern die grössere Ausdehnung des Anbaues mit in Anschlag gebracht ist, der Wahrheit nahe kommen

mag. Wie reich eigentlich die Erndte von 1820 gewesen, zeigte sich recht, als noch in den folgenden zwei oder drei Jahren Waizen von derselben auf den Märkten zum Vorschein kam. Anstatt also in den Verhältnissen der Landesvaluta einer Ursache nachzuspüren, aus welcher die Preise unmittelbar nach jener Erndte fielen, wird es schwerer sein zu sagen, aus welchem Grunde ein so überreicher Ertrag nicht schneller und mächtiger einwirkte; was auch unfehlbar geschehen wäre, hätten die Inhaber von Vorräthen durchweg gewusst, dass drei bis vier Millionen Quarter in diesem Herbst allein mehr als gewöhnlich eingeschauert worden. Indessen sank der Preis allmählig von 72 sh. 5 d. im August 1820 bis auf 51 sh. im Juli 1821.

Der Winter von 1820/21 war milde mit wenig oder gar keinem Schnee und der Frühling zeitig, da der April warm für die Jahreszeit war. Aber Mai und Juni waren auffallend kalt, Juli regnet und kalt, und während der Erndtezeit, die spät eintrat, fielen bis zum Ende schwere Regengüsse, so dass dieses sich wegen der Nässe lange verzögerte. Der Preis stieg nun in Folge von Speculationen auf 62 sh. im September; aber wenn der Waizen auch in seiner Beschaffenheit gelitten hatte, so war doch die gewonnene Menge beträchtlich, und als noch grosse Vorräthe alten Kornes sich am Markte zeigten, fiel der Preis noch vor Ende des Jahres auf 50 sh. und bis zum August 1822 auf 42 sh. Bei dem niedrigen Durchschnittspreis dieses Jahres muss aber mit in Betracht gezogen werden, dass der Waizen von 1821 durchgehends von sehr untergeordneter Güte war.

Im J. 1822 war das Wetter durchweg ganz besonders schön: ein milder Winter, ein fruchtbarer Frühling, ein heisser Sommer. Die Sommerfrüchte litten etwas von Dürre; aber Waizen gedieh allgemein sehr gut und gab eine volle Durchschnitts-Erndte; da er nun auch früh eingebracht wurde und ohne Weiteres sich zum Verbrauch eignete, so fanden sich die Märkte reichlich mit neuem Korn versorgt, während grosse Quantitäten alten Getraides von geringer Güte zum Verkauf herandrängten. Während aber so die eigenen Erzeugnisse schwer auf den Markt drückten, schwellten die Zufuhren aus Irland zu einem nicht geahndeten Umfang an. 1817 hatte die Ausfuhr dorthin noch die Einfuhr von dort überstiegen; 1818 hatte ein Mehr in der Einfuhr von wenig über

100,000 Quarter gebracht; 1820 und 21 aber betrug die Einfuhr von Waizen allein beinahe eine Million Quarter*).

Dass hienach die Preise für Waizen so weit herunter gingen, wie es am Schluss von 1822 geschah, nämlich auf einen Durchschnittspreis von 38 sh. für Waizen, konnte vernünftiger Weise von einem Jeden, der mit Märkten, namentlich mit Getraide-Märkten bekannt war, erwartet werden, ohne dass er auf die Vermuthung fiel, es möge eine Abnahme in der Geldmenge eingetreten sein, oder mit anderen Worten, es sei nicht das Getraide wohlfeil, sondern das Gold theuer geworden, es finde sich nicht eine Fülle von Getraide, sondern ein Mangel an Gold vor**).

Indessen hatte jenes Fallen der Preise von Lebensmitteln 1821 und 22 die gewöhnliche Folge, dass über Noth der ländlichen Bevölkerung geklagt und darauf eine Untersuchungs-Commission vom Unterhause ernannt wurde, welche über deren Ursachen so wie über die Mittel der Abhülfe berichten sollte. Ein sehr tüchtiger Bericht der ersten von 1821 führte zu keinem praktischen Resultat; der der zweiten aber brachte eine wesentliche Aenderung in dem Getraide-Gesetz von 1815 herbei. Das Gesetz von 1822 nahm allerdings den Schein an, als solle jenes frühere dadurch gemildert werden, indem es die Gränze für das Einfuhrverbot von 80 auf 70 sh. pr. Quarter für Waizen und im Verhältniss bei anderem Getraide hinunterdrückte. Dagegen blieb ein Einfuhrzoll von 12 sh. pr. Quarter haften so lange der Preis zwischen 70 und 80 sh. sich bewegte, wozu noch 5 sh. für die

*) Die Einfuhren aus Irland betragen:

	Waizen und W. Mehl	Anderes Korn und Mehl.
1819 Dec.	151,864	967,861
1820 „	404,747	1,417,120
1821 „	566,004	1,822,816

***) Die ausserordentlich niedrigen Preise von Vieh haben so viel Aufsehen erregt, dass ich nachstehend eine Zusammenstellung der in den vier Jahren 1819—21 auf dem Markte von Smithfield verkauften Stücke gebe:

	1819	1820	1821	1822
Rindvieh	135,226	132,933	142,133	142,043
Schafe und Lämmer	949,900	947,990	1,107,230	1,340,160.

Die Zunahme in Liverpool und Hull war verhältnissmässig eben so gross und auch die übrigen Märkte in England waren nicht minder reichlich versorgt. Wie kann es also schwer sein, die niedrigen Fleischpreise jener Zeit zu erklären?

ersten drei Monate der Einfuhrfreiheit kamen, mithin ein Zoll von 17 sh. pr. Quarter im ersten Vierteljahr, nachdem der Preis über 70 sh. gestiegen. Zwischen 80 und 85 sh. sollte der Zoll 5 sh. nebst anderen 5 sh. in den ersten drei Monaten betragen; über 85 sh. sollte nur 1 sh. Zoll erhoben werden. Da aber das Gesetz überhaupt erst zur Wirksamkeit gelangen sollte, sobald die Häfen sich kraft des früheren Gesetzes von 1815, also bei einem Preise von 80 sh. der Einfuhr öffnen würden, und diese Bedingung sich nicht vor 1828 erfüllte, als neue Verfügungen galten, so ist jene Probe gesetzgeberischer Weisheit, welche ein noch verderblicheres Monopol an die Stelle dessen, dem sie ein Ende machen wollte, gesetzt haben würde, nie ins Leben getreten.

Abschnitt IV. Preise auf dem europäischen Festlande,

Sollten die angeführten Thatsachen nicht genügen, um das Fallen der Preise aus einem Uebergange vom Mangel zur reichlichen Fülle zu erklären, ohne die Wirkungen der Peel's Bill zur Hülfe zu nehmen, so müsste das aus rein örtlichen, unserm Vaterlande eigenthümlichen Ursachen herrühren, es sei denn, man wolle behaupten, dass jene Maassregel einen in ähnlicher Weise störenden Einfluss auf die Landesvaluta anderer Länder wie auf die unsrige geübt habe. Aber man hat nicht allein die Thatsache eines Ueberflusses als des ausreichenden Grundes für das Fallen der Preise in England geleugnet oder wegwerfend bezweifelt, sondern auch: dass auf dem europäischen Festlande, namentlich in Frankreich, bis zu dem hier in Rede stehenden Zeitraum Preisschwankungen Statt gefunden hätten, welche in irgend einer Weise denen in England entsprachen, hat man entweder geradezu in Abrede gestellt, oder es stillschweigend übergangen, oder wenn man es einigermassen zugeben musste, so hat man es kurzweg beseitigt, indem man es der allmächtigen Einwirkung der Aenderung in dem System unserer Landesvaluta zuschrieb.

Als Einer der beredtesten und zugleich geschicktesten und best unterrichteten unter den Anhängern der Lehre, welche alle grossen Preisschwankungen den Veränderungen im System unserer Landesvaluta beimessen, ist Hr. Matthias Attword zu betrachten. Es hiesse also eine Ungerechtigkeit gegen diese Lehre begehen, wollte man seine Ansicht über den Gegenstand verschweigen und wir lassen deshalb aus einer Rede, die er darüber (10. Juli 1822)

im Unterhause hielt, diejenigen Stellen folgen, die sich auf die hier in Frage kommenden Punkte beziehen:

„Die Frage über die Preise im Auslande, sagte er, sei eine vielfach irrig dargestellte, während es doch äusserst wichtig sei, die wahren Thatverhältnisse zu kennen, weil sie Licht auf unsere eigene Lage werfen. Zuerst möge das Haus aber erwägen, wie umfänglich, ja, wie allgemein der Fall der Preise in England gewesen, und beziehe er sich zu dem Zweck auf ein vom Hrn. Tooke der vorjährigen Commission eingereichtes Blatt, eine Preis-Liste von 30 der wichtigsten Handels- und Fabrications-Artikel enthaltend, die gerade zu diesem Zwecke ausgewählt worden, um zu zeigen, wie die Waaren im Allgemeinen im Preise gesunken seien. Setze man diese Liste bis auf den gegenwärtigen Augenblick fort, so werde sich als Resultat Folgendes zeigen: dass vom Monat Mai 1818, dem Augenblick, als man zum zweiten Mal ein Experiment mit Veränderungen in der Währung vorgenommen, bis zum Mai 1822 alle jene Waaren bis 40 Proc. im Preise gefallen seien, mithin beinahe in demselben Verhältniss wie die ländlichen Producte. Diese Thatsache habe man nur auf die auswärtigen Preise anzuwenden. Behaupte man, dass ein eben so plötzliches, so starkes und allgemeines Sinken der Preise auf dem Festlande im Ganzen Statt gefunden habe? Alsdann gelange man nothwendig zu einem von folgenden beiden Schlüssen: entweder müsse die Menge aller Producte überall plötzlich sehr gestiegen sein; oder die Menge des Geldes müsse abgenommen haben; denn das Verhältniss zwischen beiden sei verändert, und man müsse folglich entweder das Erstere oder das Letztere annehmen. Entweder alle Erzeugnisse in allen Gewerthätigkeiten, in allen Zonen und Ländern hätten sich plötzlich vermehrt, was unmöglich zu glauben sei, — oder aber es habe eine Verminderung der Geldmenge, die sich im allgemeinen Umlauf befinde, Statt gefunden. Was England betreffe, wo das Sinken der Preise beinahe der Hälfte des Werthes alles beweglichen und unbeweglichen Eigenthums gleich komme, so erkläre es sich hier vollständig durch die mit den Umlaufsmitteln gewaltsam vorgenommene Reduction, die unmöglich anders als einen entsprechenden Fall der Preise nach sich ziehen konnte. Solche Operationen mit der englischen Landesvaluta hätten aber nothwendig auch tief in das Geldwesen des übrigen Europa eingreifen und ganz besonders diejenigen Länder berühren müssen, die mit England in engerer

Berührung stehen und gewissermaassen die Canäle bildeten, durch welche es seine edlen Metalle bald über das Festland habe ausströmen lassen, bald sie zurückgezogen habe.

„Nun aber habe in Wahrheit ein solches Sinken der Preise wie in England auf dem Festlande im Allgemeinen gar nicht Statt gefunden; er nenne in dieser Beziehung ganz besonders Frankreich, und im Gegensatz zu den darüber vorgebrachten Angaben behaupte er, dass weder die Landbau-Erzeugnisse noch anderer Besitz in Frankreich sich in einer gedrückten Lage befänden. Während der ganzen Dauer des Krieges, also zu einer Zeit, in welcher sich in England so bedeutende Preissteigerungen bemerklich gemacht haben, sei der Geldpreis der Landbau-Erzeugnisse in Frankreich nicht wesentlich gestiegen; eben so seien sie nach dem Frieden nicht wesentlich im Preise gesunken; und da die Versammlung von diesen Thatsachen unterrichtet sei, er auch selbst bei den Gegnern Zeichen der Zustimmung wahrnehme, so enthalte er sich, die Beweise vorzulegen, die er darüber in Händen habe. Aber es ergebe sich daraus, dass die Preisschwankungen in England von Ursachen herrührten, die diesem Lande eigenthümlich seien und nicht, wie so oft behauptet worden, gemeinsam dem ganzen Europa angehörten, da nur noch Flandern eine Ausnahme mache, wo sich ähnliche Erscheinungen gezeigt hätten.“

Die Thatsache eines allgemeinen Ueberflusses, über die so viel Erstaunen und Unglauben ausgesprochen wird, mag seltsam erscheinen; sie ist aber nicht mehr seltsam als wahr, und je genauer man die betreffenden Beweise prüft, desto unbestreitbarer wird die Sache selbst sich darstellen. Im Grunde ist es auch gar nicht seltsamer, dass zwischen 1819 und 22 ein allgemeiner Ueberfluss geherrscht habe, als dass von 1815–18 das Gegentheil der Fall war, wie doch vollständig erwiesen ist; und was das Wunderbare darin betrifft, so dürfte das vielleicht grossentheils schwinden, wenn man die Sache bei einem andern Namen nannte und statt von einem allgemeinen Ueberfluss von einem Aufhören der Theurung, zum Theil als Folge der verminderten Erzeugungskosten redete. In der oben angeführten Rede ist nun allerdings ausdrücklich in Abrede gestellt, dass auf dem europäischen Festlande solche Preisschwankungen Statt gefunden haben wie in England; indessen wird doch eine Thüre offen gelassen, für den Fall dass ein Erbieten zum Beweise eintreten sollte, durch die einfache An-

deutung: „die Operationen mit der englischen Landesvaluta hätten auch tief in das Geldwesen des übrigen Europa eingreifen müssen.“ Wir haben auch schon gesehen, dass die Getraidepreise in Frankreich zwischen 1808—14 in noch stärkerem Grade hin und her geschwankt haben als selbst in England, und dass in 1817 eine grosse Quantität zu den höchsten Preisen von hier nach Frankreich ausgeführt wurde. Für eine vorangegangene Theurung, für den Uebergang aus derselben zu einer grossen Fülle und einem daraus hervorgehenden Nothstand bei den ackerbauenden Classen, kann es keinen authentischeren Beweis so wie kein unzweideutigeres Zeugniß geben, als den nachstehenden Auszug aus einer Adresse der Abgeordneten-Kammer an den König von Frankreich vom 26. November 1821 und seiner Antwort darauf:

„Als Organe der Dankbarkeit und kindlichen Liebe Ihrer Unterthanen fürchten wir nicht, eine so reine Freude dadurch zu trüben, dass wir an den Füßen des Thrones die ehrerbietigen Klagen des Landbaues, dieser fruchtbaren Ernährerin Frankreichs, laut werden lassen. Die stets wachsende Noth in den Departements des Osten, Westen und Süden beweist das Unzureichende der gegen die Einfuhr fremden Getraides so spät getroffenen Maassregeln.“ — Und die Antwort: „Ich kenne die Schwierigkeiten, welche den Getraideverkäufern sich entgegenstellen. Ungeachtet die Erinnerung an eine grosse Theurung noch frisch ist, habe ich zum ersten Mal der Einfuhr fremden Getraides Beschränkungen auferlegt. Die Gesetze sind vollstreckt worden; aber kein Gesetz vermag die Ungelegenheiten abzuwenden, die aus einer überreichen Erndte hervorgehen. Ganz Europa erfährt das in diesem Augenblick.“

Gleich wie in Frankreich 1817 die Preise höher gestiegen waren als in England, so war auch das Sinken derselben dort rascher und tiefer; denn während z. B. 1819 der Jahresdurchschnitt des Waizenpreises den Berichten in der Gazette zu Folge 72 sh. betrug, war er in Frankreich auf 47 sh. 2 d. gefallen und fiel später sogar unter 40 sh. hinab. Ein Gleiches kann in Bezug auf die meisten anderen Gegenstände des Verbrauches für die Periode von 1808—22 gesagt werden*). Caffee und Zucker z. B.

*) Die Zeit der Continentialsperre hätte Hr. Tooke wohl nicht mit in den Vergleich hineinziehen sollen; sie war es ja, die es verursachte, dass Colonialwaaren so theuer diesseits des Canales wie verhältnissmässig wohlfeil jenseits desselben waren. Anm. d. Uebs.

die 1811 von 4—6 d. das Pfund kosteten, wurden in Frankreich mit 4—6 sh. bezahlt; eben so standen die Preise von Indigo, Baumwolle und Tabak ausser allem Verhältniss zu denen in England und sind seitdem um mehr als 50 Proc. gefallen. Ein nicht minder beträchtliches Sinken der Preise fand von 1817—22 in den übrigen Ländern Europa's Statt, ja in einigen war der Uebergang noch auffallender. Wie hoch die Getraidepreise 1816/17 im südlichen Deutschland stiegen, haben wir gesehen; gewaltig war dagegen ihr Fall; z. B.

Wien: März 1817: sh. 114. Septbr. 1819: sh. 19 6 d.
München: Septbr. 1817: sh. 151. Septbr. 1820: sh. 24 5 d.

War im nördlichen Deutschland der Fall auch nicht so beträchtlich, so betrug er doch mehr als 50 Proc.*). In Christiania

*) Soetbeer in seiner „Graphischen Darstellung von Schwankungen der Getraidepreise — Hamburg 1814“ giebt folgende Zusammenstellung:

Jahr.	Waizen					Roggen			
	Hamburg. Thaler hamb. Crt. pr. Last	Preussen. Sgr. pr. Schfl.	Berlin. Sgr. pr. Schfl.	Belgien. Fres. pr. Hect.	Frank- reich. Fres. pr. Hect.	Hamb- burg. Th.h.Ct. pr. Last	Preus- sen. Sgr. p. Schfl.	Berlin. Sgr. p. Schfl.	Belgien. Fres. pr. Hect.
1816	133	92. 4	91. 2	31. 22	28. 31	96	67. 8	63. 5	21. 58
1817	223	122. 8	124. 11	35. 45	36. 16	147	87. 7	81. 4	24. 70
1818	195	93. 9	105. 4	26. 08	24. 65	142	64. 10	70. 6	17. 62
1819	141	67. 5	76. 8	18. 67	18. 42	116	49. 6	55. 5	12. 76
1820	114	56. 1	61. 3	16. 40	19. 13	78	37. 6	39. 11	9. 99
1821	93	56. 1	58. 5	15. 62	17. 75	55	33. —	31. 2	8. 30
1822	83	54. 10	53. 4	14. 43	15. 80	47	36. 8	33. 11	8. 63

Wir werden von dieser Zusammenstellung, die bis 1853 reicht, unter Weglassung der Rubrik für England, das Weitere gehörigen Ortes aufnehmen und bemerken hier nur, dass bei den Preisberechnungen 100 preuss. Scheffel = 52,213 Dresdener Scheffel (die betreffenden Angaben fangen erst mit 1832 an) = $1\frac{2}{3}$ Hamburger Last, = 54,962 Hectolitres = 18,901 Quarter; — ferner 30 Silbergr. à 12 Pf. = 30 Neugr. à 10 Pf. = $\frac{5}{8}$ Thlr. Hamb. Court.; 8 Silbergr. = 1 Franc; 10 Silbergr. = 1 sh. Sterl. angenommen sind.

Eine andere graphische Darstellung giebt F. G. Schulze als Beilage zu seiner Abhandlung: „Ueber die Ursachen der Korntheuerung der Jahre 1853—1856.“ (Abgedruckt aus seiner National-Oekonomie, Leipzig, G. Wigand, 1856.) Dieselbe enthält die monatlichen Durchschnittspreise des Roggens auf dem Markte zu Jena in den Jahren 1800—1855, nach preuss. Scheffel und preuss. Gelde berechnet. Ihr zufolge wurde der höchste Preis in dem ganzen Zeitraum im Juni 1817 erreicht, nämlich über 5 Thlr.

(Norwegen) ging der Waizenpreis von 81 sh. 10 d. in 1817 auf 26 sh. 8 d. in 1822 hinab.

Blake, in seinen schon angeführten Bemerkungen über die Wirkung von Staats-Ausgaben (Observations on the effect of Government Expenditure) sagt, „dass nach den Mittheilungen, die ihm ein Gutsbesitzer in Piemont gemacht, dasselbe Maass Getraide von seinen Gütern, das er während des Krieges zu 9 Frcs. verkauft habe, jetzt (1822) nur 3 Frcs. koste, auch seit dem Frieden*) nicht mehr gekostet habe, obgleich während des ganzen Zeitraumes das Umlaufsmittel in Piemont aus gemünztem Gelde im besten Zustande bestanden habe. Ferner geht aus dem Briefe eines holländischen Kaufmannes hervor, dass die Pacht für Ländereien in der Gegend von Utrecht in Folge der so sehr gesunkenen Getraidepreise auf ein Drittel herabgegangen sei.“ — Zu Udine, dem grossen Getraidemarkt im venetianischen Gebiet, fiel der Preis von 99 sh. 6 $\frac{3}{4}$ d. in 1816 auf 31 sh. 7 $\frac{1}{2}$ d. pr. Quarter in 1819; zu Fiume von 88 sh. 11 d. auf 29 sh. 9 d.; im Kirchenstaat waren die Preise zu

	Ancona	Sinigaglia	Pesaro
1816	72 sh. — d.	76 sh. 10 d.	73 sh. 3 d.
1819	29 „ 4 „	28 „ 10 „	29 „ 3 „

Zu Lissabon fielen sie von 117 sh. 6 d. in 1817 auf 54 sh. 2 d. in 1819. (Vgl. die dem Parlament vorgelegten Consulatsberichte.)

Hier liegt nun wohl hinreichender Beweis vor, dass das Sinken der Preise sich nicht auf England allein oder auf England und Flandern beschränkte. Auch darf nicht übersehen werden, dass dabei kein Einfluss von hier (England) thätig sein konnte, denn der Steigerung des Preises war keine Nachfrage zur Ausfuhr hieher vorangegangen und der Fall war sehr viel rascher als hier eingetreten; ausserdem standen nur wenige der genannten Plätze in directem Getraidehandel mit England. In keinem dieser Staaten

5 Sgr. oder 155 Sgr. pr. Scheffel; etwas unter 5 Thlr. blieben die Preise im Juli 1805 und Mai 1847; im April 1821 waren sie beinahe bis auf 1 Thlr. hinuntergegangen, also um mehr als das Fünffache gegen den höchsten Stand vier Jahre vorher. Anm. d. Uebs.

*) Das muss wohl heissen seit 1817, denn in diesem Jahr war Getraide in Italien beinah so theuer wie zu den Kriegszeiten.

scheint es aber der Regierung oder den Unterthanen eingefallen zu sein, dass die Preisschwankungen aus anderen als den zu Tage liegenden Ursachen herrührten, nämlich dem Wechsel von schlechten in gute Jahre und der Beseitigung der Hindernisse, die sich den fremden Zufuhren entgegengestellt hatten. Demnach war es in der Adresse der französischen Kammer nicht die Landesvaluta, sondern die Zufuhr aus der Fremde, worüber geklagt wurde.

Gegnern der Peel's Bill in England war die Entdeckung vorbehalten, „dass die Operationen mit der englischen Landesvaluta auch in das Geldwesen des übrigen Europa tief müssten eingegriffen haben.“ Diese Operationen sollen dann in einer gewaltsamen Verminderung der Umlaufmittel zu solchem Betrage bestanden haben, dass ein entsprechendes Fallen der Preise daraus entstehen musste; dabei wird wiederholt grosses Gewicht auf den Einfluss gelegt, welchen bald die von England ausgehende Verbreitung edler Metalle über das Festland, bald das Zurückziehen derselben von dort haben müsse. Wie äusserst geringfügig aber jede mögliche Bedeutung dieses letztern Umstandes gewesen, das wird jedem unbefangenen Leser schon in der frühern Auseinandersetzung zur Genüge dargethan sein. Hätte eine solche Ursache wirklich die ihr zugeschriebenen Wirkungen haben können, so würden diese sich in den angeführten Fällen der Preisschwankungen zwischen 1815—1820 in einer den gezogenen Schlüssen gerade entgegengesetzten Richtung gezeigt haben; denn wir haben gesehen, dass gleichzeitig mit der grossen Preissteigerung auf dem Festlande 1816/17 die edlen Metalle stark nach England zurückflossen, dass dagegen 1818/19 wieder ein Abfluss derselben eintrat, während die Preise auf dem Festlande beträchtlich und zum Theil noch unter den Standpunkt, von dem sie ausgegangen waren, hinabsanken. Um diese Zeit war der Vorrath edlen Metalles in England so gering, wie allen Berechnungen zufolge er durchschnittlich während der Bankbeschränkung gewesen war.

Wiefern nun wirklich Gründe vorliegen, aus welchen Operationen mit der englischen Landesvaluta und deren Eingreifen in das Geldwesen des übrigen Europa als Erklärung für das Fallen der Preise auf dem Festlande, das sich besonders 1819 bemerkbar machte, gelten könnten, werden wir bei einer näheren Untersuchung des Geldumlaufes in den Jahren 1819—22 sehen.

Abschnitt V. Bewegung des Handels und der Preise
in Hamburg (und einigen Plätzen des Continents)
1819—23.

Das Jahr 1819 hatte sehr empfindlich an den Nachwehen der grossen Speculationen des vorangegangenen Jahres zu leiden, namentlich in seiner ersten Hälfte. Die starken Abzüge von Caffee, auf die gerechnet worden war, unterblieben, und somit trat, bei weichenden Preisen, Verlust statt Gewinnes ein. Die Raffinaden fanden nur zu Preisen Absatz, bei welchen die Fabricanten Verlust hatten; feiner weisser Havana-Zucker galt während des ganzen Winters $7\frac{1}{2}$ sh. Bco. und die schönsten weissen Mittel-Raffinaden holten selten mehr als $8\frac{1}{2}$ sh.; nur der Syrups-Preis, der sich fast durchgehends auf 12 Mk. und eine Zeit lang auf $13\frac{1}{2}$ à 14 pr. 100 Pfd. hielt, brachte den Fabricanten einigen Gewinn. Das Schlimmste für diese war, dass zahlreiche Fallissements und Accordirungen unter der Hand ihren Credit im Allgemeinen sehr schwächten, und dass, da man ihnen nachrechnen konnte, dass sie seit mehreren Jahren mit Verlust gearbeitet haben mussten, der Kaufmann den fast zur Usanz gewordenen dreimonatlichen Credit ihnen nicht mehr bewilligen wollte, wodurch Viele gezwungen wurden, ihre Arbeit einzustellen und der in Hamburg sonst so blühende Geschäftszweig sehr in Abnahme gerieth.

Von den sehr zahlreichen Bankerotten, welche an den meisten der übrigen Handelsplätze vorkamen, blieb Hamburg anfänglich, wenn auch nicht unberührt, doch unerschüttert. Bis zu Anfang Aprils hielt sich der Disconto auf 3 Proc., und selbst hiezu fehlte es an Wecheln, ein Beweis, wie sehr die hiesigen Bankiers sich zurückgezogen hatten und wie gering der Umsatz war. Gegen Ende April aber brachen mehrere bedeutende Bankerotte aus, namentlich der eines noch jungen Hauses mit 2,700,000 Bcomk., das durch seine Blanco-Accepte für Schweden, Russland und die übrigen Ostsee-Häfen die Aufmerksamkeit des ganzen Nordens auf sich gezogen hatte. Jetzt zog sein Fall eine grosse Reihe von Fallissementen in Stockholm, Stralsund, Stettin und Danzig, besonders aber in Riga, nach sich, die wiederum verderblich weiter wirkten. Allerdings waren es zuerst mehrere Fallissements an der Rigaer Börse, die für Hamburg so nachtheilig wurden. Die Leichtigkeit, in Hamburg Blanco-Credite zu erhalten, und die in Riga übliche Circulation sogenannter Reverse, einer Art Sola-Wechsel, die fast ein jedes Haus laufen hatte und

mit denen man statt mit baarem Gelde bezahlte, hatten viele dortige Häuser zu weit umfassenden Speculationen, vorzüglich in Getraide, verleitet, die nach den reichen auf einander folgenden Erndten ungeheure Verluste brachten.

Die zweite Hälfte des Jahres war zwar im Allgemeinen weniger ungünstig und es wurde an einzelnen Colonial-Waaren verdient; wie träge aber das Geschäft war, ergiebt der niedrige Stand des Disconto, der im August bis auf $1\frac{1}{2}$ Proc. hinunterging, was sonst höchstens während geschlossener Schifffahrt geschah. Allerdings hatten die hiesigen Bankiers auch alle Blanco-Credite aufgesagt, wodurch der Wechselhandel fast auf nichts zurückgeführt ward; nur einige Speculation auf den Londoner Cours fand Statt, der künstlich in die Höhe getrieben wurde, damit Goldsendungen nach England Nutzen brächten, wo die Wiederaufnahme der Baarzahlungen durch die Bank bevorstand; in London wurde am 17. August auf Hamburg zum Cours von 36 sh. $4\frac{1}{2}$ d. (Bcomk. 13. 10 sh. 6 d.) gezogen, während er in Hamburg im Mai auf 33 sh. $4\frac{1}{2}$ d. (= Bcomk. 12. 8. 6) gestanden. Auch der russische Cours hatte beträchtliche Veränderungen erlitten. Von $9\frac{3}{4}$ à 10 sh. (Bco. pr. Papier-Rubel) zu Anfang des Jahres wich er anfänglich langsam, auf $9\frac{1}{4}$ im Mai; als aber nun die Stockungen auf den Hauptplätzen des Reiches sich häuften und in Folge derselben die hamburgere und amsterdamer Häuser fast alle russischen Wechsel protestiren liessen und die Blanco-Credite aufsagten, mithin die Deckungen anderweitig beschafft werden mussten, und doch, bei der unbedeutenden Ausfuhr, wenige auf wirkliche Handelsgeschäfte begründete Wechsel zu finden waren, da fiel der Cours bis auf $8\frac{1}{2}$ sh., wozu am 16/28. Juli verwechselt wurde. Indessen besserte er sich wieder, nachdem jene nothwendigen Bedürfnisse befriedigt und am 7/19. August stand er auf $9\frac{3}{8}$ sh.

Im Waarenhandel trugen sich zwei Erscheinungen zu, welche als Beweis angeführt werden mögen, wie der stets offene Markt auch zugleich immer der beste ist; es kam nämlich eine Ladung archangelschen Roggens aus Bordeaux, und eine von smyrnaer Feigen und Rosinen aus Boston in den Vereinigten Staaten in Hamburg an. Zeugte das aber von grossen Störungen, die in den regelmässigen Geschäftswegen vorgefallen sein mussten, so fehlte es auch an anderen nicht. Schlesische Leinen kamen im September ziemlich in Begehr, um über Cadix nach Buenos Ayres verschifft zu werden; als plötzlich die Nachricht eintraf, dass in

Cadix und dessen Umgebung das gelbe Fieber, eingeschleppt durch das Linienschiff Asia aus Havana, ausgebrochen sei und sich verheerend verbreitet habe, wodurch der Abgang jener Expedition zweifelhaft wurde und die Nachfrage wieder aufhörte. An den Leinensendungen nach Havana war zwar etwas verdient, aber an den Rückladungen desto mehr verloren worden, so dass dieser Zweig wieder in seine frühere Unthätigkeit versank. Osnabrücker und sächsische Leinen, als Creas, Listado's hatten noch einen ziemlich guten Absatz, allein die schlesischen, als: Estopilla's, Platilla's, Bretagna's, Rouana's wichen bei starkem Vorrath bedeutend und erreichten einen seit 30 Jahren nicht da gewesenen niedrigen Standpunkt: ord. Platilles zu $4\frac{1}{2}$ Mk., ord. schmale Bretagnes zu 2 Mk. 10 sh. Bco. pr. Stück; superfeine Platilles konnte man zu $8\frac{1}{2}$ Rthlr. kaufen; die Frage für Cadix hatte sich fast ganz auf Mittelwaare von 6 à 7 Rthlr. beschränkt, und mit dieser wurde daher so ziemlich aufgeräumt.

Mit welchen Verlusten das Getraide-Geschäft verbunden war, zeigen folgende Preise: bester mecklenburgischer Waizen kostete im April 130, im Mai 135, Ende August 116, Ende December 105 à 115 Rthlr. Hamb. Crt. pr. Last; do. Roggen resp. 120; 125; 93; 80 à 82. — Gerste resp. 80; 75; 70; 56 à 64. — Hafer resp. 67; 72; 46 à 48 Rthlr. Carolina Reis fiel von 31 auf 21 Mk. Crt. pr. 100 Pfd. und ostindischer war zu $12\frac{3}{4}$ à 13 Mk. zu haben. Die Preise von Raffinaden schwankten nicht sehr stark und erreichten am Ende des Jahres ungefähr dieselbe Höhe wieder, von der sie ausgegangen waren, nämlich $8\frac{1}{2}$ sh. Bco.; im Mai waren sie bis $7\frac{1}{2}$ gewichen. Nutzen bringend für die Raffinadeurs wurden sie aber erst durch das Hinuntergehen der Preise des Rohstoffes. Weisser Havana wich von $7\frac{3}{8}$ und brauner von 6 sh. im März auf resp. 7 und $5\frac{3}{8}$ im April und $6\frac{1}{2}$ und $5\frac{1}{2}$ im Mai; in der Mitte des Jahres hoben sich die Preise durchgehends um circa $\frac{1}{4}$ sh. pr. Pfd. in Folge vermehrter Aufträge aus Russland; im October aber standen die Preise auf resp. 6 und $4\frac{1}{2}$ und stiegen im November auf resp. $6\frac{3}{8}$ und $4\frac{7}{8}$ sh. Glücklich war es für die hamburgischen Raffinaden, dass sie die Concurrnz der englischen überwunden hatten; die englischen Melis thaten ihnen allerdings Schaden, doch gelang es, wie wir später sehen werden, auch diesen zu begegnen, bis veränderte Fabricationsweisen und die Herbeiziehung eines neuen Rohstoffes neue Umwälzungen im Geschäft hervorbrachten.

Auch der Caffee-Handel war in der ersten Hälfte des Jahres sehr verlustbringend; der Preis von fein ord. Waare stand am 26. März auf $12\frac{3}{4}$, am 5. April auf 10, im Mai auf $8\frac{3}{4}$ à 9 sh.; in der zweiten Hälfte stieg er allmählig wieder und schloss im December zu $13\frac{3}{4}$ à 14 sh.

Das Jahr 1820 kostete zwar der hamburgischen Börse durch zahllose Fallissementen im Auslande sehr viel Geld; namentlich schlug der unerwartete Sturz eines der ersten Bankierhäuser Kopenhagens, dessen Associé noch kurz vorher bedeutende Verbindungen in Hamburg eingeleitet hatte, hier tiefe Wunden.

Einen wegen seiner Rechtschaffenheit in höchster Achtung stehenden jüdischen Bankier war dadurch $\frac{1}{4}$ Million in Species-thalern entzogen und zur Deckung der königlichen Cassen verwendet; einem andern Kaufmann und Capitalisten wurde ein Verlust von 7—800,000 Mk. nachgerechnet; noch Andere wurden mit umgerissen. Im Ganzen war das Jahr aber für den Waarenhandel kein ungünstiges, indem zwei der Hauptzweige des hamburgischen Geschäftes, die Zuckerfabrication und der Leinenhandel wieder aufzublühen anfangen; erstere in Folge der anhaltenden Frage für Deutschland und des eingetretenen Begehrs für Russland, neben einer reichlichen Versorgung mit dem billigeren Brasil Zucker; letzterer durch die in Spanien eingetretenen politischen Veränderungen. Merkwürdig war es, dass während gute ord. Raffinaden zu 7 sh. zu haben waren, feiner weisser Havana-Zucker wiederholt mit $7\frac{1}{2}$ — $7\frac{3}{4}$ sh. bezahlt wurde, ein Verhältniss, das seinen Grund im russischen Zolltarif hatte, und wohl mit die Veranlassung zu einem ausgedehnten, völlig organisirten Schmuggelhandel an der österreichischen und polnischen Grenze war. Feine Mittel-Raffinaden bewegten sich zwischen 8 und $7\frac{1}{4}$ sh., hielten sich aber im Allgemeinen auf $7\frac{1}{2}$. In diesem Jahre bildete sich auch der directe Handel zwischen Hamburg und Brasilien in sehr vortheilhafter Weise aus, von wo 17,500 grosse Kisten Zucker in 56 Schiffen direct angebracht wurden und die Unternehmungen noch bedeutender gewesen wären, hätte nicht ein grosser Theil durch Baarsendungen bestritten werden müssen, da Wechsel auf London nicht anzubringen waren und auf Hamburg noch nicht gewechselt wurde. Weisser Brasil-Zucker aus Bahia kostete im August $5\frac{1}{4}$, brauner $4\frac{5}{16}$ à $3\frac{1}{16}$ sh. Die Gesamt-Einfuhr von Zucker betrug nicht weniger als 95 Millionen Pfund.

In Spanien war es die Einführung einer constitutionellen Verfassung, welche dort die Wiedervereinigung mit den aufgestandenen Colonien mit Gewissheit erwarten liess und daher bedeutende Aufträge auf Leinen aus Cadix herbeiführte, so dass Platillas mit circa $1\frac{1}{2}$ Rthlr. pr. Stück besser, die anderen Sorten im Verhältniss bezahlt wurden, besonders aber die günstige Meinung für diesen Geschäftszweig wieder auflebte.

Caffee war fast das ganze Jahr hindurch ein Gegenstand des Spieles für Speculanten und übernehmende Mäkler. Er fiel im Februar von $12\frac{1}{2}$ auf $11\frac{5}{8}$, stieg im März auf 13, im Juni auf $14\frac{5}{16}$, im August sogar bis 15, schwankte dann bis gegen Ende des Jahres zwischen 15 und 14 sh. und galt Ende Decembers $13\frac{3}{4}$ sh. Die Einfuhr betrug nur $19\frac{1}{2}$ Mill. Pfd., wovon ein grosser Theil Speditionsgut, da das Inland in Folge des seit einiger Zeit organisirten Systems fremder Agentur-Reisender sich gewöhnte, zum grossen Nachtheil der hamburgischen Börse unmittelbare Bestellungen bei ausländischen Häusern zu machen.

Der Umsatz in Pfeffer, Piment, ferner in Indigo war nicht sehr bedeutend. Baumwolle blieb in Folge der sehr grossen Zufuhren in England weichend, zum Theil sehr stark; Pernambuco fiel von $19\frac{1}{2}$ auf 15, 3^{ia} Georgia von $12\frac{1}{2}$ auf $8\frac{1}{2}$ sh. In England war ostindische Baumwolle so billig, dass 10,000 Ballen bengalischer zur Versendung nach China mit Vortheil dort gekauft werden konnten.

Die Getraide-Ernde war wieder sehr reich ausgefallen und übertraf an vielen Orten sogar noch die vorjährige; allein das sehr üppig gewachsene Korn hatte sich an manchen Stellen bei dem vielen Regen im Sommer gelegt, und da auch während der Erndtezeit manche Regentage eintraten, so verdarb viel auf dem Felde und wurde schlecht eingebracht. Besonders war das mit Waizen der Fall, wodurch auch anfänglich einige Speculation in vorjähriger Waare entstand, wobei schöne, schwere oberländische augenblicklich mit 130 Rthlr. bezahlt wurde; das liess aber bald wieder nach und man konnte sie gegen Ende des Monats (September) wieder zu 120 Rthlr. haben. In der hamburgischen Umgegend, wo hauptsächlich Roggen gebaut wurde, fiel das Korn zwar etwas leicht, aber desto reichlicher aus. Auch an der ganzen Ostsee und sogar in Schweden und Norwegen war das der Fall; eben so kamen aus England, den Niederlanden und dem ganzen südlichen Europa in dieser Hinsicht die befriedigendsten

Berichte, so dass für Getraide-Speculationen sich keine Aussichten darboten. In England hatte sich allerdings eine Speculation auf Hafer gezeigt und war die Erlaubniss zur Einfuhr gegeben worden; aber nur für einen Termin von 6 Wochen, und da die sehr reiche Hafer-Ernde dort mit Bestimmtheit annehmen liess, dass die Häfen alsdann wieder geschlossen werden würden, so ging der Preis in Hamburg nicht allein auf seinen frühern Standpunkt von 42 Rthlr. zurück, sondern man konnte Ende Septembers beste Waare zu 35 Rthlr. und ganz geringe sogar zu 25 Rthlr. pr. Last kaufen. Die Steigerung im August war lediglich durch Machinationen der Getraidehändler herbeigeführt, um ihre unter Schloss lagernde Waare einzuführen, sobald der Preis das Maximum in Bezug auf den Zoll überschritt, und war es ihnen auch gelungen, denselben dort bis 60 Rthlr. zu treiben; doch wich er schon nach drei Tagen auf 55. Im November galt Danziger Waizen in Hamburg 112, holsteinischer 54—70 Rthlr.; Roggen resp. 64 und 42—48 Rthlr.; Gerste 35 und 40; Hafer 23 und 32 Rthlr.; in mecklenburgischen Häfen konnte man die Last Waizen, die 25 Proc. grösser als die von Amsterdam zu 70—82; Roggen zu 48—50; Gerste zu 32 à 38; Hafer zu 28—30 Rthlr. kaufen. Im December war in Hamburg schönster Waizen zu 105 Rthlr., geringe holsteinische Waare zu 50 Rthlr.; schönster Roggen zu 67; beste Gerste zu 42; Hafer zu 20 Rthlr. zu haben.

Sehr schlechte Geschäfte machten auch Diejenigen, welche Castanien aus Bilbao verschrieben hatten; es kamen unglücklicher Weise drei Ladungen zu gleicher Zeit an, so dass das Boisseau von circa 152 Pfd. in Auction zu 7 Mk. 8 sh. à 8 Mk. Crt. (3 Rthlr. à 3 Rthlr. 6 Sgr. Pr. Crt.) verkauft wurde, wobei das ganze Capital verloren ging. Dagegen waren Oel und Safran zwei wichtige Artikel. Die Kälte des vorangegangenen Winters — sie war im Januar d. J. bis 21° gestiegen — hatte an den Fruchtbäumen im Süden sehr grossen Schaden angerichtet und auch die Safran-Zwiebel beinahe vernichtet. Daher stieg in Marseille das Oel von 85 auf 125 Frcs.; Gallipoli-Oel, das zu Anfang des Jahres zu 135 Rthlr. kaum Absatz gefunden, stieg im März auf 150 Rthlr. pr. Fass; Safran von 21 auf 40 Mk. Bco. pr. Ctnr.

Bei dem stockenden Getraidehandel war die Ausfuhr von Wolle, Lumpen, Knochen und einigen minder bedeutender Artikeln nicht im Stande, die Einfuhr von England einigermaassen auszugleichen; der Cours auf London war daher fortwährend gestiegen

(2 Monate dato von 35 sh. 4 d. oder Bcomk. 13. 4 sh. am 4. Januar auf 37 sh. 2 d. oder Bcomk. 13. 15 sh. am 29. December) und der Ueberschuss musste in baarem Golde bezahlt werden, wovon dann auch während des ganzen Jahres starke Summen hinübergingen. Louisd'ors stiegen daher auch von Bcomk. 10. $13\frac{1}{8}$ sh. auf Bcomk. 11. $4\frac{5}{8}$ sh. und Gold almarco von $99\frac{1}{8}$ auf $103\frac{3}{8}$ sh. (d. h. pr. Ducaten. 67 Ducaten = 1 Mark $23\frac{1}{2}$ Karat fein gerechnet würde nach der jetzigen Berechnungsweise beinahe Bcomk. 442. 6 sh. pr. Mark fein austragen).

Das Jahr 1821 war ein für den Waarenhandel nichts weniger als günstiges. Die ausserordentlich niedrigen Getraidepreise beschränkten die Mittel des Landmannes, der namentlich in der hamburgischen Umgegend an einen gewissen Aufwand gewöhnt ist, aufs Aeusserste, worunter der sehr bedeutende und einträgliche Platzhandel empfindlich litt. Für den Getraidehandel wurde eine im September eintretende Conjunctur nur nachtheilig. Anhaltendes Regenwetter hatte in England und noch mehr in Schottland die Erndte bedroht, weshalb die Preise dort zu steigen anfangen, so dass man glaubte, sie würden den Durchschnittspreis von 80 sh. für Waizen, 40 sh. für Gerste und 27 sh. für Hafer erreichen und die Einfuhr zum 15. November frei kommen. Auf diese Hoffnung gestützt, zeigte sich sogleich ein lebhafter Begehren nach Getraide, theils in Folge wirklicher Aufträge aus England, theils auf Speculation, und die Preise wurden in wenigen Tagen ausserordentlich in die Höhe getrieben: märkischer Waizen von 108—110 auf 160 Rthlr., beste Gerste von 30 auf 58, schönster Hafer von 33 auf 46 Rthlr. Das hatte wieder auf verschiedene andere Artikel Einfluss; Reis stieg um 2 Mk. pr. 100 Pfd., Sago um 1 sh. pr. Pfd.; überhaupt wurde der Muth zu Geschäften etwas lebendiger; vor allen Dingen aber hatte es Einfluss auf den englischen Cours, der in wenigen Posttagen von 37 sh. 2 d. auf 36 sh. 2 d. (Bcomk. 13. 15 bis 13. 9) fiel. In den hamburgischen Geestgegenden war die Erndte fast gänzlich trocken eingebracht und äusserst gesegnet ausgefallen; allein in den Marschgegenden und selbst im Mecklenburgischen lag noch viel Waizen und Gerste auf dem Felde, und als nun auch hier sich sehr schlechtes Wetter einstellte, so war das ein Sporn mehr für die Speculation, die in den Ostseehäfen mit eben solchem Eifer wie in Hamburg ergriffen wurde. Als aber mit dem 21. September wieder sehr schönes Wetter eintrat und die englische Post vom 18. die Nach-

richt brachte, Waizen sei wieder um 10 sh. pr. Quarter gefallen, weil auch dort das Wetter sich gebessert habe, sehr viel Waizen an den Marktgebracht worden sei und die Nachrichten aus den Grafschaften bei Weitem nicht so nachtheilig lauteten, als man befürchtet hatte, da liess die Frage plötzlich wieder nach und auf eine fernere Bestätigung jener Nachrichten fielen die Preise mit derselben Geschwindigkeit, in der sie gestiegen waren. Denselben Waizen, der mit 160 Rthlr. bezahlt war, konnte man in den letzten Tagen des September für 120 kaufen; die Speculation in Reis und Sago, so wie die geringe Bewegung die in andere Artikeln gekommen war, hörte wieder auf, dagegen stieg der Londoner Cours auf 36 sh. 10 d. (Bcomk. 13. 13 sh.).

Schon früher, zu Anfang des Jahres, war eine andere Hoffnung, einige vortheilhafte Getraidesendungen nach Holland und Portugal unternehmen zu können, daran gescheitert, dass die dänische Regierung, die viel Korn in Bezahlung der Abgaben hatte annehmen müssen, selbst Schiffe befrachtete, um 15,000 Last nach jenen Ländern zu senden, was jedes Privatunternehmen der Art unmöglich machte. Besonders nachtheilig aber wirkte diese Lage des Getraidehandels auf den Verkehr mit Russland; die Messe von Nischnei-Novgorod war äusserst schlecht ausgefallen, und da dieses für den grossen Binnenhandel des Reiches maassgebend ist, so lag auch der auswärtige Handel St. Petersburgs und Riga's danieder. Zahlreiche Bankerotte an diesen Börsen und auch an der Danziger verursachten in Hamburg grosse Verluste, lähmten den Credit und behinderten die Ausfuhr dahin. Dazu kam ein erhöhter Zolltarif, der dem Schmuggelhandel noch mehr Nahrung zuführte, aber dem offenen desto schädlicher wurde. Von russischen Ausfuhr-Artikeln fanden nur Flachs und Leinsaat bedeutenden Absatz; ersterer wurde bis 41 Rub. S. pr. Schiffpfund (280 Pfd.) bezahlt.

Die empfindlichste Seite welche in Hamburg dadurch berührt wurde, war der Zuckerhandel und die Raffinerie. Letztere hatte sich wieder so sehr gehoben, dass gegen Ende des vorigen Jahres nicht weniger als 325 Fabriken in Thätigkeit waren, die, wenn auch meist mit beschränkten Mitteln und gedrückt durch manche Ungunst der Verhältnisse arbeitend, dennoch gefördert wiederum durch den freien Markt, bei ihrem eisernen Fleiss die gesuchteste und beliebteste Waare lieferten. Indessen waren die Preise fast während des ganzen Jahres sinkend. Sogenannte feine Mittelwaare

die im Januar $7\frac{3}{4}$ à $7\frac{1}{2}$ sh. Bco. kostete, fiel im Februar auf $7\frac{1}{8}$ à $\frac{5}{16}$, hob sich im April zwar wieder auf $7\frac{1}{2}$, wich aber von da allmählig bis auf $5\frac{1}{2}$ im November. Indessen waren den Fabrikanten einige Hülfen in der Arbeitsweise zu Gute gekommen; sie hatten die englische Methode, mit Knochenschwärze zu klären, angenommen, und erreichten dadurch nicht nur für ihre Raffinaden einen höhern Grad der Feinheit, sondern wussten auch die Melis in solcher Güte herzustellen, dass es ihnen gelang, die englischen zu verdrängen und diese ihnen sehr nachtheilige Concurrenz zu beseitigen. Dennoch war am Schlusse des Jahres die Arbeit vielleicht bis auf ein Drittel der vorjährigen eingeschränkt; nur den Candieskochern war es geglückt, erträgliche Preise bei einem raschen Absatz zu erzielen, was die Preise besten gelben Havana-Zuckers hielt, der mit $3\frac{1}{2}$ bis $4\frac{1}{8}$ sh. bezahlt wurde.

Auch der Handel im rohen Zucker war nichts weniger als einträglich. Amerikaner und Engländer hatten bedeutende Unternehmungen direct, namentlich von Havana nach St. Petersburg gemacht, wo der Markt aufs Aeusserste überführt wurde, so dass der Preis von 31 auf 25 Rub. pr. Pud für weissen Havana hinabging. Die Folge war ein verhältnissmässig hoher Stand der Preise am Erzeugungsorte, während der Absatz in Europa gedrückt war. Weisser Havana stieg anfänglich von $6\frac{5}{16}$ im Januar bis 7 à $7\frac{1}{16}$ im März, wich aber dann allmählig bis 6 sh.; weisser Brasil kostete je nach der Güte, im Januar $4\frac{5}{8}$ bis $6\frac{1}{8}$; im April $4\frac{1}{2}$ bis 6; im August $4\frac{1}{8}$ bis $5\frac{3}{8}$; im November $3\frac{7}{8}$ sh. Bco.; brauner im Januar 4; im März $4\frac{5}{16}$; im April $3\frac{1}{4}$ bis 4; im August $2\frac{5}{8}$ bis $3\frac{5}{8}$; im November $2\frac{5}{8}$ sh. Die Gesamt-Einfuhr betrug $92\frac{3}{4}$ Mill. Pfd., zumeist unmittelbar aus den Erzeugungsorten, da auch Spanien den Handel mit seinen Colonien fast ganz frei gegeben hatte. So kamen von Cadix nur 129 Kisten (à 360 Pfd.), während aus Havana 32,612 Kisten und 866 Fass (à 800 Pfd.) kamen; aus Bahia allein wurden 19,495 grosse Kisten (à 1300 Pfd.) in 53 Schiffen angebracht; noch 32 Ladungen kamen aus Pernambuco und Rio de Janeiro, während über Lissabon und Porto zusammen nur 7026 Kisten (à 1300 Pfd.) und 61 Fass eingeführt wurden. Aber die Zerwürfnisse, welche diesem veränderten Gange des Weltverkehrs zum Grunde lagen, waren besonders dem deutschen Handel nichts weniger als günstig, da der tief sinkende Wohlstand Spaniens und Portugals den deutschen Ausfuhren, namentlich in Leinen, zwei vortreffliche Kunden nahm, während der unmittelbare

Absatz in den Colonien durch die Creditlosigkeit, welche mit den fortwährenden Bürgerkriegen verbunden war, begreiflich nicht förderte. Sie führte aber freilich mit dazu, dass unternehmende jüngere Kaufleute sich von Hamburg hinaus begaben, um an Ort und Stelle die Conjunctionen der Wechselfälle zu benutzen, woraus sich mit der Zeit bleibende Etablissements bildeten. Bei den diesjährigen Aussendungen von Leinen liessen nur die nach St. Thomas einigen Nutzen, während sowohl an denen nach Cadix als direct nach Vera-Cruz beträchtlich verloren wurde, so dass die Kauflust auch in Hamburg wieder abnahm und die Preise auf den niedrigeren Stand von 1820 zurückgingen.

Der Caffeehandel zeigte in diesem Jahr keinen wesentlich bessern Gang, sondern auch hier wichen die Preise allmählig von $13\frac{1}{2}$ à $\frac{3}{4}$ bis auf $11\frac{7}{8}$ à 12 sh. Bco. Die Zufuhren betragen circa 20 Mill. Pfd. Baumwolle stand das ganze Jahr hindurch auf verhältnissmässig niedrigen Preisen: Pernambuco $13\frac{1}{2}$ bis 15, Georgia $8\frac{1}{2}$ bis $11\frac{1}{2}$, Caraccas auf 8 und Bengal auf $6\frac{3}{4}$ bis $\frac{7}{8}$ sh. Einer der wenigen Artikel unter Colonialwaaren, welcher Gewinn brachte, war Indigo. Durch eine verminderte Production in Ostindien war der Vorrath in England sehr zusammengeschnitten, und da eine geringe Erndte auch für das nächste Jahr keine bedeutenden Zufuhren erwarten liess, so zogen die Preise allmählig in solchem Grade an, dass der nämliche ord. Bengal-Indigo, der zu Ende 1820 57—58 sh. Bco. gegolten, gegen das Ende von 1821 mit 96—114 bezahlt wurde; feine Waare stieg von 96—120 auf 144 bis 152 sh. Bco. pr. Pfd. In Folge dessen hob sich auch der lange vernachlässigte spanische Indigo wieder und die alten Lager wurden allmählig geräumt. Beträchtlich waren die Zufuhren von Tabak, und wenn auch der Absatz nicht sehr lohnend war, so freute man sich doch, diesen Artikel dem hamburgischen Markt sich wieder zuwenden zu sehen.

Unter den deutschen Ausfuhr-Artikeln war der vornehmste Wolle, wovon London 16,115 Ballen erhielt; an Lumpen gingen circa 14,800 dahin; ein neuer wichtiger Artikel war aber Zink, das England zu Versendungen nach Ostindien gebrauchte und wovon es in diesem Jahr circa 30,000 Centner bezog; der Preis stieg bis 23 Mk. Crt. (9 Rthlr. 6 Sgr.) pr. 100 Pfd. — Allein das Alles reichte nicht aus, um so lange keine Getraidesendungen hinzukamen, die Bilanz auszugleichen, sondern musste der Rest durch Gold ersetzt werden. Der Cours stand namentlich in der

ersten Hälfte des Jahres sehr hoch; am 15. Juni stieg er bis 37 sh. 7 d. (Bcomk. 14. 1. 6) 2 Monate dato und 37 sh. 10 d. (Bcomk. 14. 3) kurze Sicht; in London wurde am 8. Juni auf Hamburg 3 Monate dato zu 38 sh. 6 d. (Bcomk. 14. 7) gezogen. — Sehr beträchtliche Silbersendungen gingen nach Frankreich, angeblich für die spanische, wahrscheinlich aber für die neapolitanische Anleihe. Der Disconto wurde dadurch eine Zeit lang auf 6—7 Proc. gesteigert; bei der grossen Geschäftlosigkeit ging er jedoch bis auf $3\frac{1}{4}$ Proc. wieder zurück.

Sehr schwere Verluste erlitten in diesem Jahre die Versicherer durch die anhaltend heftigen Stürme, die im Herbst tobten. Im Jahre vorher waren Bcomk. 156,511,000 zu einer Durchschnittsprämie von $1\frac{1}{6}$ Proc. versichert worden.

Für den Getraidehandel war das J. 1822 nicht besser als sein Vorgänger. Waizen war im Mai für 78, Roggen für 40, Gerste für $23\frac{3}{4}$, Hafer für $21\frac{1}{3}$ in schöner Waare zu haben. Als die Dürre, die bei scharfem Ostwind in diesem Monat geherrscht hatte, auch im Juni anhielt, der Regen gänzlich ausblieb, das Gras auf den Wiesen verbrannte und das Korn an manchen Stellen zu leiden anfang, da wurde der Speculationsgeist, namentlich in den mecklenburgischen und pommerschen Häfen rege, und die Preise, vorzüglich von Hafer, der am meisten gelitten zu haben schien, wurden gewaltsam in die Höhe getrieben. In Hamburg folgte man dem Strome und es fand eine starke Speculation in Roggen, Gerste und Hafer Statt. Mecklenburger Hafer, der in den ersten Tagen des Monats 20—23 Rthlr. gegolten, wurde in der letzten Woche mit 30—33 Rthlr. bezahlt; Roggen ebendaher stieg bis 49 Rthlr.; Gerste bis 38 à 42 Rthlr.; auch bei Waizen machte sich eine Erhöhung um 10—15 Rthlr. bemerkbar. Aber am Johannistag fiel der erste Regen, die Felder erholten sich nachdem derselbe einige Zeit angehalten, und alle Kauflust schwand wieder; die Preise gingen auf ihren frühern Stand zurück, auf dem sie auch blieben. Das Wetter war während des ganzen Jahres ein so günstiges und mildes, dass der Spätherbst neue Gemüse, Erdbeeren und Himbeeren brachte und die sehr reich ausgefallene Weinlese am Rhein im October schon beendet wurde. Bei jener Getraideconjunctur zeigte sich übrigens die merkwürdige Erscheinung, dass Hafer mit Nutzen von Mecklenburg nach St. Petersburg versandt werden konnte.

Zuckerhandel und Fabrication zeigten im Ganzen günstigere Resultate als das vorangegangene Jahr, wenn auch unter veränderten Verhältnissen. Ein neuer russischer Zolltarif hatte neben vielen anderen Erzeugnissen auch die Einfuhr von Raffinaden gänzlich verboten; auch in den preussischen Staaten war, begünstigt durch den Zolltarif, die Concurrenz der inländischen Fabriken bedeutend gestiegen; in Hamburg dagegen hatte die Zahl der Fabriken um reichlich hundert abgenommen, und die Zucker-Einfuhr war um circa 20 Mill. Pfd. geringer. Aber diese Abnahme betraf wesentlich nur die englischen Lumpen und Melis, welche letztere es den hamburgischen Fabricanten gelungen war in vorzüglicher Güte herzustellen, unterstützt durch eine reichlich zugeführte gute und billige Sorte weissen Brasil-Zuckers. Und da es dieser Melis war, der für den Absatz nach dem noch tief verarmten Innern Deutschlands am beliebtesten wurde, so fand die beschränkte Zahl der Fabriken eine regelmässige und wenigstens mässig lohnende Beschäftigung. Die Preise von fein Mittel-Raffinaden waren durchschnittlich im Jahr circa 6 sh. Bco., während feiner Melis mit $5\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ bezahlt wurde. Auch kamen den Fabricanten in diesem Jahr die besseren Preise von Sirup zu Statten, die von 9 à $9\frac{1}{2}$ auf zwischen 11 und 12 Mk. Crt. pr. 100 Pfd. sich hoben. — Weisser Havana-Zucker kostete durchschnittlich $4\frac{1}{8}$, brauner $3\frac{3}{8}$, weisser Brasil $4\frac{1}{16}$, brauner $3\frac{1}{16}$ sh. Bco.

In Caffee nahmen die feineren Brasil-Sorten einen allmählig überwiegenden Platz ein; der Preis hielt sich im Lauf des Jahres zwischen 11 und 12 sh. Bco. Ein sehr bedeutender Umsatz fand eine Zeit lang in Thee Statt, doch zu billigen Preisen, indem Congo mit 17 sh. pr. Pfd. bezahlt wurde. Ein sehr beliebter Artikel war auch Indigo, der eines beständigen Absatzes genoss, obgleich die Zufuhren die des vorigen Jahres um 1300 Kisten überstiegen, was auf eine grössere Thätigkeit der deutschen Fabriken hinwies. Darauf deutete auch der stärkere Consum von Baumwolle, wovon 22,000 Ballen gegen 17,000 in 1821 nach dem Inlande gingen. Der sehr billige Preis anderer ostindischer Producte war Ursache, dass viel Silber nach England zurückfloss, weil Rückladungen in Waaren zu grossen Verlust gebracht hätten. Dagegen wurde Chinarinde wieder ein Gegenstand der Speculation, was den Preis von 25 auf 30 sh. Crt. pr. Pfd. hob; eben so Campher, der von 28 auf 34 sh. pr. Pfd. stieg. Auch Reis

brachte etwas bessere Preise, indem Carolina allmählig von 17 auf 21 Mk. Crt. pr. 100 Pfd. stieg.

Der deutsche Leinenhandel vermochte auch in diesem Jahre nicht, sich wesentlich zu heben. Der Stand der südamerikanischen Angelegenheiten war im Allgemeinen noch zu wenig geordnet, als dass mit Sicherheit kaufmännische Unternehmungen zu machen gewesen wären. Einige Ausladungen nach Lima und Buenos Ayres wurden nur mit Mühe zu Stande gebracht. Die von Havana eingehenden Verkaufsrechnungen gaben nicht nur an sich einen empfindlichen Verlust, sondern auch an den Rückladungen wurde fast durchgängig verloren. In St. Thomas, wo viele Verbindungen mit der festen Küste waren, holten die Leinen allerdings bessere Preise; aber die Rücksendungen bestanden meist aus Baumwolle und Tabak, die nur mit schwerem Schaden versilbert werden konnten; einige Ladungen Portorico-Tabak brachten einen Verlust von mehr als 50 Proc. Reger wurde der Muth, als im Herbst die Nachricht eintraf, dass die Vereinigten Staaten die Unabhängigkeit der südamerikanischen Freistaaten anerkannt hätten, und in der Voraussetzung, dass bedeutende Verbindungen mit Nordamerika angeknüpft werden dürften, wurden von Hamburg einige beträchtliche Leinenladungen dahin entsendet; aber die schlesischen Fabricanten, die grösstentheils in Person eintrafen, drängten nun so sehr zum Verkauf, dass eine Besserung der Preise dadurch unmöglich wurde. Zu Ende des Jahres galten Platillas royales $4\frac{3}{4}$ à 10 Rthlr.; Rouanas 9 à 17 Rthlr.; $\frac{1}{2}$ Breagnes 5 à 11 Mk. Bco.; $\frac{1}{4}$ Creas 32 à 60 Mk., hatten also immer noch einen ausserordentlich niedrigen Standpunkt.

Dagegen war Zink auch in diesem Jahr ein für englische Rechnung sehr gesuchter Ausfuhr-Artikel; der Preis stieg von 23 auf 30 Mk. Crt. pr. 100 Pfd., wozu bedeutende Umsätze gemacht wurden.

Die Summe der Versicherungen gegen See- und Fluss-Gefahr betrug im Jahr 1822 nur Bcomk. 99,480,000 — zu einer Durchschnitts-Prämie von $2\frac{5}{16}$ Proc. Dagegen hatte der Handel mit Effecten, dem besonders die jüdischen Häuser sich widmeten, sehr zugenommen, so dass vom Monat August an die Liste der Börsenhalle wöchentlich zwei Mal ein Preis-Courant der fremden Staatspapiere mit abdruckte, „zum grossen Leidwesen aller Wohlthenden“ wie die, die hamburgische Börse damals noch charakterisirende Bemerkung lautet, die wir bei der Gelegenheit gefunden

haben. Eine grosse Erleichterung für den Verkehr gab die auf Antrag der Commerz-Deputation am 8. December von der Kaufmannschaft beschlossene Vereinfachung in den Preisnotirungen, Abschaffung der Rechnung in Schillingen und Groot Vlämisch und einiger anderer störender Gebräuche. Ausser bei Getraide, Saaten, Fettwaaren und einigen anderen Artikeln, welche meist mit Rücksicht auf die Herkunftsorte auch ferner in Courant zu berechnen, sollte Alles in Banco notirt werden. Nur die Zuckersieder schlossen sich aus.

Im Jahr 1823 machten die politischen Verhältnisse einen bedeutenden Eindruck auf die Preise, die sie theilweise sehr zu steigern dienten. Der Congress von Verona, den England zu beschicken sich enthalten, hatte es Frankreich anheimgegeben, kriegerische Maassregeln gegen Spanien zu ergreifen, wenn dasselbe die ihm empfohlene Modification seines constitutionellen Systems nicht annehmen sollte, und auf die erfolgte Weigerung hatten die Gesandten Oesterreichs, Preussens, Russlands und Frankreichs Madrid verlassen. Schon auf diese Nachricht regte sich zu Anfang des Jahres die Speculationslust und wendete sich zuerst auf Zucker, zumal der Vorrath geringe und die Lage Brasiliens, jetzt des Hauptversorgungslandes für Hamburg, noch immer nicht gesichert war. Brauner Bahia stieg von $3\frac{1}{4}$ auf $4\frac{1}{8}$, gelber Havana von $3\frac{1}{2}$ auf $4\frac{1}{2}$, weisser von 5 auf $5\frac{7}{8}$ sh. Auch den Raffinaden theilte sich diese Besserung sofort mit: fein mittel stiegen von $5\frac{1}{2}$ auf $6\frac{1}{4}$, Melis von $4\frac{3}{4}$ auf $5\frac{3}{4}$; Sirup bis Crtmk. 12. 8 sh. Eine Steigerung des Preises von Baumöl von 33 auf 35 Mk. erklärt sich durch den erwarteten Krieg zwischen den Haupt-Bezugsländern. Aber auch in vielen anderen Artikeln hoben sich die Preise, was vollends im Februar, namentlich bei den meisten spanischen Producten geschah, als der kriegerische Inhalt der Thronrede bekannt wurde, mit welcher der König die französischen Kammern eröffnet hatte. Raffinaden stiegen bis $8\frac{1}{4}$ sh. Bco.; Sirup bis 16 à 17 Mk., weisser Havana bis $6\frac{3}{4}$, gelber bis $5\frac{1}{4}$; besonders dringend wurde aber die Frage nach Melis, wovon die Schweiz und das südliche Deutschland ganz entblösst zu sein schienen, und wurde dieselbe Waare, die im December für $4\frac{3}{4}$ zu haben war, jetzt willig mit 7 sh. bezahlt, so dass im Ganzen eine Steigerung der Zuckerpreise um 50 Proc. binnen zwei Monaten angenommen werden kann. Im Caffee erschien die Steigerung deshalb nicht so stark, weil der Preis ohnehin schon

theuer gewesen; fein ord. Domingo wurde aber von 11 auf 12 $\frac{1}{4}$ sh. getrieben. Blauholz stieg von 7 $\frac{1}{4}$ auf 10 Mk. Bco. pr. 100 Pfd.; in Baumwolle fand eine Erhöhung um 1—2 sh. Bco. pr. Pfd. Statt, besonders in den Brasil-Sorten, und zeigte sich in fast allen Artikeln eine solche um circa 25 Proc. Unter den Droguen wurden mehrere lange vernachlässigte Artikel gesucht; demnach stieg Ingber von 2 $\frac{1}{4}$ auf 3 sh.; Sago von 2 $\frac{1}{4}$ à 3 $\frac{3}{4}$ auf 2 $\frac{3}{4}$ à 4 $\frac{3}{4}$; Schellak von 4 $\frac{1}{2}$ à 13 auf 6 à 16 sh.; Balsam-Copaiwae von 28 auf 40 sh.; raffinirter Campher von 30 auf 39 $\frac{1}{2}$ sh. Bco.; beträchtliche Ankäufe fanden in *Cassia lignea* zu 24 sh. und in *China regia* zu 34 sh. Bco. Statt. Eine merkliche Besserung erfolgte in den bisher sehr niedrigen Theepreisen und ein ganz vernachlässigter Artikel, Rum, stieg von 28 à 50 auf 42 à 75 Rthlr. Crt. pr. Puncheon. Unter den spanischen Artikeln stieg Baumöl bis 41 Mk. Bco. pr. 100 Pfd. Malaga-Rosinen von 17 $\frac{1}{2}$ auf 20 Mk. Crt. Von bedeutenden Aufträgen auf Kupfer, welche aus Frankreich einliefen, konnten nur wenige ausgeführt werden, weil die Inhaber sogleich ihre Forderungen von 54 auf 60 Mk. Bco. pr. 100 Pfd. steigerten. Die Witterung begünstigte diese Speculationen; denn obgleich die Kälte nachgelassen (sie war, wie schon bei früherer Gelegenheit bemerkt, im Januar von ungewöhnlicher Strenge gewesen), so war das Thauwetter doch nicht stark genug, um die ausserordentlich feste Eisdecke der Elbe zu lösen; auch trafen in Cuxhaven bis dahin die Schiffe nur sparsam ein. Dagegen setzten friedlichere Nachrichten, die am 25. Februar eintrafen, der Speculationslust einen Dämpfer auf, und die Stille der letzten Tage des Monats bildete einen auffallenden Gegensatz zu der frühern Lebhaftigkeit*).

So günstig diese Verhältnisse für den Waarenhandel waren, so nachtheilig wirkten sie auf die Fonds. Die französischen 5 Proc. schwankten zwischen 75 und 80; Consols wichen bis 73, weil man vermuthete, dass England für Spanien Partei ergreifen würde; die spanische Rente wich in London bis 32; in Hamburg

*) Dass diese Erscheinungen nicht in Widerspruch stehen mit dem, was Tooke über den Einfluss des war-demand auf Preise sagt, bedarf wohl nur einer Andeutung. Es kommt dabei nämlich die Verschiedenheit der Bedingungen in Betracht, unter welchen England und unter welchen das Festland, namentlich Deutschland, mit überseeischen Waaren sich zu versorgen im Stande ist, sobald Kriegsereignisse den Verkehr mit den Beziehungsorten oder die Sicherheit des Seeverkehrs bedrohen.

fielen am 7. Februar österreichischen Metalliques auf 77, Bank-Actien auf 840. Die Verluste waren zu gross, um nicht Bankerotte herbeizuführen; in London waren besonders beträchtliche der von Daniel Mocatta, früher der erste Indigo-Makler, mit angeblich 3 Mill. L.; Salomon Cohen, Schwager von Rothschild, mit 1,800,000 L. und Agassiz Sons & Co., bei welchen auch die Hamburger Börse verlor. In Paris fallirte der Receveur général de la ville de Paris, Lapeyrière mit einem Deficit, das bis auf 11 Mill. Francs angegeben wurde; auch in Frankfurt a/M., Berlin und Petersburg brachen mehrere Häuser; in Hamburg stellte ein junges Haus seine Zahlungen ein, das eines der ersten gewesen, welches Fonds-Geschäfte an hiesiger Börse getrieben hatte und nun als das erste Opfer fiel. Disconto hatte sich anfänglich auf 3 Proc. gehalten; als jedoch die Speculation in Colonialwaaren zunahm und einige jüdische Häuser starke Summen gebrauchten, stieg er auf 5 Proc.

Als in den nächsten Monaten die Zufuhren sich bedeutend mehrten, gingen die Preise der Waaren im Allgemeinen zu weichen an; besonders war das mit Caffee der Fall; fein ord. Domingo war zu $11\frac{3}{4}$ Schill. zu haben. Nur Zucker, besonders Raffinaden, nahmen um die Mitte Aprils noch einmal einen lebhaften Aufschwung; es liefen so beträchtliche Aufträge ein, dass es an fertiger Waare fehlte und man gute mittel mit $7\frac{3}{4}$ Schill. bezahlte; Sirup wurde bis 17 Mk. getrieben und setzte sich dann auf $15\frac{1}{2}$ Mk. Feiner gelber Havana, eine besonders beliebte Gattung, seitdem der Absatz der Melis sich so sehr vermehrt, stieg von $4\frac{1}{4}$ auf $5\frac{1}{4}$; feiner weisser Havana wurde mit $6\frac{1}{2}$, ord. weiss. Brasil mit $5\frac{1}{8}$ à $5\frac{1}{2}$ Schill. bezahlt. Später aber trat ein allgemeines Weichen der Preise ein, da die Aufträge von Aussen fortwährend abnahmen, während die Zufuhren sich bedeutend vermehrten. Caffee kam von allen Seiten heran und die Einfuhr von Zucker war so beträchtlich, dass sie am Ende des Monats Juni die vorjährige bis dahin um 5 Mill. Pfd. überstieg. Aehnlich verhielt es sich mit den übrigen Waaren, so dass ein ferneres Sinken als unvermeidlich betrachtet wurde. Am 19./20. Juni wurde f. ord. Domingo Caffee zu $10\frac{1}{4}$ Schill., ord. Raffinaden zu $5\frac{3}{8}$ Schill., guter gelber Havana zu $3\frac{3}{4}$ sh., Sirup zu $11\frac{3}{4}$ à 12 Mk. weggegeben. Diese niedrigen Preise weckten indessen die Kauflust und in der letzten Woche des Monats zogen sie merklich wieder an, so dass bei Caffee eine Besserung um $\frac{1}{2}$ à $\frac{3}{4}$ Schill., bei Zucker um $\frac{3}{8}$ à

$\frac{1}{2}$ Schill. sich zeigte. Doch beschränken sich dieselbe auf diese beiden Artikel; selbst Salpeter lockte keine Käufer. Grosse Stille herrschte namentlich im Getraide-Geschäft und da nichts verschifft wurde, so gingen die Preise merklich zurück. Märkischer Waizen galt 90 à 94, mecklenb. 84 à 88 Rthlr., Roggen 60 à 68, Gerste 38 à 40; Hafer 40 à 44. Ein sonst für Hamburg sehr wichtiger Geschäftszweig, Flachssendungen von den Ostsee-Häfen nach Portugal und Spanien, ruhte aus einem entgegengesetzten Grunde in diesem Jahre ganz; die Erndte war so geringfügig ausgefallen, dass Riga z. B. statt sonst 100,000 nur ca. 25,000 Schiffpfund erhalten hatte, und die Preise dort von 45 auf 65 Rubel Silber pr. Schiffpfund gestiegen waren. Im Juli wichen aber auch die Caffee- und Zuckerpreise auf's Neue in Folge der stets wachsenden Zufuhren, unter welchen als eine neue Erscheinung, in Folge der veränderten Colonialpolitik Englands, ein direct von Jamaica mit Caffee, Zucker, Piment, Rum und Blauholz beladenes Schiff sich zeigte. Folgende Zusammenstellung wird eine Uebersicht der bisherigen Preisveränderungen geben:

1823.	1. Jan.	28. Febr.	31. Juli.
Caffee pr. Pfd. in Schill.Bco.	11 à 11 $\frac{1}{4}$	12 $\frac{1}{4}$	10 $\frac{1}{8}$
Raffinaden f. ord.	5 $\frac{3}{8}$ à 5 $\frac{5}{8}$	7 $\frac{3}{8}$ à 8	5 $\frac{1}{2}$ à 5 $\frac{7}{8}$
Havana weiss	4 $\frac{1}{4}$ à 5 $\frac{1}{4}$	6 à 7	4 $\frac{1}{2}$ à 5 $\frac{1}{2}$
„ gelb und braun	3 $\frac{1}{4}$ à 3 $\frac{3}{8}$	4 $\frac{3}{8}$ à 5 $\frac{1}{4}$	3 $\frac{7}{8}$ à 4
Engl. Lumpen Z.	4 $\frac{3}{8}$ à 4 $\frac{3}{4}$	5 $\frac{3}{4}$ à 6 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{1}{4}$ à 4 $\frac{5}{8}$
Sirup pr. 100 Pfd. in Hamb.Ct.	10 $\frac{1}{2}$ à 11	15 $\frac{1}{2}$ à 16	12 $\frac{1}{2}$ à 13
Baumwolle Georgia pr. Pfd. in Schill. Bco.	7 $\frac{1}{4}$ à 10 $\frac{1}{4}$	7 $\frac{3}{4}$ à 11 $\frac{1}{4}$	6 $\frac{1}{2}$ à 9 $\frac{1}{2}$
„ Pernamb.	11 $\frac{1}{2}$ à 11 $\frac{3}{4}$	13 à 13 $\frac{1}{4}$	11 à 11 $\frac{1}{2}$
Cassia lignea	19 $\frac{1}{4}$ à 19 $\frac{3}{4}$	22 $\frac{1}{4}$ à 24	19 à 19 $\frac{1}{2}$
Pfeffer	6 $\frac{1}{2}$ à 7 $\frac{1}{2}$	7 à 8	5 $\frac{1}{2}$ à 7
Piment engl.	10 $\frac{1}{4}$ à 10 $\frac{1}{2}$	11 $\frac{3}{4}$ à 12	9 $\frac{3}{8}$ à 9 $\frac{5}{8}$
Ingber ostind.	2 à 2 $\frac{1}{4}$	2 $\frac{3}{4}$ à 3	2 à 2 $\frac{1}{4}$
Reis Carol. pr. 100 Pfd. in Hb. Ctmk.	12 à 15	15 $\frac{1}{2}$ à 18 $\frac{1}{2}$	13 $\frac{1}{4}$ à 16
Blauholz	6 $\frac{1}{2}$ à 7 $\frac{1}{4}$	9 $\frac{1}{2}$ à 9 $\frac{3}{4}$	6 à 6 $\frac{1}{2}$

Die hiedurch entstehenden Verluste waren begreiflich sehr gross, und wenn auch nur einzelne kleine Häuser fallirten, so verbreitete sich doch ein starker Misscredit, das Geld wurde zurückgehalten und Disconto stieg auf 5 Proc.; der Londoner Cours dagegen fiel am 29. Juli auf Bcomk. 13. 13 $\frac{1}{2}$ Schill.

Im nächsten Monat hoben sich die Preise allerdings theilweise wieder, doch war das nur vorübergehend, da die gänzliche Stockung im Getraide-Absatz sehr beschränkend auf den Consum wirkte, was sich besonders im September nach der Erndte zeigte. Diese war im ganzen nördlichen Deutschland sehr reichlich ausgefallen; die Waizenfelder hatten zwar durch den harten Winter gelitten, dagegen aber war viel Roggen gewachsen und zwar von besonderer Güte; noch weit ergiebiger aber war die Ausbeute von Hafer, Gerste und Erbsen, indem manche Waizenfelder, die der Frost zerstört hatte, wieder mit diesen Gattungen besät worden waren. Nach beendigter Erndte stellten die Preise in Mecklenburg sich folgendermaassen: Waizen 68, Roggen 36, Gerste 24, Hafer 16—20, Erbsen 36 Rthlr. pr. Last, und zwar Alles in N. $\frac{3}{4}$, also um ca. 5 Proc. schlechter als in Hamb. Courant. Selbst hiez zu sah man sich noch nach bedeutenden Absatzwegen um, als die Nachricht eintraf, dass in Portugal einige Ladungen zum Consum zugelassen und mit Nutzen verkauft worden seien. Das hatte zur Folge, dass allein aus Hamburg 1300 Last dahin verschifft wurden und der Markt wenigstens einige Haltung gewann. Wichtiger war indessen ein neuer Erwerbszweig, den gerade diese wohlfeilen Preise hervorriefen, nämlich die Ausfuhr von Mehl nach Süd-Amerika. In den Vereinigten Staaten war die Erndte so gering ausgefallen, dass die hohen Preise im Lande selbst keine Ausfuhr gestatteten. Ein Versuch einer Abladung von einigen hundert Tonnen von Hamburg aus gab ein gutes Resultat, und die Sache fand so viele Nachahmer, dass nicht nur alle Mühlen in der Umgegend in Thätigkeit gesetzt, sondern auf mehrere Monate im Voraus engagirt wurden. Ein solcher Betrieb war um so erwünschter als auch jene Getraide-Sendungen nach Portugal von keinem glänzenden Erfolge begleitet waren. Von den ca. 3200 Ladungen, die im Ganzen von Hamburg hingingen, wurden nur einige wenige zugelassen; die übrigen mussten ihr Heil in spanischen, französischen oder italienischen Häfen versuchen, was grosse Verluste zuwege brachte. Um jene Mehlfabrication mit dem rechten Erfolge zu betreiben, fehlte es anfänglich an genügenden Mühlen, deren nun allmählig mehrere erstanden.

Eine neue Anregung zur Steigerung der Preise wurde durch die Schritte Englands zur Anerkennung der südamerikanischen Freistaaten gegeben. Dadurch dass die Entsendung von Con-

suln, mit einem diplomatischen Charakter bekleidet, unmittelbar nach der Einnahme von Cadix durch die Franzosen, im October, erfolgte, trug diese Maassregel allerdings den Charakter einer feindseligen Demonstration an sich, um so mehr als die Absicht ausgesprochen war, diese Angelegenheiten auf einem allgemeinen Congress zu ordnen und Frankreich sich sogar anheischig gemacht haben sollte, Spanien zur Wiedereroberung seiner Colonie'n behülflich zu sein. In dem Maasse, wie die Sprache der Polemik zwischen den französischen und englischen Blättern heftiger und erbitterter wurde, stieg die Speculation in Colonialwaaren, zuerst auf der Londoner Börse, der die Antwerpener, dann andere, selbst die Amsterdamer folgten; besonders machte sich eine Besserung in den Caffeepreisen bemerklich. Die Hamburgische Börse folgte nur langsam, weil das deutsche Inland noch versorgt war und die Aufträge nur sparsam einliefen; allein die meisten Verkäufer von Caffee und Zucker zogen sich zurück, so dass wer kaufen wollte sich eine Erhöhung der Preise musste gefallen lassen; z. B. f. ord. Caffee statt mit $8\frac{3}{4}$ mit $9\frac{1}{2}$ Schill., gelber Havana mit $3\frac{3}{4}$ Schill. Indessen war das, der Natur der Sache nach, vorübergehend; am Schlusse des Jahres standen die meisten Artikel niedriger als am Anfange. Raffinaden, je nach der Güte, zwischen $5\frac{3}{8}$ und $6\frac{1}{2}$ Schill.; Melis $4\frac{5}{8}$ à $5\frac{1}{4}$; engl. Lumpen Z. $4\frac{1}{2}$ à 5; Sirup $12\frac{1}{2}$ Mk.; weisser Havana Z. $4\frac{5}{8}$ à $5\frac{1}{4}$; gelber und brauner $3\frac{1}{2}$ à 4; weisser Brasil $3\frac{1}{2}$ à $4\frac{5}{8}$; brauner 3 à $3\frac{9}{16}$ Schill. Die Zufuhr hatte 79 Mill. Pfd. betragen. Fein ord. Caffee kostete am Schluss des Jahres 1823: 9 à $9\frac{3}{8}$ gegen 11 am Schluss von 1822; Pfeffer $5\frac{3}{8}$ à $7\frac{1}{4}$ Schill.; bester neuer Carolina Reis wurde mit 18 Mk. bezahlt, während geringere Waare für 12 à 13 Mk. zu haben war. Blauholz ging bis auf 6 à $6\frac{1}{2}$ Mk. Bco. pr. 100 Pfd. herunter; ostindischer Indigo kostete $3\frac{1}{2}$ à $8\frac{1}{4}$, Caraccas und Guatemala 4 à 9 Mk. Bco. pr. Pfd.; im Durchschnitt ging der Preis um $1\frac{1}{2}$ Mk. herunter; noch empfindlicher war das Weichen desselben beim Pernambuc-Holz, nämlich von 135 auf 70 Mk. Bco. Von Baumwolle galt Georgia 7 à 10, Pernambuco 11 à 12, Bengal 6 à 7 Schill. Noch möge angeführt werden was über die Zucker-Raffinerie'n im Allgemeinen in jenem Jahr gesagt wird, dass sie nämlich, bei dem regelmässigen Abzuge des Fabricats, gewiss mit Vortheil gearbeitet haben würden, wäre jene Conjunctur nicht eingetreten, welche die Meisten veranlasst hatte ihre Thätigkeit gerade da zu verdoppeln, als die Preise der rohen Waare am

höchsten standen, wovon die Folge war, dass sie weit mehr wieder einbüssten als sie vorher verdient hatten. Ein neuer Beweis, wie wenig Segen vom Kriege selbst dann zu erwarten ist, wenn er das Gold in's Haus zu tragen scheint.

Abschnitt VI. Geldumlauf von 1819—1822.

Wenn die Theorie vom Einfluss der Landesvaluta auf die Preise jene Behauptung von dem störenden Eingreifen des englischen Geldwesens in das des übrigen Europa aufstellt, so ist das einer der schlagendsten Beweise, wie sie das wahre Verhältniss von Ursache und Wirkung in dieser Frage verkehrt. Denn es ist nicht allein nicht richtig, sondern das gerade Gegentheil ist richtig. Es waren die Finanz-Operationen der vornehmsten Staaten des europäischen Festlandes, die grossen Anleihen die sie in den Jahren 1817/18 abschlossen*), welche auf das englische Geldwesen störend einwirkten. Ohne diese Anleihen wäre die Wiederaufnahme der Baarzahlungen 1818 von selbst eingetreten.

Es ist bekannt, dass bald nach der französischen Anleihe von 1818, durch welche die Regierung den Abzug der fremden Truppen aus ihrem Gebiet erkaufen wollte, die französischen Fonds plötzlich sehr bedeutend fielen. Die Unternehmer suchten um Fristen nach, ihre Verbindlichkeiten zu erfüllen und erhielten sie; viele Privatpersonen und Handlungshäuser aber, die sich mit grossen Summen betheilig hatten, gingen zu Grunde. Da gleichzeitig die Getraidepreise stark heruntergingen, so erfolgten grosse Bankerotte in Paris, Marseille und anderen Plätzen Frankreichs, so wie auch in Holland und Hamburg 1818, bevor noch in England sich irgend ein Misscredit oder ein namhafter Druck auf den Geldmarkt geäussert hätte. Indessen brachten diese Bankerotte doch auch hier grosse Verluste zuwege und erhöhten den Misscredit in der Handelswelt, der sich bald darauf zu zeigen anfang, als die Rückwirkungen der überspannten Handelsunternehmungen in England und den Vereinigten Staaten sich entwickelten. Auch von Seiten der russischen Regierung war im Laufe von 1818 eine Anleihe contrahirt worden, und da die Einfuhr von Getraide und anderen Rohproducten von dort in jenem Jahr ganz ungewöhnlich gross gewesen, so mussten die Zahlungen für jene meist baar

*) Frankreich 27,7; Preussen 2,8; Oesterreich 3,6; Russland 4,5 Mill.; zusammen 38,600,000 L. ohne die eigenen englischen Anleihen.

übersendet werden; was einerseits den Geldmarkt in England noch mehr drückte, andererseits die Erscheinung herbeiführte, dass die Waarenpreise auf dem Festlande rasch fielen, und zwar noch rascher als in England, während Gold und Silber von hier dorthin ging, wodurch nach der mehrbesprochenen Theorie die Geldverhältnisse dort sich hätten bessern und die Waarenpreise steigen sollen. Jedenfalls geht aus diesen auf unbestreitbaren Beweisen beruhenden Thatsachen hervor, dass jede Störung, die in 1818 oder zu Anfang von 1819 in der Landesvaluta Statt gehabt haben möchte, vom europäischen Festlande ausgegangen ist, worin das gerade Gegentheil des Zustandes liegt, wie ihn jene Theorie voraussetzt und behauptet.

Eben so weit von der Wahrheit entfernt wird sich die Hypothese erweisen, dass die Bank von England, in der Absicht ihre Baarzahlungen wieder aufzunehmen, den Noten-Umlauf plötzlich stark vermindert habe. Dass die Direction im Lauf von 1818 nichts der Art gethan habe, um den Abfluss baaren Geldes aus dem Bestande der Bank zu wehren, ist schon nachgewiesen worden. Was aber 1819 betrifft, so zeigt es sich, dass der Betrag der Banknoten im August höher war als im Februar und dass die Bank inzwischen der Regierung aufs Neue drei Millionen vorgestreckt hatte. Das Nähere ergibt folgende Zusammenstellung:

1819	Umlauf	Sicherheiten
Febr. 27. Noten v. 5 L. und mehr	17,772,740	öffentl. L. 22,355,115
„ unter 5 L.	7,354,230	Privat- 9,099,885
	<u>25,126,970</u>	<u>31,455,000</u>
Depositen	6,413,370	Metall 4,184,620
Verbindlichkeiten	31,540,340	Activa 35,639,620
	Umlauf	Sicherheiten
Aug. 31. Noten v. 5 L. und mehr	18,017,450	öffentl. L. 25,419,148
„ unter 5 L.	7,285,340	Privat- 6,321,402
	<u>25,302,790</u>	<u>31,740,550</u>
Depositen	6,304,160	Metall 3,595,360
Verbindlichkeiten	31,606,950	Activa 35,335,910

Es finden sich wenig Beispiele, wo der Status der Bank eine so unbedeutende Veränderung erlitten hätte, indem der einzige

nennenswerthe Unterschied in der Zunahme der Vorschüsse auf Staats-Effecten um etwas über drei Millionen und einer Abnahme in den Privat-Discontirungen um beinahe den gleichen Belauf sich zeigt. Indessen ist dieser Unterschied doch in einer doppelten Beziehung wichtig. Zufolge der von den Anhängern der Geldtheorie aufgestellten Lehrsätze soll dasjenige Papier, das für Vorschüsse an die Regierung in Umlauf gesetzt wird, einen grössern Einfluss auf die Preise besitzen als jedes andere, und hätten mithin im vorliegenden Falle die Preise steigen müssen. Die Verminderung der Discontirungen aber beweist, dass der Zinsfuß fiel und dass, was noch wichtiger, die Handelsnoth, die aus den überspannten Speculationen von 1818 herrührte, in der Abnahme begriffen, wenn nicht ganz verschwunden war.

In diesem selben Zeitraum nun, bis zum August 1819, in welchem sich keine Spur davon findet dass der Noten-Umlauf verringert worden um die Aufnahme der Baarzahlungen vorzubereiten, fällt der bedeutendste Theil der Preiserniedrigungen die aus den beträchtlichen Einfuhren herrührten. Obgleich nun Peel's Bill, so weit die Regelung der Noten-Ausgabe oder die übrige Lage der Bank in Betracht kommt, von gar keinem Einfluss war, so hat man dennoch ihr das Herabsinken der Preise vieler der hauptsächlichsten Handelsartikel zuschreiben wollen, namentlich der Baumwolle, von welcher wir gerade gesehen haben, dass die Unfälle, welche dieser Handelszweig erlitt, ihren Ursprung in Verhältnissen hatten, die sich ereigneten bevor jenes Gesetz überhaupt nur irgend eine Wirksamkeit äussern konnte. Was das Sinken der Getraidepreise betrifft, so haben wir schon gezeigt, und werden noch darauf zurückkommen, dass dasselbe in der fraglichen Periode unbedeutend war. Der Geldmarkt an sich war überhaupt nicht sehr gedrückt, wenigstens bei Weitem nicht so wie zu manchen anderen Zeiten, und so weit er es war, konnte die Ursache sehr deutlich in überspannten Handelsunternehmungen nachgewiesen werden, die, wie spätere Erfahrungen zur Genüge gelehrt haben, nicht blos ein Auswuchs der Bankbeschränkung sind. Es bleibt also nur das zufällige Zusammentreffen hinsichtlich der Zeit mit der Beantragung und Genehmigung jenes Gesetzes (Peel's Bill), um den Schatten eines Vorwandes abzugeben, wonach diese Maassregel als Ursache einer Rückwirkung dargestellt wird, die lediglich aus der Ueberreizung in der unmittelbar vorangegangenen Zeit entstanden war und sonach das „post hoc“ zum

„propter hoc“ zu machen, d. h. zu behaupten, dass, weil die Preise nach der Genehmigung von Peel's Antrage fielen, dieses Gesetz die Ursache des Fallens der Preise gewesen sei.

Sowohl in den Angaben vor der Metall-Commission (Bullion-Committee) als in den Parlamentsverhandlungen über das Gesetz von 1819 wurde der Betrag der damals im Umlauf befindlichen Noten der Bank von England auf 25 Millionen angenommen; und mit Bezug auf diesen Betrag ging die Erklärung des Hrn. Ricardo, wie auch die meinige dahin, dass, um den Werth des Papieres mit dem Golde gleichzustellen, es nur einer geringen, wenn überhaupt einer Einziehung bedürfe. Nun haben wir gesehen, dass zu Ende August's 1819 keine Verminderung des Noten-Umlaufs Statt gefunden, und doch war seit dem Februar der Preis des Goldes von 4 L. 1 sh. auf 3 L. 18 sh., also abgesehen von einem nicht nennenswerthen Unterschiede, bis auf den Münzpreis gefallen, der Cours auf Hamburg aber von 33 sh. 11 d. auf 35 sh. 11 d. (Beomk. 12. 11. 6., Beomk. 13. S. 6.) und der auf Paris von 23 Fres. 85 Cts. auf 25. 10. gestiegen. Während dieser Zeit war nicht ein einziger der Barren, welche die Bank angeschafft hatte und welche die Noten-Inhaber, zum Preise von 4 L. 2 sh. pr. Unze zu fordern berechtigt waren, zu Geschäftszwecken verlangt; doch sollen ein oder zwei als Curiosität eingewechselt worden sein. Was aber den Stand der Wechselcourse betrifft, die schon auf Paris sich befanden*) und fortwährend stiegen, so liessen sie keinen Zweifel über das Zuströmen edler Metalle, woraus also folgt, dass es keiner Verminderung des Noten-Umlaufs bedurfte, um den Anordnungen des neuen Gesetzes nachzukommen. Auch liegen die vollgültigsten Beweise vor, dass die Bank gar keine Einziehung ihrer Noten beabsichtigte. So sagt Hr. S. Turner, vormaliger Bank-Director, in einer 1822 von ihm herausgegebenen Schrift:

„Hinsichtlich der Wirkung der Bill des Hrn. Peel auf die Bank von England vermag ich aus meiner zweijährigen Erfahrung als Director zu sagen, dass sie ein vollkommen todter Buchstabe geblieben ist. Sie hat die Wiederaufnahme der Baarzahlungen weder beschleunigt noch verzögert, ausser sofern sie die Rückzahlung von 10 Millionen in Schatzkammerscheinen an die Bank

*) Zum bessern Verständniss der so häufig vorkommenden Beziehungen auf die Wechselcourse soll der folgende Abschnitt, der im Original nur eine Uebersicht des Inhalts dieses Capitels enthält, statt dessen einigen besonderen Bemerkungen über jenen Gegenstand gewidmet sein. Anm. d. Uebs.

verfügte und diese dadurch in den Stand setzte, jene Summe für den Ankauf von Metall zu verwenden, ohne deshalb ihre übrigen Vorschüsse zu verkürzen. Die Directoren der Bank von England sind als einfache praktische Männer einfache praktische Wege gegangen, ohne sich nach rechts oder links zu wenden und den neuen Lehren der Metall-Commission zu folgen. Dergestalt haben sie im Laufe des letzten Jahres über acht Millionen Sovereigns in allgemeinen Umlauf gebracht, ohne den gewöhnlichen Durchschnitts-Betrag ihrer Noten von 5 L. und darüber zu vermindern.“

Die Wiederherstellung der Gleichheit im Werth des Papiers mit dem Golde trat schon sechs Monate nach Ernennung der Metall-Commission und drei Monate nach Genehmigung der Peel's Bill ein, ohne dass die Bank inzwischen ihre Noten vermindert hätte; und da die Baarzahlungen 1821 und 22 nach einer Substitution von Sovereigns für die kleinen Banknoten und gleichzeitig mit einer vermehrten Ausgabe von Noten sowohl als Münze durch die Bank wieder aufgenommen wurden, so rechtfertigt sich die Behauptung, dass jenes Gesetz nicht eine Verminderung des Geldumlaufs hervorgebracht habe, die überhaupt nicht Statt gehabt, gewiss aufs vollständigste*).

Allerdings hat man angeführt, dass, insofern das Gesetz die Rückzahlung gewisser Vorschüsse abseiten der Regierung anordnete, ein entsprechender Betrag von Banknoten dadurch aus dem Umlauf gesetzt wurde; da sich dieser aber trotz der Rückzahlung dennoch vermehrte, so geht daraus hervor, dass es andere Canäle gab durch welche die von der Regierung zurückgezahlten Summen aufs Neue ausgegeben wurden. Es ist die Geldmenge, auf die es ankommt, nicht die Art, wie es in Umlauf gerieth.

*) Für 1820 liegen keine ausreichenden Materialien vor, um zu beurtheilen, ob die Banknoten und Sovereigns zusammen den Abgang von Noten gegen 1819 vollständig ausglich; dass der Geldumlauf (Noten und Gold zusammen) 1821 und noch mehr 1822 den von 1819 überstieg, ergeben folgende Zahlenverhältnisse:

Durchschnittlicher Notenbetrag	1821	1822
Von 5 L. und darüber	L. 17,428,842	L. 16,824,605
Geringster Notenbetrag unter 5 L.	„ 1,950,000	„ 750,000
Sovereigns	„ 7,484,501	„ 4,364,085
		und 7,484,501
	L. 26,863,343	L. 29,523,291.

Im Februar 1822 wurden die Klagen über Noth der ackerbauenden Classen wieder so laut, dass die Minister, obgleich das Volk im Allgemeinen sich bei der Wohlfeilheit und Fülle sehr gut befand*), zu dem Vorschlage sich drängen liessen, dass die Regierung vom Parlament ermächtigt werde, vier Millionen L. in Schatzkammerscheinen auszugeben, um als Vorschüsse und Darlehen an Gemeinde-Verwaltungen und überhaupt zu öffentlichen Bauten verwendet zu werden. Die eigentliche Absicht war dabei die, durch den vergrösserten Geldumlauf zur Speculation anzureizen und dadurch die Preise in die Höhe zu treiben; die Anträge wurden genehmigt, die Absicht schlug aber gänzlich fehl. Der Noten-Umlauf der Bank nahm zwischen Februar und August 1822 ab anstatt zu, und obgleich die Unterpfänder im August um etwa 1,200,000 L. grösser geworden, so glich sich das durch eine Zunahme von 1,700,000 L. bei den Depositen mehr als aus. Und was die Hauptsache, die Steigerung der Preise betrifft, so fielen diese weiter bis zum Schluss des Jahres und es verging ein Jahr, bevor die Lebensmittel aus ganz abweichenden Ursachen zu der so sehr gewünschten Preiserhöhung gelangten.

Die entwickelte Ansicht über die Unwirksamkeit der Maassregel setzt indessen voraus, dass von einer Alternative zwischen einer Herabsetzung der Währung oder eines unbeschränkten und uneinlösbaren Papiergeldes mit Zwangscours keine Rede war. Selbst der erste Theil dieser Alternative wurde nur von Wenigen beabsichtigt, die, wie schon bemerkt, keinen bestimmten Plan darüber sich gebildet hatten; an den zweiten wurde überall nicht gedacht, oder wenn auch daran gedacht wurde, so wagte doch Niemand, ihn laut werden zu lassen, ausser vielleicht ein oder der andere wilde Projectenmacher. Im Grunde kamen beim Parlament 1819 nur zwei Fragen in Betracht, nämlich: entweder die Bankbeschränkung ferner wie bisher von Zeit zu Zeit auf noch ein, zwei oder drei Jahre fortbestehen zu lassen, ohne für Zahlungen in Gold in der Zwischenzeit einen festen Preis zu bestimmen; oder, die Fortdauer der Beschränkung dem Ermessen der Bank-Direction zu überlassen, wogegen diese sich, ihrem eigenen

*) Lord Liverpool, damals Premier-Minister, führte u. A. an: Die Einnahmen seien um eine Million gestiegen und die Steuern so gut eingegangen, dass bei der Accise, die etwa 27 Millionen bringe, kaum 5000 L. Rückstände sich fänden.

Vorschläge gemäss, verpflichtete, ihre Noten jeder Zeit in Gold zum Börsenpreise einzulösen.

Die Verhandlungen über die Bill drehten sich vornehmlich um die Punkte, kraft welcher die Zahlungen in Metall nach einer gewissen Scala vorgeschrieben wurden. Man wendete dagegen ein, dass die Bank, um die Termine einhalten zu können, zu einer gewaltsamen Beschränkung ihres Noten-Umlaufes genöthigt werden möchte. Dagegen war man ziemlich allgemein mit dem Princip einverstanden, dass die endliche Wiederherstellung des Werthverhältnisses von Papier zu Gold zu 3 L. 17 sh. 10½ d. Statt finden müsse. Welche Alternative man aber auch ergriffen hätte, es würde dasselbe Resultat hinsichtlich des Betrages der im Umlauf befindlichen Banknoten, der Zeit der Wiederherstellung ihres vollen Werthes und der endlichen Wiederaufnahme der Baarzahlungen als die unvermeidliche Folge des Zustandes, wie er 1819 und 20 sich gestaltet hatte, eingetreten sein. Ich weise deshalb auf den Börsen-Zinsfuss hin, und die daraus folgende Beengung des Abzugsweges für Banknoten mittelst Discontirung kaufmännischer Wechsel, — auf die verbesserte Lage der Finanzen, welche die Regierung in den Stand setzte und veranlasste, die schwebende Schuld zu vermindern, — auf die beträchtlichen Summen, welche das Ausland für die ungewöhnlich grossen Ausfuhr von 1818 schuldete, und für welche andere Rimessen als Gold sehr knapp sein mussten, da eine Korn-Einfuhr nicht zulässig, von anderen Producten aber der Markt schon überfüllt war — Umstände, die vereint dahin wirkten, die Strömung edler Metalle auf England hinzulenken, so dass es nur dadurch möglich gewesen wäre ihn abzuleiten oder bedeutend aufzuhalten, wenn die Bank, von ihren gewöhnlichen Regeln abgehend, zu einem sehr herabgesetzten Zinsfuss auf Unterpfand dargeliehen und so die einheimischen Capitalien noch früher zur Unterbringung in der Fremde hingedrängt hätte. Anstatt also, dass es der Bank irgend eine Anstrengung gekostet hätte den Anordnungen der Peel's Bill nachzukommen, hätte sie sich vielmehr schon besondere Mühe geben müssen, einen Wirkungskreis für sie zu finden.

War das Gesetz aber solchergestalt unwirksam, mithin auch unschuldig an allen den Uebeln die man ihm so reichlich und mit so vieler überflüssiger Beredtsamkeit beimaass, so könnte man fragen, worin ihre Verdienste bestanden und weshalb ihre Beförderer so grossen Werth auf sie legten, zumal das Resultat

immer dasselbe gewesen sein würde, ausser bei einer Herabsetzung der Währung oder einer unbeschränkten Ausgabe nicht einlösbaren Papiergeldes. Indessen war sein Verdienst, wie sich später gezeigt hat, unabhängig vom Erfolge. Es lag in der Feststellung des Grundsatzes, dass der Bank die Macht zustehe ihre Noten-Ausgabe so zu regeln, dass das Papier auf Pari mit dem Golde erhalten werde und die Wichtigkeit, welche die Beförderer des Gesetzes demselben beileigten, rechtfertigt sich vollständig wenn man erwägt, dass zur Zeit der betreffenden Verhandlungen Grund genug vorlag, darauf gefasst zu sein dass einige der Zwangs-Vorschriften zur Anwendung kommen würden. Einige von solchen Wahrscheinlichkeitsfällen mögen hier angeführt werden; so z. B. wenn die Erndte von 1820 anstatt ein Viertel mehr als den gewöhnlichen Ertrag zu liefern, einen Ausfall von mehr als einem Viertel erlitten hätte, so dass viel Getraide hätte eingeführt werden müssen; — oder wenn auf einen Mangel an Baumwolle oder anderen Einfuhr-Artikeln speculirt worden wäre; — oder im Fall grosser Finanz-Operationen der französischen Regierung; — oder früherer Capitals-Anlagen in den Minen-Projecten und Anleihen Südamerika's. Einige von diesen schon an sich und noch mehr vereint, würden eine solche Masse von Handelspapieren und solchen Begehren nach Capital-Vorschüssen hervorgerufen haben, dass der Zinsfuss beträchtlich steigen musste. Die Bank würde sehr viel mehr um Discontirungen angegangen sein, und derselbe Grund, nämlich die Erhöhung des Zinsfusses, würde der Regierung die Rückzahlung der Vorschüsse erschwert haben, wenn sie nicht vielleicht selbst neue verlangt hätte. Während dergestalt ein grösserer Begehren nach Banknoten sich zeigte, hätte eine Neigung zur Ausfuhr edler Metalle, um den Zahlungen an das Ausland zu genügen, so lange die Gegenforderungen an dasselbe nicht liquide waren, die Bank auf die Nothwendigkeit hinweisen müssen, ihren Noten-Umlauf zu beschränken. In solchem Falle nun würde das Gesetz von Peel sich wirksam gezeigt haben. Die Bank-Direction hätte alsdann nicht ohne Uebertretung seiner Vorschriften, den Anliegen um Discontirungen in solchem Umfange nachgeben können, und anstatt der Regierung fernere Vorschüsse zu leisten, hätte sie auf die zeitige Rückzahlung des in der Acte von 1819 festgesetzten Betrages strenge bestehen müssen. Allerdings würde durch solche Versagung von Discontirungen und Erhöhung des Zinsfusses für die kaufmännische Welt eine grosse

Bedrängniss und Noth entstanden sein; mit einem hohen Stande der Getraidepreise aber würde es, gleich wie im Frühling 1796, sich vollkommen vertragen haben. Wenn also auch unter solchen Umständen das Gesetz sich allen anderen Classen sehr empfindlich fühlbar gemacht hätte, die Gutsbesitzer würden, so lange die Preise ihrer Producte sich erhielten, nicht zu der Entdeckung gekommen sein dass es eine Maassregel sei die jegliches Eigenthum entwerthe. Eigenthümlich bleibt es übrigens, dass die Lage der Dinge, welche dem bezeichneten Gesetz in den Paar ersten Jahren die Wirksamkeit benahm, den eigentlichen Grund zu den dagegen erhobenen Lärm abgeben musste, während unter entgegengesetzten Verhältnissen, wo es sehr einzwängend wurde, nicht der geringste Grund zur Klage für Diejenigen, die ihm am heftigsten entgegentraten, sich dargeboten hätte.

Von den Gegnern der Maassregel wird indessen auch behauptet, dass, wenn sie gleich nicht die Noten-Ausgabe der Bank von England vermindert, so habe sie das doch in grossem Maasse hinsichtlich der Landbanken-Noten gethan, und dadurch das Fallen der Preise veranlasst. Dass die Landbanken-Noten, wenn gleich nicht in dem gewöhnlich angenommenen Maasse, doch, nach dem Erlass jenes Gesetzes, bedeutend eingezogen wurden, gebe ich gern zu; und eben so mag zugegeben werden, dass gleichzeitig das geschilderte Fallen der Preise zwischen 1818 und 22 eintrat. Aber es lässt sich vollständig beweisen, dass jene Einziehung die nothwendige Folge des Sinkens der Preise war. Es ist schon zur Genüge dargethan worden, wie das grössere oder geringere Maass jener Noten sich nach dem Grade der Speculationslust richtet, die bei der Aussicht auf erhöhte Preise oder auf neue Gebiete zu Unternehmungen wächst, und unter umgekehrten Verhältnissen sich legt. Letzteres war nun gerade in der Zeit unmittelbar vor dem Erlass des Gesetzes der Fall, aus Gründen, die mit ihm selbst durchaus nicht zusammenhingen. Die Ueberführung des Marktes mit fast allen Einfuhr-Artikeln in 1819 und den beiden folgenden Jahren liess kein baldiges Steigen der Preise erwarten, während das Sinken derselben und die zahlreichen Bankerotte den Kreis beschränkten, innerhalb dessen Vorschüsse bei den Banken nachgesucht werden konnten. Nach dem fruchtbaren Sommer von 1820 zeigte sich gar kein vernünftiger Grund, auf ein Steigen der Kornpreise zu speculiren, wohl aber zu der Besorgniss, dass diese noch weiter fallen möchten; es gab also auch

für Pächter und Viehzüchter, für Getraidehändler und Müller gar keinen Anlass bei den Landbanken Vorschüsse aufzunehmen, um ihre Vorräthe zu erhalten oder zu vermehren. Wo aber ein Anlass zum Borgen vorlag, da fehlte der Credit dazu. In Handels- und Fabrik-Städten mithin wie in den Ackerbau-Districten fehlte es an Veranlassung oder Mitteln eine gleich grosse Menge von Noten auszugeben oder im Umlauf zu erhalten, und ihre Verminderung war unvermeidlich, selbst wenn die Bank von England eine erzwungene Vermehrung der ihrigen vorgenommen hätte.

Man könnte nun freilich noch behaupten, dass wenigstens ein Theil des Gesetzes, nämlich derjenige, welcher das Aufhören der 1 L.-Noten der Landbanken mit dem J. 1820 verfügt, von bedeutendem Einfluss sein musste, indem er die Landbanken veranlasste, Vorbereitungen zur Einziehung jener Zettel zu machen. Indessen hat man die Wichtigkeit dieses Papiere im Verhältniss zum gesammten Geldumlauf, oder, mit anderen Worten, dessen Einfluss auf die Preise, meiner Ansicht nach, ganz gewaltig und ich möchte sagen in lächerlicher Weise überschätzt; und wie dem auch sein mag, so ist doch der bezügliche Theil von Peel's Gesetze nie in Wirksamkeit getreten, da der Artikel, welcher das Aufhören jener Noten verfügte, im Juni 1822 wieder aufgehoben wurde. Auch diese letztere Maassregel musste als Vorwand dienen zu der Behauptung, wie Herr Cobbett sie auszudrücken pflegte: „Heraus flogen die Zettel und in die Höhe gingen die Preise.“ Aber die Preise gingen keinesweges in die Höhe, sondern fielen bis zum Schluss von 1822 noch um 20 Proc., nämlich von 48 sh. 6 d. auf 38 sh. 10 d. pr. Quarter Waizen, und die Landbanken verminderten ihre Zettel-Ausgabe eher als dass sie sie vermehrten.

Abschnitt VII. Anhang über Wechsel-Course.

Das Pari eines Wechselcourse ist, um es mit den Worten von Ad. Smith (Bd. IV. Cap. I.) auszudrücken: der Betrag, der in England in der Landesmünze dem Werth von 100 Unzen Silber entspricht und für welchen man zugleich einen Wechsel auf Holland kaufen kann, dessen Valuta in dortiger Landesmünze ebenfalls 100 Unzen Silbers gleich kommen würde. Hieraus geht hervor, dass ein allgemeines und bleibendes Pari nur zwischen solchen Wechselplätzen Statt finden kann, welche dasselbe Metall

zur Währung angenommen haben: so z. B. zwischen Thalern nach dem 14 Rthlr. Fuss und Hamburger Banco, von welchem $27\frac{3}{4}$ oder 27 Mk. 12 sh. auf die Mark fein gehen, mithin 14 Rthlr. : $27\frac{3}{4}$ Mk. Bco. = 100 Rthlr. : 198 Mk. 3,⁴³ sh.; oder $27\frac{3}{4}$ Mk. Bco. : 14 Rthlr. = 100 Mk. Bco. : 50 Rthlr. 13,⁵¹ Sgr. Zur Aufstellung eines Pari zwischen zwei Wechselplätzen, welchen ein verschiedenes Metall als Währung dient, gehört vorgängig eine Berechnung des Werthes, in welchem beiderlei Metalle sich zu einander verhalten, und da dieses Verhältniss kein bleibend festes ist, so muss mit ihm sich nothwendig auch jenes Pari ändern. Allerdings giebt es Staaten, die eine doppelte Währung mit einem festen, gesetzlichen Werthverhältniss beider Metalle zu einander haben, wie z. B. Frankreich, wo Silber sich gesetzlich zu Gold = $15\frac{1}{2}$: 1 bis jetzt verhalten soll. Die Folge ist natürlich, dass der Zahlende sich desjenigen Metalles zu Zahlungen bedient, das er auf dem Weltmarkt am billigsten kaufen kann; wie das früher Silber war, so ist es jetzt Gold, und kann deshalb jetzt Gold als Währung für Zahlungen in Frankreich angenommen werden. Daneben kommt in Betracht, dass der Goldwerth sich so weit vermindert hat, um das wahre Verhältniss zum Silber nicht höher als zu $15\frac{1}{2}$ annehmen zu dürfen. Unter diesen Voraussetzungen und unter Berechnung eines Discout von $\frac{1}{3}$ Proc. pr. Monat für die usanzmassige Sicht bei den verschiedenen Wechseln, stellt Dr. Soetbeer in den schon angeführten „Beiträgen zur Beurtheilung von Geld- und Bankfragen“ für das Pari der Hamburgischen Wechselcourse folgende Berechnungen auf:

Hamburg auf London ($27\frac{3}{4}$ Mk. Bco. = 1 Cöln. Mk. f. Silber; 3 L. 17 sh. $10\frac{1}{2}$ d. = 1 Troy Unze Standard Gold). Bei einem Werthverhältniss von $1 : 15\frac{1}{2} : 1$ L. = 13 Mk. 7,⁴⁰ Schill. Bco.; auf 3 Monat Sicht = 13 Mk. 5,³³ Schill. Bco.

Bei einem Werthverhältniss von $1 : 15\frac{1}{4} : 1$ L. = 13 Mk. 3 Schill. Bco. und auf 3 Monat Sicht = 13 Mk. 1,⁵⁰ Schill. Bco.

Hamburg auf Paris ($27\frac{3}{4}$ Mk. Bco. = 1 Cöln. Mk. f. Silber; 222³/₄ Fres. = 1 Kilogramm f. Silber und 3444³/₄ Fres. = 1 Kilogr. f. Gold). Bei beiderseitiger Silberwährung und einem Werthverhältniss von $1 : 15\frac{1}{4} : 100$ Mk. Bco. = 187 Fres. 27,¹² Cts.; auf 3 Monat Sicht : 189 Fres. 14,³⁰ Cts. Bei einem Werthverhältniss von $1 : 15\frac{1}{4} : 100$ Mk. Bco. = 190 Fres. 34,¹² Cts. und auf 3 Mt. Sicht = 192 Fres. 24,⁴⁶ Cts.

Hamburg auf Amsterdam ($27\frac{3}{4}$ Mk. Bco. = 1 Cöln. Mk. f. Silber; $105\frac{1}{8}\frac{5}{8}$ Gulden = 1 Kilogr. f. Silber). 40 Mk. Bco. = 35,0659 fl.; auf 2 Mt. Sicht = 35,2997 fl.

Hamburg auf Petersburg (444 Schill. Bco. = 1 Cöln. Mk. f. Silber; 12,994,778 Silber-Rubel = 1 Cöln. Mk. f. Silber). 1 Silber-Rubel = 34,17 Schill. Bco.; auf 3 Mt. Sicht = 33,83 Schill. Bco.

Hamburg auf Berlin ($27\frac{3}{4}$ Mk. Bco. = 1 Cöln. Mk. f. Silber; 14 Rthlr. = 1 Cöln. Mk. f. Silber). 300 Mk. Bco. = 151 Rthlr. 10,54 Sgr.; auf 2 Mt. Sicht = 152 Rthlr. 10,81 Sgr.

Hamburg auf Frankfurt a/M. ($27\frac{3}{4}$ Mk. Bco. = 1 Cöln. Mk. f. Silber; 24 $\frac{1}{2}$ fl. = 1 Cöln. Mk. f. Silber). 100 Mk. Bco. = 88 fl. 17,30 Kreuzer; auf 2 Mt. Sicht = 88 fl. 52,61 Kr.

Hamburg auf Wien ($27\frac{3}{4}$ Mk. Bco. = 1 Cöln. Mk. f. Silber; 20 fl. = 1 Cöln. Mk. f. Silber). 200 Mk. Bco. = 144 fl. 8,64 Kr.; auf 2 Mt. Sicht = 145 fl. 56,30 Kr.

Hieran knüpft der Verfasser folgende Bemerkungen über die Grenzen, innerhalb welcher die Coursschwankungen sich zu halten haben, sofern nicht ausserordentliche Störungen (wie Papiergeld mit Zwangsumlauf oder Ausfuhrverbot der edlen Metalle) gewaltsam eingreifen und die Grundlage des Pari verrücken; oder mit anderen Worten, bei welchem Stande der Course eine Ausgleichung der Zahlungen durch Versendung von Metall (Contanten) nach der einen oder andern Seite hin in Frage kommt. Es versteht sich von selbst, dass, bei verschiedener Währung, das Werthverhältniss der beiden edlen Metalle zuerst in die Berechnung gezogen werden muss. Die zusammenwirkenden Momente sind sodann vornehmlich folgende:

1) Der Preis des zu versendenden edlen Metalls an den beiden Plätzen in der beiderseitigen gesetzlichen Landesvaluta, oder respective der Ertrag der Einschmelzung, sowie die Kosten und der Zinsenverlust bei der Ausmünzung an dem Platze, wo die Zahlung zu leisten.

2) Die Transportkosten einschliesslich Assecuranzprämie, die Spesen und der Zinsenverlust bei der Versendung von Contanten nach dem Platze, wo die Zahlung zu leisten.

Hat z. B. ein Hamburger 14,000 Rthlr. in Berlin zu zahlen, so könnte er zu dem Endzwecke 1000 Mark Cöln. fein Silber aus der Hamb. Bank nehmen und sie nach Berlin senden, um entweder direct Thaler dafür zu kaufen oder sie in der Münze zu

Thalern umprägen zu lassen. Die Transportkosten und alle übrigen Spesen zu $\frac{1}{2}$ Proc. angenommen und diese zu den Ausmünzungskosten, welche $1\frac{1}{5}$ Proc. betragen, hinzugerechnet, würde der zur Erfüllung jener Verbindlichkeit aufzuwendende Betrag sich wie folgt stellen:

1000 Mk. fein Silber	Bcomk. 27,750. — Schill.
Transport und Spesen $\frac{1}{2}$ Proc.	„ 138. 12 „
Münzkosten $1\frac{1}{5}$ Proc.	„ 333. — „

Bcomk. 28,221. 12 Schill.

Bcomk. 28,221. 12 Schill. : 14,000 Rthlr. = Bcomk. 300 : 148,⁸²
Rthlr.

Demnach wäre $148\frac{1}{3}$ für kurze Sicht, oder mit $\frac{1}{3}$ Proc. Discout pr. Monat $149\frac{1}{3}$ für 2 Monate Sicht unter obiger Annahme der Kosten, der höchste Stand, zu welchem der Cours von Hamburg auf Berlin steigen könnte; ein Maximum, das noch nicht erreicht worden ist. Hätte, umgekehrt, ein Hamburger 14,000 Rthlr. in Berlin zu empfangen und wollte, anstatt einen Wechsel zu diesem Betrage zu verkaufen, dieselben baar beziehen und in Bankgeld unwandeln, so würde, unter der Voraussetzung, dass die Zahlung in lauter neu geprägten Stücken bestände, das Resultat sein:

14,000 Rthlr. = 1000 Mk. f. Silber, à

$27\frac{1}{3}$ Schill. Bco. =

Bcomk. 27,750. — Schill.

ab: Transport und Spesen à $\frac{1}{2}$ Proc.

und 1 pr. mille beim Einbringen in die Bank

„ 166. 8 „

Rest Bcomk. 27,583. 8 Schill.

Bcomk. 27,583. 8 Schill. : 14,000 Rthlr. = Bcomk. 300 : 152,²⁸,
oder, mit 2 Monate Discout: $153\frac{1}{3}$ Rthlr.

Indessen hat sich der durchschnittliche Silbergehalt der Thalerstücke durch die lange Circulation bereits so weit verringert, dass 14 Thaler nicht mehr ausreichen, um 1 Mark fein darzustellen, weshalb denn auch $153\frac{1}{3}$ noch keineswegs den Minimum-Cours darstellen und es sich in einzelnen Jahren sogar ereignet, dass der Durchschnitt des Jahres ihn nicht erreicht. Bedeutend tiefer kann er jedoch auch nicht hinabgehen, da die durchschnittliche Abnutzung der Münze kaum mehr als 1—2 Proc. austrägt.

Bei den Wechselkursen auf Plätze mit Goldwährung ist das Maximum und Minimum, der Hauptsache nach, abhängig von dem wechselnden Werthverhältniss der edlen Metalle. Mit dem sinkenden Werthe des Goldes müssen natürlich Maximum, Minimum und Durchschnitt der betreffenden Wechsel-Course sich in entsprechender Weise niedriger stellen. Eben so leuchtet es ein, dass die Differenz zwischen den höchsten und niedrigsten Coursen unter sich und deren Entfernung vom Pari in neuerer Zeit viel geringer geworden sein muss als früher, weil Zeitverlust und Kosten der Versendung von Contanten, welche, wie gezeigt, die Gränze der Course bilden, durch Dampfschiffahrt, Eisenbahnen, Porto-Ermässigungen etc. sich erheblich vermindert haben. Vgl. Soetbeer a. a. O. S. 118—21.

Capitel VIII.

Preise und Geldumlauf vom Anfang 1823 bis zum Schluss von 1827.

Der Zeitraum, zu dessen Betrachtung wir jetzt übergehen, begreift die denkwürdigen Speculationen von 1824—25 und deren traurigen Rückschlag, der im J. 1825/26 so ausserordentliche Störungen im Geldumlauf hervorbrachte. Man hat denselben allgemeinen Ursachen auch eine Erhöhung in den Getraidepreisen beimessen wollen, die sich in der Zwischenzeit von 1822—27 bemerkbar machte. Indessen wird sich zeigen, dass dieselbe der Zeit nach nicht mit den Preiserhöhungen anderer Waaren und Effecten, die aus den Speculationen von 1824/25 hervorgingen, in der Art zusammentraf, um sie als eine Wirkung derselben gelten lassen zu können.

Abschnitt I. Schwankungen im Getraide-Handel von 1823, mit Bezug auf den behaupteten Einfluss einer Vermehrung des Noten-Umlaufes in diesem Jahr.

Die Vertheidiger der Geldumlaufs-Theorie haben ein ganz besonderes Gewicht auf eine Steigerung des Waizenpreises um mehr als 50 Proc. im J. 1823 gelegt, die ihnen zufolge als Be-

weis von den Wirkungen einer Vermehrung der Banknoten dienen soll, indem sie diese Vermehrung als die vornehmste, wenn nicht alleinige Ursache jener Steigerung in sehr zuversichtlicher Weise darstellen. Behauptungen der Art sind in fast allen Flugschriften und Reden der Vertheidiger jenes Systemes zu finden, und aus den Vernehmungs-Protokollen, welche den Verhandlungen vor den Commissionen des Ober- wie des Unterhauses von 1836 beigelegt sind, ergiebt sich, wie sehr die Fragenden sowohl als die Gefragten vollkommen von derselben Ueberzeugung durchdrungen waren. Bei der Wichtigkeit also, welche dem Getraidehandel jenes einzelnen Jahres beigelegt wird, erscheint es zweckmässig, die Steigerung der Preise von Lebensmitteln einer besondern Prüfung zu unterziehen, um beurtheilen zu können, in wie fern die Preisschwankungen sich durch Umstände, welche jenem Handelszweige eigenthümlich sind, erklären lassen, und sodann die Gründe für den behaupteten Einfluss des Notenumlaufes zu untersuchen.

Die Steigerung, welche sich im durchschnittlichen Preise von Waizen in den beiden ersten Monaten von 1823, nämlich auf 40 sh. 8 d. im Februar, bemerklich macht, war hauptsächlich Folge des nothwendig immer wachsenden Verhältnisses des guten neuen Waizens, der statt des sehr mittelmässigen alten an den Markt gebracht wurde. Das weitere Steigen wird in den gleichzeitigen Nachrichten mit grosser Wahrscheinlichkeit den Ankäufen zugeschrieben, die von Denjenigen gemacht wurden, welche, eben um neuen zu kaufen, früher ihren Vorrath an altem Waizen losgeschlagen hatten. Einige Speculationen entsprangen auch wohl aus der Ansicht, dass die Preise nicht viel länger auf einem so niedrigen Standpunkte bleiben könnten, eine Ansicht, die durch die ausgezeichnete Güte des Waizens von 1822 noch mehr unterstützt werden musste. Der Winter von 1822/23, obgleich nicht wegen besonders scharfen und anhaltenden Frostes bemerkenswerth*), war doch ein strenger zu nennen und das Frühjahr 1823 war sehr spät und mit vorherrschend kaltem, trockenem Wetter bis zum Ende Juni. Diese Umstände zusammen trieben Waizen

*) Der Winter 1822/23 zeichnete sich, wenigstens im nördlichen Deutschland, durch ausserordentlich starken und anhaltenden Frost aus. Das Thermometer sank in Hamburg bis auf 24 Grad R. unter den Gefrierpunkt, in der Umgegend bis 26°, in einigen Gegenden des Inlandes sogar bis 28° (s. u.).

im Juni auf 62 sh. 5 d., Gerste auf 33 sh. 9 d., Hafer auf 26 sh. 10 d.

Indessen besserte sich das Wetter und da das Anziehen der Preise die Pächter veranlasste, grosse Quantitäten an den Markt zu bringen, die alten Vorräthe sich auch beträchtlicher erwiesen als man geglaubt hatte, so ging trotz des nassen und unbeständigen Wetters in der Erndtezeit, Waizen, im October, wieder auf 46 sh. 5 d., Gerste auf 25 sh. 4 d. und Hafer auf 20 sh. 6 d. zurück. Das war nun beim Waizen ein Fall um nicht weniger als 16 sh. pr. Qu. Da sich aber beim Dreschen fand, dass die Erndte wirklich nur dürftig lieferte und unterdessen der alte Vorrath wesentlich reducirt war, so erholte sich der Markt gegen Ende des Jahres und die Durchschnittspreise waren im December: für Waizen 50 sh. 8 d., für Gerste 27 sh. 6 d. und für Hafer 20 sh. 7 d.

Sollten nun die angeführten Thatsachen nicht genügen, so wollen wir sehen, ob die Noten-Ausgaben der Bank von England oder der Landbanken der Zeit und dem Umfange nach sich so verhielten, dass man jene Schwankungen als eine durch sie hervorgebrachte Wirkung betrachten könne.

In der Behauptung an sich, welche dieses Verhältniss von Ursache und Wirkung annimmt, liegt die fernere Voraussetzung, dass die Zettel-Ausgabe das richtige Verhältniss zur metallischen Landesvaluta überschritt. Dass es so gemeint sei, geht auch deutlich daraus hervor, dass jene vermehrte Zettel-Ausgabe der Absicht der Regierung beigemessen wird, den nothleidenden Landbau-Interessen nicht nur durch die Verlängerung des Termins für den Umlauf der Ein-Pfund-Noten der Landbanken, sondern auch durch den im Frühjahr 1822 vom Parlament genehmigten Plan zur Ausgabe von 4 Millionen in Schatzkammerscheinen für öffentliche Arbeiten, Hülfe zu schaffen. Nun aber lässt sich zeigen:

1) Dass die Bank von England 1823 nicht so viele Noten mehr ausgab, als die Zunahme ihres Bestandes in Metall betrug.

2) Dass die erwähnte Mehrausgabe von Noten dem Betrage und der Zeit nach nicht der Art war, um im Verhältniss von Ursache und Wirkung mit den Schwankungen der Waizenpreise in Zusammenhang gebracht werden zu können.

3) Dass die Bank 1823 auch auf Staatspapiere nicht soviel grössere Vorschüsse geleistet hatte, um die Annahme zu rechtfertigen, dass die Ausgabe von Schatzkammerscheinen den Geldumlauf vergrössert haben würde.

4) Dass der Noten-Umlauf der Landbanken in jenem Jahre nicht einmal in dem Maasse, wie der der Bank von England, noch weniger also wie deren Baarbestand, an Umfang zugenommen habe.

Zu 1. Ein Vergleich des Noten-Umlaufes der Bank von England mit deren Baarbestande ergiebt in jenem eine Zunahme um 766,650 L. gegen 1822 (18,629,540 : 17,862,890), wogegen der durchschnittliche Jahresbestand an Metall war:

für das Jahr endend	Gold	Silber	Total
1823. Febr. 28.	L. 8,135,629	2,119,069	10,254,698
1824. „ 28.	„ 10,805,780	1,801,183	12,606,963
		mehr	L. 2,352,265

Das Mehr in der Banknoten-Ausgabe betrug also noch nicht ein Drittel dieses Betrages, und doch ist aus einem so geringfügigen Umstande Veranlassung genommen worden, um in Reden und Flugschriften, in Vernehmungen und Berichten zu behaupten und zu wiederholen, dass eine gewaltsame Vermehrung des Papiergeldes und missbräuchliches Experimentiren mit der Landesvaluta Statt gefunden habe, nur um die Unzufriedenheit der Grundbesitzer über die niedrigen Kornpreise zu beschwichtigen, und dass hierin die hauptsächliche, wenn nicht alleinige Ursache des Steigens dieser Preise liege.

ad 2. War die Vermehrung der Banknoten schon gering im Verhältniss zu der Vergrösserung des Metallbestandes der Bank, so verhielten sich auch die Beträge jener der Zeit nach nicht so zu den Veränderungen der Preise, um als maassgebend für diese zu gelten. Der durchschnittliche Notenbetrag in der ersten Hälfte von 1823 war noch nicht $17\frac{1}{2}$ Mill. L. und Waizen stand im Juni auf 62 sh. 5 d.; in der zweiten Hälfte war jener um 1,200,000 L. grösser und der Preis von Waizen war im October 46 sh. 5 d., im December 50 sh. 8 d. Noch auffallender wird der Unterschied, wenn man die monatlichen Durchschnitte nimmt, was folgende Resultate giebt:

1823.	Bank-Noten.	Waizenpreis.
Juni	L. 17,050,414	62 sh. 5 d.
Juli	„ 19,700,494	59 „ 6 „
August	„ 17,743,656	58 „ 10 „
September	„ 18,234,628	53 „ 10 „
October	„ 18,681,588	46 „ 5 „
November	„ 20,406,546	50 „ 3 „
December	„ 17,955,778	50 „ 8 „

Die Bestimmung der Preise. I.

Es gehört doch eine eigenthümliche Logik dazu, um hier einen ursachlichen Zusammenhang zwischen der Grösse des Noten-Umlaufes und der Höhe der Preise zu finden; und doch ist es ein Glaubensartikel in der Theorie von der Landesvaluta und deren Einfluss, dass die Kornpreise 1823 lediglich durch den Noten-Umlauf bestimmt worden seien, welcher, in Folge des Planes des Ministeriums, 4 Millionen in Schatzkammerscheinen für öffentliche Bauten auszugeben, sofort um diesen Betrag vergrössert worden sei*).

ad 3. Zum Beweise, dass die 4 Millionen Schatzkammerscheine nicht dazu geführt haben den Noten-Umlauf im Allgemeinen zu vergrössern, wird die Thatsache genügen, dass die Vorschüsse der Bank auf Staats-Effecten im August 1823 geringer waren als im Februar 1822 und überhaupt als seit 1805. Das Verhältniss war folgendes:

1822.		1823.	
Febr. 28.	L. 12,478,133.	Febr. 28.	L. 13,658,829.
Aug. 31.	„ 13,668,359.	Aug. 31.	„ 11,842,677.

ad 4. Ist nun für die Noten der Bank von England und Schatzkammerscheine auch nicht der Schatten eines Einflusses auf die Getraidepreise von 1823 nachzuweisen, so nehmen die Verfechter der Geldthorie zu dem Noten-Umlauf der Landbanken ihre Zuflucht, sich auf die Dunkelheit und Unbestimmtheit, die in dieser Beziehung vorherrschen, verlassend. Wie gross diese aber auch sein mögen, so werden doch die Mittel zu benutzen

*) Als Beweis möge hier nur folgende Stelle aus einer Rede des Sir James Graham vom 3. Juni 1828 einen Platz finden, als es sich darum handelte, den kleinen schottischen Noten den Umlauf in England zu versagen. „Waizen, sagte er, war 1822 auf 33 sh. heruntergegangen, so weit wie nicht seit der Revolution (1688). Wie verfahren aber die Minister damals? Der Marquis von Londonderry trat dem Uebel mit wahrhaft staatsmännischem Muthe und Entschlossenheit an seiner Wurzel entgegen, und behandelte es nicht nur als die Wirkung von Preisschwankungen, von mangelnden Consumtionsmitteln oder überreichen Erndten. Er erklärte vielmehr offen und ausdrücklich: „Dies ist eine Frage der Landesvaluta; die Landesvaluta steht in zu geringem Verhältniss zu den Bedürfnissen des Verkehrs; unsere Aufgabe ist also dem abzuhelfen.“ Deshalb brachte er 4 Millionen mehr durch Schatzkammer-Scheine in Umlauf und schob die Einziehung der Ein-Pfund Noten bis 1833 hinaus; und wieder, wie im J. 1826, stieg der Preis von Waizen auf 68 sh. und es verbreitete sich ein verhältnissmässiger Wohlstand.“

sein, die sich darbieten, um einiges Licht darüber zu erhalten. Nach den jährlich am 10. October erfolgenden Abstempelungen betrug diese 1820: ca. $3\frac{1}{2}$ Mill.; 1821: ca. 4; 1822: $4\frac{2}{3}$; 1823: $4\frac{6}{10}$ Mill. Hiernach wäre also der Umlauf dieser Noten 1822 grösser gewesen als 1820, während Waizen beträchtlich höher stand. Ein Beamter des Stempel-Bureau's, Herr Sedgwick, dagegen schlägt jenen für 1820 auf ca. $11\frac{8}{10}$ Mill., in den drei folgenden Jahren resp. auf $8\frac{4}{10}$, $8\frac{1}{10}$ und $8\frac{8}{10}$ an; doch sind diese näheren Berechnungen deshalb sehr unzuverlässig, weil erwiesener Maassen Landbanken oft grosse Beträge von Noten stempeln lassen und nur einen verhältnissmässig kleinen Theil in Umlauf setzen. Von grösserem Gewichte sind die Angaben des Herr Burgess, Secretairs der Commission der Landbanken, der bei seiner Vernehmung vor der Commission des Unterhauses über die Erneuerung des Bank-Patentes 1832, hinsichtlich der Zu- und Abnahme im Noten-Umlaufe von 122 Landbanken in England und Wales folgende vergleichende Zusammenstellung gab, die er als zuverlässig bezeichnete. Der Betrag von 1818 ist dabei = 100 angenommen.

1818	L. 12,200.						
1819	„ 11,991 ÷	209 =	1 L. 15 sh. —	d. pr. 100.			
1820	„ 11,487 ÷	713 =	5 „ 16 „	$10\frac{1}{2}$ „	„	„	
1821	„ 11,352 ÷	848 =	6 „ 19 „	— „	„	„	
1822	„ 10,778 ÷	1422 =	11 „ 13 „	$1\frac{1}{4}$ „	„	„	
1823	„ 10,748 ÷	1452 =	11 „ 18 „	$\frac{1}{4}$ „	„	„	
1824	„ 11,640 ÷	560 =	4 „ 11 „	9 „	„	„	
1825	„ 12,478 ÷	278 =	2 „ 5 „	$6\frac{3}{4}$ „	„	„	

Abgesehen von der Bestätigung, die hierin für die Annahme liegt, dass die Noten der Landbanken 1823 nicht zugenommen haben, ist diese Zusammenstellung auch insofern wichtig, als sie zur wesentlichen Unterstützung vieler anderer Gründe für die Annahme dient, dass alle bisher nach den Abstempelungen gemachten Berechnungen über den Noten-Umlauf der Landbanken an sich sowohl als nach den Schwankungen von Jahr zu Jahr ganz ausserordentlich überschätzt worden sind. Während, nach Herrn Sedgwick, die Abnahme von 1820—22 über 30 Proc. betragen haben würde, ergiebt die ungleich wahrscheinlichere Angabe des Herrn Burgess kaum mehr als 6 Proc.

Könnten nun die hier angeführten Beweise, dass eine Vermehrung des Papiergeldes von keinerlei Einfluss auf die Steigerung

der Getraidepreise 1820 gewesen sei, noch irgend einen Zweifel übrig lassen, so müsste dieser bei der Betrachtung schwinden, dass die meisten anderen Producte gleichzeitig fielen. Und da ausserdem die auf den grösseren oder geringeren Zufluss von Getraide bezüglichen Thatsachen die Schwankungen im Preise zur Genüge erklären, so kann die Lehre vom Geldumlauf in ihrer Anwendung auf die vorliegende Frage entschieden für völlig ungegründet erklärt werden. Wir gehen also nunmehr zu einer Untersuchung der Ursachen über, welche die Veränderungen in den Kornpreisen während des übrigen Theiles der hier in Betracht kommenden Periode hervorgebracht haben.

Abschnitt II. Preise der ländlichen Producte von 1824 bis 1827 in ihrem Zusammenhang mit dem Geldumlauf.

Im Anfang von 1824 stieg Getraide, besonders Waizen, beträchtlich im Preise, da es sich herausstellte, dass namentlich dieser, in Güte wie in Menge, sehr hinter den früheren Schätzungen zurückgeblieben war. Im Februar kostete der Quarter 65 sh. 10 d. gegen 59 sh. 8 d. im Januar, und da gleichzeitig die Banknoten vermehrt worden waren, so wurde, der beliebten Theorie zu Folge, diesem Umstande jene Erhöhung zugeschrieben. Als der Noten-Umlauf am 31. December 1823 ca. 18,6 Mill. betrug, stand Waizen auf 52 sh. 6 d.; am 31. März war jener über 19 Mill., dieser auf 65 sh. 10 d. gestiegen; hier also, sagte man, liegen Ursache und Wirkung klar und deutlich vor. Betrachtet man indessen die Thatsachen genauer, so werden sie die Nichtigkeit dieser Theorie nicht minder wie in früheren Fällen beweisen.

Ist es richtig, dass eine Vermehrung der Banknoten die Preise in die Höhe trieb, so musste eine fernere Vermehrung dieselben wenigstens halten, wenn nicht weiter treiben. Aber bei jenen fand in den nächsten sechs Monaten eine Vermehrung Statt, während die Preise um mehr als 10 sh. pr. Qu. hinuntergingen, indem der Durchschnitt für September 55 sh. 4 d. betrug. Am 30. Juni waren Banknoten in Umlauf: L. 19,442,770; Waizen pr. Qu.: 62 sh. 5 d.; am 30. Septbr. jene: L. 20,177,820, dieser: 54 sh. 6 d. Wollte man aber auch zugeben, dass die Steigerung des Waizenpreises im Januar und Februar eine Folge des vermehrten Papiergeldes gewesen, so war doch die Zunahme im Metallbestande der Bank noch grösser, indem dieser im ersteren Monat die ausserordentliche Summe von 14,200,000 L. erreicht hatte. Wäre also

auch das Gesetz von 1822, welches einen längern Umlauf der kleineren Noten der Landbanken gestattete, nicht dazwischen gekommen, und Gold an deren Stelle getreten, so würde die Bank doch im Stande gewesen sein, alle ihre Verbindlichkeiten zu erfüllen; es wäre eben so viel Geld in Umlauf, der Stand der Preise wäre gerade derselbe gewesen, und man hätte 1822 nichts vom Experimentiren mit der Landesvaluta als der Ursache des Steigens der Lebensmittelpreise in 1823 und 24 gehört, wie viel Tadel jene Maassregeln auch sonst verdienen. Dasselbe, was für 1823 in dieser Beziehung angeführt worden ist, gilt mithin auch für das erneuerte Steigen im ersten Viertel von 1824. Als sich später zeigte, dass die vorhandenen Vorräthe vollkommen bis zur nächsten Erndte ausreichten, sanken die Preise wie wir gesehen haben. Indessen wurde das Wetter während der Erndtzeit unbeständig, und theilweise sehr nass; der Ertrag blieb unter dem mittleren und da auch die alten Vorräthe inzwischen reducirt waren, so war es sehr natürlich dass die Preise sich hoben. Dass aber der Getraidemarkt von dem damals herrschenden Speculationsgeist frei blieb, geht daraus hervor, dass der Preis für Waizen im Frühjahr 1825 nur auf 67 sh. 6 d., also nur um 2 sh. höher stieg als er im Jahr vorher bei viel reichlicheren Vorräthen und einem ganz ruhigen Zustande des übrigen Waarenmarktes gewesen war.

Vermuthlich trug die Anregung der Frage über die Getraidegesetze im Frühjahr 1825 mit dazu bei, den Getraidemarkt vor der Speculation zu bewahren, die sich damals aller anderen Handelszweige bemächtigt hatte. Indessen war der allgemeine Eindruck von der Verringerung der alten Vorräthe und der daraus folgenden grössern Abhängigkeit von der zu erwartenden neuen Erndte doch so stark, dass, ungeachtet einer Einfuhr fremden Waizens von 525,231 Qu. zum Consum zu 10 sh. Einfuhrzoll, der Preis nicht unter 68 sh. fiel, bevor sich eine ungewöhnlich frühe und gute Erndte in Aussicht stellte. Erst nachdem diese in gutem Stande in den grossen Kornprovinzen eingebracht war und sich als ausgiebig erwies, wichen die Preise von Waizen und auch dann sehr langsam, wogegen die von allem andern Getraide stiegen. Der sechswöchentliche Durchschnittspreis war nämlich:

	1824 Dec.	1825 März.	1825 Dec.
Waizen	63 sh. 6 d.	69 sh. 1 d.	64 sh. 4 d.
Gerste	40 „ 3 „	38 „ 11 „	41 „ 2 „
Hafer	23 „ 4 „	24 „ 8 „	26 „ 8 „
Roggen	38 „ 4 „	39 „ 7 „	44 „ 1 „
Bohnen	40 „ 7 „	37 „ 2 „	45 „ 9 „
Erbsen	47 „ 7 „	39 „ 9 „	48 „ 10 „

Auch die Fleischpreise scheinen unter dem Misscredit und der grossen Bedrängniss des Geldmarktes gegen das Ende von 1825 nicht gelitten zu haben, da dieselben, bis auf eine unbedeutende Kleinigkeit, so hoch waren wie im Frühjahr (der mittlere Preis von Rindfleisch im ersten wie im letzten Vierteljahr = 5 sh. pr. stone, von Hammelfleisch resp. 5 sh. 6 d. und 5 sh. 2 d.).

1826 fiel Waizen von durchschnittlich 60 sh. im Januar auf 55 sh. 6 d. im März. Das mochte einigermaassen seinen Grund in den schon angedeuteten bedrängten Verhältnissen des Geldmarktes haben; weit mehr aber augenscheinlich in der damals allgemein obwaltenden Besorgniss, dass der Waizen unter Schloss, wie im Frühjahr vorher, zu einem niedrigen Zoll frei gegeben werden möchte; denn nachdem die Minister im Parlament geäussert hatten, dass eine solche Absicht nicht vorliege, stieg Waizen im April auf 60 sh. Das war, bei der grossen Noth unter der Fabrikbevölkerung, ein hoher Preis, und andere Lebensmittel waren verhältnissmässig noch theurer: dennoch fürchtete man, bei der sehr wenig versprechenden Frühjahrswitterung und den geringen Vorräthen, dass die Preise noch höher gehen möchten. Um also eine augenblickliche Hülfe zu schaffen und die Klagen der arbeitenden Classen, die sehr laut wurden und in einigen der Fabrik-Districte sich in Gewaltthätigkeiten Luft machten, zu beschwichtigen, schlug das Ministerium, gegen seine frühere ausdrückliche Erklärung, am 1. Mai 1826 dem Parlamente die freie Einfuhr alles damals unter Schloss befindlichen Getraides vor; und um gegen die Folgen einer möglicher Weise ungünstigen Erndte gerüstet zu sein, beantragte es ferner, dass es ermächtigt werde, während der Ferien des Parlamentes, je nach den Umständen, noch bis 500,000 Qu. einzulassen. Zugleich wurde angedeutet, dass die Absicht der Regierung sei, zeitig in der nächsten Sitzung eine wesentliche Veränderung in den Getraidegesetzen

zu Gunsten des freieren Verkehrs vorzuschlagen. Diese Maassregeln, in Verbindung mit herabgestimmtem Credit und einer merkwürdig frühen Erndte*), die vortrefflichen Waizen über einen mittleren Ertrag brachte, hatte zur Folge, dass der Preis desselben etwas gedrückt wurde und sich während des übrigen Jahres zwischen 58 und 55 sh. bewegte. Andere Getraidearten dagegen und Gemüse litten von der grossen Hitze und Dürre und fielen sehr dürftig aus, so dass ein Cabinetsbefehl die Einfuhr (zum Consum) von Hafer zu 2 sh., von Roggen, Bohnen und Erbsen zu 3 sh. 6 d. Zoll pr. Qu. bis 40 Tage nach dem Zusammentritt des Parlaments erlaubte. Am Schluss des Jahres waren die Durchschnittspreise von Waizen: 58 sh. 1 d., Gerste: 38 sh., Hafer: 31 sh. 4 d., Bohnen: 52 sh. 8 d., Erbsen: 54 sh. 6 d. Demnach standen Hafer, Bohnen und Erbsen 1826, bei einem im Allgemeinen beschränkten Geldumlauf, nach dem Bekanntwerden, dass die kleinen Noten der Landbanken bald eingehen sollten, und nach der Zufuhr grosser Vorräthe aus der Fremde, höher als sie bei einem vergrösserten Noten-Umlauf im Frühjahr 1825 gestanden hatten; später stieg selbst der Waizenpreis wieder und zwar bis auf 60 sh. im Juli 1827.

Die Erndten von 1827 galten, der Menge nach, für volle; die Güte des Waizens blieb jedoch sehr gegen die des vorangegangenen Jahres zurück**). Da sich nun keine Aussicht zeigte, dass die Preise sobald wieder steigen würden, clarirten die Eigenthümer die unter Schloss lagernden 513,000 Qu. Waizen und Mehl, gegen einen Zoll von über 20 sh. kraft der Bill des Ministers Canning, ein, wodurch der Markt natürlich gedrückt wurde, bis

*) Der Winter von 1825/26 war zwar kälter als der vorangegangene, indessen nicht sehr strenge, mit Ausnahme eines zehntägigen scharfen Frostes im Januar. Der Frühling war dem Wachsthum nicht sehr zuträglich, sondern bis gegen Ende des Mai kalt und trocken. Dann aber traten einige schwere warme Regengüsse ein, worauf glänzend schönes Wetter folgte, das vom Anfang Juni bis zur ersten Woche des September ununterbrochen fort dauerte.

***) Der Winter von 1826/27 war zwar etwas kälter als die beiden vorhergehenden, jedoch nicht besonders streng. Das Frühjahr zeigte nichts Ungewöhnliches. Der Sommer war kalt und trocken; die Erndtzeit ziemlich spät bei unbeständigem Wetter, besonders im Norden. Das Aufeinanderfolgen zweier Jahre von grosser Trockenheit machte, dass der Preis von Fleisch im Frühling 1827 verhältnissmässig hoch stand, nämlich auf dem Markt von Smithfield: Rindfleisch 4 sh. 4 d. à 5 sh. 6 d., Hammel-: 4 sh. 5 d. à 6 sh. pr. stone (pr. Stein von 8 Pfd.).

der Preis seinen niedrigsten Standpunkt im December mit 49 sh. erreichte. Dabei hatte indessen keine Verminderung, sondern eine Vermehrung des Noten-Umlaufes Statt gefunden, nämlich von 19,7 Mill. im Dec. 1825 auf 20,7 Mill. im Dec. 1827. Die That- sachen, aus welchen hervorgeht dass kein Zusammenhang zwischen der Landesvaluta und den Kornpreisen in jenem Jahre vorhanden war, könnten, falls die angeführten nicht genügen sollten, noch vielfach vermehrt werden.

Ein desto grösserer Einfluss ist den Getraidegesetzen nachzuweisen. Wäre das Gesetz von 1815 streng durchgeführt worden, ohne die Milderung, welche in den Jahren 1825—27 die Zulassung fremden Getraides zum Consum möglich machte, so hätte Waizen in den J. 1825—27 unfehlbar zwischen 70 und 80 sh. pr. Qu. gekostet, vorausgesetzt, dass das Land sich solche Monopolpreise hätte gefallen lassen. Während alles Andere wohlfeil geworden, wäre für Korn eine schwere Theurung entstanden; denn das in jenen beiden Jahren zum Gebrauch eingeführte Getraide und Mehl betrug über 5 Mill. Quarter; so dass auch der grösste Scharfsinn nicht im Stande gewesen sein würde, die von der Geldtheorie dem Gesetze Peel's zugeschriebenen Wirkungen mit der Lage des Getraidemarktes in Einklang zu bringen.

Auf der andern Seite scheinen die Erndten auf dem Festlande in dem vorliegenden Zeitraum sehr viel reichlicher ausgefallen zu sein als in England, namentlich 1823 und 24*), so dass wenn damals die Einfuhr zu einem festen niedrigen Zoll erlaubt

*) Nach den schon angeführten Soetbeer'schen Tabellen waren die Preise von Waizen und Roggen in den Jahren 1822—27 folgende:

Jahre.	Waizen.					Roggen.				
	Ham- burg.	Preussen.	Berlin.	Belgien.	Frank- reich.	Ham- burg.	Preussen.	Berlin.	Belgien.	
	Thlr. Hb. Ct. p. Lst.	Sgr. pr. Schffl.	Sgr. pr. Schffl.	Fres. pr. Hect.	Fres. pr. Hect.	Thlr. Hb. Ct. p. Lst.	Sgr. pr. Schffl.	Sgr. pr. Schffl.	Fres. pr. Hect.	
1822	83.	54. 10.	53. 4.	14. 43.	15. 89.	47.	36. 8.	33. 11.	8. 63.	
1823	81.	52. 11.	54. —	13. 76.	17. 52.	59.	41. 2.	39. 7.	9. 29.	
1824	69.	37. 9.	43. 1.	10. 88.	16. 52.	41.	21. 7.	24. 1.	6. 37.	
1825	61.	34. 9.	39. 11.	11. 57.	15. 74.	38.	20. 8.	23. 8.	7. 28.	
1826	57.	38. 1.	42. 10.	14. 19.	14. 81.	48.	29. 1.	34. 2.	10. 17.	
1827	84.	48. 2.	51. 3.	17. 25.	18. 31.	76.	42. —.	46. 11.	12. 4.	

gewesen wäre, sehr grosse Zufuhren angebracht und daraus zwei wichtige Folgen hervorgegangen sein würden. Die Preise von Getraide wären nicht so gestiegen, wie es 1822 und 27 geschah und es hätte sich in der Bank nicht ein solcher Bestand von Gold angehäuft, dass die Direction sich dadurch verleiten liess, ihre Darlehensgeschäfte bis zu einem Umfange auszudehnen, der das ganze Institut, gegen das Ende von 1825, in Gefahr brachte. Der Stand der Getraidepreise in dem Zeitraum von 1822 — 27 wurde also durch die Getraidegesetze und die Erndteerträge bestimmt, keinesweges durch den Geldumlauf; vielmehr liess sich behaupten, dass bei dem bestehenden Monopol-System die Getraidepreise in jener Zeit einen grossen Einfluss auf den Geldumlauf hatten.

Abschnitt III. Der Waaren- und Productenmarkt, ausser Getraide, von 1823 — 1825.

Der Einzug der Franzosen in Spanien zu Anfang 1823 erregte, wie schon erwähnt, Besorgnisse hinsichtlich eines allgemeinen Krieges der daraus hervorgehen könnte, und mehrere Waaren, namentlich Caffee und Zucker, wurden Gegenstände der Speculation, und stiegen während der ersten drei Monate beträchtlich im Preise. Als indessen die Haltung Englands bewies, dass kein Grund zu solcher Besorgniss vorlag, ging der Markt auf seinen vorigen Stand zurück. Aehnlich erging es später im Jahr mit Baumwolle, in welcher auf den angeblich geringen Vorrath und die Aussicht unzureichender Zufuhren speculirt wurde, wogegen letztere sich als weit über den Bedarf hinausreichend erwiesen. Mit diesen Ausnahmen und einigen vereinzelt Speculationen von geringerer Bedeutung, die eben so verliefen, blieben die Waarenpreise im Allgemeinen während des ersten halben Jahres, und in einigen Fällen (z. B. bei dem bedeutenden Artikel Caffee) bis zum Schluss von 1824, unbeweglich oder gedrückt. Dieser flau Zustand der Waarenmärkte in der letzten Hälfte von 1823 und der ersten von 1824, während die Preise von Getraide, obgleich schwankend, sich doch verhältnissmässig hoch erhielten, scheint in allen auf jene Periode bezüglichen Flugschriften und Reden völlig aus dem Gesicht verloren zu sein, welche eine allgemeine Speculationslust, die mit 1823 angefangen und bis zum Sommer 1825, mit geringen Schwankungen fortgedauert haben soll, annehmen. Eine solche Darstellung der Sache

soll zur Bestätigung der Theorie dienen, welche von einer Vielfältigung der Landesvaluta eine jede Steigerung der Preise herleitet. Indessen widersprechen die Thatsachen einer Annahme der Art geradezu.

In den meisten der grösseren Geschäftszweige herrschte in den Jahren 1823 und 24 im Allgemeinen ein Charakter der Besonnenheit und Mässigung vor, ohne eine irgend übertriebene Benutzung von Credit, was wohl noch den Lehren zuzuschreiben sein mag, die die handeltreibenden Classen aus den Unfällen und Verlusten des J. 1818 entnommen hatten. Man schenkte den ersten Elementen kaufmännischer Berechnung noch die nöthige Rücksicht; und obgleich sich eine entschiedene Neigung zu grösseren Speculations-Unternehmungen zeigte, so wurde in der Auswahl der Gegenstände doch mit grosser Sorgfalt und Behutsamkeit verfahren. Einfuhren oder Einkäufe aus erster Hand fanden zu niedrigsten Preisen Statt und mit praktischer Kenntniss der Gründe, um die vorhandenen oder zu erwartenden Vorräthe im Vergleich zum muthmaasslichen Gebrauch zu beurtheilen; Fabricanten versorgten sich mit Rohstoffen und errichteten ihre Anstalten unter Bedingungen, die sie in den Stand setzten, den heimischen sowohl als den auswärtigen Markt mit verhältnissmässig wohlfeilen Waaren, die aber doch einen guten Nutzen liessen, zu versorgen. Die niedrigen Preise des Rohmaterials und die Verbesserungen im Maschinenwesen, wodurch die Kosten für den Consumenten in noch grösserem Verhältniss verringert wurden, hatten einen sehr viel grössern Consum der meisten Fabricate sowohl im In- als im Auslande herbeigeführt, so dass Handel und Fabrication sich niemals in einer regelmässigeren, gesünderen und befriedigerenden Lage befunden haben als in dem Zeitraum von 1821—24.

Im letztgenannten Jahre, besonders gegen dessen Ende, zeigte es sich wiederholt, dass die Versorgung der Märkte nicht immer den Bedürfnissen des Consums entsprach. Dadurch wurde der Speculationsgeist angeregt, und gleichwie bei einigen früheren Gelegenheiten (wie z. B. 1808—9 und wiederum 1816—17, wo ähnliche Veranlassungen eintraten), erregte das Beispiel einiger zeitiger wohlfeiler Einkäufe allgemeine Aufmerksamkeit und verleitete zu einer weit verbreiteten Nachahmung. In den Schlussmonaten des Jahres pflegen, dem hergebrachten Gebrauche nach, Kaufleute und Makler die vorhandenen Vorräthe, die muthmaass-

liche Grösse der Zufuhren und den zu erwartenden Consum zu überschlagen und zu berechnen und ihren Correspondenten und Auftraggebern in Rundschreiben mitzutheilen. Aus diesen Berichten ging nun hervor, dass bei einigen Haupt-Artikeln die Vorräthe im Vergleich zum vorangegangenen Jahr abgenommen hatten; und hieraus leitete man in mehr oder weniger zutreffender Weise den Schluss ab, dass der Verbrauch dieser Gegenstände in einem die äusserste augenblickliche wie muthmaasslich zu erwartende Versorgung übersteigenden Maasse zunehme, und dass eine Erhöhung der Preise nothwendig daraus folgen müsse; wobei man ausser Acht liess, dass ein grosser Theil der Zunahme des Verbrauches seinen Grund eben in den billigen Preisen hatte. Dazu kamen dieses Mal, bei einigen maassgebenden Artikeln, wie z. B. Baumwolle und Seide, sehr zuversichtliche Berichte über ein Missrathen der Erndten oder andere unfehlbar die Zufuhren vermindernde Ursachen. So verband sich die Erwartung eines Mangels mit augenblicklicher Knappheit, um den schon rege gewordenen Speculationsgeist noch mehr aufzustacheln, der ausserdem, wie wir sehen werden, in der Beschaffenheit des Geldmarktes oder, mit anderen Worten, in dem niedrigen Zinsfuss eine bedeutende Unterstützung fand. Dergestalt war der Impuls zu einer Steigerung der Preise gegeben, und so wie in dem Nutzen, den ein jeder Käufer realisirte oder realisiren zu können schien, ein neuer Sporn lag, so nahm auch die Zahl der Unternehmungen auf Speculation fortwährend zu, und das Beispiel wurde bald ansteckend. Schon gegen das Ende von 1824 und noch mehr zu Anfang von 1825 bestanden die Käufer nicht nur aus Personen, die der Märkte kundig waren; viele Andere liessen sich verleiten, über ihren eigentlichen Betrieb hinauszugehen und sich mit Capital oder Creditbenutzung bei Geschäften zu betheiligen, die ihnen von ihren Maklern als besonders gewinnbringend dargestellt waren. So wurden vor allen Dingen Baumwolle, dann Seide, Wolle, Flachs etc. Gegenstände grosser Speculationen, und ihre Preise, weit über jede vernünftige Grenze hinaus, aufgetrieben.

Nun bildete sich eine Meinung, dass alle Waarenpreise Nutzen bringen müssten; eine Meinung, welche durch die Anpreisungen der Makler bei ihren Kunden, wenn nicht hervorgerufen, doch verstärkt werden musste. Folgender Auszug aus einem der Handelscirculare vom Ende des J. 1824 mag als ein Beispiel solcher Verleitungen zu Speculationen dienen: „Der Handel hat sich seit

einiger Zeit sehr gebessert und folgende Artikel sind um 10 bis 25 Proc. im Preise gestiegen, nämlich: Indigo, Reis, Gummi, Muskatnuss, Pfeffer, Piment und andere Gewürze, wie aus den Preisnotirungen hervorgeht. Speculanten haben grosse Neigung gezeigt, beträchtliche Summen in solchen Artikeln anzulegen die noch niedrig im Preise sind, oder von denen die Vorräthe durch Ablieferungen zur Verschiffung oder zum Gebrauch sich vermindert haben; und glauben wir, dass zu obigen Zwecken nachbenannte Artikel Anspruch auf Beachtung bei unseren unternehmenden Freunden haben, als: Safflor, Safran, Pott- und Perl-Asche, Harz, Leinsaat, Oel, Caffee, Cochenille, Talg, Zucker und Opium. Auch andere Artikel liessen sich empfehlen, doch die genannten dürften am ersten einen lohnenden Gewinn bringen.“ Alle diese Artikel wurden nun auch, nebst vielen anderen, Gegenstand der Speculation und Empfehlungen, wie die angeführten, wurden noch durch folgende Erwägungen unterstützt.

Die von der englischen Regierung eingeleiteten Schritte zur Anerkennung der südamerikanischen Freistaaten hatten die übertriebensten Erwartungen von einer sofortigen Erweiterung des Ausfuhrhandels nach jenen Gegenden hervorgerufen, wogegen man die Rücksendungen hauptsächlich in edlen Metallen erwartete, deren Förderung, wie man hoffte, durch die Anwendung verbesserter Maschinen und mit Hülfe britischen Capitals einen reissenden Aufschwung nehmen würde. Von den vielfältigen grossartigen Projecten zur Bearbeitung jener Minen erwartete man die glänzendsten Resultate. Ja, die Ansichten sonst wohl unterrichteter Personen waren in dieser Beziehung so sanguinisch, dass sie glaubten, Gold und Silber würden, in Folge der gewaltigen Vermehrung die ihnen nahe bevorstehe, an Werth verlieren, und danach ihre Maassregeln nahmen. Abgesehen hievon wurde ein grosser Theil der nach Süd-Amerika für die Bergwerksprojecte bestimmten Rimessen theils in Fabricaten, theils in Vorräthen und Maschinen gemacht, wodurch die Nachfrage nach diesen Gegenständen für den Augenblick noch beträchtlich erhöht wurde. Die glänzenden Berichte, welche bei der Eröffnung des Parlaments über die Finanzen und die allgemeine Wohlfahrt des Landes amtlich verkündet wurden, riefen die übertriebensten Erwartungen von einem Consum hervor, dem die Production gar nicht zu genügen im Stande sein würde, es sei denn zu fortwährend steigenden Preisen.

Aus allen diesen Ursachen mehrten sich die Waarenspeculationen vom Ende des J. 1824 bis weit in das folgende Frühjahr hinein mit gewaltigem Aufschwunge. Bald beschränkten sie sich nicht mehr auf Gegenstände, bei welchen mit einiger, wenn auch geringer Wahrscheinlichkeit, ein Steigen des Preises zu erwarten war, sondern bemächtigten sich auch solcher, an denen es nicht nur nicht mangelte, sondern die sich schon im Ueberfluss vorfanden. So stieg Caffee, ungeachtet eines grösseren Vorraths im Vergleich zu früheren Jahren, um 70—80 Proc., und Gewürze gar in einigen Fällen um 100—200 Proc., ohne irgend einen vernünftigen Grund; vielmehr offenbarte sich die vollkommenste Unwissenheit der Betheiligten hinsichtlich aller Beziehungen der Production zum Bedarf. Kurz, es gab kaum irgend eine Waare, die nicht an den Preiserhöhungen Theil nahm; denn Speculanten, oder die bei Steigerung oder Erhaltung der hohen Preise betheiligten Makler hatten es sich zum Geschäft gemacht, die allgemeinen Preis-Courante genau durchzusehen, um jeden Artikel, der noch zurückgeblieben war, zu entdecken und zum Gegenstand einer übertriebenen Nachfrage zu machen. Nähere Angaben über die Preisverschiedenheiten zwischen 1824 und 26 werden sich weiter unten finden. Ihren Gipfel erreichte diese Aufregung etwa im April 1825, wo alle Gegenstände, die der Speculation gedient, so ziemlich den höchsten Preis erlangt hatten.

Es ist schon bemerkt worden, dass diese Preiserhöhungen ursprünglich ihre sehr gute Berechtigung in dem geringen Verhältnisse hatten, worin die Vorräthe der bedeutendsten Handelsartikel, welche Gegenstand der Speculation waren, zu dem muthmaasslichen Bedarf standen. Hätten sich diese Speculationen auf Einkäufe zum Zweck des Wiederverkaufs zu erhöhtem Preise an Ort und Stelle beschränkt, so würden daraus bei Weitem nicht solche Verbindlichkeiten hervorgegangen sein, wie sie später sich zeigten, und folglich auch nicht die grosse Erschütterung des Credits und die zahlreichen Bankerotte, welche eintraten, als das Blatt sich wendete. Nun aber geschah es abermals, wie seitdem auch wieder, dass grosse Ankäufe zur Einfuhr gemacht wurden, weil man sich ganz falsche Vorstellungen von dem demnächstigen Bedarf machte, und diese wirkten ihrerseits wieder auf eine vermehrte Ausfuhr zurück. Denn die Nachfrage nach Rohstoffen verbesserte anfänglich die Märkte derselben auch für die Waaren, zu welchen jene Stoffe verwendet werden; diese

Verbesserung führte aber theils erhöhte Aufträge von dort zu Verladungen herbei, theils Speculationen nach dort, die bald den Bedarf zu den hohen Preisen überschritten. Die daraus entstehenden Geschäfte sammt den damit verbundenen Verpflichtungen konnten indessen, wie es auch der Fall war, einen sehr grossen Umfang gewinnen, bevor irgend ein Eindruck auf die Wechselcourse, oder auf den Zinsfuss, oder auf die Preise (?), oder auf die Creditverhältnisse sich fühlbar machte.

Abschnitt IV. Speculationen in fremden Anleihen und in Actien 1824—1825.

Die Speculationen in fremden Anleihen und in Actien, welche in der allgemeinen Aufregung, die sich in den Jahren 1824 und 25 zeigte, eine so grosse Rolle spielten, gingen in ihrem Ursprung und ihrer Entwicklung denen in Waaren voran, und übertrafen diese noch weit in ihren Ausschweifungen. Die Staaten des europäischen Festlandes hatten in dem Zeitraum von 1817 bis 1823 viele Anleihen in England abgeschlossen und alle (mit Ausnahme einer einzigen von Seiten der spanischen Regierung unter den Cortes, die sehr unglücklich für die Betheiligten ausfiel) erwiesen sich als vollkommen wohl fundirt, indem die bedungenen Zinsen regelmässig bezahlt wurden. Die betreffenden Fonds erlitten keine grösseren Veränderungen als auch die englischen Staatspapiere und als sie mehr oder minder überall vorkommen, wo keine Furcht eines Vertragsbruches oder einer Unfähigkeit zur Zinsenzahlung von Seiten des Staates obwaltet. Der niedrige Zinsfuss in England*) hatte schon dazu beigetragen, die Anlegungen in fremden Fonds, mit Ausnahme der spanischen, sehr einträglich für die Betheiligten zu machen, wodurch der Reiz

*) Das Fallen des Zinsfusses zeigt sich u. A. in folgender Zusammenstellung der Preise der 3 Proc. Consols und des Agio auf Schatzkammer-Scheine:

	Cons. 3 Proc.	Schatzk.-Scheine.
1823. April 3.	73½	10 à 12 sh.
„ Juli 1.	80¾	21 à 24 „
„ Oct. 3.	82½	37 à 40 „
1824. Jan. 1.	86	51 à 53 „
„ April 2.	94½	56 à 58 „
„ Nov.	96¼	60 „
1825. Jan.	94½	68 „

dazu noch beträchtlich vermehrt wurde; aber das weitere Fallen des Zinsfusses hatte noch einen anderen und entschiedeneren Einfluss auf die Unterbringung britischen Capitals in auswärtigen Unternehmungen*).

Die fünfprocentige Anleihe war gegen das Ende von 1822 auf vier Procent und die alte vierprocentige zu Anfang von 1824 auf $3\frac{1}{2}$ Proc. herabgesetzt worden. Diese Finanzoperationen waren vollkommen im Einklang mit den Bedingungen des ursprünglichen Anleihevertrages, und die Regierung hätte es nicht verantworten können, dem Lande den Vortheil zu entziehen, der ihm aus dieser Art der Verringerung der Staatsschuld erwuchs. Indessen wurden die Betheiligten doch empfindlich dadurch betroffen, und Diejenigen, die sich dadurch zu Entbehrungen genöthigt sahen, waren natürlich um so mehr geneigt ihr Capital in Unternehmungen anzulegen, die allerdings mit grösserer Gefahr verbunden waren, die aber weit grössere Zinsen in Aussicht stellten als die englischen Staatspapiere. Ein rastloses Gefühl dieser Art war es, neben der Willigkeit des Geldmarktes, oder, in anderen Worten, neben dem allgemein niedrigen Zinsfuss und den gar zu rosenfarbigen Berichten über die Hülfquellen und die Redlichkeit der südamerikanischen Staaten, welche die Projecte zu Anleihen für dieselbe hervorriefen und den Unternehmern vollständige Zeichnungen verschafften. Die Maassregeln, welche von der englischen Regierung als Einleitung zur Anerkennung der Unabhängigkeit jener Staaten ausgingen, gaben zu jenen Projecten selbst, so wie zum Eifer des Publicums sich dabei zu betheiligen, einen wesentlichen Impuls. Die glänzendsten Erwartungen wurden hinsichtlich der Ergiebigkeit der Hülfquellen jener Länder regemacht, sobald sie, von den Fesseln des alten spanischen Regiments befreit, sich ungehindert im Handel mit England würden entwickeln können. Namentlich galt das von den hauptsächlichsten Bergwerken Mexico's und Süd-Amerika's, die während des Bürgerkrieges verlassen worden waren und die vorgeblich nur britischen Capitals und britischer Geschicklichkeit bedürften, um einträglicher als je zu werden.

Zu Anfang von 1824 tauchte eine grosse Zahl neuer Projecte auf, alle durch die Lage des Geldmarktes mehr oder minder

*) Im Sommer 1822 setzte die Bank ihren Disconto von 5 auf 4 Proc. herunter.

begünstigt. Unter den verschiedenen Versicherungs-Gesellschaften erregte die unter der Empfehlung von Rothschild gegründete Alliance British and Foreign Assurance Company die meiste Sensation; der Plan war kaum ausgegeben, als die Actien schon mit grossem Gewinn verkauft wurden. Natürlich reizten solche Erfolge nur zu neuen ähnlichen Unternehmungen, und sobald nur die Namen der Directoren einigermaassen bekannt waren, meldeten sich bei Actien-Gesellschaften jeglicher Art weit mehr Beteiligungen als gefordert wurden*).

*) Das Annual Register für 1824 giebt eine eingehende und genaue Darstellung von der damaligen Sucht des Publicums, sich bei solchen Unternehmungen zu betheiligen und den daraus hervorgehenden Projecten:

„Der Ueberfluss an Capital führte zur Gründung zahlreicher Actien-Gesellschaften, von denen einige auf industrielle Unternehmungen im Lande selbst, andere auf Speculationen in weiter Ferne sich bezogen. Man brauchte die Minen von Mexico nur zu nennen, um der Einbildungskraft unermessliche Reichthümer vorzuspiegeln, und es bildeten sich mehrere Gesellschaften, als: die Real del Monte, die United Mexican und die Anglo-Mexican, um durch englische Capitalien, Maschinen und Betriebsamkeit die edlen Metalle aus der Tiefe der Erde an's Licht zu fördern. Andere hatten sich zu diesem Zweck die Gruben von Chili, Brasilien, Peru und den La Plata-Staaten ausersuchen oder wollten Perl-Fischerei an der Küste von Columbien treiben. Die Speculationswuth war so gross, dass in den ersten Wochen von 1824 unter anderen folgende Projecte in London auf den Markt gebracht wurden, zu welchen alsdann Schaaren zur Betheiligung sich herandrängten: Die (schon genannte) Alliance, Feuer- und Lebensversicherungs-Gesellschaft, mit einem Capital von 4 Millionen L.; die Palladium, Feuer- und Lebens-Vers.-Ges. mit einem Capital von 2 Mill.; die British Annuity Company, mit einem Capital von 3 Mill.; die Metropolitan Investment Company, mit einem Capital von einer Million; eine Schiffahrts- und eine Dampfschiffahrts-Gesellschaft für die Themse und Isis; eine Ale-Brauerei-Gesellschaft; eine andere, um von der Regierung eine Million Acres Landes in Neu-Süd-Wales zu erhalten, und dort eine bessere Wolle zu erzielen; wiederum eine andere, um die Landenge von Panama mittelst eines schiffbaren Canals zu durchstechen; und eine Gesellschaft zu neuen Docks, ausschliesslich für Steinkohlen. Manche dieser Gesellschaften glaubten, dass sie im Stande sein würden ihre Zwecke ohne eine besondere Autorisation von Seiten der gesetzgebenden Gewalt zu erreichen; andere, zumal solche, die ihre Unternehmungen auf das Inland berechnet hatten, hielten es für gerathener sich an das Parlament zu wenden, so dass im März dem Unterhause mehr als dreissig Gesuche der Art vorlagen. Bei allen diesen Unternehmungen wurde zuerst nur ein geringer Einschuss, selten mehr als 5 Proc., eingezahlt, so dass ein unbedeutendes Steigen der Actien einen grossen Gewinn an den Theilzahlungen abwarf. Diese Möglichkeit eines unverhältnissmässig grossen Vortheils beim Wagen einer kleinen

Es muss um so mehr festgehalten werden, dass diese Verhältnisse sich zeitig im J. 1824 gestalteten, als es von Wichtigkeit für die noch besonders zu erörternde Frage ist: wiefern die Landesvaluta, so weit sie durch die Noten-Ausgabe der Bank von England geregelt wurde, als eine maassgebende oder accessorische Ursache zu betrachten sei? Abgesehen von jeder Bezugnahme auf den Geldumlauf, müssen die Lockungen, welche in den geschilderten Verhältnissen liegen, den Eifer mit welchem man sich in die neuen Projecte jeder Art stürzte, zur Genüge erklären. Dieselbe fieberhafte Aufregung dauerte in noch zunehmender Weise, nur zuweilen durch Pausen unterbrochen, während des ganzen Jahres 1824 fort. Ihren Höhepunkt erreichte sie in den ersten vier Monaten von 1825. Damals kamen die Speculationen in Waaren zu denen in Anleihen und Actien-Gesellschaften hinzu, und obgleich, aus den angeführten Gründen, die Landbau-Erzeugnisse nicht mit hineingezogen wurden, so standen dieselben doch, in Folge der Witterungsverhältnisse und der Getraide-Gesetze, weit höher als in den drei vorangegangenen Jahren. Im Frühjahr 1825 äusserte sich demnach das regste Leben in allen Zweigen der Industrie und überall bot sich der Anblick eines blühenden Wohlstandes dar*). Aber der Grund für jene

Summe enthält eine zu verführerische Lockung, um ihr zu widerstehen; es gab eine beständige Anregung aller menschlichen Leidenschaften für das Spiel, und Individuen jeglicher Art — der Leichtgläubige wie der Argwöhnische — der Listige wie der Kühne — der Neuling wie der Erfahrene — der Gebildete wie der Unwissende — Fürsten, Edelleute, Politiker, Beamte, Patrioten, Advocaten, Aerzte, Theologen, Philosophen, Poeten, im bunten Gemisch mit Frauen von jedem Rang und Stand — Mädchen, Gattinnen und Wittwen — strömten herbei, um einen Theil ihres Vermögens bei Plänen zu wagen, von denen sie kaum mehr kannten als den Namen.“

*) Das Annual Register sagt von dieser Periode: „Fast alles Grundeigenthum war sehr im Werth gestiegen und jeder Zweig einheimischer Industrie blühte auf. Auf dem Lande war die Noth verschwunden; in den Wollen- und Baumwollen-Manufacturen war Alles in voller Beschäftigung; eben so in den verschiedenen Arten der Eisenfabrication; überall erhoben sich neue Bauten und Geld war so reichlich, dass jeder unternehmende Kopf, ohne alles Capital, sobald er einen Plan günstig darzustellen wusste, auch Geld dafür fand. Dieser an sich glückliche Zustand wurde es nun, dem Anscheine nach, noch weit mehr durch die im vorigen Jahre entstandenen zahlreichen Actien-Gesellschaften. Einige derselben hatten allerdings auf die Gewerthätigkeit beträchtlich mit eingewirkt und die Nachfrage in verschiedenen Artikeln vermehrt; und alle dienten eine Zeitlang dazu, das Geld in rascheren

grosse Steigerung der Preise sowohl in Actien als in Waaren war ein hohler, denn er stützte sich auf Unkenntniss der Thatsachen und übertriebene Erwartungen, denen man durch Missbrauch des Credits volle Nahrung gegeben hatte. Der Anschein des Wohlstandes erwies sich demnach als trügerisch, und wir haben jetzt die verderblichen Folgen jener überspannten Geschäfte zu betrachten.

Abschnitt V. Sinken der Waarenpreise nach dem Frühjahr 1825.

Der Ausgang der geschilderten Speculationen war nun im Sommer und Herbst 1825 so, wie er in der Regel in solchen Fällen zu sein pflegt. Die gewöhnliche Folge einer künstlichen Steigerung der Preise zeigte sich bald in einer geringern Nachfrage*) und in der Kunde von zu erwartenden Zufuhren, die über alle früheren Berechnungen hinausgingen. So war z. B. bei mehreren Gattungen von Rohstoffen die Einfuhr nicht nur überhaupt grösser als sonst, sondern es eröffneten sich noch ganz neue Zuflussquellen, oder früher verhältnissmässig unbedeutende erwiesen sich als sehr ergiebig. Von Baumwolle z. B., die früher

Umlauf zu setzen. Der grosse Gewinn, den sie zu bringen schienen, erzeugte täglich neue Pläne, und steigerte die Course in den älteren mitunter in einer wahrhaft tollen Weise, wie aus folgender Zusammenstellung der Actien der fünf grössten Bergwerks-Gesellschaften, unter Vergleich der Einschüsse und der Course am 10. Dec. 1824 bis 11. Jan. 1825 sich ergeben wird:

	Actien.	Einschuss.	Dec. 10.	Jan. 11.		
Anglo-Mexican:	100 L.	10 L.	133	158	115	125
Brasilian:	100 „	10 „	99½	166	170	144
Columbisch:	100 „	10 „	119	182	162	159
Real del Monte:	400 „	70 „	550	1350		
Unirte Mexican:	40 „	10 „	135	155	115	125

*) Die Nachfrage nimmt unter solchen Umständen in stärkerem Verhältniss ab, als der wirkliche Verbrauch. Sobald einmal die Gewissheit sich bildet, dass dem Mangel eine nahe Abhülfe bevorsteht, beschränken Fabricanten und Händler, sowohl en gros wie en detail, ihre Einkäufe auf den nothwendigsten Bedarf, und Jene arbeiten auf, Diese setzen ab, was sie nur vorrätzig haben, ehe sie neuen Vorrath einnehmen. Wie bei einer Besorgniss vor steigenden Preisen dem wirklichen Bedürfniss vorgegriffen wird, so behilft man sich hier, umgekehrt, durch Aufschub. Und dieser Unterschied zwischen einer aufgeschobenen und einer anticipirten Nachfrage muss bei allen Vergleichen zwischen augenblicklichem Vorrath und Maass des Verbrauches mit in Anschlag gebracht werden.

nur in ganz unbedeutenden Mengen aus Aegypten ankam, wurden 1825 gegen 20 Mill. Pfd. eingeführt, und der Einfluss den das auf die Meinung der Käufer übte, die nun eine neue unerschöpfliche und weit billigere Quelle für ihren Bedarf zu erblicken glaubten, war noch grösser als die blosser Menge im Verhältniss zur gesammten Zufuhr. Die Zunahme dieser letztern in verschiedenen Rohstoffen für unsere bedeutendsten Fabricate wird sich aus folgender Zusammenstellung ergeben:

Jahr.	Baumwolle.	Wolle.	Rohe Seide.	Flachs.	Talg.	Leinsaat.
	Pfd.	Pfd.	Pfd.	Ctr.	Ctr.	Bushel.
1822	142,837,628	19,058,080	2,060,292	610,106	805,238	1,413,450
1823	191,402,503	19,366,725	2,453,166	553,937	830,271	1,662,456
1824	149,380,122	22,564,485	3,051,979	742,531	680,382	2,195,093
1825	228,005,291	43,816,966	2,855,792	1,055,233	1,164,037	2,888,247

Zu so überschwänglichen Zufuhren kam nun eine Abnahme der Ausfuhr, denn die meisten Gegenstände waren auf einen Preis gestiegen, den der auswärtige Consument nicht bezahlen konnte oder wollte. Wie aber bei früheren Gelegenheiten, so trat auch dieses Mal, vor dem Fall, eine Pause, ein gewisser Widerstand ein, der sich kürzere oder längere Zeit fühlbar machte, je nach der Beschaffenheit der Gegenstände oder der Termine für das Fälligwerden der Zahlungen. Bei den meisten Artikeln zeigte sich die Neigung zum Weichen vor dem Sommer 1825, und zwar trat der Rückschlag zuerst bei dem bedeutendsten, der Baumwolle, ein, gleich wie bei ihr auch die grossartigsten Speculationen Statt gefunden hatten. Gegen das Ende von 1825 fielen bedeutende Bankerotte von Häusern, die in Baumwolle Geschäfte machten, in den Vereinigten Staaten vor, die hauptsächlich auf Liverpool zurückwirkten, wo die Krisis im Handel sich noch eher fühlbar machte als in London. Die volle Wirkung des Rückganges trat aber erst im Frühjahr 1826 ein, denn alsdann erst wurden Bankerotte und Misscredit zahlreich und umfänglich.

Die ganze Periode der grossen Preisschwankungen beschränkte sich auf die Zeit von den letzten Wochen des J. 1824, in welchen Etwas, das wie Speculation aussah, sich zu regen anfang, bis zum Juni 1826. Nachstehende Tabelle wird eine Uebersicht hinsichtlich einiger der wichtigsten Artikel geben:

	Juli bis Nov. 1824.	Dec. 1824 bis Juni 1825.	Jan. bis Juni 1826.
Baumwolle Bowed Georg.			
pr. Pfd.	7½ à 9 d	16 à 18½ d.	6½ à 7½ d.
„ Ostind. „	5 à 6¾ d.	10 à 13 d.	4 à 5 d.
Cochenille „	16 s. à 19 s.	21 à 24 s.	13 s. 6 d. à 15 s. 6 d.
Indigo ostind. superfein.			
pr. Pfd.	10 s. 4 d. à 12 s. 10 d.	12 à 16 s.	7 à 11 s.
Gewürze.			
Zimmet „	6 s. 9 d. à 7 s.	11 s. 6 d. à 12 s.	6 s. à 6 s. 9 d.
Macis „	4 s. 8 d. à 5 s. 10 d.	13 s. à 18 s.	5 s. 6 d. à 6 s. 6 d.
Muscatnüsse „	2 s. 8 d. à 8 s. 8 d.	8 à 12 s.	3 s. 6 d. à 5 s.
Pfeffer „	5½ à 6 d.	8 à 8½ d.	4½ à 5¼ d.
Tabak Virg. (ord. u. mitt.)			
pr. Pfd.	2 à 7 d.	3 à 9 d.	3 à 8½ d.
Seide Chin. rohe „	16 s. 6 d. à 23 s.	18 s. à 29 s. 10 d.	13 s. 3 d. à 16 s.
Zucker Brasil. durchschn.			
pr. Ctr.	29 s. 11¾ d.	41 s. 5 d.	28 s. 9¼ d.
„ Havana w. „	35 à 40 s.	49 à 55 s.	38 à 42 s.
Caffee St. Domingo „	58 à 60 s.	76 à 79 s.	47 à 49 s.
Salpeter „	19 à 20 s.	34 à 36 s.	22 à 24 s.
Talg „	31 à 32 s.	42 à 43 s.	31 à 32 s.
Eisen brit. in Gänsen			
pr. ton.	6 à 7 s.	11 à 12 L.	8 à 9 L.
Blei „	23 L.	30 L.	22 L.
Zink „	20 L. 10 s.	41 L. 15 s.	26 L.

Abschnitt VI. Rückgang der Preise von Anleihen und Actien nach dem Frühjahr 1825.

Ein Rückgang von so übertriebenen Speculationen wie die geschilderten war unvermeidlich, und der Process, in welchem er vor sich ging, war sehr einfach und natürlich. Bei den Actien-Unternehmungen zeigten sich, bei genauerer Prüfung, grössere Auslagen und geringere Erträge als man erwartet hatte; die Nachfrage beschränkte sich auf solche Personen, die wegen einer Einnahme, wo überhaupt an Einnahme zu denken war, eine spätere Zeit abwarten konnten; vor allen Dingen aber zeigte sich bei den Unterzeichnern im Allgemeinen eine Unfähigkeit die späteren Einschüsse zu leisten, da die Meisten darauf gerechnet hatten, durch ein fortwährendes Steigen der Course einen Gewinn zu realisiren, bevor der nächste Einschuss fällig werden möchte,

oder doch Geld zu eben so billigen Bedingungen wie früher aufbringen zu können; — bei den auswärtigen Anleihen aber äusserte ein Mangel der nöthigen Sicherheit bei einigen, und das Steigen des Zinsfusses in England selbst, den nämlichen niederdrückenden Einfluss auf alle. Man muss bedenken, dass, so lange die Einzahlungen unbedeutend waren und volles Vertrauen herrschte, die Käufe und Verkäufe in diesen Unternehmungen zum grossen Theil durch ein Zahlungsmittel ausgeglichen wurden, das erst durch diese Geschäfte selbst erzeugt war und dass die von den Actien-Inhabern der Reihe nach realisirten oder erwarteten Gewinne sowohl ihr nominelles Capital als ihren Credit vermehrten, um weiter als Käufer anderer Gegenstände aufzutreten. Als aber stets neue Anleihen und Projecte auftraten, die unter mehr oder weniger scheinbaren Gründen weiteres Capital in Anspruch nahmen, während die zunehmenden Einzahlungen und die für die früheren Unternehmungen zahlbaren hohen Prämien anfangen auf die Betheiligten zu drücken, da versuchten zuerst die Schwächsten zu verkaufen, ohne dass es ihnen gelingen wollte, willige Käufer zu finden. Es trat natürlich ein Stillstand ein; und ein Stillstand ist unter solchen Verhältnissen verderblich für Projecte, die einer tüchtigen Grundlage entbehren. Hinsichtlich der Mehrzahl aber der hier erwähnten Anleihen und Pläne zeigte es sich bald, dass wie die Aufforderungen zu Einzahlungen sich mehrten und dringender wurden, so die Aussichten auf einen Ertrag in immer ungewissere Ferne rückten, und die Zweifel blieben nicht aus, ob überhaupt irgend ein Ertrag mit Gewissheit zu erwarten stehe. So erfolgte nach der grössten Steigerung im Januar und Februar 1825 zuerst ein Stillstand, dann ein geringes Weichen, und nach wenigen Wochen, namentlich im Mai und Juni, ein jäher Fall.

Die südamerikanischen Anleihen brachten einen Verlust von beinahe der ganzen gezeichneten Summe, indem gar keine Dividenden gezahlt wurden ausser einem geringen zurückgehaltenen Betrage, der unter dem Namen einer Dividende wieder herausbezahlt ward. Eben so erwiesen sich die mexicanischen und südamerikanischen Bergwerks-Unternehmungen, mit nur einer oder zwei Ausnahmen, als totale Verluste des eingezahlten Capitals. Von den übrigen Projecten erwiesen sich einige wenige als lebensfähig; die meisten aber wurden unter Aufopferung der geleisteten Ratenzahlungen im Stich gelassen. Hiedurch wurden auch viele Indi-

viduen, die eigentlich keine Handelsgeschäfte machten, empfindlich in ihrem Vermögen betroffen; aber es lag darin auch mit ein wesentlicher Grund zu den folgenden Bankerotten in der Handelswelt.

Abschnitt VII. Misscredit im Handel und Bedrängniß des Geldmarktes nach dem Frühjahr 1825.

Das Zusammentreffen eines starken Weichens der Waarenpreise und des Werthes so vieler Anleihen und Actien-Unternehmungen verursachte einen schnellen Uebergang von unbegrenztem Credit und Vertrauen zu allgemeinem Misscredit und Misstrauen. In einer Brochüre über die Landesvaluta, die ich im Januar 1826 veröffentlichte, gab ich unter dem noch frischen Eindruck jener Erscheinungen, u. A. folgende Bemerkungen über die Beschränkung der Umlaufmittel in Folge der Zahlungseinstellung mehrerer Landbanken.

„Viele dieser Banken hatten ihre Zettel-Ausgabe sehr ausgedehnt, ohne auf die Bereithaltung verfügbarer Mittel Bedacht zu nehmen, wodurch solchen plötzlichen Forderungen begegnet werden könnte, für welche zu sorgen gerade eine der wesentlichsten Aufgaben der Banken ist. Aus dem, was bei den jüngsten so unerhört zahlreichen und traurigen Bankerotten an den Tag gekommen, geht hervor, dass manche der Banken schon seit längerer Zeit zahlungsunfähig gewesen und nur durch das Zutrauen ihrer Kunden und die Willigkeit des Geldmarktes, die während der Vermehrung der Noten der Bank von England bei den hohen Preisen vorherrschte, aufrecht erhalten worden sind. Der erste Hauch von Argwohn und die geringste Entziehung ihrer gewöhnlichen Unterstützung genügte, um ihre Noten unmöglich zu machen. Bei einigen Landbanken, die im Grunde so weit zahlungsfähig waren, um allmählig alle ihre Verpflichtungen zu erfüllen, fehlte es doch an der nöthigen Geschäftskenntniß, um ihre Mittel zur rechten Zeit und in der nöthigen Gestalt bereit zu haben*). Auch einige Londoner Bankhäuser hatten ähnliche Fehler be-

*) Das Verhältniß zeigte sich später günstiger als man geglaubt hatte. Nach einer Aeusserung des Sir M. W. Ridley im Unterhause am 3. Juni 1828 hatten in den Jahren 1825—26 von 770 Landbanken 63 ihre Zahlungen eingestellt; von diesen hätten 23 dieselben wieder aufgenommen und voll bezahlt; die übrigen aber ebenfalls Vorschläge gemacht, nach welchen nur geringe Verluste bleiben könnten; im Durchschnitt seien 17 sh. 6 d. von L. (87½ Proc.) bezahlt worden.

gangen; eines der bedeutendsten (Pole & Co.) stellte im December 1825 seine Zahlungen ein, nachdem es dem Andrang etwa 8 Tage zu widerstehen gesucht. Zunächst wurden dadurch die Landbanken, die mit diesem Hause in Verbindung standen und nicht unabhängige Mittel besaßen, umgerissen; dann verbreitete sich eine allgemeine Bestürzung unter den Gläubigern der Banken in den Provinzen wie in der Hauptstadt. Allein im December (1825) stellten gegen 70 Bankhäuser in London und den Provinzen ihre Zahlungen ein; Noten der Bank von England und Gold waren fast das einzige Zahlungsmittel das man annehmen wollte. Von Darlehen auf Unterpfand war bei den Wuchergesetzen gar keine Rede*), und aus demselben Grunde waren, da der Werth des Geldes den höchsten erlaubten Zinssatz von 5 Proc. überstiegen hatte, auch die besten Wechsel nicht verkäuflich, die über 95 Tage zu laufen hatten und sonst nicht den Vorschriften der Bank für ihre Discontirungen entsprachen. Die Krämer, Detaillisten und kleinen Pächter, die in ihrem Verkehr die Noten der jetzt zahlungsunfähigen Banken genommen hatten, waren nun ihrerseits ausser Stande, zur rechten Zeit zu zahlen, was dann weitere Verlegenheiten zur Folge hatte. Es würde ein vergeblicher Versuch sein, die Kette von Täuschungen, Verlusten und Bankerotten zu entwickeln, welche am Schluss des J. 1825 den Gegensatz zu den glänzenden Hoffnungen, anscheinenden Gewinnsten und dem unbeschränkten Credit bildeten, wodurch der Beginn des Jahres sich ausgezeichnet hatte. Es genüge, dargethan zu haben, wie eine künstliche Vermehrung von Papier und Credit, wodurch Waarenpreise und Staatspapiere höher hinauf getrieben worden als sich mit der metallnen Währung der Landesvaluta verträgt, nicht nur zur Vernichtung jener künstlichen Mittel, sondern auch dazu führen muss, dass zeitweilig der Geldumlauf auf ein geringeres Maass beschränkt wird, als von welchem die Vermehrung ausging.“ Und später heisst es in einer Nachschrift zur zweiten Ausgabe vom Februar:

„Nach dem gewaltigen panischen Schrecken, der sich im vorigen December (1825) des Geldmarktes bemächtigt hatte, trat eine augenblickliche Ruhe ein, so dass man sich wunderte, wie unter solchen Umständen doch verhältnissmässig wenige Kauf-

*) Die englischen Wuchergesetze sind vor etwa vier Jahren gänzlich aufgehoben worden. Anm. d. Uebs.

mannshäuser gestockt hätten. Indessen erklärt sich das daraus, dass diese nicht solchen plötzlichen Forderungen ausgesetzt sind wie Bankhäuser, bei denen der erste Hauch eines Misstrauens schon einen Andrang ihrer Gläubiger verursacht. Ein Kaufmann kann mancherlei Verpflichtungen haben hinsichtlich welcher er oder Andere vermuthen, dass er in Folge des Sinkens der Preise oder anderer Verluste sie zur Verfallzeit nicht würde erfüllen können; bis sie aber fällig werden, braucht er sich nicht zu erklären und kann auf glückliche Zwischenfälle hoffen. Unter solchen Umständen verlängern auch wohl die Inhaber der zuerst fälligen Accepte ihren Credit, sobald sie ein Ueberwinden der Verlegenheiten hoffen können. Zu den Nebenursachen, welche die überspannten Speculationen förderten, gehörte auch die Leichtigkeit mit welcher die Kaufleute lange Wechsel von 6, 9 und selbst 12 Monaten in London wie im Inlande, besonders bei den schottischen Banken, discountirt erhielten, und solche Wechsel wurden bereitwillig erneuert, so lange Geld reichlich und die Solvenz der Schuldner unbezweifelt war. Die so langen Wechsel vermehrten nun auf der einen Seite die Verlegenheiten der Banken, während sie auf der andern Seite den Kaufleuten längern Respit gewähren. Auch discountirte die Bank von England eine Zeit lang solche Wechsel, so wie andere, die für die grossen Verladungen vom Auslande her gemacht waren. Seitdem diese Tratten aber fällig werden, haben auch viele Kaufleute ihre Zahlungen eingestellt, wodurch wiederum diejenigen Fabricanten leiden, denen sie für bedeutende Ausladungen ihre Accepte an Zahlungsstatt gegeben hatten. Die Lage dieser Letzteren wurde noch dadurch verschlimmert, dass die Preise bedeutend gefallen sind und der Absatz stockt um so mehr, als Alles in Folge der früheren Speculationskäufe über und über versorgt ist. Daher auch auf dieser Seite zahlreiche Bankerotte oder doch vorläufige Arbeitseinstellungen und Herabsetzung der Löhne, was auf die unteren arbeitenden Classen empfindlich zurückwirkt. — Dieser letztere Zug des gegenwärtigen Nothstandes unterscheidet ihn von dem im J. 1793. Bis vor einigen Wochen erschien es noch zweifelhaft, ob die jetzige Handelskrisis so bedeutend sei, wie die in jenem Jahre; jetzt aber scheint sie mir an innerem wie äusserem Umfange grösser zu sein, abgesehen von den Verlusten an den kleinen Noten der Landbanken. Die nächste Abhülfe würde sich offenbar darin bieten, wenn die Noten-Ausgabe der

Bank von England so weit vermehrt würde, als geschehen kann, ohne sie der Gefahr eines zu starken Abflusses des Metalles und demnächst einer abermaligen Einstellung ihrer Baarzahlungen auszusetzen; denn das Letztere wäre ein Ereigniss, das in seinen unmittelbaren wie in seinen späteren Folgen weit mehr Unheil herbeiführen würde, als die augenblicklich gewährte Hülfe Gutes brächte.“

Die Kaufmannschaft wendete sich nun durch Deputationen aus ihrer Mitte an die Regierung um eine Unterstützung mittelst Vorschüsse in Schatzkammerscheinen gegen Unterpfand zu erhalten, zu welchem Zweck eine Commission wie in den Jahren 1793 und 1811 eingesetzt werden sollte. Das Ministerium ging indessen nicht darauf ein und widerstand auch, sehr zu seiner Ehre, als der Versuch im Unterhause wiederholt wurde — trotz der sehr zahlreichen und mächtigen Unterstützung, die das Gesuch daselbst fand. Um indessen zu beweisen, wie sehr sie der vorhandenen Noth abzuhelfen wünschten so weit es ohne directe Einmischung des Staates geschehen könne, bewogen die Minister die allerdings sehr widerstrebende Direction der Bank von England, unter gewissen Bedingungen Vorschüsse auf Waaren bis zum Belauf von im Ganzen 3 Millionen L. zu leisten.

Die Maassregel wurde damals sehr gelobt, als geeignet das Vertrauen wieder herzustellen; aber das Vertrauen, das für die Eigenthümer von Waaren vor Allem Noth that, nämlich dasjenige auf Seiten der Käufer, dass die Preise nicht mehr durch ungebührlichen Credit gehalten würden, war schon von selbst zurückgekehrt, und die Lage der Märkte wie die Creditverhältnisse hatten sich gebessert und die Noth sich gelegt, bevor jenes Mittel ergriffen worden. Auch beweist wohl nichts besser, wie wenig wahres Bedürfniss dafür vorlag, als die Thatsache, dass bei allen Einrichtungen die an den verschiedenen angeblich benöthigten Orten getroffen wurden, dennoch der Gesamtbetrag aller solcher Vorschüsse der Bank von England noch nicht 400,000 L. erreichte*). Wäre die Hülfe eher gewährt worden, so würde sie allerdings weit mehr in Anspruch genommen worden sein; in demselben Maasse aber, als sie dazu beigetragen hätte zweifelhaftes Papier

*) Manchester 115,490; Glasgow 81,700; Sheffield 59,500; Liverpool 41,450; Huddersfield 30,300; Birmingham 19,600; Dundee 16,500; Norwich 2,400. — Total 366,940 L. S. Appendix to Report on Bank Charter (9. Juni 1832) p. 43.

länger in der Schweben zu erhalten und den Absatz aufzuhalten, würde sie auch die Rückkehr wahren Vertrauens verzögert haben.

Nach der Reinigung der Handelswelt von den ungesunden Elementen, welche übertriebener Credit und Speculationsgeist erzeugt hatten, nahmen Handel und Fabrication wieder ihren gewohnten Gang, und am Schluss von 1826 war kaum noch die Spur von einer erlittenen Störung wahrnehmbar. 1827 standen die Preise im Allgemeinen niedrig, sanken auch zum Theil noch mehr, sowohl wegen fortdauernd reicher Zufuhren als auch wegen stets grösserer Ersparungen in den Productionskosten vieler Gegenstände; aber der Waarenmarkt litt nicht länger unter dem Einfluss von Misstrauen und Misscredit und der Geldmarkt war ausserordentlich willig, indem die Bank ihr Disconto wieder auf 4 Proc. heruntersetzt hatte.

In den Vereinigten Staaten Nordamerika's ereignete sich so ziemlich dasselbe Schauspiel wie in England, einer grossen Leichtigkeit im Bewilligen von Credit, übertriebener Speculationen, vorzüglich in Baumwolle, wodurch die Preise zu Anfang 1825 sehr in die Höhe getrieben wurden, was ein starkes Weichen derselben und eine ernstliche Bedrängniss des Geldmarktes im Sommer und Herbst zur Folge hatte*).

*) Aus einer New-Yorker Zeitung vom Juli 1825 möge Folgendes als bezeichnend hier Aufnahme finden: „Der Geldmangel ist vielleicht in diesem Augenblick an hiesiger Börse grösser als er seit vielen Jahren gewesen. Einen grossen Theil der Schuld tragen unstreitig die vielen neuen vom Staat genehmigten Gesellschaften, bei deren Gründung man von der Voraussetzung ausging, dass in New-York grosse Capitalien müssig lägen, die auf solchem Wege fruchtbar verwendet werden könnten. Diese Voraussetzung war indessen unseres Erachtens eine ganz irrige, und eben so irrig waren daher alle auf ihr Vorhandensein gegründete Berechnungen. Indessen eine Reihe von Concessionen wurden neuen Gesellschaften ausgestellt, und ihre Actien kamen in grossen Begehr. Der Speculationsgeist griff um sich, und Alles drängte herbei, bald bei diesem, bald bei jenem Project sich zu betheiligen, nicht um Geld fest anzulegen (denn dazu hatten die Meisten keine Mittel), sondern in der Hoffnung, dass eine geschickte Geschäftsführung und weitere Nachfrage die Course aufreiben würden. So sah man denn, wie Leute, denen es an jeder Kenntniss und jedem Urtheil in solchen Dingen nicht minder wie an Capital fehlte, Actien-Zeichner wurden, gegen Verpfändung ihrer Antheile das Geld für die Einschüsse borgend, bis durch Wiederholung desselben Verfahrens eine und dieselbe Summe in eben so vielen Werthen wieder erschien als neue Gesellschaften da waren. Plötzlich aber wird im natürlichen Laufe des Handels das Capital, das man für überschüssig hielt, das aber im Grunde

Abschnitt VIII. Preise des Hamburger Marktes 1824—27.

Das Jahr 1824 war besonders für das immer mehr zunehmende Fondsgeschäft bedeutend, in welchem die hamburgische Börse aber niemals maassgebend war, vielmehr nur unter Widerstreben des grössten Theiles der Kaufmannschaft folgte, da der Waaren- und auch der Wechselhandel darunter litten; denn die Veränderungen in den Wechselcoursen hatten nun ihren Ursprung meist in irgend einer neuen Anleihe oder in dem Vorzug, der dem einen Staatspapier vor dem andern gegeben wurde. Die Waarenpreise waren im Ganzen ziemlich stetig, da Angebot und Nachfrage ihre natürlichen Bedingungen ohne besondere Einwirkungen ausserordentlicher Begebenheiten hatten; und wenn Getraide fortwährend auf einem so niedrigen Stande sich erhielt, dass viele Gutsbesitzer dabei zu Grunde gingen, so dürfte sich das am Einfachsten daraus erklären, dass 20jährige Verheerungen und Ausaugungen durch die französischen Kriege die Consumtionsfähigkeit Deutschlands so geschwächt hatten, dass ihr des Segens einer Reihe fruchtbarer Jahre zuviel wurde, während derjenige Staat, auf welchen es wegen des Absatzes seines Ueberflusses vornehmlich blickte, England, sich geradezu durch Wetterlaunen bestimmen liess, ob er durch Zulassung fremden Getraides seiner Consumption zur Hülfe kommen wollte. Daher denn manche Schwankungen in diesen Preisen, in welchen augenblickliche Gewinnste oft durch empfindlichere Verluste gebüsst wurden.

nur seine gewohnte und regelmässige Verwendung erwartete, begehrt — der Käufer von Baumwolle sollte sie bezahlen, der Importeur von Waaren sollte Rimessen schicken, der Unternehmer weiter Reisen sollte sein Geld in Bereitschaft halten. Dazu kam, dass Verladungen nach dem Auslande nicht lohnend waren, dass der fremde Markt überführt worden, dass der Stillstand in der Baumwollen-Fabrication den Verkäufen auf unserem Markt Einhalt gethan hatte. Ein Jeder gebrauchte also sein Geld; Diejenigen, die gegen ein Unterpfand geborgt hatten, sollten die Darlehen zurückzahlen, und so entstand allgemeine Verlegenheit, die noch sehr wesentlich dadurch erhöht ward, dass die Banken viel zur kärglich mit baarem Gelde im Verhältniss zu ihrer Noten-Ausgabe versorgt waren. — Andere Berichte lauten dahin, dass der Wechsel-Disconto in New-York $1\frac{1}{2}$ bis 3 Proc. pr. Monat betrage und dass fünf grosse Häuser, die mit $2\frac{1}{2}$ Mill. Dollars fallirt hatten, zusammen kaum 75,000 Dollars an Activis darboten.

Auf den Colonialwaaren-Handel drückte zu Anfang des Jahres der sehr milde Winter, welcher eine ungestörte Fortdauer der Zufuhren möglich machte, während namentlich in Folge der niedrigen Preise in England alle Speculationslust verschwunden schien. Caffee, der am Schluss von 1823 $9\frac{1}{2}$ sh. Bco. gekostet hatte (f. ord. Domingo), wurde am 23. Januar 1824 zu $7\frac{1}{2}$ sh. verkauft. Bedeutend ging ebenfalls der Preis der Raffinaden herunter, nämlich auf $5\frac{1}{8}$ sh. für gut ord. Waare, und selbst ein Mal bis auf 5 sh., ein Preis, der seit 1754, also seit 70 Jahren nicht vorgekommen war. Solche Preise erregten dann jedes Mal die Kauflust wieder und führten einige Besserung herbei. Für die hamburgischen Raffinadeurs waren die Verhältnisse doppelt nachtheilig, indem Einfuhrverbote in Russland und hohe Zölle an anderen Orten ihnen den Absatz schmälerten, während die auswärtige Concurrrenz ihnen das Rohproduct auf dem heimischen Markt vertheuerte, wodurch ein grosses Missverhältniss zwischen den Preisen des rohen Zuckers und des Fabricats sich bildete. Dem Kaufmann kam freilich diese Concurrrenz zu Statten, die durch den einer jeden Waare zugänglichen Markt sich bildete, wodurch allmählig das System zum Schwinden gebracht wurde, dass Reisende englischer und französischer Häuser dem hamburgischen Kaufmann die deutsche Kundschaft entzogen, weil der keinen Eingriffen einer sogenannten Handelsgesetzgebung ausgesetzte hamburgische Waarenmarkt oft billigere Preise bot als der fremde. So trafen am März bedeutende Aufträge aus Frankreich auf Chinarine ein, wovon beträchtliche Vorräthe hier lagerten, und steigerten den Preis allmählig von 32 auf 42 Mk. Bco. pr. 100 Pfd. Der Vorzug traf besonders die China regia, weil sie den meisten Stoff zur Bereitung des Chinin, eines neuen sehr in Aufnahme gekommenen pharmaceutischen Productes, bot. Das was Frankreich an Colonialwaaren zuführte, wurde überhaupt immer weniger; aber auch die Einfuhr englischer Lumpenzucker nahm in diesem Jahr beträchtlich ab; bis Ende Juli waren nur 3,300 Fass gekommen gegen 14,000 in demselben Zeitraume des vorigen Jahres. Man sah die seltene Erscheinung, dass Schiffe von London in Ballast kamen, wogegen bedeutende Sendungen, namentlich deutscher Wolle, nach England und Schottland gingen. Im nächsten Monat fingen, in Folge anhaltender starker Regen, lebhaft Besorgnisse um die Getraide-Ernde sich kund zu geben an, was einige Speculation hervorrief. Waizen stieg 6 à 10 Rthlr.,

Roggen circa 12 Rthlr. und Hafer 5 à 12 Rthlr.; letzterer besonders in Folge der Nachrichten aus England, laut welcher es wahrscheinlich war, dass die Einfuhr dieses Artikels freigegeben werden würde, was auch am 21. gegen einen Zoll von 6 sh. pr. Quarter geschah. Indessen genügte die Einfuhr dessen, was unter Schloss gelegen hatte, um die Preise so niedrig zu stellen, dass weitere Zufuhren nur Schaden gebracht haben würden, worauf auch hier der Preis wieder wich und beste Waare von 37 auf 30 Rthlr. hinunterging. Ausserdem war in der letzten Woche des Monats sehr schönes Wetter mit grosser Hitze eingetreten, was die Einbringung der Erndte ausserordentlich begünstigte, so dass auch die Preise der anderen Getraide-Arten zurückgingen und nur Rappsaat begehrt blieb, in Folge bedeutender Verladungen nach England; der Preis stieg demnach von 64 à 74 auf 76 à 84 Rthlr. Eine eigenthümliche Erscheinung im Getraidehandel war eine im October in den Niederlanden, angeblich um dem Landbau aufzuhelfen verfügte Auflage auf die Korn-Einfuhr, indem die bestehenden Eingangszölle um $16\frac{1}{2}$ Fl. bei Weizen, 10 Fl. bei Roggen, $7\frac{1}{2}$ Fl. bei Gerste und $4\frac{1}{2}$ Fl. bei Hafer pr. Last erhöht wurden. Für den Augenblick wurde der nachtheilige Eindruck indessen dadurch ausgeglichen, dass mehrere Käufe für Portugal geschlossen wurden, welches Land nur bis zum December versorgt sein sollte, und dass noch ziemlich viel zur Mehlfabrication für den südamerikanischen Markt verwendet wurde, obgleich es dort mit dem nordamerikanischen, dessen vorzüglicherer Güte wegen, schwer concurriren konnte.

Bei einem Rückblick auf das ganze Jahr finden wir folgende Preisveränderungen:

Zucker		ult. Januar	ult. December
Raffinaden, ord. pr. Pfd.	sh. Bco.	$5\frac{1}{8}$ à $\frac{1}{4}$	$5\frac{3}{8}$ à $\frac{5}{8}$
Melis		$4\frac{1}{2}$ à 5	$4\frac{1}{2}$ à $5\frac{1}{8}$
Havana, braun und gelb		$3\frac{3}{8}$ à $3\frac{7}{8}$	$3\frac{5}{8}$ à 4
Brasil, weiss		$3\frac{1}{2}$ à $4\frac{1}{2}$	$3\frac{7}{8}$ à $4\frac{3}{4}$
„ braun		$2\frac{7}{8}$ à $3\frac{3}{8}$	$3\frac{3}{8}$ à $3\frac{3}{4}$
Sirup pr. 100 Pfd.	Mk. Crt.	$11\frac{1}{2}$ à 12	$15\frac{1}{2}$ à $15\frac{3}{4}$

Die Zufuhren, meist direct aus den Erzeugungsländern, betragen circa $74\frac{3}{4}$ Millionen Pfund. Sehr bedeutende Zunahme zeigte die Einfuhr von Caffee, nämlich circa $36\frac{1}{2}$ Mill. Pfund, die in vier vorangegangenen Jahren zwischen 20 und 26 Mill.

geschwankt hatte. Namentlich trug Brasilien sehr viel dazu bei wo der Anbau in Menge und Güte grosse Fortschritte machte. Ausserdem kamen bedeutende Sendungen von St. Domingo, Havana, St. Thomas und Laguayra, und da diese zufällig so ziemlich gleichzeitig eintrafen, so drückte das die Preise, die für fein ord. zu Anfang des Jahres noch auf 9 sh. gestanden hatten, allmählig auf $6\frac{1}{2}$ sh., was auf der andern Seite den Consum sehr beförderte; dieser konnte, da von 1823 ein Vorrath von circa 6 Mill. Pfund geblieben war und derselbe am Schluss von 1824 circa $9\frac{1}{2}$ Mill. Pfund betrug, auf circa 33 Mill. geschätzt werden.

Ein gesuchter Artikel während des ganzen Jahres war Indigo, so dass bei einer um 800 Kisten stärkeren Einfuhr der Vorrath am Schluss des Jahres um 300 Kisten geringer war, was auf eine wachsende Thätigkeit der deutschen Fabrication schliessen liess. Die Preise richteten sich freilich vornehmlich nach dem Londoner Markt, wo theils wegen grosser Ueberschwemmungen in Ostindien, theils wegen des Krieges mit den Birmanen, Besorgnisse um die nächsten Zufuhren herrschten. Die Steigerung war deshalb bedeutend; Ende Decembers kostete Bengal durchschnittlich $7\frac{3}{4}$ à $9\frac{5}{8}$, Caraccas 8 à 9, Guatemala 7 à 8 Mk. Bco. pr. Pfd., der im Januar resp. 5 à 6, 5 à 7 und $5\frac{1}{2}$ à 7 gekostet hatte. Auch die Ausfuhr von Baumwolle nach dem Inlande hatte nicht unbeträchtlich zugenommen und einige grosse Partien ostindischer, die theils direct, theils über England kamen, wurden rasch begeben; eine bedeutende Besserung im Preise erfuhren aber nur die amerikanischen Sorten, von denen die Zufuhr gering war: Georgia ward im December mit 9 à 10, Louisiana und Tennessee mit $8\frac{1}{2}$ à 11 sh. bezahlt, die zu Anfang des Jahres nur $6\frac{1}{4}$ à $8\frac{3}{4}$ sh. holten.

Ausser Wolle, wofür Hamburg eigentlich nur ein Speditionsplatz war, da die Engländer ihre Einkäufe im Inlande selbst besorgten, war Zink wieder ein sehr bedeutender Ausfuhr-Artikel für Ostindien, da China die Ausfuhr verbot. Eine Zufuhr von circa 18 Mill. Pfund drückte indessen doch die Preise im Laufe des Jahres von 18 à 20 auf 14 à $13\frac{1}{2}$ Mk. Bco. pr. 100 Pfund.

Von Getraide stand am Schlusse des Jahres bester Waizen auf 70 à 80, Roggen 43, Gerste 49, Hafer 28, Rappsaat 85 à 90 Rthlr. pr. Last.

Eine für das deutsche Inland wichtige Besserung hatte sich im Leinenhandel kund gegeben, durch vermehrte Ausfuhr theils

nach den Inseln und dem Festlande sowohl Nord- als Südamerika's, theils nach Spanien selbst, wo die deutschen Creas die französischen Plugastels wieder verdrängten. Am Schluss des Jahres waren die Leinenpreise etwa folgende in Mk. Bco.:

Platilles royales $\frac{6}{4}$	14 à 30	Osnabrücker	22 à 66
Cholets	11 à 16	Estopillas	5½ à 18
Rouanas	30 à 52	Creas $\frac{6}{4}$	30 à 55
Bretagnas $\left\{ \begin{array}{l} \frac{6}{4} \\ \frac{7}{4} \end{array} \right.$	3¼ à 7	Listados	18 à 42
	5½ à 11½		

Die Hauptbewegung im Handel mit Staatspapieren wurde im April durch die Versuche der französischen Regierung einer Umwandlung der 5procentigen Rente in eine 3procentige hervor gebracht. Der Plan war, für 75 Frcs. 5 Proc., 100 Frcs. 3 Proc. zu geben, Denjenigen aber, die hierauf nicht eingehen wollten, das Capital zu Pari auszuzahlen, zu welchem Zweck eine 3procentige Anleihe zu 75 Frcs. eröffnet wurde. Die Maassregel fand in Frankreich jedoch keinen grossen Beifall; sehr viele Capitalisten suchten ihre Rente zu dem hohen Preise von 102 à 104 wegzugeben, und bei den sich mehrenden Verkäufern erforderte es grosse Anstrengungen, die Preise zu halten. Jedenfalls mussten die Uebernehmer, an deren Spitze Rothschild, Baring und Lafitte standen, gewaltige Capitalien bereit halten, wodurch nicht allein in Paris, sondern auf allen Hauptplätzen ein fühlbarer Geldmangel entstand. Von Hamburg gingen in der zweiten Hälfte des April grosse Silbersendungen nach Paris, wodurch Disconto von 3 auf 6 Proc. stieg, wogegen der Londoner Cours von 36 sh. 7½ d. (Bcomk. 13. 11. 9) auf 36 sh. 1 d. (Bcomk. 13. 8. 6) fiel. Im Uebrigen richtete sich der Londoner Cours, der wichtigste für das Wechselgeschäft, nach dem Verhältniss der Ausfuhr. Die höchste Zwei-Monats-Notirung war 36 sh. 8½ d. (Bcomk. 13. 12. 6) am 2. und 6. April, die niedrigste 35 sh. 10 d. (Bcomk. 13. 7) am 16. November.

Die gewaltigen Speculationen, die im Frühjahr 1825 die Londoner Waarenbörse in solche fieberhafte Aufregung versetzten, konnten zwar nicht verfehlen, einen bedeutenden Eindruck auch auf die hamburgische zu machen, indessen ohne dass man hier die Besonnenheit verlor, weshalb die späteren Verluste auch mässig waren. Folgende Zusammenstellung wird eine Uebersicht geben:

	ult. Februar	7. März	ult. März
Caffee, f. ord. pr. Pfd. sh. Bco.	7 à 7½	9	7¼ à 8⅜
Raffinaden, f. ord.	6⅞	7½	6⅞
Lumpen-Z.	4¾ à 5	5½ à 7	4⅞ à 5¼
Sirup pr. 100 Pfd. Crtnk.	16 à ½	20 à ½	16½ à 17
Zucker, w. Hav., pr. Pfd. sh. Bco.	5⅞ à ¾	6¼ à 7	7¼ à 6⅞
„ gelb. „	4⅞ à ½	4¾ à 5⅞	4⅞ à 4¾
„ w. Brasil.	4½ à 5⅞	5⅞ à 6	4⅞ à 5
„ gelb. „	3⅞ à 4¼	4½ à 4⅞	3¾ à 4¼
Piment, engl.	9⅞ à 10⅞	12 à 12½	11 à 11½
Ingber, ostind.	3⅞	3½ à 5	3⅞ à ¼
Baumwolle, Pernambuco	12½ à 13	13½ à 14	13½ à 14¼
„ Georgia	9¼ à 11¼	10 à 13½	10¼ à 13¼
„ Surate	6½ à 7½	7⅞ à 8¾	7⅞ à 8¾
Pfeffer, Sumatra	6¼ à ¾	7 à ¼	6½ à ¾
Macis	60 à 72	80 à 112	72 à 96
„ Nüsse	48 à 52	52 à 72	50 à 60
Nelken	29½ à 35	36 à 37	33 à 36
Cassia lignea	16 à 17	19 à 20	17 à 18
Canehl	54	72	72
Cochenille, Bcomk.	11½ à 14½	14¾ à 17½	15 à 17
Blauholz, pr. 100 Pfd. Bcomk.	6¾ à 7	8 à ¼	7¼
Quercitron	6½ à 8¼	9½ à 10½	8 à 10
Reis, Carol.	15 à 17½	15¼ à 18	14½ à 16¼

Bei manchen Droguen hatte die Steigerung schon früher angefangen, z. B.

	Ende Januar	März 11.
Borax, raff., pr. Pfd. Schill. Bco.	9½	13—14
Campher	24—27	36—43
Cardamom, Ceylon	12	17
Quecksilber	22	25
China-Wurzel	19	24—26
Salpeter, raffin.	22	28
„ roher ostind.	18—19	20—21.

Dem Umfange nach waren die Umsätze am beträchtlichsten in Baumwolle, wovon grosse Sendungen nach Frankreich gingen. Aus dem deutschen Inlande liefen die Aufträge wie gewöhnlich erst ein, nachdem die Preise schon gestiegen waren, was eine fernere wesentliche Erhöhung zu Wege brachte; im April stieg

Pernambuco von $13\frac{1}{2}$ à $14\frac{1}{4}$ auf 18, Bahia bis $17\frac{1}{2}$, Georgia bis 15 und Surate bis $10\frac{1}{2}$ sh. In Zink hatten englische Speculanten nicht weniger als drei Mal mehr contrahirt, als Schlesien in Einem Jahre zu liefern vermochte; als im August die Lieferungszeit heranrückte, wurden $25\frac{1}{4}$ Mk. für sofortige und $20\frac{1}{2}$ à 21 Mk. für Lieferungen im Laufe des Jahres geboten, während die Lieferungen für das nächste Jahr zu $14\frac{1}{2}$ à 15 Mk. ausgedoten wurden. Das Schlimmste aber war, dass, während alle Anstrengungen gemacht wurden, den nur irgend aufzutreibenden Zink hierher zu schaffen, ein grosser Theil der Speculanten ihre Differenz unter einander ausgeglichen hatten, so dass es plötzlich an Abnehmern fehlte, und der Preis in wenigen Wochen von 26 auf 15 Mk. fiel, woraus grosse Verluste und zahllose Processe entstanden.

Die Krisis, welche im Spätjahr 1825 in England eintrat, machte sich bald auch in Hamburg fühlbar. Ansehnliche Summen, theils in Piastern, theils in Barren wurden aus der Bank genommen und gingen grösstentheils nach England, während die auf verpfändete Staatspapiere basirte Circulation in hohem Grade zugenommen hatte. Der verminderte Bankfonds und die so sehr vergrösserte Masse von Wechsell, die untergebracht werden sollte, mussten natürlich den Geldzins in die Höhe treiben; am 8. October stand der Disconto schon auf 5 Proc., am 29. auf $7\frac{1}{2}$ und für Vorschüsse auf Fonds wurden 9 à 10 Proc. bewilligt. Die fortschreitende Verwirrung an den fremden Börsen veranlasste auch in Hamburg den Sturz einiger Derjenigen, die sich in das gewagte Fondsgeschäft eingelassen hatten; namentlich als das grosse Bankierhaus B. A. Goldschmidt in London brach. Empfindlicher aber war die Trägheit, welche in den beiden folgenden Jahren im Waarenhandel herrschte und die wesentlich durch die noch immer zunehmenden Speculationen in Staatspapieren und Effecten aller Art veranlasst wurde. Von einer eigentlichen Börsenkrisis blieb Hamburg verschont; aber die wiederholten Verluste hatten auch eine Scheu vor neuen Unternehmungen in grösserem Umfange verursacht, und da die allgemeinen bestimmenden Einflüsse angedeutet sind, es aber nicht die Absicht ist, eine Chronik aller Preisveränderungen zu geben, so wird es genügen, für die vorliegende Periode eine Zusammenstellung der Preise einiger der Hauptartikel am Schluss der drei letzten Jahre — 1825, 26 und 27 — zu geben.

	1825	1826	1827
Caffee, gut ord. Brasil pr. Pfd. sh. Bco.	—	5½à6¾	—
„ „ „ Domingo	6¼	5¾	4¼à¾
Cacao	—	4¼à6	3à5½
Zucker, Havana, weiss	5à6	5¼à5¾	5½à6¼
„ „ „ gelb	4à5½	4¾à5	4¼à¾
„ „ „ Brasil, weiss	4¼à5	4¾à5¾	4¾à5½
„ „ „ braun	3½à4¼	3¾à4¼ ⁷ / ₆	3¾à4 ⁵ / ₁₀
„ „ „ engl. Lumpen	4¼à5	5¼à¾	5¼à¾
Raffnade, f. ord.	5¾à5¾	6¾à7¼	6¾à7
Melis	4¾à5¾	5½à6¾	5¼à6¼
Sirup, pr. 100 Pfd. Mk.	16à16½	16¼à¾	12¼à¾
Pfeffer, pr. Pfd. sh. Bco.	5¾à6¾	5¼à¾	3½à5
Piment, engl.	10¾à11¼	10¼à¾	9½à¾
Cassia lignea	15½à16½	12½à14	11½à13
Ingber, ostind.	2½à2¾	2¾à¼	2¼
Thee, Congo	17à19	—	15½à17
„ „ Haysan-chin.	19à28	—	11à24
Baumwolle, Brasil.	11½à12½	10à11	8¼à¾
„ „ „ Georg.	9à11½	7¼à9½	6à7¼
„ „ „ ostind.	6¼à8½	5¾à6¼	5à5¾
„ „ „ ägypt.	—	8à8¾	6¼à7
Indigo, Bengal, Mk. Bco.	6à11	8½à9¼	6¼à9¼
„ „ „ span.	7à11½	6à9½	2¾à9
Cochenille	12½à15½	8¼à13½	7¾à11½
Blauholz, pr. 100 Pfd. Mk. Bco.	5½à6½	5à6	4¼à5½
Gelbholz	4à9	5à8	4à7
Pernamb. Holz	58à60	45à50	38à40
Reis, Carol.	13½à21	17½à22	13à18
„ „ „ ostind.	—	—	8à12½

Wie sehr der Preis der Droguen sank, lässt sich am besten ersehen, wenn man den am Schluss von 1827 mit demjenigen vom 1. März 1825 vergleicht, als die erwähnte Conjunction eingetreten war:

	1825	1827
Macis-Blüthe, pr. Pfd. sh. Bco.	80—112	56—62
„ „ Nüsse	52—72	37½—38
Nelken	36—37	13—18
Orleans	24—30	8¼—13
Radix Chinae	24—26	17—16½

	1825	1827
Succus Liquiritian, pr. Pfd. sh. Bco.	41—44	35
Terpentin-Oel	30	20
Vanille	140	30—80
Balsam Copaivan	32	10½
" Peruvian	56	43
Campher, raff.	36—43	22½—26½
Cassia flores	44	14—18
China regia	48—75	48—52

Was die Ausfuhr-Artikel betrifft, so stellten sich die Getraidepreise in den beiden Jahren etwas besser. Der Sommer 1826 war einer der schönsten, dessen man sich zu erinnern wusste; allein die damit verbundene Dürre war dem Getraidebau auf der Geest nachtheilig geworden, und in der Marsch hatten manche Gegenden durch das Ueberströmen des Seewassers bei den Sturmfluthen des vorangegangenen Winters gelitten. Besonders war von Hafer und Roggen wenig gewachsen und die Erbsen hatten sehr vom Wurm gelitten. Waizen war dagegen reichlich und schön ausgefallen und überhaupt alle Getraide-Arten bei trockner schöner Witterung ungewöhnlich früh eingebracht worden. Während der Erndte sanken daher die Preise; indessen erfuhr man bald, dass dieselbe in allen Ostseegegenden sowohl als in England und Schweden sehr mittelmässig ausgefallen sei, und da ansehnliche Aufträge aus England zur vorläufigen Lagerung unter Schloss eintrafen, man sich auch überzeugte, dass die Vorräthe nirgends so gross wie vermuthet worden, so stiegen die Preise, die für Waizen im Juni auf 44 à 77 Rthlr. gestanden hatten, beträchtlich. Die wiederum reiche Erndte von 1827 führte einen abermaligen Fall herbei, von welchem die Preise sich jedoch bei einigen Gattungen gegen Schluss des Jahres so ziemlich erholten. So standen in Rthlr. Hbg. Courant pr. Last wie folgt:

	1826		1827	
	Juni	Decbr. 1.	Juli	Decbr.
Waizen	44—77	80—118	60—96	73—105
Roggen	40—52	75—96	50—74	72—84
Gerste	21—36	55—78	36—50	42—62
Hafer	13—25	50—85	34—68	25—36
Erbsen	44—50	100—132	80—90	60—75
Bohnen	27—35	105—128	75—95	57—68
Rapsaat	56—80	95—107	118—132	126—132

Ganz ausserordentlich litt der Leinenhandel in diesen beiden Jahren. In den beiden vorangegangenen waren ansehnliche Unternehmungen nach Amerika gemacht, aber auch weit mehr hingeführt worden, als die durch vieljährige Unruhen erschöpften Länder zu consumiren vermochten. In Südamerika herrschte volle Verwirrung in Folge des Aufstandes des Generals Paëz, der Versuche der meisten Provinzen zu einem Föderativ-Systeme und der Blockade des Rio de la Plata durch ein brasilianisches Geschwader, als Zerwürfnisse zwischen Brasilien und Buenos Ayres ausgebrochen waren. Diese Umstände genügten an sich schon, damit die Verkäufe stockten und die Retouren ausblieben; als nun vollends die Nachricht von der in England entstandenen Krisis hinübergelangte und unzählige von Amerika auf England gezogene Wechsel mit Protest zurückkamen, wurde der Absatz gänzlich gelähmt. In Hamburg blieben daher grosse Partien Leinen gehäuft ohne Abnehmer zu finden, und wenn hierin im folgenden Jahre einige Besserung eintrat, so war es doch auch nur unter lästigen Bedingungen. Die Preise am Schluss der beiden Jahre waren folgende:

	1826	1827
Platillas 6¼ br. Mk. Bco.	12 à 27	11 à 28
Cholets, ord.	8¼	8 à 15
Rouanas, ord.	25	26 à 50
Bretagnas, 6¼	2¾ à 6	2¾ à 6½
„ 7¼	—	6 à 10¼
Osnabrücker	—	22 à 66
Creas, gut ord. 6¼	24 à 25	24 à 48
Listados	13	15 à 38
Estopillas	—	4 à 14

Von Zink, dem Spielball des J. 1825, konnte man im Frühjahr 1826 zeitweise zu 8¼ Mk. pr. 100 Pfd. kaufen, im Durchschnitt hielt sich der Preis aber während dieses und des folgenden Jahres zwischen 9 à 10 Mk.

Die lange anhaltenden schlechten Getraidepreise führten den Landmann mehr auf die Herstellung thierischer Erzeugnisse, und Butter sowohl als Wolle wurden zu bedeutenden Ausfuhrgegenständen. Der deutschen Wolle kam der immer grössere Verfall Spaniens insofern zu Statten, als sie nun die spanische fast ganz vom englischen Markt verdrängte, dessen Versorgung sie auf eine

Reihe von Jahren zum grössten Theile übernahm. Allerdings wurde ihr Preis dadurch auch den grossen Schwankungen der Speculation ausgesetzt. Beste Electoralwolle kostete im Januar 1825 pr. Pfd. in Schill. Bco. 72—78; im December 76—80; im April 1826 64—66; im Mai 1827 60 sh.; beste Prima fiel in demselben Zeitraum von 48 à 50 bis auf 38 sh. Butter dagegen stieg fast unausgesetzt im Preise und wurde im Januar 1825 mit 36 bis 51, im December mit 42—51; December 1827 mit 43—55 Mk. Crt. pr. 100 Pfd. bezahlt.

Abschnitt IX. Noten-Umlauf von 1823—1827.

Um den Einfluss zu beurtheilen, welchen Veränderungen im Betrage der Umlaufsmittel auf die Schwankungen der Preise und auf die Speculationen in Actien und Anleihen in jenem Zeitraum gehabt haben mögen, muss man zwischen denjenigen Veränderungen unterscheiden, die lediglich mit dem Aus- und Eingang der edlen Metalle zusammenhängen, und denjenigen, welche aus einer Ausgabe von Banknoten im Widerspruch mit der Bewegung der Metalle hervorgehen. Hat sich in der Bank mehr Metall angehäuft als sie, aufs reichlichste gerechnet, dessen zur Erfüllung aller ihrer Verbindlichkeiten bedarf, so sollte, wie ein Jeder zugeben wird, ein weiterer Zuwachs die Grundlage für eine grössere Noten-Ausgabe werden, sei es nun in einem vollständig entsprechenden oder etwas geringeren Umfange, je nachdem Unterpfänder zu erhalten sind oder nicht, ohne gewaltsam auf den Geldmarkt einzuwirken. Unter solchen Umständen würde sich der Geldumlauf in demselben Maasse vermehren, wenn er nur in Münzen bestände. Am 28. Februar 1823 war nun der Status der Bank folgender:

	Umlauf		Sicherheiten
Noten von 5 L. und mehr L.	17,710,740	Oeffentliche L.	13,658,829
„ unter 5 L.	681,500	Privat-	4,660,901
	<hr/>		<hr/>
	18,392,240		18,319,730
Depositen	7,181,100	Metall	10,384,230
	<hr/>		<hr/>
Verbindlichkeit	25,573,340	Activa	28,703,960

Mag man nun auf die Grösse des Metallvorrathes an sich oder in seinem Verhältniss zu dem Noten-Umlauf oder den Verbindlichkeiten sehen, von deren ersterem er die Hälfte, von deren

letzteren er ein Drittel beträgt, so unterliegt es keinem Zweifel, dass, da die Course noch auf weiteren Zufluss rechnen liessen, die Bank nach allen Regeln einer gesunden Politik suchen musste, so viel von ihren Geldmitteln in Sicherheiten anzulegen, wie von ihrer Seite geschehen konnte, ohne in den Geldmarkt störend einzugreifen. Sie that das auch allerdings, schon indem sie ihren Disconto auf 4 Proc. heruntersetzte, und ausserdem von ihrer gewöhnlichen Praxis so weit abwich, dass sie sich bereit erklärte auf Hypotheken zu leihen, woraus hervorgeht, wie schwer es war genügende Verwendung auf gewöhnliche Sicherheiten zu finden. Aber trotzdem war der Zufluss edler Metalle so gross und der Zinsfuss ging so herunter, dass die Bank während des ganzen Jahres 1823 keine Gelegenheit fand, ihre Noten in einem der Anhäufung ihres Baarbestandes einigermaassen entsprechenden Verhältniss zu vermehren, indem dieser im Januar 1824 die noch nicht gekannte Höhe von 14,200,000 L. erreichte und auch im April noch 13,800,000 L. betrug, um welche Zeit der Noten-Umlauf sich auf 19,300,000 L. oder nur auf eine Million mehr als im Februar 1823 stellte. Die Direction hat zwar gesucht, dieses ungünstige Verhältniss zum grossen Theil daraus zu erklären, dass die Regierung den weiteren Umlauf der kleinen Noten der Landbanken bis zum J. 1833 gestattet habe, ohne sie, die Bank von England, vorher davon zu benachrichtigen, und nachdem sie das nöthige Metall angeschafft, um die Lücke auszufüllen. Diese Erklärung dürfte aber nicht ausreichen, da die Bank im Februar 1822 schon einen Baarbestand von 11 Mill. L. besass, was zu jenem Zweck genügt hätte und die Regierung bald darauf, im April, sich zu der so wenig verständigen Maassregel verleiten liess. Jedenfalls hatte die Bank von dem Augenblick keine Veranlassung, ihren Baarbestand zu vermehren. Wahrscheinlicher ist es also, dass bei dem sehr niedrigen Zinsfuss die Direction es schwer, wenn nicht unmöglich, gefunden habe, Geld vortheilhaft anzulegen, es sei denn durch Operationen, deren Verantwortlichkeit zu übernehmen sie Bedenken trug.

Allen Theorien über die Landesvaluta zufolge müsste also der Noten-Umlauf bis zum April 1824 als beschränkt, wenigstens gewiss nicht als künstlich ausgedehnt betrachtet werden. Dennoch aber war Waizen damals bis auf 65 sh. 10 d. gestiegen, also um etwa 50 Proc. höher als die Preise von 1822 und beinahe bis zu dem höchsten Standpunkt, den er in den nächsten

Jahren erreichte. Bei derselben Lage des Noten-Umlaufs geschah es, dass ein grosser Theil jener Speculationen in fremden Anleihen, Bergwerken etc. unternommen wurde; eine Thatsache, die nicht eindringlich genug denen zur Beachtung empfohlen werden kann, die geneigt sein möchten, sich durch die zuversichtlichen Behauptungen der Anhänger jener Theorie dazu verleiten zu lassen, jede Neigung zur Speculation und jedes beträchtliche Steigen der Preise einer Vermehrung der Banknoten über ihr gebührendes Verhältniss zu ihrer metallischen Grundlage hinaus zuzuschreiben.

Zu Anfang Octobers 1824 betrug der Metallvorrath noch 11,600,000 L., also noch über ein Drittel der Verbindlichkeiten, und stand nicht ausser Verhältniss zu den Noten, deren nicht über 19 Millionen sich im Umlauf befanden. Dennoch hatte der Speculationsgeist bei einem so gesunden Zustand der Bankverhältnisse, nachdem er schon ein Paar Monate auf der Fondsbörse getobt, sich auch auf den Waarenmarkt geworfen. Die Course waren freilich gewichen, aber doch nur so weit, um eine Verminderung des Baarbestandes möglich zu machen, der zu einer unbequemen Menge herangewachsen war. Aber nach dem Anfang Octobers 1824 lässt sich das Verfahren der Bank nicht mehr rechtfertigen. Um diese Zeit trat ein entschieden starker Abfluss der Metalle ein und alle Zeichen der Zeit wiesen auf Vorsicht und auf die Nothwendigkeit eines Innehaltens, wenn nicht einer Einziehung in der Noten-Ausgabe hin. Allein ungeachtet eines fernern Weichens der Wechselcourse, und obgleich im Februar 1825 der Baarbestand schon um drei Millionen gegen October, und um fünf Millionen gegen Februar 1824 abgenommen hatte, wurden die Noten noch um eine Million und die Darlehen auf Sicherheiten um nicht weniger als sechs Millionen vermehrt. Dieser letztere Umstand würde natürlich veranlasst haben, dass noch mehr Noten in Umlauf gesetzt wären, hätte nicht die grosse Zunahme in den Staats-Einkünften den Betrag der Deficit-Wechsel vermindert.

Diese Vermehrung des Noten-Umlaufs, gerade in dem Augenblick, als die Nothwendigkeit eines entgegengesetzten Verfahrens so entschieden angedeutet war, konnte nicht anders als die schon herrschende Neigung zu übertriebenen Speculationen noch mehr anfachen, wenn sie sie auch nicht hervorgerufen hatte. Es ist möglich, dass die Bank auch durch die angestregteste Gegen-

wirkung die so mächtig angeregte Speculationslust nicht hätte unterdrücken können; das Schlimme war nur, dass sie statt dessen ihr noch grössere Nahrung darbot. Die von ihr gegebenen Erklärungen lassen zwar ihr Verfahren bei dieser Gelegenheit begreifen, vermögen indessen nicht, es zu rechtfertigen. Der eine Grund ist der, dass sie der Regierung schon im Januar 1824 versprochen hatte, ihr bei der Herabsetzung der 4procentigen Schuld in eine $3\frac{1}{4}$ procentige beizustehen, die Zahlungen zur Befriedigung der Nicht-Einwilligenden aber erst im October verlangt wurden. Ein zweiter Grund ist der, dass der Kauf der unter dem Namen des „dead weight“ bekannten Pensionen an Heer und Flotte von Seiten der Bank schon zu Anfang 1823 geschlossen worden, so dass es die in Folge desselben zu leistenden Zahlungen waren, welche 1824 und 25 den Noten-Umlauf ungebührlich anzuschwellen dienten*). Nun war die Bank allerdings verpflichtet, ihr Versprechen hinsichtlich der Befriedigung jener Nicht-Einwilligenden zu halten, obgleich die Verhältnisse sich geändert hatten; das entschuldigt sie aber nicht, keine Einschränkungen auf anderem Wege vorgenommen zu haben. Was aber das dead weight betrifft, warum verkaufte sie nicht einen Theil davon wieder, sobald die fortschreitenden Auszahlungen die Gefahr eines übermässigen Noten-Umlaufs mit sich brachten, wie das im Januar 1825 entschieden der Fall war? Sie gerieth dadurch um so mehr in Widerspruch mit ihrem System und sich selbst, als sie ursprünglich nur ungern auf das Geschäft eingegangen war und es auch an der Möglichkeit sich desselben wenigstens ohne Schaden wieder zu entäussern nicht fehlte. — Eine Verminderung des Noten-Umlaufs um ein oder zwei Millionen gegen Ende 1824 würde unausbleiblich dazu beigetragen haben, die ausschweifenden Speculationen der nächstfolgenden Monate zu verhindern, wodurch zugleich dem Druck auf die Wechsel-Course wesentlich entgegengewirkt wäre. Es würde nicht so viel Capital ins Ausland gegangen sein, um Zahlungen auf fremde Anleihen und Bergwerks-Projecte zu leisten; man hätte nicht Aufträge zu so übergrossen Einfuhren gegeben, wie denn überhaupt ein bedeutender Theil des spätern Unheils hätte abgewen-

*) Das dead weight bestand aus Pensionen an Heer und Flotte, die in eine jährliche Rente von 585,740 L. auf 44 Jahre convertirt waren, und das die Bank im März 1823 für die Summe von 13,089,424 L. zahlbar in Terminen bis zum April 1828 gekauft hatte.

det werden können. Der Unterschied in der Wirkung, wenn der Noten-Umlauf vermehrt wird anstatt, wegen Abflusses des Metalles, vermindert zu werden, ist bei Weitem grösser als man nach der blossen Grösse der Beträge annehmen sollte.

Ueber den grossen Irrthum, welchen die Bank in dieser Beziehung damals beging, kann kein Zweifel obwalten. In Folge desselben hatte sie indessen nur die Wahl unter mehreren Uebeln; und es dürfte sich kaum fragen, ob, indem sie sich passiv verhielt, d. h. indem sie den Stand ihrer Sicherheiten so ziemlich gleichmässig erhielt und es dem Publicum überliess, seine Operationen auf das Metall und die Depositen zu richten, das kleinere der Uebel wählte. Denn wenn sie im Mai 1825, nachdem sie ihres Fehlers inne geworden, ihre Noten plötzlich stark eingezogen hätte, um dem schnellen Abfluss des Metalles einen Damm zu setzen, so würde das schon eingetretene Sinken der Preise und die daraus folgende Verwirrung noch mehr überstürzt worden sein, und die Theorie, welche davon ausgeht, dass allein die Noten-Einziehung der Bank allen Speculationen ein Ende gemacht habe, hätte darin einen guten Scheingrund gefunden, was an sich schon vom Uebel gewesen wäre. Hat man doch so schon versucht, durch Uebertreibung der unbedeutenden Noten-Verminderung, welche 1825 Statt fand, ihr, wenn nicht ganz, doch zum grössten Theil den Rückschlag der Preise von Waaren und Actien sammt der ganzen Störung des Umlaufs Schuld zu geben.

Unter einer gewaltsamen Zusammenziehung von Seiten der Bank versteht man, wenn sie die Sicherheiten, auf welche sie Vorschüsse leistet, vermindert, d. h. die Staatspapiere losschlägt und ihr Disconto erhöht. Wie unschuldig die Bank an solchen Maassregeln war, oder mit anderen Worten, wie passiv sie sich während des Sommers 1825 verhielt, wird sich aus folgender Zusammenstellung ihrer Lage am 31. August d. J. ergeben:

	Umlauf	Sicherheiten
Noten von 5 L. und darüber L.	19,002,500	Oeffentl. L. 17,414,566
„ unter 5 L.	396,340	Privat- 7,691,464
	<u>19,398,840</u>	<u>25,106,030</u>
Depositen	6,410,560	Metall 3,634,320
Verbindlichkeiten	25,809,400	Activa 28,740,350

Vergleicht man diesen Status mit dem vom Februar vorher, so findet man eine Abnahme in den Depositen um ungefähr $3\frac{1}{2}$ Mill. — was nebst einer Verminderung der Noten um etwa $1\frac{1}{2}$ Mill. die Verbindlichkeiten ungefähr in demselben Verhältniss verringerte, wie der Metallvorrath abgenommen hatte, wogegen die Sicherheiten fast unverändert blieben. Der Geldmarkt war in der Zwischenzeit keinesweges gedrückt gewesen; die Bank hatte sich nicht geweigert, Papiere, die ihren Vorschriften entsprachen, zu 4 Proc. zu discountiren; kein Zeichen eines allgemeinen Misscredits hatte sich kund gegeben. Dennoch geschah es während eines solchen passiven Verhaltens der Bank, dass die Preise von Actien und fremden Anleihen einen verderblichen Rückgang erlitten und dass im Waarenmarkt die Stockung eintrat, welche auf einen nahe bevorstehenden Fall hindeutet.

Wie gering die Verminderung des Noten-Umlaufes bis nach dem Sommer 1825 gewesen, erhellt aus folgender Zusammenstellung seines Durchschnittes. Er betrug am 31. März: L. 21,084,470; am 30. Juni: L. 19,837,770; am 30. September: L. 19,776,360. Im Vergleich zum März, wo die Speculationswuth ihren höchsten Gipfel erreicht hatte, war also nicht viel über eine Million, und im Vergleich zum letzten Vierteljahr von 1824 durchschnittlich im Juni und September nur eine halbe Million an Noten weniger. Im letzten Vierteljahr von 1824 war die Speculation aber schon sehr rege und Preise waren ansehnlich gestiegen; und reichte der damalige Betrag des Noten-Umlaufes von $20\frac{1}{2}$ Million hin, um die hohen Preise zu erklären, so kann eine halbe Million weniger schwerlich als Erklärung für ihr Sinken gelten. Im October und November fand allerdings eine Verminderung um 2—3 Millionen Statt, die, wenn sie auch dem Abfluss des Metalles noch nicht Einhalt zu thun vermochte, doch bei ihrem Zusammentreffen mit anderen Gründen des Misscredits und Sinkens der Preise diese Richtung zu verstärken beigetragen haben mag.

Wahrscheinlich ist es, nach der Besserung der Wechselcourse zu schliessen, dass jener Abfluss von Metall vornehmlich dazu diente, die Landbanken, die schon bedeutendem Andrang ausgesetzt waren, mit den Mitteln zur Einlösung ihrer kleinen Noten zu versorgen. Als die zahlreichen Stockungen von Bankhäusern den Misscredit und die Furcht aufs Höchste gesteigert hatten

und der Metallvorrath der Bank fast gänzlich erschöpft war*), ergriff die Direction das kühne und etwas empirische, aber nach dem Erfolge zu urtheilen, heilsame Mittel, mehr Noten auszugeben und alle kaufmännischen Wechsel, die einigermassen als sicher gelten konnten, zu 5 Proc. zu discountiren. Da die Wechselcourse sich so günstig gestaltet hatten, dass ein Zufluss von Metall mit Sicherheit zu erwarten war; und da es vor allen Dingen darauf ankam, die Furcht zu beschwichtigen, indem man die unsicher gewordenen Noten der Landbanken durch ein Papier von unbezweifeltem Credit ersetzte, so rechtfertigte sich die Maassregel damals durchaus. Indessen bleibt es ein gefährlicher Vorgang, der nicht immer durch den Erfolg gerechtfertigt werden dürfte; um so gefährlicher wegen des Verdienstes das man der Direction daraus gemacht hat, dem Handel in einem so kritischen Augenblick zu Hülfe gekommen zu sein. Denn diesem Lobe steht der Tadel entgegen, dass sie ein Jahr vorher den Noten-Umlauf vermehrt anstatt verringert, und so das ganze Institut an den Rand einer Zahlungs-Einstellung gebracht habe, wovor nur ein Streich der Verzweiflung sie bewahrte. Durch das Lob, welches man jener Maassregel oft in übertriebener Weise gezollt hat, dürfte

*) Der kleinste Bestand war am 24. December 1825, nämlich an Münze L. 426,000; an Barren 601,000 L., zusammen 1,027,000 L. oder noch etwas weniger als am 28. Februar 1797, wo er 1,086,170 L. betrug. Der grösste Andrang hatte jedoch in der mit dem 17. December endenden Woche Statt gefunden, weshalb die Direction bei der Regierung anfragte, ob eine gesetzliche Einstellung der Baarzahlungen wieder gestattet werden würde, was diese jedoch entschieden ablehnte. Nach jenem Tage trat indessen von selbst eine Umwandlung in der öffentlichen Meinung ein, so dass die Bank im Stande war den geringeren Anforderungen zu genügen, und bald darauf ging ihr ein neuer Vorrath zu. Eine Suspension würde zwar nicht die Banknoten entwerthet haben, wohl aber eine Schande für die Bank und selbst für England, denn sie galt für eine Staats-Anstalt, gewesen sein. Der grösste Nachtheil hätte jedoch in den Zweifeln, die über die Möglichkeit den Papier-Umlauf in einem einlösbaren Zustande zu erhalten entstehen mussten und in dem Vorwande gelegen, den es den Vertheidigern eines uneinlöslichen Papiergeldes dargeboten hätte, mit der Landesvaluta zu experimentiren, oder Denjenigen, welche die Währung herabsetzen oder eine sogenannte doppelte Währung einführen wollten. Und selbst abgesehen von jedem andern Nachtheil, wäre es schon schlimm genug gewesen, wenn solche Einstellung der Baarzahlung, da sie keine Verwirkung der Concession nach sich zog, für ein unschuldiges Hülfsmittel gegolten hätte, zu dem man greifen könne sobald durch eine schlechte Geschäftsführung der Baarbestand erschöpft worden.

die Bank-Direction in einer Meinung bestärkt werden, zu der sie sich schon vorher nur zu sehr hinneigte, dass es nämlich zu ihrer Aufgabe gehöre, den Handel des Landes zu fördern und aufrecht zu erhalten, wogegen in Wahrheit der Handel des Landes sich niemals in einer zufriedenstellenden Lage befinden kann, wenn er in irgend einer Weise von der Bevormundung oder Beschützung der Bank abhängen soll. Alles, was von der Bank gefordert, Alles, was von ihr gewünscht werden kann, ist, dass sie als eine Quelle der Ausgabe von Papiergeld, dieses ihr Papier in einem vollkommen gesunden Zustand erhalte; d. h. dass sie unter allen Umständen für einen gehörigen Vorrath von Metall im Verhältniss zu ihren Verpflichtungen Sorge. Achtet sie nur hierauf, so kann die Direction den Handel des Landes ruhig sich selbst überlassen.

Die Vermehrung der Banknoten in den letzten drei Wochen des December betrug zwischen 7 und 8 Mill. L. einschliesslich 8 bis 900,000 in kleinen Noten, wogegen für etwa 2 bis 3 Mill. Schatzkammerscheine an der Börse gekauft und für 4 bis 5 Mill. mehr an Wechsela discountirt wurden. Am 28. Februar 1826 war der Bank-Status folgender:

	Umlauf	Sicherheiten
Noten von 5 L. und mehr L.	24,092,660	Oeffentl. L. 20,573,258
„ unter 5 L.	1,375,250	Privat- 12,345,322
	<u>25,467,910</u>	<u>32,918,580</u>
Depositen	6,935,940	Metall 2,459,510
Verbindlichkeiten	32,403,850	Activa 35,378,090

Wir haben schon gesehen, dass diese grosse Vermehrung der Noten nicht den Erfolg hatte, den Fall der Preise aufzuhalten; auch der Grund, weshalb es nicht geschah, ist bekannt, nämlich: weil sie zum Theil und auch nur zum Theil dazu diente, die Lücke auszufüllen, welche durch den Misscredit der Noten der Landbanken und anderer Umlaufsmittel entstanden war. Was man aber nicht so gut eingesehen oder behalten hat, ist, dass eine ganz ähnliche Vermehrung im J. 1810, die man als eine Ueberschwemmung mit Papiergeld und als die Ursache einer grossen Steigerung der Waarenpreise und Verminderung des Geldpreises über den Unterschied zwischen Papier und Gold hinaus darzustellen pflegte, unter ganz ähnlichen Umständen Statt gefunden; nämlich

gleichzeitig mit einem starken Fallen der Preise und grossem Misscredit gegen Privatbanken. Wie schnell der Credit sich dieses Mal erholte, wird sich aus einer Vergleichung der beiden nächsten halbjährlichen Bilanzen der Bank ergeben:

1826 August 31.

Umlauf		Sicherheiten	
Noten von 5 L. und mehr	L. 20,402,300	Oeffentl. L.	17,713,881
„ unter 5 L.	1,161,260	Privat-	7,369,749
	<u>21,563,560</u>		<u>25,083,630</u>
Depositen	7,199,860	Metall	6,754,230
Verbindlichkeiten	<u>28,763,420</u>	Activa	<u>31,837,860</u>

1827 Februar 28

Umlauf		Sicherheiten	
Noten von 5 L. und mehr	L. 21,229,220	Oeffentl. L.	18,685,015
„ unter 5 L.	661,390	Privat-	4,844,515
	<u>21,890,610</u>		<u>23,529,530</u>
Depositen	8,801,660	Metall	10,159,020
Verbindlichkeiten	<u>30,692,270</u>	Activa	<u>33,688,550</u>

Demnach hatte sich bei einem Noten-Umlauf, der den grössten im J. 1825 überstieg, in wenig mehr als einem Jahre ein solcher Stand der Wechselcourse gebildet, dass der Baarbestand von einer fast gänzlichen Erschöpfung auf über 10 Millionen gestiegen war, so dass er, obgleich auch die Depositen zugenommen hatten, ein Drittel der Verbindlichkeiten erreichte. Und das geschah, ohne dass die Bank irgend thätig eingegriffen hätte. Die Abnahme in den Privat-Sicherheiten sammt der Vermehrung der Depositen beweisen die völlige Wiederherstellung des Credits und liefern einen neuen Beweis, in welcher Weise der Zinsfuss auf die Lage der Bank einwirkt.

Während des übrigen Zeitraumes der hier in Betracht kommt trat keine Veränderung von Bedeutung ein. Die Sicherheiten erhielten sich beinahe auf demselben Standpunkt bis zum Schluss von 1827 und das Metall in dem Verhältniss von einem Drittel zu den Verbindlichkeiten.

Capitel IX.

Preise und Geldumlauf vom Anfang 1828 bis zum Ende 1832.

Nach den heftigen Schwankungen, welche den so eben betrachteten Zeitraum kennzeichneten, nahmen Handel und Fabrication wieder ihren gewöhnlichen ruhigen Gang zu den ermässigten Preisen, welche vermehrte Vorräthe und verminderte Erzeugungskosten unvermeidlich herbeigeführt.

Der Getraidehandel und die Preise der Lebensmittel standen, wie im letzten Capitel gezeigt worden, unter dem Einfluss der Witterungsverhältnisse und der Getraide-Gesetze, ohne an den grossen Veränderungen Theil zu nehmen, denen der übrige Handel und Credit zwischen 1823 – 27 unterlagen. In dem jetzt in Betracht kommenden Zeitraum werden wir sehen, dass die Preise von Lebensmitteln bedeutend schwankten, obgleich sie meist hoch standen, dagegen Handel und Fabrication, wenn auch immer zunehmend, doch nicht durch grosse Schwankungen gestört wurden, indess die Preise mehr eine Neigung zum Weichen hatten, wovon wir die Gründe besonders untersuchen werden. Zuerst gehen wir aber, der bisher beobachteten Reihenfolge nach, zu den Preisen der Lebensmittel über.

Abschnitt I. Getraidepreise von 1828 — 1832.

Wir haben gesehen, dass am Schluss von 1827 die Getraidepreise gefallen waren, wenn auch nicht auf ihren niedrigsten Standpunkt, doch so weit wie sonst wohl vorgekommen, wenn weder Mangel noch Ueberfluss sich bemerklich machten. Der Winter 1827/28 war milde und das Frühjahr, wenn auch mitunter kalt und unfreundlich, doch nicht in besonderem Grade. Im Juni regnete es indessen, gerade zu der kritischen Blüthezeit des Waizens, recht viel und die Saaten nahmen ein wenig versprechendes Ansehen an; die Preise stiegen deshalb etwas, als die Jahreszeit vorrückte. In der zweiten Woche des Juli traten schwere Regengüsse ein, und das Wetter blieb bis zur Mitte des August sehr nass und stürmisch; die Saaten, die in den grossen Ackerbau-Districten schon weit herangereift waren, litten sehr unter solchem Wetter während der Erndtzeit, und die Frucht

wurde deshalb meist in schlechtem Zustande eingebracht. Abgesehen von der Beschaffenheit war aber auch der Ertrag ein geringer. Das galt vornehmlich von den südlichen und östlichen Grafschaften, während in den nördlichen, da in der dritten Woche des August das Wetter gut wurde und blieb, die Erndte gut eingebracht ward, obgleich auch hier der Ertrag unter dem Durchschnitt blieb und die Güte mittelmässig war. Bei jenem Eintritt des schönen Wetters erlitten die Preise einen plötzlichen Rückgang; als es sich aber nach Beendigung der Erndte zeigte, dass der Ertrag im Ganzen ein karger war, stiegen sie aufs Neue, so dass der Durchschnittspreis im November auf 75 sh. 3 d. stand*). Dies veranlasste, dass die Einfuhr zum Verbrauch gestattet ward.

Hierin liegt ein neuer Beweis unter vielen, wie wenig der Geldumlauf vermag, um der Macht der Meinung in Bezug auf Preise entgegenzuwirken; denn, wie wir sogleich sehen werden, fand gleichzeitig mit jener bedeutenden Steigerung derselben eine Verminderung in den Noten der Bank Statt. Es war nämlich jene keinesweges die Folge eines wirklichen Mangels und deshalb dringenden Bedarfs für den Consum, sondern vielmehr der Meinung hinsichtlich eines möglichen Mangels. In dem Steigen der Preise unmittelbar nach der Erndte lag mehr oder weniger Speculation, woraus hervorgeht, dass dieser ein beschränkter Geldumlauf nicht im Wege steht, sobald sonst Gründe zu der Annahme vorliegen dass der Markt sich günstig gestalten werde. Indessen entsprach die Preissteigerung diesen Voraussetzungen nicht und zwar aus folgenden Gründen, die sich später zeigten. Erstens nämlich fand sich, dass der alte Vorrath grösser war, als worauf gerechnet worden. Sodann war die neue Erndte nicht in dem Grade schlecht ausgefallen, wie es anfänglich den Anschein hatte. Drittens hatte die Einfuhr aus Irland bedeutend zugenommen, nämlich 474,993 Qu. Waizen gegen 307,646; und 621,568 Cntr. Mehl gegen 341,630 im J. 1827. — Endlich viertens, bedeutende Zufuhren aus der Fremde, worunter ein grosser Theil aus einer Gegend, die man gar nicht als eine solche Quelle zu betrachten gewohnt war, nämlich Spanien, das sonst ein Concurrent im Einkauf von Getraide im nördlichen Europa zu sein pflegte und selbst aus

*) Gleich wie aber 1827 bei den niedrigen Kornpreisen Fleisch verhältnissmässig theuer war, so trat mit dem Steigen der Kornpreise 1828 ein Sinken der Fleischpreise ein.

England mitunter Zufuhren erhalten hatte. Nicht weniger als 200—300,000 Quarter Waizen kamen im Winter 1828/29 von dort an. Ohne diese Umstände würden die Preise vermuthlich wieder bis zur Höhe von 1817 gestiegen sein, während sie jetzt bei einer Zufuhr von circa 850,000 Quarter und den reichlichen alten Vorräthen wieder hinuntergingen, als die Erndte von 1829 herankam.

Der Winter 1828/29 war kälter als der vorangegangene, obgleich nicht besonders strenge. Das Frühjahr trat etwas später als gewöhnlich ein; Sommer und Herbst waren aber nass und kalt und die Erndte zog sich in Folge des unbeständigen Wetters sehr in die Länge. Obgleich nun die Frucht nicht gut eingebracht und, wie sich später zeigte, an Menge und Güte mangelhaft war, so eilte man doch sie an den Markt zu bringen, was die Preise gegen Ende des Jahres sehr drückte, indem sie bis auf 55 sh. heruntergingen. Dieser niedrige Stand hielt zwar nur kurze Zeit an, war aber doch sehr empfindlich für den Landmann, besonders in den Gegenden des schweren Lehm Bodens, die eine sehr schlechte mit grossen Kosten verbundene Erndte gehabt hatten. Diejenigen, welche sich geeilt ihren Waizen zum Verkauf zu bringen, erlitten schmerzliche Verluste, denn sie mussten ihn, seiner feuchten und dumpfigen Beschaffenheit wegen, meist unter 50 sh. verkaufen, während der sehr kleine Theil, der in gutem Zustand auf den Markt kam, 70—75 sh. und schöner fremder 80 sh. holte. Auf diesen Nothstand wurde in der Eröffnungsrede des Parlaments im Februar 1830 Bezug genommen, aber auch auf den Einfluss ungünstiger Witterung in Herbeiführung desselben hingewiesen.

Der Winter von 1829 war strenger als einer seit 1813—14, wenn auch nicht gerade von äusserster Kälte. Im folgenden Frühling machte sich der Ausfall in der letzten Erndte bemerkbar und der Durchschnittspreis stieg so weit, dass 300,000 Quarter fremden Waizens zum Eingangszoll von 20 sh. 8 d. zum Consum zugelassen wurden. Das Wetter war im Sommer, wenn auch nicht so regnerisch wie in den beiden vorangegangenen Jahren, doch sehr unbeständig, was zur Folge hatte, dass am Ende Augusts der Preis einen Durchschnitt von 72 sh. erreichte, so dass der Zoll auf 2 sh. 8 d. fiel und alles fremde Getraide und Mehl unter Schloss, zusammen etwa 1,400,000 Quarter, zum Consum eingeführt ward. Da das mit dem Einbringen der eigenen Erndte zusammentraf, so fielen die Preise im October auf 61 sh. 7 d.; doch war das nur von kurzer Dauer. Auch der Ertrag der Erndte

von 1830 galt entschieden für klein, und die Preise stiegen demnach wieder.

Indessen zeigte sich hiebei die Macht der Meinung noch mehr als im J. 1828. Allen späteren Angaben zufolge war die Waizen-Ernde von 1830 keinesweges so gering, wie eine der beiden vorhergehenden, und eine grosse Einfuhr war, wie wir gesehen haben, hinzugekommen; der Noten-Umlauf war sehr beschränkt, und blieb es bis zum Frühjahr 1831; obgleich aber andere Industriezweige sehr darüber klagten, so fand sich doch, dass ein Steigen und ein hoher Stand der Kornpreise sich sehr gut damit verträglich; denn zu Anfang März 1831 kostete Waizen wieder 73 sh. 5 d. Dieser Preis war allerdings Veranlassung, dass abermals etwa 1½ Millionen Quarter fremden Waizens und Mehls zum Verbrauch eingeführt wurden, wodurch neben der eigenen grösseren Production der Getraidemarkt eine Zeit lang gedrückt wurde.

Der Winter 1830—31 war sehr veränderlich; ein Paar Tage scharfen Frosts, dann wieder plötzliches Thauwetter; sehr wenig Schnee im südlichen Theil der Insel und tiefer Schneefall im Norden. Der Anfang des Frühlings war nicht unfreundlich; mit dem 6. Mai aber trat nach sehr schweren Regengüssen ein ungewöhnlich strenger Frost ein. Obst und Gartengewächse litten ausserordentlich; wegen des Waizens wurde man ebenfalls sehr besorgt, obgleich der wirklich angerichtete Schaden erst später beurtheilt werden konnte; auch galt das nicht von den nördlichen Districten, wo die Saaten weniger vorgerückt waren. Während des Sommers war das Wetter veränderlich mit vorherrschender Nässe; und in der Erndtezeit hörte man ziemlich allgemein Klagen über Mehlthau und andere Plagen. Anfänglich glaubte man, die Preise würden wieder so weit steigen, um neue Einfuhren zu veranlassen; indessen zeigte sich bald, dass die vorhandenen Vorräthe sammt dem Ertrag der letzten Erndte, der doch bedeutender war als man geglaubt hatte, für den Bedarf bis zur nächsten Erndte ausreichen würden. Unter diesem Eindruck wurde der Markt flauer und die geringe Qualität des Waizens drückte nicht allein den Durchschnittspreis, sondern hielt auch von Speculationen zurück, da es nicht gerathen sein konnte, ihn lagern zu lassen und mit einer neuen bessern Erndte in Concurrenz zu bringen. Gründe genug, um ein Weichen des Preises bis 60 sh. 5 d. um das Ende 1831 zu erklären.

Der Winter 1831—32 war milde und der Frühling weder sehr zeitig noch sehr spät. Während des Sommers und gegen die Erndtezeit war das Wetter unbeständig, in Folge dessen sich der Waizenpreis im Juli und August auf 63 sh. hob. Aber vom Ende Juli bis zur letzten Woche des August trat sehr günstige Witterung ein, so dass fast alle Gattungen Getraide, und vorzüglich Waizen, im grössten Theile des Landes südlich von Yorkshire trefflich eingebracht wurden. In der letzten Woche des August fielen schwere Regen, bei warmer drückender Luft, wovon der Waizen, der noch auf dem Felde war, sehr litt; doch war das nur stellenweise, und im Ganzen galt die Erndte für eine gute. Wie demnach bisher die Fehlerndten die Preise gesteigert hatten, so fielen diese jetzt bei eintretender Fülle und der Durchschnitt betrug Ende Decembers 1832 53 sh. 7 d. In dem Noten-Umlauf der Bank von England hatte seit dem Jahre vorher keine wesentliche Veränderung Statt gehabt, nämlich:

	Banknoten	Waizen
1831 December	L. 16,890,000	60 sh. 7 d.
1832 „	„ 16,511,000	53 „ 7 „

In Frankreich erlitten die Preise in den erwähnten fünf Jahren ungefähr dieselben Veränderungen wie in England, nämlich eine Steigerung in den ersten vier Jahren in Folge dürftiger Erndten, und ein Sinken in Folge der reichlichen Erndte von 1832. Indessen hatte keines von jenen einen so trostlosen Charakter wie das Jahr 1816. Der Durchschnittspreis von Waizen für die fünf Jahre in England betrug 63 sh. 2½ d. pr. Imperial Quarter (= 61 sh. 2½ d. pr. Winchester Quarter), ungeachtet während dieses Zeitraumes nicht weniger als 5¾ Millionen Quarter fremden Waizens und Mehls eingeführt worden.

Der Zustand des Getraidehandels während dieser fünf Jahre bietet nun noch einige Gesichtspunkte dar, die für die Beurtheilung des Einflusses der Landesvaluta auf die Preise von Wichtigkeit sind.

Es hatte in dieser Periode der Umlauf der kleinen Noten aufgehört, und der ganze Noten-Umlauf galt für beschränkt. Handel und Fabrication lagen meist darnieder. Der verhältnissmässig hohe Preis der Lebensmittel konnte daher auch nicht einem vermehrten Consum zugeschrieben werden. Die Handelswelt (Frankreich auf einige Zeit ausgenommen) stand für die Beziehung von Bedürfnissen offen und zwar zu niedrigeren

Frachten und Versicherungen als je zuvor. Mehrere Länder, wie z. B. Spanien, aus denen wir früher nie oder äusserst unbedeutend bezogen hatten, gestalteten sich unerwartet zu grossen Hilfsquellen. Die Erfahrung der letzten zehn Jahre hatte den Eindruck verwischt, als ob das Königreich, Irland natürlich inbegriffen, nicht genug für seinen Verbrauch erzeugen könne, was an sich schon die Landleute bestimmen musste, weniger fest auf bleibend hohe Preise zu rechnen und nicht so sehr mit ihren Vorräthen zurückzuhalten. Betrug nun unter allen diesen herabdrückenden Verhältnissen der Preis von Waizen 61 sh. 2 d. pr. Winchester Quarter, so wird es der Mühe werth sein, zu untersuchen, wie viel höher er gewesen sein würde, wenn bei dem Bedürfniss fremder Zufuhren England sich hinsichtlich der Quellen und Kosten der Einfuhr in derselben Lage befunden hätte, wie in den fünf Jahren 1809—13. Diese Mehrkosten würden sich nach einer sehr mässigen Berechnung etwa folgendermaassen stellen:

- | | |
|---|-------------|
| a) Unterschied im Course, oder Unterschied zwischen Papier und Gold im Durchschnitt der fünf Jahre 1809—13, 20 Proc. von 60 sh. | L. — 12 sh. |
| b) Unterschied der Fracht, die nebst den fremden Licenzen mitunter 50 sh. pr. Quarter betrug, dieselbe nur zu 25 sh. angenommen, nach Abzug von 5 sh. als Durchschnittsfracht von 1828—32 | „ 1 — „ |
| c) Unterschied in der Versicherungs-Prämie nach dem Friedensfuss von 2 à 3 Proc. gegen 20 à 40 Proc. während der Kriegsjahre 1808—13, die niedrigste von 20 Proc. angenommen auf 60 sh. pr. Quarter | „ — 12 „ |
| | L. 2 4 sh. |

Diese mindestens 44 sh. pr. Qu. betragenden Extra-Kriegskosten zu 61 sh. 2 d. gerechnet, würden den Durchschnittspreis für die 5 Jahre 1828—32 auf 105 sh. 2 d. bringen, ohne den unbestimmbaren aber jedenfalls sehr grossen Einfluss mit in Betracht zu ziehen, den die Ungewissheit, ob überhaupt eine Zufuhr möglich, haben muss. Unter allen diesen Umständen ist mit Gewissheit anzunehmen, dass, ohne jene Extrakosten, und die Unmöglichkeit zeitweise — wie 1811 und 12 — überhaupt Zufuhren

zu erhalten, der Durchschnittspreis der 5 Jahre 1809—13 nicht so hoch gewesen sein würde, wie der von 1828—32. Es ist also auch ferner als bewiesen anzunehmen, dass in den Waizenpreisen kein Grund zur Annahme einer weiteren Preisverminderung des Geldes liegt, als der Unterschied zwischen Papier und Gold betrug.

Abschnitt II. Preise anderer Producte und Waaren als Getraide von 1828—1832.

Aus einer Vergleichung der Preistabellen im Anhange wird sich des Näheren ergeben, dass, während Getraide in dem vorliegenden Zeitraum verhältnissmässig hoch stand, die Preise der meisten anderen Producte sanken, einige selbst bis auf einen niedrigeren Punkt als die Tabellen sonst aufweisen. Unter denjenigen, welche am tiefsten hinabgingen, finden sich namentlich folgende:

Baumwolle Georgia pr. Pfd.	5½ à 6¼ d.	in 1828—29.
Tabak Virgin.	2¼ à 6 "	" 1831.
Caffee St. Domingo pr. Ctr.	31 à 33 sh.	" 1829.
Zucker weiss. Havana "	26 à 34 "	" 1831.
Indigo ostind. superf. pr. Pfd.	4 sh. 10 d. à 6 sh.	" 1832.
Kupfer brit. in Kuchen pr. ton.	86 à 88 L.	" 1831.
Eisen " " Gänsen "	4 L. 11 sh. à 5 L. 5 sh.	" 1832—33.
Blei " " " "	12 L. 10 sh.	" 1832.
Zinn " " Stangen "	73 " 10 "	" 1828.

Aehnlich verhielt es sich mit Wolle, Seide, Flachs, Talg u. a. m. Aus den Makler-Rundschreiben, die, so wie wir der neuern Zeit uns nähern, immer zugänglicher werden, ergiebt sich daneben, dass die vorhandenen oder erwarteten Vorräthe grösser waren als die angestellten Schätzungen nicht nur, sondern auch als der wirkliche Bedarf zum Verbrauch. So z. B. wurde Baumwolle zu weniger als der Hälfte dessen geliefert, was als der geringste Betrag der nothwendigen Productionskosten angegeben worden; Aehnliches, wenn auch nicht in solchem Maasse, war mit Seide und Flachs der Fall; von Indigo hatten sich zu Ende 1830 Vorräthe weit über den muthmaasslichen Bedarf hinaus angehäuft. Die Zufuhren von Caffee aus Java, Brasilien und St. Domingo überstiegen um dieselbe Zeit ebenfalls den rasch zunehmenden Consum Europa's. Und sollte es noch eines Beweises

bedürfen, dass der Geldumlauf hieran unschuldig war, so wird sich der aus dem Umstande ergeben, dass, als die Zufuhren im Verhältniss zum Consum abnahmen, die Preise sich 1831 um 50 Proc. hoben, während, wie wir sehen werden, der Noten-Umlauf beschränkter war als in den beiden Jahren vorher. — Von Eisen ist es notorisch, dass die Vermehrung der Schmelzöfen in jener Zeit und die Anwendung grösserer Maschinenkraft das Angebot ebenfalls weit über die Nachfrage hinaus vermehrt hatten; beim Kupfer, Blei und Zinn kam ausserdem im Ausfuhrhandel noch die Concurrenz fremder Production hinzu, z. B. Blei von Spanien, Zinn von Banca und Kupfer nicht nur von Russland, sondern auch von Süd-Amerika und Cuba.

Das Fallen der Preise von Rohstoffen, und das noch stärkere der Fabricate in Folge der ausserordentlichen Verbesserungen im Maschinenwesen, führten eine sehr grosse Vermehrung des Consums sowohl im In- als im Auslande herbei, wodurch der Handel sehr belebt und die Staats-Einnahmen bereichert wurden. Dagegen litten Importeurs, Fabricanten und Grubenbesitzer empfindlich darunter. Ganz vorzüglich war das im Privathandel Ostindiens der Fall, was in zahlreichen Bankerotten unter den ersten Häusern Calcutta's sich kund gab, deren Verbindlichkeiten auf nicht weniger als 15 Millionen L. geschätzt wurden. In zwei oder drei Fällen zog das auch Bankerotte in England nach sich; doch beschränkten sich die Folgen mehr auf Ostindien selbst. Es schienen sich zwar die Märkte in diesem Zeitraum mitunter etwas erholen zu wollen, so dass Importeurs und Fabricanten, in der Meinung, die Preise hätten den niedrigsten Standpunkt überwunden, sich zur Vermehrung ihrer Vorräthe veranlasst sahen; doch sahen sie sich zu ihrem Schaden wiederholt darin getäuscht, was begreiflich von weiteren Unternehmungen abschreckte, weil man glaubte die Grösse der Produktionskraft sowohl als der Produktionskosten nicht mehr berechnen zu können. Indessen, wie auf steigende Preise und einen länger anhaltenden hohen Stand derselben erst eine Stockung eintritt und dann Unfälle folgen, so folgt auf längeres Sinken eine Verminderung der Vorräthe, während der Consum zunimmt; und dieser Zustand ist wiederum der Vorläufer einer Besserung des Marktes und eines Zeitraumes des Gedeihens für diejenigen Handelszweige, die vorher gelitten hatten. Das war auch dieses Mal der Fall und aus dem gedrückten Zustande der so eben erwähnten

Periode ging in der folgenden ein rasches Aufblühen im Handel und Gewerbe hervor.

Abschnitt III. Preise des Hamburger Marktes 1828 — 1832.

Diese Periode dürfte vielleicht als den Beginn der neueren Zeit für Deutschlands Handel und Industrie bildend bezeichnet werden, die sich aus einem langsamen und mühseligen Erstehen von den entsetzlichen Verheerungen eines zwanzigjährigen Krieges und den systematischen Aussaugungen eines schonungslosen Feindes, zu einem raschen und kräftigen Aufblühen entfaltete. Dazu trugen zwei Elemente ganz wesentlich bei: die Vervielfältigung und Verbesserung der Verbindungswege durch Umwandlung der schlechten Landstrassen in geebnete Chaussées und durch Befahrung der Ströme und Flüsse mit Dampfschiffen; sodann, der allmähliche Wegfall unzähliger Schlagbäume durch Anbahnung und theilweise Ausführung des preussisch-deutschen Zollvereines. Dass diese Ausführung nicht entschiedener und vollständiger im Geiste seiner ersten Grundzüge geschehen ist, hat des Besseren sehr viel verhindert und verhindert dessen noch; darum ist aber das Gute, das geschaffen worden, nicht minder anzuerkennen. Mit diesen beiden umfassenden Ereignissen trat bald die grössere Anwendung von Maschinen mit Dampfkraft bei der Fabrication in Verbindung; zuerst nur schüchtern, bis die dem Deutschen von jeher inwohnende mechanische Kunstfertigkeit hier ein unbegrenztes Feld von unerschöpflicher Fruchtbarkeit fand. Vorurtheile und Mangel an Mitteln waren auch hier die schlimmsten Feinde und alle diese Elemente muss man in Betracht ziehen, um den Gang der Waarenpreise in dieser Periode richtig zu beurtheilen; denn sie waren für den Weltmarkt, welchen Hamburg immer mehr bildete, nicht minder maassgebend, als die Productenmassen überseeischer Länder die demselben zugeführt wurden. Wie würde es sich z. B. erklären lassen, dass Hamburg im Anfang des 4. Jahrzehnts dieses Jahrhunderts 115 Millionen Pfund Rohzucker einfuhrte und im sechsten nicht viel über die Hälfte, hätte nicht ein sogenanntes System des Schutzes nationaler Arbeit ein Kunsterzeugniss aus dem Boden gestampft, das dem Absatz des natürlichen Productes sich hemmend in den Weg stellte und dadurch die Beziehungen zu den Erzeugungsländern wesentlich störte?

In diesen letzteren waren inzwischen die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit noch keinesweges zum Abschluss gekommen, was sowohl auf den europäischen Waarenmarkt als auch auf diejenigen intertropischen Plätze fortwirkte, wo, wie in Hayana, St. Thomas etc. keine Aenderung in den politischen Verhältnissen eingetreten war. Zum Theil wurde auch die Productionsweise eine andere, wie z. B. seit Aufhebung der Inspectionen in Brasilien nach dessen Trennung von Portugal der von dort gelieferte Zucker eine Zeitlang auffallend schlecht war. Auf der andern Seite waren die Ansprüche der dortigen Consumenten bedeutend gestiegen, zum Theil in Folge der Ueberführung ihrer Märkte mit englischen Fabricaten bei ihrer ersten Eröffnung, zum Theil durch die Beschränkung des Negerhandels, zu dessen Betreibung früher eine grosse Menge werthlosen europäischen Tands (Glasperlen, kleine Spiegel etc.) hinübergeführt waren und guten Absatz gefunden hatten. Von grösster Bedeutung war zugleich die Vervollkommnung, welche man in England der Verarbeitung der Baumwolle gab, wodurch diese dem deutschen Leinenhandel, abgesehen von anderen Schäden an welchen derselbe litt, empfindlichen Abbruch that. Dagegen trugen jene grösseren Ansprüche mit zur rascheren Entwicklung anderer Fabricationszweige in Deutschland bei. Tuch, Casimir, Merinos, Strumpfwaa ren, Sammet- und Seidenwaaren gingen immer vollkommener aus den Fabriken Sachsens, Westphalens und der Rheinlande hervor, und vermochten durch Güte und Wohlfeilheit immer zuversichtlicher in Concurränz mit den englischen und französischen Waaren auf den Märkten Nord- und Süd-Amerika's wie Ostindiens zu treten, wohin sie durch Vermittelung hamburgischer Häuser geschafft wurden.

Aber nicht allein den deutschen Handel vermittelte der hamburgische Markt; er diente auch dem englischen und nordamerikanischen, insoweit dieser durch eine verkehrte Handelsgesetzgebung von seinen natürlichen Wegen abgeleitet wurde. So lange z. B. englische Schiffe, welche Sendungen englischen Eisens oder anderer Erzeugnisse des Bodens oder Kunstfleisses nach fremden Welttheilen gebracht hatten, mit ihren Rückladungen von den eigenen Häfen durch den Schutz, welchen Differentialzölle und Navigations-Acte dem Briten verleihen sollten, ausgeschlossen werden konnten, blieb ihnen oft nichts Anderes übrig als den freien Markt der deutschen Hansestädte aufzusuchen, wozu meist

Hamburg ausersehen wurde. Aehnlich verhielt es sich mit manchen nordamerikanischen Unternehmungen und so kam es wiederholt, dass der Markt hier so reichlich versorgt wurde und die Preise so niedrig waren, dass Einfuhrhäfen wie Amsterdam, Havre und selbst London unter Umständen von hier aus Vorräthe bezogen.

Dass auf den Getraidehandel die Witterung einen wesentlichen Einfluss hatte, ist gewiss; aber die Bedingungen für einen Weltmarkt sind auch hier andere als die für den Markt eines einzelnen Landes wie z. B. London für England. Im J. 1828 war die Erndte in der Umgegend Hamburgs, in Holstein, Mecklenburg etc. eben so wie in England und Frankreich nicht gut ausgefallen, dagegen äusserst gesegnet in Sachsen, Böhmen, Schlesien etc.; die zur Ausfuhr geeignete gute Waare stieg daher bedeutend im Preise. 1829 war das Wetter im nördlichen Deutschland wieder schlecht; im Inlande aber gut, und da nur für Portugal und das nördliche Frankreich Bedarf an Waizen sich zeigte, so fielen die Preise. Dagegen stiegen sie wieder durch das allgemeine Fehlschlagen der Erndte im J. 1830, wo namentlich der Roggen an der Nieder-Elbe durch den nassen Sommer so gelitten hatte, dass die Bauern sich an dem hamburgischen Markte versorgen mussten. Auch in der ersten Hälfte von 1831 bezog England noch ein bedeutendes Quantum sowohl an Waizen als Gerste, und hatte der hamburgische Markt noch die Umgegend mit Roggen zu versorgen. So wie jedoch die Gewissheit einer guten Erndte in England sich herausstellte, hörte die Nachfrage, bis auf einige Aufträge auf schönen Waizen für Frankreich, auf. Nach Beendigung der eignen Erndte zeigte sich, dass in der Altmark, Mecklenburg, Holstein und an der Nieder-Elbe schönes und schweres Getraide gewonnen worden, wogegen an der Ober-Elbe das Gewächs nicht schön und theilweise von leichter und feuchter Qualität ausgefallen war. 1832 blieben die Waizen-Erndten in Deutschland und Dänemark, obgleich im Allgemeinen gut, doch hinter denen von Frankreich und England zurück, so dass die Sendungen, welche im Frühjahr sehr vortheilhaft gewesen, später bedeutende Verluste brachten. Bis zur Erndte mussten die niederelbischen Gegenden fortwährend mit Roggen versorgt werden; dann hörte auch das auf und die Preise fielen. Von Gerste war die Erndte überall sehr reichlich ausgefallen; Consum und Preis

dieser Frucht litten aber durch die Furcht, dass Biertrinken zu Cholerazeiten gefährlich sei. Es kostete:

Hamb. Ct.	Thlr. pr. Last:	Waizen.	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Bohnen.	Rappsaat.
1828	Januar	73—110	70—84	40—56	28—36	58—75	57—74	130—136
	Mai	66—100	48—72	30—36	25—36	56—70	52—75	126—136
	August	68—150	55—80	30—60	24—50	60—95	55—76	115—135
	October	105—210	63—100	40—105	30—65	85—120	65—90	128—154
	November	130—220	70—100	54—110	32—60	80—115	66—90	141—170
1829	December	125—210	70—95	52—94	28—55	70—95	66—85	165—175
	December	80—128	58—68	40—54	30—45	60—85	55—72	150—160
1830	Januar	74—128	56—68	40—56	30—45	60—85	55—72	150—160
	August	90—170	54—95	46—72	42—65	70—115	70—80	185—215
	December	100—185	88—104	66—85	20?—62	80—128	65—90	180—215
1831	Februar	125—200	95—113	70—105	45—68	80—120	85—105	190—200
	August	90—135	70—85	55—88	20—60	68—100	60—75	120—123
	December	112—140	86—100	53—72	30—42	70—105	62—74	122—130
1832	Juni	118—150	80—102	56—74	36—50	60—96	57—70	140—146
	December	70—116	68—77	42—64	26—38	52—80	48—56	110—120

Die Versendungen von Mehl und dem weitem Fabricat, Schiffsbrod, nahmen in diesem Zeitraum fortwährend zu, was die Errichtung einer zweiten Dampfmühle und mehrerer Oefen veranlasste.

Von Leinen im Allgemeinen ist schon die Rede gewesen. Am Schluss des J. 1828 kosteten Platillas $11\frac{1}{4}$ —28 Mk. Bco.; Chocats 8—12; $\frac{1}{4}$ Bretagnes $2\frac{1}{2}$ — $6\frac{1}{2}$; $\frac{1}{4}$ br. $5\frac{1}{2}$ —11 Mk.; Rouanas 27 bis 48; Listados 14—36; Arabias 10—15; Estopillas 4—14; Creas 22—45; Osnabrücker 22—26 Mk. Bco.

Im folgenden Jahre waren die Preise noch niedriger mit Ausnahme der Creas, die 10—15 Proc. höher standen; 1830 dagegen war der Absatz sehr viel besser; es kamen selbst Mexicaner nach Hamburg um hier Leinen-Einkäufe zu machen, und die Preise stiegen um 10—15, bei Creas selbst bis 20 und bei Rouanas bis 30 Proc. 1831 würde der Absatz noch beträchtlicher gewesen sein, wäre nicht der grösste Theil der neuen Bleiche durch die gegen die Cholera ergriffenen Absperrungsmaassregeln unterwegs aufgehalten worden. Indessen blieben Mexico und St. Thomas die hauptsächlichsten Punkte, wohin Unternehmungen mit einiger Sicherheit zu machen waren, und als im nächsten Jahre eine neue Revolution unter Sta. Anna in Mexico ausbrach, gingen die Leinenpreise auf's Neue bedeutend hinunter.

Aus anderen Gründen sanken die Preise von Zink. Die grösste Nachfrage rührte, wie schon erwähnt, von England her, von wo dasselbe nach Ostindien weiter verführt wurde. Aber der englisch-ostindische Handel hatte einen heftigen Stoss durch eine Reihe von Bankerotten, die in Calcutta ausgebrochen waren, erlitten, und so gerieth dieser Absatz in Stocken, wofür einige Aufträge aus Frankreich nur einen schwachen Ersatz gaben. Dagegen hatte die Production ausserordentlich zugenommen. Es kostete der Centner:

Decbr. 1828.	1829.	1830.	1831.	1832.
Bcomk. 7.	$6\frac{1}{2}$.	7.	10—12.	$6\frac{1}{4}$.

Von den Colonialwaaren, die aber diesen Namen nur theilweise noch mit Recht trugen, waren die Zufuhren in diesem Zeitraum sehr bedeutend. Im Grunde hat jeder einzelne der hundertfältigen Artikel seine eigene Geschichte, wodurch sein Preisgang bestimmt wurde, wie z. B. Domingo-Caffee im J. 1828/29 sehr gedrückt war durch die grossen Sendungen, welche die Regierung

von Haiti, zur Deckung ihrer Verpflichtungen, nach Frankreich veranstaltet hatte und wovon ein bedeutender Theil von Havre nach Hamburg geschickt wurde, gegen Getraide-Einkäufe, die hier gemacht waren; oder wie im September 1830 der bis dahin sehr beträchtliche Absatz von Baumwolle in Sachsen, durch den Ausbruch der politischen Unruhen und den Sturz einer Reihe bedeutender Häuser in Leipzig, in völligen Stillstand gerieth. Zu welcher Höhe einige Drogen bei Gelegenheit der Cholera-Epidemie getrieben wurden, soll noch besonders gezeigt werden; im Uebrigen beschränken wir uns darauf, da ein starkes Schwanken nicht Statt gefunden hat, die Preise einiger der Haupt-Artikel am Schlusse der einzelnen Jahre dieser Periode zusammenzustellen:

	1828.	1829.	1830.	1831.	1832.
Zucker.					
Raffinaden pr. Pfd.					
in Schill. Bco.	5 $\frac{3}{8}$ à6 $\frac{1}{2}$	5 $\frac{9}{16}$ à6 $\frac{5}{8}$	4 $\frac{5}{8}$ à6 $\frac{1}{4}$	4 $\frac{1}{4}$ à5 $\frac{3}{4}$	4à4 $\frac{3}{8}$
Melis	4 $\frac{3}{8}$ à5 $\frac{1}{4}$	4 $\frac{3}{8}$ à5 $\frac{3}{8}$	3 $\frac{3}{8}$ à4 $\frac{5}{8}$	3 $\frac{1}{4}$ à4 $\frac{1}{8}$	3 $\frac{1}{8}$ à3 $\frac{3}{4}$
Lumpen, engl.	4 $\frac{3}{16}$ à4 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{3}{8}$ à4 $\frac{1}{2}$	3 $\frac{3}{8}$ à3 $\frac{3}{4}$	3 $\frac{1}{8}$ à3 $\frac{1}{2}$	3 $\frac{3}{8}$
Sirup pr. 100 Pfd. in					
Ct. Mk.	10à10 $\frac{1}{4}$	9à11	—	11à13	13
Roh. Havana w. pr.					
Pfd. in Schill. Bco.	5à5 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{7}{8}$ à5 $\frac{1}{2}$	3 $\frac{3}{8}$ à4 $\frac{1}{2}$	3 $\frac{5}{8}$ à4 $\frac{1}{4}$	3 $\frac{3}{8}$ à3 $\frac{7}{8}$
Roh. Havana gelb u.					
braun	3 $\frac{3}{8}$ à3 $\frac{7}{8}$	3 $\frac{7}{8}$ à4	2 $\frac{1}{8}$ à3 $\frac{1}{8}$	2 $\frac{3}{8}$ à2 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{1}{8}$ à3 $\frac{1}{8}$
„ Brasil. w.	3 $\frac{3}{4}$ à4 $\frac{1}{2}$	3 $\frac{3}{8}$ à4	2 $\frac{5}{8}$ à3 $\frac{5}{8}$	2 $\frac{9}{16}$ à3 $\frac{1}{8}$	2 $\frac{1}{4}$ à3 $\frac{1}{8}$
„ „ br.	3 $\frac{1}{2}$ à3 $\frac{3}{16}$	2 $\frac{1}{8}$ à3	1 $\frac{1}{2}$ à2 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{1}{2}$ à2 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{1}{4}$ à2 $\frac{5}{8}$
Caffee gut ord. Dom.	3 $\frac{3}{4}$ à4 $\frac{1}{4}$	3 $\frac{3}{4}$	3 $\frac{3}{8}$ à3 $\frac{3}{4}$	5 $\frac{7}{8}$	5 $\frac{5}{8}$ à5 $\frac{3}{4}$
Baumwolle Georg.	6 $\frac{1}{4}$ à8	5à7 $\frac{1}{4}$	6à8	5 $\frac{1}{4}$ à7 $\frac{1}{4}$	6à7 $\frac{1}{2}$
„ Brasil.	7 $\frac{3}{8}$ à9	7à8 $\frac{1}{2}$	8 $\frac{1}{2}$ à8 $\frac{5}{8}$	7 $\frac{3}{8}$ à8	8 $\frac{1}{4}$ à8 $\frac{3}{4}$
„ ostind.	4 $\frac{3}{4}$ à6	3 $\frac{1}{2}$ à5 $\frac{1}{4}$	5à6	4à4 $\frac{5}{8}$	5à6
„ ägypt.	7 $\frac{1}{2}$	7 $\frac{1}{4}$	7 $\frac{1}{2}$	7 $\frac{1}{4}$	6 $\frac{7}{8}$
Indigo ostind. pr. Pfd.					
in Mk. Bco.	5 $\frac{3}{4}$ à8 $\frac{1}{4}$	4 $\frac{1}{2}$ à6 $\frac{1}{2}$	3 $\frac{1}{2}$ à5 $\frac{3}{4}$	2 $\frac{3}{4}$ à5 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{3}{4}$ à5 $\frac{1}{2}$
„ Guat. u. Caracc.	2 $\frac{1}{4}$ à8 $\frac{1}{4}$	2 $\frac{1}{2}$ à7	2 $\frac{1}{4}$ à6	1 $\frac{3}{4}$ à5 $\frac{1}{4}$	1 $\frac{3}{4}$ à5 $\frac{1}{4}$
Blauholz pr. 100 Pfd.					
in Mk. Bco.	5à6	4 $\frac{3}{4}$ à5 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{3}{4}$ à5 $\frac{1}{2}$	4à5	4 $\frac{1}{2}$ à5 $\frac{1}{4}$
Gelbholz	4 $\frac{1}{2}$ à6 $\frac{1}{2}$	4à6	3à5 $\frac{1}{2}$	3à6	4à5
Pernamb. Holz	28à36	—	25à30	20à30	20à40
Pfeffer pr. Pfd. in					
Schill. Bco.	3 $\frac{3}{4}$ à4 $\frac{1}{4}$	3 $\frac{3}{4}$ à4	3 $\frac{1}{4}$ à4 $\frac{1}{4}$	3 $\frac{3}{4}$ à4 $\frac{1}{4}$	3 $\frac{3}{4}$ à4 $\frac{3}{8}$

	1828.	1829.	1830.	1831.	1832.
Tabak Virg.	2¼à4	2 $\frac{5}{16}$ à3¼	2½à3½	2¼à5	3¼à8
Reis Carol. pr. 100Pfd.					
in Bcomk.	14à18	9½à15	13à16	12à16	13¼à16
,, ostind.	—	—	9à10½	10¼à11¼	11à12

Von dem erwähnten Einfluss der Cholera auf einige Droguenpreise mögen folgende Beispiele aus dem J. 1831 zeugen:

Balsam Peruv.	1. Jan.	56 à 58 sh.	ult. Dec.	75 sh.
Camphor raff.	„	15½ à 17 „	„ „	27 à 29 „
Castoreum Canad.	„	27 à 34 Mk.	„ Sept.	52 à 60 Mk.
,, moscov.	„	300 „	„ „	500 „
Cortex cascarilla	„	20 à 32 sh.	„ Oct.	50 à 65 sh.
Chinin	„	60 „	„ „	84 „
Oleum Cajeput p. Bout.	„	15 „	„ Sept.	60 à 70 „
			„ Dec.	40 à 50 „
,, nucis musc. exp.	„	32 „	„ Sept.	72 sh.
			„ Dec.	58 „
Radix Chinae pr. 100			„ Juni	40 Mk.
Pfd. „		23 Mk.	„ Dec.	28 „
,, Ipecacuana pr.			„ Oct.	112 à 116 Mk.
Pfd. „		56 à 58 sh.	„ Dec.	72 à 88 „

Für den Handel mit Staatspapieren oder anderen Effecten war die Hamburger Börse nie maassgebend, vielmehr folgte sie demselben nur gewissermaassen gezwungen, und erst als er in der übrigen kaufmännischen Welt so grosse Capitalien in Anspruch nahm, dass der Waarenhandel darunter litt, dieser auch so schnelle und bedeutende Gewinne nicht in Aussicht stellen konnte. Es kann also auch nicht von Interesse sein, die Preise derselben hier mit aufzuführen. Im Wechselhandel war der Londoner Cours von überwiegender Bedeutung; er richtete sich begreiflich nach den allgemeinen Gesetzen, welche das Gewicht der Forderungen und Gegenforderungen giebt, so lange nicht besondere Maassregeln zu deren Ausgleichung dazwischentreten. So fiel der Cours im J. 1828, in Folge der starken Getraidesendungen, von Bcomk. 13. 10. auf 13. 6¼.; würde aber ohne die grossen Baarsendungen in Gold und Piastern noch mehr gewichen sein. Er stand ult. Dec. für 2 Mte. Papier:

	1828.	1829.	1830.	1831.	1832.
Bcomk.	13. 6 $\frac{1}{2}$.	13. 10 $\frac{3}{4}$.	13. 5 $\frac{1}{2}$.	13. 6.	13. 10.

Der Stand des Discout war:

	1828.	1829.	1830.	1831.	1832.
höchster	3 $\frac{1}{2}$	6	7	6	5 $\frac{1}{2}$
niedrigster	1	1 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{1}{2}$	2	2
Durchschnitt	1 $\frac{3}{4}$	3 $\frac{1}{2}$	4	3 $\frac{1}{4}$	3

Abschnitt IV. Noten-Umlauf von 1828—1832.

Der Geldumlauf, so weit die Noten-Ausgabe der Bank von England in Betracht kommt, befand sich in einem gleichmässigeren Zustande als, mit Ausnahme der Zeit von 1803—8, in irgend einer früheren Periode, ungeachtet die Unterdrückung der kleinen Noten der Landbanken inzwischen vor sich gegangen war. Es scheint also, dass die Substitution von Metall an die Stelle dieser kleinen Noten nur dazu gedient hatte das Gold zu absorbiren, das im Wege der Ausgleichung im Handel eingeführt worden und das sonst nur dazu gedient hätte, den Baarbestand der Bank in 1828 eben so anzuschwellen, wie es 1821 und 1824 geschehen war. In der Lage der Bank fanden die bedeutendsten Veränderungen eben in ihrem Baarbestande Statt. Vom Februar 1827 bis zum August 1828 änderte sich der Bestand nur von 10,159,020 in 10,490,880 L.; dagegen verminderte sich das Metall in den sechs Monaten vom August 1828 bis Februar 1829*) um mehr als 3 $\frac{1}{2}$ Millionen, während in den übrigen Factoren des Bestandes wenig Veränderung eingetreten war, nämlich:

30. August 1828.

Umlauf.	L.	Sicherheiten.	L.
Noten von 5 L. und mehr	20,975,170	öffentliche	20,682,776
„ unter 5 L.	382,340	Privat-	3,222,754
	<hr/>		<hr/>
	21,357,510		23,905,530
Depositen	10,201,380	Metall	10,498,880
	<hr/>		<hr/>
Verbindlichkeiten	31,558,890	Activa	34,404,410

*) Im Original steht zwar: „from February 1828 to August 1829“ — das muss jedoch ein Schreibfehler sein, wie auch aus der folgenden Zusammenstellung hervorgeht. A. d. U.

28. Februar 1829.

Umlauf.	L.	Sicherheiten.	L.
Noten von 5 L. und mehr	19,514,020	öffentliche	19,736,665
„ unter 5 L.	356,830	Privat-	5,648,085
	19,870,850		25,384,750
Depositen	9,553,960	Metall	6,835,020
Verbindlichkeiten	29,424,810	Activa	32,219,770

Ausser den unzähligen geringfügigen Ursachen, welche vereint eine bedeutende Bewegung im Metall-Umlauf hervorbringen, scheinen zu dieser Verminderung besonders folgende Ursachen beigetragen zu haben: 1) die vollständige Ersetzung der kleinen Noten der Landbanken durch Metall, von denen jedoch, im August 1828 nur noch sehr wenige im Umlauf gewesen sein mögen. — 2) Der Krieg im Osten Europa's zwischen Russland und der Türkei, wodurch allein eine Million baar für die russische Armee aus der Bank gezogen wurde. — 3) Ein bedeutender Druck auf den Geldmarkt in den Vereinigten Staaten 1828—29 als Folge überspannter Handelsunternehmungen 1827*). — 4) Eine beträcht-

*) Mit Bezug auf diese Lage des Geldmarktes in den Vereinigten Staaten veröffentlichte der Vorsitzende der (damaligen) Staats-Bank, Herr Biddle, einige Bemerkungen in einem amerikanischen Blatte, in welcher er nach einer klaren Entwicklung der allgemeinen Grundsätze für Bankgeschäfte sagte: „Diese einfachen Elemente erklären die gegenwärtige Lage des Landes. Seine Krankheit ist überspanntes Handelsgeschäft, hervorgebracht durch überspanntes Bankgeschäft (overtrading brought on by overbanking). Das Heilmittel liegt darin, weniger Bank- und weniger Handelsgeschäfte zu machen. Während des vorigen Jahres war Geld sehr reichlich, d. h. da wenig Nachfrage nach baarem Gelde war, so waren die Banken sehr freigebig mit ihren Noten und ihren Discontirungen. — Der Lauf des Geschäfts war folgender: Ein Kaufmann borgt 100,000 Dollars baar von den Banken und versendet sie oder die Wechsel, die er dafür gekauft hat, um dafür Waaren einzuführen. Für den Zoll erhält er Credit auf längere Zeit, die Waaren lässt er in Auction verkaufen und erhält dafür die Wechsel des Auctionators, die er nun bei der Bank discontirt und wiederum 100,000 Dollars erhält, mit denen er dieselbe Operation wiederholt. Das geht so lange wie die Banken seine Wechsel discontiren und durch ihre übertriebene Noten-Ausgabe die Waarenpreise halten. Allmählig aber fangen sie an diese künstlichen Stützen wegzuziehen, und überlassen es Denen, die solche Geschäfte machen, es mit ihren eigenen Mitteln, aber nicht länger mit denen der Bank zu thun. Die unmittelbare Folge ist, dass der Auctionator nicht länger das Geld für ganze Ladungen

liche Einfuhr fremden Getraides nach der Fehl-Ernde von 1828.
 — 5) Ein Goldabfluss nach Irland, um dem Andrang an die dortige Provinzial-Bank zu wehren, den der aufgeregte Zustand des Landes veranlasst hatte. Der Betrag wird für 1828 auf eine Million angegeben.

Es ist wahrscheinlich, dass diese Ursachen, vereinzelt, keinen sonderlichen Eindruck auf die Bank gemacht haben würden. Auch ging der Baarbestand derselben nicht weit unter sieben Millionen herunter, und das nur auf eine kurze Zeit, nach welcher eben so viel zurückfloss, als der Abgang betragen hatte. Der Markt war inzwischen etwas gedrückt, oder, mit anderen Worten, der Disconto stieg etwas, obgleich nicht in störendem Maasse.

Weder die Veränderungen im Baarbestande der Bank, noch der gedrückte Geldmarkt in dem Jahr nach August 1828 würden besonderer Erwähnung werth gewesen sein, hätte nicht das plötzliche und gewaltige Ausströmen der Metalle die Direction und vielleicht noch mehr die Regierung besorgt gemacht, dass es in einem nachtheiligen Grade fort dauern könne. Damals geschah es, dass Männer, die für die wichtigsten Autoritäten in Geldfragen betrachtet wurden, bei dem Ministerium ihre Ansichten über die Unmöglichkeit eines stets einlösbaren Papiergeldes geltend zu machen, und dasselbe zu dem plumpsten aller Mittel, dem einer doppelten Währung, zu bewegen suchten. Das gelang ihnen so weit, dass das Handelsdepartement (Board of Trade) beauftragt ward den Gegenstand näher zu untersuchen, welches dann Sachverständige vernahm und die Protokolle drucken liess. Zum Glück war die Direction der Bank gegen die Maassregel und bewies der Regierung, dass, falls auch ihr Bestand an Silber grösser sein sollte als gewöhnlich, dieses Metall zwar nicht zur Einlösung ihrer Noten unmittelbar, wohl aber zur Herstellung des Wechselcourse, sei es durch Entsendung gegen Wechsel, sei es durch Ankauf von Gold im Auslande, verwendet werden könne. Da nun noch vor Beendigung der Untersuchung die Wechselcourse sich änderten und Gold eben so schnell zurückkam, wie es hinausgegangen war, so fiel die Sache.

vorschiessen kann; dass er nicht mehr auf Credit, sondern nur gegen baare Zahlung verkauft; dass die Preise der Waaren fallen; dass diese nicht mehr in grossen Partien, sondern langsam und im Kleinen verkauft werden und der Importeur nicht mehr im Stande ist, den Ertrag mit grösseren Summen zu remittiren“ etc.

Am 28. Juni 1830 war der Baarbestand der Bank zu dem sehr grossen Betrage von 11,795,000 L. angewachsen. Indessen traten bald darauf Ereignisse ein, die einen neuen Abzug verursachten, und zwar zu einem noch beträchtlicheren Betrage, so dass am 5. Februar 1832 der Bestand auf 5,088,000 L. also um beinahe sieben Millionen vermindert war. Von jenen Ereignissen waren die wesentlichsten:

1) Die Revolution in Frankreich 1830, auf welche zunächst die in Belgien und dann der Krieg zwischen Russland und Polen folgten. — 2) Ein abermaliger Abfluss nach Irland, der wiederum auf eine Million geschätzt wird. — 3) Neue Einfuhren fremden Getraides, worin eine Zeitlang, nach dem Weichen der Preise im Frühjahr 1829, eine Pause eingetreten war. — 4) Endlich und hauptsächlich die politischen Unruhen und Spaltungen in England selbst, von der ersten Anregung der Reform-Frage im November 1830 bis zur endlichen Genehmigung des Gesetzes im Frühjahr 1832. Vom letzten Augenblick an trat, wenn auch nicht so schnell als in dem vorangehenden Fall, ein Rückfluss des Metalles ein, wodurch der Betrag in den beiden folgenden Jahren beinahe zu der früheren Höhe gebracht wurde.

Die Frage, welche für das gegenwärtige Werk unmittelbar in Betracht kommt, ist die: wiefern die Wirkung auf den Geld- sowohl als den Waarenmarkt eine andere gewesen sein würde, hätte die Bank ihre Noten-Ausgabe streng nach den Veränderungen in ihrem Baarbestande gerichtet, anstatt ihre Darlehen auf Sicherheiten so gleichmässig zu erhalten wie geschah. Was nun den Geldmarkt betrifft, so unterliegt es keinem Zweifel, dass die Schwankungen sehr viel grösser gewesen sein würden. Schon bei der sehr mässigen Verminderung im Umlauf 1829 stieg der Disconto für beste Wechsel von $2\frac{1}{2}$ und 3 auf 4 Proc., mithin, da hiefür die Bank discountirte, auf den höchsten Satz für diese Papiere; auch wurde die Bank in Folge dessen stärker um Discontirungen angegangen*). Für Wechsel zweiter Classe oder auf längere Zeit wurden mitunter 5 Proc. gefordert und bewilligt.

*) Die Discontirungen der Bank zu Anfang 1829 würden etwas grösser gewesen sein, hätte nicht die Direction, kraft einer gewissen Censur, durch die sie sich vorbehielt, jeden Wechsel, von wem er auch herrühren mochte, zurückzuweisen, sobald sich zeigte dass ihm ausgedehnte Speculationen in irgend einem Handelszweige zum Grunde lagen, damals die Discontirung jedes Wechsels verweigert, der mit der Kornbörse in Verbindung stand.

Indessen war die Klemme nicht bedeutend, sowohl an Dauer wie an Umfang, und hatte, ungeachtet des jüngst Statt gehabten Aufhörens der kleinen Noten der Landbanken, weder Misscredit im Handel noch die geringste Störung in den allgemeinen Geldverhältnissen zur Folge. Die Sache, fürchte ich, würde sich anders verhalten haben, wenn die Bank, anstatt sich so ziemlich passiv zu verhalten, und ihre Darlehen eher noch etwas zu vermehren als zu beschränken, dieselben 1829 so weit reducirt hätte, dass ihr Notenumlauf ihrem Baarbestande gleich kam, was denselben also um beinahe 2 Millionen im Februar jenes Jahres verringern musste. Da der Geldmarkt damals ohnehin schon etwas knapp war, so hätte ihn eine so starke Entziehung sehr empfindlich berühren müssen, gleichwie im folgenden Jahre eine Vermehrung des Noten-Umlaufes, die mit dem Zufluss von Metall von $4\frac{1}{2}$ Millionen Schritt halten sollte, ein plötzliches Uebermaass von Geld, das zu niedrigen Zinsen Unterbringung suchte, herbeigeführt haben würde. Allerdings wäre, bei einem stets gleichmässigen Schritthalten in der Verminderung des Noten-Umlaufes mit der des Baarbestandes, letzterer nicht in dem Maasse abgeflossen und die Wiederherstellung schneller eingetreten; dennoch unterliegt es keinem Zweifel, dass, bei einer streng metallischen Grundlage, die Veränderungen im Umlauf und mithin die Schwankungen im Zinsfuss viel grösser gewesen sein würden. Noch mehr würde das zwischen 1830—33 der Fall gewesen sein, wo der Ab- und Zufluss im Metall bedeutend grösser sich gestaltete.

Was nun den Producten-Markt betrifft, so würde das Wechseln in dem Verhältniss der Noten-Ausgabe bei einigen Gattungen vielleicht grössere Schwankungen, im Ganzen aber auf den Durchschnittspreis während des fraglichen Zeitraumes wenig Unterschied hervorgebracht haben. Wenn bei irgend einer Waare der Markt aus gewissen Gründen sich hebt oder fällt, so kann eine gleichzeitige Beschränkung oder Vermehrung des Geld-Umlaufes eine Neigung der Art beschleunigen und verstärken; so lange aber die Währung aufrecht erhalten wird, bestimmt sich der Ruhepunkt und der Durchschnittspreis durch die Productionskosten und das Verhältniss des Angebotes zu dem gewöhnlichen Maasse des Verbrauches. Ausserdem ist, mit Hinblick auf den vermeintlichen Einfluss der Landesvaluta auf die Preise, im Auge zu behalten, dass während der vorliegenden Periode die Veränderungen in den Getraidepreisen grösstentheils in einer den Veränderungen im

Geldumlauf gerade entgegengesetzten Richtung Statt fanden. In soweit aber, sei es für den Geld-, sei es für den Waarenmarkt, eine gewisse Gleichmässigkeit im Betrage des Geldumlaufes wünschenswerth ist, muss man zugeben, dass die Bank in ihrer Noten-Ausgabe während der fünf Jahre 1828—1832 darin mehr geleistet hat, als hätte geschehen können, wäre die Menge der Noten mit der des Baarbestandes gestiegen oder gefallen.

Capitel X.

Preise und Geld-Umlauf vom Anfang des Jahres 1833 bis zum Schluss von 1837.

In dem Zeitraum, zu welchem wir jetzt übergehen, waren die Schwankungen in den Waarenpreisen, im Geldumlauf und in den Creditverhältnissen allerdings nicht so auffallend wie in einigen der früheren; doch haben sich an sie Umstände von nicht geringem Interesse geknüpft, wodurch ein neuer Boden zur Controverse über die schon so lange bestrittene Frage der Regulirung des Geldumlaufes erwuchs. Während der so eben betrachteten Periode haben wir gesehen, dass Getraide meistens einen gleichen Preis erreichte, wie, abgesehen von dem Unterschiede in den Einfuhrkosten, in den Jahren 1808—13, wogegen die meisten anderen Producte zu einem äussersten Punkte hinuntergingen, wie er zum Theil noch nicht vorgekommen war. Wir werden jetzt sehen, wie, in den drei ersten Jahren des neuen Zeitraumes, der Waizenpreis allmählig fiel und zwar auf einen niedrigeren Standpunkt als in den letzten sechzig Jahren, wogegen die Preise der meisten anderen Producte stiegen. Die Schwankungen in den Preisen dieser verschiedenen Waarengattungen zeigten sich namentlich in den Jahren 1836 und 37 sehr unregelmässig, werden jedoch ihre Erklärung in sich selbst finden, ohne dass es einer Herbeiziehung der Theorie von der Landesvaluta bedarf. Am deutlichsten wird sich diese indessen durch eine Trennung des Zeitraumes in zwei Abschnitte durchführen lassen, von welchen der eine die Periode vom Ende 1832 bis zum Ende 1835, mit niedrigen Waizenpreisen und dem gleichzeitigen Steigen der Preise anderer Producte begreift; der zweite bis zum Ende von 1837 reicht

und die Schwankungen der Märkte, namentlich in Folge der Störungen des Credits im Handelsverkehr zwischen England und den Vereinigten Staaten, darstellt.

Abschnitt I. Sinken der Waizenpreise nach der Erndte von 1832 bis zum Ende von 1835.

Wie schon früher erwähnt; waren nach der reichen Erndte von 1832 die Preise von Getraide und demnächst auch die der übrigen Lebensmittel gewichen. Die grosse Masse der Bevölkerung befand sich begreiflich sehr wohl dabei; von Seiten der Landwirthe aber, die seit vier Jahren wieder einen hohen Preisstand gewohnt waren, erhoben sich neue Klagen. In der Eröffnungsrede des Parlaments von 1833 wurden demselben daher die Erwägung der Mittel zur Abhülfe der Noth empfohlen; eine Untersuchungs-Commission wurde ernannt, welche Sachverständige aller Art vernahm, und namentlich die Frage durchgängig vorlegte: ob der Landbau in den letzten zehn oder zwanzig Jahren vorwärts oder zurückgegangen oder stehen geblieben sei? Die Antworten lauteten mit wenigen Ausnahmen dahin: dass auf dem schlechten und auf dem schweren Lehm-Boden der Anbau abgenommen habe, mitunter so weit, dass um $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{4}$ an Rohertrag weniger gewonnen werde. In dem Schlussbericht wurden diese Angaben, unter gleichzeitiger Hinweisung auf den Einfluss nasser Jahre, als beweisend hingestellt, und zu dem Ausspruche gelangt: dass im Durchschnitt der Jahre Gross-Britannien nicht genug Getraide für seinen Verbrauch hervorbringe; dass die Vermehrung der Zufuhren aus Irland nicht hinreiche, um den Ausfall für den Bedarf zu decken, so dass, bei der augenblicklichen Lage des Ackerbaues, Gross-Britannien hinsichtlich seines Bedarfes an Waizen zum Theil von fremden Ländern abhängen. — Wie weit diese Behauptungen durch die Erfahrung bestätigt worden sind, werden wir später sehen; ein Punkt muss hier indessen hervorgehoben werden, der vor jener Commission ganz unbestreitbar festgestellt wurde, nämlich die bessere Lage des Arbeiters auf dem Lande. In dieser Beziehung heisst es im Berichte wörtlich: „Bei den zahlreichen Schwierigkeiten mit welchen unsere Landwirthschaft zu kämpfen hat, und bei der Noth welche leider vorherrscht, ist es ein Trost zu sehen, dass die allgemeine Lage des beschäftigten Arbeiters auf dem Lande eine bessere ist als zu irgend einer frühern Zeit, indem sein Lohn ihn in den Stand setzt, sich von dem, was zu

den Bedürfnissen und Bequemlichkeiten des Lebens gehört, mehr anzuschaffen.“ — Dass diese Thatsache unwidersprechlich festgestellt wurde, lässt sich um so sicherer annehmen, weil sie sich trotz der beharrlichsten Kreuzverhöre ergab, bei denen durchweg von der Theorie ausgegangen wurde, dass der Arbeiter auf dem Lande sich bei hohen Getraidepreisen am besten stehe.

Indessen hatte jener Bericht über die unzulängliche Ertragsfähigkeit des britischen Bodens, der auf so umfänglichen Ermittlungen und anscheinend so unumstösslichen Angaben beruhete, zur Folge, dass dem Weichen der Getraidepreise im Frühjahr und Sommer 1833 Einhalt gethan wurde und dieselben sogar eine kurze Zeit stiegen. Der Winter 1832/33 war milde und nass; eben so das Frühjahr 1833 mit Ausnahme einer etwa vierzehntägigen trockenen Witterung im März; in den ersten Tagen des Mai aber wurde das Wetter schön und blieb so während des grössten Theiles vom Mai und Juni. Das Verhältniss der sonnenhellen und heissen Tage war für unser Clima ein ganz ungewöhnliches und das Wetter so ausdörend, dass die Sommerfrucht in ihrem Wachsthum litt und man für Waizen besorgt zu werden anfang. In der zweiten Hälfte des Juni und während des ganzen Juli fielen erquickende Regenschauer. Aber bei einem jeden fürchtete man, dass nun Nässe an die Stelle der äussersten Dürre eintreten möchte, und dieser Eindruck hatte, neben einigen Berichten über den dünnen Stand des Waizens und den von der Landbau-Commission ausgesprochenen Ansichten, zur Folge, dass die Waizenpreise sich hielten und mitunter selbst stiegen, wogegen der Preis der Sommerfrucht, für die der Regen entschieden wohlthätig war, fiel. So kostete am 26. Juli durchschnittlich: Waizen 56 sh. 4 d.; Gerste 25 sh. 11 d.; Hafer 19 sh. 2 d.; am 15. November aber: Waizen 51 sh. 4 d.; Gerste 31 sh. 2 d.; Hafer 19 sh. 9 d. Waizen hatte, obgleich er in Folge der grossen Hitze allerdings an einigen Stellen dünn stand, doch einen guten Ertrag gegeben; und da er auch gut eingebracht worden, so fielen die Preise bis zum Schluss des Jahres.

Der folgende Winter 1833/34 war milde wie der vorangegangene, und da hienach weniger an trockener Kost verzehrt wurde, so fiel Sommerfrucht bedeutend mehr als Waizen. Bald indessen stiegen Gerste und Hafer, Erbsen und Bohnen, während Waizen im Preise fiel. Das Frühjahr erwies sich, mit Ausnahme des April, der kalt war, zuträglich und Mai und Juni waren, ebenfalls

wie im Jahre vorher, sonnenhell bei einer meist hohen Temperatur. Auf dem leichten Boden litt die Sommerfrucht daher sehr von Dürre; indessen besserte sich das als noch zur rechten Zeit Regen eintrat, der sich auch wiederholte, obgleich der Charakter des Wetters im Ganzen ein trockener blieb. Die Erndte wurde bei schönem Wetter gut eingebracht und erwies sich als eine der reichsten, von denen man Nachricht hat. Der Durchschnittspreis von Waizen ging bis auf 40 sh. 6 d. hinab; Sommer- und Hülsenfrucht indessen, wenn sie sich auch sehr von der Dürre erholt hatten, blieben doch verhältnissmässig hoch und kostete durchschnittlich Gerste 31 sh. 1 d., Hafer 22 sh., Bohnen 37 sh. 1 d., Erbsen 41 sh. 9 d.

Der Winter 1834/35 war eben so frei von Frost und Schnee wie die drei vorangegangenen. Im März fiel ziemlich viel Regen, aber im Ganzen war das Frühjahr günstig, vorzüglich für die Waizenfelder, und der Vorsommer, d. h. bis zur letzten Woche des Juni, war sehr hell und schön. Sommerfrucht litt wieder, obgleich nicht bedeutend, durch den Mangel an Regen; Waizen aber hatte meist abgeblüht und stand ausserordentlich üppig und stark, so dass er eine noch reichere Erndte als die von 1834 versprach, als in den letzten Tagen des Juni sehr schwere Regengüsse, begleitet von heftigen Winden, fielen, wodurch die Saaten sich in einer ganz ungewöhnlich kurzen Zeit lagerten. Zum Glück trat, nachdem dieses Wetter drei oder vier Tage angehalten hatte, wieder heiteres Wetter mit frischer Luft ein, wodurch weiterer Schaden verhütet wurde; bei der Grösse und Schwere der Halme aber richteten diese sich meist nicht wieder ganz auf, und die Aehren füllten sich nicht so, wie sonst wohl geschehen wäre. Das war vornehmlich der Grund, weshalb die Erndte von 1835, obgleich so reich an Stroh wie fast nie, und obgleich das Wetter sie seit dem Ende Juni auf's Aeusserste begünstigt hatte, doch entschieden hinter dem Ertrage des vorangegangenen Jahres zurückblieb. Indessen ist kein Zweifel, dass sie kaum weniger als einen mittleren Ertrag lieferte, und wenn mitunter behauptet worden ist, dass sie selbst die von 1834 übertraf, so ist das hinsichtlich derjenigen Strecken nicht unwahrscheinlich, die den Folgen der schweren Regen gegen das Ende Juni entgingen. Jedenfalls überzeugten sich die Inhaber alter Vorräthe, dass es sich nicht lohne dieselben länger zurückzuhalten, und nichts beweist besser, wie viel Capital die Landwirthe besessen haben müssen,

als dass unter solchen Verhältnissen der Druck auf die Märkte nicht noch stärker war.

Den niedrigsten Punkt erreichte der Preis in der letzten Woche des Jahres 1835 und in der ersten des Jahres 1836, als Waizen durchschnittlich 36 sh. pr. Imperial Quarter, gleich 34 sh. 11 d. pr. Winchester Qu. kostete. Es erhoben sich nun auf's Neue Klagen über Nothstand des Landbaues, und sowohl im Ober- als im Unterhause wurden Special-Commissionen zur Untersuchung desselben ernannt. Die dadurch herbeigeführten Ermittlungen entsprachen indessen den Erwartungen der Antragsteller nur wenig, was zur Folge hatte, dass man sich über keinen Bericht einigte und nur die Vernehmungsprotokolle vorgelegt wurden; oder vielmehr, der Bericht, welchen der Vorsitzende der Commission des Unterhauses verfasst hatte, wurde, weil er den Verfechtern der Ultra-Agriculturisten nicht entsprach, verworfen, später aber in Gestalt eines Schreibens des Herrn C. Shaw Lefevre an seine Committenten veröffentlicht. Es enthält eine sehr klare und unparteiische Entwicklung der Schlüsse, zu welchen die Ermittlung der Commission führen musste und auf diese, so wie auf eine Zusammenstellung der Vernehmungen nebst einleitenden Bemerkungen durch Herrn Hutt, muss ich Diejenigen verweisen, die sich für den Gegenstand interessiren, aber nicht den Muth haben sich durch die bändereichen Protokolle durchzuarbeiten. Man wird sich überzeugen, dass die Behauptungen der Commission von 1833 dadurch völlig widerlegt werden; dass nicht nur kein Rückschritt, sondern ein entschiedener Fortschritt im Anbau des Landes sowohl hinsichtlich des Umfanges als der Gewinnung gemacht worden; vor allen Dingen aber, dass die Lage des Arbeiters auf dem Lande durch die billigeren Preise wesentlich verbessert worden ist, da die Löhne nicht in gleichem Verhältniss heruntersetzt wurden*).

Die Nachweisungen über die Fehl-Erndten der Jahre 1828 bis 31 haben wir oben gesehen; und sie werden nicht nur von den Anhängern der Theorie von der Preisverminderung des Geldes

*) Ueber das Verhältniss des Tagelohnes zu den Kornpreisen giebt eine interessante Zusammenstellung: „Visct. Milton (nachher Graf Fitzwilliam): Address to the Landowners of England on the Corn-Laws; 4th Ed. Lond. 1832.“ Vergl. die kleine Abhandlung des Uebersetzers: „Quid faciamus nos? — oder: England, Deutschland und der freie Handel. — Berlin, Besser. 1846.“

zugegeben, sondern es wird der Minderertrag noch übertrieben, um zu der Behauptung zu gelangen, dass der Einfluss der Witterung ein so grosses Missrathen hervorgebracht, dass die Preise trotz der herabdrückenden Gewalt in den Verhältnissen der Landesvaluta stiegen, wogegen die späteren Erndten keinesweges reichlich genug ausgefallen seien, als dass die Preise anders als durch die Einwirkung des Peel-Gesetzes in solchem Maasse hätten weichen können. In den Protokollen der Oberhaus-Commission findet sich eine ausdrückliche Stelle, wo Einem der Vernehmen, der das Fallen der Preise ganz wesentlich von der Landesvaluta ableiten wollte, bemerkt wurde: „Sobald die Preise steigen, wird die Erklärung in irgend einem Verhältniss der Erndte gesucht; sobald sie aber fallen, muss der Grund in dem Verhältniss der Landesvaluta liegen, ohne dass nasses oder sonst nachtheiliges Wetter in Anschlag gebracht wird.“

Abgesehen von allen Zeugnissen über die Reichhaltigkeit der Erndten liegt ein entscheidender Beweis darin, dass im Herbst 1836 noch ganz ungewöhnlich grosse Vorräthe von Waizen da waren, obgleich nicht nur der unmittelbare Verbrauch zur menschlichen Nahrung, theils wegen des allgemeinen Wohlstandes unter den Arbeitern, theils wegen der verhältnissmässig hohen Preise von Kartoffeln, Buchwaizen, Gerstengrütze und animalischer Kost, sehr zugenommen hatte, sondern auch beträchtliche Quantitäten zum Vieh-Futter, so wie zu Malz und in Brennereien verwendet worden waren. Aller dieser Extra-Verbrauch verschlug so wenig bei den grossen Vorräthen, dass der Druck, dem die Märkte unterlagen, und das Sinken der Preise nicht eher inne hielten als bis die Aussichten hinsichtlich der nächsten Erndte zweifelhaft wurden.

Hinsichtlich Waizens wird demnach der Beweis vollständig geführt erscheinen, dass der Preis lediglich durch das Angebot bestimmt wurde, ohne irgend eine ganz willkürlich angenommene Einwirkung der Valutaverhältnisse. Denn was den Noten-Umlauf betrifft, so erlitt der der Bank von England kaum irgend eine merkliche Veränderung in den Jahren 1832—35, während der der Actien-Banken, bei einem gleichzeitigen Fall der Preise um beinahe 20 sh. pr. Qu., vom December 1832 bis Februar 1836, bedeutend vermehrt wurde. Daneben stiegen, wie wir sogleich sehen werden, die Preise vieler anderen Producte, deren Verbrauch

bei der grossen Zunahme des Handels und der Industrie selbst die grossen Zufuhren überstiegen hatte.

Abschnitt II. Handel, Fabrication und Waarenpreise vom Anfang 1833 bis zum Schluss 1835.

In unseren Schlussbemerkungen über die Lage des Waarenmarktes am Ende der letzten Periode hatten wir darauf hingewiesen, dass nachdem die Preise eine Zeitlang hinuntergegangen, der endliche Stillstand gewöhnlich der Vorläufer eines tüchtigen, gesunden Fortschrittes sei. Für diese Erfahrung bietet ein Blick auf die Sachlage zu Anfang der jetzt zu betrachtenden Periode eine besondere Bestätigung; und sie wird nicht besser in ihr volles Licht gestellt als durch die unermüdlichen Anstrengungen, welche die Anhänger der Theorie von der Landesvaluta gemacht haben, um den vermeinten Beweisen für dieselbe Eingang zu verschaffen. Da die Anträge, welche im Jahr 1833 die Ernennung einer Commission zur Untersuchung der Noth im Landbau herbeiführten, sich hauptsächlich auf ein starkes Fallen der Preise gründeten, das doch erst seit einem halben Jahre, nach vier Jahre hindurch anhaltenden hohen Preisen, eingetreten war, so konnte ein Nothstand in der Fabrication und im Handel, in der Rhederei und im Bergbau um so mehr behauptet werden, als in allen diesen Industriezweigen die Preise sehr viel tiefer und in ungleich längerer Dauer gefallen waren, auch manche Producenten und Waarenbesitzer grosse Verluste erlitten hatten; Grund genug lag also vor, auch zur Prüfung dieser Verhältnisse eine Commission zu ernennen, und so geschah es auch am 3. Mai 1833.

Was war nun das Ergebniss der Verhandlungen dieser Commission? Anstatt eines an allgemeine Zahlungsunfähigkeit gränzenden Nothstandes der Handelswelt, wie man ihn nach den Behauptungen der Antragsteller hätte vermuthen sollen, ging aus den unwiderleglichsten Erklärungen hervor, dass Handel und Fabrication sich in einem ausgezeichnet gesunden und kräftigen Zustande befanden; dass Betriebs-Capital wie Ertrag ausreichend waren; und dass einer Besserung der Märkte für alle grosse Stapel-Artikel sowohl der Ein- wie der Ausfuhr mit Vertrauen entgegengesehen wurde. Man lese nur die Protokolle über die Vernehmung der Herren Samuel Gurney, Lewis Lloyd (Chefs der berühmten Firma Jones, Lloyd & Co.), Josua Bates, von dem

Hause Baring Gebr. Larpent, Finlay, James Cook und anderer der ersten Kaufleute, Bankiers und Makler; wogegen Diejenigen, welche den Nothstand behaupteten, nur einige bei Eisen- und Messingwerken, bei einzelnen Fabricationszweigen und bei der Rhederei Betheilte waren. Hinsichtlich des Eisengeschäftes ist schon oben bemerkt worden, dass die Preise gegen das Ende von 1832 aufs Aeusserste herabgegangen waren, und es ist daher natürlich, dass die Betheiligten sehr litten. Aber gleich wie der Rückgang entschieden die Folge einer selbst den zunehmenden Bedarf übersteigenden Production war, so hatte man auch schon das rechte Mittel durch Verminderung der Production angewendet, worauf die Preise im Frühjahr 1833 wieder stiegen und die Noth zu schwinden anfang. Bei den wenigen anderen Sachverständigen für einzelne Fabricationszweige drehten sich ihre Angaben vornehmlich um die Erträgnisse ihres eigenen Geschäftes, liessen aber keine allgemeine Schlüsse zur Beurtheilung selbst nur dieses Industriezweiges an sich zu.

Was die Rhederei betrifft, so warfen die Aussagen die Theorie von der Landesvaluta geradezu über den Haufen, indem sie alles Unheil, von dem dieselbe betroffen sein sollte, den Gegenseitigkeits-Verträgen beimaassen. Indessen bewies der unausgesetzt zunehmende Umfang der britischen Schifffahrt, dass alle Behauptungen von dem Verlustbringenden derselben seit dem Frieden auf Täuschungen beruhen mussten und wirklich beruhten.

Während aber dergestalt Handel und Fabrication sich in einer blühenden Lage befanden, hatte auch die der arbeitenden Classen sich entschieden gebessert und war vielleicht besser als je zuvor, mit Ausnahme etwa von 1821—22. Dass für die Arbeiter in der Landwirthschaft die niedrigen Preise zuträglicher waren, als die hohen, ist schon oben gezeigt worden. Aber aus dem Bericht der letzterwähnten Fabrik-Commission geht hervor, dass mit der freilich bedeutenden und beklagenswerthen Ausnahme der Handweber, die arbeitenden Classen allgemein beschäftigt waren und zwar zu wenig oder gar nicht seit der Periode der Theurung ermässigten Sätzen, so dass das Sinken der Preise sie in den Stand setzte, sich viel reichlicher zu versorgen. Zum Beweise möge von den der Commission eingereichten Angaben folgende hier einen Platz finden:

„Spinnlöhne für feine Baumwolle, Nr. 180 und 200 zu verschiedenen Perioden. Aus dem Lohnungsbuch von Th. Houldsworth zu Manchester.

Jahr.	Wochen-Arbeit eines Spinners.		Wochen-Lohn Netto.	Arbeitsstunden pr. Woche.	Preise nach den Büchern des Greenw. Hosp.		Quantitäten, die für 1 Netto-Wochen-Lohn zu kaufen.	
	Pfd.	No.			Waizen-Mehl pr. Pfd.	Fleisch pr. Pfd.	Waizen-Mehl pr. Pfd.	Fleisch pr. Pfd.
1804	12	180	32 6	74	sh. d.	d.	117	62½
„	9	200	36 6	74	83 —	6 à 7	124	73
1814	18	180	44 6	74	70 6	8	175	67
„	13½	200	60 —	74	70 6	8	239	90
1823	22½	180	33 8	69	45 —	6	210	67
„	19	200	42 9	69	45 —	6	267	85

Der Sack Waizenmehl ist zu 280 Pfd. angenommen.“

Mit Ausnahme der Colonialwaaren, in welchen einige Speculationen im Frühjahr und Sommer 1833 die Preise steigerten, zeigte sich während des übrigen Theiles dieses wie des folgenden Jahres in dem Waarenmarkt weder besondere Erregtheit noch Gedrücktheit. Der durchgehende Charakter dieser Periode war, dass während die Preise von Lebensmitteln in Folge der ausserordentlich reichen Erndten fielen, die Nachfrage für die Hauptartikel der Industrie, sowohl im einheimischen wie im auswärtigen Handel so zunahm, dass ungeachtet die Zufuhren von Baumwolle, Seide, Flachs und Wolle grösser waren als je zuvor, dennoch die Vorräthe an diesen Rohstoffen in den Händen der Kaufleute wie der Fabricanten fortwährend zusammenschmolzen. Bei den meisten Fabricanten waren grössere Aufträge eingelaufen, als innerhalb der vorgeschriebenen Zeit ausgeführt werden konnten; es wurden neue Fabriken errichtet, die indessen nicht schnell genug in Betrieb gesetzt werden konnten, um dem grossen und zunehmenden Begehre nach Geweben zu genügen.

Daneben erhob sich eine starke Nachfrage nach Bergwerks-Erzeugnissen. Am meisten stieg Blei im Preise; auch Kupfer und Zinn erfuhren eine bedeutende Steigerung; am wichtigsten waren diese aber beim Eisen, in welchem die beträchtlichsten Capitalien angelegt waren und das nächst Steinkohlen die meisten

Arbeiter beschäftigte. Bei alle dem fand jedoch keine solche Erregtheit Statt, die von wilden Speculationen zeugte. Das Steigen der Preise war nirgends grösser, als es, nach allgemeinen kaufmännischen Ansichten, durch die Abnahme der Vorräthe gerechtfertigt wurde. Auch hielten die Inhaber ihre Vorräthe nicht auf Speculation zurück, sondern es wurden z. B. die grossen Zufuhren von Baumwolle unverweilt an die Fabricanten abgeliefert. Eben so ging es mit Seide und den meisten anderen Rohstoffen.

Eine solche Lage der Dinge führte natürlich zu der Ansicht, dass die Ursachen des wachsenden Bedarfs von so fortschreitender Wirkungskraft seien, dass die gewöhnlichen Quellen der Production nicht mehr genügen würden. Anstatt der Klagen wegen Ueberproduction, die in dem vorangehenden Zeitraum allgemein waren, vernahm man jetzt Befürchtungen von Mangel. Das führte natürlich zu einer zuversichtlichen Erwartung höherer Preise und es wurden Unternehmungen bezüglich grösserer Zufuhren eingeleitet, sei es durch Aufträge zu Einkäufen, sei es durch Vorschüsse auf Consignationen. In beiden Fällen wurden ungewöhnlich grosse Credite bewilligt, und zwar nicht nur den Verladern im Auslande, sondern auch den Bankhäusern daselbst mit Rücksicht auf die zu berechnenden Provisionen. Die Fonds für diese grösseren Credite wurden zum Theil durch Verladungen nach den fremden Plätzen herbeigeschafft, und die hieraus entstehende Nachfrage vermehrte noch die Thätigkeit in allen Hauptzweigen der Fabrication. Ein grosser Theil dieser Mehr-Ausfuhren scheint jedoch auf Credit gegangen zu sein, welchen die hiesigen Verlander den Importeurs im Auslande, ganz vornehmlich in den Vereinigten Staaten, bewilligten.

Die hauptsächlichsten Häuser welche sich bei diesen Unternehmungen betheiligten, waren als im Besitz grossen Vermögens bekannt, und es wurde vorausgesetzt, dass ihre Mittel so weit reichten, wie die umfänglichsten Geschäfte zu denen sie sich entschliessen könnten. Diese allgemeine Zuversicht neben der grossen Willigkeit des Geldmarktes bot die unbeschränktesten Mittel dar, während die Waarenmärkte eine Aussicht eröffneten, welche zur Bewilligung von Credit an ein jedes auswärtige Haus reizten, das einigermaassen Zutrauen zu verdienen schien. Die endlichen Folgen dieser Crediterweiterungen werden wir bei Betrachtung der Jahre 1836—37 sehen, als sie zur Entwicklung kamen.

Einzelne Ausnahmen abgerechnet (die, wie sich später zeigte, mit den grossen Creditbewilligungen zusammenhingen), kann der Zustand des Handels bis zum Schluss von 1835 als ein durchaus gesunder und fortschreitend gedeihender betrachtet werden. Zu einer ganz unvergleichlichen Blüthe aber entwickelten sich die Fabrik- und Bergwerks-Industrie. Auf Baumwollen-, Seiden- und Wollen-Manufacte, auf Eisen- und andere Metallwaaren liefen so grosse Bestellungen ein, während die Rohstoffe reichlich bei mässig höheren Preisen blieben, dass, anstatt auf Speculation zu arbeiten, sehr viele Fabricanten alle Kräfte aufbieten mussten, um nur ihren Aufträgen zu genügen. Die Metalle, die in der vorangegangenen Periode am stärksten gedrückt waren, stiegen jetzt am meisten, namentlich Blei und Eisen. Bei ersterem hatte die Zufuhr durch den verminderten Ertrag der Minen abgenommen, während die Nachfrage allgemein zunahm. Ueber die Eisenproduction besitzen wir keine genauen statistischen Angaben*); nach den Erklärungen vor der Fabrik-Commission von 1833 zu schliessen, sind zwischen 1828 und 33 nicht wenige Oefen ge-

*) Das ist 1837 geschrieben. Aus dem trefflichen Werke von Porter: *Progress of the Nation*, Ed. 3. 1851 entnehmen wir Folgendes (S. 267 ff.): Im J. 1740 wurden in England und Wales 17,350 tons (à 20 Ctr.) Eisen, das Product von 59 Hochöfen, erzeugt. 1802 zählte Grossbritannien 168 Oefen, welche 170,000 tons producirten; 1828 wurden 702,584 tons geliefert; für 1835 wird die Quantität auf eine Million tons angegeben, die sich 1848 auf 2,093,736 tons erhob, das Product von 452 Oefen. (In 100 Jahren hat sich also die Zahl der Oefen um das 8fache, die Quantität des Erzeugnisses um das 120fache vermehrt.) Die Ausfuhr betrug in tons an Eisen

	in Stangen	in Gänsen	Gusseisen
1801	3,001	1,583	—
1815	18,223	166	5,322
1825	25,613	2,815	5,944
1835	107,715	33,073	12,604
1849	376,118	161,775	16,549

An Eisen- und Messerschmied-Fabricaten wurden ausgeführt:

	tons	declar. Werth
1820	6,697	949,085 L.
1825	10,980	1,391,112 „
1830	13,269	1,410,936 „
1834	16,275	1,485,233 „
1835	20,197	1,833,042 „
1836	21,072	2,271,313 „
1837	13,372	1,460,107 „
1849	23,421	2,201,315 „

Anm. d. Uebs.

geschlossen worden, und während dergestalt die Production abnahm, stieg der Verbrauch ganz besonders durch die vermehrten Eisenbahn-Anlagen sowohl in Grossbritannien als in den Vereinigten Staaten. Es mussten also auch wieder mehr Oefen in Thätigkeit gesetzt werden und die Preise stiegen beträchtlich.

Unter solchen Verhältnissen gab es begreiflich vollauf Beschäftigung für die unteren arbeitenden Classen bei vollen Lohnsätzen; dazu kamen jetzt noch die grossen Eisenbahn-Bauten, bei denen sehr viele Erdarbeiter angestellt wurden, so dass selbst der Geldverdienst oft grösser war als in den Theurungszeiten. Um so besser befand sich die Masse der Bevölkerung bei den wohlfeilen Preisen, die am Schluss von 1835 niedriger waren als seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, und der Beweis davon zeigte sich in den höheren Staats-Einnahmen. Alle diese Folgen entwickelten sich vollständiger noch 1836; wir haben den Abschnitt indessen hier gemacht, weil bis jetzt keine ungebührliche Speculation sich zeigte; weil sich hier ein so entschiedener Gegenbeweis gegen die Behauptungen Derjenigen, die Getraide so gern zu ihrem Monopol machen wollen, findet, dass hohe Lebensmittelpreise und hohe Lohnsätze nothwendig verbunden sind; endlich weil daraus hervorgeht, dass ein vermehrter Consum den Fall der Preise nicht zu verhindern, geschweige denn diese zu steigern vermag.

Abschnitt III. Preise ländlicher Producte 1836 und 1837.

Die Waizenerndte von 1835 war anerkanntermaassen in Menge wie in Güte hinter der Erndte der drei vorangegangenen Jahre zurückgeblieben; wogegen sehr viel mehr zu Malz und zum Brennen sowohl als zum Viehfutter verwendet worden war. Rechnet man dazu noch, dass die Aussaat sehr eingeschränkt wurde — nach vielen Angaben um ein Fünftel oder selbst ein Viertel — und dass die Aussichten für die nächste Erndte als sehr ungünstig betrachtet wurden, so war es wohl unvermeidlich, dass, abgesehen von dem Grund oder Ungrund solcher Meinungen, die Preise zu steigen anfangen. Das geschah denn auch mit Hülfe des trocknen und sehr kalten Wetters im Frühling bis zum Durchschnitt von 51 sh. 1 d. in der ersten Woche des Juni. Nun aber traten wohlthuende Regen ein; das Wetter blieb den Saaten günstig und bei der Erndte zeigte sich, dass dieselben keinen irgend wesent-

lichen Schaden gelitten hatten. Die Märkte wurden deshalb wieder flauer, und da die Frucht in den südlichen und mittleren Grafschaften zeitig in guter Beschaffenheit und Menge eingebracht wurden, so ging der Preis einige Wochen auf 47—48 sh. hinab. Einem weitem Sinken wurde indessen durch die sehr ungünstigen Nachrichten aus dem Norden der Insel Einhalt gethan. Das Wetter, das im Juli überhaupt unbeständig, war im Norden von England und in Schottland kalt und nass gewesen; und in den ersten drei Wochen des August, die im Süden fast ununterbrochen trocken, wenn auch kalt, waren im Norden schwere Regengüsse gefallen, die sich, bei überhaupt sehr unfreundlichem Wetter, zum Theil auch Schnee, bis gegen das Ende des Jahres wiederholten. Die Frucht, die diesem Wetter ausgesetzt war, missrieth entweder ganz oder doch zum grössten Theil, so dass grosse Bestellungen auf Getraide für Yorkshire und Schottland nach London gingen. Dieses Zusammentreffen mit den Anfangs erwähnten Umständen machte, dass der Preis sich im Laufe des Herbstes auf durchschnittlich 61 sh. 9 d. hob; und da die Berichte aus den Vereinigten Staaten die dortige Erndte als so sehr missrathen schilderten, dass sie bedeutenderer Zufuhren aus Europa bedürfen würden, so entstand eine starke Nachfrage nach Waizen zur Niederlage, theils zur Wiederausfuhr nach Amerika, theils wegen der Aussicht auf niedrige Eingangszölle in England selbst. Der zur Einfuhr für den Consum übergrosse Vorrath unter Schloss wurde aber durch jene Wiederausfuhr sehr beschränkt, wodurch auf den Preis des freien Waizens allerdings mit eingewirkt wurde.

Ein solches Steigen der Kornpreise wie im November und December 1836, das nicht weniger als 70 Proc. gegen die des December 1835 betrug, ist um so merkwürdiger, als es mit einem Zeitpunkt von Misscredit in der Handelswelt*) und einer starken Klemme des Geldmarktes zusammentraf. Dass dieses Steigen unmittelbar nach der Erndte und bevor ein Mangel fühlbar sein konnte, eintrat, beweist wiederum, wie in anderen Fällen, die überwiegende Gewalt der Meinung über irgend einen unmittelbaren Einfluss des Geldumlaufs. Allerdings könnte man sagen: die Meinung sei damals einem weitem Steigen so günstig gewesen,

*) Agricultural and Commercial-Bank in Irland stellte ihre Zahlungen im November 1836 ein und die Verlegenheiten der Northern & Central-Bank von Manchester waren damals notorisch.

dass, hätte nicht der Geldmangel den Speculationsgeist gehemmt, die Preise wahrscheinlich um noch 10—12 sh. pr. Quarter gestiegen sein würden. Das soll auch keineswegs bestritten werden. Nimmt man nun an, die Lage des Geldumlaufes wäre im Verhältniss so günstig für die Speculation gewesen wie das Gegentheil der Fall war und die Preise wären demnach in dem bezeichneten Grade gestiegen, so würde wohl nicht viel weniger als eine Million Quarter an Waizen und Mehl zum Consum eingeführt worden sein. Da nun der Ertrag der eigenen Erndten sich über Erwartung gross und als vollkommen ausreichend bis zur nächsten Erndte erwies, so würden die Märkte noch mehr gedrückt worden und die Preise vor der Erndte von 1837 anstatt um 5—6 sh., wahrscheinlich um 15—16 sh. pr. Quarter gefallen sein. Hieraus folgt, dass ohne den knappen Geldmarkt gegen das Ende von 1836 die Kornpreise 1837 wahrscheinlich noch niedriger gewesen sein würden als sie wirklich waren.

Der Herbst 1836 war in allen Gegenden Grossbritanniens und Irlands sehr nass, so dass, abgesehen von dem Schaden welchen die Frucht auf den Feldern nahm, die Bestellung der Felder für das nächste Jahr sehr verspätet und häufig nur in mangelhafter Weise beschafft wurde. Der Winter von 1836—37 fing mit anscheinend grosser Strenge an. In den letzten Tagen Octobers trat ein für die Jahreszeit starker Schneefall mit ziemlich scharfem Frost ein und gegen Ende Decembers fiel so viel Schnee, dass die Wegeverbindungen gehemmt wurden, was man seit Jahren nicht gekannt hatte. Der damit verbundene Frost hörte jedoch in der ersten Woche des Januar auf, wonach der Winter zwar rauh und ungesund blieb (es war damals, als die Influenza so allgemein herrschte), jedoch ohne weiter starken Frost oder Schnee. Das Frühjahr war ebenfalls ungünstig und die Saaten weit zurück, so dass man allgemein erwartete, die Erndte dürfte noch einige Wochen später als im Jahre vorher, wo sie schon nicht sehr zeitig war, eingebracht werden. Die Preise, welche im Winter 1836 und im ersten Frühjahr 1837 bis auf 53 sh. gewichen waren, stiegen in der ersten Hälfte des Juni wieder auf 56 sh. 5 d., was um so weniger unbeachtet bleiben darf, als es mit dem Augenblick des grössten Geldmangels und der schlimmsten Handelskrisis in jenem ganzen Zeitraum vom Ende 1836 bis zu dem von 1837 zusammentraf. Aber in der zweiten Hälfte des Juni wurde das Wetter äusserst günstig für die Vegetation und blieb es bis zur

Erndtezeit, die ebenfalls viel früher eintrat als man erwartet hatte, da der Waizen in den südlichen und mittleren Grafschaften schon in der zweiten Woche des August geschnitten werden konnte. Inzwischen wurde das Wetter unbeständig und gegen Ende August so wie zu Anfang Septembers fielen schwere Regengüsse, die Besorgnisse hinsichtlich der noch draussen befindlichen Frucht erregten, so dass, ungeachtet Geld so knapp war, der wöchentliche Durchschnittspreis für Waizen auf 60 sh. 1 d. stieg; dann aber besserte sich das Wetter, und die Erndte konnte allgemein, auch in den nördlichen Districten, gut eingebracht werden.

Diese günstige Aenderung hatte die gewöhnliche Wirkung auf die Märkte, die alsbald wichen; und da es sich mit Sicherheit annehmen liess, dass der Eingangszoll demnächst wieder auf seinen frühern Standpunkt (28 sh. 8 d.) steigen würde, so eilte man, einen grossen Theil des in Niederlage sich befindenden Getraides einzulariren, im Ganzen etwa 150,000 Quarter. Aber wohl zu merken, es geschah nicht, weil die Preise den Eingangszoll tragen konnten oder wegen voraussichtlichen Mangels, sondern weil die Inhaber, in ihrer Speculation auf einen viel niedrigeren Zoll getäuscht, lieber sich einem Verlust unterwarfen, als sich mit ihrer Waare auf eine ganz unbestimmte Zeit vom Markt ausgeschlossen sehen wollten. Es steht hienach vollkommen fest, dass während sechs auf einander folgender Jahre die Production des Vereinigten Königreiches für den Consum, ungeachtet seiner bedeutenden Zunahme, ausgereicht hat, wogegen in den vier unmittelbar vorangehenden nicht weniger als sechs Millionen Quarter eingeführt werden mussten, um einen Bedarf zu befriedigen, der bei den hohen Preisen in dem Verhältniss geringer gewesen sein musste, wie er bei den niedrigen grösser war; woraus ferner hervorgeht, ein wie grosser Unterschied zwischen der Ergiebigkeit verschiedener Jahrgänge liegen kann und wie gering im Verhältniss hiezu der Unterschied in der Verzehrung in denselben Zeiträumen ist*).

*) Mit Bezug auf den Einfluss der Witterung mag hier noch bemerkt werden, dass die Erfahrung über die Erndten von 1832—37 der allgemein herrschenden Ansicht von dem befruchtenden Einfluss des Schnee's widerspricht, da die fünf Winter von 1832—37 sich durch einen seltenen Mangel an Schnee auszeichneten und ihnen doch sehr reiche Waizen-Erndten folgten. Allerdings gedieh die Sommerfrucht nicht eben so gut; das war nicht die Folge eines Mangels an Schnee im Winter, sondern eines Mangels an Regen im Sommer.

Abschnitt IV. Preise anderer als ländlicher Producte in den Jahren 1836 und 1837.

Wir haben schon erwähnt, dass bis gegen das Ende von 1835 die Märkte und der Handel im Allgemeinen sich zwar besserten, jedoch ohne dass eine besondere Lebhaftigkeit oder viel Speculation im Waarenhandel sich zeigte. Etwas mehr hievon gab sich zu Anfang 1836 kund, als man ausfand, dass die Vorräthe von manchen Artikeln mehr zusammengeschmolzen waren, als der gewöhnliche Bedarf zuliess, was namentlich von Baumwolle, Indigo, Zucker und Seide galt, die deshalb während des Sommers verschiedentlich stiegen. Indessen geschah auch das nicht in solchem Maasse, dass es anders als die natürliche Folge des wirklich grösseren Bedarfs für den Handel oder die Fabrication betrachtet werden konnte, so dass kein Grund zu dem Vorwurf übertriebener Speculationen vorlag, wie sie früher vorgekommen waren*);

*) Aus den gedruckten Handels-Circularen jener Zeit mögen folgende Notizen über den Zustand der Märkte zu Anfang von 1836 hier einen Platz finden:

Baumwolle. Da die Vorräthe in den Seehäfen zu Ende 1835 kaum auf drei Monate ausreichten und die Preise mässig waren, so trat mit Anfang des neuen Jahres eine gute Nachfrage ein; nach manchen Schwankungen standen die Preise im April am höchsten; nämlich Georgia um $1\frac{1}{2}$ —2 d., Surate u. a. ostind. $\frac{1}{2}$ à 1 d. besser, Brasil und ägyptische im Verhältniss noch mehr. — **Indigo.** Der sehr reducirte Vorrath am Schluss von 1835, der verhältnissmässig niedrige Preis des Artikels und die magere Erndte in Ostindien haben die Aufmerksamkeit auf diesen Artikel gelenkt. Die Preise sind daher bis Juli um $1\frac{1}{2}$ à $1\frac{3}{4}$ sh. pr. Pfd. gestiegen. — **Zucker** fuhr im neuen Jahre nicht nur fort die günstige Meinung zu erhalten, die sich ihm 1835 zugewendet hatte, sondern es kamen noch mehrere Umstände hinzu, seinen Werth zu steigern. Die Vorräthe waren sowohl hier als auf dem Festlande sehr zusammengeschmolzen, und es ging die allgemeine Ansicht dahin, dass bei dem neuen Arbeits-System (freier Neger) die Erträgnisse unserer westind. Colonien sehr abnehmen würden. Auch war die Erndte in Louisiana entschieden missrathen, was die Amerikaner veranlasste, an den verschiedenen Productionsplätzen grosse Einkäufe zu machen; selbst von Europa gingen für ihre Rechnung mehrere Ladungen nach den Vereinigten Staaten. Diese Unternehmungen sammt einer guten Frage für den Consum auf dem Festlande brachte viel Geschäft bei steigenden Preisen bis zum Juni 1836 zuwege. — Was **Seide** betrifft, so waren die Vorräthe so erschöpft, dass sie dem wirklichen Verbrauch bei weitem nicht entsprachen und die Preise stiegen bei fortwährendem Bedarf in der ersten Hälfte von 1836 bis um 10 Proc. gegen die am Anfange des Jahres. Im Herbst aber fing die Klemme des Geldmarktes an sich fühlbar zu machen, und die Bankerotte einiger Häuser, welche

vielmehr waren die Vorräthe so zusammengescholzen, dass auch nach der bedeutenden Steigerung der Preise im Frühjahr kein Misstrauen in deren Festigkeit sich kund gab. Dann wuchsen die Zufuhren allerdings in grösserem Verhältniss und die Preise wichen; bis zum Schluss des Jahres indessen nur langsam. Seit 1819 (der Wiederherstellung der Baarzahlungen kraft der Peel's Bill) war es aber so sehr zur Gewohnheit geworden, ein jedes Fallen der Preise, das zufällig mit einem knappen Geldmarkt gleichzeitig war, als eine Wirkung desselben darzustellen, dass man auch in den Handelsberichten jener Periode die sogenannte Geldkrise von 1836 als die Ursache bei denjenigen Artikeln angegeben findet, die im Preise fielen, wogegen man bei vielen, zum Theil sehr wichtigen, deren Preis gleichzeitig stieg, innere Gründe genug zu finden wusste die sie dem Einflusse des Geldumlaufs entzogen.

Der Wahrheit nach fand während der grössten Bedrängniss des Geldmarktes gar keine allgemeine Herabdrückung der Preise Statt vor Ende Novembers 1836. Den stärksten Fall erlitt in diesem Jahre Thee. Aber es ist auch bekannt, dass die Einfuhr von einem bis dahin noch so unbekanntem Umfange war, dass neben den Verkäufen, welche die ostindische Compagnie zur Begegnung der Privat-Concurrenz veranstaltete und neben der Wirkung des Zolles, die Preise jedenfalls und ganz abgesehen von den Verhältnissen des Geldmarktes sehr herabgedrückt werden mussten. War doch allein auf Bohea-Thee ein Betrag von 1,250,000 L. an Zoll entrichtet worden, was à 1 sh. 6 d. pr. Pfd., eine Menge voraussetzt, die dem Consum von zwei Jahren im Voraus genügte, wodurch aber zugleich die Mittel zur Haltung der Preise sehr geschwächt wurden. Bei Zucker, Baumwolle und Seide, so wie in geringerem Maasse bei Flachs, sanken die Preise nach beseitigtem Mangel wie sie in Folge desselben gestiegen waren; aber wenn auch die Lage des Geldmarktes dazu beitrug, sie noch mehr herabzudrücken, so können wir ihr einen wesentlichen Einfluss doch deshalb nicht zugestehen, weil im Vergleich zu dem früheren Steigen das Sinken anfänglich nur ein sehr unbedeutendes war. Dagegen erlitten folgende bedeutende und werthvolle Artikel, als:

bedeutende Geschäfte in Seide machten, sind als Folge derselben zu betrachten, so dass auch das starke Weichen der Seidenpreise als hiemit zusammenhängend betrachtet werden muss.

Getraide, Fleisch, Butter, rohe Nahrungsstoffe und geräuchertes Schweinefleisch aus Irland, Oel, Talg, Hanf, Eisen, Kupfer, Farbehholz, Rum, ausser mehreren geringeren Artikeln, nicht nur keinen Fall, sondern standen im November, zur Zeit der grössten Geldklemme, eben so hoch, ja zum Theil noch höher als im Frühjahr.

Vom Schlusse des Jahres 1836 bis gegen die Mitte des folgenden Jahres erreichten die Preise ihren niedrigsten Stand. Hauptsächlich war das bei Baumwolle und Seide der Fall, wo sie in einigen Sorten um beinahe 50 Proc. fielen und hing hiemit der Sturz mehrerer bedeutender Häuser im nordamerikanischen und ostindischen Geschäft zusammen. Die anderen Artikel, welche während der sogenannten Krisis stark hinabgingen, waren Zucker, Indigo und Eisen; aber diese waren durch eine ausserordentliche Nachfrage übertrieben gesteigert worden, und doch wichen die Preise nicht bis zu dem Standpunkt, von welchem sie ausgegangen waren. Mit den genannten Ausnahmen findet sich in den Preisverhältnissen aber nichts, was als Folge des schwierigen Geldmarktes oder des Misscredits in den Handel mit Amerika oder Ostindien betrachtet werden kann, und ländliche Producte litten so wenig darunter, dass, wie wir gesehen haben, Waizen im Juni auf durchschnittlich 60 sh. kam. — Bei früheren Gelegenheiten hatten die Fabricanten sich wohl in Ueberspeculationen mit hineinziehen lassen und so grosse Vorräthe von Rohstoffen bei hohen Preisen eingelegt, dass sie durch das spätere Sinken derselben grosse Verluste erlitten, und in der Liste der Bankerotte, welche durch solche Rückschläge herbeigeführt wurden, zahlreich vertreten waren. Dieses Mal scheinen die Baumwollen- und Seiden-Fabricanten aber ganz besonders auf ihrer Hut und so misstrauisch gegen die hohen Preise gewesen zu sein, dass sie nur gerade so viel kauften als nöthig war, um ihre Arbeiten nicht einstellen zu müssen. Dasselbe gilt von den Fabricanten im Allgemeinen, die zu Dundee etwa ausgenommen, unter welchen sehr viele Bankerotte sich ereigneten.

Nachdem die ungesunden Elemente, namentlich in dem Handel mit Amerika, durch den Sturz der grossen Häuser im Juni 1837 ausgeschieden und die Preise in das rechte Gleichgewicht zurückgekehrt waren, stellte sich das Vertrauen wieder her und in der zweiten Hälfte von 1837 lebte der Handel bei einem starken Begehre nach Waaren zu neuer Thätigkeit auf.

Abschnitt V. Actien-Banken und andere Actien-Gesellschaften und Actien-Speculationen in den Jahren 1833—1837.

Der Einfluss der Actien-Banken auf den Betrag und Werth der Landesvaluta soll einer besonderen Betrachtung unterzogen werden, wenn wir am Schluss des Capitels von den Verhältnissen des Geldumlaufs handeln. Es geschieht ihrer für jetzt nur Erwähnung als einer der Arten von Capitals-Anlagen, in welchen der Speculationsgeist gegen das Ende der vorliegenden Periode sich sehr stark äusserte.

Die Bildung von Actien-Banken hatte sich nach der Beseitigung einiger der ausschliesslichen Privilegien der Bank von England schon vor dem Ende des J. 1835 einigermaassen entwickelt; aber erst nach der Zeit und im Frühjahr 1836 fing das Fortschreiten des Systems nicht nur durch die Anzahl der neuen Etablissements, sondern auch durch die Vervielfältigung der Abzweigungen und durch den Umfang ihrer Geschäfte mittelst Rückdiscontirungen durch die Londoner Geldwechsler, die öffentliche Aufmerksamkeit zu erregen an. Auch waren sie die Veranlassung, dass der Speculationsgeist seine Richtung stark nach dieser Seite hin nahm. Das Aufgeld, welches alle oder doch fast alle bis zu dem Augenblick gebildeten oder projectirten Banken gewonnen, die Vermehrung ihres Capitales, Credits und ihrer Verbindungen, die sie durch den Verkauf reservirter Actien sich verschafft hatten, trugen mächtig zur Bildung und Projectirung neuer bei, ohne dass eine Stimme, die im Unterhause warnend dagegen sich erhob (die des Hrn. Clay), einigen Eindruck zu machen vermochte.

Nächst den Banken waren es vornehmlich die zahlreichen Unternehmungen von Eisenbahn-Anlagen, welche Gegenstand der Speculation wurden. Als die grossen Linien von London nach Birmingham und von Birmingham nach Liverpool zuerst projectirt wurden*), hatte sich die öffentliche Meinung noch keinesweges zu ihren Gunsten entschieden und die Actien holten nicht nur keine Prämien, sondern wurden mitunter selbst mit Verlust verkauft. Als indessen die glücklichen Erfolge der Liverpool-Manchester Bahn bekannt wurden und, nach Anleitung der dort gemachten Erfahrungen, die Kosten-Anschläge sich besser aufstellen

*) Das erste Project derselben datirt vom Herbst 1830; die Concession des Parlaments jedoch erst vom Mai 1833.

und mit der muthmaasslichen Einnahme vergleichen liessen, da wendete die Meinung der best-unterrichteten Personen sich ihnen sehr zu, und die Actien dieser grossen Gesellschaften stiegen bedeutend über Pari.

Die dergestalt gewonnenen oder möglich gewordenen Vortheile der ersten Unterzeichner spornten ganz ausserordentlich zur Betheiligung bei ähnlichen Unternehmungen an. Es tauchte ein ganzer Schwarm neuer Eisenbahn-Projecte auf, so dass es fast keine Gegend im Königreich gab, die nicht durch eine Linie durchschnitten werden sollte. Im Frühling 1836 stieg die Wuth für solche Projecte aufs höchste, und viele andere, namentlich in Bezug auf Bergwerke, kamen mit zum Vorschein. Manche dieser Pläne hatten eine vernünftige Grundlage und liessen mit Recht einen guten Ertrag erwarten; viele andere waren völlig werthlos und dienten nur zur Bereicherung der ersten Urheber; alle aber, gute und schlechte wie mittelmässige, trugen zu der allgemeinen Regsamkeit an der Actien-Börse bei*). Dass hiemit

*) Ueber den Umfang und die Ausschweifungen der damaligen Speculationen gab der Präsident des Handels-Amtes, Hr Poulett Thomson (später Lord Sydenham) bei Gelegenheit der Verhandlungen über das Budget im Unterhause am 6. Mai 1836 folgende Beschreibung: „Es ist unmöglich, dass die Speculationswuth, welche jetzt in unserem Lande herrscht, nicht einem Jeden auffällt. Sie nimmt allerdings eine andere Richtung als im J. 1825, wo sie vornehmlich auswärtigen Unternehmungen sich zuwendete, wogegen sie jetzt mehr auf inländische gerichtet ist; aber wenn sie dadurch in ihren Folgen weniger verderblich sein mag, so kann sie doch schädlich genug werden. Man kann keine Zeitung, Preis-Courant oder anderes Blatt der Art aufschlagen, ohne Einladungen zu allen möglichen Actien-Unternehmungen zu finden, von denen manche der Art sind, dass man sich auf der Stelle von ihrer Unausführbarkeit überzeugen muss. Ich hielt es für meine Pflicht, vor einiger Zeit ein Verzeichniss der verschiedenen Actien-Gesellschaften und ihres Grund-Capitals anlegen zu lassen; danach ist die Zahl der Gesellschaften zwischen 3 und 400 und die durch Actienzeichnungen aufzubringende Summe beträgt beinahe 200 Mill. L. Ich höre so eben eines Unternehmens zur Fabrication von Runkelrüben-Zucker erwähnen, aber das ist eine gesunde Speculation im Vergleich zu mancher andern auf meiner Liste. Die erste ist eine britische Darlehens-Gesellschaft für Landwirthe (British Agricultural Loan Company) mit einem Capital von 2 Mill. L. Eine zweite will die Versorgung Londons mit reinem Quellwasser übernehmen. Dann finden wir: die Patent-Dampf-Räder-Gesellschaft, Capital 30,000 L.; die Gesellschaft für Sicherheits-Cabriolets, Capital 10,000 L.; die Britisch-Amerikanische Verkehrs-Gesellschaft, Capital 2 Mill. L.; die Londoner Wallfischfangs-Gesellschaft, Capital 600,000 L.; und als Beweis, wie diese Unternehmungen ganz einfältiger Weise oder

ein sehr belebter Markt in einigen wichtigen Gattungen fremder Producte, so wie auch von Eisen und anderen Metallen, endlich ein Steigen der Getraidepreise um beinahe 50 Proc., bald nach dem Ende von 1835 zusammentraf, haben wir schon gesehen, und aus allen diesen Gründen entwickelte sich ein Speculationsgeist, der mit dem von 1825 sehr viel Aehnlichkeit hatte. Allerdings reichte er nicht so weit wie jener und unterschied sich wesentlich darin von ihm, dass er sich nicht fremde Staats-Anleihen und Minen zum Gegenstand erwählt hatte, sondern mehr auf einheimische Unternehmungen gerichtet war. Aber es zeigte sich doch bald, jetzt wie 1825, dass viele dieser Unternehmungen nur aus einer ungebührlichen Ausdehnung des Credits Nahrung sogen; weshalb auch nur die gut fundirten die Schwierigkeiten des Geldmarktes zu Ende 1836 und in der ersten Hälfte von 1837 zu überwinden vermochten, während der grösste Theil Verluste brachte und viele ganz aufgegeben wurden.

Wir haben jetzt zu betrachten, in welchem Maasse der Zustand des Geldumlaufs in dem Verhältniss von Ursache zur Wirkung zu den Preisschwankungen betrachtet werden kann, die sich in dem Zeitraum von 1833—37 einschliesslich bei Waaren und Actien bemerkbar machten.

nur zu Zwecken, welche Einzelne eben so gut erreichen können, vorgeschlagen werden, zeigt sich die Liverpooter britische und auswärtige Handels-Gesellschaft mit einem Capitale von 250,000 L., da es doch bekannt genug ist, dass es in Liverpool viele einzelne Kaufleute giebt, die so viel und mehr als das im auswärtigen Handel stecken haben. Allerdings rühren die meisten dieser Pläne nur von Speculanten her, die ihre Actien mit Vortheil verkaufen wollen; sie treiben dieselben in die Höhe und überlassen es den unglücklichen Käufern, die so thöricht sind, ihr Geld darin anzulegen, zu sehen, wie sie sich nachher aus der Sache ziehen.

„Mit grossem Leidwesen habe ich auch die Vermehrung der Actien-Banken in den verschiedenen Theilen des Landes bemerkt; denn wenn sie an sich auch manches Gute haben, so passt doch auch auf sie viel von dem, was ich in Bezug auf die anderen Actien-Gesellschaften gesagt habe. So habe ich den Prospectus einer sogenannten Englisch-Irisch und Schottischen Actien-Bank mit einem Capital von 3 Mill. L. für England, 2 Mill. L. für Irland und eben so viel für Schottland, die den Betheiligten die ausserordentlichsten Vortheile verspricht und deren Actien von sehr geringem Betrage sind. Bei manchen Gesellschaften betragen die Actien nicht mehr als 10 Pfund und es liegt auf der Hand, wie gefährlich solche Speculationen werden können.“

Abschnitt VI. Der Geldumlauf vom Anfang 1833 bis zum Schluss von 1837.

Die bisher im Laufe dieses Werkes mitgetheilten Angaben über den Bank-Status waren dem Bericht über Concession und Statuten (charter) der Bank entnommen und konnten daher nicht weiter als bis zum August 1832 reichen, mit welchem Zeitpunkt die damalige Commission ihre Arbeiten abschloss. Seit der Erneuerung der Concession und in Folge derselben wird der Status ein Mal im Monat veröffentlicht, jedoch nicht in Bezug auf einen gegebenen Tag, auch nicht mit Trennung der öffentlichen und Privat-Sicherheiten, sondern nur nach dem vierteljährlichen Durchschnitt dieser verschiedenen Elemente bis zum Tage der Bekanntmachung. Diese Materialien lassen allerdings manches zu wünschen übrig, sofern es auf eine Beurtheilung der Art ankommt, wie es zu bestimmten Zeiten mit der Ausgabe der Noten gehalten worden; indessen reichen sie doch aus, um sich ein richtiges Urtheil über die Verwaltung im Allgemeinen zu bilden, sei es in Bezug auf eine consequente Durchführung des Systems, zu welchem die Direction sich bekannte, sei es hinsichtlich ihres Einflusses auf den Geldmarkt und den Stand der Preise.

Nach der sehr beträchtlichen Abnahme im Baarbestande der Bank zu Anfang 1832, als namentlich im Februar derselbe nur 5,293,150 L. gegen Verbindlichkeiten von 26,988,880 L. betrug und die Sicherheiten sich auf 24,333,490 L. beliefen, trat einige Monate hindurch ein starker Rückfluss der edlen Metalle ein. Nach dem Bericht in der Gazette vom October 1833 hatten sich Activa und Passiva im vorangegangenen Vierteljahr durchschnittlich folgendermaassen verhalten:

Noten	L. 19,800,000	Sicherheiten	L. 24,200,000
Depositen	„ 13,000,000	Metall	„ 10,900,000,

so dass das Metall sich genau wie 1 : 3 zu den Verpflichtungen verhielt.

Laut des Berichts vom folgenden Januar hatte sich im Durchschnitt der drei Monate das Metall um eine Million vermindert, entsprechend einer gleichzeitigen Einschränkung des Noten-Umlaufs um etwa 1,200,000 L. und Reducirung der Sicherheiten um 6—700,000 L., während der Betrag der Depositen unverändert blieb. In soweit lässt sich über die Verwaltung nichts sagen.

Von nun an macht sich aber eine grosse Unregelmässigkeit bemerklich; das Metall nimmt fortwährend ab, während die Unterpfänder zunehmen, so dass laut des Berichts vom Ende Septbr. 1834 der Baarbestand im Laufe des Jahres um noch 2 Millionen seit Januar sich vermindert, die Sicherheiten aber um 5, und der Noten-Umlauf um etwa eine Million zugenommen hatten. Die drei Perioden stellen sich folgendermaassen zu einander:

1833 Oct. Noten	L. 19,800,000	} Sicherheiten	L. 24,200,000
„ „ Depositen	„ 13,000,000		} Metall	„ 10,900,000
1834 Jan. 7. Noten	„ 18,216,000	} Sicherheiten	„ 23,576,000
„ „ Depositen	„ 13,100,000		} Metall	„ 9,948,000
„ Sept. 23. Noten	„ 19,126,000	} Sicherheiten	„ 28,691,000
„ „ Depositen	„ 14,754,000		} Metall	„ 7,695,000.

Das entspricht gewiss nicht der Regelmässigkeit, die als Folge des ausgesprochenen Grundsatzes: dass die Sicherheiten gleichmässig erhalten und die Verbindlichkeiten sowohl als das Metall durch den freien Verkehr bestimmt werden sollten. Der Abfluss dauerte bis zum Mai 1835 und zeigte der Vierteljahrsbericht vom 4. Juni 1835:

Noten	L. 18,460,000	} Sicherheiten	L. 25,562,000
Depositen	„ 10,568,000		} Metall	„ 6,150,000.

Im Laufe des Vierteljahres war der Baarbestand vermuthlich noch unter 6 Millionen gesunken. Diese grosse Abnahme wird auf Seiten der Bank-Direction durch eine Hinweisung auf die Anleihen abseiten der spanischen und portugiesischen Regierungen erklärt. „Diese Anleihen bemerkt Hr. Palmer, fielen in die Zeit vom Juli 1833 bis gegen das Ende von 1834; und nun erzeugten die Gewinnste, die bei den täglich zunehmenden Betheteiligungen an fremden Effecten an der Stock-Börse realisirt wurden, einen Speculationsgeist, der sich auch auf beinahe alle Gattungen der bisher vernachlässigten südamerikanischen, spanischen und portugiesischen Fonds erstreckte und in allen eine gewaltige Steigerung, mitunter um beinahe 100 Proc. hervorrief. Bis zum Frühjahr 1835 kam kaum eine Post vom Festlande an, die nicht mit allen Arten fremder Effecten zum Verkauf an unserer Börse für auswärtige Fonds beladen gewesen wäre. Dieser Manie war die Entstehung und Fortdauer des Begehrs nach Silber und der Ausfuhr von Sovereigns zuzuschreiben, die mit dem Augen-

blick der Reaction im Mai 1835 aufhörte, als ein panischer Schrecken sich der Händler in fremden Effecten bemächtigte und die Preise noch viel schneller sanken als sie gestiegen waren. So wie der Noten-Umlauf in Folge der Abnahme des Baarbestandes der Bank mehr eingeschränkt wurde, stieg der Börsen-Zinsfuss für erste Wechsel von $2\frac{1}{2}$ auf $3\frac{1}{2}$ Proc. p. a., wie er auch im Mai 1835 stand. Im Innern unseres Landes fand damals keine wesentliche Vermehrung des Noten-Umlaufs Statt; folglich hörte sofort mit Eintritt des Misscredites die Gold-Ausfuhr auf und die fremden Wechselcourse stiegen noch höher, was uns den grössern Theil des in den vorhergegangenen 18 Monaten ausgeführten Goldes zurückbrachte; vgl. „Causes and consequences of the Pressure on the money-market from the 1st Oct. 1833 to the 27th Dec. 1836 p. 27—29. By J. Horsley Palmer (Ursachen und Folgen der Bedrängnisse des Geldmarktes vom 1. Oct. 1833 bis zum 27. Dec. 1836).“ — Hiegegen liesse sich aber erwidern, dass die Annahme: es seien die Schwankungen im Baarbestande der Bank durch jene Operationen in auswärtigen Fonds verursacht worden, richtig sein konnte, wenn inzwischen die Sicherheiten in Händen der Bank in ziemlich gleichmässigem Betrage erhalten, wenn die Verpflichtungen einigermaassen im Verhältniss zu der Abnahme im Baarbestande vermindert worden; wenn das in Folge jener Speculationen angeblich weggegangene Metall nach eingetretenem Rückschlage und Misstrauen eben so schnell zurückgeflossen wäre wie es fortgegangen war; endlich wenn diese Rückkehr ohne eine wesentliche Verminderung der früher vermehrten Sicherheiten und Verbindlichkeiten der Bank Statt gefunden hätte. Da hingegen der Abfluss des Metalles während der grössern Zeit seiner Dauer von einer starken Vermehrung der Sicherheiten und Verbindlichkeiten begleitet, und da dem Aufhören des Abflusses im Mai 1835 eine beträchtliche Verminderung der Sicherheiten und eine noch beträchtlichere der Verbindlichkeiten so wie ein Steigen des Zinsfusses vorangegangen war, so muss man wohl das Verfahren der Bank-Direction selbst als die Ursache des Abflusses so wie als das Mittel, das ihm Einhalt that, betrachten. Jene Erklärung reicht also nicht aus, um den Speculationen in fremden Staatspapieren einen überwiegenden Einfluss auf die damals eingetretene Störung im Noten-Umlauf einzuräumen. Auch widerspricht der Bericht vom October, welcher nur einen Baarbestand von 6,186,000 L. aufweist, der Behauptung, dass

der grössere Theil des abgeflossenen Metalles unmittelbar nach der Reaction im Mai 1835 zurückgekehrt wäre.

Im Herbst 1835 indessen zeigte Metall eine entschiedene Neigung, der Bank zuzufliessen, und wäre die Direction damals ihren vorgegebenen Grundsätzen, die Sicherheiten in gleichmässigem Betrage zu erhalten, treu geblieben, so würde der Baarschatz auf den Bestand, von welchem er im October 1835 hinuntergegangen war, nämlich zwischen 10 und 11 Millionen, und in das erwünschte Verhältniss zu den Verbindlichkeiten zurückgekehrt sein. War ein solches Verhältniss aber jemals wünschenswerth, so war das ganz besonders im Herbst und Winter 1835/1836 der Fall.

Abgesehen von den Geschäften in fremden Fonds, denen ein grösserer Reiz noch durch eine abermalige Neigung zum Weichen im hiesigen Zinsfuss gegeben wurde, kamen zwei sehr wichtige Umstände zusammen, welche in ihrer Entwicklung von wesentlichem Einfluss auf die Lage der Bank und den Werth der Landesvaluta sein mussten. Diese Umstände waren:

1) Die von der Regierung der Vereinigten Staaten angekündigte Maassregel, dass die Landesvaluta fortan ein grösseres Verhältniss von baarer Münze enthalten, und in dieser selbst Gold stärker vertreten sein solle als Silber.

2) Die grosse Ausdehnung des Systems der Actienbanken im Vereinigten Königreich, wodurch der Geldumlauf leicht mit Papier aller Art überladen werden konnte.

Das Wesen und die Tendenzen dieser Umstände vermag ich nicht besser als in den Worten des Hrn. Palmer in der angeführten Brochüre wiederzugeben, wo es S. 29 ff. heisst:

„Um den Grund und Ursprung der Nachfrage aus Amerika zu verstehen, wird zuvörderst auf das seit zwei Jahren dort eingehaltene Verfahren hinzuweisen sein. Die offen ausgesprochene Feindseligkeit des Präsidenten (Jackson) gegen die Erneuerung der Concession für die Bank der Vereinigten Staaten endete nach einem heftigen Kampfe damit, dass dieses Institut gezwungen wurde, alle seine Geschäfte im J. 1836 zu schliessen und den der Regierung gehörigen Theil des Capitals zurückzuzahlen. Um die Verlegenheit der Bank noch zu vermehren, wurden Anstalten getroffen, alle öffentlichen Gelder aus ihrem Gewahrsam zu nehmen und sie verschiedenen Staatenbanken unter der Bedingung zu übergeben, dass sie sich verpflichteten, bei eintreten-

der Abforderung einen gewissen Theil in Goldmünze auszuzahlen. Dieses zu erleichtern, setzte der Congress das gesetzliche Verhältniss von feinem Golde im Eagle von 10 Dollars von 246 auf 232 Grän herab. Diese Herabsetzung der amerikanischen Goldmünze hatte zur Folge, den Werth des englischen Sovereign von 4,44 Dollars auf 4,57 $\frac{1}{2}$ oder um 8 $\frac{1}{2}$ Proc. über seinen bisherigen laufenden Werth zu erhöhen. Gleichzeitig wurden mehrere Staaten überredet, jeden Umlauf von Noten unter 5 Dollar zu verbieten. Bei allen diesen Maassregeln hatte der Präsident die ausgesprochene Absicht, die Einführung einer Goldvaluta neben Silber in der ganzen Union zu versuchen. Die gegen die Bank der Vereinigten Staaten bewiesene Feindseligkeit und die Weigerung, ihr Patent zu erneuern, veranlassten, dass die von den zahlreichen Zweigen dieses Institutes bis dahin bewilligten Beleihungen eingestellt wurden und nöthigten zugleich die bevorzugten Staaten-Banken, sich reichlicher mit Gold zu versorgen, damit sie den Bedingungen nachkommen könnten, unter welchen ihnen fernerhin die Regierungsgelder anvertraut werden sollten. Diese Verhältnisse, die mit den gewöhnlichen Handelsverbindungen zwischen England und den Vereinigten Staaten nichts gemein hatten, drückten die Wechselcourse auf europäische Plätze wesentlich herab, so dass die Remittirung von Gold und Silber Nutzen brachte. Ausserdem beauftragte der Präsident, in Verfolgung seines Lieblingsplanes die metallische Landesvaluta zu vermehren, seine Agenten in Europa sämmtliche von Frankreich und Neapel zu zahlenden Entschädigungsgelder in Gold zu übersenden. Um dieselbe Zeit verhandelte die Bank der Vereinigten Staaten in London wegen einer Anleihe von etwa einer Million L., um ihre Angelegenheit bei Ablauf ihres Patentess besser abwickeln zu können. Zu dem Eindruck, welchen diese Anleihe auf den Geldmarkt in England machen musste, kam noch, dass so viele andere amerikanische Effecten aller Art zum Verkauf eingesandt wurden, auf deren Ertrag englische Häuser bereits bedeutende Credite gegeben hatten, so dass die Börse mit amerikanischen Papieren einigermaassen überschwemmt wurde. Nimmt man alle diese Umstände zusammen und erwägt dabei, welche bedeutende Einfuhren von Rohstoffen aus Amerika Statt gefunden haben, so wird man sich eher wundern, dass der Abzug von Metall aus England nicht grösser gewesen ist. Seit dem 1. September hatte die Nachfrage ganz aufgehört, und trotz aller Bestrebungen des

Präsidenten, das aus England gezogene Metall zu behalten, ist es nicht unwahrscheinlich, dass wir es bald aus jener Region zurückkehren sehen.

„Nach dieser Erklärung der Ursachen, welche in den letzten drei Jahren den Baarbestand der Bank zu vermindern beigetragen haben, wird nachzuweisen sein, wie es zugeht, dass die Einschränkung des Noten-Umlaufs der Bank den Privat-Credit dieses Mal mehr berührt hat als 1832, wo sich ein ähnlicher Abfluss von Metall und Beschränkung der Geschäfte der Bank zeigten. Der Unterschied scheint durch die Veränderung in den Verhältnissen der Privatbanken in England herbeigeführt zu sein. Damals waren die Geldmärkte in England wie in Irland ruhig; und es gab nicht zu viele Zettel von Provinzialbanken. Jetzt aber regte sich die lebhafteste Concurrenz von nicht weniger als 72 Actienbanken in England und Wales und 10 in Irland mit ihren zahllosen Zweigen in beiden Königreichen. Die unausbleibliche Folge war eine grosse, mitunter leichtfertige Ausdehnung von Papiergeld und Credit neben einem ausserordentlichen Sinken des Zinsfusses, so dass dem oberflächlichsten Beobachter das Zusammenziehen eines drohenden Ungewitters nicht entgehen konnte.“

Diese Beschreibung genügt gewiss, um zu beweisen, dass es an warnenden Vorzeichen eines herannahenden Sturmes nicht fehlte und dass mithin für Diejenigen, welche die Bewegung des Geldumlaufes im Lande zu leiten hatten, die Pflicht eingetreten war, mehr als gewöhnliche Vorsicht zu üben. Was aber hatte die Bank zu thun, um den Ereignissen zu begegnen, die sie gefährden konnten? Offenbar ihre Unterpfänder zu vermindern und dadurch ihre Noten theilweise wieder einzuziehen, und zwar in der doppelten Absicht: einmal der Begünstigung entgegenzuwirken, welche der niedrige Zinsfuss auf die Geschäfte in amerikanischen und überhaupt auswärtigen Effecten übte, wodurch so grosse Baarsendungen nach dem Auslande veranlasst wurden; sodann die Actienbanken in den nöthigen Schranken zu halten.

Dass eine Erhöhung des Zinsfusses im J. 1835 dem Abfluss von Baarsummen und folgeweise der weiteren Nachfrage nach Gold gewehrt haben würde, darüber kann wohl kein Zweifel obwalten. Wohl aber könnte gefragt werden und ist gefragt worden: ob es in der Macht der Bank von England gelegen habe, die Actienbanken einigermaassen zu zügeln, oder ob nicht vielmehr eine Verminderung der Noten jener den Provinzialbanken

Gelegenheit gegeben hätte, ihre Papiere zu vermehren, um dem Handel die Unterstützung zu gewähren, welche die Bank von England ihm versagte? Möglich wäre es allerdings gewesen, dass so lange der Zinsfuß nur wenig höher ging, das Vertrauen sich erhielt, Handel und Fabriken blühten und noch goldne Meinungen von den Actienbanken vorherrschend waren, dass, sage ich, eine Verminderung in den Geschäften der Bank von England so lange durch eine Vermehrung derjenigen der Landbanken ausgeglichen werden konnte. Lange konnte indessen ein solches Widerspiel nicht dauern, falls nur Jene entschlossen mit ihren Vorschüssen zurückhielt. Die Reservefonds der Landbanken mussten in Gold oder in Noten der Bank von England bestehen, und es würde ihnen immer schwerer geworden sein, sich mit diesen zu versorgen, sobald ihnen die Aushilfe einer Rück-Discountirung in London wesentlich geschmälert worden wäre; dadurch wären ihre eigenen Mittel zu Vorschüssen jeder Art verkürzt worden und die geringere Noten-Ausgabe hätte auch den starken Abfluss von Metall zur Folge gehabt. So hätte sich wenigstens der wahrscheinliche Einfluss eines solchen Verfahrens der Bank gestaltet und nach Maassgabe des ihm gegebenen Umfanges den Geschäften in auswärtigen Fonds gewehrt, welche die Direction so entschieden und so vergeblich tadelte. Dagegen wurden die Unterpfänder in Händen der Bank nicht nur nicht vermindert, sondern in dem Vierteljahr bis Ende Januar 1836 so vermehrt, dass sie fünf Millionen mehr betragen als im August 1835. Die Direction beging dergestalt denselben Fehler, den sie 1817 und 1824 schon begangen hatte, dessen Wiederholung die Bank der oben geschilderten unangenehmen Lage aussetzte und die noch mehrere Monate hindurch empfundene Bedrängniss des Geldmarktes herbeiführte.

Die Direction hat nun allerdings ihr Abweichen von der ihrer Verwaltung im Allgemeinen zum Grunde liegenden Regel dadurch zu erklären gesucht, dass die Vermehrung ihrer Unterpfänder durch eine einträgliche Verwendung sogenannter Extra-Depositogelder entstanden sei; wir wollen sie darüber selbst hören, um sodann das Stichhaltige ihrer Gründe zu prüfen. In Hrn. Horsley Palmer's schon angeführten Brochüre heisst es in dieser Beziehung: „Um zu beweisen, dass die Extra-Depositogelder mit den regelmässigen Geschäften der Bank nichts gemein haben, mögen sie hier eine Erklärung finden. Sie gehörten eines Theils der Re-

gierung aus der Anleihe für Westindien, für deren prompte Einzahlung ein höherer Disconto als der gewöhnliche Zins bewilligt worden; und da die so geleisteten Zahlungen den westindischen Betheiligten erst nach einigen Monaten auszukehren waren, so musste, um den Geldlauf in derselben Lage zu erhalten, als wären jene Theilzahlungen überhaupt nicht geschehen, und eine zu starke Beschränkung desselben zu verhindern, der Betrag dem Publicum behalten bleiben. Das geschah durch Contracte mit den Geldhändlern in der Weise, dass die Rückzahlung in dem Augenblick erfolgen musste, wo die Bank sie den Regierungs-Commissaren zu leisten hatte. Zugleich darf nicht unbeachtet bleiben, dass während der ganzen Dauer dieser Zwischengeschäfte die fremden Wechselcourse so hoch standen, dass der Baarbestand der Bank dadurch ansehnlich vermehrt wurde; ein Umstand, der es auf Seiten der Bank unverantwortlich gemacht haben würde, hätte sie zugegeben, dass durch die früheren Einzahlungen auf die Anleihe eine Beschränkung des Geldumlaufs entstanden und der Zinsfuß zum Schaden des handeltreibenden Publicums erhöht worden wäre. — Andern Theils gehörten jene Summen der ostindischen Compagnie, welche ihre Handels-Effecten weit über den gewöhnlichen Bedarf für ihre Zahlungen realisirt hatte. Beim Beginn der dadurch entstandenen Anhäufung von Baarschaften zum Belauf von etwa 6—700,000 L. über ihren gewöhnlichen Bestand fragte sie bei der Bank an, ob diese es übernehmen wolle, dieselben gegen eine bestimmte, der Compagnie zu vergütende Zinse auszuleihen; sonst würde sie es selbst thun, da ihr in der Beziehung schon mehrere Anerbietungen von einigen der ersten Geldhändler zugegangen seien. Die Frage lag mithin einfach so: ob die ostindische Compagnie oder die Bank die Gelder ausleihen sollte? Nun konnte aber doch Niemand erwarten, dass die Bank Gelder oder Noten zinsbar annehmen sollte, um sie müssig liegen zu lassen, zumal sie nicht mehr als etwa 24½ Millionen an Unterpfändern besass, wozu sie nach dem gewöhnlichen Stande ihrer Depositen und Noten vollkommen befugt war. Es ist hienach klar, dass im ersteren Falle die Bank schuldig war, die Gelder, die sie aus den westindischen Anleihen erhalten hatte, zum Besten des Handels wieder auszuthun; und dass im zweiten die ostindische Compagnie ihr Geld selbst ausgeliehen haben würde, wenn die Bank es nicht übernommen hätte. Das Einzige, worauf es ankam, war also, unzuträgliche

Schwankungen im Geldumlauf zu verhindern und dafür zu sorgen, dass die Noten zur rechten Zeit zur Bank zurückkehrten, wenn die Regierung und die Compagnie ihrer zur Wiederausgabe bedürften, was auch geschah.“

Ausserdem hat Hr. Norman (ebenfalls Bank-Director) in einer Brochüre, betitelt: „Remarks on Currency and Banking (Bemerkungen über Geld- und Bankwesen)“, die im Allgemeinen viele klare und richtige Ansichten enthält, die Einwendungen zu widerlegen gesucht, welche von Hrn. Loyd gegen Hrn. Palmer's Argumente erhoben worden sind, indem derselbe des Letztern Darstellung für eine willkürliche Art, einen Bericht aufzumachen, um ein gewünschtes Resultat herbeizuführen, erklärte. Mit aller Achtung aber vor diesen grossen Autoritäten in allen Bankfragen scheint mir, nach der besten und gründlichsten Prüfung der Controverse, die versuchte Rechtfertigung gänzlich misslungen zu sein, sei es in Anbetracht des Grundsatzes, welcher als maassgebend für die Bankverwaltung gilt, sei es in Anbetracht einer folgerechten Durchführung der Aufgabe, die stete Einlösbarkeit der Noten mit der möglich geringsten Störung im Betrag und Werth des umlaufenden Geldes zu verbinden.

Eine Eintheilung der Depositen nach ihrer Herkunft, sei es von der Regierung, sei es im Geschäft, sei es von Bankiers oder von ausserordentlichen Zuflüssen, ist gewiss sehr zweckmässig, wenn nicht geradezu nothwendig, damit die Direction über das muthmaassliche Beharren oder den Ab- und Zugang sich ein Urtheil bilden und danach ihre Einrichtungen im Geschäft machen könne. Wäre der ganze Betrag der Depositen ein bleibender, so würde das thätige Verhältniss des Publicums zur Bank, wie man es zu nennen pflegt („the action of the public upon the position of the Bank“), in dem Wechseln von Metall gegen Noten und von Noten gegen Metall bestehen, während die Bank den ganzen Betrag ihrer Noten über ihren Baarbestand hinaus frei auf Unterpfand verwenden könnte. Auf der andern Seite wird in demselben Verhältniss, wie die Depositen von veränderlichem Charakter sind, das Publicum es auch in seiner Macht haben, jedem Versuch der Bank zu begegnen, ihre Noten-Ausgabe mittelst der Vorschüsse auf Unterpfänder*) zu beschränken oder

*) Through the medium of securities. Es sei zum Ueberfluss bemerkt, dass die Ausdrücke „Unterpfand“ und „Sicherheit“ in der Uebersetzung gleichbedeutend gebraucht worden sind.

auszudehnen. Die Beschaffenheit der Depositen kann zwar einzelne Gattungen von Unterpfändern als weniger wünschenswerth darstellen, berührt aber nicht im geringsten die Frage hinsichtlich des Belaufes derselben, den die Bank mit Berücksichtigung ihrer Noten und des Werthes der Landesvaluta halten sollte. Es liegt demnach nicht der entfernteste Grund vor, weshalb Extra-Deposita als ein getrennter Fonds zur Anlegung auf Unterpfand behandelt werden sollen. Die Behauptung ist auch durch keine Gründe unterstützt; sie beruht lediglich auf sich selbst und man kann ihr deshalb nur durch ein Verneinen begegnen.

Indessen, wenn die Unterscheidung in der That eine Bedeutung haben sollte und jene Depositen zu einer Vermehrung der Unterpfänder verwendet werden könnten, ohne das System der Bank zu verletzen, so würde eine fernere und wichtigere Frage die sein, ob eine solche Verwendung sich in Hinblick auf das öffentliche Interesse mit der Erhaltung des Geldumlaufs in einem gesunden und zufriedenstellenden Zustande verträge? Wäre, als der Zweck jener Vermehrung der Unterpfänder, der Nutzen der Actionaire angegeben worden, so wäre das sehr verständlich gewesen. Das ist aber nicht der ausgesprochene Zweck, und man darf der Direction vollkommen Glauben schenken, dass sie sich nur durch eine Ansicht vom öffentlichen Interesse habe leiten lassen, wie das in den erwähnten Flugschriften geschehen ist. Seltsam genug sind aber gerade einige der Folgen, welche bei der drohenden Gefahr als wünschenswerth für die Sicherung der Bank erschienen, dieselben, welchen das bezeichnete Verfahren ausdrücklich entgegen wirken sollte. Es wird nämlich als Grund angegeben, dass, wenn die Depositen nicht wieder in Umlauf gesetzt wären, eine Verminderung im Geldumlauf und eine Steigerung des Zinsfusses daraus entstanden sein würde. Hierin liegt aber gerade die Frage, auf die es ankommt. Die Einschränkung wird eine „zu starke“ (undue) genannt, welcher durch das wieder Flüssigmachen begegnet werden sollte und die aus der Einbehaltung der Depositen entstehende Erhöhung des Zinsfusses soll unnöthiger Weise zum Nachtheil des handeltreibenden Publicums gewaltsam herbeigeführt sein. Es ist aber schwer, unpassendere Benennungen zu finden; denn bei einem Blick auf die Zukunft und die Wolken, die sich am Horizont sammelten, hätten gerade die entgegengesetzten gewählt werden sollen. Die Zurückhaltung der Depositen würde eine nöthige Beschränkung des

Geldumlaufs und ohne grosse Anstrengung fast unmerklich eine Erhöhung des Zinsfusses zum wesentlichen Nutzen des Handels herbeigeführt haben, der bei dem unglücklicher Weise gewählten Verfahren so sehr litt.

Was die Gelder der ostindischen Compagnie betrifft, so dürfte es keinesweges so ganz unvernünftig gewesen sein, dieselben ungeachtet der Zinse, die dafür bezahlt wurden, müssig liegen zu lassen. Die Frage war lediglich dadurch bedingt, ob es recht war, den Geldumlauf einzuschränken, in welchem Fall es gar kein einfacheres Mittel gab als jene Depositen fesszuhalten. Hätte aber die Compagnie ihr Geld anderweitig an den Markt gebracht, ohne es vorher der Bank anzubieten, so hätte diese, falls die Lage der Art war dass eine Verminderung des Geldumlaufs wünschenswerth erschien, Schatzkammerscheine oder andere Sicherheiten zu einem entsprechenden Betrage verkaufen können.

Die ganze Frage drehet sich darum: ob bei den eingestandenermaassen drohenden Aussichten für die Bank es rathsam gewesen, den Geldumlauf zu beschränken? und diese Frage ist von der Direction nicht beantwortet worden. Vielmehr hat dieselbe geglaubt, sich noch eher wegen ihres Versuches in dieser Richtung durch die Erhöhung des Zinsfusses im Juli 1836 entschuldigen zu müssen, als dafür dass sie es nicht wenigstens sechs Monate früher versucht habe. Und als endlich der Abfluss des Baarbestandes der Bank einen Umfang annahm, dass kein Zweifel übrig blieb, wie dringend nothwendig eine Verminderung der im Umlauf befindlichen Noten sei, damit jenem Abfluss Einhalt gethan werde, da waren die ergriffenen Mittel unzureichend für den Zweck. Die Erhöhung des Bankdisconto auf 4½ Proc. im Juli 1836 machte so wenig Eindruck, dass die Unterpfänder beträchtlich und die Noten etwas zunahmen, während der Metallabfluss entschieden aus tiefliegenden Gründen fort dauerte. Der Beweis zeigt sich in nachstehenden vier Monats-Berichten:

1836 Juni 28. Noten	L. 17,899,000	}	Sicherheiten	L. 27,153,000
Depositen	„ 13,810,000		Metall	„ 7,362,000
„ Juli 26. Noten	„ 17,940,000	}	Sicherheiten	„ 28,315,000
Depositen	„ 14,495,000		Metall	„ 6,926,000
„ Aug. 24. Noten	„ 18,061,000	}	Sicherheiten	„ 29,345,000
Depositen	„ 14,796,000		Metall	„ 6,325,000
„ Sept. 21. Noten	„ 18,147,000	}	Sicherheiten	„ 29,400,000
Depositen	„ 13,324,000		Metall	„ 5,719,000

Es ist durchaus unmöglich, durch irgend eine Zergliederung der Art der Sicherheiten, oder des Ursprunges der Depositien, oder des Verhältnisses zwischen den Noten-Ausgaben der Bank von England zu London und ihrer Filiale, die offenbare Inconsequenz wegzuerklären, welche nach obiger Zusammenstellung in dem Noten-Umlaufe sich zeigt, wie er geleitet wurde und wie er hätte sein sollen, wäre er nach den Regeln geleitet worden, die für jede Verwaltung eines einlösbaren Papiergeldes maassgebend sind. Nicht nur widerspricht er der Regel über das Verhältniss, in welchem Noten zum Metall stehen und mit ihm steigen oder fallen sollen, sondern er ist ganz unverträglich mit dem von der Direction ausgesprochenen Grundsatz, ihre Sicherheiten gleichmässig zu erhalten. Wäre das geschehen, so hätten offenbar die Verbindlichkeiten früher beträchtlich vermindert werden müssen; es wäre zeitiger ein Druck auf den Geldmarkt geübt und der Metall-Abfluss behindert wenn nicht ganz gehemmt worden. Ja, selbst wenn man die von der Direction gemachte Unterscheidung von Extra-Depositien zugeben und die betreffenden $4\frac{1}{2}$ Millionen absetzen wollte, so würde sich doch noch eine Vermehrung der Unterpfänder gerade zu den Zeitpunkten zeigen, wo die Nothwendigkeit einer Verminderung am dringendsten erschien; z. B. 1836 Juni 28. L. 22,600,000; September 27. L. 24,800,000. — Ich muss gestehen, dass, je mehr Mühe ich mir gebe, die Erklärungen der Direction zu begreifen, desto weniger will es mir gelingen.

Auch die Erhöhung des Bank-Disconto auf 5 Proc. im August 1836 obgleich an sich heilsam, kam doch zu spät, um den Noten-Umlauf durch Verminderung der Unterpfänder durchgreifend zu vermindern und so dem Metall-Abfluss Einhalt zu thun; denn auch zu dem höheren Satz war der Begehr nach Disconto so gross, dass wenn man ihm nachgegeben hätte, Unterpfänder und die darauf gegebenen Noten sehr vermehrt und so die Abflüsse von Metall noch beschleunigt sein würden. Die Bank griff also noch zu einigen anderen Aushülfen. Nicht nur wurden keine Wechsel discountirt, die das Indorso von Actien-Zettelbanken trugen, sondern auch von den ungeheuren Wechselbeträgen, die aus Amerika auf mehrere der ersten Häuser in England gezogen und von ihnen acceptirt waren, wurde eine grosse Anzahl zurückgewiesen ohne Rücksicht darauf, ob die Acceptanten von der unbezweifeltesten Solidität waren. Dieses Verfahren der Londoner Bank veranlasste

eine Anzeige abseiten der Zweigbank zu Liverpool, dass kein aus Amerika auf gewisse Häuser gezogener Wechsel discountirt werden würde, was zur Folge hatte, dass die Gefühle der Furcht und des Misstrauens, die schon rege geworden waren, noch bedeutend um sich griffen. Im September veranlassten die Lage einiger der am schlechtesten verwalteten Actienbanken und die Besorgnisse wegen der Maassregeln der Bank von England, dass sämtliche Banken sich mit stärkeren Reservevorräthen an Gold versorgten, so dass an die Stelle der Ausfuhr von Gold in die Fremde ein stärkerer Begehrr für das Inland eintrat und der Baarbestand der Bank von England sich auf diesem Wege fortwährend verminderte. Im November 1836 stellte die Agricultural and Commercial-Bank in Irland ihre Zahlungen ein, und gegen Ende des Monats gerieth eine bedeutende Actienbank in Manchester, die Northern & Central, die erst 1834 mit eingezahltem Capital von 700,000 L. und 40 Zweigbanken gegründet worden, in solche Verlegenheiten, dass sie den Beistand der Bank von England in Anspruch nehmen musste, der ihr auch gewährt wurde. Hätte die Bank von England sich in der Lage befunden, in der sie sein musste, nämlich im Besitz eines im rechten Verhältniss zu ihren Verpflichtungen stehenden Baarbestandes, so wäre die richtige Politik ohne Zweifel gewesen, jede Einmischung abzulehnen. Dadurch wäre sowohl dem Interesse der Eigner der Bank, denen die wachsende Concurrrenz der Actienbanken höchlich zuwider war, als dem des Publicums am besten entsprochen worden, insofern dadurch manche verderbliche Tendenzen des Systems beseitigt worden wären; die einzige Rechtfertigung der Maassregel lag darin, dass es eine Handlung der Selbsterhaltung war. Der Baarbestand der Bank war damals nämlich so gering, so unverantwortlich gering, dass es ein Gegenstand ernstlicher Ueberlegung werden musste, ob, wenn man die Nord- und Centralbank fallen liess, wie man hätte thun sollen, das daraus entstehende Misstrauen gegen alle Noten der Landbanken nicht einen solchen Andrang wegen Gold herbeigeführt hätte, dass der noch übrige kleine Vorrath sehr schnell erschöpft gewesen sein würde. Nach den seitdem gemachten Erfahrungen zu urtheilen, ist es jedoch sehr zu bezweifeln, dass eine so wohlverdiente Strafe für die unverantwortlich schlechte Verwaltung, und ein so nothwendiges Beispiel, den gefürchteten fernern Gold-Abfluss herbeigeführt hätte. Nirgends hatte sich während der ganzen Zeit auch nur das

geringste Misstrauen gegen Noten der Bank von England gezeigt; es konnte mithin die Bestimmung im Patente der Bank, kraft welcher ihre Noten überall, ausser von ihrer Seite selbst, Zwangscours hatten*), zweckmässig zur Hülfe kommen.

In Irland entstand in Folge der Zahlungs-Einstellung der Agricultur-Bank und des Andrangs auf einige andere, eine grosse Nachfrage nach Gold. Es war zweifelhaft, ob jene Bestimmung hinsichtlich des Zwangscourses der Noten der Bank von England für diesen Theil des vereinigten Königreiches Geltung habe; hätte darüber aber auch kein Zweifel obgewaltet, so würde das die Nachfrage nach Gold doch nicht ganz verhindert haben. Dagegen würde bei den meisten Landbanken in England, wenn sie in Folge der Suspension der Nord- und Central-Bank in's Gedränge gekommen wären, wahrscheinlich eine grössere Nachfrage nach Noten der Bank von England als nach Gold entstanden sein. Die Einmischung der Bank war also in jeder Beziehung für ihre Interessenten sowohl als für das Publicum nachtheilig.

Der betreffende Beschluss, die Nord- und Central-Bank zu unterstützen, kam am 1. Dec. 1836 zu Stande; aber obgleich er sofort allgemein bekannt wurde, gewährte er dem Geldmarkt doch keine Erleichterung, und der Abzug von Gold, namentlich nach Irland, dauerte unaufgehalten fort. Bis jetzt hatte übrigens, mit Ausnahme einiger nicht bedeutender Fallissements in London, die ihren Grund in anderen Umständen hatten, nur wenig Misstrauen im Handel sich gezeigt. Erst zu Anfang 1837 wurden Zweifel rege, ob einige der ersten Häuser im amerikanischen Geschäft, trotz ihrer anerkannt sehr grossen Mittel, im Stande sein würden, den übergrossen Forderungen die auf sie liefen zu genügen. Im März wurde es bekannt, dass drei derselben Unterstützung bei der Bank von England nachgesucht und von ihr erhalten hatten; doch enthalte ich mich hier auf die näheren Umstände einzugehen, um persönliche Berührungen zu vermeiden.

*) „Rendering Bank of England notes a legal tender from all but the Bank itself.“ Der Ausdruck Zwangscours ist deshalb in der Uebersetzung gewählt, weil die Bank zwar auch ihre Noten in Zahlung geben kann und giebt, aber nicht das Recht hat, sie Jemand gegen dessen Willen in Zahlung zu geben, wogegen ihre Noten in den Händen eines Dritten Zwangscours haben. Die betreffende Verfügung ist in der Bank-Acte von 1834 enthalten.

Aus diesen Vorschüssen, zuerst an die Nord- und Central-Bank, sodann an die amerikanischen Häuser, entstand begreiflich eine grosse Vermehrung der Unterpfänder in Händen der Bank. Ihr Baarbestand war im Februar 1837 am weitesten reducirt, von welcher Zeit an Metall langsam aber zunehmend zurückfloss. Während des übrigen Laufes des Jahres veränderte sich in ihrem Noten-Umlauf wenig; indessen herrschte in der ersten Hälfte desselben ein grosser Misscredit in der Handelswelt. Ausser den schon erwähnten Verlegenheiten der Häuser im amerikanischen Geschäft fand ein grosser Bankerott eines Hauses im Seidenhandel Statt; das Schlimmste aber war, dass, ungeachtet vermehrter Vorschüsse, jene Häuser doch zuletzt ihre Zahlungen einstellen mussten. Ihnen folgten unmittelbar darauf, zu Anfang Juni, eine Anzahl kleinerer Häuser in demselben Geschäftszweige, und dieser Monat kann überhaupt als die Periode des panischen Schreckens bezeichnet werden. Bald darauf besserte sich der Zustand, da nun eine grosse Masse schlechten oder zweifelhaften Papieres beseitigt war; der Geldumlauf gesundete und der Handel regte sich gegen Ende des Jahres in erneuerter Thätigkeit. Der Zufluss von Gold war rascher, als vorher der Abfluss gewesen, und gleich wie die Bank, ein Jahr vorher, mit Unterpfändern überladen und leer an Baarschaften gewesen, so war sie jetzt arm an Unterpfändern und ihre Gewölbe strotzten von Gold.

Da sie auf diese Weise die Gefahr glücklich überstanden, so kann sie sich auch das Verdienst davon beimessen. Indessen hätten möglicher und selbst gar nicht unwahrscheinlicher Weise zwei Umstände eintreten können, die ihre Lage sehr viel schwieriger und ihre Rettung vor einer Suspension noch zweifelhafter gemacht haben würden.

Der eine war der einer schlechten Erndte in 1836. Wäre das Wetter im südlichen Theile des Königreiches so nachtheilig für Einbringung der Frucht gewesen wie im Norden, wo es wenig besser war als 1816, so würde die Nothwendigkeit einer starken Getraide-Einfuhr, vor Allem aber die übertriebene Furcht hinsichtlich der Grösse des Bedarfs, sehr dazu beigetragen haben die Course herabzudrücken, mithin die anderen Ursachen noch zu verstärken, welche schon auf Verminderung des Baarbestandes hinwirkten.

Der andere Umstand konnte noch gefährlicher werden. Er lag in der Möglichkeit, dass die Banken in den Vereinigten Staaten

alle ihnen zu Gebote stehenden Vorsichtsmaassregeln ergriffen, um sich nicht allein gegen die berühmte Verfügung des Präsidenten (Jackson) vom Juli 1836, hinsichtlich der Baarzahlungen, sondern auch gegen die Wirkungen der offenbar bald zu gewärtigenden Beschränkung des Geldumlaufs in England zu schützen. Der ihnen klar und entschieden vorgezeichnete Weg wäre gewesen, entschlossen an eine Reducirung ihrer Verbindlichkeiten zu gehen; hätten sie das in dem erforderlichen Umfange gethan, so würden die Wechselcourse in solchem Grade und so anhaltend zum Nachtheil von England sich gestaltet haben, dass der schon stark angegriffene Baarbestand der Bank bis zur völligen Erschöpfung gebracht werden konnte. Es gereicht ihnen wenig zur Ehre, dass sie die nöthigen Vorsichtsmaassregeln nicht ergriffen, und die Folgen davon haben wir in ihren schmähhlichen Zahlungseinstellungen gesehen. Indessen liegt es nicht in der Absicht dieses Werkes, das amerikanische Banksystem näher zu erörtern; es ist hier nur darauf hingewiesen, um zu zeigen, mit wie genauer Noth die Bank von England durchgeschlüpft ist, und wie sie das weniger ihrem eignen Verdienst als dem unweisen Verfahren der amerikanischen Banken verdankte.

Was die unmittelbar vorliegende Frage betrifft, so wird es nöthig sein mit einigen Worten zu zeigen, in welchem Maasse die Landesvaluta durch die Noten-Ausgabe und die Credite der Actien- und Privat-Landbanken berührt wurde, bevor wir den Zusammenhang des allgemeinen Geldumlaufs mit den Preisen in der gegenwärtigen Periode untersuchen.

Die öffentliche Aufmerksamkeit wurde damals ganz besonders durch das Umsichgreifen des Systems der Actien-Banken und durch manche Fälle eines schreienden Missbrauches des Credites angeregt. Bei mehreren dieser Etablissements offenbarte sich ein eben so grosser Mangel an Kenntnissen wie an Grundsätzen, so wie ein trauriger Leichtsinn hinsichtlich der Folgen; und bei den meisten scheint es an der nöthigen Vorsicht in der Regelung ihrer Noten-Ausgabe, in der Circulation und Rück-Discontirung von Wechseln, und in ihren Creditbewilligungen gefehlt zu haben.

Was die Noten-Ausgabe betrifft, so kann es wohl keinem Zweifel unterliegen, dass sie ausdrücklich durch den Staat zu regeln ist. Die übrigen Verrichtungen der Banken sind nicht nothwendig der Entscheidung der Gesetzgebung unterworfen; sofern sie aber, im Interesse der Verwaltung, verschiedener Er-

leichterungen und Vorrechte bedürfen, welche nur das Parlament zu bewilligen das Recht hat, müssen sie sich auch denjenigen Beschränkungen und Anordnungen unterwerfen, welche die Gesetzgebung, im öffentlichen Interesse, als Bedingung der zu ertheilenden Privilegien für angemessen erachtet. Es war also damals auch gewiss sehr recht, die ganze Frage über das System der Actien-Banken noch ein Mal zum Gegenstand der Prüfung durch eine Commission des Unterhauses zu machen; wenn ich auch glaube, dass in den gegen sie gerichteten Vorwürfen: als hätten sie der geeigneten Thätigkeit der Bank von England zu sehr im Wege gestanden, und ganz besonders zu den Schwankungen im Credit und in den Preisen während der vorliegenden Periode beigetragen, viel Uebertreibung liegt. Hinsichtlich der Noten-Ausgabe muss auch mit in Erwägung gezogen werden, dass viele Privatbanken in die Actien-Banken aufgingen, wodurch die Vermehrung der Noten dieser letzteren, zum Theil wenigstens, nur eine scheinbare war. Denn an und für sich stieg sie allerdings vom December 1835 bis zum 31. December 1836 von ca. 2,8 auf 4½ Mill. L., also um etwa 50 Proc.; nimmt man aber die Privat-Landbanken hinzu, so war die Vermehrung nur von 11,1 auf 12, oder um etwa 8 Proc. Auch ist nicht einzusehen, was in jener Vermehrung sehr Tadelswerthes liegen sollte. Die Bank von England hatte während des grössten Theiles dieser Zeit ebenfalls ihre Unterpfänder sowohl als ihre Noten-Ausgabe vermehrt, und den Berichten nach war bis gegen Ende Mai kein nennenswerther Abgang im Baarvorrath eingetreten. Auch die Wechselcourse auf das Festland waren hoch. Bis zum Juni also — und das war der früheste Zeitpunkt, zu welchem die Landbanken eine Ahnung von einer wesentlichen Veränderung in der Lage der Bank von England haben konnten — lag für sie kein Grund vor ihren Noten-Umlauf einzuschränken, selbst wenn sie, vorgeblich oder thatsächlich, durch Rücksichten auf die Bank von England und die Wechselcourse sich hätten leiten lassen.

Und doch scheinen sie, als sie dazu aufgefordert wurden, solche Rücksichten genommen zu haben, indem sie bis zum 24. September ihre Noten um beinahe 500,000 L. vermindert hatten, während die Berichte der Bank von England keine entsprechende Verminderung aufweisen. Eine Vergleichung der sich am nächsten stehenden Daten zeigt nämlich Folgendes:

1836.	Bank von England.		Landbanken.
Juli 2.	L. 18,315,000.	Juni 25.	L. 12,202,196.
Sept. 22.	„ 18,240,000.	Sept. 24.	„ 11,733,945.

Sieht man nun auch davon ab dass, im Widerspruch mit jenem amtlichen Bericht, die angeführte Brochüre von Norman den Notenbetrag der Bank von England im Juni 1836 auf 17,184,000 und im September auf 18,147,000, also um beinahe eine Million höher angiebt, so ist doch jedenfalls klar, dass die Landbanken nicht der geringste Vorwurf treffen kann, als hätten sie die Bank von England behindert den gesammten Belauf der Landesvaluta in das rechte Verhältniss zu bringen. War hier Jemand der Sünder, so war es offenbar die Letztere.

Bis gegen Ende Decembers jenes Jahres vermehrten die Landbanken ihre Noten um 2—300,000 L., während die Bank von England die ihrigen vermindert hatte; doch liegt darin kein Beweis einer Gegenwirkung gegen die Bemühungen der Bank von England dem Abfluss von Metall zu wehren. Für die Ausfuhr hatte die Nachfrage nach Metall aufgehört, ein Beweis, dass nicht mehr zu viele Noten im Umlauf waren; wogegen der Umstand, dass die Noten der Landbanken, wenn auch nicht unbedeutend, zu einer Zeit der Börsenbedrängniss vermehrt worden sind, beweist, dass gegen sie im Allgemeinen kein Misstrauen bestand, obgleich eine oder zwei notorisch schlecht geleitete Actienbanken und zwei oder drei kleinere Privatbanken in Verlegenheit gerathen waren. Das war auch ein Glück für die Bank von England; denn wären die Noten der Landbanken nur einigermaassen in den Misscredit gekommen wie 1825—26, so würde sie zur Ausfüllung der Lücken in einer solchen Weise in Anspruch genommen worden sein, dass, ungeachtet der Verfügung hinsichtlich des Zwangscourses, ihre Lage doch eine sehr schwierige hätte werden können.

Sind nun die englischen Landbanken unschuldig, so darf nicht übersehen werden, dass die Herren Palmer und Norman die irländischen — meines Wissens zum ersten Mal — in das Verhältniss hineinziehen, um das Gegenwirken gegen die Bank von England durch zu grosse Noten-Ausgabe zu beweisen. Dem widersprechen aber die Thatsachen; denn wenn Herr Palmer behauptet, der Noten-Umlauf in Irland sei vom Juni 1834 bis zum

Juni 1836 von 1,3 auf 2,3 Mill. L. gestiegen*), so kann das hier nicht in Betracht kommen, wo es sich lediglich um den Zeitraum vom Herbst 1835 bis zum Herbst 1836 handelt; und in diesem betrug die ganze Vermehrung kaum 300,000 L., nämlich von 5,334,000 : 5,629,000 L.

Wenn sich nun aber, bei einer unbefangenen Untersuchung, auch zeigt, dass die Landbanken in England oder Irland durch zu grosse Noten-Ausgabe eine Störung in der Landesvaluta hervorgebracht haben, so dürften die Actienbanken allerdings im Discontiren, Rück-Discontiren und Vorschüssen auf persönlichen Credit zu weit gegangen sein, so dass manches Unheil daraus entstand. Und doch ist es, in Betracht der ausserordentlich grossen Masse von Wechseln, welche, mit dem Indossement der Actienbanken versehen, jenen Operationen unterlagen, sehr wichtig, dass, mit Ausnahme der Häuser im amerikanischen Geschäft und der schon erwähnten Agricultural und der Northern Bank, so wenige Fallissements vorkamen. Es mögen allerdings wohl sonst, durch die Unvorsichtigkeit mit welcher oft bei Creditbewilligungen verfahren sein muss, viele Verluste Statt gefunden haben; dennoch ist darüber kein Zweifel, dass 1836—37 die Noten der Landbanken keine Verwirrung der Art veranlasst haben, wie sie 1792—93, 1796, 1810—12, 1814—16 und 1825—26 sich ereignet hatte. Auch läugne ich nicht dass, nach dem was ich über den gewaltigen Umfang der Operationen der Actienbanken vernommen, ich auf viel Schlimmeres gefasst war. Es darf darin der Beweis nicht verkannt werden, dass die Privatbanken die Lehre, welche 1825—26 ihnen gab, beherzigt haben, und die Actienbanken scheinen die Politik der Regierung und des Parlaments, die ihrer Gründung günstig war, zu rechtfertigen. Wiefern der Grundsatz einer unbeschränkten Verantwortlichkeit, der (mit Ausnahme der Bank von England und der von Irland, so

*) Auch Herr Norman erwähnt einer Vermehrung der Noten der Actien- und Privatbanken von ca. 1,7 auf 2,3 Mill. L. vom Juni 1835 bis Juni 1836, also um ca. 30 Proc. Das sinkt aber auf ca. 10 Proc., wenn man den gesammten Notenumlauf in Irland betrachtet, nämlich resp. 5,14 : 5,63 Mill., und selbst auf 6 Proc., wenn man vom Schluss des J. 1834 ausgeht. Ich führe das an, weil man zuviel Gewicht auf den blossen Betrag der Noten gelegt hat, da doch der Fehler eigentlich in den zu grossen Vorschüssen lag, welche die Agricultural- und Commercial-Bank und andere auf Unterpfänder von zweifelhafter Beschaffenheit gaben.

wie von zwei concessionirten Banken in Schottland) unser ganzes Banksystem durchdringt, zu der damals bewiesenen Festigkeit beigetragen haben mag, will ich jetzt nicht untersuchen; doch darf nicht unbemerkt bleiben, dass dieses System in einem äusserst vortheilhaften Gegensatz zu dem unrühmlichen Schauspiel steht, das die amerikanischen Banken mit ihren Staats-Patenten und ihrer beschränkten Verantwortlichkeit gegeben haben.

Indessen, die Verdienste oder Nachtheile des Systemes dahin gestellt, bleibt vor allen Dingen zu untersuchen, wie weit dasselbe auf den Stand der Preise während der vorliegenden Periode einen ungeeigneten Einfluss geübt habe; wobei unter ungeeignet zu verstehen ist, dass dadurch grössere und folglich nachtheiligere Schwankungen in den Preisen entstanden sind, als bei einem System sich gezeigt haben würden, das den Noten-Umlauf, mehr als in jenen fünf Jahren geschehen, nach irgend einem anerkannten Grundsatz geregelt hätte.

Betrachtet man die Lage der Märkte vom Anfang 1833 bis zum Schluss 1837*), so wird man finden, dass, während eine grosse Classe von Waaren im Preise wich und zu Anfang 1836 niedriger stand als seit vielen Jahren, viele wichtige Artikel, namentlich die Rohstoffe für Fabriken, die in dem vorangehenden Zeitabschnitt am meisten gedrückt, jetzt gestiegen waren. Diese entgegengesetzte Richtung verschiedener Waarengattungen, die nach jeder Seite hin eine annähernd gleiche Werthmasse bildeten, lässt an sich schon vermuthen, dass das Geld, hinsichtlich einer Einwirkung auf die Preise, sich passiv verhielt. Abgesehen hiervon aber haben wir gefunden, oder lässt sich hinreichend nachweisen, dass, bei den wichtigen Producten, welche im Preise fielen, der Grund in der Mehr-Erzeugung über den stärksten Verbrauch hinaus lag; wogegen das Steigen der Preise, einzelne Speculationen, wie sie immer vorkommen, ausgenommen, nur der Verminderung der Vorräthe über den muthmaasslichen Bedarf hinaus, entsprach, und mithin auf verständige kaufmännische Berechnung gegründet war. Jeder scheinbare Einfluss des Geld-Umlaufs auf die Preise beschränkt sich auf die ersten sechs Monate von 1836. In dieser kurzen Periode stiegen die Preise von Getraide und einigen anderen bis dahin am meisten gedrückten Artikeln beträchtlich, während zugleich Baumwolle, Seide und

*) 1835 im Original ist wohl ein Druckfehler. A. d. U.

andere Rohstoffe, so wie Metalle, die schon vorher gestiegen waren, noch einen weitem Anlauf nahmen. Hieraus und aus den damals so stark sich äussernden Speculationen auf Actien-Unternehmungen bildete sich die Ansicht, dass der Waarenmarkt eben so wie die Actienbörse unmittelbar dem Einflusse eines zu grossen Noten-Umlaufes unterliege. Nun habe ich allerdings schon bemerkt, dass, mit Hinblick auf die Vorfälle in den Vereinigten Staaten und auf die Bildung von Actien-Gesellschaften in England, der Betrag der Noten zu gross und zu sehr vermehrt, so wie dass der Zinsfuss zu stark herabgedrückt worden sei; ferner, dass hiedurch die Sucht in Actien zu speculiren, wenn auch nicht ihre Entstehung, so doch wesentlich Nahrung gefunden habe. Aber an dem Steigen der Waarenpreise im Frühjahr 1836 kann dem Geldumlauf nur ein sehr geringer wenn überhaupt ein Antheil beigemessen werden, da in jedem einzelnen Falle Angebot und Nachfrage sich so zu einander verhielten, dass, nach der Ansicht der geschäftskundigsten Personen, jenes Steigen vollkommen gerechtfertigt war*). Der beste Beweis, hinsichtlich der Rohstoffe, liegt darin, dass selbst die höheren Preise dem Verbrauch keinen Eintrag thaten, der, bei der Thätigkeit welche die Fabricanten entwickelten, die Lager ganz aufräumen zu wollen schien, bevor hinreichend neue Zufuhren eintrafen. Von den Fabricanten hatten aber manche schon mehr Aufträge als sie ausführen konnten. Die Erklärung des Steigens der Kornpreise ist schon gegeben worden.

Sollten nun die angeführten Ursachen noch nicht ausreichen, so lässt sich gegen die Annahme eines unmittelbaren Einflusses des Geldumlaufs und niedrigen Zinsfusses ein anderer vollkommen entscheidender Grund anführen. Wäre nämlich jene Voraussetzung richtig, so hätte auch umgekehrt die Einschränkung des Notenumlaufs ein Zurückweichen der Preise auf den Ausgangspunkt zur Folge haben müssen; wogegen vom Anfang Juli 1836, als die Bank ihr Discont erhöhte, bis zum Schluss des Jahres, ungeachtet der Geldklemme und des beschränkten Credits in diesem Zeitraum, kein sonderliches Sinken der Preise selbst bei den theuersten Artikeln eintrat, und auch da nicht weiter als der

*) Nur Seide dürfte eine Ausnahme machen, wovon grosse Vorräthe gekauft und auf Credit gehalten wurden und zwar von einem Hause, das im Januar 1837 fallirte; der Verkauf dieses Lagers neben den neuen Zufuhren drückte die Preise noch mehr hinab.

Vermehrung der Vorräthe entsprach. Aber diese blieben auch noch immer mässig im Verhältniss zu dem Bedarf der Fabricanten; viele der bedeutendsten Artikel fielen deshalb gar nicht und Getraide stieg sogar im Preise vom Juli bis December 1836.

Auf der andern Seite muss das ausserordentliche Sinken der Preise vieler wichtiger Artikel, das vom Anfang bis zum Herbst 1837 sich bemerkbar machte, in manchen Beziehungen als die unmittelbare und noch häufiger als die mittelbare Folge des Noten-Umlaufs und der Lage des Geldmarktes betrachtet werden. Die erwähnten hohen Preise von Baumwolle, Seide und anderen Rohstoffen und die Meinung, dass die Bezugsquellen dem Bedarf wenigstens nicht anders als zu bleibend höheren Preisen genügen könnten, waren eine starke Verlockung, die grössten Mengen, die nur zu erhalten waren, heranzubringen. Unter solchen Verhältnissen machte der niedrige Zinsfuss und die leichte Benutzung von Crediten in England es möglich, im Auslande höhere Preise zu bezahlen, und dadurch die Zufuhren noch beträchtlich zu vermehren. Im J. 1837 aber wurden die Wechsel fällig, die in Folge jener Credite auf Verladungen gezogen worden, und trugen so zu den Handelsverlegenheiten bei, welche den Beginn dieses Jahres bezeichneten; indem nun, bei dem knappen Geldmarkt, die Waaren-Inhaber sich zu Verkäufen gezwungen sahen, um ihre Wechselverbindlichkeiten zu erfüllen. Das war ganz besonders bei Baumwolle und Seide der Fall. Und gleich wie die überspannten Geschäfte in Amerika und die daher rührende starke Nachfrage nach Fabricaten zur Steigerung der Preise in England 1836 beigetragen hatten, so wirkte die Einstellung oder der grosse Nachlass in jenem Begehr, 1837, in beträchtlichem Maasse auf Herabdrückung der Preise solcher Rohstoffe*), die zur Verfertigung von Waaren für den amerikanischen Markt dienten.

Insoweit hängen also die Veränderungen im Noten-Umlauf und im Geldmarkt überhaupt mit denen der Preise zusammen; in diesem Sinne wird aber das Verhältniss gewöhnlich nicht angenommen. Vielmehr soll die Vermehrung des Geldumlaufs, so wie der niedrige Zinsfuss, ganz abgesehen von allen anderen

*) Das gilt auch von Eisen, da die Bestellungen auf Eisenbahn-Schienen für Amerika entweder ganz zurückgenommen oder sehr beschränkt wurden; das Fallen des Preises war indessen unbedeutend im Verhältniss zu dem vorherigen Steigen.

Gründen, unmittelbar die Motive sowohl als die Mittel zu einer Preiserhöhung, zu welcher ein anderer Grund nicht vorlag, abgegeben, und umgekehrt, die blosse Beschränkung des Geldumlaufs zur Herabdrückung der Preise genügt haben. Von einer solchen Art des Einflusses ist aber, wie ich nach der sorgfältigsten Untersuchung glaube behaupten zu können, keine Spur zu finden*).

Ein Gesichtspunkt ist noch übrig, aus welchem durch eine recht weit hergeholte Deutung die Verhältnisse des Notenumlaufs und Geldmarktes, noch mehr aber die des Credits, als Ursache oder doch mitwirkende Ursache der Steigerung der Preise von Rohstoffen in England um das Ende von 1835 und Anfang 1836 betrachtet werden können. Zu den verschiedenen Einflüssen auf die Nachfrage gehörten nämlich auch die Aufträge aus den Vereinigten Staaten. Da diese durch die angesehensten Londoner und Liverpooleser Häuser mit bestätigten Crediten kamen, so hatten die Fabricanten gewiss die besten Gründe von der Welt an

*) Der Irrthum, denn dafür halte ich jene Ansicht von dem Einfluss in den Veränderungen des Geldmarktes und des Credits auf Preise im Allgemeinen, entsteht daher, dass man nicht zwischen denjenigen Veränderungen in der Geldmenge unterscheidet, die, wie z. B. durch die bleibende Vermehrung oder Verminderung im Ertrage der Bergwerke, oder eine in Folge bestimmter Gesetze veränderte Vertheilung der edlen Metalle, oder der Ausgabe von Papiergeld mit Zwangscours abseiten der Regierung entstehen, und welche, indem sie alle Adern des Geldumlaufs durchdringen, auch alle Tauschgegenstände unmittelbar berühren; und denjenigen, die nur Folge der wechselnden Handelsbilanz, oder der Störungen im Markt bestimmter Waarengattungen, oder einzelner Handelszweige oder im Geldmarkt sind. Die Bewegungen der edlen Metalle lediglich zur Ausgleichung der Bilanz im internationalen Handel können zuweilen sehr bedeutend sein, ohne die Adern des (inländischen) Geldumlaufs zu berühren und daher auf die Preise der Waaren und der Arbeit einzuwirken. Eben so verhält es sich mit den Summen von Noten, die zeitweise auf Unterpfund vorgeschossen worden; es hängt von Umständen ab ob diese Summen überhaupt in Umlauf kommen, oder ob sie nicht blos die Depositen in den Händen der Bankiers oder der Bank von England vermehren. Auch wenn sie in Umlauf kommen, beschränken sie sich doch vielleicht nur auf das Lombardgeschäft, oder einen andern bestimmten Geschäftszweig, der aus Gründen, die ihn allein betreffen, einer Vermehrung der Umlaufsmittel bedarf. Die Preise im Allgemeinen können dabei unberührt bleiben. Auch mag hier bemerkt werden, dass die Bilanz auswärtiger Zahlungen und folglich Wechselcourse dem Einfluss des Zinsfusses und des Creditzustandes in ihren Veränderungen eben so wohl ausgesetzt sind, wie dem der Waarenpreise und der Lage des Handels.

die Ausführung solcher Bestellungen zu gehen. Die Thätigkeit, zu der sie so veranlasst wurden, führte nothwendig eine Nachfrage für Rohstoffe herbei; und so gross wurde diese Nachfrage, dass sie, wie wir gesehen haben, die gewöhnliche Versorgung des Marktes überstieg und die Preise in die Höhe trieb, wenn auch nicht weiter als sich aus der Verminderung der Vorräthe rechtfertigte. Der Erfolg lehrte indessen, dass die Aufträge aus Amerika sich auf übertriebene Erwartungen hinsichtlich des Consums gründeten, und dass die Importeurs, nach solchen Voraussetzungen handelnd, Credite weit über das Verhältniss ihres Capitals hinaus benutzten. Dergleichen Unternehmungen auf Credit, bei welchen, wenn die Voraussetzungen nicht in Erfüllung gehen, der Unternehmer nicht im Stande ist seine Verbindlichkeiten zu erfüllen, bilden recht eigentlich, was man überspannte Geschäfte (overtrading) nennt, und hievon haben die Vereinigten Staaten in den beiden vorletzten Jahren dieser Periode ein grossartiges Beispiel gegeben. Ohne Zweifel hat der fast unbeschränkte Credit, welchen die angesehensten englischen Häuser den Importeurs britischer Waaren in Amerika bewilligten, zu den Speculationen, welche den grossen Bedarf an Rohstoffen bei unseren Fabricanten veranlassten, beigetragen; und da es die ausserordentliche Willigkeit unseres Geldmarktes, oder, mit anderen Worten, der niedrige Zinsfuss und das Bauen auf dessen Dauer waren, welche zu so bedeutenden Creditbewilligungen verleiteten, so kann man behaupten, dass die Verhältnisse des Geldmarktes im J. 1835 zur Steigerung der Preise beigetragen haben. Indessen liegt hierin doch eine Spitzfindigkeit, die, wenn man sie zugeben wollte, den Gegenstand noch verworrener machen würde als er es schon ist. Allerdings hätten, ohne solche Credite, die amerikanischen Geschäfte nicht in dem Maasse überspannt werden können wie es geschah; aber der Anreiz zu den Creditbewilligungen, die Gründe, welche für die Fortdauer des niedrigen Zinsfusses und des allgemeinen Zutrauens zu sprechen schienen, hätten eben so gut bei einem völlig unveränderten Betrage der Landesvaluta, wie ihn die Noten der Bank von England und der Landbanken anzeigten, bestehen können; und wenn es der Ersteren zur Last gelegt wird, dass sie, gegen ihre Grundsätze, im Herbst 1835 ihre Vorschüsse auf Unterpfänder vermehrte, so bezieht sich das nicht so sehr darauf, dass hiedurch der Geldumlauf vermehrt worden, was in der That nicht, oder doch nur in sehr gering-

füßigem Maasse geschah, sondern darauf, dass sie, mit Hintansetzung ihrer Gewohnheit, den Wechslern eine grosse Summe Geldes zu einem niedrigeren Zinsfusse als dem übrigen Publicum lieh, wodurch der Zinsfuss für eine Zeitlang gewaltsam heruntergedrückt und jene Credite gerade in einem Augenblick erleichtert und befördert wurden, als eine Erhöhung des Zinsfusses und Beschränkung des Geldumlaufs entschieden indicirt waren.

Zeigt sich nun aber auf dem Waarenmarkt auch keine Spur eines unmittelbaren Einflusses des Betrages der Landesvaluta oder des Zinsfusses, so steht die Sache hinsichtlich des Actienmarktes doch anders. Sowohl der Anreiz zur Betheiligung als die Mittel zur Anlage in Actien-Gesellschaften werden durch einen niedrigen und vor allen Dingen durch einen hinuntergehenden Zinsfuss gefördert, und es lässt sich daher mit Recht annehmen, dass der niedrige Zinsfuss 1834 und 35 und das Vertrauen auf dessen Fortdauer, verbunden mit einer unbestimmten Hoffnung auf ein ferneres Sinken, und unterstützt durch die Operationen der Bank von England in der Wieder-Beleihung ihrer sogenannten Extra-Depositoren, auf's Mächtigstedazu beitrug, das System der Actien-Gesellschaften, namentlich der Actien-Banken, zu verbreiten, wenn auch nicht gerade hervorzubringen.

Was nun die Lage der Bank am Schluss von 1837 betrifft, so war sie am 14. December folgende:

Noten	L. 17,998,000	Sicherheiten	L. 22,727,000
Depositoren	„ 10,195,000	Metall	„ 8,172,000

Diese grosse Verminderung der Unterpfänder bei einem so bedeutenden Zuwachs an Metall hat Gelegenheit zu Tadel über die Inconsequenz der Bank gegeben, indem darin ein Widerspruch mit dem Grundsatz der Direction, hinsichtlich einer gleichmässigen Erhaltung der Unterpfänder liege. Das ist namentlich von Herrn Loyd*), der mit klaren Ansichten über allgemeine Grundsätze und einem grossen Talent der Darstellung die umfassendsten Kenntnisse über das Bankgeschäft verbindet, in seiner im Februar 1837 veröffentlichten Flugschrift: „Reflections suggested by Mr. Horsley Palmer's Pamphlet“ („Bemerkungen ver-

*) Sam. Loyd, jetzt Lord Overstone, war früher Chef eines der ersten Bankhäuser in London, und Einer der Urheber der Bank-Acte von 1844. Es wird daher später noch vielfältig von ihm die Rede sein. A. d. U.

anlasst durch Hrn. H. Palmers Flugschrift“) geschehen. In dieser Beziehung stimme ich vollkommen mit ihm überein. In einer späteren Brochüre: „Further Reflections etc.“ („Fernere Bemerkungen etc.“) greift er jenen Grundsatz selbst an, indem er meint, dass derselbe allenfalls mit Bezug auf den Noten-Umlauf, keinesweges aber auf das eigentliche Bank-Geschäft anwendbar sei. Wenn er aber zugleich der Bank zum Vorwurf macht, dass sie ihre Verbindlichkeiten und Unterpfänder vermindert und ihren Metallvorrath vermehrt habe, ohne ihre Noten in entsprechendem Verhältniss vermehrt zu haben, so sollte doch erst irgend ein bestimmter Betrag von Metall benannt werden, den die Bank besitzen müsse, um in einer sichern und zufrieden stellenden Lage sich zu befinden. Als einen solchen Betrag pflegt die Bank-Direction ein Drittel ihrer Verpflichtungen zu bezeichnen. Hienach wäre, wenn man den Durchschnitt der letzten Jahre nimmt, ein Baarbestand von zehn Millionen nöthig, und, der Erfahrung der ereignissreichen vorangegangenen vierzehn Jahre nach zu urtheilen, lässt sich annehmen dass, bei den plötzlichen Anforderungen die oft an sie gerichtet werden, weniger als zehn Millionen nicht hinreichen dürften um ihre Stellung als eine gesicherte zu betrachten. So lange die Bank von England ihre jetzige Stellung behält, müssen ihre Gewölbe nothwendig als Hülfquelle für alle andere Banken dienen um jeder Nachfrage nach Gold, die den laufenden Bedarf übersteigt, zu genügen. Eben so muss ihr Baarschatz für die Ausfuhr erhalten, so oft die Handelsbilanz, oder Finanzoperationen fremder Staaten, oder ein zeitweiliges Uebermaass in unserem eignen Geldumlauf, unerwartet grosse Baarsendungen in das Ausland veranlassen. Im Herbst 1830, gerade als der Abfluss sich zuerst fühlbar machte, nämlich am 31. August, betrug der Baarbestand 11,150,480 L.; und die Bank, ihrem Grundsatz einer gleichmässigen Erhaltung der Unterpfänder treu bleibend, und daneben sich vollkommen passiv verhaltend, überstand glücklich den sehr gefährlichen Abzug, der ihr in weniger als 18 Monaten beinahe sieben Millionen fortführte. Hätte der Baarbestand nun beim Anfange nur die Hälfte, oder selbst 7 bis 8 Millionen betragen, so hätte, um ihm zu genügen, schon zu sehr gewaltsamen Maassregeln durch Verminderung der Unterpfänder und Einschränkung des Notenumlaufes gegriffen und der Geldmarkt ausserordentlich gestört werden müssen. Hätte, auf der andern Seite, die Bank im Frühjahr 1836 den Zufluss von

Metall nicht gehemmt, oder, so lange der Strom sich in der Richtung bewegte, Sorge getragen, dass der Baarbestand einem Drittel ihrer Verpflichtungen gleich komme, so würde sie nicht in die demüthigende Lage gerathen sein die Northern and Central Bank, gegen ihr eignes Interesse und das des Publicums, aber um ihrer eignen Selbsterhaltung willen zu stützen. Von Denjenigen, welche die Bank tadelten, dass sie im Herbst 1835 ihre Unterpfänder vermehrte, ist es deshalb nicht sehr consequent, wenn sie sie tadeln, dass sie es im Herbst 1837 nicht gethan, wodurch sie den Zufluss von Metall behindert hätte bevor der Betrag ein Drittel der Verpflichtungen erreicht hatte. Dass sie bei ihrem passiven Verhalten dem Zufluss von Metall gegenüber, bis der Betrag zehn Millionen überstieg, recht gehandelt, zeigte sich in ihrer sichern Haltung, als die starke Nachfrage nach Gold zur Ausfuhr nach Amerika eintrat.

Man hat den Landbanken vorgeworfen, dass ihre Richtung dahin gehe, zu viele Noten auszugeben so lange die Speculation sich rege und die Preise steigen; dagegen dieselben in Perioden der Stockung und Noth plötzlich und im Uebermaass einzuziehen*). Im Allgemeinen mag das wahr sein; doch scheint in der vorliegenden Periode eine so gewaltsame Einziehung der Noten nicht Statt gefunden zu haben, was aus der obigen Darstellung sich ergeben haben wird. Allerdings fand im J. 1837 eine bedeutende Verminderung im gesammten Notenumlauf Statt; sieht man aber auf das starke Sinken der Actiencourse und Baumwollenpreise in den grossen Fabrik-Districten, wo die Preise im Frühjahr und Sommer 1836 am höchsten gestanden hatten, so könnte man sich eher wundern, dass die Verminderung der Landbanken-Noten zu Anfang 1837 nicht noch grösser war**). Laut

*) Herr Norman hebt das in seiner Schrift wiederholt, nämlich S. 90 hervor und bemerkt dazu: die Folgen seien nicht minder verderblich als die des entgegengesetzten Verfahrens, wenn sie auch nicht, wie bei diesem, mit einer Insolvenz der Noten-Ausgeber enden.

**) Wäre die Landesvaluta eine rein metallische gewesen, so hätte, bei den Verhältnissen, wie sie im Herbst 1835 und Frühjahr 1836 in den grossen Fabrik-Districten, namentlich in Lancashire sich gestalteten, der Geldumlauf dort beträchtlich vermehrt werden müssen. Das Steigen der Waarenpreise rührte von der auswärtigen Nachfrage her; die grossen Anlagen in Actien aber von wirklichem Capital am Orte selbst. Hätten also die Local-Banken nicht den nöthigen Mehrbetrag in Papier und Credit geliefert, um die Waaren zu den erhöhten Preisen in Umlauf zu setzen und den Umsatz des wirk-

der Vierteljahrs-Berichte über den Noten-Umlauf der Landbanken betrug derselbe:

	Privat-	Actien-Banken.	Total.
1836 Sept. 24.	L. 7,765,000	L. 3,969,000	L. 11,734,000
1837 April 1.	„ 7,276,000	„ 3,755,000	„ 11,031,000

Rechnet man hinzu, dass in diesen Summen 3—400,000 L. in Noten der Nord- und Central-Bank steckten, welche ausfielen und durch die der Bank von England ersetzt wurden, so dass der ganze Unterschied in einem Minder von 400,000 L. bestand, so kann auch die äusserste Folgerung aus der Lehre vom Einfluss des Geldumlaufs hieraus Etwas hinsichtlich einer Bestimmung der Preise herleiten; ganz besonders, da jene Verminderung, so geringfügig sie war, dem Fall der Preise erst nachfolgte, nicht ihm voranging. Eben so wenig kann der Unterschied in der Geldmenge, sofern er von dem Betrage der Banknoten abhing, als Ursache der inzwischen eingetretenen Creditstörung betrachtet werden. Das weitere Sinken der Preise im Sommer 1837 verursachte nothwendig auch eine fernere Verminderung der Banknoten, die damals ihren niedrigsten Betrag erreicht zu haben scheinen, indem der Gesamtbelauf am 1. October 10,142,049 L. war. Wie gewöhnlich in Folge wiederkehrenden Vertrauens und besserer Preise, nahm dieser Betrag gegen Ende des Jahres wieder zu, so dass er am 30. December auf 10,87 Mill. L. stand. Wie wenig aber in der durch die Noten der Bank von England und der Landbanken vertretenen Geldmenge und deren Veränderungen eine Erklärung für die grossen Schwankungen im Credit und den Preisen zu suchen ist, wird folgende Zusammenstellung der Vierteljahrs-Durchschnitte am Schlusse jedes der letzten vier Jahre zeigen, nämlich:

lichen Capitals, das in Eisenbahnen und anderen der solideren Actien-Unternehmungen steckte, zu bewerkstelligen, so hätte das Fehlende durch die Bank von England oder den sonstigen Baarumlauf von London geschafft werden müssen. Die dadurch herbeigeführte Verminderung desselben würde wahrscheinlich den Wechselcours in die Höhe getrieben und den Goldzufluss um Etwas vermehrt haben. Es lässt sich annehmen, dass Rohstoffe oder Actien in Lancashire nicht steigen konnten, ohne dass sogleich Baumwolle etc. oder Actien von der Hauptstadt oder anderen Gegenden hingeschickt würden; normirend für die Preise dieser Gegenstände war aber der Markt von Lancashire, namentlich auch was Eisenbahn-Actien betrifft.

1834	L. 28,963,828.
1835	„ 28,455,414.
1836	„ 29,372,697.
1837	„ 28,877,135.

Eine von Hrn. Norman gegebene Tabelle, die nicht nur den englischen, sondern auch den irischen Notenumlauf begreift, bietet, wenn möglich, einen noch stärkern Beweis von dem Mangel jedes Einflusses abseiten blosser Veränderungen im Betrage der Noten auf die Schwankungen der Preise und das Wechselnde im Handel. Denn daraus ergibt sich, dass im Juni 1834, als auf den Producten-Märkten eine allgemeine Stille herrschte, der Gesamtbelauf, mit Ausnahme Schottlands, 34,24 Mill. L. war, dagegen um mehr als 1,2 Mill. weniger, anderthalb Jahre später, bei einer allgemeinen Neigung der Preise aufwärts, mit Ausnahme von Getraide.

Hiemit soll nicht in Abrede gestellt werden, dass die Actien-Banken, durch eine ungehörige Benutzung ihrer Depositen*) und ihres Credits zur Ausdehnung ihrer Discontirungen und ihrer Vorschüsse auf bloss persönliche Sicherheit, den Speculationen in Actien und den überspannten Geschäften im Handel mit Amerika stark Vorschub geleistet haben. Aber die Actien-Banken hätten in ihren Discontirungen und Conto-Current-Crediten nicht so weit gehen können, hätte nicht die Bank von England durch ihre bedeutende Darlehen an Wechsler im Herbst 1835 die Mittel zu Rück-Discontirungen zu einem ungeheuren Belaufe gewährt. Die

*) Obrist Torrens, in seinem „Briefe an Lord Melbourne“ baut eine sehr scharfsinnige Entwickelung auf die Hypothese: dass Depositen bei zahlungsfähigen Banken eine Ingredienz in den allgemeinen Tauschmitteln bilden und die Functionen des Geldes eben so wohl verrichten wie die umlaufenden Münzen und Banknoten; so wie dass der Gebrauch bei Kaufleuten und Anderen, seine Cassa bei einem Bankier zu halten, und der Brauch des Bankiers diese Summen zu benutzen, zur Folge haben, dass die allgemeinen Umlaufmittel um so viel vermehrt werden als die Bankiers jene ihnen anvertrauten Summen weiter verwenden. Zur Unterstützung seiner Ansichten und einiger daraus abgeleiteten Sätze bezieht er sich auf einen vor einigen Jahren von Herr Pennington an mich gerichteten Brief, den ich meinem Schreiben an Lord Grenville angehängt habe. Einige Missdeutungen abseiten des Obristen Torrens haben eine Erläuterung von Herr Pennington in einem Briefe an mich herbeigeführt, der sich im Anhang abgedruckt findet und auf den ich, bei der Wichtigkeit seines Inhaltes, die Aufmerksamkeit des Lesers ganz besonders hinlenke.

Wechsler handelten nur in ihrem Beruf, als sie das von der Bank zu niedrigem Zins angebotene Geld nahmen und es zu dem mässig höhern Zins, in welchem der Nutzen ihres Geschäftes liegt, sofort weiter auf Sicherheiten ausliehen, die, aller menschlichen Berechnung nach, für unzweifelhaft und stets verkäuflich galten. Trifft also einen der beiden Theile, oder beide, ein Tadel, so ist es vor Allen die Bank von England, die, ungeachtet sie das Gefährliche in der bestehenden Neigung zu übertriebenem Credit bemerkte, dennoch durch ihr ungewöhnliches Verfahren dieselbe noch förderte, anstatt den entgegengesetzten Weg zu gehen, der sich ihr in so gelegener Weise darbot, indem sie nur die sogenannten Extra-Depositoren nicht wieder flüssig machte.

Ist diese Ansicht richtig, so hat der Hauptfehler der Bank, der Fehler, welchem das Unheil von 1836—37 in grossem Maasse zuzuschreiben ist, nicht in ihrem Verfahren hinsichtlich ihrer Noten-Ausgabe, sondern ihrer Depositoren und der Sicherheiten in welchen sie ihre Depositoren anlegte, bestanden. Auch ist es keinesweges klar, dass, wenn die Grundlage der Landesvaluta die eines Noten-Umlaufes gewesen wäre, der sich in seinen Veränderungen gerade wie der eines rein metallischen Geldes verhalten hätte, oder wenn die Bank streng in zwei Fächer getheilt gewesen, von denen der eine lediglich auf den Umtausch von Gold gegen Noten oder umgekehrt, der andere auf das eigentliche Bankier-Geschäft angewiesen wäre, dass alsdann die Störung im Handel und Credit minder gross gewesen sein würde. Ja, es dürfte davon abhängen, was man als das richtige Verhältniss von Unterpfändern und Metall zu Noten betrachtet, um zu sagen, sie würde nicht noch grösser gewesen sein. Hält man z. B. ein Drittel Metall im Verhältniss zu den Noten für genügend, so hätte, da zu Ende Octobers der Vierteljahrs-Durchschnitt an Noten ca. 18 und an Metall ca. 6 Millionen betrug, der Zufluss von beinahe 2 Millionen in dem nächsten Halbjahre eine Vermehrung der Noten um einen ähnlichen Betrag zur Folge haben müssen. Zwar würde eine fernere Noten-Ausgabe vermuthlich den Zufluss eines Theils jenes Goldes verhindert haben; dennoch aber hätte es mehr Noten im Umlauf gegeben, und dieses Mehr hätte die Neigung zum Uebermaass, die im Frühjahr 1836 ohnehin bestand, noch gefördert. Damals hatten alle Erscheinungen der Speculationslust und die Verbindlichkeiten, welche die Ueberspannung der Geschäfte mit sich brachten, ihren Höhepunkt

erreicht. Es folgt mithin daraus, so weit die Lage der Dinge wie sie im Frühjahr 1836 bestand, in Betracht kommt, dass diese nicht durch einen Noten-Umlauf, der sich nach einem metallischen änderte, verhindert worden wäre, weil es gar keinen Grund gab die Banknoten zu vermindern, so lange der Baarvorrath der Bank auf 8 Mill. stand, die Bank auch dieselben Gründe gehabt haben würde ihre sogenannten Extra-Depositoren wieder flüssig zu machen, und diese Motive noch mehr Gewicht erhalten hätten, wäre mit dem Zufluss von Metall über sechs Millionen hinaus auch eine Vermehrung der Noten und demnach vielleicht auch der Depositoren eingetreten.

Das durch eine überreizte Speculation herbeigeführte Unheil würde demnach bei Schwankungen im Metallgelde mindestens eben so gross gewesen sein. Die Frage, wie weit von solchen aus einer rein metallischen Grundlage hervorgehenden, bessere Wirkungen zu erwarten gewesen wäre, als von dem Systeme, das die Bank verfolgte, dürfte danach zu beantworten sein, ob es wünschenswerth, dass jenem Ueberreiz der Speculation ein plötzlich rasches Ende gemacht wäre; denn letzteres würde unzweifelhaft die Folge gewesen sein, da alsdann mit dem Abfluss des Metalles sofort auch eine Einziehung der Banknoten Statt gefunden haben würde. Hätte diese Maassregel nun auch bewirkt, dass nur die Hälfte, nämlich zwei statt vier Millionen fortgegangen wären, so würde doch der Druck auf den Geldmarkt, der schon ohne alle Verminderung der Banknoten stark genug war, durch eine Kürzung derselben um zwei Millionen noch wesentlich vermehrt worden sein. In mancher Beziehung wäre eine solche schnellere Beendigung gewiss wünschenswerth gewesen; aber die Hauptklage gegen die Bank ist dahin gerichtet, dass ihr System die grossen Schwankungen im Verkehr und in den Preisen mit herbeigeführt habe; wogegen es sich zeigt, dass auch bei einem richtigeren System in der Noten-Ausgabe, sobald die Bank von ihren Depositoren denselben Gebrauch gemacht hätte, die Schwankungen eben so gross gewesen sein und nur ein schnelleres Ende genommen haben würden.

Ob es für das Allgemeine nützlicher gewesen wäre, die Noten-Ausgabe immer streng nach ihrer metallischen Grundlage zu regeln, anstatt nach dem von der Bank zwischen 1827—33 aufgestellten System, nämlich: die Unterpfänder in gleichmässigem Betrage zu erhalten und ihre anderen Elemente den freien Ein-

wirkungen des Verkehrs hinzugeben, ist eine Frage, über welche jeder Zweifel anmaassend erscheinen könnte, nachdem solche Autoritäten, wie Herr Loyd, Herr Norman, Herr S. Ricardo und Obrist Torrens sich so entschieden für Ersteres ausgesprochen haben. Dennoch kann ich nicht umhin zu glauben, dass für das Zweite manche überwiegende Gründe sich anführen liessen, wenn man nur einige Gewähr für eine feste und consequente Durchführung hätte. Aber die im Herbst 1835 Statt gefundene Abweichung und die seltsame Art, wie sie gerechtfertigt werden sollte, indem man einen Unterschied aus der Beschaffenheit der Depositen herleitete, so wie das nachher eingehaltene schwankende und unconsequente Verfahren haben allerdings die Freunde dieses Systemes zweifelhaft machen müssen, ob es bei einer solchen Verwaltung durchzuführen sei.

Abschnitt VII. Preise des Hamburger Marktes 1833—37.

Die Umwälzung in der Handelswelt, zu welcher die vorangegangene Periode den Grund gelegt, entwickelte sich in dieser in noch weit beträchtlicherem Maasse. In Deutschland, aber nicht allein für Deutschland, war das bedeutendste und tiefstgreifende Ereigniss der Anschluss der meisten Staaten des Inlandes an den preussischen Zollverein, womit die Möglichkeit eines freien Binnenverkehrs und mit ihm einer kräftigen Entwicklung des deutschen Kunst- und Gewerbfleisses gegeben war. In demselben Maasse wuchs einerseits der Bedarf an Rohstoffen, andererseits die Consumtionsfähigkeit, die beiden Hauptbedingungen für das Bestehen eines Marktes. Dass ein offener Weltmarkt seinerseits für alle Theile nützlich sei, wollte jedoch nicht anerkannt werden; vielmehr wurde, in dem Maasse wie die Industrie fortschritt, immer mehr gelehrt und geglaubt, dass, um den englischen und französischen Vorbildern ganz gleich zu kommen, ähnliche Maassregeln ergriffen werden müssten, wie diejenigen, von welchen wenigstens England sich immer entschiedener zu befreien strebte. Eine der dahin gehörigen Lehren, welche den meisten Eindruck machte, war die von den Vortheilen eines sogenannten directen Handels, d. h. des unmittelbaren Absatzes an den Consumenten, und unmittelbaren Ankaufes vom Producenten, mit Umgehung aller Zwischenmärkte. Abgesehen von dem unglücklichen Ende, das einige Gesellschaften nahmen die zur Betreibung dieses directen Handels gebildet wurden,

wie die rheinisch-westindische und elb-westindische Compagnie, war die allgemein nachtheiligste aber unausbleibliche Folge die: dass man dem Consumenten, indem man ihm die Waare in seinem Hause anbot, dem Producenten, indem man ihm seine Erzeugnisse aus dem Hause abholte, es in die Hand gab die Preise zu bestimmen, anstatt ihn zu nöthigen zum Kaufen wie zum Verkaufen auf den Markt zu kommen und der Bewegung auf letzterem die Bestimmung des Preises zu überlassen. So geschah es, dass die Concurrenz der Verkäufer auf den überseeischen Hafenplätzen die Preise der zugeführten europäischen Erzeugnisse auf's Aeusserste hinabdrückte, dagegen den Einkauf der dortigen Ausfuhrgegenstände so sehr vertheuerte, dass wenn diese Waaren auf den europäischen Märkten zusammen kamen, der Verkauf der sogenannten Retouren die empfindlichsten Verluste zuwegebrachte. Das war namentlich im Jahr 1835/36 der Fall, in welchem jeder Vortheil, den ein ausserordentlich grosser Waaren-Umsatz hätte bringen können, durch ein solches Verfahren in Schaden verwandelt wurde.

Dasselbe, was vom Ganzen, gilt auch vom Einzelnen. Ganz besonders wurden von dem Systeme eines sogenannten Schutzes der nationalen Arbeit der Zuckerhandel und die Zuckerproduction betroffen. Der eigenthümlichste Widerspruch in den man dabei gerieth, war bekanntlich die Begünstigung der Rübenzucker-Fabrication, die in diesem Zeitraum, nach dem verlockenden Beispiele Frankreichs, auch im Zollverein ihre Entstehung nahm, nachdem bisher Alles geschehen war um die Fabrication aus Rohrzucker zu begünstigen. Hiezu gehörte u. A. auch die Gleichstellung der holländischen und belgischen Lumpen und Melis im Zoll mit fremden Raffinaden, im J. 1837, wodurch jene so billig wurden, dass der hamburgische Raffinadeur sie mit Nutzen zu seinem Fabricat verwenden konnte. Dass dieser Erwerbszweig überhaupt in Hamburg, wenn auch vielleicht nur im dritten Theile seines frühern Umfanges forbestand, war nur durch die Möglichkeit bedingt, alle Vortheile, welche ein offener Markt darbietet, zu benutzen. Durch die grösste Wohlfeilheit und Dauerhaftigkeit gelang es einen Absatz in Schweden und Finnland so wie am schwarzen Meer zu finden und zu behaupten, welches letztere die belgischen Concurrenten nicht vermochten. Im J. 1835 erschien ein Armenier aus Tiflis in Hamburg, der ein Schiff mit Raffinaden nach Redut-Kalé befrachtete und diese Verbindung wurde lange Zeit aufrecht erhalten.

Andere Handels- und Industriezweige, die in diesem Zeitraum theils neu entstanden, theils eine allgemeinere Bedeutung erhielten, waren: die Verwendung der Kartoffel zur Spriet-, Genevre- und selbst Rum-Fabrication, die grosse Massen für die Ausfuhr lieferte, und deren letztere hauptsächlich durch den Minder-Ertrag der westindischen Inseln, in Folge der Emancipation der Neger-slaven, begünstigt wurde. Sodann: die Freigebung des Thee-handels, insoweit das Monopol der englisch-ostindischen Compagnie (1833) dahin beschränkt worden, dass auch Privaten Thee, zum Consum in England, von allen Häfen östlich des Vorgebirges der guten Hoffnung einzuführen gestattet ward. Das hatte u. A. zur Folge, dass beinahe die Hälfte der ausserordentlich grossen Theezufuhren, die theils als Retouren für deutsche Unternehmungen, theils für amerikanische Rechnung, im J. 1834 in Hamburg sich gehäuft hatten, nach Danzig geschickt wurde, das östlicher als das Cap liegt, um von da in England eingeführt zu werden. Ein Verfahren, an das bei Abfassung jenes Gesetzes gewiss nicht gedacht war, das aber doch keinen Widerspruch bei den englischen Behörden fand und den Betheiligten grosse Verluste ersparte. Eine ausserordentliche Entwicklung nahm ferner die Verfertigung von Baumwollenwaaren, begünstigt durch die grössere Vollkommenheit und Anwendung der Dampfmaschinen in Spinnerei und Weberei. Baumwollen-Garn, zu 100 Strähnen auf das Pfund, das im Jahr 1786 sh. 38 oder ca. 13 Rthlr. und 1807 noch 6 sh. 9 d. oder $2\frac{1}{3}$ Rthlr. gekostet hatte, wurde 1835 zu 2 sh. 11 d. oder 1 Rthlr. hergestellt. Von derselben Gattung Baumwollen-Stoff, von welcher ein ausgelernter Handweber im besten Alter zwei Stück wöchentlich zu fertigen vermocht hatte, lieferte ein funfzehnjähriger Maschinenweber mit Hülfe eines Mädchens von 12 Jahren 18 Stück von gleicher Grösse. Durch solche Hülfsmittel wurde die Verwendung des Rohstoffes zu zahlreichen neuen Geweben herbeigeführt; äusserst verderblich wirkten aber auf die Fabrication und den Absatz von Leinenwaaren die plumpen Versuche dieselben mit Baumwolle zu vermischen. Endlich möge hier noch der grossen Bedeutung gedacht sein, welche die Cigarren-Fabrication gewann, und wodurch dem Tabakshandel eine neue Bewegung gegeben wurde.

Im Getraidehandel ereigneten sich die Ausnahmefälle, dass zwei der hauptsächlichsten Ausfuhr-Länder ihre eigenen missrathenen Erndten durch Zufuhren aus der Fremde ergänzen

mussten: nämlich Russland im Jahr 1834/35 und die Vereinigten Staaten 1836/37. Ersteres wirkte nur theilweise auf die Preise in Hamburg, da die Vorräthe in den dänischen und holsteinischen Häfen genügten, um dem Bedürfniss abzuhelpfen; doch blieb es nicht ohne Einfluss auf Roggen. Sehr bedeutend wurden dieselben aber im Jahr 1836 durch die grossen Abladungen gesteigert, welche theils von Hamburg selbst, theils von fremden Abladeplätzen nach Nord-Amerika gingen. Daher stiegen die Preise, die in den drei ersten Jahren dieses Zeitraumes keinen sehr starken Schwankungen unterworfen waren, in den beiden letzten beträchtlich. Es kostete die Last in Rthlr. Hamb. Ct.:

	Waizen.	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Bohnen.	Rapssaar.
1833	Mai	75—88	52—77	46—52	26—44	44—78	35—50 136—140
	Juli	85—108	57—85	34—70	—	48—100	62—75 142—160
	Dec.	80—83	50—74	36—56	20—28	50—90	40—52 140—158
1834	Feb.	65—112 $\frac{1}{2}$	55 $\frac{1}{2}$ —79	—	—	—	—
	Mai	55—90	46 $\frac{1}{2}$ —77	26 $\frac{1}{2}$ —48 $\frac{3}{4}$	18 $\frac{1}{2}$ —36	43 $\frac{1}{4}$ —79 $\frac{1}{4}$	36 $\frac{3}{4}$ —79 $\frac{1}{2}$ —
	Nov.	—	—	41 $\frac{3}{4}$ —63 $\frac{1}{2}$	27 $\frac{1}{2}$ —44 $\frac{1}{2}$	58 $\frac{3}{4}$ —102 $\frac{3}{4}$	56—71 $\frac{1}{4}$ —
1835		67—83	58—63	47—50	32—35	55—63	56—59 195—202
1836	April	70—80	56—66	52	27—38	—	— 140—145
	Nov.	125—135	78—83	85	50—60	—	— 162—168
	Dec.	100—114	72—78	83	40—48	56—60	54—58 130—137
1837	Feb.	120	84	65	30—38	31—35	24—28 113
	Juli	85	60	46	—	—	— 72
	Dec.	100—102	70	55	—	—	— 98—100

Im J. 1833 hatten Frankreich wie England sich gesegneter Erndten zu erfreuen; die Besorgnisse wegen Dürre wurden noch zur rechten Zeit durch erfrischende Regen gehoben, so dass die Preise, die um die Mitte des Jahres angezogen hatten, im August wieder wichen. 1834 war die Witterung durchweg ausserordentlich schön; dem Ausfall in Getraide, der sich in Portugal gezeigt hatte, wurde durch Zufuhren von dem in England unter Schloss lagernden Getraide zur Genüge abgeholfen. Auch in den beiden folgenden Jahren war das Wetter in Deutschland dem Getraidebau günstig, so dass von hier aus sowohl die Vereinigten Staaten Nord-Amerika's als der europäische Norden, wo die Erndten dürftig ausgefallen waren, versorgt werden konnten. Daneben bildete sich in Hamburg selbst die Bereitung und Ausfuhr von Mehl, Schiffsbrod und gesalzenem Fleisch, zum Theil nach Brasilien und Buenos Ayres, wohin, merkwürdiger Weise, 1833, auch Waizen verladen wurde, namentlich aber für die Wallfischfangs-Stationen auf Neu-Fundland, in immer grösserem Maassstabe aus. Die Preise waren für 183 Pfd.:

	1835.	1836.	1837.
Waizenmehl 1 ^{ma}	Bcomk. 13½	18—20	14¼—15
„ 2 ^{da}	„ 12	12	13¼—14

Schiffsbrod wurde 1^{ma} mit 12, 2^{da} mit 7 Mk. Ct. pr. 100 Pfd. bezahlt.

Die Ausfuhr von Leinen vermochte für den deutschen Handel nicht wieder die frühere Bedeutung zu gewinnen; theils weil weder dem Rohstoff noch dem Fabricat im Allgemeinen die richtige Behandlung zugewendet wurde, theils weil nicht nur englische und irische, sondern auch deutsche Baumwollen- und Wollen-Stoffe und hundertfältige andere Industrie-Erzeugnisse, von überwiegender Wichtigkeit im Verkehr mit transatlantischen Gegenden wurden. Einige sonst sehr beliebte Sorten, wie z. B. geblünte Listados, kamen in Havana fast ganz aus der Mode, besonders seitdem eine Beimischung von Baumwolle in ihnen entdeckt worden war; dagegen nahm in den letzten Jahren dieser Periode Verbrauch und Ausfuhr von Sackleinen ausserordentlich zu. Es kosteten ult. Dec.

	1833.	1834.	1835.	1836.	1837.
Platillas roy. in Mk. Bco.	11 $\frac{1}{4}$ —24	10 $\frac{1}{2}$ —26	24	15 $\frac{3}{4}$ —18	13 $\frac{3}{4}$ —15
Cholets	8	10—13 $\frac{1}{2}$	—	10 $\frac{3}{4}$ —14 $\frac{3}{4}$	—
Bretagnes $\frac{6}{4}$	2 $\frac{1}{2}$ —5	2 $\frac{3}{4}$ —7	} 3 $\frac{1}{2}$ —8 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{1}{2}$ —4 $\frac{3}{4}$	4—6
„ $\frac{7}{4}$	5 $\frac{1}{2}$ —7 $\frac{1}{2}$	—		—	—
Rouanas	—	—	—	—	—
Creas	30—42	31 $\frac{1}{2}$ —44	46	—	—
Estopillas	10	6—12	4—9 $\frac{3}{4}$	9 $\frac{1}{2}$ —10 $\frac{1}{2}$	5 $\frac{3}{4}$ —7 $\frac{1}{4}$
Listados	16	13—20	—	—	—
Arabias	7 $\frac{1}{2}$ —12	8—10	—	—	—

Zink war mancherlei Speculationen und daher rührenden Preisschwankungen unterworfen. 1833 schloss es mit Bcomk. 6. 14 sh. pr. 100 Pfd.; im folgenden fand eine starke Ausfuhr zum Preise zwischen 6—9 Bcomk. Statt; in den beiden nächsten trieben Aufträge aus Frankreich und Speculationen auf Ostindien ihn bis auf 15; nach grossen Verlusten schloss er zu 12 $\frac{1}{2}$ Bcomk. und 1837 bewegte er sich zwischen 9—12 $\frac{1}{2}$ Mk.

Was die Zufuhren von Zucker und Caffee betrifft, so betrogen sie Millionen Pfd.:

	1833.	1834.	1835.	1836.	1837.
Zucker	74 $\frac{1}{4}$ —74 $\frac{3}{8}$	72 $\frac{1}{2}$	90	84 $\frac{1}{2}$	88
Caffee	41—42	51 $\frac{3}{4}$	44 $\frac{1}{2}$	50	52

Am Jahresschluss waren die Preise einiger der Hauptartikel folgende:

	1833.	1834.	1835.	1836.	1837.
Zucker pr. Pfd. in Schill.Bco.					
Raffinade	3 $\frac{3}{4}$ —5	4 $\frac{3}{8}$ —4 $\frac{7}{16}$	5—5 $\frac{1}{4}$	5 $\frac{1}{8}$ —5 $\frac{1}{4}$	4 $\frac{3}{4}$ —4 $\frac{1}{2}$
Melis	3 $\frac{3}{16}$ —3 $\frac{1}{16}$	3 $\frac{9}{16}$ —4 $\frac{1}{16}$	—	4 $\frac{1}{16}$ —4 $\frac{3}{8}$	3 $\frac{5}{8}$ —3 $\frac{7}{8}$
Lumpen	3 $\frac{1}{8}$ —3 $\frac{3}{8}$	3 $\frac{9}{16}$ —3 $\frac{1}{16}$	—	3 $\frac{5}{8}$ —4	3 $\frac{1}{8}$ —3 $\frac{3}{8}$
roh. Havana w.	3 $\frac{7}{16}$ —4	3 $\frac{7}{8}$ —4 $\frac{1}{4}$	5 $\frac{3}{8}$ —6	4 $\frac{1}{4}$ —5 $\frac{1}{8}$	4 $\frac{1}{4}$ —5 $\frac{1}{4}$
„ gb. u. br.	2 $\frac{7}{8}$ —3 $\frac{1}{16}$	3 $\frac{1}{8}$ —3 $\frac{5}{8}$	3 $\frac{3}{8}$ —4 $\frac{5}{16}$	2 $\frac{3}{4}$ —3 $\frac{1}{16}$	3 $\frac{3}{8}$ —3 $\frac{1}{16}$
Brasil. w.	2 $\frac{1}{8}$ —2 $\frac{3}{8}$	3 $\frac{1}{16}$ —3 $\frac{1}{4}$	4 $\frac{1}{16}$ —4 $\frac{5}{8}$	3 $\frac{5}{8}$ —4 $\frac{1}{4}$	3 $\frac{1}{8}$ —4 $\frac{1}{8}$
„ br.	2 $\frac{3}{8}$ —2 $\frac{1}{16}$	2 $\frac{7}{8}$ —3 $\frac{3}{16}$	3 $\frac{1}{16}$ —3 $\frac{7}{16}$	2 $\frac{1}{2}$ —3 $\frac{1}{8}$	3 $\frac{3}{8}$ —2 $\frac{1}{16}$
ostind.	3—3 $\frac{1}{8}$	3 $\frac{3}{8}$ —3 $\frac{9}{16}$	—	2 $\frac{7}{8}$ —3 $\frac{3}{4}$	2 $\frac{1}{2}$ —3 $\frac{1}{4}$
Sirup pr. 100 Pfd. in Ct. Mk.	9 $\frac{1}{2}$ —13	12 $\frac{3}{4}$ —13 $\frac{1}{2}$	—	—	—

	1833.	1834.	1835.	1836.	1837.
Caffee pr. Pfd. in Schill. Bco.					
g. ord. Dom.	6 $\frac{3}{8}$ —6 $\frac{1}{2}$	5 $\frac{3}{8}$ —6	5 $\frac{3}{4}$ —5 $\frac{1}{2}$ $\frac{3}{8}$	5	4 $\frac{5}{8}$
Baumw. Georg.	7 $\frac{3}{4}$ —10 $\frac{1}{2}$	8 $\frac{1}{4}$ —10 $\frac{1}{2}$	9—12 $\frac{1}{4}$	8—12	6—9 $\frac{1}{4}$
„ Brasil.	8 $\frac{1}{2}$ —10 $\frac{3}{4}$	10 $\frac{1}{2}$ —12 $\frac{1}{2}$	11 $\frac{3}{4}$ —12 $\frac{1}{2}$	9 $\frac{3}{4}$ —12	6 $\frac{3}{4}$ —9 $\frac{1}{4}$
„ westind.	9—9 $\frac{1}{4}$	10 $\frac{1}{4}$ —11	10 $\frac{1}{4}$ —13 $\frac{3}{4}$	9 $\frac{1}{4}$ —11 $\frac{1}{4}$	—
„ ostind.	6 $\frac{1}{4}$ —8 $\frac{1}{4}$	7—8 $\frac{3}{4}$	6 $\frac{3}{4}$ —8 $\frac{1}{4}$	4 $\frac{3}{4}$ —7 $\frac{1}{2}$	4—6 $\frac{1}{2}$
Indigo, ostind. in Bco. Mk.	2—6 $\frac{1}{4}$	1 $\frac{3}{4}$ —5	2 $\frac{1}{4}$ —5 $\frac{1}{4}$	4 $\frac{1}{8}$ —6 $\frac{1}{2}$	6—6 $\frac{1}{2}$
„ südamerik.	3 $\frac{1}{4}$ —6 $\frac{3}{4}$	2 $\frac{5}{8}$ —4 $\frac{3}{4}$	3 $\frac{1}{4}$ —4 $\frac{3}{4}$	3 $\frac{1}{4}$ —5 $\frac{1}{2}$	3 $\frac{1}{2}$ —5 $\frac{1}{4}$
Blauholz pr. 100 Pfd. in Bcomk.	4 $\frac{1}{2}$ —5	4 $\frac{1}{2}$ —5	3—5	3—6 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{1}{2}$ —5 $\frac{3}{4}$
Gelbholz	4 $\frac{1}{2}$ —8 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{1}{2}$ —8 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{1}{2}$ —5 $\frac{3}{4}$	—	3—6 $\frac{3}{4}$
Pernamb.	35—70	35—70	56—80	54—75	50—70
Tabak pr. Pfd. in Schill. Bco.					
Virgin.	3 $\frac{1}{8}$ —6 $\frac{1}{2}$	3 $\frac{1}{8}$ —6 $\frac{1}{2}$	3 $\frac{7}{8}$ —7 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{1}{8}$ —2 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{1}{2}$ —5
Pfeffer	3 $\frac{3}{4}$ —5	3 $\frac{7}{8}$ —4 $\frac{3}{4}$	4 $\frac{1}{2}$ —5 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{1}{4}$ —5	—
Reis pr. 100 Pfd. in Bcomk.					
Carol.	12 $\frac{1}{4}$ —15	10 $\frac{3}{4}$ —14	13 $\frac{3}{4}$ —16	14 $\frac{3}{4}$ —15 $\frac{1}{2}$	14 $\frac{1}{4}$ —16 $\frac{1}{4}$
Brasil.	10 $\frac{1}{4}$ —11	—	—	—	10
ostind.	9 $\frac{1}{2}$ —11	8 $\frac{1}{2}$ —10	8—11 $\frac{1}{2}$	9—11 $\frac{1}{2}$	9—11 $\frac{1}{2}$

Der Wechselhandel war insofern sehr bedeutend als die Hamburger Börse die Vermittlerin und Zahlmeisterin zwischen dem Süden und Norden war, was ihr zugleich die auswärtigen Aufträge auf Versicherungen zuführte. Das eigentliche Wechselgeschäft hatte aber sehr abgenommen; namentlich kamen Blanco-Accepte äusserst selten vor, und diesem Umstande hat sie es wesentlich mit zu danken, dass bei dem furchtbaren Zusammensturz, der sämmtliche Banken der Vereinigten Staaten zur Einstellung ihrer Baarzahlungen brachte und eine grosse Reihe der ersten Kaufleute und Bankiers Englands traf, dennoch, bei allen herben Verlusten, kein Haus von Bedeutung hier zum Wanken kam. Der Londoner Cours (2 Monate dato) war, am Schluss von:

	1833.	1834.	1835.	1836.	1837.
Bcomk.	13. 6.	13. 6½.	13. 8¼.	13. 5.	13. 8½.
Disconto:					
höchster	Proc. 4	4	5½	7	6
niedrigster	„ 1½	2	1½	2	2
Durchschnitt	„ 2¼	2¾	2½	3¾	2¾

Capitel XI.

Getraidehandel 1838—39. Einfluss der damaligen Getraidegesetze.

Abschnitt I. Getraidepreise 1838—39.

Die Erndte von 1837 war die letzte in einer Reihe von sechs günstigen Jahren, in welchen der Ertrag vollständig für den Verbrauch des Landes ausgereicht hatte, ohne dass, mit zwei geringfügigen Ausnahmen (1832 und Septbr. 1837), es fremder Zufuhren bedurft hätte. Indessen war der Vorrath an Waizen, als die Erndte von 1838 herannahte, geringer als in den vorangegangenen Jahren, theils weil weniger an sich gewachsen, theils weil weniger Land damit bestellt worden, theils endlich weil der Verbrauch, bei den niedrigen Preisen, ein ganz ungewöhnlich starker gewesen war; wogegen das Ausreichende der Erndte von 1837 allerdings daraus hervorgeht, dass, ungeachtet die von 1838 sich um volle 14 Tage verspätete, dennoch vor der Mitte Septembers kein fremdes Getraide zum Consum eingeführt zu werden brauchte.

Aber der Winter, der bis zur zweiten Woche von 1838 sehr milde gewesen, nahm dann plötzlich einen Charakter ausserordentlicher Strenge an. Die Kälte stieg am 20. Januar in der Nähe von London bis auf 5° unter 0 nach Fahrenheit und hielt in ziemlicher Strenge den grössten Theil des Februar hindurch an; das ganze folgende Frühjahr war kalt, rauh und zurück. Die Besorgnisse um die Saaten waren um so grösser als kein schützender Schnee auf dem Boden lag; dennoch, und obgleich der Notenumlauf der Bank von England sowohl als der Landbanken im Zunehmen und der Geldmarkt so willig war, dass die Speculation jede Unterstützung darin gefunden hätte, hoben sich die Preise nur langsam und kaum im Verhältniss zu den ungünstigen Berichten und Anzeichen; wie z. B. von etwa 53 sh. im December

und Januar auf 55 sh. 3 d. im Februar und 56 sh. 6 d. im März, so dass sie noch niedriger blieben als um diese Zeit 1837, wo doch der Geldmarkt auf's Aeusserste gedrückt und der Credit sehr gestört war.

Waizen ist zum Glück eine Pflanze, die viel vertragen kann, so dass sie oft alle Erwartungen übertroffen hat, während man glaubte dass sie von der Witterung empfindlichen Schaden gelitten. Das war mit Ursache, warum, trotz des anhaltend schlechten Wetters, gar keine Speculation sich zeigte und dass, während der Waizen im freien Verkehr nur langsam stieg, der unter Schloss selbst im Anfang Sommers etwas wich. Während des grössten Theiles des Juli stand er auf 68 sh.; dann, als es sich immer entschiedener herausstellte, dass die Erndte spät und gering sein würde, stieg der Preis bis auf 77 sh. in der dritten Woche des August, so dass der niedrigste Zoll von 1 sh. eintrat und etwa $1\frac{1}{2}$ Mill. Qu., die unter Schloss lagen, zum Consum eingeführt wurden. Danach ging der Preis wieder um ca. 16 sh. hinunter und der Zoll stieg im October auf 22 sh. 8 d. Dieses Sinken des Preises erklärt sich sehr leicht; zuerst durch den Einlass so grosser Mengen von Getraide unter Schloss, deren Eigenthümern Geduld und Mittel ausgegangen waren sie länger unverkauft zu lassen; sodann durch den minder schlechten Ertrag der Erndte im südlichen Theile des Königreiches, als erwartet worden war. Auch drängten sich begreiflich diejenigen Landleute, deren Erndten in leidlichem Zustande eingeschauert worden, ihre Waare zu Preisen zu verkaufen, die seit einer Reihe von Jahren zu den ungewöhnlichen gehörten. Bei dem sehr regigten Wetter im letzten Theile des August und fast während des ganzen Septembers, namentlich im Norden des Reiches, wo noch ein grösserer Theil der Erndten auf dem Felde lag, mussten diese sehr leiden; die Märkte hoben sich also wieder und zwar allmählig so, dass Waizen am Ende des Jahres 78 sh. 4 d. und in der zweiten Woche des Januar 1839 81 sh. 6 d. kostete. Im Allgemeinen konnte die Erndte für die schlechteste seit 1816 gelten, wenn auch der Ausfall verschieden nach den verschiedenen Theilen des Landes war; rechnet man den Minder-Ertrag an Mehl hinzu, so dürfte der Unterschied gegen eine Mittel-Erndte ein Viertel betragen haben.

Ebenso wie bei Schätzung des Erndte-Ertrages ist auch bei der des Consums jede Grundlage sehr unsicher. Der von Waizen

als Nahrungsmittel für Menschen, also ausschliesslich jedes Nebenverbrauches, ist verschieden von 6 bis 8 Bushel pr. Kopf der Bevölkerung angeschlagen worden. Die erstere, welche wohl der Wahrheit am nächsten kommen dürfte, für richtig angenommen, wären, bei einer Bevölkerung von ca. 18 Millionen im Jahr 1838, $13\frac{1}{2}$ Mill. und neben dem Bedarf für Aussaat, etwa 15 Mill. Qu. (à 8 Bushel) für Consum und Saat erforderlich; und bei einem Ueberschuss von je einer Million in den Jahren 1835/36, während das Jahr 1837 sich ausglich, würde für 1838 ein Quantum von 3—4 Mill. Qu., je nachdem der Bedarf für Aussaat mitgerechnet wird oder nicht, durch fremde Zufuhren zu decken gewesen sein. Diese Ansicht scheint auch durch spätere Thatsachen gerechtfertigt zu werden; vorläufig möge sie hier als ein Hinweis auf den ungeheuren Unterschied in der Ertragsfähigkeit, wie er sich in den Erndten von 1834 und 38 darthut, ausgesprochen werden. Den übereinstimmenden Zeugnissen der Landleute zu Folge hat 1834 nahe an 5 Mill. Qu. über eine Durchschnitts-Erndte, also nahe an 8 Mill. mehr als 1838 gebracht.

Die ersten Monate von 1839 waren bei Weitem nicht so strenge wie die von 1838, was insofern glücklich war, als, abgesehen von dem nachtheiligen Einfluss strenger Winter auf die Saaten im Boden, der Consum trockener Kost bei Menschen und Vieh unstreitig dadurch vermehrt wird, was mittelbar wieder auf den Waizenpreis wirkt. Aber das Frühjahr war eben so spät und im Mai, namentlich um die Mitte des Monats, war das Wetter ausserordentlich rauh für die Jahreszeit: es fiel Schnee, selbst in der Gegend um London, und in einigen Nächten froh es ziemlich stark. Natürlich entstanden daraus Besorgnisse, dass der Waizen gelitten haben möchte*). Theils aus diesem Grunde und theils durch die vorhergehende Meinung über die Geringfügigkeit der Vorräthe, zeigten die Märkte eine bedeutende Festigkeit. In Folge günstigerer Ansichten bei fortschreitender Jahreszeit, gingen die Preise in der ersten Woche des Juli bis auf 67 sh. 10 d. hinunter, so dass der Zoll auf 16 sh. 8 d. stieg. Unmittelbar vorher wurde aller damals unter Schloss lagernder Waizen zum Consum

*) Im J. 1839 war der Monat Mai in der hamburgischen Umgegend in sehr seltenem Maasse schön und heiter, und wenn gleich bei anhaltenden nördlichen und östlichen Winden an einigen Tagen kalt, doch nicht in einem der Vegetation irgend nachtheiligen Grade. Dagegen klagte der Landmann über Mangel an Regen. Anm. d. Uebers.

eingeführt und betrug nun die gesammte Zufuhr seit Sept. 1838 drei Millionen Quarter. Schlechtes Wetter im Juli und August trieb den Preis wieder bis auf 72 sh. 3 d. und da der Durchschnittspreis für die sechs Wochen bis zum 6. Septbr. 71 sh. 8 d. betrug, so fiel der Zoll auf 6 sh. 8 d., blieb so bis zum 4. October und stieg dann wieder auf 10 sh. 5 d. Vorher aber wurde der ganze Vorrath an Waizen und Waizen-Mehl, etwa 800,000 Qu., zum inländischen Verbrauch einclarirt.

Nach dieser Zeit fiel der Preis auf 67 bis 66 sh., so dass der Eingangszoll bis zum Schluss von 1839 zwischen 18 sh. 8 d. und 20 sh. 8 d. schwankte. Indess war jenes Weichen hauptsächlich eine Folge der sehr schlechten Beschaffenheit der letzten Waizen-Erndte; und obgleich es mithin um so nöthiger war unserer eignen Frucht einen Zusatz von guter fremder zu geben, um ein gesundes und schmackhaftes Brod herzustellen, so wurde gerade diese durch unser höchst unpolitisches und einfältiges Gesetz ausgeschlossen. Dieses Gesetz werden wir jetzt näher zu betrachten haben, und auf den Einfluss der Veränderungen in der Landesvaluta später zurückkommeu.

Abschnitt II. Einfluss der Getraidegesetze auf die Preise.

Eine Untersuchung der Frage über die Zweckmässigkeit der Getraidegesetze im Allgemeinen würde dem unmittelbaren Vorwurf unseres Werkes fremd sein; und selbst wenn sie nothwendig mit hineingezogen werden müsste, würde ich mich ausser Stande fühlen, den Gründen, die in den jüngsten Erörterungen in- und ausserhalb des Parlamentes, von Seiten der Gerechtigkeit und des öffentlichen Wohles, meiner Ansicht nach so unwiderleglich, vorgebracht worden sind, das Geringste hinzuzuthun. Insofern aber die Getraidegesetze in den beiden Jahren 1838 und 39 einen hervorragenden Einfluss auf den Kornhandel gehabt haben, dürfte es bei einer Frage über die Umstände, welche den Marktpreis ländlicher Erzeugnisse bestimmen, nicht ungehörig erscheinen, die damalige Zollscala einer solchen Prüfung hinsichtlich ihrer Einwirkung auf Zufuhren und Preise zu unterziehen.

Nach den traurigen Erfahrungen, die man mit dem Getraidegesetz von 1815 gemacht, das alle Verheissungen seiner Urheber und Freunde unerfüllt gelassen hatte, und nach den Ausnahmen,

die 1825, 26 und 27 gestattet worden waren, gehörte es zu den ausgesprochenen Zwecken des Gesetzes von 1828:

1) dem Landmann stets einen lohnenden Preis für sein Getraide zu sichern (der nun statt zu 10, zu 8 sh. pr. Bushel angenommen wurde); besonders aber: 2) durch eine hinreichende Erfindung, die sogenannte bewegliche oder gleitende Zollscala („sliding scale“), alle beträchtlichen Schwankungen im Kornhandel zu verhüten.

Wie weit der erste dieser Zwecke erreicht worden, lässt sich schon aus den Klagen, die 1830, 1833 und 1836 über die Noth der Landwirthschaft erhoben wurden, entnehmen, die laut genug ertönten, um eine besondere Erwähnung in den Thronreden bei Eröffnung der Parlaments-Sitzungen in jenen Jahren hervorzurufen. Auch lässt sich nicht läugnen, dass die Pächter wohl Grund zu klagen hatten, wenn man erwägt, dass sie, obgleich ihre Gutsherren, die jenes Gesetz wesentlich herbeigeführt, ihnen einen Preis von 60—64 sh. in sichere Aussicht gestellt und danach ihren Pachtzins festgesetzt hatten, nach fieberhaft hohen aber rasch wechselnden Preisen zwischen 1828—31 genöthigt waren, sich ein fünfjähriges allmähliges Sinken von nicht weniger als 50 Proc. beim Waizen, nämlich von 75 sh. im Februar 1831 bis zu 36 sh. im Januar 1836, gefallen zu lassen.

Aber auch der Behauptung der Commission des Unterhauses, in ihrem Bericht vom J. 1833, welche dahin geht: „Dass unter dem obwaltenden System eine Stetigkeit der Kornpreise sich gezeigt habe, wie selten, wenn überhaupt jemals in einer früheren Periode von gleicher Dauer; weshalb, da in demselben Zeitraum ein sehr bedeutender Unterschied sowohl in der Witterung wie in den Korn-Erträgen sich gezeigt habe, es nicht mehr als recht sei jene Stetigkeit des Preises dem geltenden Gesetze zuzuschreiben“ — dieser Behauptung, sage ich, liesse sich mit weit grösserem Rechte die widersprechende entgegenstellen, nämlich: Dass, da die Verhältnisse von 1797—1828 gar keine Aehnlichkeit mit denen der hier in Rede stehenden fünf Jahre haben; und da ausserdem, innerhalb dieses Zeitraumes, ein weit geringerer Unterschied sowohl in der Witterung als in den Korn-Erträgen sich zeigt, als in irgend einem gleichen Zeitraum seit 1797, nicht der geringste Grund vorliegt, dem geltenden Gesetze die Stetigkeit der Preise irgendwie beizumessen, die in den fünf Jahren von 1828—32 anscheinend herrschte.

Indessen fand, ungeachtet der verhältnissmässigen Stetigkeit in den jährlichen Durchschnittspreisen, doch innerhalb jedes einzelnen dieser fünf Jahre, sowohl ein sehr bedeutendes Hin- und Herschwanken im Preise als eine grosse Unbequemlichkeit für Landleute, Händler und Kaufleute Statt, veranlasst durch die Zeitpunkte und die Weise, in welchen die fremden Zufuhren eingelassen wurden. Diese kamen stossweise in grossen Quantitäten auf Ein Mal, nicht nach Maassgabe der Bedürfnisse des Consums, sondern nach Maassgabe des stets wechselnden Eingangszolles, und der Meinung unter den Importeurs über die Wahrscheinlichkeit eines höheren oder niedrigeren Durchschnittspreises.

Der Stand der Preise seit der Erndte von 1832 bis 39 ist ein böser Stein des Anstosses für die Vertheidiger der Getraidegesetze gewesen, indem die Erfahrungen aus diesem Zeitraum ihnen nicht, wie in dem vorangegangenen, wenigstens einen anscheinenden Grund zu deren Lobe, als sicherten sie eine Stetigkeit der Preise, gegeben haben. Aber die Vertheidigungslinie, auf die sie sich nun zurückzogen, ist, wo möglich, noch unhaltbarer. Sie sagen: 1) Die Schwankungen seien, wenn allerdings auch stark und sehr schädlich, es doch nicht mehr als in früheren Zeiten. 2) Das Gesetz sei insofern nützlich als, bei sehr niedrigen Preisen, der englische Landmann gegen die Concurrenz fremder Zufuhren geschützt sei; wogegen bei Preisen, welche andeuteten, dass das eigene Gewächs für den Bedarf nicht ausreiche, fremde Zufuhren in noch nicht gekanntem Umfange zu einem sehr niedrigen Zolle eingegangen seien. 3) Dass alle ländlichen Producte nothwendig grossen Preisschwankungen ausgesetzt seien, theils durch den Wechsel der Witterung, theils aus anderen von den Getraidegesetzen unabhängigen Gründen, und dass andere Rohstoffe, die solchen Beschränkungen nicht unterworfen, doch noch mehr geschwankt hätten als Korn.

Das sind nun freilich Gründe, die mehr zur Milderung der offenbaren Vorwürfe, die man dem Gesetze machen kann, als zu einem Beweis für dessen wohlthätige Folgen dienen. Es lässt sich aber auf sie noch Folgendes entgegen: 1) Wir haben aus den beiden letzten Jahrhunderten keine Erfahrung von einem uneingeschränkten Getraidehandel, so dass man Schlüsse daraus ableiten könnte, wie sich die Sachen bei gleichen Verhältnissen mit den jetzigen gestaltet haben würden. Aber nach allen anderen Analogien und unter Hinblick auf die Wirkungen des Ge-

setzes erscheint es vollkommen klar, dass im Zustande der Freiheit die Schwankungen nicht grösser sein konnten, dagegen wahrscheinlich kleiner gewesen sein würden und ganz gewiss nicht solche Störungen des Handelsverkehrs und Credits im Gefolge gehabt hätten. Und was 2) die Behauptung der Vertheidiger des Gesetzes betrifft, dass es gute Früchte getragen habe, so mögen sie versuchen dieselben mit den Thatsachen in Einklang zu bringen, dass nämlich der Landmann unterdessen den Preis von 75 sh. allmählig auf 34 sh. 11 d. weichen sehen musste, was bei ihm Klagen über eine Noth hervorrief, wie sie bei völlig freiem Getraidehandel nicht schlimmer hätte sein können; wogegen bei dem ersten Eintreten einer Fehlerndte dem Lande jede Hülfe durch fremde Zufuhren so lange abgeschnitten war, bis der Durchschnittspreis im September eine Höhe von 73 sh. 2 d. erreicht hatte, worauf dann plötzlich in einer einzigen Woche über 1½ Mill. Qu. Waizen und Waizen-Mehl zu dem niedrigsten Zoll von 1 sh. aus der Niederlage eingeführt wurden. Diese grosse und plötzliche Zufuhr drückte den Preis auf 61 sh. 10 d. hinab, obgleich in unserem eignen Lande notorisch wenig gewachsen war, so dass, während unsere arbeitenden Classen die vorherige Steigerung auf 77 sh. schmerzlichst empfunden und nur die wohlhabenderen Pächter Nutzen daraus gezogen hatten, die ihre Vorräthe von 1837 bis dahin zurückhalten konnten, das augenblickliche Sinken des Preises den kleinen Pächter benachtheiligte, der um diese Zeit seine Frucht einbrachte und wie gewöhnlich mit den ersten Zufuhren an den Markt kam. Daneben wurden von dem Handelscapital beträchtliche Summen ihrer gewöhnlichen Bestimmung entzogen, um sofort verfügbare Beiträge nach jedem Winkel des Erdbodens zu senden, von wo Getraide, gleichviel von welcher Beschaffenheit, zu beziehen sein mochte; ganz abgesehen von dem Nachtheil so grosser Baarsendungen in das Ausland.

Entsteht nun bei der Aussicht auf eine Zulassung fremden Getraides eine Nachfrage nach Schiffsräumen, so geschieht das auch so plötzlich und in so grossem Maasse, dass nicht nur Schiffe, die zum Getraide-transport sich gar nicht eignen, angenommen werden, sondern dass auch andere Handelszweige darunter leiden. Allerdings gewinnen die Schiffs-Eigner durch das Steigen der Frachten und die Rhederei befindet sich in einem blühenden Zustande. Aber die Rückschläge bleiben auch hier

nicht aus; denn kaum verschliessen sich die Häfen der Einfuhr, als der Begehrt von Schiffen aufhört, die Frachten sinken bei der vermehrten Concurrrenz und dem verminderten Bedarf; die Rheder aber, die, gleich den Grundbesitzern, sich berechtigt halten von der Gesetzgebung Hülfe zu verlangen, sobald eine zufällige Steigerung im Werth ihres Eigenthums wieder abnimmt, erheben laute Klagen über den Nothstand der britischen Rhederei und begehren grösseren Schutz, — wie das zwischen 1819—22 und wiederum 1832—33 der Fall war.

Allerdings ist es wahr, dass die Getraidepreise, durch die Veränderlichkeit der Witterung und andere von den Beschränkungen der Einfuhr unabhängige Gründe, grossen Schwankungen ausgesetzt sind; nicht minder ist es wahr, dass andere Rohstoffe, auf welche solche Beschränkungen keine Anwendung finden, eben so grosse Schwankungen erdulden wie Korn; aber es ist nicht einzusehen, wie hieraus Etwas zu Gunsten der Getraidegesetze abgeleitet werden kann. Der Antheil derselben an den Schwankungen beim Getraide braucht deshalb kein geringerer zu sein; und was die übrigen Artikel betrifft, so dürfte es nicht schwer fallen die gewichtigsten Autoritäten dafür beizubringen, dass Einfuhrbeschränkungen bei ihnen eben so wie beim Getraide die anderen Ursachen, aus welchen Schwankungen in ihren Preisen entstehen, noch verstärken würden. In jener Beziehung aber kann ich mich auf einen Schriftsteller berufen, der einerseits sich durch praktische kaufmännische Kenntnisse auszeichnet, andererseits als bedeutender Grundeigenthümer grosses Interesse an dem Gedeihen der Landwirthschaft hat, auch durch Ton und Haltung leicht erkennen lässt, dass er für einen Schutz der Landbau-Interessen gesinnt ist. Es heisst nämlich in den „Betrachtungen über die Wirkung der gegenwärtigen Zollscala für fremdes Getraide (Reflections on the Operation of the present Scale of Duty on foreign Corn) von David Salomons“ u. A.:

„Wenn es die Absicht der gegenwärtigen veränderlichen Zollscala war, den Pächter zu beschützen, die Kornpreise stetig zu erhalten, den Consumenten zu einem mässigen Preise zu versorgen und dem Staatsschatz eine Einnahme, deren er bedürfen möchte, zu sichern, so hat es seinen Zweck entschieden verfehlt. Seitdem es besteht haben die Pächter die grössten Entbehrungen erdulden müssen; die Schwankungen im Preise haben den äussersten

Grad erreicht und so oft der Consum der fremden Zufuhren bedurfte, sind diese dem Consumenten nur zu sehr hohen Preisen zugänglich geworden, während dem Staate eine geringfügige Einnahme davon zufloss. Anstatt dass die Abnahme in der Zollscala die Zufuhr im Verhältniss zu der Steigerung des Preises befördert, hat die Erfahrung das Gegentheil bewiesen. Die Zufälle und Gefahren, denen die Korn-Einfuhr aus der Fremde ausgesetzt ist, sind unvermeidlicher Weise gross; denn wenn sich nachher zeigen sollte, dass die einheimischen Vorräthe für den Bedarf ausreichen und der Preis deshalb nicht genug in die Höhe geht, so wird an dem fremden Getraide beträchtlich verloren. Aus diesem Grunde muss also in günstigem Falle der Gewinn im Verhältniss zu der gelaufenen Gefahr stehen. Es ist klar, dass das Abnehmen des Zolles wie eine Prämie zu Gunsten des Speculanten wirkt, der mit seinem Getraide so lange wie möglich zurückhält. Sobald also die Preise so weit steigen, dass fremde Zufuhren nothwendig werden, ziehen sich die Speculanten, trotz des sich darbietenden Gewinnes vom Markte zurück, denn sie rechnen nun auch auf das Hinabgehen des Zolles, das in einem stärkern Verhältniss Statt findet als die Steigerung der Preise, so dass der Zoll wie eine Prämie auf die Zurückhaltung der Vorräthe wirkt, bis die Preise den höchsten Standpunkt erreicht haben, in welchem Fall er am niedrigsten steht. So kommt es auch, dass die aus der Korn-Einfuhr für den Staat erzielte Einnahme eine sehr geringe ist, denn Korn wird selten eher aus der Niederlage genommen, bevor der Zoll am niedrigsten steht. Ist das aber geschehen, so fällt der Preis unfehlbar und der Zoll steigt; denn dem Speculanten, der in dem Sinken des letztern seinen Vortheil gesucht hat, liegt wenig daran, ob er nachher sein Getraide um ein Paar Schillinge billiger verkauft. Um es durch ein Beispiel zu erläutern: gesetzt es wäre auf Speculation eine Partie Waizen, auswärts gekauft, zu liefern in London zu 40 sh. pr. Qu. und dasselbe käme hier an, wenn der Quarter 66 sh. kostet. Der Zoll bei diesem Preise beträgt 20 sh. 8 d. und bei der Entrichtung desselben würde der Verkauf jenes Kornes doch noch einen mässigen Nutzen übrig lassen. Aber bei seiner Ansicht, dass das Land der fremden Zufuhren bedürfen werde, hält der Speculant sein Getraide zurück, weil, sobald der Durchschnittspreis bis 70 sh. steigt, er nicht nur 4 sh. auf das Getraide gewinnen, sondern noch 10 sh. pr. Qu. am Zoll ersparen würde,

was mithin für ihn einen Nutzen von 14 sh. ausmacht. Dieser Nutzen vermehrt sich bei jedem fernern Steigen des Preises um 1 sh. zugleich um noch 4 sh. im Zoll, bis beim Preis von 73 sh. nur noch 1 sh. Zoll zu entrichten ist, und der Speculant neben 7 sh. am Getraide noch 19 sh. 8 d. am Zoll verdient und im Ganzen 26 sh. 8 d. mehr erhält. Dürfen wir uns nun wundern, dass in Zeiten einer befürchteten Theurung Getraide den höchsten Preis erreicht, auf welchen das Gesetz den Zoll begrenzt, wenn die Tendenz der veränderlichen Scala nicht dahin geht die Zufuhren zu befördern, sondern zurückzuhalten, nicht die Schwankungen im Preise zu verhindern, sondern als Prämie zu dienen dieselben auf den äussersten Punkt zu treiben, wo der Zoll nur noch ein nomineller wird? Wiederum darf es nicht wundern, wenn nachher der Markt gedrückt erscheint. Sobald es dem Importeur gelungen ist sein Korn zum niedrigen Zoll einzuführen, so hat er keinen Grund länger mit dem Verkauf zurückzuhalten; vielmehr drängt er lieber dazu, um durch eine Verminderung des Preises den Zoll wieder in die Höhe zu treiben, wodurch er sich dagegen schützt, dass Andere zu gleich vortheilhaften Bedingungen einführen. Denkt man sich nun ein solches Verhältniss gerade vor der Erndtezeit, so kann man schliessen, wie der Preis geworfen wird, zum grossen Nachtheil des britischen Landmannes, der nun gegen eine Masse fremden zollfreien Getraides zu kämpfen hat, anstatt sich des Schutzes zu erfreuen, den ein besseres System ihm unzweifelhaft gewähren würde.“

Der Vorwurf, den man dem Getraidegesetze in Bezug auf Preisschwankungen macht, geht indessen nicht dahin, dass es eine ohnehin bestehende Veränderlichkeit der Preise verschlimmert, sondern dass solche Schwankungen wie die vorliegenden Perioden aufweisen, nämlich ein Fallen um mehr als 50 und wiederum ein Steigen um mehr als 100 Proc., in einem Lande wie Grossbritannien, dessen Bevölkerung wächst und dessen Landbau kaum mit dem zunehmenden Consum Schritt zu halten vermag, nothwendig mit dem System einer Beschränkung der Einfuhr verbunden sind. Diese Ansicht stützt sich auf Erfahrungen aus der Vergangenheit, und wird durch Gründe a priori vollkommen bestätigt. In drei merkwürdigen Beispielen seit 1812 hat es sich ereignet, dass, wenn die Preise durch Fehlerndten in Verbindung mit einer Beschränkung der Einfuhr in die Höhe getrieben waren, der Rückschlag bei der Wiederkehr des Ueber-

flusses der aus einem Verein günstiger Witterung, vermehrten und verbesserten Anbaues und einer Mehr-Einfuhr nach Beseitigung des Mangels entstand, sich in einem Fall der Preise auf weniger als die Hälfte zeigte.

Im Jahr 1812 waren die hohen Preise allerdings nicht Folge einer gesetzlichen Beschränkung der Einfuhr; aber die Hemmnisse, die aus den politischen Verhältnissen entstanden, hatten gerade dieselbe Wirkung. In weniger als vier Jahren fiel dann der Preis auf ein Drittel, nämlich von 156 auf 52 sh. 6 d., und dabei war der Vorrath 1816 um die Erndte, allen Berechnungen zu Folge, noch so gross, dass, wenn diese gut ausgefallen wäre, es kaum einem Zweifel unterliegt, dass ein weiteres Sinken bis auf 36 sh. eingetreten sein würde.

Die darauf folgende Steigerung wurde ohne Zweifel dadurch vermehrt, dass es bis spät im Herbst 1816 sehr zweifelhaft blieb, ob der sechswöchentliche Durchschnitt bis 80 sh. steigen und die Einfuhr frei werden würde, so dass in diesem Jahr kaum irgend Zufuhren eintrafen; wogegen in den beiden folgenden Jahren, als der dringende Mangel vorüber war, über drei Millionen Quarter Waizen und Waizen-Mehl eingeführt wurden. Hievon war ein guter Theil im Spätjahr 1818 gekommen und blieb nun vorrätzig, wodurch, neben dem ausgedehnteren Anbau und den reicheren Erndten, der Preis bis zum Schluss von 1822 auf ein Drittel dessen vom Frühjahr 1817 hinabging, nämlich von 117 auf 38 sh. Der grosse Vorrath aus den Ueberschüssen der drei vorangegangenen Jahre verhinderte, dass 1823 und 24 die Preise so stiegen wie es sonst bei den mittelmässigen Erndten hätte geschehen müssen; und ohne die Ausnahmen durch besondere Verfügungen in den Jahren 1825—27, wodurch fremdes Getraide einzeln zugelassen wurde, so wie ohne die Aenderung des Gesetzes im J. 1828 würde der Preis, bei einer so entschiedenen Fehl-Erndte wie der von diesem Jahr, über 80 sh. gestiegen, und die Schwankungen in den drei folgenden Mangeljahren würden noch plötzlicher gewesen sein als unter dem veränderten Gesetz.

Jene Aenderung war eine Verbesserung; und da der niedrigste Zoll nun mit 73 sh. eintrat, so wurde dieses Maximum drei Mal in den Jahren 1828, 30 und 31 erreicht. Wie es gewöhnlich und fast unvermeidlich bei solchen Gelegenheiten geschieht, wurde nach einmal gegebenem Anlass zur Einfuhr mit den fremden Zufuhren fortgefahren, nachdem dem Mangel abgeholfen war, und

es wurde noch Vieles zu den allmählig steigenden Zöllen zum Consum einclarirt, bis diese eine prohibitorische Höhe erreichten. In Folge dessen so wie des umfänglicheren Anbaues und unserer reichlicheren Erndten fielen, wie wir gesehen haben, die Preise am Schluss von 1835 auf die Hälfte ihres Betrages im Frühjahr 1831.

Es können allerdings durch äusserste Ungunst der Witterung Entbehrungen und Leiden herbeigeführt werden, gegen welche keine Vorsorge einer Regierung zu schützen vermag; aber Gesetze wie die damaligen, sind besonders geeignet, solche Schickungen zu verschlimmern. Sie wirken in dieser Beziehung nach zwei Seiten: zuerst dadurch, dass man die eigenen Vorräthe sich erschöpfen lässt, bevor man fremde Zufuhren zur Hülfe nimmt; sodann, indem sie den Umkreis beschränken, aus welchem in gewöhnlichen Jahren der Zuschuss geschöpft wird; wodurch bei einer längeren Fortdauer ungünstiger Jahre eine Ergänzung des Mangels um so schwieriger ist. Niemand kann lebhafter als ich überzeugt sein, dass innerhalb gewisser Längen- und Breitengrade des mittleren europäischen Festlandes eine grosse Aehnlichkeit mit England hinsichtlich des allgemeinen Charakters günstiger oder ungünstiger Witterung für Wachstum und Erndte des Getraides herrscht. Aber dieser Umstand ist keinesweges, wie Einige behaupten wollten, ein Grund gegen die Freiheit des Getraidehandels, sondern vielmehr einer der stärksten Gründe dafür. Dieser zieht das nord- und südöstliche Europa, die Küsten des schwarzen und des mittelländischen Meeres, Aegypten und vor allen Dingen die Vereinigten Staaten in den Kreis der Versorgungs-Länder hinein, wodurch eine Abhülfe gegen Missjahre die einen so grossen Länderstrich treffen, um so eher möglich wird.

Ein Grund, weshalb jene Gesetze ihre Wirkung verfehlten, lag darin, dass wenn sie auch die Preise steigern konnten, sie dieselben doch nicht auf ihrer Höhe zu erhalten vermochten. Letzteres konnte nur geschehen, wenn sie zugleich auf eine Ausfuhrprämie Bedacht nahmen; und es ist nur zu wahrscheinlich, dass, wenn die damals mächtige Partei im Parlament sich zu einer Wiederherstellung des Gesetzes von 1804 bereit erklärt hätte, nur unter der Bedingung, dass die Ausfuhrprämie von 5 auf 10 sh. und der Preis, bei welchem sie eintreten sollte, um etwa 7 sh. erhöht werde, das Land sich leichter darin gefügt

hätte*). Die Folge würde gewesen sein, dass es sein Brod im Durchschnitt theurer bezahlen und bei reichlichen Erndten noch die Ausfuhrprämie hätte tragen müssen.

Auch die Lage der arbeitenden Classen im J. 1839 bildet in ihrem Gegensatz gegen den oben geschilderten Wohlstand von 1835 eine neue Bestätigung der Erfahrung, wie die Löhne einem Steigen oder Fallen der Lebensmittelpreise nur nach langen Zwischenräumen folgen und auch dann nicht im Verhältniss zu dem Einen oder dem Andern. Auf dem Lande wurde wohl in einzelnen Fällen der Tagelohn verbessert, aber nur unbedeutend im Vergleich zu den höheren Preisen der Lebensmittel und auch mehr aus Gründen der Furcht oder der Menschlichkeit, denn als eine sich von selbst verstehende Folge einer stärkeren Nachfrage nach Arbeit. In den Fabrik-Districten dagegen fand nicht nur keine Lohnserhöhung Statt, sondern die Arbeit nahm ab, so dass bei fast verdoppelten Lebensmittelpreisen und einer Vertheuerung vieler anderer Bedürfnisse, als: Thee, Zucker und Tabak, die Arbeiter doppelt schwer betroffen wurden, indem sie auf der einen Seite weniger verdienen, auf der andern sie für das Verdiente weniger anschaffen konnten. Es widerlegt sich hiedurch aufs Neue die Lehre der Vertheidiger einer Beschränkung des Kornhandels, dass die hiedurch herbeigeführten höheren Preise des Getraides die Grundeigenthümer zu besseren Kunden der Fabrikanten, Krämer und Arbeiter machen, so dass diese hierin einen Ersatz für die höheren Preise finden, die sie für ihre Lebensmittel zu zahlen genöthigt sind.

Capitel XII.

Von den Preisen anderer Erzeugnisse als Getraide.

Für die Theorie über den praktischen Einfluss der Landesvaluta sowohl während der Bankbeschränkung als nach Wieder-

*) Nach dem Gesetz von 1804 betrug der Einfuhrzoll auf fremden Waizen:
 Bei einem Preise unter 63 sh. pr. Quarter 4 sh. 3 d.
 " " " von und über 63 aber unter 66 sh. 2 " 6 "
 " " " zu oder über 66 sh. — " 6 "
 5 sh. Ausfuhrprämie für Waizen bei einem Preise von oder unter 48 sh.
 Ausfuhrverbot wenn der Quarter über 54 sh. Zoll, Prämie und Verbot
 bei anderen Kornarten im Verhältniss.

aufnahme der Baarzahlungen, die wir in diesem Werke zu begründen versuchen, waren die Jahre 1838 und 39 fruchtbar an neuen Belegen, sowohl durch den Stand der Preise von Rohstoffen und Waaren im Allgemeinen als auch der Arbeitslöhne.

Im vorangehenden Capitel haben wir gesehen, wie wenig die Schwankungen der Getraidepreise auf die Verhältnisse der Landesvaluta als eine bewegende Kraft zurückgeführt werden können; es wird sich zeigen, dass dasselbe auch von den Preisen anderer Erzeugnisse so wie von den Arbeitslöhnen gilt.

Bei der früheren Schilderung der Märkte und der gestörten Creditverhältnisse im J. 1836 und einem Theile von 1837 bemerkten wir, dass nur diejenigen Artikel darunter litten, welche in den Handelszweigen, in welchen der Credit gemissbraucht wurde, Gegenstand übertriebener Nachfrage gewesen waren. Die Einziehung des Creditbeschränkte sich deshalb, wie früher dessen Ausdehnung, auf den Handel nach Ostindien und Amerika, ganz besonders auf den mit den Vereinigten Staaten. Gerade wie nach den allgemeinen Gesetzen für Marktpreise solche Artikel, die durch eine übertriebene Nachfrage — oder, in anderen Worten, durch die Voraussetzung höherer Preise als eine richtige Würdigung des Verhältnisses zwischen Angebot und Nachfrage zulässt und zugleich gestützt auf eine missbräuchliche Creditbenutzung — über ihr rechtes Maass gestiegen sind, gewöhnlich in ähnlichem Grade unter dasselbe hinabsinken; also pflegt nicht selten ein stärkerer Aufschwung als berechtigt wieder einzutreten, nachdem einzelne Märkte durch Mangel an Credit, oder durch die Besorgniss eines ferneren Sinkens der Preise, besonders hinabgedrückt werden. So geschah es mit verschiedenen amerikanischen und ostindischen Erzeugnissen, die, nach einem maasslosen Fall durch den Mangel an Credit in den betreffenden Verkehrszweigen in der ersten Hälfte von 1837, gegen den Schluss dieses Jahres sich wieder besserten und zu einer Höhe stiegen, auf der sie beim Eintreffen der neuen Zufuhren sich nicht halten konnten. Bei diesen trat also im Frühjahr 1838 eine grosse Flauheit ein; wie denn überhaupt während des ganzen Jahres die Waarenmärkte mit Ausnahme von Getraide, wovon bereits geredet, sehr ruhig waren, doch so, dass bei einigen Artikeln, von welchen weniger kam als erwartet worden, die Preise gegen Ende des Jahres etwas anzogen. Dies muss um so mehr hervorgehoben werden, als die Zeit der vollkommensten Stille im Handel und der niedrigsten Waarenpreise

im Sommer 1838 mit einem grössern Noten-Umlauf der Bank von England als es seit vielen Jahren gegeben hatte, zusammentraf. Derselbe betrug nämlich laut des Berichts vom 24. August 1838 19,481,000 L., während der Durchschnitt der drei Monate bis zum 8. März 1836, als so grosse Aufregung und Speculation geherrscht hatte, nur 17,439,000 L. gewesen war. Das zeigt also eine Vermehrung des Noten-Umlaufes von 2 Mill. L. bei einem Börsenzins für beste Wechsel von 3, mitunter selbst nur $2\frac{1}{2}$ Proc., was mit von dem Stillstand der Geschäfte zeugt. Sehen wir nun auf das Jahr 1839.

Im Sommer 1839 standen die Preise von Producten nach einer merkwürdig stätigen Tendenz zu steigen, während der Noten-Umlauf mehr und mehr, wenn auch langsam, abnahm und der Zinsfuss entschieden und ungewöhnlich stieg, mit wenigen Ausnahmen höher als um dieselbe Zeit im Jahre vorher*). Während der ganzen Dauer der damaligen Verlegenheit der Bank von England, war die Zeit um die Mitte und das Ende Juli die schlimmste auf dem Geldmarkt, als die Direction ihre Besorgnisse dadurch kundgab, dass sie ihr dead weight zu verkaufen suchte und als man erfuhr, dass sie für den Fall, dass dieser Verkauf nicht zu bewerkstelligen sein sollte, den Beistand der pariser Bankiers in Anspruch genommen hatte. Auch wusste man, dass die Bank ihren Discontosatz, der schon auf $5\frac{1}{2}$ Proc. gestiegen war, auf 6 erhöhen und vielleicht auch dabei nicht stehen bleiben würde.

*) Es dürfte interessant sein zu sehen, wie die Sachlage in demselben Augenblick betrachtet wurde, und mag deshalb der Börsen-Artikel der „Times“ vom 6. Juli 1839 hier einen Platz finden, der mir wichtig zu sein scheint:

„Im Geldmarkt hat sich nichts wesentlich verändert, aber das Vertrauen zu den Zeichen der Besserung von voriger Woche nimmt ab. Alle Portefeuelles unserer ersten Kaufleute stecken ungewöhnlich voll auswärtiger Wechsel, während unsere Ausfuhren keinesweges der Art sind, um eine Ausgleichung dafür zur Verfallzeit darzubieten, so dass man einen fernern Metall-Abfluss für unvermeidlich hält. Die beschränkenden Maassregeln der Bank haben keinesweges eine Herabdrückung der Waarenpreise bewirkt, ausser bei Baumwolle, und was diese betrifft, so schreibt man sie allgemein einer Verminderung im Gebrauch, einer Vertheidigungsmaassregel der Spinner, eher zu als irgend einer andern Ursache. Daraus folgt, dass wenn die Geldkrisis auch sehr empfindlich ist und namentlich die Bank von England in grosse Verlegenheit setzt, die Kaufleute doch verhältnissmässig ruhig sind. Die fremden Wechselcourse haben sich heute nicht gebessert und die auf Paris und Hamburg sind beide niedriger. Die Notirungen sind: Amsterdam $12\frac{1}{2}$ à 13; Paris (kurz) 25.15 à 20; Hamburg (3 Mte.) 13.10½ à ½.

Einige Wochen vor und während dieser Bedrängniß brachten die öffentlichen Blätter in Uebereinstimmung mit der beliebten Theorie von der Landesvaluta eine Prophezeiung über die andere, wie jene von der Bank zu ihrer Sicherheit ergriffenen Maassregeln erzwungene Waarenverkäufe herbeiführen und die Preise herunterwerfen würden. Auch wurde in der That behauptet, die Ansicht der Direction gehe dahin, dass sie nicht im Stande sein würde, den Abfluss ihres Baarschatzes zu verhindern, bevor nicht die Waarenpreise weit niedriger wären. So weit also eine thatsächliche Verminderung des Noten-Umlaufs, eine starke und sehr seltene Erhöhung des Zinsfusses und eine fast allgemein vorherrschende Meinung, die sehr oft an sich schon dazu dient, dasjenige herbeizuführen, worauf sie gerichtet ist, von Einfluss auf den Waarenmarkt sein konnte, sollte man annehmen, dass die Preise im August 1839 weit niedriger sein mussten als im August 1838. Wie verhält es sich nun aber in Wahrheit? Es mag dafür ein vergleichender Auszug aus einer sehr tüchtigen Wochenschrift, „The Circular to Bankers“, herausgegeben von Henry Burges & Comp., zeugen, wie es sich nachstehend mit Auslassung der Getraidepreise, von denen ja schon die Rede war, findet:

Preise derjenigen hauptsächlichen und schweren Waaren, aus welchen in ihrem Zusammenhange der allgemeine Stand der Waarenpreise zu ersehen ist:

(vz. bedeutet „verzollt“; u. S. „unter Schloss“.)

	Aug. 3. 1838.		Aug. 2. 1839.	
	L. sh. d. bis	L. sh. d.	L. sh. d. bis	L. sh. d.
Asche, u. S., N.-Am. Perl	— — —	— — —	— — —	— — —
„ „ russ. . . .	1 6 6	1 7 —	1 5 —	— — —
Caffee, u. S., Jamaica fein	5 14 —	6 11 —	6 4 —	7 18 —
„ „ „ ord.	3 18 —	4 16 —	4 10 —	5 2 —
„ „ Berbice, fein	5 10 —	6 2 —	5 18 —	7 — —
„ „ Ceylon . . .	4 3 —	4 19 —	5 — —	5 4 —
Korkholz, vz., französ. .	4 10 —	5 — —	4 10 —	5 — —
Baumwolle, vz., Upland	— 5½ —	— — 7¼	— — 7½	— — 9
„ u. S., Surate	— — 4	— — 5½	— — 4⅝	— — 6½
Flachs, vz., Riga, P. T. R.	— — —	— — —	47 — —	50 — —
Hanf, vz., Riga . . .	31 — —	34 — —	38 — —	40 — —

	Aug. 3. 1838.		Aug. 2. 1839.	
	L. sh. d.	bis L. sh. d.	L. sh. d.	bis L. sh. d.
Hanf, vz., Petersburg, rein	31	— —	31 10	— —
Häute, vz., Buenos Ayres,				
1 & 2	— —	5 — —	8½ — —	5 — — 9
Indigo, u. S., fein und gut				
purpur-violet	— 7	3 —	— 7 6	— 9 — — 9 3
do. u. S., mittel do.	— 6	10 —	— 7 2	— 8 4 — 8 9
Eisen, engl. in Stangen				
in London	9 10	— —	— — —	10 5 — — — —
do. in Gänsen	6 —	— —	— — —	6 — — — — —
do. u. S., schwedisch	12 10	— —	— — —	14 — — 14 15 —
do. „ Archangel	11 15	— —	— — —	— — — — —
Blei, u. S., in Blöcken	19 —	— —	— — —	18 10 — 19 — —
„ „ spanisch	18 10	— —	— — —	18 10 — — — —
Leinsaat, Ostsee, pr. Qu.	1 18	— —	2 6 —	1 18 — 2 2 —
Mahagony, Honduras,				
pr. Fuss	— —	5½ —	— 1 —	— — 6½ — 1 3
do. St. Domingo	— 1	— —	— 4 —	— 1 — — 2 6
Oele, Thran, Südsee, hell.	25 —	— —	27 — —	23 — — 25 — —
„ Gallipoli	52 —	— —	— — —	54 — — — — —
Rum, u. S., Jamaica, 10à20	— 3	8 —	— 4 —	— — — — —
„ „ Demerara, 3à20	— 3	2 —	— 3 6	— 3 8 — 4 8
Salpeter, u. S., roh, pr. Ctr.	1 2	— —	1 5 6	1 3 — 1 8 —
„ brit. raff.	1 8	— —	1 8 6	1 9 — 1 9 6
Seide, piemont., weisse,				
pr. Pfd.	1 10	— —	2 6 —	1 15 — 2 3 —
do. modenes. roh	— 14	— —	— 16 —	— 19 — 1 — —
do. Lev. Brussa	— 14	— —	— 14 6	— 15 6 — 16 6
do. u. S., Bengal. Novi	— 12	6 —	1 2 —	— 12 6 1 — —
Zucker, Jam., fein, pr. Ctr.,	3 —	— —	3 2 6	3 5 6 3 8 —
„ Mauritius, braun	2 4	— —	2 11 —	2 19 — 3 2 6
„ vz., Bengal, gelb	2 15	— —	2 19 —	3 — — 3 5 6
Talg, Petersburg	2 6	6 —	— — —	2 11 — — — —
Thee, Bohea, pr. Pfd.	— 1	2½ —	— 1 4	— — 11 — 1 —
Bauholz, Quebeck, Eichen	7 —	— —	7 10 —	7 — — 7 10 —
„ „ Fichten				
roth	4 17	6 —	5 — —	4 10 — 4 15 —
do. Riga, Fichten roth	6 12	6 —	— — —	5 12 6 — — —
do. Danzig und Memel	5 2	6 —	5 10 —	5 2 6 5 10 —

	Aug. 3. 1838.			Aug. 2. 1839.		
	L. sh. d.	bis	L. sh. d.	L. sh. d.	bis	L. sh. d.
Wolle, deutsche Electoral						
pr. Pfd.	4 6	—	6 —	3 9	—	5 —
do. geringere	1 7	—	1 11	1 10	—	2 —
do. austral. 1. Kammw.	2 2	—	2 9	2 4	—	2 10
do. — „ 2. „	1 8	—	2 3	1 9	—	2 3
do. englisch R. und O.						
Down Hoggits	1 6	—	1 7	1 6	—	1 9
do. Kent Kammflesse	1 5	—	1 6	1 5	—	1 6

Wäre nun irgend eine beträchtliche Zahl dieser Artikel unter Umständen gewichen, die das Gegentheil derer bilden, unter denen sie stiegen, so würde das unfehlbar der Landesvaluta als der bewegenden Ursache zugeschrieben worden sein. Es unterliegt keinem Zweifel, dass bei einer übergrossen Zufuhr von einem jener Gegenstände, die ganz oder theilweise auf Credit, oder was dasselbe ist, auf zeitweise geborgtes Capital beschafft worden wäre, das Sinken des Preises noch schneller und tiefer gehen musste, sobald auf dem Geldmarkt Misstrauen herrschte und der Zinsfuss hoch steht. Aber deshalb ist es noch nicht richtig, wenn man, wie nur zu häufig geschieht, ein solches Zusammentreffen in das Verhältniss von Ursache und Wirkung bringt. So heisst es in der schon angeführten Brochure (*Causes & Consequences of the Pressure on the Money-Market in 1836*): „Das Weichen der Preise fast aller rohen Producte (Zucker, Caffee, Thee, Seide, Baumwolle, Metalle, Drogen etc.) seit dem 1. Juli, dem Anfang des höheren Zinsfusses, hat nicht weniger als 20 — 30 Proc. betragen.“ Nun ist aber der Disconto der Bank im Juli 1836 nur auf $4\frac{1}{2}$ und später auf 5 Proc. gestiegen und der Börsenzinsfuss nicht entfernt in solchem Verhältniss wie 1839; daneben unterlagen diejenigen Märkte, die nicht überführt und die von der übertriebenen Nachfrage aus Amerika verschont geblieben waren, den Verlegenheiten des Geldmarktes 1836 nicht mehr als 1839, — warum sollte nun die geringere Erhöhung des Disconto im J. 1839 eine solche Wirkung hervorgebracht haben?

Die Ansicht über einen innigen und nothwendigen Zusammenhang zwischen der Lage des Geldmarktes und den Waarenpreisen war so vorherrschend, dass der im Allgemeinen hohe Stand der Productenmärkte während des ganzen Jahres 1839, die Festigkeit

beinahe aller und die Lebhaftigkeit vieler der bedeutendsten unter ihnen während des grössten Geldmangels, Diejenigen, welche an die Theorie von der Landesvaluta glauben, meist um eine Erklärung sehr in Verlegenheit gesetzt haben. Die gewöhnlichste lautete dahin: dass es an Waaren gemangelt und dass, ohne den gedrückten Geldmarkt Speculation und noch höhere Preise Statt gehabt haben würden. Das hätte aber grössere Zufuhren oder verminderten Consum oder Beides, und als Folge dessen einen noch stärkeren Rückschlag als wirklich Statt fand, herbeigeführt. Indessen beweist der einzige Artikel Thee schon, wie wenig die Speculation sich von einer Geldklemme abschrecken lässt, sobald wirkliche Gründe einen Mangel zu besorgen vorliegen. Der Markt in diesem Artikel war in der ersten Hälfte von 1839 ruhig und selbst träge. Als aber die Nachricht von der Beschlagnahme des Opiums in Canton durch die chinesischen Behörden und von deren weiteren gewaltsamen Maassregeln eintraf, die eine Stockung in der Thee-Ausfuhr von dort zur Folge hatte und eine längere Unterbrechung des Verkehrs vorhersehen liess, da wurde die Speculation rege. In wenigen Wochen stiegen die Preise der Sorten, die die Masse des Verkehrs bilden, um 120—150 Proc., wobei der Markt denselben Charakter der Wildheit an sich trug, den man sonst nur während der Dauer der Bankbeschränkung oder später 1825 bemerkt haben wollte. In der That aber fand 1825 gar keine solche Speculations-Erhöhung der Preise (etwa mit Ausnahme des unbedeutenden Artikels Gewürze) Statt wie 1839 beim Thee, in dem stets grosse Capitalien sich angelegt finden; man hat mich versichert, dass, so lange die Preise stiegen, einzelne Partien acht Mal von Hand zur Hand übergegangen sind.

Die Schwankungen im Baumwollenmarkt und deren Ursachen, nämlich die Fehlerndten in Nordamerika 1838 und die übertriebenen Erwartungen der Pflanzler hinsichtlich des Preises den Baumwolle in England holen müsse, neben der Stütze und Theilnahme, welche sie bei der Vereinigten Staatenbank und andern amerikanischen Banken fanden, sind so bekannte Dinge und sind so oft, in Verbindung mit dem zerrütteten Zustande der Banken in den südlichen und westlichen Staaten jenes Reiches, dargelegt worden, dass eine jede nähere Beschreibung hier unnöthig wird. Der höchste Stand, den die Preise unter solchen ungehörigen Einflüssen erreichte, trat in der ersten Zeit des Frühjahrs 1839 ein. Das Weichen von demselben ist von einigen amerikanischen

Blättern, dem, wie sie es nennen, „aufsetzen der Daumschrauben“ abseiten der Bank von England beizumessen. In Wahrheit aber fing das Sinken der Baumwollenpreise an, bevor die Bank von England ihren Zinsfuß erhöhte und zwar aus einem völlig zu reichenden Grunde: nämlich weil die Fabricanten fanden, dass die Vorräthe an Garn und Baumwollen-Waaren in Folge der vielen neu hinzugekommenen Fabriken in den drei Jahren 1836 bis 38 den Verbrauch weit überflügelt hatten und deshalb sehr natürlich beschlossen, die Arbeitszeit zu beschränken, was sie als Selbsterhaltungs-Maassregel auch gethan haben würden, wäre das Geld noch so reichlich gewesen. Sie sahen sich so in den Stand gesetzt, über die nachtheiligen Folgen der schlechten Erndte von 1838 hinwegzukommen und bei der Wiederkehr reichlicherer Zufuhren die Arbeit in vollem Umfange wieder aufzunehmen. Hätte das angebliche Daumschraubenaufsetzen abseiten der Bank von England wirklich den behaupteten Einfluss gehabt, so könnte man fragen, warum diese Wirkung sich nur bei Baumwolle und nicht auch bei anderen Producten gezeigt habe? Dass auch die Zeitfolge dagegen spricht, haben wir schon gesehen; ausserdem aber würde noch zu erklären sein, wie es zugehe, dass die Baumwollenpreise im Juli 1839, als die Schraube in vollster Thätigkeit war, höher standen als im Juli 1838, da der Geldmarkt sich aufs allerwilligste zeigte.

Während der letzten Wochen von 1839 wichen einige Artikel, und die Preisnotirungen vom 31. December sind niedriger als die vom 31. December 1838. Aber gleichwie die Preise damals stiegen, weil man bei Aufnahme der Vorräthe fand, dass sie kleiner waren als wie man vermuthet hatte, so fielen sie um dieselbe Zeit des folgenden Jahres aus der entgegengesetzten Ursache. Es kommt aber noch wesentlich für die vorliegende Frage in Betracht, dass die meisten der dem Umfang und Werthe nach bedeutenderen Artikel am Schluss von 1839 höher standen als im August 1838, wogegen der Noten-Umlauf sich folgendermaassen zu einander verhält:

August 21. 1838 . . .	L. 19,481,000
Januar 7. 1848 . . .	„ 16,366,000.

Der Bank-Disconto und Zins war inzwischen von $3\frac{1}{2}$ und 4 auf 6 Proc., und der Börsenzins von 3 auf 7 und 8 Proc. gestiegen.

Es dürfte schwer sein, Gründe zu finden, die noch besser den völligen Mangel eines nothwendigen Zusammenhanges zwischen dem Noten-Umlauf der Bank von England oder der Lage des Geldmarktes mit den Waarenpreisen darthun, obgleich dieser Zusammenhang so unaufhörlich behauptet worden ist. Man könnte allerdings die Landbanken mit heranziehen. Von diesen habe ich schon umständlich geredet und komme im Verfolg des Werkes wohl noch einmal darauf zurück. Hier möge nur bemerkt werden, dass eine solche Bezugnahme die Erscheinungen auf dem Waarenmarkt keinesweges erklärt, weil die grosse Vermehrung der Noten 1838 Statt fand, als fast alle Waaren mit Ausnahme von Getraide niedriger standen als 1839, wogegen die stärkste Einziehung der Noten vom Juni bis September 1839 vor sich ging, als fast alle Producte im Preis gestiegen waren.

Capitel XIII.

Waarenpreise in Hamburg 1838—1839.

Bei der Wichtigkeit, welche Herr Tooke auf die Witterung namentlich des J. 1838 legt, indem er ihr einen maassgebenden Einfluss auf den Getraidehandel dieses Jahres zuschreibt, möge hier vorgängig aus unseren handschriftlichen Notizen das Wesentlichste dessen einen Platz finden, was zur Beurtheilung der gleichartigen Verhältnisse auf dem europäischen Festlande, namentlich in der hamburgischen Umgegend, dienen kann.

Nach einer geringen ruhigen Kälte in der ersten Woche des Jahres nahm dieselbe mit dem 6. Januar in solchem Maasse zu, dass sie am 17/18. bis 18° in Hamburg und bis 20° im Freien stieg. Wenn auch nicht in demselben Maasse, hielt der Frost doch den ganzen Januar und mit kurzen Unterbrechungen durch Thauwetter den Februar hindurch an; im März fror es vom 10. bis 12. wieder sehr scharf, so dass die Schifffahrt auf der Elbe erst vom 20. ununterbrochen frei wurde*). — Der April bot nichts

*) Dieser strenge Winter schien sich über ganz Europa zu verbreiten in Petersburg stieg die Kälte bis 25° bei gänzlichem Mangel an Schnee; der Sund war mit Schlitten zu passiren, die Schifffahrt auf der Themse durch

Bemerkenswerthes; in der ersten Woche des Mai wurde die Witterung schön; die Wärme stieg plötzlich auf $18 - 20^{\circ}$ und rief ausserordentlich schnell die zurückgebliebene Vegetation hervor; allein bald stellte sich wieder kaltes rauhes Wetter ein; die ungeheuren Eismassen, welche noch in der Ostsee umhertrieben und die Eröffnung der Schifffahrt daselbst ungewöhnlich verzögerten, brachten bei jedem nördlichen oder östlichen Winde wieder schneidende Kälte zuwege. Dieses Wetter hielt auch noch bis zur vierten Woche des Juni an; erst am 23. stellte sich schönes warmes Sommerwetter ein, das auch bis zum Schluss des Monats so wie während der grössern Hälfte des Juli anhielt, und wenn gleich durch einige Gewitter unterbrochen, doch die schönsten Hoffnungen hinsichtlich der Erndte rege machte. Am 14. Juli stieg die Hitze (in Hamburg) sogar bis 27° ; aber mit dem 19. trat wieder auf längere Zeit kalte, rauhe und regnigte Witterung ein. Am Tage hatte man oft nur 10° , Nachts nur $6 - 8^{\circ}$ Wärme. Besonders schlecht war die erste Hälfte des August; es verging fast kein Tag ohne heftige anhaltende Regengüsse bei stürmischer und kalter Luft, so dass man sich in den November versetzt glaubte*). An Einbringen des Getraides war nicht zu denken; der Roggen lag auf dem Felde, verfaulte und wuchs aus. Für den Landmann war das, nach den günstigsten Aussichten auf eine reiche Erndte, um so empfindlicher. Fast mit jedem Regentage stiegen die Getraidepreise; ein wahrer Schwindel ergriff die Speculanten, grösstentheils kleinere englische oder mit England verkehrende Häuser, die in ihrem Eifer immer den Notirungen der britischen Märkte, auf welche der Absatz doch vornehmlich berechnet war, noch vorauseilten. Am 15. August erreichte die Coniunctur ihren höchsten Punkt, indem für besten schweren Waizen 200 Rthlr. (Hbg. Crt.) und für desgleichen Roggen 130 Rthlr. bezahlt wurde, = 50 Rthlr. mehr als Ende Juli. Nun schien man zur Besinnung zu kommen. Am 18. klärte sich das Wetter auf; der 19. war seit langer Zeit der erste trockne Tag und der 20. ein schöner Sommertag, an welchem viel Getraide eingebracht werden konnte. Ein Fall der

Treibeis gehemmt; in Paris lief man Schlittschub; in Lyon fror es 14° ; im südlichen Deutschland und der Schweiz stieg die Kälte über 20° und sogar in Konstantinopel auf 11° , so dass der Golf vor der Stadt mit Eis belegt wurde.

*) Dieses Wetter herrschte im ganzen Norden Europas, während man im Süden über grosse Hitze und Dürre klagte.

Preise von 15—20 Rthlr. war die sofortige Folge davon; am 24. berichtete die englische Post 6 à 8 sh. (pr. Qu.) niedrigere Preise und schönes Erndtewetter, was ein abermaliges Weichen um 10 Rthlr. herbeiführte, und obgleich das Wetter sich in der letzten Woche des August wieder verschlimmerte, fast kein Tag ohne wiederholte Gewitterschauer vorüberging und es am 29. und 30. heftig regnete und stürmte, so schloss doch der Getraidemarkt sehr flau, indem man sich überzeigte, dass die Berichte aus dem Innern und selbst aus der hamburgischen Umgegend den Schaden weit übertrieben hatten. Folgende Tabelle wird den Gang der Speculation im Lauf des August verdeutlichen; der Durchschnitt beim Waizen ist nach dem märkischen, mecklenburgischen und holsteinischen genommen:

	Waizen.	Roggen.	Gerste.	Hafer.
August 1.	129—143	76— 78	64—68	32—50
„ 6.	138—157	76— 80	64—72	—
„ 13.	151—168	90— 93	70—75	50
„ 17.	184—197	120—130	70—90	55—76
„ 21.	175—183	120—125	80—85	65—75
„ 28.	160—168	105—110	75—80	60—70
„ 31.	146—167	94—102	70	55—65.

Der September war dagegen fast durchgehends ausserordentlich schön und setzte den Landmann in den Stand, Waizen und Gerste trocken und reif einbringen zu können, wodurch mancher Schaden, den der August angerichtet hatte, wieder gut gemacht wurde. Von der Witterung im Frühjahr 1839 ist schon oben (S. 399) in einer Anmerkung die Rede gewesen; jenes schöne Wetter erhielt sich auch den grössten Theil des Juni hindurch, und wenn später auch regnerische Perioden eintraten, so war es doch im Allgemeinen günstig und die Erndte eine gesegnete. Die Getraidpreise wurden wie gewöhnlich durch die englischen Marktberichte bestimmt; auf die des Waizen war es übrigens nicht ohne Einfluss, dass, wie sich 1838 zeigte, in Folge einer Reihe dem Getraidehandel ungünstiger Jahre sehr viel Boden dem Waizenbau entzogen worden war und somit weit geringere Vorräthe als man erwartet, sich angesammelt hatten. Stellen wir die Preise der wichtigsten Bodenerzeugnisse in den beiden Jahren 1838 und 39 zu den hervorragenden Zeitpunkten zusammen, so finden wir Folgendes:

Waizen: 1838 Jan. 100; Mai 125; Ende Mai 150; August 200; Decbr. 210—15; Ende Decbr. 187—192. — 1839 Juni 150; Septbr. 180; Decbr. 150.

Roggen: 1838 Juli med. 12; August 130; Decbr. 110. — 1839 Jan. 112—15; August 68; Decbr. 90—94*).

Gerste: 1838 Juli 68; August 90; Decbr. 85. — 1839 80—85; Octbr. 108; Decbr. 81.

Hafer: 1838 August 52—80; Decbr. 50—52. — 1839 blieb zwischen 52 und 62 Rthlr.

Erbsen, Bohnen und Rapssaat standen am Schluss des J. 1838 auf resp. 115, 80 à 92 und 146—166 Rthlr.; am Schluss von 1839 Erbsen auf 80 à 90; Bohnen nicht viel niedriger; Rapssaat, deren schlechte Qualität vom vorigen Jahre den Preis gedrückt hatte, hob sich nach der Erndte von 1839 wieder und schloss zu ca. 132 Rthlr.

Die Leinen-Ausfuhr war in diesen beiden Jahren nicht unbedeutend, und würde vermuthlich noch viel beträchtlicher gewesen sein, hätten nicht die Händel zwischen Frankreich und Mexico und die dadurch herbeigeführte Blokade der mexicanischen Häfen, den Verkehr mit diesen Haupt-Abnehmern wesentlich be-

*) Wir fügen hier noch die Preise von Waizen und Roggen nach Soetbeers schon genannten Tabellen hinzu, die seit 1828 nachtragend:

Jahre.	Waizen.					Roggen.			
	Ham- burg.	Preussen.	Berlin.	Belgien.	Frank- reich.	Ham- burg.	Preussen.	Berlin.	Belgien.
	Thlr. Hb. Crt.	Sgr. pr. Schffl.	Sgr. pr. Schffl.	Fres. pr. Hect.	Fres. pr. Hect.	Thlr. Hb. Crt.	Sgr. pr. Schffl.	Sgr. pr. Schffl.	Fres. pr. Hect.
1828	94	57. 11	61. 9	19. 60	22. 03	70	28. 10	43. 11	11. 52
1829	137	66. 8	74. 4	23. 58	22. 59	71½	38. 10	40. 6	12. 89
1830	119	63. 6	70. 10	20. 61	21. 17	73	41. 10	42. 7	12. 42
1831	114	78. 9	83. 6	22. 89	22. 09	93	55. 4	58. 2	15. 06
1832	119	64. 6	67. 4	20. 93	21. 85	86	48. 10	51.	14. 57
1833	78	46. 9	50. 5	14. 75	16. 62	67	34. 5	37. 1	9. 85
1834	68	43. 11	49. 7	13. 19	15. 25	56	32. 4	37. 1	8. 41
1835	72	45. 11	47. 2	14. 03	15. 25	63	34. 8	39. 10	9. 04
1836	77	43. 8	49. 3	14. 77	17. 32	62	29. 5	34. 5	9. 88
1837	85½	47. 8	52. 3	16. 31	18. 53	65½	32. 11	33. 11	10. 87
1838	117	63. 5	70. 10	19. 86	19. 51	77	46. 9	46. 7	12. 35
1839	156	75. 3	84. 5	22. 76	22. 14	84	46. 1	46. 6	13. 35

hindert. Das zeigte sich besonders, als nach Eintreffen der Nachricht von dem geschlossenen Frieden um die Mitte von 1839 sogleich ein regeres Leben im Leinenhandel eintrat. Doch hatte es auf die Preise noch keinen merklichen Einfluss, die am Schluss jedes der beiden Jahre so ziemlich gleich standen: Platillas Bcomk. pr. Ctr. 11 à 23; Rouanas 24 à 36; Bretagnes $2\frac{3}{4}$ à 7; Estopillas 4 à 15; Creas, Kramsta Nr. 35 $30\frac{1}{2}$; Nr. 65 56 Mk. Listados, ganz leinen 25; feine, mit Baumwolle gemischte 13 à 20; Osnabrück 1838 49—52; 1839 41 à 45 Mk.

Von Zink war die Einfuhr besonders im J. 1839 sehr bedeutend, nämlich von ca. 18 Mill. Pfund, so dass sie die von 1838 um 8 Mill. überstieg. Aber auch die Nachfrage war beträchtlich. Die Preise hatten 1838 zu $12\frac{1}{2}$ à 13 Mk. pr. 100 Pfd. geschlossen, wichen im Sommer des folgenden Jahres nach Eintreffen jener grossen Zufuhr auf ca. 11 Mk., schlossen aber in Folge lebhaften Begehrs für Frankreich und England zu $13\frac{1}{4}$ Mk.

Von Colonial-Waaren erreichte die Zucker-Einfuhr im Jahr 1838 die Höhe von 102 Mill. Pfd., und da der Vorrath am Schluss des Jahres ca. $13\frac{1}{2}$ Mill. betrug gegen 11 Mill. von 1837, so muss der Absatz ca. 100 Mill. Pfd. betragen haben. 1839 wurden 85 Mill. zugeführt und liessen einen Vorrath von ca. 11 Mill. Die Preise hielten sich ziemlich gleichmässig und standen am Schluss der beiden Jahre wie folgt:

	1838.	1839.
Raffinaden pr. Schill. Bco.	4— $5\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{6}$ — $5\frac{3}{8}$
Melis	$3\frac{5}{16}$ —4	$3\frac{5}{16}$ — $3\frac{7}{8}$
Lumpen	$3\frac{5}{16}$ — $3\frac{5}{8}$	$3\frac{5}{16}$ — $3\frac{1}{2}$
Havana, roh, weiss	$4\frac{3}{8}$ —5	$3\frac{3}{4}$ — $4\frac{7}{8}$
„ gelb und braun	$2\frac{1}{16}$ — $3\frac{5}{8}$	$2\frac{5}{8}$ — $3\frac{1}{4}$
Brasil, weiss	3— $3\frac{3}{16}$	$2\frac{1}{8}$ — $3\frac{5}{8}$
„ braun	$2\frac{1}{2}$ — $2\frac{1}{2}\frac{5}{8}$	$2\frac{1}{2}$ — $2\frac{9}{16}$
Ostind.	$2\frac{3}{4}$ — $4\frac{1}{8}$	$2\frac{1}{2}$ — $3\frac{5}{8}$

Auf den Caffee-Handel gewannen die Auctionen der holländischen Maatschappij immer mehr einen maassgebenden Einfluss; ihr günstiger Verlauf im Frühjahr 1839 steigerte deshalb auch neben dem stets wachsenden Consum die Preise an der hamburger Börse. 1838 betrug die Einfuhr ca. $53\frac{1}{2}$ Mill.; der Versand und Consum 55 à 56 Mill. 1839 Einfuhr ca. $46\frac{1}{4}$, Absatz 49 Mill. Pfd.; g. ord. Domingo galt am Schluss des ersteren $4\frac{3}{4}$, am Schluss des letzteren Jahres $5\frac{1}{4}$ sh.; reell ord. Brasil $4\frac{3}{8}$.

Von Baumwolle hatte die Erndte im J. 1838 die beträchtliche Menge von ca. $1\frac{2}{3}$ Mill. Ballen geliefert, von welchen ein grosser Theil nach Liverpool zur Deckung der von der Regierung zur Zeit der Krisis ausgegebenen Post-bills ging; da sie aber dort in feste Hände kam, so gingen die Preise nicht so sehr herunter wie im Jahre vorher, und in Hamburg verhältnissmässig noch weniger als in England. Vorzugsweise gesucht waren die langfaserigen brasilianischen und westindischen Sorten zum Ersatz für die ägyptischen, von welchen der Pascha von Aegypten sich das Monopol angeeignet und zwei Erndten aufgespeichert hatte, nur geringe Partien durch seine Agenten in Triest an den Markt bringend. 1839 brachte eine Speculation auf einen Ausfall in der Erndte, der auf 300,000 Ballen berechnet wurde und auf den zunehmenden Verbrauch in Europa, um die Mitte des Jahres eine Preiserhöhung von $1\frac{1}{2}$ —2 sh. Bco. zuwege; aber die amerikanischen Banken hatten nicht die Mittel, ihre Speculation durchzuführen; sie geriethen selbst in Verlegenheiten, die sich dem englischen Geschäft mittheilten und am Schluss des Jahres standen die Preise fast auf demselben Standpunkt, den sie an dem von 1838 inne gehabt, nämlich:

	Georgia	Brasil.	westind.	ostind.
1838 Decbr.	$6\frac{1}{2}$ — $9\frac{1}{2}$	$7\frac{3}{4}$ — $9\frac{3}{4}$	$6\frac{1}{4}$ — $6\frac{5}{8}$	$4\frac{3}{4}$ — $6\frac{1}{4}$
1839 April	$9\frac{3}{4}$ — $10\frac{3}{4}$	$8\frac{3}{4}$ —11	8—10	$6\frac{1}{4}$ — $7\frac{1}{2}$
„ Decbr.	$6\frac{1}{2}$ — $9\frac{1}{2}$	8—10	$6\frac{1}{4}$ — $8\frac{1}{2}$	$5\frac{1}{4}$ — $6\frac{1}{2}$.

Die Preise von ostind. Indigo standen am Schluss von 1838 auf $3\frac{1}{2}$ à $6\frac{1}{2}$, die von südamerikanischen auf $3\frac{1}{4}$ à $5\frac{1}{2}$; am Schluss von 1839 auf resp. $4\frac{1}{4}$ à $6\frac{3}{4}$ und $3\frac{1}{2}$ à $5\frac{1}{2}$ Mk. Bco. pr. Pfd. Für die Preise von Farbholz war die Blokade der mexicanischen Küste durch die Franzosen von solcher Bedeutung, dass sie während derselben um fast 100 Proc. stiegen; nämlich 1838 Blauholz von $5\frac{1}{4}$ auf 9 und von $4\frac{1}{4}$ auf $8\frac{1}{2}$; Gelbholz von $3\frac{1}{4}$ auf 4; Pernambuco von 45 auf 70 Mk. Bco. pr. 100 Pfd.

Der grosse Absatz, den die hamburgische Cigarrenfabrication gefunden und der einige Schadloshaltung für die immer mehr beschränkte Zucker-Raffinerie darbot, steigerte den Preis von Tabak in manchen Sorten um 30—60 Proc.; Virgin und Kentucky stiegen von 5 auf 7 sh. Bco.; doch vermochten sie sich auf diesem Stand im nächsten Jahr nicht ganz zu behaupten.

Auf Thee blieb die Erwartung ernstlicher Störungen zwischen England und China im J. 1839 zwar auch in Hamburg nicht ohne

Wirkung; doch stiegen die Preise nicht in dem Maasse wie auf den englischen Märkten, so dass Ankäufe für englische Rechnung in Hamburg gemacht wurden. Die Preise der hauptsächlichsten Sorten stellten sich folgendermaassen in Schill. Bco. pr. Pfd.:

	Congo	Bohea	Pecco	Souchong	Hays.chin.	Haysan
1838	16—20	10—13	26—88	14—28	12—24	30—40
1839	21—24	16½—18½	30—104	17½—28	14—24	29—44.

Pfeffer fiel in dem bezeichneten Zeitraum von 4¾—½ auf 4¼—4 sh. pr. Pfd.; Reis dagegen stieg mit dem Getraidepreise und in Folge der geringen Vorräthe; wich jedoch gegen das Ende von 1839 wieder ein wenig. Carol. 14¼—18, brasil. 9—13, ostind. 9—14 Mk. pr. 100 Pfd.

Der Geldhandel war besonders im J. 1839 von sehr grosser Ausdehnung. Von England kamen ca. 6,850,000 L. in Gold für Getraide meist in die Hände hamburgischer Bankiers, von wo sie in die Münzen zu Hannover und Altona wanderten. Ausserdem war von der Anleihe, welche die Direction der Bank von England in Frankreich gemacht hatte, ein sehr beträchtlicher Theil auf hamburgische Bankiers trassirt worden, da Wechsel auf Hamburg zur Deckung der Getraide-Einfuhren vorzugsweise erfordert wurden: und da es zur Verfallzeit fortwährend an Wechseln fehlte, Goldsendungen aber nicht mehr vortheilhaft waren, so wurden die aus Nordamerika zur Deckung der Post-bills ankommenden Silbertransporte sammt Piastern aus Südamerika dazu verwendet. In Folge dessen erhielt die hamburgische Bank so bedeutende Zuflüsse, dass anstatt einer befürchteten Geldklemme im Decbr. 1839 Geld reichlich zu 2¾ Proc. Discont zu haben war. Der höchste Satz war gegen Ende Augusts 7 à 7¼ Proc., als starke Silbersendungen nach Schweden und Russland gegangen waren.

Cours auf London:

1838 im Frühjahr Bcomk. 13. 9¾; im Decbr. 13. 2¼.

1839 höchster Juni 13. 5¼; niedrigster August 13. 1¼.

Capitel XIV.

Vom Geldumlauf in den Jahren 1838 — 39.

Der Geldumlauf hat in diesen beiden Jahren solche Veränderungen in seinem Verhältniss als Ursache und Wirkung hinsichtlich der Wechselcourse, des Zinsfusses, des Handelscredits und vor allen Dingen der Bank von England erlitten, dass die öffentliche Aufmerksamkeit dadurch in eine sehr unangenehme Spannung versetzt wurde. Abgesehen von dem allgemeinen Wunsche, die Ursachen dieser Veränderungen zu ergründen und für Mittel der Abhülfe gegen eine Wiederkehr derselben in solchem Grade so weit möglich Sorge zu tragen, gehört eine Untersuchung der Umstände, aus welchen sie hervorgegangen sind sammt ihrer wirklichen und wahrscheinlichen Folgen, wesentlich zu der Aufgabe unseres auf die Bestimmung der Preise gerichteten Werkes.

Am zweckmässigsten dürften sich die einzelnen Fragen, zu welchen die Erscheinungen im Geldumlauf in der fraglichen Periode Anlass geben, folgendermaassen zerlegen lassen:

1) Welche Verhältnisse haben, abgesehen von der Art, wie die Bank ihre Noten-Ausgabe regelt, einen solchen Einfluss auf die Wechselcourse gehabt, dass der Abfluss der edlen Metalle dadurch gefördert wurde?

2) Wie weit hat, wenn überhaupt, die Art, wie die Bank ihre Noten-Ausgabe regelt, in dem Verhältniss von Ursache und Wirkung zu dem niedrigen Stande der Wechselcourse und folgeweise zu dem Abfluss der edlen Metalle sich befunden?

3) Welchen Einfluss hat die Art, wie die Bank ihre Noten-Ausgabe regelte, auf die Preise der Waaren, der Gesellschafts-Actien und des Zinsfusses gehabt?

4) In welcher Weise könnte ein Geldumlauf in Papier geregelt werden, so dass keine Gefahr einer abermaligen Einstellung der Baarzahungen zu besorgen wäre?

Abschnitt I. Ursachen des derzeitigen niedrigen Standes der fremden Wechselcourse und daraus entstehenden Abflusses aus dem Baarschatze der Bank von England.

Aus dem vorangehenden Capitel war zu ersehen, dass mit Ausnahme des bedeutenden Steigens der Waizen- so wie später

der Theepreise, und endlich der Störungen im Baumwollenhandel, seit dem Ende von 1837 keine Speculation in Waaren noch Preiserhöhung Statt gefunden hat, die nicht in einer verständigen kaufmännischen Ansicht von dem Verhältniss des Angebots und der Nachfrage ihre Berechtigung fände. Auch verhielten sich die Waarenpreise in England im Verhältniss zu den fremden, mit alleiniger Ausnahme von Getraide, keineswegs so, dass hieraus eine Verminderung im Werth unserer Landesvaluta im Vergleich zu denen fremder Länder zu erkennen gewesen wäre. Dies muss nothwendig im Auge behalten werden, da hierin ein schlagender Beweis für eine früher aufgestellte Behauptung liegt, dass nämlich, wenn auch die Waarenpreise das Mittel bilden, durch welches die Vertheilung der edlen Metalle in der Handelswelt sich zuletzt auszugleichen strebt, es dennoch störende Ursachen giebt, die während beträchtlicher Zeiträume mächtig auf die Wechselcourse einwirken und bei einem einlösbaren Verhältniss der Landesvaluta stark zu einem Abfluss der edlen Metalle hinführen, so dass es, um ihm zu begegnen, ausserordentlicher Anstrengung von Seiten des Regulators der Landesvaluta, also in England von Seiten der Bank, bedarf, ohne dass deshalb im gewöhnlichen Niveau der Waarenpreise Störungen vorgefallen wären.

Die Getraidepreise erhoben sich im J. 1838 allerdings weit über den gewöhnlichen Stand, sowohl den sie seit einer Reihe von Jahren in England behauptet, als den sie im Ausland inne hatten, so dass eine Einfuhr in noch nicht gekanntem Umfange Statt fand. Die Bezahlung derselben war eine der den Wechselcours nothwendig drückenden Ursachen, und die von Zeit zu Zeit eintretende Nothwendigkeit solcher ausserordentlicher Zahlungen war eines der vielen aus den Getraidegesetzen hervorgehenden Uebel. Da aber jene Preiserhöhung keinesweges aus einer Vermehrung der Banknoten, sondern, wie wir gezeigt haben, aus dem Missrathen der Erndten entstanden war, die Zufuhren auch nicht mehr betragen hatten als nöthig, um den Ausfall zu decken, so ist sie auch nicht als Zeichen eines durch Uebermaass im Werth verminderten Noten-Umlaufes, sondern als ein in die Bilanz der Zahlungen an das Ausland eingreifender Störungsgrund zu betrachten. Indessen, wie gross auch die ausserordentlichen Zahlungen für fremdes Getraide gewesen und wie plötzlich sie nothwendig geworden sein mögen, so waren sie doch weder von solchem Umfange noch Dauer, um an sich allein den lange an-

haltenden niedrigen Stand der Wechselcourse und folgeweise ununterbrochenen Abfluss der edlen Metalle aus dem Baarschatze der Bank zu erklären. Der Werth des in den beiden Jahren 1838/39 eingeführten Getraides kann zu 10 Mill. angenommen werden; der der Ausfuhr namentlich im letztern Jahre betrug aber bedeutend mehr, und mag auch ein grosser Theil dieser Ausfuhren, wie gewöhnlich, für Rechnung der englischen Fabricanten oder Ablader gegangen und deshalb nicht sofort in Zahlung für das eingeführte Getraide zu bringen gewesen sein, so hat es doch zum andern Theil mit zu solcher Zahlung gedient, deren ganzer Betrag mithin nicht auf den fremden Wechselcours gedrückt hat. Woher also dieser fortwährende schwere Druck, der den Baarbestand der Bank beinahe gänzlich erschöpfte? Vor dem Bankbeschränkungsgesetz war auch zwei Mal ein ähnlicher Fall eingetreten; da lagen aber die Ursachen offen und handgreiflich vor und waren so gewaltsamer Art, dass es ein Wunder ist, dass sie noch überwältigt werden konnten. Denn überwältigt wurden sie und zwar durch eine entschlossene sehr umfängliche Einziehung der Noten. Das war 1782/83 und 1795/96, als die Zahlungen für fremdes Getraide, wenn auch für jene Zeit beträchtlich, doch nur in geringerem Verhältniss zu denjenigen standen, die für den Unterhalt und den Transport von Truppen, zuletzt auch für fremde Subsidien, in das Ausland gingen. 1799 und 1800, wiederum 1809/14 fanden solche Zahlungen für Getraide und für Kriegsgegenstände in einem noch weit grösseren Verhältnisse Statt, und da die Noten nicht mehr einlösbar waren, so gab sich der dadurch erhöhte Werth der fremden Landesvaluten in dem sehr niedrigen Stande der Wechselcourse kund. 1818 hatten wir nicht nur sehr grosse Zufuhren von fremden Getraide, sondern von fast allen anderen Gattungen auswärtiger Producte; und zu den hiefür erforderlichen Zahlungen kamen noch die Rimessen für die meist mit englischen Capitalisten geschlossenen Anleihen fremder Staaten. Damals ging einiges Metall fort; bei dem zur Zeit nicht einlösbaren Papiergelde machte sich im Uebrigen die nachtheilige Bilanz in den Coursen fühlbar, die indessen kaum so weit (etwa 8 Proc.) hinuntergingen, als man bei so mächtigen Ursachen hätte erwarten sollen; und doch, als sie nach deren Wegfall im J. 1819 sich wieder erholten, wollte man das unbedingt und ausschliesslich dem Peel'schen Gesetze zuschreiben.

Von den Ursachen mancherlei Art, welche im J. 1825 den Baarschatz der Bank nahezu erschöpften, nachdem sie einen übertriebenen Noten-Umlauf hervorgerufen hatten, ist schon früher die Rede gewesen und es wird noch besonders darauf Bezug zu nehmen sein. In dem Zeitraum von 1828 — 32 zeigten sich beträchtliche Schwankungen im Baarbestande der Bank. Zwei Mal fand ein sehr starker Abfluss Statt; doch liessen sich die Gründe genügend erklären, wie das auch bei der Besprechung des Noten-Umlaufes in jener Periode geschehen ist. In jedem dieser Fälle wurde der Abzug ohne sehr grosse Anstrengung und ohne dass der Bank-Disconto über 4 Proc. zu erhöhen gewesen wäre, gehemmt; es machte sich also auch keine Störung auf dem Geldmarkte bemerkbar. Bei den geringeren Schwankungen zwischen 1832—36 haben wir nicht zu verweilen, da sie keine erwähnenswerthen Folgen herbeiführten; die Umstände aber, die an den verminderten Baarbestand 1836 und zu Anfang 1837 sich knüpften, waren folgende:

- 1) Die ausserordentlichen Creditbewilligungen an die Vereinigten Staaten Nordamerikas, woraus eine augenblickliche ungünstige Bilanz für amerikanische Rechnung hervorging.
- 2) Die Anlegung von Capitalien in holländischen und anderen fremden Fonds in Folge des niedrigen Zinsfusses in England.
- 3) Im Reiche selbst ein, wenn auch nicht sehr grosser, Begehrt für Irland.

Wäre hiezu im Herbst 1836 die Nothwendigkeit von Korn-Einfuhren aus der Fremde gekommen, so würde der Baarbestand der Bank 1837 eben so mit Entleerung bedroht gewesen sein wie 1839. Die Ursachen nämlich, welche im letztern Jahre die Bilanz am meisten zu unserm Schaden niederdrückten, fallen hauptsächlich unter die drei Rubriken: 1) der grossen Getraide-Einfuhr; 2) der finanziellen und Handels-Beziehungen zu den Vereinigten Staaten, wobei ich unter den finanziellen die übermässige Capitalbelegung in amerikanischen Papieren, sei es Obligationen der einzelnen Staaten, sei es der Staatenbank oder anderer Banken und Actiengesellschaften verstehe; zu den Handelsbeziehungen aber, welche zu jenen Störungen beigetragen haben, nicht nur abermalige Uebertreibungen in der blossen Bewilligung kaufmännischer Credite, sondern vornehmlich die eigenthümlichen Ver-

hältnisse des Baumwollenhandels zähle*). 3) Die Creditverhältnisse im übrigen Europa.

Es ist bekannt genug, dass einige Jahre vorher in Frankreich und Belgien das System der Actien-Banken nach einem sehr grossen Maassstabe eingeführt ward und zwar nicht nur für die gewöhnlichen Bankiers-Geschäfte, sondern auch für die Ausgabe von auf Sicht zahlbaren Noten. Ausserdem herrschte in beiden Ländern viel Speculationslust und Neigung zu übermässigen Geschäften, die sich nach verschiedenen Richtungen, namentlich auch in der grossen Zunahme von Actien-Gesellschaften für allerlei verschiedene Zwecke äusserte. Die Wirkung dieser Unternehmungen war, je nach deren Ausdehnung und dem Maasse, in welchem die neuen Creditmittel ohne verminderten Werth die Absorptionsfähigkeit übersteigen konnten, die, dass ein dem Uebermaass von Papier entsprechender Betrag an baarem Gelde verdrängt wurde. Aus dieser Ursache entsprang wahrscheinlich zum Theil die während des Jahres vom Mai 1837—38 so stark

*) Die angedeuteten eigenthümlichen Verhältnisse lagen in den unverantwortlichen ausschweifenden Operationen der Bank der Vereinigten Staaten und der ihr nachahmenden Banken der südlichen und westlichen Staaten, namentlich in den Pflanzern geleisteten Vorschüssen auf Baumwolle (oder gar, wie behauptet worden, des förmlichen Abkaufs), um sie den englischen Fabricanten so lange vorzuenthalten, bis sie einen Preis erreichen würde, der den übertriebenen Begriffen, die man drüben wegen eines Misserathens der Erndte sich gebildet hatte, entspräche. Als die eine Zeit lang zurückgehaltenen Verladungen von Baumwolle endlich Statt fanden, wurden sie an Agenten in England consignirt, die sie für Rechnung der amerikanischen Verloader an sich hielten, wozu eine künstliche Hülfe durch Bankcredite beitragen musste; so dass die englischen Fabricanten, wie sehr es ihnen auch an dem nöthigen Roh-Material fehlte, nur äusserst sparsam einkauften und lieber ihre Arbeitszeit einschränkten. Ein solcher Kampf tritt immer ein, sobald der Fabricant glaubt, dass für den Rohstoff auf übertriebene Preise gehalten wird; in diesem Fall erhielt er seine Bedeutung durch die sehr grosse Ausdehnung, welche die Baumwollen-Fabricanten in der britischen Industrie gewonnen hatte. Den Sieg behielten die Fabricanten, da die Vorräthe an fertigen Waaren den Bedarf weit überflügelt hatten; und insofern war jener wahnsinnige Versuch ein für die Fabricanten sehr zuträglicher, da sie durch die Verminderung ihrer Arbeit dem Verlust entgingen, den sie bei einer Versorgung mit dem Rohstoff zu mässig höhern Preise erlitten haben würden. In Bezug auf die Wechselcourse aber war die Folge die, dass weniger Baumwollen-Fabricate ausgeführt wurden, während die eingeführte Baumwolle meist durch Vorschüsse an die Consignatare in England bezahlt war.

sich zeigende Tendenz zum Rückfluss der edlen Metalle. Im Herbst 1838 brach aber die Bank von Belgien und die Bank Lafitte in Frankreich wurde hart bedrängt, wobei überhaupt eine bedeutende Erschütterung des Handelscredits eintrat, die sich in einer grossen Zahl von Bankerotten in jenen Ländern in den Jahren 1838/39 kund gab. Die unvermeidliche Folge dieser Credit-Störungen in Frankreich und Belgien war ein Steigen des Werthes der edlen Metalle, die deshalb mit Hülfe des Wechselcourses wieder eingeführt wurden und zwar theilweise, wenn nicht hauptsächlich, aus England.

Auch im Innern von Deutschland scheinen Ursachen thätig gewesen zu sein, welche auf eine Absorbirung der edlen Metalle hinwirkten; ob aber um creditloses Papier zu ersetzen oder zu finanziellen Zwecken, lässt sich nicht erkennen. Der russischen Regierung schien ihre fast ausschliesslich papierene Landesvaluta immer unbequemer zu werden, wie sorgfältig sie dieselbe auch erst einige Jahre vorher geregelt hatte. Durch einen Ukas vom Juli 1839 stellte sie also die frühere Währung in so weit wieder her, dass $3\frac{1}{2}$ Papier-Rubel einen Silber-Rubel, der einen innern Werth von 3 sh. 3 d. hat, gelten sollten. Sehr wahrscheinlich hat diese Verfügung einen starken Abzug von Silber veranlasst, das vermuthlich über Amsterdam und Hamburg bezogen worden ist*). Ausserdem mochte die eigenthümliche Lage der Dinge in China, die aus den Maassregeln der dortigen Regierung gegen den Schmuggelhandel mit Opium entsprangen, die Nachfrage nach Silber dort noch vermehrt haben.

Von allen oben angeführten Ursachen würde keine für sich allein genügt haben, um auf die Wechselcourse einen solchen Eindruck zu machen, dass es der Bank von England grosse Anstrengung gekostet hätte sie zu überwinden, oder mit anderen Worten, ihr irgend eine Schwierigkeit in der Regelung ihrer Noten-Ausgabe zu bereiten. Bei ihrem Zusammentreffen aber und in Verbindung wahrscheinlich mit anderen, die zu tief lagen und zu entfernt waren, um deutlich erkannt zu werden, erforderten sie auf Seiten der Bank eine grosse Wachsamkeit, um die Anzeichen zu erkennen, und viel Entschlossenheit und Festigkeit, um zur

*) Von der reichlichen Versorgung des hamburgischen Geldmarktes gegen das Ende von 1839 ist schon im vorangehenden Capitel die Rede gewesen. Ausserdem ist es richtig, dass Russland und auch Schweden im Sommer jenes Jahres grosse Beträge in Silber über Hamburg bezogen. Anm. d. Uebs.

rechten Zeit die nöthigen Mittel der Abwehr zu ergreifen. In wie weit sich behaupten lässt, die von der Bank ergriffenen Maassregeln seien als Entstehungs- und Verschlimmerungsgrund jener Einwirkungen, oder als hätten sie dieselben beseitigt oder gemildert, zu betrachten, soll in Folgendem näher untersucht werden.

Abschnitt II. Regelung der Noten-Ausgabe 1838—39.

Das Verhältniss des Noten-Umlaufs, das 1836—37 theilweise gestört worden, war zu Anfang 1838 wieder in einen vollkommen gesunden Zustand gerathen. Der Status der Bank am 3. April 1838 war, dem dreimonatlichen Durchschnitt nach, folgender:

Noten	L. 18,987,000	Sicherheiten	L. 22,838,000
Depositen	„ 11,262,000	Metall	„ 10,126,000
Verpflichtungen	L. 30,249,000	Activa	L. 32,964,000

Hier stand also das Metall im Verhältniss von mehr als der Hälfte des Notenbetrages, und hatte den vollen Belauf erreicht, der laut des von der Direction 1832 aufgestellten Systemes erforderlich sein sollte, nämlich den dritten Theil der Verpflichtungen. Wie zufriedenstellend aber die Lage der Bank auch vom blossen Gesichtspunkt einer völligen Solidität und Sicherheit des bestehenden Zustandes der Landesvaluta aus betrachtet sein mochte, so veranlasste doch die Anhäufung einer so grossen Masse unproductiven Capitales, bei einer sehr beträchtlichen Verminderung der Unterpfänder, wahrscheinlich auch dieses Mal das bei ähnlichen Gelegenheiten fast immer bewiesene ungeduldige Verlangen, Mittel ausfindig zu machen, um einen Theil davon fruchtbar unterzubringen.

Zum bessern Nachweis der Lage der Bank von England zu den verschiedenen Zeiten, die den Gegenstand der Erörterung bilden, möge hier eine Tabelle aus der Monthly Gazette eingeschaltet werden (die letzten 000 sind weggelassen):

Dreimonatlicher Durchschnitt.				
	Noten.	Depositen.	Sicherheiten.	Metall.
1838.				
Jan. 9.	L. 17,900	10,992	22,606	8,895
Febr. 6.	„ 18,206	11,266	22,569	9,543
März 6.	„ 18,600	11,535	22,792	10,015
April 3.	„ 18,987	11,262	22,838	10,126

	Noten.	Depositen.	Sicherheiten.	Metall.
1838.				
Mai 1.	L. 19,084	11,006	22,768	10,002
Mai 29.	„ 19,018	10,786	22,648	9,806
Juni 26.	„ 19,047	10,426	22,354	9,722
Juli 24.	„ 19,286	10,424	22,601	9,749
Aug. 21.	„ 19,481	10,298	22,747	9,746
Sept. 18.	„ 19,665	10,040	22,846	9,615
Oct. 16.	„ 19,359	9,327	22,015	9,437
Nov. 16.	„ 18,900	8,949	21,171	9,339
Dec. 13.	„ 18,469	9,033	20,707	9,362
1839.				
Jan. 9.	„ 18,201	10,315	21,680	9,336
Febr. 5.	„ 18,252	10,269	22,157	8,919
März 5.	„ 18,298	9,950	22,767	8,106
April 2.	„ 18,371	8,998	22,987	7,073
April 30.	„ 18,350	8,107	23,112	6,023
Mai 20.	„ 18,214	7,814	23,543	5,119
Juni 25.	„ 18,101	7,567	23,934	4,344
Juli 23.	„ 18,049	7,955	24,905	3,785
Aug. 20.	„ 17,969	8,029	25,588	3,265
Sept. 17.	„ 17,960	7,781	25,936	2,816
Oct. 15.	„ 17,612	6,734	24,934	2,522
Nov. 12.	„ 17,335	6,132	23,873	2,545
Dec. 12.	„ 16,732	5,952	22,764	2,887
1840.				
Jan. 7.	„ 16,366	7,136	22,913	3,454

Die Ansichten des kaufmännischen Publicums sprachen sich damals sehr laut dahin aus, dass die Bank sich anzustrengen habe, um einen Theil ihres grossen Metallvorrathes los zu werden; und die Direction scheint in so weit derselben Meinung gewesen zu sein, als sie sich, nach Herabsetzung des Discont von 5 auf 4 Proc. im Februar 1838, zu der sehr ungewöhnlichen Maassregel verleiten liess, Metall (wie es hiess, Gold) nach den Vereinigten Staaten zu schicken. Angeblich sollte die Summe an 2 Millionen betragen: in Wirklichkeit aber waren es weniger als 1 Mill. L. Bei einem Baarbestande von etwa 10 Mill. würde die Entsendung von einer Million an sich, dem Betrage nach, nichts Bemerkenswerthes darbieten, wäre es nicht wegen zweier Gründe. Der eine ist, dass hierin ein neuer Beweis von der

schon bei früheren Gelegenheiten bewiesenen Ungeduld liegt, die die Bank jedes Mal zu überfallen scheint, sobald sich baares Gold bei ihr anhäuft, so dass sie auf ausserordentliche Mittel sinnt, um es los zu werden. Der zweite und wichtigere Grund, der ihr beigemessen wird, ist der, dass sie den Banken in Amerika, die ihre Baarzahllungen eingestellt hatten, die Mittel hätte darbieten wollen diese Zahlungen wieder aufzunehmen, um so das Wiederaufleben des Handels mit England zu beschleunigen*).

Indessen, wie wünschenswerth es auch sein mochte, dass die amerikanischen Banken ihre Verpflichtungen gegen ihre Gläubiger durch Baarzahllungen erfüllten, so war es nicht Sache der Bank von England es schneller herbeizuführen und auch im wahren Interesse des amerikanischen Publicums lag eine künstliche Beschleunigung der Wiederaufnahme der Baarzahllungen nicht; denn in demselben Maasse, in welchem ihren Banken die eigenen Anstrengungen zur Wiederaufnahme der Baarzahllungen, mittelst Beschränkung ihrer Darleihen und Discontirungen, durch fremden Beistand abgenommen wurden, in demselben Maasse wurde ihr fernerer Lauf minder sicher; in demselben Maasse, wie es ihnen leichter gemacht wurde, ohne Misscredit über die Folgen ihrer ersten übermässigen Bankgeschäfte hinwegzukommen, in demselben Maasse würden sie von einer Wiederholung derselben Fehler sich weniger abschrecken lassen. Was aber die schleunigere Wiederbelebung des Handels zwischen England und den Verein. Staaten betrifft, so wäre das ein Quixotisches Unternehmen abseiten der Bank von England, dem man sich aufs ernstlichste und entschiedenste zu widersetzen hätte. Der englische Handel bedarf keiner solchen Pflege oder Anregung von Seiten der Bank von England oder irgend einer andern Bank. Ein durch solche Mittel herbeigeführter Fortschritt kann kein gesunder sein, und noch weniger ist eine Bank, die solche künstliche Hülfsmittel bieten zu können meint, als eine wohl und sicher geordnete zu betrachten. Es liegt darin nichts mehr und nichts weniger als ein System

*) Die Maassregel fand vielen Beifall bei der grossen Zahl von Personen auf beiden Seiten des Oceans, die der Meinung sind, dass gewagte Unternehmungen der Bank in Gestalt erleichterter Vorschüsse, unmittelbar zur Förderung des Handels, der Fabrication und des Landbaues dienen; was soviel heisst, als dass sie auf weniger sicheres Unterpfand und zu niedrigerer Zinse darleihet, als sie bei gehöriger Berücksichtigung des Interesses ihrer Actionaire und Deponenten thun dürfte.

dienstfertiger Einmischung, das sich auf keinerlei richtiges Princip gründet. Auch wurde das durch den Erfolg bewiesen, insofern die Bank der Vereinigten Staaten, ohne die von der Bank von England ihr gewährte Unterstützung, nicht so bald in der Lage gewesen sein würde ihr unbesonnenes Spiel wieder zu beginnen und den südlichen und westlichen Banken, in ihren verderblichen Versuchen einer künstlichen Behinderung des natürlichen Handels mit Baumwolle nach Angebot und Nachfrage, beizustehen; Versuche, deren Misslingen besonders empfindlich auf alle dabei Betheiligte zurückfielen und auch dem englischen Handel, dem die Bank von England doch bei jener Unterstützung der amerikanischen zu helfen meinte, Schaden zufügte.

Abgesehen von dieser, zu Anfang 1838 vorgenommenen excentrischen Operation der Bank von England, war ihr Verfahren während des übrigen Theiles des Jahres anscheinend regelrecht, wenn man nicht, vielleicht richtiger, sagen will, die Benutzung des Publicums vertheilte sich über die einzelnen Fächer der Bank so gleichmässig, dass, ohne irgend eine Bemühung von Seiten der Direction, das Metall, trotz einer allmählichen Abnahme, doch in dem gehörigen Verhältniss zu den Verpflichtungen blieb, die in einem nahezu entsprechenden Maasse sich verminderten. Die nachstehende vergleichende Uebersicht der vierteljährlichen Durchschnitte wird zeigen, dass die Lage der Landesvaluta vom März 1838 bis zum Januar 1839 wenig anders schwankte als geschehen sein würde, wenn für die Noten-Ausgabe eine besondere Verwaltung bestanden, und dieselbe nach dem Begehr von Gold sich zu richten gehabt hätte. (Die 3 letzten Nullen sind fortgelassen.)

	Noten.	Depositen.	Soll.	Pfänder.	Metall.	Haben.
1838. April 3.	18,987	11,262	30,249	22,838	10,126	32,964
1839. Jan. 9.	18,201	10,315	28,516	21,680	9,336	31,016
Abnahme	786	947	1,733	1,158	790	1,948

Hienach hätten die Noten, mit einem kaum nennenswerthen Unterschiede von 4000 L., genau in demselben Verhältniss abgenommen wie der Baarbestand. Dagegen war das Verhältniss dieses letztern zu den Verpflichtungen am höchsten und der Betrag der Unterpfänder am geringsten nach dem Bericht vom 21. Dec. 1838, nämlich wie folgt:

Noten	L. 18,469,000	Unterpfand	L. 20,707,000
Depositen	„ 9,033,000	Metall	„ 9,362,000
	<hr/> L. 27,502,000		<hr/> L. 30,069,000

Hienach zeigt sich in der Lage der Bank nichts, was irgendwie als ein Uebermaass von Noten andeutend betrachtet werden könnte; unter Uebermaass eine solche Vermehrung der Noten über das gehörige Verhältniss zum Baarbestande hinaus verstehend, dass darin an sich eine Ursache des Sinkens der Wechselcourse und folgeweise des Abflusses von Metall liegt. Von diesem Augenblick an und aus dem Verhältniss der Unterpfänder entsteht also die Frage: inwiefern die Verwaltung dazu dienen konnte und diene die Neigung zum Abfluss des Metalles zu fördern? da hierin die nächste Ursache des empfindlichen Druckes auf den Geldmarkt lag, der nothwendig wurde, um jenem Abfluss zu wehren. Ferner: in wie weit die von der Bank ergriffenen Maassregeln der Abwehr einsichtsvoll gewählt waren?

Als Grund für den geringen Betrag der Sicherheiten im November 1838 wird angegeben: dass auf der einen Seite für viele, auf welche der Nord- und Central-Bank, so wie amerikanischen Häusern 1836 und 37 Vorschüsse geleistet waren, die Einlösungszeit abließ; auf der andern aber neue nicht angeboten wurden, weil der Börsenzinsfuss niedriger war als der von der Bank berechnete. Als im Februar 1838 die Bank die Herabsetzung ihres Discout von 5 auf 4 Proc. anzeigte, stand der Börsen-Discout für Wechsel derselben Art schon auf $3\frac{1}{2}$ und fiel im weitem Verlauf des Frühjahrs um etwa noch $\frac{1}{2}$ Proc.; der niedrigste Punkt scheint in den Anfang Sommers zu fallen. Von dem Augenblick macht sich ein Hinneigen zum Steigen bemerkbar; indessen nur langsam, so dass gegen den Schluss des Jahres der Bank-Discout noch nicht erreicht war. Von dem Augenblick an wurde es aber Allen, die auf die Zeichen der Zeit achteten, klar, dass Ereignisse bevorständen, welche Denjenigen, die den Noten-Umlauf zu regeln hatten, Vorsicht auferlegte.

Diese Verhältnisse haben wir oben schon unter drei getrennten Rubriken namhaft gemacht und sie gaben gegen das Ende von 1838, in nicht misszuerstehender Weise, zu erkennen, dass dem Baarbestande der Bank ein starker Abfluss bevorstehe, gegen welchen entschiedene Vorkehrungen zu treffen seien. Die Direction lehnte jedoch grundsätzlich jedes Vorgehen ab und das

Interesse der Actionaire sprach gegen einen so geringen Umfang der Vorschüsse. Anstatt also sie zu vermindern, oder wenigstens nicht zu vermehren, kam die Bank dem zunehmenden Geldbedarf (technischer Ausdruck für ein Steigen des Zinsfusses) durch grössere Erleichterungen für die Geld-Nehmer entgegen, indem am 29. Nov. durch die betreffende periodische Bekanntmachung angezeigt ward, dass bis zum 23. Jan. Vorschüsse zu $3\frac{1}{2}$ Proc. p. a. nicht nur auf Wechsel, sondern auch auf Schatzkammer-Scheine, Obligationen der ostindischen Compagnie und andere unzweifelhafte Sicherheiten geleistet werden würden. Eine solche, der Zeit nach so unerklärliche, Anzeige musste um so mehr zu zahlreichen neuen Vorschussgeschäften führen, als inzwischen der Börsenzinsfuss höhergegangen war; aber trotzdem und trotz eines inzwischen eingetretenen Abflusses von 2 Mill. L. in baarem Gelde, erneuerte die Bank am 23. Febr. 1839 ihr früheres Erbieten unter denselben Bedingungen bis zum 23. April; ja, es scheint bis zum 16. Mai, an welchem Tage der Disconto auf 5 Proc. erhöht wurde, nicht der geringste Schritt geschehen zu sein, der nur entfernt als eine Vorsichtsmaassregel gelten könnte. Die Folge dieser gänzlichen Nichtbeachtung der Anzeichen, die auf ein gerade entgegengesetztes Verfahren hinwiesen, werden sich aus nachstehender Zusammenstellung ersehen lassen: (Die 3 letzten Nullen sind fortgelassen.)

	Noten.	Depositen.	Soll.	Pfänder.	Metall.	Haben.
1838. Dec. 21.	18,469	9,033	27,502	20,707	9,362	30,069
1839. Mai 28.	18,214	7,814	26,028	23,543	5,119	28,662

Der Betrag der Noten ist also, bis auf etwa 250,000 L., dem von 1838 gleich geblieben, wogegen 2,800,000 L. mehr auf Unterpfand vorgeschossen wurden und der Baarbestand sich um mehr als 4 Mill. L. verminderte. Grösser noch würde der Unterschied sich darstellen, wenn man die Beträge mit den monatlichen anstatt mit den vierteljährlichen Durchschnittscontrastirte, da sich alsdann eine Vermehrung der Vorschüsse um mehr als 3, und eine Verminderung des Baarbestandes um mehr als 5 Mill. L. finden würden. Wie die Bank einen solchen Zustand eintreten und ein halbes Jahr hindurch fortgehen lassen konnte, ohne im Geringsten sich in ihrer Sicherheit gestört zu fühlen, ist schwer zu begreifen, zumal dadurch nach zwei Seiten gegen das System verstossen wurde, nach welchem sie sich vorgeblich richtete. Denn dieses verlangte nicht nur, dass die Vorschüsse auf Unterpfänder in

ziemlich gleichmässigem Betrage erhalten würden, sondern auch dass der Bankzins in der Regel höher gehalten werde als der Börsenzins, ausser in Zeiten des Misscredits oder Geldmangels.

Die Ausnahme entkräftet nach meiner Ansicht die Regel, wie ich das später zu bemerken Gelegenheit haben werde; doch das kommt jetzt nicht in Betracht: denn vom November 1838 bis zum Mai 1839 herrschte weder Misscredit im Handel noch ein solcher Geldmangel, dass, selbst jener Ausnahme zufolge, eine Vermehrung der Vorschüsse abseiten der Bank vermöge eines Disconto, der niedriger als der Börsen-Discont, sich rechtfertigen liesse. Auch blieb die erwähnte Erhöhung des Disconto-Satzes auf 5 Proc. ohne Wirkung, aus dem einfachen Grunde, weil er an der Börse noch höher war; die Direction aber schien von der völligen Unzulänglichkeit der so zögernd ergriffenen Maassregel so wenig einen Begriff zu haben, dass sie noch am 30. Mai, der gewöhnlichen Zeit des Bücher-Abschlusses wegen der Dividende, Vorschüsse zu 5 Proc. bis zum 23. Juli auf die schon bezeichneten Arten von Sicherheiten ausbot. Das Unüberlegte dieses Schrittes ergibt sich am besten daraus, dass schon nach drei Wochen, mithin noch vier Wochen vor Ablauf der gestellten Frist, so viele Begehren nach Vorschüssen einliefen, dass der Noten-Umlauf gerade in dem Augenblicke vermehrt werden musste, als der Stand der Wechselcourse auf's entschiedenste und dringendste die Nothwendigkeit einer wesentlichen Verminderung derselben darthat. Demgemäss machte die Direction bekannt, dass sie vom 20. Juni nur zu $5\frac{1}{2}$ Proc. und zwar nur auf Wechsel Geld geben würde, was um so grösseres Aufsehen am Geldmarkt erregte, als dadurch die bis dahin vorherrschende Ansicht zerstört wurde, als sei die Grenze von 5 Proc. die äusserste. Die Ausschliessung aller anderen Sicherheiten als Wechsel hatte den Fall der Schatzkammer-Scheine, so wie der Staatspapiere überhaupt zur unmittelbaren Folge, da nun die Inhaber ungewiss waren, ob sie im Nothfall Geld darauf erhalten könnten. Die Weisheit der Maassregel an sich soll hier nicht untersucht, sondern dieselbe nur angeführt werden, um zu zeigen, wie gewaltsam die Nothwendigkeit dem Geldabflusse Einhalt zu thun sich aufgedrängt haben muss, da sie so entschieden das Gegentheil von dem bezweckte, was erst drei Wochen vorher beschlossen worden war. Da aber selbst dieser ungewöhnliche Schritt sich noch ungenügend erwies, so wurde am 15. Juli eine Maassregel angekündigt, die, wenn sie ernstlich

gemeint gewesen und folgerecht durchgeführt worden wäre, den vorgesezten Zweck am besten erreicht haben würde.

Laut dieser Anzeige nämlich wollte die Bank Kauf-Anerbietungen der unter dem gewöhnlichen Namen „Dead weight“ bekannten Annuitäten, zahlbar entweder baar oder in 3 oder 3½procentigen Stocks, am 17. Juli entgegennehmen. Im Publicum argwöhnte man, dass die Bank es mit dem Verkauf ihres Dead weight nicht ernstlich meine, sondern dass es nur ein Vorgeben sei, um zu zeigen, wie sie Alles zu opfern bereit sei, um den Noten-Umlauf zu beschränken. Der Erfolg scheint das auch zu bestätigen; denn als die Anerbietungen einliefen, zeigte es sich, dass die Bank ein so hohes Minimum gesetzt hatte, das kaum zu erreichen war. Es geschah also auch wenig oder nichts, und hier haftet ein schwerer Vorwurf auf der Verwaltung. Anstatt des geraden einfachen Weges, den Bestand an Dead weight zu etwas unter dem höchsten Nominalwerth loszuschlagen, ergriff die Direction das wenig rühmliche Mittel den Beistand einiger pariser Bankiers anzurufen, die, nach vielem Besinnen und vielen demüthigenden Nachfragen, ihn ihr bewilligten. Er bestand in einem Credit abseiten zwölf der ersten Bankhäuser von Paris zum Betrage von 50 Mill. Frcs. oder 2 Mill. L. Sterling, in Wechseln für Rechnung der Bank von England.

Ein solcher Schritt hätte sich höchstens als letztes Mittel rechtfertigen lassen, um eine Einstellung der Baarzahlungen abzuwenden, falls der Verkauf eines Theiles des Dead weight und anderer veräusserlicher Staatspapiere, nebst den nöthigen Beschränkungen im Discontiren, als ungenügend befunden worden wären; aber an sich konnte man von jener seltsamen und ausserordentlichen Maassregel nicht erwarten, dass die Wechselcourse sich ändern würden, die auch, mit kurzen Unterbrechungen, fortwährend dem Abfluss von Metall günstig blieben. Bei den stets zunehmenden Anliegen um Discontirungen erhöhte deshalb die Bank ihren Satz, am 1. August 1838, auf 6 Proc. Ihr kleinster Baarbestand war, laut der Durchschnitts-Angabe vom 15. Oct., für das verflossene Vierteljahr L. 2,525,000; im Laufe desselben soll er aber schon bis auf 2,300,000 L. geschmolzen gewesen sein. Ueber 6 Proc. hinaus wurde der Discantsatz nicht erhöht, da dieser, mit Hülfe der auf den Credit der pariser Bankiers gezogenen Wechsel und den schon vorher ausgeführten

Massen Geldes, genügte, um gegen die Mitte Septembers weitere Abflüsse zu verhindern.

Die Landbanken trifft im vorliegenden Falle kein Vorwurf, als hätten sie zu viele Noten ausgegeben und dadurch die von der Bank von England Behufs Besserung der Course ergriffenen Maassregeln abgeschwächt; denn aus den öffentlichen Berichten geht hervor, dass sie in dem Vierteljahr bis zum 29. Sept. 1839 ihre Noten um beinahe 1,200,000 L. vermindert hatten, während die Bank von England es in demselben Zeitraum nur um 300,000 L. gethan. Auch hatte — und das beweist ferner, dass die Bank ihre Verlegenheit durch Mangel an zeitiger Vorsicht verschuldete — der ganze Geldabfluss nur mittelst der Wechselcourse Statt gefunden, ohne irgend einen aussergewöhnlichen Begehrl für das Inland, sei es aus politischen Ursachen wie 1831—32; oder wegen eines panischen Schreckens in der Handelswelt wie 1825; oder mehr örtlich, wie für Irland 1836. Im Gegentheil soll eher Gold von den Provinzen nach London geflossen sein als von hier dorthin, und auch die Londoner Kleinhändler sollen für die auf sie laufenden Wechsel ihren Bankiers mehr Gold als gewöhnlich gezahlt haben, das aus deren Händen der Bank von England wieder zuffloss. War dem also, so dürfte ein Theil des fremden Begehrls aus dem inländischen Gold-Umlauf befriedigt worden sein, was als praktischer Beleg für die Zweckmässigkeit, einen beträchtlichen Theil der Landesvaluta in Gold zu besitzen, gelten kann; zugleich aber eine Andeutung darin liegen, dass die Ausfuhr grösser war als aus den öffentlichen Berichten über den Unterschied in den Baarbeständen hervorgeht. Da nun in den Erklärungen vor der Commission über die Erneuerung des Bank-Patentes im Jahr 1832 gesagt wurde, dass die Bank zwar nicht gegen die Folgen politischer Wirren und ausserordentlicher Ereignisse im Land selbst vollkommen geschützt sein könne, wohl aber die fremden Wechselcourse jederzeit ohne eine Krisis (d. h. doch wohl: ohne unmittelbare Annäherung an eine Einstellung der Baarzahllungen) in's Gleichgewicht zu bringen (rectify) vermöchte — wie kam es dann, dass ohne Kriege oder Revolutionen im Auslande, ohne Handelskrisis oder politische Wirren, die einen Andrang zur Erhebung baaren Geldes veranlassten, die Bank dennoch nicht so verfuhr, um jene Erklärung wahr zu machen?

Es ist wohl klar, dass eigentlich gar kein System befolgt wurde, ja, dass überhaupt keines da war. Die angeblichen Grund-

sätze, auf welche die Direction bei der entstandenen Controverse sich stützte, erweisen sich bei näherer Prüfung als ganz unklar und unhaltbar; die Ausnahmen und Vorbehalte verkleistern die Regel und bewahren die Geschäftsführung insofern vom Vorwurf der Inconsequenz als ihr zu ihrer Nachachtung keine folgerechte Vorschrift gegeben war.

Grundsatz oder Regel sollte, laut den von der Direction abgegebenen Erklärungen sein, dass die Vorschüsse auf Unterpfand in ziemlich gleichmässigem Bestande erhalten blieben und der Metallvorrath etwa ein Drittel der Verpflichtungen betrüge. In der That ist das aber nur scheinbar. Nirgends finden sich Anhaltspunkte, aus denen hervorginge, dass die Bank sich verpflichtet hielt in ihren Vorschüssen wirklich nicht weiter zu gehen, und eben so steht es um die Erhaltung des Verhältnisses vom Metall zu den Verpflichtungen; der Behalt eines Drittels wird für wünschenswerth erklärt, aber keine Sylbe darüber, welche Maassregeln in dieser Beziehung nothwendig oder zweckmässig seien. Auch meint die Direction, es gehöre zu den Pflichten der Bank von England, dem Handel beizustehen und den Credit des Landes aufrecht zu erhalten, so dass, sobald der Geldmarkt knapp wird oder der Börsenzins auch nur höher steht als der Bankzins, die Bank mittelst Discontirungen zur Hülfe kommt, und so diejenige Folge abwehrt, die jene Klemme sonst herbeigeführt haben würde, nämlich eine Besserung der Wechselcourse. Verkauft die Bank unter solchen Umständen Schatzkammer-Scheine und vermindert auf diese Weise den Bestand der Unterpfänder, so wird das oft durch bedeutende Discontirungen mehr als ausgeglichen, und anstatt einer Verminderung erfolgt eine Vermehrung der Vorschüsse gerade dann, wenn jene am nöthigsten wäre. Dass die Bank glaubte solche Pflichten übernehmen zu müssen, erhöhete das Schwierige und Delicate ihrer Lage nicht wenig. Dem Kaufmannsstande wurde dadurch gewissermaassen ein Recht auf Hülfe mittelst Discontirungen eingeräumt, und da dem Interesse der Actionaire dadurch zugleich genügt wurde, so wurden solche Ansprüche vorangestellt, wenn gleich das Interesse des Publicums eine Einziehung der Noten, um deren stete Einlösbarkeit zu sichern, verlangte.

Um jede falsche Darstellung, sei es der Regel sei es ihrer Ausnahmen und Modificationen, zu vermeiden, will ich aus den Erklärungen des Hrn. Horsley Palmer die auf die fraglichen Punkte

bezüglichen Stellen hervorheben, indem aus ihnen am vollständigsten der Boden sich erkennen lässt, auf welchem die Controverse sich bewegte, welche in jenen Jahren die Aufmerksamkeit des Publicums hinsichtlich des Verfahrens der Bank von England so sehr beschäftigte. Dabei schicke ich aber ausdrücklich voran, dass ich nicht im entferntesten die mit Recht verdienten Lobsprüche zu schmälern wünsche, die man jenen Erklärungen als einer lichtvollen und trefflichen Darlegung der vollständigen Thätigkeit des Banksystems gespendet hat. Nur in einem oder zwei grundsätzlichen Punkten, die von hoher Wichtigkeit für die Geschäftsführung sind, wage ich abweichender Meinung zu sein.

Die erste Frage lautete dahin: „Nach welchen Grundsätzen regelt die Bank, in gewöhnlichen Zeiten, ihre Noten-Ausgabe?“ (Antwort:) „Der Grundsatz, nach welchem zur Zeit einer regelrechten Landesvaluta*) und folglich eines Pari der Wechselcourse, die Bank ihre Noten-Ausgabe, ausser in ganz besonderen Fällen, ordnet, ist der, dass ein gewisses Verhältniss der durch Depositen oder für Noten erhaltenen Summen in Zinsen tragenden Sicherheiten angelegt, das Uebrige aber in geprägtem und ungeprägtem Metall bewahrt wird. Als die unter obwaltenden Umständen wünschenswerthen Verhältnisse lassen sich zwei Drittel in Sicherheiten und ein Drittel in Metall bezeichnen; im Uebrigen richtet sich der Noten-Umlauf im Lande, so weit er von der Bank abhängt, nach dem Einfluss der fremden Wechselcourse.“ — Auf eine spätere Frage sagte Herr Palmer: „Ich wünsche dahin verstanden zu werden, dass wenn ich von dem Verhältniss von zwei Dritteln zu einem sprach, ich eine Zeit der regelrechten Landesvaluta, vor dem Eintritt einer (Geld-) Nachfrage meine: das Steigen der Nachfrage mindert das Verhältniss; hört aber jene auf, und die Wechselcourse gestalten sich günstiger, so können wir auch dieses Verhältniss wieder herstellen.“ Hieraus geht wenigstens so viel hervor, dass von Seiten der Bank keine Anstrengungen zu solcher Wiederherstellung gemacht werden, sondern dieselbe sich auf den freiwilligen Eintritt einer günstigen Wendung in den Wechselcoursen verlässt, um das Metall zurückzuführen. Eine Regel oder ein Grundsatz der Art, die nur für gewöhnliche Zeiten passen

*) A full currency; unter diesem Ausdruck wird verstanden, wenn ein richtiges Verhältniss zwischen dem Metall und den Noten obwaltet, weshalb der deutsche Ausdruck „regelrecht“ gewählt worden. Anm. d. Uebers.

und solcher Vorbehalte bedürfen, laufen begreiflich auf nichts hinaus.

Nachdem der Vernommene noch erklärt, dass unter den Verpflichtungen (Passivis) die Depositen mit zu verstehen, wurde er ferner gefragt: „Hat nicht, nach den von Ihnen dargelegten Grundsätzen für die Geschäftsführung der Bank von England, die Direction desselben die Macht den ganzen Geldumlauf des Landes zu bestimmen?“ (Antwort:) „Die Bank hat gar nicht den Wunsch irgend eine Macht auszuüben, sondern überlässt es dem Publicum, von seiner Befugniss der Einlösung von Banknoten gegen Gold Gebrauch zu machen.“ — Frage: „Würden die Wechselcourse wieder in's Gleichgewicht kommen, wenn dieses Verhältniss lediglich dem Publicum überlassen bliebe?“ Antwort: „Es ist wesentlich auf diesem Wege geschehen.“ Frage: „Entsteht für die Bank keine Verlegenheit daraus, wenn sie warten soll, bis eine Ausgleichung auf diesem Wege eintritt, anstatt dass sie selbst einschreitet und beim Sinken der Wechselcourse einen gewissen Noten-Betrag einzieht?“ Antwort: „Nein; sobald sie nur einen hinlänglichen Baarbestand besitzt, wenn die Wechselcourse auf Pari stehen, also wenn, wie gesagt, das Verhältniss wie 1 : 3 ist.“ Frage: „Besitzt nicht die Bank, wenn sie will, die Macht den Betrag der Landesvaluta zu vermehren oder zu verringern, ohne auf ein Eingreifen des Publicums zu warten?“ Antwort: „Die Macht besitzt sie.“ Frage: „Würde die Bank bei einem ungünstigen Stande der fremden Wechselcourse zu einer starken Verminderung ihrer Noten mittelst Verkaufes ihrer Effecten schreiten? oder würde sie durch Ankauf von Effecten einen starken Mehrbetrag von Noten in Umlauf bringen, wenn die Course günstig sind?“ Antwort: „Ich glaube nicht, es sei denn unter ganz besonderen Umständen.“ Frage: „Sie meinen damit, die Bank selbst würde nichts Entschiedenes thun, sondern es lediglich dem Verkehr überlassen, solche Wirkungen hervorbringen?“ Antwort: „Allerdings.“ Frage: „Aus den vorliegenden Berichten geht hervor, dass während der letzten vier Jahre (1828—1832) in dem Betrage der Sicherheiten sich wenig änderte; halten Sie es für wichtig, dass die Verwaltung für eine solche Gleichmässigkeit Sorge?“ Antwort: „Ja, so viel wie irgend thunlich.“

Die in der letzten Frage erwähnte Thatsache, dass nämlich der Betrag der Sicherheiten während der vier Jahre bis zum

Mai 1832 sich wenig verändert habe, ist von Wichtigkeit, weil man daraus abnahm, dass diese Gleichmässigkeit von der Direction beabsichtigt und eine Besserung der fremden Wechselcourse dadurch herbeigeführt worden, während der Baarbestand beträchtlich hin- und herschwankte. Durch diese Ansicht gewann der Grundsatz, kraft dessen es geschehen sein sollte, sehr an Bedeutung; in der That aber verhielt die Bank sich während jener vier Jahre in allen ihren verschiedenen Bestandtheilen oder Fächern*) fast ganz passiv, mit Ausnahme einiger Silbersendungen nach Paris gegen Gold. Was den Effectenbestand vor grossen Veränderungen bewahrte, waren zwei Ursachen: 1) Der grosse Baarvorrath, bevor der Abfluss eintrat; 2) dass der Börsenzinsfuss niemals über den der Bank von 4 Proc. stieg**). Gesuche um Discontirungen kamen also nur in beschränktem Maasse vor, und die Bank kam nicht in den Fall, die selbst auferlegte Pflicht, den Handel zu unterstützen, ausüben zu müssen.

Aus dem Folgenden geht hervor, dass die Regelung der Noten-Ausgabe je nach den fremden Wechselcoursen eigentlich so viel heisst als: durch diese letzteren. Frage: „Wie regeln Sie Ihre Noten-Ausgabe zufolge der fremden Course?“ Antwort: „Nach den Noten, die gegen Gold oder Silber zur Ausfuhr eingehen.“ Frage: „Geschieht es nach den fremden Coursberichten oder nach den Geschäften bei der Bank?“ Antwort: „Nach letzteren.“ Frage: „Finden Sie, dass diese sich unfehlbar gleichzeitig mit einer Aenderung in den fremden Coursen ändern?“ Antwort: „Gewiss.“ Hienächst folgt eine Frage, deren Beantwortung wohl zu beachten ist. Frage: „Anticipiren Sie zuweilen die Nachfrage nach Gold im Geschäftsverkehr, wenn sie bemerken, dass die fremden Course eine solche erwarten lassen?“

*) „All the elements of its position.“ Der Verfasser hat geglaubt diesen Ausdruck selbst in einer Note zum Text erklären zu müssen; nämlich dahin: dass unter „position“ die Lage der Bank hinsichtlich der vier Bestandtheile, über welche ihre Monats-Berichte Auskunft geben, d. h. Noten und Depositen auf der einen, Effecten und Metall auf der andern Seite, zu verstehen sei, welche vier Bestandtheile er „elements“ nennt. Diese Benennung entschuldigt er als ungewöhnlich zwar, aber als kurz und bezeichnend. D. U.

**) Herr Gurney sagt, bei Gelegenheit seiner Vernehmung: „Der Werth (die Zinse) von Gold betrug in London bis gegen das Ende von 1830 $2\frac{1}{2}$ Proc., dann sprang er ziemlich schnell auf 4 und hat sich seitdem zwischen 3 und 4, eher niedriger als höher, gehalten.“

Antwort: „Nein, wir warten die wirkliche Nachfrage ab.“ — Diese Erklärung der Direction vom J. 1836, dass sie sich nicht verpflichtet halte ihre Effecten zu vermindern, anstatt zu vermehren, falls die Umstände eine starke Nachfrage nach Gold erwarten lassen, stimmt ganz mit dem oben geschilderten Verfahren überein.

Nach verschiedenen Zwischenfragen kam die Untersuchung sehr natürlich darauf zurück, wie die Bank es anfangs den Effecten-Bestand so ziemlich gleichmässig zu erhalten. Die erste Frage, die dahin ging: ob, zur Erhaltung eines gleichmässigen Bestandes der Sicherheiten, die Discontirung von Wecheln beschränkt werde, ward verneint. Frage: „Kommt es vor, dass der Betrag der Privat-Wechsel über den durchschnittlichen hinaus sich anhäuft?“ Antwort: „Ja.“ Frage: „Wie machen Sie es in solchem Fall, dass der Bestand der Sicherheiten sich gleich bleibt?“ Antwort: „Durch theilweisen Verkauf von Effecten der Regierung.“ Frage: „Also, wenn sie sagten, dass Sie nie eingreifen, um den Noten-Umlauf zu beschränken, so wollten Sie damit den Verkauf von Effecten, falls diese sich anhäufen, nicht ausschliessen?“ Antwort: „Wenn mehr Noten für Handels-Wechsel begehrt werden, so sucht die Bank dieselben durch den Verkauf eines Theiles der öffentlichen Effecten herbeizuschaffen, so dass zwar die Beschaffenheit der Unterpfänder, nicht aber deren Betrag sich ändert.“

Diese letzte Antwort ist die einzige, die nicht so verclausulirt ist, dass kein bestimmter Grundsatz sich daraus ableiten lässt. Bei diesem unumwundenen Eingeständniss, dass es Pflicht der Bank gewesen sei, durch Verkauf von Staatspapieren ihren Noten-Umlauf um so viel zu vermindern, wie er durch grössere Discontirungen von Handelswecheln vermehrt worden ist, um die Wechselcourse wieder günstiger zu gestalten, hatte die Bank sich darüber zu rechtfertigen, warum sie es nicht that und so den demüthigenden Schritt sich ersparte den Beistand der pariser Bankiers in Anspruch zu nehmen? Es wäre eine Entschuldigung gewesen, wenn auf den zum Verkauf ausgetobenen Theil des dead weight kein Bot, oder doch kein annehmbares, erfolgt wäre; das war aber nicht der Fall; die Anerbietungen liessen vielmehr noch einen bedeutenden Nutzen gegen den Einkaufspreis und es handelte sich nur noch um die Capitalisirung von einem Viertel- oder halben Jahre, ein Unterschied, der mit Hinblick auf das öffentliche Interesse nicht in Betracht kommen durfte. Es ist

also schwer zu glauben, dass in diesem Falle nicht das öffentliche Interesse dem vermeintlichen der Actionaire nachgesetzt worden; ich sage, vermeintlich, denn es fragt sich noch, ob nicht die Hülfe der französischen Bankiers im Grunde theurer zu stehen kam, als es der Verkauf eines Theiles des dead weight gewesen sein würde.

Abschnitt III. Von der angeblichen Pflicht der Bank von England, dem Handel beizustehen und den Handelscredit des Landes aufrecht zu erhalten.

Ehe wir an eine Mittheilung der Fragen und Antworten gehen, die sich auf eine angebliche Pflicht der Bank, ihre Discountirungen bei einer Klemme des Geldmarktes auszudehnen, beziehen, wird eine Zweideutigkeit in dem Ausdruck „Accommodation“ (Beistand) in seiner Anwendung auf Bankgeschäfte, hervorzuheben sein. — Seine ursprüngliche und rechtmässige Bedeutung bezieht sich nur auf die Bequemlichkeit, welche Banken für die sichere Aufbewahrung von Geld und für die Zahlungen mittelst Anweisungen (cheques) darbieten; ferner, für die Uebersendung von Summen für Rechnung der Deponenten nach bestimmten Plätzen; mitunter auch für passende Capitalbelegungen. Die Sicherheit und Leichtigkeit, mit welcher die Banken diesen Aufgaben entsprechen, bilden das Maass des Beistandes (accommodation), wegen dessen sie gegründet und erhalten werden; zugleich ist es aber auch die einzige Art desselben, welchen zu leisten ihre Pflicht ist.

Die Bedingungen, unter welchen er gewährt wird, werden gewöhnlich durch die Concurrenz bestimmt und bestehen, grösstentheils, in der durch Uebereinkunft oder Herkommen begründeten Befugniss der Banken, von den bei ihnen deponirten Summen so viel zum Discountiren oder Darleihen zu verwenden, als durchschnittlich unabgefordert von Seiten der Deponenten bleibt. Für die Bankiers ist es, in solchen Verhältnissen, nothwendig zur Ausgleichung für ihre Mühe und Kosten, dass sie die verfügbaren Beträge auf verkäufliche Sicherheiten darleihen. In ihrem Interesse liegt es so viel zu beleihen wie es mit Sicherheit geschehen kann; eine Pflicht ist es aber nicht und nur insofern ein Theil ihrer Verrichtungen, als sie sonst ihren Deponenten nicht so gut würden beistehen (accomodate) können.

Was nun Banken betrifft, die Noten ausgeben, so ist ihnen die Erlaubniss dazu vom Staate ertheilt worden, um ein bequemes und doch gleich sicheres Umlaufsmittel wie Gold, zu Zahlungen von 5 L. und darüber, zu besitzen. Die Art wie die Banken Nutzen daraus ziehen, liegt in ihren Darlehen und Discontirungen; sie leihen also in ihrem Interesse und nicht zur Erfüllung einer Pflicht*).

Gewöhnlich sagt man nun, wenn Jemand um ein Darlehen oder eine Discontirung nachsucht, dass ihm der Beistand (accommodation) eines Vorschusses geleistet worden sei; und in der Leichtigkeit zu borgen, liegt ohne Zweifel ein Beistand für Diejenigen, die in den Fall kommen ihrer Effecten oder ihres Credits sich zu bedienen, um Geld darauf zu erheben. Daher hat sich die vague Ansicht gebildet, als seien die Banken Institute zur Gewährung von Beistand dadurch, dass sie dritten Personen das Geldborgen erleichtern**). Die Folge davon zeigt sich darin, dass Kaufleute und Krämer es als eine Art von Recht zu betrachten scheinen sich wegen Darlehen an Bankiers zu wenden, und als etwas Selbstverständliches, dass ihnen gewillfahrt werde, auch in Fällen, wo es für die Anleiher allerdings sehr wichtig sein mag, wo aber die Banken doch das Geld nicht geben können ohne ihre Fähigkeit zur Erfüllung ihrer eigenen Verbindlichkeiten — dieser ersten und entschiedensten Pflicht gegen ihre Deponenten und Noten-Inhaber — zu gefährden. Gewöhnlich heisst es bei solchen Gelegenheiten, dass die Banken, namentlich die Bank von England, verpflichtet seien eine Anstrengung zu machen und von den gewöhnlichen Regeln der Klugheit abzuweichen, um, wie man es ausdrückt, den Handelscredit zu stützen. In den

*) Es ereignet sich allerdings, dass Bankiers mit ihren Deponenten, ausdrücklich oder stillschweigend, übereinkommen, dass ein gewisser Antheil aus solchen Darlehen oder Discontirungen den Deponenten zu Gute kommen soll, und insofern entsteht eine Pflicht für sie. Die Vorsicht gebietet aber sich in solche Verhältnisse nicht so weit einzulassen, dass die erste Pflicht, die Erfüllung der eigenen Verbindlichkeiten, dadurch gefährdet werden könnte.

***) Auffallende Beispiele hievon kommen in den Commissions-Berichten über das Patent der Bank von Irland vor, indem man es dieser zum ernstlichen Vorwurf hatte machen wollen, dass sie nicht Beistand genug, oder doch nicht den geforderten Beistand mittelst Discontirung für andere Banken habe leisten wollen; während, beiläufig gesagt, es sehr die Frage ist, ob es recht oder anständig sei, dass eine Bank von einer andern Discontirung begehrt.

folgenden Auszügen sticht das Einsichtsvolle der Antworten, abgesehen von den Ausnahmen beim Misscredit, sehr gegen die auffallend falsche Auffassung der Fragen hinsichtlich des Gegenstandes der Discontirungen im Bankgeschäft ab.

Frage: Sind Sie nicht der Meinung, dass die Discontirung von Privatpapieren eines der schlimmsten Mittel ist, deren die Bank, als Zettelbank, sich bedienen kann, um ihren Notenumlauf zu regeln? — Ja, sobald sie genug andere verkäufliche Sicherheiten besitzt. — Frage: Worauf gründen Sie diese Ansicht? — Weil man durch ein solches System wesentlich in die Thätigkeit der Londoner Privat-Bankiers eingreift; ausserdem aber, meiner Ansicht nach, der Notenbetrag dadurch zu einem Umfange vergrössert würde, der der Bank nachtheilig werden könnte. — Frage: Ihre Antwort bezieht sich also auf Perioden, wo es leicht ist, bei Privat-Bankiers zu discontiren? — Sie bezieht sich auf solche Zeiten. — Frage: Würde es nicht einen grossen Eindruck auf unsern Handel hervorbringen, wenn in Zeiten, wo es ohnehin an Geld zum Discontiren mangelt, die Bank von England nicht hinzutreten wollte, um dem Mangel abzuhelpen? — Ich kenne in dem Notenumlauf der Bank von England keinen Mangel, ausser Misscredit, oder bei starkem Begehre von Metall für das Ausland zu Zeiten eines ungünstigen Wechselcourses. — Frage: Falls es aber an Capital zum Geschäftsbetrieb fehlte, und es könnte nicht von Privat-Bankiers oder Maklern herbeigeschafft werden, würde nicht alsdann der Beistand der Bank von England, durch Discontirung von Wechseln, dem Lande sehr nützlich sein? — Ich verstehe nicht, was unter dem Mangel an Capital mit Bezug auf die Bank gemeint wird. Zu Zeiten von Misscredit erscheint es äusserst wünschenswerth, dass die Bank den verlangten Beistand dem Publicum durch eine Vermehrung ihrer Noten gewähre; auch treten Augenblicke ein, wo die Bank den Handels-Interessen durch Discontirungen sehr zur Hülfe kommen kann, indem sie einen Theil ihrer Schatzkammer-Scheine in Sicherheiten jener Art umwandelt. — Frage: Sie glauben also, dass die Bank von England nur in Nothfällen eine Disconto-Bank sein sollte? — Ja, mit den obenerwähnten Ausnahmen. — Frage: Ist nicht der mittelst Discontirungen unserem Lande zu leistende Beistand (accomodation) einer der Hauptzwecke, zu welchen die Bank von England und Banken überhaupt gegründet worden sind? — Als ausschliessliche Zettelbank in der Hauptstadt darf

sie, meiner Ansicht nach, in zweckmässiger Weise sich nicht stark mit Discontiren für Privatpersonen befassen, ausser in Zeiten des Misscredites. Ist der Notenumlauf regelrecht, so würde eine Concurrrenz mit Privat-Bankiers, aller Wahrscheinlichkeit nach, zum Uebermaass führen, abgesehen von anderen Schwierigkeiten, die, bei einem Versuch der Bank von England ihren Notenumlauf auf jenem Wege zu regeln, entstehen würden. —

Für die Vorschüsse, welche die Bank im Herbst und Winter 1835/36 den Geldmaklern leistete, dürfte ein treffenderer Commentar nicht zu finden sein als der Schlusssatz dieser letzten Antwort. Damals befand sich der Noten-Umlauf in einem normalen Zustand und die Concurrrenz mit den Privat-Bankiers, durch die Benutzung der sogenannten Extra-Depositen, führte zu einem Uebermaass, zwar nicht der Banknoten, wohl aber in den Creditbewilligungen; und daher die Schwierigkeit, welche die Bank fand, als sie versuchte ihren Noten-Umlauf auf jenem Wege, d. h. des Disconto, zu regeln. Auch ist es unmöglich, deutlicher als in den nachstehenden Antworten die rechtmässige Aufgabe der Bank von England, und als in den Fragen die Ultra-Theorie über die Landesvaluta auszudrücken:

„Frage: Was betrachten Sie als die Hauptaufgabe, welche die Bank zu erfüllen verpflichtet ist? — Antwort: Das Papiergeld zu liefern, dessen das Publicum sich bedient, und einen sichern Ort zum Gewahrsam der öffentlichen Gelder oder der Gelder von denjenigen Individuen darzubieten, die ein öffentliches Institut wie die Bank den Privat-Bankiers vorziehen. — Frage: Sind das nicht eher Aufgaben für die Regierung als für eine Privat-Gesellschaft? — Das hat die Regierung zu entscheiden. — Frage: Der Nutzen bestände demnach lediglich in der Substitution von Papier für Metallgeld, und nicht in einem Beistand der industriellen Classen? — Ich glaube die Bank kann einen solchen Beistand in zufriedenstellender Weise nicht gewähren, so lange ihre Noten von anderen Geschäftshäusern in dieser Weise benutzt werden. — Frage: Welche Geschäftshäuser meinen Sie? — Die Bankiers in London und im Inlande. — Frage: Glauben Sie nicht, dass die Bank von England dem Zweck ihrer Gründung sehr wenig entspreche, wenn sie der Handelsbewegung nicht durch solche Discontirungen zur Hülfe kommen wollte? — Ich bin der Meinung, dass es sich für die Bank niemals schickt, mit ihren Noten unter dem Börsenzinsfuss zu discontiren.“ — Nun folgt indessen

eine Frage, deren Beantwortung allerdings darauf hindeutet, dass die Bank es als einen Theil ihrer Aufgabe betrachte, den Credit des Landes aufrecht zu erhalten: „Frage: Sie wollen nicht sagen, dass die Bank von England den handeltreibenden Classen keinen Beistand gewähren dürfe, sondern nur, dass die Bank ihre Noten-Ausgabe nicht auf Discontirung von Handelspapieren gründen solle; dass das ein schlechter Weg die Noten in Umlauf zu setzen sei; dass aber, in besonderen Verhältnissen der Geldklemme, die Bank allerdings eingreifen und durch Discontirung von Privatpapieren sehr wesentlich helfen könne? — Gerade das meine ich. Die Bank von England soll für den nöthigen Betrag von Papiergeld zum Umlauf in dem Kreise ihrer Thätigkeit sorgen, und auf Erfordern den öffentlichen wie den Privat-Credit stützen. Sobald der Handelscredit leidet, ist es eben so sehr Sache eines grossartigen Institutes wie der Bank von England den Credit des Landes aufrecht zu erhalten wie sie die Macht dazu hat.“ — Mich dünkt aber, dass sehr viele Fälle eintreten können, in denen diese selbstauferlegte Pflicht sich als unverträglich mit der Aufrechthaltung ihres eigenen Credits, d. h. mit der Erfüllung ihrer Verpflichtung, ihre Noten mit Gold einzulösen, darstellte.

In einer spätern Vernehmung gab Herr Palmer folgende Erklärung der hauptsächlichsten Punkte des Grundsatzes, den er in der früheren aufgestellt hatte: „— — meine Absicht war zu sagen: dass in gewöhnlichen Zeiten die hauptsächlichste Aufgabe der Bank von England dahin geht, nach einem angenommenen Grundsatz eine hinlängliche Menge Papiergeldes auszugeben, das auf Verlangen gegen geprägtes oder ungeprägtes Metall einlösbar ist, und als ein sicherer Gewahrsamsort für öffentliche und Privat-Gelder zu dienen; dass es bei dieser Thätigkeit nicht wünschenswerth sei, den Betrag der auszugebenden Noten durch Discontirung von Handelspapieren bestimmen zu lassen; dass aber zuweilen Umstände eintreten, wo die Verrichtungen der Bank von England im Discontiren der Wechsel in der Hauptstadt von der grössten Wichtigkeit für das Land gewesen sind und immer sein müssen. Die Gründe, welche mir gegen jene Regelung des Noten-Betrages durch Börsen-Discontirungen in London zu sprechen scheinen, liegen darin, dass in den Händen der Londoner Bankiers und anderer Individuen sich so grosse Deposito-pöste befinden, die Unterbringung suchen, und darin darf die Bank, wie ich glaube, sich nicht mischen. Dadurch dass die

Bank öffentlich einen Zinsfuss bestimmt, zu welchem sie alle sichere Wechsel einer gewissen Gattung discountiren will, und zugleich die Einzige ist, die in dem Kreise, in welchem diese Wechsel sich bewegen, Papiergeld nach Belieben ausgeben darf, setzt sie das Maximum des Zinsfusses während der bezeichneten Periode fest; wer sonst Geld auszuleihen hat, muss es folglich zu einem billigeren Zins geben, ausser in Zeiten wirklichen Geldmangels. Verlangte man von der Bank, dass sie keine andere Sicherheiten als Handelswechsel nehmen sollte, so wäre sie in die Nothwendigkeit versetzt, in die allgemeine Concurrenz beim Ankauf von Wechseln zum laufenden Börsendisconto zu treten. Diese Concurrenz mit Londoner Privat-Bankiers und Privatpersonen ist es, die mir so unzulässig erscheint; und wenn das bisher befolgte System den öffentlichen Zwecken entspricht, so sehe ich keinen Nutzen es zu ändern. Um den Punkt in meiner Erklärung deutlich zu machen, der sich auf den wichtigen Augenblick bezieht, wann die Thätigkeit der Bank als einer Londoner Handels-Disconto-Bank zu beginnen hat*), will ich nur anführen, dass hiefür der Eintritt eines Mangels an Geld oder Credit an dem Londoner Geldmarkt maassgebend ist. Der Zinsfuss wird dann hier bis zu dem Standpunkt steigen, zu welchem die Bank, ihrer öffentlichen Anzeige nach, Geld auf Handelswechsel giebt, was zur Folge hat, dass diese ihr zum Discountiren angeboten werden. Die Bank wird nun die Hauptstütze für den Handel des Landes. Eine wesentliche Schwierigkeit, zu Zeiten einer Geldklemme so viele Noten auszugeben wie das Bedürfniss des Handels erfordert, liegt beim gegenwärtigen System darin, dass gesetzlich nicht mehr als 5 Proc. Zinsen p. a. erlaubt sind; denn offenbar könnte die Bank, bei einem ungünstigen Stande der fremden Wechselcourse sich in die Nothwendigkeit versetzt sehen, nicht nur den Zinsfuss bis zu diesem Maximum zu erhöhen, sondern auch nachher, als einzigen Ausweg, die Menge oder die Beschaffenheit der Wechsel, die sie discountiren soll, zu beschränken; und die eine Maassregel würde nicht minder nachtheilig für den englischen Handel sein als die andere.“

*) Hier fällt der Text vollkommen aus der Construction, ich glaube aber den Sinn richtig aufgefasst zu haben, er lautet nämlich: In order to place that part of my opinion clearly before the Committee, which has reference to the period when the action of the Bank, as a bank for commercial discounts in London, is one of the greatest public importance, I beg to state etc. A. d. U.

Für die hier ausgesprochene Ansicht lag allerdings eine gewisse Rechtfertigung darin, dass die Wuchergesetze damals in ihrer ganzen unpolitischen Strenge bestanden. Indessen war es eine sehr beliebte Lehre, dass eine Beschränkung der zum Discountiren vorkommenden Wechsel, sei es der Menge sei es der Gattung nach, dem Handel schädlich sei, und die Direction mag, indem sie sich dieselbe aneignete, die lobenswürdigsten Beweggründe gehabt haben; an sich aber war dieselbe höchst unzuverlässig und konnte leicht die Gefahr einer Einstellung der Baarzahlungen herbeiführen. Der englische Handel ist in Wurzeln und Zweigen zu gesund, um des Schutzes der Bank von England zu bedürfen, eines Schutzes, der eigentlich nur gegen die Folgen maassloser Speculationen dienen soll. In solchen Fällen aber müssen Diejenigen, die in der Hoffnung auf Gewinn über ihre Kräfte hinausgegangen sind, auch die Unannehmlichkeit oder den Verlust tragen, der mit einer Täuschung in der fortgesetzten Benutzung fremden Capitals, nach Ablauf der Zeit des Darlehens, verbunden ist. Eine Erhöhung des Discontosatzes ist ohne Zweifel nachtheilig, da er entweder eine Verminderung des Gewinnes oder eine Erschwerung des Verlustes für die Geldnehmer begreift; auf der andern Seite aber liegt ein entsprechender Vortheil in dem Fallen des Disconto, und es ist dies eine der unvermeidlichen Ungewissheiten bei allen Verpflichtungen zu späteren Zahlungen, da wo die Mittel zu deren Erfüllung durch die Veräusserung von Effecten herbeigeschafft werden müssen*).

Die Vermehrung der Banknoten gegen das Ende von 1825, als in dem Baarschatz der Bank die grösste Ebbe eingetreten war, wird gewöhnlich als der Beweis eines heilsamen Einschreitens zur Unterstützung des Credits angeführt, da ein solches Verfahren an und für sich im entschiedenen Widerspruch gegen den Grundsatz steht, der eine der vermehrten Nachfrage nach Metall entsprechende Verminderung des Papiergeldes verlangt. Die Umstände waren aber damals so eigenthümlicher Art und die Gefahr einer Zahlungseinstellung so nahe und dringend, dass

*) In Bezug auf den auswärtigen Handel sind die muthmaasslich grössten Schwankungen im Zinsfuss von weit geringerer Bedeutung und verursachen weit weniger Ungewissheit und Verlust als die grossen Veränderungen im Wechselcourse, wie sie während des Krieges und, in der vorliegenden Periode, in den Vereinigten Staaten, so wie in den Staaten Süd-Amerika's Statt gefunden haben.

das Ergreifen selbst eines verzweifelten Hilfsmittels sich rechtfertigen liess. Auch hatte der Begehrr von Gold zur Ausfuhr nachgelassen, und da der für das Inland hauptsächlich aus dem Misscredit der Landbanken entstanden war, so liess sich vernünftigerweise von einem Zuwachs von Noten der Bank von England Abhülfe erwarten. Gefährlich war der Vorgang aber immer und durfte es der Direction nicht überlassen bleiben zu bestimmen, wann sie von jener allgemeinen Regel abzuweichen sich befugt erachtete.

Ich bin überhaupt der Meinung, dass Handel und Fabrication sich in einem gesündern Zustand befinden würden, wenn sie weniger von dem, was man Beistand durch Banken (banking accomodation) nennt, abhingen; dass sie vielmehr (mit Ausnahme des eben erwähnten Falles) mehr Schaden als Vorthail davon hatten, wenn die Bank, zur vermeintlichen Abhülfe gegen Misscredit, von ihrer eigenen Regel abging, sich in ihrer Noten-Ausgabe nach den Wechselcoursen zu richten. Das habe ich schon oben gezeigt, bei Gelegenheit der Verwendung der sogenannten Extra-Depositen aus der Anleihe für Westindien, wodurch die Verwirrung und der Misscredit von 1836/37 nicht unbedeutend verschlimmert wurden. Eben so wurde durch das Einschreiten zu Gunsten der Nord- und Centralbank, so wie der amerikanischen Häuser im J. 1836 nur bewirkt, dass das Geschwür bepfastert wurde und nur um so tiefer nach Unten frass, bis es desto bösartiger wieder ausbrach; abgesehen von der unangenehmen Lage, in welche die Bank von England dadurch gerieth, dass sie einige Agenten nach Amerika senden musste, um die Forderungen beizutreiben die sie zu ihren eigenen machte hatte, wodurch sie in eine keinesweges wünschenswerthe enge Verbindung mit der Bank der Vereinigten Staaten gerathen war.

Abschnitt IV. Vertheidigung der Bank gegen einige ungegründete Vorwürfe.

Wenn ich im Verfolg des Planes dieses Werkes mich nöthigt gesehen habe, gegen die Verwaltung der Bank aus offen vorliegenden Gründen, mancherlei Ausstellungen zu machen, so habe ich jetzt über einige Vorwürfe zu reden, die, meiner Ansicht nach, in sehr unbegründeter Weise gegen sie erhoben worden sind. Und zwar halte ich mich dazu nicht nur der Billigkeit nach verpflichtet, sondern auch um die Irrthümer nachzuweisen,

die darin über die Elemente in der Lage der Bank, in Bezug auf Zinsfuss und Preise und deren gegenseitiges Verhältniss sich aussprechen, — Irrthümer, die dadurch eine Wichtigkeit erlangt haben, dass sie von Personen gehegt und emsig verbreitet wurden, die bei den späteren Verhandlungen im Parlament über Bankwesen von Einfluss waren.

So vorherrschend ist die Theorie von der Landesvaluta („currency theory“), namentlich insofern dieselbe der Regelung der Noten-Ausgabe einen unmittelbaren, ursachlichen Einfluss auf die Entstehung sowohl grosser Veränderungen in den Waarenpreisen als in dem Zinsfuss und den Actien-Coursen beimisst, dass die übertriebensten Declamationen gegen die Gewalt der Bank-Direction ihre Noten zu vermehren und einzuziehen und dadurch die Märkte, nach Gefallen, zu heben oder zu drücken, auf's Zuversichtlichste ausgesprochen und allgemein auf Glauben angenommen wurden. Als ein Beispiel solcher gewaltigen Uebertreibung in einem unserer geachtetsten Blätter möge hier folgender Auszug aus dem Börsen-Artikel der Morning-Chronicle vom 3. Juni 1839 einen Platz finden, den ich zu dem Ende aufbewahrt habe*).

*) „In einem Handels-Staate wie Gross-Britannien ist die Leitung des Papiergeld-Verhältnisses nothwendig eine der wichtigsten Aufgaben, welche irgend einer Anzahl von Männern anvertraut werden kann, da die grössten Lebensfragen des Gemeinwesens von ihrer gehörigen Verwaltung abhängen. Unser gegenwärtiges Bank-System ist aber ein ganz fehlerhaftes und steht es zu hoffen, dass die Gesetzgebung eine Aenderung darin herbeiführen werde. Das Patent (charter) der Bank von England hat nicht viele Jahre mehr zu laufen; das der Bank von Irland ist bereits abgelaufen, und die Handelsinteressen dieses Schwester-Reiches fordern aufs Entschiedenste, dass ein Monopol nicht erneuert werde, das für eines der grössten Hindernisse in der gedeihlichen Entwicklung Irlands gilt. Die Uebel, auf welche wir hindeuten, liegen in dem Widerstreit zwischen öffentlichem und Privat-Nutzen, der unlängbar bei denjenigen, welchen die Direction der Banken von England und Irland zusteht, obwalten muss. In beiden Ländern sind es meist einflussreiche, vermögende Leute, die bedeutende Privatgeschäfte machen und für die mithin das Steigen und Fallen der Waarenpreise eine Sache von grösster Wichtigkeit ist. Persönlich sind sie gewiss nicht schlechter als Andere in gleicher Lage es sein würden; dass sie aber in der Lage sich befinden zwischen ihrer Pflicht und ihrem Interesse wählen zu müssen, ist eines der stärksten Argumente zu Gunsten der Sonderung der Noten-Ausgabe von den übrigen Bank-Geschäften. In Irland sind, ungeachtet des geringeren Umfanges der Geschäfte und der Armuth des Landes, die Nachtheile empfindlicher

Es liegt am Tage, dass durch diese Aufstellungen, auf die damals bevorstehenden Verhandlungen im Parlament über die Erneuerung des Patentes der Bank von Irland ein gewisser Eindruck gemacht werden sollte. In diese Frage soll hier nicht weiter eingegangen und nur so viel bemerkt werden, dass, wenn ich überhaupt hinsichtlich der den Bank-Directionen zugeschriebenen Gewalt ganz anderer Ansicht bin, das namentlich auch für die Behauptung gilt, als sei diese Gewalt von grösserem Einfluss in Irland als in England. In Bezug auf die Bank von England hat Hr. Hume in seiner Rede vom 8. Juli 1839 im Unterhause sehr viele ähnliche Uebertreibungen vorgebracht, und haben wir dieselbe jetzt einer nähern Prüfung zu unterziehen. In seinen Zahlen und tabellarischen Zusammenstellungen, wie sie in dem gedruckten Exemplar sich finden, hat Hr. Hume gewiss Recht;

als bei uns, wo das Unheil, das aus den Verkehrtheiten der Bankverwaltung entstanden ist, den Leuten die Augen schon geöffnet hat, und wo entweder eine strenge Kritik die beabsichtigten Streiche verhindert oder die getroffenen Vorkehrungen sie weniger schädlich für den Handelsstand machen. Indessen fängt auch in Irland eine Controle der Art an sich zu zeigen und einige irische Blätter weisen schon auf die Mängel des Systemes hin. Die Bank-Directionen haben es in ihrer Gewalt, durch Ausdehnung oder Einziehung des Noten-Umlaufes die Preise der meisten Handels-Artikel zu steigern oder herunterzudrücken; und da sie selbst ausserdem bei den geringsten Schwankungen ein bedeutendes Interesse haben können, so müssen sie nach allen Gesetzen menschlicher Natur sich zu denjenigen Maassregeln hinneigen, die ihren eigenen Geschäfts-Ansichten und Erwartungen am meisten entsprechen. Ausserdem besitzen die Directoren einen sehr unbilligen Vortheil über ihre Concurrenten im Handel; denn da sie wissen, wann die Schraube angezogen oder losgelassen werden soll, so sind sie einerseits im Stande ihre Unternehmungen sehr auszudehnen, andererseits können sie ihre Waaren in Augenblicken lebhafter Bewegung zu guten Preisen absetzen, und wenn der Markt gedrückt ist, zu recht niedrigen Preisen einkaufen, so dass sie ihre Concurrenten leicht aus dem Felde zu schlagen vermögen. In dem Verhältniss wie die Sphäre, in welcher die irischen Bank-Directoren sich bewegen, beschränkter ist, werden die Folgen solchen Verfahrens auch schwerer empfunden †). Wie wenig Vertrauen das jetzige System erweckt, geht daraus hervor, dass in besonders kritischen Zeiten die Kaufleute und Geschäftsmänner, anstatt von den Banken Hülfe zu erwarten, nur zu erfahren suchen, ob die Unternehmungen dieser Institute nicht der Art sind, um ihnen weitere Verlegenheiten zu bereiten. Das ist ein Zustand, der nicht fortauern darf, am wenigsten bei Instituten, die auf den Nutzen des Staates berechnet sind.“

†) Ein sehr plumper Artikel des „Dublin Pilot“, welchen die Morning Chronicle hier einschaltet, kann ohne Nachtheil unübersetzt bleiben.

die Folgerungen, die er daraus ableitet, sind aber meiner Ansicht nach ganz unrichtig und er fasst die Wirksamkeit des Banksystems, wie sie aus seinen eigenen Angaben hervorgeht, völlig falsch auf. Allerdings fallen diese Irrthümer und Trugschlüsse nicht ihm allein zur Last; aber sie treten bei ihm mit ganz besonderer Schärfe und Bestimmtheit hervor und gewähren deshalb auch eine besonders günstige Gelegenheit zu einem Versuche, sie ein für alle Mal zu beseitigen, sowohl um der Bank ihr Recht widerfahren zu lassen als wegen der weiteren an diesen Gegenstand zu knüpfenden Erörterungen.

Die Hauptquellen der angedeuteten Irrthümer lassen sich unter folgende Rubriken bringen:

I. Der Gebrauch der Ausdrücke: Reichlichkeit und Knappheit an Geld, Theurung und Wohlfeilheit oder Werth von Geld, vornehmlich nur um die Verschiedenheiten im Zinsfuss zu bezeichnen, obgleich sie auch zuweilen und ohne Unterschied für die Fähigkeit des Geldes zum Kaufen gebraucht werden. Dieser zweideutigen Ausdrucksweise ist es vermuthlich zuzuschreiben, wenn Hr. Hume so oft auf Veränderungen in den Preisen von Staatspapieren und von Waaren, als durch dieselben Operationen der Bank hervor gebracht, hinweist.

II. Das Vermischen der Depositen mit den Banknoten beim Feststellen der Menge des von England in Umlauf gesetzten Papiergeldes, mit anderen Worten: der Gebrauch eines und desselben Ausdrucks für den Noten-Umlauf und die (übrigen) Schulden der Bank und Annahme derselben Wirkungen bei den einen wie bei den anderen.

III. Eine Uebertragung des Kriteriums der Geldmenge, so weit diese von der Bank abhängt und auf die Preise Einfluss hat, von den Depositen und Noten auf die Effecten und den Baarschatz oder die Activa, zuweilen auf die Effecten allein.

IV. Die Annahme, dass es in der Macht der Bank liegt, den Börsenzinsfuss zu bestimmen.

V. Die Theorie, dass der Waarenmarkt unter dem unmittelbaren Einfluss einer jeden Veränderung in der Geldmenge, die in den Händen der Bank sich befindet, oder von ihr ausgeht, oder einer jeden bedeutenderen Veränderung im Zinsfusse steht.

I. Zweideutigkeit im Gebrauch des Ausdruckes: Werth des Geldes. — Der Gebrauch der Ausdrücke: reichlich oder knapp Geld, wohlfeiles oder theures Geld, minder oder mehr

Nachfrage nach Geld; als gleichbedeutend mit niedrigem oder hohem Zinsfuss ist seit einiger Zeit sehr allgemein geworden, so dass Hrn. Hume eine Neuerung in dieser Beziehung nicht zur Last fällt. Wohl aber hat er sich in ihrer Anwendung zu einer nicht geringen Verwirrung verleiten lassen, indem er nicht zwischen der technischen, verhältnissmässig neueren Bedeutung und den damit verbundenen allgemeineren Begriff unterscheidet, der sich auf die Fähigkeit, Waaren oder Arbeit zu kaufen oder umzutauschen bezieht. Alle seine Folgerungen gehen von einer Identität in den Wirkungen des von der Bank beschafften Geldumlaufs auf den Geld- und auf den Waarenmarkt aus, d. h. auf den Zinsfuss und auf den Preis der Waaren. So z. B. weist er nach (S. 6 seiner Rede), dass im J. 1822 mehr Geld im Umlauf gewesen als 1819 und fährt dann fort: „In Folge dieser grössern Reichlichkeit von Geld und einer aus der Wiederaufnahme der Baarzahungen entstandenen bessern Befestigung der Verhältnisse, war die Regierung im Stande, 5procentige 160 Mill. L. in eine 4procentige Schuld umzuwandeln, wozu sie während der acht vorangegangenen Friedensjahre, so lange die Einstellung der Baarzahungen dauerte, nicht im Stande gewesen war. Ebenfalls Folge des reichlicher vorhandenen Geldes war es, wenn die Bank im J. 1822 ihren Disconto von 5 auf 4 Proc. herabsetzte. Endlich liegt ein Beweis davon in dem Verhältniss der Preise von Consols, die im August 1819 auf $71\frac{1}{2}$ Proc. standen und im August 1822 auf $80\frac{1}{2}$ stiegen.“ — Wenn ich nun auch zugebe, dass die Geldmenge 1822 grösser war als 1819, so muss ich doch bemerken, dass als Wirkung des reichlicher vorhandenen Geldes ein Fallen des Zinsfusses und als Beweis der grössern Menge ein Fallen des Bank-Disconto und ein Steigen der Consols angeführt wird; woraus sich ergibt, dass solche Fülle des Geldes, hinsichtlich der ihr zugeschriebenen Wirkungen in dem Sinne des Werthes von Geld zum Gebrauch oder zur Miethe genommen ist, wofür der Werthmesser in der für den Gebrauch ausbedungenen Zinse oder Rente liegt. Es wird sich aber im weitem Verfolg zeigen, dass der Ausdruck bald so bald so, in dem einen wie in dem andern Sinne gebraucht wird, so dass er bald Consols, bald Waaren begreift; was wegen der ferner daraus zu ziehenden Schlüsse im Auge behalten werden muss.

II. Depositen, als Theil des von der Bank von England ausgehenden Geldumlaufs betrachtet. In dieser Beziehung sagt Hr. Hume (S. 8): Es könne darüber gar kein

Zweifel obwalten, denn da sie, die Depositen, von der Bank stets auf Verlangen herausbezahlt werden müssten, so könne er sie nicht anders als dem Papiergelde gleich betrachten.“ Er bringt sie demnach unter die gemeinschaftliche Benennung von Papiergeld und Noten und betrachtet die Veränderungen in ihrem Betrage als abhängig von dem unmittelbaren Einflusse der Bank. Nun ist es unzweifelhaft wahr, dass die in den Händen der Bank befindlichen Depositen und die von ihr ausgegebenen Zahlscheine in einigen wichtigen Punkten sich gleich sind. Die Bank ist verpflichtet (liable), die Depositen oder doch den grössten Theil derselben auf Verlangen auszuzahlen, und wegen dieser Uebereinstimmung wird deren Betrag und der der Banknoten durch den gemeinschaftlichen Ausdruck von Verpflichtungen („Liabilities“, Passiva) bezeichnet. Aber die Wahrscheinlichkeit eines solchen Verlangens hinsichtlich der einen oder der andern ist verschieden, je nach dem Charakter der Depositen; und diese unterscheiden sich von Banknoten insofern, als sie zwar aus Geld bestehen aber nicht von der Bank geschaffen und ausserdem, so lange sie in deren Händen bleiben, müssig und unfruchtbar sind. Wogegen die Banknoten neben dem baaren Gelde das stets thätige Umlaufmittel im Verkehre bilden*). Es können mithin die Depositen sich in sehr grossem Maassstabe verändern, während der Noten-Umlauf verhältnissmässig unbedeutenden Veränderungen unterliegt.

Der Betrag der Depositen abseiten der Regierung**) richtet sich zum grossen Theile danach, ob die Einnahmen gut oder schlecht sind, oder ob besondere Finanz-Operationen vorliegen; der von den Bankiers***) nach den fremden Wechselcoursen, dem Börsenzinsfuss und der Lage des Credites, während der Betrag der umlaufenden Banknoten vielleicht nur geringe oder gar keine Einwirkung von einem dieser Umstände erleidet und die Veränderungen in demselben eher als die Folgen denn als die Ursachen der Veränderungen in den Geldgeschäften zu betrachten sind.

*) Depositen, sagt Lord Overstone, mit grösserem Recht sind gar kein Geld, sondern Gutschriften in den Büchern des Depositars. Wir werden darauf später zurückkommen.

Anm. d. Uebs.

**) Einem Anhang des Berichtes über das Bank-Patent zu Folge war derselbe in den Jahren 1826—31 4 Mill. L. mehr oder minder.

***) Hr. Palmer giebt dieselben in seiner Abhandlung: „Tract on the Causes & consequences of the Pressure on the money-market in 1836“ auf 3—4 Mill. L. an.

Vermischt man also die Depositen unter dem Wort Papier-Circulation mit den Banknoten und behandelt sie, als ob sie ursprünglich von planmässigen Operationen der Bank ausgingen und auf den Preis von Effecten, d. h. auf den Zinsfuss und auf den Preis von Waaren in gleicher Weise einwirkten, so geräth man unvermeidlich in Verwirrung, und es wird ganz unmöglich folgerechte Anwendungen daraus auf das Wirken des Systems selbst zu ziehen.

Hr. Hume indessen kommt durch diese Verwirrung zu einem Vorwurf gegen die Bank, als veranlasse sie ungemessene Schwankungen im Betrage der Landesvaluta. Zum Beweis macht er folgende Zusammenstellung:

1823 Decbr. 20.	Banknoten u. Bank-Postbills	L. 17,575,000		
1825 „ 24.	„ „ „	25,611,000	Zunahme L.	8,036,000
1827 Juni 16.	„ „ „	20,503,040	Abnahme „	5,107,960
1829 April 18.	„ „ „	20,750,600	Zunahme „	247,022
1830 Juni 26.	„ „ „	19,978,550	Abnahme „	771,510
1832 Febr. 4.	„ „ „	19,156,990	„ „	821,560

„Der Umfang dieser Schwankungen, bemerkt er dazu, wird sich bei der spätern Angabe des Metall- und Effecten-Bestandes noch deutlicher herausstellen. Von 1834 bis jetzt haben Noten und Depositen der Bank ausserordentlich geschwankt. Am 1. Juli 1834 waren ihrer L. 33,999,000 am 16. Decbr. 30,560,000, eine Abnahme von beinahe 4 Mill. 1835 am 28. Juli war der Betrag 29,833,000 L., am 15. Decbr. 35,050,000 L., eine Zunahme um mehr als 5 Mill. In 1836 fiel der Betrag von 34,705,000 am 8. März auf 30,225,000 L., am 15. Novbr. also um beinahe 5 Mill. 1838 am 1. Mai war der Betrag 30,090,000 L., am 25. Juni 1839 25,668,000 L., Abnahme $4\frac{1}{2}$ Mill.; so grosse Schwankungen also immer und zuweilen innerhalb weniger Monate. Vergleicht man hiemit die verhältnissmässig geringe Veränderung in dem Noten-Umlauf der Actien- und anderer Privatbanken während desselben Zeitraumes, so wird man sich sagen können, wiefern diese den Vorwurf einer zu grossen Papier-Ausgabe verdienen. Folgendes giebt eine Uebersicht:

Vierteljährlicher Durchschnitt des Noten-Umlaufes der Actien- und Privatbanken:

	Privatbank	Actienbank	Total
1833 Decbr. 28.	L. 8,836,803	1,315,301	10,152,104
1834 Juni 28.	„ 8,875,795	1,642,887	10,518,682
Decbr. 28.	„ 8,537,655	2,122,173	10,659,828

		Privatbank	Actienbank	Total
1835	Juni 27.	L. 8,455,114	2,484,687	10,939,803
	Decbr. 26.	„ 8,334,863	2,799,551	11,134,414
1836	Juni 25.	„ 8,614,132	3,588,064	12,202,196
	Decbr. 31.	„ 7,753,500	4,258,197	12,011,697
1837	Juli 1.	„ 7,187,673	3,684,764	10,872,437
	Decbr. 30.	„ 7,043,470	3,826,665	10,870,135
1838	Juni 30.	„ 7,383,247	4,362,256	11,745,503
	Decbr. 31.	„ 7,599,942	4,625,546	12,225,488
1839	März 30.	„ 7,642,104	4,617,363	12,259,467
	Juni 29.	„ 6,917,657	4,167,313	12,275,818
	Niedrigster Decbr. 28. 1833	L. 10,152,104		
	Höchster Juni 29. 1839	„ 12,275,818		
	Zunahme	L. 2,123,714		

„Betrachtet man diese Zahlen und erwägt, wie die Bank von England das Geld gewaltsam aus dem Lande getrieben — welche Verlockungen sie den Privatbanken und Personen geboten, ihre Zettel-Ausgabe zu vergrössern und sich in wilde und gefährliche Speculationen einzulassen, so ist es höchlich zu verwundern, dass diese sich nicht mehr haben hinreissen lassen. Alle jene Zahlen sind amtlichen Quellen entnommen und ihre Richtigkeit unterliegt keinem Zweifel. Auf diese Beweise gestützt, behaupte ich, dass die Bank von England in sehr schädlicher Weise verfahren hat und nicht wie ein grossartiges öffentliches Institut, dem die Handhabung des Geldumlaufes im Staate anvertraut ist.“

Ich habe diesen Auszug vornehmlich deshalb so ausführlich gegeben, um dem Vorwurf einer willkürlichen Zerstückelung zu entgehen. Wenn aber auch Einiges nicht wesentlich hierher gehört, so dient es doch als ein Beweis, dass, sobald es darauf ankommt einen Vorwurf gegen die Bank zu erheben, man wohl versteht, deren Noten von den Depositen, mit denen man sie sonst vermischt, zu sondern. Uebrigens muss Hr. Hume gewusst haben, dass gegen das Ende von 1825 der Noten-Umlauf, ganz besonders der der Landbanken in solche Verwirrung gerathen war, dass ihm nur durch einen starken Zusatz von Noten der Bank von England geholfen werden konnte, und auch durch einen speciell zu diesem Zweck gemachten Zusatz geholfen worden ist; wie denn das spätere Zurückgehen auf den gewöhnlichen Betrag die nothwendige Folge der Wiederherstellung des Vertrauens war.

Was ich aber aus Hrn. Hume's Rede vornehmlich nachweisen wollte, ist die Art, wie man die Vermischung der Noten und der Depositen der Bank benutzt, um einen Vergleich zum Nachtheil der Bank von England gegen die Privat- und Actienbanken aufzustellen. Will man aus den Noten der letzteren Etwas für den Papier-Umlauf derselben beweisen, so muss man sich auch bei der Bank von England auf jene beschränken, und wird man alsdann bei einer Vergleichung der entsprechenden Daten finden, dass die Veränderungen hier weit geringer waren als bei den Landbanken. Ohne behaupten zu wollen, dass diese an sich zu viele Noten ausgegeben hätten, geschah es doch in grösserem Verhältniss als von Seiten der Bank von England; und noch bedeutender dürfte sich der Unterschied herausstellen, wenn die Verpflichtungen (Passiva, liabilities) überhaupt der Actien- und Privatbanken bekannt würden.

Entscheidend gegen die oben angeführten Vorwürfe des Hrn. Hume war folgende Antwort des Gouverneurs der Bank, Sir J. R. Reid: „Hier ist, sagte er, ein Bericht über die in den 7 Jahren von 1833—1839 im Umlauf gewesenen Noten der Bank von England nach einem am 5. April jeden Jahres genommenen Durchschnitt. Danach betragen dieselben:

1833	April 5.	L.	18,900,000
1834	„	„	18,400,000
1835	„	„	18,500,000
1836	„	„	18,400,000
1837	„	„	18,300,000
1838	„	„	18,300,000
1839	„	„	18,400,000.

Hienach, dünkt mich, wird man nicht klagen können, dass die Bank durch eine Unregelmässigkeit in ihrer Noten-Ausgabe Schuld an übermässigen Handelsspeculationen gewesen sei. Will man den dreimonatlichen Durchschnitt vor den angegebenen Daten nehmen, so wird man wiederum finden, dass der Unterschied gar nicht nennenswerth ist und dass bei aller Neigung zum Tadeln es doch an jedem Grunde dazu fehlt.“

III. Sicherheiten in Händen der Bank von England mit oder ohne Baarbestand als Probirstein für die Vermehrung ihrer Noten.

Eine fernere fruchtbare Quelle von Fehlschlüssen liegt darin, dass man den Maasstab für die Vermehrung der Banknoten zuerst

Sommer 1835, während dessen von irgend einer umfassenden Speculation in Waaren gar keine Rede war. Damals würde eine Unternehmung der Bank, um einen grössern Notenbetrag in Umlauf zu setzen, ohne den geringsten Einfluss auf die Preise geblieben sein. In dieser Beziehung sprach sich Hr. Sam. Gurney, der in einer praktischen Kenntniss vom Geldmarkt und dessen Einfluss gewiss von Niemandem übertroffen wird, vor der Unterhaus-Commission für Fabrikwesen, Handel und Schifffahrt vom J. 1833 in sehr deutlicher und entschiedener Weise aus, wie sich aus nachstehendem Protokoll-Auszuge ergibt:

„Fr. Angenommen es wären jetzt 50 Mill. L. im Umlauf und die Bank gäbe morgen noch 5 Mill. aus, glauben Sie, dass die Waarenpreise in demselben Verhältnisse wie die Geldmenge steigen würden? Antw. Sollte die Bank das thun, so würden die Preise nur sehr entfernt davon berührt werden; die Folge würde sein, dass die Bankiers mehr Noten besitzen als sie verwenden können; sie würden sie also in ihren Geldkasten legen, bis sich eine Gelegenheit zur Benutzung darböte. — Fr. Würde nicht die Speculation dadurch ermuntert werden? — Antw. Es sind alle Mittel zur Speculation vorhanden. Geld ist zu $2\frac{1}{2}$ Proc. im Ueberfluss zu haben; wegen Mangel an Mitteln unterlässt also jetzt Niemand zu speculiren; die sind sofort zur Stelle, sobald die Speculation selbst nur eine solide und sichere ist. — Fr. Würden nicht die Bankiers, sobald sie sich in Folge solcher Noten-Ausgabe der Bank im Besitz einer grössern Menge von Umlaufsmitteln befinden, auch auf weniger gute Sicherheit vorschliessen, um ihr Geld zu verwerthen; und würde das nicht zur Speculation anreizen, folgeweise die Preise in die Höhe treiben? — Antw. Die Bankierhäuser in London stehen zur Zeit unter so umsichtiger Leitung, dass sie unter solchen Umständen keine Vorschüsse gegen geringe Sicherheit geben würden. — Fr. Glauben Sie, dass die Vermehrung eines Noten-Umlaufs von 50 Mill. um 5 Mill. L. nicht schliesslich (ultimately) auf die Preise einwirken würde? — Antw. Ich vermag nicht zu sagen, was später das schliessliche Resultat sein würde; davon aber bin ich überzeugt, dass wenn die Bank eine solche für den Augenblick künstliche Vermehrung ihrer Noten vornehmen sollte, sie keine Wirkung haben könne, da die Geschäfte derselben nicht bedürfen. Die Noten würden in den Kasten der Bankiers liegen bleiben. — Fr. Wenn Sie von Umlaufsmitteln sprechen, verstehen Sie alsdann auch diejenigen darunter, die

sich in den Kasten der Bankiers verschlossen finden? — Antw. Diese dienen in dem Augenblick nicht als Umlaufsmittel. Keine Maassregel der Gesetzgebung oder gewaltsames Verfahren der Bank vermag in diesem Sinne die im Umlauf befindliche Geldmenge zu vermehren.“

Unter den hier vorausgesetzten Umständen würden die Bankiers wahrscheinlich ihre Noten als Depositen der Bank zurückgeben, anstatt sie wegzuschliessen.

Diese Erklärung des Hrn. Gurney habe ich nicht nur ausgezogen um zu zeigen, wie völlig ausser Stand die Bank, seiner Meinung nach, unter gewissen Verhältnissen ist die im Umlauf befindliche Geldmenge zu vermehren, sondern auch um seine Autorität für die Thatsache anzuführen, dass der Zinsfuss im J. 1833 so niedrig und die Leichtigkeit, Geld auf gute Sicherheiten zu erhalten, so gross war, dass ein Jeder, der Anspruch auf Credit hatte, auch auf alle Speculationen, die mit Grund Erfolg versprochen, ungehindert eingehen konnte. Auch der geschichtlichen Erfahrung widerspricht nichts mehr als die Annahme, dass Waaren-Speculationen durch blosser Leichtigkeit zu borgen hervorzurufen seien. Die merkwürdigsten Speculationen der Art, nämlich die in Colonialwaaren 1796—98; die in fast allen Producten 1808, und die in Ausfuhr-Artikeln 1814 fanden zu Perioden Statt, als der Credit nichts weniger als erleichtert war. Für den vermeintlichen Zusammenhang zwischen den Verhältnissen des Geldmarktes und solchen Speculationen stützt man sich besonders auf die Vorgänge von 1824/25; ich habe indessen schon gezeigt, dass bei den meisten derselben hinreichende andere Entstehungsgründe obwalteten, ohne einen Einfluss oder Anreiz durch den Noten-Umlauf der Bank anzunehmen, wenn auch die gleichzeitige Vermehrung desselben vielleicht zu ihrer grössern Ausdehnung führte.

An sich lässt sich die Speculations-Erhöhung der Preise 1824/25 gar nicht mit der erwähnten früheren Periode vergleichen. Indessen zeigte sich damals ein eigenthümlicher Zug in der Gemüthsstimmung der Unternehmer, der zwar an der Stock- und Actienbörse nicht ungewöhnlich, aber sehr selten an der Waarenbörse ist. Es gab einige wenige Artikel, fast ausschliesslich Gewürze, die zu steigenden Preisen ohne wirkliche Ablieferung von Hand zu Hand gingen, obgleich die Käufer wussten, dass die von ihnen bezahlten Preise sich nicht lange halten

könnten, da sie weit über den wahren Werth hinausgingen; sie meinten aber, auf ihre eigne Beobachtungsgabe oder die Versicherungen der Makler sich verlassen zu können, um noch leichtgläubigere Abnehmer zu höheren Preisen zu finden. Geschäfte dieser Art können nur vermöge einer Täuschung, die man nicht mit Unrecht eine Manie auf Seiten der Unternehmer benannt hat, gemacht werden. Die erste Anwendung dieses Wortes auf solche Fälle wurde, wenn ich nicht irre, auf die merkwürdigen Speculationen in Tulpen, die im 17. Jahrhundert in Holland stattfanden, gemacht, woher sie Tulipomanie genannt wurde*). Was mich bei

*) Da Herr Tooke über diese Tulpenzwiebel-Speculationen eine Reihe von Auszügen aus Beckmann's Geschichte der Erfindungen nach dem „Quarterly Review“ Vol. XIV. wiedergiebt, so mögen hier einige der betreffenden Stellen aus dem Original einen Platz finden.

„Diese Blume (die Tulpe), welche zu nichts weiter als nur zur Zierde der Gärten dient, deren Schönheit von manchen anderen Pflanzen weit übertroffen wird, deren Dauer kurz und deren Besitz misslich ist, ist in der Mitte des 17. Jahrhunderts der Gegenstand eines Handels geworden, der in der ganzen Geschichte der Handlung nicht seines Gleichen hat, wobei ihr scheinbarer Preis über den Werth des edelsten Metalles hinauf gestiegen ist. Erzählt ist dieser Handel von Vielen, aber wenigstens ist er von allen Neuern unrichtig dargestellt worden. Man lacht über die Tulipomanie (ein Wort, das Menage gemacht haben soll), weil man glaubt, die Schönheit und Seltenheit der Blume habe die Liebhaber zu so hohen Preisen gereizt; man denkt die Tulpen wären nur deswegen so unmässig bezahlt worden, um sie zur Pracht im Garten zu haben; aber diese Vorstellung ist irrig, wie ich bald zeigen werde.

„Nicht in ganz Europa wurde dieser Handel getrieben, sondern nur in einigen niederländischen Städten, vornehmlich zu Amsterdam, Harlem, Utrecht, Alkmar, Leyden, Rotterdam, Vianen, Hooren, Enkhuyzen und Meedenblik. Am stärksten war er in den Jahren 1834 — 37. Munling (Nauwkeurige beschryving der aardgewassen, 1696) hat einige Preise, wofür damals Zwiebeln verhandelt sind, aus den darüber gehaltenen Handelsbüchern aufgezeichnet; z. B. für die Lieferung einer Zwiebel, genannt Viceroy, wurden folgende Waaren zu den neben gesetzten Preisen verschrieben:

2 Last Waizen	448 Gulden
4 „ Roggen	558 „
4 fette Ochsen	480 „
8 „ Schweine	240 „
12 „ Schafe	120 „
2 Oxhoft Wein	70 „
4 Tonnen Acht-Gulden-Bier	32 „
2 „ Butter	192 „

Latus 2140 Gulden

derselben am meisten verwundert, ist, dass sie so lange gedauert hat, und ich gestehe, dass ich ganz ausser Stande bin, irgend

	Transport	2140 Gulden
100 Pfund Käse		120 "
Ein vollständiges Bett		100 "
Ein " Kleid		80 "
Ein silberner Becher		60 "
	Zusammen	2500 Gulden.

Nachher schloss man den Handel nach dem Gewicht der Zwiebeln. 400 As von „Admiral Liefken“ kosteten 4400 fl.; 446 As von „Admiral van der Eyk“ 1620 fl.; 200 As „Semper Augustus“ 5500 fl.; 410 As „Viceroy“ 3000 fl. u. s. w. Von der „Semper Augustus“ hiess es damals, es wären überhaupt nur zwei Stück vorhanden; für eine Zwiebel derselben verschrieb Einer dem Andern 4600 fl. und darüber noch eine zugemachte Kutsche mit zwei apfelgrauen Schimmeln und allem Zubehör. Ein Anderer verschrieb zwölf Morgen Landes für eine Zwiebel; denn die nicht baares Geld hatten, verschrieben ihre beweglichen und unbeweglichen Güter. — Nicht Kaufleute allein gaben sich damit ab, sondern auch die vornehmsten Edelleute, Bürger aller Arten, Handwerker, Schiffer, Bauern, Torfräger, Schornsteinfeger, Knechte, Mägde, Trödelweiber u. s. w. Im Anfange gewann Jeder und Keiner verlor. Die Aermsten gewannen in wenig Monaten Häuser, Kutschen und Pferde und kamen, wie die Holländer sagen, als „de grootste Hansen“ daher. In allen Städten waren Wirthshäuser gewählt, welche statt der Börse dienten, wo Vornehme und Geringe um Blumen negociirten und die Contracte sich oft mit den grössten Tractamenten bestätigten. Sie hatten unter sich Gesetze gemacht, hatten ihre Notarien, ihre Schreiber.

„Wenn man über diesen Handel ein wenig nachdenken will, so wird man bald begreifen, dass der Besitz der Blumen nicht die Absicht desselben gewesen sein könne, ungeachtet die Meisten sich die Sache so vorstellen. Der Preis der Tulpen stieg vom J. 1634–37 immer höher; aber wäre es den Käufern um den Besitz der Blumen zu thun gewesen, so hätte er in einem solchen Zeitraum fallen, nicht steigen können. Machet die Waaren der Landwirthschaft theurer, wenn Ihr sie wohlfeil haben wollet, sagt Young und er hat Recht; denn eine stärkere Consumption bewirkt eine stärkere Reproduction, wie uns die Physiokraten überflüssig bewiesen haben, und die Tulpe ist so gut wie der Spargel, ein Product der Landwirthschaft im weitläufigen Verstande. Seitdem unser Göttingen viele Personen erhalten hat, welche Spargel essen wollen und gut bezahlen können, sind viele Spargelbeete angelegt worden und der Preis fällt. Auf gleiche Weise würden in Holland in kurzer Zeit Tulpenplantagen entstanden sein, und in ein Paar Jahren würden alle Liebhaber für weit niedrigere Preise Blumen haben kaufen können. Aber das geschah nicht und der Schornsteinfeger, der seinen Besen wegwarf, ward deswegen nicht Gärtner, ob er gleich Blumenhändler ward. Aus weiter Ferne würde man Zwiebeln verschrieben haben, so wie man ehemals Spargel aus Braunschweig und Hannover nach Göttingen kommen liess. Nach Constantinopel und Cappadocien würde der hohe Preis die Leute gejagt haben, um

eine befriedigende Erklärung dafür anzugeben; denn für die Möglichkeit des Ereignisses an sich, nämlich solcher Verblendung auf der einen und Täuschung auf der andern Seite haben wir mehr als genügende Beweise aus späteren Zeiten, wenn sie auch meist in Fonds- und Actien-Speculationen sich zeigten.

Zwiebeln zu holen, so wie Europäer nach Golconde und Visapur reisen, um Steinchen zu suchen und zu kaufen, wozu in Europa viele reiche Liebhaber vorhanden sind; aber der Tulpenhändler zechte in der vaterländischen Schenke, ohne an solche mühsame Reise zu denken. —

„— — Der ganze Handel war ein Hazardspiel, eine Wette, eben dasselbe, was nachher der Mississippi-Handel gewesen und was in unseren Zeiten der Actienhandel ist; was jetzt Actie heisst, hiess damals Tulpe oder Zwiebel, hätte aber auch jeden andern Namen haben können, ohne dass die Sache sonderlich wäre verändert worden. — — Endlich fiel der Tulpenhandel plötzlicher als jetzt das Lotto fällt, und so wie wir die Tulpomanie des 17. Jahrhunderts verlachen, so werden unsere Nachkommen über die Lottomanie des 18. spotten“ (? wann wird ein Jahrhundert erscheinen, das in solchen Dingen ein Recht hätte, über seinen Vorgänger zu spotten?) „Unter so vielen Contracten wurden manche nicht gehalten; — als die Preise immer tiefer fielen und nie wieder stiegen, da wollten die Verkäufer die Tulpen gegen die abgeredeten Summen in natura den Käufern liefern, welche doch nie Zwiebeln für so einen Preis gewünscht hatten und sich also sie anzunehmen und zu bezahlen weigerten. Um diese Streitigkeiten zu endigen, schickten die Blumenhändler der genannten Städte im J. 1637 Abgeordnete nach Amsterdam, welche am 24. Februar verabredeten, dass alle Contracte, welche vor dem letzten November 1636 geschlossen wären, unverbrüchlich gehalten, neuere aber den Käufern nachgelassen werden sollten, wenn diese den Verkäufern 10 Proc. bezahlen würden“, vgl. Joh. Beckmann, Beiträge zur Geschichte der Erfindungen, Göttingen 1786. Bd. I. S. 223 ff. Als Seitenstück mögen folgende Preise aus der Law'schen Periode dienen: Am einem Tage im Juli 1719 wurden die Actien von 260 Frcs. auf 275 getrieben; am folgenden Tage standen sie auf 280, am nächsten Morgen 282, am Abend 292, nach abermals 24 Stunden galten sie 330. Am 29. Juli wurde ein Beschluss des Staatsraths bekannt gemacht, durch welchen der Gesellschaft für 50 Mill., die sie dem Könige vorgestreckt, das Münzrecht auf 9 Jahre bewilligt wurde. Am selbigen Morgen stiegen die Actien auf 350 und im Lauf des 31. von 400 auf 445, am 1. August standen sie auf 450, und zum 1. Octbr. wurde auf Lieferung zu 600 verkauft. Von dem Gedränge in der Rue Quincampoix, wo die Comptoire Law's sich befanden, mag das vor dem Café Tortoni in unseren Tagen nur ein abgeschwächtes Bild geben; die Strasse wurde mit Ketten abgesperrt, um einigermaassen Ordnung erhalten zu können; aber die Schildwachen selbst wurden mit in das Spiel hineingezogen, und ein Bucklichter, der seinen Rücken zum Schreibpult hergab, soll damit allein 50,000 Frcs. verdient haben. Anm. d. Uebs.

Das Südsee-Project und andere Seifenblasen der Art vom J. 1720 bieten merkwürdige Beispiele der Ausschweifungen dar, zu welchen das menschliche Gemüth sich bei der Eröffnung neuer einträglicher Unternehmungen, bei denen es noch an aller Erfahrung mangelt, hinreissen lässt. In einem kleineren Zuschnitt, aber in häufigeren Wiederholungen, zeigten sich in neuerer Zeit die Speculationen in Projecten von Actien-Gesellschaften und auswärtigen Anleihen. Dergleichen zeitweilige Aufregungen und Täuschungen, wo ein Betrogener immer noch Andere findet, die sich von ihm betrügen lassen, werden nicht durch irgend einen bestimmten Zustand in den Geldverhältnissen oder ein Sinken des Zinsfusses bedingt. Was den Fall der Tulipomanie betrifft, so finde ich in der finanziellen Lage Hollands oder der seines Geldumlaufs zu jener Zeit nichts, was zu deren Erklärung diene, oder woraus sich abnehmen liess, weshalb die Thorheit sich nicht auf andere Artikel ausdehnte. Was das merkwürdige Südsee-Project betrifft, so geht aus folgenden sachkundigen Bemerkungen des Hrn. Norman, auf die von der Bank-Patents-Commission von 1832 ihm vorgelegten Fragen hervor, dass ein Einfluss des Papiergeldes auf dessen Entstehung nicht wahrzunehmen war.

„Frage (2543): Wenn sich z. B. im J. 1825 eine grosse Zunahme in dem Umlauf von Papiergeld und, gleichzeitig, ein bedeutendes und allgemeines Steigen der Preise im ganzen Lande zeigt, würden sie dann die Ursache dieses letztern in jener Vermehrung des Papiergeldes finden, oder glauben Sie, dass es nur in gleichem Verhältniss wächst? — Antw. Ich halte weder das Eine noch das Andere für ausgemacht. Meiner Ansicht nach herrschte im J. 1825 eine Art sittlicher Epidemie, und es könnte zehn Mal so viel Geld im Umlauf sein, ohne dass eine solche Aufregung mit so unheilvollen Folgen in der Handelswelt entstände. Auch glaube ich nicht, dass derselbe Betrag des Geldumlaufs zu allen Zeiten gleich ertragsfähig ist, schon weil bei sehr erregter Geschäftsthätigkeit der Umlauf stark beschleunigt wird. — Fr. Glauben Sie, dass ein durch besondere Umstände angeregter Speculationsgeist ganz unabhängig von einer Vermehrung des Papiergeldes, ein starkes Steigen der Preise verursachen könne? — Antw. Allerdings glaube ich, dass ein solcher Speculationsgeist sich ganz selbstständig bilden könne. Hat er dann die Preise in die Höhe getrieben, so wird vermuthlich auch eine Vermehrung des Papiergeldes folgen; dass sie nothwendig

vorausgehen müsse, glaube ich nicht, wenn es auch zuweilen geschieht. Die Eröffnung neuer Märkte würde z. B. Ursache genug sein. — Fr. Sind Ihnen die Verhältnisse von 1720 zur Zeit des Südsee-Projectes bekannt? — Antw. Nach M'Culloch's Handels-Lexicon hatte die Bank im J. 1718 für etwa 1,829; 1721 etwa 2,054 und 1730 etwa 4,224 Mill. L. im Umlauf. Das macht für die Zeit von 1718—21 ungefähr 75,000 L., und für die Zeit von 1721—30 ungefähr 241,000 L. mehr im jährlichen Durchschnitt; so dass dem eigentlichen Projecten-Jahr 1721 eine geringfügige Vermehrung der Banknoten voranging und eine sehr starke, ohne dass irgend eine Aufregung im Handelsverkehr mit eintrat, folgte. Hieraus folgt weiter, dass kein nothwendiger Zusammenhang zwischen einem krankhaften Speculationsgeist und einer grossen Vermehrung der Noten-Ausgabe besteht. Der Geldumlauf hätte im J. 1721 eben sowohl ein rein metallischer sein können, und doch scheint die Aufregung, die damals herrschte, die vom J. 1825 noch übertroffen zu haben.“

Es liesse sich vernünftiger Weise annehmen, dass, wenn ein regelrechter Geldumlauf und ein niedriger und selbst noch weicher Zinsfuss, einen solchen Zustand der Verblendung oder der sittlichen Epidemie, wie Hr. Norman es nennt, auch nicht geradezu hervorbringen, sie doch dazu beitragen können, ihn weiter auszudehnen und zu verlängern. Allerdings sind Verhältnisse der Art auch günstig für alle Projecte zu Geld-Anlagen, die eine bessere Einnahme verheissen; so z. B. für Bau-Unternehmungen und Güter-Käufe, bei welchen die Leichtigkeit, Geld aufzunehmen, wesentlich in Betracht kommt.

Ist der Börsen-Zinsfuss gefallen ohne dass die Staatspapiere vorher in entsprechendem Maasse gestiegen wären, so kann doch eine solche Steigerung in dem Maasse eintreten, dass sie den Charakter einer Speculation annimmt; die Vermuthungen hinsichtlich der zu erreichenden Höhe können dann übertrieben sein, aber es fände sich doch eine bestimmte Grundlage in der Tendenz zur Ausgleichung zwischen dem relativen Werth der verschiedenen Sicherheiten für Capital-Anlagen. Auf der andern Seite führt ein Steigen des Börsen-Zinsfusses, besonders wenn politische Besorgnisse sich daran knüpfen, nothwendig zu einem Weichen der Preise aller Effecten, die Bank mag ihren Noten-Umlauf beschränken oder nicht. In der That bedeutet das „Schrauben aufsetzen“ der Bank, d. h. in dem modernen Ausdruck, die Erhöhung des Dis-

conto, nichts weiter, als dass die Bank dem Börsen-Zinsfuss folgt; wie denn auch der hauptsächlichste wohlbegründete Vorwurf gegen dieses Institut nicht der ist, dass es den Zinssatz zu früh, sondern dass es denselben nicht früh genug und nicht mit hinlänglicher Wirksamkeit erhöht habe.

Gleichwie ein Weichen des Zinsfusses allen Projecten günstig ist, welche den Theilhabern die Aussicht auf bessere Einnahmen darbieten, so tritt bei einem steigenden Zinsfusse nothwendig das Gegentheil ein. Aber alle diese Folgen der Schwankungen im Noten-Umlauf und im Zinsfusse für die Preise der Effecten finden keine analoge Anwendung auf die Waarenpreise. Falls Gründe zu Speculationen in Waaren vorhanden sind, so kann eine grössere Leichtigkeit des Credits ihnen möglicher Weise eine grössere Ausdehnung geben; eine nothwendige Folge ist es aber nicht. So z. B. ist es nicht denkbar, dass die Speculationen in Thee bei den willigsten Geld- und Credit-Verhältnissen hätten weiter gehen können, als sie es damals bei der grössten Geldklemme thaten. Aber auch zugegeben, dass, wo überhaupt Gründe zur Speculation vorliegen, eine Leichtigkeit, und noch mehr ein Missbrauch, des Credits durch Hülfe der Banken den Unternehmungen einen grössern Umfang geben kann, so wird man doch finden, dass die Waarenpreise, wenn irgendwie, nur wenig durch vorübergehende Aenderungen des Zinsfusses berührt werden; wogegen eine bleibende Erhöhung desselben eine Wirkung auf sie haben würde, die der gewöhnlich angenommenen schnurstracks entgegen wäre. Eine bleibende Erhöhung um 2 oder auch nur um 1 Proc. würde die Waarenpreise schliesslich um so viel erhöhen, als sie die Productionskosten, besonders bei Maschinen-Arbeit, vermehren würde.

In den voranstehenden Bemerkungen habe ich Speculationen und übertriebene Geschäfte (overtrading) zusammengeworfen, wie sie denn auch in manchen Beziehungen, z. B. im Missbrauch des Credits, dieselbe Richtung haben; dennoch aber und obgleich dem gewöhnlichen Begriffe nach die eine sich in den andern auflösen lässt, giebt es Verschiedenheiten zwischen ihnen, die nicht ohne praktische Bedeutung sind. Speculation begreift nicht nothwendig übertriebenes Geschäft in sich, insofern sie in einigen Fällen störend auf die Preise einwirken kann, ohne dass eine ungebührliche Benutzung des Credits Statt gefunden hätte; wogegen es ganz wesentlich zum übertriebenen Geschäft gehört, dass man Credite in

einem ungebührlichen Verhältnisse zu dem Capital benutzt hat, das zum Vorhalten bei ungünstigem Erfolge dienen soll. So wild nun die Geschäfte im J. 1825 zum Theil waren*) und so verderblich für Viele der Betheiligten, so gehörten die der so eben bezeichneten Art nur zu den untergeordneten Ursachen der grossen Herabdrückung der Wechselcourse und der allgemeinen Störung in den Geldverhältnissen jener Zeit. Die Hauptgründe lagen, wie ich schon gezeigt habe, in den eigentlichen Geschäftsübertreibungen in Waaren-Ein- und Ausfuhr und in der Uebersendung von zum grossen Theil geborgten Capitalien nach Südamerika, sowohl zu Staats-Anleihen als zu Bergwerks-Projecten. Zur Herabdrückung der Wechselcourse trugen dann noch die damals für einige europäische Regierungen abgeschlossenen Anleihen bei, die freilich minder mit erborgtem Capital bewerkstelligt wurden und deshalb nicht unter die Rubrik des „Overtrading“ gehören. Diese Uebertreibungen im Waarengeschäft wurden nicht durch die Willigkeit des Geldmarktes herbeigeführt, sondern durch die sehr geringen Vorräthe aller Rohstoffe für die Fabriken am Schluss von 1824, woraus Veranlassung zu Aufträgen von Einkäufen im Auslande in einem Umfange und zu Preisen hergenommen wurde, die der Erfolg nicht rechtfertigte, und mit einem so unverhältnissmässigen Antheil von erborgtem Capital, dass, nach dem Fall der Preise in England, die Wechsel für die Bezahlung jener Einkäufe, welche die Course drückten, nicht eingelöst werden konnten.

Die Willigkeit des Geldmarktes begünstigte allerdings 1824 diese übermässigen Einfuhr-Geschäfte; noch mehr aber geschah es durch das damalige Bankwesen hinsichtlich der Ausfuhr-Speculationen. Die schottischen Banken, besonders die von Glasgow, galten dafür, dass sie die damals sich regende Lust zu Verladungen nach dem Auslande noch dadurch sehr angefacht, dass sie grosse Vorschüsse auf lange Wechsel, die dafür valedirten, gewährt hätten. Diese Verladungen gingen meist für Rechnung der exportirenden Fabricanten oder Kaufleute, die ein verhältnissmässig nur schwaches Capital besaßen; so dass erstens eine grosse Masse Wechsel daraus entstand, und dann, da in den meisten Fällen die Retouren bei Verfallzeit der Wechsel noch

*) Es darf nicht vergessen werden, dass die Preiserhöhungen im J 1825 keinesweges so allgemein waren, wie gewöhnlich angenommen wird, sondern dass Getraide und Lebensmittel überhaupt wenig davon berührt worden sind.

nicht disponibel waren und die Banken eine fernere Verlängerung verweigerten, die Acceptanten ihre Zahlung einstellten. In England fiel Aehnliches vor, wenn auch nicht in solchem Umfange wie in Schottland. Die Ausfuhren waren damals überhaupt sehr beträchtlich; da sie aber in grossem Maasse für Rechnung der Verlader gingen, so boten sie keine verfügbare Mittel zur Bezahlung der sehr grossen Einfuhren sowohl von Waaren als Effecten dar, so dass dieselben dem Baarbestand der Bank entnommen werden mussten. Indessen kamen die Retouren, wenn auch mit beträchtlichem Verlust, 1826, und brachten nun, in Verbindung mit der Verminderung der Einfuhr, den damaligen starken Rückfluss edler Metalle.

Es dürfte meinen Lesern vielleicht scheinen, dass, die Richtigkeit meiner Bemerkungen zugegeben, ich bei dieser Erörterung zu lange verweilt habe. Aber der Gegenstand ist wichtiger, als er auf den ersten Anblick erscheint. Er bildet nicht nur ein wesentliches Element in allen Untersuchungen hinsichtlich der Ursachen der auffallendsten Veränderungen, welche Ackerbau und Handel in früherer Zeit erlitten haben, sondern tritt auch stark in den Meinungen hervor, die sich über die Ursachen und wahrscheinlichen Folgen der damaligen Geldklemme und über die Mittel, ihr für die Zukunft vorzubeugen, gebildet haben. Man glaubte, dass ein Hauptgrund der ungünstigen Wechselcourse dann eintrete, wenn die Waarenpreise im Allgemeinen, einschliesslich der von Getraide, hier höher ständen als im Auslande; und eine Besserung nicht füglich anders zu beschaffen sei als durch eine Ermässigung dieser Preise, so dass sich eine Nachfrage für Ausfuhr bilde. In Wahrheit aber hing das Verhältniss von dem Preise der Effecten sammt dem von Getraide ab. Hätte die Bank zeitiger auf die Nothwendigkeit den Preis der Effecten niedrig zu halten geachtet, anstatt sich um die Waarenpreise zu kümmern, so würde der Geldumlauf sich in einer viel befriedigenderen Lage befunden haben.

Capitel XV.

Ueber die verschiedenen Vorschläge zur Verbesserung der Mängel in der Leitung des Geldumlaufs *).

Der hauptsächlichste Vorwurf, den man der Bank von England gemacht hat, liegt in ihrer willkürlichen Erhöhung oder Ermässigung des Zinsfusses, je nach dem Privatinteresse der Actionaire, ohne Rücksicht auf die Schwankungen in den Waarenpreisen und Creditverhältnissen, die nothwendig aus dem erweiterten oder beschränkten Noten-Umlauf hervorgehen müssen. Ich habe das Ungegründete dieser Vorwürfe schon nachzuweisen versucht und gezeigt, wie der Hauptvorwurf, den die Verwaltung verdient, der ist, dass die Einlösbarkeit der Noten dadurch gefährdet wurde; eine Gefahr, gegen welche das damalige System zu wenig Schutz verlieh. Sollte diese Gefahr sich bei Aufrechterhaltung des Institutes selbst in seinen wesentlichen Verrichtungen, von denen die wichtigste die der alleinigen Noten-Ausgabe in dem ihm angewiesenen Kreise ist, nicht vermeiden lassen, so dürfte man sich nicht bedenken, sobald wie thunlich ein anderes System an seine Stelle zu setzen. Welches man dann auch wählen möge, so wird das Augenmerk vor allen Dingen darauf zu richten sein, dass unter allen möglichen Verhältnissen das Papier stets und voll gegen Gold nach den bestehenden Münzgesetzen eingelöst werden könne. Die Bank von England ist aber an sich so vortrefflich organisirt und so innig mit allen unseren Handels- und Geschäftsverhältnissen verwebt, dass eine Systemsveränderung nicht leichtsinnig unternommen werden sollte.

Abschnitt I. Ueber den Vorschlag einer gänzlichen Trennung der Ausgabe von Banknoten von den Depositen und übrigen reinen Bankgeschäften.

Hr. Norman, der als langjähriger Bank-Director und Mann von wissenschaftlichen sowohl als praktischen Kenntnissen für eine

*) Bei Vielem, was in diesem Capitel vorkommt, muss bedacht werden, dass es vor 1844, als die Trennung der beiderlei Aufgaben der Bank, als Zettelbank und Bankgeschäft, durchgeführt wurde, geschrieben ist. Manches konnte deshalb ausgelassen werden; aber es musste auf der andern Seite Alles bleiben, was zum Verständniss der noch jetzt nicht erledigten Polemik über diese Frage dient. Anm. d. Uebs.

bedeutende Autorität in diesen Fragen gelten muss, hat den obigen Vorschlag in einer eigenen Abhandlung entwickelt. Von dem in neuerer Zeit befolgten System der Bank, einen bestimmten Effecten-Bestand festzuhalten, sagt er darin: es sei zwar das erste von wissenschaftlichem Werth, das von einem Papiergeld ausgehenden Institut befolgt worden; indessen sei es offenbar fehlerhaft, dass es zwei wesentlich verschiedene Dinge, Noten und Depositen, mit einander vermische und eine Vermehrung oder Verminderung der einen als gleichbedeutend mit einer Vermehrung oder Verminderung der anderen behandle. Daneben sei es erfahrungsmässig äusserst schwierig in der Anwendung und bedürfe umständlicher Erklärungen, um es dem Publicum nur einigermaassen verständlich zu machen. Er empfiehlt deshalb den vom Obristen Torrens ausgegangenen Vorschlag, innerhalb der Bank selbst zwei getrennte Etablissements zu bilden, von denen das Eine auf die Bankgeschäfte, das andere auf die Noten-Ausgabe sich beschränke, und wenn auch selbst zu unbekannt mit dem innern Mechanismus der Bank, um sich ganz entschieden darüber auszusprechen, so ist er doch der Meinung, dass unübersteigliche Hindernisse nicht im Wege stehen könnten.

Was den Lobspruch auf das damalige System betrifft, so habe ich schon bemerkt, dass von dem Guten, das es haben mag, abgesehen, in der einzigen Periode, in welcher überhaupt die Sicherheiten leidlich gleichmässig erhalten wurden, nämlich von 1828—32, das Princip von der Praxis und nicht die Praxis von dem Princip abgeleitet ward. Während der ganzen Folgezeit scheint die Regel nichts regulirt zu haben. Aber ich sehe nicht ein, warum das System deshalb fehlerhaft genannt werden soll, bloss weil es zwei ihrer Natur nach verschiedene Dinge, nämlich Noten-Umlauf und Depositen, mit einander verbindet. Ein grosser Einwand mag darin liegen, dass kein deutlicher Fingerzeig vorliegt, wie gross der Betrag sein soll, den man unverändert festzuhalten habe; und ein anderer darin, dass wenn nicht 1832 vorgeschlagen worden wäre, den Baarbestand im Verhältniss eines Drittels der Verpflichtungen zu bewahren, keine Sicherheit sich dargeboten hätte, dass nicht der bleibende Effectenbestand zu gross angenommen wurde, woraus die Folge entstehen könnte, dass bei einem plötzlichen Sinken der Wechselcourse der Metallbestand bis zur Erschöpfung sich leerte, bevor der Noten-Umlauf in dem nöthigen Maasse beschränkt wurde.

Was den Plan der vorgeschlagenen Trennung betrifft, so bin ich mit dem einverstanden, was Hr. Pennington in seinem Schreiben an mich vom 8. April 1838 sagt: dass eine solche nicht füglich ohne eine förmlichere Trennung der Activa und Passiva möglich, als durch die blosse Buchführung zu bewerkstelligen sei. Ganz besonders aber theile ich seine Zweifel, dass durch eine in so grossartigen Verhältnissen betriebene Depositen-Bank wie die Bank von England, beträchtliche Schwankungen in der Landesvaluta verhindert werden können.

Eine Trennung der vorgeschlagenen Art würde nun, wenn sie praktisch durchzuführen sein sollte, die stete Einlösbarkeit der Noten allerdings möglich machen und dadurch Entschädigung für manche damit verbundene Unbequemlichkeit gewähren; aber sie könnte unter Umständen auch ganz seltsame Folgen herbeiführen. Angenommen, das Depositen-Departement hätte nur noch seinen Restbestand, hätte aber auf Effecten zuviel aus seinen Depositen vorgeschossen, so könnten plötzlich und gar nicht unwahrscheinlicher Weise von den Deponenten Zurückforderungen einlaufen, welche die in Reserve befindlichen Noten- oder Baarbestände oder verkäufliche Effecten überstiegen. In solchem Fall würde das Depositen-Departement vom Zettel-Departement Beistand durch Vorschüsse von Noten oder Gold suchen; Letzteres aber müsste, der Einrichtung zufolge, unerbittlich sein und so könnte jenes seine Zahlungen einzustellen gezwungen werden, während dieses seine Geschäfte wie gewöhnlich fortsetzte.

Die Bank hat in ihrer Leitung des Noten-Umlaufs dadurch gefehlt, dass sie sich bis an den Rand der Zahlungseinstellung treiben liess; sonst aber war es mehr das Depositen- als das Noten-Ausgabe Geschäft, wodurch die Direction ungelegene Veränderungen im Zinsfuss herbeiführte. Nirgends zeigt sich aber ein Grund zu der Annahme, dass bei einer rein metallischen Variation*) die Schwankungen im Zinsfuss minder gross und nicht vielleicht selbst viel grösser gewesen sein würden. Bei einem so ausgebreiteten Handel wie dem englischen ist es unvermeidlich, dass Vieles auf Vertrauen beruhe, schon in gewöhnlichen, noch

*) Hr. Tooke wechselt an diesen Stellen mit den Ausdrücken: purely metallic variation und strictly metallic basis; er versteht darunter, wie er es später selbst erklärt, diejenige Veränderung im Betrage des Geldumlaufes der genau einer jeden Veränderung in den Wechselkursen entspricht.

mehr aber in guten Zeiten; Geschäfte auf Credit kommen mithin in allen verschiedenen Gestalten vor, und auch Uebertreibungen können bei einem sehr ehrgeizigen und unternehmenden Handelsstande nicht ausbleiben. Bei einer streng metallischen Variation kann das vielleicht nicht so weit gehen als da, wo gleichzeitig eine Vermehrung des Papiergeldes eintritt; aber die Uebergänge würden jedenfalls weit schroffer und viel empfindlicher sein.

Man könnte fragen: warum das nothwendig sei? warum oder wieso bei einer rein metallischen Basis der Uebergang von einem niedrigen zu einem hohen Zinsfuss schroffer sein müsse, als bei einem System wie dem derzeitigen, wo die beiden Departements der Depositen und Noten-Ausgabe zusammenfallen? Hierauf gilt als Antwort: dass das davon abhängt, in welcher Lage der Handel und der öffentliche wie der Privat-Credit sich befinden, wenn durch Ereignisse daheim oder im Auslande eine Nachfrage nach Gold bei der Bank eintreten sollte. So z. B. könnte bei den ruhigen Verhältnissen von 1838/39 der vorgeschlagene Plan veranlasst haben, dass auf die erste bedeutende Nachfrage nach Metall zur Ausfuhr, sofort eine Beschränkung in der Noten-Ausgabe und ein frühzeitiges entschiedenes Steigen des Börsenzinsfusses eingetreten wäre, was aller Wahrscheinlichkeit nach die Nothwendigkeit so durchgreifender Maassregeln wie nachher erforderlich waren, um die Bank vor einer Zahlungs-Einstellung zu schützen, verhindert haben würde. Bei einer näheren Prüfung dagegen: wie das System der Trennung sich bewährt haben würde, wenn es 1835/36 in Wirksamkeit gewesen wäre, würde man finden, dass es den Erscheinungen eines niedrigen Zinsfusses der Actien-Speculationen, der übermässigen Unternehmungen nach den Vereinigten Staaten, Ostindien und China, den ausschweifenden Crediten im amerikanischen Geschäft keineswegs gewehrt, wohl aber beim ebenfalls unausbleiblichen Wenden des Blattes einen viel plötzlicheren und heftigeren Rückschlag verursacht hätte.

Bei dem derzeitigen System verfahren die Londoner Bankiers und grossen Geldmakler, folglich auch die Landbanken, selbst in knappen Zeiten, mit einer gewissen Zuversicht in ihren Vorschüssen und Discontirungen auf gute Sicherheit, zu dem von der Bank bekannt gemachten Satze, oder doch, von Seiten der Geldmakler, nur unter Hinzurechnung einer Provision; weil sie wussten, dass sie im Nothfall ihre Wechsel bei der Bank discontiren lassen und so Noten von ihr erhalten konnten, um die in ihren

Beständen sich bildenden Lücken auszufüllen. Sollte diese Art Vertrauens nicht bestehen, so würden, bei der ersten Klemme, die Bankiers und Geldmakler ihre Darlehen und Discontirungen in einem viel grössern Verhältniss beschränken, als mit dem Noten-Umlauf selbst geschieht. Das Depositen-Departement könnte allerdings seinen Deponenten gerecht werden, und ihnen so wie Denjenigen, welche um Discontirung nachsuchen, durch seine Noten- und Metall-Vorräthe zur Hülfe kommen. Aber in dem von mir vorausgesetzten Falle, wie im August 1836, würde das Depositen-Departement gewiss kein Metall und sehr wenige Banknoten zu seiner Verfügung gehabt haben; denn beim ersten Vorgefühl der Geldbedrängniss hätten sich die Depositen vermindert und die Gesuche um Discontirungen vermehrt. Ohnehin wurden in jenem Jahr zwischen Januar und September 5 Millionen an Depositen zurückgefordert; das würde aber bei dem andern System in viel grösserem Maasse geschehen sein und hätte nur durch gezwungene Verkäufe von Effecten, neben einer äussersten Beschränkung, wenn nicht gänzlichen Zurückweisung aller Discontirungen, befriedigt werden können. Und so wenig durch diese als durch irgend andere Mittel hätte die in dem Noten-Umlauf durch die Nachfrage nach Gold entstandene Lücke ausgefüllt — es hätte nicht zu Gunsten der Nord- und Central-Bank oder der amerikanischen Häuser eingeschritten werden können; und der Leser möge selbst urtheilen, ob, in diesem Falle, der Disconto nicht sehr viel mehr gestiegen sein würde als in der That geschah.

Dass bei der vorgeschlagenen Trennung der Depositen und Bank-Geschäfte die Rückwirkungen übertriebener Handelsunternehmungen, die sie doch nicht hätte verhüten können, und die demnächstige Geldklemme noch viel empfindlicher sein würden, als bei dem zeitherigen System, lässt sich gewiss mit Recht behaupten. Die damit verbundenen Nachtheile dürften freilich die Betrachtung nicht überwiegen, dass der vorgeschlagene Plan vor der Gefahr schützen soll, die vor allen Dingen abzuwehren ist: nämlich der einer Einstellung der Baarzahlungen; aber ich besorge, dass, ausser der grössern Strenge und Unbehülflichkeit in der Anwendung, das System selbst mit zu vielen Schwierigkeiten und Anomalien verbunden ist, um folgerecht durchgeführt werden zu können. Mit aller Achtung vor den bedeutenden Persönlichkeiten, von welchen jene Vorschläge ausgegangen sind, würde ich

deshalb doch eine Beibehaltung des gegenwärtigen Systemes vorziehen, wenn sich eine Modalität finden liesse, wodurch es gegen die Wiederkehr solcher Gefahr einer Einstellung der Baarzahlungen geschützt würde.

Abschnitt II. Vorschlag, wie das System einer Vereinigung der beiden Geschäfts-Departements mit einer grössern Sicherheit gegen die Gefahr der Zahlungseinstellung beibehalten werden kann.

Die angedeuteten Vortheile würden, meiner Ansicht nach, durch eine einfache Veränderung in dem bisherigen Verwaltungssystem zu erreichen sein, falls man von der Direction nur versichert sein könnte, dass sie alsdann auch fest daran hielte. Es müssten nämlich die vorgegebenen Principien, dass der Effectenbestand gleichmässig zu erhalten sei und bei einem regelrechten Zustande der Landesvaluta zwei Drittel des Debet nutzbar gemacht werden dürften, — Principien, die sich nicht mit einander vertragen und in der That auch nie festgehalten worden sind, gänzlich aufgegeben werden, und die Direction statt dessen zu dem Grundsatz sich bekennen: einen durchschnittlich viel grössern Betrag von Metall in Reserve zu halten, als sie bis jetzt für nothwendig oder für verträglich mit den Interessen der Actionaire erachtete; indem der Grundfehler der Verwaltung seit mehreren Jahren darin lag, dass man für den grossen Gesamtbetrag der Depositen und Noten einen durchschnittlich zu geringen Reservebestand hielt, was einem maasslosen Bankgeschäft (overbanking) nur zu ähnlich sah.

Bis jetzt, wenigstens seit 1830, war die Bank, so oft sich der Baarbestand auf 10 Mill. und darüber erhob, eifrig darauf bedacht einen Theil dieses unfruchtbaren Vorrathes in Effecten umzuwandeln. Die Zeitdauer so hoher Beträge war deshalb immer nur sehr kurz: ein Paar Monate 1833 und ein Paar Wochen 1838; wogegen der Betrag 1834 allmählig von 9,954,000 auf 6,720,000 L. fiel und während des ganzen Jahres 1835 unter der letzterwähnten Summe blieb. Im Lauf der drei Jahre 1834—36 erreichte der Baarbestand niemals ein Drittel und blieb zuweilen selbst unter einem Sechstel der Verpflichtungen. Wäre die Direction eben so schnell zur Hand gewesen ihre Effecten zu vermindern, wenn das Metall abfloss, als im entgegengesetzten Fall sie zu vermehren, so liesse sich ein bestimmter Grundsatz darin

wahrnehmen; das geschah aber nicht, sondern sie verhielt sich vollkommen unthätig, bis ihr Baarbestand unter 5 Mill. L. gesunken und ein so starker Abzug eingetreten war, dass ihre äussersten Anstrengungen kaum eine gänzliche Erschöpfung abzuwenden vermochten.

Der von mir vorgeschlagene Plan geht dahin, dass, sobald ein vollständiger Rückfluss des Metalles eingetreten ist, die Bank ihren Discontosatz so fest über dem Börsenzins hält, dass ihre Unterpfänder auf diesem Wege sich allmählig vermindern, ohne dass sie neue nehmen. Die Folge würde eine allmähliche Wiederansammlung von 10 Mill. L. in Metall sein; und um diesen Betrag durchschnittlich zu bewahren, sollte die Bank keine thätigen Schritte thun, um ihre Unterpfänder zu vermehren. Nach der reichen Fülle zu urtheilen, in welcher bei einigen früheren Gelegenheiten das Metall zugeflossen, ist es nicht unwahrscheinlich, dass ein Bestand von 15 Mill. erreicht werden kann, über welchen hinaus er erfahrungsmässig vermuthlich nicht gehen würde. Bei den Schwankungen, welchen unser Handel, besonders der in Getraide, ausgesetzt ist, würden die Wechselcourse sich wahrscheinlich ungünstig stellen; es würde Geld fortgehen; der Börsenzins würde bis zu dem Bankzins steigen und dann würde sich der Nutzen eines grossen Baarbestandes fühlbar machen; denn nun könnte die Nachfrage für die Ausfuhr oder für das Inland bis zu 5 Millionen befriedigt werden, ohne dass die Bank nöthig hätte derselben durch Erhöhung des Disconto oder Verkauf von Staatspapieren entgegenzutreten. Die im Umlauf befindliche Geldmenge würde, im Verhältniss zu der Abnahme im Baarvorrath der Bank, nur unbedeutend vermindert werden, weil das Zurückziehen der Depositen bei dem Steigen des Zinsfusses einen Notenbetrag wieder flüssig machen würde, der dem etwa entspräche, welcher wegen des fortgegangenen Goldes eingezogen worden. Bei den Werthveränderungen in unserer Landesvaluta im Vergleich zu der anderer Länder, möge sie nun auf der einen oder der andern Seite entstanden sein, würde die Bilanz in den meisten Fällen sich höchst wahrscheinlich durch eine Metall-Ausfuhr von jenem Betrage ausgleichen. Sollte der Abzug indessen fort dauern, nachdem der Baarbestand der Bank auf 10 Millionen gefallen, und der Nachfrage mithin tiefere und umfassendere Ursachen zum Grunde liegen, so würden sich Gegenmaassregeln ergreifen lassen, ohne auf der einen Seite den Geldmarkt in Unruhe zu versetzen

oder auf der andern den Baarbestand durch zu starke Abzüge gefährden zu lassen. Ein Raum zu Schwankungen zwischen 15 und 5 Millionen würde den Geldmarkt weit besser vor Erschütterungen schützen als zwischen 10 Millionen und nichts, wie wir das gesehen haben.

Dass die Bank ihren Metallvorrath auf durchschnittlich 10 Millionen, mittelst Regelung ihrer Sicherheiten, zu erhalten vermag, unterliegt keinem vernünftigen Zweifel. Auch halte ich eine solche Regelung für leichter als die eines gleichmässigen Bestandes der Sicherheiten oder die Festhaltung des Metalles in einem gewissen Verhältniss zu den Verpflichtungen; und der Geldmarkt würde dabei weniger Störungen ausgesetzt sein. Die höchste Veränderung im Disconto, zu welcher die Bank sich veranlasst sehen könnte, würde wahrscheinlich 1 Proc. nicht übersteigen und auch das wohl nur selten. Ein solches System würde weniger einengend sein, d. h. der Grundsatz der Beschränkung (limitation) würde bei einer solchen Regelung des Metalles weniger scharf eingreifen als das jener Trennung, und sich vollkommen mit einer Beibehaltung der Vereinigung beider Geschäftszweige vertragen. In dieser Ansicht finde ich mich besonders durch die Erklärungen des Herrn Gurney vor der Bankpatents-Commission von 1832 bestärkt, von welchen hier Folgendes hervorgehoben werden möge:

Er ist der Meinung, dass die Schwankungen im Geldwerth (der Zinse) grösser sein würden, wenn es kein Papiergeld gebe, weil eine rein metallische Valuta nicht dieselben Geschäftserleichterungen gewähre. Ein Banksystem einzuführen, das alle Schwankungen in den Wechselkursen verhüte, hält er für unmöglich; am wirksamsten aber würde in dieser Beziehung ein (aus Papier und Metall) gemischtes Geldsystem sein. Uebrigens würden die Schwankungen in den Wechselkursen wohl zum Theil, aber keinesweges ganz durch den Handel und den Werth der Waaren bedingt. Eben so wenig glaubt er, dass Papiergeld deshalb zu grösseren Schwankungen in den Preisen führe, weil es bei steigenden vermehrt und bei fallenden vermindert werde, denn das gelte überhaupt in wesentlichem Maasse nur von dem Noten-Umlauf der Landbanken. Bei dem der Bank von England geschehe es weniger, weil er schon dadurch, dass ihm in so grossem Verhältniss die Staatsschuld zum Grunde liege, einen festeren Charakter habe. Der von einer Landbank in Umlauf gesetzte Noten-

Betrag ändere sich lediglich mit den Preisen und dem Umfang der Geschäfte in ihrem District und lasse sich nicht über die Bedürfnisse desselben hinaus vermehren*); wollte sie aber darin mit ihren eigenen Noten nicht weit genug gehen, so würde sie genöthigt sein Noten der Bank von England zur Hülfe zu nehmen. Auf die Preise selbst würden sie dagegen weder durch ihre eigenen noch durch die fremden Noten einen bestimmenden Einfluss üben.

Auf die Frage: ob, wenn die Bank von England mehr Noten ausgabe, das auch den Umlauf derselben vermehre? antwortete Herr Gurney: zuweilen sei das nicht der Fall. Dann sinke der Werth des Geldes (der Zinsfuss) und Geld sei sehr willig zu haben. Die Geschäfte nähmen darauf zu, die Noten kämen mehr in Umlauf und mit der Zeit habe das auch auf die Preise Einfluss; doch sei das ein langsamer Process. Schneller würde er wohl vor sich gehen, wenn die Landbanken Noten der Bank von England anstatt ihrer eigenen ausgaben, weil auf jene das Gold und die Wechselcourse einen starken Einfluss übten, während diese hauptsächlich durch die Interessen und Bedürfnisse eines gewissen städtischen oder ländlichen Bezirkes bestimmt würden; aber wohlthätig würde ein solcher stärkerer fremder Einfluss eben deshalb nicht sein. Eine übermässige Noten-Ausgabe („over-issue“) könne, seiner Ansicht nach, von einer Landbank nicht ausgehen. —

Die Autorität des Herrn Gurney ist mir als die eines praktischen Geschäftsmannes zur Unterstützung meiner Behauptung

*) Hieraus wird sich die Vermehrung der Noten der Landbanken 1838/39 zum grossen Theil erklären. Das Steigen der ländlichen Producte, und noch mehr die vermehrten Geschäfte in fremdem Korn im Inlande, veranlassten eine grosse Menge von Wechselln zwischen Maklern, Händlern und Müllern und folgeweise eine starke Vermehrung des Noten-Umlaufs zur Liquidirung dieser Geschäfte. Die also entstandenen Banknoten waren keinesweges die Ursache des Steigens der Preise und weiter der Wechsel- und anderer Credit-Geschäfte, sondern umgekehrt riefen diese jene hervor. Das geschah so lange die Preise stiegen und die grossen Massen fremden Getraides noch in der Vertheilung begriffen waren. Nachdem diese in die letzte Hand gekommen waren und die Preise so ihr Maximum erreicht hatten, nahmen jene Geschäfte ab, so dass, auch unabhängig von dem Einfluss, welchen die Einziehung der Noten der Bank von England haben musste, die Landbanken die ihrigen in der zweiten Hälfte von 1839 vermindert haben würden.

wichtig: dass eine rein metallische Variation, d. h. eine Veränderung im Betrage des Geldumlaufs die genau einer jeden Veränderung in den Wechselkursen entspricht, schärfer mittelst des Principes der Beschränkung eingreift, als das zeitweilige, welches, bei einer gehörigen Vermehrung des Baarvorrathes, in den meisten Beziehungen als das vorzüglichste erscheint. Indessen bieten sich auch wider eine so beträchtliche Vermehrung sehr gewichtige Einwendungen dar, die unter Umständen unüberwindlich befunden werden möchten. Die wichtigsten derselben sind die beiden folgenden:

- 1) Die Interessen, oder vermeintlichen Interessen der Actionaire; vermeintlich insofern, als deren wahre Interessen mit der Erhaltung des Institutes verwebt sind, die wiederum davon abhängt, wie weit sie sich mit dem öffentlichen Interesse verträgt.
- 2) Die Noten der Landbanken; denn wenn ich auch nicht zugebe, dass dieselben factisch den Bemühungen der Bank von England, ihre Noten nach den Wechselkursen einzurichten, in irgend beträchtlichem Maasse entgegengewirkt haben, so können sie sich doch auf Kosten, d. h. bis zum Ausschluss der Bank von England, in den Districten jenseits eines Umkreises von 65 Meilen um London (dem privilegirten Umkreis der Bank von England) ausbreiten.

Die erste dieser Einwendungen kann begreiflich von grossem Gewicht bei der Direction sein, da es für die Dividende von Bedeutung ist, ob eine so beträchtliche Geldmasse brach liegt. Für die Actionaire ist es gewiss keine lockende Aussicht, dass sie unter Umständen für beinahe ihren ganzen Notenbetrag Gold liegen haben sollen, und ich sehe kein Mittel über diese Schwierigkeit hinweg zu kommen, wenn nicht Entschädigungen bei der Erneuerung des Patentes geboten werden sollten, wozu aber keine Aussicht vorhanden ist. — Schlimmer ist aber der zweite Einwand. Ich sehe von allen den Vorwürfen gegen Privat- und Actien-Banken ab, als ob sie den allgemeinen Geldumlauf überfüllten und den Werth der Landesvaluta verschlechterten. Seit der strengen Reinigung, die 1825/26 mit ihnen vorgenommen ist, kann man ihnen keinen Vorwurf hinsichtlich der Schwankungen auf dem Geldmarkt machen, der nicht die Bank von England eben so wohl träfe; und bei der Einen wie der Andern liegt meines Erachtens der Fehler nicht so wohl in der Ausgabe der Banknoten als in der Verwaltung der Depositen, oder, richtiger, in

ihren Vorschüssen durch Darlehen oder Discontirungen. Was aber die Concurrrenz der verschiedenen Banknoten jenseits des Umkreises von 65 Meilen um London betrifft, so wird diese in grossem Maasse, wenn nicht hauptsächlich, durch die Zinse bestimmt, die von der einen oder der andern Seite berechnet wird. Sollte mithin die Bank von England, um einen starken Baarvorath zu halten, ihre Zinsen und Disconto dauernd hoch stellen, so würde sie wahrscheinlich mit ihren Noten allmählig aus den ländlichen Bezirken verdrängt werden. Schon jetzt ist ihr diese Concurrrenz gefährlich und es würde deshalb eine Unbilligkeit darin liegen von ihr zu verlangen, dass sie einen Baarbestand, der, wenn ihr Noten-Umlauf im Lande sich so verminderte, wie $\frac{2}{3}$ oder $\frac{1}{3}$ ihrer Noten sich verhalten könnte, während die Landbanken gar kein Gold zu halten brauchen, sondern bei der jetzt so schnellen Verbindung mit London jeden aussergewöhnlichen Bedarf sofort von hier beziehen können. Sollte es deshalb als wünschenswerth sich darstellen, dass die Bank von England gesetzlich verpflichtet würde, einen durchschnittlich grössern Metallvorrath zu halten als bisher, so würde sie als Ersatz auch beanspruchen dürfen, dass sie die ausschliessliche Quelle für die Ausgabe von Papiergeld werde. Ob in dieser Beziehung ein billiges Abkommen mit den Landbanken sich treffen liesse, muss ich dahingestellt sein lassen.

Von andern, minder durchgreifenden Bedenklichkeiten mögen hier noch zwei erwähnt werden, da sie Principienfragen betreffen. Die eine bezieht sich auf die vermeintliche Unfruchtbarkeit so grosser Geldbeträge, vom nationalen Gesichtspunkte aus. Wäre nun auch der grössere Baarbestand wirklich als ein der nutzbaren Verwendung entzogenes Capital zu betrachten, so würde darin doch kein genügender Einwand liegen, weil durch denselben der Eindruck der grossen und plötzlichen Schwankungen im Geldumlauf gemildert werden soll; Schwankungen, die, bei einigem Umfange, leicht zu Störungen und Irreleitungen in der Bewegung des Capitals und der Industrie und dadurch zu Verlusten führen, die vom nationalen Gesichtspunkte aus jeden Vortheil weit überwiegen würden, der aus einer Anlage jener Summen in Sicherheiten zu erlangen wäre, das Gold aber in die Fremde triebe. In Wirklichkeit lässt sich aber nicht behaupten, dass ein solcher Baarbestand ganz brach liege. Er bildet einen Theil, und zwar, aus den angeführten Gründen, einen wesentlichen Theil der in

der Gestalt von Papier umlaufenden Valuta, das ihr zu dem allein rechtmässigen Zwecke, der allgemeinen Bequemlichkeit, substituirt worden ist; ein Zweck, der nicht erfüllt werden könnte, wenn nicht starke Geldbeträge vorrätzig gehalten würden, um aussergewöhnlichen Nachfragen für das Ausland zu begegnen, wozu Papier sich nicht verwenden lässt.

Der andere muthmaassliche Einwand beruht darauf, dass dem Herbeiziehen eines so grossen Baarbelaufes eine ungebührliche und unnatürliche Beschränkung der Noten vorangehen und es begleiten müssten, woraus dann ein unnöthiges Hinabdrücken der Preise entstehen würde. Diese Hypothese beruht auf der Theorie vom Einfluss der Landesvaluta auf die Preise, welche annimmt, dass die Beschränkung des Noten-Umlaufs in solchem Falle die Preise hinabdrückt und dass die niedrigen Preise einen Rückfluss von Metall herbeiführen, wogegen die Beschränkung, oder vielmehr Verminderung der Noten in solchem Fall eine Folge des Sinkens der Preise aus Gründen in der Handelsbewegung ist, insofern besondere Umstände in dem Angebot und den Productionskosten auf der einen und im Bedarf auf der andern Seite eintreten. Eine vermeintliche Steigerung im Werth der edlen Metalle, die aus der bleibenden Zurückhaltung von 5 Millionen mehr im Baarschatz der Bank entstehen könnte, würde erfahrungsmässig einen zu unbedeutenden Procentsatz bilden, um nicht hier ganz aus der Berechnung bleiben zu können.

Abschnitt III. Ueber die Vorschläge zu einer Veränderung der Währung.

Unter Denjenigen, welche gegen eine Fortdauer des bisherigen Banksystems sich erheben, giebt es Einige, und zwar recht viele und laute, die ihm nicht etwa vorwerfen, dass zu lange gezögert werde, die rechten Mittel gegen eine Gefährdung der Einlösbarkeit anzuwenden, sondern dass es den Borgern nicht Beistand (accommodation) genug gewähre; weil, nachdem es durch zu bereitwilligen Beistand sich selbst in Gefahr gebracht, es doch noch Mittel angewendet, wenn auch spät und unsicher, um sich wieder herauszuziehen; und weil es, wie schwankend auch immer, doch schliesslich den maasslosen Handelsgeschäften und Creditmissbräuchen eine grundsätzliche Beschränkung entgegenseetze; mit Einem Wort, weil es zu einengend sei. Die Tadler dieser Gattung,

die zugleich Abhülfe in einer Aenderung der Währung suchen, zerfallen in zwei Classen.

Die Einen wollen von der geltenden Währung nur so weit abweichen, dass sie entweder Silber als alleinige oder eine doppelte Währung, aus Silber und Gold gemeinschaftlich bestehend, begehren. Die andere, viel zahlreichere Classe, will kein System das eine strenge Einlösbarkeit des Papieres gegen das eine oder das andere Metall festhält, sondern verlangt im Allgemeinen eine grössere Leichtigkeit des Credits und bleibende Erweiterung des Papiergeldes, ohne dass sich irgend ein bestimmtes Princip angeben fände, durch welches die Beschränkung, die jetzt in der Pflicht der Einlösung gegen Gold liegt, ersetzt würde. — Beide mögen einigen Bemerkungen unterzogen werden.

Was zuerst die Veränderung von einer Gold- in eine Silberwährung betrifft, so hat man sie vornehmlich in der wenn auch nicht ausgesprochenen Absicht einer Preisverminderung (depreciation) befürwortet.

Nimmt man Silber nach den alten Münz-Reglements zu 5 sh. 2 d. pr. Unze, so würde, im Vergleich zu dem seit vielen Jahren geltenden Preise von 5 sh., die Preisverminderung gegen die bestehende Goldwährung etwa $3\frac{1}{2}$ Proc. betragen. Bis zu diesem Grade wird sie auch meist von den Vorfechtern der Silberwährung geradezu beabsichtigt; eine fernere wird stillschweigend als Folge erwartet, nämlich der Einfluss des Freiwerdens von so viel Gold auf den Werth der Landesvaluta, nach Abrechnung des Mehrbetrages von Silber, welchen die Bank von England in Reserve halten müsste. Dieser Eindruck würde jedoch, nach den schon früher entwickelten Gründen, höchst unbedeutend sein.

Wäre nun eine Preisverminderung der Landesvaluta der Hauptzweck bei der Empfehlung einer Silber- oder einer Doppelwährung, so könnte dieser eben so gut, eben so ehrlich und mit geringerer Unbequemlichkeit dadurch erreicht werden, dass man den Nominalwerth der gegenwärtigen Goldmünzen erhöhte oder ihren innern Werth verminderte. Erwartet man aber von einer Silberwährung, dass nun eine grössere Notenmasse leichter in Umlauf zu setzen sei, oder mit anderen Worten, dass die Bank einen geringeren Baarbestand als bei einer Goldwährung zu halten hätte, so glaube ich, dass man in dieser Hinsicht, bei genauerer Prüfung, keinen Grund finden wird dem Silber den Vorzug zu geben.

Es giebt drei Gründe, auf welche eine solche Voraussetzung sich stützen kann. Der eine ist der, dass in den Ländern, mit welchen wir in Handelsverbindungen stehen, das Verhältniss der Gold- zur Silbermenge ein so geringes ist, dass wenn nur ein wenig mehr Gold als gewöhnlich zur Ausfuhr nach England begehrt würde, der Preis desselben gegen Silber sofort ganz unmässig steigen müsste. Wäre das der Fall und hätte die Bank, in den Jahren 1825, 1828, 1836 oder 1839, mit einem starken Baarbestande in Silber, sich ausser Stande gesehen es gegen Gold umzusetzen, es sei denn unter schweren Opfern, so liesse sich auf diesen Grund ein Werth legen. In der That spricht aber die Erfahrung aller jener Perioden entschieden gegen den angeführten Grund, denn es zeigte sich jedes Mal, dass Silber vollkommen so gut ausreichte wie Gold, um die Wechselcourse wiederherzustellen. Die Bank remittirte zwischen 1828—32 ungefähr eine Million in Silber, was dem Ankauf von einem gleichen Betrage in Gold gleich kam; hätte sie es in London verkauft, so würde sie sich noch besser dabei gestanden haben.

Ein anderer Grund wird daher entnommen: dass Silber schwerer zu transportiren ist, weshalb die Inhaber von Noten, auch in Zeiten des Misscredites, sich weniger zum Einlösen herbeidrängen würden. Sofern hier nur der Begeh für das Inland in Betracht kommt, lässt sich zugeben, dass die Bank mit einem geringeren Reservefonds in Metall ausreichen könnte; in dieser Beziehung ist aber der Unterschied kaum nennenswerth.

Drittens soll beim Silber deshalb eine kleinere Reserve ausreichen, weil die Versandkosten bei demselben, als dem mehr ins Gewicht fallenden Artikel, grösser sind als bei Gold, weshalb denn auch mit dem Papiergelde weiter gegangen werden könne, bevor die Hemmung eintritt. Der Unterschied in den Versandkosten beträgt, glaube ich, nicht ein halbes Procent; aber es kommt darauf überhaupt nicht an; denn wenn z. B. die Bilanz ungünstig für uns ist und wir Zahlungen an das Ausland zu machen haben, so fallen die Wechselcourse auch so weit, um die grösseren Versandkosten mit zu decken. Der Abfluss ist in dem einen Fall so gross wie in dem andern und erfordert es eben so grosse Anstrengungen von Seiten der Bank ihm zu wehren. In demselben Verhältniss aber, in welchem die grösseren Versandkosten einen Aufschub der Hemmung bei ungünstigen

Wechselcoursen verursachten, würden sie nachher auch die Wirkung der günstigeren Wendung verzögern.

Unter anderen, vorgeblich mit einer Goldwährung verbundenen Nachtheilen, sollen auch, abgesehen von aller Preisveränderung durch die Substitution von Silber, die folgenden sich zeigen: Zuerst der Mangel eines genauen Pari im Wechselcourse, dadurch dass wir nicht dieselbe, nämlich eine Silberwährung, haben. Das ist indessen nicht ganz richtig. Frankreich, und neuerlich auch Amerika und Russland, haben eine sogenannte Doppelwährung, wenn gleich in Frankreich jetzt (1840) Silber thatsächlich die eigentliche Umlaufsmünze bildet, und Gold nur selten, ausser gegen ein Aufgeld, bei Zahlungen vorkommt. Hätten sie aber auch alle ausschliesslich Silberwährung, so würde doch, so lange sie wie bisher einen Markt für Gold gegen ein geringes Agio darbieten, gar kein Hinderniss oder Schaden in den Geldgeschäften mit dem Auslande daraus entstehen. In einer Hinsicht würde selbst, wenn wir allein eine Goldwährung hatten, ein Vortheil anstatt eines Schadens für uns sich darbieten: insofern nämlich bei solcher Erschöpfung des Baarbestandes der Bank, wie 1825 oder 39, der Rückfluss viel leichter bei Gold als bei Silber zu bewerkstelligen wäre, da alsdann die Landesvaluta der Länder, aus welchen wir uns zu erholen hätten, nicht so unmittelbar angegriffen werden würde.

Der andere vorgebliche Nachtheil einer Goldwährung giebt einen gewaltigen Grad von Unwissenheit zu erkennen, nicht nur hinsichtlich der Grundsätze über Geld, sondern auch der gewöhnlichsten Grundsätze über Handel. Es läuft auf nicht mehr oder weniger als darauf hinaus: dass, da Gold die alleinige Währung bilde, und geprägtes Geld gegen ungeprägtes zu pari in der Münze zu haben sei, so müsse Silber, weil die Münze demselben nicht so offen stehe wie dem Golde, an der Börse wie Waare verkauft werden, sei es zum eignen Bedarf, sei es zur Ausfuhr. Darin soll eine Härte für unsere Kaufleute liegen, weil die Rücksendungen für ihre Ausfuhr dadurch beschränkt werden. Es liegt aber ganz und gar keine Härte darin, weil Silber eben so leicht wie Gold zu Sendungen nach England zu haben ist, sobald der Wechselcours danach steht. Silber findet hier jeder Zeit und in jeder beliebigen Menge Absatz, und die Schwankungen im Börsenpreise sind immer nur sehr unbedeutend, indem sie selten 1 Proc. betragen; aber selbst bei dieser geringfügigen Veränderung

erhält der Verlater eine entsprechende Vergütung auf den Preis. Eine Härte oder Ungerechtigkeit liegt eben so wenig darin, dass man Silber nicht gratis gemünzt erhalten kann, wie der Grubenbesitzer in Cornwallis ein Recht hat sich darüber zu beschweren, dass ihm der Preis für sein Kupfer geschmälert werde, weil er es nur als Waare verkaufen und nicht als geprägtes Geld mit Zwangscours in Umlauf setzen könne. Und mit noch grösserem Recht dürfte der Kaufmann, der Waare nach Chili oder Cuba ausführt, sich über eine Handelspolitik beschweren, welche das Kupfer, das er als Rücksendung erhält, nicht nur von der Münze, sondern überhaupt vom inländischen Verbrauch ausschliesst. — Die Gründe für Einführung einer Silberwährung laufen demnach auf die Absicht einer Preisverminderung des Geldes hinaus, zu Gunsten der Schuldner auf Kosten ihrer Gläubiger, unter Verletzung der ersten Grundsätze der Gerechtigkeit und gesunden Politik, während auf der andern Seite man nur eine un bequemere für eine bequemere Münze gewinnen würde.

Was nun aber eine sogenannte doppelte oder concurrirende Währung von Gold und Silber betrifft, so ist es für mich immer ein Gegenstand des Erstaunens gewesen, wie solche Vorschläge von Leuten ausgehen konnten, die für ihre Ansichten irgend Anspruch auf Beachtung machten. Dass es für Preisverhältnisse nur einen Werthmesser geben könne, liegt so sehr in der Natur der Sache, dass alle Schriftsteller über diese Frage stets nur von allgemeinen Grundsätzen, nicht aber von den besonderen Verhältnissen irgend eines Landes oder Institutes dabei ausgegangen sind. Auch sind alle wissenschaftlichen Schriftsteller, wie Locke, Harris, Adam Smith, Ricardo, Mill, Senior, McCulloch u. A. sich darin einig; und berufen die Gegner, Diejenigen, welche darin eine zu grosse Beschränkung erblicken, dass man für Noten nur Gold verlangen könne oder zu geben brauche, sich lediglich auf die Autorität von Lord Ashburton (früher Herr Baring).

So weit ich im Stande gewesen bin Lord Ashburton's Gründe für eine doppelte Währung kennen zu lernen, gehen sie darauf hinaus, dass die Bank darin eine Erleichterung finden würde, um einen grössern Notenbetrag, oder denselben Betrag mit einem geringern Baarvorrath als jetzt, in Umlauf zu erhalten. Diese Voraussetzung würde nur bei grossen Preisveränderungen zwischen Gold und Silber, bald nach der einen bald nach der andern Seite hin, gegründet sein; in demselben Maasse aber wie die Erleich-

terung für die Bank grösser, würde auch die Lage für das Publicum schwieriger sein, durch die Ungewissheit, die nun für alle Geschäfte dadurch entstehen muss, dass der Schuldner die Wahl hat, in welchem Metall er seine Verbindlichkeiten erfüllen will. Eine solche Ungewissheit würde ganz besonders schädlich für unsere auswärtigen Handelsverbindungen sein, da die Wechselcourse nothwendig sich in einem viel weiteren Kreise schwankend bewegen würden, als bei einer einfachen Währung. Erleichterung auf der einen und Erschwerung auf der andern Seite würden in dem Maasse abnehmen, wie die Preisverhältnisse zwischen beiden Metallen sich in geringerem Maasse ändern; eine Unbequemlichkeit würde aber immer daraus entstehen. Allerdings hat Lord Ashburton auf das Beispiel von Frankreich hingewiesen; das beweist aber nichts; denn factisch besteht in Frankreich seit sehr langer Zeit nur eine Silberwährung, da Gold, wie ich schon früher erwähnt, in seinem Verhältniss zu den Münz-Reglements stets ein Agio bringt. Wollte man in England eine doppelte Währung nach demselben Fuss wie in Frankreich einführen, so würde eine solche ebenfalls nur nominell sein und auf sie dasselbe sich anwenden lassen, was ich über das Einengendere einer Silberwährung gesagt habe.

Abschnitt IV. Ueber das System eines Papiergeldes ohne einen bestimmten Grundsatz der Begränzung (limitation).

Die gefährlichsten Gegner unseres jetzigen Systemes der Landesvaluta, als eines zu restrictiven, sind Diejenigen, welche behaupten, es müsse der (Papier-) Geld-Umlauf gleichen Schritt halten mit dem Zuwachs der Bevölkerung, des Wohlstandes und folglich des Handels des Landes, oder der Welt; dass dagegen eine Begränzung des Papiers auf nur so viel als nach Belieben der Inhaber jederzeit gegen Metall umgewandelt werden könne, industrielle Unternehmungen und Vervollkommnungen aller Art behindere, so dass die Kräfte und Hülfquellen der Nation nicht zu ihrer rechten Entwicklung kommen könnten. Das ist die Theorie, die bei Grundbesitzern, Kaufleuten und Gewerbetreibenden vorherrscht. Auch eine grosse Zahl unter den arbeitenden Classen bekennt sich dazu, die sich nicht darum kümmern, ob die Lebensbedürfnisse billiger werden, sondern hoffen, dass in Folge einer Vermehrung des Papiergeldes die Löhne in stärkerem

Verhältniss steigen würden als die Lebensbedürfnisse. Hieraus erklärt sich die auffallende Gleichgültigkeit bei der kritischen Lage, in welche die Bank gerathen war, indem man die Wiedereinstellung der Baarzahungen keineswegs als ein Unglück, sondern als den Vorboten eines bessern Zustandes, der aus einem vermehrten Noten-Umlauf entstehen würde, betrachtete.

Seltsamer Weise finden sich aber auch in der kaufmännischen Welt Männer von Reichthum und Achtung, die, wenn nicht dieselben, doch nahe verwandte Ansichten hegten. Mehr als Ein Mal habe ich, 1836 wie 1839, wenn die Schwierigkeiten Wechsel unterzubringen, begannen, von solchen Personen die Worte vernommen: „Sie können sich darauf verlassen, es ist für die grosse Zunahme des Handels nicht Gold genug in der Welt.“ Umsonst wies man darauf hin, dass das nur in der zu grossen Menge Papiere und Credits liegen könne, da man ja für dieselbe Menge Goldes nicht mehr Silber, oder eben so viel Kupfer, Zinn, Blei, Eisen, Getraide, Seide, oder andere Rohstoffe oder Fabricate, oder Arbeit wie vor 5 oder 10 Jahren kaufen könne. Eine deutliche Antwort, wo die Begränzung eintreten solle, war nie zu erlangen. Läge die Schwierigkeit für einen grössern Papier-Umlauf nur in dem Mangel an Gold, so würden die Banken der Vereinigten Staaten, wo Silber einen unbeschränkten Zwangscours hat, und Gold, den neuen Münzverordnungen zufolge, ebenfalls, zu einem verminderten Preise gegen Silber, in Zahlung genommen werden muss, — mithin die vielgerühmte doppelte Währung besteht, — nicht in Verlegenheiten gerathen sein, die so viele von ihnen gar nicht zu überwinden vermochten.

Da es unmöglich ist, die Ansichten Derer, welche die Einlösbarkeit des Papiere gegen edle Metalle nicht wollen, anders als in ihren eigenen Worten richtig auszudrücken, so möge hier beispielsweise ein Auszug aus dem Leit-Artikel eines unserer öffentlichen Blätter folgen. Nachdem der Verfasser sich mit vieler Sachkenntniss über den damals veröffentlichten Status der Vereinigten Staaten-Bank ausgesprochen, geht er zu nachstehenden allgemeinen Bemerkungen über die Verhältnisse der Landesvaluta in England und in Amerika über: „Wir haben demnach gesehen, dass die Entwerthung des Eigenthumes in Amerika hauptsächlich, wenn nicht ausschliesslich, durch die dort bestehende Unmöglichkeit verursacht ist, dasselbe in einem Metallgelde darzustellen. Das Eigenthum ist vorhanden, darüber ist kein

Zweifel; aber es fehlt an Metallgeld, um es darzustellen; und wir haben auch gezeigt, dass dieser Mangel vornehmlich, wenn nicht lediglich, durch die Operationen der Bank von England herbeigeführt ist, die an eben demselben litt und die, als die Stärkeren, der Schwächeren ihr Gold und Silber abgezogen hat. Alle diesem Unheil liegt die Hartnäckigkeit beider Staaten zum Grunde bei einem System der Landesvaluta zu bleiben, das zu seiner Durchführung mehr Metallgeld bedarf als in der ganzen Welt vorhanden ist. Daher ein beständiger Kampf zwischen den industriellen Anstrengungen Englands und Amerika's; der Kampf des Fleisses in der Erzeugung von Reichthümern gegen das Geldsystem, das durch seine willkürlichen und einfältigen Beschränkungen jene Anstrengungen dämpft und die Erzeugung von Reichthümern verhindert. England fabricirt und Amerika bringt Rohstoffe hervor; hierin, als in dem Ergebniss der Arbeit, liegt der Reichthum dieser Länder; so wie die Bevölkerungen und mit ihnen ihre Bedürfnisse zunehmen, bietet sich auch Veranlassung zu weiter Fabrication und Production; so lange aber in jedem Lande ein Gesetz der Willkühr besteht, welches gebietet, dass der Tauschwerth dieser Erzeugnisse stets nur in einer gewissen Geldart, die nicht in demselben Verhältniss zunimmt, dargestellt werden dürfe, so müssen entweder Fabrication und Production so weit beschränkt werden, um dem geringern Geldbetrage für ihren Austausch zu entsprechen, oder es muss, bei dem für die zunehmende Bevölkerung stets wachsenden Begehr, ihr Werth beim Austausch jedes Mal Störungen erleiden, so oft, gleichviel aus welcher Ursache, die Nothwendigkeit entsteht sie durch jenen geringern Geldbetrag darzustellen. Diese Wirkung tritt nun auch periodisch ein; sie zeigt sich in der augenblicklichen schwierigen Lage der amerikanischen Landesvaluta. Es fehlt an dem gesetzlichen, dem Metallgelde; es ist nicht anzuschaffen, weil es nicht existirt; das Gesetz aber ist peremptorisch und will, dass das Eigenthum durch dieses beschränkte Geld dargestellt werde; das Eigenthum fällt mithin im Werth; aber, unserer Behauptung nach, nur im Werth gegen das Geld des Gesetzes; sein wahrer Werth bleibt derselbe; und doch ist die Wirkung für den Eigenthümer, dessen Geschäft ihn zwingt seine Waare gegen den kleinen Betrag von Gold, den er dafür erhalten kann, umzusetzen, wie wir sehen, Verlust und Verderben. Bei diesen Ansichten glauben wir auch, dass die Banken in den Vereinigten Staaten recht thaten als sie es aufgaben ihre Schulden

in Metallgeld zu bezahlen, das nicht aufzutreiben war; sie würden ihre Schwierigkeiten und Verluste nur vermehrt haben und die Folgen wären im Allgemeinen für ganz Amerika höchst nachtheilig gewesen; denn alle dortigen Producte wären beinahe werthlos geworden, und da die Bilanz ungünstig für Amerika, d. h. da es an England schuldig ist, und durch seine Producte bezahlen muss, so würde es diese zu einem niedrigen Preise überlassen müssen, nachdem es zu einem hohen darüber contrahirt hatte, und seine Schulden, je nach der Entwerthung seiner Producte, zwei oder drei Mal zu bezahlen haben. Offenbar würde hierin eine grausame Ungerechtigkeit gegen die Amerikaner liegen, gleich als ob ein Gläubiger, der auf eine zu einem bestimmten Werth abgeschätzte Sicherheit Geld dargeliehen, dieselbe durch seine überlegenen Combinationen auf den halben Werth heruntergebracht hätte, und dann das Doppelte nähme, um sich bezahlt zu machen. So würde es Amerika gehen, hätte es sich bequemt seine Schulden in diesen Zeiten des Mangels an Metallgeld in Metall zu bezahlen; es hätte z. B. zwei Ballen Baumwolle anstatt eines geben müssen; eine Ungerechtigkeit, die gewiss so wenig vom nationalen wie vom individuellen Standpunkt aus gewünscht wird. Durch die Einstellung der Baarzahlungen wird der Werth des amerikanischen Eigenthumes gehalten und die Kaufleute werden eher und besser im Stande sein ihre Schulden an England zu bezahlen. Wir fügen noch hinzu, dass, wäre die Bank von England vor einigen Monaten im Stande gewesen einen solchen Schritt zu thun, die meisten der Verlegenheiten in Europa erspart worden wären, die in Folge ihrer Anstrengungen, das Gold im Lande zu behalten, entstanden.“ —

Ohne in eine umständliche Kritik aller der Trugschlüsse, von denen die obige Stelle wimmelt, einzugehen, bemerke ich zuerst, dass es ein thatsächlicher Irrthum ist, wenn behauptet wird: der Mangel an Metallgeld in Amerika sei vornehmlich durch Operationen der Bank von England herbeigeführt, wenn es auch in amerikanischen und anderen Blättern noch so zuversichtlich behauptet worden. Was den starken Abfluss edler Metalle dort veranlasste, das war das leichtsinnige Verfahren der amerikanischen Banken in ihrem Zettel- und Credit-System, zumal in ihrem Aufsteifen des Baumwollen-Marktes, worin sie (1837—38) nur zu sehr von der Bank von England unterstützt wurden. Abgesehen von den 1838 hinübergeschickten Beträgen in Metall, überstiegen

die Zahlungen, welche England 1839, für amerikanische Rechnung, an das europäische Festland, an Ostindien etc. leistete, bei weitem die Summen, welche, im Ganzen doch nur in geringem Betrage, aus den Vereinigten Staaten als gezwungene Rimessen in der zweiten Hälfte von 1839 herüberkamen. Auch unterliegt es keinem Zweifel, dass einer der hauptsächlichsten Gründe des gedrückten Geldmarktes in der ihm aufgedrängten übertriebenen Masse amerikanischer Effecten lag. Soviel über die thatsächliche Prämisse; nun zur Deduction.

Der Verfasser stellt es als unmöglich hin, dass in Amerika das Eigenthum in Metallgeld dargestellt werde. Ich habe den Ausdruck Darstellung („representation“) immer als die Quelle gewaltiger Begriffsverwirrung betrachtet, so oft er in Erörterungen über die Landesvaluta gebraucht wird. Man kann das Wort wohl gebrauchen anstatt des der Substitution von Papier statt Metallgeld, da wo für Papier eine Begrenzung festgehalten wird. Wenn man aber behauptet, die Amerikaner seien nicht im Stande ihr Eigenthum in Metallgeld darzustellen, so heisst das auf gut englisch nichts Anderes als: die Amerikaner haben mehr zu zahlen versprochen als sie hatten; und in diesem Sinne hat der Verfasser Recht, wenn er sagt: das hartnäckige Beharren beider Länder bei einem System, welches von Banken wie von Individuen verlangt, dass sie ihre Verpflichtungen buchstäblich erfüllen (d. h. eine gewisse Menge Goldes oder Silbers von vorgeschriebener Feinheit zu bezahlen), sei an alle dem Unheil Schuld; welches Unglück in der Schwierigkeit besteht, Metall genug zu finden, um die Verbindlichkeiten zu erfüllen. Hätte der Verfasser sich die Mühe genommen den Adam Smith zu lesen, so würde er wissen, dass jener Fall mit Amerika weder neu ist, noch mit einem System der Landesvaluta zusammenhängt. „Keine Klage, sagt er (B. IV. C. 1.), hört man häufiger als die eines Mangels an Geld. Geld muss, wie Wein, immer bei Denjenigen selten sein, die weder Mittel haben es zu kaufen, noch Credit es zu borgen. — Wer Beides hat wird selten in Verlegenheit — sei es um das Geld, sei es um den Wein, den er gebraucht — sich befinden. Indessen beschränkt sich diese Klage über Geldmangel keinesweges immer auf unbedachtsame Verschwender. Sie ist oft allgemein in einer Handelsstadt und deren Umgebung. Die gewöhnliche Ursache ist eine maasslose Ausdehnung der Handelsgeschäfte. Sonst schlichte Leute, deren Unternehmungen aber in keinem Verhältniss zu ihrem

Betriebscapital stehen, können eben so wohl in den Fall kommen, weder die Mittel zu besitzen um Geld zu kaufen, noch den Credit um es zu borgen, wie Verschwender, deren Ausgaben in keinem Verhältniss zu ihren Einnahmen stehen. Bevor ihre Pläne zur Reife kommen, ist ihr Capital fort und ihr Credit mit ihm. Sie rennen überall umher, um Geld zu borgen, und Jedermann sagt ihnen, dass er nichts zu leihen habe etc.“ Der Verfasser jenes Artikels behauptet zwar das Metallgeld sei nicht anzuschaffen, weil es nicht existire; indessen erläutert er das doch selbst dahin: dass es nur in beschränktem Maasse vorhanden sei, und zwar so beschränkt, dass es nicht mehr als Werthmesser des übrigen Eigenthumes gelten dürfe. Aber welches ist denn der wirkliche Werthmesser? Man kommt hier zu jeder willkührlichen Annahme, die der Eine oder der Andere als seinen Begriff von Werth aufstellen kann. Bei den Verhandlungen im Unterhause 1811, über Herrn Vansittart's Resolutionen bleibenden Angedenkens, behauptete Lord Castlereagh: Münze und nicht Metall (bullion) sei der Werthmesser, und dass bei einem Begriff vom Werth nach Maassgabe aller anderen Waaren, mit Ausnahme des Metalles, Papiergeld nicht im Preis vermindert worden sei. Das fand seine glänzende Widerlegung in folgender Antwort Canning's: „Der edle Lord sagte: die Münze sei der Werthmesser dieses Papieres. Das bringt uns aber keinen Schritt weiter; denn es bleibt noch immer die Frage übrig: was ist der Werthmesser der Münze? Worin besteht jenes gemeinsame Maass, auf das Münze wie Papier zurückgeführt wird, um zu wissen, wie weit sie mit demselben und unter einander übereinstimmen? Indessen hat der edle Lord doch eine, und zwar eine recht eigenthümliche Definition von seinem Werthmesser gegeben, indem er ihn einen „Begriff vom Werth“ bezüglich der Landesvaluta in ihrem Verhältniss zu den Waaren nennt. Also: einen Begriff vom Werth! Aber wessen Begriff? Von wem soll er ausgehen und wie soll er Anderen beigebracht werden? wer soll ihn promulgiren, wer ihn anerkennen, wer ihm Geltung verschaffen? Wie ist er zu erklären und wie zu regeln? Welcher Scharfsinn soll seine Schwankungen berechnen und welche Autorität sie controlliren? Wird „der Begriff“ von heute noch derselbe sein wie der von gestern und wird er sich morgen noch unverändert erhalten haben? Ich bin ausser mir vor Erstaunen, dass Jemand, der auf folgerechtes Denken Anspruch macht, nicht einsieht, wie ein sol-

ches loses und gefährliches Princip — wenn man es überhaupt ein Princip nennen kann — allen Verkehr im Privatleben, alle Contracte und Geldgeschäfte lockern muss, indem es als Werthmesser für dieselben von einem Tag zum andern, von einer Stunde zur andern, nichts Anderes giebt als die Einfälle und Interessen jedes Einzelnen im Widerstreit mit den Einfällen und Interessen seines Nächsten.“

Aber auch bei einem reinen Papiergelde würde es sich zeigen (es sei denn, dass man verfahren wollte wie bei den französischen Assignaten, die durch Uebermaass allmählig zu gänzlicher Werthlosigkeit hinabsanken), dass eine jede Grenze, wo man sie auch stecken mag, sehr unbequem wird, sobald die auf Credit gemachten Geschäfte die Mittel zur Bezahlung übersteigen, und es würden dann nicht weniger Klagen über Mangel an Papier laut werden, als jetzt über Mangel an Gold und Silber. Wie unwissenschaftlich und anscheinend schlaff der Grundsatz der Begrenzung auch während der Einstellung der Baarzahlungen abseiten der Bank angewendet wurde, so wirkte er doch stark genug, dass, wenn Reactionen von überspannten Bank- und Handelsunternehmungen eintraten, die Schwierigkeit, Noten der Bank von England zu erhalten, viel grösser war als die Herbeischaffung von Zahlungsmitteln zu Zeiten der Einlösbarkeit des Papiergeldes, 1825/26 angenommen. Ich meine namentlich die Zeit von 1810/11, als der Misscredit und die Bedrängniss im Handel aufs Aeusserste gestiegen und der Unterschied zwischen den Waarenpreisen bei Käufern auf Credit und gegen baare Zahlung in Noten der Bank von England eben so gross war, wenn nicht grösser als 1825/26. Seit dem ersten Aufdämmern der Civilisation bis zu unserer Zeit ist nichts durch eine übereinstimmende allgemeine Erfahrung entschieden festgestellt, als dass Gold und Silber die besten Tauschmittel und zugleich den besten Werthmesser oder Grundsatz der Begränzung bilden, der sich für jede Art des Credits finden lässt. Indessen, wenn man die verworrene Phraseologie der Papiergeld-Schule abstreift, so ist im Grunde die Meinung Derjenigen, welche den Vorrath von edlen Metallen als unzureichend für den Umfang des Welthandels betrachten, wohl nur die, dass die Production von Gold und Silber nicht mit der Zunahme der Bevölkerung und der Fabrication Schritt halte, folgeweise auch nicht mit der Zunahme derjenigen Geschäfte, für welche es der Vermittelung jener Metalle und ihrer Substitute,

des Papieres zum Pari-Werthe bedarf; mit anderen Worten, dass der Vorrath der edlen Metalle der Nachfrage nicht entspreche.

Da in dem Voranstehenden die Behauptung eines erhöhten Werthes der edlen Metalle in Folge der zu geringen Menge derselben vornehmlich auf das Verfahren der suspendirten amerikanischen Banken sich stützt, so werde ich hierüber noch einige Bemerkungen hinzufügen.

Abschnitt V. Digression über die suspendirten amerikanischen Banken.

Wäre es auch wahr, dass die edlen Metalle im Werth stiegen, so würde das an sich keinen Grund abgeben, um die Zahlungseinstellung der amerikanischen Banken zu rechtfertigen. Sie hatten versprochen, in Gold oder Silber (oder deren Aequivalent in Werth) zu bezahlen, aber nicht in Baumwolle oder anderen Waaren. Aber liegen überhaupt Gründe zu der Annahme vor, dass der Werth der edlen Metalle oder deren Kraft zum kaufen innerhalb des betreffenden Zeitraumes so zugenommen habe, dass die Frage dadurch berührt werde: ob die amerikanischen Banken oder die Schuldner überhaupt jetzt in den Fall kommen, zur Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten eine Waare von grösserem Werthe hinzugeben, als sie bei Eingehung derselben geglaubt hatten geben zu müssen?

Für den Werth der edlen Metalle hinsichtlich ihrer allgemeinen Fähigkeit zu kaufen, giebt es kein bestimmtes Kriterium. Unter den ausgezeichneteren Schriftstellern, die sich mit der Frage beschäftigten, haben Einige, wie Adam Smith und die von ihm angeführten Franzosen und neuerlich der Marquis Garnier, den Preis von Waizen im Durchschnitt einer längern Reihe von Jahren, als die beste Norm der Beurtheilung betrachtet; wogegen Malthus und Andere in dem Tagelohn einen richtigeren Maassstab erblickten*). Arthur Young zog nicht nur die Preise von Getraide und Arbeit, sondern noch einige andere Gegenstände allgemeinen Gebrauches mit in den Vergleich. Betrachten wir nun die Preise der Lebensmittel und der unedlen Metalle, so wie der Rohstoffe für unsere bedeutendsten Fabricate, so standen diese im J. 1839 meist höher und die Löhne nicht niedriger als 1838. Ein auf diesen Zeitraum beschränkter Vergleich reicht

*) Dass Letzteres auch von A. Smith geschieht, haben wir schon früher angeführt. Anm. d. Uebs.

aber aus, um die meisten der schwebenden Contracte zu umfassen, so dass hinsichtlich der Bezahlung die Einrede einer merklichen Steigerung im Werth der edlen Metalle nicht zulässig ist. Dabei mag gern zugegeben werden, dass ein so kurzer Zeitraum nicht genüge, um zu beurtheilen, ob Gold und Silber von einem allgemeineren Gesichtspunkt aus zu einem Steigen oder Fallen im Werthe sich hinneigen, sondern dass es dazu längerer Zeit bedürfe. Gehen wir nun zehn Jahre zurück und vergleichen die Preise mit denen von 1829, so werden wir finden, dass dieselben so wie die Löhne seitdem entschieden gestiegen sind, und mithin nicht den entferntesten Grund zu der Annahme eines erhöhten Werthes der edlen Metalle darbieten. Noch entschiedener würde sich das herausstellen, wenn der Werth von Ländereien und Häusern mit in den Vergleich gezogen würde.

In den Vereinigten Staaten wurden einige Gegenstände, auf welche sich die Creditbenutzung und Vorschüsse der Banken vorzugsweise richteten, zu einem übermässigen Preise aufgetrieben. So: Häuser, Ländereien u. a. m.; ganz besonders aber war es mit Baumwolle der Fall. Lebensmittel dagegen fallen nicht unter diese Kategorie; Waizenmehl z. B. kostete in New-York 1835, als Credit und Unterstützung durch Banken im lebhaftesten Schwunge standen, 5—6 Dollars pr. Bushel; und nach einer zeitweiligen Steigerung in Folge der Misserndten 1836/37, brachten die guten Jahre 1838/39 nur die alten Preise wieder, obgleich Credit und Geld in der bedrängtesten Lage sich befanden.

Wurden aber Ländereien und Häuser, Rohstoffe und Fabricate auf Credit, d. h. gegen Zahlungsversprechen, von Leuten gekauft, denen es an genügenden Mitteln zum Bezahlen fehlte, und über den ordentlichen Bedarf hinaus, so ist es ganz natürlich, dass die Preise solcher Einkäufe nicht behauptet werden konnten, als das Angebot an Personen gerichtet ward, die allein ein Recht hatten zu kaufen, nämlich die, welche Lust und Mittel zum bezahlen besaßen. Auch ist es bekannt genug, dass bei Verkäufen, die zur Erfüllung von Verbindlichkeiten geschehen, wozu der Schuldner sonst die Mittel nicht besitzt, ein Abschlag eben so weit unter dem ordentlichen Preis einzutreten pflegt, als bei Ankäufen auf Credit über denselben bezahlt wird; das ist indessen kein Grund, um seine Schulden, nöthigenfalls so weit das Besitzthum reicht, nicht zu bezahlen. Die suspendirten amerikanischen Banken und deren Apologeten drüben wie in

England scheinen aber ganz absonderliche Begriffe von der moralischen Verpflichtung zur Bezahlung von Schulden zu hegen. Ihren Lehrsätzen zufolge giebt es zwei Gründe, aus welchen Banken als nicht an die strenge Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten gebunden zu betrachten wären. Von dem einen, der für alle Schuldner überhaupt gilt und der von zu engen Grenzen der Landesvaluta, die nur auf den Werth von Gold und Silber zurückzuführen wäre, entnommen ist, haben wir schon gehandelt. — Der andere, welcher die Suspension der südlichen und westlichen Banken in den Vereinigten Staaten rechtfertigen soll, ist der: dass wenn sie nicht fortführen zu discountiren und Vorschüsse zu leisten, die Kaufleute Bankerott machen und aller Handel und Verkehr gelähmt, wenn nicht völlig vernichtet werden würden. Diese Entschuldigung kann als Commentar, wenn auch caricirt, zu dem System der Bank von England gelten, wenn sie es als ihre Pflicht darstellt, den allgemeinen Handelscredit auf Kosten ihres eigenen und der Mittel zur Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten zu unterstützen. Die Banken von New-York und anderen östlichen Staaten haben, zum Glück für die Sache der Moral im Bankwesen, dem Andringen ihrer Kunden um Discontirungen nicht weiter nachgegeben, als sich mit der Aufrechthaltung ihrer eigenen Engagements vertragen. Das war eben so ehrenvoll für sie wie in seinen schliesslichen Folgen nützlich für die Befestigung des Handels und Bankwesens in diesen Staaten; zugleich aber hatte es eine Wirkung, die dem Nachdenken der Gegner der Bank von England und Vertheidigern einer Concurrenz von Zettelbanken empfohlen wird; nämlich, dass während der Bemühungen jener Banken ihre Noten so weit einzuziehen, um mit ihren Baarzahlungen fortfahren zu können, ihr Disconto ganz ungeheuer auf 2—3, ja unter Umständen auf 5 Proc. pr. Monat für ganz untadelhafte Accepte stieg.

Diese Ansichten werden vollständig durch die Eröffnungsrede des Präsidenten vom December 1839 bestätigt, der den Banken vorwirft, dass sie ohne alle Nothwendigkeit, aus angeblichen Gründen der Zweckmässigkeit, das Land mit einem entwertheten uneinlöslichen Papiergelde überschwemmt hätten und mit die Schuld trügen, dass ein luftiger Credit die ganze Grundlage des amerikanischen Handels bilde. In einer Beziehung aber muss ich die Richtigkeit seiner Ansichten in Zweifel ziehen. Indem er nämlich von London, als dem Mittelpunkt des Creditsystems, und

von der Abhängigkeit der Banken der Vereinigten Staaten von den Geldkräften Grossbritanniens redet, fügt er hinzu: „es ist nicht zu leugnen, dass die Suspension der Banken von New-York im J. 1837, welcher die der übrigen in den Vereinigten Staaten rasch folgten, durch die Anwendung jener Geldkraft herbeigeführt wurde.“ Unter Beziehung auf das, was ich über das angebliche „Schrauben aufsetzen“ der Bank von England schon gesagt habe, will ich hiezu nur Folgendes bemerken:

Es ist nicht zu bestreiten, dass wenn die Bank von England 1836/37 bei ihrem Zinsfuss von 4 Proc. geblieben wäre und fortgefahren hätte, die ungeheure Masse amerikanischer Wechsel, die ihr angeboten wurden, zu discountiren, alsdann die amerikanischen Häuser in London und die Banken in den Vereinigten Staaten sich noch ein Paar Monate länger hätten halten können. Erwägt man aber, wie weit das amerikanische Creditsystem schon alle Grenzen überschritten hatte und in welchem Schnellschritt es auf diesem Wege weiter ging, so hätte die Bank von England noch weit blinder sein müssen, als ihr vorgeworfen werden kann, hätte sie sich gegen die Folgen verschlossen, die für die Gefährdung ihres eigenen Bestehens sich bilden mussten, wenn sie einem solchen Gebahren länger als passives Werkzeug diente. Aber bis sich ihr diese Aussicht aufdrängte, hatte sie mit ihrem Beistand fortgefahren und erst 1837 damit eingehalten, als sie sah, dass es kein Ende nahm. Ein solches, durch Selbsterhaltung gebotenes, Verfahren kann man aber nicht als willkürliche Anwendung einer Gewalt die amerikanischen Banken zum Stillstand zu bringen, bezeichnen. Viel eher hätte der Präsident von einer Abhängigkeit der amerikanischen Banken von der Geldmacht in Frankreich reden können, weil eine Weigerung des französischen Bankhauses Hottinger & Comp. die Wechsel der Bank der Vereinigten Staaten zu acceptiren, die nächste Ursache der Einstellung der Baarzahlungen abseiten der Banken in den südlichen und westlichen Staaten war.

Bei der Lage, in welcher die Regierung der Vereinigten Staaten sich befindet und nach den von ihr gemachten Erfahrungen unterliegt es, meiner Meinung nach, keinem Zweifel, dass sie vollkommen Recht hat, wenn sie jede Verbindung mit dortigen Banken, sei es als Depositare der öffentlichen Gelder, sei es als Agenten für deren Erhebung, aufgiebt.

Capitel XVI.

Bemerkungen über eine Schrift des Hrn. Samuel Jones Loyd, betitelt: „Von der Leitung des Geldumlaufs, von der Lage und dem Verfahren der Bank von England und von der Noten-Ausgabe der Landbanken im J. 1839 *).

Wenn ich mit dem Verfasser der genannten Schrift in den meisten seiner allgemeinen Ansichten über die Landesvaluta übereinstimme, so sehe ich mich doch genöthigt, in einigen sehr wesentlichen Punkten der praktischen Anwendung von ihm abzuweichen. Je sicherer ich mich nun im ersten Falle fühle, desto sorgsamer habe ich im zweiten meinen Boden zu untersuchen, weshalb die Punkte, in denen ich anderer Meinung bin, hier auch einer genaueren Prüfung unterzogen werden sollen.

Was die leitenden Grundsätze betrifft, so ist es unmöglich, sie deutlicher darzulegen als von Hrn. Loyd geschehen ist. Vor allen Dingen stimme ich mit ihm überein, wenn er sagt: „der erste und wichtigste Vortheil, der durch eine gehörige Regelung der Landesvaluta zu erreichen ist, besteht weniger darin, dass mittelbar heftige Schwankungen im Handel und in den Preisen dadurch verhindert werden, als dass sie unmittelbar die Einlösbarkeit der Noten in allen möglichen Fällen schützt und sichert. Man vergesse nicht, dass Geld nicht allein als Tauschmittel anstatt des Waarentausches oder des Credits Nutzen hat, sondern auch als Werthmesser; und wird Papier, das an sich keinen innern Werth besitzt, als Substitut und Repräsentant der edlen

*) Hr. Loyd ist, wie schon früher in einer Anmerkung erwähnt, der jetzige Lord Overstone; seine vortrefflichen Abhandlungen, zu denen auch die im Text genannte: „On the management of the circulation, and on the condition and conduct of the Bank of England, and of the country issues, during the year 1839“ gehört, sind kürzlich in einer kleinen Sammlung erschienen, von denen jedoch nur wenige in den Buchhandel gekommen. Es verbreitet sich über sie ein sehr lehrreicher Artikel im Edinburgh Review vom Januar d. J. (1858), auf welchen der Uebersetzer vielleicht noch zurückkommen wird. — Hinsichtlich des Wortes Circulation sei hier noch bemerkt, dass wenn auch an sich von weiterem Begriff es doch hier als technischer Ausdruck meist den „Noten-Umlauf“ bedeutet. Anm. d. Uebs.

Metalle benutzt, so ist seine Einlösbarkeit eine wesentliche Bedingung, damit es die Eigenschaft eines Werthmessers behalte.“

Für die Uebel, welche mit dem gegenwärtigen System (1840) verbunden sind, empfiehlt Hr. Loyd dringend, als das einzige Mittel der Abhülfe, den von mir schon besprochenen Plan einer gänzlichen Trennung der Noten-Ausgabe von den übrigen Bankgeschäften, so dass die erstere für das ganze Königreich unter der Controlle einer einzigen verantwortlichen Körperschaft stehe und der Noten-Umlauf ganz nach denselben Bedingungen sich richte, wie es bei einem rein metallischen Geldumlauf der Fall gewesen sein würde. Der Grundsatz an sich ist gewiss der wissenschaftlich am besten begründete und zugleich der einfachste und sicherste zur Verhütung der Einstellung von Baarzahlungen; die von mir dagegen erhobenen Einwände stützen sich, wie gezeigt, darauf, dass wenn mit dem gegenwärtigen System eine ähnliche Sicherheit sich verbinden liesse, dieses, weil es praktischer in der Anwendung ist, den Vorzug verdienen würde.

Die Vertheidiger des neuen Planes scheinen es als ausgemacht anzunehmen, dass bei einem Noten-Umlauf, der sich nach der Menge des Metalles richtet, die Schwankungen im Zinsfuss und in den Waarenpreisen geringer sein würden. Nirgends habe ich aber gefunden, wie der so geregelte Noten-Umlauf vor den Erschütterungen geschützt werden soll, welchen der Geld- und zuweilen auch der Waarenmarkt durch die Rückschläge in den Creditverhältnissen ausgesetzt ist. Eben so wenig zeigen sich bei ihnen Gründe, um anzunehmen, dass wirklich der Zinsfuss weniger hin- und herschwanken oder der Credit minder gemissbraucht werden würde. Im Allgemeinen kann man sagen: dass auf jede solcher missbräuchlichen Ausdehnung ein entsprechender Rückgang erfolgt, und zwar in denselben Richtungen, sei es im Geld- oder im Waarenhandel oder in beiden. Hr. Loyd bezieht sich nun auf die Verhältnisse des Noten-Umlaufs im J. 1839, die er als solche bezeichnet, in welchen das System der Trennung sich vortheilhaft bewährt haben würde. Hätte man mit der Abnahme des Metallvorrathes zu Anfange des Jahres, als dieser 9,336,000 und die Noten 18,201,000 L. betragen, die Einziehung der letzteren beginnen lassen und consequent damit fortgefahren, so würden, meint er, alle Uebelstände vermieden worden sein. Jedenfalls hätte man alsdann gesetzliche Mittel zu ihrer Verhütung gehabt, und die Nichtanwendung derselben würde die Bank einer

grossen Verantwortlichkeit ausgesetzt haben. — Auch hierin bin ich ganz einerlei Meinung mit Hrn. Loyd, glaube aber, dass mein Vorschlag: dass nämlich ein Baarbestand von mindestens 10 Mill. L. festgehalten werden müsse, noch vortheilhafter gewesen wäre, und beziehe mich hierüber auf das schon Gesagte. Aber auch die von Hrn. Loyd zu Gunsten einer Trennung der beiden Departements vorgeschlagenen Gründe scheinen mir noch mehr für das bisherige System, sobald nur zugleich auf einen grössern Baarbestand gehalten wird, zu streiten; denn gerade hiedurch wird das bewirkt, was Hr. Loyd verlangt, wenn er sagt: die Bank müsse ihren Baarschatz nicht nur vor Erschöpfung durch Abfluss nach dem Auslande schützen, sondern auch darauf bedacht sein, dass er für die wahrscheinliche oder vernünftiger Weise mögliche Nachfrage für das Inland in Zeiten der Krisis ausreiche. Sie habe sich nicht nur vor dem wirklichen Eintreten einer Suspension, sondern auch vor jeder gegründeten Besorgniss einer solchen Calamität zu hüten.

Wenn indessen Hr. Loyd hinzufügt: die zu diesem Zweck ergriffenen Maassregeln seien so einzurichten, dass sie für den Handel des Landes so wenig drückend würden, wie ihr ursprünglicher Zweck es gestatte — so thut es mir leid, hierin die Sprache des Geldmarktes wieder zu erkennen, wonach die Regelung der Landesvaluta ganz besondere Rücksicht auf den Handelsstand nehmen soll, während es auf die Bequemlichkeit und Sicherheit Aller allein ankommt. Aber selbst Jenes zugegeben, kann ich doch nicht in die weitere Folgerung einstimmen, nämlich, dass es deshalb so wichtig sei, das Verfahren mit dem Noten-Umlauf gleichzeitig mit dem hinsichtlich des Baarbestandes eintreten zu lassen; die Wirkung sei auf diese Weise eine allmähliche und deshalb minder empfindliche. Es scheint mir keine nothwendige und vielleicht kaum eine wahrscheinliche Folge zu sein, dass eine jede Einwirkung der fremden Wechselcourse auf den Baarvorrath sich auch gleichzeitig auf den Noten-Umlauf*) fühlbar mache; sollte es wirklich der Fall sein, so würde sich darin, wie ich glaube, eine grosse Unzuträglichkeit im Vergleich zu dem gegenwärtigen System finden; in so weit nämlich die Gleichförmigkeit im Betrage des Noten-Umlaufs, verglichen zu der Masse der Ge-

*) „Circulation“. Hr. Tooke sagt von dieser Stelle ausdrücklich, dass er unter jenem Wort den Betrag der in den Händen des Publicums befindlichen Banknoten verstehe.

schäfte, etwas Wünschenswerthes ist, diese aber durch die Veränderungen in den fremden Wechselkursen und deren unmittelbaren Einfluss leicht gestört werden würde.

Dass nur aus der Verschiedenheit der Natur eines Bank- und Zettel-Ausgaben-Geschäftes kein Grund gegen deren Vereinigung hergenommen werden zu können scheine, habe ich schon oben gegen Hrn. Norman's Anführung bemerkt; es überzeugt mich auch nicht vom Gegentheil, wenn Hr. Loyd sagt: „die beiden Dinge, die Leitung eines Papiergeld-Umlaufs und die von Bank-Depositen können nicht in Ein System zusammengeworfen, sie können nicht nach denselben Grundsätzen verwaltet, es können nicht dieselben Gesetze auf sie angewendet werden. Versuche der Art würden wie die eines ungeschickten Chemikers sein, der Substanzen, die keine Verwandtschaft haben, vereinigen wollte und deshalb nur ein unbrauchbares Gemisch erhält.“ Gleichwie ich oben die von Hrn. Hume behauptete Identität der Noten mit den Depositen bestritten habe, so kann ich auch deren Unverträglichkeit mit dem beabsichtigten Endzweck dem Hrn. Loyd nicht zugeben. Söll ich bei dessen Gleichniss bleiben, so möchte ich sagen, es seien Substanzen, die in einigen Beziehungen sich assimiliren, in anderen nicht, und es hänge von dem beabsichtigten Endzweck ab, ob nicht eine Vereinigung derselben ein sehr brauchbares Gemisch abgebe. Ein passenderes Gleichniss liesse sich vielleicht von einem Mechanismus entnehmen, indem man die Bewegungen der in Ein System vereinigten Depositen und Noten mit den entgegengesetzten Umwälzungen zweier Räder in derselben Maschine vergleiche, die doch zusammen die gewünschte Wirkung hervorbringen.

Im Gegensatz zu Hrn. Hume, welcher die Schwankungen im Noten-Umlauf der Landbanken für geringer hält als die der Bank von England, will Hr. Loyd die Gefahr, welcher das gesammte Geldsystem des Landes ausgesetzt war, von dem Widerspiel ableiten, welches der Noten-Umlauf der Landbanken der Bank von England entgegengesetzten. Ich kann diese Meinung schon deshalb nicht theilen, weil die letztere keine entschiedene Maassregeln ergriff, welche jenen als Norm oder Warnung hätten dienen können; vielmehr haben wir oben gesehen, dass sie bis zum Mai 1839 zögerte, bevor sie ihre Ankündigungen: zu $3\frac{1}{2}$ und 4 Proc. discontiren zu wollen, zurücknahm. Ausserdem aber hätte die Bank wohl mehr als gewöhnliche Anstrengungen machen müssen,

um den Noten-Umlauf der Landbanken im J. 1838 niederzuhalten, wenn man sieht, wie mächtige Gründe damals zusammenkamen, die sämmtlich auf eine Vermehrung desselben hinwirkten. Ich halte es vielmehr für höchst wahrscheinlich, dass diese Vermehrung während des ganzen Jahres 1838 auch dann Statt gehabt haben würde, wenn die Landbanken in ihrem Noten-Umlauf lediglich durch die Bank von England bestimmt worden wären; und was deren Abnahme nach dem Juni 1839 betrifft, so ist es wohl kaum zu bezweifeln, dass, nachdem jene Gründe der Vermehrung weggefallen waren, die Verminderung auch ohne Zwangsmaassregel abseiten der Bank von England eingetreten sein würde, wenn sie auch durch dieselben beschleunigt und verstärkt worden sein mag. Hr. Loyd scheint mir die Fähigkeit der Landbanken, ihren Noten-Umlauf zu vermehren, weit zu überschätzen, wie sie im Allgemeinen, namentlich während der Dauer der Bankbeschränkung, überschätzt worden ist.

Dagegen würde ich bei den Landbanken allerdings für eine Trennung der beiden Geschäftszweige, nämlich der Noten-Ausgabe von dem übrigen Bankgeschäft, stimmen und zwar wegen der Gefahr einer Zahlungsunfähigkeit abseiten der Ausgeber. Es lassen sich die mitunter eingetretenen grossen Störungen im Geschäftsverkehr der Landbanken weit mehr auf die Uebertreibungen im Bankgeschäft — „overbanking“ — d. h. die Vorschüsse auf ungenügende oder unverkäufliche Sicherheiten oder im Missverhältniss zu den eigenen Verpflichtungen, als auf die in der Noten-Ausgabe — „overissuing“ — zurückführen; und die Gefahr, welcher die Zettelbanken auf dem Lande ausgesetzt sind, durch Umstände, welche mit ihrer Noten-Ausgabe in keinem Zusammenhange stehen, zum Bruch getrieben zu werden, bildet eines der grössten Bedenken gegen die Art ihrer Verwaltung. Hat eine Landbank schlecht gewirthschaftet, sei es durch Speculationen oder durch zu grosse Ausgaben oder durch schlechte Schulden oder durch Bewahrung eines zu geringen Reservevorraths, und stellt in Folge dessen ihre Zahlungen ein, so wird der ganze Geldumlauf des Bezirkes dadurch gestört, dass weniger Geld vorhanden ist als für die Geschäfte zu angemessenen Preisen in Metall gebraucht wird. Dadurch leidet eine ganze Gegend, abgesehen von den Verlusten der Deponenten und Noten-Inhaber. Von dieser Seite, nämlich der unbezweifelten Solvabilität, haben die schottischen Banken einen so grossen Vorzug; denn den

Vorwurf einer bald zu grossen Ausdehnung, bald zu plötzlichen Beschränkung des Credits im Gegensatz zu der Noten-Ausgabe verdienen sie eben so sehr wie die Banken in den übrigen Theilen des Staates.

Gegen den Vorwurf habe ich mich vielleicht noch zu verwahren, als wüsste ich die wichtigen Vortheile nicht zu schätzen, die aus wohlgeordneten und wohlgeleiteten Banken für den Landbau, die Fabrication und den Handel eines Landes entstehen können. Was ich tadeln gewollt, war nur, dass Banken glauben können, für dieselben Etwas zu sein, wenn sie ihnen grössere Vorschüsse oder auf ungenügendere Sicherheiten gewähren, als sich mit den Ansprüchen ihrer Deponenten und Noten-Inhaber auf stete Zahlung verträgt, wodurch sie sich von dem offenen Pfade der Pflicht entfernen. Ihr Geschäft ist ohnehin Gefahren genug ausgesetzt, ohne dass sie unnöthigerweise sich eine neue zuzuziehen brauchen. Will man aber Banken für Zwecke örtlichen oder allgemeinen Nutzens gründen, abgesehen von einem unmittelbaren Gewinn für die Theilhaber oder von Bequemlichkeit und vollkommener Sicherheit der Deponenten, so muss man sich dessen von vornherein vollkommen bewusst und damit einverstanden sein. Institute der Art haben nichts mit denjenigen gemein, auf welche die Fragen vom Noten-Umlauf sich beziehen und von welchen allein hier die Rede ist.

In dem Schlusscapitel des Werkes von Hrn. Loyd, wo er „von den Folgen, die aus einer guten oder einer schlechten Leitung des Noten-Umlaufs entstehen können“ handelt, heisst es: „Es sind Zweifel hinsichtlich der Folgen erhoben worden, welche eine schlechte Leitung einer papiernen Landesvaluta, so lange sie nur einlösbar und die Ausgeber solvent sind, hervorbringen könne, sei es, dass die Nachtheile von Schwankungen im Handel dadurch veranlasst, verschlimmert oder verlängert werden. Während Einige die Schwankungen und die nicht selten vorkommenden Handelskrisen fast ausschliesslich einer verkehrten Handhabung der Landesvaluta zuschreiben, betrachten Andere diese Verhältnisse aus einem ganz verschiedenen Gesichtspunkt. Sie behaupten, dass der Handel seiner Natur nach steten Schwankungen ausgesetzt sei; Veränderungen im Verhältniss zwischen Angebot und Nachfrage bildeten sich von selbst aus den veränderten Umständen und brächten bald gedeihliche, bald missliche Lagen hervor, das Umlaufsmittel möge sein

welches es wolle und geleitet werden wie es wolle. Bei einem metallischen Geldumlauf würde die Sache nicht anders sein. Ihnen zufolge gehen Speculationen aus Umständen hervor, die mit der Landesvaluta in keinem Zusammenhang stehen, und wenn auch ein Uebermaass von Papiergeld ein vorhandenes Uebel verschlimmern möge, so würden die Preise doch keinesweges so nahe und unmittelbar von Veränderungen in der Landesvaluta wie von manchen anderen Ursachen berührt.“

Dieser Stelle ist eine Anmerkung mit Auszügen aus früheren Theilen meines Werkes angehängt, woraus man schliessen sollte, dass Hr. Loyd mir die Ansichten beimisst, die oben in den unterstrichenen Worten ausgesprochen sind. In diesem Fall müsste ich mich dagegen verwahren, als ob meine Meinung darin richtig wieder gegeben wäre; vielmehr geht es weit ab von dem, was ich gesagt oder sagen gewollt habe. Meine, über Preise und über Schwankungen im Handel und Credit und deren Zusammenhang mit der Landesvaluta ausgesprochenen Ansichten sind lediglich vom geschichtlichen Standpunkt ausgegangen und haben sich auf eine genaue Untersuchung der Umstände beschränkt, unter welchen die Hauptveränderungen sich ereigneten. Nirgends habe ich behauptet, dass die Bank von England in keinem denkbaren Falle einen unmittelbaren Einfluss auf die Waarenpreise auszuüben vermöchte, sondern nur, dass sie es nicht anders als durch gewaltsame Mittel thun könne, die mit ihren Grundsätzen wie mit ihrer gewöhnlichen Praxis ganz unvereinbar seien. Wolle aber die Bank z. B. einen so grossen Theil ihrer Sicherheiten verkaufen und ihre Discontirungen so beschränken, dass der Noten-Umlauf, trotz der Gegenwirkungen der Depositen, plötzlich so vermindert würde, dass es den Bankiers an Banknoten fehlte um ihre laufenden Zahlungen zu bestreiten, so würden die Sicherheiten ganz gewiss sehr im Werthe fallen; käme zu solcher Geldklemme noch Misscredit im Handel hinzu, wie das zu geschehen pflegt, so würde auch der Waarenmarkt dadurch berührt werden, ganz besonders die Gegenstände der vom Misscredit betroffenen Handelszweige; vor allen wenn dieselben im Angebot das gewöhnliche Maass des Verbrauches überstiegen. Allerdings würde selbst dann die Wirkung auf die Preise keine allgemeine sein, und Waaren namentlich, deren Inhaber nicht in der Lage wären, Credit benutzen zu müssen, könnten ganz verschont davon bleiben. Ausserdem mache sich der Unterschied zwischen Preisen bei

Käufen auf Credit und gegen baar geltend. — Noch problematischer erscheint die Macht der Bank, die Preise zu heben. Eine Mehrausgabe von Noten würde, wie ich gezeigt habe, kaum bis auf den Waarenmarkt dringen, also auch nicht die Preise berühren; wollte die Bank von England es aber machen wie die der Vereinigten Staaten und unter dem Vorgeben, dem Handel zur Hülfe kommen zu wollen, den angeblich zu niedrigen Preis einer Waare durch Vorschüsse halten, so könnte das doch nur vorübergehend geschehen; es würde sich alsbald zeigen, dass der Noten zu viele im Umlauf befindlich, die Wechselcourse würden fallen und Metall so lange abfließen, bis das Gleichgewicht hergestellt wäre. Das sind nun mögliche und denkbare Fälle, aber nicht im Bereich der Wahrscheinlichkeit, kommen also auch praktisch nicht bei der Lösung von Fragen in Betracht, die sich auf Preise in einem Papiergelde beziehen, das unter einer Leitung wie der der Bank von England steht.

Indessen habe ich die Genugthuung, zu sehen, dass in einer spätern Schrift Hr. Loyd sich vollkommen übereinstimmend mit mir ausspricht. Die Stelle findet sich in einem Briefe desselben an Hrn. J. B. Smith, Präsidenten der Handelskammer von Manchester, bei Gelegenheit des von dieser eingereichten Berichtes: „Ueber die Folgen der Verwaltung der Bank von England für die Handels- und Fabrik-Interessen des Landes; worin behauptet wird: die raschen Wechsel zwischen Aufregung und Lähmung im Handel seit 1835, und ganz besonders die Ereignisse dieser Art in den Jahren 1838 und 39, seien lediglich der schlechten Handhabung des Noten-Umlaufes zuzuschreiben. Hiezu bemerkt Hr. Loyd: „Schwankungen im Betrage des Geldumlaufs sind selten, wenn überhaupt jemals, die ursprüngliche Ursache oder der Anreiz zu Schwankungen in den Preisen oder in der Lage des Handels. Die Leichtigkeit, mit welcher der Mensch sich grossen Hoffnungen hingiebt; falsche Berechnungen über das muthmaassliche Verhältniss zwischen Angebot und Nachfrage; Veränderlichkeit der Witterung; Wechsel im Geschmack und in den Moden; gesetzliche Anordnungen und politische Ereignisse; der blühende oder gedrückte Zustand anderer mit uns in Handelsverbindung stehender Länder; eine endlose Zahl der verschiedensten Zufälligkeiten, welche die Massen bald in Aufregung, bald in Niedergeschlagenheit versetzen; das sind die Ursachen, auf welche in der Regel jene Schwankungen im Handel, deren der Bericht

erwähnt, sich zurückführen lassen. Die Handhabung des Geldumlaufes ist ein untergeordneter Factor; er bringt selten solche Oscillationen hervor, kann jedoch einen bedeutenden Einfluss darauf üben sie mehr oder minder heftig zu machen.“ Es ist unmöglich in deutlicheren und passenderen Worten dasjenige auszudrücken, was ich in meinem Buche über die Frage des Einflusses der Landesvaluta in ihrem einlöslichen Zustande beweisen gewollt habe.

Eine Antwort des Herrn Smith lässt einen tiefen Blick in die Entstehungsweise der Theorie von der Landesvaluta thun. Er setzt voraus, die Bank von England habe zu einer gegebenen Zeit einen gewissen Betrag von Noten im Umlauf gegen eine gewisse Menge von Waaren aller Art, und während diese sich gleich bleibe, ändere sich der Preis mit der Menge der Noten. Es ist erstaunlich, wie verbreitet dieser Begriff ist; erstaunlich, weil die geringste Erwägung zeigt, wie wenig zwischen diesen beiden Quantitäten der vorausgesetzte nothwendige Zusammenhang wirklich besteht. Das wahre Sachverhältniss scheint mir vielmehr Folgendes zu sein: Preise sind das Resultat eines gewissen Verhältnisses zwischen der Geldmenge, welche auf den Waarenmarkt gebracht wird, und der Waarenmenge, die zum Verkauf dahin gelangt; das Geld aber, oder dasjenige, was dessen Functionen zu verrichten hat, welches auf den Markt des Grosshandels kommt, besteht zu sehr geringem, ich meine selbst zu unendlich geringem Theile in Banknoten. Neun Zehntel, und wahrscheinlicher noch 99 Hundertel der Käufe und Verkäufe im Grosshandel werden durch Buchschulden, oder einfachen Credit oder Anweisungen auf Bankiers geordnet. Nur zur Saldirung solcher Geschäfte bedarf man der Banknoten; und es hängt zum Theil davon ab, wie viele Käufer und Verkäufer sich desselben Bankiers für ihre Geschäfte bedienen, ob zur endlichen Abmachung auch der umfänglichsten Waarenkäufe noch irgend ein, ausser vielleicht ein denkbar kleinster Betrag von Banknoten erforderlich sei. Das „Clearing house“ in London ist ein bekanntes Beispiel wie Geschäfte von vielen Millionen vermittelt ein Paar Mal hunderttausend L. in Banknoten ausgeglichen werden. Ein ähnliches Verfahren, wenn auch vielleicht nicht mit einem ganz so geringen Verhältniss in Banknoten findet sich, wie ich glaube, in den vornehmsten Provinzial-Städten. In dem Grosshandel mit Lebensmitteln, zwischen Landleuten, Müllern und Viehhändlern mag die

Benutzung von Banknoten grösser sein; und ich vermute, dass deshalb die Beträge des Noten-Umlaufes der Landbanken so sehr von den Preisen von Getraide und Vieh abhängen. Aber mit dieser Ausnahme dürfte es sich zeigen, dass der hauptsächlichste Gebrauch von Banknoten, neben dem Betrage, den die Wechsler im laufenden Geschäft verwenden, zu Bezahlungen von Renten, Dividenden, Gehältern, Löhnen und solchen Rechnungen kleiner Gewerbsleute gebraucht werden, die kein Conto bei einem Bankier haben. Nur die kleinen Noten befinden sich mit dem geprägten Gelde im Umlauf, um die Ausgaben für den unmittelbaren Gebrauch zu bestreiten.

Und somit gelangen wir zu dem schliesslich bestimmenden Princip für Preise in Geld.

Es ist die Menge Geldes, die aus den Einnahmen der verschiedenen Classen der Gesellschaft, unter den Bezeichnungen von Rente, Gewinn, Gehältern und Löhnen hervorgeht und zur Bestreitung der laufenden Ausgaben je nach den Bedürfnissen und Gewohnheiten derselben dient, wodurch allein das begränzende Princip der Gesammtheit der Preise in Geld, — der einzigen, die man richtiger Weise mit der Bezeichnung allgemeiner Preise belegen kann, gebildet wird. Gleich wie die Produktionskosten das begränzende Princip für die Versorgung, so bildet das zur Ausgabe für den Consum bestimmte Gesamt-Geldeinkommen das begränzende Princip für die Nachfrage bei Waaren.

Ein Hinblick auf diese einfachen und in steter Wirksamkeit befindlichen Principien, anstatt auf die Lehre von den Wirkungen der Ausdehnung und Zusammenziehung der von der Bank ausgegebenen Noten, wird dazu beitragen ein ruhiges Licht auf diejenigen Umstände zu werfen, wodurch die allgemeine Lage des Handels und der Preise bestimmt wird. Mit Hilfe jener Principien wird es nicht schwer fallen einige der Erscheinungen des gegenwärtigen Augenblickes zu erklären.

Zuerst wird die nach der Theorie von der Landesvaluta so unbegreifliche Unempfindlichkeit des Productenmarktes gegen den verminderten Betrag der Banknoten und die Steigerung des Zinsfusses, leicht zu verstehen sein. Als die Geldklemme begann, befand sich der Handel in einem vollkommen gesunden Zustande, worunter zu verstehen ist, dass Importeurs und Inhaber von Waaren mit einem ihrem Geschäft entsprechenden Capital han-

delten und nur so viel Credit in Anspruch nahmen, als bei einer jeden Lage des Geldmarktes — er sei denn in gänzlicher Verstörung — verfügbar ist. Die Preise der Waaren würden sich auch bei niedrigeren Productionskosten nicht anders gestellt haben, und die Zufuhren blieben in den meisten Fällen eher noch hinter dem Bedarf zurück als dass sie ihn überstiegen. — Auf der andern Seite lassen sich die träge Nachfrage, die in vielen Fällen herabgesetzten Preise, die lauten Klagen über den schlechten Handel mit Manufacten und der Nothstand im Volke, durch einige entschieden hervortretende Ursachen erklären, von denen eine jede für sich schon genügen konnte. Einige Artikel hat man, in Erwartung einer stets zunehmenden Nachfrage, in Uebermaass fabricirt, wobei theilweise wahrscheinlich die Unterstützung der Banken (banking accomodation) zur Errichtung neuer Fabriken beitragen musste. Zu dem also vermehrten Vorrath kam ein zeitweilig vermindertes Consum, und zwar aus offen vorliegenden Gründen. Der hervorragendste, umfassendste und schlimmste war der verminderte Verdienst der Fabrikarbeiter und der grosse Antheil, den von diesem geringeren Verdienst die hohen Preise der Nahrungsmittel in Anspruch nahmen. Dieser Grund dehnt sich in seinen verschiedenen Abzweigungen auch über die Verbrauchsfähigkeit einiger der unmittelbar über den niedrigsten stehenden Classen aus. Für den verminderten Bedarf einiger Gattungen von Fabrikaten und daraus folgende geringere Beschäftigung findet sich die Erklärung in der Störung des Verkehrs mit Amerika und mit China. Eine andere minder durchgreifende Ursache, die jedoch bei den Mittelclassen die Fähigkeit zu Ausgaben schwächt, liegt darin, dass Eisenbahn- und andere Actien-Unternehmungen, ganz besonders aber die ersteren, so sehr grosse Capitalien in Anspruch nahmen, die auf viele Millionen geschätzt werden und, für jetzt wenigstens, keine Zinsen bringen.

Eine vollständigere Erörterung dieser Umstände dürfte hier nicht am Platze sein; ich will es deshalb nur noch als meine Ueberzeugung aussprechen, dass, je gründlicher die Frage von dem Zusammenhange zwischen den Waarenpreisen und dem Umlauf einlösbarer Banknoten geprüft wird, desto entschiedener es sich auch herausstellen dürfte, dass es an allem unmittelbaren Einfluss des letzteren auf die Schwankungen in den Waarenpreisen fehle. Dagegen möge hier eine schriftliche Mittheilung ihren Platz finden, die mir vom Herrn Pennington über die Wirkungen

gemacht worden, welche eine Trennung der beabsichtigten Art zwischen dem Bank- und Zettel-Geschäft hervorgebracht haben würde, wenn sie zu gewissen Zeitpunkten zwischen dem Januar 1834 und Juli 1839 bestanden hätte. Da sie die wichtigsten Punkte in der Frage über die Landesvaluta berührt, und die wissenschaftliche Behandlungsweise des Herrn Pennington vorzüglich dazu geeignet ist ein helles Licht darüber zu verbreiten, so hoffe ich meinen Lesern durch die Einschaltung einen wesentlichen Dienst zu leisten.

Mittheilung des Herrn Pennington.

„Das von der Bank von England für die Leitung und Regelung ihrer Verbindlichkeiten angenommene System, wie es von den Herren Palmer und Norman in deren Vernehmung vor der Parlaments-Commission von 1832 dargelegt worden, soll sich jetzt als unzureichend für die beabsichtigten Zwecke erweisen. Eine strenge und unabweichliche Anwendung desselben auf die aus den Noten und Depositen gebildeten Gesamtverbindlichkeiten soll oft unmöglich und mitunter schädlich sein; obgleich die Depositen wie die im Umlauf befindlichen Noten stets auf Verlangen baar einzulösen sein sollen, dennoch nur die letzteren den Zinsfuß und fremden Wechselcourse berühren, wogegen einem Begehren von Gold zur Ausfuhr oder für das Inland, oder einem Zufluss desselben in Folge günstiger Wechselcourse, möglicher Weise nur ein Einfluss auf die Depositen zugestanden wird, ohne den Betrag des Noten-Umlaufs zu vermehren oder zu vermindern.

„Um das System auf die Zahlscheine der Bank, oder, nach dem gewöhnlichen Ausdruck, ihre Circulation zu beschränken, hat man vorgeschlagen, ihre Geschäfte in zwei getrennte Departements zu theilen, von denen das eine Circulations-, das andere Depositen-Departement genannt werden sollte. Ersteres hätte einen festen und unveränderlichen Bestand von Sicherheiten zu halten und sich lediglich auf die Einlösung oder die Ausgabe von Noten gegen Gold zu beschränken; wogegen das letztere die ihm anvertrauten Fonds nach den allgemein von den Londoner Bankiers befolgten Grundsätzen, und ganz unabhängig von dem Noten-Departement, zu verwalten hätte. — Untersuchen wir wie dieser Plan in der Anwendung sich bewähren würde.

„Zuerst, besorge ich, würde man dem Depositen-Departement einen solchen Antheil von den im Bewahr der Bank befindlichen Sicherheiten und Baarschaften überweisen müssen, die zusammen dem Betrage der Depositen gleich kämen. Bei 18 Millionen in Sicherheiten also und 9 Millionen in Metall, gegen 18 Millionen Noten im Umlauf und 9 Millionen Depositen, hätte man dem Depositen-Departement 6 Mill. in Sicherheiten und 3 Mill. baar zu überweisen, so dass für das Noten-Departement 6 Mill. in Metall und 12 Mill. in Sicherheiten übrig blieben. — Um von einigen Nebenfragen abzusehen, untersuchen wir, welchen Eindruck eine Nachfrage nach Gold auf die Bank machen würde.

„Es wird sich die Thätigkeit und die Lage des Depositen-Departements deutlicher erkennen lassen, wenn wir annehmen: es seien, unter den oben bezeichneten Verhältnissen, die gesammten 3 Mill. in Metall bei der ersten Einrichtung gegen 3 Mill. in Noten umgewechselt worden. Die Lage beider Departements würde dann die nachstehende sein:

Noten-Departement.		Depositen-Departement.	
Ausstehende Noten	L. 21,000,000.	Depositen	L. 9,000,000.
Sicherheiten	L. 12,000,000.	Sicherheiten	L. 6,000,000.
Metall	„ 9,000,000.	Banknoten	„ 3,000,000.

„Sollte nun ein ungünstiger fremder Wechselcours eine Nachfrage nach Gold zur Ausfuhr bei der Bank veranlassen, so könnte dieselbe entweder durch eine Verminderung der Noten in den Händen des Publicums, oder durch eine Verminderung der Depositen bei der Bank befriedigt werden. Im ersteren Falle würde die Sonderung des Bankgeschäftes in zwei Departements dem erwarteten Endzweck entsprochen haben; im zweiten aber wäre, sofern es sich um eine Vermehrung oder Verminderung der umlaufenden Banknoten als Folge der fremden Wechselcourse handelt, nichts befriedigendes erreicht worden.

„Man könnte sagen, dass auf eine Verminderung der Depositen unmittelbar die Realisirung eines entsprechenden Belaufes von Sicherheiten folgen, und so der Noten-Umlauf sich um einen dem Abzuge von Metall gleich kommenden Betrag vermindern würde. Eine solche Realisirung könnte aber, unter ähnlichen Verhältnissen, auch bei dem gegenwärtigen System geschehen; und sie muss bei dem einen wie bei dem andern den Ansichten

und der Discretion der Directoren überlassen bleiben. Der einzige Unterschied würde nur der sein, dass bei der gedachten Trennung die Gegenwirkung, welche die Auszahlung von Banknoten an die Deponenten hervorbrächte, sich auf 3 Millionen beschränkte, während sie jetzt viel weiter gehen könnte. Sollte die Nachfrage für die Ausfuhr aber 3 Mill. übersteigen, und sie das Depositen-Departement treffen, so würde dieses entweder genöthigt sein einen Theil seiner Effecten flüssig zu machen, oder seine Zahlungen einzustellen, während das Noten-Departement zum Ueberfluss mit Baarschaften versorgt wäre.

„Wenden wir diese Grundsätze und Bemerkungen auf die thatsächliche Lage der Bank an, wie sie sich während der letzten vier Jahre zu verschiedenen Zeitpunkten gestaltete. Im Januar 1834 standen Soll und Haben folgendermaassen bei ihr:

Noten	L. 18,236,000.	Sicherheiten	L. 23,596,000.
Depositen	„ 13,101,000.	Metall	„ 9,948,000.
Saldo	„ 2,207,000.		
	<u>L. 33,544,000.</u>		<u>L. 33,544,000.</u>

„Hätte man damals die Geschäfte der Bank in zwei abgeordnete Fächer eingetheilt, so würde man vermuthlich dem Noten-Departement 12 Mill. L. der Effecten, als einen niemals zu überschreitenden Betrag zugewiesen haben. Die übrigen wären natürlich dem Bank-Departement zugegangen. Der 18,236,000 L. betragende Noten-Umlauf hätte dann 12 Mill. L. in Effecten und 6,236,000 L. in Metall zur Grundlage gehabt. Da aber das Depositen-Departement, um der grössern Bequemlichkeit willen, vermuthlich lieber Gold als Noten genommen hätte, so würden sich die beiden Departements folgendermaassen zu einander verhalten haben:

Noten - Departement.				Bank - Departement.			
	Noten.	Effecten.	Metall.		Depositen.	Effecten.	Noten.
Noten im Umlauf	18,236			Depositen	13,101		
„ „ Bk.-Dp.	3,712			Saldo	2,207		
	<u>21,948</u>	12,000	9,948		<u>15,308</u>	11,596	3,712

Die gegenseitige Lage würde zu den bezeichneten Perioden folgende gewesen sein:

Noten - Departement.				Bank - Departement.				
	Noten.	Effecten	Metall.		Depositen.	Effecten	Noten.	
1834. Dec.								
Not.i.Uml. 18,304				Depositen	12,256			
„ Bk.Dp. 416	18,720	12,000	6,720	Saldo	2,532	15,778	14,362 416	
1835. Juli.								
Not.i.Uml. 18,283				Depositen	11,561			
„ Bk.Dp. 0	18,283	12,000	6,283	Saldo	2,644	14,205	14,244 —	
1836. Jan.								
Not.i.Uml. 17,262				Depositen	19,169			
„ Bk.Dp. 1,814	19,076	12,000	7,076	Saldo	2,599	21,768	19,954 1,814	
1836. Aug.								
Not.i.Uml. 18,061				Depositen	14,769			
„ Bk.Dp. 264	18,325	12,000	6,325	Saldo	2,840	17,609	17,345 264	
1838. Jan.								
Not.i.Uml. 17,900				Depositen	10,992			
„ Bk.Dp. 2,995	20,895	12,000	8,895	Rest	2,609	13,601	10,606 2,995	
1839. Jan.								
Not.i.Uml. 18,201				Depositen	10,315			
„ Bk.Dp. 3,135	21,336	12,000	9,336	Rest	2,500	12,815	9,680 3,135	
1839. Juli.								
Not.i.Uml. 18,049				Depositen	7,955			
„ Bk.Dp. 0	18,049	12,000	3,785	Rest	2,686	10,641	12,905 —	

„Aus dem Vorangehenden ergibt sich, dass wenn die Sonderung der Bankgeschäfte in zwei Departements im Januar 1834 eingetreten und die von uns vorausgesetzte Regel unwandelbar befolgt worden wäre, die vom Circulating-Departement ausgegebenen Noten 2,264,000 L.*) weniger betragen haben, die Baarschaften des Depositen-Departements aber ganz erschöpft gewesen sein würden. Im Juli 1835 und Juli 1839 hätten die Effecten des Depositen-Departements den Gesamtbetrag des Saldo's und der Depositen überstiegen, welchen Ueberschuss es nicht hätte behalten können, ohne dass das Noten-Departement seine Vorschrift um einen gleichen Betrag überschritten hätte. Um die Erschöpfung seines Baarbestandes zu verhindern, würde das Bank-Departement wahrscheinlich versucht haben, durch den

*) 2,334,000 wie im Text muss ein Druckfehler sein, von denen die Zahlen-Angaben in diesen ersten Bänden leider überhaupt nicht frei sind.

Verkauf von Effecten eine bedeutende Summe in Noten aus dem Umlauf zu ziehen. Bei einer strengen Beobachtung der Vorschrift für das Noten-Departement und einer gehörigen Berücksichtigung der Sicherheit des Bankgeschäftes, würde letzteres im Juli 1839 um 3 bis 4 Mill. L. in Sicherheiten weniger besessen haben als wirklich der Fall gewesen zu sein scheint, oder, was auf dasselbe hinausläuft, es würde so viel weniger in den Händen des Publicums gewesen sein, was eine starke Geldklemme hätte verursachen müssen.

„Bisher haben wir angenommen, es sei die Bank in seine abgesonderte Departements getheilt und einem jeden ein Theil der Schulden und Guthaben förmlich überwiesen worden. Ganz dieselbe Wirkung hinsichtlich der Landesvaluta hätte aber durch die Beobachtung folgender Regel erreicht werden können: dass nämlich die Bank unter keiner Bedingung Noten über einen gewissen Betrag ausgeben solle (sagen wir etwa 12 Mill. L.), anders als gegen Hinterlegung von Metall. Wäre diese Regel im Januar 1839 angenommen und streng befolgt worden, so hätte die Bank vermuthlich viele ihrer Effecten veräußern müssen, um eine Zahlungseinstellung bei ihren Depositen zu verhüten. Dadurch würde wahrscheinlich auch der Abfluss von Baarschaften zu Anfange des Jahres verhindert worden sein; sonst aber hätten für 3 bis 4 Mill. mehr verkauft werden müssen. Es mag nun aber zu der förmlichen Trennung oder zur Annahme der von uns vorgeschlagenen Regel kommen, so wird das Publicum sich vermuthlich auf weit schroffere Uebergänge von einem willigen zu einem knappen Geldmarkt und umgekehrt gefasst machen müssen.

„Von dem System wie es die Herren Palmer und Norman in ihrem Aussagen dargelegt haben, unterscheidet sich unser Vorschlag dadurch, dass dieser der Bank untersagt mehr Noten für Depositen auszugeben, als der Unterschied zwischen den im Umlauf befindlichen und 12 Mill. L. plus des Baarbestandes der Bank beträgt, wogegen jenes der Bank gestattet, so viele Noten auszugeben als sie Depositen annimmt. Ueber die vorgeschlagene Sonderung der Bank in zwei Departements wird es aber nöthig sein noch einen Punkt hervorzuheben. Man hat darauf hingewiesen, dass, um die verfügbaren Fonds der Bank-Departements zu vermehren, ein Theil der dem Staate dargeliehenen Summen ihm überwiesen werden sollten. Hierunter wird vermuthlich ein Theil der 3 Proc. Stock verstanden, in welchen das ursprüngliche

Capital der Bank angelegt war; was soviel hiesse als: die Benutzung desselben Capitales einer Classe von Personen entziehen, um sie einer andern darzubieten, ohne dass neue Beträge auf den Geldmarkt gebracht würden. Im Grunde wäre es nichts Anderes als wenn ein Privatmann seine Staatspapiere verkaufte, um mit dem Erlöse Wechsel zu discountiren; die Grösse der Summe würde aber allerdings einen Unterschied machen. Denn wenn die Bank ihr Betriebscapital auf solchem Wege um vielleicht 5 Mill. L. vermehrte, und diese bald zu Vorschüssen und Discountirungen im Handel verwendete, bald sie im Bestand zurückhielte, so würde es noch mehr in ihre Hand gegeben sein den Geldmarkt reichlich zu versorgen oder knapp zu halten.“

Capitel XVII.*)

Getraidepreise von 1840 — 1847.

Das Missrathen der beiden Erndten von 1838 und 1839 machte sehr grosse Zufuhren aus der Fremde nöthig; das vom 5. August 1838 bis zum August 1840 eingeführte Quantum betrug ca. 5½ Mill. Qu. Während dieses Zeitraumes schwankte der Preis zwischen 61 sh. 10 d. und 81 sh. 6 d. und der Einfuhrzoll zwischen 1 sh. und 20 sh. 8 d., im Durchschnitt aber wurden 3 sh. 7 d. pr. Qu. an Zoll bezahlt. Der Herbst 1839 war sehr nass, so dass die Bestellung des Bodens zu der gewöhnlichen Zeit fast ganz unmöglich war; erst in der zweiten Woche des Februar 1840 trat

*) Im Original fängt hier der im Februar 1848 vollendete vierte Band an, zu welcher Zeit mithin die durchgreifendsten Veränderungen in den Gesetzen über die hier in Betracht kommenden Fragen: die Trennung in der Bankverwaltung vom J. 1844 und die Aufhebung der Getraidegesetze vom J. 1846 bereits vor sich gegangen waren. Indessen erklärt Herr Tooke in seiner Vorrede zu diesem Bande, durch die seitdem gewonnenen Erfahrungen, namentlich auch die gewaltigen Erschütterungen der englischen Handelswelt vom J. 1847, in seinen früheren Ansichten nur bestätigt worden zu sein, so dass dieselben Principien auch ferner ihre Vertretung finden. Als seine Gehülfen bei Ausarbeitung dieses Bandes nennt der damals schon 72jährige Verfasser (er ist im Februar des J. 1858 83 Jahr alt gestorben) die verdienstvollen Statistiker Danson und Newmarch, deren Letzterer namentlich einen wesentlichen Antheil an den beiden späteren Bänden hat. — In der Uebersetzung ist eine neue Capitelfolge nicht angenommen worden A. d. U.

trockene Witterung bei kalten Ostwinden ein, und es wurde sehr viel Sommer-Waizen gesäet; Mai und Juni waren im Ganzen sehr gut; der Juli dagegen durchweg kalt und nass und die Speculation wurde dadurch so angeregt, dass in der Woche bis zum 7. Aug. der Durchschnittspreis auf 72 sh. 10 d. stieg und der Zoll auf 2 sh. 8 d. fiel. Da inzwischen das Wetter besser geworden und ein weiteres Steigen nicht wahrscheinlich war, so wurde das gesammte unter Schloss befindliche Quantum von etwa $1\frac{1}{2}$ Mill. Qu. zum Consum eingeführt, und der Preis fiel bis zum December auf 58 sh. 10 d., also in vier Monaten um 14 sh. Später hob er sich wieder etwas, da beim Ausdreschen der Ertrag sich minder reichlich auswies als erwartet worden war.

Für die Feldarbeiten war der Herbst 1840 im Ganzen zu-
trüglich; dann trat, bis zur zweiten Woche des Februar 1841 ein recht strenger Winter ein. Der März war meistentheils schön; aber Frühling und Sommer, vom Marien- bis zum Michaelistage, kalt, nass und für die Blüthe wie für die Reife und das Einscheuern ungünstig. Am 8. August wurden Landesgebete wegen bessern Wetters angestellt; nach dem 14. wurde es schöner, aber nur auf kurze Zeit. Vom 1. August 1840 bis eben dahin 1841 waren nicht völlig 2 Mill. Qu. fremden Waizens eingeführt worden, und der Durchschnittspreis war 63 sh. 6 d. Im September stieg derselbe aber bis 76 sh. 1 d. und da der Zoll nun auf 1 sh. fiel, so wurde der gesammte Vorrath an Waizen und Waizenmehl unter Schloss, etwa $2\frac{1}{2}$ Mill. Qu., zum Consum eingeführt. Hiedurch, besonders aber durch die schlechte Beschaffenheit des eigenen Productes wurde ein starkes und rasches Weichen des Preises verursacht, nämlich bis 61 sh. 6 d. zu Anfang Octobers. Am Ende des Jahres stand derselbe durchschnittlich auf 62 sh. 10 d.

Das Jahr 1841/42 war das letzte von vieren, in welchen die eigenen Getraide-Erndten, besonders von Waizen, mehr oder minder missriethen. Auch die Fleischpreise standen ziemlich hoch, da das vorherrschende kalte und nasse Wetter dem Vieh schädlich war, und der ganze Zeitraum kann als eine Periode der Theurung bezeichnet werden. Mit 1841/42 dämmerten günstigere Jahre auf. Die Witterung, die im Herbst sehr regnigt, und im Frühling so kalt und trocken gewesen, dass man für den Stand der Saaten anfang besorgt zu werden, wurde vom Juni an anhaltend schön und warm, mit gerade nur dem nothwendigen

Maasse von Regen, so dass die Veränderung, die auf den Feldern sich zeigte, an das Wunderbare gegrenzt haben soll. Im ganzen Lande wurden die Erndten zeitig und trocken eingebracht und galten in Menge wie in Güte für zufriedenstellend.

Die Schwankungen in den Preisen waren stärker als in den drei vorangegangenen Jahren. Im Januar kostete Waizen 63, im April 57 sh. 8 d., was zum Theil von der bereits am 1. März von Sir Robert Peel angekündigten Aenderung der Getraidegesetze herrühren mochte*). Die erwähnten Witterungsverhältnisse riefen dann einige Speculationslust hervor, und um die Mitte des Juli stand der Preis wieder auf 65 sh. 8 d. Der Eingangszoll betrug nun 8 sh. pr. Qu.; da aber fortan ein Steigen des Preises im Lande unmöglich erschien, so wurden alle fremde Zufuhren, im

*) Herr Tooke berührt die, für die damaligen Verhältnisse doch schon sehr durchgreifende erste Aenderung der Getraidegesetze nur mit diesen wenigen Worten; sie möge hier einen Platz finden. Es sollte nämlich, nach der neuen Scala, Waizen pr. Qu. folgendermaassen verzollt werden, je nach dem Preise des Quarter von:

		neue Scala	alte Scala
unter 51 sh.		20 sh.	36 sh. 8 d.
von 51	und unter 52 sh.	19 "	35 " 8 "
" 52	" " 53 "	18 "	34 " 8 "
" 53	" " 54 "	18 "	33 " 8 "
" 54	" " 55 "	18 "	32 " 8 "
" 55	" " 56 "	17 "	31 " 8 "
" 56	" " 57 "	16 "	30 " 8 "
" 57	" " 58 "	15 "	29 " 8 "
" 58	" " 59 "	14 "	28 " 8 "
" 59	" " 60 "	13 "	27 " 8 "
" 60	" " 61 "	12 "	26 " 8 "
" 61	" " 62 "	11 "	25 " 8 "
" 62	" " 63 "	10 "	24 " 8 "
" 63	" " 64 "	9 "	23 " 8 "
" 64	" " 65 "	8 "	22 " 8 "
" 65	" " 66 "	7 "	21 " 8 "
" 66	" " 67 "	6 "	20 " 8 "
" 67	" " 68 "	6 "	18 " 8 "
" 68	" " 69 "	6 "	16 " 8 "
" 69	" " 70 "	5 "	13 " 8 "
" 70	" " 71 "	4 "	10 " 8 "
" 71	" " 72 "	3 "	6 " 8 "
" 72	" " 73 "	2 "	2 " 8 "
" 73 sh. und darüber		1 "	1 " — "

Anm. d. Uebers.

Ganzen ca. 2 Mill. Qu. zum Verbrauch zugelassen. Ein solcher Zuwachs neben der reichlichen eigenen Erndte drückte die Preise gewaltsam nieder, die nun bis Weihnachten auf 46 sh. 10 d. fielen, was um so bedeutender war, als die neue Frucht die vorjährige an Güte übertraf. Für die Inhaber gab das begreiflich die empfindlichsten Verluste; der Unterschied zwischen dem eigenen Kosten- und dem Verkaufspreis wurde auf 12 sh. ausschliesslich des Zolles von 8 sh. pr. Qu. berechnet; das führte zahlreiche Bankerotte unter den Importeurs und Speculanten herbei, die meist wenig eignes Capital besaßen, so dass schliesslich die auswärtigen Verlager und noch mehr die eigenen Gatraidehändler und Commissionaire darunter litten.

Das Wetter im J. 1842/43 war veränderlich, für die südlichen Districte des Landes durch vorherrschende Nässe nachtheiliger als für die nördlichen, denen die im Spätsommer eintretende Wärme noch mehr zu Gute kam; der Ertrag wurde im Ganzen dem des vorangegangenen Jahres gleich geschätzt. Am 12. Aug. 1843 kostete Waizen 61 sh. 2 d.; dann ging er um etwa 10 sh. hinunter und blieb so mit geringen Schwankungen bis zu Ende des Jahres, bei einem Zoll von durchschnittlich 14 sh. pr. Qu. Vom Ende Septembers bis zum Februar des folgenden Jahres war das Wetter ausserordentlich milde und im December mitunter so schön wie an schönen Octobertagen. Im Februar gab es viel Frost und Schnee neben Regen und Wind; der März war veränderlich, aber nicht schlecht; der April meist schön, nur mit vorherrschenden kalten östlichen Winden in der letzten Hälfte, die bis zum Juni anhielten. Starker Regen trat erst mit Johannis ein, und wiederholte sich ziemlich häufig im Juli, doch nicht so, um den Feldern zu schaden. August war zum Theil nass und windig und durchweg nicht warm; der September war schöner; im Ganzen waren beide Monate dem Einbringen der Erndte günstig.

Die Waizen-Erndte von 1844 galt im Umfang und Ertrag für die grösste seit 1834, was durch die Marktberichte des folgenden Jahres bestätigt wurde. Es wurden nämlich in demselben — vom 1. Sept. 1844 bis 1. Sept. 1845 — verkauft: $6\frac{2}{3}$ Mill. Qu. Waizen. Im vorangegangenen Jahre waren es 5,213,000, und 1842/43 5,078,000 Qu. gewesen.

Im October und November 1844 entsprach die Witterung der gewöhnlichen in dieser Jahreszeit; mit dem Ende Novembers trat aber ein strenger Winter ein, der, mit Unterbrechung einiger

Wochen im Januar, bis gegen das Ende März 1845 anhielt. Die drei Frühlingsmonate waren überhaupt unverhältnissmässig kalt, nur im Juni war meist schönes Wetter. Juli, August und September meist kalt und nass.

Das Jahr 1844/45 hat eine traurige Denkwürdigkeit dadurch erlangt, dass sich in demselben die Kartoffelkrankheit, nicht nur im Vereinigten Königreich, sondern auch auf dem grössern Theile des Festlandes zuerst offenbarte*). Als sie zum ersten Male die öffentliche Aufmerksamkeit erregte, schrieb man sie der ungünstigen Witterung zu, die vom Pflanzen bis zum Einerndten der Frucht vorgeherrscht hatte; das musste aber alsbald bezweifelt werden, als es sich zeigte, dass auch solche Gegenden nicht davon verschont geblieben, wo die Witterung keine Erklärung davon gab; und namentlich als es bekannt wurde, dass eine ganz ähnliche Krankheit schon seit einiger Zeit in Amerika herrsche. Noch entschiedener spricht dagegen, dass die Krankheit sich in noch grösserer Ausdehnung im folgenden Jahre zeigte, als das Wetter einen ganz entgegengesetzten Charakter hatte. Indessen muss ich mich hier darauf beschränken an die Thatsache zu erinnern, ohne in eine Erörterung ihrer Ursachen tiefer eingehen zu können. Die dadurch erregte Besorgniss wurde noch durch die Berichte von einem Ausfall in der Waizen-Ernde erhöht. Der Durchschnittspreis desselben stieg daher von 45 sh. im März auf 60 sh. 1 d. im November, also um etwa 35 Proc.; indessen behauptete dieser Preis sich nicht. Der Ertrag des vorigen Jahres war so reich, dass er noch einen grossen Theil des Ausfalles von diesem deckte; und als im December es bekannt wurde, dass die Regierung die Aufhebung der Getraidezölle dem Parlament vorzuschlagen beabsichtige, fanden die Landleute sich bewogen zeitig auszudreschen und an den Markt zu bringen, so dass, obgleich die Einfuhr zum Consum kaum des Nennens werth war, der Waizenpreis bis zum December doch auf 55 sh. 4 d. fiel, und in dem nächsten halben Jahr weichend blieb.

Man hat aus diesem Fallen des Preises einen Vorwurf gegen Sir R. Peel hergeleitet, als ob er, um anderer politischer Zwecke willen, eine übertriebene Schilderung der Miss-Ernde gemacht habe. Unter obwaltenden Umständen aber, und bei dem Vorherrschen der Kartoffelkrankheit, war es gewiss richtiger die

*) Zuerst wohl in Holland. A. d. U.

Sache von der schlimmeren Seite anzusehen; diese letztere musste noch dazu beitragen den Consum von Getraide sehr zu vermehren, der ohnehin durch die allgemein einträgliche Beschäftigung der arbeitenden Classen zugenommen hatte. Als verkauft auf den englischen Märkten finden sich in dem Jahr nach Anfang Septembers 1845: beinahe 5,700,000 Qu. in den Berichten der Markt-Inspectoren angegeben; die Einfuhr betrug in demselben Zeitraum 2,732,000 Qu. und der durchschnittliche Preis 54 sh. 8 d.

Herbst und Winter 1845/46 waren von so mildem Charakter wie seit 1821/22 sich nicht wiederholt hatte; und dem entsprechend war auch das Wetter im April und Mai. Es war das nicht nur in meteorologischer Beziehung merkwürdig, sondern es trug auch wesentlich dazu bei, die Folgen des Missrathens der Kartoffeln- wie der Waizen-Erndte zu mildern, was eine oberflächliche Vergleichung darthun muss. In einem gelinden Winter kann das Vieh soviel länger draussen gehalten und von Grünfutter und Rüben ernährt werden. Im Winter 1845/46 namentlich waren Rüben so reichlich, dass einige Landleute ihre Nachbarn einluden ihre Schafe zuzuführen, um den Vorrath, unentgeltlich, mit aufzehren zu helfen. Nicht minder wichtig war der Reichthum an Wurzelgewächsen, Kohl etc. für die menschliche Nahrung, zum Ersatz der Brodstoffe wie der Kartoffeln; und wenn man bedenkt wie ganz anders diese Verhältnisse sich in einem strengen und anhaltenden Winter gestaltet haben würden, so wird man den Minister um so weniger wegen seiner Vorsorge tadeln.

An den beiden letzten Tagen des Mai und in den drei ersten Wochen des Juni herrschte die grösste und anhaltendste Hitze, die in diesem Jahrhundert so zeitig im Sommer eingetreten war; während der folgenden sechs Wochen war das Wetter veränderlich und kühler, doch mitunter auch sehr schön. Am 1. August wehete in London und der Umgegend ein so heftiger und verheerender Sturm mit Hagel und Regen wie Niemand sich dessen zu erinnern wusste; im Uebrigen war das Wetter in den südlichen Districten sehr günstig für die Erndte; in Yorkshire und weiter nördlich dagegen nass und dumpfig, so dass Klagen über Auskeimen des Getraides sich hören liessen. Zugleich wurden Besorgnisse wegen der Kartoffelkrankheit laut, die sich allmählig nur zu sehr rechtfertigten. Das allein musste schon den Werth des Waizens zu erhöhen dienen; im weiteren Vorrücken des Herbstes wurde die Ansicht sehr allgemein, dass die Erndte den

Durchschnitt bei weitem nicht erreiche, und dass sie, wenn an einigen Stellen auch sehr reichlich, an anderen desto kümmerlicher ausgefallen sei. An Güte überstieg das Korn aber das vorjährige so weit, dass es schon deshalb einen höheren Preis holte.

Am 26. Juni hatte das Getraide-Gesetz die königliche Genehmigung erhalten, und sofort mit Eintritt des neuen Zolltarifes wurde der gesammte Vorrath unter Schloss, mehr als 2 Mill. Qu., zum Consum einclarirt. Der Durchschnittspreis von Waizen war damals 52 sh. 2 d. und fiel bis zum 15. August auf 45 sh. 1 d. Nach der Erndte aber stieg er wieder und betrug der Wochen-durchschnitt am 7. Nov. 62 sh. 3 d., auf welchem Stande er sich jedoch nicht ganz behaupten konnte; er sank bis auf 60 und war am Schluss des Jahres 61 sh. 6 d. Der Zustand der Märkte im folgenden Jahr giebt zu der Vermuthung Anlass, dass die Erndte von 1846 in der That weit geringer ausgefallen war als man allgemein angenommen hatte. Während der letzten vier Monate des Jahres wurde auf den inspircirten Märkten, den Berichten zufolge, mehr von einheimischen Waizen verkauft als während irgend eines früheren ähnlichen Zeitraumes. Von da nahm es aber sehr rasch ab, so dass es um das Ende des Erndte-Jahres höchst unbedeutend war. Diese ungleiche Vertheilung wird sich aus folgender Zusammenstellung der dreimonatlichen Fristen vom 29. August 1846 bis zum 28. August 1847 ergeben:

	Verkauftes Quantum.	Preis.
1. Quartal bis 28. Nov. 1846	Qu. 1,891,561	56 sh. 9 d.
2. " " 27. Febr. 1847	" 1,618,773	67 " 10 "
3. " " 29. Mai "	" 1,258,383	80 " 6 "
4. " " 28. Aug. "	" 594,479	79 " 5 "

Das macht zusammen 5,363,000 Qu., wozu noch eine Einfuhr von $2\frac{1}{2}$ Mill. Qu. Waizen und Waizen-Mehl kam; doch war die Gesamt-Einfuhr von Brodstoffen, namentlich von Mais, sehr viel grösser. Der Durchschnittspreis von Waizen in jener Periode war 71 sh. 2 d. pr. Qu.

Die im Herbst 1846 herrschende Furcht vor Mangel aus einem dem übrigen Europa mit England gemeinsamen Grunde — dem Missrathen der Kartoffeln — lenkte die Aufmerksamkeit mehr als sonst auf die Erndte-Ergebnisse anderer Länder. Es zeigte

sich bald, dass diese im mittleren und südlichen Europa allgemein ungenügend, besonders so aber in Frankreich, Holland und Belgien gewesen waren. Frankreich war vornehmlich von Wasserfluthen furchtbar heimgesucht worden. Auch die Kartoffelkrankheit war in diesen Ländern wieder aufgetreten, wenn auch nicht so heftig wie im Jahre vorher, und so war der Bedarf an Getraide grösser bei einem geringeren Vorrath. Die Preise stiegen demnach und waren auf den festländischen Märkten noch höher als bei uns*).

October und November waren für die Bestellung des Landes günstig; mit dem Ende Novembers trat aber Frost ein und es hielt ein ziemlich strenger Winter bis zur Mitte März 1847 an. Auch der April war bis zum 26. im Ganzen kalt und trocken; dann fiel bis zur Mitte Mai viel Regen, worauf schönes und im Allgemeinen fruchtbares Wetter für den übrigen Sommer eintrat und die Erndte gut eingebracht wurde.

Die Hauptursache der grossen Preiserhöhung im Anfange des Erndte-Jahres 1846/47 (um 18 sh. pr. Qu. vom 15. Aug. bis zum 7. Nov.) lag allerdings in der Annahme, dass der eigne Boden nicht genug für den Bedarf hervorgebracht habe; doch wurde sie unstreitig noch beschleunigt durch die Berichte über die Märkte des Festlandes und die auf einen bevorstehenden Mangel deutenden Maassregeln der Regierungen Frankreichs, Hollands und Belgiens, welche schon früh im Herbst die zollfreie Einfuhr von Getraide gestatteten. Frankreich hatte ausserdem Aufträge zu beträchtlichen Korn-Einkäufen im Auslande gegeben, und das Ministerium suchte durch die betreffende Bekanntmachung, und einen beruhigenden Bericht über die eigene Erndte, dem fernern Steigen Einhalt zu thun. Aehnliches trat bei uns ein, theils als Rückwirkung hievon, theils auf die Nachricht, dass einige Getraide ausführende Länder, namentlich die Vereinigten Staaten sehr grossen Ueberfluss abzugeben hätten. Doch war das nur vorübergehend. Die Waizen-Erndte im Süden Europa's, besonders Frankreichs, und noch mehr der Roggen und die Sommerfrucht auf dem Festlande im Allgemeinen waren wirklich schlecht gerathen und die Preise stiegen auf's Neue. Zuerst, als ein starker Bedarf für Irland und selbst für Schottland hinzu kam, bis auf

*) Vergl. die betreffenden Angaben im Capitel XIX. über die Waarenpreise an der hamburger Börse. A. d. U.

77 sh. im Anfang April; dann, nach einem Stillstand von etwa vier Wochen, in Folge der Nachrichten aus Frankreich und Belgien und der von dort einlaufenden Aufträge, bis zu 102 sh. 5 d. als Durchschnittspreis der letzten Woche im Mai. Während der höchsten Aufregung fand ein Verkauf zu Uxbridge für 124 sh. und ein anderer zu Mark-Lane für 115 sh. Statt.

Fruchtbares Wetter im Sommer, günstigere Berichte vom Festlande, bessere Aussichten hinsichtlich der Kartoffeln führten zuerst allmählig, dann rasch niedrigere Preise herbei. Um die Mitte Juli kostete Waizen 74, um die Mitte Septembers 49 sh. 6 d.; er stieg dann wieder bis 53 sh. 6 d., wozu er schloss.

Capitel XVIII.

Ueber die Preise anderer Producte als Getraide; namentlich in Berücksichtigung der gleichzeitigen Veränderungen im Noten-Umlauf und Zinsfuss.

Abschnitt I. Von 1840 bis zum Herbst 1844.

Ungeachtet der ausserordentlichen Niedergeschlagenheit, in welcher das Jahr 1839 geschlossen hatte, machten sich zu Anfang von 1840 einige Zeichen einer wiederkehrenden Besserung bemerkbar.

Am 10. Jan. setzte die Bank von England ihren Zinsfuss von 6 auf 5 Proc. herab. Diese Ausdehnung des Geldumlaufs, wie man es nannte, gab dem Waarenmarkt vorübergehend etwas mehr Leben, da die allgemeine Meinung so gern den Geldmarkt mit dem Preise der Waaren in Verbindung brachte. Bald zeigte es sich indessen, dass gar kein Grund dafür vorhanden war, und so wie das Frühjahr vorrückte änderten sich die Aspecten bedeutend.

Die hohen Preise von Brod, Fleisch, Zucker, Thee und manchen anderen ersten Nahrungsmitteln beeinträchtigten den Absatz von Fabricaten schon im Lande selbst wesentlich, und diese Lücke würde auch keinesweges durch die Ausfuhren nach den Ländern, woher wir unsere Getraidezufuhr bezogen hatten, ausgefüllt. Dazu kamen, zeitig im Sommer, die Besorgnisse von Feindseligkeiten mit den Vereinigten Staaten; dann das Bedrohliche in unseren

Verhältnissen zu Frankreich, wodurch der Kaufmann veranlasst wurde seine Unternehmungen sehr einzuschränken. Als später die Bank von England sah, dass das Metall nicht so schnell zurückkehre, wie sie erwartet hatte, verkürzte sie die Frist für die von ihr zu discountirenden Wechsel von 95 auf 65 Tage dato und alle diese Umstände machten, dass das Jahr am Schlusse einen noch entmuthigenderen Anblick darbot als die beiden vorangegangenen.

Mit Ausnahme der schon früher erwähnten Speculation in Thee, welche 1839 anfang und ihren Höhepunkt im Januar 1840 erreicht zu haben scheint, und einer ausserordentlichen Steigerung des Preises von Zucker für den inländischen Consum, als Folge des Mangels an Zufuhren aus Westindien, zeigten sich fast bei allen Producten, während des ganzen Jahres, weichende Preise bei abnehmender Nachfrage. — Der Noten-Umlauf der Bank von England war 1840 etwas geringer als seit mehreren Jahren; der Durchschnitt mochte 16,8 Mill. betragen, und der höchste Betrag 18 Millionen kaum übersteigen. Bei den Veränderungen in den Waarenpreisen finden wir aber keine Erscheinung, die sich durch einen Einfluss der Landesvaluta erklären liesse. Einige wichtige Artikel, als: Hanf, Caffee, Rum, neben den schon genannten Thee und Zucker, waren gestiegen; andere, als: Baumwolle und Indigo, gefallen; während Wolle, Talg, Blauholz und rohe Seide ungefähr so wie 1838 standen. Im Ganzen war aber die Richtung mehr eine steigende, was der Theorie von der Landesvaluta widerspricht, die bei Verringerung des Geldumlaufes ein Sinken der Preise annimmt.

1841. — In den ersten Monaten dieses Jahres ging es wie im vorigen; es regten sich Hoffnungen, dass ein Wiederaufleben des Handels bevorstehe, die Rohstoffe für unsere Fabricate standen, wie man sah, niedrig im Preise; die Fabricanten auf dem Festlande waren noch schlechter daran als die unsrigen und noch weniger im Stande auf den gemeinschaftlichen Märkten mit Erfolg zu concurriren; und die Nachfrage war für das In- wie für das Ausland so lange unter dem Durchschnitt geblieben, dass man es für ausgemacht hielt sie müsse bald zunehmen. Der Handelscredit war überall in enge Grenzen zurückgeführt, und es schien kein Grund länger zum Misstrauen in Unternehmungen, die mit gewöhnlicher Besonnenheit geführt wurden, vorhanden zu sein. — Am 3. Januar hob die Bank die Beschränkung für Wechsel wieder auf und discountirte wieder auf 95 Tage. Ihre Vierteljahres-Ber-

richte zeigten eine merkwürdige Uebereinstimmung mit denen des vorigen Jahres, waren aber insofern günstiger als die Schuld an die Pariser Bankiers inzwischen liquidirt worden. Der Vorrath an Getraide galt für viel grösser als der im Januar 1840.

Die im April eintreffende Nachricht von dem Abschluss von Friedenspräliminarien zwischen Capitain Elliott und der chinesischen Regierung, die einen nahen Frieden und mit ihm ein Fallen der Theepreise hoffen liessen; ein fast gleichzeitiges Weichen der Preise von Zucker und Caffee um beinahe 20 Proc.; sammt dem friedfertigen Tone der Eröffnungsreden der Präsidenten Harrison und Tyler in den Verein. Staaten — alle diese Umstände berechtigten wohl zu der Hoffnung eines baldigen bessern Zustandes der Dinge. Indessen im Fortgange des Sommers wurde es klar, dass der andauernde hohe Preis von Getraide und Vieh, so wie der allgemeine Mangel an Beschäftigung für die ländliche Bevölkerung, jede wesentliche Besserung für jetzt noch verhinderte; und aus den Fabrik-Districten lauteten die Berichte düsterer als je. Gegen Ende des Sommers zeigte es sich, dass der Verbrauch von Rohstoffen in unseren hauptsächlichsten Fabriken noch weit hinter dem des vorherigen Jahres zurückblieb. Ueberhaupt nahm in der zweiten Hälfte von 1841 der Druck eher zu als ab; und obgleich er im Handel noch nicht bis zum Schlimmsten gediehen war, so war doch die Noth unter fast allen Classen von Producenten, ganz besonders aber bei den Fabrik-Arbeitern, vielleicht grösser als zu irgend einer andern Zeit, zumal sich noch keine feste Aussicht auf Besserung eröffnete.

Der Noten-Umlauf der Bank von England war durchschnittlich höher als im Jahre vorher und betrug etwa 17 Mill. L. Der Bankzins für Disconto und Vorschüsse hielt sich während des Jahres auf 5 Proc. und der Börsenzins schwankte zwischen $4\frac{1}{2}$ und 5 für beste Wechsel.

1842. — Der bemerkenswertheste Umstand in den ersten Monaten dieses Jahres war eine starke Neigung zum fernern Sinken des Zinsfusses. Im Januar discountirten die Wechsler zu $4\frac{1}{2}$, im März zu $3\frac{1}{2}$ Proc.; die Bank von England bot im Februar Vorschüsse zu 4 Proc. an und dehnte das im April auf Wechsel-Disconto aus.

Während der ersten Monate des Jahres wurden einige wichtige Zweige unseres auswärtigen Handels, durch die Ungewissheit über das Schicksal des von Sir R. Peel zu Anfang der Sitzung

vorgeschlagenen Tarifes, in der Schwebе erhalten. Gegen Ende des Frühjahrs zeigten sich indessen einige deutliche Spuren eintretender Besserung. Die Handelsunternehmungen wurden wieder umfänglicher — zwar langsam und Anfangs ohne sichtlichen Eindruck auf den allgemeinen Zustand — aber doch in verschiedenen Richtungen, besonders in der allmählich wachsenden Nachfrage nach Capital. Deutlicher wurde das Alles als sich die Kunde von einer bevorstehenden sehr reichen Erndte verbreitete; das Getraide fiel beträchtlich im Preise und den Fabrik-Districten gingen umfängliche Aufträge zu. Geld wurde so reichlich, dass im August beste Wechsel leicht zu $2\frac{1}{4}$ Proc. zu begeben waren, und es gab sich allgemein das Gefühl kund, dass die Zeit der Noth sich ihrem Ende nahe.

Diese Zuversicht wurde für eine Weile durch die Unruhen in den Fabrik-Districten, die im Juni in den mittleren Grafschaften entstanden waren, und sich im Lauf des Sommers über Lancashire, Yorkshire und das westliche Schottland verbreitet hatten, gehemmt und vermindert. Indessen dauerten sie nicht lange und wurden fast ohne Anwendung von Gewalt unterdrückt; nach Wiederherstellung der Ruhe aber waren die Arbeiter — deren Mittel durch den Mangel an Verdienst und die anhaltende Theurung der Lebensmittel gänzlich erschöpft worden — gern bereit auf die Bedingungen der Fabricanten einzugehen, die diese ihnen jetzt, bei der wiederauflebenden Nachfrage bieten konnten. Alle diese Umstände, im Verein mit dem chinesischen Frieden, der Feststellung des Tarifs und der Getraidegesetze und eines starken Falles der Preise von Vieh, können als die Vorzeichen einer neu sich bildenden Wohlfahrt betrachtet werden, die im folgenden Jahre ihre Verwirklichung fanden.

Einige Wochen gegen das Ende des Jahres ausgenommen, lässt sich von den Preisen aller anderen Producte als Getraide sagen, dass sie während des ganzen Jahres denselben flauen Charakter hatten wie im vorangegangenen. Die einzige bedeutende Ausnahme machte Indigo, dessen Preis, in Folge der Berichte von einer schlechten Erndte in Ostindien, im Herbst bedeutend stieg. Der Börsendisconto für untadelige Wechsel fiel allmählich von $4\frac{1}{2}$ Proc. im Januar auf $2\frac{1}{2}$ Proc. im December, während der Zins der Bank für Vorschüsse von 5 auf $3\frac{1}{2}$ Proc. hinabging. Der Noten-Umlauf dieser letzteren belief sich im Durchschnitt auf 19 Mill. L. oder reichlich 2 Mill. mehr als im

vorigen Jahre; wobei es aber für unseren Gegenstand besonders wichtig ist, dass er während einiger weniger Monate schneller und bis zu einem grösseren Umfange vermehrt wurde als je früher in einem ähnlichen Zeitraum. Der durchschnittliche Betrag von 4 Wochen war im Januar, in runden Zahlen, etwa 16 Mill.; im November war er bis beinahe 20 Mill. gestiegen. Und dennoch waren, mit Ausnahme von Indigo und Cochenille, die Preise sämtlicher Producte, fremder wie einheimischer, im November niedriger, zum Theil selbst beträchtlich niedriger als im Januar.

1843. — In den Hoffnungen auf eine wiederauflebende Wohlfahrt fühlte man sich in den ersten Monaten von 1843 etwas getäuscht; indessen mehr weil man in seinen Erwartungen zu weit gegangen war, als weil irgend ein hindernder Umstand dazwischentreteten wäre. Die Preise der Lebensmittel, der laufende Discontosatz waren niedriger und die fremden Wechselcourse höher als seit mehreren Jahren der Fall gewesen, und es lag kein Grund vor, die Dauer dieser günstigen Umstände zu bezweifeln; indessen, da die Aufträge für den inländischen Bedarf nicht in solchem Umfange bei den Fabriken einliefen, wie man es sich am Schlusse des vorangegangenen Jahres gedacht hatte, so gab sich im Januar und Februar eine ziemlich allgemeine Niedergeschlagenheit kund und die Waarenpreise, die meist schon etwas gestiegen waren, wichen auf's Neue. Im März endlich nahmen die Sachen ein besseres Aussehen an, besonders in den Fabrikstädten von Lancashire und Cheshire, und fortan schritt die Besserung fest und stetig fort und, wenn auch langsam, doch so dass das Zutrauen in ihre Dauer unverkennbar war. Das Geschäft von Manchester war im April, nach allgemeiner Behauptung, besser als seit manchen Jahren; und gute Wechsel, über deren Mangel die Makler seither geklagt hatten, wurden zahlreicher. Um die Mitte des Jahres wurde Geld, das zu Anfang des Jahres kaum zu 2 Proc. zu Handelszwecken genommen worden, stark begehrt, so dass selbst der laufende Discontosatz dadurch mit berührt wurde. Zeitig im Mai ging die Geschäftsthätigkeit von der Baumwolle auch zur Wolle über, und vor dem Ende des Sommers waren auch die Kurzwaaren- und die Steingut-Fabriken von Warwickshire und Staffordshire in voller Arbeit.

Hier aber ist es am Ort darauf hinzuweisen, dass, wie mit dem zunehmenden Vertrauen auch die Geschäfte, welche täglich durch Zahlungen in Geld erledigt werden mussten, zunahmen,

der im Umlauf befindliche Betrag von Noten der Bank von England nicht zu-, sondern abnahm. In der mit dem 4. Februar endenden Woche belief er sich auf $21\frac{1}{2}$, und in der entsprechenden des August auf $20\frac{1}{2}$ Mill. L. Aehnlich war es mit dem Verhältniss im April und October, nämlich $20\frac{1}{2}$ und $19\frac{1}{2}$ Mill. L. Es ist schon erwähnt worden, dass im Juli 1842, bei allgemein äusserst niedrigen Preisen, die im Umlauf befindlichen Banknoten bedeutend vermehrt wurden. Diese Vermehrung dauerte, mit geringer Unterbrechung, bis zur völligen Herstellung des Vertrauens im Frühjahr 1843 fort; und in dem mit Juli 1843 endenden Jahr war der Betrag der im Umlauf befindlichen Noten der Bank von England durchschnittlich 3 bis 4 Mill. über dem der drei vorangegangenen Jahre. Fast während dieser ganzen letzterwähnten Zeit bewegte sich der laufende Disconto für gute Wechsel zwischen $4\frac{1}{2}$ und 6 Proc., während er in dem mit Juli 1843 endenden Jahre kaum 2 Proc. überstieg.

Ein ganzes Jahr so rasch und so stark vermehrten Noten-Umlaufs, nach drei Jahren in welchen derselbe so sehr reducirt war, und ein so bedeutendes Sinken des laufenden Zinsfusses hätten ihren Einfluss auf die Preise wohl äussern müssen, wenn ein solcher überhaupt Statt fände. Es war aber nichts der Art wahrzunehmen. Die Preise, die, wie gezeigt worden, bis gegen das Ende von 1842 weichend gewesen, waren im Juli 1843 noch niedriger als im Juli des Jahres vorher. Mit dem Sommer 1843 aber gestalteten die Handelsverhältnisse sich im Allgemeinen sehr gedeihlich; und hier wird es, bevor wir weiter gehen, am Orte sein, auf die hervorragendsten Ursachen, denen dieser Umschwung zu verdanken ist, zurückzukommen, sowohl wegen des Interesse das sich überhaupt an solche Veränderungen knüpft, als mit Rücksicht auf ihren Einfluss auf die Gestaltung der Preise und des Geldumlaufes in den folgenden Jahren.

Das was entschieden auf den Preis nicht nur der Nahrungsmittel, sondern der meisten Lebensbedürfnisse überhaupt am stärksten einwirkte, war unstreitig die reiche Erndte von 1842, sammt dem gleichzeitig eintretenden allgemeinen Fallen des Preises von Vieh. Man schrieb diesen damals den Besorgnissen wegen der Folgen zu, welche die Aufhebung des Einfuhrverbotes und die Zulassung fremden Viehes zu einem mässigen Zoll haben möchten. Allerdings fanden solche Befürchtungen Statt; die wahre Ursache lag aber weit näher, nämlich in einer starken

Vermehrung der eigenen Heerden. Die Krankheit, welche seit drei bis vier Jahren unter dem Vieh geherrscht, hatte gänzlich aufgehört; im September 1843 soll der Bestand an Schafen in Gross-Britannien ungewöhnlich gross gewesen sein, und der von Hornvieh und Schweinen den Durchschnitt früherer Jahre bedeutend übertroffen haben, wobei ihre Beschaffenheit als ausgezeichnet gut gerühmt wird. Uebrigens waren Brod und Fleisch nicht die einzigen Nahrungsmittel, welche in diesem Jahre reichlich wurden; auch von Thee, Caffee und Zucker wurde sehr viel mehr zugeführt und die Preise gingen entsprechend hinunter. Fügen wir dann hinzu, dass die Einfuhr fast aller wichtigen Rohstoffe für unsere Fabriken, als: Baumwolle, Flachs, Hanf, Bauholz, Talg und Eisen im Jahre 1842 grösser und deren Preis niedriger war als seit mehreren Jahren, und erinnern wir uns, dass die zufriedenstellende Beendigung des chinesischen Krieges die doppelte Aussicht: auf eine Vermehrung der Staats-Einnahmen und auf neue reiche Märkte für den Absatz unserer Stapel-Artikel eröffnete, so wird das schnelle Wiederaufleben unseres inländischen Verkehrs nichts weniger als unerklärlich erscheinen.

Das gleich schnelle Fallen des Zinsfusses von $4\frac{1}{2}$ bis auf knapp 2 Proc., vom Frühjahr 1842 bis zum Frühjahr und Sommer 1843, erklärt sich zur Genüge aus der Anhäufung der Capitalien, und deren Flüssigwerden nachdem sie lange brach gelegen, und dem neu erwachsenden Vertrauen zu kaufmännischen Unternehmungen. — Der durchschnittliche Betrag der im Umlauf befindlichen Noten der Bank von England war $19\frac{1}{2}$ Mill. L., der im vereinigten Königreich (also Irland inbegriffen) überhaupt umlaufenden 35,7 Mill., also etwa 1 Mill. mehr, als 1842; der höchste im Januar: 36,9; der niedrigste im Juni: 33,4 Mill. L. 1844. — Mit Ausnahme der gegen das Ende eines Jahres gewöhnlich sich zeigenden Flauheit, hielt die Zunahme in der einträglichen Beschäftigung von Arbeit und Capital, in der Staats-Einnahme und in der allgemeinen Verbesserung des Volkszustandes auch in diesem ganzen Jahre an. In den ersten Monaten waren die Preise der meisten Rohstoffe niedriger und die der übrigen völlig so niedrig, wie seit mehreren Jahren um dieselbe Zeit. Die Fabrikate aber hatten, daheim wie im Auslande, einen lebhaften und wachsenden Absatz, und die gute Beschäftigung in allen Zweigen des Gewerbfleisses neben mässigen Preisen der wesentlichsten Lebensbedürfnisse trug sehr bedeutend zum Begehre aller

Arten von Verbrauchsgegenständen bei. Im auswärtigen Handel waren es die Verbindungen mit den vier neuen chinesischen Häfen, der auf einer gesunderen Grundlage des Credits wieder aufgenommene Landesverkehr mit den Vereinigten Staaten, die Vermehrung britischer Ausfuhren nach Brasilien im Hinblick auf den bevorstehenden Ablauf des mit diesem Reiche bestehenden Handelstractates, und die Besserung unseres Handels mit dem Festlande von Europa (wo die Lage sich in ähnlicher Weise wie bei uns gedeihlicher gestaltet hatte), wodurch ein jeder Zweig der Ausfuhr einen schnellen und dauernden Wachsthum gewann.

Die einzige steigende Bewegung, welche sich in den ersten Monaten des Jahres auf den Producten-Märkten zeigte, war in denjenigen Gegenständen, deren Verbrauch im Spätjahr 1843 wesentlich zugenommen hatte. Die erneuerte Thätigkeit unserer Fabricanten und die daraus folgende Vergrößerung der als Löhne im Umlauf kommenden Summen wirkten weiter in einem stärkeren Absatz von Lebensmitteln, Kleidung, Hausgeräth etc. der in den vorangehenden Missjahren weit unter dem gewöhnlichen Maass geblieben war. Es entstand daraus eine Erhöhung der Preise; doch war sie nur gering und keineswegs allgemein.

Die entschiedenste Richtung zum Steigen, und die, welche die meiste Aufmerksamkeit auf sich zog, war die in den Preisen der Colonialwaaren, herbeigeführt durch einen wirklichen oder vermutheten Ausfall in den Zufuhren, zum Theil neben einer vermehrten Nachfrage. Eine Speculation zeigte sich, mit alleiniger Ausnahme des Handels nach China, nicht; und auch diese äusserte sich nur in der Neigung, sich von einer sofortigen grossen Ausdehnung desselben mehr zu versprechen, als die wenigen wohl unterrichteten Personen in unserem Lande für gerechtfertigt hielten. In der That wusste man in der Handelswelt so wenig, worauf es im Grunde dabei ankam, dass Niemand sagen konnte, ob die Hoffnungen Derjenigen, welche sofort grosse Verladungen nach den neuen Häfen gemacht hatten, übertrieben gewesen, bis die Erfahrung der beiden folgenden Jahre es bewies. Dass hierin eine Ausnahme lag, sollte eher für das Wohlberechtigte der Handelsunternehmungen jener Zeit im Allgemeinen zeugen und nicht für das Gegentheil.

In der Lage des Volkes bildete, neben dem Gedeihen dessen ein grosser Theil desselben sich erfreuete, die der Arbeiter in den Landbau-Districten eine wehmüthige und schmerzliche

Ausnahme. Natürlich wurde das der Herabsetzung der Schutzzölle auf ländliche Producte im J. 1842, und noch mehr den niedrigen Getraidepreisen in den beiden folgenden Jahren zugeschrieben. Weit deutlicher aber lässt es sich nachweisen, erstens in den sich zusammendrängenden Folgen der Unterbrechung in den gewöhnlichen Wanderungen aus den ländlichen nach den Fabrik-Districten während der langen und empfindlichen Stockung in den letzteren; und zweitens, wenn gleich in weit geringerem Maasse, in dem niederschlagenden Eindruck, welchen die Prophezeiungen der Schutzzöllner von dem drohenden Verderben auf die Gemüther der Landleute machen mussten, und die, bei Personen von beschränkter Urtheilskraft, durch das Fallen der Preise von Getraide und Vieh, unmittelbar nach der Sitzung von 1842, bestätigt erschienen. Seitdem hat es sich entschieden herausgestellt, sowohl durch die Jahresberichte der Commissare für das Armenwesen, als durch andere nicht minder glaubwürdige Angaben, dass, während die Fabrik-Districte in raschem Aufblühen begriffen waren, die rein Landbau treibenden Gegenden noch mit der Bevölkerung bebüdet waren, aus welchen der regelmässige Zuzug nach den Städten sich bildet, der seit drei oder vier Jahren in Stocken gerathen war.

Die niedrigen Preise ländlicher Producte waren, wie wir gezeigt haben, lediglich Folge der reichlicheren Versorgung des inländischen Marktes. Und da weder in dem System noch in dem Umfange des Anbaues eine wesentliche Aenderung eingetreten war, die Besserung im Handel dagegen unstreitig den Verbrauch von Nahrungsmitteln vermehrt hatte, so ist es klar, dass, wenn es für Tagelöhner auf dem Lande weniger Beschäftigung als gewöhnlich gab, die Ursache in einer Vermehrung ihrer eigenen Zahl gelegen haben musste; sowie, dass ihr Lohn herabgesetzt sein musste, wenn er bei einem niedrigeren Preise der Nahrungsmittel nicht zur Anschaffung der nöthigsten Lebensbedürfnisse ausreichte. Beides lässt sich bis zu grosser Wahrscheinlichkeit nachweisen; wogegen kein Grund vorliegt, um anzunehmen, dass die 1844 in den ländlichen Districten herrschende Noth durch die niedrigeren Preise von Korn und Vieh herbeigeführt sei. Wahrscheinlich würden die Klagen noch härter und anhaltender geworden sein, hätte sich nicht ein neuer Bedarf von Erdarbeitern im Sommer und Herbst 1844 in den Eisenbahn-Bauten dargeboten, die nun Gegenstand der Speculation

geworden waren. Auf die rein Landbau treibenden Gegenden, woher die grössten Klagen ertönten, scheint dieser Bedarf vor 1845 keinen bedeutenden Eindruck gemacht zu haben; später aber ist auch ihnen ihr voller Antheil an der erneuerten Thätigkeit zugefallen.

Mit wenigen Ausnahmen waren die Productenpreise am Ende der ersten sechs oder acht Monate von 1844 noch niedriger, als zu Anfange des Jahres, da der Vorrath der wichtigeren Verbrauchsgegenstände selbst die wesentlich vermehrte Nachfrage überstieg. In den letzten drei oder vier Monaten machte sich eine steigende Richtung in verschiedenen Beziehungen bemerkbar; doch liess sie sich in jedem einzelnen Falle durch das Verhältniss vom Angebot zur Nachfrage erklären und von einem vorgeblichen Einfluss eines grösseren Geldumlaufs auf höhere Preise zeigte sich keine Spur. Im Gegentheil dürfte sich schwerlich eine grössere Masse von Thatsachen aufstellen lassen, um die Abwesenheit solchen Einflusses zu beweisen, als die, welche in den Productenpreisen und in dem Zinsfusse, sei es des Jahres 1844 insbesondere, sei es im Zusammenhang mit den so eben beleuchteten fünf Jahren sich darbietet. Ein Jeder, der die Thatsachen an sich und ungeblendet durch vorgefasste Meinungen betrachtet, muss zu dem entgegengesetzten Resultat der Theorie von der Landesvaluta gelangen, da dieselben fast ohne Ausnahme eine Steigerung der Preise bei vermindertem Noten-Umlauf, und ein Fallen derselben, wenn deren Betrag sich vermehrt, nachweisen. Um die Vergleichung zu erleichtern, wird es nöthig sein, etwas mehr in die Einzelheiten einzugehen.

1841 waren etwa 17 Mill. L. in Noten der Bank von England und im Vereinigten Königreich überhaupt etwa 35,8 Mill. L. in Noten im Umlauf; 1844 waren diese Summen auf resp. 21 Mill. und 38,8 Mill. L. gestiegen. Der Bankzins betrug 1841 5 Proc.; 1844 fiel er von 4 bis auf $2\frac{1}{2}$ Proc. Der Börsenzins, im Disconto auf untadelige Wechsel, war 1841 zwischen 5 und $4\frac{1}{2}$, 1844 zwischen $1\frac{3}{4}$ und $2\frac{1}{2}$ Proc. Die Preise der hauptsächlichsten Rohproducte — ausser Getraide — waren aber im Juli und November dieser beiden Jahre folgende:

	1841		1844	
	Juli	November	Juli	November
Asche, Canad. Perl. p. Ctr.	28 sh. à 29. 6 d.	32 sh. 6 à 33 sh.	27 sh. à 30 sh.	26 sh. à 26. 6 d.
Caffee, St. Domingo, u.S. ¹⁾	42 sh. 6 d. à 45.	40. à 40. 6 d.	31. à 34.	26. à 34.
" " Z. bz. ²⁾	62 à 128.	62 à 147 sh.	34. à 156.	18. à 132.
Cochenille per Pfd.	3. 10 à 6. 3.	3. 9. à 6. 3.	4 sh. 4. à 6. 3 d.	4 sh. 1. à 5. 9 d.
Kupfer, brit. in Kuchen per Ton. ³⁾	98 L.	98 à 99 L.	84 L. 10. à 85 L.	84 L.
Baumwolle, Georgia, per Pfd.	6½ d. à 7¾ d.	5 à 6½ d.	5 à 6 d.	3½ à 5½ d.
Baumwolle, ostind.	4½ à 5¾.	3¾ à 5½ d.	3 à 4½ d.	2½ à 4¾ d.
Hanf, St. Petersburg, rein per Ton.	38 L. 10 sh. à 39.	36 L.	33 L.	27 L.
Blei, brit. in Gänsen	20 L. 5 sh.	20 L. 5 sh.	17 L.	16 L. 10 sh.
Indigo, ostind. per Pfd.	2 sh. à 8 sh. 6 d.	1 sh. 6. à 8 sh.	2 sh. 2. à 6 sh.	2 sh. 4. à 5. 10.
Eisen, brit. in Stangen, per Ton.	7 L. à 7 L. 5 sh.	6 L. 15.	6 L. à 6 L. 5 sh.	5 L. 15 sh. à 6 L.
Eisen, schwed. u Schl.	14. 5. à 14. 10.	11 L. 15. à 12. 5.	9 L. 5. à 9 L. 10.	9 L. 10. à 9 L. 15.
Thran, Südsee, per Ton. ⁴⁾	26 à 29 L.	32 L. à 36. 5.	31 L. 10. à 32 L.	27 L. 10. à 33 L.
Butter, irländ. per Ctr.	4 L. 10. à 4. 16.	4 L. 12. à 4. 15.	2 L. 16. à 3. 10.	3 L. 18. à 4 L. 6.
Rindfleisch, 1 ^{ste} Qualit. per Tierce ⁵⁾	6 L. 12 sh. 6 d.	6 L. 2 sh. 6 d.	5 L.	4 L. 15.
Salpeter, roher, u.S. p Ctr.	27 sh. à 29. 6.	26 sh. à 28. 6.	23 sh. 6. à 27. 6.	23. à 27 sh.
Seide, ostind. rohe, p. Pfd.	10. 6 à 19 sh.	9 à 21 sh.	9 sh. 6. à 20 sh.	8 sh. 6. à 20 sh.
" italien, "	18 à 33 sh.	13. 6. à 26.	15. à 28 sh.	15. à 26 sh.
Zimmet, Ceylon, 1 ^{ma}	6 sh. 4 à 7 sh. 9.	6 sh. 4. à 7. 1 d.	4 sh. 5. à 6 sh. 7.	3 sh. 8. à 5 sh. 5.
Pfeffer, schwarzer	3½ à 4½ d.	3½ à 4½ d.	3½ à 4 d.	3 à 4 d.
Rum, Jamaica, p. Gallon ⁶⁾	4 sh. 11 d. à 5 sh.	4 sh. à 4. 2.	2 sh. 6. à 2 sh. 9.	2 sh. 9. à 2 sh. 10.
Zucker, Muscovaden, u.S. per Ctr.	44 sh. 10½ d.	34 sh. 4½ d.	34 sh. 10 d.	31 sh. à ¾ d.
Zucker, Havana, weiss,	30 à 33 sh.	24 à 33 sh.	25. à 32 sh.	25. à 32 sh.
Talg, russ. Licht	48 sh.	49 sh.	42 sh. 6.	43 sh.
Theer, Stockholm, per Barrel ⁷⁾	22 sh. 6 d.	18 sh. 6 d.	11 sh. 9 d.	15 sh. 6. à 16 sh.
Thee, Congo, per Pfd.	1 sh. 8 d. à 2. 7.	1 sh. 10. à 3. 2.	1 sh. à 2. 5.	10¼ d. à 2 sh. 6.
Zinn, engl. in Stangen, per Ctr.	4 L. 4 sh. 6 d.	4 L.	3 L. 14 sh.	3 L. 13 sh.
Tabak, Virgin, u.S. p. Pfd.	3¾ à 7½ d.	3½ à 6½ d.	2. à 5 d.	2. à 5 d.
Wolle, span. Leonesa	2 sh. 1 à 2. 6 d.	2 sh. à 2. 6.	2 sh. à 2. 6 d.	1 sh. 9. à 1 sh. 11.
Farbehholz, Jamaica, per Ton.	6 L. 10 sh.	5 L. 5 sh.	5 L. 5.	5 L.

1) d. h. unter Schloss. 2) d. h. Zoll bezahlt. 3) = 20 Ctr. 4) = 4 Oxhoft oder 252 Gallons. 5) = 304 Pfd. 6) = 4 Quart. 7) = ca. 250. Pfd.

Die Veränderungen im Geldmarkt ergeben sich deutlicher aus folgender Zusammenstellung der Preise von Consols, Bank-Actien und anderen Sicherheiten mit den fremden Wechselcoursen und dem Baarvorrath der Bank von England:

	1841	1844
	Novr. 3te Woche	Novr. 3te Woche
Preis der Consols	89	100
„ „ Bank-Actien	163	206
Schatzkammer-Schein	{2½ d. per Tag} {12 sh. Präm. }	{1½ d. per Tag} {60 sh. Präm. }
Eisenbahn-Actien v. 100 L.		
„ Great Western	L. 65 bez. 77	L. 75 bez. 139
„ London & Birmingham	L. 90 bez. 155	L. 219
Cours auf Paris, kurz	25.45	25.65
„ „ Amsterdam, kurz	12.2	12.3
Baarvorrath der B. v. Engl.	L. 4,700,000	L. 14,300,000
Noten-Umlauf d. „ „ „	L. 16,300,000	L. 21,000,000

Während also der Noten-Umlauf auf's Aeusserste reducirt, die Course niedrig und die Baarvorräthe der Bank auf ein Minimum gesunken waren, der Credit beschränkt und der Zinsfuss ungewöhnlich hoch war, standen die Waarenpreise, die nach der Theorie von der Landesvaluta gewaltsam gedrückt sein sollten, höher als gewöhnlich. Und als alle jene Bedingungen, ohne Ausnahme, sich in das Gegentheil umgewandelt hatten — als der Betrag des Noten-Umlaufs um ein Drittel stärker war, als die Course hoch standen und fortwährend stiegen, die Bank einen grösseren Baarvorrath besass, als seit vielen Jahren, als ein fast unbegrenzter Credit herrschte und der Börsenzinsfuss seit zwei Jahren kaum über 2 Proc. pro Jahr hinausging, da waren die Preise, mit kaum irgend einer vereinzeltten Ausnahme, beträchtlich niedriger als in der früheren Periode. Kein Commentar, und wäre er noch so sinnreich, könnte mehr gegen den vorgeblichen Einfluss des Noten-Umlaufs und des Zinsfusses auf die Waarenpreise beweisen, als diese einfache Darlegung der That-sachen.

Abschnitt II. Von denselben Erscheinungen vom Herbst 1844 bis zum Ende von 1847.

Am 2. September 1844 trat das neue Bank-Gesetz in Kraft. Die Gründe für die Beschränkungen, welche diese Maassregel auferlegte, sollen besonders geprüft werden. Hier wollen wir nur auf eine der augenscheinlichsten praktischen Folgen, die sich in den späteren Operationen der Bank offenbarte, hinweisen.

Was die Vertheidiger der Maassregel hauptsächlich rühmten, worauf sie bei der Verhandlung im Parlament oft zurückkamen und was damals nicht geringen Eindruck auf die öffentliche Meinung hervorbrachte, war: dass die Bank dadurch sofort der Gewalt, wie der Verantwortlichkeit, die „Landesvaluta zu regeln“ („regulating the Currency“) enthoben würde. Nachdem der Noten-Ausgabe besondere Beschränkung aufgelegt worden, sollte die Bank von England, hinsichtlich aller anderen Geschäften, eben so freie Hand haben, wie jedes andere Bank-Haus, so dass die Direction keine andere Verantwortlichkeit hatte, als gegen die Eigner der Bank-Antheile, und keine andere Pflicht, als das ihnen zur Verfügung gestellte Capital so hoch zu verwerthen, wie möglich. Auch zeigte es sich sehr bald, nachdem das Gesetz in Kraft getreten war, dass die Direction vollkommen bereit war dem Geiste desselben durch ihr Verfahren zu entsprechen. Ein Paar Tage darauf, am 5. September, zeigte sie an, dass sie erste Wechsel 95 Tage dato, zu $2\frac{1}{2}$ Proc. und wechselfässige Scheine (promissory notes) zu 3 Proc. discountiren würde. Im März 1845 wurde der Disconto für Wechsel und Scheine auf $2\frac{1}{2}$ Proc. gesetzt, so niedrig, wie er noch nicht vorgekommen war. Hiemit war eine andere Anzeige verbunden, die an sich unbedeutend, doch sehr bezeichnend für die veränderte Stellung der Bank durch das neue Gesetz war. Jener Disconto-Satz wurde für das Minimum erklärt, und bei dieser Form der Anzeige ist man seitdem geblieben. Die Wichtigkeit dieser Schritte in der Reduction des Zinsfusses und des späteren ähnlichen Verfahrens der Bank in ihren Folgen für den Noten-Umlauf der nächsten Jahre, wird sich im weiteren Verlaufe zeigen.

Der Börsenzinsfuss für erste Wechsel war, als das Gesetz von 1844 in Wirksamkeit trat, ungefähr $2\frac{1}{2}$ Proc., neigte sich aber damals zum Steigen. Durch ihre Anzeige vom 5. Septbr. kam die Bank also in offenen Widerstreit mit den grossen Wechsel-

maklern, und die unmittelbaren Folgen zeigten sich, zuerst, in einem entschiedenen Einhalt, der dieser schon begonnenen Steigerung gethan wurde, sodann in einer beträchtlichen Vermehrung der Unterpfänder von Privaten im Bank-Geschäft.

Eines der wichtigsten Ereignisse dieses Zeitraumes in Bezug auf den Geldmarkt, war der Anfang jener Sucht in der Anlage neuer Eisenbahnen zu speculiren, die im nächsten Jahre so weit getrieben wurde. Zeitig in 1844, als die Wiederkehr der Handelsblüthe nicht länger zweifelhaft war, und der Zinsfuss seit $1\frac{1}{2}$ Jahren unter 3 Proc. stand, zogen die günstigen Erfolge der bedeutendsten damals im Betrieb befindlichen Eisenbahnen die öffentliche Aufmerksamkeit stark auf sich. Es stellte sich als sehr wahrscheinlich dar, dass das System mit gleichem Nutzen weiter ausgedehnt werden könne, besonders wenn man die ungewöhnlich niedrigen Preise von Eisen in Betracht zog und wenn man ferner erwog, dass die bei den bisherigen Bauten gewonnenen Erfahrungen Anleitung zu manchen Ersparungen geben würden, so dass die ersten Anlagekosten sich wesentlich niedriger stellten. So bildeten sich im Frühjahr und Sommer viele Pläne zu neuen Unternehmungen, während die Actien der meisten alten Linien beträchtlich im Preise stiegen. Im September 1844 lagen dem Publikum mehr als neunzig neue Prospectus vor, die zu ihrer Ausführung nicht minder als 100 Mill. L. in Anspruch nahmen, und ihre Zahl wuchs bis zum Ende des Jahres fortwährend.

1845. — In den letzten Monaten von 1844 und auch noch eine Weile später, hörte man häufige Klagen über Verluste, die bei Einfuhren vom Auslande erlitten sein sollten. Es zeigte sich dass, mit wenigen Ausnahmen (wohin Bauholz und Wolle gehörten) die Einfuhr von Waaren als Rückladungen für die vergrösserte Ausfuhr in 1843 und 44 so viel grösser, als der Bedarf sowohl des eigenen, wie des fremden Marktes gewesen war, dass in sehr vielen Fällen der zu erlangende Preis dem Importeur nicht nur keinen Nutzen liess, sondern ihm noch Schaden brachte; woher denn auch, ungeachtet des zunehmenden Verbrauches, die Preise beim Beginn des Jahres 1845 so niedrig und selbst niedriger standen als zu Anfang des vorangegangenen.

Zeitig im Frühjahr gab der Beginn verschiedener neuer Eisenbahnen den Tagelöhnern auf dem Lande vermehrte Beschäftigung und brachte so die letzten Klagen über Mangel an Arbeit aus der früheren Zeit der Noth zum Schweigen. Als das Parlament

sich versammelte, trugen die Petitionen um Erlaubniss zu den neuen Anlagen dazu bei, den Plänen selbst grössere Oeffentlichkeit zu geben, und während die Ungewissheit über das endliche Schicksal der Angelegenheit unten den Ordalien der gesetzgebenden Gewalt die Betheiligten zwischen Furcht and Hoffnung erhielt, schien sie der Speculation noch erhöhten Reiz zu verleihen. Die Zahl der Speculanten nahm immer zu, und so wie der Begehren nach Actien wuchs, hielten die Prospective neuer Anlagen mit ihm Schritt bis, im Sommer, fast jede Gegend des Landes von eingebildeten Linien durchschnitten war und beinahe ein Jeder, der Capital und Credit besass, Eisenbahn-Actien kaufte und verkaufte.

Als im August das Schicksal der dem Parlament vorliegenden Entwürfe entschieden war, nahm die Speculation alle Kennzeichen einer Manie an. Indessen waren auch schon Symptome einer Umkehr deutlich zu erkennen. Es konnte der geringsten Beobachtung nicht entgehen, dass im Verlauf weniger Monate sich eine grosse Zahl von Personen unter die Speculanten gemischt hatte, die weder von der Vollendung des Unternehmens selbst, noch von irgend etwas Anderem einen Vortheil erwarteten, als von dem Einfluss der Meinung auf die damals am meisten begehrten Actien. Diese Actien wurden dann gewöhnlich, ja fast ohne Ausnahme, nicht zu dauernder Capital-Anlage, sondern lediglich zum schleunigen Wiederverkauf mit einem ganz unmässigen Gewinn gekauft. Es lässt sich annehmen, dass beinahe die einzigen wirklichen Actienkäufer, nach der Mitte des August und während der wenigen Wochen als die Speculation zu ihrem Höhepunkt stieg, Personen von beschränkten Mitteln und von noch beschränkteren Kenntnissen waren, die sich durch die ungeheuren Gewinnste, welche glückliche Vorgänger auf diesem Felde gemacht hatten, zu ähnlichen Speculationen verleiten liessen. Diese selbst arteten nun zu den schlimmsten Hazardspielen aus und es mag nur zu gegründet sein, dass die Preise eine Zeitlang durch ganz aus der Luft gegriffene Berichte in die Höhe getrieben wurden.

Bei der Bank von England gestaltete sich während der ersten Hälfte des Jahres ein jeder Geschäftszweig sehr befriedigend. Der Baarvorrath wuchs von 14.8 Mill. L. zu Anfang Januars, zu 16.6 Mill. L. zu Ende Juni heran, während der Noten-Umlauf sich wenig von dem Durchschnitt von 20 Mill. L. entfernte. Der Bankzins blieb $2\frac{1}{2}$ Proc. und der Börsenzins für erste

Wechsel war ungefähr derselbe; zuweilen eine Kleinigkeit weniger. Um die Mitte Septembers stieg er etwas und stand um die Mitte Octobers auf $3\frac{1}{4}$ und $3\frac{3}{4}$ Proc.; der Bankzins war am 16. Octbr. 3 Proc. Als Grund wurden, wohl mit Recht, theils die Vorkehrungen bezeichnet, die getroffen werden mussten, um bei den Regierungs-Commissarien die grossen Summen (etwa 14.6 Mill. L.) für die neuen Eisenbahn-Unternehmungen welche dem Parlament vorgelegt werden sollten, zu deponiren; theils um die weiteren Einzahlungen auf die bereits zugestandenen Anlagen zu bestreiten. Im November betrug der laufende Zinsfuss $4\frac{1}{2}$ Proc. und am 6. dieses Monats erhob die Bank den ihrigen auf $3\frac{1}{2}$ Proc.

Indessen war die Krisis des Eisenbahn-Fiebers schon eingetreten. Schon die erste geringfügige Erhöhung der Bankzinse erregte einige Unruhe. Vor Ende Octobers gab sich unter den Inhabern von Eisenbahn-Actien ein Eifer kund, zu den laufenden hohen Preisen zu verkaufen, der für einen panischen Schrecken gelten konnte. Die Preise wichen und dieses Sinken nahm mit einer Schnelligkeit zu, dass in weniger als 14 Tagen die Course der Actien der meisten Linien, alter wie neuer, niedriger standen, als zwei oder drei Monate vorher, und die Actien-Börsen, die sich fast in jeder grösseren Stadt gebildet und mit Haufen eifriger Speculanten gefüllt hatten, wurden leer. Zu dieser Zeit, als das allgemeine Vertrauen zu dem bleidenden Werth der Eisenbahn-Actien erschüttert war und die Speculation aufgehört hatte, erreichte der Noten-Umlauf der Bank von England wie der der Landbanken seinen Höhepunkt.

Der Waarenmarkt theilte jenen Geist der Speculation im Jahre 1845 nicht im Geringsten. Allerdings ging der Preis von Eisen und einigen anderen minder wichtigen Gegenständen, die für den Bau der Bahnen erforderlich waren, schnell in die Höhe bis die Mittel zur Befriedigung des vermehrten Bedarfes allmählig erweitert wurden. Im September 1844 kostete britisches Stangen-Eisen 5 L. 5 sh. à 5 L. 10 sh.; im März 1845 10 L. 10 sh. per Ton. Auf diesem Standpunkt hielt es sich einige Monate, und wich dann auf 8 à 9 L. Auch einige Rohstoffe für unsere Fabriken, sowie mehrere Colonialwaaren, namentlich von Zucker und Kaffee, wovon grössere Quantitäten als je vorher zum Verbrauch einclarirt worden, stiegen in der zweiten Hälfte von 1845 etwas im Preise. Beim Thee würde dasselbe der Fall gewesen sein, wären nicht die Zufuhren deshalb so ausserordentlich viel grösser

gewesen, weil unsere Kaufleute nicht im Stande waren, andere brauchbare Retouren für die vermehrte Ausfuhr britischer Waaren nach China zu erhalten, oder hätte nicht der hohe Zoll den inländischen Consum behindert.

1846. — Der erhöhte Preis der meisten Lebensmittel im Herbst und Winter 1845—46, und die Ungewissheit, ob der Getraidevorrath ausreichen würde, um die durch die Kartoffelkrankheit verursachten Lücken auszufüllen, hemmte eine Zeitlang die Versorgung mit Gegenständen von nicht so dringender Nothwendigkeit. Die Productenmärkte waren während des Winters merkwürdig ruhig, da Käufer wie Verkäufer gleich wenig geneigt waren, sich auf die Zukunft einzulassen; so schwankten denn auch die Preise nur wenig und nur je nachdem augenblicklicher Bedarf es bedingte.

Die Bedingungen für Vorschüsse abseiten der Bank blieben unverändert bei einem Minimum-Satz von $3\frac{1}{2}$ Proc., während der laufende Börsenzinsfuß bis gegen das Ende Februars zu steigen fortfuhr, als das Einzahlen der Cautionen für die neuen Eisenbahn-Unternehmungen beendet war und der Zins 5 Proc. betrug. Die Wechselcourse waren vom Juni bis November 1845 allmählig und im Ganzen ziemlich stark gewichen, und der Baarbestand der Bank in demselben Zeitraum von $16\frac{1}{2}$ auf 13 Mill. L. hinuntergegangen. Dann stiegen die Course aber bis zum Anfang März 1846; der Baarvorrath nahm langsam zu, während der Noten-Umlauf stetig abnahm. Nach dem März fiel auch der Zins für erste Wechsel nach und nach, bis er im September kaum mehr als 3 Proc., der Zinsfuß der Bank, betrug; der Baarvorrath dieser letztern war inzwischen wieder auf 16.2 Mill. herangewachsen, der Noten-Umlauf aber blieb auf seinem niedrigen Standpunkt

		Noten und Post-Bills		Metall
1845.	Woche endend	Aug. 9.	L. 22,500,000	L. 15,600,000
	"	Nov. 15.	" 22,500,000	" 13,500,000
1846.	"	Febr. 7.	" 21,300,000	" 13,300,000
	"	Mai 9.	" 21,300,000	" 13,800,000
	"	Aug. 8.	" 21,200,000	" 15,900,000

Auf die Waarenpreise scheinen aber die so eben erwähnten Veränderungen in den Zins- und Geldverhältnissen nicht mehr Einfluss gehabt zu haben, als zu früheren Zeiten. Sie erhielten sich während des Frühjahrs und Sommers in einer vollkommen ruhigen und gleichmässigen Lage, und auch der Verbrauch der

Lebensbedürfnisse aller Art war reichlich so stark wie im Jahre vorher. Im Herbst 1846 ereigneten sich Umstände, die in wenigen Wochen das Aussehen der Handelswelt im In- wie im Auslande wesentlich veränderten. Das fast gänzliche Missrathen der Kartoffeln, die Fehlerndte von Getraide auf dem Festlande, die verhältnissmässig geringen Vorräthe davon in England und die ausserordentliche Zunahme im Verbrauch seit mehr als einem Jahr, das Alles zusammen machte es äusserst wahrscheinlich, dass sehr viel Geld nach dem Auslande würde gehen müssen, um den erforderlichen Bedarf an Lebensmitteln für das nächste Jahr herbeizuschaffen. Diese Aussicht mit den sich daran knüpfenden Folgen drückte den Waarenmarkt in den beiden letzten Monaten des Jahres.

Von der Mitte Septembers bis zur ersten Woche des November standen die Wechselcourse niedrig und der Baarvorrath der Bank fiel von 16.2 auf 14.7 Mill. L. Dann erholten sich die Course und es floss mehr Metall zu, wenn auch nicht mehr als in den letzten Wochen des Jahres gewöhnlich ist. Indessen diente es doch zur Beschwichtigung der Unruhe, mit welcher das Publikum schon den Abfluss des Metalls betrachtete; und da es sich zeigte, dass der hohe Preis der Lebensmittel auf den übrigen Bedarf nicht so nachtheilig einwirkte, wie gefürchtet worden war, so erhielten die Waarenmärkte beim Herannahen des neuen Jahres wieder ein lebhafteres Aussehen. Im December fanden einige starke Speculationskäufe von Baumwolle statt, die einen Mangel befürchten liess; nachdem aber der Preis verhältnissmässig gestiegen war und der Verbrauch in demselben Maasse abgenommen hatte, verlief die Bewegung ruhig wieder. Auch ein Paar Artikel von Bedeutung, z. B. Hanf und Talg, die schon knapp waren und von denen man nur ungenügende Zufuhren erwartete, stiegen während der letzten Monate des Jahres beträchtlich im Preise; doch geschah es allmählig und meist nicht mehr als durch die Umstände gerechtfertigt wurde, ohne dass eine eigentliche Speculation stattfand.

1847. — Im Januar 1847 kamen verschiedene Umstände zusammen, welche den Geldmarkt drückten. Die fälligen Einzahlungen auf englische und fremde Eisenbahn-Actien, von welchen letzteren viele in englischen Händen waren, wurden allein auf 6 Mill. L. geschätzt. Die Wechselcourse, namentlich auf Russland, stellten sich entschieden ungünstig; Verlegenheiten, in

welche die Bank von Frankreich schon seit einiger Zeit gerathen war, kamen jetzt zu einer Krisis und die Maassregeln, zu welchen gegriffen wurde um den Credit dieses Institutes zu erhalten, fingen an auf England zurückzuwirken. Dazu die Aussicht auf noch höhere Getraidepreise und sehr grosse Einfuhren vom Auslande; die Gewissheit, dass die Baumwollen-Ernde missrathen und die immer allgemeiner werdende Meinung, dass die Summen, welche die Eisenbahn-Anlagen dem umlaufenden Capital entzogen, zu gross für die ohnehin schon so stark in Anspruch genommenen Hilfsquellen des Landes seien, — lauter Umstände, welche dazu beitrugen, um unter den handeltreibenden Classen ein unbestimmtes Gefühl der Besorgniss hervorzurufen.

Am 14. Januar erhöhte die Bank ihren Disconto auf $3\frac{1}{2}$ und am 21. auf 4 Proc.; Maassregeln, die durch das schnelle Schmelzen des Baarbestandes und den höhern Zinsfuss der Börse vollständig gerechtfertigt waren, aber dennoch beträchtliche Unruhe verursachten. Schon gegen Ende Januars war der Baarbestand auf 12.9 Mill. L. gesunken; fortwährende Ausfuhren, vorzüglich nach Frankreich und den Vereinigten Staaten, brachten ihn am 24. April bis auf 9.2 Mill. L. herunter, so dass er in 4 Monaten um beinahe 6 Mill. L. abgenommen hatte.*) Im Bank-Departement war inzwischen der Bestand von 8,920,000 L. gegen Verpflichtungen von 18,795,000 L. auf 3,383,000 L. gegen Verbindlichkeiten von mehr als 12,600,000 L. zusammen geschmolzen.

*) Es mögen hier einige Finanzoperationen der russischen Regierung erwähnt werden, welche dazu beitrugen, die Geldnoth, welche 1847 im Frühling in England wie in Frankreich herrschte, einigermaassen zu erleichtern.

Die einzigen leicht verkäuflichen Sicherheiten, welche die Bank von Frankreich besass, als sie gegen das Ende 1846 in Verlegenheit gerieth, waren 3 procentige Renten zum Betrage von 50 Mill. Frs. Diese wurden nicht verkauft, wie es hiess, weil die Regierung es hintertrieb, um sich nicht die Bedingungen einer beabsichtigten neuen Anleihe zu erschweren. Im März erbot sich die russische Regierung, den ganzen Betrag zu kaufen, was auch zum laufenden Course geschah. Damals war die Bank von Frankreich der von England noch 1 Mill. L. schuldig, und der nunmehr der ersteren in St. Petersburg eröffnete Credit von mehr als 1 Mill. L. kam sehr gelegen, um starke Wechsel für theure Sendungen von Getraide, Hanf, Flachs und Talg, welche letztere Producte namentlich England erhalten hatte, auszugleichen. Daneben aber verfügte ein russischer Ukas vom letzten März, dass von den 114 Mill. Silberrubel, welche den Baarfonds für die umlaufenden Credit-Billets bildeten, 30 Mill. bei Seite gesetzt werden sollten, um sie in Zinsen tragenden russischen oder fremden Fonds anzulegen.

Der Börsenzins fuhr unterdessen fort zu steigen. Am 8. April erhöhte die Bank den ihrigen auf 5 Proc. und die übrigen Bedingungen wurden allmählig mehr und mehr erschwert, bis es in der dritten Woche des April dahin kam, dass nur erste Wechsel die im Mai und Juni verfielen, zu $5\frac{1}{2}$ Proc., längere zu 6 Proc. discountirt und viele ganz zurückgewiesen wurden, da die Direction beschlossen hatte, überhaupt nicht mehr als für einen gewissen Betrag zu nehmen, wie untadelig die Wechsel und wie achtbar die Betheiligten auch sein mochten. Letzterer Umstand — die gänzliche Zurückweisung — war es, der besonders empfindlich fiel.

Mit Ausnahme der Districte für Baumwollen-Fabrication, wo die Thätigkeit durch den hohen Preis des Rohstoffes behindert war, befanden sich die Waarenmärkte in den ersten vier Monaten des Jahres im Allgemeinen in einer zufriedenstellenden Lage, bei einer lebhaften Nachfrage für das Inland. Die Geldklemme des Frühjahrs scheint am schlimmsten in der letzten Woche des April gewesen zu sein. Die Wirkungen der starken Noten-Einziehung abseits der Bank zeigte sich in dem Aufhören der Metallsendungen nach Amerika; eine bedeutende Summe Goldes, die schon dahin verladen war, wurde zurückgenommen und zu Zahlungen im Lande verwendet. In der folgenden Woche schon wurde Geld reichlicher; die Bank belehnte Fonds und Schatzkammer-Scheine und discountirte Wechsel bis zu 95 Tagen zu 5 à $5\frac{1}{2}$ Proc. Am Ende Mai betrug ihr Baarvorrath 10 Mill. L. und ihr Noten-Umlauf war von 20.6 zu Ende Aprils auf 19.4 Mill. L. gefallen. Am 7. Mai zeigte der Kanzler der Schatzkammer an, dass die Zinsen der am 21. fällig werdenden 9 Mill. L. von 2 auf 3 d. per Tag erhöht, und Denjenigen, welche die übrigen Einzahlungen auf die irische Anleihe von 8 Mill. L. anticipirten, ein Disconto von 5 Proc. bewilligt werden sollte. Im Laufe des Monats war von der Bank willig Geld zu 5 à $5\frac{1}{2}$ Proc. zu haben, während an der Börse, wo der Zins seit Januar höher als bei der Bank war, für kurze erste Wechsel 6 Proc. genommen wurden. Als am 4. Juni der Kanzler der Schatzkammer anzeigte, dass solcher anticipirenden Einzahlungen bis zur Summe von 2,678,000 L. gemacht worden, fiel der Zinsfuß und der Geldmarkt wurde verhältnissmässig ruhig; die Bank gewährte ihre gewöhnlichen Vorschüsse und discountirte kurze Wechsel willig zu 5 Proc.

Früh im Juli fingen neue Goldsendungen nach Amerika an; gleichzeitig fielen die Wechselcourse auf das Festland beträchtlich, und da auch die Termine für Rückzahlung der auf 6 Wochen von der Bank gewährten Vorschüsse fällig wurden, so fing der Zinsfuss allmählig, wenn auch langsam, wieder an zu steigen. Am Ende des Monats wies der Status der Bank eine Verminderung des Baarbestandes um 1 Mill. L. während der letzten vier Wochen nach, und am 2. Aug. beschloss die Direction in einer ausserordentlichen Versammlung, dass nur Wechsel, die weniger als einen Monat zu laufen hätten, zu 5 Proc., die welche nicht mehr als 2 Monat, zu $5\frac{1}{2}$ Proc. und die längeren bis zu 95 Tagen zu mindestens 6 Proc. discountirt werden sollten. Am folgenden Donnerstag wurde das Minimum zu $5\frac{1}{2}$ Proc. festgesetzt. Zu Anfang Augusts gestalteten sich die Course auf das Festland günstiger, obgleich der Metall-Abfluss nach Amerika fort dauerte und während der drei folgenden Wochen erhielt sich der Baarbestand auf 9.2 Mill. L., dem niedrigsten Betrage, auf den es im April gesunken war. Der Börsenzins blieb fortwährend mit geringer Veränderung etwa um 1 Proc. höher, als das Minimum des Bankzinses.

Vor Ende Augusts wurde dieser hohe Zinsfuss äusserst empfindlich für Alle, die in ihren laufenden Geschäften des Credits bedurften, und da von einer reichlichen Erndte offenbar keine Hülfe zu erwarten war, so erhoben sich von allen Seiten Klagen über die grossen Capitalien, die in Eisenbahn-Anlagen gesteckt worden. Mancherlei Vorschläge wurden laut, wie den ferneren Einforderungen zu begegnen, jedoch ohne praktisches Resultat. Die Waarenmärkte blieben bis zum September ungetrübt; der Bedarf für das Inland war ziemlich stark und für das, was Europa weniger begehrte, fand sich ein reicher Ersatz in vermehrten Aufträgen aus Amerika in dem mittelländischen Meer. Ausser den schon im August durch das starke Fallen der Kornpreise herbeigeführten Zahlungen-Einstellungen kamen im Laufe des September noch die von Gower, Nephews & Co., Reid, Irving & Co. und mehrere andere von kaum geringerer Bedeutung hinzu. Das Minimum des Bankzinses wurde am 2. September von $5\frac{1}{2}$ auf 5 Proc. herabgesetzt, und in der folgenden Woche erreichte der Noten-Umlauf den niedrigsten Standpunkt den er im ganzen Jahre hatte, nämlich 18.6 Mill. L. bei einem Baarbestande von 8.9 Mill. L. Es wird nun der Mühe werth sein, noch ein Mal

die Waarenpreise zu vergleichen, wie sie nach einer beinahe zwölfmonatlichen Geldklemme, beim Beginn eines sechs Wochen anhaltenden Zustandes äussersten Misscredites, einem geringeren Noten-Umlauf, als er seit dem Sommer 1842 gewesen und einem höheren Zinsfuss, als seit acht Jahren sich gestalteten. Die Notirungen sind vom September der drei Jahre:

	1845	1846	1847
Asche, Canad. Perl., per Ctr.	24 sh. à 24. 6 d.	25 sh. à 25 sh. 6.	37. à 38 sh.
Bauholz, Föhren, Ostsee, p. load.	3 L. 17. à 4 L. 10.	4 L. à 4 L. 10.	4 L. à 4 L. 10 sh.
„ Quebec, . . . „	3 L. 10. à 4 L.	3 L. 10. à 4 L.	3 L. 10. à 4 L.
Hanf, St. Petersburg, rein, p. Ton.	27 L. à 27. 5 sh.	30 L. à 30. 10 sh.	38 L.
Flachs, Riga, „	46 L. à 51 L.	46. à 52 L.	46. à 54 L.
Theer, Stockholm, per Barrel	15 sh. 6 d.	16 sh. à 16 sh. 6.	17 sh. 3. à 17. 6 d.
Talg, St. Petersburg, per Ctr.	41 sh. à 41. 6 d.	42 sh. 3. à 42. 6.	46 sh. 6. à 46. 9 d.
Eisen, brit., in Stangen, per Ton.	8 L. 5 sh.	9 L. 10. à 9. 12. 6.	9 L. 15 sh.
„ schwed. u. Schl. „ „	10. 10 sh. à 11 L.	11 L. à 11 L. 10.	11 L. 5. à 11 L. 10.
Kupfer, in Kuchen, . . . „	88 L. 10 sh.	88 L. 10 sh.	98 L.
Blei, brit., in Gänsen . . . „	19 L. 5 sh. à 19. 10.	18 L. 10. à 18. 15.	18 L. 15 sh.
Zinn, engl., in Stangen, „ „	91 L. 10 sh.	93 L. 10 sh.	86 L. 10 sh.
Baumwolle, Georg. . . per Pfd.	3 $\frac{3}{4}$ à 5 d.	4. à 5 $\frac{1}{2}$ d.	6. à 7 $\frac{3}{8}$ d.
„ Surate, . . . „	2 $\frac{5}{8}$ à 3 $\frac{3}{4}$ d.	2 $\frac{7}{8}$ à 3 $\frac{3}{8}$ d.	4 $\frac{3}{8}$ à 5 $\frac{3}{8}$ d.
Wolle, engl. Vliess, . . . „	12 sh. 10. à 17 sh.	11 sh. 10. à 15. 10.	10 sh. à 13. 10 d.
„ span. Leonesa . . . „	2 sh. à 2 sh. 3.	1 sh. 8 d. à 2 sh.	1 sh. 8 d. à 2 sh.
Seide, ostind. „	9 sh. à 19 sh.	8. à 17 sh.	6 sh. 6. à 15 sh.
„ italienisch, . . . „	21 à 30 sh.	18. à 26 sh. 6 d.	16 sh. à 22 sh.
Caffee, St. Domingo, . per Ctr.	31. à 35 sh.	28. à 32 sh.	28. à 32 sh. 6 d.
„ Jamaica, . . . „	30. à 136 sh.	28. à 115 sh.	25. à 128 sh.
Thee, Congo, per Pfd.	9 d. à 2 sh. 6 d.	8 $\frac{1}{2}$ à 2 sh.	9 $\frac{1}{2}$ d. à 2 sh.
Tabak, Virgin. u. Schl. „ „	2 $\frac{1}{2}$ à 5 $\frac{1}{2}$ d.	2 $\frac{1}{4}$ à 5 $\frac{1}{2}$ d.	2 $\frac{1}{4}$ à 5 $\frac{1}{2}$ d.
Indigo, ostind., . . . „	1 sh. 10. à 5 sh. 9.	1 sh. 6. à 6 sh.	1 sh. 8. à 6 $\frac{1}{2}$.
Cochenille, „	5 sh. à 6 sh. 7 d.	4 sh. 11. à 6 sh. 9.	4 sh. 9. à 7 sh.
Farbeholz, Jamaica, . per Ton.	4 L. 15. à 5. 7 sh.	4 L. 5. à 4. 10 sh.	4 L. 5 sh.
Salpeter, ostind., . . . per Ctr.	23 sh. 6. à 27. 6.	23 sh. 6. à 27. 6 d.	27 sh. 6. à 30 sh.
Zucker, Muscov., . . . „	35 sh 1 d.	32 sh. 5 d.	26 sh. 4 $\frac{1}{2}$ d.
Rum, Jamaica, . . . per Gallon	3 sh. à 3 sh. 2 d.	2 sh. 11. à 3. 2 d.	3 sh. 4. à 3 sh. 10.
Rindfleisch, Amerika u. Canad., per Tierce	68. à 77 sh.	78 à 105 sh.	95 sh. à 102. 6 d.
Butter, irländ., . . . per Ctr.	80. à 82 sh.	92. à 96 sh.	92. à 96 sh.
Bank von England, Noten-Umlauf	L. 21,719,484	21,465,605	18,655,017
„ „ „ Metall . .	L. 15,426,858	16,273,827	8,915,072
Börsen-Disconto für erste Wechsel	2 $\frac{1}{2}$ à 3 Proc.	3 à 3 $\frac{1}{2}$ Proc.	6 à 7 Proc.

Von der zweiten Woche des September bis gegen das Ende Novembers war das gewöhnliche Handelsgeschäft so sehr durch die gewaltsame Beschränkung alles Credits gestört, dass der

Stand der Preise in diesem Zeitraum nur als ein exceptioneller betrachtet werden kann. Nirgends aber wird ein Sinken der Preise der Verminderung des Noten-Umlaufes beigemessen werden können, denn dieser war im October und November beträchtlich grösser als im Juli und August. Vielmehr beweist ein Vergleich der einzelnen Artikel, dass entweder dieselben schon früher wegen zu starken Vorrathes im Sinken begriffen waren, oder dass sie auf Credit gekauft worden und bei der Geldklemme aus Noth zum Verkauf kamen.

Capitel XIX.

Waarenpreise an der Hamburgischen Börse 1840—1847.

Die hier in Betracht kommende Periode war im Allgemeinen eine ruhigen Fortganges, um nicht zu sagen Fortschrittes; denn wenn auch von letzterem, sofern darunter die Aeusserung eines bewussten geistigen Impulses zu verstehen ist, manche Spur sich zeigt, so war doch eine gewisse Passivität des Verhaltens, ein sogenanntes *laisser-faire*, *laisser-passer*, das von dem, was die Ereignisse bringen, das Bessere auszubeuten, nicht aber ihnen entgegen zu kommen und ihnen die wohlthätige Richtung zu geben weiss, weit überwiegend. Es äusserte sich mit Einem Wort weniger Unternehmungsgeist, als bei einem mit so reichen Mitteln ausgerüsteten Handelsstaate zu erwarten war, was sich mitunter dadurch rächte, dass Hamburg sich begnügen musste die Zweite zu sein, wo es die Erste hätte sein sollen, und deshalb auch der reicheren Früchte entbehrte, die dem, der zuerst kommt, in der Regel zufallen. So, um nur Einiges namhaft zu machen, bei der Südsee-Fischerei; bei der Leitung des Auswanderer-Zuges. Auf der anderen Seite darf nicht verkannt werden, dass über dieses—häufiggebotene—Verhalten viel unverständiger Tadel ausgesprochen worden ist. Eine sogenannte nationale Schule vergass über die Wohlthaten, welche die Ausdehnung des Zollvereins den dazu gehörenden Staaten durch die reiche Entwicklung des Handels und Gewerbflusses gebracht hatte, dass dieses durch Hinwegräumung der hemmenden Schranken geschehen war, und verlangte

die Anwendung drastischer Mittel nach Aussen, die Abschliessung gegen Europa durch Schutz- und Differentialzölle, den directen Handel mit den transatlantischen Ländern, die Gründung deutscher Colonien in denselben — die man sich als unabhängige Staaten zu denken schien — in welche deutsche Sitte, Lebensweise und Bedürfnisse hinübergetragen werden, die mithin dem Absatz deutscher Erzeugnisse sofort ein reiches Feld eröffnen; und ihrerseits Deutschland mit dem, was es an Colonialwaaren bedurfte, aufs Beste und Billigste versorgen würden. Die Mittel hiezu sollten die deutschen Seestädte darbieten, deren Eintritt in den Zollverein deshalb aufs lebhafteste verlangt wurde, und der Widerstand, den dieses Begehren, namentlich bei einer solchen, gelindest genannt, phantastischen Auffassung des Handels, am ersten, entschiedensten und beharrlichsten in Hamburg fand, und zwar noch ehe eine gesündere Handelspolitik in England zur Geltung gekommen war, erregte eine Gereiztheit und Missstimmung gegen dasselbe, die sich in einer Fluth von Zeitungsartikeln und Flugschriften Luft machten. Wie wenig berechtigt, gerade von solcher Seite, die am häufigsten gehörte Anschuldigung einer Vernachlässigung des deutschen Interesse im Handel war, zeigte sich bei einer recht auffälligen Gelegenheit. In dem Maasse, als die Baumwollen-Fabriken in Deutschland sich grossartiger entwickelten, wurde auch die Zufuhr des Garnes, besonders des Twistes, bedeutender und umfangreicher und gewährte den englischen Dampfschiffen eine um so einträglichere Beschäftigung, als sie ihnen von Niemandem streitig gemacht wurde. Das Letztere versuchten nun einige hamburgische Rheder durch Begründung einer eigenen Dampfschiffahrts-Gesellschaft im Jahre 1840, und als, wie zu erwarten stand, die englische, durch einstweilige bedeutende Herabsetzung ihrer Frachten, die neue Concurrenz zu beseitigen suchte, da forderten Jene das deutsche Inland zur Betheiligung auf, um den Kampf desto erfolgreicher bestehen zu können. Aber obgleich die zu erringende Ermässigung der Frachten den deutschen Fabriken den grössten Nutzen bringen musste, so blieb jene Aufforderung nicht nur ohne alles Gehör, sondern die bedeutendsten hamburgischen Commissionshäuser erhielten von ihren Committenten im Inlande ausdrücklich Auftrag, ohne Ansehen der Nationalität der Flagge, bei den Verladungen lediglich die wohlfeilsten Frachtsätze zu berücksichtigen. Eine Folge war, dass die Gesellschaften an beiden Orten sich endlich

über die Frachtsätze verständigten, wobei der Inländer begreiflich nicht vertreten war.*) Die Frage über die Einführung von Differentialzöllen blieb nicht einmal in dem Stadio der Privat-Polemik. Nachdem sie 1847 in einer Flugschrift des Hrn. von Arnim, damals preussischen Gesandten in Belgien, unter dem Titel: „Handelspolitisches Testament“ auf's lebhafteste empfohlen worden, wurde sie auch Gegenstand einer eingehenderen Berathung in öffentlichen Kreisen und veranlasste so die Herausgabe einer gründlichen Druckschrift abseiten des hamburgischen Senates, welche aus einer sachkundigen Darlegung der thatsächlichen Verhältnisse, das Verkehrte und Verderbliche, das in dem sogenannten Differentialzoll-System liegt, in einer würdigen Fassung nachwies. Einen besseren praktischen Beweis konnte es für ihre Gründe nicht geben, als die in demselben Jahr (1847) erfolgende Aufhebung der soviel gerühmten und so lange festgehaltenen englischen Navigations-Acte, und es war ein nicht minder eigenthümliches Verlangen, dass Deutschland die so von England abgeschüttelte Fessel sich selbst anlegen sollte, als es war, da man im Jahre vorher der unbedingten Freigebung der Einfuhr fremden Getraides in England durch ein Verbot der Getraide-Ausfuhr aus Deutschland zu begegnen vorschlug.**)

*) Die Eigenthümer der Huller-Dampfschiffe, Gee & Co. waren über die Concurrenz so erbittert, dass, als die hamburgischen im September 1841 in Fahrt traten, sie nicht nur ihre Frachtsätze von 5 auf 1 sh. per Cubikfuss heruntersetzten, sondern auch anzeigten, dass sie diese Herabsetzung nur denjenigen Häusern zukommen lassen würden, die sich verpflichteten, kein Stück Waare mit den hamburgischen Schiffen zu verladen; wer dass nicht eingehe, müsse statt 1 sh. 7 sh. bezahlen. Es lässt sich denken, in welche Verlegenheit dadurch viele Commissions-Häuser ihren Committenten im Inlande gegenüber gerathen mussten. Indessen hatte es zur Folge, dass die hamburgische Gesellschaft die Zahl ihrer Schiffe von zwei auf vier vermehrte, und bis zu deren Herstellung einige patriotisch gesinnte Rheder ihre besten Segelschiffe für diese Fahrt zu dem erniedrigten Frachtsatze herliehen.

**) Das war namentlich in der damals erscheinenden Zeitschrift: *Janus*, in einem Aufsätze betitelt: *Quid faciamus nos?* geschehen, und veranlasste den Uebersetzer zu einer Antwort in der schon angeführten Brochüre unter demselben Titel. Ueber die Differentialzoll-Frage sind von ihm und unter seinem Namen erschienen: „Nationale Handelspolitik? Differential-Zölle? Schifffahrts-Gesetz? (*Quid faciamus nos? No. II.*)“ Berlin, Schultze, 1847; und: *Offenes Sendschreiben an den Hrn. Geh. Commerzienrath Carl. Berlin, Schultze, 1848*“ — erstere Schrift hervorgerufen durch das handelspolitische

In den hier in Frage kommenden Zeitraum fällt auch die Entwicklung der deutschen Eisenbahnen; ein Ereigniss, das für den hamburgischen Waarenhandel von der tiefgreifendsten Bedeutung sein musste, wenn dieselbe sich zuerst auch keinesweges als eine unbedingt günstige zeigte. Die ausserordentliche Erleichterung, welche die Anwendung der Dampfkraft der Fabrikation gewährte, erforderte fast unerlässlich ähnliche Erleichterungen um die Erzeugnisse an Waaren unaufgehalten fortzuführen, damit der Verbrauch eben so rasch und regelmässig vor sich gehe wie die Hervorbringung. Der bisherige Land- und Flusstransport war hiezu bei Weitem nicht genügend; gerade die Hemmnisse, denen er unterlag und welche die Versorgung an gewisse Zeitabschnitten banden, waren aber für den Kaufmann keinesweges immer nachtheilig; vielmehr konnte er über die Zeit und die Grösse des Bedarfs seiner Kunden vorher Berechnungen anstellen und danach seine eigenen Einkäufe einrichten. Für Hamburg aber kam ganz besonders seine Lage an dem Elbstrom hinzu, nicht nur für seine Verbindung mit dem Meere, sondern zugleich als der unbestritten bequemsten und wohlfeilsten Wasserstrasse bis in das Herz Deutschlands hinein. Ein solcher Vorzug hinsichtlich der Beförderung trug ganz wesentlich dazu bei, seinen Markt zu dem wohlfeilsten und deshalb besuchtesten zu machen; die neue Erfindung der Eisenbahnen aber drohete mit einer völligen Umwandlung der Handelsgeographie, und erweckte Concurrenten oder gab ihnen eine Bedeutung, an die bisher Niemand denken konnte. Dieser Concurrenz konnte nur durch Aneignung desselben Mittels begegnet werden; aber bis es in Wirksamkeit trat, konnten und mussten mancherlei nachtheilige Einflüsse sich geltend machen. Indessen waren diese gering zu nennen, gegen die Wirkungen, welche das Absorbiren der sehr grossen Anlage-Capitalien, und das Spiel, das mit dem Auftreiben und Niederdrücken der Actien-course getrieben wurde, auf den Waarenhandel hervorbrachte. Anfänglich erwehrte die hamburgische Börse sich desselben und es fehlte selbst nicht an Stimmen, die es laut tadelten; bald aber schien es unmöglich sich ihm zu entziehen; die grossen Gewinne, welche in unglaublich kurzer Zeit dabei realisirt wurden,

Testament, letzere durch das Votum des damaligen Vorsitzenden des Kaufmanns-Aeltesten-Collegiums von Berlin über Differential- und Schutzzölle.

Anm. d. Uebs.

stachen zu glänzend gegen den oft mühseligen und geringen Verdienst beim Waarenhandel ab, als dass man der Lockung lange widerstehen konnte, und so dürfte hierin die Abwesenheit fast aller Speculation im Waarengeschäft während dieses Zeitraumes, mit theilweiser Ausnahme bei den Getraideconjuncturen, wesentlich mit ihre Erklärung finden.

Kriegerische Einflüsse machten sich dagegen wenig geltend. Selbst die Spannung, in welche Frankreich unter dem Ministerium Thiers mit Oesterreich und England wegen des Schutzes gerieth, unter den es Mehemet Ali gegen die Pforte nahm, berührte die Waarenpreise wenig oder gar nicht. Nur der Krieg zwischen den Vereinigten Staaten und Mexico am Ende des Zeitraumes brachte durch die Blockade der mexicanischen Häfen eine Störung in den Handelsverbindungen hervor, und auf die Erzeugnisse des östlichen Asien blieb der englisch-chinesische Krieg nicht ohne Einfluss. Wir werden nun, wie Tooke, die einzelnen Jahre ihren wesentlichen Zügen in den Markt- und Preisverhältnissen nach durchnehmen und dann die Preise der hauptsächlichsten Artikel des hamburgischen Marktes, wie sie am Schlusse jedes Jahres standen, zusammenstellen.

1840. Die Caffee-Einfuhr fängt schon an einen sehr bedeutenden Umfang zu gewinnen. Sie betrug 61 Mill. Pfd. oder 14 Mill. mehr als 1839 und war überhaupt die grösste, die Hamburg noch gesehen, denn selbst in den Jahren der Ueberspannung 1798/99 hatte sie noch nicht 46 Mill. erreicht. Aber auch der Consum dieser Bohne musste ausserordentlich zugenommen haben, denn am Schlusse des Jahres waren nur noch 8 Mill. oder $1\frac{1}{2}$ Mill. Pfd. weniger als an dem des vorangegangenen Jahres übrig. Grossen Schwankungen war der Preis nicht unterworfen. Die starken Zufuhren im Laufe des Sommers drückten denselben etwa um $\frac{3}{8}$ sh. herab, und in Folge des starken Abzuges erholte er sich im Herbst wieder. Es bewegte sich bei reell-ord. Domingo zwischen $4\frac{1}{2}$ und $\frac{3}{4}$ sh.; bei do. Brasil zwischen $4\frac{3}{8}$ und $\frac{5}{8}$ sh.; bei Portorico zwischen $5\frac{1}{8}$ und $6\frac{1}{2}$; bei Batavia zwischen 5 und $5\frac{1}{2}$ sh.

Die Einfuhr von Zucker war ebenfalls sehr beträchtlich, nämlich von 101 Mill. Pfd. was 16 Mill. mehr als 1839. Diese wurden bis auf $15\frac{1}{2}$ Mill. im Laufe des Jahres geräumt, was, vorrätthige 11 Mill. vom Jahre vorher hinzugerechnet, einen Verbrauch und Abzug von $96\frac{1}{2}$ Mill. ausweist. Eine eigenthümliche

Bewegung beschrieb dabei der gelbe Havana-Zucker, der in beträchtlichen Quantitäten nach Holland und Belgien ging, um, in Melis, Lumpen oder Candis umgekocht, vermöge der Ausfuhrprämie nach Deutschland zurückzukehren. Trotz der sehr grossen Nachfrage, wirkten doch die beträchtlichen Zufuhren und die starke Concurrrenz, welche der Rübenzucker im Innern Deutschlands schon machte, überwiegend und die Preise wichen. Am niedrigsten waren sie im Juni, nämlich $2\frac{7}{8}$ à $\frac{1}{2}$ sh. Bco. für mittel gelbe Havana und $2\frac{1}{4}$ à $\frac{1}{5}$ für braune Bahia. Die eigenen Fabriken hielten sich, bei den äusserst gedrückten Preisen für Raffinaden, trotz des zeitweise starken Absatzes sowohl nach dem ganzen Norden als auch nach Persien, nur mühsam aufrecht.

Bei der stets zunehmenden Baumwollen-Fabrication Deutschlands wuchs auch die Menge der zugeführten rohen Baumwolle und Garne; die Preise wurden aber vornehmlich durch den englischen Markt bestimmt. Die hohen Getraidepreise daselbst, die Sperrung des Handels mit China, und die noch immer ungerichteten Geldverhältnisse der Vereinigten Staaten, mussten nachtheilig auf denselben wirken und so stand er am Schlusse des Jahres $1-1\frac{1}{2}$ sh. und selbst noch darüber niedriger, als am vorangegangenen.

Für Tabak blieb die stets zunehmende Cigarrenfabrication von Wichtigkeit; unter den Gewürzen aber war es besonders die Cassia lignea, auf welche der chinesische Krieg die Aufmerksamkeit lenkte, so dass der Preis von 8 auf 10 und $10\frac{1}{4}$ Pfd. stieg. Noch bedeutender war diese Steigerung beim Campher, wo die Furcht, es möchten die Zufuhren ganz abgeschnitten werden, den Preis für raffinierte Waare zuerst auf 44, dann gar auf 72 sh. trieb. Nun kamen aber so grosse Quantitäten an, dass der Preis wieder auf 31 sh. herunter ging, und selbst mehrere von New-York durch die hohen Preise herangelockten Partien dahin zurückgesendet werden mussten.

Sehr stark war während des ganzen Jahres die Frage nach Wildhäuten (d. h. von den Heerden Süd-Amerikas), so dass nicht nur die ankommenden Quantitäten rasch zu steigenden Preisen verkauft wurden, sondern auch über die auf hier bestimmten Ladungen schon vorher contrahirt ward. Die durchschnittlichen Preise stellten sich auf $6\frac{3}{4}-8\frac{5}{8}$ sh. Bco. per Pfd. für südamerikanische und auf $5\frac{1}{2}-9\frac{1}{2}$ ostindische (Kips).

Unter den Metallen mochte wohl Blei durch die kriegerischen Gelüste, die sich hie und da offenbarten, etwas angeregt werden; der Preis des spanischen stieg im Laufe des Jahres von $11\frac{1}{2}$ auf 13 à $13\frac{1}{2}$ Mk. Bco. per 100 Pfd.; der der anderen Sorten von 11 à $11\frac{1}{2}$ auf $12\frac{1}{2}$ à $13\frac{1}{2}$ Mk.

Was die Getraidepreise betrifft so waren die von Waizen, trotz des bis zur Mitte des Jahres fortdauernden starken Abzuges nach England, nur geringfügig zu nennen und bewegten sich meist zwischen 150 — 165 Thlr. (hamb. Crt. per Last von 60 Fass oder Scheffeln). Erst im Juli erreichte schöner märkischer Waizen die Höhe von 175 Thlr. in Folge der schlechten Witterung und im August stieg er auf 184 , weil der Zoll in England schon merklich gefallen war und ein ferneres Weichen desselben als unausbleiblich betrachtet wurde. Wider Erwarten besserte sich aber das Wetter in England wie in Frankreich und die Preise gingen merklich wieder zurück.

Wolle, obgleich ein starker Ausfuhr-Artikel, war doch hauptsächlich nur Speditionsgut, so dass die hamburger Preise nicht als maassgebend betrachtet werden können. Der Leinenhandel war im Ganzen genommen lebhafter als in den letzten Jahren; obgleich die Berichte aus Mexico wenig günstig lauteten, so wurden doch mehrere Sendungen dahin unternommen, bis im Mai die Nachricht von einer Erhöhung der Eingangszölle ankam, welche den Handel lähmten. Dagegen trafen bessere Nachrichten aus Havana und von der Westküste Amerika's ein und wurde in der letzten Hälfte des Jahres für diese Gegenden, so wie für St. Thomas und Laguayra ansehnlich gekauft; dennoch standen die meisten Leinengattungen im Herbst niedriger als im Frühjahr, was als Folge des mangelnden Abzuges nach der Ostküste von Mexico zu betrachten. Der Absatz der übrigen deutschen Manufacte nahm eine verstärkte Richtung nach West- und Ostindien, während auf das Geschäft mit Nord-Amerika die dortigen Geldwirren noch störend einwirkten.

Von ländlichen Producten war es besonders Butter, die nicht nur nach England und dem britischen Nord-Amerika, sondern auch nach Spanien und Portugal in immer grösserer Menge ging; Schinken gingen in Pösten von mehreren Tausenden nach Brasilien und Westindien.

Von Zink steigerte sich der Preis, in Folge starker Frage für Frankreich wie für England von $12\frac{1}{2}$ bis 15 Mk. per Ctr.

Die Wechselcourse stellten sich im Laufe des Jahres fast alle niedriger; auf London wirkte die Getraideausfuhr, und auch auf St. Petersburg das dort nöthige Roggenquantum. Pariser Wechsel kamen auffallend häufiger vor, theils weil Frankreich manche Waaren-Artikel von hier bezog, theils weil sehr viele Rembourse auf Paris angewiesen wurden. Die Kriegsgerüchte machten keinen Eindruck in dieser Beziehung, denn gerade als die Course am niedrigsten standen, im December, waren die Gemüther schon beruhigter; was sie drückte, waren vielmehr die Anzeichen bevorstehender grosser Anleihen, aus denen Wechsel in starken Beträgen hervorzugehen droheten.

Auch auf die Geldcourse blieb die Kriegsfurcht ohne Einfluss. Gold, das unter solchen Umständen immer zu steigen pflegt, war im Jahre vorher in zu grosser Masse über Deutschland verbreitet worden, als dass der Werth sich heben konnte. Von England kamen in diesem Jahre nur 883 Unzen Gold; dagegen bezog Schweden ziemlich viel um Ducaten zu prägen. An Silber aber kamen von London 806,764 Unzen in Barren und 1,842,064 Unzen in Piastern und anderen Münzen. — Der Disconto stand im Ganzen genommen niedrig, insbesondere in den ersten Monaten, als noch wenig Leben im Geschäft herrschte. Später, als dieses bedeutend zunahm und grössere Mittel erforderte, stellte er sich natürlich höher; doch fehlte es für gute Wechsel nie an Geld. Der höchste Durchschnittspreis war im letzten Vierteljahr nämlich $3\frac{5}{2}$ — 4 Proc., das niedrigste im ersten $= 1\frac{5}{2}$ à 2 Proc.

1841. Der Anfang des Jahres war stürmisch und brachte viele Ueberschwemmungen, wodurch im Innern Deutschlands, besonders aber in der Gegend von Bremen, grosser Schaden verursacht wurde. Das Frühjahr war indessen so schön, dass schon gegen Ende Mai der Roggen in Blüthe stand und junge Erbsen auf dem Markte waren. Diese Aussichten auf eine reiche Erndte wurden aber durch das ausserordentlich schlechte Wetter der folgenden Monate, das bis zur Mitte Augusts anhielt, wesentlich getrübt. Namentlich im Juli regnete es fast täglich in Strömen, bei rauher, stürmischer Witterung. Ein furchtbarer Orkan am 18. Juli, der sich über ganz Italien als ein glühender, Alles versengender Sirocco verbreitete und in der Schweiz, am Rhein und vielen anderen Stellen Deutschlands unsäglichen Schaden anrichtete, äusserte sich in hiesiger Gegend in einem heftigen Gewitter und

in der folgenden Nacht in einem fliegenden Sturm. Da nun das schlechte Wetter auch in England herrschte, so zogen die Getraidepreise merklich an und die Kornhändler suchten dieses Steigen nach Kräften zu fördern, um den Eingangszoll herabzudrücken, und die Zulassung der grossen unter Schloss lagernden Massen möglich zu machen. Unter solchen Umständen stieg Waizen von 110 à 121 Rthlr. im Juli, auf 144 à 156 und im August, so lange das schlechte Wetter anhielt, selbst bis 188 Rthlr.; ging aber in der zweiten Hälfte desselben Monats, als sowohl hier wie in England das Wetter sich besserte, wieder auf 156 Rthlr. für dieselbe Waare herunter.

Von Zucker war die Einfuhr beträchtlich geringer, als im Jahre vorher und betrug höchstens etwa 78 Mill. Pfd., dennoch gingen die Preise abermals herunter, besonders in der zweiten Hälfte des Jahres, als die Hoffnung, dass England fremde Zucker zulassen würde, wieder schwand. Die Hauptursache der niedrigen Preise lag aber theils in der Begünstigung, welche niederländische Zucker bei der Einfuhr in den Zollverein genossen, theils in dem Schutz der Runkelrübenfabrication innerhalb desselben. Die Zufuhr von Caffee war dagegen abermals und zwar bis $71\frac{1}{2}$ Mill. Pfd. gestiegen. Verbrauch und Abzug betrug ca. 65 Mill. Pfd. Die Preise behaupteten sich in der ersten Hälfte des Jahres so ziemlich; fielen aber rasch nach den grossen holländischen Auctionen im September, wo für Deutschland starke Ankäufe gemacht worden. — Reis, der sich nach den Getraidepreisen zu richten pflegt, stieg in der zweiten Hälfte des Jahres um $\frac{1}{4}$ bis $\frac{3}{4}$ Mk. per 100 Pfd. und im Thee regte der chinesische Krieg noch einige Speculation an, so dass Congo eine Zeitlang auf 36 sh. per Pfd. stand. Als aber die Nachricht eintraf, dass die Ausfuhr aus Canton frei gegeben worden, sank er auf er auf 25 à 28 sh.

Das Tabaks-Geschäft nahm auch in diesem Jahr an Bedeutung zu, und die ankommenden Sorten wurden rasch zu steigenden Preisen verkauft; dagegen wurden Farbewaaren billiger. Auf Indigo wirkten theils die Berichte von einer reichen Erndte in Ostindien, theils und besonders die immer stärker werdenden Zufuhren aus Java, wovon die Maatschappei in diesem Jahr schon 7700 Kisten zum Verkauf brachte. Farbholz kamen meist reichlich an, mit Ausnahme von schönem Pernambuk-Holz, das selten und theuer blieb.

Von Gewürzen war das begehrteste wieder *Cassia lignea*, so dass, ungeachtet starker, meist directer Zufuhr, der Preis auf 11—12 sh. stieg; der Grund lag vornehmlich in einem vermehrten Consum, neben der Störung, welche der chinesische Krieg hervorbrachte. Auch das Droguen-Geschäft war nicht unbedeutend; denn der hamburger Markt musste fast alle Apotheken des Nordens versorgen, da die hieher gehörigen Artikel nirgends so bequem in kleinen Quantitäten zu haben waren. Die Eigenthümlichkeit dieser Waaren bringt freilich auch grosse Sprünge in den Preisveränderungen hervor; so war *China regia*, die im Januar 42 à 48 sh. kostete, im December für 34 à 35 sh. pr. Pfd. zu haben, wogegen Moschus in demselben Zeitraum von 30 à 46 auf 36 à 75 Mk. pr. Unze, und raffinirter Campher von 30 sh. im März auf 42 sh. pr. Pfd. im December stieg.

Sehr bedeutend war das Geschäft in Wildhäuten. Im November 1840 war die 2½jährige Blokade von Buenos-Ayres endlich aufgehoben worden, und die grossen Vorräthe von Häuten, die sich dort inzwischen aufgehäuft hatten, wurden nun nach Europa verschifft. Nach Hamburg kamen davon ca. 190,000 Stück und die Gesamtzufuhr betrug ca. 450,000 Stück gegen 245,000 des vorigen Jahres. Die Preise gingen in Folge dessen zum Theil bis auf 2 sh. pr. Pfd. herunter; der Absatz war aber ein rascher und umfangreicher. Auch von Wallfisch-Barden war, bei dem zunehmenden Verbrauch von Fischbein, der Umsatz beträchtlich, und der Preis stieg von 68—72 auf 76 Mk. pr. 100 Pfd. Aehnlich war es mit Thran; klarer stieg von 38 à 39 auf 47, Südsee von 35 auf 41 Mk.

Von Mahagony-Holz waren Zufuhren und Absatz sehr gross — erstere ca. 1,130,000, letzterer 1,035,000 Fuss; der Preis hielt sich auf 6 à 9 sh. pr. Cub.-Fuss für St. Domingo, gemischt in Partie'n.

Was Getraide betrifft, so ist von Waizen schon die Rede gewesen. Auch Roggen war sehr mittelmässig gerathen; dabei bedurfte Russland noch Zufuhren und so stieg der Preis im November bis 105 Rthlr. Von Gerste und Erbsen gingen grosse Quantitäten nach England und von ersterer auch nach Frankreich und Brabant. Die Preise stiegen um 10 bis 20 Rthlr. Die Ausfuhr von Butter war beträchtlich; die Preise bewegten sich je nach der Güte der Waare, zwischen 19 à 24 bis 43 à 45 Rthlr. pr. Tonne von 224 Pfd.

Der Absatz von Leinen war in diesem Jahr weniger beträchtlich als im vorigen, zum grossen Theil in Folge der schon erwähnten Zollerhöhung in Mexico; von anderen deutschen Industrie-Erzeugnissen wurden dagegen die Ausfuhren mit jedem Jahre umfänglicher.

Beim Zink trieb eine lebhaftere Frage für England wie für Frankreich den Preis von 14½ Mk. im Januar allmählig bis auf 25 Mk. im November; worauf er wieder etwas wick.

Das Wechselgeschäft war mässig; bei den starken Getraide-sendungen nach England musste der Cours natürlich fallen; doch geschah es im Verhältniss minder stark, da ein grosser Theil durch Eisenbahn-Schienen und Locomotive bezahlt wurde, und ausserdem brachte fast jedes Dampfschiff mehr oder minder grosse Summen in Silber, meist Piaster aus Westindien, wovon ein grosser Theil, zu Barren umgeschmolzen, nach Russland, Schweden und Wien ging.

1842. Das grosse Brand-Unglück, von welchem Hamburg in diesem Jahre betroffen wurde, hatte auf das eigentlich kaufmännische Geschäft einen verhältnissmässig geringen Einfluss. Allerdings verbrannten beträchtliche Waarenvorräthe in den Speichern der Deichstrasse, des Rödingsmarktes etc.; aber der Hafen und die Strassen des südöstlichen Stadttheiles blieben vom Feuer verschont, und vor allen Dingen hatte ein seit mehreren Wochen anhaltender Ostwind eine ganze Flotte mit auf hier bestimmten Ladungen zurückgehalten, von denen wenige Tage nach dem Brande 300 an die Stadt kamen. Am 9. Mai, dem zweiten Tage nachdem man des Feuers Meister geworden, versammelt der Präses der Commerz-Deputation, Herr O. R. Schroeder, die angesehensten Kaufleute in seinem Hause und forderte sie in einer passenden und nachdrucksvollen Anrede auf, nach Kräften dahin zu wirken, dass die Zahlungen nicht in Stocken geriethen und die Calamität noch vergrössert würde. Das hatte den gewünschten Erfolg; nur in einzelnen Fällen wurden die Respittage bei Wechseln mit benutzt; der Verkehr mit dem Auslande gewann aber begreiflich dadurch nicht wenig an Festigkeit. Mit dem Abschreiben in Banco wurde in einem provisorischen Locale fortgefahren, nachdem festgestellt worden, dass von dem Silbervorrath kein Loth am Gewicht fehlte, obgleich einige Barren vom Feuer an-

gegriffen waren*). Eine unter der Firma: „Darlehns-Compagnie von 1842“ gebildete Anstalt, welche zum Zweck hatte, der Börse durch Vorschüsse auf Waaren vermittelt solidarisch garantirter Sola-Wechsel zur Hülfe zu kommen und deren Leitung Einigen der geachtetsten Kaufleute übertragen wurde, blieb ohne Benutzung. Wer in den Fall kam der Vorschüsse auf Waaren zu bedürfen, schien es vorzuziehen sich einem Einzelnen zu offenbaren als einer ganzen Gesellschaft und zahlte lieber eine höhere Zinse.

Der Handel war lebhaft, aber der Absatz musste abermals durch erniedrigte Preise erwirkt werden. Die ausserordentlich schöne Witterung — im August war fast täglich eine Hitze von 21—26° und erst am letzten Tage stellte sich Regen ein — hatte das Getraide sehr früh gereift und wenn in einigen Gegenden der Ertrag nur gering ausfiel, so war die Qualität desto schöner. Im Allgemeinen aber musste die Erndte als eine sehr gesegnete betrachtet werden, wie sie es namentlich in Polen und den preussischen Ostsee-Provinzen war. Der Fall der Waizenpreise betrug hier in den feineren Sorten 25 à 30, in den geringeren 40 à 45 Rthlr. pr. Last. Manche Verladungen fanden nach England Statt, wo der inzwischen eingetretene neue Tarif den Zugang erleichtert hatte und wo man hoffte mit geringerem Verlust realisiren zu können als am hiesigen Markte. Dieselbe Tarif-Veränderung führte namentlich auch starke Absendungen von lebendem Vieh, Gemüse und Früchten mittelst der schon täglich abgehenden Dampfschiffe herbei, wodurch der hiesige Markt begreiflich vertheuert wurde. — Die Rappsaat-Erndte war sehr reichlich ausgefallen und vollkommen trocken eingebracht worden, worauf sich ein starker Begehr für Holland und Belgien zeigte, der den Preis von 125—128 auf 134—138 Rthl. pr. Last hob. In

*) Abgesehen von den grossen Lagern für das Detailgeschäft, wo die Verluste wohl die bedeutendsten waren, sind von einigen der Haupt-Artikel folgende Quantitäten verbrannt:

Baumwolle 1200 und Twist 350 Ballen. Caffee 1½—2, Rohzucker 2, raff. 2½—3 Mill. Pfd. Etwa 2000 Seronen und 560 Fässer Tabak. 300 Tonnen und 500 Sack Reis. 5000 Ctr. Rüb- und 1000 Ctr. Palmöl. 1000 Fass Rosinen. 230,000 Pfd. Farbholz. 36,000 Stück Häute. 300 Last Getraide. 32,000 Stück Leinen. 8000 Oxhoft Wein. 400 Stück Spirit. 300 Gebinde Rum. 400 Läger Arrak etc.

Welche Nahrung das Feuer dadurch erhielt, lässt sich leicht ermessen; auf dem dritten Speicher, der davon ergriffen wurde (von Ross, Vidal & Co.) geriethen allein über 100,000 Pfd. Schellack und 7000 Pfd. Campher in Brand.

Folge dessen wurde auch Rüböl sehr begehrt und mit 23½ Mk. bezahlt.

Von Colonial-Waaren stellte sich die Einfuhr von Zucker bedeutend stärker heraus als im Jahre vorher, indem sie über 94 Mill. Pfd. betrug. Noch stärker war der Absatz, nämlich 98 Mill. Pfd. gegen 78 im vorigen Jahr. Der geringere Ertrag der diesjährigen Rübenerndte, und das Ausbleiben der Amerikaner in den russischen Häfen, abgeschreckt durch die Resultate der letzten Jahre und verhindert durch die Handelscrisis in den Vereinigten Staaten, dürften als die Hauptursachen dieser Zunahmen zu betrachten sein.

Russland bezog daher im Herbst bedeutende Quantitäten weissen Zuckers, während für die Rheinlande und Belgien viel gelber Havana-Zucker begehrt wurde. Die Preise, die in der ersten Hälfte des Jahres, bei den starken Zufuhren und da der Abzug namentlich durch den niedrigen Wasserstand der Elbe gehemmt ward, um ca. $\frac{3}{8}$ sh. gewichen waren, hoben sich später wieder auf ihren ersten Standpunkt. Minder günstig war dieses Verhältniss beim Caffee, dessen Preis um fast $\frac{3}{4}$ sh. pr. Pfd. oder ca. 30 Proc. des Werthes sank, während Zufuhr — ca. 73½ Mill. — und Absatz — ca. 66½ Mill. — die vorjährigen um 2 bis 2½ Mill. Pfd. jede überstieg. Eine ähnliche Entwerthung erlitt Baumwolle, vornehmlich in Folge des Druckes, den auf die englischen Märkte und Fabriken der fortdauernde Krieg in Asien und die Handelscrisis in den Vereinigten Staaten übten. Die Preise der ordinären nordamerikanischen und ostindischen Sorten fielen vom Anfang des Jahres nach und nach ca. $\frac{1}{4}$ sh., die Brasil. und feineren Sorten selbst 1½ sh. Erst im November, als der Friede mit China sehr sanguinische Hoffnungen für die europäische Industrie rege machte, fand eine Steigerung von $\frac{3}{8}$ à $\frac{1}{2}$ sh. Statt, die jedoch bald vorüber ging, als flauere Berichte von England eintrafen und die Gewissheit einer sehr reichen Erndte in den Vereinigten Staaten brachten.

Reis fiel anfänglich, besonders wegen der mittelmässigen Beschaffenheit der Waare, von 12½—14 bis auf 11 Mk. Als jedoch die anhaltende Dürre gegründete Besorgnisse um die Erndte der Kartoffeln und Hülsenfrüchte erweckte, stellte sich im August ein lebhafter Begehrt ein, der den Preis des Carolina wieder auf 13—14¼ Mk. trieb und den Vorrath fast ganz aufräumte. Eine neu angekommene Ladung Bengal-Reis fand unter diesen Um-

ständen zu 10 Mk. und darüber Käufer, und man liess nun von England beträchtliche Quantitäten ostindischen Reis kommen, wodurch der Bedarf des Inlandes befriedigt wurde und die Preise im Herbst wieder fielen.

Von Tabak waren Virginia und Kentucky in fast verdoppelter Menge zugeführt, und die Preise erlitten eine bedeutende Erniedrigung, wogegen die feineren Sorten von Havana und Domingo zu erhöhten Preisen gesucht waren. — Ueberhaupt war, wenn auch ein beträchtlicher Umsatz von Waaren, doch wenig, was zu besonderen Bemerkungen Anlass giebt. Eine Erniedrigung der Preise der meisten Gewürze und Droguen war besonders Folge des Friedens mit China. Campher, der durch Speculation auf das Ausbleiben von Zufuhren aus Japan in die Höhe getrieben worden, fiel, als die englisch-ostindischen Besitzungen ein über alle Erwartung grosses Quantum lieferten, von 58 auf 38 sh. pr. Pfd. — Das Geschäft in Mahagonyholz war bedeutend, aber nicht vortheilbringend; die Erwartung, dass die Wiederherstellung so vieler verbrannter Mobilien Speculation anregen würde, ging nicht in Erfüllung, da die Tischler noch mit den Arbeiten für die nothwendigsten Bauten überhäuft waren. — Entschieden nachtheilig für Speculanten war das Getraidegeschäft, indem auf die geringe vorjährige Waizen-Erndte im ganzen Norden und auf eine Verspätung der neuen in Folge des nassen Herbstes, der die Bestellung der Felder verhindert hatte, viele Speculationen gebaut worden waren. Diese wurden durch zwei unerwartete Ereignisse vernichtet: eine ausserordentlich und billig einsehende Waizen-Zufuhr aus allen Uferländern des mittelländischen Meeres und aus Odessa, und eine ungewöhnlich frühe Erndte in England, die in der Umgegend von London schon um die Mitte Juli begann. Die lange anhaltende Ungewissheit über die englischen Getraidegesetze, die, bereits am 9. Februar an das Parlament gebracht, erst zu Anfang Mai in's Leben traten, trug nicht wenig dazu bei das Geschäft zu erschweren. Zu Anfang des Jahres galt Waizen hier 130—180 Rthlr.; in der zweiten Woche des Juli wurde er bis 190 Rthlr. bezahlt; im December war er zu 88—128 Rthlr. zu haben. — Die Erndte von Roggen war in Schlesien, Preussen und Polen gut, im deutschen Inlande aber, so wie in Holstein, Dänemark, Norwegen, zum Theil auch in Mecklenburg und Pommern, wenn auch von ausgezeichneter Güte, doch so klein ausgefallen, dass sie nicht für den eignen Bedarf ausreichte. Die

Preise standen am niedrigsten in der Mitte Augusts, nämlich 65—68 Rthlr.; am höchsten in der letzten Hälfte des November: 110—112 Rthlr. Auch von Gerste war im Inlande so wenig geerntet worden, dass von dort keine Zufuhr zu erwarten; die in England sehr reich ausgefallene Erndte aller Getraide-Gattungen veranlasste freilich auch keinen Abzug dahin; dagegen stellte sich Bedarf für Norwegen, Holland und Belgien ein. Die niedrigsten Preise Mitte Augusts betragen 43—54, die höchsten, gegen Ende Octobers, 54—76 Rthlr. — Auch von Hafer und Erbsen war die Erndte im Inlande missrathen, so dass von letzteren, womit es sonst die hiesige Gegend zu versorgen pflegte, Manches dort hingehen musste. Bei den guten Erndten in England und Dänemark fiel der Preis von 85—105 auf 70—82 Rthlr. Rappsaat hatte eine ausserordentlich schöne und reiche Erndte geliefert. Bei dem starken Abzuge nach Frankreich, Holland und Belgien, so wie zuletzt auch nach England, hob sich der Preis, der schon auf 130—136 Rthlr. gefallen war, wieder auf 150—151.

Unter den übrigen Lebensmitteln war der Handel mit Butter der bedeutendste. Ein ziemliches Quantum der ordinairsten Sorten geschmolzen und in Oxhofte gegossen (à 24—25 Rthlr.) wurde nach dem südlichen Frankreich versandt; die bessere, anfänglich mit 26—30, später mit 30—35, im November und December aber nur mit 28—33 Rthlr. bezahlte, ging nach Neufundland und Portugal; die feinere Waare fand einen neuen Abnehmer an dem Innern von Deutschland, wo die grosse Dürre Mangel verursacht hatte; ausserdem wurde für Gibraltar, Spanien und Westindien mitunter stark gekauft. Auf den Absatz nach Deutschland und die um $\frac{1}{4}$ geringere Production in Holstein gestützt, fand zu Anfang des Herbstes eine lebhaftere Speculation Statt, und der Preis wurde auf 34—42 Rthlr. (pr. Tonne von 224 Pfd.) getrieben, konnte aber nicht erhalten werden. — Der übrige Handel mit Victualien, namentlich nach Neufundland, war in diesem Jahr sehr im Abnehmen, da England durch seine billigeren Preise und Zoll-Erleichterungen wieder in Concurrenz treten konnte und in den Vereinigten Staaten alle Lebensmittel, besonders Mehl, sich sehr billig stellten. Die bereits im vorangegangenen Jahr begonnenen und auch in diesem Frühjahr wiederholten Verschiffungen von Lebensmitteln und Heu nach Algier und den benachbarten Häfen schienen kein günstiges Resultat geliefert zu haben, da sie nicht weiter fortgesetzt wurden.

In Leinen war der Absatz äusserst träge und der Preis daher abermals weichend. Die Speculation in Zink, welche den Preis in England auf 40 L. pr. ton und hier auf 25 Mk. pr. Ctr. getrieben hatte, machte bald einer rückgängigen Bewegung Platz, sei es wegen wirklichen Mangels an Bedarf, sei es wegen künstlicher Zurückhaltung der Käufer, und der Preis wich bis $17\frac{1}{2}$ Mk.

Der Londoner Wechselcours schwankte zwischen 13 Mk. 5 sh. als der niedrigsten (4. Januar) und 13 Mk. $8\frac{3}{4}$ sh. als der höchsten Notirung (13. April u. f.); der Pariser zwischen $190\frac{3}{4}$ (13. Decbr. u. f.) und $188\frac{3}{4}$ (1. April u. f.). Geld war sehr reichlich, so dass der Disconto sich nur kurze Zeit nach dem Brande auf 4 Proc. halten konnte.

1843. Im Allgemeinen ein sehr träges Geschäftsjahr, weshalb hier auch nur das Wesentlichste hervorgehoben werden möge. Die Zufuhren von Zucker finden sich zu $98\frac{1}{2}$ à $99\frac{1}{2}$ Pfd., die nachbleibenden Vorräthe zu 21 à 22 Mill. Pfd. angegeben, so dass erstere um etwa 4, letztere um 8 Mill. stärker erscheinen als im Jahre vorher. Nach einigen geringen Preisschwankungen, veranlasst im Frühjahr durch den geringen Vorrath und im Herbst durch einen lebhaftern Abzug nach der Ostsee und nach Holland, standen die gelben und braunen Zucker am Ende des Jahres ungefähr auf demselben Standpunkt wie am Schlusse von 1842, und die meisten selbst noch etwas niedriger. Die Caffee-Einfuhr betrug kaum über 67 Mill. und auch der Absatz war geringer als im Jahre vorher. Der Preis wich unter unbedeutenden Schwankungen um etwa $\frac{3}{8}$ à $\frac{1}{2}$ sh. Eine stärkere Bewegung zeigte sich im Baumwollengeschäft, wo die Preise, nachdem sie bis um die Mitte des Jahres um ca. 1 sh. gesunken waren, in Folge des Impulses von England, nach Abschluss des chinesischen Friedens, wieder um eben so viel stiegen. Dennoch schloss das Jahr abermals mit einer Preisverminderung. In ähnlicher Weise zeigten fast alle Einfuhr-Waaren am Schluss des Jahres einen niedrigeren Preis; eine der wenigen Ausnahmen machten Wallfischbarden, da der Verbrauch von Fischbein, zum Theil in Folge der wieder in die Mode kommenden Reifröcke der Damen, seit einigen Jahren sehr zugenommen hatte. Der Preis ging bis 180 à 200 Mk. Bco. für 100 Pfd. in die Höhe.

Was die Ausfuhren betrifft, und zwar zuerst das Getraide, so veranlasste zwar das anhaltend schlechte Wetter vom Juni bis zur Mitte Augusts ein zeitweiliges Steigen der Preise von

102 $\frac{1}{2}$ bis auf 145 Rthlr. für Waizen; da die Erndte aber, wenigstens der Menge nach, nicht schlecht ausfiel, so wich der Preis wieder bis auf 100—130 Rthlr. Aehnlich verhielt es sich mit den meisten anderen Getraidegattungen, und überhaupt mit den Ausfuhrgegenständen fast aller Art. Von der Stille im Geschäft zeigt auch der niedrige Discout, der sich nur vorübergehend (im October) bis auf 3 Proc. erhob, im Durchschnitt aber nicht völlig 2 Proc. betrug. Der Londoner Wechselcours bewegte sich zwischen 13. 7 $\frac{3}{4}$. (3. Januar) und 13. 12. (11. Juli u. f.); der Pariser zwischen 190 $\frac{3}{4}$. (3. Januar) und 187 $\frac{1}{4}$. (18. August u. f.).

1844. Von den Ereignissen dieses Jahres darf dasjenige hier nicht unerwähnt bleiben, von welchem die Hamburger Börse sich wenigstens die Möglichkeit einer Ermässigung ihrer Preise versprochen hatte, nämlich eine vertragsmässige Regulirung der Elbzölle, einschliesslich des Stader Zolles, kraft der zu Dresden am 13. April geschlossenen Uebereinkunft der Elbufer-Staaten. Allerdings wurden dem Handel einige Erleichterungen dadurch gewährt, und Plackereien abgeschafft; auf der andern Seite aber wurden nicht nur, namentlich in Bezug auf den Stader Zoll, manche Waaren, wie z. B. Zucker und Manufacturen, schlechter gestellt als vorher, sondern es wurde der ganzen Abgabe eine andere, verderblichere Grundlage gegeben. Hannover war in den Besitz des Zolles kraft und laut des Vertrages von 1690 gekommen, durch welchen Schweden ihm die Herzogthümer Bremen Verden abtrat; es hatte mithin weder zur Erhebung eines höheren (über $\frac{1}{16}$ Proc.) noch eines andern Zolles, d. h. eines Zolles von anderen Waaren ein Recht als in der damaligen Zoll-Rolle benannt waren, und die seitdem vorgenommenen Erhöhungen und Ausdehnungen mussten als Handlungen reiner Willkür erscheinen. So betrachtete es die hamburgische Bürgerschaft, als ihr der Tractat am 15. Juli zur Genehmigung vorgelegt wurde; sie verweigerte dieselbe, und eben so in einer zweiten und dritten Versammlung am 4. und 12. Septbr., ungeachtet der Mittheilungen, welche inzwischen der Senat den zu einer Berathungs-Commission abgeordneten Mitgliedern über den Gang der Verhandlungen gemacht hatte. Man wollte lieber die grösseren Nachtheile bis zur Möglichkeit ihrer gänzlichen Abstellung erdulden, als der bisherigen Willkühr eine gesetzliche Sanction verleihen; und wenn einflussreiche Regierungen sich durch schlecht unterrichtete Vertreter hatten irre leiten lassen und auf eine Genehmigung des Vertrages

drangen, so hoffte man, dass sie mit der Zeit einer bessern Belehrung zugänglich sein würden. Indessen, bei dem in Hamburg für solche Fälle des Dissenses zwischen Senat und Bürgerschaft vorgeschriebenen Auswege, einer zu gleichen Theilen (10 : 10) zusammengesetzten Commission, welche durch absolute Majorität zu entscheiden hat, gelang es eine solche für den Senats-Antrag zu gewinnen, und der Magdeburger Handelsstand hatte unglücklicher Weise bis nach erfolgter Entscheidung gewartet, um seiner Regierung in einer umständlichen Denkschrift die von dem Vertrage zu erwartenden Nachtheile für die Elb-Schifffahrt darzulegen.

Die Einfuhr von Caffee war geringer — etwa $62\frac{1}{2}$ Mill. Pfd. — der Handel in diesem Artikel jedoch lebhafter als im vorigen Jahre. Der Umsatz im Februar wurde auf 17, im März auf $15\frac{1}{2}$ Mill. Pfd. angeschlagen und die Preise stiegen um $\frac{1}{4}$ — $\frac{5}{8}$ sh. Bco. pr. Pfd. Sie hielten sich bis zu den letzten Monaten des Jahres, gingen dann aber so ziemlich auf ihren früheren Standpunkt zurück. Der Platz-Umsatz wurde überhaupt auf nicht weniger als $85\frac{1}{2}$ Mill. Pfd. geschätzt. Aehnlich war das Verhältniss beim Zucker; auch hier war die Einfuhr geringer (gegen 70 Mill. Pfd.), der Absatz aber lohnender, indem die Preise um $\frac{1}{4}$ bis $\frac{5}{8}$ sh. stiegen. In Baumwolle hatte zu Anfang des Jahres viel Speculation auf den amerikanischen Märkten Statt gefunden, und die europäischen Märkte waren dem Impuls gefolgt. Indessen zeigte sich, dass der Minder-Ertrag der vorjährigen Erndte keinesweges so gross war wie man berechnet hatte; den amerikanischen Speculanten fehlten die Kräfte ihr Unternehmen durchzuführen; sie mussten sich beeilen ihre Vorräthe nach England zu consigniren, wo gleichzeitig grosse Massen zusammenströmten; der Einfluss auf die Preise konnte begreiflich nicht ausbleiben und musste sich auf dem hamburgischen Markte bemerklich machen.

Unter den übrigen Einfuhr-Artikeln fanden einen bedeutenden Absatz besonders: Blauholz, manche Arten Gewürze und Droguen, Tabak, Mahagonyholz und in der zweiten Hälfte des Jahres auch Wildhäute. Beim Tabak stiegen besonders diejenigen Gattungen im Preise, welche zur Cigarrenfabrikation sich eigneten, während die sonst gewöhnlichen, wie Virginia, wenig beachtet wurden. Wie gross der Verbrauch von Cigarren geworden, ergiebt sich u. A. daraus, dass in diesem Jahr allein

eingeführt wurden: 28,851,000 Stück aus Havana, 2,347,000 aus Manilla, 29,914,000 aus Bremen, ungerechnet das sehr grosse Quantum, das in Hamburg selbst unter allen Formen und Benennungen fabricirt wurde. Natürlich wurde die Pfeife dadurch immer mehr verdrängt. Auf den Preis von Mahagonyholz konnte der steigende Bedarf sowohl zur Ausfuhr wie für die hiesigen Tischler-Werkstellen des Einflusses nicht verfehlen, und trugen später die auf St. Domingo ausgebrochenen Unruhen noch dazu bei den Preis zu steigern.

Das Getraide-Geschäft war schon um deswillen minder bedeutend, weil England, durch schönes Wetter bevorzugt, eine sehr gute Erndte gehabt, während diese im Norden und Osten Deutschlands, und auf dem Continent überhaupt durch vielen und anhaltenden Regen gelitten hatte. Nur von Gerste bezog England ein beträchtliches Quantum; es gingen nicht weniger als 12,000 Last von Hamburg dahin, abgesehen von den grösseren Quantitäten, die „ab auswärts“ (vom Productionshafen unmittelbar) geschlossen wurden; der Preis stieg von 46—62 Rthlr. im Mai auf 65—88 Rthlr. im October. Von Waizen, der noch am besten an der Ober-Elbe, im Magdeburgischen, Anhalt'schen etc. gerathen, war Frankreich der vorzüglichste Abnehmer. Der Preis, der im Januar 100—142 Rthlr. betragen, fiel im September auf 56—100 Rthlr.

Im Leinen-Absatz zeigte sich einige, wenn auch geringe Besserung; ungeachtet der Concurrenz der englischen behaupteten die deutschen Leinen doch noch einigermaassen ihren Platz neben denselben und würden es, den übereinstimmenden Berichten nach, mit noch besserem Erfolge gethan haben, wenn mehr für die Tüchtigkeit der Waare gesorgt worden wäre, die ihr ihren Ruf und Eingang ursprünglich verschafft hatte. Die Kramsta'schen Creas fanden die gewohnte gute Abnahme, Nr. 35 zu 28 Mk., Nr. 65, 1^{ma} zu 51 Mk.

Einen bedeutenden Aufschwung nahm das Geschäft in Wolle, wovon etwa 74,500 Ballen bei steigenden Preisen ausgeführt wurden; schon auf den ersten Breslauer Märkten war der Centner mit 5,8 und selbst 10 Rthlr. theurer bezahlt worden und später wurden noch höhere Preise bewilligt. Sehr umfänglich war ferner die Ausfuhr von Zink, nämlich 181,000 Center gegen 121,000 im Jahre vorher, zu einem durchschnittlichen Preise von 13½ à 14¼ Mk. pr. Ctr.

Die Veränderungen der Wechselcourse waren während des ganzen Jahres sehr gering. Der auf London, der als Regulator der anderen betrachtet werden kann, variierte (2 Monate dato) zwischen 13 Mk. 6 sh. und 13 Mk. 9¼ sh., stand aber meist auf 13 Mk. 8 sh. Der höchste 2 Monate Cours auf Paris war 188½ (8. März), der niedrigste 191 (16. Juli). Der Disconto erhob sich im Juni bis 4 Proc.; im Jahresdurchschnitt betrug er jedoch nicht mehr als 2⅞ Proc.

1845. Nach einem gelinden Januar stellte sich mit dem 7. Februar ein scharfer Frost ein, der fast ohne Unterbrechung bis gegen die vierte Woche des März anhielt. In hiesiger Gegend stieg die Kälte bis 14 à 15 und in der Nacht vom 12. auf den 13. März gar bis 16°; im Innern Deutschlands und im ganzen Norden war es noch bedeutend kälter und die Ostsee schien eine einzige Eisfläche zu sein. Erst am Oster-Abend, den 22. März trat ernstliches Thauwetter ein. Im Handel zogen die neuen Finanz-Maassregeln Sir Robert Peel's die grösste Aufmerksamkeit auf sich, indem man sich sagte, dass die Ermässigung der Zuckerzölle, die Aufhebung aller Ausfuhrzölle, besonders aber die Aufhebung des Einfuhrzolles auf Baumwolle und einer Reihe minder bedeutender Rohstoffe für die englische Fabrication, dieser einen bedeutenden Vorschub gewähren müsse, wenn auch zugleich die Ausfuhr mancher deutscher Artikel nach Gross-Britannien dadurch erleichtert ward. Uebrigens schien der lange Winter, in welchem ein grosser Theil der Vorräthe aufgezehrt worden, eine um so regere Geschäftsthätigkeit im Frühjahr hervorzurufen. Vom 16. bis 30. Mai wurden 94,000 Sack Caffee umgesetzt, mit einer Preiserhöhung von ¼ à ⅓ sh. pr. Pfd.; auch für Zucker und Baumwolle zeigte sich lebhafter Begehrt bei steigenden Preisen, für weissen Havana-Zucker selbst bis zu einem Schill. Bco. pr. Pfd. Beträchtliche Ladungen Roggen gingen von hier nach Bremen, um von dort weiter aufwärts befördert zu werden; von den mecklenburgischen Häfen fanden Versendungen nach Riga, von Stettin nach Memel Statt, in Folge dessen der Preis von Roggen hier von 62 à 70 Rthlr. im April auf 75 à 92 Rthlr. im Mai stieg. Auch nach Rappsaat war der Begehrt im Zunehmen, was ein Steigen aller Oelpreise zur Folge hatte; Rüböl zu 25 à 26½, Palmöl zu 18¼, und Cocusöl zu 20 Mk. fanden lebhaften Absatz; Südsee-Thran stieg von 35¼ auf 38¼ Mk. pr. Ctr.

Ausgezeichnet schöne Witterung im Juni und Juli, wodurch der lange Stillstand in der Natur in den ersten Monaten mehr als nachgeholt wurde, schien eine sehr reiche Erndte zu versprechen, so dass es im Getraidehandel rückwärts ging, als um die Mitte Augusts Staffetten aus Holland die Nachricht von den Besorgnissen, welche dort die Erscheinung einer Krankheit an den Kartoffeln erregte, und von der Steigerung aller Lebensmittel überbrachten. Das führte sofort grosse Umsätze in Waizen, Roggen und besonders Gerste herbei mit einer Preiserhöhung von resp. 7 à 10 — 4 à 5 und 3 à 5 Rthlr. pr. Last; indessen hielt sich diese nur bei den zuletzt erwähnten beiden Korn-Arten; Waizen ging, namentlich in Folge der flauen Berichte aus England, wieder auf seinen frühern Standpunkt zurück, bis im September dort das schlechte Wetter Eindruck zu machen anfang und nun Waizen von 100—130 im August auf 115—150, Roggen von 82—90 auf 95—110, Gerste von 65—75 auf 68—76 stieg. Diese Steigerung wurde noch bedeutender im October, als die Kartoffelkrankheit sich in Irland in einer höchst beunruhigenden Weise zeigte; Waizen ging bis auf 173, Roggen bis 115, Gerste bis 90 Rthlr.; in den beiden letzten Monaten des Jahres fiel der Preis jedoch wieder.

Im Colonial-Waaren-Handel hielt die Lebhaftigkeit während des ganzen Sommers an, besonders als Zucker in den grossen holländischen Auctionen mit 1—3 fl. über Taxe bezahlt worden war, und für Gewürze eine sehr starke Speculationslust in Holland rege ward. Die Gesamtzufuhr von Zucker wurde zu 87½ bis 88 Mill. Pfd., Consum und Abzug auf 80 Mill. angeschlagen. Was die erwähnte Steigerung der Preise desselben zuerst veranlasste, war wohl die Nachricht von der Geringfügigkeit der Erndte von Havana und dass Russland, um dem Ausfall in weissem Havana-Zucker zu ersetzen, gestossene Lumpen und Melis zu demselben Einfuhr-Zoll zuliess wie jenen. In Folge dessen wurden grosse Lieferungs-Contracte mit englischen und holländischen Fabricanten abgeschlossen, zu deren Ausführung wieder starke Quantitäten roher Waare erforderlich wurden. Bis zum Spätherbst, als die Versendungen nach der Ostsee aufhören mussten, blieben die Preise steigend, später wichen sie wieder, zum Theil nicht unbeträchtlich, blieben jedoch höher als zu Anfang des Jahres, z. B.

Bahia, weisse mittel	$2\frac{1}{6} - \frac{1}{6}$	$4\frac{1}{4} - \frac{1}{4}$	$3\frac{1}{4} - \frac{3}{8}$
„ braune „	$2\frac{3}{8} - \frac{3}{16}$	$3\frac{5}{16} - \frac{1}{2}$	$2\frac{3}{8} - \frac{7}{8}$
Havana, gelbe	$2\frac{3}{4} - 3$	$3\frac{5}{8} - \frac{1}{16}$	$3\frac{1}{4} - \frac{5}{8}$
„ braune	$2\frac{3}{8} - \frac{7}{8}$	$3\frac{1}{4} - \frac{1}{2}$	$2\frac{5}{8} - \frac{7}{8}$

Auch auf Raffinaden hatte sich jener Nutzen erstreckt, indem diese von $3\frac{1}{8}$ sh. im Januar auf $5\frac{1}{4}$ sh. Bco. im September stiegen; doch wichen sie später wieder auf $4\frac{3}{8}$ sh., was bei den theuren Preisen des Rohmaterials empfindliche Verluste zuwege brachte.

Von Caffee finden sich die Einfuhren auf 68,8 Millionen, Consum und Abzug auf $71\frac{1}{4}$ Millionen angegeben; der Preis erhob sich während der lebhaften Geschäftsperiode um $\frac{3}{8}$ à $\frac{7}{16}$ sh. pr. Pfd. (St. Domingo $3\frac{3}{4}$, Brasil $3\frac{7}{16}$ sh.). Einer der Artikel aber, der vorzugsweise die Aufmerksamkeit der handelnden Welt auf sich zog, war Reis. Noch vor Eröffnung der Schifffahrt waren die alten Lager geräumt und gute Mittelwaare mit 13 à $13\frac{1}{2}$ Mk. bezahlt, die vor einem Jahre zu $11\frac{1}{4}$ à $\frac{1}{2}$ Mk. ausgedoten worden. Der erste neue Carolina-Reis holte 13 à $13\frac{1}{2}$ Mk. und da die Zufuhren sowohl aus den Vereinigten Staaten als aus Ostindien wegen geringen Ausfalles der dortigen Erndten schwach blieben, so fand bald eine allgemeine Erhöhung um $\frac{3}{4}$ Mk. Statt. Als nun im August ein Missrathen der Kartoffeln-Erndte in Holland und Belgien die Reispreise dort um 100 Proc. steigerte, gingen dieselben auch auf dem Hamburger Markt bedeutend in die Höhe: Carolina von 14 auf 23, die übrigen Sorten von $9\frac{1}{4}$ à 12 auf 12 à $17\frac{1}{2}$ Mk. pr. 100 Pfund. Im Spätjahr wichen diese Preise wieder etwas und noch mehr, als gegen Jahresschluss einige nicht unbedeutende directe Zufuhren eintrafen. — Sehr beliebt war auch Cacao, wovon der Consum in stetem Zunehmen begriffen schien; die Preise stiegen mitunter von $3\frac{3}{4}$ —5 und für Caraccas bis 9 sh. Bco. pr. Pfd.

Die Einfuhr von Wildhäuten und ostindischen Kips überstieg die vorjährige um mehr als 77 Proc. (778,000 : 438,000 Stück), was um die Mitte des Jahres ein Weichen der Preise bewirkte, die sich aber gegen den Schluss desselben beim Eintreffen der Nachricht von der Blokade von Buenos-Ayres mehr als erholten. In Wallfischbarden hatte der bedeutende Gewinn des vorigen Jahres so starke Zufuhren veranlasst (beinahe 900,000 Pfd. : 500,000 des vorigen), dass der Preis von resp. 150 Mk. Bco. für unreine und 160 für reine Südsee auf 122 und 134 Mk. zurückging.

Von einer Butter-Einfuhr von circa 10 Mill. Pfd. gingen etwa 4 Mill. in den Consum am Platz, 6 in die Ausfuhr über, die von Eröffnung der Schifffahrt bis zum Jahresschluss bei steigenden Preisen Statt fand. Winter- und Frischmilch-Butter stieg von 35 auf 40 à 41, Sommerbutter in Folge eines starken Behrs für Schottland von 35 à 38 auf 39 à 43, feine Stoppelbutter von 44 bis auf 47½ Rthlr. (pr. Tonne).

Einiger Aufschwung im Leinen-Geschäft hatte zum Theil seinen Grund in den besseren Preisen, welche englische Leinen holten; zum Theil in der Anlage mehrerer bedeutender Maschinen-Flachs-Spinnereien im deutschen Inlande, die auf das Fabricat von nicht unwesentlichem Einfluss waren. Daneben besserten sich die Aussichten für Mexico, wo eine Ermässigung des Eingangszolles für die geringeren und mittleren Gattungen bevorstand; für Havana, St. Thomas und Laguayra dauerten die Ankäufe fort und an der Westküste Amerikas schien der Absatz deutscher Leinen wieder im Zunehmen zu sein. Eine bedeutende Veränderung fand jedoch in den Preisen nicht Statt.

Das Wechselgeschäft war im Verhältniss zum Waarenhandel nicht stark; die Course standen im Ganzen hoch: London zwischen 13 Mk. 5 sh. (17. Octbr. u. f.) und 13 Mk. 10 sh. (März 14.); Paris zwischen 192¼ (28—31. Octbr.) und 188½ (15. Juli). Disconto stieg im September bis 6, im October bis 8 Proc., der Durchschnitt im Jahr 4 Proc.

1846. Im Februar traf die Nachricht von der durch Sir Robert Peel beantragten Modificationen der englischen Getraide-Gesetze ein*), und die erste Folge war, dass die Inhaber von

*) Diese waren bekanntlich ein Theil der seitdem eingeführten allgemeinen Zoll-Ermässigung für England. In Bezug auf Getraide war ein Uebergangsstadium bis zum 1. Februar 1849 angenommen; für die Zwischenzeit sollte folgende Scala gelten je nach dem Preise pr. Quarter bis:

für Waizen.		Gerste. Roggen.		Hafer.	
48 sh.	—	10 sh.	Erbсен. Bohnen.		
	u. unter 49	9	Unter 26 sh.	5 sh.	Unter 18 sh.
49	50	8	26 u. unt. 27	4½ sh.	18 u. unt. 19
50	51	7	27 „ „ 28	4 „	19 „ „ 20
51	52	6	28 „ „ 29	3½ „	20 „ „ 21
52	53	5	29 „ „ 30	3 „	21 „ „ 22
53	und darüber	4	30 „ „ 31	2½ „	22 und darüber
			31 und darüber	2	

Vom 1. Februar 1849 sollten alle Korngattungen 1 sh. pr. Qu., alle Mehlgattungen 4½ d. pr. Cntr. Zoll geben. Anm. d. Uebs.

Vorräthen 3—4 Rthlr. mehr für alle Gattungen verlangten. Indessen legte sich die Aufregung bald wieder; die Preise stellten sich für Waizen: 127—160; Roggen: 110—120; Gerste: 68—78; Hafer: 45—65 Rthlr. Die Witterung war hier ausserordentlich weich, während man aus St. Petersburg 20—25° Kälte meldete; dagegen stürmte es in diesem und den beiden folgenden Monaten wiederholt sehr heftig. Als der Frühling vorrückte, stellte sich glänzend schönes, zum Theil sehr warmes Wetter ein, das bis in den October hinein anhielt, und die Roggen-Ernte konnte ungewöhnlich früh begonnen werden; es zeigte sich aber bald, dass die Aehren wenig Gehalt hatten, und als gegen Ende Juli an mehreren Orten und zuerst auch in hiesiger Gegend abermals Spuren der Kartoffelkrankheit sich zeigten, fingen die Preise wieder an zu steigen. Das nahm in dem Maasse zu, als diese Erscheinung allgemeiner und in höchst verderblicher Weise auftrat, ausserdem aber die anhaltende Dürre die Bestellung des Landes zur Wintersaat, namentlich auf dem Marschboden, sehr behinderte. Es zeigten sich folgende Preiserhöhungen:

	Aug. 1.	Sept. 1.	Sept. 30.
Waizen	120—140	130—160	145—170
Roggen	100—110	106—122	118—130
Gerste	68—72	82—92	92—102
Hafer	55—60	58—62	60—65

Später im Jahre brachte auf der einen Seite der niedrige Wasserstand in den Nebenflüssen der Elbe einen Stillstand in den Zufuhren, auf der andern Seite der Mangel an Seeschiffen und dadurch verursachte hohe Frachten einen Stillstand im Getraidegeschäft hervor, und in Folge sehr flauer Berichte aus England ging Waizen im November um 10 Rthlr. zurück, wodurch die Ausführung der Aufträge aus Frankreich möglich wurde. Das dauerte jedoch nur kurze Zeit und noch vor Schluss des Jahres gingen die Preise, namentlich von Roggen, wieder in die Höhe.

Die zum Theil schon in drückender Weise sich fühlbar machende Theuerung der Brodstoffe trug wohl mit dazu bei, dass Deutschland weniger an Colonialwaaren, namentlich Caffee, bezog; indessen ergänzte sich das theilweise durch einen stärkern Absatz nach dem Norden. Der Betrag der Zufuhren war beiläufig 65 Mill. Pfd.; der Preis war nur geringen Schwankungen unterworfen und wurde im Wesentlichen durch die sehr umfangreichen

Auctionen der holländischen Maatschappij und eine Gesellschaft, die sich in Amsterdam unter dem Namen der „Combination“ gebildet hatte, beherrscht. Der Stand desselben war am Schluss des Jahres dem des vorangegangenen ungefähr gleich, etwa $\frac{1}{8}$ sh. höher. Auch von Zucker war die Zufuhr geringer und betrug ca. 72 $\frac{1}{2}$ Mill. Pfd. Im Lauf des Jahres traten einige günstige Conjunctionen ein, die den Preis um $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{4}$ sh. pr. Pfd. steigerten; am Schluss des Jahres stand er jedoch niedriger als an dem von 1845. Anders mit Baumwolle. Eine schwächere Erndte in den Vereinigten Staaten (2,1 Mill. Ballen gegen 2,4 im vorigen Jahre) und ein zunehmender Verbrauch in den Fabriken, die namentlich in England eine ausserordentliche Thätigkeit entwickelten, führte eine Erhöhung des Preises herbei, die in Hamburg bis 3 sh. pr. Pfd. stieg, wie z. B. New-Orleans und Mobile von 3 $\frac{1}{4}$ à 5 $\frac{3}{4}$ sh. zu Anfang des Jahres auf 6 $\frac{1}{2}$ —8 $\frac{1}{2}$ am Schlusse desselben; bei den ostindischen Sorten war es weniger der Fall. In Thee veranlassten beträchtliche directe Zufuhren und niedrige Preise einen grossen Umsatz; auch die Preise von Reis wichen anfänglich von ihrer vorjährigen Höhe, da der befürchtete Mangel an Lebensmitteln nicht in dem vermutheten Grade eintrat: Carolina ging von 17 $\frac{1}{4}$ auf 14—14 $\frac{3}{4}$ Mk., Java von 13—14 auf 7 $\frac{1}{2}$ —9 Mk. hinunter etc.; diese niedrigen Preise erweckten aber die Kauflust, und als die Kartoffel- und Roggen-Erndte fehlschlugen, auch die Preise in den Vereinigten Staaten stiegen, hoben sich dieselben hier wieder auf ihren früheren Standpunkt und noch darüber hinaus.

Das Geschäft in Tabak war bedeutender in den westindischen als in den nordamerikanischen Sorten, welche letztere mehr dem Bremer Handel zufielen. Der Preis veränderte sich nicht sehr gegen das Vorjahr; Virginia 1 $\frac{7}{8}$ —5 $\frac{1}{8}$ sh., Portorico 2 $\frac{1}{2}$ —7. Von Cacao blieb der Absatz im Zunehmen; der Preis für Brasil stellte sich auf 4 $\frac{3}{8}$ sh. Gewürze im Allgemeinen waren weniger gesucht, und der Preis von Cassia lignea ging bis 6 $\frac{5}{8}$ sh. hinunter. Farbwaaren aller Art fanden dagegen lebhaften Abzug, und die Preise von Mahagonyholz stiegen. Der Handel in Wildhäuten wurde durch den Krieg in den La Plata-Staaten und die Blokade des Stromes gestört; ungeachtet der geringern Zufuhren neigten sich die Preise dennoch zum Weichen, was dem schlechten Absatz der fertigen Waare auf den Messen zugeschrieben wurde. Auch von Wallfischbarden war die Zufuhr bedeutend geringer

als 1845; da aber die Frage nach Fischbein sehr lebhaft blieb, so stieg der Preis für Südsee-Barden auf 127—138 Mk. pr. 100 Pfd.

Ueber das Getraide-Geschäft ist schon das Wesentlichste angedeutet worden. Die Versendungen von Mehl und Schiffsbrod konnten bei den so sehr gestiegenen Kornpreisen, während in den Vereinigten Staaten grosser Ueberfluss herrschte, nicht von Bedeutung sein; auch wurden zu diesem Zweck nur 600 Last verbraucht; desto lebhafter aber war, begünstigt durch den neuen Zolltarif, die Ausfuhr von lebenden Schlachtvieh nach England; es gingen allein über 7100 Ochsen dahin. In Bezug auf Butter hatte die Ermässigung des englischen Einfuhrzolles solche Erwartungen bei den Inhabern hervorgerufen, dass sie den Preis auf eine Höhe hinaufschraubten, welcher die Ausfuhr nicht mehr lohnend machte und England sich billiger von Irland, Holland und Ostfriesland versorgte. Winter- und Frischmilchbutter stieg von 39—41 Rthlr. auf 44—47 Rthlr., ging aber später auf 41 bis 43 Rthlr. zurück.

Die Aussichten für den deutschen Leinenhandel waren anfänglich gut, wurden aber bald durch den Ausbruch des Krieges zwischen Nordamerika und Mexico getrübt, der eine Blokade der Küste herbeiführte. In Folge derselben wurde eine Reihe nach Veracruz bestimmter reich beladener Schiffe zurückgewiesen, die nun nach Havana gingen, um zu löschen, wodurch dieser Markt, der vorher zu guten Erwartungen berechtigt hatte, überführt wurde. Ord. Platillas waren zu den Preisen von $11\frac{1}{2}$ —14 Mk. sehr begehrt; $\frac{2}{3}$ Bretagnes in den besseren Sorten bis 3 Mk. 14 sh. bezahlt; von Kramsta'schen Creas für 28 Mk. ging viel nach Havana.

Das Wechselgeschäft war, besonders in der zweiten Hälfte des Jahres, von ansehnlichem Umfange, indem das lebhaftes Getraidegeschäft eine grosse Masse von Wechseln hervorrief; es beschränkte sich jedoch hauptsächlich auf die drei Hauptplätze: London, Paris und Amsterdam. Der englische Cours bewegte sich zwischen 13 Mk. $3\frac{3}{4}$ sh. (29. Dec.) und 13 Mk. $9\frac{3}{4}$ sh. (10. März; 4. August); der Pariser zwischen 192 $\frac{1}{4}$ (29. Dec.) und 189 (13. Febr.). Die Münzsorten hielten sich bei dem ausserordentlichen Verkehr in Lebensmitteln alle hoch im Course; der Disconto stand am höchsten in den beiden letzten Monaten des Jahres, nämlich bis 5 à 6 Proc.; der Jahresdurchschnitt betrug $4\frac{1}{2}$ Proc.

1847. Die zunehmende Theurung der nothwendigsten Nahrungsmittel veranlasste die Gesetzgebungen von Frankreich und England, neue erleichternde Maassregeln für den Verkehr anzuordnen. Erstere setzte den Einfuhrzoll für Getraide vorläufig bis zum 31. Juli auf ein Minimum herab und hob für die mit Korn beladenen Schiffe aller Flaggen das Tonnengeld auf; auf den Antrag der englischen Regierung genehmigte das Parlament die Aufhebung alles Einfuhrzolles auf Getraide, die Suspendirung der Navigations-Acte bis zum 1. September für die mit Getraide beladenen Schiffe, die Zulassung des Zuckers zum Brennen, Brauen und die zollfreie Einfuhr von Reis, Mais und Mehl. Diese Maassregeln verfehlten nicht, die deutschen Märkte noch lebhafter anzuregen. Waizen, der vorzüglich für Frankreich stark gekauft wurde, stieg im Januar um 15—20 Rthlr., beste Waare bis 200 Rthlr.; in ähnlichem Verhältniss die übrigen Gattungen; in den beiden folgenden Monaten schien der Begeh'r zeitweise etwas nachzulassen; desto höher stieg die Noth im April und dauerte noch bis tief in den Mai hinein. Während in hiesiger Gegend im April fast ununterbrochen kalte, rauhe und oft von Nachtfrösten begleitete Witterung herrschte, war im Norden noch vollkommener Winter; die russischen, schwedischen und norwegischen Häfen blieben geschlossen und selbst Königsberg und Memel waren nicht frei von Eis. Das schwarze Meer wurde sehr spät fahrbar und auch in Nordamerika waren die Binnengewässer noch mit Eis belegt. Die Kornzufuhren, auf deren frühzeitiges Eintreffen man gerechnet und in dieser Voraussetzung alle verfügbaren Vorräthe zu den hohen Preisen losgeschlagen hatte, blieben aus und da, wie es schien, selbst die Regierungen sich für einen solchen Fall nicht vorbereitet hatten, so entstand an manchen Orten, zum Theil gerade an solchen von wo man sonst sich zu versorgen pflegte, förmlicher Kornmangel. Die Folge war eine ausserordentliche Theurung des Brodes, die zu Volks-Aufläufen führte, zuerst in Berlin, dann gleichsam epidemisch, an verschiedenen Orten Deutschlands. Die Regierungen unterliessen nicht, durch mancherlei Maassregeln ihren guten Willen zu helfen darzuthun. Preussen verbot die Ausfuhr von Kartoffeln und das Brennen von Branntwein, sowohl von dieser Frucht als von Korn, bis zum 14. August und gestattete die zollfreie Einfuhr von Reis; einige kleine deutsche Staaten folgten diesem Beispiel; andere gingen weiter und verboten jede Getraide-Ausfuhr.

In Hamburg war es zu Anfang des Monats noch ziemlich ruhig im Getraidegeschäft gewesen und mehrere Aufträge aus Frankreich hatten zu erniedrigten Waizenpreisen ausgeführt werden können, als am 13. und 14. April plötzlich sehr dringende und unlimitirte Aufträge aus Magdeburg einliefen — wie es anfänglich hiess: zur Deckung fälliger Lieferungs-Geschäfte — wie es sich aber bald auswies: zur Befriedigung des eignen Bedarfs. In Folge dessen stieg Roggen von 160 auf 200 Rthlr., und als ähnliche dringende Aufträge aus Braunschweig, Halberstadt, Hildesheim und anderen Städten einliefen, die sonst auszuführen pflegten, sogar nach Berlin Sendungen pr. Eisenbahn gemacht werden mussten und die hiesigen Vorräthe nicht gross waren, ging der Preis zu Ende des Monats für beste Waare bis 240 Rthlr. in die Höhe. Auch an Waizen, Gerste und später selbst an Hafer stellte sich Begehrt für jene Gegenden ein und standen die Preise von ersterem am Schluss des Monats auf 240—255, der zweiten auf 160—165, der dritten auf 90—105 Rthlr. pr. Last.

Auch der Mai brachte, wie erwähnt, erst spät Abhülfe, obgleich sehr schönes und fruchtbares Frühlingswetter bessere Aussichten für die Zukunft eröffnete. Grosse Zufuhren aus Odessa wurden durch anhaltende Westwinde und niedrige Strömungen vor der Meerenge von Gibraltar aufgehalten, so dass 8—900 Schiffe, meist mit Korn beladen, 4—6 Wochen zwischen Malaga und dieser Strasse kreuzten ohne hindurckommen zu können. Schweden hatte schon so bedeutend ausgeführt, dass die Regierung aus Besorgniss vor Mangel im eigenen Lande am 15. Mai die fernere Ausfuhr von Roggen, Hafer, Gerste und Erbsen, so wie von Grütze und Mehl aus diesen Getraide-Arten untersagte; es blieb nur noch Dänemark zur Aushülfe übrig; aber da Nord-Deutschland fast von allem Vorrath entblösst zu sein schien, so war es kaum möglich, die dringendsten Begehren zu befriedigen. Es fiel sogar vor, dass Roggen pr. Dampfschiff aus London angebracht sofort pr. Eilfuhr nach Lübeck befördert wurde, wo die Bäcker kaum für wenige Tage Vorrath hatten, und die Last wurde in der ersten Hälfte des Monats mit 242 und selbst 246 Rthlr. bezahlt. Nach der Mitte wurde es merklich stiller und am Schluss des Monats standen die Preise auf 200—210 Rthlr. Waizen stieg von 240 à 255 zu Anfang des Monats, am 20. auf 270—280 Rthlr., ging aber am Schluss wieder auf jenen Stand zurück, Gerste galt 160—165, Hafer 90 à 105 Rthlr. Diese übertriebenen Preise

hatten u. A. eigenthümliche Kreuz- und Queerzüge im Handel hervorgebracht. So kamen einige Partien Roggen von Havre, Waizen aus Irland und Buchwaizen eben daher zurück, da man ihm trotz der herrschenden Noth keinen Geschmack abgewinnen wollte.

Bei einem anhaltend schönen und gedeihlichen Wetter gingen die Getraidepreise anfänglich doch nur langsam herunter. Die Bäcker mussten ihre theuer eingekauften Vorräthe erst realisiren und wenn gleich die neuen Kartoffeln früh im Juni an den Markt kamen, so wirkte der starke Begehrt einem raschen Sinken entgegen. Die Roggen-Zufuhren kamen nun allmählig heran, theils über Kiel pr. Eisenbahn, theils seewärts; allein die Aufträge aus dem Innern waren noch so zahlreich und dringend, dass Alles, was kam, sofort Nehmer fand. Am 30. Juni galt russischer Roggen 135—160 Rthlr., bessere Waare bis 170; also schon 70 bis 80 Rthlr. weniger als der höchste Preis, aber doch noch theurer, als man es um diese Zeit erwartet hatte. Waizen, von welchem die Zufuhren anfänglich geringer waren, stieg selbst im Laufe des Juni wieder und wurde am 11. mit 274 Rthlr. bezahlt; am Schluss des Monats galt der beste 265 Rthlr.

Inzwischen hatte der schöne Sommer das Getraide so gezeitigt, dass in hiesiger Gegend die Roggen-Ernde um die Mitte Juli, die des Hafers am Monatsschluss eingebracht werden konnten; beide verhiesßen reiche Ausbeute. Die neuen Kartoffeln fielen schön und reichlich; man konnte in den letzten Tagen des Monats das Spint zu 5 sh. kaufen*), das im Frühjahr mit 12 bis 13 hatte bezahlt werden müssen. Gemüse war ausserordentlich gediehen und wurde in grossen Massen seewärts versandt; Kirschen waren in solcher Menge gewachsen, dass man sie auf dem Markte spintweise und zwar zu einem Schilling ausbot; grosse Quantitäten wurden sowohl pr. Dampfschiff als pr. Eisenbahn versandt.

Die Getraidezufuhren kamen nun von allen Seiten heran, namentlich Roggen aus den russischen Häfen und von Bremen, das sich weit über seinen Bedarf versorgt hatte. Die Preise fielen

*) Ein Hamburger Spint ungefähr = 2 Berliner Metzen; 5 Schilling Courant = 3 Sgr. 9 Pf.; noch immer ziemlich theuer also. In Jahren gewöhnlicher Fruchtbarkeit wird der Sack Winter-Kartoffeln, der 12 Spint enthalten soll, mit 32—40 Schillingen bezahlt.

daher bedeutend, wozu noch starke Zufuhren von russischem Mehl in Bastsäcken (Kuhlen) beitrugen, das in Hamburg wenig Beifall fand; es war theils alte Waare, die mehrere Jahre in den Magazinen gelegen, theils vermischt mit Erbsen- und Bohnenmehl, ja selbst mit Knochenmehl und Sand! Die ersten an den Markt gekommenen Partien waren um die Mitte Juni mit 12 Mk. 14 sh. Crt. pr. 110 Pfd. brutto verkauft worden; Ende Juli gingen sie in Auction für 6 Mk. 10 sh. fort. Uebrigens war von Roggen fast nur russischer gedarrter zu haben; Ende Juni hatte derselbe 135—160 Rthlr. gegolten; um die Mitte Juli war er bis 80 à 85 Rthlr. herunter gegangen. Darauf liefen jedoch sehr bedeutende Aufträge zur schnellsten Versendung nach dem Inlande ein; denn an sehr vielen Orten, wo die alten Vorräthe ganz aufgezehrt waren, hatten die bisherigen Zufuhren noch nicht genügt, um dem Mangel abzuhelpfen. In den letzten Tagen des Juli wurde daher russischer gedarrter Roggen wieder mit 90 à 100 Rthlr. und frische Waare, die nur schwer noch zu erlangen war, mit 120 à 125 Rthlr. bezahlt.

Auffallend gering war die Zufuhr von Waizen und daher die Preisermässigung dieser Kornart weit geringer als beim Roggen; dieselbe Waare, die am 1. Juli 230—265 Rthlr. gegolten, wurde beim Monatsschluss noch mit 210—230 Rthlr. bezahlt. Erst im August sank der Preis stark und rasch; die Erndte war in der hiesigen Gegend so reich in allen Fruchtarten ausgefallen, dass es im Holsteinischen an Händen fehlte, sie einzubringen und bis zu einem Thaler (2½ Mk.) Taglohn bezahlt wurde. Waizen wuch bis 135—170 Rthlr.; Roggen, der schon bis 80—85 Rthlr. (russischer) herabgegangen war, stieg wieder auf die Kunde, dass die Kartoffelkrankheit sich aufs Neue gezeigt, bis 90 à 95, und neuer mecklenburgischer bis 100 à 105 Rthlr. Auch Hafer blieb noch theuer und galt 70—80 Rthlr.; russisches Roggenmehl wurde im Laufe des Monats in Auction zu 5 Mk. Bco. pr. 100 Pfd. verkauft und zu diesem Preise als ein billiges Viehfutter verwendet. Am Ende Octobers standen die Preise folgendermaassen: Waizen 140—154, Roggen 80 à 87, Gerste 90 à 92, Hafer 45½—46 Rthlr. Letzterer wurde noch stark für Frankreich gekauft. Die Winter-Kartoffeln fielen gut und reichlich aus und von der Krankheit zeigten sich in hiesiger Gegend nur wenige Spuren. Später, in der letzten Zeit des Jahres, wollte man bemerken dass sie in den Kellern leicht faulten, was neben dem Ausfuhr-Verbot von Roggen

aus Polen, dazu beitrug, dessen Preis in die Höhe zu treiben, so dass er am Schluss des Jahres mit 8—10 Rthlr. höher bezahlt wurde.

Auch das Colonialwaaren-Geschäft war, mit wenigen Ausnahmen, ein sehr bedeutendes. Die Caffee-Einfuhr betrug ca. 76,4 Mill. Pfd. und überstieg daher alle früheren; Ausfuhr und Verbrauch wurden eben so hoch geschätzt und hielt man dafür, dass der Mangel an manchen anderen Nahrungsstoffen einen vermehrten Consum von Caffee verursacht habe, was vielleicht darin eine Bestätigung findet, dass der hauptsächlichste Begehrt auf die geringeren Brasil- und Domingo-Sorten gerichtet war. Im Anfang des Jahres, als in Holland grosse Speculations-Ankäufe Statt fanden, hob sich reell ord. Brasil von $3\frac{5}{6}$ auf $\frac{7}{16}$ sh., hielt sich längere Zeit auf $\frac{3}{8}$, fiel im Herbst, nach dem Eintreffen starker Zufuhren auf $3\frac{1}{4}$ und stand am Jahresschluss wieder auf $3\frac{5}{16}$; der Preis von gut ord. Domingo bewegte sich in dieser Zeit = $3\frac{1}{2}$, $\frac{5}{8}$, $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ sh.

Die Einfuhr von Zucker wird zu einem ähnlichen Gewicht, nämlich $77\frac{1}{2}$ Mill. Pfd. angenommen; der Gang derselben war ein ganz eigenthümlicher. Die, wie schon erwähnt, in England wegen der hohen Getraidepreise ertheilte Erlaubniss, Zucker zum brauen und destilliren zuzulassen, hatte eine starke Speculation darin hervorgerufen, so dass alle Zufuhren sich dorthin richteten und die übrigen Märkte vernachlässigt wurden. Dadurch wurde aber der englische allmählig so überführt, dass die Preise aufs tiefste fielen, und die Inhaber einen Ausweg nach Hamburg suchten, wohin nun im October und November an 20 Mill. Pfd., grossentheils brauner und gelber ostindischer Zucker, verladen wurden. Da er zu mässigen Preisen ausgeboten wurde, so stellte sich ein lebhafter Abzug ein; demnach blieben Ausfuhr und Verbrauch um 6 Mill. gegen 1846 zurück, und die immer weiter greifende Concurrrenz des durch Zoll beschützten Runkelrüben-Zuckers liess sich nicht verkennen. Die Preise stiegen anfänglich, den englischen folgend, um 10—15 Proc.; seit Mai wichen sie aber allmählig bis auf ihren frühern Standpunkt zurück, und standen am Schluss des Jahres sogar noch etwas niedriger als am Anfange. Was Raffinaden betrifft, so waren die nach alter Weise gearbeiteten hamburgischen fortwährend wegen ihrer Sauberkeit und Dauerhaftigkeit beliebt und fanden auch in diesem Jahr starken Abzug nach allen den Gegenden, wo die Einfuhr nicht durch die

Zolleinrichtungen unmöglich gemacht war, so dass der Vorrath oft nicht zur Ausführung der Aufträge hinreichte; die Preise blieben jedoch wegen der starken Concurrenz des äusserst billigen niederländischen Fabricates gedrückt.

Das Geschäft in Baumwolle war in den ersten sieben Monaten günstig und die Preise hielten sich hoch. Dann aber trat, mit der gewaltsamen Handels-crisis in England, ein rasches und bedeutendes Fallen ein, das am Jahresschluss dort auf 30—40 Proc., in Hamburg auf 3 sh. pr. Pfd. berechnet wurde und empfindliche Verluste zuwege brachte. Sehr umfangreich war der Handel mit Reis, von welchem über 13,000 Tonnen und 100,000 Sack eingeführt wurden. Bei Eröffnung der Schifffahrt trat der merkwürdige Umstand ein, dass Reis nach England verladen wurde. Als die bevorstehende zollfreie Einfuhr in den Zollverein feststand, häuften sich im März und April die Aufträge dergestalt, dass Carolina-Reis mit 19—21, die ostindischen Sorten mit 15 bis 18 Mk. bezahlt wurden; dann wichen die Preise um etwa 2 Mk.; beim Herannahen des 1. October indessen, mit welchem Termin der Zoll wieder in Kraft treten sollte, stiegen sie auf's Neue, der beträchtlichen Versendungen wegen, zu welchen noch Aufträge aus der Ostsee kamen, die den hamburgischen Markt dem englischen vorzogen. Nach Erledigung derselben wichen die Preise, von Carolina auf 14—18, von ostindischen auf 9—13 Mk. Der nachbleibende Vorrath wurde auf 600 Tonnen Carolina und 15,000 Sack diverser Sorten geschätzt.

Im Tabak war besonders das Geschäft mit Cigarren bedeutend, von denen nicht weniger als 41,000 Kisten (à 1000 Stck.) aus Havana und 3,300 Kisten aus Manilla eingeführt wurden. Unter ersteren befand sich jedoch sehr viel mittelmässige, nur mit Verlust verkäufliche Waare; während die gute ausschweifend hoch bezahlt ward, z. B. mit 48 Rthlr. (Mk. Crt. 120) pr. Kiste, die im Jahre vorher für 28 Rthlr. zu haben war. Die stets zunehmende eigene Fabrication wirkte auch auf den Verbrauch und Preis von dem für die Kisten verwendeten Cuba-Cedernholz, von welchem ca. 280,000 Quadratfuss eingeführt wurden, während das mehr für Bleistifte gebrauchte Florida-Cedernholz seinen Weg zum Theil vom Rhein durch den Ludwigskanal nach Bayern nahm.

Von den übrigen Einfuhr-Artikeln war besonders der Handel mit Fetten belebt. Südsee-Thran ging anfänglich von 30½ Mk.

auf 34½ zurück, hob sich bald wieder auf 36 Mk., wozu sehr grosse Umsätze Statt fanden, und wurde später mit 38 Mk. bezahlt; daneben war der Umsatz von Palmöl sehr bedeutend, das in der Seifenfabrication das Hanföl immer mehr verdrängte, und von welchem schon grosse Sendungen von Liverpool nach Stettin gingen, während die früher sehr starken Beziehungen von Hanföl aus St. Petersburg fast ganz aufhörten.

Der Hauptartikel der Ausfuhr in diesem Jahr, Getraide, ist bereits umständlicher besprochen worden. Die Ausfuhr von Wolle nach England war um 11,526 Ballen geringer als die von 1846, während dort etwa 15,000 B. mehr aus Australien und 2000 Ballen mehr vom Cap zugeführt waren. Indessen konnte Deutschland diese wachsende Concurrenz seines so unerwarteten Nebenbuhlers um so ruhiger mit ansehen, als die eigene Wollen-Fabrication sich in erfreulicher Weise immer umfänglicher entwickelte. Die Leinen-Ausfuhr litt in diesem Jahr ganz besonders dadurch, dass eines der besten Absatzländer, Mexico nämlich, durch den amerikanischen Krieg fast ganz verschlossen war. Auch andere überseeische Plätze befanden sich in einer ungünstigen Lage; indessen gingen einige beträchtliche Sendungen nach Havana, St. Thomas, St. Domingo, Laguayra. Namentlich fanden Platillas und ganz leinene Creas für 23—30 Mk. pr. Stck. für Havana guten Absatz, weniger die feinere Waare für 45 Mk. Der Verkehr mit Ostindien litt unter den zahlreichen Bankerotten englischer Häuser in Calcutta. Sehr stark war wieder die Ausfuhr von lebendem Vieh und von Butter, wogegen die von Schiffsbrod und Mehl durch die theuern Getraidepreise behindert wurde; ungewöhnlich gross die Zufuhr von Zink, die auf 250,000 Ctr., also auf 100,000 Ctr. mehr, als 1846 geschätzt wurde, was mit daher rührte, dass ein Theil der vorjährigen Production durch den früh eingetretenen Winter zurückgehalten worden. Aber auch die Ausfuhr war so bedeutend, dass nur 30,000 Ctr. mehr als im vorigen Jahre (115 gegen 85,000 Ctr.) im Vorrath blieben. Der Preis ging, nach vielfachen Schwankungen, meist auf seinen anfänglichen Standpunkt von ca. 12 Mk. pr. Ctr. zurück.

Das Wechselgeschäft hatte in den ersten acht Monaten des Jahres einen sehr grossen Umfang, indem der Getraidehandel zahlreiche Tratten auf London, Paris und Amsterdam hervorrief, die in Hamburg begeben werden mussten und begreiflich die

Course herunterdrückten. Bei der späteren Geldcrisis in England nahm die hamburger Börse, die sich verhältnissmässig unbedeutend für eigene Rechnung beim Getraidegeschäft betheiligte, sondern nur die Vermittelung geführt hatte, eine zurückhaltende Stellung ein; die Wechsel wurden selten und ungeachtet der hochgestiegenen Course oft noch beträchtlich höher bezahlt. Die Extreme in den Notirungen waren folgende:

	Höchste.	Niedrigste.
London k. S. Bcomk.	13. 12 sh. Nov. 23.	Bcomk. 13. 3 $\frac{3}{4}$. Jan. 29.
„ 2 Mte. „	13. 8 $\frac{1}{2}$ „ Dec. 7—31.	„ 13. 2. „ „
Paris	3 Mte. Frcs. 189. „ „	Frcs. 192 $\frac{3}{4}$. Jan. 15. Febr. 2. April 20.
Amsterdam 2 „	Fl. 36. Nov. 26.	Fl. 36. 50. Jan. 15. Febr. 2.

Gold wurde ein sehr begehrtter Artikel, als die Crisis in England begann und die dortige Bank ihren Vorrath ergänzen musste, der durch die starke Korneinfuhr sehr geschwächt war. Der niedrigste Preis von Gold al marco war 430 $\frac{1}{2}$ Mk. 9. April; der höchste 438 $\frac{1}{2}$ am 23. November. Von Silber kamen beträchtliche Sendungen von England und ging ein grosser Theil davon nach Schweden, Einiges nach Russland; eine grosse Erleichterung für den Handel war es, dass die hamburger Bank sich auch zur Belehnung von preussischen Thalern entschloss, und trat eine eigentliche Geldklemme gar nicht ein; der Disconto stieg nur vorübergehend, im October auf 6—7 Proc., im Jahresdurchschnitt betrug er 4 $\frac{2}{5}$ Proc.

Einen Ueberblick, wie die Preise einiger der hauptsächlichsten Producte am Schlusse der einzelnen Jahre standen, dürfte folgende Zusammenstellung gewähren:

	1840	1841	1842	1843	1844	1845	1846	1847
Zucker								
Hav., w.	3 $\frac{3}{8}$ —4 $\frac{1}{8}$	3 $\frac{1}{2}$ —4	3—3 $\frac{7}{8}$	2 $\frac{3}{8}$ —3 $\frac{3}{8}$	3 $\frac{1}{2}$ —4	3 $\frac{3}{8}$ —4 $\frac{3}{8}$	3 $\frac{3}{8}$ —3 $\frac{7}{8}$	
" g.	2 $\frac{5}{8}$ —3 $\frac{1}{4}$	2 $\frac{5}{16}$ —2 $\frac{7}{8}$	2 $\frac{1}{2}$ —2 $\frac{3}{4}$	2 $\frac{1}{2}$ —2 $\frac{3}{4}$	2 $\frac{7}{8}$ —3 $\frac{1}{8}$	3 $\frac{1}{8}$ —3 $\frac{7}{8}$	2 $\frac{3}{4}$ —3 $\frac{1}{4}$	3—3 $\frac{9}{8}$
" br.	2 $\frac{3}{8}$ —2 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{1}{16}$ —2 $\frac{1}{4}$	2—2 $\frac{3}{16}$	2 $\frac{1}{2}$ —2 $\frac{3}{16}$	2 $\frac{3}{8}$ —2 $\frac{7}{8}$	2 $\frac{7}{8}$ —3 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{3}{8}$ —2 $\frac{5}{8}$	2 $\frac{1}{2}$ —3
Bahia, w.	2 $\frac{3}{8}$ —3 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{1}{2}$ —3 $\frac{1}{16}$	2 $\frac{1}{2}$ —3 $\frac{1}{8}$	2 $\frac{5}{16}$ —2 $\frac{3}{4}$	2 $\frac{3}{8}$ —3 $\frac{1}{8}$	3 $\frac{1}{2}$ —4 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{3}{8}$ —3 $\frac{3}{8}$	2 $\frac{1}{4}$ —2 $\frac{1}{5}$
" br.	2 $\frac{1}{2}$ —2 $\frac{9}{16}$	2—2 $\frac{5}{16}$	2—2 $\frac{1}{4}$	2 $\frac{7}{8}$ —2 $\frac{3}{16}$	2 $\frac{7}{16}$ —2 $\frac{9}{16}$	2 $\frac{3}{8}$ —3 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{3}{8}$ —2 $\frac{5}{8}$	
Batavia	2 $\frac{3}{8}$ —3 $\frac{1}{4}$	2 $\frac{1}{8}$ —2 $\frac{1}{8}$	2 $\frac{7}{8}$ —2 $\frac{3}{4}$	2—2 $\frac{3}{4}$	2 $\frac{3}{8}$ —2 $\frac{5}{8}$	—	2 $\frac{1}{2}$ —2 $\frac{5}{8}$	
Manilla	2 $\frac{1}{2}$ —3	2 $\frac{1}{8}$ —2 $\frac{3}{4}$	—	1 $\frac{7}{8}$ —2 $\frac{3}{8}$	2 $\frac{1}{16}$ —2 $\frac{7}{8}$	—	—	
Raffinaden	4—4 $\frac{1}{16}$	3 $\frac{1}{2}$ —3 $\frac{7}{8}$	3 $\frac{3}{16}$ —3 $\frac{9}{16}$	3 $\frac{3}{8}$ —3 $\frac{5}{16}$	3 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{3}{8}$ —5 $\frac{1}{4}$	4 $\frac{3}{8}$	
Lumpen	3 $\frac{1}{8}$ —3 $\frac{1}{4}$	2 $\frac{1}{2}$ —2 $\frac{7}{8}$	2 $\frac{1}{2}$ —2 $\frac{7}{8}$	2 $\frac{7}{16}$ —2 $\frac{5}{8}$	2 $\frac{1}{16}$ —3 $\frac{3}{16}$	—	3 $\frac{1}{4}$ —3 $\frac{1}{2}$	
Caffee								
reell ord. Domingo	4 $\frac{5}{8}$ —4 $\frac{3}{4}$	4	3 $\frac{1}{2}$	3	3 $\frac{3}{8}$	3 $\frac{1}{4}$	3 $\frac{1}{4}$	3 $\frac{1}{2}$
" " Brasil	4 $\frac{1}{4}$ —4 $\frac{1}{2}$	3 $\frac{3}{4}$ —3 $\frac{5}{8}$	3 $\frac{1}{8}$	2 $\frac{7}{8}$	3	3 $\frac{1}{16}$	3 $\frac{1}{8}$	3 $\frac{3}{8}$ —1 $\frac{7}{16}$
Tabak								
Portoric, mittle Qual.	4 $\frac{1}{2}$ —5 $\frac{1}{4}$	4—8	3 $\frac{1}{2}$ —8	3—8	2 $\frac{3}{4}$ —7	2 $\frac{1}{2}$ —6 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{1}{2}$ —7	3—6
Virg. u. Kentucky, mittle Qual.	3 $\frac{1}{2}$ —8 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{1}{2}$ 7	2—6	1 $\frac{3}{4}$ —5 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{3}{4}$ —4	1 $\frac{5}{8}$ —5	1 $\frac{3}{8}$ —5	1 $\frac{3}{4}$ —5
Thee								
Congo	26—30	25—28	21—26	15—22	13—20	12—20	11 $\frac{1}{2}$ —20	
Pecco	33—108	45—112	48—120	35—112	15—104	15—104	15—104	
Souchong	26—32	26 $\frac{1}{2}$ —28	25—36	20—30	7—30	7—30	7—32	
Haysanchin	21—26	24—27	22—27	15—23	5—25	5—15	13 $\frac{1}{2}$ —24	
Baumwolle								
Georgia	5 $\frac{1}{8}$ —7 $\frac{1}{4}$	5 $\frac{3}{8}$ —7 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{3}{8}$ —7 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{1}{2}$ —6	3 $\frac{5}{8}$ —5 $\frac{3}{4}$	3 $\frac{3}{8}$ —6	6 $\frac{1}{2}$ —8 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{1}{2}$ —7
Brasil	7—9	7 $\frac{1}{4}$ —8 $\frac{3}{4}$	5 $\frac{5}{8}$ —7	5—6 $\frac{1}{4}$	5—6 $\frac{1}{8}$	5 $\frac{1}{4}$ —6 $\frac{1}{2}$	7 $\frac{1}{4}$ —8	6 $\frac{1}{4}$ —7 $\frac{1}{2}$
Domingo	6 $\frac{1}{2}$ —6 $\frac{3}{4}$	5 $\frac{1}{2}$ —6	4 $\frac{1}{2}$ —5 $\frac{1}{2}$	4—5 $\frac{1}{4}$	3 $\frac{3}{4}$ —4 $\frac{3}{4}$	3 $\frac{1}{2}$ —5 $\frac{1}{4}$	7—8	4 $\frac{3}{8}$ —6
Ostind.	4 $\frac{1}{2}$ —5 $\frac{3}{8}$	4 $\frac{1}{8}$ —5	4 $\frac{1}{4}$ —5	3 $\frac{3}{4}$ —4 $\frac{1}{4}$	3 $\frac{1}{2}$ —4 $\frac{1}{4}$	3 $\frac{1}{4}$ —4 $\frac{1}{4}$	4 $\frac{1}{4}$ —5 $\frac{3}{4}$	3 $\frac{3}{4}$ —5 $\frac{1}{2}$
Indigo								
ostind.	4 $\frac{1}{4}$ —7	2 $\frac{1}{2}$ —6 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{3}{4}$ —5 $\frac{3}{4}$	2 $\frac{3}{8}$ —6 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{3}{4}$ —5 $\frac{1}{2}$	3—5 $\frac{3}{4}$	2 $\frac{3}{4}$ —5 $\frac{1}{4}$	2 $\frac{1}{2}$ —4 $\frac{1}{4}$
amerikan.	2 $\frac{3}{4}$ —5 $\frac{1}{4}$	—	2 $\frac{1}{2}$ —5	1 $\frac{3}{8}$ —5 $\frac{1}{4}$	—	—	1 $\frac{3}{8}$ —3 $\frac{3}{4}$	—
Cochenille	3 $\frac{1}{2}$ —5	3 $\frac{1}{2}$ —4 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{3}{4}$ —3 $\frac{3}{4}$	2 $\frac{7}{8}$ —4 $\frac{1}{2}$	3 $\frac{1}{2}$ —4 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{1}{8}$ —5 $\frac{1}{4}$	4—5	4 $\frac{1}{2}$ —5 $\frac{1}{4}$
Blauholz	5—6 $\frac{1}{2}$	3 $\frac{1}{2}$ —5	3 $\frac{1}{2}$ —5 $\frac{1}{2}$	3 $\frac{1}{4}$ —5 $\frac{1}{2}$	3 $\frac{3}{8}$ —5 $\frac{1}{2}$	3—5 $\frac{1}{4}$	4 $\frac{3}{8}$ —5 $\frac{3}{4}$	3 $\frac{3}{8}$ —4 $\frac{3}{4}$
Gelbholz	3 $\frac{3}{4}$ —5 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{1}{2}$ —8 $\frac{1}{2}$	3—8 $\frac{1}{2}$	3 $\frac{1}{2}$ —7 $\frac{1}{2}$	3 $\frac{1}{2}$ —7 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{3}{4}$ —7 $\frac{3}{4}$	5 $\frac{1}{4}$ —8	3 $\frac{3}{4}$ —7 $\frac{1}{4}$

	1840	1841	1842	1843	1844	1845	1846	1847
Pernamb.-Holz Mk.Bco. pr. 100 Pfd.	36—60	40—65	30—60	30—65	35—60	—	55—65	62—64
Reis								
Carolina	11½—15½	11—14	11—12½	11½	11½—14	16½—20½	15½—18	14—18
Brasil }	8½—9½	9—9½	8—9	7¼	7¾—9	10½—16	10½—15½	9—13
Ostind.}								
Campher sh. pr. Pfd.	31	41—42	37—38	35	20½—22	10—15	10½—10¼	9
Cassia lignea	10—10¼	11—12	10¼—10	6½—8	7½—7¾	7½—7¾	6½—7	7¼—7½
Pfeffer	4½—5	3½—4¼	3—4	3¾—3½	3	2½—3¾	3¾—4	3¾—4
Wildhäute								
Buenos Ayres	8—8½	—	5¾—7¼	6½—7	7½	6—6¼	6¼—6½	5—5½
Rio Grande	6¾—8	6—7	5½—6¾	5—5½	5½—6¼	5½—5¾	5¾—6½	3¾—5½
trocken, gesalz.	5½—6¼	5½—5¼	4½—5¼	4¾—4¾	5—5¼	4¼—4¾	4¼—5¾	—
ostind. Kips	5½—9½	5—8½	4—7½	3½—6½	3½—8¼	7	6¾	5½
Mahagony-Holz sh. pr. Cubikfuss	7—21	6—9	5—16	7	5½—8	5½—8	9	—
Kupfer Mk.Bco. pr. 100 Pfd.	62—65	62—66	50—63	59—64	49—62	—	48½—59½	48¾—63½
Blei	11½—13¼	—	11½—11¾	10½—11	11	—	12¾—13	11½—12
Salpeter Chili Bcomk. pr. Ctr.	12¾—13½	16¼—18	14½	9½—10	9—10	7½	8	7½—8
Thran	35—39	41—47	41—48	44—48	37—44	33½—43½	36—40	35—39
Rüböl	24—24½	27½—28	24—24½	20—22	21¼	—	21¼	22½
Palmöl	26	—	21—22	19½	16—20½	20—21	21	20—21
Baumöl	38	—	—	—	—	25½	26½—27	31—34
Getraide Thlr. hamb. Ct. pr. Last								
Waizen	108	175	88—128	100—130	60—100	143—162	155—182	130—145
Roggen	74—88	93—100	100—102	78—88	50—70	92—108	135—155	84—100
Gerste	85—60	55—70	54—76	65—75	56—76	60—76	117½—118½	54—95
Hafer	60—50	40—50	45—60	40—50	27—50	33—63	55—80	38—60
Erbsen	76—80	90—105	70—82	65—80	85—90	112—125	125—140	95—114
Bohnen	75—85	73—80	65—75	—	75—82	90—114	120—133	90—96
Rapssaat	152	165—175	150—151	110—117	114—142	150—162	148—162	128
Zink Mk.Bco. pr. Ctr.	14¼—14½	14¼—25	16¼—17½	14	13¾	13½	12—12¼	12

Nach Soetbeer's Tabellen waren die Preise in dem jetzt in Betracht kommenden Zeitraum folgende:

Jahre.	Waizen.					Roggen.			
	Hamburg.	Preussen.	Berlin.	Belgien.	Frankreich.	Hamburg.	Preussen.	Berlin.	Belgien.
	Thlr. Hb. Crt. per Last.	Sgr. pr. Schffl.	Sgr. pr. Schffl.	Fres. pr. Hect.	Fres. pr. Hect.	Thlr. Hb. Crt. per Last.	Sgr. pr. Schffl.	Sgr. pr. Schffl.	Fres. pr. Hect.
1840	138	70. 4	75. 6	21. 28	21. 84	82	43. 8	44. 5	13. 62
1841	115	65. 9	73. —	20. 02	18. 54	75	40. 8	43. 11	11. 53
1842	135	73. 1	79. 2	22. 17	19. 55	86	45. 5	49. 8	13. 42
1843	105	62. 5	61. 10	19. 40	20. 46	92½	50. 5	50. 7	13. 64
1844	97	57. 5	56. 2	17. 75	19. 75	71	40. 6	37. 8	10. 55
1845	98½	65. 1	62. 1	20. 06	19. 75	76	51. —	45. 4	13. 58
1846	142	86. 8	82. 8	24. 53	24. 05	107	70. 11	65. 10	18. 98
1847	193	110. 9	109. 6	25. 20	29. 01	143	87. 1	86. 10	16. 60

Course auf London für Wechsel 2 Monate dato, am Schluss des Jahres

	1840.	1841.	1842.	1843.	1844.	1845.
Bcomk.	13. 11½.	13. 5.	13. 7½.	13. 9.	13. 8.	13. 7¼.

Vom 2. Januar 1846 ward der Cours 3 Monate dato notirt:
ulto. 1846. 1847.

Bcomk.	13. 3¾.	13. 8¼.
--------	---------	---------

Capitel XX.

Allgemeiner Ueberblick der Frage Betreffs der Landesvaluta in ihren verschiedenen Phasen von 1797—1847.

Einleitung.

Es kann keinen stärkeren Beweis von den Schwierigkeiten, welche den Gegenstand der Landesvaluta umringen, geben, als den, welchen die gegenwärtige Lage der Sache darbietet. Nach allen den Erörterungen, welchen die Frage in dem halben Jahrhundert, seit Einstellung der Baarzahlungen unterlegen hat, sind allem Anscheine nach eben so viele Punkte noch unerledigt, wie

je zuvor. Die Bedeutung der Worte „Geld,“ „Landesvaluta“ (currency), „Preisverminderung“ (depreciation), „übermässige Noten-Ausgabe“ (excessive issues), die Probe (test) oder Währung (standard), wodurch Uebermaass oder Preisverminderung bestimmt und gemessen werden sollen; die Macht der Landbanken und der Bank von England zu viele Noten auszugeben; die Gründe, wonach die fremden Wechselcourse sich richten, oder, in anderen Worten, ob eine ungünstige Bilanz bei Zahlungen an das Ausland Folge und Zeichen eines Uebermaasses im Geldumlauf ist, oder aus der Handelsbewegung erklärt werden muss — über alle diese Punkte und noch einige minder wichtige, gehen die Ansichten noch eben so weit auseinander, wie bei der ersten Erhebung des Streitiges. Von diesen Streitigkeiten und dem, was ihnen zum Grunde lag, ist schon in dem Vorhergehenden die Rede gewesen; es wird aber nöthig sein, kurz darauf zurückzukommen, um die gegenwärtige Sachlage (1847) richtig zu beurtheilen.

Bevor die Bank von England im J. 1797 ihre Zahlungen einstellte, haben Fragen von Geld und Landesvaluta, in ihren allgemeineren Beziehungen, das öffentliche Interesse wenig in Anspruch genommen. Bei Gelegenheit der grossen Umprägung von Silber, 1696, hatte sich eine lebhafte Controverse zwischen Hrn. Locke und Hrn. Lowndes über die Benennung und Währung erhoben, wobei Hrn. Locke's Ansicht, dass es bei der Währung in ihrem vollen Gehalt, nach den damaligen Münzreglements bleiben solle, den Sieg behielt. Einige Jahre später entstanden Schwierigkeiten über die Feststellung des Werthverhältnisses zwischen den Gold- und Silber-Münzen; und der Münzmeister, Sir Isaac Newton, erstattete einen eingehenden Bericht, in Folge dessen der Werth der Guinea definitiv auf 21 sh. oder = 1 : 15,07 festgestellt wurde. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts erschienen Hume's Abhandlungen über Geld und Handel (Essays on Money and trade) und durch ihren reizenden Styl, so wie durch einige neue und philosophische Ansichten über die Natur und die Functionen des Geldes und Credits, erregten sie Aufmerksamkeit und werden auch noch je zuweilen als Autorität angeführt. Indessen sind die Behauptungen meist noch unverdaut und die Folgerungen ziemlich locker. Die Abhandlung des Sir James Stewart über National-Oekonomie (Political Economy, 1767) enthält viel Belehrendes über Geld- und Papier-Umlauf, sowohl in England als

im Auslande; giebt aber keine allgemeinen Grundsätze für die Bedingungen ihrer Werthveränderungen.

Es war dem Dr. Adam Smith vorbehalten, in einer bewundernswürdig klaren Sprache die Fundamental-Sätze darzulegen, aus denen sich der Werth von gemünztem und Papier-Geld erklärt und wonach er geregelt werden sollte. Seine Theorie, wie sie in dem grossen Werke über den National-Reichthum enthalten ist, fand sofort Eingang, und wurde als ein Dogma angenommen, das nur wenig Raum für weitere Streitfragen übrig liess, bis die grossen Störungen zu Ende des vorigen Jahrhunderts eintraten. Sie waren es, welche die Bank von England zur Einstellung ihrer Baarzahlungen nöthigten und aus welchen die Controversen hervorgingen, die bis zum heutigen Tage fortdauern.

Capitel XXI.

Von 1797 bis 1819.

Abschnitt I. Die Discussionen von 1797—1809.

Es ist eine ziemlich verbreitete aber irriige Ansicht, dass der Frage über den Noten-Umlauf, von dem Tage der Bankbeschränkung bis zur Ernennung der Commission über die Metallfrage (Bullion-Committee) von 1810, wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden wäre. Die Einstellung der Baarzahlungen selbst sowohl als der betreffende Gesetzesvorschlag rief lebhaftere Verhandlungen im Parlament und zahllose Flugschriften hervor. Erst als sich zeigte, dass die Maassregel keine Preisverminderung unmittelbar nach sich zog, dass vielmehr die Wechselcourse sich günstiger stellten als seit hundert Jahren, und dass die Bank in der Lage war, auf Erfordern ihre Baarzahlungen wieder aufzunehmen, schenkte man dem Gegenstand ferner nur wenig Aufmerksamkeit. Diese wurde indessen wieder angeregt, als zu Ende des J. 1799 Umstände zusammentrafen (s. oben Abthl. IV. Cap. III.), welche ein plötzliches starkes Fallen der Wechselcourse und einen zwei Jahre dauernden niedrigen Stand derselben verursachten. Ein Schreiben des Hrn. Boyd an den Minister Pitt vom J. 1800, worin er dieses Fallen der Course und die hohen Preise der Lebensmittel der übermässigen Ausgabe von Banknoten beimaass, veranlasste eine

Menge Antworten, namentlich von Sir Francis Baring und Sir Henry Thornton. Die schon wiederholt von uns angeführte Abhandlung des Letztern („An inquiry into the nature and effects of the Paper-Credit of Great Britain) ist in jeder Beziehung ein merkwürdiges Buch und rief einen sehr lehrreichen Artikel im Edinburgh Review von 1802 aus der Feder des Hrn. Horner hervor.

Nicht lange darauf, im Mai 1803, erschien ein wichtiges Werk über den Gegenstand von Lord King, betitelt: „Thoughts on the effects of the Bank Restriction“ (Gedanken über die Wirkungen der Bankbeschränkung), worüber Hr. Senior in einer Anzeige der Memoiren von Lord King im Edingb. Review vom October 1846 sagt: „Damals besaßen wir weder den Bericht der Bullion-Committee noch die Abhandlungen von Ricardo; der Gegenstand war noch nicht Jahr auf Jahr, innerhalb wie ausserhalb des Parlaments, von unseren fähigsten Männern theoretisch wie praktisch erörtert worden, und — vor allen Dingen — uns fehlte noch die Erfahrung der letzten sechzehn Jahre. Und doch enthält es eine so vollständige und, im Wesentlichen, eine so richtige Darlegung der Theorie von Papiergeld, dass jetzt, nach mehr als 40 Jahren, nur wenig daran zu bessern oder hinzuzusetzen ist.“ Mit einigen Vorbehalten stimme ich gern in dieses Lob ein. Das Buch war, nebst den beiden schon erwähnten, der sonst allgemeinen Bekanntschaft mit dem Gegenstande weit voraus. Jeder der drei Verfasser hält den Grundsatz einer metallischen Währung fest, und das, was sie von den Verhältnissen sagen wonach die fremden Wechselcourse sich richten, stimmt mit den jetzt darüber allgemein angenommenen Ansichten im Wesentlichen überein.

Zwischen 1803 und 1809 wurde die Frage im Ganzen wenig beachtet, weil, ungeachtet der Erneuerung des Krieges mit Frankreich, die Landesvaluta in einer ruhigen und anscheinend befriedigenden Lage sich befand, da der Preis von Gold und die fremden Wechselcourse kaum einen geringen Unterschied andeuteten. Lord King nimmt allerdings eine Preisverminderung jener an, indem er die Tendenz der Bankbeschränkung tadelt; aber wenn er in Letzterem Recht hatte, so hatte er es in Ersterem nicht. Hr. Senior weist ihm in dieser Beziehung nach: zuerst, dass er als Maassstab für die Preisverminderung den Preis von Silber, anstatt von Gold genommen; Silber ist aber nicht englische Währung. Gesetzlich war man damals nur gezwungen, es bei

Zahlungen unter 25 L. anzunehmen; es war aber auch nie so reichlich vorhanden, um anders als zu Wechselmünze gebraucht zu werden. Die Angabe, dass der Münzwert des Silbers 5 sh. 2 d. und der Marktwert 5 sh. 7 d. betrage, bedeutet nur, dass das gegenseitige Verhältniss zwischen Silber und Gold sich geändert, seit es von der Münze festgestellt worden. Ist die Rede von dem Werth des Metalles, welches seinerseits als Werthmesser dient, so wird damit in der Regel nur die Zahl und das Gewicht der Stücke gemeint, wozu eine gewisse Quantität ausgemünzt wird. Wenn der Preis einer Unze Goldes auf 3 L. 17 sh. 10½ d. angegeben wird, so versteht man darunter nicht, dass man damit diesen Betrag in Gold oder Silber oder Kupfer kaufen kann, sondern dass die Münze für vierzig Pfund Goldes 1869 Stücke von gleicher Feinheit giebt, die auch 40 Pfund wiegen, oder, mit anderen Worten: dass 40 Pfd. Goldes in 1869 Stück Sovereigns ausgeprägt werden. Das ist der ordentliche Zustand, sobald Metall, geprägt wie ungeprägt, ausgeführt werden darf, das Geld vollhaltig ist und die Münze keinen Schlagschatz nimmt. Beide sind dann von völlig gleichem Werth und können einander nicht gegenseitig messen, so wenig wie Wasser sich durch Wasser, oder Blei durch Blei messen lässt. Es könnte den zehnten Theil oder zehnmal so viel kosten eine Unze Goldes zu produciren, so lange die Münzgesetze unverändert bleiben, wird sie immer nur 3 L. 17 sh. 10½ d. werth sein. — Allerdings kann man durch gesetzliche Anordnungen dem geprägten Gelde einen höhern oder geringern Werth geben als dem ungeprägten; ersteres, indem man einen Schlagschatz nimmt; letzteres durch Verbote des Einschmelzens oder der Ausfuhr. So war es im J. 1803 und Jahrhunderte vorher. Standen also unsere Wechselcourse so ungünstig, dass die Ausfuhr von Baarschaften vortheilhaft ward, so stieg auch der Werth von ungeprägtem Metall gegen geprägtes. Im Jahre 1810 betrug der Unterschied ungefähr 4 sh. pr. Unze; nämlich Gold zur Ausfuhr brauchbar 90 sh., britische Goldmünzen dagegen nur 86 sh. Im Mai 1803, und sowohl ein Jahr vorher als nachher, finden sich keine Preisnotirungen von Gold; aber am 13. April 1804, der ersten Notirung nach dem Erscheinen von Lord Kings Buche, als die Bank von England für 17½ Mill. L. in Noten im Umlauf hatte, war der Preis fremden, also zur Ausfuhr geeigneten Goldes 4 L. pr. Unze und scheint auch mehrere Jahre hindurch nicht gestiegen zu sein. Da nun der Unterschied

zwischen 4 L. und 3 L. 17 sh. 10½ d. geringer ist, als der zwischen dem Werth von Gold das ausgeführt und dem das nicht ausgeführt werden kann, so dürfte der Vergleich zwischen den Goldpreisen von 1804 und 1808 eher gegen als für eine Preisverminderung der Landesvaluta zeugen.

„Der andere Grund, auf welchen Lord King seine Behauptung einer Preisverminderung stützte, war von den fremden Wechselcoursen hergeleitet. Zur Zeit der zweiten Ausgabe seines Werkes, den 20. März 1804, war der Cours auf Hamburg 35,4 (Bcomk. 13,4) und der auf Paris 25,2. Darin liegt aber eine so geringe, wenn überhaupt eine Abweichung vom Pari, dass an und für sich keine Preisverminderung daraus bewiesen werden kann. Es musste also schon zu der Behauptung gegriffen werden, dass, ohne eine Preisverminderung, die Course zu unseren Gunsten über Pari stehen mussten; dies liess sich aber nicht rechtfertigen. So hoch wie 25,2 war der pariser Cours seit 1790 nicht gewesen, und 35,4 war ein höherer Cours als der von 1792, der im Durchschnitt wenig mehr als 34 (Bcomk. 12,12) betrug, oder gar als der von 1795 der unter 33 (Bcomk. 12,4) blieb. Da nun vor der Bankbeschränkung eine Preisverminderung nicht Statt finden konnte, so liefert auch eine Vergleichung der Wechselcourse von 1804 mit denen von 1791, 1792 und 1795 keinen Beweis dafür, wenn sie ihn gleich nicht ausschliesst.

„Der letzte von Lord King angeführte Beweisgrund für eine Preisverminderung der Landesvaluta, liegt in einer allgemeinen Steigerung der Preise und Verminderung des Geldwerthes, worauf er mehr als eine anerkannte Thatsache als auf einen erst zu beweisenden Umstand hindeutet. Viele Waaren würden nun theurer geworden sein, auch wenn wir eine metallene Valuta behalten hätten; einige, weil sie besonders besteuert worden, andere weil die Unterbrechung des Handels das Angebot verringert, wiederum andere, weil Krieg und kriegerische Rüstungen die Nachfrage vermehrt. Ein solches Steigen würde immer nur ein theilweises gewesen sein, wogegen es ein allgemeines hätte sein und jedem andern Preise einen gewissen Procentsatz hätte zuschlagen müssen, wäre es aus einer Preisverminderung der Landesvaluta hervorgegangen. Nun standen damals aber viele wichtige Gegenstände unter dem Durchschnittspreise, z. B.

Waizen: 1803 Jan. 1. 57 sh. 1 d. Juli 1. 60 sh. 4 d.

1804 Jan. 1. 52 „ 3 „ Juli 1. 52 „ 1 „

Ich habe diese Stelle deshalb vollständiger ausgezogen, theils wegen der richtigen Schilderung der damaligen Sachlage, theils wegen der Bestätigung, die darin von so kompetenter Seite den von mir aufgestellten Sätzen gegeben wird.

Abschnitt II. Festigkeit der Wechselcourse und Schwankungen in den Waarenpreisen während der ersten zwölf Jahre der Bankbeschränkung.

Es ist gewiss merkwürdig, dass der Werth der Landesvaluta und der Betrag des Noten-Umlaufes sich während eines so langen Zeitraumes nach der Bankbeschränkung gleichmässig erhalten hat. Mit Ausnahme der beiden Jahre vom Herbst 1799—1801, wo grosse Korneinfuhren und ungeheure Ausgaben der Regierung im Auslande auf's störendste einwirkten, waren die Wechselcourse so hoch wie im Durchschnitt der 96 Jahre, oder irgend einer Reihenfolge von 10 Jahren des letzten Jahrhunderts vor 1797. Der Preis von Gold überstieg, mit derselben Ausnahme, nicht 4 L., worin, nach der von mir zugelassenen strikten Definition, eine Preisverminderung von 2 bis 3 Proc. liegt und selbst dieser, praktisch kaum nennenswerthe Unterschied würde nicht gewesen sein, hätte die Bank nicht unnöthiger Weise 4 L. als den geringsten Preis für alles käufliche Gold ausgedoten. Bis jetzt hat aber von der grossen Ueberzahl derer, die als Anhänger der „Currency theory“ oder der Birmingham Schule, den ganzen Zeitraum der Bankbeschränkung durch eine übermässige Zettel-Ausgabe, und folgeweise Preisverminderung der Landesvaluta, kennzeichnen wollen, Keiner jene eigenthümliche Thatsache zu erklären versucht. — Ein anderer, schon mit angedeuteter Umstand ist der, dass sowohl Colonial- als Ostsée-Producte zwischen 1795 und 1801 sehr hohe Preise holten, und dass diese wie alle andere Waaren ihren höchsten Standpunkt, wenn nicht völlig, doch beinahe, vor dem Ende der ersten sechs Monate von 1809 erreichten. Ich werde darauf später zurückkommen.

Abschnitt III. Verhältnissmässige Grösse der Vorschüsse der Bank an die Regierung von 1797—1809.

Noch ein Umstand, der mit dem hier zu betrachtenden Zeitraum in Verbindung steht, muss hervorgehoben werden, nämlich der: dass die Vorschüsse, welche die Bank von dem Augenblick der Einstellung der Baarzahlungen bis zum J. 1811, über den

Betrag der Staats-Depositen hinaus der Regierung gewährte, hauptsächlich kleiner waren als diejenigen in den vorangegangenen sieben Jahren. Es wird sich das aus folgenden Zahlen ergeben. An Staats-Unterpfändern besass die Bank mehr als an Staats-Depositen in den Jahren 1780—84: L. 4,841,000; 1785—89: L. 2,335,000; 1790—96: L. 5,664,000. Dagegen 1797—1803: L. 5,364,000; 1804—10: L. 4,146,000. Zahlen, die auch durch die Erklärungen in dem Bericht der Bullion-Committee von 1810 ihre Bestätigung finden. Die verhältnissmässige Geringfügigkeit der Vorschüsse an die Regierung widerlegt auch die so häufig gehörte und als ausgemacht angenommene Behauptung, dass die Bank durch das Beschränkungs-Gesetz zu einem blossen Werkzeug in den Händen der Regierung geworden sei, um deren Finanz-Operationen zu erleichtern. Mochte nun diese Mässigkeit in der Benutzung von Vorschüssen von einer Enthaltksamkeit der Regierung, indem sie nicht mehr forderte, oder von einer Festigkeit der Direction, dass sie in ihren Bewilligungen nicht weiter ging, herrühren, in dem einen wie in dem andern Falle dient sie, zumal wenn man erwägt, wie gross der Baarbestand der Bank während jener Zeit meist war, zur Verstärkung der Annahme, dass Regierung und Direction es damals ehrlich mit ihrer Erklärung hinsichtlich der beabsichtigten Wiederaufnahme der Baarzahungen meinten.

Es muss als ein, aber nicht der unbedeutendste Beweis von der Unwissenheit, die über die Verhältnisse jenes Zeitraumes obwaltet, erscheinen, dass diese Thatsache, nämlich der so lange andauernde mässige Betrag der Staats-Unterpfänder, völlig übersehen worden ist und dass sonst wohl unterrichtete Personen sich über die ungegründete Behauptung ereiferten, als habe die Bank während der ganzen Dauer ihrer Beschränkung durch übermässige Noten-Ausgabe der Regierung unter die Arme gegriffen. Dabei reden sie von einer Preisverminderung der Banknoten um 20—25 Proc. als Etwas die ganze Periode charakterisirendes, während doch, mit der schon erwähnten Ausnahme der beiden Jahre vom Ende 1799—1801 nur vom Herbst 1808 bis zum Sommer 1814 sehr herabgedrückte Wechselcourse und ein hoher Preis von Metall sich bemerkbar machten.

Abschnitt III. Weiterer Verlauf der Polemik von 1809 bis 1811 und Ansicht der Commission über die Metallfrage (Bullion-Committee).

Gegen das Ende von 1808, und noch mehr während des Laufes von 1809, fielen die Wechselcourse und stieg der Metallpreis beträchtlich durch das Zusammenwirken starker Einfuhren von Getraide und anderen Rohstoffen für unsere Fabriken und Flotte, und ungewöhnlich grosser Rimessen an das Ausland für Subsidien an fremde Mächte und den Unterhalt unsrer eigenen Truppen. Eine öffentliche Discussion darüber wurde zuerst durch die erste Ricardo'sche Flugschrift: „The high price of bullion a proof of the depreciation of Bank Notes“ (Der hohe Metallpreis ein Beweis für die Preisverminderung der Banknoten) angeregt. Zeitig in der Sitzung von 1810 wurde zur Untersuchung der Frage die unter dem Namen der Bullion-Committee bekannte Commission vom Unterhause ernannt, deren Sir R. Peel in seiner Rede vom 6. Mai 1844 mit der Bemerkung erwähnt: nach den Beobachtungen einsichtsvoller Männer hätten die Wechselcourse damals eine lange Zeit ungünstiger für uns gestanden, als sich aus unserer Handelsbilanz oder dem Geldverkehr erklären liess. Ein Anerkennniss, das ich um deswillen hervorhebe, weil es gerade den von jeher und noch bestrittenen Punkt betrifft, dass ausser dem hohen Metallpreise noch andere Umstände vorhanden waren, welche die Thatsache der Preisverminderung bestätigten.

Bald nach Veröffentlichung des Commissions-Berichtes — 20. Juni 1810 — erschien eine tüchtige Abhandlung von Huskisson zu Gunsten derselben, betitelt: „The Question respecting the depreciation of our Currency stated and examined“*), die eine Reihe von Gegenschriften hervorrief, worin nicht nur die Ursachen der Preisverminderung, sondern das Vorhandensein derselben bestritten und die von der Bank-Direction aufgestellte Behauptung vertheidigt ward, dass sie so lange nicht zu viele Noten ausgegeben haben könne, als sie sich auf die Discontirung solider Wechsel von nicht länger als 61 Tage dato beschränkte. Die einzige von Bedeutung war indessen die von Ch. Bosanquet: „Practical Observations on the report of the Bullion-Committee.“

*) „Darlegung und Untersuchung der Frage über die Preisverminderung unserer Landesvaluta.“

Auf Grund des Berichtes stellte der Vorsitzende der Commission, Hr. Horner, am 6. Mai 1811, eine Reihe von Anträgen an das Unterhaus, deren letzter dahin ging: die Bank zu verpflichten, dass sie ihre Baarzahlungen nach Ablauf von zwei Jahren wieder aufnehme. Ihnen wurde von Hrn. Vansittart eine Anzahl widersprechender entgegengesetzt, von denen der dritte die berüchtigte und seitdem zum Gespött gewordene Erklärung enthielt: „dass die Zahlscheine der Bank von England den Werth der gesetzlichen Münzen des Reiches gleich gegolten haben und noch gelten.“ Diese Erklärung (resolution) eignete sich das Parlament damals an, wogegen die von Horner abgeworfen wurde. Im Oberhause erhob sich eine Verhandlung über den Gegenstand in Folge der vom Lord King ergriffenen Maassregel, wodurch er seine Pächter, die vor dem Eintritt der Preisverminderung gepachtet hatten, nöthigen wollte, ihre Pacht entweder in Gold oder in einem solchen Betrage von Banknoten zu bezahlen, dass so viel Gold, als worauf die Pacht lautete, dafür gekauft werden könnte. Das veranlasste einen vom Lord Stanhope gestellten Antrag, wonach es für gesetzwidrig erklärt werden sollte, Gold zu einem höhern oder niedrigeren Werthe als dem nominellen anzunehmen oder zu bezahlen. Dieser Antrag wurde zum Gesetz erhoben und damit ruhte die Controverse im Wesentlichen bis zum J. 1819.

Auf jene Polemik in der Presse wird schon deshalb näher einzugehen sein, weil sie von wesentlichem Einfluss auf das spätere Gesetz von 1844 war, und namentlich Sir R. Peel sich die von Ricardo aufgestellte Theorie aneignete, nur mit der Uebertreibung, dass er auch die Möglichkeit der Preisverminderung eines jederzeit einlösbaren Papiergeldes annahm. Eine Kritik jener Ricardo'schen Theorie im Edinburgh Review vom Februar 1811, vermuthlich aus Malthus, Feder, ist, meiner Ansicht nach so richtig, dass ich Einiges daraus hier hervorheben will. Es heisst dort u. A.:

„Der grosse Fehler bei Ricardo ist seine einseitige Ansicht von den Ursachen, welche die Wechselcourse bestimmen. Er findet sie lediglich in einem reichlichen oder knappen Betrage der Landesvaluta und übersieht gänzlich die wechselnden Bedürfnisse verschiedener Gesellschaften, als die ursprüngliche Ursache bald einer Mehr-Einfuhr bald einer Mehr-Ausfuhr. Er meint: die Ausfuhr von Münze werde durch die Billigkeit derselben verursacht und sei nicht die Wirkung, sondern die Ursache einer ungünstigen

Bilanz; wir würden sie nicht ausführen, wenn wir sie nicht nach einem besseren Markte sendeten, oder wenn wir eine Waare hätten, die wir mit grösserem Vortheil ausführen könnten. Es liege darin ein heilsames Mittel gegen einen zu reichlichen Geldumlauf, und da reichlich oder übermässig nur relative Begriffe, so folge daraus, dass die Nachfrage für das Ausland nur aus dem verhältnissmässigen Mangel an Geld in dem einführenden Lande entstehe, wo mithin der Werth auch grösser sei. Das gelte nicht minder für den Fall der Zahlung von Subsidien an fremde Mächte.

— Nun aber möchten wir fragen, wo der nothwendige Zusammenhang zwischen dem durch eine schlechte Erndte verursachten Bedürfniss einer starken Korn-Einfuhr, oder dem Wunsche, tractatenmässige Subsidien ins Ausland zu senden, und der Frage einer reichlichen oder knappen Landesvaluta ist? Solche Bedürfnisse oder Wünsche können in Ländern eintreten, wo unmittelbar vorher die edlen Metalle möglichst nahe auf gleichem Fuss standen. Auch erklärt es sich weit leichter, dass ein Land, dem eine Forderung zusteht, keine Lust habe, an Zahlungs-Statt mehr Waaren zu nehmen, als es sonst zu verschreiben oder zu verbrauchen pflegt, als dass eine schlechte Erndte, oder die Nothwendigkeit Subsidien zu zahlen in Einem Lande sofort und ohne Weiteres in einem andern einen aussergewöhnlichen Bedarf an Musselin, kurzen Waaren oder Colonial-Erzeugnissen hervorrufen müsse. Allerdings kann das insofern eintreten, als der Fall der Wechselcourse die Möglichkeit, billiger als sonst einzukaufen, gewährt; ist aber die Schuld für Getraide gross und muss alsbald bezahlt werden, so werden die Wechselcourse auf das pflichtige Land so tief fallen, dass es billiger ist, baares Geld zu senden. Solche Sendungen sind dann aber nicht die Folgen eines überreichlichen Vorrathes an Geld oder seiner grossen Billigkeit, sondern weil der Gläubiger nicht Lust hat, etwas Anderes als edle Metalle, die allgemeine Landesvaluta in der Handelswelt, zu nehmen. Es ist wohl richtig, dass keine Nation in edlen Metallen zahlen würde, wenn sie es billiger in anderen Waaren thun kann; aber diese können durch Ueberführung der Märkte sehr an Werth verlieren; wogegen die edlen Metalle, die allgemein als Vermittler des Handels und Verkehrs anerkannt sind, auch die grössten Schulden zu ihrem nominellen Betrage bezahlen, je nach der Menge edlen Metalles, das in den Landesvaluten der betreffenden Staaten enthalten ist.“

Der Irrthum, dass Gold nicht ausgeführt werde, wenn es nicht wohlfeiler sei als alle andern Waaren, — woraus folgen würde, dass zu jener Zeit alle Waaren bei uns im Verhältniss zu Gold theurer gewesen sein müssen als im Auslande — dieser Irrthum Ricardo's wurde auch von anderen bedeutenden Männern getheilt, und Hr. Huskisson sowohl als die übrigen Mitglieder der Bullion-Committee nehmen unbedingt an, dass die Waarenpreise in den beiden letztvorangegangenen Jahren gestiegen seien während doch das Gegentheil der Fall war. Das Unrichtige in dieser Ansicht wurde damals sehr entschieden durch Hrn. James Deacon Hume in einem der H. B. T. unterzeichneten Briefe an den Herausgeber des Morning Chronicle von 1834, die später als Brochüre erschienen, nachgewiesen. Es möge daraus Folgendes hier hervorgehoben werden:

„Das, woran ich erinnern muss, sind die Schleuderpreise unserer Manufacten und Colonialwaaren während der letzten sechs Jahre des Krieges, in Folge des gegen England angewendeten Continentalsystems. Preise sind immer nur vergleichsweise hoch oder niedrig; man muss aber zusehen, auf welchen Vergleichungspunkt es bei einer gegebenen Untersuchung ankommt. Für jetzt wollen wir die englischen mit den gleichzeitigen auswärtigen Preisen vergleichen und dabei brauchen wir nicht peinlich zu sein, denn in allen den Waaren, von denen wir Ueberfluss hatten, standen die auswärtigen Preise so sehr viel höher als die unsrigen, dass, wenn wir sie nur zur Hälfte annehmen, sie doch dem Exporteur einen ausserordentlich grossen Gewinn gebracht haben würden, abgesehen von dem, was er dadurch verdiente, dass er Gold erhielt, selbst wenn er für seine Banknoten Gold zum Münzpreise hätte kaufen können. So z. B. waren die Preise von Zucker und Caffee auf dem Festlande, in Gold berechnet, 4 — 5 Mal höher als in England in Banknoten berechnet. Ich rede von den Zeiten der Decrete von Berlin und Mailand und der britischen Cabinetsbefehle — von der Zeit der Licenzen- und Blokade Systeme — von der Zeit, da französische Chemiker Zucker in Runkelrüben und ein Surrogat für Caffee in der Cichorie entdeckten, und der englische Viehzüchter Versuche anstellte, seine Ochsen mit Candiszucker und Molassen zu mästen — von der Zeit, als wir uns Helgolands bemächtigten und es zu einer Niederlage für unsere Waaren machten, um sie in das nördliche Europa einzuschmuggeln und unsere feineren Fabricate ihren Weg nach

Deutschland durch die Türkei suchten. Man wird sich erinnern, dass auf der einen Seite die französischen Decrete erklärten: es dürfe kein Schiff in einen Continental-Hafen einlaufen, das von England komme oder England nur berührt habe, und unsere Cabinetsbefehle auf der andern Seite verboten, dass irgend ein Schiff nach dem Continent segle, ehe es in England gewesen. Das mag sich militärisch rechtfertigen lassen, commercieell schlugen wir uns damit selbst ins Gesicht. Unsere Flotten beherrschten damals die Meere vollständig und zwangen jedes Schiff, das sie antrafen, nach einem britischen Hafen zu gehen. Die Folge war, dass alle Waaren der ganzen Welt beinahe in unseren Speichern sich aufhäuften, wo sie festgebannt lagen, ausser wenn dann und wann eine kleine Partie mit französischen Licenzen, wofür Hamburger und Amsterdamer Kaufleute dem Kaiser Napoleon 40 bis 50,000 L. gegeben haben mochten, ausgeführt wurde. In den Augen der „Bullionisten“ müssen das curiose Kaufleute gewesen sein, die so viel Geld zugaben, um Waaren von einem theuren Markt nach einem wohlfeilen zu bringen. Welche Alternative stand den Kaufleuten offen? Ganz buchstäblich folgende: entweder Caffee zu 6 d. pr. Pfd. in Banknoten zu kaufen und ihn nach einem Platze zu schicken, wo er sofort 3—4 sh. in Gold holte, oder Gold mit Banknoten zu 5 L. pr. Unze zu kaufen und es nach einem Platze zu senden, wo es mit 3 L. 17 sh. 10¼ d. pr. Unze bezahlt wurde. Man könnte eben so gut alle Siege Bonaparte's wegleugnen, als diesen Satz bestreiten. Es wäre also auch das Abgeschmackteste von der Welt, die Remittirung von Gold anstatt Caffee's aus dem Grunde einer vortheilhaften kaufmännischen Speculation erklären zu wollen; dann ist aber auch nicht zu verstehen, warum Hr. Huskisson der Bank den Rath giebt, ihre Noten so weit einzuziehen, um den Preis von Caffee so zu drücken, dass er eine bessere Rimesse als Gold abgebe. Gold und Silber würden nicht weggegangen, sondern reichlich genug herübergeflossen sein, wäre es eben so leicht gewesen, Waaren als edle Metalle zu schmuggeln. Das Hinderniss lag in den Bajonetten und Kanonen und war nicht zu überwinden. Ich erinnere mich, damals oft gehört zu haben, dass Bonaparte die englischen Preiscourante regelmässig einsah, um sich zu überzeugen, wie weit seine Decrete durch seine eigenen Leute und seine Verbündeten ausgeübt wurden und zufrieden war, so lange er sah, dass in England Caffee wohlfeil und Gold theuer sei. Die

Engländer wollten aber daraus nur entnehmen, dass die Bank unverschämt viele Noten in Umlauf setze.“

Es ist zum Erstaunen, wie die Verfasser des „Bullion Report“ und ihre Anhänger zu Behauptungen über die Preisverhältnisse kamen, die der Wirklichkeit schnurstracks entgegenstanden; denn in Wahrheit standen die Preise 1810 gewaltig niedrig gegen 1808 und 1809, mit Ausnahme von Lebensmitteln, die durch schlechte Erndten und Verhinderung der Zufuhren vertheuert waren; wogegen es im Berichte heisst: „die Preise aller Waaren seien gestiegen und Gold schein mit ihnen gestiegen zu sein.“ — Ich habe immer zugegeben, dass ein Unterschied zwischen Papier und dessen metallenen Werthmesser eine Preisverminderung beweise, weil das Versprechen, in Münze zu bezahlen, der wirklichen Bezahlung in Münze gleichkommen muss; aber die Verfasser des Berichtes haben sich mit diesem Beweise nicht begnügt, sondern gehen davon aus, dass Getraide der allgemeine Werthmesser für alle Dinge sei und suchen deshalb den Beweis der Preisverminderung der Landesvaluta in der damaligen Theurung der Lebensmittel, nicht im Vergleich zu den edlen Metallen, sondern im Vergleich zu den Banknoten. Das wird mit dürren Worten sowohl von dem Berichterstatter, Hrn. Horner, als von Hrn. Huskisson bei seiner Unterstützung der Anträge desselben ausgesprochen*); gerade zu der Zeit, als sie so sprachen, waren aber die Kornpreise im Fallen begriffen, indem Waizen 86 sh. 11 d. kostete, der im August 1810 auf 116 sh. gestanden hatte, was einen Unterschied von beinahe 30 Proc. ausmacht, wobei zu bedenken, dass die Einfuhrkosten 1810/11 unmässig hoch waren. Das Nähere über das damalige Sinken der Getraidepreise ist schon früher an der betreffenden Stelle angegeben worden. Eine umständlichere Widerlegung der Ultra-Bullionisten würde auch hier zu weit führen; nachstehende Tabelle wird zur Genüge beweisen, wie irrig ihre Behauptung einer allgemeinen Steigerung der Waarenpreise in den Jahren 1809 und 10, während die Wechselcourse fielen und Gold stieg, indem darin die höchsten Preise vor dem Sommer 1809 und die niedrigsten im Frühjahr 1811 zusammengestellt sind. — Die erste Colonne begreift die Zeit vor der angeblichen Preisverminderung, die zweite die während derselben:

*) Rede vom 7. Mai 1811. Siehe Huskissons Reden Bd. I. S. 201.

Asche, Barilla, u. Schl. pr. Ctr.	1808	April	75—80	sh.	1811	April	35—39	sh.
Caffee, St. Domingo	"	"	80—90	"	"	"	58—68	"
" brit. superf.	"	"	95—120	"	"	"	75—95	"
" " ord.	"	"	60—94	"	"	"	38—74	"
Cochenille, gemischt, span., u. Schl. pr. Pfd.	1798	April	52—54	"	"	"	31—35	"
Kupfer, brit., in Platten, pr. Ctr.	1808	Juli	200	sh.	"	Juli	140—146	"
Baumwolle, Georgia, pr. Pfd.	1807	April	1—1	sh. 2 d.	"	April	7—9	d.
Flachs, St. Petersburg, pr. Ton	1808	Juli	140—142	L.	"	Juli	100—105	L.
Hanf, " " rein "	"	April	117—118	L.	"	April	68—70	L.
Blei, engl., in Gänsen, pr. 19½ Ctr.	1806	"	41	L.	"	"	33—34	"
Indigo, ostind., superf., pr. Pfd.	1807	"	11	sh. 6 d. — 14 sh. 6 d.	"	"	8—9	sh. 6 d.
Eisen, russ., u. Schl., pr. Ton	1801	"	23	L. 10 sh. — 26 L. 10 sh.	"	"	14	L. 10—18 sh. 10 d.
Thran, grönländ., " " tun	"	"	49—50	L.	"	"	42—46	L.
Oel, Gallipoli " " "	1808	"	84—85	"	"	"	57—59	"
Butter, irländ., pr. Ctr.	1807	"	108—110	sh.	"	"	90—95	sh.
Reis, Carolina, " " "	1808	"	45—52	"	"	"	23—27	"
Salpeter, roher, u. Schl. pr. Ctr.	1799	Jan.	140—143	"	"	Jan.	76—80	"
Zimmet, Ceylon 1ma, u. Schl. pr. Pfd.	1796	April	12—14	"	"	April	8—9	"
Pfeffer, ostind. schw., " " " "	1801	"	18	d.	"	"	7	d.
Rum, Jamaica, pr. Gallon	1805	"	5—6	sh. 6 d.	"	"	4	sh. 2 d. — 5 sh. 3 d.
Zucker, Havana, weiss, pr. Pfd.	1806	Jan.	66—87	sh.	"	"	36—51	sh.
" Muscovaden " " "	1804	April	52—66	"	"	"	34	sh. 11 d.
Talg, russ. Y. C., pr. Ctr.	1808	Juli	110—112	"	"	Juli	74—75	"
Thee, Congo, pr. Pfd.	"	April	3	sh. 2 d. — 3. 8	"	April	2. 11 — 3	sh. 6 d.
Bauholz, Memel, Föhren, pr. Ladung	"	Juli	15—17	L.	"	"	10—11	L. 10 sh.
Tabak, Virgin, u. Sch. pr. Pfd.	"	"	16—24	d.	"	"	4—9	d.
Wolle, span. " " " "	1809	April	22—26	sh.	"	"	7—8	sh.
Farbehholz, Jamaica, pr. Ton	1803	"	24	25 L.	"	"	16—17	L.

Abschnitt IV. Ueber die Verwerfung des Antrages des „Bullion-Committee“, einer schleunigen Wiederaufnahme der Baarzahlungen, und Lord Kings Maassregel.

Bei einer unbefangenen Erwägung aller damals vorliegenden Umstände glaube ich, dass die Regierung und das Unterhaus Recht thaten, den Antrag auf Verpflichtung der Bank zur Wiederaufnahme ihrer Baarzahlungen nach Ablauf von zwei Jahren abzulehnen. Nur hätte der Grund für Fortdauer der Beschränkung auf seinen wahren Ursprung, nämlich auf die Zweckmässigkeit wegen der ausserordentlichen politischen und commerciellen Verhältnisse jener Zeit zurückgeführt werden müssen, die offen vorlagen und die das Publicum im Allgemeinen auch zu würdigen wusste, gegen die aber die Ultra-Bullionisten ihre Augen verschlossen. Noch weit unzweckmässiger wäre es gewesen, hätte die Regierung nicht Schritte gethan, um die Folgen zu verhindern, die nothwendig hätten eintreten müssen, wenn Lord King mit seiner Maassregel vorgehen durfte; und ich vermag das Bedauern, das der Verfasser jenes Artikels im Edinburgh Review über diese Verhinderung ausspricht, nicht zu theilen, wenn er glaubt, die übrigen Gutsbesitzer würden dem Beispiele gefolgt sein und daraus zweierlei Preise, der eine nach Gold, der andere nach Papier sich gebildet haben. Er beruft sich darauf, dass damals der Goldpreis auf 4 L. 16 sh. pr. Unze gestiegen, der Cours auf Hamburg bis auf 24 sh. (9 Mk. Bco.) und der auf Paris bis auf 17,16 gefallen sei und Lord King deshalb beschlossen habe, zu beweisen, dass er den Noten der Bank von England nicht einen gleichen Werth wie der gesetzlichen Landesmünze zugestehe. Aus diesem Grunde habe er das erwähnte Verlangen an seine Pächter gestellt, wodurch allein es möglich geworden sein würde, den wahren Unterschied im Preise zu erkennen und einen richtigen Werthmesser für die Zukunft zu erhalten. Die Bank-Direction würde genöthigt gewesen sein, einzuräumen, dass ihre Noten weniger werth als die Münze; welche sie zu zahlen versprochen, und wenn sie auch vermuthlich behauptet hätte, dass der Unterschied nicht durch das Fallen des Papiers, sondern durch das Steigen des Goldes verursacht worden, so musste ihr doch daran liegen, ihn zu beseitigen. Nicht lange vorher, zwischen Februar und August 1795, hatte sie ihre Noten von 14,017,510 auf

10,802,200 L. und im August auf 9,246,790 L. vermindert; eine verhältnissmässig viel geringere Verminderung würde jetzt genügt haben, sie auf Pari zu bringen. Aber auch wenn sie bei ihrem wilden Verfahren geblieben wäre und ihre Noten ferner vermehrt hätte, bis dieselben auf beinahe 29 Mill. stiegen, wie 1814 der Fall, und der Goldpreis 5 L. 10 sh. betrug, so würde das Unheil doch minder gross gewesen sein. Der Staat würde wahrscheinlich gezwungen gewesen sein, seine späteren Anleihen in Gold aufzunehmen und zu bezahlen und die Staatsschuld viele Millionen weniger betragen; die fremden Wechselcourse würden in Gold notirt worden sein und hätten nun nicht mehr als die Transportkosten steigen oder fallen können; es wäre uns der Mehrpreis erspart worden, den der auswärtige Producent und Kaufmann auf seine Waare schlagen musste, um sich gegen die Verminderung im Werthe zu schützen, dem unser Papierpfund ausgesetzt war, und vor allen Dingen würden wir alle dem entgangen sein, was in dem übermässigen Steigen der ländlichen Producte, der Renten, der Güterbelastungen, welche den drückenden Getraidegesetzen zum Vorwande dienen mussten, bloss Nominelles war.

Meinerseits halte ich es für ganz unmöglich, dass zweierlei Preise — einer in Gold, der andere in Papier, neben einander bestehen konnten. Es hätten unzählige Ungelegenheiten und Anomalien daraus hervorgehen müssen, vor allen die, dass es so viel schwerer gewesen sein würde, zu Baarzahlungen zurückzukehren. Allerdings würde die Bank-Direction sich genöthigt gesehen haben, sofort Maassregeln zur Beseitigung der Ursachen dieses Unterschiedes zu ergreifen; aber die Wirkungen derselben würden meiner Ansicht nach weit empfindlicher gewesen sein als der Verfasser zu glauben scheint.

Man muss bedenken, dass das Jahr 1811 ein sehr trauriges für den Handel war, so dass das Parlament die Ausgabe von 6 Mill. L. in Schatzkammerscheinen zu Vorschüssen an Kaufleute und Fabricanten bewilligte. Hätte die Bank nun so gewaltsame Maassregeln ergriffen, wie dort vorausgesetzt worden, so würden diese Schatzkammerscheine gar nicht oder doch nur unter sehr starkem Rabatt verkäuflich gewesen sein. Von Vorschüssen darauf hätte gar keine Rede sein können, und da die Bank alles Discontiren verweigerte, so würden die Kaufleute selbst für kurze Wechsel kaum Geld gefunden und sich ohne alle Hülfsmittel gesehen haben; es hätte eine Stockung aller Geschäfte wie aller

Zahlungen, ausser etwa im Detailhandel, eintreten müssen. Wenn aber in dem erwähnten Artikel des Edinburgh Review auch gesagt wird: es würde sich 1811 die Herstellung der Wechselcourse auf Pari durch eine verhältnissmässig weit kleinere Reduction des Noten-Umlaufes haben beschaffen lassen als die, welche die Bank zwischen dem Februar und August 1795 vorgenommen, nämlich von 14,017,510 auf 10,862,200 L. und bis zum August 1796, nämlich auf 9,246,790 L., so habe ich darauf zweierlei zu bemerken:

1) Die angegebenen Zahlen gewähren kein ganz richtiges Bild von der eigentlichen Sachlage. Der Betrag im Februar 1795 ist als ein rein zufälliges Ereigniss zu betrachten; und ich zweifle nicht, dass bei näherer Untersuchung er sich als die Folge besonderer Geschäfte, vermuthlich zwischen dem Finanz-Departement und der Bank herausstellen wird, welche die Verwendung mehrerer der grösseren Noten veranlasste. Ich schliesse das daraus, dass zwischen dem Anfang Januars und dem 14. März eine plötzliche Vermehrung eintrat, nämlich von 10,891,220 auf 14,876,580 L., dagegen eine noch schnellere Abnahme bis zum 21. März, auf 9,928,140 L. Es ist durchaus nicht wahrscheinlich, dass der allgemeine Noten-Umlauf eine solche Zunahme um 4 Mill., und eine Verminderung um 5 Mill. innerhalb einer Woche erlitten haben sollte, und müsste also diese ganze Veränderung nicht mit in Betracht gezogen werden*). Aber lässt man die Thatsache auch ohne alle Beschränkung stehen, so widerstreitet sie dem, was der Recensent daraus ableiten will, nicht minder stark. Wenn eine Verminderung von 14 auf 10 Mill. den Wechselcours steigerte, so hätte die vorangegangene Vermehrung von 10 auf 14 Mill. ihn herunterdrücken müssen; am 30. August 1794 war aber der Noten-Betrag 10,286,780 L., der Cours auf Hamburg 35 sh. (Bcomk. 13. 2); am 28. Februar 1795 Noten 14,107,510 L.; Cours auf Hamburg 36 sh. (Bcomk. 13. 8); am 31. August 1795 Noten 10,862,200 L.; Cours auf Hamburg 32 sh. 6 d. (Bcomk. 12. 3).

2) Die von dem Recensenten aufgestellte Ansicht führt zu einem geradezu entgegengesetzten Schluss. Die Verminderung des Noten-Umlaufes, die selbst noch weiter ging als er sie angiebt, nämlich auf 8,640,250 L. im Februar, hatte nicht die Folge, die Wechselcourse so weit herzustellen, dass der Goldabfluss auf-

*) Vermuthlich ging sie aus einer Operation zur Einlösung der wegen der österreichischen Anleihe gezogenen Wechsel hervor.

hörte und die Einstellung der Baarzahungen zu verhindern, die bekanntlich gerade damals Statt fand. Eben diese Unzulänglichkeit der von der Bank zur Verminderung ihrer Verbindlichkeiten getroffenen Maassregeln war es, die Hr. Thornton zu der Behauptung veranlasste: dass die Einziehung zu weit getrieben worden und die Katastrophe zu vermeiden gewesen wäre, wenn die Direction sich mit ihrem Bestande liberaler bewiesen und mehr Noten in Umlauf gesetzt hätte, anstatt sie so weit zu reduciren. Hienach ist es höchst unwahrscheinlich, dass geringere Anstrengungen auf Seiten der Bank, solche, die den Finanzen und dem Handel weniger beschwerlich geworden, im J. 1811 grössere Wirkungen hervorgebracht haben würden als 1795 und 96, wo sie keine hatten. Vielmehr sah sich die Bank durch die bestehende Beschränkungs-Acte in den Stand gesetzt, der Noth so weit zur Hülfe zu kommen, als ihre Vorschriften zuliessen. Die Direction erweiterte ihre Discontirungen 1810 beträchtlich; und dass sie hiedurch nur die Lücke im Noten-Umlauf ausfüllte, die aus den zahlreichen Bankerotten der Landbanken entstanden, lässt sich daraus schliessen, dass gleichzeitig die Wechselcourse stiegen und der Preis von Gold gegen Ende des Jahres auf 4 L. 4 sh. fiel, während auch die übrigen Waarenpreise bedeutend wichen.

Dass, wie der Recensent bemerkt, unsere Staatsschuld um viele Millionen kleiner gewesen sein würde, wenn die Regierung genöthigt gewesen wäre, in Gold zu borgen und zu bezahlen, liesse sich wohl bezweifeln. Eher dürfte das Gegentheil zutreffen. Ich habe schon gezeigt, wie niedrig unsere Staatspapiere standen, und unter wie nachtheiligen Bedingungen die Anleihe von 18 Mill. L. 1796 abgeschlossen ward; und ich zweifle nicht, dass der Unterschied im Zinsfuss, zu welchem eine Anleihe 1811 in dem vorausgesetzten Falle hätte geschlossen werden müssen, wenig, wenn überall günstiger als wirklich geschah, zu Stande gebracht worden wäre, so dass jetzt die Last eher grösser als kleiner sein würde.

Abschnitt V. Angeblich übertriebene Noten-Ausgabe der Bank 1808—1814; Unterschied zwischen kleinen und grossen Banknoten.

Während Hr. Senior es dem Lord King zum Verdienst anrechnet, dass er schon 1803 auf die gefährlichen Folgen hingewiesen, welche aus der Bankbeschränkung für England hervor-

gehen mussten und die sich von 1808—14 entwickelten, beschreibt er dieselben also:

„Die schlechten Erndten von 1808, 9 und 10 — die ungeheuren Ausgaben der Regierung im Auslande — die Ausschliessung britischer Waaren und Schiffe von den Häfen des Festlandes — die übertriebenen Frachten und Versicherungen, die unsere Einfuhren in fremden Schiffen uns kosteten — die plötzliche Eröffnung der südamerikanischen Märkte und die Verrechnungen unserer Kaufleute hinsichtlich des Umfanges und der Beschaffenheit der neuen Bedürfnisse — alle diese Umstände verursachten Speculationen, Bankerotte, Misscredit, kaufmännische Verlegenheiten in einem Umfange, wie er noch nicht da gewesen war und wahrscheinlich nie wiederkehren wird. Der Zinsfuss stieg, und die Bank, ihrem Schlendrian folgend, fuhr in der Ausdehnung ihrer Discontirungen fort. Ihre Privat-Sicherheiten fast ausschliesslich aus discountirten Wecheln bestehend, betrugen am 29. Februar 1808: L. 13,234,569, was dem letzten sechsjährigen Durchschnitt ungefähr gleich kam. Von nun an stiegen sie folgendermaassen:

1808 August 31.	L. 14,287,696
1809 Febr. 28.	„ 14,374,775
„ August 31.	„ 18,127,597
1810 Febr. 28.	„ 21,055,946
„ August 31.	„ 23,775,093.

In ähnlichem Verhältniss stieg die Noten-Ausgabe. Am 28. Mai 1808 war sie ebenfalls dem letzten sechsjährigen Durchschnitt ungefähr gleich, nämlich L. 16,899,970. Nun stieg sie

1809 Mai 27.	L. 18,252,780
1810 „ 26.	„ 21,073,580
„ Aug. 31.	„ 24,446,170.

„Der Preis von Gold stieg zu Anfang von 1809 auf 4 L. 11 sh. pr. Unze; der Cours auf Hamburg fiel von 35 sh. 5 d. (Bcomk. 13. 4. 6 d.) im Juli 1808, auf 26 sh. 6 d. am 28. Dec. 1810 (Bcomk. 9. 15 sh.) und der auf Paris von 23. 16 auf 19. 8.“

Die angeführten Zeitumstände dürften aber vollkommen genügen, um das Weichen der Course und das Steigen des Goldpreises zu erklären, ohne dass man die Ursache in dem Verfahren

der Bank sucht und die Anführung, wie die Unterpfänder und die Noten sich allmählig vermehrten, dürfte, ohne nähere Erläuterung, einen sehr irrigen Eindruck von dem Wirken des Banksystems während des Beschränkungs-Gesetzes geben. Allerdings sind die Zahlenangaben richtig, und im Zusammenhange mit den übrigen Thatsachen dient die starke Vermehrung der Privat-Sicherheiten zum Belege für eine schon wiederholt von mir geäusserte Bemerkung: dass die vermehrten Anliegen um Disconto selten, wenn jemals, aus der Entstehung oder dem Fortgange grosser Waarenspeculationen herrühren, da diese meist auf Credit und Zeit gemacht werden und der Credit so lange vorhält, wie die Aussichten auf Erfolg günstig sind. Wünschen dann Einige zu realisiren, so finden sich Andere mit Capital und Credit bereit, sie zu ersetzen, und rechtfertigt der Ausgang die Unternehmungen, so tritt auch kein ungewöhnlicher Bedarf von Capital auf Borg ein. Man vermeidet dann den missliebigen Ausdruck Speculation und die Betheiligten rühmen sich einer überlegenen Klugheit. Erst wenn in Folge politischer oder anderer Wechselfälle die Preise sinken, zeigt sich auch ein grösserer Bedarf von Capital; der Börsenzinsfuss steigt und die Bank von England wird um grössere Discontirungen angegangen. Die früheren Capital dieses Werkes geben die umständlicheren Beweise bei den betreffenden Jahren.

Bei der erwähnten Vermehrung des Noten-Umlaufes kann man auch dadurch leicht irre geführt werden, dass der Gesamtbetrag ohne Sonderung der Noten unter 5 L. gegeben ist. Und doch ist sie wichtig und wird von der Birminghamer Schule nur deshalb gern ausser Acht gelassen, um anzudeuten, dass der Noten-Umlauf während der Dauer der Bankbeschränkung grösser war als nachher. Es unterliegt keinem Zweifel, dass jene kleineren Noten fast ausschliesslich zum Ersatz der ausgeführten oder versteckt gehaltenen Münzen dienen; sie dürfen also nicht als eine Vermehrung der Landesvaluta betrachtet werden. Im vorliegenden Fall würde eine Vergleichung Folgendes ergeben:

	Noten v. 5 L. u. mehr	unter 5 L.
1808 August 31.	L. 12,993,020	4,118,270
1810 " " "	17,570,780	7,223,210.

Während aber die kleinen Noten immer weiter und bis zum Betrage von 9 Mill. L. zunahmen, wurden die grösseren bis zum

31. August 1811 um beinahe 2 Mill. vermindert, nämlich auf 15,692,490, und kamen nicht vor Ende des Krieges wieder auf 17 Mill. L. Und es wird hier der Ort sein, zu bemerken, dass während das Detail-Geschäft einer stets grössern Summe von Banknoten bedurfte, die in den nächsten fünf Jahren so ungeheuer vermehrten Finanz- und Handels-Unternehmungen mittelst einer kleinern Summe der grösseren Noten betrieben wurden.

Was nun Hrn. Seniors Aeusserung über das wilde Verfahren der Bank, die Vermehrung der Noten bis zu 29 Mill. und die Steigerung des Goldpreises bis zu 5 L. 10 sh. betrifft, so zeigt sich hier recht deutlich, zu welchen falschen Ansichten man gelangt, wenn man die Sonderung der 5 L.-Noten unterlässt. Am 31. August 1814 war der Gesamtbetrag 28,368,290, wovon 18,703,210 von 5 L. und darüber, und 9,615,030 unter 5 L. Der Goldpreis von 5 L. 10 sh. fällt hiemit aber keineswegs zusammen, wie man nach jener Wortfassung schliessen sollte, sondern trifft auf den 28. Februar 1814, als der Notenbetrag nur 24,801,080 L. oder $3\frac{1}{2}$ Mill. kleiner als im August war, und gleichzeitig mit der darauf eintretenden Notenvermehrung fiel Gold rasch. Am 19. Juli stand es auf 4 L. 12 sh.

Abschnitt VI. Wiederherstellung des Werthverhältnisses zwischen Gold und Papier. 1814 — 1819.

Hr. J. D. Hume hat das Verfahren der Bank wegen der grossen Vermehrung ihrer Darlehen auf Effecten und ihrer Notenausgabe sehr getadelt. Ich will es nicht rechtfertigen, sondern glaube, dass sowohl die Regierung als die Bank Unrecht hatten, die eine, als sie unmittelbar nach dem Frieden von 1814 einen grossen Vorschuss auf Schatzkammer-Scheine verlangte, die andere, indem sie ihn bewilligte. Indessen war die Folge doch nur, dass die Wiederherstellung des Werthes der Noten sich verzögerte; und es gehört mit zu dem vielen Unsinn, der über die Einstellung und Wiederaufnahme der Baarzahlungen vorgebracht worden, auch die unzählige Mal wiederholte Behauptung, dass die Vorbereitungen, welche die Bank 1814 in letzterer Beziehung getroffen habe, die Hauptursache des damaligen Fallens der Preise gewesen, wogegen die Bank vielmehr der Tadel trifft, jene Vorbereitungen damals ganz unterlassen zu haben.

Die höchste Goldnotirung am Ende von 1813 war 5 L. 11 sh. Am 27. November, dem nächsten Tage, von welchem eine Angabe des Notenbelaufes sich findet, war dieser ausschliesslich der Noten unter 5 L. 15,775,640 L. Im Februar 1814 war er L. 16,455,540 und Münzgold stand damals auf 5 L. 8 sh., Silber auf 6 sh. 11¼ d. pr. Unze. Bemerket mag werden, dass, als das Metall den höchsten Punkt erreichte, der Effecten-Bestand sich nicht vermehrte. Am 31. August 1813 betrug er 40,105,000 L. und der Goldpreis 5 L. 10 sh.; am Schluss von 1810, als Gold auf 4 L. 4 sh. stand, betrug die Effecten 40,973,000 L. und im August 1814, als der Preis wieder 4 L. 4 sh. war: 48,345,000 L. Diese entgegengesetzten Bewegungen dürften mit Recht Zweifel gegen die Richtigkeit der Hypothese erregen, als ob die beiden Erscheinungen sich gegenseitig bedingen.

Im October 1816 war Gold auf 3 L. 18 sh. 6 d. gefallen, und dass es nicht bis zum Münzpreis hinunter ging, kam lediglich daher, dass die Bank jenen Satz als Minimum angenommen hatte. Das lässt sich um so bestimmter behaupten, als der Preis von Silber damals 4 sh. 11¼ d., der Cours auf Hamburg 37 sh. 10 d. bis 38 sh. (Bcomk. 14. 3 à 4 sh.) und der auf Paris 26. 10. war. Am 30. August 1816 betrug der Noten-Umlauf 17,666,510 und am 20. Februar 19,261,630 L.

Es geht hieraus hervor, dass die Wiederherstellung des Werthes der Noten, denn diese war thatsächlich jetzt vorhanden, ohne die geringste ersichtliche Bemühung der Bank, ihren Effecten- oder Notenbestand zu vermindern, eingetreten war. Gold floss massenhaft herbei, und im August 1817 erreichte der Baarschatz der Bank die bis dahin noch nicht gekannte Höhe von 11,668,266 L. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass die Bank damals in der Lage war, ihre Baarzahlen wieder aufzunehmen, und sie machte auch wirklich einen Anfang damit, indem sie Sovereigns für ihre kleinen Noten ausgab. In dem sehr geschickt abgefassten Bericht der Commission des Oberhauses vom J. 1819 wird die Ansicht der Bank-Direction, dass sie ihre Baarzahlen vor dem damals vom Parlament angesetzten Termin (5. Juli 1818) würde aufnehmen können, mit folgenden Bemerkungen angeführt:

„Die Bank brachte ihren Baarbestand in den letzten acht Monaten von 1815 auf mehr als das Doppelte, und der Fall des Goldpreises, so wie die günstige Veränderung in den Wechsel-

coursen setzte die Direction in den Stand, ihn bis zum Januar 1817 auf mehr als das Vierfache desjenigen Betrages zu bringen, den er zu Anfang von 1815 hatte. Sie machte nun zuerst bekannt, dass sie bereit sei, alle Ein- und Zwei-Pfund-Noten, die vor dem Januar 1816 ausgegeben worden, einzulösen, und als sie sah, dass nur wenig Gold gefordert wurde, ihr selbst aber noch immer mehr Gold zufloss, dehnte sie jenes Erbieten auf alle Noten bis zum Januar 1817 aus. Es wurde dadurch bezweckt, eine allmähliche vollständige Wiederaufnahme der Baarzahlungen vor dem gesetzlich anberaumten Termin ins Werk zu setzen.

Es dürfte hier, am Schlusse dieses Theiles der Uebersicht über die Lage der Landesvaluta während der Bankbeschränkung, rathsam erscheinen, eine schon früher in diesem Werke gemachte Bemerkung zu wiederholen; denn die Thatsachen, auf die ich mich stütze, sind von der grössten Wichtigkeit für die Frage: wiefern die Preisverminderung des Geldes mit Recht der zu grossen Notenausgabe zugeschrieben werden dürfe? und doch werden dieselben und die daraus abzuleitenden Schlüsse von allen Denen, welche jene Behauptung aufstellen, ausser Acht gelassen.

Die Thatsachen sind folgende: dass, so oft ein Stillstand in den ausserordentlichen Ausgaben der Regierung oder in den ungewöhnlich grossen Getraide-Zufuhren eintrat, auch in dem Steigen der Wechselcourse die Tendenz zu einer Wiederherstellung des Werthes der Noten sich zeigte, ohne dass die Bank eine Verminderung des Belaufes derselben vornahm; und dass im Frühjahr 1817 diese Wiederherstellung vollkommen Statt fand, gleichzeitig mit einem grössern Noten-Umlaufe der Bank von England als früher je gewesen war. In der zweiten Hälfte von 1817 aber wurden die Wechselcourse durch die grossen Anleihen, welche Frankreich, Russland und Oesterreich in England machten, und durch die starke Einfuhr fremden Getraides hinabgedrückt und der Bank sehr viel Gold entzogen. In Folge dessen gab die Direction die Hoffnung auf, ihre Baarzahlungen vor dem Juli 1818 aufnehmen zu können und die Beschränkung wurde durch ein Gesetz bis zum Ende der nächsten Parlaments-Sitzung ausgedehnt. Als dieser Zeitpunkt herannahte, begleitete das Ministerium seinen Antrag auf Verlängerung mit dem Vorschlage zur Ernennung einer Untersuchungs-Commission aus beiden Häusern. Das Ergebniss dieser Untersuchungen war das Gesetz von 1819.

Was hiebei vornehmlich festzuhalten, ist der Umstand, über welchen bei richtiger Erfassung der Verhältnisse kein Zweifel obwalten kann: dass ohne die störenden Einflüsse auf die Wechselcourse im Herbst 1817 die Bank im J. 1818 ihre Baarzahungen aufgenommen haben würde. Ein vollständigerer Beweis für das Princip der eigenen Ausgleichung im Werth der Landesvaluta, wie es in der damaligen Verwaltung der Bank lag (sobald nicht ungewöhnliche Zahlungen an das Ausland störend dazwischen traten), lässt sich nicht finden als in jener unbestreitbaren That- sache liegt. Weder die Regierung noch die Direction hatten einen Schritt deshalb gethan und das Publicum war sich so wenig des Herganges als der Wirkung bewusst. Denn alle Noth und aller Misscredit von 1816 und dem Anfange von 1817 hatten vor dem Ende des letztern Jahres aufgehört, welches sammt dem Anfange von 1818 von der Birminghamer Schule wegen des reich- lichen Geldumlaufes als ein glückseliges betrachtet wurde.

Ohne das zufällige Eintreten der schon erwähnten störenden Ursachen würde es weder Untersuchungs-Commissionen noch das Gesetz Peel's von 1819 gegeben haben. In der That war es nur die Abneigung des Liverpool'schen Ministeriums zu Anfang des J. 1819, ohne Untersuchung auf eine abermalige Verlängerung des Beschränkungs-Gesetzes anzutragen, welche verhinderte, dass das, was eigentlich eine nothwendige Folge war, von selbst ein- trat. Im August dieses Jahres war der Preis von Gold 3 L. 17 sh. 10½ d., der von Münz-Silber 5 sh. 2 d. und von Dollars 5 sh. pr. Unze, und zwar ohne das geringste Zuthun von Seiten der Bank oder der Regierung. Der Beweis davon liegt in Fol- gendem. Wie jetzt als ausgemacht zu betrachten, ist der Effecten- bestand der Bank das Einzige ihrer Elemente, worauf sie frei einwirken kann. Dieser stand nun am Ende August:

	öffentl.	Privat	Total
1817 L.	27,098,238	5,507,392	32,605,630
1818 „	27,257,012	5,113,748	32,370,760
1819 „	25,419,148	6,321,402	31,740,550.

Es ist wohl unmöglich, eine grössere Gleichmässigkeit zu finden als sich hierin sowohl hinsichtlich der Leitung der Bank als den Anforderungen der Regierung darthut. Obgleich in der Zwischenzeit die Wechselcourse gefallen, sehr viel Gold fort-

gegangen und der Preis auf 4 sh. 3 d. momentan gestiegen war, so änderte sich das doch sofort mit dem Aufhören der unmittelbaren Störungen, und die Neigung zum Rückfluss war in den beiden folgenden Jahren völlig so stark, wie es die zum Abfluss in den beiden vorangegangenen war.

Man könnte mir einwenden, dass ich in der Uebersicht des Noten-Umlaufes von 1819 der Noten der Landbanken nicht gedacht, ohne welche eine vollständige Beurtheilung des Einflusses des Bankbeschränkungs-Gesetzes auf die Landesvaluta unmöglich sei. Hierauf erwidere ich: dass während jenes ganzen Zeitraumes die Landnoten eben so gut auf Verlangen des Inhabers in Noten der Bank von England umgewechselt werden konnten, wie letztere vor der Bankbeschränkung oder nach 1819 in Gold; das genügt aber vollständig zu ihrer Begränzung auf einen gewissen Umfang, wie das auch von Hrn. Huskisson in seiner schon erwähnten Flugschrift ausdrücklich anerkannt wird. Dem möge indessen sein wie es wolle, so kann doch auch, wenn sie in stärkerem Verhältniss vermindert worden wären als die der Bank von England, das keinen Einfluss auf die Vorbereitung für die Baarzahlungen gehabt haben, so wenig als es Folge eines geschmälernten Bestandes abseiten der Bank von England war.

Abschnitt VII. Gleichmässiges Zusammentreffen der Zeiten günstiger Wechselcourse und geringerer Ausgaben im Auslande.

Die Frage: ob der Preis der Banknoten von einer übermässigen Ausgabe herrühre, steht in so nahem Zusammenhange mit den auswärtigen Wechselcoursen, dass das jedesmalige Eintreten desselben, wenn starke Zahlungen an das Ausland abseiten der Regierung oder für Getraide-Einfuhren zu machen waren, einer nähern Untersuchung bedarf. Die nachstehende Tabelle weist das Sinken oder Steigen der Course auf die hauptsächlichsten Wechselplätze während der ganzen Dauer der Bankbeschränkung nach, und ich glaube behaupten zu können, dass in jedem einzelnen Falle das Verhältniss sich aus rein mercantilischen Gründen erklären lasse.

Weichen.				Steigen.							
Jahr.	Mon.	Jahr.	Mon.	Jahr.	Mon.	Jahr.	Mon.				
1794 Mai	—	1796 Mai	. .	2	—	1796 Mai	—	1799 Juni	. . .	3	1
1799 Juni	—	1802 April	. .	2	10	1802 April	—	1805 Oct.	. . .	3	6
1805 Oct.	—	1805 Decbr.	. .	—	2	1805 Decbr.	—	1808 Sept.	. .		
1808 Sept.	—	1811 Jan.	. . .	2	4						
1811 *) Jan.	—	1812 Jan.	. . .	1	—						
1812 Jan.	—	1814 Mai	. . .	2	4	1814 Mai	—	1815 März	. . .	—	10
1815 März	—	1815 Juli	. . .	—	4	1815 Juli	—	1817 Nov.	. . .	2	4
1817 Nov.	—	1819 Febr.	. . .	1	3	1819 Febr.	—	1825 Jan.	. . .	6	—

Die Angaben, auf welchen diese Zusammenstellung beruht, sind in den Anlagen zu dem Bericht von 1819 und dem Bank-Charter-Report von 1832 so leicht zugänglich, dass ich die Geduld meiner Leser nicht durch ihre Wiederholung ermüden will und mich begnüge, einzelne Beispiele hervorzuheben. So finden wir zur Zeit der ungünstigsten Wechselcourse zwischen dem Juni 1799 und April 1802, dass wir allein in den beiden Jahren 1800 und 1801 für beinahe 20 Mill. L. Getraide einführen mussten; auch unterliegt es keinem Zweifel, dass die Regierung ausserdem grosse Zahlungen an Staaten des Continents zu jener Zeit zu machen hatte, wenn uns auch die amtlichen Angaben darüber fehlen. Das wesentliche Sinken des Courses trat nun im Sommer 1799 ein, nachdem der Noten-Umlauf der Bank seit etwa 1½ Jahren beinahe stationair gewesen und ihr Effectenbestand selbst etwas abgenommen:

Noten: 5 L. und darüber.	Privat-Sicherheiten.
1798 Febr. 28. L. 11,647,000	1798 März 31. L. 5,077,000
„ Aug. 31. „ 10,639,000	„ Juni 30. „ 4,099,000
1799 Febr. 28. „ 11,494,000	„ Sept. 30. „ 4,337,000
„ Aug. 31. „ 12,047,000	„ Dec. 31. „ 4,448,000
	1799 März 31. „ 4,618,000
	„ Juni 30. „ 4,162,000

*) 1811 standen die Course am niedrigsten; in diesen Zeiten waren aber die Geschäfte so unbedeutend, dass sie kein entscheidendes Kriterium für den gegenseitigen Werth der Landesvaluta abgeben.

Umgekehrt waren die Verhältnisse während der anhaltenden Besserung der Wechselcourse in Goldpreise zwischen April 1802 und September 1808, die nur gegen das Ende von 1805 auf zwei Monate durch grosse Subsidienzahlungen an Oesterreich und Russland unterbrochen wurden. Während dieses ganzen Zeitraumes führten wir nur wenig Getraide ein; der Krieg war vornehmlich ein Seekrieg, so dass er auch nur von dieser Seite Ausgaben verursachte; die Subsidien an fremde Mächte waren nicht gross und die Unterbrechungen des Handelsverkehrs nicht schlimmer als zu anderen Kriegszeiten. Daraus dürften sich die gleichmässigen Wechsel- und Goldcourse zur Genüge erklären. Während dieses ganzen Zeitraumes aber war der Bestand der Privat-Sicherheiten durchschnittlich um 4 Mill. höher als 1800 und 1801, und der Noten-Umlauf nahm allmählig einen grössern Umfang an.

Nicht minder beweisend sind die Thatsachen, die mit dem starken und anhaltenden Fall der Wechselcourse und Steigen des Goldpreises im Herbst 1808 in Verbindung stehen. Damals sollte zuerst dem Feinde auf der spanischen Halbinsel begegnet werden und die dadurch verursachten ungeheuren Kosten machten sich sofort in jenen beiden Beziehungen fühlbar. Sie betragen in den drei Jahren, 1808—10, über 32 Mill. L., und dazu kamen nicht nur Getraide-Einfuhren von zusammen mehr als 10 Mill. L., sondern noch eine zwar nur mittelbar, aber doch nicht weniger scharf eingreifende Ursache; nämlich die schon erwähnten Verkehrs-Störungen durch die Maassregeln der beiden kriegführenden Mächte, die Decrete von Berlin und Mailand und unsere Cabinetsbefehle. Dass wiederum das starke Weichen der Wechselcourse 1808 nicht von einer vorhergehenden übermässigen Noten-Ausgabe oder allzu freigebigen Discontirungen herrührte, werden folgende Zahlen beweisen (die letzten drei Nullen sind fortgelassen; die Privat-Sicherheiten sind nach dem Vierteljahrs-Durchschnitt genommen):

Noten von 5 L. und darüber.	Privat Sicherheiten.
1807 Mai 30. L. 12,330	1807 Juni 30. L. 13,572
„ Nov. 28. „ 11,678	„ Dec. 31. „ 12,991
1808 Mai 28. „ 12,982	1808 März 31. „ 13,009
„ Nov. 26. „ 13,462	„ Juni 30. „ 12,369
	„ Sept. 30. „ 13,182

Es war im J. 1813, als der Goldpreis seine grösste Höhe erreichte und die Wechselcourse, nach 1811, aufs tiefste hinabgingen; nun betrachte man folgende Zahlen, um sich einen Begriff von der Grösse der störenden Einwirkungen zu machen:

Jahr.	Wechsel auf das Schatzamt.	Zahlungen des Commis- sariats.	Baar- sendungen der Regierung.
	L.		
1813	19,092,521	2,724,792	3,371,825
1814	20,932,326	5,562,701	1,410,141
1815	9,108,892	11,019,225	2,182,014
1816	4,881,072	2,921,284	58,148

Capitel XXII.

Der Zeitraum von 1819 bis zum Ende von 1847.

Abschnitt I. Sir Robert Peel's Reden im Mai 1844. —
Der Grundbegriff einer festen metallenen Währung.

Die vorstehende Skizze von der Controverse über die Lage der Landesvaluta und die während der Bankbeschränkung auf sie einwirkenden Umstände habe ich deshalb gegeben, weil es mir schien, dass die Meisten Derjenigen, die sich an den Discussionen über das Gesetz von 1844 beteiligten, nicht viel davon verstanden haben, dem grössern Theile des Publikums aber, der ein Interesse an der Frage hat oder zu haben glaubt, dieselbe völlig unbekannt ist. Bei der demnächstigen Prüfung der Gründe, auf welche das neue Bank-Gesetz sich stützt, wird natürlich auch eine Uebersicht der einzelnen Phasen des Gegenstandes seit der Wiederaufnahme der Baarzahlungen zu geben sein.

Den ersten Antrag machte Sir Robert Peel im Unterhause am 6. Mai 1844 in einer umständlichen Rede zur Erläuterung seiner Ansichten, die er am 20., als der Entwurf in der Commission berathen werden sollte, noch weiter entwickelte. Bezweckt wurden dadurch zwei Gegenstände verschiedener Art: der eine war auf Sicherstellung der Zahlungsfähigkeit der Banken

überhaupt, Zettel- wie Nicht-Zettelbanken; der andere darauf gerichtet, den Betrag der im Umlauf befindlichen Noten aller Zettelbanken zu beschränken. Diese gänzlich verschiedenen Zwecke finden sich aber in Peel's Rede in einer unglücklichen Weise durch einander geworfen, und mag es nun daher rühren, weil er, im Bewusstsein der Schwäche seiner Sache, die Schwierigkeit zu umgehen suchte, oder weil ihm der Gegenstand in seinen allgemeinen Beziehungen nicht klar genug war, jedenfalls bleibt die Rede weit hinter den lichtvollen Auseinandersetzungen zurück, deren er sich bei manchen anderen Gelegenheiten fähig bewies.

Allerdings gelang es Peel, manche früher aufgestellte Definitionen einer Währung zu widerlegen oder lächerlich zu machen. Nachdem er aber behauptet und bewiesen, dass unter Währung eine gewisse Quantität Gold zu verstehen sei, blieb er den Nachweis eines sehr wichtigen Unterschiedes zwischen zweierlei Verrichtungen des Geldes schuldig, nämlich einerseits: als Werkzeug des Austausches; andererseits: als Gegenstand des Uebereinkommens für künftige Zahlungen. Gerade in letzterer Eigenschaft aber ist die Unwandelbarkeit einer Währung das Wichtigste; denn wenn auch in ersterer wünschenswerth, so dient hier das Geld doch nur als ein bequemerer Maassstab zum Vergleich des Werthes zwischen zwei Waaren statt eines Austausches; wogegen es in der zweiten darauf ankommt, den Anforderungen der Gerechtigkeit und Zweckmässigkeit zu entsprechen, dass das Versprochene beim Ablauf der Frist auch wirklich bezahlt werde.

Wer Waaren auf 6 Monate Zeit zu einem Preise verkauft, der dem augenblicklichen Goldwerthe von 46 L. 14 sh. 6 d. entspricht, der muss auch sicher sein, nach 6 Monaten die spezifische Quantität Goldes zu jener Summe ausgeprägt zu erhalten, d. h. ein Pfund dieses Metalles in einer gewissen Feinheit, welche die gegenwärtige Währung bildet. Nimmt er statt des Goldes Banknoten, so thut er es zu seiner eignen Bequemlichkeit. Aehnlich ist es mit Darlehen. Sowohl der Käufer als der Verkäufer, der Darleiher wie der Nehmer sind einverstanden, das Gold zu dem Werthe anzunehmen, den es beim Ablauf der Frist haben mag; aber wenn dieser sich auch verändert haben kann, so ist doch keine Waare, Silber allein vielleicht ausgenommen, so wenig einer Veränderung ausgesetzt, weshalb die Parteien sich auch nicht leicht über eine andere Waare als Gold oder Silber hinsichtlich der künftigen Zahlung verständigen.

Dasselbe muss von Zahlungen gelten, die in Banknoten oder in dem Geldpapier einer Regierung nach 6 Monaten oder 6 Jahren geleistet werden sollen; der Inhaber muss sie gegen eine bestimmte Quantität Goldes umsetzen können, d. h. sie müssen jeder Zeit dem Werthe der bestimmten Quantität Metalles gleich sein, das sie zu zahlen versprochen.

Dieser Grundbegriff dessen, was die Birminghamer Schule in ihrer eigenthümlichen Phraseologie die „Fixity of the price of Gold“ (die Unwandelbarkeit des Goldpreises) nennt, wird durch einen trefflichen Schriftsteller, Hrn. Bailey, in seiner Abhandlung über Geld und die Wechsel seines Werthes*) so klar entwickelt, dass einige Auszüge daraus mich der Mühe überheben, dem Leser ferner meine eigenen Gründe oder Beispiele vorzuführen.

„Das einfachste Geldgeschäft, das gewissermaassen alle anderen repräsentirt, ist das, wenn Jemand einem Andern eine Summe Geldes leiht, die dieser ihm in einer gewissen Frist, sage nach 12 Monaten, zurückgeben soll. Hier gewährt der Darleiher die Benützung einer gewissen Zahl von Stücken Metalles von gegebenem Gewicht und Feinheit während einer bestimmten Frist, unter der Bedingung, dass eine gleiche Anzahl von Stücken von gleichem Gewicht und Feinheit nach Ablauf dieser Frist zurückgezahlt werden. Von einem Werth, d. h. wie viele oder welche Gegenstände man sonst dafür erhalten kann, ist hiebei gar nicht die Rede. Der Eigenthümer des Goldes gewährt dem, der es von ihm borgt, die Benützung, gerade so wie der Eigenthümer eines Spatens oder Pfluges denselben seinem Nachbar zur Benutzung leiht unter der Bedingung, dass er ihn in derselben Beschaffenheit zurückerhalte. Allerdings begehrt Jener nicht die Zurückgabe derselben Metallstücke, wie Dieser vermuthlich seinen eignen Spaten zurückverlangen wird; das folgt aber nur daraus, weil, wie gesagt, ein Pfund Goldes oder ein Geldstück dem andern von gleicher Benennung auch im Werthe vollkommen gleich ist, und man sonst dem, welcher das Geld borgt, dessen Benutzung, nämlich die Uebertragung an einen Dritten, unmöglich machen würde. Die Ausbedingung einer Zinsenvergütung würde in der Sache nichts ändern; sie würde nur die Menge, nicht den Werth dessen, was zurückzugeben ist, berühren.

*) „Money and its Vicissitudes in value.“

„Eine consequente Anwendung dieses einfachen Grundsatzes würde manche Schwierigkeiten beseitigen, die jetzt allgemein zur Verwirrung der Frage hineingezogen werden.

„Denkbar ist es allerdings, dass Contracte geschlossen werden, bei welchen der Werth des Golde soder Silbers eben sowohl, und sehr mit Recht, in Betracht kommt. Man kann festsetzen, dass, da 100 L., die man darleiht wenn Waizen 50 sh. pr. Qu. kostet, gleich 40 Quarter Waizens sind, auch der Werth von 40 Quarter Waizen bei der Rückzahlung erstattet werden solle. Das heisst so viel, als dass Waizen geliehen worden sei. Aehnlich kann es mit allen anderen Dingen geschehen; hierin muss völlige Freiheit obwalten. Wo aber solche Stipulationen nicht gemacht sind, da bleibt es bei einer Zurückzahlung derselben Menge ohne Rücksicht auf den Werth. Wer behaupten wollte, ein Geldgeschäft betreffe einen gewissen Werth, der müsste nachweisen in Bezug auf welchen dritten Gegenstand dieser Werth zu berechnen sei, und dann würde sich die Sache in einen Handel um diesen Gegenstand auflösen. Diese Ansicht weicht allerdings sehr von der gewöhnlichen ab, wonach es für eine Ungerechtigkeit gilt, wenn nicht derselbe Werth eben sowohl wie dieselbe Menge erstattet wird; wonach behauptet wird: die zurückgezahlte Summe müsse den Eigenthümer in den Stand setzen, nicht mehr und nicht weniger damit zu kaufen, als er im Augenblick des Darleihens dafür hätte kaufen können.

„Wie weit das wünschenswerth sei, wenn es ausführbar wäre, mag dahingestellt bleiben; jedenfalls wird es nicht durch die Gerechtigkeit oder Billigkeit bedingt. Es ist nicht gerecht, dass Jemand, der einen Spaten borgt wenn derselbe 5 sh. und ihn zurückgibt wenn er $2\frac{1}{2}$ sh. kostet, gezwungen sein soll, zwei Spaten statt eines wiederzugeben, es sei denn dergleichen ausbedungen worden. Eben so wenig ist es gerecht, dass Derjenige, der ein Pfund Goldes borgt, deshalb zwei Pfund zurückgeben soll, weil jetzt nur halb so viel Waizen oder andere Waaren dafür zu kaufen sind, als da das Darleihen gewährt wurde. Auch würde das schwerlich behauptet werden, wenn das identische Pfund Goldes, wie etwa dasselbe ausgeliehene goldene Geräth, zurückerstattet würde.“

Nicht übersehen möge werden, dass diese Ansicht des Grundbegriffes von Geld-Verträgen einen nicht

zu beseitigenden Einwand gegen die sogenannte Doppelwährung von Gold und Silber abgiebt.

Abschnitt II. Sir Robert Peel's Definition von Geld.

Sir R. Peel's Entwicklung der Grundsätze, auf welchen das Gesetz von 1844 beruhen sollte, begann, wie das auch in der Ordnung war, mit einer Definition des Wortes Geld.

Unter gewöhnlichen Streitern würde daraus vielleicht nur ein Wortstreit geworden sein; hier wurden aber Worte zu Dingen. Auf die Bedeutung, die er dem Wort Geld beilegte, hat er zum grossen Theil seine Vorschläge zur Beschränkung des Umlaufes solcher Creditpapiere gegründet, die bei ihm nach Maassgabe der Theorie von der Landesvaluta unter die Bezeichnung „Geld“ fallen. Bei den Herren Norman oder Loyd würden solche Begriffsentwickelungen, wenn auch fraglicher, doch harmloser Natur sein; ganz anders, wenn sie bei Sir R. Peel als Grundlage einer gesetzgeberischen Maassregel dienen sollten. Er sagte:

„Ich erkläre von vorn herein, dass wenn ich das Wort „Geld“ (Money) gebrauche, ich darunter die Landesmünze und die auf Verlangen einlösbaren auf Inhaber lautenden Zahlscheine (promissory notes) verstehe. Unter dem Worte: „Papiervaluta“ (paper currency) verstehe ich nur diese Zahlscheine; Wechsel, Anweisungen auf Bankiers und andere Creditpapiere begreife ich nicht darunter. Zwischen letzteren und jenen Zahlscheinen ist meines Erachtens ein wesentlicher Unterschied, sowohl ihrem Charakter als der Wirkungen nach, welche sie auf die Waarenpreise oder auf die Wechselcourse hervorbringen. Die Einen entsprechen allen Zwecken des Geldes, gehen, ohne Indossament und ohne Untersuchung, sobald kein Verdacht der Fälschung vorliegt, von einer Hand zur andern, und sie sind, was ihr Name andeutet, Landesvaluta oder Umlaufsmittel.“

Hier wird man das erste Glied in der Kette von Schlussfolgerungen vermissen, wodurch bewiesen werden soll, dass Banknoten, mit Eigenschaften welche anderen Gattungen von Umlaufsmitteln fehlen, einer besondern Regelung hinsichtlich der Menge, die davon im Umlauf sein darf, unterworfen sein sollen. Die Definition von Geld, als Zahlscheine die jederzeit in Münze einlösbar sind in sich begreifend, lässt sich weder durch anerkannte Autoritäten noch durch strenge Schlussfolgerung rechtfertigen. Johnson, in

seinem Lexicon, definirt es durch „Metall, das zu Handelszwecken ausgemünzt ist.“*)“ Nirgends, glaube ich, haben Locke oder Harris, oder selbst der erste Lord Liverpool Zahlscheine der bezeichneten Art unter dem Worte „Geld“ verstanden. Auch aus dem Bericht der „Bullion Committee“ von 1810 lässt sich nichts dafür anführen; die Terminologie in demselben ist, hinsichtlich dieses wichtigen Punktes, ganz besonders vorsichtig und gleichmässig. Der dort gebrauchte Ausdruck ist „Papier-Valuta“ (paper currency); der „Papiergeld“ (paper money) kommt nur ein oder zwei Mal vor, in welchen Fällen der Text auch sofort die Bedeutung feststellt, in der sie gebraucht werden. In dieser Weise spricht auch Adam Smith mitunter von Papiergeld, wenn er Creditpapier, d. h. Banknoten, die auf Verlangen in Münze einzulösen sind, meint; gewiss kommt des Ausdruck in demselben Sinne auch bei anderen Schriftstellern vor und ich selbst habe ihn so gebraucht — dann findet er sich aber immer nur als eine der manchen Ausdrucksweisen, in welchen das Wort verschiedentlich gebraucht wird. Was ich bestreite, ist nur, dass es da geschehen darf, wo es auf eine strenge wissenschaftliche Definition ankommt, wie sie als Grundlage für eine Theorie erforderlich ist. Hr. Huskisson hat sich, wie nachfolgende Auszüge aus seiner Flugschrift**) zeigen, besondere Mühe gegeben, die Unterscheidungsmerkmale von Geld- und Papiervaluta im eigentlichen Sinne festzustellen. Er sagt:

„Zum Wesen des Geldes gehört, dass es „innern Werth“ besitze; den hat Papiervaluta nicht. Ein Zahlschein, wie er auch lauten und von wem er herrühren mag, repräsentirt einen Werth, und zwar insofern, als darin übernommen wird, die Summe auf die er lautet, in Gold zu bezahlen.“

„Das Geld oder die Münze eines Landes bildet einen entsprechenden Theil seines Capitals; Papiervaluta dagegen ist das nicht, sondern ein im Umlauf befindlicher Credit. — Wer kauft,

*) Die Worte: „Metals coined for the purposes of Commerce“ durften, wo es einer Definition gilt, wohl nicht anders übersetzt werden; „Verkehrszwecken“ wäre, dem Begriffe nach, richtiger gewesen; dann hätte es aber heissen müssen: „for the purposes of intercourse;“ denn wenn gleich „Commerce“ auch für Verkehr gebraucht wird, so ist das doch die unbestimmtere Bedeutung des Wortes.

Anm. d. Ubs.

**) The Question Concerning the Depreciation of our Currency stated and examined. 1810. pp. 1 & 2.

giebt — wer verkauft, empfängt eine solche Menge reinen Goldes oder Silbers, als der gekaufte oder verkaufte Gegenstand werth ist. Giebt oder empfängt er aber Papier statt des Geldes, so giebt oder erhält er das, was nur insofern einen Werth hat, als es die Bezahlung einer gewissen Menge Goldes oder Silbers verspricht. So lange dieses Versprechen pünktlich erfüllt wird, kann Papier begreiflich neben der Münze umlaufen, die jeden Augenblick dafür zu erhalten ist; und beides, Geld sowohl als Papier, welches Geld verspricht, sind gemeinsames Maass und Repräsentanten des Werthes aller Waaren. Aber Geld allein ist das allgemeine Aequivalent; Papiervaluta ist der Repräsentant dieses Geldes.“

Unhaltbar ist ferner die von Sir R. Peel bezeichnete Unterscheidung zwischen Banknoten und anderem Creditpapier. In dieser Beziehung stimme ich vielmehr ganz mit Hrn. Fullarton überein,*) der darauf hinweist, wie ein in blanco indossirter Wechsel, eben so wohl wie eine Banknote, ohne weiteres Indossament von Hand zu Hand geht. Ein anderer Unterschied dagegen, der von Bedeutung ist, und den Sir R. Peel nicht hätte unbeachtet lassen sollen, ist der zwischen den grösseren und kleineren Banknoten. Lord Liverpool tadelt es als einen Kunstgriff einiger Schriftsteller über Papiervaluta, dass sie diese beiden Gattungen nicht trennen und die grösseren mit den kleineren zusammenwerfen, „die unmittelbar sich in den Gebrauch der Landesmünze eindrängen.“ Adam Smith ist, meines Wissens, der Erste, der den Unterschied zwischen den kleineren, welche vornehmlich zum Zweck des Detail-Verkehrs, und den grösseren, die zum Handel dienen, aufstellte. Jetzt circuliren auch die grösseren kaum noch im Handel, ausser unter Vieh- und Pferdehändlern, da sie allgemein durch Abmachungen mittelst Bankiers, also durch Anweisungen und Gutschriften in den Büchern ersetzt werden. Seitdem habe ich nirgends über diesen Unterschied Etwas gefunden, ausser jener beiläufigen Bemerkung Lord Liverpool's, die aber wohl mit Unrecht einem Kunstgriff zuschreibt, was nur ein grober Irrthum ist. Zuerst schwächt es die Grundlage ab, auf welcher die Theorie von der Landesvaluta beruhen soll; sodann liegt ein zweiter Irrthum in der Verwechslung von Capital und Landesvaluta. Sir R. Peel findet nun in jener Bemerkung Lord Liverpool's die rechte

*) On the Regulation of Currencies pp. 38—39.

Definition von Papier-Valuta, sofern sie sich von Creditpapier unterscheidet und sagt von jener: sie sei der Substitut für und der unmittelbare Repräsentant von Münze, und bilde, mit Münze zusammen, „Geld.“ Lord Liverpool's Meinung geht dagegen ganz richtig dahin: die kleineren Noten dienten als Substitute für Landesmünze, was er durch den Ausdruck: sie griffen in dieselbe ein (interfere with), andeutet; nirgends giebt er eine Definition, welche auch nur diese kleineren Noten als Papiergeld hinstellte.

Allerdings ist Sir R. Peel's Definition von Geld ganz übereinstimmend mit derjenigen, welche die Herren Norman und Loyd sowohl mündlich vor den Commissionen, als in ihren Flugschriften aufgestellt haben. Der Irrthum, von welchem sie dabei ausgehen, indem sie zwei getrennte Verrichtungen der Banknoten verwechseln und beide als Vertreter für Münze, folglich als Geld, betrachten, ist so wichtig in seinen Beziehungen zu diesem ersten Gliede in Sir R. Peels Entwicklung, dass ich auf Entschuldigung hoffe, wenn ich hier nachstehenden Auszug aus meiner Flugschrift wiedergebe, in welchem der Unterschied zwischen den beiden Arten des Umlaufs nachgewiesen ist.

„Nachdem Hr. Norman der Behelfe, wie er sie nennt, gedacht hat, deren man sich gewöhnlich bedient, um entweder den Gebrauch von Geld ganz zu umgehen oder die Menge dessen zu vermindern, das zur Erledigung der Geschäfte unentbehrlich ist, sagt er: es lasse sich eine, wenn auch nicht streng wissenschaftliche, doch praktische Unterscheidung zwischen den Substituten für Geld und dem, was wirklich Geld ist, nämlich Münze und Banknoten, ziehen. Sobald Banknoten aus dem Umlauf gezogen würden, müsse ihre Stelle nothwendig durch einen gleichen Betrag in Münze ergänzt werden, wogegen die Abschaffung aller oder eines der Behelfe zur Entbehrung des Gebrauches von Geld keinesweges die Einstellung eines gleichen Betrages von Münze oder Banknoten erforderlich machen würde.*)

„Um hierüber ins Klare zu kommen, wollen wir den Fall auf die Spitze stellen und annehmen: die Bank von England habe die Macht und die Neigung, alle ihre Noten aus dem Umlauf zu ziehen, oder, um dem Einwande zu begegnen, dass alsdann andere Banken die Lücke ausfüllen könnten, — es seien alle jederzeit fällige

*) Letter to Ch. Wood, p. 34.

Zahlscheine durch eine Parlaments-Acte abgeschafft —; wird Hr. Norman dann behaupten, dass der ganze Belauf nothwendig durch Münze ersetzt werden müsse? Eine solche Folge würde ganz gewiss nicht eintreten, sondern dergleichen würde sich nur hinsichtlich der kleineren Noten, der 1 L.-Noten, die noch in Irland und Schottland umlaufen, des grössern Theiles der 5 L.- und des kleineren der 10 L.-Noten behaupten lassen. Alle grösseren könnten und würden sehr wahrscheinlich durch Anweisungen, Wechsel und andere Abmachungen ersetzt werden.

Die Verwendung der grösseren Banknoten betrifft hauptsächlich folgende Gegenstände:

1) die Erhebung der öffentlichen Abgaben und die Ablieferung des Betrages an die Schatzkammer; 2) die Zahlungen bei Verkäufen und Verpfändungen von Ländereien und anderem unbeweglichen Eigenthum; 3) Dividende und Renten für Personen, die in der Regel keinen Bankier haben; 4) Zahlungen von Schulden in Fällen, wo der Schuldner keinen Bankier hat oder wo er nicht Credit genug besitzt, dass man seine Anweisung in Zahlung nimmt; 5) Zahlung von Depositen an die Gerichte in streitigen Sachen; 6) Reservefonds der Bankiers, besonders im West-Ende von London, und von denjenigen Actien-Banken in der City, die nicht in das Clearing-house kommen; 7) Abmachungen im Clearing-house. — Alle diese besonderen Zwecke können nun gewiss durch andere Mittel als durch Banknoten erreicht werden, ganz gewiss aber nicht dadurch, dass man Münze an ihre Stelle setzt. So werden die öffentlichen Abgaben immer häufiger durch Anweisungen auf die Bank von England entrichtet und Zahlungen für unbewegliches Eigenthum durch Cheques auf Bankiers geleistet. Dividenden für Personen, die keinen Bankier haben, können in Gestalt von Garantiescheinen für sie zurückgehalten werden; die unter 4. und 5. angeführten Punkte sind von zu untergeordneter Bedeutung, um das Princip zu berühren, und was den Umlauf von Noten der Bank von England unter Bankiers betrifft, so sind das lediglich conventionsmässige Capitalsübertragungen, die, sammt den Ausgleichungen (clearings) unter den Bankiers der City von London, entweder wie in Edinburg durch Schatzkammerscheine, oder durch Cheques auf die Bank von England beschafft werden könnten.“

Hieraus geht hervor, dass weder Autoritäten noch Logik für die Definition streiten, welche den Banknoten die Eigenschaften

von Geld oder einer Papiervaluta, ausschliesslich vor allen anderen Arten von Creditpapier, beilegen will, und dass jener Vordersatz von Sir R. Peel zu Boden fällt. Aber auch wenn er richtig wäre, so folgt daraus noch nicht, dass diese Art von Verschreibungen, bloss weil sie auf Verlangen zahlbar sind, mehr als andere einer besondern Regelung hinsichtlich der Menge, in welcher man sie ausgeben darf, unterworfen werden müssen, oder warum das bei Ausstellern von Wechseln nicht nöthig ist.

Es scheint indessen noch ein anderer Grund obzuwalten, der Banknoten in eine andere Kategorie als die der übrigen Arten von Creditpapier bringt. Dass letztere in einigen Beziehungen gleiche Wirkungen haben, räumt Sir R. Peel ein; er fügt aber hinzu: die Erfahrung lehre, dass Zahlscheine, die auf Verlangen des Inhabers jederzeit einlösbar sind, in einer gewissen Beziehung zur Goldmünze und zu den fremden Wechselcoursen stehen, in welcher die übrigen Formen von Creditpapier sich nicht befinden. Was er darunter meint, ist weder an sich sehr deutlich, noch wird es durch die von ihm angeführten Beispiele viel verständlicher. Er sagt: In dem Berichte der Bullion-Committee von 1810 finden sich schlagende Beispiele davon angeführt, sowohl aus der Geschichte der Bank von England, als der schottischen und irischen Banken.“ Dann hebt er die Beispiele hervor, und zwar folgende:

1) die Bank von England, als sie im J. 1696 ihre Zahlungen eingestellt hatte und ihre Noten 17 Proc. unter Pari standen; 2) die Bank von Irland im J. 1804, als ihre Noten nicht nur nicht gegen Gold, sondern selbst nicht wie die Noten der übrigen englischen und schottischen Banken, gegen Noten der Bank von England umzusetzen waren. 3) Diejenigen schottischen Banken, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, welche Noten mit einem Vorbehalt der Wahl (optional clause) ausgaben.

Wir verdanken Hrn. Fullarton eine sehr klare Darlegung von der völligen Unanwendbarkeit dieser Beispiele zur Erläuterung einer sehr unklaren Behauptung*). Wie Sir R. Peel dazu kam, lässt sich nicht wohl anders erklären, als durch die, vielleicht zutreffende, Voraussetzung, dass er zu einem Auditorium sprach, das gründlich unwissend in diesen Fragen war, und zu einem Publikum, um das es nicht viel besser in dieser Beziehung

*) Regulation of Currencies. Ed. 2 p. 176—184.

stand. Er schliesst die Anführung jener unpassenden Beispiele mit der Bemerkung: „In allen diesen Fällen wurde derjenige Theil von Creditpapieren betroffen, der in Zahlscheinen an Inhaber, fällig auf Sicht, bestand.“ Hieraus geht hervor, dass er annimmt, es habe die Bank, in jenen weit hergeholtten Beispielen von uneinlösbarem Papier, unmittelbar auf den Betrag ihrer ausstehenden Noten operirt, und weiter schliesst, — auch bei seinen Zuhörern den Schluss herbeizuführen wünscht, — dass die Bank von England und die Landbanken, in neuerer Zeit, bei vollständiger Einlösbarkeit des Papiere, gleichfalls eine unmittelbare Gewalt über den Betrag ihres Noten-Umlaufes und folgeweise über die gesammte Geldmenge ausübten, woraus weiter deren Einwirkung auf Preise, Handel und Credit abgeleitet wird.

Abschnitt III. System der Landesvaluta. (Currency Principle*).

Indem Sir R. Peel den Bank-Noten jene ausschliesslichen Eigenschaften und Verrichtungen zuschrieb und verlangte, dass ihr Betrag in unmittelbarer Beziehung zu den fremden Wechselkursen geregelt werde, hatte er im vollsten Sinne des Worts zu der Schule sich bekehrt, welche das System von der Landesvaluta aufgestellt hat, und da hierauf sein Bank-Gesetz von 1844 gegründet ist, so werden die Lehrsätze dieser Schule hier zu prüfen sein, um das Gesetz selbst beurtheilen zu können. Das dürfte ich nicht besser können, als durch die folgende Beschreibung,

*) Man hat behauptet, dass der Ausdruck „Currency principle“ zur Bezeichnung der hier in Rede stehenden Theorie zuerst von mir gebraucht worden sei. Dem ist aber nicht so; zuerst kommt er, wie ich meine, in der Vernehmung des Hrn. Norman vor der Commission über Zettelbanken im J. 1840 vor, indem er, auf die Frage: „ob er glaube, dass der Noten-Umlauf der Landbanken einigermaassen so geregelt werde, dass er mit den Veränderungen, welche bei einer metallnen Valuta Statt finden würden, übereinstimme?“ antwortete: „Nein; mir scheint er danach geregelt zu werden, was ich Bank-System („Banking principle“) nennen möchte; d. h. er wächst mit dem Steigen des Zinsfusses und der Preise und nimmt mit deren Weichen ab, im Gegensatze zu dem, was ich „Currency principle“ nennen möchte, wonach er mit der Ab- oder Zunahme des Metall-Vorrathes ab- oder zunehmen würde; und ich bemerke keine anderen Schranken, als die Nothwendigkeit, in welcher die Privat-Zettelbanken sich zuletzt befinden, ihre Noten in Gold oder in Noten der Bank von England einzulösen.“

die ich davon gegeben, bevor ich daran dachte, dass dieses System möglicher Weise dereinst die Grundlage für die Regelung unserer Papiervaluta werden könne.

„Bis vor wenigen Jahren galt bei den meisten Schriftstellern von Ruf über den Gegenstand der Landesvaluta die Ansicht, dass die Zwecke eines aus Münze und Papier gemischten Geld-Umlaufes zur Genüge erreicht würden, so lange die Münze vollhaltig und das Papier stets gegen Münze einlösbar sei; und dass die einzigen Nachtheile, vor welchen man sich durch eine Regelung schützen müsse, in der Gefahr einer Zahlungs-Unfähigkeit der Banken läge, von denen viele die Ausgabe von Noten mit ihren übrigen Geschäften verbinden. Dies ist, was man gewöhnlich unter dem Ausdruck Bank-System („Banking principles“) versteht und worauf unser System der Landesvaluta gegründet ist.

„Seit Kurzem ist aber von Männern von nicht geringem Gewicht ein neuer Lehrsatz aufgestellt worden. Danach genügt die stete Einlösbarkeit der Noten gegen Gold und die Solvenz der Banken nicht; der Typus einer vollkommenen Landesvaluta soll in einem rein metallenen Geldumlauf liegen, so weit nicht Bequemlichkeit und Ersparniss Papier mit gebrauchen lassen, und das alleinige gesunde Princip einer gemischten Valuta darin bestehen, dass die im Umlauf befindlichen Banknoten nicht nur dem Werthe, sondern auch der Menge nach dem Golde, gegen das sie umzusetzen sind, entsprechen müssen; d. h. dass die Banknoten, die als Substitute und die einzigen Substitute einer gleichen Menge von Münze betrachtet werden, auch in ihrem Betrage sich gerade so ändern sollen, wie die Münze bei einer rein metallenen Valuta gethan haben würde und dass die Probe für eine gute oder schlechte Leitung, nicht, wie man nach dem Bank-System annimmt, in dem Verhältniss des baaren Reservefonds und der stets verkäuflichen Sicherheiten der Banken, sondern in dem Maasse liegt, wie die Veränderungen in dem Betrage des Metalles und die Veränderungen in dem Betrage des Noten-Umlaufes einander entsprechen. Es ist die Regelung der Banknoten-Ausgaben nach diesem Princip, die man jetzt unter der Benennung „Theorie der Landesvaluta“ versteht.

„Um diesem eine praktische Anwendung zu geben, ist vorgeschlagen worden, entweder eine National-Bank unter Commissaren zu errichten, deren Aufgabe darin bestände, Papier gegen Gold und Gold gegen Papier für Alles zu geben, was über einen

gewissen Betrag an Noten, die auf Effecten ausgegeben worden, vorkomme, oder dass die Bank von England allein Noten solle ausgeben dürfen, bei einer auf's strengste durchgeführten Trennung der Noten-Ausgabe von dem reinen Bankgeschäft.

„Die zu Gunsten solcher Trennung vorgebrachten Gründe haben, wie es scheint, einen grossen Eindruck auf das Publikum hervorgebracht, und Pläne, die sich darauf stützen, sind der Regierung dringend empfohlen worden, damit nicht nur der Gefahr von Zahlungsunfähigkeit abseiten der Noten-Ausgeber vorgebeugt, sondern auch damit dem Handel und Credit mehr Festigkeit, den Preisen grössere Stetigkeit gewährt und so der Wechsel zwischen fieberhafter Aufregung und entsetzlicher Niedergeschlagenheit verhütet oder gemildert werde, die unter dem gegenwärtigen System so häufig waren und die man einer Vernachlässigung der Theorie von der Landesvaluta zuschrieb. Diese Theorie zählt viele ausgezeichnete Namen unter ihren Vertheidigern. Die vollständigsten Darlegungen finden sich in den Abhandlungen der Herren Norman, Loyd und Obristen Torrens, so wie in den Aussagen der beiden Erstgenannten vor der Commission des Unterhauses über Zettelbanken im J. 1840. Ihre eigenen Gründe werden daher die besten Anhaltspunkte geben, um die Theorie sowohl als die Anwendung, die man davon zu machen empfiehlt, zu prüfen. So sagt Hr. Norman: Ich halte eine metallene Landesvaluta für die vollkommenste, ausser soweit einige Unbequemlichkeiten und Kosten damit verbunden sind. Da man nun, der grössern Bequemlichkeit und Billigkeit wegen, Banknoten an die Stelle eines gewissen Theiles der metallenen Valuta eingeführt hat, so müssten sie auch so behandelt werden, dass sie alle anderen Eigenschaften einer metallenen Valuta besitzen, unter welchen die wichtigste, meiner Ansicht nach, die ist, dass sie in derselben Weise ab- und zunehmen, wie es bei einer metallenen Valuta geschehen würde*). Ausser in Hinsicht von Bequemlichkeit und Wohlfeil-

*) Hier liegt mindestens eine unglückliche Ausdrucksweise vor; der Text lautet nur zu bestimmt, um anders wiedergegeben zu werden: I think that banknotes should be so managed, that they should possess all the other attributes of a metallic currency, and among those attributes I conceive the most important to be that they should increase and decrease in the some way that a metallic currency would increase & decrease. Gemeint ist wohl: sie sollen so behandelt werden als ob (as if) sie alle Eigenschaften einer metallenen Valuta besässen, so dass, was das Wichtigste, sie in derselben Weise ab- und zunehmen etc.

heit kann, meines Erachtens, es nichts Besseres als eine metallene Landesvaluta geben. — Unter Bequemlichkeit versteht Hr. Norman, wie sich später herausstellt, die leichtere Uebertragung und durch Wohlfeilheit, die Ersparniss in Benutzung eines billigeren Stoffes; so dass ein in solcher Weise geregeltes Papier in so weit besser als eine metallene Valuta sein würde.

„Die Nachtheile welche, Hrn. Norman zufolge, bei unserem jetzigen Papier-System daraus entstehen, dass es einer solchen Regel sich nicht anbequemt, sind folgende: 1) Eine Neigung entweder zum Uebermaass oder zum Mangel in einem unnöthigen Grade und in unpassenden Augenblicken. 2) Die Gefahr kaufmännischer oder politischer Discreditirung für einen grossen Betrag, wenn nicht für das Ganze. 3) Zeitweilige oder bleibende Zahlungsunfähigkeit auf Seiten eines Theiles oder Vieler der Noten-Ausgeber. Hr. Loyd bezeichnet dagegen die Mängel, welche er unserem System beilegt, folgendermaassen: Dass dasselbe noch an manchen anderen Fehlern ausser der Gefahr der Uneinlösbarkeit leidet, kann keinem Zweifel unterliegen. Der Zustand des Geldumlaufs hat einen sehr unmittelbaren Einfluss auf die Lage des Credits, des Vertrauens, der Preise und des Bankwesens; und duldet man, dass er zu einem unnatürlichen werde, so werden diese alle unter den unnatürlichen und verderblichen Folgen leiden, wie z. B. durch Uebermaass oder heftige Schwankungen. Sie alle einzeln aufzuzählen oder eine jede einzelne Wirkung auf ihre besondere Ursache zurückzuführen, ist nicht möglich; gewiss ist nur, dass diejenigen Uebel, die aus einem Mangel an gehöriger Regelung entstehen, durch eine auf gesunden Principien beruhende Regelung beseitigt werden können. — Unter einem unnatürlichen Zustande des Geld-Umlaufs und einem Mangel an gehöriger Regelung wäre, in dem Sinn des Hrn. Loyd, zu verstehen, wenn der Betrag der Banknoten dem Betrage des Metalls nicht entspräche“ (cf. Inquiry into the Currency principle p. 1—6).

Darin, dass dem System, wie es vor dem Gesetz von 1844 bestand, die hier aufgezählten Nachtheile zur Last gelegt werden, und es der Bank von England, wie den Landbanken, zum Vorwurf gemacht wird, ihren Noten-Umlauf nicht so geregelt zu haben, dass er den Veränderungen in den fremden Wechselkursen entspricht, liegt eine Behauptung der Verfechter der Theorie von der Landesvaluta, als ob die Banken es in ihrer Macht haben, direct auf ihren Noten-Umlauf einzuwirken, mit anderen Worten,

dass dieselben eine unmittelbare Controlle über die Menge der Papiervaluta besitzen, welche sie als Banknoten definiren.

Abschnitt IV. Von dem Irrthum in der Verwechslung von Creditpapier und Papiergeld.

Aus der am Schluss des letzten Abschnittes erwähnten Behauptung geht klar hervor, dass in jener Theorie Creditpapier, d. h. Banknoten, welche auf Credit beruhen und in Münze eilösbar sind, mit Papiergeld verwechselt werden. Der Unterschied zwischen beiden wird von Hrn. Huskisson folgendermaassen angegeben:

„Es giebt zweierlei Arten der Papiervaluta; die eine beruht auf Vertrauen, die andere auf öffentliche Anordnung. Ersteres ist, was ich als einen in Umlauf gesetzten Credit bezeichnen habe, und besteht in der Verpflichtung, gewisse specificirte Summen Geldes auf Verlangen zu bezahlen, welche Verpflichtungen die Ausgeber solchen Papieres, vermöge eines ihnen allgemein gewährten Vertrauens, beim Geschäftsverkehr in die Stelle des Geldes zu setzen im Stande sind. Papier dagegen, welches auf einer öffentlichen Anordnung beruht, ist das, was im gewöhnlichen Leben Papiergeld genannt wird; und besteht in Verpflichtungen, welche von der Staatsgewalt ausgehen und durch sie sanctionirt sind. Papier, wie es vor der Bankbeschränkung allein in Gr.-Britannien im Gebrauch war, war lediglich ein im Umlauf gesetzter Credit; das in Oesterreich, Russland etc. umlaufende Papier ist dagegen Papiergeld.“

Professor Storch, in seinem sehr gründlichen „Cours d'Economie politique“ giebt folgende Erklärung von Papiergeld: „On reserve le nom de papier-monnaie à des billets que le Souverain ordonne de recevoir en payement à la place du numéraire métallique. Quelles que soient la forme & l'origine de ces billets, qu'ils promettent un remboursement ou non, qu'ils soient émis par le gouvernement ou par des particuliers, dès que leur circulation n'est plus l'effet de la confiance, ils cessent d'être des billets de confiance & deviennent de papier-monnaie*.“

*) Der Name Papiergeld wird von denjenigen Zetteln gebraucht, welche auf Befehl des Souverains anstatt der Münze in Zahlung angenommen werden müssen. Welcher Form oder welchen Ursprunges diese Zettel sein mögen, ob sie Zahlung versprechen oder nicht, ob sie von der Regierung oder von

Aehnlich drücken sich manche andere Schriftsteller, wie z. B. Fullarton aus (Regulation of Currency ed. 2. p. 36. 37.) Der Unterschied ist ein höchst wichtiger, und habe ich schon in meiner Abhandlung von 1844 auf die Irrthümer, die in einer Verwechslung liegen, hingewiesen; wogegen Einige der angesehensten Anhänger der Theorie von der Landesvaluta beide Gattungen, bis auf den Punkt der Einlösbarkeit, für identisch halten. Um unsere abweichenden Ansichten deutlich zu machen, wird es am besten sein, meine Aufstellungen und die Antworten, die sie hervorriefen, hier kurz zusammenzustellen.

„Die Vernehmungen der Commission für Zettelbanken von 1840 waren grossentheils dahin gerichtet, zu einem Verständniss über die Classificationen und Bezeichnungen der verschiedenen Tauschmittel zu gelangen, Definitionen der Begriffe zu erhalten, die mit den Worten Geld, Landesvaluta und Circulation verbunden würden, und zu erfahren, ob Bank-Depositen und Wechsel unter diesen Ausdrücken oder einem derselben mit zu verstehen seien. Die Wichtigkeit, welche diesen Begriffsbestimmungen beigelegt wurde, schien von einer unter den Mitgliedern der Commission offenbar vorherrschenden Ansicht herzurühren, dass, sobald man nur zu einem bestimmten Satz gelange, welche der verschiedenen Formen von Creditpapier ausschliesslich als Geld oder Landesvaluta, womit die Fähigkeit zu kaufen erworben werde, zu betrachten sei, alsdann auch ein Kriterium oder eine Probe für den Einfluss gefunden werden könnte, den eines der Hauptelemente besitzt, von welchem nicht nur die Lage des Handels und Credits, sondern der Preise im Allgemeinen abhängt; denn man nahm an, dass, wenn Waaren auch in jedem einzelnen Falle den Bedingungen des Angebotes und der Nachfrage unterliegen, dennoch mehr oder minder auch ein unmittelbarer Einfluss der Abwechselungen in dem Betrage von Geld oder Valuta sich darauf äussere. Dabei wird, nicht nur von den Anhängern der Theorie von der Landesvaluta, sondern vom Publikum im Allgemeinen so weit es sich mit dem Gegenstande beschäftigt, eine Veränderung im Betrage der Banknoten, hinsichtlich der Einwirkung auf die Preise, als gleichbedeutend mit Veränderungen in der Menge eines Papiergeldes mit Zwangscours genommen.

Privatleuten ausgegeben worden, sobald ihr Umlauf nicht mehr aus Vertrauen herrührt, hören sie auf Creditpapier zu sein und werden Papiergeld.

„Diese Verwechslung bei den Doctrinaires der Theorie von der Landesvaluta dürfte wesentlich davon herrühren, dass sie sich des Ausdruckes Ausgabe von Papiergeld bedienen. Allerdings wissen sie, dass die Verpflichtung der einen Gattung, auf Verlangen mit Gold eingelöst werden zu müssen, einer übermässigen Ausgabe Einhalt thun würde, wodurch sie sich von der andern unterscheidet; dennoch sind sie offenbar der Meinung, dass die Zettelbanken, einzeln oder gemeinsam, die Macht besitzen, zu jeder gegebenen Zeit durch Vermehrung oder Verminderung der im Umlauf befindlichen Banknoten einen unmittelbaren Einfluss zu üben. Auf die Beweise werden wir später zurückkommen; entstanden ist diese irrige Auffassung entschieden daraus, dass sie die Verschiedenheit in der Art und dem Zweck der Ausgabe unbeachtet lassen; und nicht allein das, sondern aus dem Inhalt der zahlreichen Flugschriften, die über den Gegenstand erschienen sind, scheint hervorzugehen, dass sie jeden Unterschied läugnen und mithin alle Versuche einer Erklärung für etwas Ueberflüssiges halten. So begnügt sich Hr. Porter, in seinem vortrefflichen Werke „On the Progress of the Nation,“ indem er dem Betrage des Noten-Umlaufes einen grossen Einfluss auf die Preise beimisst, mit der Bemerkung: es sei nicht nöthig umständlicher zu entwickeln, in welcher Art und Weise eine übertriebene Noten-Ausgabe zu einer allgemeinen Steigerung der Preise führe*); und

*) Hr. Tooke sagt selbst schon in einer Anmerkung zu dieser Stelle, dass Hr. Porter, in einer zweiten Ausgabe seines Werkes, die angeführten Worte weggelassen habe. Es liegt uns die dritte Ausgabe des werthvollen Werkes (vom Jahre 1851) vor, wo Hr. Porter seinerseits (Ch. XII. Currency, p. 427 ff.) der Ansichten Tooke's erwähnt, aber sich keinesweges zu denselben unbedingt bekennt. Er giebt ihm zu, dass allerdings zuletzt die Preise aller Waaren durch die Bedürfnisse und Mittel der Consumenten, in Verbindung mit den Erzeugungskosten, bestimmt würden. Das sei aber nicht die vorliegende Frage. Die Frage sei, ob nicht, als eine Folge, — eine natürliche und nothwendige Folge — jedes übermässigen Betrages der Landesvaluta, eine Speculations-Nachfrage nach Waaren entstehe, zu deren nachtheiligen Folgen auch die gehöre, dass sie sich nicht halten könne, und dass sie, mit dem Wegfallen ihrer unmittelbaren Ursache, einer Reaction Platz mache. Und später (S. 430): „Jedes Mal wann, seit der Wiederaufnahme der Baarzahlungen abseiten der Bank, eine reiche Erndte die Kornpreise sehr herabgedrückt hat, ist es die Mode gewesen, die angeblich daraus entstehende Noth des Landbaues dem Mangel an Geld zuzuschreiben, und man hat ein Geschrei gegen das Gesetz erhoben, welches die Ausgabe von Noten unter 5 L. in England verbietet. Hätte man nun auch den Wünschen nach einer grössern

doch war eine, wenn auch noch so kurze Erklärung über diesen Punkt gerade das, worauf es ankam. Auch möchte ich behaupten, dass, wenn er sich nur entschlossen hätte, länger darüber nachzudenken, er zu einer Aenderung seiner Ansicht hinsichtlich des Einflusses des Betrages der Landesvaluta auf die Preise gekommen sein würde.

„Eine kurze Betrachtung wird die Wichtigkeit des von mir angedeuteten Unterschiedes zu zeigen dienen. Sobald eine Regierung ein uneinlösbares Papiergeld mit Zwangscours ausgiebt, so geschieht es in der Regel zur Bezahlung: 1) der persönlichen Ausgaben für den Souverain oder die Regierungsgewalt; 2) von öffentlichen Arbeiten und Bauten; 3) von Gehalten; 4) von Heer und Flotte. — Es ist klar, dass ein Papier, das von der Regierung in der Weise gefertigt und ausgegeben wird, und nicht an den Ausgeber zurückgeht, zu einer frischen Quelle der Nachfrage wird und alle Canäle des Geldumlaufs durchdringen muss. Demnach wird auf jede neue Ausgabe über das Maass hinaus, in welchem frühere Ausgaben eine gewisse Erhöhung der Preise und Löhne und Erniedrigung der Wechselcourse festgestellt hatten, alsbald ein weiteres Steigen der Preise und Fallen der Course folgen; wobei die Preisverminderung des Geldes sich in Verhältniss zu der gewaltsam vermehrten Papier-Ausgabe stellen wird.

„Es geht hieraus hervor, dass der Unterschied zwischen einem solchergestalt geschaffenen Papier und Banknoten, wie die englischen, nicht nur in der Gränze liegt, die dem Betrage der letzteren durch ihre Einlösbarkeit gezogen ist, sondern auch in der Art der Ausgabe. Diese werden nur Denjenigen gegeben, welche, obgleich sie Gold zu erhalten berechtigt sind, vorzugs-

Masse von Papiergeld nachgegeben, so liesse sich dennoch schwerlich annehmen, dass Diejenigen, welche es verlangten, wirklich die erwarteten Vortheile auf Kosten des übrigen Gemeinwesens davon gehabt haben würden, weil dasselbe System, welches die Preise dessen, was sie zu verkaufen hatten, erhöhte, auch die Preise aller anderen Gegenstände, die sie kaufen mussten, erhöht haben würde. — — — Um aber mit Sicherheit zu beurtheilen, ob zu einer gegebenen Zeit von der Landesvaluta ein Uebermaass vorhanden ist, bedarf es der Feststellung noch anderer Thatsachen, als der des Betrages der im Umlauf befindlichen Banknoten.“

Wenn nun Hr. Porter oben sich auch des Wortes Papiergeld bedient, so ist doch klar, dass er damit keinen theoretischen Gegensatz gegen Creditpapier andeuten wollte.

weise Noten begehren, und es hängt von den besonderen Zwecken, zu welchen dieselben bestimmt sind, ab, ob mehr oder minder davon gebraucht wird. Hier ist also die Quantität eine Folge und nicht eine Ursache der Nachfrage. Ein Zwangspapier der Regierung dagegen wirkt, so lange es vermehrt wird, unmittelbar als eine schaffende Ursache auf Preise und Einkommen, indem es eine frische Quelle der Nachfrage in einem Gelde bildet, das zwar im Vergleich zu Gold von einem Minderwerthe, nominell dagegen von dem gleichen Werthe ist“ (Inquiry into the Currency Principle. pp. 68—70. 19. 20.)

Sir W. Clay bemerkte hiegegen in seiner Abhandlung*): er begreife den Unterschied nicht, warum Papiergeld, das ein Souverain für seine Bedürfnisse ausgabe, andere Wirkungen haben solle, als das von einem Privatmann für die seinigen ausgegebene, oder Noten, womit Regierungsbeamte bezahlt würden, andere, als die, welche die Commis in einem kaufmännischen Comptoir erhalten etc.; er finde keinen Unterschied, als den allerdings sehr wichtigen, den der Einlösbarkeit. Die Antwort darauf hat ihm Hr. Fullarton in folgender Weise gegeben (On the Regulation of Currencies. p. 68. 69.): „Es darf nicht verwundern, dass Sir W. Clay nicht im Stande ist, eine Reihe von Unterscheidungen zu verstehen, die weder Hr. Tooke noch sonst Jemand aufgestellt hat und die lediglich in seiner Einbildung liegen. Was aber verwundern muss, ist, dass er Hrn. Tooke's sehr einfachen Satz gelesen hat und kritisirt, und doch den einzigen Unterscheidungspunkt, um welchen dessen ganze Argumentation sich dreht, unbeachtet lässt, nämlich den: dass Zwangspapiergeld fortgegeben wird und nicht an den Ausgeber zurückgeht, wogegen Banknoten nur geliehen werden und den Ausgebern zurückgegeben werden können. — Vermag Sir W. Clay diesen wichtigen Unterschied nicht einzusehen, so darf ich nicht sehr hoffen, ihn ihm durch weitere Beispiele begreiflich zu machen; indessen will ich es noch ein Mal versuchen. Ich will annehmen, die Direction der Bank von England hätte im J. 1797, nachdem durch das Beschränkungs-

*) „Remarks on the Expediency of restricting the Issue of Promissory Notes to a single issuing Body; by Sir W. Clay. 1844. p. 38. 39.“ (Bemerkungen über die Zweckmässigkeit, die Ausgabe von Zahlscheinen einer einzigen ausgebenden Körperschaft zu übertragen.)

Gesetz unsere Banknoten von einer einlösbaren in eine conventionelle Valuta umgewandelt worden, nicht nach wie vor auf die Erfüllung ihrer ursprünglichen Aufgabe sich beschränkt, sondern es hätte ihr beliebt und wäre ihr gestattet worden, mit ihren uneinlöslichen Noten umzugehen wie ein Privatmann mit seinem Einkommen — sie ohne Maass und Zahl für die Befriedigung persönlicher Bedürfnisse auszugeben, Paläste zu bauen, Parks und Gärten anzulegen, Kunstwerke zu kaufen etc. — wäre Sir W. Clay dann wirklich der Meinung, dass, so weit der Betrag und Werth der Landesvaluta in Betracht kommt, dergleichen Ausgaben keine andere Wirkungen hätten, als die, welche entstehen würden, wenn eben so viel im gewöhnlichen Wege der Bankgeschäfte ausgegeben würde? *) Sollte Sir W. Clay Bedenken haben, mit Ja zu antworten, so wird es mir gestattet sein, ferner zu bemerken, dass der von mir angenommene Fall gerade der einer jeden Regierung ist, welche versucht, die Staatsausgaben durch ein uneinlösliches Zwangspapier zu bestreiten. Dieses wird zum Ankauf von Kriegsmaterial, zum Schiffbau, zu Staatsbauten, Besoldungen etc. verwendet, und in der Regel gar nicht darauf Bedacht genommen, dass es jemals in den Staatsschatz zurückflüsse. Bei der Bank von England war dagegen dieser Rückfluss nie auch nur auf Augenblicke unterbrochen. Ohne Zweifel ist vollständige Einlösbarkeit eine wesentliche Bedingung eines jeden gesunden und brauchbaren Systems der Landesvaluta; es liegt darin der einzige wirksame Schutz gegen innern Misscredit, und das beste Verhütungsmittel heftiger Schwankungen im Verhältniss

*) Hier bleibt Hr. Fullarton nicht bei der Sache, was im Original sich deutlicher herausstellt als in der Uebersetzung. Es heisst dort nämlich: — „that in as far as respects the amount and value of the currency, this system of expenditure (d. h. eine solche Vergeudung) would have no effect beyond that which would be produced by the same extent of issue (d. h. durch denselben Umfang von Banknoten-Emission) in the ordinary course of banking operations?“ Sein Beispiel und die grosse Dankbarkeit, die das Land seiner Behauptung nach der Bank-Direction für ihre Enthaltbarkeit schuldig war, dürften geradezu beweisen, dass es in deren Macht gelegen habe oder hätte liegen können, die uneinlöslichen Noten eben so zu missbrauchen, wie eine Regierung ein Papiergeld mit Zwangscours. Der Unterschied zwischen beiden beschränkt sich hienach darauf, dass jene durch die Nothwendigkeit den Credit zu erhalten und durch Gesetze in gewissen Grenzen zu halten sind, für deren Festhaltung es bei letzteren an genügenden Mitteln fehlt; dieser Unterschied wäre aber doch nur ein äusserlicher. Anm. d. Uebs.

zu den fremden Wechselkursen. Aber es geschieht nicht sowohl durch die Einlöslichkeit gegen Gold als durch die Regelmässigkeit des Rückflusses, dass ein Uebermaass in der Ausgabe von Banknoten im gewöhnlichen Lauf der Dinge unmöglich gemacht wird. Geräth ein grösserer Betrag von Banknoten in die Hände eines Individuums, als es gerade gebrauchen kann, so setzt er sie nicht bei der Bank gegen Gold um, wenn er nicht etwa Baarschaften ausführen will; sondern er hinterlegt sie bei seinem Bankier, der sie vermuthlich der Bank von England übersendet und sich den Betrag dort gutschreiben lässt, oder damit discountirt und so eine der Lücken ausfüllt, die durch den steten Rückfluss von Noten zur Bank am Geldmarkt entstehen. Dieser Rückfluss ist der grosse Regulator für die Landesvaluta im Inlande, durch dessen Aufrechthaltung, trotz aller Gefahren und Versuchungen während der Dauer der Bankbeschränkung, das Geldsystem unseres Staates vor dem gänzlichen Schiffbruch und der Entwerthung bewahrt worden ist, welche auf dem Festlande einen jeden Staat mit Papiergeld zu Grunde richtete; ein Schicksal, das uns wahrscheinlich betroffen haben würde, wäre unsere Valuta damals durch eine Regierungsbehörde anstatt durch die Bank von England verwaltet worden. Ich habe schon früher der grossen Verpflichtung erwähnt, welche die Nation der Bank für deren Dienste während jener langen dornenvollen Periode schuldig ist, und glaube, dass diese nie zu hoch angeschlagen werden können. — Das würde ein schlimmer Tag für England sein, an dem die höchste Executiv-Gewalt die Verwaltung des Creditpapieres in ihre Hände nehmen sollte; ich hoffe ihn nie zu erleben und ich betrachte die Leichtfertigkeit, mit welcher in neuester Zeit auf eine solche Möglichkeit, ja als eine Art Drohung gegen die Bank von England hingedeutet worden ist, für eines der schlimmsten Zeichen der öffentlichen Meinung über diese höchst wichtige Angelegenheit.“

Obrist Torrens ergeht sich in folgenden Bemerkungen über meine Beschreibung des Unterschiedes zwischen einlöslichem und uneinlöslichem Papier:

„Hrn. Tooke's seltsame Gründe für seine seltsame Behauptung: dass durch eine Vermehrung von uneinlöslichem Papiergelde die Preise gesteigert würden, durch eine Vermehrung von einlöslichem Papier aber nicht, bedarf einer nähern Beleuchtung. — — Trugschlüsse „durchziehen alle Canäle“ der angezogenen Stellen. Zuerst ist es nicht richtig, dass einlösliches Papier nur Denjenigen

gegeben werde, die, obgleich berechtigt, Gold zu verlangen, vorzugsweise Noten begehren. In vielen, vielleicht in den meisten Fällen geht es an Personen, die in dem Augenblick der Ausgabe noch gar nicht zu einer Forderung von Gold berechtigt sind, sondern deren Recht erst durch den Empfang des Papierses begründet wird. Der Kaufmann, der einen Wechsel bei der Bank discountirt, ist nicht deshalb berechtigt, Gold zu verlangen, weil er Inhaber des Wechsels ist, sondern weil ihm die Bank einlösliches Papier darauf vorgeschossen hat. Ein Vorschuss einlöslichen Papierses auf Sicherheit ist eben sowohl eine Creirung von Papiergeld wie eine Ausgabe uneinlöslicher Noten von Seiten der Regierung es ist. — Es giebt keinen denkbaren Unterschied hinsichtlich des Wesens und Charakters der Einwirkung auf Preise, zwischen derjenigen, welche ein einlösliches und der, welche ein uneinlösliches Papier hervorbringt, obgleich allerdings in dem Grade und Umfange ein Unterschied besteht; da in dem einen Falle keine Grenze vorhanden, in dem andern dagegen die Wirkung durch die rasche Verminderung des einlöslichen Papierses begrenzt wird, welche alsbald eintritt, wenn sein Werth im Verhältniss zum Golde abzunehmen anfängt. — Hrn. Tooke's Satz geht, richtig analysirt, darauf hinaus: eine Vermehrung der Quantität einlöslichen Papierses kann dessen Werth nicht verringern, weil, sobald das geschieht, eine Verminderung seiner Quantität den Werth wieder erhöht; folglich hat die Quantität einlöslichen Papierses keinen Einfluss auf dessen Werth. *Quod erat demonstrandum.*“

Diese ausdrücklichen Eingeständnisse von Seiten der Hauptführer in der Theorie von der Landesvaluta neben den Definitionen des Wortes „Geld“, wodurch Sir R. Peel und die Herren Norman und Loyd Banknoten sammt Münze für Geld erklären, sind sehr wichtig. Es findet sich darin ein Schlüssel zu dem Ursprunge des Irrthumes, der, wie ich schon nachzuweisen versucht habe, in allen Betrachtungen vom Gesichtspunkt der Theorie von der Landesvaluta über den Zustand des Noten-Umlaufes von 1797 bis auf die Gegenwart liegt. Während der Bankbeschränkung konnte man auf den ersten Blick die Zahlscheine (*promissory notes*) als Papiergeld bezeichnen, deren Betrag unmittelbar von den Zettelbanken abhing; indessen haben wir hievon für jetzt nicht zu reden, sondern wollen untersuchen, wie bei dem gegenwärtigen stets und vollkommen einlöslichen Zustande unserer Banknoten diese sich von Papiergeld im Wesentlichen unterscheiden.

Abschnitt V. Von den Verhältnissen, welche den im Umlauf befindlichen Betrag einlöslichen und uneinlöslichen Papiere und deren Wirkung auf Preise bestimmen.

Bei der Annahme einer vollkommenen Aehnlichkeit in der Natur und dem Charakter eines einlöslichen und eines uneinlöslichen Papiergeldes bis auf den Punkt der Einlösbarkeit (d. h. bis zu dem Punkt, auf welchem bei uneinlöslichem Papier die Münze mittelst der Wechselcourse fortgedrängt werden würde) werden zwei Punkte völlig übersehen, welche mit der Ausgabe und dem Umlauf einlöslichen Papiere verbunden sind und welche es von Papiergeld im richtigen Sinne des Wortes unterscheiden. Diese bestehen in der Art der Ausgabe und im Rückfluss (reflux).

1) Die Art der Ausgabe (d. h. der Emittirung, mode of issue) einlöslicher Noten geschieht ohne Ausnahme durch Darlehen und Discontirungen. Indessen geben die Darlehen und Discontirungen der Bank von England und anderer Zettelbanken keinen Maassstab für den Betrag ihrer in Umlauf befindlichen Noten ab und jene Vorschüsse werden gewöhnlich auch nur für kurze Fristen gewährt. Der Nehmer hat bei der Bank von England die Wahl zwischen Gold, oder Noten, oder Credit in den Büchern. In den meisten Fällen wird, wie ich glaube, das Letztere gewählt; der Nehmer erhält dann einen Cheque auf die Bank, wofür er sich eine Gutschrift bei seinem Bankier eröffnet und mit diesem gegen Wechsel-Accepte oder sonst abrechnet. Auf solche Weise werden Millionen auf Sicherheiten an die Regierung oder Privatleute vorgeschossen, ohne dass eine einzige Banknote gefertigt oder ausgegeben würde, und es hängt, wie gesagt, lediglich von dem Geldnehmer und dessen Zwecken ab, in welcher der verschiedenen Arten er Zahlung empfangen will. Daraus folgt sehr klar, dass die Bank von England durch ihre Vorschüsse keinesweges den Notenbetrag in den Händen des Publikums unbedingt vermehrt. Und eben so wenig ist sie sicher, dass sie durch eine Reduction ihrer Unterpfänder, es sei denn zu einem ganz ausserordentlichen Belauf, den Betrag ihrer ausstehenden Noten vermindern werde.

Was die Landbanken betrifft, so hängt es von der Summe und dem Zweck der begehrten Vorschüsse ab, ob sie in deren eigenen Noten, oder in Noten der Bank von England, oder in Wechseln genommen werden, sei es auf London, sei es auf andere

Plätze, sobald sie dort Correspondenten haben. Die Banknoten circuliren vornehmlich in den Ackerbau-Districten, und die Erklärungen der von der Commission von 1841 vernommenen Bankiers beweisen vollständig, dass jene Noten nur zu örtlichen Zwecken in einem beschränkten Umkreise dienen, namentlich zur Bestreitung der Detail-Einkäufe, weshalb sie auch meist in kleineren Sorten bestehen. — In einem wie in dem anderen Falle aber, bei der Bank von England wie bei den Landbanken, würde, sobald ein grösserer Betrag von Noten als der Bedarf erheischt, dem Publikum aufgedrängt werden wollte, was an sich kaum denkbar ist, sofort die Wirkung einer stets vor sich gehenden Operation sie auf den erforderlichen Betrag beschränken.

Diese Ursache liegt 2) in dem Gesetz des Rückflusses*), welches dahin wirkt, dass es den Zettelbanken denjenigen Betrag ihrer Noten zurückführt, welcher für deren Zwecke nicht mehr gebraucht wird. Der Rückfluss geschieht hauptsächlich auf zwei Wegen: durch Einzahlung des überschüssigen Betrages an einen Bankier auf Depositen-Conto, oder durch Wiedereinlösung der Unterpfänder, auf welche der Vorschuss empfangen worden ist. Ein dritter Weg liegt in der Umsetzung gegen Münze. Diesen letztern scheint die Theorie von der Landesvaluta für den einzigen zu halten, auf welchem das Uebermaass, das aus einer von ihnen angenommenen unbegrenzten Macht der Noten-Ausgabe hervorgegangen wäre, bei einem einlöslichen Papier in die rechte Grenze zurückgeführt werden könnte; jedenfalls ist es der am wenigsten gebräuchliche.

Wir haben nunmehr die Natur und den Charakter des uneinlöslichen Papiers, des eigentlichen Papiergeldes zu untersuchen, das auf dem Festlande unter dem Namen von Bank-Assignationen oder Assignaten bekannter (?) ist.

Die Behörde, welche solches Papiergeld ausgiebt, vermag den Belauf, der davon in den Händen des Publikums bleiben soll, genau zu bestimmen. Die Macht der Ausgabe ist unbegrenzt, weil kein Rückfluss Statt findet. Zwar kann ein, gewöhnlich kleiner, Theil bei der Steuerzahlung zurückkehren; aber den kann die Regierung sofort wieder ausgeben und sodann die Münze, je nachdem es ihr dient, festhalten oder vermehren. Nehmen wir nun

*) Die oben angeführte Erwiderung des Hrn. Fullarton gegen Sir W. Clay kann für eine sehr klare und vollständige Darlegung dieser Lehre gelten.

an, die Regierung sei ungeachtet dieser Gewalt so sparsam und verständig in deren Benutzung, dass ihr Papier sich auf gleichem Werthe mit der Münze erhält, neben welcher es umläuft, — wie ich denn sofort zeigen werde, dass eine solche Gleichheit des Werthes erfahrungsmässig Statt finden kann. Setzen wir dann den Gesamtbetrag der so zu Pari umlaufenden Noten und Münzen auf 10 Millionen und nehmen nun an, die Regierung wolle, um ausserordentliche Kosten für einen Krieg oder öffentliche Bauten zu bestreiten, anstatt das Nöthige durch Steuern oder eine Anleihe zu erheben, eine Million in ihrem Papiergeld ausgeben. Würde das allmählig geschehen, je nach den Bedürfnissen, so könnte die Wirkung auf Preise und Löhne so allmählig eintreten, dass sie beinahe unbemerkt bliebe, bis die ganze Extra-Quantität des Papiergeldes in den allgemeinen Geldumlauf aufgegangen wäre. Die Erhöhung der Preise würde die Handelsbilanz, angenommen dieselbe habe bis dahin im Gleichgewicht gestanden, ungünstig stellen, und die Wechselcourse würden so weit hinuntergehen, dass eine Goldausfuhr so lange fortginge, bis deren Betrag den nöthigen Raum für das Mehr an neuem Papiergeld darböte. Hätte also der Geldumlauf vorher aus 8 Mill. in Papier und 2 Mill. in Gold bestanden, und diese 10 Mill. hätten eine Erhaltung des Papiers auf Pari gestattet, so würde eine Million an Gold durch die Million in Papier fortgedrängt werden.

Diese Verdrängung würde vermittelt der Preise geschehen. Indessen würde eine vielleicht nicht unbedeutende Zeit verfließen, bevor die Preise so weit stiegen, um eine Ausfuhr von Münze in Folge der gewichenen Wechselcourse zu veranlassen. Das würde nun einen Zustand der Dinge darbieten, wie ihn Sir R. Peel im Auge gehabt zu haben scheint, wenn er in seiner Rede sich dahin äusserte: „Falls die Ausgeber von Papier sich nicht an gewisse Grundsätze binden, falls sie nicht achtsam auf die Ursachen sind, welche den Zu- oder Abfluss der Münze beeinflussen und danach ihre Noten-Ausgabe regeln, so tritt die Gefahr ein, dass der Werth des Papiers nicht dem der Münze entspreche. Der Unterschied wird vielleicht nicht sofort bemerkt; ja die erste Wirkung, die einer Erhöhung der Preise, könnte zu weiteren Emissionen reizen; und da bei einer unbeschränkten Concurrenz ein Jeder, der Papier ausgiebt, das Unnütze der Bemühungen des Einzelnen dasselbe wieder einzuziehen fühlt, so schreitet das Uebel fort, bis das Verhältniss zwischen Gold und Papier offenbar wird, das

Vertrauen zu letzterem wankt, und dessen Werth durch plötzliche und gewaltsame Reductionen im Betrage wieder hergestellt werden muss, wodurch Diejenigen, welche es ausgegeben haben, zu Grunde gerichtet werden und alle Geldgeschäfte in Verwirrung gerathen.“

Aus dieser Stelle — und es liessen sich mehrere ähnliche anführen — geht hervor, dass Sir R. Peel der Ansicht war, als besässen die Landbanken eine ähnliche Macht wie die Regierung in der Ausgabe von Papiergeld, wodurch sie im Stande wären, die Preise zu steigern*), und dass dieses Uebel wachse, bis das Missverhältniss zwischen Gold und Papier offenbar werde. Er sagt aber nicht, wie bei einem durchaus einlöslichen Papier irgend eine Ungleichheit im Werth desselben gegen Gold eintreten könne. Allerdings meint er, es werde — wie bei uneinlöslichem Papier — ein Uebermaass im Umlauf durch eine übermässige Ausgabe von Noten verursacht, wodurch die Wechselcourse gedrückt werden, und dass alsdann, aber nicht eher, der Rückstoss eintritt, indem nun die Ausgeber um Gold für ihre Noten angegangen werden, was sie zwingt, die letzteren so plötzlich einzuziehen, dass ihr Credit erschüttert wird. Dieser äusserst wichtige Punkt ist von Hrn. Wilson als Widerlegung einer der charakteristischen Sophi-

*) Hinsichtlich der Wirkung eines durchaus einlöslichen Papiergeldes auf Preise kann ich mich noch auf die bedeutende Autorität des Hrn. Mill berufen, der in einem Artikel im „Westminster Review“ u. A. sagt: „Es scheint, dass viele Leute glauben, als liege in dem Einkauf von Waaren auch der unmittelbare Uebergang gewisser Geldsummen von einer Hand zur andern, und als finde sich die Grenze für den möglichen Bedarf einer Waare in der Menge Geldes, die gerade einem Austausch gegen jene Waaren entgegenharrt. Bei solcher Anschauungsweise darf es nicht Wunder nehmen, dass wenn Jemand annimmt, dass durch Vergrösserung eines physisch vorhandenen Geldbetrages die Nachfrage und folgeweise der Preis um eben so viel sich vermehrt. Das ist aber ein sehr mangelhafter Begriff von der Fähigkeit zu kaufen. Diese misst sich bei einem Individuum keinesweges nach dem Gelde ab, das sich augenblicklich in seiner Tasche befindet, möge es nun aus Metall allein oder auch aus Banknoten bestehen. Sie liegt 1) in dem Gelde, das er bei sich führt; 2) in dem Gelde bei seinem Bankier und allem andern, das man ihm schuldig und das auf Verlangen zahlbar ist; 3) in dem Credit, der ihm etwa offen stehen mag. In dem vollen Maasse dieses dreifachen Betrages hat er die Macht zu kaufen. Wie viel er davon anwenden will, hängt von seinen Bedürfnissen oder von seinen Erwartungen vom Gewinnst ab; derjenige Theil derselben, den er anwendet, bildet seinen Bedarf an Waaren und bestimmt das Maass seiner Einwirkung auf Preise.“

stereien, die sich beim Obristen Torrens so häufig finden, sehr gut erläutert worden. Letzterer meinte nämlich: die Vermehrung des einlösbaren Papiere werde dadurch beschränkt, dass, sobald daraus eine Verminderung des Werthes im Verhältniss zum Gold entstehe, der Besitzer es gegen Gold umtauschen könne; brächte jene Vermehrung eine solche Folge nicht hervor, so könnte der Besitzer auch keinen Grund haben, Gold dafür zu begehren. Darauf hält Hr. Wilson ihm folgendes Beispiel vor: „Zwei Leute gehen an zwei Tagen nach einander zur Bank; der Eine hat eine Rimesse in einer 50 L. Note erhalten, von der er keinen Gebrauch machen kann, bis er sie in Gold umgesetzt hat; der Andere besitzt 50 Sovereigns, hat aber eine Rimesse nach der Provinz zu machen und gebraucht deshalb eine 50 L. Note. Wo steckte nun die Preisverminderung — im Golde oder im Papier? in dem einen Falle war mehr Papier, in dem andern mehr Gold im Umlauf als das Bedürfniss des Publikums erheischte, und es lag also ein Grund zum Umtausch vor. Soll mithin auf der einen Seite zugegeben werden, dass Banknoten so viel weniger werth als Gold sein können, um eine Einlösung desselben zu veranlassen, so muss auf der andern eingeräumt werden, dass ein Gleiches bei Gold so weit eintreten kann, um dem Papier den Vorzug zu geben.“

Der Gedankengang Sir R. Peel's, wenn er von einem einlösbaren Papiere behauptet, es könne dadurch der Geldumlauf nach der Willkür der Ausgeber vermehrt und eine Erhöhung der Preise verursacht werden, lässt sich durch folgende Stelle beim Obristen Torrens (*Inquiry etc.* p. 48 — 50) erklären:

„Hr. Tooke behauptet, dass eine Vermehrung einer uneinlösbaren Valuta Löhne und Preise erhöhen würde, weil der Betrag für die persönlichen Ausgaben des Monarchen für Gehalte, öffentliche Bauten etc. verwendet werden und so alle Canäle des Umlaufes durchziehen würde. Ganz dieselbe Wirkung würde aber ein einlösliches Papier auf ganz demselben Wege haben. Wenn ein Edelmann von der Bank von England 100,000 L. gegen Verpfändung seiner Güter erhielte und dieselben zur Aufführung von Wohn- und Prachtgebäuden, Vermehrung seiner Dienerschaft etc. verwendete, so würde sein einlösliches Papier, gerade wie ein von der Regierung zu ähnlichen Zwecken verausgabtes uneinlösliches, Löhne und Preise erhöhen, weil es „alle Canäle des Umlaufes durchzöge“. Gäbe jener Edelmann die von der Bank von England ihm dargeliehene Summe

statt dessen für Verbesserung seiner Güter für Drainagen, Urbarmachung von Unland etc. aus, so würde das in Bezug auf Löhne und Preise ganz dieselbe Wirkung herbeiführen, wie ganz dasselbe geschehen würde, wenn ein Fabrikant auf Wechsel oder sonst Vorschüsse von einer benachbarten Landbank erhielte und den Betrag verwendete, um seine Fabrik zu erweitern und zu vervollständigen. In allen diesen Fällen würde eine grössere Menge einlöslichen Papieres eben so den Umlauf durchdringen, wie es eine grössere Menge uneinlöslichen thun könnte. Die Art und Weise würde dieselbe, nur der Umfang und das Maass verschieden sein. Beim uneinlöslichen würde die Wirkung unbegrenzt, beim einlöslichen in enge Schranken gewiesen sein, weil schon ein geringer Eindruck auf die Preise oder Wechselcourse veranlassen würde, dass man es gegen Gold zur Ausfuhr umsetzte. Warum aber sollte man Gold zur Ausfuhr verlangen? Einfach deshalb: weil die vermehrte Menge einlöslichen Papieres den Werth der Landesvaluta vermindert, oder mit anderen Worten die Preise erhöht hatte. Das Zurückziehen einer Mehr-Ausgabe einlöslichen Papieres aus dem Umlauf ist die Folge eines verminderten Werthes der Landesvaluta oder erhöhter Preise, die ursprünglich durch jene Mehr-Ausgabe herbeigeführt worden. Hrn. Tooke's Argumentation geht aber darauf hinaus: dass das Vorhandensein der Wirkung das Nichtvorhandensein der Ursache beweise.“

Ich könnte hierauf zuerst antworten, dass die Bank von England weder Edelleuten noch Anderen Vorschüsse zur Verbesserung ihrer Güter gewährt. Angenommen aber, es geschähe, und — da hier von Verpfändung liegender Gründe die Rede — es wären hier Banknoten zur Auszahlung nöthig, so würden etwa hundert Noten, jede zu 1000 L., vom Anwalt des Darleihers dem Geldnehmer oder dessen Agenten gegen Auslieferung der Verpfändungs-Acte zugestellt werden. Der Nehmer würde die Noten seinem Bankier einzahlen, der sie wieder seinem Deposito-Conto bei der Bank von England gutschreiben lassen würde. Das Alles könnte in 3 — 4 Stunden abgemacht sein, und es ist höchst wahrscheinlich, dass dieselben Noten, die am Vormittag aus der Bank genommen worden, am Nachmittage wieder in ihren Kasten liegen, ohne dass eine Note mehr in Umlauf gekommen wäre. Aber selbst für solche Zwecke lässt man in der Regel Banknoten ganz bei Seite, indem man gewöhnlich sich mit Tratten hilft. Nachdem der Nehmer das Nöthige bei seinem Bankier hinterlegt hat, weist

er die Ausgaben auf ihn an, so dass es die Frage ist, ob jemals ein grösserer Noten-Umlauf daraus entsteht.

Hier liegt also gleich in der Emittirung ein grosser Unterschied. Vorschüsse von Seiten einer Bank, die nur einlösliches Papier ausgiebt, vermehren, wie wir gesehen haben, den Noten-Umlauf nicht nothwendig und selten zu dem ganzen Betrage des Darlehens. Wogegen wenn die Regierung 100,000 L. ihrer uneinlöslichen Noten in Zahlung geben sollte, die ganze Summe sofort in Umlauf kommen und den schon früher in den Händen des Publicums befindlichen Betrag um so viel vermehren würde. Dasselbe würde geschehen, wenn die Regierung diese Noten dem Edelmann zur Verbesserung seiner Güter vorstreckte.

Es gehört zum eigensten Wesen des Systemes, auf welchem Zettelbanken beruhen die ihre Pflicht steter Einlösung erfüllen sollen, dass ihre Vorschüsse, mögen diese nun in Darlehen oder Discontirungen bestehen, immer nur auf so kurze Fristen und auf so sichere und verkäufliche Unterpfänder gegeben werden, dass die vorgeschossenen Summen jedenfalls zeitig genug wieder eingehen, um eine jede Verbindlichkeit erfüllen zu können. Hypothekarische Darlehen auf eine Reihe von Jahren gewähren keine gehörige Bank-Sicherheit; jedenfalls dürfen sie nur einen sehr kleinen Theil des bei ihnen deponirten oder von ihnen in Noten ausgegebenen Capitals bilden. Die Bank von England macht deshalb keine Vorschussgeschäfte der bezeichneten Art. Sie hat wohl zuweilen Obligationen von Actien-Gesellschaften beliehen, aber auch nur auf viel kürzere Zeit, als worauf hypothekarische Darlehen gewöhnlich gegeben werden und in so kleinen Beträgen, dass sie im Verhältniss zu ihrem Capital und der Masse ihrer Unterpfänder kaum der Rede werth sind; wie denn auch Banken, die auf lange Zeit oder auf Hypotheken in stärkerem Verhältniss ausgeliehen hatten, fast immer ihre Zahlungen einstellen mussten. Die Beschränkung der Zeit, auf welche geliehen wird, wirkt nach zwei Richtungen, deren jede, unabhängig von der Art der Emittirung, die Wirkungen des uneinlöslichen von denen des einlöslichen Papieres unterscheidet: die eine ist der Wiedereingang der etwa ausgegebenen Noten; die andere ist die Abwesenheit eines jeden Einflusses auf Preise.

Geschehen die Discontirungen oder Darlehen auf gehörige Bank-Sicherheiten für kurze Fristen, so wird der Wiedereingang der Noten deren Ausgabe gleichkommen, so dass der Umlauf

unverändert bleibt. Sollte der Geschäftsverkehr mehr Tauschwerkzeuge bedürfen, so würde ein grösserer Betrag von Noten im Umlauf bleiben; das würde aber eine Folge der gesteigerten Geschäfte und Preise, nicht eine Ursache derselben sein, worin auch Hr. Wilson (*Capital, Currency and Banking*, London 1847 p. 82—85) mit mir übereinstimmt. Man kann dem Obristen Torrens zugeben, dass wenn die Darlehen auf Hypotheken oder auf offenen Credit für eine lange Frist und zu den angegebenen Zwecken gegeben werden, dieselben je nach ihrem Umfange eine frische Quelle des Bedarfs bilden und eine zeitweilige Steigerung der Preise verursachen oder sie auf einem höhern Standpunkt erhalten können, als sie sonst erreicht oder behauptet hätten. Aber die Banken können dergleichen Vorschüsse, sobald der örtliche Noten-Umlauf schon befriedigt ist, nur aus dem Capital, entweder dem ihrer Deponenten oder ihrem eigenen, entnehmen. Geschieht es aus ihrem eigenen, so würde es fast immer nur eine veränderte Anlage sein und somit keine neue Nachfrage bilden. Sollte der Bankier aus dem Capital seiner Deponenten Darlehen auf längere Zeit gewähren, so kann er in den Fall kommen, dass die Depositen zurückgefordert werden; liegen die nun auf Hypotheken fest und kann er sie nicht flüssig machen, so muss er seine Zahlungen einstellen, und sofern die Preise durch den Missbrauch der ihm anvertrauten Capitalien gesteigert sein sollten, müssen sie durch seine Stockung wieder gedrückt werden. Oder wenn in Zeiten das Capital sehr reichlich ist, der Bankier in der Provinz Credit von seinem Londoner Correspondenten erhalten und darauf hin so unvorsichtige Geschäfte gemacht hat, so wird dasselbe Resultat daraus entstehen; wogegen die Discontirung guter kaufmännischer Wechsel von gewöhnlicher und vernünftiger Frist weder auf Preise noch Credit störend einwirken würde, da sie nur dazu dienen soll, die Betheiligten zur Erfüllung früher eingegangener Verbindlichkeiten in den Stand zu setzen.

Abschnitt VI. Wirkungen der verschiedenen Emissionen-Arten eines einlöslichen und eines uneinlöslichen Papieres. — Hrn. Ricardo's Hypothese einer Goldmine in der Bank.

In seinem Artikel im *Westminster Review* vom Juni 1844 äussert sich Hr. Mill zuerst übereinstimmend mit mir hinsichtlich der Zwecke, für welche eine Regierung gewöhnlich Papiergeld

auszugeben pflegt und dadurch eine dauernde Vermehrung der Circulation verursacht, und fährt dann fort: „Wir können mit Hrn. Tooke behaupten, dass solches Papiergeld einer Regierung, auch wenn nicht bleibend, doch die Preise in die Höhe treiben wird, weil Regierungen ihr Papier gewöhnlich zum Ankauf verzehrerer Gegenstände verwenden. Sollte sie dasselbe zur Abzahlung unserer Staatsschuld verwenden, so würde jene Wirkung, wie ich glaube, nicht eintreten.“

Diese Andeutung einer Verschiedenheit der Wirkung je nach den Zwecken der Emittirung, giebt zu neuen eigenthümlichen Betrachtungen Anlass. Angenommen, eine Regierung mit einer Staatsschuld von 100 Mill. sollte ihre Macht Papiergeld zu creiren, zur Ausgabe von zwei, drei oder mehr Millionen verwenden, um Stocks aufzukaufen und deren Cours in die Höhe zu treiben. Die Folge einer solchen neuen Quelle des Bedarfs würde die Preise steigern, oder mit anderen Worten, den Zinsfuß erniedrigen, und das würde sich auf Sicherheiten aller Art ausdehnen. Die Capitalien würden dadurch in die Fremde gedrängt werden, um vortheilhaftere Anlagen zu suchen*), und so könnte Gold vermittelst des Zinsfußes, ohne dass eine Erhöhung der Waarenpreise eingetreten wäre, verdrängt werden, um dem grössern Betrage von Papiergeld Platz zu machen. Der Fall liegt kaum im Bereich der Wahrscheinlichkeit; aber er verdiente eine kurze Bemerkung, um den von Mill angeregten Gedanken zu verfolgen, und zwar um so mehr, weil er in gewisser Beziehung mit der Analogie zusammenfällt, welche Hr. Ricardo zwischen den Wirkungen der von der Bank von England während der Beschränkung ausgegebenen Noten und dem Ausfluss einer Goldmine, die in den Höfen der Bank entdeckt wäre, finden wollte.

Diese Hypothese Ricardo's ging darauf hinaus zu beweisen, dass solcher Goldausfluss, indem er die ohnehin ausreichenden Umlaufsmittel vermehrte, den Werth derselben verminderte und folgeweise den Preis der Waaren steigerte. Hr. Bosanquet wirft ihm dagegen ein, dass er den eigentlichen Grund verschweige, der darin liege, dass solches Gold ausgegeben werde, ohne den Besitzern einen Gegenwerth dafür in Aussicht zu stellen, so wie ohne die Absicht oder die Mittel es wieder zurückzunehmen oder zu

*) Das würde doch nur dann die Folge sein, wenn nicht industrielle und andere dergleichen Unternehmungen zu Anlagen im Lande selbst Gelegenheit darböten.

vernichten. Der Umlauf würde daher mit dem fortdauernden Zufluss sich vermehren und das Bedürfniss übersteigen; an sich habe Gold aber für den Besitzer keinen Werth, der es nicht essen, sich nicht darin kleiden könne; um es nutzbar zu machen, müsse er es für Gegenstände unmittelbaren Gebrauches, oder solche, die einen Ertrag bringen, austauschen. Die Preise aller nach Gold bemessenen Gegenstände würden deshalb steigen so lange solcher Zufluss anhielte, und die Folge würde dieselbe bei Gold wie bei einem von der Regierung ausgegebenen Papiergelde sein. Diese Wirkungen räumt Hr. Bosanquet*) ein, läugnet dagegen jede Analogie mit der Noten-Ausgabe der Bank von England. Hr. Ricardo erwidert freilich: es wäre gleichgültig, ob solche Mehr-Ausgabe eines Circulationsmittels von einem Privatmann oder einem Könige oder einer Gesellschaft von Kaufleuten ausgehe; wenn er es aber auch als einerlei hinstellt, ob die Bank mit dem Golde Wechsel discountire oder es der Regierung leihe, so irrt er. Bei den strengen Regeln, welche die Bank, namentlich zu jener Zeit, bei der Discountirung von Wechseln beobachtete, musste es sehr viel Zeit erfordern, bevor die Circulation bleibend dadurch vermehrt wurde, selbst wenn sie unter dem Börsenzins discountirte; und der Rückfluss würde stets den Bemühungen der Bank, ihren Baarschatz in beträchtlichem Maasse zur Erwerbung von Capital in anderer Gestalt zu verwenden, entgegenwirken. Jedenfalls würde dieser Widerstand nur langsam, durch Discountirungen zu einem entschieden niedrigeren Zinse als der der Börse, zu überwinden sein und auch letzterer würde dadurch weiter hinabgedrückt werden, als sonst der Fall wäre.

Daneben würden die täglichen grossen Geschäfte, welche der Bank durch ihre Depositen zufließen, ihr die dauernde Emission ihres Goldes nichts weniger als erleichtern. Es ist klar, dass der Ausgang von Gold zur Bezahlung der vorkommenden Cheques, durch den Eingang der Summen, welche den verschiedenen laufenden Rechnungen gut geschrieben werden sollen, ausgeglichen werden. Durch eine Methode für allerdings mögliche, aber kaum wahrscheinliche, Fälle könnte die Bank mittelst ihrer Privat-Depositen einen Theil ihres Baarschatzes bleibend in Umlauf setzen, nämlich wenn die Direction sie sämmtlich zurückzahlte

*) Practical observations on the Report of the Bullion-Committee. 1810. p. 51, 52.

und die Berechtigten nöthigte, den Betrag in vollhaltiger Münze anzunehmen, ohne ihnen die Wahl anderer Befriedigungsmittel zu lassen. Um den Betrag dieser Summen, sage 5 Mill. L., würde die Bank ihre Lage verbessert haben, indem sie ihre Verbindlichkeiten vermindert hätte, ohne an Activis, d. h. Sicherheiten, gegen welche die Deposita gegeben worden, zugleich zu verlieren. Dass die erste Wirkung einer solchen zwangsweisen Liquidation sich in einem starken Druck auf den Zinsfuss äussern würde, lässt sich erwarten: denn es läge darin eine Creirung von 5 Mill. L. Extra-Capitales, um welches die schon vorhandene Menge gleichsam mit Einem Schläge vermehrt würde und die nun durch Bankiers und Wechselmakler Unterkunft suchen.

Wie viel Gold also auch in Anleihen weggehen möchte, so wird es doch, falls der Handel sich im Gleichgewicht befindet, sehr wahrscheinlich ausgeführt werden, um in fremden Effecten, auswärtigen Crediten an Kaufleute etc. höhere Zinsen zu holen. Nur die Emittirung von Gold mittelst Discontirung kurzer Wechsel würde schliesslich, aber sehr langsam, eine Ausfuhr bewirken, ohne dass die Waarenpreise nothwendig dadurch berührt würden. Verwendete die Direction aber anstatt dessen ihr Gold zum Ankauf von Staats-Effecten, so würde die Ausfuhr von Metall eine starke und rasche sein, ohne vielleicht im Anfange die Waarenpreise irgend zu berühren, obgleich der dadurch verursachte niedrige Zinsfuss mehr Anlagen in unbeweglicher Habe herbeiführen, und durch die grössere Nachfrage nach Arbeit die Löhne, und, mittelbar, die Preise in die Höhe treiben könnte.

Befände sich eine solche Goldgrube in den Händen der Regierung, oder was so ziemlich auf dasselbe hinausliefe, gäbe die Bank es in Gestalt von Darlehen auf eine Reihe von Jahren her, und die Regierung verwendete es für ausserordentliche Kriegskosten, öffentliche Bauten etc., so würde die Wirkung dieselbe sein wie bei der Creirung eines gleichen Betrages von Pagiergeld zu denselben Zwecken. Die Waarenpreise und Löhne würden steigen; aber eine Preisverminderung der Münze gegen ungeprägtes Metall würde sich begreiflich nicht zeigen, da die eine so gut wie das andere ungehindert ausgeführt werden kann. Das Steigen der Preise würde eine Vermehrung der Einfuhr und Verminderung der Ausfuhr bewirken, die Handels-Bilanz ungünstig gestalten und die Wechselcourse so nachtheilig stellen, dass es lohnen würde, einen Theil dieser von der Regierung ausgegebenen Extra-Quantität

Goldes auszuführen. In diesem Falle wären die Preise die Ursache der Gold-Ausfuhr.

Indessen liesse sich auch ein Fall denken, wo eine von der Regierung plötzlich entdeckte und nutzbar gemachte Goldgrube nicht allein die Preise nicht in die Höhe treiben und folgeweise die Wechselcourse drücken, sondern diese halten und dadurch verhindern würde, dass die gedrückten Wechselcourse die Productionskosten erhöhen und daher die Preise steigern würde. Angenommen, der Fund einer solchen Goldgrube zum Werth von 10 Mill. L. habe zu einer Zeit wie am Schluss von 1808 Statt gehabt, als wir, wie oben angeführt, sehr grosse Zahlungen im Auslande zu leisten hatten. Hätten wir damals jene 10 Mill., neben 3 Mill. von der Bank, ohne Weiteres zur Bestreitung dieser Ausgaben versenden können, so würden weder in den Wechselkursen noch in den durch sie bedingten Preisen Störungen eingetreten sein. Wechselcourse und Metallpreis wären unverändert geblieben, die Waarenpreise aber um den Unterschied gefallen, um welchen, der That nach, die niedrigeren Course die Productionskosten erhöhten, während der Zinsfuss dadurch, dass die Regierung so viel weniger zu borgen hatte, etwas billiger gewesen sein würde. Eine Finanzoperation der russischen Regierung giebt hiefür einen Beleg. Einem vom Finanzminister dem Staatsrathe im Juli 1847 vorgelegten Berichte zufolge, hatte die Regierung einige Monate vorher beschlossen, die Summe von 30 Mill. Rubel, oder zum Course von 40 d. gleich 5 Mill. L. (aus ihrem Reservevorrath von 114 Mill. S.-R. oder 19 Mill. zur Deckung ihres Noten-Umlaufs), im Ankauf russischer, französischer und englischer Staatspapiere, namentlich der beiden letzteren, anzulegen. Abgesehen von dem Werthe der Maassregel an sich, die, wie es scheint, eine sehr verständige war, zeigte sie sofort ihre Wirkung in der Zahlungsbilanz zwischen Russland auf der einen und Frankreich und England auf der andern Seite. Diese stand für Ersteres, in Folge der starken Beziehungen seiner Rohproducte durch die beiden letztgenannten Länder im Herbst 1846 und Winter 1847, sehr günstig; der Cours auf London stieg auf $40\frac{1}{2}$ d.*); und da dies einen Nutzen bei der Einfuhr liess, so gingen ziemlich starke Metall-Sendungen nach St. Petersburg; sobald aber jenes Vorhaben der Regierung bekannt wurde, wichen die Course auf 39 — 38 d.

*) Das Pari dürfte genau 39 d. sein.

So weit nun die blosse Ausgabe des Geldes in Betracht kam, war die Circulation nicht dadurch vermehrt worden, konnte es auch nicht werden, und eben so wenig fand ein Einfluss auf die Preise in Russland Statt.

Dieser Punkt lässt sich noch durch eine andere Operation derselben Regierung erläutern. Während diese mit der einen Hand fremden Staaten Geld lieh, borgte sie mit der andern auf zinstragende Schatzkammerscheine, um die Eisenbahn zwischen Petersburg und Moskau zu vollenden. Angenommen nun, die Regierung hätte jene Summe aus ihrem Baarvorrath zur Bestreitung dieser Ausgaben verwendet, anstatt sie zu verleihen, so wären Preise und Löhne allmählig gestiegen, und wenn der frühere Betrag der Landesvaluta für die Bedürfnisse genügt hätte, so würde nun das Mehr vermittelt der Preise hinausgedrängt worden sein, wodurch eine ungünstige Handels-Bilanz und ein Weichen der Course entstanden wäre. Der Fall wäre derselbe wie bei einer Emission von eben so viel Papiergeld, bei einer aus Münze und Papier bestehenden Landesvaluta zu Pari; die Münze würde allmählig vermittelt der Preise verdrängt werden, um dem Papier Platz zu machen, wie das im nächsten Abschnitt an dem Beispiel von 40 Mill. R. in Papiergeld, welche die Kaiserin Katharina zuerst ausgab, gezeigt werden wird. Dies ist offenbar die Art, und die einzige Art, in welcher, nach der Theorie Ricardo's und des Berichtes der Bullion-Committee, die Emission von Banknoten ein Uebermaass in unserer Landesvaluta herbeiführen konnte, so dass eine die Wechselcourse hinabdrückende Bilanz entstand. Ein ähnlicher, aber weniger zu entschuldigender Irrthum liegt in der modernen Theorie von der Landesvaluta.

Da das russische Papiergeld, von seiner ersten Ausgabe bis zu der durch den Ukas vom Juli 1839 verfügten Einlösbarkeit der Noten, manche eigenthümliche Erscheinungen darbietet, die zur Erklärung mehrerer hier in Betracht kommender Punkte dienen können, so werde ich ihm einen besondern Abschnitt widmen.

Abschnitt VII. Unterschied zwischen den Wirkungen eines durch günstige Wechselcourse und eines durch grössere Erträgnisse der Gruben verursachten Goldzuflusses.

Die vorstehende Erörterung wird wohl nicht als zu lang im Verhältniss zu ihrer Wichtigkeit erscheinen, wenn man bedenkt,

dass der darin berührte Punkt geradezu an der Schwelle der ganzen Frage von der Landesvaluta liegt. Die Annahme, dass Papiergeld und jeder Zeit einlösliche Banknoten bis zu einem gewissen Punkte gleich sind, ist sehr allgemein und bildet ein bezeichnendes Merkmal in den Streitfragen zwischen den „Currency“ Theoretikern und ihren Gegnern. Das Beispiel von der Goldgrube rührt, wie gesagt, nicht von mir her, sondern von Hrn. Ricardo und erhielt Wichtigkeit durch die Bemerkungen Bosanquets; ich habe nur einige Erwägungen daran geknüpft, welche der Erstere übersehen und der Letztere unvollständig durchgeführt hatte.

Neuerlich haben nun die Anhänger der Theorie von der Landesvaluta, indem sie den Banken die Macht beimaassen, die Circulation willkürlich zu vermehren, zugleich angenommen, dass der grössere Noten-Umlauf auch theilweise die Preise bei uns bestimme, gleichwie auf den Weltmärkten die Preise im Allgemeinen durch eine stärkere Production edler Metalle, in Folge der Entdeckung neuer Fundgruben oder besseren Bearbeitung der vorhandenen, mit bestimmt würden.

Das schien auch die Ansicht der Mitglieder der Commission über Zettelbanken vom J. 1840 zu sein, vor welcher ich vernommen wurde; der Irrthum ist aber ein so wichtiger, dass ich mich gern des Beistandes des Hrn. J. Wilson bediene, um ihn klar zu machen. Obrist Torrens hatte meiner Aufstellung: dass die Waarenpreise weder von der, durch den Betrag der Banknoten angedeuteten, Geldmenge, noch von dem Gesamtbetrage der Umlaufsmittel abhingen, sondern dass, umgekehrt, der Betrag der letzteren eine Folge der Preise sei — entgegengesetzt: man könne eben so gut behaupten, die Waarenpreise, wie sie sich in Europa nach der Entdeckung der Gold- und Silberminen Südamerika's gestaltet hätten, wären keinesweges eine Folge der dort geförderten Menge an edlen Metallen, sondern die letzteren wären eine Wirkung der später eingetretenen Preiserhöhungen. Hierauf erwidert Hr. Wilson Folgendes: „Dass ein so scharfsinniger und gründlicher National-Oekonom hierin zwei analoge Behauptungen gefunden hat, ist eines der schlagendsten Beispiele von der grossen Verwirrung, die noch über die wahre Natur von Landesvaluta und Capital in den Köpfen vorherrscht — von Münze als einem Umlaufsmittel, und von den edlen Metallen als Gegenstand des Handels. So glauben Einige, dass jedes Mal bei einem örtlichen Zufluss von Metall die Wirkung hier dieselbe sein müsse, wie im Allge-

meinen bei einer reicheren Ausbeute der Minen; und doch ist der Unterschied ein sehr wesentlicher. Bei einem durch einen günstigen Stand der Wechselcourse herbeigeführten gewöhnlichen Zufluss von Gold wird dessen Menge im Allgemeinen und sein Werthverhältniss zu anderen Waaren nicht verändert. Alles, was geschieht, ist eine veränderte Vertheilung. Diejenigen, welche für ihre Waarensendungen nach Südamerika in Folge der grössern Ausbeute der dortigen Gruben, stärkere Beträge an Metall zurück erhielten, fanden hierin zunächst einen reicheren Verdienst, der sie nicht nur in den Stand setzte, mehr Gold für sich auszugeben, sondern auch einen mächtigen Sporn gab, mehr Waaren zur Versendung nach Amerika zu kaufen. Solcher neue Begehrr zur Verschiffung von Wollen- und Baumwollen-Waaren aus England, von Weinen und Seidenzeugen aus Frankreich, von Verbrauchsgegenständen aller Art und von Effecten für Diejenigen, welche den zuerst realisirten Gewinn anlegen wollen, würde bald die Preise im Allgemeinen im Verhältniss zu dem Zufluss an Metall in die Höhe treiben. Ganz anders wo die Metall-Einfuhr eine Folge der günstigen Wechselcourse ist. Der Umstand an sich, dass Kaufleute zu Metall greifen, um ihr Capital aus Ländern, wo jenes nicht producirt wird, zu Hause zu bringen, ist gewöhnlich ein Beweis, dass andere Waaren nur mit Verlust importirt werden können. In Folge der verminderten Einfuhr wenden sich die Wechselcourse zu unseren Gunsten, und zuletzt bleibt Metall das Vortheilhafteste, um Capital von einem Lande zum andern zu übermachen. Hiemit wird aber weder eine grössere Fähigkeit zu Privat-Ausgaben verliehen, noch liegt darin ein Sporn zu stärkeren Versendungen, weshalb wir auch weder eine Vermehrung der Circulation noch eine Erhöhung der Preise, sondern eine Verminderung beider in Folge dessen finden. — Ganz dasselbe muss bei einer aus Münze und Banknoten gemischten Landesvaluta eintreten. Vom Anfang 1841—43 hatten wir ununterbrochen günstige Course; der Baarvorrath der Bank stieg rasch von kaum 4 bis über 11 Mill. L.; es wurden alle geeignete Mittel angewendet, um den Noten-Umlauf zu vermehren; aber er fiel von 35½ auf 34 Mill.; während des ganzen Zeitraumes blieben die Preise sinkend und im J. 1842, in welchem die stärkste Goldeinfuhr Statt fand, waren die Preise niedriger und der Noten-Umlauf geringer als seit 30 Jahren. — Die Ereignisse der letzten vier Jahre müssen selbst Diejenigen, die sich nicht die Mühe geben wollen, die Theorie zu verstehen,

überzeugen, dass ein grosser Irrthum hinsichtlich des Zusammenhanges zwischen der Bank-Circulation und den Waarenpreisen obgewaltet habe“ *).

Ich stimme ganz mit der von Hrn. Wilson hier ausgesprochenen Ansicht über den Unterschied in den Wirkungen auf Preise überein, die einerseits durch einen stärkeren Goldzufluss aus den Minen, andererseits durch einen solchen in Folge der Wechselcourse entstehen, vorausgesetzt, dass auf den allgemeinen Weltmärkten keine Veränderung darin im Vergleich zu der Nachfrage Statt gefunden habe.

Abschnitt VIII. Excurs betreffend russisches Papiergeld.

Die Geschichte des russischen Papiergeldes, von der ersten Emission unter Katharina II. bis zu seiner Umwandlung in eine einlösliche Landesvaluta unter dem gegenwärtigen Monarchen, bietet über die Veränderungen in der Menge und in dem Werth einer Papier-Valuta einen zusammenhängenderen Nachweis und für einen längern Zeitraum dar, als mir von irgend einer andern bekannt ist. Die durch fremde Wechselcourse angedeuteten Werthveränderungen können genauer als sonst irgendwo geschätzt werden, da sich regelmässige Notirungen der Course, zu welchen Wechsel auf London, Amsterdam und Hamburg abgegeben wurden, von jeder Woche während der ganzen Zeit finden, mit Ausnahme einer Unterbrechung in der Verbindung mit den beiden letztgenannten Plätzen. Sie eignet sich deshalb ganz besonders zur Erläuterung einiger der Ansichten, die über den Charakter und die Wirkungen einer, aus uneinlöslichem Papier bestehenden Landesvaluta, im Vergleich zu dem Umlauf vollständig einlösbarer Noten, vorgetragen worden sind.

Es war gegen das Ende von 1768, als, um die Kosten des damaligen bevorstehenden Krieges mit der Türkei zu decken, die Assignatenbank gegründet wurde, zur Ausgabe von auf Inhaber lautenden prompt einlösbaren Zetteln. In welchen Geldsorten diese eingelöst werden sollten, war vom ersten Augenblick zweifelhaft. Prof. Storch, dem wir diese Angaben entnehmen**), sagt, der Zweifel werde durch deren Inhalt nicht gelöst, denn sie lauteten vom

*) On Capital, Currency and Banking. p. 85 — 87.

**) Cours d'Économie politique VI. p. 207.

Anfange und auch damals (1815): zahlbar in courantem Gelde. Indessen, praktisch wurde die Ungewissheit ein Paar Monate nach Eröffnung der Bank gelöst; denn wenn auch anfänglich einige Zahlungen bald in Silber, bald in Kupfer geleistet wurden, so geschahen sie doch bald nur in Kupfer. Nun war aber der Werth der Kupfermünze im Verhältniss zu dem ungeprägten Metall um 50 Proc. zu hoch angenommen; die angebliche Einlösbarkeit war mithin eine bloss scheinbare. Es war lediglich ein grosser Mangel an Kupfermünze im kleinen Verkehr, der es möglich machte, dass sie zu einem so viel höhern nominellen als innern Werth cursirte. Da aber die Noten (Bank-Assignationen), die auf 25 Rubel lauteten, zu grösseren Zahlungen viel bequemer waren als das schwere Metall, so circulirten sie zu dem vollen nominellen Werth der Kupfermünze. Die ganze Emission beschränkte sich zuerst auf 40 Mill. Rubel, und das Papier verlor während des Krieges nicht viel gegen den Silberrubel. Beim Frieden von Kainardschi, 1774, stieg es auf Pari; ja, Prof. Storch bemerkt, dass, in Folge des geringen Betrages, der in den ersten 18 Jahren nicht vermehrt wurde und der Einrichtung, dass gewisse Steuern in Assignationen bezahlt werden mussten, das Publikum dieses Papier so gern nahm, dass bis 1788 es ein Agio von 1 — 5 Proc. gegen Kupfer brachte und dass es niemals mehr als 3 Proc. schlechter als Silber stand.

Von jetzt an veranlassten Krieg und andere Ursachen wiederholt neue Emissionen, so dass beim Tode Katharina's im J. 1796 die Masse Papiergeldes sich auf 157 Mill. oder beinahe das Vierfache von dem belief, was es acht Jahre vorher betragen hatte. Der Cours auf London, der 1787 auf 41 d. gestanden, statt 1796 auf 31 d. Während der beiden folgenden Regierungen folgten die ferneren Emissionen rasch auf einander, bis im J. 1810 das im Umlauf befindliche Papiergeld 577 Mill. betrug und der Papier-Rubel nicht mehr als $25\frac{2}{3}$ Kopeken, also ein Viertel seines Werthes vom J. 1788 betrug. Im Herbst 1810 fiel der Cours auf London bis $11\frac{1}{2}$ d., auf Amsterdam bis 8 Stüver, auf Hamburg bis 7 sh. Bco. pr. Rubel; und die Preise aller Waaren und Producte stiegen mehr oder minder im Verhältniss zu diesem Weichen der Course. — 1817 erreichte, einer Angabe des Grafen GuriEFF zufolge, der Noten-Umlauf den Betrag von 836 Mill.; wie gross er in der Zwischenzeit gewesen sein mag, weiss ich nicht; wohl aber lässt sich annehmen, dass 1811 und 12 noch grössere Emissionen

Statt gehabt haben; wenigstens wird von einer Verringerung damals nicht die Rede gewesen sein.

Einen bedeutenden Blick auf den wichtigen Einfluss der damaligen Zeitverhältnisse in Hervorbringung ungeheurer Schwankungen der Wechselcourse, ganz abgesehen von jeder Veränderung im Betrage der Landesvaluta, gewähren folgende Thatsachen. Unmittelbar nach dem Ende von 1810 gingen die Course in die Höhe; zwar unter beträchtlichen Schwankungen, doch so, dass die niedrigsten Notirungen noch über denen von 1810 blieben, und sie stiegen rasch, als die französischen Heere sich den russischen Grenzen näherten. Im Juni 1812 war der Cours auf London 16 d., auf Amsterdam $11\frac{3}{4}$ St. und auf Hamburg $11\frac{1}{2}$ sh. Bco.; ja gegen das Ende Septembers, nachdem Napoleon schon in Moskau eingerückt war, erreichte der Papierrubel die ausserordentliche Höhe von 25 d., $17\frac{1}{4}$ St. und $16\frac{1}{2}$ sh. Bco. Der Silberrubel und der holländische Ducaten, die 1810 resp. 400 und 1250 Kopeken gegolten hatten, standen im August 1812 zuweilen nicht höher als 350 und 900 Kopeken.

Dieser Zustand der russischen Papiervaluta lässt sich nun nicht nach der Theorie der Herren Ricardo oder Huskisson, oder des Berichtes der Bullion-Committee erklären, denn diese würde einen so heftig störenden Einfluss, abgesehen von einer Veränderung im Betrage der Landesvaluta, nicht gelten lassen. Die Wahrheit ist, dass die Umstände, welche 1810—12 eine so grosse Erhöhung im Werthe der russischen Landesvaluta herbeiführten, gerade das Gegentheil derjenigen waren, welche gleichzeitig eine anscheinende Preisverminderung der unsrigen, so weit die Wechselcourse einen Maassstab abgaben, verursachten. Es waren nämlich folgende:

Die Preise von Hanf, Flachs, Talg und anderen russischen Producten waren im Herbst 1811 und Anfang von 1812 bei uns beträchtlich gestiegen, theils wegen augenblicklichen Mangels, theils wegen der Besorgniss, dass das Einrücken der französischen Heere auch künftige Zufuhren abschneiden dürfte. Das gab natürlich Anlass zu grossen Ankäufen und Verladungen von St. Petersburg, Riga und anderen russischen Häfen für britische Rechnung, bevor die Schifffahrt durch den Winter unterbrochen wurde. Aehnliche Ankäufe, wenn schon, wegen der Hindernisse, welche dem Handel auferlegt waren, in kleinerem Maassstabe, waren für deutsche, französische und nordamerikanische Rechnung

gemacht worden, und die Folge war, dass eine ungewöhnlich grosse Menge Wechsel auf diese Länder gezogen wurden. Dazukam, dass die Einfuhren gar keinen Absatz hatten. Der eingeborne russische Kaufmann und Krämer liess sich durch keine Wohlfeilheit des Preises bewegen, die aus England in St. Petersburg eingeführten Waaren zu kaufen, aus Furcht, dass, wenn die Franzosen siegten, sie alle britische Waaren confisciren oder verbrennen würden, wie sie nicht lange vorher in den preussischen Häfen gethan hatten. Die einzigen Rimessen aus Russland waren daher für ältere Ausstände oder als Retouren für Gold und Silber, wovon Einiges, wenn gleich nicht viel, eingeführt worden war. Es bestand mithin ein sehr grosses Missverhältniss zwischen den Gebern und Nehmern von Wechseln, wovon die unvermeidliche Folge, wie wir gesehen haben, ein Steigen der Course war. — Wie von alle dem bei uns das Gegentheil der Fall war, haben wir früher an gelegener Stelle gezeigt. Dass unsere Course niedrig standen, war nicht zu verwundern und brauchte man den Grund nicht in einem Uebermaass von Geld zu suchen.

Als es sich zeigte, dass die französische Heere genöthigt sein würden, sich aus Russland zurückzuziehen, ohne einen Versuch gegen St. Petersburg zu machen, fingen die Course an zu fallen, und gegen das Ende des Jahres standen sie auf resp. $16\frac{3}{8}$ d., $11\frac{3}{4}$ Stüver und $10\frac{1}{4}$ sh. Bco. Von da an wichen sie ferner langsam und mit einigen Schwankungen bis zum October 1816, wo sie den niedrigsten Stand erreichten, nämlich $9\frac{1}{2}$ d., $9\frac{5}{16}$ Stüver und $9\frac{3}{4}$ sh. Bco., während der Silberrubel 400 — 410 Kopeken Papier werth war. Die Zölle und andere Abgaben waren nach Silberrubeln berechnet und erklärte nun die Regierung, nach verschiedenen Aenderungen, dass die Banknoten im Verhältniss von 4 : 1 bei den Cassen angenommen werden sollten, wodurch eine Preisverminderung um 75 Proc. eingestanden und die Währung in demselben Maasse devaluirt wurde. Auf diesem Fuss blieb es eine Weile.

Während des Fortganges dieser Preisverminderung der Landesvaluta stiegen die Waarenpreise im Verhältniss, wenn auch unter grossen Schwankungen. — Später wurden im Auslande Anleihen von der Regierung abgeschlossen, um einen Theil der Noten aus dem Umlauf zu ziehen, so dass dieselben am 1. Januar 1821 sich auf 640 Mill. vermindert haben sollen. Die Course hatten sich inzwischen so weit gebessert, dass die Regierung sich bewegen

fand, den Papierrubel bei der Steuerzahlung im Verhältniss von 3,60 und später von 3,50 zu einem Silberrubel anzunehmen, zu welchem letzterwähnten Satze die Convertirung von Bank-Assignationen in Banknoten, die auf Verlangen in Silberrubeln einzulösen wären, durch einen kaiserlichen Ukas vom 1. Juli 1839 verfügt wurde.

Mein Zweck bei dieser Digression war, zuerst ein Beispiel für den Satz aufzustellen, dass — wie bei den ersten 40 Mill. R. — ein Papiergeld von der Regierung so ausgegeben werden könne, dass nur eine sehr geringe Preisverminderung desselben eintritt, um nicht mehr, als hinreicht eben so viel Münze zu verdrängen; und dass bei einer strengen Beschränkung der Menge man es auf Pari oder doch nicht viel darunter, halten kann. — Zweitens zu zeigen, welchen ausserordentlichen Schwankungen in den Coursen ein uneinlösliches Papier ausgesetzt ist, während der Betrag desselben entweder stationair ist oder sich in einer entgegengesetzten Richtung bewegt. — Drittens, die Aufmerksamkeit auf die abnorme Erscheinung eines uneinlöslichen, und im Betrage stark vermehrten Papiergeldes hinzulenken, das an 100 Proc. im Werthe zunimmt, während ein siegreicher Feind das Land durchzieht, dessen Werth mit dem Rückzuge des Feindes wieder fällt und das zuletzt tiefer wieder hinabsinkt, als von wo es früher gestiegen war. — Endlich, auf das Missverständniss hinzuweisen, welches sonst wohlunterrichtete Personen veranlassen konnte, eine Aehnlichkeit zwischen dem Banknoten-Umlauf in England während der Einstellung der Baarzahlungen und dem russischen Papiergelde während desselben Zeitraumes anzunehmen, und darauf weitere Schlüsse zu bauen.

Hr. Hubbard sagt in seiner Flugschrift über die Landesvaluta u. A. Folgendes*): Wenn eine Papiervaluta uneinlöslich ist, so kann sie durch eine Vermehrung ihrer Menge im Werth verlieren und es treten dieselben Folgen wie bei einer Preisverminderung der Münze ein. In Russland wurde das Papiergeld von 200 Mill. im J. 1799 bis 600 Mill. im J. 1811 vermehrt; der Preis von Roggenmehl stieg von 70 auf 200 Kopeken; der Werth des Silberrubels von $1\frac{1}{2}$ auf 4 Rubel B. A. und der Cours auf Hamburg fiel von 26 auf 10 sh. — Der Bank von England wurde verwehrt

*) The Currency & the Country. 1843. p. 35.

ihre Noten in Gold zu bezahlen; ihr Noten-Umlauf wuchs von 10 auf 30 Mill., der der Landbanken in ähnlichem Verhältniss; Baarschaften wurden ausgeführt; und wenn nun die Preise im Allgemeinen um 25 Proc. stiegen, so ist die Ursache in der Preisverminderung der uneinlöslichen Landesvaluta zu suchen, die aus der Vermehrung ihres Betrages hervorging und wovon der Beweis darin liegt, dass der Goldpreis von 3 L. 17 sh. 10 $\frac{1}{2}$ d. auf 5 L. 5 sh. pr. Unze stieg und der Cours auf Hamburg von 37 auf 28 sh. (vläm. also von Bcomk. 14. 14 auf Bcomk. 10 $\frac{1}{2}$) fiel.

Wenn der Abriss, den ich von der Lage des Noten-Umlaufs der Bank von England während der Dauer der Beschränkung gegeben habe, sich einigermaassen der Wahrheit nähert, so kann für die so zuversichtlich hier ausgesprochene Behauptung auch nicht der Schatten eines Grundes vorhanden sein. Weder im Princip noch in den Folgen liegt eine Aehnlichkeit mit dem russischen Papiergelde vor; der einzige Punkt, worin sie übereinstimmen, ist die Uneinlöslichkeit; die Abweichungspunkte sind so hervortretend, dass ich es meinen Lesern überlassen kann, ihre Schlüsse selbst zu ziehen. Dagegen kann ich nicht unterlassen, auf einen Umstand aufmerksam zu machen, den ich schon mehr als Ein Mal als ein tadelnswerthes und mitunter trügerisches Verfahren von Schriftstellern oder Rednern gerügt habe, indem sie nämlich, um eine durch übermässige Menge entstandene Preisverminderung der Noten der Bank von England zu beweisen, den umlaufenden Betrag angeben, ohne zwischen den Ein-Pfund und den grösseren Noten zu unterscheiden. Hätte Hr. Hubbard die Ein-Pfund-Noten abgezogen, wie er es nach allen Autoritäten — Hrn. Ricardo, Hrn. Huskisson und dem Bericht der Bullion-Committee — hätte thun sollen, so würde er gefunden haben, dass der Noten-Umlauf im J. 1817, als er beinahe den von ihm bezeichneten Betrag erreichte, nicht, wie er sagt, von 10 auf 30, sondern nach mehr als 20 Jahren nur auf 20 Mill. gestiegen war. Und wenn er sich die Mühe gegeben hätte, der Sache ein wenig weiter nachzugehen, so würde er gefunden haben, dass, als der Betrag diese grösste Höhe erreichte, derselbe sich mit einem Stande der Wechselcourse und einem Metallpreise völlig zu Pari vertrag, ja selbst mit einem so viel höheren, dass der Baarvorrath der Bank stärker war als je vorher. Es ist erstaunlich zu sehen, wie viele Leute über den Noten-Umlauf während der Bankbeschränkung sprechen und schreiben und Schlüsse daraus ziehen

und Vergleichen darüber anstellen, denen offenbar jede gründliche Kenntniss der wahren Sachlage abgeht.

Abschnitt IX. Von einem metallenen Geldumlauf als dem Typus einer vollkommenen Landesvaluta.

In dem vorhergehenden Abschnitte habe ich nachzuweisen versucht, dass die Theorie von der Landesvaluta, so wie sie von ihren Vorfechtern hingestellt wird, an dem Irrthum leidet, einlösliches mit uneinlöslichem Papier hinsichtlich der Entstehungsweise und der Folgen in Bezug auf die Circulation zu verwechseln. Dieselben Autoritäten nehmen es, wie erwähnt, als Axion an, ein rein metallener Geldumlauf sei die Norm oder das Muster einer vollkommenen Landesvaluta, und es müsse deshalb eine aus Münze und Papier gemischte Valuta in ihrem Betrage denselben Veränderungen entsprechen, denen auch eine rein metallene unterworfen sein würde. Ich, sammt Denen, die mit mir derjenigen Theorie von der Landesvaluta widersprechen, wie sie von Sir R. Peel aufgefasst und in dem Gesetz von 1844 ausgesprochen ist, lassen von ihr so viel gelten, wie jener Satz besagt. Auch wir betrachten eine metallene Valuta als die Norm, welcher unser aus Münze und Papier zusammengesetztes Geld entsprechen müsse; aber wir behaupten daneben, dass es, so lange das Papier einlösbar bleibt, das gethan habe und ferner nothwendig thun werde*); und wir bestreiten die Richtigkeit ihrer Ansicht über die Art, wie eine metallene Valuta wirke, worauf ich nun eingehen will. Allerdings möchten Diejenigen, welche vor 1844 von dem Wirken eines reinen Metallgeldes solche Folgen erwarteten, wie in den nachstehenden Auszügen angedeutet sind, jetzt, da die Erfahrung ihren Voraussetzungen so ganz und gar nicht entspricht, diesen gern eine andere Erklärung unterlegen. Indessen werden zuerst die Ansichten darzulegen sein, wie sie waren, als jene grosse Veränderungen in unserem Banksystem vorgenommen wurden. In meiner Flugschrift von 1844 habe ich die betreffenden Stellen aus den vorzüglichsten Schriften zu Gunsten der Theorie angeführt; diese schalte ich hier ein, nebst den Bemerkungen, zu welchen sie mir Anlass gaben**).

*) So namentlich auch Fullarton: *Regulation of Currencies*, Ed. 2. p. 26. 27.

**) *Inquiry into the Currency principle* p. 6—17.

„Angenommen, es sei Metallgeld das Muster einer vollkommenen Landesvaluta, so scheint es doch, dass Diejenigen, welche das so zuversichtlich behaupten, hinsichtlich des Wirkens derselben sich in einer argen Täuschung befinden. Dem „Currency-Principle“ zu Folge*) müsste eine jede Ausfuhr edler Metalle da, wo nur Metallgeld im Umlauf ist, eine Verminderung im Betrage der Landesvaluta**) verursachen und einen Fall der Waarenpreise herbeiführen, bis Beides einen solchen Grad erreichte, dass die verminderte Einfuhr und vermehrte Ausfuhr von Waaren einen Rückfluss der Metalle und eine Wiederherstellung der Preise bewirken. So würde auf der andern Seite ein Zufluss edler Metalle die Waarenpreise steigern, bis sie eine Höhe erreichten, auf welcher der entgegengesetzte Process eintritt. Ein solches, mit jedem Zu- oder Abgang der edlen Metalle verbundenes Auf- oder Absteigen der Preise, ganz unabhängig von den Erzeugungskosten oder dem Consum der Waaren, würde nun allerdings weder für die Handels- noch für die Fabrikwelt, noch auch für die Landwirthschaft sehr angenehm sein. Zwar meinen die Vertheidiger dieser Theorie, dass, wenn dergleichen Schwankungen auch häufiger Statt finden, sie doch dem Grade nach geringer sein würden, da jede Abweichung schneller gehemmt werden müsste. Ich glaube dagegen, dass, wenn jede Aus- und Einfuhr edler Metalle solche Folgen herbeiführte, die Störung eine ganz unerträgliche, und man genöthigt sein würde, zu dem zu greifen, was Hr. Norman als ökonomisirende Aushülfe empfiehlt.

„Es ist aber gar nicht richtig, dass der Process eintreten würde, wie die „Currency-Theorie ihn in folgenden Stellen schildert: „Von Denjenigen, welche mit der Lehre vom Gelde bekannt sind, wird allgemein eingeräumt, dass Papiergeld so geregelt werden müsse, um das Tauschmittel, von welchem es einen Theil bildet, dem Betrage wie dem Werthe nach in demselben Zustande

*) Nicht allein der Kürze und der bessern Verständlichkeit wegen, sondern weil es beinahe unmöglich ist, hier, wo das Wort currency sich in so verschiedenen Bedeutungen wiederholt, Missverständnisse durch eine Uebersetzung zu vermeiden, soll der technische Ausdruck für die hier bestrittene Theorie: „The currency principle“ unübersetzt bleiben. Anm. d. Uebs.

**) Im Text steht: „a contraction of the amount and value of the currency“; das Wort value kann aber wohl nur durch einen lapsus pennæ hineingekommen sein oder es fehlt ein Ausdruck, welcher eine Steigerung des Werthes andeuten sollte. Anm. d. Uebs.

zu erhalten, in welchem das Tauschmittel sich befinden würde, wenn der im Umlauf befindliche Theil desselben ein rein metallener wäre. Nun aber ist es klar, dass, bei ausschliesslichem Metallgelde, ein ungünstiger Wechselcours, welcher eine Ausfuhr von edlem Metall veranlasst, auch eine dem Betrage derselben entsprechende Verminderung der Umlaufsmittel verursachen muss, gleich wie, umgekehrt, durch einen günstigen Cours und dadurch veranlasste Einfuhr von edlem Metall das Gegentheil eintritt.“ (Torrens Letter to Lord Melbourne p. 29, 30.) Und ferner: „Der Betrag der Ein- oder Ausfuhr von edlem Metall ist ein ziemlich sicherer Maassstab für die Zu- oder Abnahme im Betrage des umlaufenden Metallgeldes.“ (S. J. Loyd: Further Reflections on the Currency.) Endlich sagt Hr. Norman, nach einer Darstellung wie die Wechselcourse zwischen zwei Ländern A. und B. ungünstig für A. werden können, so dass eine Ausfuhr von Münze oder ungeprägtem Metall eintritt: eine solche Ausfuhr würde bewirken, dass die Waarenpreise im Allgemeinen in A. fallen und in B. steigen, bis es vortheilhafter wird, Waaren als Geld auszuführen, vorausgesetzt, dass die Schuld an B. nicht schon früher abgetragen worden.“ (Letter to C. Wood p. 17.)

„Hier und an manchen anderen Stellen, die noch angeführt werden könnten, wird immer angenommen, dass Gold und Silber gleichbedeutend mit Landesvaluta und Geld seien und der eine Ausdruck für den andern gebraucht werden könne; weshalb auch jede Ausfuhr edler Metalle nicht nur als eine Verminderung der hiesigen Landesvaluta — vorausgesetzt, diese bestehe nur aus Metall — sondern auch als eine entsprechende Vermehrung der Valuta des Einfuhr-Landes betrachtet wird. Woraus dann, da der allgemeine Waarenpreis für abhängig von der Geldmenge gilt, weiter gefolgert wird, dass derselbe in entsprechendem Verhältniss steige oder falle. Hiebei werden aber einige sehr wichtige Punkte ausser Acht gelassen.

„Ehe ich auf dieselben eingehe, sei vorausgeschickt, dass bei der ganzen Erörterung der Goldwerth in der Handelswelt als constant angenommen wird, d. h. dass die Productionskosten und der allgemeine Bedarf unverändert bleiben; eben so die Tarife fremder Länder, so dass lediglich die Wirkungen eines Zu- oder Abganges edler Metalle auf die Valuta der verschiedenen Länder in Betracht kommt, ohne Rücksicht auf andere störende

Ursachen als solche, die mit dem Handels- und Bankverkehr an sich verbunden sind.

„Es muss nun in einem Lande wie England oder Frankreich immer ein grösserer oder geringerer Vorrath von Gold und Silber vorhanden sein, ausser demjenigen, welches als Geld oder als Geräth im Gebrauch, oder in der Münze, oder in den Händen der Gold- und Silber-Arbeiter sich befindet. Dieser überschüssige oder schwebende Betrag ist so anzusehen, als suche er einen Markt, sei es im In-, sei es im Auslande; kann aber dann wohl, wie gross oder wie klein er sein mag, behauptet werden, dass, im Fall der Ausfuhr, die Landesvaluta dadurch mehr vermindert werde, als wenn Zinn oder Zink, oder Blei oder Eisen ausgeführt würde? Ausserdem lässt sich dasselbe bei uns, wo es keinen Schlagsatz giebt, auch von beträchtlichen Summen geprägten Metalles sagen, die weder als Geld im Umlauf noch in den Reserve-Vorräthen der anderen Banken ausser der Bank von England sich befinden, wo sie eben nicht anders als ungeprägtes Metall liegen.

„Der Gedanke, dass Gold einen Markt suchen könne ohne sofort einen zu finden, kann seltsam erscheinen und wird denen, welche fest an die „Currency“ Lehre halten, als paradox und abgeschmackt gelten, da Gold ein Gegenstand so allgemeinen Begehrs oder, mit anderen Worten, so allgemein unterzubringen ist, dass die Annahme, man könne es, wegen der Ungewissheit einen passenden Markt zu finden, auf Händen behalten, unbegreiflich und als ein Widerspruch in sich erscheint. Nun will ich gern zugeben, dass Gold eine Waare ist, die immer einen Begehr und Markt findet, und mit der man alle anderen Waaren kaufen kann, wogegen andere Waaren nicht immer Gold zu kaufen vermögen. Die Weltmärkte stehen ihm immer, zur Noth mit geringeren Opfern als anderen Waaren offen, die einem gewissen Lande über dessen gewöhnlichen Bedarf hinaus zugeführt werden sollten. In so weit besteht keine Meinungsverschiedenheit unter uns. Wohl aber werden sich bedeutende Abweichungen zeigen, wenn wir, wie in der Theorie und in der Praxis geschehen muss, zwischen Gold als Waare, d. h. als Capital, und Gold als Geld unterscheiden.

„In einer seiner Vorlesungen über den Werth des Geldes sagt Hr. Senior: der Werth der edlen Metalle als Geld müsse zuletzt von ihrem Werth als Stoff für Schmuck und Geräthschaften

abhängen; denn wenn sie als Waare zu gebrauchen seien, so könnten sie auch nicht als Geld circuliren. — Aehnlich in seinem Artikel im Edinburgh Review vom Juli 1843 über Freihandel und Retorsionsmaasregeln, wo er sagt: der erste Grund des Nutzens von Gold liegt in seiner Brauchbarkeit als Geräth; seine Brauchbarkeit als Geld ist erst der zweite; Sätze, über deren Richtigkeit kein Zweifel sein dürfte.

„Da England nicht nur ein starker Consument von edlen Metallen in anderer Gestalt als Geld ist, sondern auch als Empfangs-Niederlage und zur Weitervertheilung des grössern Theiles der Ausbeute der Minen dient, so muss der Handel mit denselben, ganz abgesehen von dem Bedarf des Geldumlaufs, nothwendig sehr bedeutend sein. Die edlen Metalle also, welche diese Niederlage aufsuchen, sind lediglich als Transito-Gut zu betrachten, das einen Markt zum Consum, sei es bei uns, sei es im Auslande, sucht. Aber ausser dem hiezu nöthigen Vorrath, bei dem sich immer mehr oder minder Ueberschuss für etwaigen ausserordentlichen Bedarf finden muss, werden auch sehr beträchtliche Summen als das bequemste Mittel zur Ausgleichung der Bilanzen im Welthandel verwendet, da sie eine Waare sind, die mehr als jede andere im allgemeinen Bedarf, und in ihrem Marktwerte weniger Schwankungen ausgesetzt ist. Da es mir an zuverlässigen Unterlagen feht, so will ich über die Grösse dieser Summen keine Schätzung wagen; man braucht aber nur an den ungeheuren Umfang des Völkerverkehres, an die Veränderlichkeit der Witterung und anderer Umstände, welche auf Ein- oder Ausfuhr von Nahrungsmitteln, Rohstoffen und Fabricaten einwirken, so wie an das Auf- und Absteigen im Börsenwerth der Fonds und Effecten zu denken, um sich zu sagen, wie gross die zu diesen Zwecken erforderliche Masse Metalles sein müsse, deren Hauptniederlagen bei der Bank von England, der Bank von Frankreich und den öffentlichen Banken Hamburgs und Amsterdams sich finden. Unter Umständen können diese Beträge noch durch gemünztes Geld, das im Umlauf nicht gebraucht wird, vermehrt werden. Erwägen wir also, wie gross die für die Verarbeitung zu Geräth bei uns und im Auslande eingeführte Quantität und der zur Ausgleichung der Rechnungen im Welthandel verfügbare Fonds sein muss, so wird es nicht als übertrieben erscheinen, wenn, bei einem rein metallenen Geldumlauf, Schwankungen angenommen werden, die in mässig kurzen Zwischen-

räumen, mindestens auf 5 bis 6 Millionen L. in der Ein- und Ausfuhr edler Metalle sich belaufen, ganz ausserhalb des Betrages oder Werthes der als Geld umlaufenden Münzen, und ohne allen Einfluss auf die Waarenpreise im Allgemeinen, gleich wie diese letzteren ohne Einfluss auf jene Schwankungen waren.

„Man könnte mir einwenden, dass die Quantitäten Metalles, deren ich als in den öffentlichen Banken der Handelswelt vorhandene und zur Ausgleichung der Handelsbilanzen verfügbare Vorräthe erwähnte, so zu betrachten seien, als verrichteten sie die Functionen von Geld, indem sie das Niveau in den Landesvaluten wiederherstellten, welches, wie die Nothwendigkeit Geld von einem Lande zum andern zu senden beweiße, gestört gewesen sein müsse. Dieser Einwand gründet sich auf die Annahme, dass Gold und Silber Geld, oder eine Landesvaluta seien, deren Sendungen zu den erwähnten Zwecken einen unmittelbaren Einfluss auf das in den verschiedenen Ländern wirklich im Umlauf befindliche Geld habe. Hiebei wird aber übersehen, dass nur diejenigen Münzen, welche den inländischen Geldumlauf bilden, als Landesvaluta bezeichnet werden dürfen, während ungeprägtes Metall (bullion) nur als Capital zu betrachten ist*). Der Unterschied zwischen Metall als Waare oder Capital, und Münze als Geld oder Landesvaluta, lässt sich in Fällen nachweisen, wo die Münzung einem Schlagschatz unterworfen ist, oder wo, wie in Hamburg, das in dem täglichen Verkehr gebräuchliche Courantgeld hauptsächlich aus verschiedenen fremden Münzen besteht, die zu einem conventionellen Werthe von Hand zu Hand gehen, während alle Zahlungen im Handelsgeschäft Banco-Geld, d. h. durch Uebertragungen von Capitalien, die in der Gestalt von feinem Silber in der Bank liegen, gemacht werden.

„In einem solchen Falle wie dem von Hamburg, haben sehr grosse Schwankungen im Betrage des Silbers in der Bank und

*) Mit Ausnahme der mexicanischen Piaster, in welcher Gestalt der Ertrag der amerikanischen Silberminen vornehmlich erscheint, und der goldnen russischen Imperiale, wodurch die Ausbeute der asiatischen Provinzen den Vorrath edler Metalle vermehrt; ferner mit Ausnahme der englischen Goldmünzen, die, da kein Schlagschatz darauf haftet, mitunter bequemer für die Ausfuhr sind, als Barren — mit diesen Ausnahmen sind die Fälle selten, wo Münzen aus dem Umlauf gezogen werden, um grössere Zahlungen im Auslande zu bestreiten, es sei denn, dass sie durch Papiergeld mit Zwangscours im Preise vermindert worden.

folglich auch des Banco-Geldes, Statt gefunden und müssen noch oft Statt finden, ohne dass irgend entsprechende Veränderungen in dem Betrage des für den täglichen Verkehr im Umlauf befindlichen Geldes, oder in den allgemeinen Waarenpreisen, dadurch verursacht werden. Und wenn in England ein nach richtigen Grundsätzen bemessener Schlagschatz auf die Goldmünzen gelegt würde (— d. h. mit einer Beschränkung in der Ausgabe und mit der Befugniss der Inhaber ungeprägtes Metall für 3 L. 17 sh. 10½ d. pr. Unze zu verlangen —) so könnte und würde mitunter, bei einem rein metallenen Geldumlauf, ein sehr bedeutender Unterschied in dem Metallvorrath der Bank oder in den Händen der Metall-Händler Statt finden, ohne dass der Geldumlauf, welchen der gewöhnliche Verkehr mit sich bringt, seinem Betrage nach, dadurch im Geringsten berührt würde.“

Abschnitt X. Vom Unterschiede zwischen Geld*) und Capital; und von den wirklichen und vorgeblichen Verrichtungen der Banknoten.

Wenn die Urheber unseres neuen Systemes keine Ahnung von dem Unterschiede zwischen Geld und Capital, in Bezug auf die verschiedenen Verrichtungen der edlen Metalle hatten, sofern diese in der Gestalt von Münze für den inländischen Verkehr und als Capital, durch Versendung, zur Ausgleichung einer ungünstigen Handelsbilanz dienen, so ist ihre Nichtachtung dieses Unterschiedes, wenn möglich, noch auffallender in dem inländischen Handel. Ich hatte schon früher Gelegenheit auf den Unterschied im Gebrauch der Banknoten hinzuweisen, um den Irrthum der „Currency“ Theorie deutlich zu machen, welche die beiden verschiedenen Gattungen, als Substitute für Münze, zusammenwirft. Diesen Unterschied hat Adam Smith in der folgenden Stelle hervorgehoben, wodurch er auch, in seinen Ansichten von unserer Papiervaluta, sich von der Verwirrung, welche die meisten neueren Erörterungen des Gegenstandes entstellen, frei gehalten hat.

Er sagt: „Der Geldumlauf eines jeden Landes kann als in zwei verschiedene Zweige zerfallend betrachtet werden; nämlich

*) „Currency.“ Da im vorliegenden Falle kein Zweifel über die Bedeutung des Wortes obwalten kann, so ist das kürzere Wort Geld statt Landesvaluta gebraucht worden.

den zwischen den Händlern*) unter einander und den zwischen den Händlern und Consumenten. Obgleich dieselben Geldstücke, mögen sie nun aus Metall oder Papier bestehen, bald in dem einen bald in dem andern Verkehr gebraucht werden können, so erfordert doch ein jeder derselben einen gewissen Geldvorrath, der einen oder der andern Art, um ihn zu betreiben. Der Werth der zwischen den verschiedenen Händlern umgesetzten Waaren kann niemals grösser sein, als derjenige, der von den Händlern an die Consumenten abgesetzt wird, da Jene nur kaufen, um es zuletzt wieder an Diese zu verkaufen. Papiergeld kann so geregelt werden, dass es sich entweder vornehmlich auf den Umsatz zwischen den verschiedenen Händlern beschränkt, oder sich auch auf einen grossen Theil desjenigen zwischen Händlern und Consumenten ausdehnt. Ersteres geschieht da, wo, wie in London, keine Banknoten unter 10 L. circuliren. Wo eine solche in die Hände des Consumenten gelangt, da ist er gewöhnlich genöthigt, sie in dem ersten Laden, wo er für 5 sh. zu kaufen hat, zu wechseln, so dass sie oft sich wieder im Besitz des Händlers befindet, ehe der Consument den vierzigsten Theil des Betrages ausgegeben hat**).

Zu dieser Stelle bemerke ich zu meiner Abhandlung von 1844 folgendes: „Es unterliegt keinem Zweifel, dass der hier gemachte Unterschied im Wesentlichen richtig ist. Hält man ihn fest, so wird es deutlich, weshalb bei dem Umsatz zwischen Händlern und Consumenten (einschliesslich der Zahlung von Löhnen, welche die Hauptmittel des Consumenten bilden), Münze, und die kleineren als Münze dienenden Noten, zu diesem Verkehr nöthig sind, weshalb also diese letzteren, wenn man sie zurückzieht, durch Münze ersetzt werden müssen. Anders aber verhält es sich bei dem Verkehr zwischen Händlern und Händlern. Für diesen sind Banknoten nicht nur nicht wesentlich nöthig, sondern es muss auch einem Jeden, der nur einigermaassen mit der Art, wie dieser Handel betrieben wird, bekannt ist, offenbar sein, dass, bei den grösseren Umsätzen zwischen Jenen, Banknoten selten gebraucht werden.

*) „Dealers,“ ein Ausdruck der recht eigentlich für Zwischenhändler im grossen inländischen Verkehr gebraucht wird; so Korn-, Vieh-, Pferde-, Geld-Händler etc. Anm. d. Uebs.

***) Wealth of Nations, Ed. M. Culloch p. 141. 142.

Im Allgemeinen wird das inländische En gros-Geschäft durch Gutschriften und Debitiren betrieben und ausgeglichen, wofür die schriftlichen Beweise in Wecheln, unter verschiedenen Benennungen liegen, die an Ordre lauten und an einem gewissen Tage nach dato zahlbar sind, wogegen laufende Zahlungen für das was wir Verkäufe pr. Cassa nennen, meist durch Cheques abgemacht werden, so dass nur für die schliessliche Bilanz, die aus der grossen Masse dieser verschiedenen Geschäfte hervorgeht, Banknoten zur Liquidation erforderlich sind. Die Haupt-Ausnahmen liegen, meines Wissens, in dem Handel mit Lebensmitteln und den Geschäften auf den Vieh- und Pferdemarkten; es ist aber wohl kein Zweifel, dass, für Zahlungen von 10 L. und darüber, Wechsel gegeben werden können, auch vermuthlich, wie früher, ohne den erhöhten Wechselstempel gegeben werden würden. Der Grund für die bezeichnete Art des Geschäftsbetriebes liegt darin, dass alle Geschäfte zwischen Händlern und Händlern, worunter alle Verkäufe vom Producenten oder Importeur, durch die verschiedenen Zwischenstadien der Fabrication, oder sonst bis zum Detaillisten oder Exporteur, verstanden werden, in Capitals-Bewegungen oder Uebertragungen sich auflösen lassen. Diese setzen aber keinesweges ein körperliches Uebergehen von Geld, d. h. Banknoten oder Münze, aus einer Hand in die andere in dem Augenblick der Uebertragung nothwendig voraus. Sie können sämmtlich beschafft werden, und werden der grossen Mehrzahl nach wirklich beschafft, durch die Vermittelung von Banken und Credit; und es kommt hier noch die wichtige Erwägung hinzu, dass der Gesamtbetrag der Geschäfte zwischen Händlern und Händlern am letzten Ende durch den Betrag der Geschäfte zwischen Händlern und Consumenten bestimmt und begränzt wird.

„Das Geschäft der Banken lässt sich, abgesehen von der Noten-Ausgabe, in zwei Fächer eintheilen, die dem von A. Smith hervorgehobenen Unterschiede in den Geschäften zwischen Händlern und Händlern und zwischen Händlern und Consumenten entsprechen. Das eine Fach des Bank-Geschäftes besteht in der Einsammlung der Capitalien von Denjenigen, die keine augenblickliche Verwendung dafür haben, und in der Vertheilung oder Uebertragung an Diejenigen, die eine solche haben. Das zweite Fach liegt in der Entgegennahme von Depositen aus den Einnahmen ihrer Kunden, und in Auszahlung des Betrages, je nach-

dem dieselben Ausgaben zu bestreiten haben; das erste begreift einen Umsatz von Capital, das zweite von Geld. Diese Unterscheidung ist für die Frage der Regelung des Geldumlaufes durch die fremden Wechselcourse, und des Zusammenhanges zwischen Geld und Preisen, so wichtig, dass sie einer umständlichen Erläuterung bedarf. Hiezu glaubte ich aber kein besseres Mittel finden zu können, als in Auszügen aus den Vernehmungen vor der Commission für Zettelbanken im Jahre 1841; und wenn mir eingewendet werden sollte, dass das hier schon Gesagte mehr als genüge, indem die Sache bei einer einfachen Darlegung an sich klar sei, so ist meine Antwort die: dass, klar und einfach, wie die Sache an sich sein möge, dennoch die hervorragendsten Mitglieder der Commission so in den Lehrsätzen der „Currency“ Theorie befangen waren, dass sie augenscheinlich von der Machtlosigkeit der Zettelbanken, den Betrag des Noten-Umlaufs unmittelbar zu bestimmen, sich nicht überzeugen konnten. Und selbst bis auf den heutigen Tag, mit allen späteren Erfahrungen, scheint es, den Schriften und Declamationen gegen übermässige Noten-Ausgabe nach zu urtheilen, dass die Lehre von der Gewalt der Zettelbanken, Papiergeld nach Belieben zu creiren (d. h. Banknoten unter das Publicum zu bringen) nicht viel weniger verbreitet sei als früher.

„Alle Bankiers aus den Provinzen stimmten bei ihrer Vernehmung darin überein, dass es nicht in ihrer Macht stehe, den örtlichen Noten-Umlauf durch Darlehen oder Discontirungen über die ordentlichen Geschäfte ihrer Gegend hinaus zu vermehren oder zu beschränken, oder auf die Preise einen Einfluss zu üben. Allerdings könnten sie sich weigern, ihre eigenen Noten zur Befriedigung ihrer Deponenten zu geben; dann müssten sie aber Noten der Bank von England oder baares Geld anbieten, wodurch dem örtlichen Geldumlauf genügt würde; auch könnten sie ihre Vorschüsse beschränken und ihre Verpflichtungen lösen und dadurch den Bedarf an Noten verringern; immer müssten sie aber so viele Noten ausgeben, als die Bedürfnisse des örtlichen Verkehrs erfordern. Diese betreffen vornehmlich den Kleinhandel oder Vorschüsse an Landleute zum Einkauf von Vieh, Saat etc.; sobald es sich aber um grössere Darlehen handelt, werden dieselben in der Regel durch eine Tratte oder Anweisung auf einen Londoner Bankier, und zwar aus dem Capital, d. h. den allgemeinen Mitteln der Bank beschafft.

„Von den englischen Bankiers aus der Provinz habe ich die Aussagen des Hrn. Stuckey, Chefs der vortrefflich geleiteten Somersetshire-Banken hervorgehoben, weil Niemand mit der Theorie und Praxis des Bankwesens besser bekannt ist, als er. Durch seine frühere Stellung war er mit Lord Liverpool und Hrn. Huskisson nahe befreundet. 1819 wurde er vor der „Bullion“ Commission vernommen. Er war ein Anhänger der Ricardo'schen Lehre, und sprach sich dahin aus, dass es wünschenswerth sei, den Noten-Umlauf im Hinblick auf die fremden Wechselcourse geregelt zu sehen. Blicken wir aber jetzt auf die Ergebnisse seiner grossen Erfahrung als Bankier.

„Frage: Glauben Sie, dass es im Allgemeinen den Landbanken unmöglich ist, ihre eigenen Noten so zu controlliren, um sie, wenn die fremden Wechselcourse ungünstig sind, einigermaassen zu vermindern? — Antwort: Ich sehe wirklich nicht ein, wie das geschehen soll.

„Frage: Wie äussert sich denn praktisch die Rücksicht, die alle Landbanken, nach Ihrer Ansicht, den fremden Wechselkursen schenken sollen? — Antwort: In einer grössern Vorsicht bei ihren Geldgeschäften; nicht aber ändert sich, in den ländlichen Districten, der Noten-Umlauf nach den fremden Wechselkursen.

„Frage: Würde diese Wirkung sich in ihrer Noten-Ausgabe zeigen? — Antwort: Sehr wenig, sondern nur allenfalls in ihren Geldgeschäften.

„Frage: Wovon hängt, Ihrer Meinung nach, die Noten-Ausgabe der Land-Bankiers ab? — Antwort: Hauptsächlich von der Landwirthschaft. Ist diese zufriedenstellend, so werden mehr Noten ausgegeben.

„Frage: Die Vorschüsse, die Sie den Landleuten machen, werden wohl dem Capital entnommen, sei es in Gold oder in Noten der Bank von England oder in Ihren eignen Noten? — Antwort: Ja; gewöhnlich in unseren eigenen Noten.

„Frage: Wenn aber die Lage im Lande nicht so ist, um einer Vermehrung Ihrer eigenen Noten zu bedürfen, so wissen Sie, dass dieselben Ihnen bald wieder zugehen werden? — Antwort: Gewiss.

„Frage: Es sind also in solchem Falle Capitals-Vorschüsse und nicht blossе Zahlungen in Noten? — Antwort: Ja; sie fliessen dann aus unseren Mitteln.

„Frage: Wollen Sie angeben, wiefern Sie durch die fremden Wechselcourse berührt werden? — Antwort: Das geschieht mittelbar, sofern der Londoner Bankier dadurch berührt wird. Ich weiss natürlich, dass, sobald meine Depositen zurückgezogen werden und eine Forderung auf mich kommt, ich meine Effecten verkaufen muss; deshalb suche ich aus den fremden Wechselkursen die Lage des Geldmarktes zu ersehen, um zu wissen, welche Effecten ich am besten veräussern kann.

„Frage: Angenommen, es sollte bei einem ungünstigen Stande der Wechselcourse, wo, nach Ihrer eigenen Meinung, der Papier-Umlauf vermindert werden müsste, ein Deponent die Rückzahlung seines Guthabens in Noten verlangen, würden Sie sich dann durch den fremden Wechselkurs bestimmen lassen, ob Sie ihm Noten der Bank von England oder Ihre eigenen geben? — Antwort: Ich räume ein, dass ich mich nicht durch den fremden Cours, sondern dadurch bestimmen lassen würde, wohin das Geld gehen soll.

„Frage: Sie haben erklärt, dass, sobald Sie bemerken, dass Gold ausgeführt und Geld in London knapp werde, Sie Ihren verschiedenen Zweigbanken grössere Vorsicht in ihren Vorschüssen zu empfehlen pflegen; ist die praktische Folge davon die, dass der Umlauf Ihrer Noten in den betreffenden Districten verkleinert wird? — Antwort: Das glaube ich nicht; wenigstens ist mir nichts der Art bekannt.

„Frage: Welche Folge hatte es denn? — Antwort: Eine grössere Behutsamkeit in den Vorschüssen; ein grösseres Zusammenhalten unserer Mittel. Es werden dann Wechsel zurückgewiesen, die unter anderen Verhältnissen discountirt worden wären, und wo wir sonst 1000 oder 2000 L. vorgeschossen hätten, ersuchen wir mit 500 L. zufrieden zu sein.

„Frage: Lässt sich aber behaupten, dass ein solches Verfahren keinen Einfluss auf Ihren Noten-Umlauf habe? — Antwort: Ich weiss von keinem.

„Frage: Angenommen, z. B. man hielte es für wünschenswerth, dass der Noten-Umlauf im Inlande den fremden Wechselkursen im Allgemeinen entspreche, glauben Sie, dass das irgendwie durch die inländischen Banken bewerkstelligt werden könne? — Antwort: Ich wüsste nicht wie; und möchte noch hinzufügen, dass die Art, wie die Noten-Ausgabe in den westlichen Provinzen

betrieben wird, wenig oder nichts mit den fremden Wechselcoursen zu thun habe.

„Frage: Glauben Sie denn, dass nur die Bank von England bei ihren Noten die fremden Course zu berücksichtigen habe? —

Antwort: Allerdings, insofern es der Londoner Noten-Umlauf und als London der Platz ist, auf welchen die fremden Wechsel in der Regel laufen.

„Frage: Wollen Sie damit sagen, dass die Bank von England sich mit ihren Noten nach den fremden Wechselcoursen richten müsste, die der Landbanken aber nicht dadurch berührt werden dürften? — Antwort: Nein, so weit gehe ich nicht; ich meine nur, dass die fremden Course, wie verschiedenen Einflüssen sie auch unterliegen, doch durch unsere in den Provinzen umlaufende Noten nicht berührt werden, weil es eine Circulation anderer Art ist, und ich habe den Gegenstand mit Aufmerksamkeit verfolgt.

„Der Erklärungen des Hrn. Gurney über das Bank-Patent von 1832 ist schon früher umständlich Erwähnung geschehen; hier möge nur aus dem Schluss derselben noch angeführt werden, dass er auf die Frage: ob aus dem, was er gesagt, nicht folge, dass die Landbanken nicht leicht zu viele Noten ausgeben könnten, antwortete: das könne seiner Ansicht nach in keiner Weise geschehen.

Der vorliegende Punkt dürfte durch das Angeführte zur Genüge erledigt erscheinen; indessen wird eine Betrachtung des schottischen Bank-Systemes nicht nur Manches noch mehr bestätigen, sondern zugleich den Unterschied zwischen Capital und Geld deutlicher hervortreten lassen. So ist namentlich die Aussage der Herren Al. Blair, Cassirers und verwaltenden Directors der Bank von Schottland, der ältesten schon im Jahre 1695 patentirten, über die Art des Geschäftsbetriebes der schottischen Banken sehr lehrreich. Er erwähnt unter Anderem, dass die Banken ihre Differenzen untereinander, bei der zwei Mal wöchentlich Statt findenden Abrechnung, durch Schatzkammer-Scheine ausgleichen, von denen zu diesem Endzweck etwa 450,000 L. vorräthig gehalten und dadurch die Zwecke des „Clearing-house“ in London erreicht werden. Ein anderer von ihm angeführter Umstand geht dahin, dass ein Notenbetrag von 7 Mill. nöthig ist, um einen Umlauf von durchschnittlich 3 Mill. zu bestreiten, was um so seltsamer erscheint, als die Stempel-Abgabe von dem ganzen Vorrath bezahlt werden muss, möge er sich in den Händen des

Publikums oder in den Schränken der Banken befinden, und dass der ganze Betrag nur zwei Mal im Jahr auf wenige Tage sich im Umlauf befindet. Der Gesamtbetrag der Depositen, der 1826 auf etwa 21 Mill. berechnet ward, erreichte 1841 die Höhe von 27 Mill. L. Ein merkwürdiger Umstand ist aber der, dass trotz der sehr grossen Ausdehnung des schottischen Bankgeschäftes seit 1826, der gesammte Noten-Umlauf inzwischen bedeutend abgenommen hat. Welcher Commentar liegt hierin zu der Lehre von der angeblichen Macht der Banken, ihre Zettel-Ausgabe je nach ihrem Interesse und ihrer Bequemlichkeit zu vermehren, und dass aus der Concurrenz der Zettelbanken die Creirung einer grossen Masse werthlosen Papieres hervorgehe!

„Ueber die Zunahme des Bankgeschäftes in Schottland erhalten wir durch Hrn. Blair folgende Angaben: Es giebt etwa 380 Bank-Comptoire in Schottland, von denen 348 Zweigbanken sind; da die Bevölkerung ungefähr $2\frac{1}{2}$ Mill. zählt, so kommt eine Bank auf beiläufig 6,600 Seelen. — 1825 bestanden etwa 167 Comptoire, von denen 133 Zweigbanken. Die Bevölkerung betrug damals 2,2 Mill. Seelen, wonach eine Bank auf 13,170 gekommen wäre. Der Betrag der jährlich bei den schottischen Banken im Jahr umgesetzten Noten wird auf 100 Mill. in der Ausgabe und eben soviel in der Einnahme geschätzt. Die Bank von Schottland allein giebt 10 Mill. aus und erhält einen ähnlichen Betrag zurück.

„Was ich indessen durch meine Bezugnahme auf die Aussage des Herrn Blair und anderer schottischer Bank-Directoren unmittelbar bezwecke, ist der Beweis, dass sie ihren Noten-Umlauf nach den fremden Wechselcoursen weder regeln, noch regeln können; und dass sie ihre Vorschüsse aus ihrem oder ihrer Deponenten Capital leisten, ohne dass ihre Noten dadurch unmittelbar berührt werden; sondern nur mit Beachtung des Verfahrens der Bank von England. Hr. Blair wurde in folgender Weise vernommen:

„Frage: Glauben Sie, dass der im Umlauf befindliche Noten-Betrag irgendwie mit Berücksichtigung der fremden Wechselcourse geregelt werden sollte? — Antwort: Bei Darlehen und Discontirungen der Banken sollte das wohl geschehen; bei einer Regelung des Noten-Umlaufes halte ich es aber nicht für nöthig.

„Frage: Glauben Sie denn, dass, wenn die Bank von England ihren Noten-Umlauf einschränkt, um den fremden Cours zu bessern, die Provinzial-Banken ein ähnliches Verfahren einhalten müssen? —

Antwort: Hinsichtlich ihrer allgemeinen Regeln beim Discountiren sollten sie sich, wie mich dünkt, danach richten; den Noten-Umlauf würde ich hier aber gar nicht hineinziehen.

„Frage: Sie meinen also, dass in den Augenblicken, wo die fremden Course ungünstig sind und die Bank von England ihren Noten-Umlauf einschränkt, die Provinzialbanken vorsichtiger in ihren Darlehen und Discountirungen sein müssen als sonst? —

Antwort: Gewiss. — Frage: Verfährt Ihre Bank nach diesem Grundsatz? — Antwort: Ja.“

„Die Vernehmungen der Herren Kennedy, leitenden Directors der Ayrshire-Bank, und Anderson von der Glasgow-Union-Gesellschaft berühren indessen die Frage von dem Unterschiede zwischen Capital und Geld unmittelbarer, und ihre Erklärungen verbreiten bedeutendes Licht über den Gegenstand. So wurde Hr. Kennedy gefragt: „Sie meinten, dass die Gründe, wonach der Betrag Ihrer im Umlauf befindlichen Noten sich richtet, von den fremden Wechselkursen unabhängig seien; dass aber bei ungünstigen Coursen und gedrücktem Geldmarkt es sich als rathsam empfehle, einige Ihrer Reserve-Effecten zu realisiren und Fonds aus Edinburg oder London einzurufen? — Antwort: Ganz richtig.

„Frage: Meinen Sie nun nicht, dass wenn Sie bei sich Fonds, die in Edinburg oder London realisirt sind, einführen, hierin thatsächlich auf Ihrer Seite die Erwerbung eines gewissen Theiles des Londoner und Edinburger Geldes liegt? — Antwort: Aber wir führen das Edinburger oder Londoner Geld nicht bei uns ein. Die Verminderung unserer Reserven geschieht in der Weise, dass, wenn Jemand Zahlungen in Edinburg, London oder auf anderen Plätzen zu machen hat, wir auf unsern Reservebestand dort ziehen; wir bringen deshalb kein Gold oder Noten der Bank von England her, um sie hier auszugeben.

„Frage: Wenn Sie das aber auch nicht geradezu thun, ist die Wirkung nicht dieselbe, sobald Sie Ihre Reservebestände in Edinburg oder London verringern, um den Geld-Nehmern an Ihrem Orte grössere Vorschüsse zu leisten? — Antwort: Das sehe ich nicht ein; ich erblicke darin nur eine Zahlung, die Einer dem Andern in London oder Edinburg leistet.

„Frage: Wollen Sie beschreiben, worin die Reserven gewöhnlich bestehen? — Antwort: In leicht verkäuflichen Sicherheiten, als: Schatzkammer-Scheinen, kurzen Wechseln, Geld in Händen unserer Londoner Bankiers, oder unserer Agenten in Edinburg, Glasgow etc.

„Frage: Wenn Sie nun so viele tausend Schatzkammer-Scheine in London oder Edinburg verkaufen, so wird der Ertrag auf Rechnung Ihres dortigen Agenten geschrieben, und sobald Sie Zahlungen darauf anweisen, so disponiren Sie doch über einen Betrag Londoner oder Edinburger Geldes für die Zwecke Ihrer Bank? — Antw.: Ja.

„Frage: Glauben Sie nun nicht, dass Sie, um den so erworbenen Betrag Londoner oder Edinburger Geldes, Ihre Noten in Ihrem District vermehren können, und entsteht dadurch nicht thatsächlich eine Verminderung des Londoner und Edinburger Geldes, welche der Vermehrung Ihrer Local-Noten gegenüber zu setzen ist? — Antwort: Wenn ich aber eine Tratte auf London abgebe, zahlbar an einen Dritten daselbst, so wird das Geld dort bezahlt, ohne dass ich deshalb eine Note emittire.

Frage: Aber die Menge des Geldes, welche sonst für Londoner oder Edinburger verfügbar ist, wird um den Theil vermindert, auf welchen Sie für Ihre Zwecke trassiren? — Antwort: Das sehe ich nicht ein; es findet nur eine Uebertragung von einer Hand auf die andere Statt.

„Frage: Wenn Sie nicht über den Theil des Londoner Geldes verfügten, den Sie aus dem Verkauf Ihrer Schatzkammer-Scheine erhalten, so würde Jemand in London zu Gunsten eines dortigen Geldnehmers verfügen können? — Antwort: Ich nehme es ja nicht fort; es bleibt immer in Händen von Jemandem in London.

„Frage: Wenn Sie aber durch jene Operation in den Stand gesetzt werden, den Bedürfnissen Ihres Districtes abzuhelpen, heisst das nicht, ein gewisses Capital aus der Beschäftigung in London auf eine Beschäftigung in Ayrshire übertragen? — Antwort: Das mag sein; es wird aber der Geldbetrag am Londoner Markt nicht dadurch vermindert. Es liegt eher die Bezahlung einer Schuld von Jemandem in Ayrshire an Jemand in London darin.

„Hr. Kennedy hat Recht; es handelt sich lediglich von der Uebertragung einer Schuld. Die Ayrshire-Bank hat in London 1000 L. zu fordern und giebt eine Tratte darauf ab; wer den Wechsel nimmt und bezahlt, hat seinem Correspondenten in London eine gleiche Summe zu zahlen; diese Geschäfte gleichen sich aus. Die Schlussbilanz muss durch eine Verminderung oder Vermehrung der Fonds der englischen oder schottischen Banken geordnet werden und zuweilen, wenn auch nicht oft oder in grossen Beträgen, ist die Differenz durch eine Geldsendung, in Gold oder Noten der Bank von England, zu löschen.

„Ungeachtet der Klarheit in vorstehenden Antworten war doch der Eindruck, den sie hervorbrachten, ein geringer, wie die folgenden Fragen beweisen, die von der Commission, bei der späteren Vernehmung des Hrn. Anderson, in Bezug auf den Unterschied zwischen Capital und Geld gestellt wurden:

„Frage: Versuchen Sie jemals Ihre Noten-Ausgabe nach der Lage der fremden Wechselcourse zu regeln? — Antwort: Die Noten-Ausgabe nicht, sondern unser Bankgeschäft. Wir regeln unsere Vorschüsse und Darlehen, aber nicht unsere Noten-Ausgabe, die dessen nicht bedarf.

„Frage: Glauben Sie, dass letztere dadurch genug geregelt wird, dass Sie einfach dem Begehre Ihrer Kunden entsprechen? — Antwort: Allerdings.

„Frage: Sind Sie der Meinung, dass eine Einschränkung Ihrer Darlehen und Vorschüsse von Folgen für den Betrag Ihres Noten-Umlaufes sein würde? — Antwort: Von unmittelbaren Folgen gewiss nicht. Mittelbar wird er durch die Schloffheit betroffen, die auf eine Zeit der Klemme folgt. Sind die Löhne niedrig und die Leute ohne Beschäftigung, so geht weniger Geld unter ihnen um, folglich sind auch unsere Noten weniger im Umlauf. Die unmittelbare Wirkung einer Klemme ist aber nicht die einer Verminderung des Noten-Umlaufes.

„Frage: Entsteht denn eine solche Verminderung aus dem geringeren Begehre des Publikums, und nicht aus einer grössern Vorsicht auf Seiten der Bank? — Antwort: So ist es.

„Frage: Die von Ihnen beschriebenen Wirkungen deuten aber darauf hin, dass das Publikum in solchen Zeiten einen grössern Belauf von Noten begehrt? — Antwort: Es tritt ein grösserer Begehre von Geld*) ein, aber nicht von Noten („circulation“).

„Frage: Wird ein solcher Begehre nicht durch eine Vermehrung Ihrer eigenen Noten befriedigt? — Antwort: In den meisten Fällen werden Anweisungen auf London oder Liverpool und Manchester verlangt. Der Begehre kommt zu uns gewöhnlich aus dem Süden, nicht aus unserer unmittelbaren Umgebung.

„Frage: Glauben Sie, dass Ihre Kunden Forderungen auf sich laufen haben, die in Manchester, London etc. zu bezahlen sind? — Antwort: Ja, das ist in grossem Maasse der Fall.

„Frage: Wie richten Sie es ein, um sie dazu in den Stand

*) Es ist klar, dass hier unter Geld („Money“) Capital gemeint ist, im Gegensatz zu dem Noten- (und Geld-) Umlauf.

zu setzen? — Antwort: Indem wir ihnen Anweisungen auf unsere Agenten an diesen Plätzen geben.

„Frage: Sie leihen ihnen also nicht von dem Gelde an Ihrem Platze, sondern von dem Londoner Gelde, auf das Sie einen Anspruch haben? — Antwort: Das dürfte nicht ganz richtig sein. Es ist unser Capital; das Capital, das wir in Schottland gesammelt und in London angelegt haben. Es ist nicht Londoner Geld an Schottland geliehen, sondern Capital, das Schottland gehört und worüber es jetzt verfügt.

„Frage: Wenn Sie aber eine Zahlung auf London anweisen, so muss sie in Noten der Bank von England geleistet werden, da andere dort nicht im Umlauf sind. — Antwort: Natürlich*).

„Frage: Wenn aber Ihre Kunden in Glasgow grössere Vorschüsse von Ihnen verlangen, so leisten Sie diese doch durch Ihre Local-Noten und nicht durch Ordres auf London? — Antwort: Allerdings. Aus diesem Grunde vermehren wir unsere Circulation für jeden Dienstag und Freitag. Das rechnen wir aber nicht als Vermehrung, weil wir wissen, dass es sofort wieder zu uns zurückkommt. Es ist ein Vorschuss aus unserem Capital, nicht aus unserem Noten-Umlauf, was sich an unserem nächsten Ausgleichungs-Tage zeigt.

„Frage: Sie wissen, dass die Noten, welche Sie dergestalt mehr ausgegeben haben, bei dem nächsten Austausch an Sie zurückkommen würden, und dass Sie die Differenz durch Anweisungen auf London löschen müssen? — Antwort: Ja, oder durch Schatzkammer-Scheine in Edinburg.

„Fr.: Wenn Sie in solchen aussergewöhnlichen Zeiten grössere Vorschüsse bewilligen, vermehren Sie dadurch nicht auch die Mittel zum Kaufen bei Denjenigen, die von Ihnen borgen? — Antw.: Freilich.

„Frage: Und kommt das nicht, praktisch, einem um so viel grössern Geldumlauf in den Districten, wo Sie solche Darlehen gewähren, gleich? — Antwort: Es ist nicht grösserer Geldumlauf, es ist Capital; denn die von uns ausgegebenen Noten bleiben nicht Tage oder Wochen aus, um Einkäufe zu bestreiten; sie gehen sofort an eine andere Bank und gelangen am nächsten Tausch-Tage an uns zurück. Es ist unser Capital, das wir dem Andern leihen, um Einkäufe zu machen.

*) Frage und Antwort sind beide verkehrt. Nöthig ist weder das Eine noch das Andere, da die Zahlungen meist durch Ausgleichungen im Clearing-house beschafft werden.

„Frage: Wenn das auch zuletzt der Fall ist, so erfolgt doch der Vorschuss für eine gewisse Zeit lediglich aus Ihrem Noten-Umlauf, ohne Hülfe Ihres Capitals? — Antw.: Für zwei oder drei Tage, Ja; aber schwerlich länger, als bis zum nächsten Tausch-Tage.

„Frage: Hat es praktisch die Wirkung, dass man mehr dafür in London kaufen kann, als wenn man eine Ordre auf den Bankier in London gäbe? — Antwort: Das glaube ich nicht.

„Frage: In der Zwischenzeit aber, vom Augenblick Ihres ursprünglichen Vorschusses in Noten bis zu dem, wo Sie die Anweisung auf London geben, nachdem die Noten an Sie zurückgelangt sind, mag es nun lang oder kurz sein, findet doch eine Vermehrung des Noten-Umlaufes im Allgemeinen Statt? — Antwort: Ich glaube, das führt uns auf die hier so vielfach erörterte Frage zurück, ob Depositen einen Theil des Geldumlaufes bilden. Jene Noten, die wir ausgeben, bleiben nicht im Umlauf; sie müssen an uns oder eine andere Bank in Gestalt von Depositen zurückbezahlt werden bis man sie gebraucht, und sie vermehren den eigentlichen Geldumlauf des Landes nicht, es sei denn auf einen oder zwei Tage, oft kaum auf einen Tag.

„Frage: Wie viele Personen in Schottland, die Noten gebrauchen, bedienen sich der Banken? — Antwort: Wir haben uns danach erkundigt: das Verhältniss ist sehr gross. Einer der Herren, der an der Spitze einer Bank mit sehr vielen Zweigbanken steht, sagt mir, dass die Zahl ihrer Gläubiger 20,000 beträgt; von einem Andern, dessen Bank keine Zweige hat, höre ich, dass er 7000 zählt, die seine Verschreibungen besitzen, und nach einer mir jetzt zugegangenen Liste haben wir deren 15,770; entweder gegen Depositopöste oder zinstragende Conto-Current.

„Frage: Wenn nun ein jeder Posten der Art von Tage zu Tage Zinsen trägt, wenn ferner für die Bemühungen keine Vergütung berechnet wird, und wenn endlich ein so grosser Theil der schottischen Bevölkerung, welche Noten gebraucht, sich der Banken bedient, folgt daraus nicht, dass eine jede in Localnoten geleistete Zahlung ihren Weg beinahe sofort in irgend eine Bank findet? — Antwort: Das glaube ich.

„Frage: Würde daraus nicht weiter folgen, dass eigentlich gar keine Noten sich in den Händen des Publicums befinden, sondern dass alle von einer Bank ausgegebenen Noten bei einer andern liegen? — Antwort: So ist es in der That. Es laufen im Ganzen etwa 3 Mill. L. um, was sehr wenig ist. Einen

gewissen Betrag muss ein Jeder in der Tasche und in seiner Hausstands-Casse haben; Krämer müssen gewisse Geldsummen, die sie täglich einnehmen und Fabricanten dergleichen zur Bezahlung ihrer Löhne führen etc.; das ist Alles aber nur sehr wenig, im Verhältniss zu dem Geldumlauf in England. Unsere 3 Mill. geben nicht viel mehr als 1 L. pr. Kopf der Bevölkerung in Schottland; in England beträgt der Noten-Umlauf 2 L. pr. Kopf, obgleich für jede Summe unter 5 L. Gold circulirt. Ich rechne dabei 15 Mill. auf die Bevölkerung und 30 Mill. Noten.“

„Der Unterschied zwischen Geld und Capital, den diese ausgezeichnete Sachverständige so klar nachweisen, ist nicht bloss Sache der Classification oder einer Wortklauberei. Vielmehr bildet das Verwechseln des Einen mit dem Andern eine fruchtbare Quelle täuschender Deductionen und irriger praktischer Anwendungen in Fragen der Bankverwaltung. Hievon haben wir ein schlagendes Beispiel in den Gründen gesehen, welche die Anhänger der „Currency“ Theorie zur Vertheidigung der Bank von England wegen der Vorschüsse geltend machten, die dieselbe im J. 1835 gegen die Depositen aus der westindischen Anleihe gewährte. Die Rechtfertigung stützte sich darauf, dass, ohne solche Vorschüsse, der Geldumlauf zu knapp gewesen sein würde. Was aber hierunter, d. h. unter einem unbequemen Mangel an Banknoten in den Händen des Publicums, so lange man jeden beliebigen Belauf für 4 Proc. Disconto erhalten konnte, zu verstehen sei, geht über jeden vernünftigen Begriff. In Wahrheit handelte es sich lediglich um disponibles Capital; und wie konnte man glauben, dass es hieran mangle, während man so leichtsinnig damit in Crediten an Amerika umging? Wogegen, was den Noten- oder Geldumlauf betrifft, Alles darauf hinweist, dass derselbe damals weder grösser noch geringer gewesen sein würde, die Vorschüsse mochten gewährt werden oder nicht*.“

Bei der vorstehend angeführten Vernehmung war Sir R. Peel, wie aus einigen gleichgültigen Fragen hervorgeht, gegenwärtig. Ob er meine Bemerkungen dazu in der, einige Wochen vor der Ankündigung seiner Maassregel erschienenen Abhandlung gesehen hat, ist wohl zu bezweifeln. Bei der erdrückenden Masse von Staatsgeschäften hatte er schwerlich die Zeit, unter den 1001 Flugschriften, die von ihm gelesen zu werden verlangten, die

*) Inquiry into the Currency Principle p. 44—54.

meinige zu bemerken, oder, wenn er hineingesehen haben sollte, wird er von seinen eigenen, auf die „Currency“ Theorie gegründeten Ansichten so eingenommen gewesen sein, dass er meine Unterscheidung in der Frage keiner weitem Beachtung, oder gar einer Durchführung in ihrer praktischen Bedeutung für die beabsichtigte Maassregel, werth hielt. Sie gelten lassen, hätte soviel geheissen, als alle die Ansichten an die Seite werfen, auf welche er seinen Plan gebaut und ihn auszuführen beschlossen hatte. Die folgende Stelle aus seiner Rede beweist, wie vollständig er die „Currency“ Theorie als Axiom, als letzte Wahrheit sich angeeignet hatte und wie unzugänglich er mithin für Alles war, was Zweifel daran erregen konnte. Er sagte: „Ich habe auch aus den Zugeständnissen der Repräsentanten von Zettelbanken zu zeigen versucht, dass ihre Praxis im Widerspruch mit dem Grundsatz steht, welcher eine Papiervaluta regeln sollte; dass sie keine Rücksicht auf die Wechselcourse nehmen; dass, wie ein Privatbankier es einst ausdrückte: auf die Wechselcourse nicht mehr Rücksicht genommen wird, als auf den Schnee in den Gebirgen.“ Die Wahrheit des Grundsatzes aber, nach welchem sie solche Rücksicht hätten nehmen sollen, versuchte er nirgends zu beweisen.

Hätte sich in seinem Sinn nur der kleinste Zugang für eine Idee geöffnet, welche gegen den Grundsatz stritt, dass die Circulation sich nach den fremden Wechselkursen richten müsse, und dass das System der Landbanken deshalb fehlerhaft sei, weil es sich nicht danach richte, so hätte er nicht umhin können zu bemerken, dass, während die Bankiers, wie aus Einem Munde, erklärten: sie seien nicht im Stande ihre Noten-Ausgabe danach einzurichten, sie dennoch bei der Einrichtung ihrer Vorschüsse (dem einzigen Theil ihres Geschäftes, über welchen sie Macht hatten), die Lage des Londoner Geldmarktes und der Bank von England in Betracht zogen, worin thatsächlich eine Regelung nach den Wechselkursen liegt. Was konnte mehr erwartet — was konnte mehr von ihnen verlangt werden? Bei der Benutzung ihres Capitals und ihres Credits richteten sie sich danach, und über diese allein hatten sie freie Verfügung. Ueber den Betrag der Noten, welche sie bei ihren Vorschüssen oder Discontirungen ausgaben, hatten sie keine Gewalt, und noch weniger vermochten sie die Beträge zu beschränken oder zu erweitern, die ihre Deponenten verlangen möchten*).

*) Ein Artikel im Quarterly Review vom Juni 1847 bekämpft die Auf-

Sir R. Peel hätte einsehen müssen, dass er bei seinen Anstrengungen, den Noten-Umlauf der Landbanken zu beschränken, nur einen sehr kleinen Theil ihres Geschäftes traf*), zumal Alles darauf hinauslief, nicht die Vermehrung der Circulationsmittel überhaupt in den ländlichen Districten unter gewissen Verhältnissen, unter welchen die Theorie es für rathsam hielt, zu vermindern, sondern nur Noten der Bank von England, oder Münze, an die Stelle der Noten der Landbanken zu setzen. Aus demselben Grunde, nämlich weil er den Unterschied zwischen Geld und Capital nicht einsah, scheint er auch, mit der „Currency“ Theorie, den Noten-Umlauf der Bank von England als denjenigen Theil ihrer Verbindlichkeiten betrachtet zu haben, der nach dem Betrage des Baarbestandes geregelt und controllirt werden müsse, ohne zu bemerken, dass die Quelle etwaiger Gefahr darin lag, dass das Bankgeschäft, welchem die Entgegennahme und Vertheilung von Capitalien oblag, in unverständige oder unvorsichtige Hände gerathen konnte. In dieser Beziehung ist folgende Stelle aus seiner Rede vom 6. Mai charakteristisch. „Wir meinen, sagte er, das Vorrecht, Noten auszugeben, unterliege billiger und gerechter Weise der Controle des Staates, wogegen das Bankgeschäft eine Sache sei, in welcher die Concurrenz nie zu frei und unbeschränkt sein könne.“ Meiner Ansicht nach ist gerade das Gegentheil richtig; insoweit eine Regelung wünschenswerth oder zulässig, ist das weit mehr hinsichtlich einer zu grossen Concurrenz im Bankgeschäft, als bei der Noten-Ausgabe der Fall.

Indessen scheint es, dass die überwiegend gute Eigenschaft der Maassregel, welche alle sonst dagegen zu erhebende Einwendungen niederschlagen sollte, in der Sicherheit zu suchen ist, welche sie für die stete Einlösbarkeit aller Noten und folglich

stellung der „Currency“ Theorie: dass der Notenbelauf sich nach der Stärke des Begehrs von Geldhülfen auf der einen, und der Neigung zu helfen auf der andern Seite richte, durch eine Reihe von Beispielen, zufolge welcher der Noten-Umlauf verhältnissmässig weit bedeutender in den ruhigen ländlichen, als in den betriebsamsten Fabrik-Districten ist. So hat die älteste Boston-Bank 73,000, die älteste Birmingham 23,000 L., die zu Yarmouth 53, die zu Hull 29,000 L. in Noten im Umlauf etc.

*) Ein Beispiel davon lieferte u. A. die North & South Wales Bank, die im October 1847 ihre Zahlungen einstellte. Ihre Passiva beliefen sich auf 491,073 L., worunter nur 35,710 L. im Umlauf befindlicher Noten; die Depositen zum Belauf von 326,798 und andere Verpflichtungen bildeten den soviel grössern Theil. Da Activa zum Betrage von 648,000 L. nachgewiesen wurden, so

für die Aufrechthaltung einer Metall-Währung darbietet. Auf die Frage von der Einlösbarkeit der Banknoten werde ich zurückkommen, wenn ich die Wirkungen des Gesetzes von 1844 zu untersuchen habe; meine Argumente gegen die Theorie lassen sich folgendergestalt zusammenfassen:

1) Dass die von Geld gegebene Definition weder eine anerkannte Autorität für sich hat, noch sich durch eine Deduction aus der Natur der Sache rechtfertigt.

2) Dass Banknoten, die, wie bei uns, einlösbar sind und einen Theil unserer Creditpapiere bilden, mit Staats-Papier verwechselt werden.

3) Dass es als eine Folge dieser Begriffsverwirrung zu betrachten, dass man annimmt, der Betrag des Noten-Umlaufs hänge vom Willen der Emittenten ab, der wiederum nur durch die Nothwendigkeit einer Einlösung als Folge ungünstiger Wechselcourse bestimmt werde.

4) Dass, als weitere Folge, irriger Weise angenommen wird, der Betrag der Banknoten habe bei unserem aus Papier und Münze gemischten Gelde noch einen andern Einfluss auf die Preise, als bei blossem Metallgelde der Fall sein würde.

5) Dass die Eigenschaften und Wirkungen einer bloß metallenen Valuta in der „Currency“ Theorie ganz falsch aufgefasst werden.

6) Dass der, theoretisch wie praktisch, so wichtige Unterschied zwischen Geld und Capital in dieser Theorie völlig übersehen worden.

So dass dieselbe, welche die Grundlage des Gesetzes von 1844 bildet, in jeder Beziehung als irrig erscheint, indem sie von einem zweideutigen Gebrauch der Worte, einer unbegründeten Voraussetzung von Principien und Thatsachen und falschen Analogien ausgeht.

Abschnitt XI. Von den früheren Geldkrisen, aus welchen Sir R. Peel die Gefahr einer übermässigen Ausgabe einlösbarer Noten beweisen wollte.

Nach einer Untersuchung der Theorie, auf welche Sir R. Peel seine Maassregel bauete*), haben wir jetzt die Gründe zu prüfen,

sollte die Bank durch neue Einschüsse in den Stand gesetzt werden, ihre Zahlungen wieder aufzunehmen.

*) Obgleich die Grundzüge des Gesetzes von 1844 den Lesern dieses Werkes im Allgemeinen bekannt sein dürften, so wird es doch hier am Platze sein, dessen Hauptinhalt im Wesentlichen wiederzugeben.

welche ihn bewegen, das ganze Banksystem zu beseitigen, nach welchem bis dahin der Noten-Umlauf verwaltet worden war.

§ 1. ordnet die Trennung der Bankverwaltung in zwei gesonderte Departements an, nämlich „the Banking-Department und the Issuing-Department,“ welches letztere eigentlich wohl mit Emissions-Departement zu übersetzen wäre, in unserer Uebersetzung aber auch durch Circulations-Departement wiedergegeben worden, weil dasselbe sowohl Gold gegen Noten als Noten gegen Gold auszugeben und in Umlauf zu setzen bestimmt ist. Die Sonderung dieses Zweiges von den übrigen Geschäften der Bank sollte von dem 31. Aug. 1844 an beginnen.

§ 2. An diesem Tage sollen dem Circulations-Departement öffentliche Sicherheiten (Staats-Effecten) zum Belauf von 14 Mill. L., worunter ca. 11 Mill. L. einer Staatsschuld an die Bank von England, sammt demjenigen Betrage an geprägten und ungeprägten edlen Metallen übergeben werden, der sich zur Zeit im Besitze der Bank befindet und nicht zur Führung des Bankgeschäftes erforderlich ist; wogegen dasselbe dem Bank-Departement einen dem Gesamtbetrage der zur Zeit im Umlauf befindlichen Banknoten, sowie jenen empfangenen Summen gleichen Betrag in Banknoten zuzustellen hat. Diese letzteren gelten mithin als auf die bezeichneten Sicherheiten emittirt, welche von der Deponentin (dem Bank-Departement) nicht über den ersten Betrag hinaus vermehrt, wohl aber eingelöst und wieder hinterlegt werden dürfen. Eben so wenig darf das Circulations-Departement ausserdem Noten emittiren, es sei denn im Austausch gegen andere Noten der Bank von England oder gegen geprägte oder ungeprägte edle Metalle.

§ 3. Der Silberbestand der Bank soll niemals mehr als ein Viertel des Goldbestandes, geprägt und ungeprägt, übersteigen.

§ 4. Das Circulations-Departement ist verpflichtet stets Gold zum Preise von 3 L. 17 sh. 9 d. pr. Troy-Unze anzunehmen und Banknoten auf Verlangen dafür zu geben.

§ 5. Bei Einstellung der Noten-Emission abseiten einer der dormalen bestehenden Zettelbanken im Inlande, soll die Regierung die Bank von England, auf deren Antrag ermächtigen dürfen, bis zu zwei Dritteln der in solcher Weise eingestellten Noten-Emission zu übernehmen, und zwar über die bezeichneten vierzehn Millionen hinaus.

§ 6. Die Bank ist verpflichtet, wöchentlich an einem bestimmten Tage ihren Status in einer vorgeschriebenen Weise im Amtsblatte (London Gazette) zu veröffentlichen.

§ 7. Die Banknoten sind von jeder Stempelsteuer frei.

§ 8. Für ihre Mühwaltung in Angelegenheiten der Staatsschuld hat die Bank von England sich künftig die Summe von L. 180,000 anstatt der bisher erhaltenen Vergütung zu berechnen.

§ 9. Von diesen L. 180,000 wird der Netto-Betrag desjenigen Mehrgewinnes in Abzug gebracht, welcher der Bank dadurch zufließen sollte, dass sie über die ursprünglichen 14 Mill. L. hinaus Noten emittirt.

§ 10. Die Gründung neuer Zettelbanken soll fortan im Vereinigten Königreiche nicht gestattet werden.

§ 11. Die bestehenden Zettelbanken sollen in Zukunft nur nach Maass-

Gegen das Ende seiner Rede vom 20. Mai 1844 und nachdem er glaubte, die ganze Kette seiner Schlussfolgerungen durch-

gabe der in den folgenden §§ festgesetzten Beschränkungen zur Emission berechtigt sein, und dieses Rechtes überhaupt verlustig werden, sobald ein bis dahin nur aus sechs Theilhabern bestehendes Etablissement die Zahl derselben vermehrt.

§ 12. Eine Zettelbank, die ihre Noten-Emission, sei es in Folge eines Uebereinkommens mit der Bank von England oder sonst, einstellt, hat nicht das Recht, dieselbe später wieder aufzunehmen.

§ 13. Die bestehenden Zettelbanken haben den Durchschnitts-Betrag ihrer Emission, wie sie in den zwölf letzten Wochen vor dem Datum des Gesetzes Statt gehabt, dem Stempel-Amt zu London vorzulegen, welches darauf, nach geschehener Prüfung und Rechtsbefindung, den betreffenden Banken die Concession zur ferneren Noten-Ausgabe bis zu dem nachgewiesenen Durchschnitts-Betrage ertheilen wird.

§ 14. Haben sich während der bezeichneten 12 Wochen mehrere Banken zu einer einzigen vereinigt, so wird ihnen für die Zukunft eine Noten-Ausgabe nach dem Gesamt-Durchschnitt ihrer früheren gestattet.

§ 15. Die vom Stempel-Amt desfalls ausgefertigten Bescheinigungen werden in der London Gazette veröffentlicht und haben somit vollgültige Beweiskraft.

§ 16. Sollten sich nach Promulgirung des Gesetzes zwei oder mehrere Zettelbanken vereinigen, ohne dass die Zahl ihrer Theilhaber dadurch grösser als 6 würde, so würden die Durchschnittsbeträge der einzelnen Banken zusammen das Maximum der Emission der vereinten Bank bilden.

§ 17. Eine etwaige Ueberschreitung hierin wird durch eine Geldbusse bis zu deren ganzen Höhe bestraft.

Die folgenden Paragraphen sind meist nur reglementarischen Inhaltes.

Am 7. September 1844, als der erste wöchentliche Nachweis veröffentlicht wurde, betrug der Baarbestand über 14 Mill. und der Betrag der im Umlauf befindlichen Noten etwa 20 Mill.; da nun derselbe so hoch sollte sein dürfen wie die Summen der Sicherheiten und des Metallvorrathes zusammengenommen, so wurden dem Bank-Departement vom Circulations-Departement noch 8 Mill. in Noten übermacht. Bis zu diesem Betrage konnte die Bank also ihre Discontirungen vermehren; eine Nothwendigkeit, es zu thun, war aber damit nicht gegeben, also auch nicht die Nothwendigkeit, dass der Notenbetrag sich nach Maassgabe des Metallbestandes ändere, und in der That blieben dieses Mal jene 8 Mill. anderthalb Jahre unbenutzt liegen. Dagegen wird die Gewalt der Bank über ihren Baarbestand allerdings dadurch begrenzt; denn wenn sie auch die ganze Summe wieder gegen Gold umwechseln sollte, so würde der Saldo doch noch gleich dem Unterschiede zwischen dem ferner im Umlauf befindlichen Notenbetrage und 14 Mill. L. bleiben, und dieser Saldo bildet thatsächlich den Fonds, welchen das Gesetz als Garantie für die stete Einlösbarkeit der Noten bestimmt hat. Uebrigens wurde jener erste Betrag von 14 Mill., welcher ohne Rücksicht auf den Baarvorrath, auf Grund der Effecten, in Noten ausgegeben werden sollte, nicht deshalb auf diese Summe gesetzt, weil das Capital der Bank damals ungefähr

geführt zu haben, beruft er sich auf die Erfahrung der 20 vorangegangenen Jahre, als einen Beweis, wie nöthig es sei, dass die

so gross war, sondern weil niemals, bei irgend einer früheren Krisis weniger Noten sich im Umlauf erhalten hatten, so dass es unnöthig erschien, für einen Betrag, der nie zur Einlösung kommen würde, Gold vorrätzig zu halten. Es lässt sich also behaupten, dass die Bank stets mit soviel Gold versehen sei, als die Einlösung ihrer Noten erfordere. Da nun aber der Fall sehr selten eintreten wird, wo der Noten-Umlauf sich bis auf 14 Mill. L. vermindert, so wird allerdings ein grosser Theil des Goldvorrathes für das eigentliche Bankgeschäft, für den Welthandel, unfruchtbar und dient etwa nur zur Aushilfe, wenn für das Inland ein starker Bedarf eintritt, wie bei dem Andrang gegen die Banken 1797 und 1825. Er bildet den Reservefonds, den, auch nach A. Smith, jeder Bankier halten sollte, um die stete Einlösbarkeit seiner Noten zu sichern, der also auch nur soweit in Umlauf kommt, als jene daraus verdrängt werden. Aber daneben ist Smith schon der Ansicht, von welcher ausgehend Tooke das Gesetz von 1844 vornehmlich angreift, dass in den Händen des Publikums ausserdem Baarschaften sich befinden, welche nicht als Geld, d. h. als Umlaufsmittel, sondern als Capital zu betrachten sind und deshalb zur Ausgleichung der Bilanz im Welthandel ausgeführt werden können, ohne den Geldumlauf zu schmälern und dadurch einen Einfluss auf die Preise zu äussern.

Noch möge der Vollständigkeit wegen hier bemerkt werden, dass die Summe, welche der Staat der Bank bei der vorangegangenen Erneuerung ihres Patenten, im J. 1833, schuldete, 14,686,000 L. betragen hatte, wovon, einer damals getroffenen Verfügung gemäss, 3,671,000 L. abgezahlt werden sollten. Das war inzwischen geschehen, so dass 1844 diese Schuld nur etwas über 11 Mill. L. betrug. Den Rest von etwa 3 Mill. L., für welchen die Bank Noten sollte emittiren dürfen, bildeten grösstentheils Schatzkammer-Scheine. Jene $3\frac{3}{4}$ Mill. wurden übrigens dem Betriebscapital der Bank zugewendet, so dass sich dieses fortan auf etwa $14\frac{1}{2}$ Mill. L. belief.

Im folgenden Jahre 1845 wurde noch durch zwei andere Gesetze (8 & 9 Vict. c. 38 u. 97) das Bankwesen in Schottland und Irland geordnet, wobei einige wesentliche Verschiedenheiten von den für England getroffenen Bestimmungen sich zeigen. Es ist dort nämlich kein Maximum für die Notenausgabe vorgeschrieben, sondern soll eine Bank (im Hauptgeschäft und seinen Filialen) ihren Noten-Umlauf um eben soviel erweitern dürfen (aber auch nicht weiter) als ihr Metallbestand zugenommen hat. Ferner dürfen in Schottland und Irland kleinere als 5 L.-Noten ausgegeben werden, die in England schon seit 1828 aus dem Umlauf gesetzt worden. Haben sich in Schottland oder Irland mehrere Banken zu einer gemeinschaftlichen vereinigt, so darf das Gesamt-Etablissement Noten bis zum Totalbetrage, der vorher von jeder einzelnen Bank betriebenen Emission ausgeben, während in England der mittlere (Durchschnittsbetrag) des letzten Vierteljahres von einer jeden als Grundlage angenommen war, um danach aus dem Gesamtdurchschnitt das Maximum zu bilden. Endlich ist die Bank von Schottland, so wie die von Irland befugt, ihren Noten-Umlauf um den vollen Betrag der Emission derjenigen dortigen Landbanken

Gesetzgebung einschreite, um den Betrag des Banknoten-Umlaufs zu beschränken. Er beruft sich auf vier Zeitpunkte, in welchen es nöthig geworden, die Noten plötzlich einzuziehen, um die Einlöslichkeit in Gold aufrecht zu halten: nämlich, auf 1825, 1832, 1835/36 und 1838/39, und fügte hinzu, dass Viele, welche den Grundsätzen einer Metall-Währung und Einlösbarkeit des Papiers beistimmen, doch bestritten, dass es nöthig sei, an dem gegenwärtigen System Etwas zu ändern. Die bezeichneten vier Krisen in den letzten 20 Jahren sollten aber als Warnung dienen; in einer jeden derselben lasse sich eine zu starke Noten-Ausgabe abseiten der Landbanken nachweisen, was für das jetzt vertheidigte Princip spreche; und wenn auf der andern Seite behauptet werde, die Bank von England sei stark genug, sich selbst zu helfen, so würde sie die stete Einlösbarkeit ihrer Noten doch nur mit grossen Opfern durchführen können; und das sei es gerade, was vermieden werden solle.

Von der angeblich übermässigen Noten-Ausgabe der Landbanken ist schon die Rede gewesen; mein Zweck bei Anführung obiger Stelle aus der Peel'schen Rede ist, zu zeigen, wie oberflächlich in diesem wie in anderen Fällen seine Darstellung der Thatsachen ist, auf welche er seine Argumente baut. So bezeichnet er das Jahr 1832 als einen der vier Zeitpunkte, wo unsere Geldverhältnisse gestört gewesen sein sollen. Das könnte auf den ersten Blick für einen zufälligen Irrthum gelten, der aber freilich wichtig genug wäre, um ihn bei einer späteren Gelegenheit verbessert zu sehen. Darüber findet sich aber nicht nur nichts, sondern derselbe wird in der Rede vom 13. Juni 1844 wiederholt.

Ich werde auf jede der drei anderen Perioden zurückkommen, bemerke aber für jetzt in Bezug auf das Jahr 1832, dass auch nicht das Geringste vorliegt, was als eine Störung der Geldverhältnisse bezeichnet werden könnte. Eben so wenig hatte eine solche in den beiden vorangegangenen Jahren Statt gefunden, in welche der Goldabfluss, auf den Bezug genommen wird, fiel. Der Anfang dieses Abflusses traf mit den Revolutionen in Frankreich und Belgien zusammen, wenn er nicht durch sie veranlasst ward.

zu vermehren, die ihre eigenen Noten eingezogen haben sollten, um sich derer der Bank von Schottland oder Irland zu bedienen, wogegen die Bank von England im analogen Fall sich nur zwei Drittel der früheren Emission der betreffenden Landbank aneignen darf.

Unsere politischen Angelegenheiten sowohl im In- als im Auslande befanden sich in einem sehr gespannten Zustande; die Fonds waren beträchtlich gefallen und es war eine starke Getraideeinfuhr nöthig gewesen. Trotz aller dieser ungünstigen Umstände erhielt sich der Handels- und Bank-Credit ungetrübt; keine Spur einer Handelskrisis und in dieser Beziehung ist das Gegentheil der von Sir R. Peel aufgestellten Behauptung richtig.

Indessen würde ich hierauf an sich ein so grosses Gewicht nicht legen, schiene es nicht, als ob die Verhältnisse von 1832 als Cheval de bataille der „Currency“ Theorie dienen sollten. Hr. Loyd, sowohl in seinen mündlichen Erklärungen 1840, als in seinen Schriften, und, wenn ich nicht irre, auch Hr. Norman, haben den 1832 aufgehörenden Goldabfluss als ein Beispiel angeführt, wie, durch eine zeitige und anhaltende Einziehung der Noten von Seiten der Bank, eine Krisis abgewendet würde. In seiner bald nach Genehmigung der Bill erschienenen Schrift*) sagt Hr. Loyd: „Eine Abnahme des Metallvorrathes wurde von einer Verminderung des Noten-Umlaufes begleitet, die gleichen Schritt mit jener hielt.“ Diese Thatsache an sich würde aber für die „Currency“ Theorie nicht viel beweisen, weil darin nur eine Gleichzeitigkeit liegt, ohne dass ein Verhältniss von Ursache und Wirkung nothwendig anzunehmen wäre. Um nun den Fall zu Gunsten der Theorie anzuwenden, bemerkt Herr Loyd ferner: „es sei hinlänglich bewiesen, dass in dreien der vier Fälle, in welchen, seit der Wiederaufnahme der Baarzahlungen im J. 1819, ein starker Metall-Abfluss Statt gefunden, der Noten-Umlauf eher zu- als abgenommen habe; und diese haben sämmtlich mit einer schweren Krisis für Handel und Credit geendet, während im vierten Falle dem Metall-Abfluss vom Anfang durch eine entsprechende Verminderung der Noten begegnet worden und er nun ohne Misscredit und Misstrauen irgend einer Art vorübergegangen sei.“ — In den letzten Worten liegt eine entschiedene Andeutung, als ob die Bank, von ihrem gewöhnlichen Wege abweichend, ausserordentliche Schritte gethan habe, um ihre Noten durch Gewaltmittel einzuziehen, was nur durch Beschränkung ihrer Darlehen, Discontirungen, oder durch starke Verkäufe von Effecten geschehen konnte. Die Erklärungen des Hrn. Palmer

*) Thoughts on the Separation of the Departments of the Bank of England 1844.

vom J. 1840 beweisen indessen, dass die Bank weder das Eine noch das Andere gethan, sondern sich vollkommen passiv verhalten habe. Dennoch wiederholt Hr. Loyd jene Bemerkung im Jahre 1844 und was noch merkwürdiger ist, Sir Ch. Wood will darin einen vollständigen Beweis erblicken, obgleich er, als Vorsitzender der Commission von 1840, hinlänglich Gelegenheit hatte die Angaben des Hrn. Palmer zu würdigen.

Wie wenig der Eindruck, welchen Hrn. Loyds Angabe hervorbringen sollte, dem wirklichen Sachverhalt entspricht, wird besonders schlagend durch Hrn. Fullarton nachgewiesen*), der namentlich hervorhebt, wie es Hrn. Loyd doch nicht unbekannt gewesen sein könne, dass die Goldabflüsse der Jahre 1825, 1835, 1837 und 1838—1839 ihren Grund in Handelsstörungen hatten, der von 1830/32 dagegen in politischen Ursachen lag: zuerst in den Revolutionen auf dem Festlande, wodurch die dortigen Kaufleute bewogen wurden, ihre Bestellungen auf Waaren zurückzunehmen und Gold vorzuziehen; sodann in der Aufregung wegen der Reform-Bill bei uns, die ihren Höhepunkt im J. 1832 erreichte, als die fremden Wechselcourse sich nicht nur ganz wieder erholt hatten, sondern Gold in grossen Quantitäten zurückströmte. Von irgend einer Aufregung im Handel oder Speculation, welche die Preise steigerte, sei so wenig die Rede gewesen, dass man vielmehr nur Klagen der Kaufleute über Stockung des Geschäfts vernommen habe, und das Gold sei nicht aus der Bank geholt, um im auswärtigen Handel angelegt, sondern um weggeschlossen oder vergraben zu werden. — Francis, in seiner Geschichte der Bank von England, erzählt, dass damals ein Individuum, welches 20,000 L. bei Jones, Loyd & Co. stehen gehabt, sich dieselben in Noten habe auszahlen lassen und dann nach der Bank gegangen sei, um Gold dafür zu fordern. An Einem Tage wurden 307,000 L., im Lauf einer Woche etwa $1\frac{1}{2}$ Mill. L. in Gold ausbezahlt, womit der Andrang ein Ende hatte.

Was 1836/37 betrifft, so kann es als eine Periode der Geldkrise bezeichnet werden; doch war es das nur theilweise. Sir R. Peel scheint wenig davon gewusst und sich mit der bequemen Methode der „Currency“ Theorie begnügt zu haben, nämlich, nur nach der Grösse des Noten-Umlaufs zu sehen, und wenn diese sich nicht nach der Grösse des Baarvorrathes richtete oder gar

*) Regulation of Currencies p. 184—186.

in einem entgegengesetzten Verhältniss sich änderte, darin eine hinreichende Ursache einer Krisis zu finden. Indessen habe ich die damaligen Gründe der Störung schon seiner Zeit in diesem Werke dargelegt und kann den Leser nur darauf verweisen; er wird sich bald überzeugen, dass die Grösse des Banknoten-Umlaufs nichts damit zu schaffen hatte, sondern dass die Schuld an dem Unverstande und der Unvorsichtigkeit lag, mit welchen die Bank von England sowohl, als die Landbanken Vorschüsse gewährten. Bei alle dem kann ich nicht zugeben, dass die damalige Störung in die Kategorie der merkwürdigen Handelskrisen gehöre. Sie beschränkte sich grossentheils auf zwei Handelszweige, den amerikanischen und den ostindischen, einschliesslich des chinesischen. Der Handel mit der Ostsee und dem europäischen Festlande im Allgemeinen war ganz ungestört, sowohl hinsichtlich der Preise als des Credits. Die Bank erhöhte ihren Discout auf 5 Proc. und legte einige Beschränkungen auf die Wechsel der Häuser im amerikanischen Geschäft, die notorisch zu weit gingen. Sonst war kein Mangel an Geld und das Aeusserste, wovon man hörte, waren 6—7 Proc. für gute, nicht zu lange Wechsel. Die Productenpreise waren aber, mit den genannten Ausnahmen, keinesweges gedrückt.

Selbst Hr. Norman scheint der Störung von 1836 keine grosse Bedeutung beigelegt zu haben*); aber auch angenommen, sie sei es in grösstem Umfange gewesen, so lässt sich das doch von 1839 nicht behaupten, wenn man nicht in unserem Handelswörterbuch dem Ausdruck Krisis eine ganz andere Bedeutung unterlegen, und für den Zustand, wie er 1825 und 1847 eintrat, andere Benennungen erfinden will. In der gewöhnlichen Bedeutung versteht man unter Störung der Geldverhältnisse (monetary derangement) ein Sinken der Preise, Bankerotte und Misscredit. Von alle dem ist 1839 nichts vorgefallen. Die Productenmärkte waren merkwürdig fest; es fanden keine Nothverkäufe gegen baare Zahlung zur Erfüllung von Wechselverbindlichkeiten, kein einziger Bankerott einer Handels- oder Bank-Firma von einiger Bedeutung Statt; und es war gar nicht schwer Geld zu 5 oder 6 Proc. für Wechsel von 95 Tagen bei der Bank, und zu etwas höherem Discout, für längere Wechsel an der Börse zu erhalten. Alles

*) Remarks upon some prevalent errors with respect to Currency and Banking. 1838. p. 74.

reducirte sich darauf, dass der Zinsfuss eine kurze Zeit hindurch etwas höher als gewöhnlich stand, und dass die Gemüther über die unsichere Lage, in welche die Bank sich unvorsichtiger Weise versetzt hatte, unruhig wurden.

Von jenen vier Krisen haben wir also zwei ganz auszustreichen. Die dritte ist kaum des nennens werth. Es bleibt also nur die einzige, von 1825, übrig bis zu der von 1847, von welcher später umständlich gehandelt werden muss. Inzwischen bemerke ich, dass während der vorangegangenen 60 Jahre nur zwei Fälle vorgekommen, die mit 1825 und 1847 in dieselbe Kategorie zu stellen sind; sie ereigneten sich 1792/93 und 1810/11*). Die Lage

*) Die Verhältnisse von 1810—11 sind schon in diesem Bande an der betreffenden Stelle geschildert worden; über die von 1792—93 liegen der Bericht, der damals vom Parlament zur Untersuchung der Lage des Handels-Credits eingesetzten Commission (v. 25. April 1793, und ein Artikel in Macpherson's Handels-Annalen vor. (Annals of Commerce p. 266.) Letzterer sagt: „Von dem in neun Jahren friedlichen und einträglichem Handels erworbenen Reichthum war ein grosser Theil in Maschinen und binnenländischer Schifffahrt angelegt, Gegenständen also, die freilich mit der Zeit sehr einträglich zu werden pflegen, die aber zuerst grosser Capitalien bedürfen und hinsichtlich ihrer Einträglichkeit ganz von dem Gedeihen des Handels im Allgemeinen abhängen. Auch waren damals die Unternehmungen der Kaufleute sowohl, als der Fabricanten weit ausgedehnter, als je zuvor, eine natürliche Folge steigender Wohlfahrt und zuweilen eine Ursache nachfolgenden Verderbens. Aus Gründen, die ich nicht weiter zu erklären vermag, wurde die schon beispiellose Zahl von Bankerotten im November 1792, im folgenden Frühjahr und Sommer noch bedeutend übertroffen: 105 im März; 188 im April; 209 im Mai; 158 im Juni; 108 im Juli. Viele der grössten und angesehensten Häuser fallirten und zogen durch ihren Sturz ihre zahlreichen Correspondenten und Verbindungen im ganzen Lande mit fort. Andere von unzweifelhafter Solidität und im Besitz reichlicher Fonds, die in kurzer Zeit im Stande waren, ihre Verbindlichkeiten bis auf den letzten Schilling zu erfüllen, waren genöthigt, ihre Zahlungen einzustellen, und selbst Bankiers, die fast sofort nach dem ersten panischen Schrecken wieder regelmässig fortzahlten, waren genöthigt, eine Pause zu machen. Viele, denen eine zeitige Aushilfe mit einer nur mässigen Summe genügt hätte ihre Verlegenheiten zu beseitigen, vermochten nicht den geringsten Beistand zu erhalten, denn bei der allgemeinen Noth und Furcht sah ein Jeder mit Aengstlichkeit, wenn nicht mit Misstrauen, auf den Andern. Es war unmöglich auf Unterpfand von Maschinen oder Canal-Actien Geld zu erhalten, denn der Werth dieser Gegenstände schien wie vernichtet bei den düsteren Besorgnissen um den Handel, die Industrie, den ganzen Wohlstand des Landes, und die, welche Geld hatten, liessen es unbenutzt liegen, verschlossen es, da sie nicht wussten, wo sie es mit Sicherheit anlegen könnten.

war damals so schlimm, dass die Regierung sich bewogen sah, durch Ausgabe von Schatzkammerscheinen helfend einzuschreiten; 1825/26 weigerte sie sich zwar es unmittelbar zu thun, bewog indessen die Bank von England, gegen deren Regeln und Neigung, Vorschüsse auf Waaren in Speichern zu gewähren.

Bei diesen verschiedenen Störungen, die sämmtlich auf einen vorangegangenen Missbrauch des Creditcs zurückzuführen sind, ist zu beachten, dass niemals zwei derselben sich ganz gleichen. In ihren allgemeinen Zügen indessen, übermässiger Handels- oder Bankgeschäfte oder beider, müssen sie wohl übereinstimmen, weil diese, die eine Benutzung des Creditcs voraussetzen, nothwendig der Reaction vorangehen, die in einer Entziehung oder einem Mangel des Creditcs besteht. Die Verhältnisse, welche zu solchen übertriebenen Geschäften anreizen, mögen sehr verschieden sein: gewiss ist aber, dass nichts sie mehr begünstigt, als ein anhaltend niedriger Zinsfuss. So war im J. 1792, obgleich die Bank ihren Discont nicht unter 5 Proc. herabgesetzt hatte, der Börsenzins auf und selbst unter 3 Proc. p. a. gefallen und 3 Proc. Consols standen im März jenes Jahres auf 97½. Dieser verhältnissmässig niedrige Zinsfuss war, zum Theil, Ursache sowohl, als Folge der grossen Ausdehnung des Systemes der Landbanken, die damals Statt fand; es unterliegt keinem Zweifel, dass, bei der starken Concurrenz die sie einander machten, sie sich in zu grosse Vorschüsse eingelassen hatten, und zwar auf Sicherheiten, die entweder an sich ungenügend oder nicht leicht genug realisirbar waren. Es kamen damals noch andere Umstände hinzu, welche

Nach einer Unterredung einiger der ersten Kaufleute mit Hrn. Pitt, dem Premier-Minister, wurde am 23. April eine Versammlung im Mansion-House (Rathhause) gehalten und dort nach langer Berathung ein Plan entworfen, wie durch einen Vorschuss von Schatzkammer-Scheinen abseiten des Parlaments, unter geeigneten Bedingungen, an Häuser, die wirklich Capital besässen, dem Credit wieder aufgeholfen werden könne. Dieser wurde Hrn. Pitt vorgelegt und am 8. Mai vom Parlament genehmigt, so dass Kaufleute, Bankiers etc. Vorschüsse nicht unter 4000 L. auf gute Sicherheit, oder auf Waaren zum doppelten Werthe, zu 5 Proc. Zinsen erhalten sollten. Dies war keine der dienstfertigen und schlecht erdachten Einmischungen, wodurch einige Regierungen den Handels-Interessen schaden, zu deren Beschützer sie sich aufwerfen wollen. Die erste Kunde von der Absicht der gesetzgebenden Gewalt, die Kaufleute zu unterstützen, wirkte wie ein Zauber durch das ganze Land, und machte durch eine fast sofortige Wiederherstellung des Vertrauens die wirkliche Anwendung der Unterstützung im grossen Maasse unnöthig.“

geeignet waren den kaufmännischen Unternehmungsgeist anzuregen; aus den Berichten jener Zeit aber lässt sich entnehmen, dass der niedrige Zinsfuss und der hohe Cours der Staatspapiere in England viel Capital in der Gestalt von Crediten an Kaufleute im Auslande und von Anlagen in auswärtigen Fonds weggeführt hatte.

Uebrigens beschränkten sich jene Aufregung und die Neigung zu übertriebenen Geschäften damals nicht auf England allein. Eine grosse Kette von Wechseln zog sich durch die hauptsächlichsten Handelsstädte Europa's und schloss London mit ein. In dieser war die Firma von Burton, Forbes & Gregory in London, welche auswärtigen Häusern Blanco-Credite bewilligt hatte, eines der Glieder, die zuerst rissen; ein Paar Häuser in Amsterdam, welche ebenfalls dieser Kette angehörten, fielen im Herbst 1792 oder früh im nächsten Jahr. Die Zahl der Bankerotte in England war aber allerdings weit grösser als jemals vorher und zieht man die Verschiedenheit der Handelsverhältnisse in Betracht, so war die Krisis kaum minder schwer, als die von 1825. Auch die Handelsnoth von 1810—11 kam jenen beiden Perioden wohl sehr nahe, und ich möchte glauben, dass bis dahin nie so starke Verluste an Waarenpreisen erlitten worden. Letztere mögen einige Jahre darauf, in den noch heftigeren Schwankungen, welche zwischen 1812—15 Statt fanden, grösser gewesen sein; damals aber trat der Rückschlag im Credit und die Handelsbedrängniss nicht so plötzlich und in solchem Umfange ein wie 1810—11. Dem Unternehmungsgeist und den Speculationen von 1808, die zu diesem Rückschlag geführt hatten, war nicht wie in den anderen Fällen, mit denen ich sie verglichen habe, ein anhaltend niedriger Zinsfuss vorangegangen. Indessen war damals Geld von der Bank willig zu 5 Proc. zu haben; die politischen Ereignisse und die dadurch bedingten Handels-Eventualitäten waren der Art, dass sie fast unwiderstehlich zu den sanguinsten Speculationen verleiteten. Diese, sammt den Unfällen die darauf folgten, habe ich schon an einer andern Stelle beschrieben; jetzt will ich nur bemerken, dass dem Rückschlage allerdings nicht, wie 1792 und 1825, ein anhaltend niedriger Zinsfuss vorangegangen war, dass indessen im J. 1808, aus welchem die vorangegangenen Speculationen herrührten, der Noten-Umlauf sehr gering war und Wechselcourse sowohl als Goldpreis beinahe auf Pari standen.

Abschnitt XII. Sir R. Peel's Bemerkungen in Bezug auf insolvente Banken.

Nachdem Sir R. Peel seinen Satz von den vier Geldkrisen binnen 20 Jahren, wie er meinte, durchgeführt, und der Zahl der Bankerotte der Landbanken in den Jahren 1814, 15 und 16 vorübergehend gedacht hatte, brachte er eine tabellarische Uebersicht von 82 Privatbanken bei, die in den Jahren von 1839—43 Bankerott gemacht hatten, und fügte einige nähere Angaben über Dividenden etc. hinzu. Aber nur in einem einzigen Falle gab er den Betrag der im Umlauf befindlichen Noten an; und in diesem war er nicht grösser als 5,590 L.; überhaupt waren nicht mehr als 29 Banken darunter, welche Noten ausgaben, und ich bin überzeugt, dass wenn bei allen der Betrag der von ihnen circulirenden Noten angegeben worden wäre, der Beweis der eigentlich beabsichtigt war, sich nicht daraus hätte ableiten lassen. Hier, wie in der ganzen Verhandlung, schien Sir R. Peel darauf auszugehen, die Solvenz der Banken mit deren Macht Noten auszugeben und dem angeblichen Missbrauch derselben zusammenzuwerfen, obgleich das zwei in allen Beziehungen für Gesetzgebung so verschiedene Fragen sind, dass Niemand, der die gewöhnlichsten Begriffe davon hat, sie sollte verwechseln dürfen.

Ich will die Reinheit der Motive Sir R. Peel's, als er seine Maassregel vorschlug, keinen Augenblick in Zweifel ziehen; warum aber hat er sich auf Gründe gestützt, die ihn so offenbar dem Vorwurf entweder einer Begriffsverwirrung oder einer Unaufrichtigkeit aussetzen? Erstere darf man kaum bei ihm annehmen, wenn man bedenkt, wie klar und lichtvoll bei anderen Gelegenheiten seine Darstellungen waren, sobald er eine gute Sache und sich derselben bemeistert hatte. Noch weniger aber darf man ihm den zweiten Vorwurf machen, wie ich ja auch die Reinheit seiner Motive zugebe. Die einzige Erklärung, die sich demnach darbietet, wäre die: dass er durch die gewandten Deductionen des Obristen Torrens, und durch die Schein-Argumente, welche von Hrn. Loyd mit so grosser Beredsamkeit und von Hrn. Norman mit solchem Ernst zu Gunsten der „Currency“ Theorie vorgebracht worden, sich so habe captiviren lassen, dass er ein warmer Anhänger dieser Schule wurde und mit allem Eifer eines Neophyten entschlossen war, die Lehren derselben ins Werk zu richten. Indessen scheint er sich ihrer nicht Herr genug gemacht

zu haben, um sie klar vorzutragen, was bei den vielen und dringenden Beschäftigungen, die ihn in Anspruch nahmen, nicht verwundern darf. So geschah es, dass er das, was ihm mangelte, durch Declamationen über das Schädliche der bisherigen Bank-Systeme zu ersetzen suchte, und um die Nothwendigkeit, die Concurrenz der Zettelbanken zu beschränken, zu beweisen, zählte er mit den Bankerotten von 29 Zettelbanken die von 53 anderen, nicht Zettelbanken, zusammen, unter welchen letzteren sechs waren, deren Inhaber nur Antheile in Actien (Joint Stock-) Banken besaßen.

Gegen die zweite Lesung der Bill wurde von Hrn. Hawes Widerspruch erhoben: weil die dem Parlament vorgelegten Nachweise nicht genügten, um das vorgeschlagene Einschreiten gegen Zettelbanken in der Leitung ihres Noten-Umlaufes zu rechtfertigen. Dieser, meiner Ansicht nach vollkommen begründete Antrag wurde mit 185 gegen 30 Stimmen abgelehnt, und unter dieser kleinen Minorität befanden sich nur vier Mitglieder, die sich zu dem Princip einer Metall-Währung bekannten und deshalb gegen Alles, was in der Vorlage auf den Betrag des Noten-Umlaufes sich bezog, mithin gegen deren Wesen selbst, sich erklärten; fast alle Uebrigen aus der Minorität galten mehr oder minder für Gegner des Gesetzes von 1819 und ihre Einwendungen, wie nachdrücklich sie auch vorgetragen wurden, fanden keine Beachtung. Im Oberhause ging das Gesetz ohne Weiteres durch; Lord Ashburton war, wenn ich nicht irre, der einzige Pair, der gegen dessen Princip sich erhob. Von dem Publicum im Allgemeinen, von der Presse, selbst von Kaufleuten und Bankiers wurde, mit Ausnahme einiger kaum hörbarer Befürchtungen, das Gesetz von 1844 freudig begrüßt, als ein Mittel der Landesvaluta eine gesunde und dauerhafte Grundlage zu geben, indem sie nicht nur die Einlösbarkeit der Noten vor jeder Gefahr sicher stelle, sondern auch alle die Störungen und Rückschläge verhüten würde, welche angeblich aus der schlechten Leitung des Noten-Umlaufes der Zettelbanken herrühren sollten: denn der Vorwurf, der ihr gemacht wurde, ging dahin, dass der Betrag der im Umlauf befindlichen Noten nicht, wie er sollte und wie er fortan thun müsse, in seinen Veränderungen den Veränderungen im Baarbestande der Bank entspreche.

Danach möge man ermessen, wie es damals um die Kenntniss des Publicums in diesem Punkte stand.

Abschnitt XIII. Welche Erwartungen knüpften sich an das Gesetz von 1844 und wie hat es gewirkt?

Wenn es mir gelungen ist, nachzuweisen, dass die Theorie, auf welche sich das Gesetz von 1844 stützt, falsch sei und dass die Angaben, aus welchen man die Neigung der Landbanken zu übermässigen Noten-Emissionen beweisen wollte, die versuchte Schlussfolgerung nicht rechtfertigen, so ist die natürliche Vermuthung die, dass eine von so irrigen Gesichtspunkten ausgehende Maassregel den von ihren Gründern gehegten Erwartungen nicht entsprechen würde. Und so verhält es sich in der That.

Unter den Vertheidigern des Gesetzes waren die bedeutendsten, ausser Sir R. Peel selbst, die schon genannten Sir W. Clay, Hr. Loyd und Obrist Torrens. Auf der Gegenseite standen neben mir vornehmlich Hr. Fullarton, in seiner mehrfach angeführten Abhandlung, Hr. Mill (The Currency Question, im Westminster Review Juni 1844); Hr. Wilson im Economist u. A. Der Unterschied zwischen uns wird vielleicht am deutlichsten aus folgender Stelle eines gedruckten Briefes hervorgehen, den Obrist Torrens, unter Bezugnahme auf die in einem früheren Werke über die Frage ausgesprochene Ansicht, an mich richtete. Er sagt:

„Der Streit zwischen uns liegt darin, dass Sie behaupten: die beabsichtigte Trennung der Geschäfte der Bank in zwei verschiedene Departements würde zwar das Uebertreiben im Departement der Noten-Ausgabe, nicht aber das im Departement der Depositen hemmen, wogegen ich diese Folge bei dem einen wie bei dem andern erwarte. Folgendes Beispiel wird diese Doppelwirkung nachweisen:

„Nehmen wir an, die Bank besitze 18 Mill. in Sicherheiten und 9 Mill. in Metall, gegen 18 Mill. Noten im Umlauf und 9 Mill. Depositen, und ein ungünstiger Wechselcours veranlasste die Deponenten, 3 Mill. in Metall herauszuziehen. In diesem Falle würde, wenn die Noten-Ausgabe mit dem Depositen-Geschäft vereint wäre, dieses Herausziehen von 3 Mill. keine andere Folge haben, als eine Verminderung sowohl der Depositen als des Baarbestandes um jenen Betrag; die Macht der Bank aber, ihre Discoutirungen, je nachdem ihre Sicherheiten fällig werden, fortzusetzen, würde ungeschwächt bleiben. Ganz anders würde sich das gestalten, sobald das Noten-Departement völlig von dem der Depositen getrennt wäre. Alsdann würde letzteres, das neben 9

Mill. in Depositen, 9 Mill. in Sicherheiten besässe, genöthigt sein, einen Theil — sage ein Drittel — der letzteren zu verkaufen, um dem Anfordern der Deponenten entsprechen zu können. Das gäbe nun folgende Bilanz:

Circulations-Departement:

Noten im Umlauf	L. 18,000,000.
Sicherheiten	„ 9,000,000.
Metall	„ 9,000,000.

Depositen-Departement.

Depositen	L. 9,000,000.
Sicherheiten	„ 6,000,000.
Banknoten-Reserve	„ 3,000,000.

Verlangten nun die Deponenten ihre 3 Mill. in Gold, so würden sie obige Reserve-Noten beim Circulations-Departement zum Einlösen vorreichen, die Vorsteher des Depositen-Departement aber würden genöthigt sein, ein Drittel ihrer Sicherheiten, also 2 Mill. L., zu veräussern, um eine Reserve zu behalten, die einem Drittel ihrer Depositen entspreche. So würden dort, der Baarbestand sich auf 6, der Noten-Umlauf auf 15, — hier die Depositen auf 6, die Sicherheiten auf 4, die Noten-Reserve auf 2 Mill. L. sich reduciren; woraus sich der Beweis ergibt, dass in einer solchen Veränderung nicht nur eine Verminderung des Noten-Umlaufs, sondern auch eine Beschränkung der Fähigkeit liegen würde, den Uebertreibungen im Handel durch Discontirungen und Darlehen zur Hülfe zu kommen.“

Ich will zugeben, dass in dieser Darstellung das Wesen des Unterschiedes zwischen unseren Ansichten liegen mag. Da nun, der meinigen zufolge, Veränderungen in den internationalen Zahlungen, d. h. in der Handelsbilanz mit dem Auslande eintreten können, ohne dass sie ihren Grund in Werthveränderungen der respectiven Landesvaluten haben, so lässt sich auch annehmen, dass auf einen Abgang von 5 oder 6 Mill. ein Rückfluss zu gleichem Betrage in nicht langer Zeit folgen werde. Das war z. B. der Fall 1828/29 und 1831/32, als, nach einer Verringerung des Baarbestandes der Bank um 5—6 Mill. derselbe sich wieder füllte, ohne dass diese irgend eine Anstrengung mittelst ihres Effecten-Bestandes oder ihres Zinsfusses deshalb machte. Und

ein solcher Ab- und Zufluss kann auch unter Beibehaltung des bisherigen Systemes Statt finden, sobald nur die Bank regelmässig einen grossen Reservefonds bewahrt, ohne dass der Geldmarkt gestört oder der Noten-Umlauf vermindert werde. Bei dem vom Obristen Torrens empfohlenen Trennungs-System dagegen, würde eine Forderung von 3 Mill. L. in Gold zur Ausfuhr, aller Wahrscheinlichkeit nach, dem Depositen-Departement fast ausschliesslich zur Last fallen, und die Direction mithin keinen Augenblick verlieren dürfen, um das Verhältniss ihrer Reserve-Bestände zu wahren oder wiederherzustellen. Sie müsste Sicherheiten veräussern oder die auf kurze Sicht ablaufen lassen, und alle Ansuchen um Vorschüsse oder Discontirungen unerbittlich zurückweisen. Allerdings müsste das, wie Obrist Torrens mit Recht bemerkt, wie eine Beschränkung der Macht, den Uebertreibungen im Handel durch Discontirungen und Vorschüsse zur Hülfe zu kommen wirken; in welchem Grade aber Handel und Credit dadurch ergriffen werden könnten, davon scheint er keinen Begriff zu haben. Bei einem Schriftsteller, der Handel und Bankwesen nicht von der praktischen Seite kennt, darf das nicht Wunder nehmen; wohl aber überrascht es mich, dass andere Vertheidiger der Trennung, unter denen Kaufleute und Bankiers sich befinden, so wenig Ahnung davon zu haben scheinen. Bevor 2—3 Mill. L. in Banknoten dem Umlauf entzogen wären, würden die Reserve-Bestände der Londoner Bankiers schon einen sehr starken Andrang abzuhalten haben; diese würden also ihre ausstehenden Forderungen einziehen und alle Darlehen entschieden verweigern.

Ein solcher Zustand ist allerdings in neuerer Zeit erfahrungsmässig nicht eingetreten; aber kein Bankier, Geldhändler oder Kaufmann, dem man den Fall klar vorlegte, würde in Abrede stellen, dass das die Folge sein müsste. Ich bin auf's innigste überzeugt, dass, vorausgesetzt die Thüren der Bank und die Ohren der Direction blieben allen Ansuchen unerbittlich verschlossen, man sich einen Disconto von 20 Proc. und darüber gefallen lassen müsste, und die Besitzer grosser Waarenvorräthe auf Credit selbst noch grössere Opfer bringen würden. Und bei alle dem könnte es sich noch fragen, ob es der Bank gelingen würde, durch solchen Effectenverkauf ihre Reserven zeitig genug wieder zu füllen, um den Anforderungen zu genügen. Das würde lediglich von der Beschaffenheit der Depositen abhängen. Wären diese sofort auf Verlangen auszuzahlen, und die Veranlassung zur Goldausfuhr

sehr dringend, so könnte die Auszahlung von 3 Mill. L. bei einem Nothverkauf von Sicherheiten sich als unzulänglich erweisen, um dem Begehre auf der Stelle Einhalt zu thun, und in diesem Falle könnte das Depositen-Departement sich genöthigt sehen, seine Zahlungen einzustellen, während das Noten-Departement noch 6 Mill. L. besässe; eine Lage, die eben so verderblich wie albern sein würde. Indessen wäre sie doch zu albern und zu verderblich, als dass man sie dauern lassen dürfte. Sollte eine solche Krisis, wie wahrscheinlich der Fall sein würde, zu der Zeit eintreten, wann die Zinsen der Staatsschuld fällig werden, so würde man unfehlbar von der Regierung verlangen, dass sie eine so klägliche Katastrophe verhindere oder ihr ein Ende mache; was dann allein dadurch geschehen könnte, dass das Circulations-Departement zeitweilig das Bank-Departement mit Gold versorgte*).

Hr. Mill bezeichnet das Gefährliche der Maassregel in seinem sehr guten Artikel über die „Currency“ Frage im Westminster Review vom Juni 1844 folgendermaassen:

„Es steht erfahrungsmässig fest, dass, wenn von der Bank Gold zur Ausfuhr begehrt wird, es meistentheils mittelst Rückforderung von Depositen geschieht. Da in dem vorgeschlagenen System nichts liegt, was hierin eine Veränderung zuwege bringen müsste, so lässt sich annehmen, dass das auch für die Folge geschehen, und dass der Begehre von Gold zuerst im Depositen-Departement fühlbar werden würde. Bei dem jetzigen System hätte nun die Bank in solchem Falle nicht nur die Reserve-Bestände zu ihrer Verfügung, die sie, wie andere Bankiers, für die Depositen selbst hält, sondern auch den Baarbestand für ihre Noten; und bis alles in ihrem Besitz befindliche Gold erschöpft wäre, könnte sie nicht in Gefahr gerathen, ihre Zahlungen einstellen zu müssen. Nach dem neuen System dagegen hätte sich das Depositen-Departement lediglich auf seine eigenen Hilfsmittel zu verlassen, und während es den ganzen Angriff zuerst abzuhalten hätte, der eigentlich auf die Circulation gerichtet ist, wäre ihm jede Hülfe abseiten dieser entzogen. Es würde ihm verboten sein, dem Begehre durch die Creirung neuer Noten, oder auch nur durch Zurückzahlung derjenigen, die es ausgegeben, um sie beim Circulations-Departement in Gold umzusetzen, zu genügen, und so müssten seine Reserve-Bestände entweder so gross sein,

* Vgl. Tooke: An Inquiry into the Currency Question p. 105—110.

wie jetzt die für die Depositen und Noten zusammengenommen, oder es müsste weit früher zu einer Einstellung seiner Discontirungen und Veräusserung seiner Sicherheiten schreiten, als bei dem jetzigen gemischten Systeme nöthig ist. — — Das Depositen-Departement könnte sonst sich gezwungen sehen, seine Zahlungen einzustellen, während das Circulations-Departement noch reichlich mit Gold versorgt wäre.“

Sehen wir nun, mit einer mehr als dreijährigen Erfahrung hinter uns, auf die Art, wie das Gesetz von 1844 gewirkt hat, und zwar zuerst in dem Zeitraum bis zum Januar 1847.

Ich habe schon oben angeführt, dass die Bank von England, sofort nachdem das Gesetz ins Leben trat, ihren Disconto-Satz für alle Arten Wechsel herabsetzte, und zwar für erste von 4 auf 2 Proc., für promissory notes auf 3 Proc.; im März 1845 aber auch für letztere auf $2\frac{1}{2}$. Dergestalt trat die Direction in unmittlere Concurrrenz mit Privat-Bankiers und Geldhändlern, und zwar vollkommen im Sinne jenes Gesetzes. Sir R. Peel hatte sich in dieser Beziehung so ausgedrückt: „Wenn wir auch das Princip der Concurrrenz in Bezug auf die Noten-Ausgabe für gefährlich halten, so glauben wir dagegen, dass es das leitende beim Bank-Geschäft sein müsse. Hat erst die Ausgabe der Papier-Valuta Statt gefunden, so kommt es auch darauf an, dem Publicum die Benutzung desselben unter den möglichst billigen Bedingungen zu gewähren.“ Unter letzteren Worten kann nur ein möglichst niedriger Zinsfuss verstanden werden und indem die Direction jenen Weg einschlug, handelte sie offenbar nur der Ermahnung Sir R. Peel's gemäss.

Die Folge war, dass der damals vorherrschende niedrige Zinsfuss, wenn nicht noch mehr hinabgedrückt, doch jedenfalls länger erhalten wurde als sonst geschehen wäre. Die Bank zog dadurch in der That einen grössern Theil des Disconto-Geschäftes an sich, was daraus hervorgeht, dass ihre Privat-Sicherheiten fortan zu einem weit stärkeren Belauf anwachsen als früher; und es kann, meiner Ansicht nach, keinem Zweifel unterliegen, dass dieser niedrige Zinsfuss und die Willigkeit der Bankvorschüsse den Eisenbahn-Speculationen, welche damals (im Septbr. 1844) im Werke waren und die im Sommer 1845 ihren Höhepunkt erreichten, so wie dem damals überhaupt sehr regen Speculations-Geiste, grossen Vorschub leisteten. Der Bank-Direction darf hierüber indessen wenigstens von Denjenigen kein Vorwurf gemacht werden,

Ungeachtet aber die unmittelbaren Ursachen der Störung in jener Periode aufgehört hatten, so fiel doch der Zinsfuß so wenig bei der Bank von England wie an der Börse wieder auf den Standpunkt, von welchem er vor zwei Monaten gestiegen war. Schon die fortdauernden Einzahlungen und Anleihen für die Eisenbahn-Gesellschaften nahmen soviel Capital in Anspruch, dass hieraus der höhere Zinsfuß sich zur Genüge erklärt. Nach einer vom Kanzler der Schatzkammer im November 1847 dem Parlament vorgelegten Uebersicht, betrug das für die in den letzten acht Jahren concessionirten Eisenbahnen veranschlagte Capital 257 Mill. und die wirklich verausgabte Summe $91\frac{1}{2}$ Mill. L., wovon $\frac{1}{3}$ für Grunderwerb und Kosten im Parlament zu rechnen. Die ungeheuren Geldbedürfnisse, die hiebei noch in Aussicht standen, erregten ein besorgliches Gefühl, und auch nach anderen Seiten hin zeigte sich kein Grund, der Zukunft mit rechtem Vertrauen entgegenzusehen. Als die Zeit der Zinszahlungen im Juli herankam, tauchten neue Besorgnisse auf, wie weit die Bestände der Bank dadurch berührt werden möchten; und als sich gegen Ende des Juli zeigte, dass dieselben beträchtlich abgenommen hatten, während die Wechselcourse um Pari schwankten, machte sich ein Hinneigen zu einer abermaligen Geldklemme bemerkbar. Um die zunehmenden Anliegen wegen Vorschüsse abzuwehren, zeigte die Bank am 2. August in halbofficieller Weise an, dass fortan der Disconto für Wechsel von einem Monat 5, von zwei Monaten $5\frac{1}{2}$, für längere, bis zu 95 Tagen, 6 Proc. sein würde. Schon am 5. August erfolgte die förmliche Bekanntmachung, jedoch so, dass der geringste Disconto auf $5\frac{1}{2}$ Proc. gesetzt war. Diese Bewegung der Bank hatte zur Folge, dass die Bedingungen für Gelddarlehen überhaupt schwieriger wurden.

Die nächste Veränderung im Zinsfuß der Bank erfolgte am 2. Septbr. durch die Ankündigung der Direction, dass sie die gewöhnlichen vierteljährlichen Vorschüsse bis zum 14. Octbr. zu 5 Proc. p. a. zu gewähren bereit sei. Am 23. Septbr. erschien darauf eine etwas schroff gehaltene Anzeige, welche den geringsten Zins für 2 Monate Wechsel auf $5\frac{1}{2}$ und für 3 Monate auf 6 Proc. stellte. Die Wirkung war eine sehr fühlbare, und mit ihr fing schon die Klemme des October an. Consols fielen plötzlich von $86\frac{1}{2}$ auf 85 und der Zinsfuß an der Börse stieg bedeutend. Am 25. Septbr. waren die Reservebestände der Bank auf 4,704,000 L. gefallen und am 1. Octbr. griff die Direction zu sehr scharfen

Mitteln, um diesen Fonds zu schützen. Sie zeigte an, dass sie keine Wechsel, die vor dem 15. Octbr. fällig würden, unter $5\frac{1}{2}$ Proc. discountiren würde und verweigerte alle Vorschüsse auf Stocks und Schatzkammer-Scheine, wodurch sie den Unwillen der Stocks-Börse sehr rege machte. Es liefen von allen Seiten bedeutende Verkaufs-Ordres ein, und Consols, die pr. 14. Octbr. $84\frac{1}{2}$ standen, wurden baar nur mit $83\frac{1}{2}$ bezahlt, welcher Unterschied auf 9 Tage einen Zinsfuss von 50 Proc. pr. Jahr bedeutete. Nun kamen aber noch zahlreiche Bankerotte hinzu; zuerst im Getraidegeschäft, in welchem während des August ein Haus nach dem andern fiel, mit Beträgen, die bis dahin unerhört waren. Die Hoffnung, dass sich das Unheil auf diesen Geschäftszweig beschränken würde, erwies sich bald als eine eitle. Am 10. September wurde die Zahlungs-Einstellung des Hauses Gower-Nephews & Co. bekannt, und auf sie folgte die mehrerer anderer Firmen von grosser Bedeutung, sowohl wegen ihrer zahlreichen Verbindungen, als wegen der sehr grossen Beträge ihrer Schulden. Bankhäuser waren anfänglich nicht darunter; am 13. October aber suspendirte die Abingdon Old Bank (Knapp & Co.) und am 18. die Royal-Bank von Liverpool, eines der geachtetsten Bank-Geschäfte im Staate, mit einem eingezahlten Capital von 800,000 L. Die unmittelbare Folge davon war, dass die Consols um 2 Proc. von $79\frac{3}{4}$ auf $77\frac{3}{4}$ fielen, d. h. bis auf ihren niedrigsten Stand zu dieser Zeit. Während der folgenden fünf Tage fanden noch mehrere bedeutende Bank-Fallissements in Liverpool, Manchester, Newcastle und dem Westen Englands Statt; namentlich war in Newcastle der Misscredit äusserst empfindlich und die erste Bank des Districtes entging einer Zahlungs-Einstellung nur mit genauer Noth.

So wurde die Periode vom Anfang Augusts bis zum 23. Octbr. durch eine ununterbrochene Reihe der traurigsten Vorfälle in der Handelswelt bezeichnet. Um diese Zeit vereinigten sich alle Umstände zu einer sogenannten Krisis: nicht einer solchen, wie man missbräuchlich wohl geringe Störungen bezeichnet, sondern einer so kritischen Lage der Dinge, dass eine gänzliche Stockung aller Geschäfte und aller Zahlungen zu drohen schien. Der Reservebestand der Bank von England war auf weniger als 2 Mill. zusammengeschnitten, also um eine Million mehr, als im April, gegen mehr als 13 Mill. Verbindlichkeiten. Es war offenbar, dass wenn die Unruhe, welche ein allgemeines Aufsammeln von Bank-

noten und Münze veranlasste, nur noch ein Paar Tage anhalten sollte, auch jener Rest fortgehen, und so die Prophezeiung Derjenigen sich erfüllen würde, die, wie ich, vorhergesagt hatten, das Gesetz könne, wenn streng durchgeführt, die klägliche Katastrophe zuwebringen, dass das Bank-Departement seine Zahlungen einstellen müsse, während noch mehr als 6 Mill. in baarem Gelde in dem Circulations-Departement lägen. Jede weitere Abnahme, das war klar, musste die Direction zu noch verzweifelteren Maassregeln treiben, bis zu einer Verweigerung aller und jeder Discontirungen und Vorschüsse und möglicher Weise selbst zu Nothverkäufen ihrer von der Regierung in Händen habenden Effecten.

Während diese Dinge vorgingen, wurde der Kanzler der Schatzkammer mit Petitionen und Vorstellungen aller Art bestürmt, damit er einige Modificationen des verderblichen Gesetzes eintreten lasse. Er war indessen unerbittlich, und erst eine Unterredung der ersten Bankiers Londons mit dem Premierminister am 23. October, in welcher die Folgen eines längern Beharrens bei dem beschränkenden Gesetz in's schärfste Licht gestellt wurden, brachte es zuwege, dass am 25. October die Bank-Direction vom Ministerium aufgefordert wurde, williger in ihren Discontirungen und Vorschüssen auf gute Sicherheiten zu sein, wenn auch vielleicht nur gegen einen Zins von etwa 8 Proc. Eine nachträgliche Genehmigung des Parlaments sollte beantragt werden.

Eine solche Art der Milderung war freilich eben so verkehrt an sich als unfreundlich ausgedrückt; dennoch wurde der Hauptzweck dadurch erreicht. Nachdem die Schranke gefallen war, welche den Metallvorrath im Circulations-Departement vom Bank-Departement trennte, hörte die Noth sofort auf, die seit einigen Wochen aus der Besorgniss wegen des geringen Bankbestandes hervorgegangen war. Es kamen nun ganze Schätze von Banknoten und Sovereigns wieder an's Licht und wenn auch der Zinsfuss hoch blieb, so waren doch solche Bedingungen zu erhalten, dass der Kaufmann, der gute Wechsel besass, auch wieder sicher war seine Verpflichtungen erfüllen zu können. Rechtfertigte aber diese Wirkung die Verletzung des Gesetzes, so wird dadurch zugleich bewiesen, wie unzweckmässig dieses an sich ist. Die Rechtfertigung, welche der Kanzler der Schatzkammer in der Debatte vom 30. November vortrug, bietet die verschiedensten Gründe zum Tadel des Gesetzes von 1844 auf der einen, und

des Zögerns des Ministeriums mit seiner Hülfe auf der andern Seite. Seine Beschreibung der Sachlage ist so anschaulich und rechtfertigt zugleich meine Ansichten so vollständig, dass ich mich veranlasst fühle, hier einen Auszug daraus zu geben.

„Als ich am 2. October nach London kam, sagt er, fand ich die ganze City in der grössten Aufregung und Unruhe. An Einem Tage stand der Zinsfuss so, dass er auf 60 Proc. im Jahr auskam. Nie habe ich eine so peinliche und sorgenvolle Zeit erlebt, als die folgenden drei Wochen. Vom Augenblick des Aufstehens am Morgen bis zum Zubettegehen am Abend hatte ich Personen zu empfangen, die mir vorstellten: es sei ganz unmöglich der Bank die Darlehen zurückzuzahlen; die Bank irre sich, wenn sie auf solche Rückzahlungen rechne, um die fällig werdenden Zinsen der Staatsschuld auszuzahlen; die Sicherheiten aber zu verkaufen, worauf sie vorgeschossen, würde sie nicht wagen, und so sei es unmöglich, den öffentlichen Credit in der nächsten Woche aufrecht zu erhalten. Indessen, die nächste Woche kam heran und die Darlehen wurden beinahe ohne Ausnahme zurückbezahlt. Während dieser ganzen Zeit verfuhr die Bank-Direction in Bezug auf jene Darlehen mit äusserster Besonnenheit und Discretion, und merkwürdig ist es gewiss, dass an den ersten vier Tagen der Zinszahlung nur etwa 300,000 L. mehr an Banknoten erhoben wurden, als im Jahre vorher, während 7 Millionen hätten erhoben werden können.*) So endete die Woche der Zinszahlungen. Am folgenden Montage stockte die Royal-Bank zu Liverpool, und die Nachricht traf in London gerade in dem Augenblicke ein, als sich die Stimmung zu bessern anfang. Der Bruch jener Bank war offenbar durch grobe Fehler herbeigeführt, denn bei einem eingezahlten Capital von nicht mehr als 600,000 L. hatte man einem einzigen Hause 500,000 L. geliehen. Auch wegen eines bedeutenden Wechselmaklers in Liverpool war man besorgt, dem es jedoch gelang, Unterstützung von der Bank von England zu erhalten. Am Donnerstage schien sich die Lage, so weit London in Betracht kam, etwas zu bessern, dagegen liefen aus den Provinzen, von jetzt an, sehr betrübende Nachrichten ein.

*) Hierin liegt wohl der schlagendste Beweis von dem Irrthum in den Behauptungen der Currency Theoretiker, dass der Betrag des Noten-Umlaufs von durchgreifender Bedeutung für die Erscheinungen im Handel, Credit und in den Preisen sei.

Besonders in den handeltreibenden Districten brachen viele Banken; so in Liverpool, in Abingdon u. a., und der Bruch der Union-Bank in Newcastle setzte die dortige Districts-Bank einem grossen Gedränge aus. Man hat behauptet, diese letztere habe Unterstützung von der Bank von England und indirect von der Regierung erhalten; dem ist aber nicht so; sondern der Director der Filiale der Bank von England zu Newcastle, Hr. Grote, hat, aus Besorgniss vor den verderblichen Folgen, die eine Stockung der Districts-Bank für die ganze Gegend haben würde, derselben auf seine persönliche Verantwortlichkeit einen so grossen Vorschuss gegen Sicherheiten, die ihm eingehändigt wurden, gewährt, dass sie im Stande war einem zweitägigen gewaltigen Andränge zu begegnen. Die Folge war, dass Viele, die ihr Geld am Sonnabend abgeholt hatten, es am Sonntag Nachmittag zurückbrachten und der Credit der Bank, über deren wirkliche Zahlungsfähigkeit gar kein Zweifel obwalten konnte, sich neu befestigt fand.

„Um dieselbe Zeit wurden die Besorgnisse noch wesentlich dadurch erhöht, dass einige schottische Banken bei der Bank von England um Beistand nachsuchten. Man hatte bis dahin geglaubt, die dortigen Banken ruheten auf einer so sichern Grundlage, dass sie keiner fremden Hülfe bedürften: jetzt war die Sache um so beunruhigender, als die Depositen bei den schottischen Banken ganz ausserordentlich gross sind, und eine auch nur vorübergehende Stockung einiger derselben, selbst bei wirklichen Mitteln später zu zahlen, die Lage ausserordentlich verschlimmern musste. So wurde die Bank von England aus allen Theilen des Reiches um Beistand angegangen: direct sowohl, als indirect durch die Londoner Bankhäuser, welche ihre Correspondenten in den Provinzen unterstützen sollten; und zwar bedurften die Landbanken grosser Summen, nicht nur um ihre eigenen Noten einzulösen, als vorzüglich um ihre Depositen zurückzahlen zu können. So hatte die Bank von England das ganze Disconto-Geschäft allein zu tragen; dennoch wies sie nie einen Wechsel zurück, den sie unter anderen Verhältnissen discountirt haben würde; aber die grosse Masse von Wecheln, die sonst von Maklern discountirt werden, war nicht unterzubringen.

„Von der Lage der Bank erhielt das Ministerium zu jener Zeit täglich, ich möchte fast sagen, stündlich Nachricht. Endlich erklärte die Direction, dass sie nicht länger im Stande sei, die Vorschüsse zu gewähren, die von so vielen Seiten verlangt würden;

dass sie sich selbst wohl halten, d. h. dass sie dem Gesetze wohl ferner genügen könnte, aber dass sie dann gezwungen sei, noch härter gegen die übrige Handelswelt zu verfahren. In dieser Krisis schien das Gefühl von der Nothwendigkeit eines Einschreitens der Regierung allgemein zu werden, und auch Personen, die mit dem Handel sehr vertraut und sonst am wenigsten zu solchen Schritten, wie wir sie zuletzt ergriffen, geneigt waren, drückten sich einmüthig dahin aus, dass, wenn die Regierung nichts thue, dem Uebel zu wehren, die verderblichsten Folgen unvermeidlich seien. Es wurden der Regierung die Beweise nicht nur von der aus den angegebenen Ursachen vorwaltenden Bedrängniss, sondern auch darüber vorgelegt, dass grosse Summen in Gold und Banknoten weggeschlossen, und dergestalt Mittel dem Verkehr entzogen würden, die sonst den Bedürfnissen genügt hatten. Es war allerdings schwer, sich darüber vorher Gewissheit zu verschaffen; aber der beste Beweis lag in dem, was nachher geschah. Sobald das Schreiben der Regierung vom 25. Octbr. erschien, hörte der panische Schrecken auf; die weggeschlossenen Summen kamen wieder zum Vorschein; die Bank erhielt Pakete mit Noten in demselben Zustande zurück, wie sie sie fortgesandt hatte, und Alles, was von ihr entnommen wurde, nachdem sie die Erlaubniss zur unbeschränkten Ausgabe erhalten hatte, betrug noch nicht 400,000 L. Hienach wird sich gewiss meine Behauptung rechtfertigen, dass die in den Händen des Publikums befindlichen Noten vollkommen für die Bedürfnisse des Handels ausreichten, aber dass ihr Umlauf durch einen panischen Schrecken gelähmt war; und dahin lauteten auch alle uns zugegangenen Berichte. Von allen Seiten wurden wir um Beistand angesprochen; aber Jeder sagte: wir brauchen keine Banknoten; wir brauchen Zutrauen. Sagen Sie uns nur, dass Sie uns beistehen wollen, so haben wir genug; wenn wir wissen, dass wir Banknoten erhalten können, so brauchen wir sie gar nicht zu nehmen, und es ist ganz gleichgültig, wie hohe Zinsen gefordert werden: das Vertrauen wird sofort zurückkehren.

„Man hat uns gefragt, was uns am Sonnabend bewog, das zu thun, was wir noch ein Paar Tage vorher nicht gewollt hatten? Darauf antworte ich, dass die zuletzt erhaltenen Berichte ganz verschieden von den früheren lauteten, so dass wir uns überzeugten, es sei jetzt der Augenblick eingetreten, wo, nach den Worten des Hrn. Huskisson: der gepresste und stockende Geld-

umlauf der belebenden Hülfe bedürfe, da eine jede durch einen solchen Zustand verursachte Calamität dazu beitragen müsse, die allgemeinen Besorgnisse zu steigern und weiter zu verbreiten. Erst am Sonnabend, und nicht früher, drängte sich uns diese Ueberzeugung auf; erst alsdann hielten wir es mithin für nöthig, eine Ueberschreitung des Gesetzes gutzuheissen. Ich gab mir die grösste Mühe, der Richtigkeit der mir gemachten Angaben auf den Grund zu kommen; auch läugne ich gar nicht, dass ich nur höchst ungerne zu einer Einmischung mich entschloss; aber ich fühlte, dass ich des Amtes, welches zu bekleiden ich die Ehre habe, unwürdig sein würde, wenn ich einen Augenblick mich besänne, das zu thun, was das öffentliche Wohl erweislich verlangte, auch wenn es den früher von mir ausgesprochenen Ansichten entgegen war. Es kam also nur noch auf die Art und Weise an, und da würde es mir allerdings lieb gewesen sein, wenn wir hätten helfen können, ohne die Gefahr einer Verletzung des Gesetzes von 1844.“

Diese von Sir Charles Wood gegebene Beschreibung der Gefahren bei einem längern Verzuge und der so unmittelbar eingetretenen Abhülfe, war offenbar darauf berechnet, die fanatischeren Anhänger des Gesetzes von 1844 mit der Nothwendigkeit einer bedingten Aufhebung seiner Verfügungen auszusöhnen. Indessen gaben sie ihre Zustimmung nur mit grossem Widerstreben. Während der grössten Noth hatten sie die Regierung stets ermahnt, fest zu bleiben und dem Andringen um Nachlass kein Gehör zu geben. Sie behaupteten, die Verlegenheiten seien durch die grossen Verwendungen für Eisenbahnen und das demnächstige Missrathen der Kartoffelerndte entstanden, und die Regierung vermöge nicht den dadurch verursachten ausserordentlichen Verlust an Nationalvermögen durch Creirung neuer Capitalien zu ersetzen; zwar könne sie die Bank ermächtigen, mehr Noten zu fertigen, aber die Folge solcher Creirung und Emittirung von mehr „Papiergeld“ würde nur die sein, dass die Speculationen in Eisenbahnen auf's Neue sich regen, die Preise steigen und die Goldentziehungen aus dem Circulations-Departement die Einlösbarkeit der Banknoten gefährdet würden. Was aber den herrschenden Misscredit und die zahlreichen Bankerotte betreffe, so wären sie nur die rechtmässige Folge übertriebener Handelsunternehmungen; den Orkan, der in der Handelswelt wüthe,

beschwören wollen, heisse nur den Sturz derjenigen Häuser aufhalten, die um des allgemeinen Besten willen fallen sollten.

Weiland Hr. Windham soll einst ausgerufen haben, „Pereat der Handel, Vivat die Verfassung!“ So könnte man auch von jenen „Currency“ Theoretikern sagen, dass ihre Worte bedeuteten: möge der Handel zu Grunde gehen, es lebe das Gesetz von 1844! Die einfache Antwort auf ihren ersten Einwand ist übrigens: dass wenn die Regierung auch kein Capital schaffen, sie doch dasjenige frei geben konnte, was durch jenes Gesetz im Circulations-Departement fest gehalten wurde; und der Erfolg beweist, dass keiner der von der zeitweiligen Aufhebung der Beschränkung gewissagten Nachtheile eintrat. Den zweiten Einwand aber betreffend, so findet sich, dass das Regierungs-Schreiben vom 25. October, welches den Sturm besänftigte, dennoch schwache Häuser nicht rettete und selbst einige solvente Häuser nicht vor Verlegenheiten und Stockung bewahrte, wie die nächstfolgenden Wochen bewiesen. Auf der andern Seite kann es nicht dem geringsten Zweifel unterliegen, dass, wäre jener Nachlass nicht gewährt worden, eine Noth und Zerstörung in der Handelswelt eingetreten sein würde, die selbst die denkwürdige Woche nach dem 12. December 1825, wovon ich im nächsten Abschnitt reden werde, an Intensität übertroffen hätte.

Sir Ch. Wood hat in seiner erwähnten Rede umständlich die Ursachen entwickelt, welche die traurigen Bankerotte in den Monaten vom August bis November herbeiführten, die eine Gesamtsumme von Passiven von 17 bis 20 Mill. L. aufwiesen. Im Wesentlichen stimme ich darin ganz mit ihm überein. Es ist unbestreitbar, dass die frühere Willigkeit des Geldmarktes, oder mit anderen Worten, des Beistandes von Banken (Banking accomodation) den Boden des Credits unterhöhlte; und in keinem Handelszweige hat sich eine missbräuchlichere Ausdehnung des Credits gezeigt, als im Handel nach Ostindien, wie auch nirgends die Folgen verderblicher gewesen sind. Im „Manchester Guardian“ vom 24. Novbr. findet sich eine sehr treffende Darstellung der Art, wie dieses Geschäft seit einiger Zeit betrieben worden; er ist zu lang, um ihn ganz aufzunehmen; das Nachstehende wird genügen, um einen allgemeinen Begriff davon zu geben.

„Der ostindische Handel beruhte lediglich auf einem ungeheuren Creditsystem. Kaufte ein Londoner Haus Waaren in Manchester, so bezahlte es mit Wechseln 6 Monate dato; alsbald

nach der Verladung wurde auf den Consignatar ein grosser Theil der ersten Kosten mittelst eines Wechsels auf 6 Monate entnommen, wogegen er seinerseits nicht selten auf das Haus in Ostindien, bei Uebersendung der Conossemente, trassirte. So geriethen Verlader und Consignatare in den Besitz von Geld, lange ehe sie selbst die Waaren bezahlten, und sehr oft wurden jene Wechsel zur Verfallzeit noch erneuert, unter dem Vorwande, dass man Zeit für die Retouren in einem Handel mit der Ferne haben müsse. Daneben zogen Verluste in diesem Geschäft, anstatt einer Einschränkung, sofort eine grössere Ausdehnung herbei. Je ärmer die Betheiligten wurden, desto mehr waren sie genöthigt zu kaufen, um durch neue Vorschüsse, die sie sich verschafften, das verlorene Capital zu ergänzen; und es handelte sich bei diesen Waarenkäufen mithin nicht um Nachfrage und Angebot, sondern um die Finanzspeculationen einer in Verlegenheit befindlichen Firma.

„Das ist indessen nur eine Seite des Bildes. Was bei der Waaren-Ausfuhr Statt fand, dasselbe geschah auch beim Einkaufen und Verladen der Producte im Auslande. Häuser in Ostindien, die Credit besassen, um ihre Wechsel unterzubringen, kauften Zucker, Indigo, Seide oder Baumwolle, nicht weil die Preise, welche die letzte Ueberlandpost aus London brachte, einen Vortheil bei den Preisen in Ostindien verhiesse, sondern weil frühere Wechsel, deren Verfallzeit herannahete, gedeckt werden mussten. Da war nichts einfacher, als eine Ladung Zucker zu kaufen, sie durch Wechsel auf das Londoner Haus, zehn Monate dato, zu bezahlen, die Conossemente mit der Ueberlandpost einzusenden, und in weniger als zwei Monaten, während die Waaren noch auf dem Meere schwammen, ja, dasselbe kaum erreicht haben mochten, waren diese schon in der Lombard-Strasse versetzt, so dass das Londoner Haus acht Monate früher im Besitz von Geld war, als die wegen jener Waaren gezogenen Wechsel fällig wurden. Und das Alles ging ohne Schwierigkeit oder Hinderniss vor sich, so lange die Wechselmakler reichlich Geld zur Hand hatten, um auf Conossemente und Niederlag-Scheine Vorschüsse zu gewähren und alle Wechsel zu discountiren, welche von ostindischen Häusern auf die grossen Firmen in London gezogen wurden. Aber der erste Hauch von Misscredit, der erste bedeutendere Geldmangel hat das ganze System in Verwirrung gebracht; das erste Glied das brach, zertrümmerte die ganze Kette. Nur

fürchten wir, dass viele Häuser, die ein besseres Schicksal verdienten, in dem Sturz mit fortgerissen worden sind.“

Auch in anderen Geschäftszweigen wurde mit grossem Leichtsinne zu Werke gegangen, wie aus den traurigen Enthüllungen, zu welchen so viele der damaligen Bankerotte den Stoff gaben, nur zu sehr hervorgeht; und dass ein solches Verfahren unvermeidlich zum Untergange führen muss, kann Niemand bestreiten. Sir Ch. Wood konnte das also mit grossem Rechte Denjenigen entgegen halten, von denen er vernommen haben wollte: „dass diese Bankerotte lediglich durch die scharfen Bestimmungen des Gesetzes von 1844 herbeigeführt worden.“ Indessen habe ich noch von Keinem, der die geringste Kenntniss von Handelsachen besitzt, das als die alleinige, oder überhaupt ursprüngliche Veranlassung jener zahlreichen Bankerotte nennen gehört; sondern der Vorwurf, den man dem Gesetze machte, ging dahin, dass es die vorhandene Noth ausserordentlich verschlimmert und erschwert habe. Meiner Ansicht nach, die ich für vollkommen richtig halte, trägt dasselbe die Schuld, dass dasjenige, was im April eine mässige Erhöhung des Zinsfusses geblieben sein würde, zu einer zerstörenden Krisis wurde. Die Opfer, welche sie verlangte, trafen diejenigen Häuser am schwersten, die am meisten des Credits bedurften; die Insolvenz anderer wurde verschlimmert und die Mittel mancher, die noch zahlungsfähig waren, so sehr geschwächt, dass sie bei dem zweiten, noch heftigeren Stosse im Herbst fallen mussten. Dieser zweite Stoss war aber entschieden den unklugen Verfügungen des Gesetzes zuzuschreiben. Ohne indessen bei diesen Fragen länger zu verweilen, will ich zu einer Vergleichung der Störungen in den Geldverhältnissen, die dem Jahre 1847 einen so traurigen Charakter gegeben haben, mit dem denkwürdigen Jahre 1825 übergehen.

Abschnitt XV. Vergleichung der Krisen von 1825 und 1847.

Im J. 1825 gab es nur eine Periode panischen Schreckens. Im J. 1847 gab es deren zwei, die sich wesentlich von einander unterscheiden.

1825 veränderte die Bank von England ihren Discontosatz von 4 Proc. p. a. (für alles zulässige Papier) so wenig als die Frist der Wechsel, ungeachtet des fortdauernden Goldabflusses,

nicht eher als am 13. December. Auch da erhöhte sie ihn nur auf 5 Proc. und dehnte zugleich den Betrag ihrer Vorschüsse sehr aus.

1847 veränderte die Bank ihren Discontosatz 13 Mal, aber in den Ankündigungen war nur das minimum genannt; und viel zahlreicher waren noch die Veränderungen, wenn man die verschiedenen Bedingungen theils hinsichtlich der Zeit, welche die Wechsel zu laufen hatten, theils hinsichtlich ihrer Beschaffenheit, hinzurechnet*).

1825 richtete sich die Speculation vornämlich auf Anleihen und Bergwerks-Unternehmungen etc. im Auslande; 1847 auf Eisenbahnen und andere Projecte im Inlande.

1825 fand keine, oder doch keine nennenswerthe, Einfuhr fremden Getraides Statt, worin sonst oft ein Grund zur Gold-Ausfuhr liegt; trotzdem standen die fremden Wechselcourse so niedrig, dass bis zum Ende des Sommers fast unausgesetzt Gold aus der Bank fortging. 1847 dagegen war die Einfuhr von Getraide, Waizen- und Roggenmehl, von einem bis dahin unerhörten Umfang und Werth und der unmittelbare Grund zu dem Weichen der Wechselcourse, das eine plötzliche und starke Nachfrage nach Gold zur Ausfuhr veranlasste. Mit dem Ende des April hörte sie auf und wiederholte sich zwar im Juli und August in geringem Maasse, nahm aber dann ein Ende.

*) 1847. Proc. pr. J.

Jan. 14.	3½	minimum bei Wechseln 95 T. dato.
„ 21.	4	„ „ „ „ „ „
Apr. 8.	5	„ „ „ „ „ „
„ 15.	5	ohne Bestimmung der Zeit.
Aug. 2.	5	bei Wechseln 1 Mt. dato.
„ 2.	5½	„ „ 2 „ „
„ 2.	6	„ „ über 2 Mt. dato.
„ 5.	5½	als minimum.
Sept. 2.	5	für Darlehen bis Oct. 14.
„ 23.	5½	„ Wechsel 2 Mt. dato.
„ 23.	6	„ „ 3 „ „
Oct. 1.	5½	„ Alles was vor Oct. 14. fällig. Verweigerung aller Vorschüsse auf Staats-Effecten.
„ 25.	8	als minimum in Folge des Regierungs-Schreibens v. diesem Tage.
Nov. 22.	7	als minimum.
Dec. 2.	6	„ „
„ 23.	5	„ „

1825 that die Bank-Direction nichts, um dem Goldabfluss nach dem Auslande zu wehren, wenn man nicht den Verkauf von etwa einer Million in Schatzkammer-Scheinen im September dahin rechnen will; doch gebe ich zu, dass sie Etwas hätte thun sollen. Sie liess die Sache ihren Lauf nehmen und so konnte man sagen, dass diese von selbst, d. h. einfach durch Abfluss, gegen Ende des Sommers aufgehört hat. 1847 machte die Bank von England die gewaltigsten Anstrengungen, dem Abfluss nach dem Auslande zu wehren und hörte derselbe zeitig im August auf. Beide Epochen sind sich darin gleich, dass, nachdem der Begehr von Gold für die Ausfuhr aufgehört hatte, ein zweiter für das Inland eintrat.

1825 gingen Fallissementen von Banken und Misscredit im Handel dem panischen Schrecken voraus und bildeten einen Theil seiner ersten Periode*); bei dem Panic im April 1847 war das keinesweges der Fall. Er entstand durch die plötzliche Beschränkung der Bankhülfe und wurde verschlimmert durch die Furcht vor noch grösserer Beschränkung, als man den geringen Reservebestand der Bank sah. Der Panic im October hatte in jener Beziehung mehr Aehnlichkeit mit dem von 1825.

Als beide im J. 1847 ihren Höhepunkt erreicht hatten, besass die Bank 9 Mill. L. baar; in der Krisis von 1825 aber nur eine Million.

Sowohl 1825 als 1847 war es der niedrige Zinsfuss, der eine Zeit lang vorher angehalten hatte, wodurch die Neigung zur Speculation und zu übermässigen Creditbewilligungen vermuthlich veranlasst, ganz gewiss aber befördert wurde; und dieser niedrige Zinsfuss war offenbar in dem einen wie in dem andern Falle durch die Operationen der Bank von England der Zeit nach verlängert worden.

Die grösste Veränderung im Preise der 3^{proc.} Consols war vom höchsten, 28. April 1824, $97\frac{1}{4}$ bis zum niedrigsten, 14. Febr. 1826, $73\frac{7}{8}$, und vom höchsten, am 2. December 1844, $101\frac{3}{8}$ (mit Div.) bis zum niedrigsten, im October 1847, $77\frac{3}{8}$.

Als im Herbst und Winter 1824/25 der Geldvorrath der Bank abnahm, als sich schon der Geist wilder Speculation zeigte, der wenige Monate später seinen Gipfel erreichte und als es wahrlich

*) Es darf hiebei nicht übersehen werden, dass 1825 noch die kleinen Noten der Landbanken in England und Wales im Umlauf und dass sie es waren, wodurch dieselben vornämlich ins Gedränge kamen.

keiner Erweiterung der Bankhülfe bedurfte, da vermehrte die Direction ihre Unterpfänder von 20,904,530 L. am 31. August 1824 auf 24,951,330 L. am 28. Februar 1825. Es ist wahr, dass die Geschäfte der Bank mit der Regierung, aus welchen der grösste Theil jener Vermehrung herrührte, eingeleitet worden, als der Baarvorrath sehr gross war — nämlich 14,2 Mill. L.; indessen bleibt es richtig, dass diese Operationen eine Erhöhung des Börsenzinsfusses verhinderten oder doch verzögerten. Hätte die Bank nicht das „dead weight“ übernommen, so hätte die Regierung eine Anleihe machen müssen; und hätte Jene sich geweigert, Denjenigen, welche sich die Reduction der 4proc. auf $3\frac{1}{2}$ proc. nicht gefallen lassen wollten, ihr Guthaben auszuzahlen, so hätte entweder diese Reduction aufgeschoben oder zu irgend einer andern Auskunft gegriffen werden müssen. In dem einen wie in dem andern Fall wäre der Geldmarkt minder willig geworden, oder mit anderen Worten, der Zinsfuss wäre gestiegen, was in jenem Augenblick nur von heilsamen Einfluss sein konnte, indem es den sich regenden Speculationsgeist hemmte.

Dass die Bank sofort nachdem das Gesetz von 1844 ins Leben trat und, dem Geiste desselben nach damaliger Auffassung gemäss, ihren Zinsfuss herabsetzte, hatte, wie schon bemerkt die Folge, dass die Eisenbahn-Speculation noch weiter um sich griff. Dieselbe Willigkeit in Bankhülfen begünstigte nicht minder den Creditmissbrauch daheim wie im Auslande. 1825 wie 1847 lag die Schuld daran mit in einer vorhergegangenen Umwandlung eines Theiles der Staatsschuld in Verschreibungen mit niedrigerer Zinse. In solchen Fällen pflegt Denjenigen, die es vorgezogen haben sich ihr Capital auszahlen zu lassen, eine fieberhafte Hast zu ergreifen, so dass sie es in Unternehmungen anlegen, die ein grösseres Einkommen in Aussicht stellen, aber dagegen desto unsicherer sind.

1825 waren grosse Speculationen in anderen Producten als Getraide gemacht worden, sowohl auf dem Platz, als noch mehr im Auslande, zur Einfuhr. 1847 und schon einige Zeit vorher fanden keine andere Speculationen in Waaren oder Producten als in Getraide Statt. Auf das Missrathen der Baumwollen-Ernde in den Vereinigten Staaten hatte sich 1846 einige Speculation geregt, aber bald wieder aufgehört, wogegen die Getraide-Speculationen von 1847 ganz ausserordentlich stark waren.

1825 war der Börsenzinsfuß, die Periode des Panic ausgenommen, niedriger als 1847, in welchem letztern Jahre der Zinsfuß vornehmlich durch den starken Capitalbedarf, welchen die Eisenbahnen in Anspruch nahmen, in die Höhe getrieben wurde.

1847 hielt jede einzelne der beiden Krisen im April und October länger an als die von 1825, in welchem Jahre man deren eigentliche Dauer auf kaum länger als drei Wochen annehmen kann. Die schlimmste Periode war die von etwa dem 5. bis 19. December, in welchen Tagen der Zustand wohl noch peinlicher war als in den 14 Tagen bis zum 23. October 1847, worüber die Börsenberichte (City-Articles) der „Times“ die Einzelheiten enthalten. Unbeschreibliche Bestürzung verbreitete sich namentlich, als am 13. December die Zahlungs-Einstellung des Bankhauses von Sir Peter Pole, Thornton & Co. bekannt wurde, das etwa 14 Tage vorher 300,000 L. von der Bank vorgeschossen erhalten hatte, wodurch, wie man glaubte, seinen Verlegenheiten abgeholfen worden. Es war eines der angesehensten in London und hatte die Agentur für nicht weniger als 47 Provinzialbanken*).

An der Stockbörse fielen die Course so, dass Schatzkammer-Scheine 50 und selbst 60 sh. verloren, ja selbst von denen, die mit eintägiger Kündigung zahlbar waren, 25 sh. Discout genommen wurde, so dass es Personen gab, die lieber heute 98 L. 15 sh. nahmen, als dass sie bis zum andern Tage warteten, um ihre 100 L. voll zu erhalten. Mannichfaltig waren die Operationen zur Umgehung der Wuchergesetze und es wird nachgewiesen, dass 50 und mehr Procente geopfert wurden, um nur baares Geld zur Erfüllung der fälligen Verbindlichkeiten zu erhalten.

Ueber die Lage der Dinge im J. 1825 werden folgende Bemerkungen von Lord Ashburton (früher Hr. Baring) von grossem Interesse sein, der im Augenblick der grössten Bedrängniss im December von der Regierung mit zu Rathe gezogen wurde. In seiner Brochüre: „Financial and commercial crisis considered, p. 11—15“ sagt er u. A.:

„Das Herausziehen von Metall aus der Bank pflegt zweierlei Ursachen zu haben: entweder commercielle oder politische Störungen im Lande selbst, oder einen Begehrt zur Ausfuhr in Folge

*) Eine Schilderung, wie diese Bankerotte in den kleinen Provinzialstädten nachgewirkt, findet sich in einem auch sonst sehr anziehenden jüngst erschienenen Charaktergemälde, betitelt: John Halifax, Gentleman. A. d. Uebs.

ungünstiger Wechselcourse. 1825 waren es lediglich Gründe der ersteren Art*). Auf die wildesten Speculationen, welche durch die Leichtigkeit mit welcher von der Bank Geld zu erhalten war, allerdings nicht geschaffen, aber doch viel eher ermöglicht worden, folgte eine vollkommene und allgemeine Creditlosigkeit, von der nur die Bank von England ausgenommen war. In der Stadt wie auf dem Lande fielen die Privatbanken in Schaaren, und in dem dadurch verursachten Schrecken und Misstrauen wurden auch die reichsten und solidesten Etablissements von Allen bestürmt, die nur irgend eine Forderung, sei es aus Depositen, sei es wegen Noten, an sie hatten; ganz besonders aber waren es die Deponenten, welche drängten. Einer der reichsten und achtbarsten Bankiers in der Provinz sagte mir damals, dass er nicht habe schlafen können, bis er auch für die letzte seiner Noten Gold im Hause gehabt. Welche Opfer dergleichen kostet, lässt sich wohl denken; aber einem Bankier ist kein Opfer zu gross, um seinen Credit unbefleckt zu erhalten, wenn er auch nie errathen lassen darf, wie weit er darin zuweilen gehen muss.

„Das Gold war bis auf wenige Tausend L. aus der Bank gezogen; und wenn gleich die öffentlichen Berichte die Sache nicht völlig so arg darstellten, so blieb doch an einem gewissen Sonnabend Abend kaum eine nennenswerthe Summe übrig. An Lord Liverpool waren dringende Gesuche eingelaufen, das zu thun, was die Nothwendigkeit unabweisbar zu gebieten schien, nämlich die Baarzahlungen durch einen Cabinetsbefehl zu sistiren, und das führte eine Conferenz zwischen ihm, Hrn. Huskisson, dem Gouverneur der Bank, und mir herbei.

„Hinsichtlich des eigentlichen Sachverhaltes — der sich bei solchen Ereignissen wohl nur sehr selten ganz gleich ist — war uns alsbald folgendes klar: der Credit der Bank war völlig unangetastet im Lande; da war Niemand, der nicht ihr Papier auf bereitwilligste genommen und selbst Gold dafür gegeben hätte, sobald er wusste, dass man es ihm wieder abnahm. Zur Ausfuhr wurde kein Gold gebraucht, dem stand der Wechselcours entgegen; es lag also auch keine Besorgniss einer Entwerthung des Papiers vor. Das Bedürfniss kam lediglich aus der Lage unseres eigenen Landes: was fehlte, war ein medium, dem Jedermann

*) Das ist nicht ganz richtig; bis nach dem Juli waren die Course ungünstig und der Begehrt kam vom Auslande.

Zutrauen schenkte, anstatt dessen, dem Jedermann misstrauete; das Papier der Bank von England entsprach aber diesem Zweck eben so gut wie Gold; ja, vielleicht noch besser, da es leichter zu versenden war und die Plätze, wo man dessen bedurfte, schneller erreichte. Unter solchen Umständen waren wir bald über das anzuwendende Mittel einig. Obgleich keine Baarschaft mehr übrig war, wurde eine beträchtliche neue Emission von Noten vorgenommen, und auch etwa $1\frac{1}{2}$ Mill. L. jener zufällig aufgefundenen 1 L.-Noten wurden sofort in Umlauf gesetzt. Der Erfolg zeigte sich unmittelbar: das Land erhielt ein Umlaufmittel, zu welchem ein Jeder volles Vertrauen hatte, und das nutzlose Gold kehrte zur Bank zurück. Auf diesem Wege wurden die Noten im Umlauf von $19\frac{3}{4}$ Mill. im December 1825 auf $24\frac{1}{2}$ Mill. im März 1826 vermehrt, und nachdem sie ihre Dienste gethan, schmolzen sie noch vor Ende des Jahres wieder auf ihren gewöhnlichen Betrag von circa 20 Mill. zusammen, während der Metallvorrath in der Bank durch jene Notenvermehrung zunahm, in geradem Widerspruch mit der Theorie von 1844, welche daraus eine Abnahme folgert.

„Ich brauche mich wohl kaum dagegen zu verwahren, als ob ich eine Vermehrung der Banknoten unter allen Umständen als ein geeignetes Mittel um dem Abfluss von Gold zu wehren empfehlen möchte; wohl aber behaupte ich, dass es damals das beste Mittel war, wie der Erfolg auch erwiesen hat, während bei einem Goldbedarf in Folge ungünstiger Wechselcourse ein entgegengesetztes Verfahren rathsam gewesen sein könnte. Das Gesetz von 1844 verlangt aber, dass alle Fälle der Art ohne Rücksicht auf die Verschiedenheit der Ursachen gleich behandelt werden sollen, was, wie aus der obigen Darstellung sich ergeben haben wird, verkehrt ist. Für Störungen, welche aus inländischen Verhältnissen hervorgehen, ist das von ihm eingeführte Verfahren gar nicht berechnet, aber es liesse sich vielleicht nachweisen, dass es auch auf andere Fälle nicht immer anwendbar ist. Die schwierige Lage, in welcher wir in diesem Augenblick uns befinden, hat gar keine Aehnlichkeit mit der von 1825*); dennoch aber ist der Geldumlauf im Handel ausserordentlich eingezwängt, und das ganz hauptsächlich durch das Gesetz, welches die Operationen der Bank lähmt.“

*) Die Flugschrift datirt vom Mai 1847.

Aus den Vernehmungen des Hrn. Horsley Palmer*), der sich damals in der Direction befand, geht hervor, dass die von der Bank discountirten Summen am 8. December $7\frac{1}{2}$, am 15. $11\frac{1}{2}$, am 22. $14\frac{1}{2}$ und am 29. December 15 Mill. L. betrugten; an einem einzigen Tage waren 4200 Wechsel discountirt worden. Die von der Bank dergestalt geleistete Hülfe neben einer Vermehrung ihres Noten-Umlaufs um über 8 Mill. L. drückte nicht nur die fremden Wechselcourse nicht, sondern es zeigte sich gleichzeitig ein Steigen derselben**).

Ich muss bei dieser Gelegenheit den Tadel zurücknehmen, den ich früher über das Verfahren der Bank-Direction im J. 1825 ausgesprochen habe; es lässt sich vielmehr behaupten, dass die Erfahrung den von Hrn. Henry Thornton aufgestellten Satz gerechtfertigt habe, dass, wenn die Bank im J. 1796 der Börse zur Hülfe gekommen wäre, anstatt dieselbe zurückzuziehen, die Suspension im J. 1797 hätte vermieden werden können. Allerdings ist dabei immer vorauszusetzen, dass die Wechselcourse so stehen, dass Gold nicht zur Ausfuhr begehrt und die Bank selbst von dem allgemeinen Misscredit nicht mit betroffen werde. 1847 im Herbst war die Lage nicht nur in den meisten Beziehungen eine ähnliche, sondern die Bank befand sich noch viel mehr in der Lage, helfen zu können, da sie 8 Mill. L. baar liegen hatte. Eine Zeit lang hatten die Course so günstig gestanden, dass sie seit April 2 Mill. L. in Gold zu kaufen vermochte, die alle nach dem Inlande abgegangen waren. Zum Umsatz gegen Noten der Bank von England wurde das Gold aber nicht gebraucht, sondern jene waren nicht minder begehrt, um die Lücken auszufüllen, welche durch das Misstrauen gegen jede andere Gattung von Banknoten sich gebildet hatten. Nun verminderten die beschränkenden Anordnungen im Gesetze von 1844 die Macht der Bank zur Aushülfe in demselben Verhältniss, wie das Bedürfniss

*) Bank-Charter Report von 1832.

***) Man vergleiche folgende Notirungen:

1825	Hamburg	Lissabon	Paris
Nov. 29.	37. 1	—	25. 25
Dec. 13.	37. 9	$50\frac{1}{2}$	25. 40
„ 20.	38. 1	50	25. 50
1826			
Febr. 21.	37. 10	51	25. 70
März 28.	38. 10	51	25. 80

für ihre Noten zunahm. Hätte sie zu Anfang Octobers, als sich der Mangel an inländischen Umlaufsmitteln kund gab, die ihrigen vermehrt (wie sie es, ohne das Gesetz, sehr wahrscheinlich gethan haben würde), so ist es keinem Zweifel unterworfen, dass mit ihren Noten auch ihr Baarvorrath zugenommen haben und die Noth viel weniger drückend geworden sein würde.

Abschnitt XVI. Sir R. Peel's Vertheidigung des Gesetzes von 1844 in seiner Rede vom 3. December 1847.

Nachdem ich dergestalt die Gründe entwickelt, weshalb ich das Wirken des Gesetzes von 1844 für so nachtheilig halte, wird es nicht mehr als recht sein, meinen Lesern die Rechtfertigung Sir R. Peel's, hinsichtlich seines Antheils an der Entstehung der Maassregel und seiner Ansichten über deren Erfolg, nach Maassgabe der seitdem gewonnenen Erfahrungen vorzulegen. Ich halte mich dabei an seine Rede vom 3. December (1847), wie sie in den Times sich findet und werde meine Bemerkungen hinzufügen. Er sagt u. A.:

„Die Nothwendigkeit einer Regelung der Bankverhältnisse war bei dem bevorstehenden Ablauf ihres Patenten gegeben, und wer behaupten wollte, dass die Sache gründlicher hätte untersucht werden müssen, der möge bedenken, dass in fünf Jahren nach einander fünf Commissionen sich damit beschäftigt und dem Parlamente Bericht erstattet haben. Nicht weniger als 14,000 Fragen und Antworten waren gewechselt, und namentlich die Herren Tooke, Jones Loyd, Horsley Palmer und Page vernommen worden; man hätte also glauben sollen, der Gegenstand sei hinlänglich erschöpft. Dennoch schlossen auch die Arbeiten der letzten Commission, ohne dass man zu einem praktischen Besserungsvorschlage gelangt wäre. — Unter solchen Umständen beschloss das Ministerium, beim Parlament bestimmte Maassregeln zu beantragen, und ich erinnere mich nicht, dass für eine so wichtige Maassregel grössere Majoritäten sich gebildet hätten; niemals war die Minorität stärker als 30, und im Oberhause wurde das Gesetz einstimmig genehmigt. Ich darf also wohl behaupten, dass das Unterhaus, nach allen Mitteln sich zu unterrichten und unmittelbar einzugreifen, die ihm zu Gebote standen, jetzt nicht vorgeben kann, es sei durch oberflächliche Gründe bewogen worden, seine Zustimmung zu der von den Räthen der Krone ihm vorgelegten Maassregel zu geben.“

Es darf hiebei indessen nicht ausser Acht gelassen werden, dass die Commissionen von 1836, 37 und 38 lediglich das System der Actienbanken zu untersuchen und dass ihre Arbeiten kaum einige Beziehungen zu dem allgemeinen Gegenstande hatten; die Aufgabe der Commission von 1840/41 war aber einfach die: „die Wirkungen zu untersuchen, welche die von den verschiedenen Bankgeschäften ausgegebenen Noten auf den allgemeinen Geldumlauf hatten.“ Herbeigeführt war die Ernennung durch die in einer Petition der Handelskammer von Manchester gemachten Angaben in Bezug auf die Landesvaluta. Der Gegenstand selbst war so vague wie möglich bezeichnet und hienach, so wie nach der Art wie die Arbeiten geleitet wurden, war es kein Wunder, dass das Resultat so wenig erspiesslich ausfiel. Die Verhandlungen wurden zum Kampfplatz für Theorien, die im Grunde nur in willkürlichen Wort-Unterscheidungen auseinander gingen; z. B. ob Depositen, die ohne Kündigung rückzahlbar, Geld seien oder nicht; oder ob sie die Functionen von Metallgeld zu verrichten und es deshalb zu beseitigen vermöchten; oder ob, wenn sie die Eigenschaften des Geldes besässen, es nicht doch nur in untergeordnetem Grade sei? Hr. Hume wollte durchaus den Irrthum der „Currency“ Theorie in dieser Beziehung beweisen, worüber mehrere Tage verloren wurden. Bei meiner Vernehmung gaben sich die jener Theorie anhängenden Mitglieder der Commission die grösste Mühe, von mir Zugeständnisse zu erlangen, dass die Bank durch Operationen mit ihren Noten und nicht mit ihren Unterpfändern den Goldabzügen zu wehren suchen sollte, und ganz abgesehen vom Werth oder Unwerth meiner Antworten, ist so viel gewiss, dass sie nicht den geringsten Eindruck auf Diejenigen machten, die sich grosse Mühe gaben, sie zu erhalten. Die Vernehmungen von 1841, die nicht halb so viel Zeit wegnahmen und wo die Zahl der Fragen und die Länge der Antworten um die Hälfte geringer war, enthalten sehr viel schätzbares Material; sie scheinen aber für Sir R. Peel verloren gewesen zu sein. Das Einzige, was er daraus anführt, ist die Erklärung der Bankiers aus den Provinzen, dass sie sich bei ihrer Noten-Emission nicht nach den fremden Wechselkursen richteten und richten könnten; woraus er hätte schliessen sollen, dass auch eine Regierungsmaassregel sie dazu nicht bringen würde. Wenn er aber sagt, dass die Verhandlungen damals geschlossen worden, ohne ein praktisches Resultat zu erzielen, so hätte er auch an-

führen müssen, wieso das gekommen: nämlich in Folge der Auflösung des Parlaments im Juni 1841, bevor die Commission Zeit gehabt, sich über einen Bericht zu einigen.

Wahr ist es, wie Sir R. Peel sagt und wie ich auch schon erwähnt habe, dass das Gesetz im Unterhause von einer weit überwiegenden Majorität und im Oberhause einstimmig angenommen wurde, und dass mithin die Verantwortlichkeit für die Maassregel auf der gesetzgebenden Versammlung ruht, die sie gewissermaassen durch Acclamation genehmigt hat. Betrachte ich sie nun lediglich als einen Act des weiland Parlaments, so darf ich mich ungenirt darüber aussprechen und maasse mir also an zu sagen, dass es meiner Ansicht nach eine der leichtsinnigsten, übelst berathenen, pedantischsten und voreiligsten*) gesetzgeberischen Anordnungen ist, die mir je vorgekommen sind und zwar über einen Gegenstand, mit welchem mich gründlich bekannt zu machen ich mir viele Mühe gegeben habe.

In der folgenden Stelle bekennt Sir R. Peel seinen Verdruss über das Fehlschlagen eines der drei Zwecke der Maassregel, wirft aber den Tadel auf die Direction. Es scheint, sagt er, dass hinsichtlich des von dem Gesetz beabsichtigten Zweckes einige Missverständnisse obwalten; was wir wollten, war, dadurch zu verhindern dass solche Zerrüttungen sich wiederholten, wie sie früher zuweilen Statt gehabt. Man hatte gedacht und hätte erwarten dürfen, dass die Bank von England Vorsichtsmaassregeln gegen den unregelmässigen Zustand in dem Abfluss ihrer Baarbestände ergreifen würde und deshalb hat das Gesetz auf keine Verfügung hinsichtlich des Bankgeschäftes Bedacht genommen. Nach den Krisen von 1826, 1836 und 1839 hatten wir gehofft, dass die Bank von England an den geschäftlichen Grundsätzen festhalten würde, welche ihre eigne Direction als die richtigen anerkannt hatte und von denen sie doch eingestandenermaassen, zum Theil mit Verletzung ihrer eigenen Reglements, abgewichen war. In dieser Hoffnung, muss ich gestehen, haben wir uns getäuscht. Ungeachtet sie die Krisis herankommen sah, liess sie ihre Reglements unbeachtet; Handlungshäuser, die längst insolvent waren, stürzten und rissen andere mit um, die sonst vollkommen zahlungs-

*) One of the most wanton, ill advised, pedantic and rash pieces of legislation.

fähig geblieben sein würden. Diese Ereignisse hat das Gesetz nicht zu verhindern vermocht, und auch insofern muss ich zugeben, mich getäuscht zu haben, denn jenes sollte, wenn auch nicht einen gesetzlichen, doch einen moralischen Zwang auf die Bank üben, so dass es nicht nöthig sein würde zu drückenden Maassregeln zu greifen. Hätte die Bank nur die Entschlossenheit besessen, der Schwierigkeit dadurch zu begegnen, dass sie mittelst einer Erhöhung des Disconto ihre Noten einzog und einen Theil der Vorschüsse zu verweigern, deren sie 1845 und 1846 gewährt; wäre sie in solchen Vorsichtsmaassregeln nur fest und beharrlich gewesen, so hätte es keiner tiefgreifenden Einmischung in ihre Operationen bedurft, und die Regierung wäre nicht in die Nothwendigkeit gerathen, eine Verletzung jener Verfügung gut zu heissen, deren einziger Zweck war, die Bank von England in gewissen Schranken zu halten und eine Wiederholung der Krisen von 1836 und 39 zu verhindern.“

Zu diesem Geständniss hinsichtlich des Fehlschlagens des Gesetzes in einem seiner ausgesprochenen Zwecke habe ich nur zu bemerken, dass, da für Niemanden der nicht von der „Currency“ Theorie irre geleitet war, ein vernünftiger Grund vorlag, zu erwarten, dass jener Zweck durch eine der Anordnungen des Gesetzes zu erreichen sei, auch Niemand durch das Fehlschlagen überrascht oder getäuscht sein konnte. Uebrigens ist Sir R. Peel der Letzte, der ein Recht hätte, die Bank-Direction wegen des in den Jahren 1844—46 eingehaltenen Verfahrens zu tadeln, da es seines Amtes gewesen wäre, dieselbe zu warnen, wenn er glaubte dass sie den Zinsfuss zu niedrig hielt, oder sonst den geschäftlichen Grundsätzen zuwider handelte. Bis nach dem Fehlschlagen des Gesetzes ist aber kein Tadel über die Bank-Direction laut geworden, und zum ersten Male hört man jetzt von einem „ungeregelten Zustande in der Ausgabe des baaren Geldes der Bank“, einem Ausdruck, dessen Sinn nichts weniger als klar ist. Die einzige Verrichtung der Bank, auf welche die „Currency“ Theoretiker bis dahin Gewicht gelegt hatten, war die Regelung des Betrages der umlaufenden Noten, und sie behaupteten, dass, sobald diese nur durch das Circulations-Departement gehörig gehandhabt würde, das Publikum unter einer fehlerhaften Leitung des Bankgeschäftes nie zu leiden haben könne. Jenen Vorwurf abseiten Sir R. Peel's halte ich für eben so unbillig wie ungegründet; indessen fuhr derselbe folgendergestalt fort:

„Der Zweck der Bill war, wie gesagt, ein dreifacher, von denen der erste, wie ich zugegeben habe, nicht erreicht worden ist. Die beiden andern waren jedoch nicht minder wichtig, nämlich der eine: die Sicherung der steten Einlösbarkeit der Noten durch Gold; der andere: die Verhütung, dass die Schwierigkeiten, welche aus übertriebenen Speculationen und Missbrauch der Creditpapiere entstehen, sich noch verschlimmern. Und diese beiden Zwecke hat das Gesetz, meiner Ansicht nach, vollkommen erreicht. Ich glaube, dass eine solche Sicherheit für die stete Einlösbarkeit der Noten früher nicht geboten gewesen, und ich glaube ferner, dass wie gross auch die Leiden sein mögen, die jetzt durch ein Zusammentreffen verschiedener Ursachen verbreitet sind, dieselben noch unendlich viel schlimmer sein würden, hatte das Parlament nicht weislich Mittel ergriffen, um dem Missbrauch der Creditpapiere, der sich in einer unbeschränkten Noten-Emission abseiten der Actien- und Privatbanken kund gab, vorzubeugen.“

Hier also wird behauptet, dass zwei der gewollten Zwecke vollständig erreicht seien. In Bezug auf den zweiten ist aber nicht nur kein Beweis dafür vorgebracht, sondern ich glaube schon gezeigt zu haben, dass die grössere Bereitwilligkeit zu Darlehen, welche die Bank, um dem Geiste des Gesetzes zu entsprechen, bewies, den schon regen Speculationsgeist mehr förderte als hemmte. Im Uebrigen muss ich mich dagegen verwahren, missverstanden zu werden. So weit die Verfügungen des Gesetzes von 1844 dahin gehen, grössere Sicherheit gegen die Insolvenz von Banken — Zettelbanken oder nicht — zu gewähren, haben sie meinen vollen Beifall. Diejenigen, gegen welche ich ausser der Trennung der Bank in zwei gesonderte Departements mich erhebe, sind die, welche den für den Umlauf bestimmten Notenbetrag beschränken. Die dafür angeführten Gründe sind, meiner Ansicht nach, im Princip durchaus unzulässig, und in der Praxis sind sie äusserst unbequem sowohl für die Banken als für das Publikum, ohne zu der Sicherheit der ersteren das Geringste beizutragen.

Was nun die allein noch übrige stete Einlösbarkeit der Noten betrifft, so geht meine aufrichtige Ueberzeugung dahin, dass sie durch das Gesetz von 1844 eher gefährdet als gesichert worden ist. Die Gründe dafür sind aus dem schon von mir darüber Vorgebrachten leicht zu entnehmen. Angenommen selbst, was ich

jedoch nicht für alle Fälle zugeben kann, die von dem Gesetz dafür gegebenen Garantien seien an sich genügend, so können sie es doch nur in der Voraussetzung sein, dass die Trennung der beiden Departements unabänderlich aufrecht erhalten wird. Das war auch unstreitig die Absicht, und man wird sich erinnern, wie beunruhigt Sir Ch. Wood, seiner Aeusserung nach, sich durch die Andeutung fühlte, dass die Regierung das Recht haben sollte, hierin einen Nachlass zu gestatten. Diese vollständige Unbeugbarkeit des Gesetzes angenommen, wie die „Currency“ Theorie sie unzweifelhaft gewollt hat, wird sich zeigen lassen, dass Fälle in nicht unwahrscheinlicher Weise eintreten können, welche das Depositen-Departement der Bank von England in die Nothwendigkeit einer Zahlungs-Einstellung versetzen, wie es denn auch gar nicht unwahrscheinlich ist, dass dieser Fall im October 1847, ohne die Dazwischenkunft des Regierungs-Schreibens vom 25., eingetreten sein würde. Hat nun Sir R. Peel oder hat Sir Ch. Wood je bedacht, ob nicht, wenn die Bank von England die Rückzahlung ihrer Depositen und die Zinsenzahlung der Staatsschuld jemals suspendirte, daraus weit grössere Ungelegenheiten und grössere Schmach für den öffentlichen Credit entstehen würden, als aus einer Einstellung der Baarzahungen der Bank zur Einlösung ihrer Noten? Mich dünkt, dass letztere weder vom Standpunkte der öffentlichen Zweckmässigkeit noch des öffentlichen Glaubens einen Vorzug verdienen; sie sind weder eine Schuld des Staates, wie die Zinsen der Anleihen, noch sollten sie eine solche sein. Allerdings hatte der Staat während der Bankbeschränkung sie, wie ich glaube, garantirt; aber das geschah deshalb, weil die Beschränkung aus Gründen des Staatswohles angeordnet war. Uebrigens steht die Bank, nicht minder als alle andere Banken, unter dem Gesetze, das man bei uns — anders mag es in den Vereinigten Staaten sein — wie gegen jede andere Gesellschaft, nur anzurufen braucht, um Abhülfe zu finden. Mag die Grösse der Geschäfte einen Unterschied machen, wie ich die Wichtigkeit dieses Grundes keinesweges zu gering anschlage, so rechtfertigt das doch die Vertheidiger des Gesetzes von 1844 noch nicht, wenn sie aus der Gefahr einer Einstellung der Baarzahungen abseiten der Bank von England einen so gewaltigen Popanz machen. Und da die Bedrohlichkeit einer solchen Katastrophe der einzige noch übrig bleibende Grund zu sein scheint, den man für die Aufrechthaltung des Gesetzes noch geltend macht, so dürfte

es gerathen sein, den anscheinenden Riesen auf seine wahren und berechtigten Dimensionen zurückzuführen.

Der grosse Schrecken, den das blosser Nennen desselben hervorruft, scheint seine Entstehung in dem Ausdrucke des Hrn. Huskisson zu haben, dass wir im December 1825 am Rande eines Tauschzustandes uns befunden hätten, den mithin eine Einstellung der Baarzahungen herbeigeführt haben müsste. Wie hyperbolisch mir der Ausdruck auch vorkam, so hatte ich damals doch nichts dagegen, weil es gar nicht unzweckmässig erschien, der Direction die Folgen eines solchen Schrittes klar zu machen. Da aber die übertriebene Furcht vor diesen Folgen jetzt der Hauptgrund ist, auf welchem man sich stützt, um das Parlament wie das Publikum mit der Charlatanerie einer neuen, unnöthigen und unheilvollen Maassregel auszusöhnen, einer Maassregel, an die Hr. Huskisson gewiss nie gedacht hat, so ist es wohl an der Zeit, zu untersuchen, worin denn dieser „Tauschzustand“ besteht.

Zuerst glaube ich meine Leser dahin beruhigen zu können, dass eine solche Folge nie eingetreten sein würde. Es war schon gar nicht zu besorgen, dass 1847, ohne das Gesetz von 1844, eine Einstellung der Baarzahungen nothwendig werden möchte; aber angenommen selbst, das wäre geschehen, was ich so wenig wünsche wie der Eifrigste unter den „Currency“ Doctrinaires, welchen Einfluss würde das auf die allgemeinen Verkehrsverhältnisse gehabt haben? Nun, im Wege des Tausches würde gewiss nicht ein Geschäft mehr gemacht worden sein als jetzt; nicht mehr als jetzt würden wir eine Fuhre Waizen gegen ein Pferd oder einen Ochsen, noch silbernen Löffel gegen Frauenputz oder Specereien umtauschen gesehen haben. Für den Weg, welchen die Dinge gegangen sein würden, bietet sich ein völlig passender Vorgang dar. Die Regierung und das Parlament würden einschreiten, ungefähr wie von Seiten des Falliten - Gerichts geschieht, um die ihre Zahlung Einstellenden, also die Direction, zu schützen, bis ihre Angelegenheiten untersucht und die Ursache der Nichterfüllung ihrer Verbindlichkeiten festgestellt worden; auch da das Geschäft sich ohne allen Zweifel zahlungsfähig ausweisen würde, zu entscheiden, ob es liquidiren und eine andere Bank an seine Stelle gesetzt, oder ob es fortgesetzt werden dürfe unter gewissen Garantien eines vorsichtigeren Betriebes für die Zukunft. Inzwischen würden, da der wesentlichste Punkt, der der Solvenz, ausser Zweifel gestellt worden, Kaufleute und Bankiers zusammen-

treten, um, wie im J. 1797, ihr Vertrauen zur Bank in geeigneter Art auszusprechen. Die Folge würde dieselbe sein wie damals, nämlich, dass nicht ein Krämer sich weigern würde, eine 5 L.-Note der Bank von England anzunehmen, sei es für Waaren zu dem Belaufe, oder um Wechselgeld herauszugeben. Das Beispiel würde in den Provinzen hinsichtlich derjenigen Zettelbanken Nachahmung finden, die des Vertrauens der Umgegend genössen, und der Noten-Umlauf würde in seinem gewohnten Geleise bleiben. Dagegen würde allerdings die Unterstützung, welche die Banken sonst zu leisten pflegten, nothwendig verkürzt werden und daraus eine Beschleunigung, vielleicht auch eine Vermehrung der Bankerotte entstehen, wenn, wie das jüngst der Fall, der Handel sich nicht in einem gesunden Zustande befinden sollte. Sonst würde, z. B. unter Verhältnissen wie im J. 1839, wenig oder gar keine Verlegenheit der Art sich fühlbar machen. Aber die Verkürzung der Unterstützung, oder mit anderen Worten, die Theurung des zu Darleihen verfügbaren Capitals, würde es bald vom Auslande herbeiführen, und zwar in der allein dienlichen Gestalt, nämlich in Gold, wie 1825/26, 1836/37 und 1839 geschehen ist. Und man kann als sicher annehmen, dass wenn das Gesetz von 1819 nur in seiner ganzen Strenge aufrecht erhalten bleibt, wie ich zuversichtlich hoffe, dass es geschehen wird, höchstens ein sehr kurzer Zeitraum eintreten werde, in welchem das Papier an Werth verlöre, sei es durch ein weiteres Fallen der Wechselcourse, sei es durch ein Steigen des Goldpreises. Unter solchen Umständen liesse sich nicht behaupten, dass der Grundsatz der Einlösbarkeit sich gefährdet finde. Die einzige Schwierigkeit läge in der starken Reibung bei der Operation, die aus dem grossen Umfange des betreffenden Gegenstandes entsteht. Keinem könnte es mehr leid thun als mir, das Princip einer so schweren Prüfung ausgesetzt zu sehen; aber ich bin überzeugt, dass es dieselbe mit weit geringerem Schaden als man gewöhnlich annimmt, überstehen würde.

Abschnitt XVII. Von den Gründen, aus welchen behauptet wird, das Gesetz von 1844 habe die Gefahr einer Einstellung der Baarzahungen bereits abgewendet oder vermindert.

Eigentlich gebührt Denjenigen, welche behaupten, dass wir ohne das Gesetz von 1844 der Gefahr einer Einstellung der Baar-

zahlungen und den damit verbundenen Folgen ausgesetzt gewesen sein würden, auch die Beweislast hinsichtlich der Gründe für ihre Besorgniss. Der einzige Versuch, den ich in dieser Beziehung von einer einigermaassen beachtenswerthen Seite gesehen habe, findet sich in der Rede des Kanzlers der Schatzkammer in der Verhandlung vom 30. November. Aus Achtung vor der hohen Stellung eines Mannes, dessen Ansichten sonst die grösste Berücksichtigung verdienen, würde ich Sir Ch. Wood's Argumente einer umständlicheren Beleuchtung unterzogen haben, hätte ich diesem Gegenstande nicht schon so viel Zeit und Raum gewidmet. Nur zwei Punkte will ich deshalb noch hervorheben.

Nach einer Beschreibung, wie der Goldabfluss aus der Bank im April ohne die Anwendung gewaltsamer Mittel unfehlbar fortgedauert haben würde, fragt Sir Ch. Wood, ob hienach Jemand glauben könne, dass die Folge nicht ein Andrang zur Einwechselung der Noten gewesen sein würde? Hierauf kann ich nur antworten, dass es mir leid thut, eine solche Frage gestellt zu sehen; denn ich hätte kaum geglaubt, dass, wer nur einigermaßen über diese Punkte unterrichtet ist, einen Andrang gegen die Bank von England wegen Gold für möglich, geschweige für wahrscheinlich gehalten hätte. Der einzige Begriff, der sich mit dem Ausdruck „a run for gold“ verbinden lässt, ist der, dass die Inhaber von Noten über deren Werth, angeblich oder in der That, in Zweifel gerathen und sich deshalb beeilen, sie in Gold umzusetzen, ohne für dasselbe eine besondere Verwendung zu haben; in einem solchen Misscredit hat aber die Bank von England seit 1745 nicht gestanden. 1796—97 herrschte grosse Unzufriedenheit gegen die Regierung bei uns und es lag in der Politik des Feindes, sie anzuschüren; aber es lässt sich nicht nachweisen, dass sie an den Forderungen, die damals gegen die Bank erhoben wurden, besonders Antheil hatte. Der einzige wirkliche Fall eines Anlaufes auf die Bank wegen Gold war im J. 1832; der gränzte aber an das Lächerliche und hat nur durch die eigenthümliche Art, wie die Anhänger der Currency-Theorie ihn ausbeuteten, Wichtigkeit erlangt. Im J. 1825, als es bekannt wurde dass die Bank nicht im Stande sein würde ihre Zahlungen in Gold zu leisten, wenn der Begeh nach eine Woche anhalten sollte, findet sich doch kein wirklich erwiesener Fall, dass ein Noten-Inhaber aus Misstrauen gegen das Papier Gold gefordert habe. Eben so wenig Misstrauen zeigte sich im J. 1839, als der Metallbestand der

Bank auf $2\frac{1}{2}$ Mill. sich vermindert hatte, und es lässt sich kein deutlicherer Beweis für die Schwäche der jenseitigen Argumente finden, als die hier so klar vorliegende Nothwendigkeit sie durch eine so schwächliche Aushülfe zu stützen.

Die zweite Behauptung des Kanzlers der Schatzkammer, deren ich erwähnen wollte, ist die, dass ohne das Gesetz von 1844 die Bank nicht im Besitz eines Reservebestandes von 8 Mill. L. gewesen sein würde. Ich würde vielleicht Bedenken haben, hierauf die passende Antwort zu geben, finde sie aber zum Glück in der laufenden Nummer des „Quarterly Review“ (December 1847), wo es in Bezugnahme hierauf heisst: „Der Grund, weshalb mehr als 7 Mill. übrig blieben, war der, dass man mit mehr als 16 Mill. L. angefangen und dass die Ausfuhr von 9 Mill. genügt hatte, um die Wechselcourse günstig für uns zu stellen. Eine ähnliche Summe bewirkte dasselbe im J. 1825 und eine viel geringere bei jeder andern Gelegenheit. Glaubt aber irgend ein Mensch, dass, wenn wir dieses Mal mit 8 Mill. neben der Hungersnoth und dem Gesetz von 1844 angefangen hätten, die Bank einen einzigen Sovereign am Ende der Krisis übrig gehabt haben würde? Im J. 1797 führten wir nicht nur alles Gold der Bank von England, sondern eine jede Guinee aus, die sich im Umlauf befand; und wer wird glauben, dass man im J. 1847 den Magen aus Mangel an Brod hätte zusammenwachsen lassen, blos wegen der Charlatanerie eines Gesetzes, das die Bank in zwei Departements theilte, von denen das Eine das Gold, das Andere die Bankgeschäfte führte? Wir schicken unser Gold in die Welt, sobald wir Etwas dafür nöthig haben, und wir behalten es zu Hause, sobald das nicht der Fall ist, ohne uns darum zu kümmern, was Sir W. Clay oder Sir Ch. Wood dazu sagen möchten.“

So viel sich aus allen verschiedenen Schriften der ersten Freunde der „Currency“ Theorie entnehmen lässt, hat es nie in ihrer Absicht gelegen, dass der Baarbestand der Bank über 9—10 Mill. L. hinausgehen sollte, und eben so wenig haben Sir R. Peel und seine Anhänger bei den Verhandlungen über das Gesetz von 1844 auf diesen Punkt Gewicht gelegt. Wäre aber der Goldvorrath im Herbst 1846 9 anstatt 16 Mill. gross gewesen, so ist es nicht im Entferntesten zu bezweifeln, dass jenes Gesetz nicht den März 1847 unversehrt überlebt haben würde; vielmehr hätte ein jeder Versuch, es unbedingt aufrecht zu erhalten, die dringendste

Gefahr oder vielmehr die Gewissheit einer Einstellung der Baarzahlungen herbeigeführt.

Nachdem ich es als meine feste Ueberzeugung ausgesprochen, dass, wenn die Bank-Direction beim Beginn des Goldabflusses im Herbst 1846 die Verfügung über den gesammten Baarbestand gehabt hätte, es ihnen doch möglich gewesen sein würde, für die vollkommne Einlösbarkeit ihrer Noten zu sorgen, ohne dass es zu den Erschütterungen von 1847 gekommen wäre, bleibt mir zur Erläuterung dessen, wie nach meiner Ansicht alsdann die Sachen sich gestaltet haben würden, zu sagen übrig, welchen Weg ich für weiser und sicherer als den von Sir R. Peel im J. 1844 gewählten halte.

Aus der Correspondenz zwischen dem Kanzler der Schatzkammer und der Direction geht nicht hervor, von welcher Seite der Vorschlag einer gesetzlichen Sonderung der Bank in zwei Departements ausging. Zu vermuthen ist, dass Sir R. Peel sie zuerst vorgeschlagen hat; dass die Direction ihn sehr gern annahm, ist bekannt. Auch scheint es, dass sie in ihrer Buchführung schon vorher seit einiger Zeit eine solche Trennung vorgenommen habe. Eines ihrer Mitglieder, Hr. Hubbard, veröffentlichte im J. 1843 Tabellen, um eine Uebersicht zu geben, wie die Bank einen besondern Baarvorrath für alle Noten und Reserve halte, die über 15 Mill. L. ausgegeben würden, welche letztere ausdrücklich gegen Sicherheiten umlaufen sollten. Diese Methode scheint die Direction freiwillig anstatt derjenigen angenommen zu haben, welche früher durch Hrn. Palmer empfohlen war, nämlich: die Sicherheiten in einem so ziemlich gleichmässigen Betrage zu erhalten und den Metallvorrath durch die Bewegungen des Handels bestimmen zu lassen; eine Regel, welche die Commission von 1841 für nicht länger maassgebend erachtete. In der Unterredung des Gouverneurs und Vice-Gouverneurs mit Sir R. Peel im J. 1844 scheinen sie den Erfolg jener neuen Methode als günstig dargestellt zu haben; und da das mit der übrigen Auskunft, welche der Letztere erhalten hatte, so wie mit den Grundsätzen der „Currency“ Theorie, zu welcher er offenbar übergetreten war, übereinstimmte, so lässt sich annehmen, dass er hierauf die Vorschläge für die Erneuerung des Bank-Patentes gründete, indem er den gegen Sicherheiten auszugebenden Notenbetrag auf 14 Mill. festsetzte und die Post-bills ausschloss.

Indessen war das, was die Direction bis dahin gethan hatte, doch nur ein Experiment, das etwa zwei bis drei Jahre fortgesetzt war, ohne dass sich Etwas ereignet hatte um es auf die Probe zu stellen. Jedenfalls hätte Sir R. Peel es nicht als ausreichend betrachten sollen, um darauf ein so durchgreifendes und umfassendes Gesetz zu gründen. Ein so erfahrener und gescheidter Staatsmann hätte vielmehr, meiner Ansicht nach, etwa Folgendes thun sollen.

Bei den Verhandlungen mit der Direction wegen der Erneuerung der Concession hätte er ihr bemerklich machen sollen, dass der Geschäftsbetrieb seit der letzten Erneuerung keineswegs so behutsam geleitet worden, dass nicht die Regierung sowohl als das Publikum wiederholt in Besorgniss wegen der Sicherheit und des Credits der Anstalt gerathen wären; dass sie es unglücklicher Weise als Grundsatz angenommen, einem Goldabflusse nicht schon in der blossen Voraussicht eines solchen entgegenzuarbeiten, sondern dessen Wirkungen abzuwarten, was gerechte Zweifel in die Zweckmässigkeit ihres Verfahrens setzen lasse; wovon sich die Folgen in den Ereignissen von 1835/36 und 1838/39 gezeigt, namentlich in dem sehr bedenklichen Mittel des letzten Jahres, um den Baarvorrath vor gänzlicher Erschöpfung zu sichern (der Anleihe in Paris); dass sie offenbar versucht hätte, ein so ausgedehntes Geschäft mit einem viel zu kleinen Reservefonds zu betreiben, wodurch sie sich in die Alternative versetzt, entweder beim Eintritt eines Goldabflusses denselben zu einem gefährlichen Umfange wachsen zu lassen, oder ihm durch plötzliche Entziehung des gewöhnlichen Beistandes, den sie durch Discontirungen etc. geleistet, Einhalt zu thun, und so eine Geldkrise herbeizuführen; dass mithin die wichtigste Frage, auf welche es bei Erneuerung des Patentes ankomme, die sei: ob es in der Macht der Direction liege und ob sie es auf ihre Verantwortlichkeit übernehmen wolle, die Geschäfte der Gesellschaft so zu führen, dass regelmässig ein weit grösserer Reservebestand gehalten werde als sie es bisher für nothwendig oder mit dem Interesse der Theilhaber verträglich gehalten habe?

Welche Antwort die Direction gegeben haben würde, vermag ich begreiflich nicht zu sagen. Was jedoch die Fähigkeit betrifft, einen weit grössern durchschnittlichen Reservebestand an Metall zu behalten, als bis dahin für nöthig erachtet worden, so hat sich darüber Hr. Horsley Palmer in seinen Erklärungen

vor der Commission von 1840 zur Genüge ausgesprochen und zwar dahin, dass es lediglich eine Frage der Kostspieligkeit sei. Ich glaube also annehmen zu können, dass die Antwort der Direction jetzt ähnlich ausgefallen sein würde. Hätte sie es nun übernommen dafür zu sorgen, dass durchschnittlich 5 — 6 Mill. in Gold mehr vorrätzig wären als bis dahin, so fragt es sich, wie das Verfahren und wie die muthmaassliche Lage des Geldmarktes im Gegensatz zu derjenigen, die in Folge des Gesetzes von 1844 eintrat, sich gestaltet haben würde? Mit Gewissheit lässt sich das natürlich nicht nachweisen. Da aber Sir. Ch. Wood beweisen wollte, wie viel schlimmer die Dinge ohne das Gesetz von 1844 gewesen sein würden, so will ich versuchen nachzuweisen, wie viel besser sie mittelst einer ganz einfachen Vorsichtsmaassregel, die der Regierung völlig frei stand, hätten sein können, als wie sie bei dem complicirten und gefährlichen Mechanismus jenes Gesetzes sich gestalteten.

Da Sir Ch. Wood, bei seiner Auffassung, die günstigen Umstände des Zeitraumes von 1844 bis zum Herbst 1846, wodurch ein grosser Zufluss edler Metalle, aber gewiss nicht als Folge jener Maassregel herbeigeführt worden, mit in Anschlag gebracht hat, so werde ich dasselbe für meine Auffassung thun dürfen. Alsdann aber, und bei der ausserdem von der Direction übernommenen oben erwähnten Verpflichtung, ist es unmöglich anzunehmen, dass sie es gewagt haben würden einen solchen Schritt zu thun, wie sie unmittelbar nach Promulgirung des Gesetzes von 1844 thaten, nämlich: den Disconto von 4 auf $2\frac{1}{2}$ Proc. herabzusetzen. Ja, sie würden während des ganzen Zeitraumes es schwerlich für gerathen erachtet haben, mit dem Disconto unter 4 Proc. hinabzugehen; und was ihre vierteljährlichen Vorschüsse betrifft, so dürften dieselben Beweggründe sie abgehalten haben, billigere Bedingungen als vor dem Gesetz von 1844 dafür festzusetzen.

Ich will den Einfluss, welchen die Herabsetzung des Zinsfusses abseiten der Bank zwischen 1844 und 47 hatte, nicht zu hoch anschlagen, obgleich, wie schon erwähnt, die damals sich regende Speculationslust einigermassen dadurch genährt worden sein muss. Indessen sehe ich jetzt davon ab, um auf den, wenn auch noch so geringen, Einfluss hinzuweisen, welchen sie auf den Baarvorrath der Bank gehabt haben muss. Jedenfalls muss das Verfahren der Direction in demselben Maasse, wie es den all-

gemeinen Zinsfuss drückte, den Abfluss von Capital zu auswärtigen Anlagen begünstigt, folglich die Neigung zum Zufluss oder zur Erhaltung des vorhandenen Betrages von Gold zurückgedrängt haben. Meiner Ansicht nach wäre eine Million das Wenigste, um das sich der Baarbestand vermehrt haben würde, hätte die Bank durch einen höhern Discont ihre Effecten vermindert, anstatt durch den Ankauf von Staatspapieren zu den damaligen hohen Preisen sie zu vermehren. Unter sonst gleichen Verhältnissen hätte demnach die Bank von England im Sommer 1846 circa 18 Mill. baar besessen; die Gesetze von 1844 und 45 nöthigten aber die Provinzialbanken, grössere Reservebestände als früher in Gold zu halten, die zusammen nicht weniger als 2 Mill. betragen haben können, so dass diese 3 Mill. zu den 16,366,000 L. gerechnet, welche am 29. August 1846 in den Kellern der Bank lagen, diese über 19½ Mill. zu verfügen gehabt hätte, als im Herbst d. J. der erste Abgang von Gold eintrat. Auch dürfte ich zu meinen Gunsten mit in Anschlag bringen, dass dieser Abgang etwas geringer gewesen sein würde, hätte der Disconto von da bis zum Januar 1847 anstatt 3, ¼ Proc., so wie ich es berechnet, betragen. Hätte sie nun bis dahin doch etwa 3¼ Mill. L. von ihrem Baarschatz verloren und, um ihre Verantwortlichkeit zu decken, die nöthige Vorsicht beobachtet, so würde sie ihren Satz zu Ende Januar auf 5, und am 8. April, nach Maassgabe des weitern Fortganges und Charakters des Goldabganges, vielleicht auf 6 Proc. erhöht haben; hatte auch das nicht ausgereicht, so hätte sie am 17. April in der Frist der Wechsel eine Beschränkung auf 60 statt 95 Tage eintreten lassen können. Darin würde eine beträchtliche gêne für den Handel gelegen haben; der Credit hätte aber doch nicht einen solchen Stoss erhalten, wie durch die von der Bank damals ergriffenen oben bereits beschriebenen Maassregeln. Wenigstens hätte doch jeder Kaufmann oder Fabrikant oder Bankier, der bankmässige Wechsel besessen, darauf rechnen können, Geld dafür zu erhalten, um seine fällig werdenden Verbindlichkeiten zu erfüllen, was er bei den damals vorgeschriebenen Beschränkungen nicht konnte.

Diese letzteren bewirkten nun allerdings, dass die Wechselcourse sich sofort zu unseren Gunsten wendeten, so dass der Goldabfluss ein paar Tage später aufhörte, was in Folge einer Erhöhung des Disconto auf 6 Proc. und Verkürzung der Wechselfrist auf 60 Tage vermuthlich noch nicht geschehen sein würde.

Aber durch einen Abgang von höchstens 2 Mill. L. mehr wäre dasselbe ein paar Wochen später gewiss erreicht worden, und die Bank hätte, durch den einfachen Druck eines zwar hohen aber doch gleichmässigen Zinsfusses und einer mässigen Beschränkung ihres Beistandes, noch etwa $10\frac{1}{3}$ Mill. L. oder eine Million mehr als im April 1847, ohne solche Erschütterungen, wie sie damals vorfielen, besessen.

In dieser Weise würde sich, so weit sich dergleichen überhaupt schätzen lässt, der Unterschied zwischen demjenigen, was sich in den ersten sechs Monaten von 1847 bei dem Gesetz von 1844 wirklich ereignete, und demjenigen, was ohne dasselbe hätte geschehen können und wahrscheinlich geschehen sein würde, gestaltet haben; sobald nur die Vorsicht beobachtet wäre, die ein verständiger Minister vermuthlich bei Erneuerung des Bank-Patentes nicht versäumt haben würde, nämlich die Direction zur regelmässigen Behaltung eines grössern Reservebestandes zu verpflichten.

Noch klarer liegt die Sache hinsichtlich der letzten sechs Monate von 1847. Nach Ueberwindung der unmittelbaren und gefährlichsten Ursachen des Goldabflusses gegen Ende des Juni, hätte die Politik der Bank nach demselben System erheischt, nicht eher von den Beschränkungs-Maassregeln abzugehen, als bis die Störungen vollkommen beseitigt gewesen wären und der Rückfluss von Gold eine Wiederherstellung des nöthigen Baarbestandes gesichert hätte. Der mit dem Ende des Juli beginnende fieberhafte Zustand des Geldmarktes und die Krisis, welche in der letzten Woche des October ihr Ende nahm, hätten auf diese Weise gänzlich vermieden werden können. Vom Anfang des August war gar kein Bedarf von Gold zur Ausfuhr, würde auch gewiss bei einem Zinsfuss von 5—6 Proc. nicht eingetreten sein. Das starke Fallen aller Lebensmittelpreise liess keine Besorgniss vor grossen Einfuhren zu, und die zahlreichen Bankerotte, zuerst im Getraidehandel, dann in anderen Handelszweigen, so wie unter Banken, verursachten einen so ausgebreiteten Misscredit, dass eine ungeheure Lücke in dem gewöhnlichen Geldumlauf entstand. Der Beistand, der von der Bank von England noch begehrt wurde, galt also lediglich dem Inlande, und es ist gewiss nicht zu bezweifeln, dass mit dem Baarbestande, den sie damals noch besass und noch mehr mit demjenigen, den sie nach meiner Voraussetzung besessen haben würde, eine bedenkliche Verminderung

desselben für sie nicht zu besorgen gewesen wäre. Anstatt also zu so gewaltsamen Maassregeln zu greifen, wie es bei dem Gesetz von 1844 nöthig erschien, um ihren geringen Baarbestand zu schützen, hätte die Direction mit vollster Sicherheit ihren Bestand allen Denen gewähren können, welche den gewöhnlichen Vorschriften in dieser Beziehung genügen; dem Handelsstande wären empfindliche Leiden und ungeheure Geldopfer erspart worden und der Baarbestand der Bank würde doch meiner Ueberzeugung nach grösser gewesen sein als er im October 1847 war.

Sollte das Gesagte noch nicht genügen, um zu beweisen, wie ohne das Gesetz von 1844 die Bank allen rechtmässigen Ansprüchen auf Beistand hätte genügen können, ohne die Einlösbarkeit ihrer Noten gefährdet zu sehen, so glaube ich in Folgendem noch einen klaren Beweis dafür geben zu können.

Nehmen wir an, Sir R. Peel hätte im J. 1844 die Erneuerung des Bank-Patentes lediglich zu einer Geldfrage gemacht, oder noch einfacher, das Patent wäre im J. 1832 wie bei früheren Gelegenheiten sofort auf 21 Jahre verlängert worden. Nehmen wir ferner an, dass unter den Maassregeln zur Sicherung der Zahlungsfähigkeit der Landbanken doch keine, die ihren Noten-Umlauf beschränkt hätte, wie in den Gesetzen von 1844 — 45 gewesen wäre; was würde dann die Direction muthmaasslich gethan haben, und was würden die Folgen gewesen sein? Wahrscheinlich würde Jene sich dann an ihre früheren Regeln ferner gebunden erachtet und den Discontosatz nicht ermässigt haben. Das hätte dann, aus den schon entwickelten Gründen, eine Gold-einfuhr von mindestens einer Million mehr herbeigeführt; von dem gesammten im Lande befindlichen Goldvorrathe würde sich aber, da die Landbanken nicht den Verpflichtungen der Gesetze von 1844/45 unterlegen hätten, noch etwa zwei Millionen mehr in den Kellern der Bank sich befunden und diese, eben so wie in dem ersten von mir vorausgesetzten Fall, über 19 Mill. L. im August 1846 besessen haben, um dem Bedürfniss für Gold zu genügen. Der einzige Unterschied zwischen den beiden von mir vorausgesetzten Fällen ist der, dass in dem ersten die Direction (bei der angenommenen Verpflichtung für einen regelmässig grössern Baarbestand zu sorgen) vermuthlich früher Maassregeln ergriffen haben würde, um dem Goldabfluss entgegen zu wirken, im zweiten aber ihn länger hätte fortdauern lassen, bevor sie mit dem Zinsfuss über 4 Proc. hinausgegangen wäre. Hätte sie das auch bis zum

8. April gethan, so würde alsdann der Abgang doch schon so gross gewesen sein, dass trotz aller Beschränktheit, welche Sir R. Peel und Sir Ch. Wood ihr so freigebig zuschreiben, sie doch nicht umhin gekonnt, den Zinsfuss auf 5 Proc. p. a. zu setzen, und so hätten die Sachen dem, was wirklich geschah, gleich gestanden, d. h. in dem einen wie in dem andern Falle wäre der Zinsfuss am 8. April 5 Proc. gewesen. Der Unterschied aber liegt darin, dass, in Folge des neuen Gesetzes, von den damals vorhandenen 10½ Mill. L. nicht mehr als ein Drittel für den den grössten Veränderungen unterworfenen und deshalb gefährlichsten Zweig der Verpflichtungen verwendbar waren, wogegen nach meiner Voraussetzung 13½ Mill. zur freien Verfügung der Direction gestanden hätten. Man müsste diese schon für ganz unempfänglich für alle Lehren der Erfahrung halten, um anzunehmen, dass sie nach der Erhöhung ihres Disconto auf 5 Proc. am 8. April sich bei dem fernern Goldabflusse völlig passiv verhalten haben würde. Aber gesetzt, man ginge so weit und die Bank hätte nichts gethan, als ihren Disconto um noch 1 Proc. zu erhöhen, was würde die Folge gewesen sein?

Der „Currency“ Theorie zufolge würde, falls die Bank nicht ihren Noten-Umlauf einschränkte, der Goldabfluss bis zur gänzlichen Entleerung der Casse fortgedauert haben.

Diesen Satz von einem nicht endenden Abgang edler Metalle halte ich, wie jeden andern, der der „Currency“ Theorie eigen ist, für gänzlich unhaltbar an sich, und im Widerspruch mit aller Erfahrung und jedem Beweise der Thatsachen. Ich vermag aber meine Ansichten über das Wesen, die Ursachen und die Grenzen einer Goldentziehung für die Ausfuhr nicht besser zu entwickeln, als es in folgenden Bemerkungen eines Schriftstellers, dessen Meinung über den Gegenstand ich vollkommen theile, mit bewundernswürdiger Klarheit geschehen ist (Morning Chronicle 29. Dec. 1847):

„Erwägt man, welches grosse und fast ausschliessliche Gewicht auf die ausserordentliche Sicherheit gelegt ist, die das Gesetz von 1844 für die Einlösbarkeit der Banknoten gewähren soll, so kommt es wohl auf nichts mehr an, als auf eine möglichst vollständige Auseinandersetzung, worin die Gefahr liegt, von der sonst die Einlösbarkeit bedroht sein würde. Dass jenes Gesetz vor der Gefahr eines Panik in unserem eignen Lande nicht schützt, haben wir schon gesehen; es dürfte vielmehr eine

solche hervorrufen, wo sie nicht vorhanden ist, die vorhandene aber zu verschlimmern dienen. Dagegen soll es uns vor der Gefahr schützen, den ganzen Baarbestand der Bank exportirt zu sehen; wie kann es nun kommen, dass wir in dieselbe gerathen und wie wäre sie abzuwenden?

„Das allgemeine Gesetz, wonach Gold zur Ausfuhr erfordert wird, ist ausserordentlich einfach, und bei einer Untersuchung aller dabei mitwirkenden Umstände würde man vermuthlich die Sache weit weniger bedenklich finden, als sie gewöhnlich dargestellt wird. Das Soll und Haben zweier im Handelsverkehr stehender Länder gleicht sich entweder gegen einander aus, oder wird durch ein drittes Land, welches dem Einen schuldet und von dem Andern zu fordern hat, ausgeglichen. So werden mittelbar oder unmittelbar Waaren durch Waaren bezahlt. Indessen ereignet es sich von Zeit zu Zeit, dass Zahlungen, die ausserhalb des gewöhnlichen Handelsgeschäftes vorkommen, am leichtesten durch eine Sendung edler Metalle bewerkstelligt werden, und sobald das geschieht, wird Gold oder Silber, je nach Lage der Sache, aus dem schuldenden Lande fortgehen. In Friedenszeiten pflegt der Grund in einer plötzlichen ungewöhnlich grossen Einfuhr zu liegen, der man keine entsprechende Ausfuhr entgegen zu stellen vermag, wie das bei uns gewöhnlich mit Getraide-Einfuhr der Fall zu sein pflegt. Ist indessen ein solches Ereigniss eingetreten, so ist es auch klar, dass, sobald Gold genug für das vorliegende Bedürfniss fortgegangen, die Wechselcourse sich wieder ändern und die Handelsbewegungen ihre frühere Richtung wieder nehmen werden. Es wäre doch offenbar widersinnig, anzunehmen, dass, weil einige Kaufleute in London anderen in New-York 5 Mill. L. für Getraide schuldig geworden und den Betrag in Gold hinaussendeten, deshalb die Goldausfuhr überhaupt kein Ende nehmen würde, es sei denn, dass man ihr durch Gewaltmaassregeln ein Ende machte. Die Schuld würde unfehlbar von jenen Kaufleuten zu bezahlen sein, das Bank-Gesetz möchte sagen was es wollte; aber eben so gewiss würde auch nicht mehr bezahlt werden. Wir haben schon beträchtliche Goldausfuhren gehabt, die ein Ende nahmen, ohne dass von Aussen eingegriffen wurde; und sobald nur der Goldvorrath im Anfange gross genug war, konnte man die Ausfuhr ruhig fort dauern lassen, bis die Nachfrage befriedigt worden, ohne dass der Handel dadurch Störungen

erlitt. Die Ergreifung hemmender Maassregeln würde mithin in solchem Falle und bei einem im Ganzen gesunden Zustande des Handels reine Thorheit sein.

„Indessen konnte es geschehen, dass unser Metallvorrath nicht gross genug wäre, um eine starke Verminderung zu vertragen, oder die muthmaassliche Ausfuhr so gross, um ihn mehr als dienlich zu schwächen, und dass in dem einen wie in dem andern Falle etwas geschehen müsste, um einen angemessenen Baarbestand festzuhalten. Da müsste man entweder den Absatz von Waaren im Auslande zu erzwingen suchen, um die Schulden hiedurch, anstatt durch Gold, zu bezahlen; oder man müsste die Fremden veranlassen, Capitalien in unseren Zinsen tragenden Sicherheiten anzulegen, so dass wir die Schuld durch eine Ausfuhr von Staatspapieren und Actien bezahlten. Das Gesetz von 1844 ist nun darauf berechnet, der Ausfuhr von Gold durch eine erzwungene Waaren-Ausfuhr zu begegnen; wo das aber überhaupt möglich ist, kann es doch nur durch eine verderbliche Entwerthung alles des kaufmännischen Vermögens geschehen, das vom Credit abhängt, indem durch die Nothverkäufe die Preise so geworfen werden, dass die Waaren sich zur Ausfuhr eignen. Will man das ein Mittel nennen, so ist es jedenfalls ein verzweifelttes, zu dem man vielleicht greifen darf, wenn jedes andere versagt, aber gewiss auch nur in der äussersten Noth.

„Die einzige andere Art, einem Abfluss edlen Metalles zu wehren, besteht darin, den laufenden Zinsfuss so hoch zu stellen, dass Capitalien vom Auslande dadurch herbeigezogen werden. Hieraus würden nicht nothwendig Störungen im Handel oder Credit entstehen. Der Disconto würde theuer, aber doch nicht unerreichbar oder unbestimmbar werden und, bei einer sonst gesunden Lage des Handels, das grösste Unglück in einer zeitweiligen Verminderung des Gewinnes liegen. Durch dieses Mittel allein ist dem Goldabfluss in diesem Jahr gewehrt worden und nur insofern es auf den Zinsfuss einwirkte, hat das Gesetz von 1844 wirklichen Einfluss in Verhinderung einer Erschöpfung des Bankschatzes. Hätte es keine andere Wirkung, so würde dem Lande das Unheil zweier Krisen erspart worden sein und es hätte doch gerade so viel Gold wie jetzt. Aber selbst auf dieses Mittel, obgleich es das wirksamste und am wenigsten bedenkliche ist, kann man sich nicht immer verlassen, denn das Gold wird jedenfalls zur Bezahlung der auswärtigen Schulden fortgehen, und es ist keinesweges

gewiss, dass die Lücke von einer andern Seite ausgefüllt werden kann. Hieraus folgt, dass nicht nur die Ruhe und Sicherheit unseres Handels, sondern die Stetigkeit unseres ganzen Geld- und Finanzwesens verlangen, dass wir einen Metallvorrath behalten, der gross genug ist, um allen Anforderungen zu begegnen, die aus einem ungünstigen Wechselcourse, oder, was bei einem einlösbaren Papiere dasselbe ist, aus einer ungünstigen Bilanz des auswärtigen Handels entstehen könnten. Die Möglichkeit davon ist für uns zur Genüge dadurch bewiesen, dass im gewöhnlichen Lauf des Handels die edlen Metalle mehr die Richtung nach England als nach irgend einem andern Lande nehmen; der Einwand dagegen ist auch immer nur von der Kostspieligkeit hergenommen. Auch lässt es sich wohl denken, dass die Bank von England keine grosse Neigung habe, einen grossen Theil ihres Capitales in einer keinen Nutzen bringenden Gestalt zu bewahren, und wie nachtheilig ihr Eifer, bei gewissen Gelegenheiten, sich ihres Goldes zu entledigen, dem Publicum im Allgemeinen auch gewesen sein mag, so darf er doch bei einer kaufmännischen Corporation nicht Wunder nehmen. Würde aber die Aufgabe dieser so grossen Central-Niederlage von Metall, die in gewissen Nothfällen als ein Behälter für den Staat dienen soll, von ihrem rechten Gesichtspunkt aufgefasst, nämlich als ein Gegenstand der höchsten nationalen Wichtigkeit, so sollten wir denken, dass die Kosten ihrer Erhaltung keinen grossen Bedenken unterliegen würde.“

Ich meine demnach, dass der Metallvorrath der Bank zu Anfang Aprils, nämlich $12\frac{1}{2}$ Mill. L. reichlich gewesen sein würde, um das Bedürfniss zu befriedigen, ohne dass sie zu schärferen Maassregeln, als einer Erhöhung des Disconto bis zu 6 Proc. und, vielleicht, einer Verkürzung der Verfallzeit der Wechsel bis zu 60 Tagen, zu greifen gehabt hätte. Aber ich möchte auch glauben, dass derselbe bei einer Erhöhung des Discont nur bis zu 5 Proc. ausgereicht haben würde. Für den ersten Fall habe ich schon angenommen, dass alsdann im April und Mai 2 Mill. L. in Gold mehr weggegangen sein würden, als in der That geschah. Zugegeben nun, dass, wenn der Zins nicht über 5 Proc. erhöht und die Verfallzeit von 90 Tagen beibehalten wäre, so dass der Metallvorrath sich um 4 Mill. mehr vermindert hätte, so würde dadurch, neben den zwischen August 1846 und Mai 1847 fortgegangenen 7 Mill., die zur Ausgleichung der auswärtigen

Handelsbilanz ausgeführte Summe in Gold 11 Mill. L. betragen und noch einen Bestand von 8 Mill. zurückgelassen haben. Und da jetzt der ganze Kreislauf der Ereignisse, vom Anfang des Goldabflusses bis zu seinem Schluss vollendet ist, wird sich beurtheilen lassen, ob dazu ein viel grösserer Betrag, als der so eben von mir angenommene, nöthig gewesen sein würde, so dass die Bank sich ihre Gewaltmaassregeln hätte ersparen können.

Es bieten sich zwei Gründe dar, die in meinen Augen den Schluss rechtfertigen, dass die von mir bezeichneten Summen mehr als hingereicht haben würden, den Begehr für die Ausfuhr zu befriedigen. Der eine lässt sich von dem ähnlichen Vorgange 1824/25 herleiten. Wir finden, dass vom 31. August 1824 bis zum 31. August 1825, der Baarbestand der Bank sich um etwa 8 Mill. verringerte. Da aber die Wechselcourse sich schon vor dem Ende des Juli gewendet hatten, so ist es wahrscheinlich, dass ein Theil dieser 8 Mill. für Bedürfnisse des Inlandes entnommen worden, zumal sich schon einige Vorzeichen von Misscredit gegen die Landbanken bemerklich gemacht. Jedenfalls hatten die 8 Mill. vollkommen zur Befriedigung der Ausfuhr genügt und der Abfluss war zu Ende gegangen, ohne dass die Bank ihm irgend Etwas in den Weg gelegt hätte, denn der Discout wurde nicht über 4 Proc. erhöht.

Der andere Grund, auf den ich noch grösseres Gewicht lege, ist einem Ereigniss bei der Bank von Frankreich entnommen. Dieses Institut befand sich im December 1846 in einer so kritischen Lage, dass es sich genöthigt sah, zu einer ähnlichen Maassregel zu greifen wie die Bank von England im Herbst 1839. Es borgte in London 800,000 L. und seine Zukunft war eine recht bedrohete. In Betracht der Grösse des Handels beider Länder, schien die Handelsbilanz verhältnissmässig ungünstiger für Frankreich zu sein, da es einer ausserordentlich grossen Getraidezufuhr bedurfte, zu deren Bezahlung seine Waarenausfuhr ihm nicht solche Mittel darbot, wie uns die unsrige. Und doch that die Bank von Frankreich, um den Folgen dieser nachtheiligen Bilanz zu begegnen, nichts, als dass sie sehr spät und sehr ungerne sich entschloss, den Discout von 4 auf 5 Proc. zu erhöhen. Allerdings kam es ihr zur Hülfe, dass die russische Regierung 50 Mill. Renten kaufte; mittelbar kam das indessen auch England zu Gute, denn ohne das würden unsere Course auf Paris noch mehr hinunter gegangen sein und es der Bank von England noch

mehr Anstrengungen gekostet haben, sie zu wenden. Ich führe das Beispiel besonders deshalb an, um den Satz der „Currency“ Doctrin, dass einem Goldabfluss nicht ohne eine Beschränkung des Noten-Umlaufs zu wehren sei, zu widerlegen. Ausserdem aber auch deshalb, weil man sich zuweilen darin gefallen hat, Vergleiche zum Nachtheil für die Bank von England mit der von Frankreich zu ziehen*).

Die Hypothesen, die ich so eben aufgestellt habe, werden natürlich bestritten werden und ich gebe gern zu, dass ich keine Mittel habe, sie zu beweisen: es sind eben bloss Vermuthungen. Aber insofern sie einige greifbare Grundlagen zu einer Berechnung darbieten, haben sie grössern Anspruch auf Beachtung als die zuversichtliche Behauptung, ohne alle Nachweise, abseiten der Verfechter des Gesetzes von 1844, dass wir ohne dasselbe eine zweite Einstellung der Baarzahlungen erlebt haben würden. Indessen will ich die Frage noch schärfer stellen. Angenommen es wäre, wie Sir Ch. Wood in seiner Rede vom 30. November sagt, der Metallbestand der Bank auf 2—3 Mill. zusammenschmolzen, was voraussetzt dass, ohne das Gesetz, vom August 1846 bis zum October oder November 1847, etwa 16 Mill. fort-

*) Zum Beweise, wie passend mein Beispiel ist und wie bedeutend der Metallabfluss bei einem sich auf fast gleicher Höhe erhaltenden Noten-Umlauf gewesen, kann ich mich auf die amtlichen Ausweise der Bank von Frankreich berufen. Die Freunde der Currency Theorie dürften hier wieder eine der Anomalien finden die sich mit ihrer eigenthümlichen Lehre nicht vertragen; denn die Veränderungen bei den Noten und dem Metall zeigen hier dieselben Unterschiede wie in England. Die Beträge waren im Durchschnitt im Vierteljahr endend:

	Noten im Umlauf	Metall geprägt und ungeprägt.
	Frcs.	
1845 März 25.	256,000,000	266,000,000
„ Decbr. 26.	269,498,000	187,334,000
1846 Decbr. 26.	259,459,000	72,734,792
1847 März 25.	249,404,000	79,535,000

(Es dürfte in diesem Beispiel doch Manches mehr dem Scheine als der Wirklichkeit nach zutreffen, da die Bank von Frankreich, namentlich zu jener Zeit, bei Weitem nicht den Einfluss auf den Geldumlauf und den Handel des Landes hatte, wie die von England, so dass ihr Wesen und Wirken schwerlich zu einer Theorie, wie die von der Currency Anlass gegeben haben würde. Wir haben gesehen, dass in England die Currency für eine volle („full“) gilt, wenn sich das Metall zu den Noten wie 1:3 verhält, ein Verhältniss, das in Frankreich jenen Nothstand bildete.) Anm. d. Uebs.

gegangen wären. Wer möchte wohl bezweifeln, dass, nachdem so viel an das Ausland bezahlt worden, die Direction es nicht schwerer gefunden haben würde, die Wechselcourse zu unseren Gunsten zu ändern, als im April 1847? War ihr aber dass möglich, was wird dann aus dem Popanz von der Einstellung der Baarzahlungen?

Die von mir entwickelte Ansicht von dem, was hätte geschehen können, im Gegensatz zu dem, was geschehen ist, zeigt nicht nur, in welchem Irrthum Sir R. Peel und Sir Ch. Wood hinsichtlich der Erfolge des Gesetzes von 1844 sich befunden haben und vermuthlich sich noch befinden, sondern auch, welche ausserordentliche Vortheile der Besitz eines grossen Baarvorrathes der Bank in einem ungetrennten Verhältniss gewähren würde, wenn es darauf ankommt, die Verlegenheiten zu mildern, welche durch ein plötzliches Eintreten einer nachtheiligen Handelsbilanz verursacht werden können. Die Direction ist nämlich alsdann im Stande, ihr Geschäft mit weniger häufigen und plötzlichen Veränderungen im Zinsfuss und in den Vorschüssen durchzuführen, als es ihr bei einem verhältnissmässig kleinen Reservebestand möglich wäre. Ja, hätte sie im Herbst 1846 nur 10 Mill. L. baar besessen, und wäre bis zum April eben so unachtsam damit umgegangen, wie im Jahre 1839, so dass ihr nur etwa 3 Mill. übrig geblieben wären, so musste es ihr, ohne eine Hülfe in Frankreich zu suchen, noch eben so möglich sein, alsdann dem ferneren Abfluss zu wehren und die Course wieder günstig zu gestalten, sobald sie dieselben energischen Maassregeln ergriffen hätte, wie sie es im April, d. J. zur Deckung ihrer Bank-Reserve gethan.

Aus allem diesem geht hervor, dass durch den Irrthum — denn es ist ein grober Irrthum, oder, um mich des nachdrücklichen und deshalb passenderen Wortes zu bedienen, durch das grosse und schlimme Versehen (the great and grievous blunder) die Bank in zwei gesonderte Departements zu theilen, das Capital von sechs Millionen in Gold im Circulations-Departement vollkommen brach lag, und von keinem Nutzen zur Milderung der grossen Verlegenheiten war, die aus dem Mangel an verfügbarem Capital hervorgingen; dass mithin das Land auch keinen Vortheil davon hatte, dass die Bank beim Eintritt des letzten Goldabflusses zufällig (denn ein Verdienst des Gesetzes war es nicht), einen so grossen Metallvorrath besass. Ich kann also nur auf die Sätze

zurückkommen, mit welchen ich im Jahre 1844 meine Bemerkungen über die damals noch im Werke befindliche Maassregel schloss, nämlich:

„dass die Bank von England lediglich mittelst des Zinsfusses und der Lage des Credites einen unmittelbaren Einfluss auf die fremden Wechselcourse zu üben vermag;

„dass, nächst der Erhaltung der Einlösbarkeit der Noten und der Zahlungsfähigkeit der Banken, das Wichtigste, was bei der Regelung unseres Bankwesens in Betracht kommt, die Stetigkeit des Zinsfusses ist; endlich,

„dass eine gänzliche Sonderung des Circulations- und des Bank-Geschäftes zu grösseren und plötzlicheren Uebergängen in unserem Zinsfuss und unseren Creditverhältnissen führen muss, als das bisherige System der Vereinigung dieser Fächer.

Ich vermag keinen Plan vorzulegen, wodurch verhindert werden könnte, dass von Zeit zu Zeit Perioden des Misscredits und der Noth im Handel eintreten. Wodurch aber später dergleichen wieder herbeigeführt werden mögen, so viel ist gewiss, dass ihre Folgen durch nichts mehr verschlimmert werden können, als durch das bestehende Gesetz über den Noten-Umlauf der Bank und ganz besonders über die Trennung dieser letztern in zwei Departements. Alles, was ich empfehlen kann, ist also: 1) eine Abschaffung der dahin zielenden Gesetze von 1844 und 45; und 2) eine derartige Uebereinkunft mit der Bank von England, dass dieselbe verpflichtet wäre, einen durchschnittlich weit grössern Baarbestand zu halten, als die Direction in dem Zeitraum von 1832—1843 nöthig erachtet zu haben scheint.

Anhang.

- A. Aus den Briefen von Lord Overstone an die Times vom Januar 1857.
B. Aus der Rede des Kanzlers der Schatzkammer vom 4. December 1857.
- Tabelle I. Passiva und Activa der Bank von England 1778—1831.
- „ II. Vierteljahrs-Durchschnitt derselben 1834—37.
 - „ III. Status derselben 1840—47.
 - „ IV. Banknoten-Umlauf im Vereinigten Königreich 1841—47.
 - „ V. „ „ der Privat- und Actien-Banken 1833—37.
 - „ VI. Durchschnitt des Börsenpreises von Gold in London 1800—1821.
 - „ VII. Preise von Gold und Silber und Wechselcourse von London auf Hamburg und Paris 1797—1847.
 - „ VIII. Wechselcourse von Hamburg auf London, Wien, Kopenhagen und St. Petersburg 1798—1855.
 - „ IX. Hamburger Durchschnittscourse auf Paris u. Amsterdam 1816—54.
 - „ X. Englische Waizenpreise 1646—1826.
 - „ XI. Monatliche Durchschnittspreise von Waizen in England und Wales 1793—1837.
 - „ XII. Wöchentliche Durchschnittspreise von Waizen in England und Wales 1829—1847.
 - „ XIII. XIV. Beträge der verkauften Quantitäten inländischen und fremden Waizens in England nebst Preis. 1828—47.
 - „ XV.—XXXVI. Preise anderer Waaren als Getraide. 1782—1847.

A.

Aus den Briefen (von Lord Overstone) an die Times über das Bank-Patent.

Nr. VI.

Vom Januar 1857.

— — In der bevorstehenden Parlaments-Sitzung muss das Bank-Gesetz einer Revision unterzogen werden; und da die öffentliche Meinung sich vorher darüber auszusprechen hat, so müssen wir, um zu einer gesunden Beurtheilung zu gelangen, auf die Umstände zurückgehen, welche das Gesetz nothwendig machten, müssen aufs Neue die Grundsätze prüfen, auf die es sich stützte, und die Erfolge, welche es herbeiführte, mit den Erwartungen und Vorhersagungen Derjenigen vergleichen, die es empfahlen, und durchführen halfen.

Das Gesetz von 1844 hatte allerdings eine wissenschaftliche Grundlage, aber einen durchaus praktischen Charakter. Es war ein Versuch zur Errichtung einer wirksamen Schutzwehr gegen die Ungelegenheiten und Gefahren, die sich seit 1819 wiederholend ereignet hatten. Bei der Wiederaufnahme der Baarzahlungen trat für Alle, welche Noten ausgaben, die Verpflichtung ein, die selben auf Verlangen mit Gold einzulösen. Ein Mehreres aber geschah nicht; es wurden keine Maassregeln ergriffen, welche die Erfüllung dieser Verpflichtung sicher stellten; die Zahl Derjenigen, welche Noten ausgeben durfte, wurden so wenig beschränkt als der Betrag der von ihnen auszugebenden Noten.

Dieses System hatte schwere Prüfungen zu bestehen, namentlich in den Jahren 1825, 1837 und 1839. Der Erfolg dar

Niemanden Wunder nehmen, wenn man erwägt, dass das Gesetz eine stete Uebereinstimmung im Werth des Geldpapieres und der Münze verlangte, aber die Emission des ersteren keiner Beschränkung unterwarf, während dessen Werth doch nur durch eine strenge Begrenzung des Betrages aufrecht erhalten werden konnte. Es befestigte sich deshalb später auch die Ueberzeugung, dass die Unfälle in der Handelswelt und die drohende Gefahr eines Misslingens in der Aufrechthaltung der Baarzählungen in jenen Zeiten in einem innern Zusammenhange mit Uebelständen in der Noten-Emission sich befänden. Von den Emittirenden waren viele zu Grunde gegangen; und von der Befugniss zur Emission hatte ein grosser Missbrauch Statt gefunden, indem man den Betrag der ausgegebenen Noten nicht vermindert, obgleich der Stand der Wechselcourse und die stete Abnahme der Baarvorräthe auf die Nothwendigkeit davon entschieden hingewiesen hatten.

Als nun der Augenblick zur Erneuerung des Bank-Patentes eintrat, war Sir R. Peel in seiner so praktischen Richtung vor Allem darauf bedacht, wie diesen Nachtheilen abzuhelfen sei. Er sah, dass die Discretion der Emittirenden durchaus keine genügende Abhülfe darbiere, sondern dass es bestimmter gesetzlicher Anordnungen bedürfe. Er sah ferner, dass die Zwecke von Banken oder die angeblichen Bedürfnisse des Handels keinesweges das rechte Maass abgaben, um danach den Betrag der Noten-Emission zu bemessen, sondern dass diese mit Rücksicht auf den Betrag der edlen Metalle zu regeln sei, gegen welche die Noten jederzeit einzulösen sein sollten. Er gelangte danach zu der Ueberzeugung, dass, abgesehen von bestehenden Verhältnissen, das Geldpapier eines Landes grundsätzlich von Einer Körperschaft ausschliesslich ausgegeben und der Betrag der Ausgabe genau in Uebereinstimmung mit den Veränderungen im Goldvorrathe eingerichtet werden müsse.

Auf dieses Princip gründete sich das Gesetz von 1844, das jedoch, eben mit Rücksicht auf die erwähnten bestehenden Verhältnisse, in einigen nicht unwichtigen Punkten modificirt wurde. Das Emissions-Departement der Bank von England wurde vollständig vom Bank-Departement abgesondert, und der Betrag der von ersterem ausgegebenen Banknoten musste sich fortan genau nach dem vorhandenen Baarvorrath richten. Daneben liess man allerdings noch viele andere notenausgebende Gesellschaften bestehen; indessen mussten sie sich neuen Vorschriften unterwerfen,

die darauf abzweckten, die Willkür der Emittirenden zu beschränken, ein engeres und unmittelbareres Verhältniss zwischen den Veränderungen und den Beträgen des Noten-Umlaufes und Goldvorrathes herzustellen und die Gefahr einer Zahlungsunfähigkeit abseiten der Emittirenden zu verringern.

Die vom Parlament demnächst zu entscheidende Frage ist also die: ob das Gesetz von 1844, sei es in seiner gegenwärtigen, sei es in einer modificirten Fassung, zu erneuern oder gänzlich aufzuheben sei?

Um diese Frage zu beantworten, haben wir zuzusehen, wie weit das Gesetz seinen Zweck erreicht, wie weit die Erfahrung dessen Princip bewährt und ob sich gezeigt habe, dass die noch geduldeten Abweichungen so hinderlich für die vollständige Wirksamkeit des Gesetzes gewesen seien, dass sie beseitigt werden müssen.

Der erste grosse Zweck des Gesetzes ging auf die Sicherung der Baarzahlungen und auf die Beseitigung sowohl jeder wirklichen Gefahr in dieser Beziehung, als auch solcher gegründeten Unruhe und Besorgnisse, wie sich 1825, 1837 und 1839 gezeigt hatten; der zweite aber darauf, diesen Erfolg durch Mittel zu erreichen, die eine stete Uebereinstimmung zwischen den Schwankungen im Betrage der Noten und des Goldes erhalten und dergestalt eine zeitige, mithin allmähliche Beschränkung des Noten-Umlaufs sicher stellen könnten, anstatt dass diese erst, nachdem schon viel Gold fortgegangen ist, einträte und so mit plötzlicher und verderblicher Heftigkeit ein unvorbereitetes und daher um so leichter zu erschreckendes Publikum träfe.

Es kann nun keinem vernünftigen Zweifel unterliegen, dass das Gesetz Alles, was in diesen Beziehungen erwartet werden konnte, erfüllt habe. Es ist jetzt zwölf Jahre hindurch in Kraft gewesen, und während der letzten Zeit dieser Periode hat es schwere Proben zu bestehen gehabt: — einen plötzlichen Uebergang vom Frieden zum Kriege und wiederum vom Kriege zum Frieden; ungeheure Ausgaben für kriegerische Rüstungen und starke Anleihen für die grössten europäischen Mächte; beträchtliche Abzüge von edlen Metallen aus allen bedeutenden Wechselplätzen Europa's; eine grosse Steigerung des Zinsfusses auf dem ganzen Festlande, in Folge sowohl der Vernichtung so vieler Capitalien durch den Krieg, als des plötzlichen, wenn auch natürlichen Aufschwunges in den Handelsunternehmungen nach zurück-

gekehrtem Frieden; — endlich einen vermehrten Bedarf von Capital in England, als das neue Gesetz über die beschränkte Verbindlichkeit (der Actien-Gesellschaften, limited liability law) eine erhöhte Speculationslust anregte.

Während dieser ganzen Prüfungszeit hat sich der Metallvorrath in der Bank von England stetig auf einer Höhe erhalten, die jede Furcht hinsichtlich einer Unterbrechung der Baarzahlungen fern halten musste; der unvermeidliche Druck auf den Geldmarkt ist allmählig, in gleichem Schritt mit dem Abfluss von Gold, eingetreten, und da die Handelswelt das Resultat eben so deutlich vorhersah wie sie dessen Ursachen richtig verstand, so sind daraus weder Besorgnisse noch ernstliche Verlegenheiten entstanden. In dieser Hinsicht ist der Gegensatz in den Erscheinungen, welche bei dem letzten Goldabfluss sich zeigten, und in der Art, wie ihnen begegnet wurde, gegen die Ereignisse der Jahre 1825, 1827 und 1839 höchst erfreulich und ermuthigend. — — Wir dürfen daraus schliessen, dass unsere Gesetzgebung über unsere Geldverhältnisse auf einer sichern und gesunden Grundlage ruht. Indessen giebt es Personen, welche Bestimmungen verlangen, kraft welcher Milderungen im Gesetz eintreten können. Wir werden also zu untersuchen haben, ob eine Nothwendigkeit hiezu vorliegt und welche Folgen damit verbunden sein, ob sie nicht die Wirksamkeit des Gesetzes vernichten können?

Wie das Gesetz jetzt steht, wird, sobald ein Goldabfluss sich zeigt, die Bank wie das Publikum auf Vorsichtsmaassregeln bedacht sein, in der Ueberzeugung, dass die Beschränkungen in der Noten-Emission wie im Credite so lange erhalten werden, bis der Goldabfluss entschieden gehemmt ist, so dass einer wirklichen Gefahr und Krisis vorgebeugt wird. Dem würde aber durch jene mildernde Bestimmungen entgegengearbeitet werden, so dass der Nutzen des Gesetzes möglicher Weise ganz verloren ginge. Dieses wurde in der ausdrücklichen Absicht erlassen, eine übermässige Noten-Emission in Zeiten zu verhindern, wo die Versuchung dazu ganz besonders nahe liegt. Bestimmungen aber, wonach eine Milderung zulässig ist, würden einer öffentlichen Erklärung gleich kommen, dass die beschränkenden Maassregeln alsdann nicht zur Ausführung gebracht werden sollen, wenn die besonderen Umstände eintreten, vor welchen das Gesetz unser Geldsystem zu schützen beabsichtigte. Was würde man nun von dem Muthe halten, der sich das Recht vorbehält, davonzulaufen sobald die

Gefahr bedenklich wird, von der Stärke, welche weicht, sobald die Prüfung schwer wird, von dem Sitten-Codex, welcher den Grundsatz der Nachgiebigkeit zulässt, sobald die Versuchung zum Verbrechen sich steigert oder die Anstrengung, welche der Widerstand erfordert, Schmerzen verursacht? Es würde hierin kein grösserer Widersinn liegen als in der vorliegenden Frage. Man kann keine grosse Gefahr abwenden, kein empfindliches Uebel beseitigen, ohne zu einem entschlossenen Kampfe oder einem schmerzlichen Opfer bereit zu sein. Während die ganze civilisirte Welt sich eine Concurrenz um Capital macht, kann ein einzelnes Land seinen gebührenden Antheil an denselben nicht behalten, wenn es nicht den nöthigen Preis in Gestalt eines hohen Zinsfusses bezahlen will. Sobald besondere Ursachen einen allgemeinen und starken Bedarf von edlen Metall veranlassen, muss dasjenige Land, das sich nicht entschliessen kann, seinen Theil an dem Drucke zu tragen, anderen Ländern, welche mehr Festigkeit und grössere Rücksicht auf Grundsätze beweisen, den Besitz der edlen Metalle abtreten und der Metall-Währung entsagen, welche es nicht Mannhaftigkeit genug besitzt zu behaupten. Und sollte England das Land sein, das die Zinsen nicht zahlen könnte oder möchte, die vorübergehend vergütet werden müssten, um so viel Baarschaft im Lande zu behalten, als zur Erfüllung seiner Verbindlichkeiten nöthig wäre? England das Land, das weder so viel Standhaftigkeit noch Ehrlichkeit besässe als verlangt wird, um den Metallwerth seiner Landesvaluta und Treue und Glauben in seiner Währung zu bewahren?

Aber Schwäche und Unentschlossenheit in der Stunde der Prüfung werden stets als falsche Freunde Derjenigen erfunden, die ihnen thörichter Weise vertrauen. — Geldangelegenheiten bilden keine Ausnahme von dem allgemeinen Gesetz. Die Befugniss Milderungen eintreten zu lassen (relaxing power) wird sich als treuloser Führer für das Land erweisen, das sich darauf verlässt. Sie bedeutet eine Vermehrung von Noten ohne entsprechende Vermehrung von Metall, und man wird zu ihr natürlich nur bei einem ungünstigen Stande der Wechselcourse greifen. Aber Metall geht nur fort, weil anderwärts grösserer Bedarf dafür ist, worin der Beweis liegt, dass wir überreichlich mit Geld versehen sind. In einem solchen Augenblick mehr Noten ausgeben, hiesse diesen Ueberfluss noch vermehren und die Gründe zur Metall-Ausfuhr verstärken. Die unmittelbare Wirkung mag der täuschende Schein

einer Hülfe sein; im endlichen Resultat wird aber das Unheil nur noch grösser, die Heilung schwieriger, das Opfer, sie herbeizuführen, schwerer werden.

Mercator.

Brief VIII.

Vom Januar 1857.

Zwei Punkte werden noch zu erledigen sein, bevor diese Erörterung geschlossen wird. Diejenigen, welche das Gesetz von 1844 zu einengend finden und zu dem System von 1819 zurückzukehren wünschen, berufen sich vornehmlich auf die Ereignisse von 1847. Der wahre Charakter dieser Krisis ist indessen nicht sorgfältig genug ergründet und deshalb auch vom Publikum nicht ganz richtig verstanden worden. Es war keine Störung in unserem Geldwesen und kein Versagen von Seiten des Gesetzes von 1844 in Erfüllung seiner Aufgabe, sondern es war ein Fehlgriff von Seiten der Bank von England, in einem Augenblick, als das Publikum in einem Zustande besonderer Aufregung und Unruhe hinsichtlich der Wirkung des neuen Gesetzes sich befand. Der Metallvorrath erlitt keine gefährliche Abnahme, die vom Emissions-Departement ausgegebenen Noten nahmen unausgesetzt im Verhältniss zum Metallvorrath zu und ab; der Noten-Umlauf war keinesweges unverhältnissmässig gering, vielmehr zeigte das Resultat, dass er für die Geschäfte und Bedürfnisse des Landes vollkommen ausreichte. Die Gefahr einer schädlichen Erschöpfung des Baarvorrathes, das ist es, wovor das Gesetz uns schützen will; gegen eine Erschöpfung der Bankreserven und die daraus entstehenden Nachtheile, zeitige und wirksame Vorsichtsmaassregeln zu ergreifen, ist Pflicht der Bank von England. Das Gesetz erfüllte damals seine Aufgabe vollständig, und bei dem Emissions-Departement ging Alles gut. Nicht also beim Bank-Departement, dessen Ordnung eigentlich nicht vom Gesetz beabsichtigt war. Hier nahm der Reservebestand fortwährend ab; dennoch erhöhte die Bank ihren Zinsfuss nicht, sondern setzte ihre Vorschüsse in gewohnter Weise fort, bis jene fast erschöpft waren. Nun wurden plötzliche und gewaltsame Maassregeln nothwendig; Alles gerieth in wilde Unruhe, und obgleich der im Umlauf befindlichen Noten dem Betrage nach genug waren, so hörten sie doch auf, ihre

gewöhnlichen Dienste zu thun. Es traten alle die Folgen ein, die sich erwarten lassen, wenn ein Geschäft von riesigem Umfange unter kritischen und schwierigen Zeitumständen nicht mit der nöthigen Umsicht und Klugheit geführt wird. — — —

Manche legen die Schwankungen im Zinsfusse dem Gesetze zur Last und tadeln es, weil es weder starke Schwankungen verhütet, noch einen im Allgemeinen niedrigen Zinsfuss erhalten habe.

Die Verfasser und Freunde des Gesetzes haben sich aber nie eine Aufgabe der Art gestellt. Sie wussten, dass die Zinse der für die Benutzung von Capital gezahlte Preis ist, und dass dieser Preis durch das Verhältniss zwischen Angebot und Bedarf von Capital bedingt wird. Dieses Verhältniss zu regeln oder auf dasselbe einen Einfluss zu üben, ist kein passender Zweck für Maassregeln, die einfach darauf gerichtet sind, den Betrag des Geldpapieres zu regeln. Neben der Unzweckmässigkeit darf man aber auch die Unmöglichkeit, Etwas dadurch zu erreichen, nicht verkennen. Durch welche Mittel wollte man wohl die Uebertragung von Capital oder Geld von einem Lande zum andern verhindern? Wir finden eine stete Neigung zum Gleichgewicht im Werthe des Geldes in den verschiedenen Handelsstädten der Welt. Ist der Zinsfuss in Hamburg und New-York hoch und in London niedrig, in wie vielen verschiedenen Gestalten wird man nicht wissen, Geld aus London herbeizuziehen, sei es in Effecten, die zum Verkauf, in Wechseln, die zum Discontiren geschickt, in Tratten, die auf Credit gezogen werden etc.? Als vor Kurzem der Disconto in Hamburg auf 8 Proc. stieg, wurden alle diese Mittel in Bewegung gesetzt, um Geld aus London zu schaffen, und der einzige Weg, unsern Geldmarkt zu schützen, war der, unsern Discontosatz zu erhöhen, bis er dem von Hamburg so ziemlich gleich kam. Um Schwankungen im englischen Zinsfuss zu verhüten, müsste man die Macht haben, ihn in der ganzen Handelswelt zu regeln; die Freunde des Gesetzes von 1844 rühmen sich nicht, im Besitz eines solchen Geheimmittels zu sein. — — Aus welchen Gründen auch das Vertrauen in anderen Ländern gestört oder der Zinsfuss mächtig berührt werden mag, wir müssen die Erschütterung mitfühlen; wir können nicht Gemächlichkeit, Ueberfluss an Geld und einen niedrigen Zinsfuss geniessen, während unsere Nachbarn an Geldmangel leiden und von Verlegenheiten umstrickt sind.

Aber worauf stützt sich die Behauptung, dass Schwankungen im Zinsfuss nothwendig andeuten, als befinde sich das Land, wo sie vorkommen, in einem unbefriedigenden Zustande? Sind sie nicht vielmehr die nothwendigen Begleiter einer schnellen Erzeugung von Reichthum? Ein stetiger, sich unverändert erhaltender Zinsfuss rührt gewöhnlich von einem stagnirenden Zustande des Capitals und der Industrie her, wogegen in Ländern, deren Wohlstand mittelst industrieller Thätigkeit und eines unternehmenden Handelsgeistes rasch wächst, immer Schwankungen im Zinsfuss Statt haben werden. Gibt es Städte, wo der Reichthum mehr zunimmt, der Handel mehr in Blüthe steht, als Hamburg und New-York? Und gerade in diesen Städten ist der Zinsfuss häufigen und heftigen Schwankungen unterworfen. Nehme man auf der andern Seite Holland, ein Land, wo grosse Capitalien aufgehäuft liegen, die sich noch jährlich durch beträchtliche Ersparnisse vermehren, wo aber der Unternehmungsgeist, aus welchem grosse nationale Fortschritte sich entwickeln, ruht. Hier finden wir einen niedrigeren Zinsfuss und unbedeutendere Schwankungen. In unserem physischen Befinden, in unserem geistigen Wesen, in unserem materiellen Wohlstande — überall macht sich dasselbe Gesetz geltend, dass keine grosse Resultate durch ein bequemes Sichgehenlassen zu erreichen sind. Körperliche Gesundheit, Kraft des Geistes, Fortschritte in nationalem Wohlstande sind nur durch beständige Anstrengung, unausgesetzten Kampf und Wetteifer, und durch den nothwendig daraus hervorgehenden nimmer ruhenden Wechsel der Verhältnisse zu erreichen. Wir können uns deshalb aller schwächlichen Furcht um einen hohen Zinsfuss ent schlagen. Nur ein falscher Schein von Wohlstand, nur Uebertreibungen im Credit und Handel sind es, welchen ein schwieriger Geldmarkt und ein hoher Zinsfuss Verlegenheiten bereitet.

— Als Sir R. Peel im J. 1819 dem Parlament seinen Gesetz-Entwurf vorlegte, rühmte er es als eine der bedeutendsten Wohlthaten der Regierung der Königin Elisabeth, dass sie die Landesmünze wieder hergestellt habe. Sein eigenes Andenken wird unserem Vaterlande durch die Dienste theuer, die er ihm durch die Gesetze von 1819 und 1844 erwiesen hat. Welcher Minister wird es nun wagen, die Grundsätze umzustossen, auf welchen diese Maassregeln ruhen, der Strömung in der wissenschaftlichen Ergründung dieser Fragen sich entgegen zu stemmen und das

Land wieder in die Verlegenheiten und Verwirrung zu stürzen, die unzertrennlich von einem Geldpapier-Systeme sind, wo keine Beschränkung des Betrages Statt findet, mithin der Werth beständig hin- und herschwankt? Das Land hat dergleichen nicht zu besorgen. Die Regierung ist zu weise, solchen Vorschlägen ihr Ohr zu leihen und das Parlament wie das Publikum würden, durch die Erfahrung der jüngsten Zeit in ihrem Entschlusse bestärkt, sie sofort zurückweisen. Der einzige wahre Zweck des Gesetzes von 1844 ist der, eine beständige Gleichheit im Werth zwischen Gold und Noten zu erhalten und es möglich zu machen, dass die letzteren stets gegen Gold umgesetzt werden können. Eine jede Einwendung gegen unser jetziges System, aus dem Grunde, dass es angeblich unserem Handel oder unserer Industrie hemmende Fesseln anlege, ist also der That nach eine Einwendung gegen Goldgeld, oder mit anderen Worten gegen Baarzahlungen.

Mercator.

B.

Aus der Rede des Kanzlers der Schatzkammer, Sir Cornwall Lewis, beim Antrage auf Gutheissung des Parlaments (Indemnity-Bill) der von der Regierung im November 1857 gestatteten Mehr-Ausgabe von Banknoten gegen das Gesetz von 1844.

Vom 4. December 1857.

— — — Was die jüngst eingetretene Handelskrisis betrifft, aus der wir, wie ich fürchte, noch nicht ganz heraus sind, so hat sich, wenn wir die Bestände von Metall und Reserve-Noten von 1856 und 57 vergleichen, vor dem 18. October kein beunruhigendes Symptom gezeigt. Von dem Tage begann eine merkliche Verschlimmerung. Zwischen dem 10. und 18. November fiel der Baarvorrath der Bank von 10,110,000 auf 6,484,000 L., der der Reserve-Noten von etwa $4\frac{1}{2}$ auf 1,4 Mill. L. Die unmittelbare Ursache der Krisis stand in keinerlei Zusammenhang mit der Verwaltung unserer Bank oder der Ausgabe von Geldpapier; sie lag vielmehr fast ausschliesslich in der Zerrüttung des amerika-

nischen Handels, wenn auch der Aufstand in Ostindien, die Verladungen edler Metalle und einige Speculationen auf dem Festlande mitgewirkt haben mögen. Schon einige Monate vor dem November fand, neben der Ausfuhr von Metall, ein ungünstiger fremder Wechselcours und ein hoher Disconto der Bank Statt. Am 2. April war er $6\frac{1}{2}$, am 18. Juni 6, am 16. Juli $5\frac{1}{2}$, am 8. October 6, am 12. October 7, am 19. October 8, am 5. November 9, am 9. November 10 Proc. Indessen gelang es den Anstrengungen der Bank den Strom der Metall-Ausfuhr zu hemmen und die Wechselcourse herzustellen, bevor die Regierung einschritt. — Das erste Ereigniss, welches zur Krisis führte, war der Bruch der Borough-Bank von Liverpool, die übrigens weder eine Zettelbank noch auf Actien gegründet war; sie stellte ihre Zahlungen am 27. October ein; der nächste bedeutende Bankerott war der des Hauses Dennistoun am 7. November mit etwa 2 Mill. L. Das Geschäft soll ein sehr gutes gewesen, aber durch seine starken Verbindungen mit Nord-Amerika und die dortige Einstellung aller Baarzahungen gestürzt worden sein. Ein Paar Tage darauf fielen zwei grosse Banken in Schottland, die „Western“ und die „City of Glasgow“ Bank. Diese mögen zusammen etwa 800,000 L. in Noten ausgegeben haben, wovon die Hälfte gegen den gesetzlich vorgeschriebenen Betrag an Gold. Dagegen betragen ihre Depositen etwa 9 Mill. L., woraus erhellet, dass es nicht ihre Noten-Ausgabe, sondern ihre anderen Geschäfte waren, welche ihre unglückliche Stockung herbeiführten. Das erste Zeichen der Noth, welches unmittelbarer den Kaufmannsstand von London berührte und der Bank von England nahe kam, war der Bruch der Wechselmakler Sanderson & Co. am 10. November, der bei seinem grossen Umfange nothwendig auch andere ähnliche Geschäftshäuser bedrohen musste. Die Abnahme in den Reservebeständen der Bank, wie sie aus dem Wochenbericht vom 4. November hervorging, musste die Besorgnisse noch steigern, was sich namentlich in der grossen Vermehrung der Depositen in der folgenden Woche kund gab. Eine solche Vermehrung kann auf den ersten Anblick auffallend erscheinen; man muss aber bedenken, dass die Londoner und andere Bankiers ihre Depositen bei der Bank von England stehen haben, und wenn sie dieselben plötzlich stark vermehren, so liegt darin ein Beweis, dass sie ihre Fonds zusammen halten wollen, um den Anforderungen ihrer eigenen Kunden begeben zu können. So vermehrten sich die

Depositen bei der Bank von England in der einzigen Woche vom 4.—12. November um nicht weniger als 1,970,000 L. Aber es zeigte sich noch ein anderer, nicht minder entscheidender Beweis von dem Schrecken, der in der Stadt herrschte — das war das allgemeine Aufhören alles Discontirens ausser von Seiten der Bank von England. Weder von Wechselmaklern noch von Bankiers konnte man selbst auf unzweifelhaft gute Wechsel einen Vorschuss erhalten; ihre Thätigkeit war für den Augenblick gänzlich eingestellt, und die Bank von England war das einzige Etablissement in London, wo noch eine Discontirung zu bewirken war. Vergleicht man nun die Lage der Bank im November 1857 mit der im November 1847, so ergiebt sich gewiss, dass, wenn das Einschreiten der Regierung vor zehn Jahren gerechtfertigt war, es jetzt um so mehr der Fall sein musste. Der Status war folgender:

	October 23. 1847	November 11. 1857.
	L.	L.
Metall	8,313,000	7,171,000
Reserve-Noten im Bank-Departement	1,547,000	957,000
Reserve von Münze	447,000	504,000
Privat-Depositen	8,580,000	12,935,000
Privat-Sicherheiten	19,467,000	26,113,000

Was die Regierung in diesem Jahre ausserdem zu rechtfertigen dient, ist der Umstand, dass, als sie 1847 einschritt, das Schlimmste eigentlich schon überwunden, wogegen die Krisis jetzt noch im Fortschreiten begriffen war. 1847 am 23. October hatte die Bank für 7,762,000 L. an Londoner Wechseln discontirt; dieser Betrag blieb so ziemlich derselbe bis zum 4. November; fiel dann auf $7\frac{1}{2}$ Mill. und ein Paar Tage nachher noch weiter. Umgekehrt stieg er in diesem Jahr zwischen den 9. und 27. November von $7\frac{1}{2}$ auf über 12 Mill. L. — — —

Die Art, wie die Regierung eingeschritten (indem sie die Bank autorisirte ihre Noten-Ausgabe zu vermehren), ist gerade diejenige, welche von Sir R. Peel vorgesehen worden. Hr. Cotton, der Gouverneur der Bank, zu der Zeit, als über das Gesetz von 1844 berathen ward, erklärte vor der Commission des Oberhauses im Jahre 1848, auf die Frage: ob er der Meinung sei, dass bei

dem Bestehen dieses Gesetzes Fälle eintreten könnten, welche ein Einschreiten der Regierung erforderlich machten? Folgendes: „Allerdings bin ich der Meinung, und ich glaube mich keines Vertrauensbruches schuldig zu machen, wenn ich sage, dass diese Frage bei den Vorberathungen über das Gesetz sehr umständlich mit dem Premier-Minister und dem Kanzler der Schatzkammer besprochen wurde, wobei Sir R. Peel mir seine Meinung in diesen Worten aussprach: Ich bleibe bei der Ueberzeugung, dass wir Alles thun, was im Wege der Gesetzgebung geschehen kann, um der Wiederkehr einer Geldkrisis durch Vorsicht zu begegnen. Sie kann trotzdem sich wieder ereignen; geschieht das aber und sollte es nöthig werden, eine grosse Verantwortlichkeit auf sich zu nehmen, um ihr entgegen zu treten, so denke ich werden sich auch Männer finden, die vor einer solchen Verantwortlichkeit nicht zurückschrecken.“ — — —

Man hat gefragt: ob das Rescript, wodurch die Regierung die Bank zur Mehrausgabe von Noten ermächtigte, von der Direction selbst veranlasst worden sei? Hierauf erwidere ich: Nein, sondern es war ein von der Regierung ganz freiwillig gethener Schritt; sie handelte darin nach reiflicher Ueberlegung und bester Einsicht, ohne durch Vorstellungen von Deputationen, sei es der Bank-Direction, sei es anderer kaufmännischer Körperschaften gedrängt zu sein. Vielmehr erklärte die Bank-Direction, die sich höchst ehrenhaft benahm, sie sei bereit sich durchweg streng an das Gesetz zu halten, und wünsche nur den Rath der Regierung zu vernehmen. — Die Rechtfertigung dieser letztern liegt darin, dass sie nicht durch das Andrängen von Personen, sondern durch das Andrängen der Thatsachen sich bestimmen liess, und dass sie geglaubt, sich einer schweren Pflichtverletzung schuldig zu machen, wenn sie der Verantwortlichkeit, die sie übernahm, sich entzogen hätte. — —

Anders als im Jahre 1847, sah die Bank sich sofort genöthigt, von der ihr von der Regierung ertheilten Erlaubniss Gebrauch zu machen und mit ihrer Noten-Ausgabe über die gesetzliche Gränze hinauszugehen. So stellte das Emissions-Departement am 12. November eine und am folgenden Tage noch eine Million L. dem Bank-Departement gegen Sicherheiten zur Verfügung; doch kamen diese Beträge dadurch noch nicht in den allgemeinen Umlauf. Vielmehr befanden sich davon am 13. November 186,000, am folgenden Tage 622,000 L. in den Händen des Publicums, und

so weiter bis zum Maximum von 928,000 L. am 20. November. Dann flossen die Noten wieder zurück, bis am 1. December der Reservebestand der Bank 2 Mill. L. überstieg, so dass von jener Mehrausgabe nichts mehr im Umlauf sich befand. —

Man könnte nun fragen, was geschehen sein würde, wenn die Regierung jenes Rescript nicht erlassen hätte? Darüber können natürlich nur Vermuthungen aufgestellt werden; thatsächlich ist die Wirkung des Erlasses unstreitig eine günstige gewesen. Die Unruhe wurde beschwichtigt, und das Vertrauen wieder hergestellt, ohne dass die Einlösbarkeit der Noten im Geringsten gefährdet wurde, da die Wechselcourse sich wieder günstig gestellt hatten und eine Goldausfuhr nicht zu besorgen war. Gewiss ist ferner, dass, ohne den Erlass, der Bank nichts übrig geblieben sein würde, als ihr Discontiren sofort gänzlich einzustellen; ja, sie würde es vielleicht schon vorher gethan haben, hätte sie jenen Schritt von Seiten der Regierung für ganz unmöglich halten müssen. In welchen Misscredit dadurch alle Bank-Institute der Art gefallen sein dürften, lasse ich hier ununtersucht. Es ist nicht zu läugnen, dass, bei der Sonderung der beiden Departements der Bank von England von einander, das Bank-Departement alsdann in die peinliche Lage hätte gerathen können, die Auszahlung von Depositen aussetzen zu müssen, bis sie durch das Emissions-Departement in den Stand gesetzt worden wäre, ihre Verpflichtungen zu erfüllen — denn dass ihre Activa dazu ausreichten, unterlag keinem Zweifel. Wahrscheinlich war ein solcher Fall zwar nicht, aber doch nicht unmöglich. In Zeiten einer Handelskrisis drängen sich die Ereignisse, wie ich aus schmerzlicher Erfahrung weiss, mit entsetzlicher Schnelle. Wer in solchen Augenblicken die Verantwortlichkeit trägt, der muss auch wissen, wie er ihr zu begegnen hat, und das Parlament möge beurtheilen, ob, mit jener Möglichkeit vor Augen, die Regierung Recht gethan hätte, das Rescript nicht zu erlassen. —

Welches nun auch die Ursachen der Krisis gewesen sein mögen, gewiss ist, dass sie von keinen Missbräuchen in der Landesvaluta, keiner übertriebenen Noten-Ausgabe herrührte, dass der wahre und eigentliche Zweck des Gesetzes von 1844 nichts damit zu schaffen hatte. Auch der Bank-Direction kann man keinen Mangel an Vorsicht oder Entschlossenheit vorwerfen; die folgende Vergleichung ihres diesjährigen Status mit dem vorjährigen genügt zu beweisen, dass sie nicht zu weit gegangen ist. Die in Um-

lauf befindlichen Banknoten, einschliesslich der post bills betragen:

1856.		1857.	
October 4.	L. 21,885,000.	October 3.	L. 20,825,000.
„ 11.	„ 21,501,000.	„ 10.	„ 20,863,000.
„ 18.	„ 22,141,000.	„ 17.	„ 21,052,000.
„ 25.	„ 21,412,000.	„ 24.	„ 20,586,000.
Novbr. 1.	„ 21,483,000.	„ 31.	„ 21,184,000.
„ 8.	„ 21,449,000.	Novbr. 4.	„ 21,080,000.
		„ 11.	„ 21,036,000.

Die Privatsicherheiten dagegen

October 4.	L. 21,582,000.	October 3.	L. 21,835,000.
Novbr. 8.	„ 18,626,000.	Novbr. 11.	„ 26,113,000.

Eben so wenig rührte das Unglück der Landbanken von einer übermässigen Noten-Ausgabe her. Weder die Borough-Bank von Liverpool noch die Northumberland- und Durham-District-Bank war eine Zettelbank; bei den schottischen Banken, welche brachen, standen aber ihre Noten in einem sehr geringen Verhältniss zu ihren Verbindlichkeiten im Allgemeinen, und die Hälfte etwa von jenen, war durch Gold gedeckt, so dass ein Jeder, der die Verhältnisse nur einigermaassen kennt, einräumen muss, dass diese Bankerotte in keinem Zusammenhange mit der Frage über Geldpapier stehen. Soweit also die directe Wirkung der Gesetze von 1844/45 in Betracht kommt, so weit dessen Zweck war, eine übermässige Noten-Ausgabe abseiten der Bank von England, oder der Landbanken in England, oder der schottischen und irländischen Banken, zu verhüten, war der Erfolg durchaus zufriedenstellend. Es ist sehr denkbar, dass eine Handelskrise auch eintreten kann, wo es gar kein Geldpapier giebt, wie das z. B. in diesem Augenblick in Hamburg der Fall ist. Unsere Landesvaluta ist jedenfalls in einem völlig gesunden Zustande geblieben, mag man nun, mit den Gegnern unseres Gesetzes behaupten, dass es trotz desselben, oder, mit dessen Freunden, dass es durch dasselbe geschehen sei. — Nur ist die Wirkung eines solchen Gesetzes in Zeiten eines panischen Schreckens eine ganz andere als zu gewöhnlichen Zeiten. Die Gemüther haben dann ihr Gleichgewicht verloren; Keiner trauet dem Andern, und ein

Gesetz, das sich unter gewöhnlichen Umständen als wohlthätig erweist, kann alsdann das Gegentheil hervorbringen, so dass es sich fragt, ob es nicht rathsam sei, es auf ausserordentlichem Wege für eine Zeitlang zu suspendiren. Das gegenwärtige Gesetz verordnet Zweierlei: es beschränkt die Noten-Ausgabe der Bank von England und schreibt die wöchentliche Veröffentlichung des Status der Bank von England in einer gewissen Form vor. Wo man nun eine Beschränkung auferlegt, da muss das blosses Vorhandensein einer solchen im Augenblick einer Krisis ganz natürlich die Furcht vergrössern. Das Publicum fühlt das Herannahen einer Gefahr; es fängt an zu rechnen, wie viel von dem Fonds, auf welchen es in Zeiten der Bedrängniss zu rechnen pflegt, noch übrig bleibt; und in welcher Weise man nun auch die Gränze bestimmen mag, sei es durch eine Parlaments-Acte, oder, wie Hr. Tooke vorschlägt, durch eine gewisse Usanz, oder, wie in Frankreich, durch ein willkührliches Eingreifen der Regierung, so wird die Folge immer dieselbe sein, dass die Unruhe durch die Beschränkung wächst. Ich kann aus meiner eignen Beobachtung bezeugen, dass das im J. 1847 der Fall war. — — Mir scheint es nun, dass in solchen Augenblicken kein anderes Mittel übrig bleibt, als es auf die Verantwortlichkeit der Regierung ankommen zu lassen und ihrer Discretion zu vertrauen. Die Minister haben die Sache reiflich überlegt, sehen sich aber nicht veranlasst, dem Hause einen anderen Gesetzes-Vorschlag vorzulegen. — — —

Tabelle I. Passiva und Activa der Bank von England, d. h. einerseits Betrag der im Umlauf befindlich gewesenen Noten, Postbills etc., so wie der öffentlichen und Privat-Depositen, andererseits der öffentlichen und Privat-Sicherheiten und des Baarvorraths mit Ausschluss des Bank-Capitals; von 1778 — 1831 (Appendix to Bank-Charter).

(Die drei letzten Ziffern sind weggelassen.)

Aug. 31. 1778	L.		Aug. 31. 1778		
Noten	6,758	Sicherheiten	öffentliche	6,540	9,627
Depositen	4,715	Metall	Privat-	3,087	3,128
	11,473				12,756
			Rest 1,282.		
Aug. 31. 1779			Aug. 31. 1779		
Noten	7,276	Sicherheiten	öffentliche	7,493	9,849
Depositen	5,201	Metall	Privat-	2,356	3,983
	12,477				13,832
			Rest 1,355.		
Aug. 31. 1780			Aug. 31. 1780		
Noten	6,341	Sicherheiten	öffentliche	6,740	10,345
Depositen	6,655	Metall	Privat-	3,605	4,179
	12,996				14,524
			Rest 1,528.		
Aug. 31. 1781			Aug. 31. 1781		
Noten	6,309	Sicherheiten	öffentliche	6,609	11,110
Depositen	5,921	Metall	Privat-	4,501	2,862
	12,230				13,972
			Rest 1,742.		
Aug. 31. 1782			Aug. 31. 1782		
Noten	6,759	Sicherheiten	öffentliche	8,987	13,483
Depositen	6,759	Metall	Privat-	4,496	1,956
	13,518				15,439
			Rest 1,921.		
Aug. 31. 1783			Aug. 31. 1783		
Noten	6,307	Sicherheiten	öffentliche	9,566	13,841
Depositen	6,105	Metall	Privat-	4,275	590
	12,412				14,431
			Rest 2,019.		
Aug. 31. 1784			Aug. 31. 1784		
Noten	5,592	Sicherheiten	öffentliche	8,435	12,523
Depositen	6,267	Metall	Privat-	4,088	1,539
	11,859				14,062
			Rest 2,203.		

Aug. 31. 1785	L.		Aug. 31. 1785		
Noten	6,570	Sicherheiten	öffentliche	6,725	9,943
Depositen	6,252	Metall	Privat-	3,218	5,487
	12,822				15,430
			Rest 2,608.		
Aug. 31. 1786			Aug. 31. 1786		
Noten	8,184	Sicherheiten	öffentliche	7,988	10,378
Depositen	5,867	Metall	Privat-	2,390	6,311
	14,051				16,689
			Rest 2,638.		
Aug. 31. 1787			Aug. 31. 1787		
Noten	9,685	Sicherheiten	öffentliche	8,066	11,853
Depositen	5,631	Metall	Privat-	3,787	6,293
	15,316				18,146
			Rest 2,830.		
Aug. 31. 1788			Aug. 31. 1788		
Noten	10,002	Sicherheiten	öffentliche	8,840	11,570
Depositen	5,528	Metall	Privat-	2,730	6,899
	15,530				18,469
			Rest 2,939.		
Aug. 31. 1789			Aug. 31. 1789		
Noten	11,121	Sicherheiten	öffentliche	9,661	11,696
Depositen	6,402	Metall	Privat-	2,035	8,645
	17,523				20,341
			Rest 2,818.		
Aug. 31. 1790			Aug. 31. 1790		
Noten	11,433	Sicherheiten	öffentliche	10,047	12,003
Depositen	6,199	Metall	Privat-	1,956	8,386
	17,632				20,389
			Rest 2,757.		
Aug. 31. 1791			Aug. 31. 1791		
Noten	11,672	Sicherheiten	öffentliche	10,921	12,819
Depositen	6,437	Metall	Privat-	1,898	8,055
	18,109				20,874
			Rest 2,765.		
Aug. 31. 1792			Aug. 31. 1792		
Noten	11,006	Sicherheiten	öffentliche	10,715	13,905
Depositen	5,526	Metall	Privat-	3,190	5,357
	16,532				19,262
			Rest 2,730.		

Aug. 31. 1793	L.		Aug. 31. 1793		
Noten	10,865	Sicherheiten	öffentliche	10,381	
Depositen	6,442	Metall	Privat-	4,427	14,808
	17,307				5,322
			Rest 2,823.		20,130
Aug. 31. 1794			Aug. 31. 1794		
Noten	10,286	Sicherheiten	öffentliche	8,863	
Depositen	5,935	Metall	Privat-	3,583	12,446
	16,221				6,770
			Rest 2,995.		19,216
Aug. 31. 1795			Aug. 31. 1795		
Noten	10,862	Sicherheiten	öffentliche	13,250	
Depositen	8,154	Metall	Privat-	3,739	16,989
	19,016				5,136
			Rest 3,109.		22,125
Aug. 31. 1796			Aug. 31. 1796		
Noten	9,246	Sicherheiten	öffentliche	10,875	
Depositen	6,656	Metall	Privat-	6,150	17,025
	15,902				2,122
			Rest 3,245.		19,147
Aug. 31. 1797			Aug. 31. 1797		
Noten	11,114	Sicherheiten	öffentliche	8,765	
Depositen	7,765	Metall	Privat-	9,495	18,260
	18,879				4,089
			Rest 3,470.		22,349
Aug. 31. 1798			Aug. 31. 1798		
Noten	12,180	Sicherheiten	öffentliche	10,930	
Depositen	8,300	Metall	Privat-	6,419	17,349
	20,480				6,546
			Rest 3,415.		23,895
Aug. 31. 1799			Aug. 31. 1799		
Noten	13,389	Sicherheiten	öffentliche	9,452	
Depositen	7,642	Metall	Privat-	7,477	16,929
	21,031				7,000
			Rest 2,898.		23,929
Aug. 31. 1800			Aug. 31. 1800.		
Noten	15,047	Sicherheiten	öffentliche	13,586	
Depositen	8,335	Metall	Privat-	8,551	22,137
	23,382				5,150
			Rest 3,905.		27,287

Aug. 31. 1801	L.	Aug. 31. 1801		
Noten	14,556	Sicherheiten	öffentliche } 11,926	22,208
Depositen	8,133	Metall	Privat- } 10,282	4,335
	22,689			26,543
		Rest 3,854.		
Aug. 31. 1802		Aug. 31. 1802		
Noten	17,097	Sicherheiten	öffentliche } 13,528	27,112
Depositen	9,739	Metall	Privat- } 13,584	3,891
	26,836			31,003
		Rest 4,167.		
Aug. 31. 1803		Aug. 31. 1803		
Noten	15,983	Sicherheiten	öffentliche } 13,336	26,918
Depositen	9,817	Metall	Privat- } 13,582	3,592
	25,800			30,510
		Rest 4,710.		
Aug. 31. 1804		Aug. 31. 1804		
Noten	17,153	Sicherheiten	öffentliche } 14,993	25,826
Depositen	9,715	Metall	Privat- } 10,833	5,879
	26,868			31,705
		Rest 4,837.		
Aug. 31. 1805		Aug. 31. 1805		
Noten	16,388	Sicherheiten	öffentliche } 11,413	27,772
Depositen	14,048	Metall	Privat- } 16,359	7,624
	30,436			35,396
		Rest 4,960.		
Aug. 31. 1806		Aug. 31. 1806		
Noten	21,027	Sicherheiten	öffentliche } 14,167	29,472
Depositen	9,636	Metall	Privat- } 15,305	6,215
	30,663			35,687
		Rest 5,024.		
Aug. 31. 1807		Aug. 31. 1807		
Noten	19,678	Sicherheiten	öffentliche } 13,410	29,936
Depositen	11,789	Metall	Privat- } 16,526	6,484
	31,467			36,420
		Rest 4,953.		
Aug. 31. 1808		Aug. 31. 1808		
Noten	17,111	Sicherheiten	öffentliche } 14,956	29,243
Depositen	13,012	Metall	Privat- } 14,287	6,015
	30,123			35,258
		Rest 5,135.		

Aug. 31. 1809	L.		Aug. 31. 1809		
Noten	19,574	Sicherheiten	öffentliche	15,307	
Depositen	12,257		Privat-	18,127	33,434
	31,831	Metall			3,652
			Rest 5,255.		37,086
Aug. 31. 1810			Aug. 31. 1810		
Noten	24,793	Sicherheiten	öffentliche	17,198	
Depositen	13,617		Privat-	23,775	40,973
	38,410	Metall			3,191
			Rest 5,754.		44,164
Aug. 31. 1811			Aug. 31. 1811		
Noten	23,286	Sicherheiten	öffentliche	21,884	
Depositen	11,075		Privat-	15,199	37,083
	34,361	Metall			3,243
			Rest 5,965.		40,326
Aug. 31. 1812			Aug. 31. 1812		
Noten	23,026	Sicherheiten	öffentliche	21,165	
Depositen	11,848		Privat-	17,010	38,175
	34,874	Metall			3,099
			Rest 6,400.		41,274
Aug. 31. 1813			Aug. 31. 1813		
Noten	24,828	Sicherheiten	öffentliche	25,501	
Depositen	11,159		Privat-	14,514	40,105
	35,987	Metall			2,712
			Rest 6,830.		42,817
Aug. 31. 1814			Aug. 31. 1814		
Noten	23,368	Sicherheiten	öffentliche	34,982	
Depositen	14,849		Privat-	13,363	48,345
	43,217	Metall			2,097
			Rest 7,225.		50,442
Aug. 31. 1815			Aug. 31. 1815		
Noten	27,248	Sicherheiten	öffentliche	24,194	
Depositen	12,696		Privat-	20,660	44,854
	39,944	Metall			3,409
			Rest 8,319.		48,263
Aug. 31. 1816			Aug. 31. 1816		
Noten	26,758	Sicherheiten	öffentliche	26,097	
Depositen	11,856		Privat-	11,182	37,279
	38,614	Metall			7,562
			Rest 6,227.		44,841

Aug. 31. 1817	L.	Aug. 31. 1817		
Noten	29,543	Sicherheiten	öffentliche } 27,098	32,605
Depositen	9,084	Metall	Privat- } 5,507	11,668
	<u>38,627</u>			<u>44,273</u>
		Rest 5,646.		
Aug. 31. 1818		Aug. 31. 1818		
Noten	26,202	Sicherheiten	öffentliche } 27,257	32,370
Depositen	7,927	Metall	Privat- } 5,113	6,363
	<u>34,129</u>			<u>38,733</u>
		Rest 4,604.		
Aug. 31. 1819		Aug. 31. 1819		
Noten	25,252	Sicherheiten	öffentliche } 25,419	31,740
Depositen	6,304	Metall	Privat- } 6,321	3,595
	<u>31,556</u>			<u>35,335</u>
		Rest 3,779.		
Aug. 31. 1820		Aug. 31. 1820		
Noten	24,299	Sicherheiten	öffentliche } 19,173	23,845
Depositen	4,420	Metall	Privat- } 4,672	8,211
	<u>28,719</u>			<u>32,056</u>
		Rest 3,327.		
Aug. 31. 1821		Aug. 31. 1821		
Noten	20,295	Sicherheiten	öffentliche } 15,752	28,474
Depositen	5,818	Metall	Privat- } 2,722	11,233
	<u>26,113</u>			<u>39,707</u>
		Rest 3,594.		
Aug. 31. 1822		Aug. 31. 1822		
Noten	17,464	Sicherheiten	öffentliche } 13,668	17,290
Depositen	6,399	Metall	Privat- } 3,622	10,097
	<u>23,863</u>			<u>27,387</u>
		Rest 3,524.		
Aug. 31. 1823		Aug. 31. 1823		
Noten	19,231	Sicherheiten	öffentliche } 11,842	17,466
Depositen	7,827	Metall	Privat } 5,624	12,658
	<u>27,058</u>			<u>30,124</u>
		Rest 3,066.		
Aug. 31. 1824		Aug. 31. 1824.		
Noten	20,132	Sicherheiten	öffentliche } 14,649	20,904
Depositen	9,679	Metall	Privat } 6,255	11,787
	<u>29,811</u>			<u>32,691</u>
		Rest 2,880.		

Aug. 31. 1825	L.		Aug. 31. 1825		
Noten	19,398	Sicherheiten	öffentliche	17,415	
Depositen	6,410	Metall	Privat-	7,691	25,106
	<u>25,808</u>				<u>3,634</u>
			Rest 2,932.		<u>28,740</u>
Aug. 31. 1826			Aug. 31. 1826		
Noten	21,563	Sicherheiten	öffentliche	17,713	
Depositen	7,199	Metall	Privat-	7,369	25,082
	<u>28,762</u>				<u>6,754</u>
			Rest 3,074.		<u>31,836</u>
Aug. 31. 1827			Aug. 31. 1827		
Noten	22,747	Sicherheiten	öffentliche	19,809	
Depositen	8,052	Metall	Privat-	3,389	23,198
	<u>30,799</u>				<u>10,463</u>
			Rest 2,862.		<u>33,661</u>
Aug. 31. 1828			Aug. 31. 1828		
Noten	21,357	Sicherheiten	öffentliche	20,682	
Depositen	10,201	Metall	Privat-	3,222	23,904
	<u>31,558</u>				<u>10,498</u>
			Rest 2,844.		<u>34,402</u>
Aug. 30. 1829			Aug. 30. 1829		
Noten	19,547	Sicherheiten	öffentliche	20,072	
Depositen	9,035	Metall	Privat-	4,589	24,661
	<u>28,582</u>				<u>6,795</u>
			Rest 2,874.		<u>31,456</u>
Aug. 31. 1830			Aug. 31. 1830		
Noten	21,464	Sicherheiten	öffentliche	20,911	
Depositen	11,620	Metall	Privat-	3,654	24,565
	<u>33,084</u>				<u>11,150</u>
			Rest 2,631.		<u>35,715</u>
Aug. 31. 1831			Aug. 31. 1831		
Noten	18,538	Sicherheiten	öffentliche	18,056	
Depositen	9,069	Metall	Privat-	5,848	23,904
	<u>27,607</u>				<u>6,439</u>
			Rest 2,736.		<u>30,343</u>

Tabelle II. Vierteljahrs-Durchschnitt des Soll, Haben und Ueberschusses der Bank von England, wie veröffentlicht kraft Stat. 3 u. 4. Will. IV. c. 98.

(Die fünf letzten Zahlen sind weggelassen.)

	Noten im Umlauf.	Depositen.	Sicher- heiten.	Metall.	Rest- Capital.
1834	L.	L.	L.	L.	L.
Januar 1.	18.2	13.1	23.6	9.9	2.2
Febr. 4.	18.3	14.0	24.7	9.9	2.2
März 4.	18.7	14.4	25.5	9.8	2.2
April 1.	19.0	14.0	25.9	9.4	2.2
Mai 6.	18.9	14.0	26.7	8.8	2.5
Juni 3.	18.9	14.5	27.3	8.6	2.4
Juli 1.	18.8	15.0	27.5	8.6	2.2
Juli 29.	19.1	15.6	28.5	8.5	2.3
August 26.	19.1	15.3	28.6	8.2	2.4
Septbr. 23.	19.1	14.7	28.7	7.6	2.5
Octbr. 21.	18.9	13.5	27.8	7.1	2.5
Novbr. 18.	18.6	12.6	27.1	6.7	2.5
Decbr. 18.	18.3	12.2	26.3	6.7	2.5
1835					
Januar 15.	18.0	12.5	26.4	6.7	2.5
Febr. 10.	18.0	12.5	26.4	6.6	2.5
März 10.	18.3	13.2	26.6	6.5	2.6
April 7.	18.5	11.2	26.3	6.3	2.6
Mai 5.	18.5	10.7	25.7	6.1	2.6
Juni 2.	18.4	10.5	25.5	6.1	2.6
Juni 30.	18.3	10.9	25.6	6.2	2.6
Juli 28.	18.3	11.5	26.2	6.2	2.6
August 25.	18.3	12.3	26.9	6.3	2.6
Septbr. 22.	18.2	13.2	27.8	6.2	2.6
Octbr. 20.	17.9	14.2	28.6	6.1	2.6
Novbr. 17.	17.5	16.1	30.0	6.3	2.6
Decbr. 15.	17.8	17.7	31.0	6.6	2.6
1836					
Januar 12.	17.2	19.1	31.9	7.0	2.5
Febr. 9.	17.4	18.3	31.0	7.4	2.7
März 8.	17.4	16.9	29.8	7.7	3.8
April 5.	18.0	14.7	27.9	7.8	2.9
Mai 3.	18.1	13.7	27.0	7.7	2.9
Mai 31.	18.0	13.2	26.5	7.6	2.8
Juli 1.	17.8	13.8	27.1	7.3	2.8
Juli 28.	17.9	14.4	28.3	6.9	2.8
August 25.	18.0	14.7	29.3	6.3	2.8
Septbr. 22.	18.1	14.1	29.4	5.7	2.8
Octbr. 21.	17.9	13.3	28.8	5.2	2.8
Novbr. 17.	17.5	12.6	28.1	4.9	2.8
Decbr. 15.	17.3	13.3	28.9	4.5	2.8
1837					
Januar 10.	17.4	14.3	30.3	4.2	2.8
Febr. 7.	17.8	14.2	31.0	4.0	3.0

	Noten im Umlauf.	Depositen.	Sicherheiten.	Metall.	Rest-Capital.
1837	L.	L.	L.	L.	L.
März 7.	18.1	13.2	30.5	4.0	3.1
April 4.	18.4	11.1	28.8	4.0	3.2
Mai 2.	18.4	10.4	28.0	4.1	3.2
Mai 30.	18.4	10.4	27.5	4.4	3.1
Juni 27.	18.2	10.4	26.9	4.7	3.0
Juli 25.	18.2	10.6	26.7	5.2	3.0
August 22.	18.4	11.0	26.7	5.7	3.0
Septbr. 19.	18.8	11.0	26.6	6.3	3.0
October 17.	18.7	10.5	25.3	6.8	2.9
Novbr. 14.	18.3	10.2	23.9	7.4	2.8
Decbr. 14.	18.—	10.1	22.7	8.1	2.7
1838					
Januar 12.	17.9	11.—	22.6	8.8	2.6

Tabelle III. Status der Bank von England von 1840—1847 einschliesslich.

(Unter Weglassung der fünf letzten Ziffern.)

Datum.	Noten.	Metall.	Depositen.	Sicherheiten.
1840	L.	L.	L.	L.
Januar 7.	15.5	4.5	14.5	28.4
„ 14.	17.8	4.4	9.3	28.5
„ 21.	18.1	4.5	8.0	24.6
„ 28.	17.7	3.9	7.6	24.2
Februar 4.	17.6	3.9	7.0	23.7
„ 11.	17.2	4.0	6.9	22.9
„ 18.	16.8	4.2	6.8	22.4
„ 25.	16.5	4.3	6.5	21.6
März 3.	16.4	4.4	6.5	21.6
„ 10.	16.2	4.6	6.5	21.0
„ 17.	16.0	4.7	6.9	21.1
„ 24.	15.9	4.4	6.8	21.2
„ 31.	16.3	4.4	6.4	21.3
April 7.	16.5	4.3	10.5	25.5
„ 14.	17.8	4.1	8.1	24.6
„ 21.	17.5	4.1	8.0	24.2
„ 28.	17.4	4.2	7.5	23.6
Mai 5.	17.2	4.2	7.3	23.3
„ 12.	17.2	4.3	6.6	22.3
„ 19.	16.8	4.4	6.3	21.6
„ 26.	16.8	4.5	6.0	21.1
Juni 2.	16.7	4.5	6.1	21.0
„ 9.	16.4	4.6	5.9	20.5
„ 16.	16.2	4.7	6.3	20.5
„ 23.	16.—	4.8	6.9	20.9
„ 30.	16.6	4.8	7.2	21.9

Datum.	Noten.	Metall.	Depositen.	Sicherheiten.
1840				
	L	L.	L.	L.
Juli 7.	16.4	4.6	14.2	28.9
" 14.	18.1	4.4	9.1	25.9
" 21.	18.2	4.4	8.3	25.
" 28.	17.9	4.4	8.0	24.4
August 4.	18.—	4.4	7.3	24.
" 11.	17.5	4.3	7.3	23.5
" 18.	17.4	4.3	6.8	22.8
" 25.	17.1	4.2	6.2	22.
Septbr. 1.	16.9	4.2	6.1	21.7
" 8.	16.8	4.2	5.9	21.4
" 15.	16.9	4.2	5.8	21.4
" 22.	16.4	4.	5.8	21.2
" 29.	16.5	3.8	5.7	21.4
October 6.	16.5	3.5	5.5	21.5
" 13.	17.2	3.3	8.6	25.3
" 20.	16.8	3.	7.1	23.8
" 27.	16.4	3.	6.6	22.8
Novbr. 3.	16.6	3.	6.2	22.4
" 10.	16.1	3.1	6.1	21.9
" 17.	15.9	3.3	5.8	21.7
" 24.	15.9	3.5	5.6	20.8
Decbr. 1.	16.1	3.6	6.2	21.4
" 8.	15.8	3.8	6.6	21.5
" 15.	15.5	4.	7.3	21.5
" 22.	15.4	4.	7.9	22.1
" 29.	15.5	4.	8.4	22.8
1841				
Januar 5.	15.6	4.	8.4	22.8
" 12.	17.2	3.9	9.8	26.
" 19.	17.3	3.9	8.1	24.6
" 26.	17.1	3.9	7.6	23.7
Februar 2.	16.9	3.9	7.1	23.
" 9.	16.6	4.	6.9	22.5
" 16.	16.5	4.1	6.5	21.7
" 23.	16.3	4.3	6.4	21.3
März 2.	16.4	4.5	6.5	21.3
" 9.	16.2	4.7	6.6	21.1
" 16.	16.1	4.7	6.7	21.
" 23.	15.9	4.9	6.1	20.1
" 30.	16.2	5.	6.2	20.4
April 6.	16.4	5.	10.5	24.8
" 13.	17.3	4.8	8.5	23.9
" 20.	17.3	4.8	7.7	23.1
" 27.	16.9	4.9	7.5	22.2
Mai 4.	17.	4.9	7.2	22.1
" 11.	16.7	5.	6.7	21.3
" 18.	16.5	5.	6.6	20.9
" 25.	16.5	5.1	6.6	20.7
Juni 1.	16.4	5.2	6.3	20.3
" 8.	16.3	5.2	6.3	20.3
" 15.	16.2	5.3	6.7	20.5
" 22.	15.9	5.4	6.3	19.7
" 29.	16.3	5.4	6.3	20.1

Datum.	Noten.	Metall.	Depositen.	Sicherheiten.
1841	L.	L.	L.	L.
Juli 6.	16.5	5.3	14.7	28.9
" 13.	18.2	5.	10.1	26.4
" 20.	18.6	4.8	8.6	25.5
" 27.	18.3	4.8	8.2	24.7
August 3.	18.4	4.7	7.8	24.3
" 10.	18.	4.7	7.6	23.9
" 17.	17.6	4.7	7.2	23.2
" 24.	17.5	4.8	7.	22.7
" 31.	17.3	4.8	6.9	22.6
Septbr. 7.	17.	4.8	6.7	22.
" 14.	16.9	4.8	6.5	21.7
" 21.	16.9	4.7	6.4	21.6
" 28.	17.1	4.6	6.6	22.3
October 5.	17.2	4.3	6.7	22.6
" 12.	17.2	4.1	10.9	26.8
" 19.	17.7	4.	8.	24.7
" 26.	17.3	3.9	7.6	23.7
Novbr. 2.	17.5	4.	7.2	23.4
" 9.	16.8	4.2	7.4	22.7
" 16.	16.5	4.4	7.	21.9
" 23.	16.3	4.7	6.9	21.4
" 30.	16.4	4.8	6.8	21.2
Decbr. 7.	16.3	5.1	7.1	21.3
" 14.	16.	5.4	7.7	21.2
" 21.	15.8	5.6	8.4	21.5
" 28.	15.7	5.6	8.8	21.9
1842				
Januar 4.	16.1	5.6	9.	22.5
" 11.	17.3	5.5	11.5	26.5
" 18.	17.4	5.4	10.4	25.5
" 25.	17.4	5.5	9.8	24.7
Februar 1.	17.5	5.6	9.3	24.4
" 8.	17.1	5.7	9.	23.7
" 15.	16.9	5.9	8.6	22.8
" 22.	16.9	6.1	8.2	22.1
März 1.	16.9	6.4	8.	21.5
" 8.	16.6	6.6	7.5	20.9
" 15.	16.6	6.7	7.1	20.
" 22.	16.3	7.	6.8	19.2
" 29.	16.6	7.1	6.6	19.2
April 2.	17.	7.	7.3	20.1
" 9.	18.	7.	10.5	24.1
" 16.	18.5	7.	9.3	23.4
" 23.	18.5	7.1	8.7	22.7
" 30.	18.5	7.2	8.7	22.6
Mai 7.	18.2	7.2	8.1	21.8
" 14.	18.	7.3	7.7	21.1
" 21.	17.7	7.3	7.5	20.5
" 28.	17.5	7.5	6.9	19.6
Juni 4.	17.7	7.6	7.	19.8
" 11.	17.4	7.6	7.2	19.7
" 18.	17.2	7.8	7.9	20.
" 25.	17.7	8.2	8.8	21.

Datum.	Noten.	Metall.	Depositen.	Sicherheiten.
1842	L.	L.	L.	L.
Juli 2.	18.2	8.5	8.6	21.
" 9.	20.1	8.8	12.3	26.3
" 16.	20.4	8.9	11.3	25.6
" 23.	20.8	9.1	11.	25.4
" 30.	20.7	9.4	10.9	25.—
August 6.	20.3	9.5	11.	24.6
" 13.	20.2	9.6	10.4	23.8
" 20.	20.1	9.6	9.4	22.7
" 27.	20.3	9.7	8.6	22.1
Septbr. 3.	20.2	9.8	8.5	21.8
" 10.	19.7	9.8	8.4	21.2
" 17.	19.3	9.8	8.2	20.5
" 24.	19.	9.9	8.2	20.1
October 1.	19.3	9.8	7.7	20.2
" 8.	19.2	9.7	7.5	19.8
" 15.	20.3	9.5	10.5	23.8
" 22.	20.2	9.6	10.2	23.3
" 29.	20.2	9.8	9.8	22.8
Novbr. 5.	20.1	9.9	9.7	22.4
" 12.	19.6	10.1	9.6	21.8
" 19.	19.1	10.2	8.8	20.3
" 26.	18.8	10.4	8.7	19.7
Decbr. 3.	18.8	10.6	8.3	19.2
" 10.	18.5	10.7	8.2	18.6
" 17.	18.3	11.	8.2	18.
" 24.	18.	11.1	8.8	18.3
" 31.	18.2	11.1	8.8	18.6
1843				
Januar 7.	18.5	10.9	16.5	26.7
" 14.	20.7	10.8	13.8	26.3
" 21.	21.1	10.9	12.8	25.7
" 28.	21.2	11.	12.5	25.4
Februar 4.	21.3	10.9	12.2	25.3
" 11.	20.7	10.9	11.9	24.7
" 18.	20.6	10.9	11.5	24.1
" 25.	20.2	11.	11.5	23.5
März 4.	19.7	11.	11.5	23.
" 11.	19.3	11.1	11.3	22.4
" 18.	19.6	11.3	10.8	22.
" 25.	19.6	11.5	10.2	21.5
April 1.	19.5	11.6	10.	21.1
" 8.	20.1	11.4	13.3	24.9
" 15.	20.4	11.3	12.4	24.5
" 22.	20.4	11.	11.4	23.7
" 29.	20.2	11.3	11.4	23.2
Mai 6.	19.8	11.1	10.8	22.5
" 13.	19.5	11.2	10.1	21.5
" 20.	19.1	11.4	9.7	20.6
" 27.	19.	11.5	9.3	19.9
Juni 3.	18.9	11.5	8.9	19.4
" 10.	18.4	11.7	9.2	19.
" 17.	18.1	12.	9.2	18.4
" 24.	18.	12.1	9.5	18.6

Datum.	Noten.	Metall.	Depositen.	Sicherheiten.
1843	L.	L.	L.	L.
Juli 1.	18.3	12.	10.4	19.8
" 8.	19.7	11.9	15.2	26.2
" 15.	20.4	11.7	13.8	25.6
" 22.	20.6	11.7	13.	25.1
" 29.	20.6	11.8	12.6	24.5
August 5.	20.2	11.8	12.5	24.1
" 12.	19.6	11.2	11.9	22.9
" 19.	19.6	12.1	11.2	22.
" 26.	19.4	12.1	10.5	21.
Septbr. 2.	19.4	12.2	11.	21.5
" 9.	18.9	12.2	10.9	20.8
" 16.	18.7	12.2	10.3	20.
" 23.	18.4	12.3	10.	19.4
" 30.	19.	12.2	10.4	20.4
October 7.	18.9	12.	10.3	20.5
" 14.	19.6	11.7	11.8	22.7
" 21.	19.8	11.8	11.4	22.4
" 28.	19.7	11.9	11.3	22.1
Novbr. 4.	19.5	12.	11.	21.6
" 11.	19.1	12.3	11.	20.8
" 18.	18.7	12.5	10.5	19.8
" 25.	18.8	12.8	11.1	20.2
Decbr. 2.	18.9	13.1	11.7	20.6
" 9.	18.5	13.4	12.2	20.4
" 16.	18.3	13.9	12.9	20.4
" 23.	18.6	14.3	13.2	20.5
" 30.	19.3	14.9	13.7	21.2
1844				
Januar 6.	19.5	15.2	18.5	25.
" 13.	21.2	15.2	15.9	25.4
" 20.	21.9	15.3	14.6	24.8
" 27.	22.	15.5	14.3	23.9
Februar 3.	22.	15.6	14.	23.6
" 10.	21.7	15.8	13.4	22.6
" 17.	21.5	15.9	13.2	22.
" 24.	21.3	16.1	12.8	21.2
März 2.	21.2	16.1	12.3	20.6

Bis hieher ist die Tabelle nach den Beilagen zu den Berichten der Commissionen von 1840—1841 gefertigt. Dann wurde, bis das Gesetz von 1844 in Kraft trat, nur der monatliche Status veröffentlicht.

Datum.	Noten.	Metall.	Depositen.	Sicherheiten.
1844	L.	L.	L.	L.
Januar 27. bis } April 20. }	21.4	16.	13.6	22.1
Februar 24. bis } Mai 18. }	21.3	16.	13.3	21.7

Datum.	Noten.	Metall.	Depositen.	Sicherheiten.
1844	L.	L.	L.	L.
März 23. bis {	21. 3	15. 9	13. 4	21. 9
Juni 15. }				
April 20. bis {	21. 2	15. 7	13. 9	22. 4
Juli 13. }				
Mai 18. bis {	21. 3	15. 5	14.	22. 9
Aug. 10. }				

Das Gesetz von 1844 trat mit dem September d. J. in Kraft, und schrieb eine andere Form für den Status vor; doch ist hier, der Gleichförmigkeit wegen, der vorige noch beibehalten worden.

Datum.	Noten.	Metall.	Depositen.	Sicherheiten.
1844	L.	L.	L.	L.
Septbr. 7.	21. 2	15. 1	12. 2	21. 8
„ 14.	20. 9	15. 1	12. 8	22. 1
„ 21.	20. 6	15. 1	13. 8	22. 8
„ 28.	20. 9	15.	14. 2	23. 7
October 5.	21. 1	14. 6	14. 4	24. 5
„ 12.	21. 3	14. 3	16. 3	26. 3
„ 19.	22. 1	14. 1	12. 4	23. 5
„ 26.	22. 3	14.	11. 8	23. 2
Novbr. 2.	22. 2	14.	12. 2	23. 1
„ 9.	21. 6	14. 1	11. 9	22. 5
„ 16.	21. 5	14. 2	11. 8	22. 3
„ 23.	21.	14. 3	12. 6	22. 5
„ 30.	20. 7	14. 5	13. 5	22. 9
Decbr. 7.	20. 5	14. 6	14. 2	23. 1
„ 14.	20. 2	14. 8	14. 7	23. 2
„ 21.	20. 1	14. 9	15. 4	23. 7
„ 28.	20. 1	14. 8	15. 6	24.
1845				
Januar 4.	20. 6	14. 8	15. 3	24. 4
„ 11.	21. 4	14. 7	12. 9	22. 8
„ 18.	21. 6	14. 7	11. 8	21. 9
„ 25.	21. 7	14. 8	11. 4	21. 5
Februar 1.	21. 6	14. 8	11. 5	21. 6
„ 8.	21. 3	15. 1	13. 4	22. 9
„ 15.	21. 1	15. 3	14. 5	23. 7
„ 22.	20. 7	15. 4	15. 1	23. 7
März 1.	20. 9	15. 7	15. 7	24. 6
„ 8.	20. 6	15. 8	16. 2	24. 6
„ 15.	20. 6	15. 9	16. 4	24. 7
„ 22.	20. 5	16.	17. 3	25. 4
„ 29.	20. 7	16. 2	18.	26. 1
April 5.	21. 1	16.	17. 3	26.
„ 12.	22. 3	15. 8	16. 1	25. 6
„ 19.	22. 5	15. 8	14. 7	24. 5
„ 26.	22. 3	15. 8	11. 4	23.

Datum.	Noten.	Metall.	Depositen.	Sicherheiten.
1845	L.	L.	L.	L.
Mai 3.	22.4	15.8	13.	22.9
" 10.	22.1	15.8	13.4	22.9
" 17.	21.6	15.9	14.6	23.4
" 24.	21.4	16.2	15.1	23.4
" 31.	21.4	16.4	16.2	24.4
Juni 7.	21.3	16.5	16.3	24.3
" 14.	21.	16.6	16.5	24.1
" 21.	21.2	16.6	17.	24.8
" 28.	21.3	16.6	17.5	25.4
Juli 5.	21.6	16.4	17.3	25.7
" 12.	22.6	16.1	14.8	25.5
" 19.	22.5	15.8	13.7	23.7
" 26.	22.3	15.7	13.6	23.5
August 2.	22.4	15.7	14.1	24.2
" 9.	22.5	15.6	14.2	24.4
" 16.	22.9	15.6	13.9	24.5
" 23.	22.5	15.6	13.7	24.1
" 30.	22.1	15.5	14.4	24.5
Septbr. 6.	21.7	15.4	14.9	24.8
" 13.	21.3	15.2	15.6	25.1
" 20.	21.4	15.3	16.3	26.
" 27.	21.6	15.1	16.8	26.9
October 4.	22.3	14.8	16.8	27.9
" 11.	22.1	14.5	17.2	27.9
" 18.	23.3	14.1	14.3	26.6
" 25.	23.1	14.	13.2	25.5
Novbr. 1.	23.1	13.8	13.5	26.
" 8.	22.8	13.7	14.4	26.8
" 15.	22.5	13.5	15.4	27.6
" 22.	22.	13.5	16.3	28.1
" 29.	21.8	13.2	16.6	28.5
Decbr. 6.	21.5	13.	17.1	28.8
" 13.	21.	13.2	17.7	28.7
" 20.	21.	13.3	18.1	28.9
" 27.	20.8	13.3	18.1	28.9
1846				
Januar 3.	21.2	13.2	17.7	28.9
" 10.	21.8	13.1	15.8	27.8
" 17.	22.1	13.1	15.9	28.3
" 24.	22.1	13.1	18.6	30.9
" 31.	22.4	13.2	21.4	34.
Februar 7.	21.3	13.3	23.9	35.4
" 14.	21.	13.4	23.7	34.8
" 21.	21.	13.6	24.2	35.1
" 28.	20.9	13.7	24.9	35.8
März 7.	20.3	13.7	24.3	34.6
" 14.	20.2	13.8	23.2	34.5
" 21.	20.1	13.9	24.3	34.3
" 28.	20.5	13.9	24.4	34.7
April 4.	20.8	13.8	23.8	34.6
" 11.	21.2	13.5	22.2	33.3
" 18.	21.5	13.6	20.9	32.1
" 25.	21.5	13.6	19.6	30.8

Datum.	Noten.	Metall.	Depositen.	Sicherheiten.
1846				
	L.	L.	L.	L.
Mai 2	21.6	13.7	19.3	30.6
" 9.	21.3	13.8	19.2	30.
" 16.	21.1	14.1	20.3	30.6
" 23.	21.1	14.4	20.7	30.6
" 30.	20.8	14.7	21.3	30.9
Juni 6.	20.7	14.9	21.6	30.7
" 13.	20.4	15.3	22.	30.5
" 20.	20.2	15.6	22.6	30.4
" 27.	20.4	16.	22.8	30.6
Juli 4.	20.9	15.9	22.1	30.6
" 11.	21.7	15.8	19.3	28.5
" 18.	22.	15.7	18.	27.7
" 25.	21.7	15.9	17.	26.9
August 1.	21.4	15.7	17.2	26.4
" 8.	21.2	15.9	17.4	26.3
" 15.	21.7	15.9	16.9	26.2
" 22.	21.	16.1	16.9	25.4
" 29.	21.2	16.3	16.3	24.8
Septbr. 5.	21.4	16.2	15.8	24.9
" 12.	20.9	16.3	16.2	24.7
" 19.	20.8	16.3	17.	25.4
" 26.	20.7	16.2	18.	26.4
October 3.	21.4	15.8	17.9	27.4
" 10.	21.7	15.5	18.1	27.6
" 17.	22.3	15.1	14.3	25.
" 24.	22.3	14.8	13.6	24.4
" 31.	22.3	14.8	13.3	24.4
Novbr. 7.	21.9	14.7	13.7	24.4
" 14.	21.3	14.8	14.7	24.7
" 21.	21.1	14.9	15.8	25.6
" 28.	20.8	15.	16.4	25.8
Decbr. 5.	20.7	15.	16.9	26.1
" 12.	20.6	15.1	17.1	26.1
" 19.	20.4	15.1	17.4	26.1
" 26.	20.5	15.	18.	26.9
1847				
Januar 2.	21.9	14.8	17.9	27.3
" 9.	21.8	14.3	15.6	26.6
" 16.	21.6	13.9	15.3	26.6
" 23.	21.5	13.4	15.	26.6
" 30.	21.4	12.9	14.1	26.2
Februar 6.	20.5	12.2	13.8	25.7
" 13.	20.6	12.2	14.6	26.6
" 20.	20.3	12.2	14.6	26.4
" 27.	20.1	12.	15.2	27.2
März 6.	20.1	11.5	15.8	28.3
" 13.	20.	11.4	16.2	28.7
" 20.	19.9	11.2	16.4	29.
" 27.	20.7	11.	16.	29.2
April 3.	20.8	10.2	15.5	30.
" 10.	21.3	9.8	16.2	31.1
" 17.	21.1	9.3	13.	28.2
" 24.	20.6	9.2	11.7	26.6

Datum.	Noten.	Metall.	Depositen.	Sicherheiten.
1847	L.	L.	L.	L.
Mai 1.	20.6	9.3	11.6	26.2
" 8.	20.4	9.5	11.8	26.
" 15.	19.9	9.8	13.	26.6
" 22.	19.5	9.9	14.4	27.5
" 29.	19.4	10.1	15.4	28.1
Juni 5.	19.1	10.2	15.9	28.2
" 12.	19.	10.3	16.9	29.
" 19.	18.7	10.5	17.4	29.1
" 26.	18.8	10.5	17.7	29.4
Juli 3.	19.2	10.3	17.6	30.
" 10.	19.8	10.	14.5	27.8
" 17.	19.9	9.9	13.1	26.8
" 24.	19.7	9.7	12.8	26.4
" 31.	19.7	9.3	12.8	26.8
August 7.	19.5	9.2	13.4	27.4
" 14.	19.4	9.2	13.8	27.7
" 21.	18.9	9.2	13.7	27.1
" 28.	19.	9.1	14.2	27.8
Septbr. 4.	19.	8.9	14.5	28.5
" 11.	18.6	8.9	15.1	28.8
" 18.	18.7	8.8	15.9	29.8
" 25.	18.8	8.7	16.9	31.
October 2.	19.5	8.5	17.2	32.3
" 9.	19.5	8.4	17.1	32.3
" 16.	20.2	8.4	14.1	29.4
" 23.	21.2	8.3	13.3	29.8
" 30.	21.7	8.4	13.6	30.4
Novbr. 6.	21.3	8.7	13.7	29.9
" 13.	20.9	9.2	14.3	29.5
" 20.	20.1	10.	15.	28.8
" 27.	19.8	10.5	15.9	28.9
Decbr. 4.	19.6	11.	16.2	28.4
" 11.	19.1	11.4	16.6	28.
" 18.	18.6	11.9	17.3	27.6
" 25.	18.6	12.2	17.4	27.4

Tabelle IV. Banknoten-Umlauf im Vereinigten Königreich 1841—1847 incl.

Gleichmässige periodische Berichte über den Noten-Umlauf aller Zettelbanken im Vereinigten Königreich wurden zuerst durch Stat. 4 & 5. Vict. c. 50. (vom 21. Juni 1841) vorgeschrieben, und sind seitdem alle vier Wochen veröffentlicht worden. In der nachstehenden Tabelle sind, wie in der vorstehenden, die fünf letzten Ziffern weggelassen worden.

4 Wochen endend.	England.			Schott- land.	Irland.		Total.	Gold in d. Bank v. Eng- land.
	Bank v. Eng- land.	Privat- Banken.	Actien- Banken.	Patent- tirtre Pri- vat- und Actien- Banken.	Bank von Irland.	Privat- und Actien- Banken.		
1841	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.
Juli 24.	17.9	5.9	3.4	3.1	3.0	1.9	35.4	5.—
August 21.	17.9	5.8	3.2	3.0	2.9	1.8	34.8	4.8
Septbr. 18.	17.0	5.7	3.3	3.0	2.8	1.9	34.—	4.8
Octbr. 16.	17.3	6.2	3.5	3.2	3.0	2.1	35.5	4.2
Novbr. 13.	17.0	6.2	3.4	3.1	3.3	2.6	36.1	4.2
Decbr. 11.	16.2	5.7	3.2	3.4	3.3	2.5	34.5	5.—
1842								
Januar 8.	16.2	5.4	3.0	3.0	3.2	2.5	33.6	5.6
Febr. 5.	17.4	5.5	3.0	2.9	3.2	2.5	34.7	5.6
März 5.	16.8	5.2	2.9	2.8	3.8	2.4	33.5	6.2
April 2.	16.6	5.0	3.0	2.6	3.0	2.2	33.—	7.—
„ 30.	18.4	5.4	3.1	2.5	3.1	2.1	34.8	7.—
Mai 28.	17.8	5.3	3.1	2.9	3.0	1.9	34.3	7.3
Juni 25.	17.5	4.9	2.8	2.8	2.9	1.7	32.9	7.8
Juli 23.	19.9	5.1	2.9	2.7	2.8	1.6	35.3	8.8
August 20.	20.3	5.1	2.8	2.6	2.8	1.6	35.4	9.5
Septbr. 17.	19.9	5.0	2.8	2.6	2.8	1.6	34.9	9.8
Octbr. 15.	19.5	5.4	3.0	2.7	3.0	2.0	35.8	9.8
Novbr. 12.	20.1	5.4	3.1	2.8	3.1	2.1	36.9	9.9
Decbr. 10.	18.8	5.0	3.0	3.0	3.1	2.1	35.2	10.5
1843								
Januar 7.	18.2	4.9	2.8	2.7	3.1	2.0	34.—	11.—
Febr. 4.	21.1	5.0	2.9	2.5	3.1	2.1	36.9	10.9
März 4.	20.3	4.7	2.8	2.6	3.1	2.0	35.8	10.9
April 1.	19.5	4.7	2.8	2.4	3.0	2.0	34.6	11.4
„ 29.	18.3	4.9	3.1	3.4	3.1	1.9	36.—	11.3
Mai 27.	19.4	4.7	3.0	3.8	3.2	1.8	35.1	11.3
Juni 24.	20.4	4.5	2.8	2.8	3.1	1.7	33.4	11.8
Juli 22.	19.8	4.4	2.8	2.6	3.0	1.6	34.5	11.8
August 19.	20.0	4.3	2.7	2.6	3.0	1.6	34.5	11.9
Septbr. 16.	19.1	4.2	2.7	2.6	2.9	1.6	33.5	12.2
Octbr. 14.	19.—	4.7	3.1	2.7	3.2	2.0	34.9	12.—
Novbr. 11.	19.5	4.9	3.3	2.9	3.5	2.4	36.6	12.—
Decbr. 9.	18.7	4.5	3.1	3.1	3.5	2.3	35.5	12.9
1844								
Januar 6.	18.9	4.8	3.2	2.9	3.4	2.3	35.7	14.6
Febr. 3.	21.8	4.9	3.4	2.7	3.5	2.4	39.0	15.4

Die Bestimmung der Preise. I.

4 Wochen endend.	England.			Schott- land.	Irland.		Total.	Gold in d. Bank v. Eng- land.
	Bank v. Eng- land.	Privat- Banken.	Actien- Banken.	Patent- tirttePrivat- und Actien- Banken.	Bank von Irland.	Privat- und Actien- Banken.		
1844	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.
März 2.	21.4	4.9	3.4	2.6	3.6	2.4	38.6	16.—
„ 30.	20.8	4.9	3.5	2.6	3.5	2.4	37.9	16.3
April 27.	21.8	5.2	3.7	2.7	3.6	2.3	39.5	15.8
Mai 25.	21.5	5.1	3.6	3.0	3.6	2.2	39.2	15.7
Juni 22.	20.6	4.7	3.6	3.1	3.4	2.—	37.7	15.8
Juli 20.	21.4	4.6	3.3	2.9	3.4	1.9	37.7	15.4
Aug. 17.	21.9	4.5	3.2	2.8	3.3	1.9	38.—	15.2
Septbr. 14.	21.2	4.3	3.1	2.9	3.3	2.—	37.1	15.2
Octbr. 12.	21.—	4.6	3.3	2.9	3.5	2.4	38.—	14.8
Novbr. 9.	21.9	4.6	3.2	3.2	3.8	2.8	39.8	14.1
Decbr. 7.	20.9	4.4	3.—	3.4	3.9	2.9	38.8	14.4
1845								
Januar 4.	20.3	4.4	3.—	3.1	3.9	3.—	37.9	14.8
Febr. 1.	21.6	4.5	3.1	3.—	3.9	3.1	39.5	14.8
März 1.	21.—	4.4	3.—	2.9	3.9	3.1	38.6	15.4
„ 29.	20.6	4.4	3.1	2.9	3.9	3.1	38.2	16.—
April 26.	22.—	4.6	3.3	3.1	4.—	3.—	40.1	15.9
Mai 24.	21.9	4.6	3.2	3.3	4.—	2.8	40.1	15.9
Juni 21.	21.2	4.3	3.1	3.4	3.8	2.7	38.9	16.5
Juli 19.	22.—	4.4	3.1	3.3	3.8	2.6	39.5	16.2
Aug. 16.	22.5	4.4	3.1	3.3	3.7	2.5	39.7	15.7
Septbr. 13.	21.9	4.3	3.1	3.3	3.7	2.5	39.0	15.5
Octbr. 11.	21.8	4.5	3.3	3.4	3.9	2.9	40.—	14.9
Novbr. 8.	23.1	4.7	3.3	3.5	4.3	3.4	42.6	13.9
Decbr. 6.	22.—	4.5	3.2	3.8	4.4	3.3	41.3	13.3
1846								
Januar 3.	21.—	4.5	3.1	3.3	4.3	3.—	39.4	13.3
„ 31.	22.1	4.6	3.2	3.1	4.3	3.1	40.6	13.2
Febr. 28.	21.1	4.4	3.1	3.—	4.3	3.1	39.2	13.5
März 28.	20.3	4.5	3.1	3.—	4.2	3.1	38.5	13.8
April 25.	21.2	4.7	3.3	3.—	4.3	3.1	39.9	13.6
Mai 23.	21.2	4.6	3.2	3.4	4.3	3.—	39.9	14.—
Juni 20.	20.5	4.4	3.1	3.5	4.1	2.8	38.6	15.1
Juli 18.	21.2	4.4	3.—	3.3	3.9	2.6	38.8	15.8
Aug. 15.	21.5	4.3	3.—	3.3	3.8	2.6	38.8	15.9
Septbr. 12.	21.1	4.4	3.1	3.4	3.9	2.6	38.7	16.2
Octbr. 10.	21.1	4.6	3.2	3.6	4.1	3.—	40.—	15.9
Novbr. 7.	22.2	4.7	3.3	3.7	4.4	3.4	41.9	14.9
Decbr. 5.	21.—	4.5	3.1	3.9	4.3	3.4	40.6	14.9
1847								
Januar 2.	20.6	4.5	3.1	3.7	4.2	3.3	39.5	15.—
„ 30.	21.6	4.6	3.2	3.6	4.1	3.1	40.4	13.6
Febr. 27.	20.4	4.5	3.1	3.5	4.—	3.—	38.6	12.2
März 27.	20.—	4.5	3.2	3.3	3.8	2.8	37.9	11.3
April 24.	21.—	4.7	3.3	3.3	3.8	2.7	38.9	9.6
Mai 22.	20.1	4.6	3.2	3.5	3.6	2.3	37.5	9.6
Juni 19.	19.—	4.5	3.—	3.6	3.3	2.1	35.6	10.3

4 Wochen endend.	England.			Schott- land.	Irland.		Total.	Gold in d. Bank v. Eng- land.
	Bank v. Eng- land.	Privat- Banken.	Actien- Banken.	Patent- tirtePrivat- und Actien- Banken.	Bank von Irland.	Privat- und Actien- Banken.		
1847	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.
Juli 17.	19.4	4.5	3.—	3.4	3.2	2.—	35.5	10.2
August 14.	19.6	4.2	3.9	3.4	3.1	1.9	35.4	9.4
Septbr. 11.	18.9	4.1	3.9	3.4	3.—	2.—	34.5	9.—
Octbr. 9.	19.1	4.3	3.1	3.5	3.1	2.2	35.5	8.6
Novbr. 6.	21.1	4.2	3.—	3.6	3.2	2.2	37.6	8.4
Decbr. 4.	19.2	3.6	2.5	3.7	5.	3.	34.6	10.2

Tabelle V. Gesamtbetrag der in England und Wales umlaufenden Noten von Privat- und Actien- (Joint-Stock) Banken und deren Zweigen.

Wie veröffentlicht kraft Stat. 3 & 4. Will. IV. c. 83.

(Die vier letzten Zahlen sind wegzulassen.)

Quartal endend.	Privat- Banken.	Actien- Banken.	Total.	Quartal endend.	Privat- Banken.	Actien- Banken.	Total.
1833				Decbr. 26.	8.33	2.79	11.13
Decbr. 28.	8.83	1.31	10.15	1836			
1834				März 26.	8.35	3.09	11.44
März 29.	8.73	1.45	10.19	Juni 25.	8.61	3.58	12.20
Juni 28.	8.87	1.64	10.51	Septbr. 24.	7.76	3.96	11.73
Septbr. 27.	8.37	1.78	10.15	Decbr. 31.	7.75	4.25	12.01
Decbr. 28.	8.53	2.12	10.65	1837			
1835				April 1.	7.27	3.75	11.03
März 28.	8.23	2.18	10.42	Juli 1.	7.18	3.68	10.87
Juni 27.	8.45	2.48	10.93	Septbr. 30.	6.70	3.44	10.14
Septbr. 26.	7.91	2.50	10.42	Decbr. 30.	7.04	3.82	10.87

Tabelle VI. Durchschnitt des Börsenpreises von Gold von 1800—21 (nach amtlichen Documenten) und des procentalen Werthes der Noten im Verhältniss zum Golde, so wie der Preisverminderung.

Jahr	Gold	Noten	Minder	Jahr	Gold	Noten	Minder
	per Unze.	Proc.	Proc.		per Unze.	Proc.	Proc.
	L. sh. d.	L. sh. d.	L. sh. d.		L. sh. d.	L. sh. d.	L. sh. d.
1800	3 17 10 $\frac{1}{2}$	100 — 4	— — —	1811	4 4 6	92 3 2	7 16 10
1801	4 5 —	91 12 4	8 7 8	1812	4 15 6	79 5 3	20 14 9
1802	4 4 —	92 14 2	7 5 10	1813	5 1 —	77 2 —	22 18 —
1803	4 — —	97 6 10	2 13 2	1814	5 4 —	74 17 6	25 2 6
1804	4 — —	97 6 10	2 13 2	1815	4 13 6	83 5 9	16 14 3
1805	4 — —	97 6 10	2 13 2	1816	4 13 6	83 5 9	16 14 3
1806	4 — —	97 6 10	2 13 2	1817	4 — —	97 6 10	2 13 2
1807	4 — —	97 6 10	2 13 2	1818	4 — —	97 6 10	2 13 2
1808	4 — —	97 6 10	2 13 2	1819	4 1 6	95 11 —	4 9 —
1809	4 — —	97 6 10	2 13 2	1820	3 19 11	97 8 —	2 12 —
1810	4 10 —	86 10 6	13 9 6	1821	3 17 10 $\frac{1}{2}$	100 — —	— — —

Tabelle VII. Preise von Gold und Silber und Wechselcourse von London auf Hamburg und Paris 1797—1847.

Datum.	Preis v. Münz	Preis v. Münz	Preis v. Span.	Cours auf	Cours auf Paris
	(Standard) Gold in Barren per Unze.	(Standard) Silber p. Unze.	Piastern per Unze.	Hamburg $2\frac{1}{2}$ Monate 2 Proc.	3 Tage Sicht.
	L. sh. d.	sh. d.	sh. d.		
1797 Febr. 24.	3 17 6	5 5	5 3 $\frac{1}{2}$	36 —	
August 25.	3 17 6	5 2	5 —	37 7	
1798 Febr. 23.	3 17 10 $\frac{1}{2}$	— —	4 11 $\frac{1}{2}$	38 —	
August 24.	3 17 10 $\frac{1}{2}$	5 1	5 —	37 3	
1799 Febr. 22.	3 17 9	— —	5 1	37 7	
August 23.	3 17 9	— —	5 2 $\frac{1}{2}$	34 —	
1800 Febr. 18.	— — —	— —	5 7	31 4	
August 22.	4 5 —	— —	5 7	32 4	
1801 Febr. 27.	4 4 —	— —	5 10	31 7	
August 25.	— — —	— —	5 10	31 6	
1802 Febr. 26.	4 3 6	5 11 $\frac{1}{2}$	5 9	32 2	
August 27.	— — —	5 6	5 3 $\frac{1}{2}$	33 2	23 10
1803 Febr. 25.	— — —	5 7 $\frac{1}{2}$	5 5	34 4	24 8
August 26.	— — —	— —	— —	32 10	23 16
1804 Febr. 24.	— — —	— —	5 7	34 8	24 14
August 31.	4 — —	— —	5 11 $\frac{1}{2}$	35 10	25 4
Octbr. 19.	4 — —	— —	5 —	35 8	25 2
1805 Febr. 26.	4 — —	— —	5 4	35 8	25 12
August 27.	4 — —	— —	5 3 $\frac{1}{2}$	35 5	25 12
Novbr. 26.	— — —	5 9 $\frac{1}{2}$	5 7	32 9	25 4

Datum.	Preis v. Münz (Standard) Gold in Barren per Unze.	Preis v. Münz (Standard) Silber p. Unze.	Preis v. Span. Piastern per Unze.	Cours auf Hamburg $2\frac{1}{2}$ Monate 2 Proc.	Cours auf Paris 3 Tage Sicht.
	L. sh. d.	sh. d.	sh. d.		
1806 Febr. 25.	— — —	— —	— —	34 2	24 12
August 26.	— — —	— —	— —	34 5	24 7
1807 Febr. 27.	— — —	5 8	— —	34 10	24 10
August 28.	— — —	— —	5 5	34 2	24 6
1808 Febr. 26.	— — —	— —	5 3	34 6	23 6
August 26.	— — —	— —	5 5	35 2	23 16
1809 Febr. 28.	4 10 —	— —	5 3	31 —	20 19
August 22.	— — —	— —	5 $5\frac{1}{2}$	29 4	20 1
1810 Febr. 27.	— — —	— —	5 6	29 —	19 16
August 28.	— — —	— —	5 $8\frac{1}{2}$	30 9	21 6
1811 Febr. 26.	4 13 6	— —	5 11	25 —	17 16
August 30.	4 17 6	6 2	6 —	25 6	18 2
1812 Febr. 28.	4 15 —	— —	6 1	28 —	19 16
August 28.	— — —	— —	6 $3\frac{1}{2}$	28 9	19 15
1813 Febr. 26.	— — —	— —	6 6	30 —	29 80
August 27.	— — —	— —	7 —	26 6	18 80
1814 Febr. 22.	5 8 —	6 $11\frac{1}{2}$	— —	29 —	21 —
August 23.	4 11 —	5 $8\frac{1}{2}$	— —	32 —	22 80
1815 Febr. 28.	4 9 —	5 $11\frac{1}{2}$	5 10	32 2	22 —
August 25.	— — —	— —	5 7	32 6	22 —
1816 Febr. 27.	4 2 —	5 4	5 3	34 8	24 60
August 27.	3 19 —	— —	4 $10\frac{1}{2}$	36 9	25 80
1817 Febr. 28.	3 18 6	5 1	4 11	36 7	25 40
August 22.	4 — 6	5 1	5 2	35 —	24 30
1818 Febr. 27.	— — —	5 $4\frac{1}{2}$	5 5	34 —	24 —
August 25.	— — —	— —	5 5	34 6	24 35
1819 Febr. 19.	4 1 —	5 7	5 7	33 11	23 85
August 3.	3 18 —	5 2	— —	35 11	25 10
1820 März 3.	3 17 $10\frac{1}{2}$	5 $1\frac{1}{2}$	— —	36 4	25 20
August 1.	3 17 $10\frac{1}{2}$	5 —	— —	37 6	25 80
1821 Febr. 27.	3 17 $10\frac{1}{2}$	4 $11\frac{1}{2}$	4 $10\frac{1}{2}$	38 2	25 80
August 28.	3 17 $10\frac{1}{2}$	4 11	4 10	38 2	25 70
1822 Febr. 26.	3 17 $10\frac{1}{2}$	4 11	4 $9\frac{1}{2}$	37 4	25 40
August 27.	3 17 6	4 $11\frac{1}{4}$	4 9	37 11	25 60
1823 Febr. 25.	3 17 6	4 $11\frac{1}{4}$	— —	37 11	25 75
August 26.	3 17 6	4 11	4 $8\frac{3}{4}$	38 2	25 85
1824 Febr. 24.	3 17 6	4 $11\frac{1}{2}$	4 $9\frac{1}{4}$	37 5	25 80
August 31.	3 17 6	— —	4 10	36 11	25 20
1825 Febr. 22.	3 17 9	5 $\frac{3}{4}$	4 $10\frac{1}{2}$	37 —	25 15
August 30.	3 17 $10\frac{1}{2}$	5 1	4 $11\frac{1}{4}$	36 10	25 25
1826 Febr. 28.	3 17 6	— —	— —	37 10	25 70
August 29.	3 17 6	4 $10\frac{3}{4}$	4 $8\frac{3}{4}$	37 9	25 75
1827 Febr. 27.	3 17 6	4 $11\frac{1}{2}$	4 $9\frac{1}{4}$	37 3	25 55
August 28.	3 17 6	— —	— —	36 11	25 40
				Mk. Bco.	
1828 Febr. 26.	3 17 6	— —	4 10	13 12	25 30
August 26.	3 17 6	— —	4 $11\frac{1}{8}$	13 14	25 35
1829 Febr. 24.	3 17 $10\frac{1}{2}$	— —	— —	13 13	25 40
August 25.	3 17 9	4 $11\frac{5}{8}$	4 $9\frac{1}{2}$	13 15	25 70
1830 Febr. 28.	3 17 9	— —	— —	14 3	25 85
August 31.	3 17 $10\frac{1}{2}$	4 $11\frac{3}{4}$	4 $9\frac{1}{8}$	13 $14\frac{1}{2}$	25 50

Datum.	Preis v. Münz (Standard) Gold in Barren per Unze.	Preis v. Münz (Standard) Silber p. Unze.	Preis v. Span. Piastern per Unze.	Cours auf Hamburg $2\frac{1}{2}$ Monate 2 Proc.	Cours auf Paris 3 Tage Sicht.
	L. sh. d.	sh. d.	sh. d.	Mk. Bco.	
1831 Febr. 22.	3 17 $10\frac{1}{2}$	— —	— —	13 11	25 20
August 30.	3 17 $10\frac{1}{2}$	5 —	4 $10\frac{1}{2}$	13 11	25 20
1832 Febr. 28.	3 17 $10\frac{1}{2}$	4 $11\frac{1}{4}$	4 $9\frac{1}{2}$	13 15	25 60
August 31.	3 17 9	4 $10\frac{3}{4}$	4 $8\frac{7}{8}$	14 —	25 85
1833 Febr. 26.	3 17 9	4 $10\frac{3}{4}$	4 $9\frac{1}{8}$	13 $14\frac{1}{2}$	25 85
August 27.	3 17 $10\frac{1}{2}$	4 $11\frac{1}{4}$	4 10	13 $13\frac{1}{2}$	25 75
1834 Febr. 25.	3 17 9	4 $11\frac{1}{4}$	4 $10\frac{1}{8}$	13 11	25 35
August 28.	3 17 9	5 — $\frac{1}{4}$	4 $10\frac{3}{4}$	13 11	25 $32\frac{1}{2}$
1835 Febr. 27.	3 17 9	5 —	4 10	13 $10\frac{1}{2}$	25 40
August 28.	3 17 9	4 $11\frac{3}{4}$	4 $9\frac{1}{2}$	13 $14\frac{1}{2}$	25 60
1836 Febr. 27.	3 17 9	5 —	4 $10\frac{5}{8}$	13 $13\frac{1}{4}$	25 $57\frac{1}{2}$
August 27.	3 17 $10\frac{1}{2}$	5 — $\frac{1}{2}$	4 $10\frac{5}{8}$	13 12	25 40
1837 Febr. 26.	3 17 9	5 — $\frac{1}{4}$	4 $10\frac{1}{4}$	13 $11\frac{1}{4}$	25 $42\frac{1}{2}$
August 28.	3 17 9	4 $11\frac{1}{4}$	4 $9\frac{3}{8}$	13 14	25 55
1838 Febr. 27.	3 17 9	4 $11\frac{1}{4}$	— —	13 $12\frac{1}{2}$	25 55
				3 Monate.	kurz.
1839 Febr. 22.	3 18 —	5 — 5	— —	13 $11\frac{1}{2}$	25 35
Mai 31.	3 18 —	5 — $\frac{1}{2}$	— —	13 $12\frac{1}{2}$	25 40
August 30.	3 17 9	— —	— —	13 14	25 40
Novbr. 29.	3 17 9	5 — $\frac{1}{2}$	— —	13 $13\frac{1}{2}$	25 50
1840 Febr. 28.	3 17 9	5 — $\frac{1}{4}$	— —	13 $12\frac{1}{2}$	25 40
Mai 29.	3 17 9	5 — $\frac{1}{4}$	— —	13 13	25 40
August 28.	3 17 $10\frac{1}{2}$	5 — $\frac{1}{2}$	— —	13 13	25 40
Novbr. 27.	3 17 9	5 — $\frac{1}{2}$	— —	13 11	25 45
1841 Febr. 26.	3 17 9	5 — $\frac{1}{2}$	— —	13 $10\frac{1}{2}$	25 40
Mai 28.	3 17 9	5 — $\frac{1}{2}$	— —	13 $13\frac{1}{2}$	25 50
August 27.	3 17 9	5 — $\frac{1}{4}$	— —	13 $12\frac{1}{2}$	25 45
Novbr. 26.	3 17 9	4 $11\frac{1}{4}$	— —	13 $13\frac{1}{2}$	25 60
1842 Febr. 25.	3 17 9	4 $11\frac{1}{4}$	— —	13 $14\frac{1}{2}$	25 70
Mai 27.	3 17 9	4 $11\frac{1}{4}$	— —	13 $13\frac{1}{2}$	25 65
August 26.	3 17 9	4 $11\frac{1}{4}$	— —	13 $15\frac{1}{2}$	25 60
Novbr. 25.	3 17 9	4 $11\frac{1}{4}$	— —	13 $14\frac{1}{2}$	25 65
1843 Febr. 24.	3 17 9	4 $11\frac{1}{4}$	— —	13 14	25 70
Mai 26.	3 17 9	4 $11\frac{1}{4}$	— —	13 14	25 80
August 25.	3 17 9	4 $11\frac{1}{4}$	— —	14 1	25 75
Novbr. 24.	3 17 9	4 $11\frac{1}{4}$	— —	13 15	25 70
1844 Febr. 23.	3 17 9	4 $11\frac{1}{4}$	— —	14 —	25 70
Mai 31.	3 17 9	4 $11\frac{1}{4}$	— —	13 14	25 65
August 30.	3 17 9	4 $11\frac{1}{4}$	— —	13 $13\frac{1}{2}$	25 60
Novbr. 29.	3 17 9	4 $11\frac{1}{4}$	— —	13 $13\frac{1}{2}$	25 65
1845 Febr. 28.	3 17 9	4 $11\frac{1}{4}$	— —	13 15	25 85
Mai 30.	3 17 9	— —	— —	14 —	25 95
August 29.	3 17 9	4 $11\frac{1}{4}$	— —	13 15	25 80
Novbr. 28.	3 17 9	4 $11\frac{1}{4}$	— —	13 15	25 75
1846 Febr. 27.	3 17 9	4 $11\frac{1}{4}$	— —	13 $14\frac{1}{2}$	25 75
Mai 29.	3 17 9	4 $11\frac{1}{4}$	— —	13 $15\frac{1}{2}$	25 85
August 28.	3 17 9	4 $11\frac{1}{4}$	— —	13 $15\frac{1}{2}$	25 85
Novbr. 27.	3 17 9	5 —	— —	13 $12\frac{1}{2}$	25 70
1847 Januar 29.	3 17 9	5 —	— —	13 $8\frac{1}{2}$	25 40
Febr. 26.	3 17 9	5 —	— —	13 $10\frac{1}{2}$	25 45
März 26.	3 17 9	5 —	— —	13 $10\frac{1}{2}$	25 50

Datum.	Preis v. Münz (Standard) Gold in Barren per Unze.	Preis v. Münz (Standard) Silber p. Unze.	Preis v. Span. Piastern per Unze.	Cours auf Hamburg $2\frac{1}{2}$ Monate 2 Proc.	Cours auf Paris 3 Tage Sicht.
	L. sh. d.	sh. d.		3 Monate.	
1847 April 30.	3 17 9	— —	— —	13 13	25 80
Mai 28.	3 17 9	4 11 $\frac{3}{8}$	— —	13 13	25 70
Juni 25.	3 17 9	4 11 $\frac{1}{2}$	— —	13 12 $\frac{1}{2}$	25 65
Juli 30.	3 17 9	5 —	— —	13 13	25 55
August 27.	3 17 9	4 11 $\frac{3}{4}$	— —	13 15	25 55
Septbr. 24.	3 17 9	4 11 $\frac{5}{8}$	— —	13 14 $\frac{1}{2}$	25 50
Octbr. 29	3 17 9	4 11 $\frac{1}{8}$	— —	14 6	25 10
Novbr. 26.	3 17 9	4 11 $\frac{1}{8}$	— —	14 1	25 85
Decbr. 31.	3 17 9	4 11 $\frac{1}{8}$	— —	14 1	25 85

Tabelle VIII. Wechselcourse von Hamburg auf London, Wien, Kopenhagen und St. Petersburg 1798—1855. (Nach H. Geffcken: Zur Bankfrage II. Hamburg 1856.)

Cours auf London. 2 Monate dato.			Cours auf Wien. Rthlr. Conv.-Geld per 300 Mk. Bco.		Cours auf Kopen- hagen. Rthlr. kopenh. Cour. p. 300 Mk. hamburg. Bco. 2 Monate dato.		Cours auf St. Petersburg. Ward erst seit 1821 notfr. zuerst Schill. Bco. per Rubel Bank-Assignation. p. 2 Monate dato.	
sh. vl. d.	Bmk. sh.		Rthlr. Conv.- Geld.		Rthlr. kopenh. Courant.		Schill. Bco.	
1798			1798		1798		1821	
Januar 2.	36 8	13 12	Januar 2.	154	Januar 2.	124 $\frac{1}{2}$	Januar 2.	9
Novbr. 9.	36 7	13 11 $\frac{1}{2}$	—	—	Decbr. 28.	126 $\frac{3}{4}$	Decbr. 28.	8 $\frac{1}{16}$
Decbr. 4.	35 10	13 7	—	—	1799		1822	
„ 28.	35 10	13 7	Decbr. 28.	155 $\frac{1}{2}$	Octbr. 1.	129 $\frac{1}{4}$	Febr. 1.	8 $\frac{3}{8}$
1799			1799		Decbr. 31.	139	Juli 19.	9 $\frac{3}{16}$
Januar 18.	35 —	13 2	August 9.	162	1800		Decbr. 31.	8 $\frac{3}{4}$
Septbr. 3.	32 —	12 —	Novbr. 12.	175	Juli 4.	127 $\frac{1}{2}$	1823	
Decbr. 31.	30 —	11 4	Decbr. 31.	170 $\frac{1}{2}$	Decbr. 30.	133 $\frac{1}{2}$	Januar 14	9 $\frac{1}{16}$
1800			1800		1801		Decbr. 30.	8 $\frac{3}{4}$ — 8 $\frac{1}{16}$
Mai 19.	31 10	11 15	August 8.	172	Juni 16.	136 $\frac{1}{2}$	1824	
Decbr. 30.	29 4	11 —	Decbr. 2.	190	August 18.	140	Decbr. 31.	8 $\frac{5}{8}$
1801			„ 30.	183	Decbr. 11.	145	1825	
Januar 23.	31 4	11 12	1801		„ 29.	140	Novbr. 8.	9 $\frac{1}{4}$
Decbr. 28.	31 3	11 11 $\frac{1}{2}$	Febr. 10.	172	1802		1826	
1802			Decbr. 29.	181 $\frac{1}{2}$	Octbr. 19.	148	Decbr. 8.	8 $\frac{1}{8}$
Decbr. 31.	33 10	12 11	1802		Decbr. 31.	140	1827	
1803			Octbr. 1.	200	1803		Decbr. 28.	9 $\frac{3}{32}$
Septbr. 13.	32 2	12 1	„ 4.	210	Januar 21.	135	1828	
Decbr. 23.	34 —	12 12	„ 31.	196/97	Juli 8.	150	Decbr. 30.	9 $\frac{1}{16}$
1804			1803		August 19.	155	1829	
Mai 28.	35 6	13 5	März 14.	191	Decbr. 30.	145	Decbr. 29.	9 $\frac{9}{16}$
Decbr. 31.	34 —	12 12	Decbr. 30.	202	1804		1830	
1805			1804		Decbr. 31.	147	Decbr. 31.	9 $\frac{1}{4}$
Septbr. 10.	34 2	12 13	Decbr. 31.	199	1805		1831	
Decbr. 30.	31 10	11 15	1805		Juni 7.	137	Decbr. 30.	9 $\frac{5}{16}$
1806			Mai 13.	194 $\frac{1}{2}$	Decbr. 30.	142 $\frac{1}{2}$	1832	
Januar 10.	33 —	12 6	Decbr. 30.	225	1806		Decbr. 28.	9 $\frac{5}{16}$
Novbr. 25.	34 —	12 12	1806		Octbr. 31.	144	1833	
1807			Juli 22.	285	Decbr. 30.	155	Decbr. 31.	9 $\frac{1}{32}$
1814			„ 29.	330	1807		1834	
Juni 7.	26 4	9 12	August 29.	240	Novbr. 9.	153	Decbr. 30.	9 $\frac{1}{32}$
Decbr. 30.	31 —	11 10	Decbr. 30.	300	Decbr. 22.	149	1835	
1815			1807		„ 29.	146	Decbr. 29.	9 $\frac{1}{16}$
März 21.	30 8	11 4	April 6.	340	1808		1836	
„ 31.	28 —	10 8	August 4.	292	Januar 5.	144	Decbr. 30.	9 $\frac{1}{32}$
April 7.	26 —	9 14	Decbr. 28.	308	Decbr. 30	194	1837	
Juni 16.	27 —	10 2	1808		1809		Decbr. 29.	9 $\frac{1}{32}$
„ 23.	27 —	10 2	fl. p. 200 Mk.		Januar 2.	194	1838	
„ 30.	30 10	11 9	Januar 5.	307	März 14.	250	Decbr. 28.	9 $\frac{1}{32}$
Septbr. 15.	32 —	12 —	Decbr. 30.	325	April 7.	235	1839	
Decbr. 29.	33 2	12 7	1809		Mai 26.	320	Januar 22.	10 $\frac{1}{8}$
1816			Decbr. 29.	595	Juni 11.	290	August 30.	9 $\frac{1}{8}$
Decbr. 31.	35 2	13 3	1810		Septbr. 12.	370	Septbr. 3.	34 $\frac{1}{4}$
1817			Decbr. 21.	1200	Decbr. 29.	420		
Decbr. 30.	33 4	12 8						

P. R. Silber.
(erste Notirung P. R. S.)

Cours auf London. 2 Monate dato.				Cours auf Wien. Rthlr. Conv.-Geld p. 300 Mk. Bco.		Cours auf Kopen- hagen. Rthlr. kopenh. Courant p. 300 Mk. hamb. Bco. 2 Monate dato.		Cours auf St. Petersburg. Ward erst seit 1821 notirt, zuerst Schill. Bco. per Rubel Bank-Assignation. p. 2 Monate dato.		
sh.	vl.	d.	Bnk.	sh.	fl. p. 200 Mk. Bco.	1810	Rthlr. kopenh. Courant.	1839	sh. Bco. per R. Silber.	
1818					1811	1810				
Decbr. 29.	32	6	12	3	März 22.	1300	Januar 2.	430	Decbr. 31.	34 $\frac{1}{8}$
1819					" 26.	275	" 5.	460	1840	
Decbr. 31.	35	4	13	4	" 31.	335	Febr. 9.	385	Decbr. 29.	33 $\frac{1}{16}$
1820					1812		Septbr. 21.	500	1841	
Decbr. 29.	37	2	13	15	April 3.	400	Novbr. 12.	530	Decbr. 31.	33 $\frac{1}{16}$
1821					Decbr. 29.	205	Decbr. 28.	650	1842	
Decbr. 28.	36	8 $\frac{1}{2}$	13	12 $\frac{1}{4}$	1813		1811		Mai 6. kein Cours notirt.	
1822					August 3.	233	Januar 4.	620	Mai 10.	33 $\frac{1}{4}$
Decbr. 31.	36	7	13	11 $\frac{1}{2}$	1814		" 25.	750	Decbr. 30.	33 $\frac{1}{4}$
1823					Juni 7.	260	Febr. 11.	800	1843	
Decbr. 30.	36	7 $\frac{1}{2}$	13	11 $\frac{3}{4}$	Decbr. 16.	380	" 22.	900	Decbr. 29.	34 $\frac{1}{8}$
1824					1815		März 29.	810	1844	
Decbr. 31.	36	1	13	8 $\frac{1}{2}$	Febr. 10.	500	Mai 3.	785	Decbr. 31.	34
1825					März 17.	450	Septbr. 20.	855	1845	
Decbr. 30.	34	6	12	15	April 25.	600	Decbr. 31.	775	Decbr. 30.	33 $\frac{1}{8}$
1826					Septbr. 15.	490	1812		1846	
Decbr. 29.	36	1	13	8 $\frac{1}{2}$	effect.	147	Septbr. 11.	735	Decbr. 29.	33 $\frac{1}{4}$
1827					Decbr. 29.	525	bis October 13. keine Notirung.		1847	
Decbr. 28.	35	8 $\frac{1}{2}$	13	6 $\frac{1}{4}$	effect.	147 $\frac{1}{4}$	Octbr. 13.	1500	Decbr. 31.	33 $\frac{1}{4}$
Hiermit hörte die No- tirung in sh. vl. auf. *Bcomk. sh.					1816		Decbr. 29.	1650	1848	
1828					Juli 9.	352	1813		März 28.	33 $\frac{3}{4}$
Decbr. 30.	13		6 $\frac{1}{2}$		effect.	147 $\frac{1}{4}$	Febr. 26.	1760	April 25.	31 $\frac{1}{2}$
1829					Juli 16.	418	März 26.	2000	Mai 26.	31
Decbr. 29.	13		10 $\frac{3}{4}$		Decbr. 31.	530	April 9.	2000	Decbr. 29.	33 $\frac{1}{16}$
1830					1817		Mai 11.	3000	1849	
Decbr. 31.	13		5 $\frac{1}{2}$		März 11.	595	Juni 21.	4000	Decbr. 28.	33 $\frac{5}{8}$
1831					Decbr. 30.	445	sehr oft kein Cours notirt.		1850	
Decbr. 30.	13		6		1818		Septbr. 10.	14000	Januar 22.	34
1832					Juni 12.	361	Octbr. 1.	4500	Decbr. 31.	32 $\frac{3}{8}$
Decbr. 28.	13		10		August 18.	322	" 5.	5600	1851	
1833					Decbr. 29.	378	" 8.	9000	Decbr. 30.	33
Decbr. 31.	13		6		1819		" 22.	5500	1852	
1834					Decbr. 31.	370	" 29.	5900	Decbr. 31.	33 $\frac{5}{8}$
Decbr. 30.	13		6 $\frac{1}{2}$		1820		Novbr. 5. wegen Ver- siegelung der hamburg. Bank kein Cours notirt. 1814, nach Hamburgs Befreiung erste Notirung.		Decbr. 30.	33 $\frac{1}{4}$
1835					Septbr. 5.	370	Juni 7. 3100 kurze Sicht, kein Cours bis August 16.	3400	Febr. 24.	32
Decbr. 29.	13		8 $\frac{1}{4}$		fortan nur effectiv notirt.		Septbr. 30.	3000	März 3.	30
1836					Decbr. 29.	145 $\frac{1}{8}$	kein Cours ferner notirt bis		" 28.	28 $\frac{1}{4}$
Decbr. 30.	13		5		1821		1816		Mai 5.	30
1837					Decbr. 30.	147	August 13.	687	Juni 2.	31
Decbr. 29.	13		8 $\frac{1}{2}$		1822				August 8.	32
1838					Decbr. 31.	149 $\frac{1}{4}$			Octbr. 20.	30 $\frac{1}{16}$
Decbr. 25.	13		4 $\frac{1}{2}$		1823				Decbr. 29.	31
1839					Decbr. 30.	146 $\frac{3}{8}$			1855	
Decbr. 31.	13		3 $\frac{1}{2}$		1824				Mai 8.	31 $\frac{5}{8}$
1840					Decbr. 31.	146 $\frac{1}{2}$			Decbr. 28.	30 $\frac{3}{8}$
Decbr. 29.	13		11 $\frac{1}{2}$		1825					
1841					Mai 31.	144 $\frac{7}{8}$				
Decbr. 31.	13		5		Decbr. 30.	151 $\frac{1}{2}$				

Cours auf London. 2 Monate dato.			Cours auf Wien. Rthlr. Conv.-Geld p. 300 Mk. Bco.		Cours auf Kopen- kopen. Rthlr. kopenh. Courant per 100 Rthlr. 300 Mk. hamb. Bco. 2 Mte. dato.		Cours auf St. Petersburg. Ward erst seit 1821 notirt zuerst Schill. Bco. per Rubel Bank-Assignation per 2 Monate dato.	
	Beomk.	sh.		fl. per 200 Mk. Bco.		Rthlr. kph. Cr. p. 100 Rthlr. Bco.		
1842			1826		1816			
Decbr. 30.	13	7½	Decbr. 29	147¼	Septbr. 20.	760		
1843			1827		Octbr. 18.	735		
Decbr. 29.	13	9	Decbr. 28.	147¾	Decbr. 6.	648		
1844			1828		" 31.	585		
Decbr. 31.	13	8	Decbr. 30.	146⅝	" 1817			
1845			1829		Januar 28.	640		
Decbr. 30.	13	7¼	Decbr. 29.	147¼	Mai 16.	508		
	Vom 2. Januar 1846 ward der Cours per 3 Monate notirt.		1830		Decbr. 19.	395		
1846			Decbr. 31.	149½	" 30.	425		
Decbr. 29.	13	3¾	1831		" 1818			
1847			Decbr. 31	148	Febr. 13.	380		
Decbr. 31.	13	8½	1832		Mai 26.	305		
1848			Decbr. 28.	147¾	Juni 12.	271		
Decbr. 29.	13	9	1833		Decbr. 29.	244		
1849			Decbr. 31	146½	1819			
Decbr. 28.	13	8½	1834		März 23.	212		
1850			Decbr. 30.	146⅞	August 3.	241		
Decbr. 31.	13	1	1835		Decbr. 28.	318		
1851			Decbr. 29.	149	1820			
Decbr. 30.	13	4½	1836		Decbr. 5.	250		
1852			Decbr. 30.	151¼	1821			
Decbr. 31.	13	1½	1837		Januar 19	256		
1853			Decbr. 29.	149⅞	Decbr. 28.	249		
Decbr. 30.	12	14¾	1838		1822			
1854			Decbr. 28.	150¼	Decbr. 31.	248½		
Decbr. 29.	13	—	1839		1823			
1855			Decbr. 31.	149¾	Decbr. 30.	247/48		
Decbr. 28.	13	1¼	1840		1824			
			Decbr. 29.	150¼	Novbr. 12.	237½		
			Decbr. 31.	145⅝	Decbr. 17.	219		
			1842		1825			
			Mai 6.	nicht notirt.	Januar 18.	214		
			" 10.	144⅝	Decbr. 30.	208		
			Decbr. 30.	146⅞	1826			
			1843		April 7.	248		
			Decbr. 29.	145¼	Decbr. 22.	220		
			1844		1827			
			Decbr. 31.	145⅝	Reichsbankthlr. p. 300 Mk. Bco. k. S.			
			1845		Januar 2.	225		
			Decbr. 30.	148	Decbr. 28.	220		
			1846		1828			
			Decbr. 29.	150¼	Decbr. 30.	205		
			1847		1829			
			Decbr. 31.	150	Decbr. 29.	210		
			1848		1830			
			April 4.	155½	Decbr. 31.	210		
			" 28.	166	1831			
					Decbr 30.	210		

Cours auf London. 2 Monate dato.	Cours auf Wien. Rthlr. Conv.-Geld p. 300 Mk. Bco.	Cours auf Kopen- kopen. Rthlr. kopenh. Courant per 100 Rthlr. 300 Mk hamb. Bco. 2 Mte. dato.	Cours auf St. Petersburg. Ward erst seit 1821 notirt, zuerst Schill. Bco. per Rubel Bank-Assignation. per 2 Monate dato.
	fl. per 200 Mk. Bco.	1832	Reichsbankthlr. p. 300 Mk. Bco. k S.
1848		1832	
August 11.	176	Decbr. 28.	215
„ 18.	160	1833	
Decbr. 29.	168 $\frac{1}{2}$	Decbr. 31.	205 $\frac{1}{2}$
1849		1834	
Juni 19.	188	Decbr. 30.	206 $\frac{1}{2}$
Octobr. 5.	155	1835	
Decbr. 28.	166 $\frac{1}{2}$	Decbr. 29.	201 $\frac{1}{2}$
1850		1836	
Novbr. 12.	198	Decbr. 30.	202
Decbr. 31.	194 $\frac{1}{2}$	1837	
1851		Decbr. 29.	200
Mai 9.	198 $\frac{1}{2}$	1838	
Juli 15.	172 $\frac{1}{4}$	Decbr. 28.	200
Decbr. 5.	196 $\frac{1}{2}$	1839	
„ 30.	182	Decbr. 31.	198
1852		1840	
Novbr. 26.	176 $\frac{1}{4}$	Decbr. 29.	199
Decbr. 31.	165 $\frac{3}{4}$	1841	
1853		Decbr. 31.	197
Mai 3.	162	1842	
Decbr. 30.	176 $\frac{3}{4}$	Mai 10.	200
1854	fl. per 100 Mk. Bco.	Decbr. 30.	204
Januar 3.	88 $\frac{3}{4}$	1843	
Febr. 24.	100 $\frac{3}{4}$	Decbr. 29.	200
März 28.	108	1844	
August 15.	98 $\frac{1}{2}$	Decbr. 31.	197
Decbr. 29.	96	1845	
1855		Decbr. 30.	197
Juli 27.	90	1846	
Octobr. 16.	84	Decbr. 29.	198 $\frac{1}{2}$
Decbr. 28.	83 $\frac{1}{4}$	1847	
		Decbr. 31.	197
		1848	
		Octbr. 17.	197
		Später bis Ende 1855 kein Cours notirt.	

Bei den grossen Schwankungen des Courses auf Wien fand vom September 1815 an, für einige Zeit eine doppelte Coursnotirung Statt; nämlich eine für Papiervaluta, eine für Baarzahlung unter dem Namen „effectiv.“

Die erste Bank, welche für Dänemark und Norwegen errichtet wurde, war die Courantbank in Kopenhagen, 1736, ursprünglich Privat-Anstalt. Durch grosse Summen, welche sie dem Staat anlieh, kam sie in Verlegenheit und ward durch Verordnung vom 6. October 1757 der Verpflichtung, ihre Zettel baar einzulösen, entbunden; den Zetteln ward ein Zwangscours gegeben. Während nach dem Münzfuss 122 $\frac{1}{2}$ Rthlr. Cour. = 100 Rthlr. hamburg. Bco. sein sollten, stand der Cours von 1757—72 ca. 130—133 Rthlr. — Im März

1773 ging die Bank an den Staat über. Die Course stellten sich: 1773—78: 123—25; 1779—83: 127—44; 1784—86: 136; 1787: 145½; 1789: 159½; 1790 im August: 140. Der Zettelumlauf stieg bis 15,650,350 Rthlr.

1791 ward die dänische und norwegische Speciesbank als Privat-Institut errichtet. Anfänglich löste sie ihre Zettel auf Verlangen mit Silbergeld ein; allein grosse Darlehen an die Regierung zwangen sie ihre Baarzahlungen einzustellen, und die Species-Zettel galten nicht mehr als die Courant-Zettel. 1799 fing sie an ihre Zettel einzuziehen, die sich auf etwa 8 Mill. Species-Rthlr. beliefen. Schon im März 1800 war der Umlauf bis ca. 5 Mill. Species-Rthlr. vermindert und weitere Einziehungen setzten sie in den Stand, wieder die Einlösung ihrer Zettel mit Silbergeld zu beginnen, bis sie 1813 ganz aufgehoben wurde. Dagegen war 1799 ein anderes Darlehen-Institut, die sogenannte Deposito-Casse geschaffen worden, und die Gelder, welche sie auslieh, wurden ursprünglich von der Courant-Bank in Zetteln geliefert. So stieg die Masse der umlaufenden Zettel 1802 auf 24, 1807 auf 26 Millionen; in demselben Verhältniss fiel ihr Werth; und als am Schlusse des Jahres 1812 in Dänemark und Norwegen für 142 Rthlr. Zettel in Umlauf waren, betrug ihr Werth nur 7 Mill. Rthlr. Silber.

Durch Verordnung vom 5. Januar 1813 wurden Courantbank und Deposito-Casse aufgehoben und die Reichsbank errichtet. Durch diese Verordnung wurde alles Grundeigenthum des ganzen Staates mit 6 Proc. seines Werthes in baarem Silber an die Bank verpfändet. Diese sogenannte Bankhaft musste bis zu ihrer Ablösung mit 6½ Proc. an die Bank verzinset werden. Mit dem so geschaffenen Capital löste man die Zettel ein und zwar so, dass für 6 Rthlr. Courant-Zettel ein Reichsthalerbank-Zettel gegeben ward; der Reichsbankthaler à 60 dänische Schillinge sollte = ½ Species-Thaler Silber sein. Dennoch musste man zu Ende 1813 in Kopenhagen 8¼ Reichsbankthaler geben, um einen Species-Reichsthaler Silber zu erhalten. Am 14. Juni 1815 wurden 5 Reichsbankthaler in Zetteln einem Species-Reichsthaler in Silber gleichgestellt. Die 1813 begründete königliche Reichsbank wurde 1818 in eine Nationalbank umgewandelt, und diese verpflichtet, so lange die Reichsbank-Zettel unter Pari ständen, jährlich 750,000 Reichsbankthaler-Zettel einzulösen. Nach und nach gestalteten sich die Verhältnisse günstiger und am 29. September 1837 stellte das beständige Comité zur Bestimmung des vierteljährlichen Courses die Zettel dem Silber ganz gleich, d. h. 200 Reichsbankthaler-Zettel für 100 Species-Reichsthaler Silber. Dieses Verhältniss hat sich bisher behauptet. (Vgl. auch Otto Hübner: die Banken; u. f. Noback's Taschenbuch.)

Tabelle IX. Hamburger Durchschnitts-Course.

Jahre	Auf Paris (Francs per 100 Mk. Bco.)			Auf Amsterdam (Gulden per 40 Mk. Bco.)		
	höchster	niedrigster	durchschnittl.	höchster	niedrigster	durchschnittl.
1816/20	183 $\frac{1}{2}$	196 $\frac{15}{16}$	190 $\frac{5}{16}$	34 92	37 25	35 87
1821/25	182 $\frac{1}{8}$	190 $\frac{1}{8}$	185 $\frac{1}{16}$	34 37	36 67	35 31
1826/30	184 $\frac{3}{8}$	192	187 $\frac{3}{16}$	34 96	36 30	35 50
1831/35	185 $\frac{1}{2}$	189 $\frac{1}{8}$	188 $\frac{3}{8}$	34 95	36 25	35 66
1836/40	187 $\frac{1}{2}$	192 $\frac{1}{2}$	189 $\frac{3}{8}$	35 50	36 45	35 96
1841/45	187 $\frac{1}{4}$	192 $\frac{1}{4}$	189 $\frac{1}{16}$	35 55	37 10	36 07
1846/50	186 $\frac{3}{4}$	192 $\frac{3}{4}$	189 $\frac{3}{16}$	35 20	36 55	35 92
1853	189	192 $\frac{3}{4}$	190 $\frac{3}{4}$	35 75	36 35	36 03
1854	191	193	192	35 80	36 20	35 97

(Nach Soetbeer: Materialien zu Geld- und Bankfragen. Hamburg 1855.)

Tabelle X. Waizenpreise per Quarter, nach den Registern in den Revisions-Büchern von Eton College von 1646 bis Michaelis 1826. (Von 1646 bis 1793 ist der Quarter von 9 Bushel auf den Winchester Quarter von 8 B. reducirt, und in diesem Maasse die Tabelle weiter geführt.)

Jahre	Preise per Winchester Quarter.			Jahre	Preise per Winchester Quarter.		
	Am Marien-Tag.	Am Michaelis-Tag.	Durchschnitt per Jahr.		Am Marien-Tag.	Am Michaelis-Tag.	Durchschnitt per Jahr.
	sh. d.	sh. d.	sh. d.		sh. d.	sh. d.	sh. d.
1646	37 11	60 5 $\frac{1}{4}$	49 2	1662	78 2 $\frac{3}{4}$	53 4	65 9 $\frac{1}{4}$
1647	59 3	71 8 $\frac{1}{2}$	65 5 $\frac{3}{4}$	1663	49 9 $\frac{1}{4}$	51 6 $\frac{3}{4}$	50 8
1648	71 1 $\frac{1}{4}$	80 —	75 6 $\frac{1}{4}$	1664	49 9 $\frac{1}{4}$	46 2 $\frac{3}{4}$	48 —
1649	—	—	71 1 $\frac{1}{4}$	1665	45 — $\frac{1}{2}$	42 8	43 10 $\frac{1}{4}$
1650	68 9	67 6 $\frac{3}{4}$	68 1 $\frac{1}{4}$	1666	35 6 $\frac{3}{4}$	28 5 $\frac{1}{4}$	32 —
1651	65 2 $\frac{1}{4}$	56 10 $\frac{3}{4}$	61 — $\frac{1}{2}$	1667	28 5 $\frac{1}{4}$	35 6 $\frac{3}{4}$	32 —
1652	47 5	40 3 $\frac{1}{2}$	48 10 $\frac{1}{4}$	1668	30 9 $\frac{3}{4}$	40 3 $\frac{1}{2}$	35 6 $\frac{1}{2}$
1653	32 7	30 2 $\frac{3}{4}$	31 4 $\frac{3}{4}$	1669	42 8	37 4	40 —
1654	24 10 $\frac{3}{4}$	21 4	22 1 $\frac{1}{4}$	1670	37 4	36 9	37 — $\frac{1}{2}$
1655	21 11	37 4	29 7 $\frac{1}{2}$	1671	35 6 $\frac{3}{4}$	39 1 $\frac{1}{4}$	37 4
1656	39 1 $\frac{1}{4}$	37 4	38 2 $\frac{1}{2}$	1672	36 9	37 4	37 — $\frac{1}{2}$
1657	36 9	46 2 $\frac{3}{4}$	41 5 $\frac{3}{4}$	1673	35 6 $\frac{3}{4}$	47 5	41 5 $\frac{3}{4}$
1658	44 5 $\frac{1}{4}$	71 1 $\frac{1}{4}$	57 9 $\frac{1}{4}$	1674	64 —	58 1	61 — $\frac{1}{2}$
1659	59 3	58 1	58 8	1675	56 10 $\frac{3}{4}$	47 5	52 1 $\frac{3}{4}$
1660	50 11 $\frac{1}{2}$	51 6 $\frac{3}{4}$	51 3	1676	35 6 $\frac{3}{4}$	32 —	33 9 $\frac{1}{2}$
1661	53 4	71 1 $\frac{1}{4}$	62 2 $\frac{1}{2}$	1677	30 2 $\frac{3}{4}$	44 5 $\frac{1}{4}$	37 4

Jahre	Preise per Winchester Quarter.			Jahre	Preise per Winchester Quarter.		
	Am Marien-Tag.	Am Michae- lis-Tag.	Durchschnitt per Jahr.		Am Marien-Tag.	Am Michae- lis-Tag.	Durchschnitt per Jahr.
	sh. d.	sh. d.	sh. d.		sh. d.	sh. d.	sh. d.
1678	48 —	56 10 ³ / ₄	52 5 ¹ / ₄	1730	32 10 ³ / ₄	32 —	32 5 ¹ / ₄
1679	53 4	42 8	48 —	1731	30 2 ³ / ₄	28 5 ¹ / ₄	29 4
1680	37 4	42 8	40 —	1732	24 3 ¹ / ₂	23 1 ¹ / ₄	23 8 ¹ / ₄
1681	37 11	45 — ¹ / ₂	41 5 ³ / ₄	1733	25 5 ³ / ₄	24 10 ³ / ₄	25 2 ¹ / ₄
1682	35 6 ³ / ₄	42 8	39 1 ¹ / ₄	1734	29 7 ¹ / ₂	37 4	33 5 ³ / ₄
1683	39 1 ¹ / ₄	32 —	35 6 ¹ / ₂	1735	35 6 ⁵ / ₈	40 10 ³ / ₄	38 2 ³ / ₄
1684	35 6 ³ / ₄	42 8	39 1 ¹ / ₄	1736	34 4 ¹ / ₂	37 4	35 10 ¹ / ₄
1685	47 5	35 6 ³ / ₄	41 5 ³ / ₄	1737	34 2 ³ / ₄	32 10 ³ / ₄	33 6 ³ / ₄
1686	28 5 ¹ / ₄	32 —	34 2 ¹ / ₂	1738	32 10 ³ / ₄	30 2 ³ / ₄	31 6 ¹ / ₄
1687	34 — ¹ / ₄	29 — ¹ / ₂	31 8 ¹ / ₂	1739	31 5	34 11 ¹ / ₂	33 2 ¹ / ₄
1688	24 10 ³ / ₄	21 4	23 1 ¹ / ₄	1740	41 9 ¹ / ₄	56 —	48 10 ¹ / ₄
1689	23 1 ¹ / ₄	30 2 ⁵ / ₄	26 8	1741	51 6 ³ / ₄	32 —	41 9 ¹ / ₄
1690	32 7	29 — ¹ / ₂	30 9 ³ / ₄	1742	30 2 ³ / ₄	26 8	28 5 ¹ / ₄
1691	29 — ¹ / ₂	30 9 ¹ / ₄	29 11	1743	23 6 ³ / ₄	20 9	22 1 ¹ / ₄
1692	42 8	40 10 ³ / ₄	41 9 ¹ / ₄	1744	22 2 ³ / ₄	21 11	22 — ³ / ₄
1693	52 4	66 11 ¹ / ₂	60 1 ³ / ₄	1745	22 6 ¹ / ₄	26 1	24 3 ¹ / ₂
1694	71 1 ¹ / ₄	42 8	56 10 ¹ / ₂	1746	37 4	32 —	34 8
1695	33 2 ¹ / ₄	61 — ¹ / ₂	47 1 ¹ / ₄	1747	32 10 ³ / ₄	29 — ¹ / ₂	30 11 ¹ / ₂
1696	64 —	48 —	56 —	1748	32 —	33 9 ¹ / ₄	32 10 ¹ / ₂
1697	40 9 ¹ / ₄	56 10 ³ / ₄	53 4	1749	32 —	33 9 ¹ / ₄	32 10 ¹ / ₂
1698	62 2 ³ / ₄	59 3	60 8 ³ / ₄	1750	27 6 ³ / ₄	30 2 ³ / ₄	28 10 ³ / ₄
1699	62 2 ³ / ₄	49 9 ¹ / ₄	56 —	1751	29 4	39 1 ¹ / ₄	34 2 ¹ / ₂
1700	37 4	33 9 ¹ / ₄	35 6 ¹ / ₂	1752	44 1 ³ / ₄	37 4	40 8 ³ / ₄
1701	33 9 ¹ / ₄	29 7 ¹ / ₂	31 8 ¹ / ₂	1753	40 3 ¹ / ₄	39 1 ¹ / ₄	39 8 ¹ / ₄
1702	26 8	25 5 ³ / ₄	26 — ³ / ₄	1754	33 2 ¹ / ₄	28 5 ¹ / ₄	30 9 ³ / ₄
1703	26 8	37 4	32 —	1755	27 10 ¹ / ₄	32 —	29 11
1704	51 6 ³ / ₄	30 9 ³ / ₄	41 2 ¹ / ₄	1756	32 5 ¹ / ₂	48 —	40 2 ¹ / ₂
1705	28 5 ¹ / ₄	24 10 ³ / ₄	26 8	1757	60 5 ¹ / ₄	46 2 ³ / ₄	53 4
1706	23 1 ¹ / ₄	23 1 ¹ / ₄	23 1 ¹ / ₄	1758	49 9 ¹ / ₄	39 1 ¹ / ₄	44 5 ¹ / ₄
1707	23 1 ¹ / ₄	27 3	25 2	1759	37 4	33 2 ¹ / ₄	35 3
1708	27 3	46 2 ³ / ₄	36 8 ³ / ₄	1760	31 1 ¹ / ₄	33 9 ¹ / ₄	32 5 ¹ / ₄
1709	57 5 ³ / ₄	81 9 ¹ / ₄	69 7 ¹ / ₂	1761	26 8	27 1 ¹ / ₄	26 10 ¹ / ₂
1710	81 9 ¹ / ₂	56 10 ³ / ₄	69 4	1762	35 6 ³ / ₄	33 9 ¹ / ₄	34 8
1711	44 5 ¹ / ₄	51 6 ³ / ₄	48 —	1763	33 2 ¹ / ₄	39 1 ¹ / ₄	36 1 ³ / ₄
1712	48 7	33 9 ¹ / ₄	41 2	1764	38 8	44 5 ¹ / ₄	41 6 ¹ / ₂
1713	33 9 ¹ / ₄	56 10 ³ / ₄	45 4	1765	49 9 ¹ / ₄	46 2 ³ / ₄	48 —
1714	55 1 ¹ / ₄	34 4 ¹ / ₂	44 8 ³ / ₄	1766	40 —	46 2 ³ / ₄	43 1 ¹ / ₄
1715	32 —	44 5 ¹ / ₄	38 2 ¹ / ₂	1767	56 —	58 8	57 4
1716	42 8	42 8	42 8	1768	58 2 ³ / ₄	49 4	53 9 ¹ / ₄
1717	40 —	40 10 ³ / ₄	40 5 ¹ / ₄	1769	41 9 ¹ / ₄	39 6 ³ / ₄	40 8
1718	37 4	32 —	34 8	1770	38 2 ³ / ₄	48 10 ³ / ₄	43 6 ³ / ₄
1719	28 10 ³ / ₄	33 2	31 — ¹ / ₄	1771	49 9 ¹ / ₄	51 6 ³ / ₄	50 8
1720	32 —	33 9 ¹ / ₄	32 10 ¹ / ₂	1772	56 10 ³ / ₄	60 5 ¹ / ₄	58 8
1721	35 6 ³ / ₄	31 1 ¹ / ₄	33 4	1773	59 6 ³ / ₄	58 8	59 1 ¹ / ₄
1722	32 —	32 —	32 —	1774	53 4	56 10 ³ / ₄	55 1
1723	29 7 ¹ / ₂	32 —	30 9 ³ / ₄	1775	59 1 ¹ / ₄	43 6 ³ / ₄	51 4
1724	32 —	33 9 ¹ / ₄	32 10 ¹ / ₂	1776	42 8	42 8	42 8
1725	37 4	48 10 ³ / ₄	43 1 ¹ / ₄	1777	46 2 ³ / ₄	51 6 ³ / ₄	48 10 ³ / ₄
1726	46 2 ³ / ₄	35 6 ³ / ₄	40 10 ³ / ₄	1778	49 9 ¹ / ₄	38 2 ³ / ₄	44 —
1727	32 10 ³ / ₄	41 9 ¹ / ₄	37 4	1779	36 10 ³ / ₄	35 6 ³ / ₄	36 2 ³ / ₄
1728	49 2 ¹ / ₄	47 5	48 3 ¹ / ₂	1780	38 2 ³ / ₄	48 —	43 1 ¹ / ₄
1729	45 4	39 1 ³ / ₄	42 2 ¹ / ₂	1781	56 10 ³ / ₄	48 —	52 5 ¹ / ₄

Jahre	Preise per Winchester Quarter.			Jahre	Preise per Winchester Quarter.		
	Am Marien-Tag.	Am Michaelis-Tag.	Durchschnitt per Jahr.		Am Marien-Tag.	Am Michaelis-Tag.	Durchschnitt per Jahr.
	sh. d.	sh. d.	sh. d.		sh. d.	sh. d.	sh. d.
1782	49 9 $\frac{1}{2}$	57 9 $\frac{1}{2}$	53 9 $\frac{1}{4}$	1805	88 —	88 —	88 —
1783	58 8	49 9 $\frac{1}{4}$	54 2 $\frac{1}{2}$	1806	80 —	86 —	88 —
1784	55 10 $\frac{3}{4}$	50 8	53 9 $\frac{1}{4}$	1807	88 —	68 —	78 —
1785	49 9 $\frac{1}{4}$	46 2 $\frac{3}{4}$	48 —	1808	74 6	96 —	85 3
1786	41 9 $\frac{1}{4}$	42 8	42 2 $\frac{1}{2}$	1809	100 —	112 —	106 —
1787	41 9 $\frac{1}{4}$	49 9 $\frac{1}{4}$	45 9 $\frac{1}{4}$	1810	120 —	104 —	112 —
1788	50 8	48 —	49 4	1811	104 —	112 —	108 —
1789	55 5	56 10 $\frac{3}{4}$	56 1 $\frac{3}{4}$	1812	136 —	120 —	118 —
1790	55 8	53 9 $\frac{1}{4}$	56 2 $\frac{1}{2}$	1813	136 —	104 —	120 —
1791	54 2 $\frac{3}{4}$	44 5 $\frac{1}{4}$	49 4	1814	86 —	84 —	85 —
1792	40 10 $\frac{3}{4}$	53 4	47 1 $\frac{1}{4}$	1815	80 —	72 —	76 —
1793	54 1	45 — $\frac{1}{2}$	49 6 $\frac{3}{4}$	1816	72 —	92 —	82 —
1794	52 —	56 —	54 —	1817	132 —	100 —	116 —
1795	71 —	92 —	81 6	1818	104 —	92 —	98 —
1796	96 —	64 6	80 3	1819	80 —	76 —	78 —
1797	70 —	54 —	62 —	1820	80 —	72 —	76 —
1798	54 —	54 —	54 —	1821	66 —	76 —	71 —
1799	58 8	92 8	75 8	1822	56 —	50 —	53 —
1800	126 —	128 —	127 —	1823	60 —	54 —	57 —
1801	177 —	80 —	128 6	1824	68 —	76 6	72 —
1802	68 —	66 6	67 3	1825	84 —	84 —	84 —
1803	60 —	60 —	60 —	1826	80 —	66 —	73 —
1804	59 —	80 —	69 6				

Tabelle XI. Monatlicher Durchschnittspreis von Weizen pr. Winchester Quarter in England und Wales von 1793—1837.

Jahr.	Januar.		Februar.		März.		April.		Mai.		Juni.		Juli.		August.		Septbr.		October.		Novbr.		Decembr.	
	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.
1793	47	—	46	10	47	9	49	9	51	5	51	2	51	2	50	6	48	9	47	—	47	2	48	—
1794	50	1	50	7	50	10	51	2	51	3	51	6	51	11	52	6	51	6	51	—	52	10	55	—
1795	56	8	58	3	59	11	62	1	64	10	70	1	84	5	108	4	79	—	76	9	83	9	86	—
1796	92	—	93	6	100	—	86	8	75	7	80	2	81	—	75	11	64	5	61	3	59	9	57	—
1797	55	—	52	6	49	8	49	9	49	8	50	—	50	5	52	—	58	10	60	2	56	4	52	—
1798	51	2	49	10	50	2	51	7	51	10	51	—	50	9	51	3	50	—	48	7	47	11	48	—
1799	49	5	50	—	50	3	53	5	60	10	64	—	66	9	73	—	75	5	83	6	89	9	93	10
1800	94	8	101	11	107	10	111	11	120	2	125	—	134	10	103	2	105	10	106	6	120	2	132	6
1801	138	1	145	9	154	4	151	9	130	4	128	11	135	2	121	9	90	4	77	5	71	1	75	5
1802	76	5	74	5	73	6	69	9	65	3	67	—	67	4	69	—	67	3	61	10	59	5	57	10
1803	56	8	56	7	56	4	56	7	57	11	61	6	58	6	55	11	55	7	54	2	54	8	53	6
1804	51	8	50	2	50	—	51	1	51	8	52	—	53	4	59	9	65	2	68	1	79	8	85	7
1805	86	4	90	1	92	8	91	5	88	4	89	10	90	6	98	4	89	2	81	10	78	3	76	—
1806	75	8	74	6	74	5	77	—	84	4	84	—	82	2	81	9	80	8	79	2	77	4	76	10
1807	76	10	76	—	76	8	76	8	75	7	74	3	73	5	74	9	71	8	68	6	66	—	67	10
1808	69	2	69	3	69	5	71	—	73	5	79	3	81	4	81	6	84	—	86	7	92	—	90	—
1809	90	6	92	9	95	—	93	3	91	8	88	10	86	10	93	8	102	7	105	6	101	10	102	—
1810	101	11	100	4	102	5	105	2	109	4	115	6	113	9	116	—	110	5	101	10	100	2	97	—
1811	95	6	95	—	92	8	89	—	88	1	87	2	87	2	91	2	96	11	100	—	105	5	106	—
1812	105	9	105	2	112	5	125	5	132	6	133	10	144	6	152	3	136	6	113	7	121	6	121	—
1813	119	10	120	—	121	9	120	10	117	10	117	10	116	3	112	6	100	1	93	11	86	2	74	10
1814	78	2	77	4	77	3	75	8	69	7	69	10	68	4	73	8	78	6	75	4	73	5	70	—
1815	62	1	63	2	67	3	70	1	70	4	69	2	67	10	68	10	63	7	57	9	56	6	55	—
1816	52	10	55	6	55	4	60	2	73	7	74	11	74	—	82	1	85	11	90	10	98	10	103	—
1817	104	1	101	10	102	4	103	3	105	4	112	8	102	4	86	5	78	8	77	5	80	4	84	—
1818	84	10	84	10	84	8	89	8	87	5	83	7	86	6	81	3	81	9	81	10	82	5	80	—
1819	79	3	80	—	79	1	75	10	72	3	68	10	74	3	75	—	71	7	66	10	67	6	66	—
1820	64	—	64	10	69	—	69	4	70	—	69	10	70	—	72	5	67	10	58	9	57	6	54	—
1821	54	—	53	4	53	10	53	2	51	10	51	8	51	—	55	—	62	3	60	1	54	10	49	—
1822	48	8	48	6	46	—	44	7	46	4	43	10	43	1	41	10	39	8	39	—	38	10	38	—
1823	40	4	40	8	47	10	50	8	59	4	61	4	59	6	58	10	53	10	47	4	50	3	52	—
1824	59	8	65	10	65	6	64	10	63	1	62	9	60	2	57	10	55	4	59	2	64	8	64	—
1825	66	5	66	—	67	6	67	3	68	9	68	6	68	—	67	9	66	7	64	6	65	2	63	—
1826	60	3	59	3	55	7	59	8	58	9	57	—	56	7	56	9	55	6	54	5	55	3	55	—
1827	53	6	53	6	55	8	56	2	57	—	58	11	59	6	57	11	55	—	51	1	50	11	50	—
1828	50	—	50	6	51	9	54	8	55	3	54	9	54	—	59	2	58	1	69	7	73	—	55	—
1829	72	3	70	3	65	2	68	—	67	5	68	5	64	7	64	4	62	1	56	—	54	8	55	—
1830	54	4	55	11	59	2	63	11	63	8	64	3	68	11	70	5	60	5	60	10	61	10	64	—
1831	67	10	71	10	69	8	68	11	66	1	65	2	62	11	61	11	61	1	58	4	60	2	58	—
1832	57	7	57	7	57	3	58	7	60	—	60	4	61	5	60	4	55	9	51	—	51	5	47	—
1833	51	1	51	—	51	—	51	9	51	11	51	6	53	2	53	5	52	6	50	4	49	5	47	—
1834	47	5	47	2	46	—	46	—	46	3	46	9	46	11	46	9	42	3	40	3	40	11	39	—
1835	39	6	39	5	38	7	37	10	38	1	38	9	41	—	40	5	37	3	35	8	35	6	35	—
1836	36	1	39	3	43	2	46	5	47	9	48	11	48	3	47	8	46	6	46	4	55	6	57	—
1837	57	3	54	8	54	8	53	10	52	10	54	9	55	4	57	5	54	11	51	4	51	—	51	—

Durchschnittspreise von Getraide in England und Wales.

Der wöchentlich in der „London Gazette“ veröffentlichte Durchschnittspreis der sechs bedeutendsten Gattungen von Getraide und Hülsenfrüchten gründet sich auf die Berichte der Inspectoren in einer Anzahl Städte in England und Wales, wo Kornmärkte gehalten werden. Während eines Theiles des in der Tabelle XII. enthaltenen Zeitraumes, d. h. bis gegen den Juni 1842, waren deren 150; dann wurden sie (kraft Stat. 5 & 6. Vict. c. 14) auf 290 vermehrt, wonach die Menge des zur Inspection gebrachten Getraides im Verhältniss von 4 : 3 vergrössert worden sein dürfte. Einer im Frühjahr 1844 aufgestellten Berechnung zufolge scheint sich dadurch der sechswöchentliche Durchschnitt, nach welchem der Zoll sich richtete, der damals ca. 50 sh. betrug, um einen Betrag von 1 bis 5 sh. pr. Qu. gehoben zu haben. Die wöchentlichen Schwankungen müssen demnach noch grösser gewesen sein.

Dass die Berichte sich lediglich auf die Preise inländischen Getraides beziehen, hat seinen Grund darin, dass die Einfuhr vom Auslande sich danach richten sollte; dieser Umstand darf aber nicht unbeachtet bleiben, sobald man die Zahlen zu anderen Zwecken benutzen will. In der Regel ist das fremde Getraide minder gut als das englische, giebt also, mit diesem zusammen genommen, einen geringeren Durchschnittspreis, was um so bedeutsamer für einzelne Jahre wird, als die Grösse der Zufuhren zwischen einigen tausend Quarters bis zu $\frac{1}{4}$ und selbst $\frac{1}{3}$ des ganzen Consums schwanken kann. Daneben kommt der Unterschied in der Güte des fremden wie des eigenen Getraides in den verschiedenen Jahren in Betracht, da ein Qu. Waizen nicht immer den gleichen Ertrag an Mehl giebt, was sowohl hinsichtlich der Nahrungskraft als des Geldwerthes von Bedeutung sein kann.

Bei Berechnung der Wochen-Durchschnitte ist sowohl der Preis als die Menge bei den einzelnen Verkäufen berücksichtigt worden; der Jahres-Durchschnitt dagegen nur durch Zusammenzählung der Wochen-Durchschnitte, getheilt durch 52, gezogen. Die Genauigkeit des Resultates hängt mithin davon ab, dass die Verschiedenheit in der Grösse der Wochenverkäufe sich im Lauf des Jahres ausgleiche, was wohl meistentheils, jedoch nicht immer,

der Fall ist. So beträgt der Durchschnittspreis für 1847 der gewöhnlichen Berechnung nach 69 sh. 9 d. oder 11 d. weniger als 1839; zieht man aber die zu den einzelnen Wochen-Durchschnittspreisen verkauften Mengen in Betracht, so kommt er nur auf 68 sh. pr. Qu. Ferner würde der in gewöhnlicher Weise berechnete Durchschnittspreis für die 52 Wochen nach der ersten Woche im September 1846 (die Zeit, in welcher die britische Erndte dieses Jahres am Markt gewesen) sich auf 68 sh. 9 d. stellen; dagegen vertheilten sich die Geschäfte innerhalb dieses Zeitraumes so unregelmässig, dass, wenn die Quantitäten genau mit in Betracht gezogen würden, der Durchschnitt vermuthlich nur 60 sh. pr. Qu. betragen würde. Nachstehend finden sich die Quantitäten Waizens bemerkt, die in jeder der vier 13wöchentlichen Perioden seit dem 28. August 1846 verkauft worden, nebst dem Durchschnittspreis einer jeden nach den wöchentlichen Durchschnitten ohne Rücksicht auf die Mengen:

Vierteljahr endend	verkauft lt. Inspections-Bericht	Durchschnittspreis
1. 28. Novmbr. 1846	1,891,561 Qu.	56 sh. 10 d.
2. 27. Februar 1847	1,618,773 „	67 „ 10 „
3. 29. Mai „	1,258,383 „	80 „ 6 „
4. 28. August „	594,479 „	79 „ 5 „
	<hr/>	<hr/>
	Durchschnitt	71 sh. 2 d.

Tabelle XII. Wöchentlicher Durchschnittspreis von Weizen in England und Wales nach Aufgabe des Inspectors über die Korn-Berichte während der 19 Jahre 1829—1847.

Woche.	1829	1830	1831	1832	1833	1834	1835	1836	1837	1838	1839	1840	1841	1842	1843	1844	1845	1846	1847
	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.
1te	75 11 55	5 68 3 59	1 52 6 49	2 40 1 36	— 58 9 52	9 80 2 66	1 61 8 63	1 47 1 49	10 45 8 55	1 66 3 70	3 73 5 51	3 71 7 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7
2te	75 2 56	1 69 8 59	2 52 7 49	2 40 5 36	6 59 — 52	4 81 6 65	10 61 9 63	— 47 1 50	9 45 10 56	3 70 3 73	5 51 7 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7
3te	74 10 56	3 70 6 59	5 52 8 49	1 40 7 37	10 59 1 53	7 79 3 65	4 60 9 61	5 49 1 52	3 45 7 55	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7
4te	74 7 56	2 71 8 60	— 53 1 48	10 41 3 37	10 59 1 53	7 79 3 65	4 60 9 61	5 49 1 52	3 45 7 55	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7
5te	74 7 56	6 73 3 59	11 53 3 48	7 41 7 39	3 58 9 54	10 77 — 65	2 60 9 60	7 49 3 52	6 45 5 51	8 73 10 10	10 10 7 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7
6te	74 6 56	6 74 8 59	9 53 — 48	11 41 5 39	7 57 5 55	4 74 1 64	11 60 7 60	6 48 1 52	7 45 5 51	3 71 7 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7
7te	73 11 57	2 75 1 59	2 52 3 48	9 40 10 39	7 56 5 55	4 74 1 64	11 60 7 60	6 48 1 52	7 45 5 51	3 71 7 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7
8te	72 11 58	4 73 10 58	10 52 1 48	8 40 4 40	7 56 2 55	3 71 10 65	11 61 10 60	— 47 11 55	1 45 2 55	— 54 6 74	4 74 2 74	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7
9te	68 11 59	1 72 4 58	2 52 2 48	4 40 4 42	6 55 9 55	2 72 10 66	4 62 5 60	10 48 6 56	2 45 — 54	6 74 4 74	2 74 2 74	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7
10te	66 6 59	11 71 9 58	8 52 2 48	— 39 10 44	7 55 11 55	3 73 8 66	11 63 6 60	9 48 3 56	— 45 — 54	10 74 10 74	2 74 2 74	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7
11te	66 2 60	8 71 8 59	5 52 5 47	8 39 8 45	— 56 7 55	4 74 1 68	2 63 11 59	11 47 5 56	3 45 1 54	3 75 10 75	10 75 10 75	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7
12te	67 1 61	2 72 2 59	5 52 10 47	2 39 11 44	2 56 9 —	71 3 69	3 63 9 59	9 47 6 56	5 45 5 55	1 77 —	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7
13te	69 4 62	9 72 4 59	9 53 4 47	4 40 — 44	7 56 8 —	68 11 69	1 64 4 58	4 47 2 56	5 45 10 55	5 74 1 74	10 75 10 75	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7
14te	70 3 65	1 71 7 59	6 53 10 47	3 39 9 46	5 56 2 57	9 68 8 68	1 64 1 57	8 46 2 55	5 46 5 55	9 74 5 74	10 75 10 75	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7
15te	70 3 66	3 70 8 60	— 53 8 47	2 39 3 47	7 55 11 58	8 68 3 68	11 64 — 58	2 45 5 55	1 46 3 56	— 74 1 74	10 75 10 75	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7
16te	70 7 66	1 70 10 60	11 53 5 47	6 38 10 48	8 55 5 58	10 71 — 69	6 63 8 59	10 45 9 55	4 45 11 55	10 75 10 75	10 75 10 75	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7
17te	69 8 66	5 70 5 61	8 53 — 48	3 38 7 48	10 55 6 58	9 72 7 68	7 63 8 60	7 46 7 55	6 45 11 55	6 79 6 79	10 75 10 75	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7
18te	69 — 65	11 70 3 62	1 53 5 48	4 38 6 48	3 55 9 59	— 71 — 68	5 63 8 61	— 47 — 55	3 46 — 56	5 81 6 81	10 75 10 75	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7
19te	69 2 66	6 68 11 62	1 53 6 48	7 38 9 47	11 55 10 60	— 70 6 68	1 63 2 60	8 46 4 55	1 45 10 56	8 85 2 85	10 75 10 75	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7
20te	69 9 65	4 68 4 61	11 54 1 47	11 39 8 49	3 54 7 60	10 71 2 68	7 62 5 59	9 46 2 55	10 45 9 57	— 94 10 94	10 75 10 75	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7
21te	69 6 65	2 65 5 61	9 53 6 47	2 40 — 50	4 53 4 62	2 70 8 68	— 61 6 60	9 47 2 55	10 45 9 55	5 102 5 102	10 75 10 75	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7
22te	70 7 65	10 66 4 61	9 53 7 46	8 39 10 49	10 54 4 62	4 70 5 67	10 61 6 61	10 47 9 55	6 46 3 53	4 99 10 99	10 75 10 75	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7
23te	71 5 65	11 66 10 61	9 52 10 46	10 39 8 49	5 56 2 63	1 69 7 67	1 62 4 63	6 47 11 55	6 47 7 52	10 88 10 88	10 75 10 75	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7
24te	71 3 65	8 67 9 62	4 52 9 47	10 40 1 51	— 56 4 64	3 69 2 67	7 62 2 64	— 48 4 55	9 48 2 52	— 91 7 91	10 75 10 75	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7
25te	70 7 66	5 68 1 62	4 53 1 48	10 40 4 51	1 56 5 64	11 68 1 67	4 62 5 63	10 48 11 55	8 47 10 51	5 91 4 91	10 75 10 75	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7
26te	69 4 67	5 66 7 63	1 54 4 49	6 40 — 50	6 56 11 65	6 68 1 67	8 63 11 64	3 49 8 55	8 47 11 52	10 87 1 87	10 75 10 75	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7
27te	68 2 68	6 65 9 63	2 54 7 48	11 40 5 50	8 57 — 67	3 67 10 67	8 63 11 64	3 49 8 55	8 47 11 52	10 82 3 82	10 75 10 75	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7
28te	66 3 69	6 64 11 63	5 54 1 48	4 41 6 50	7 56 4 68	— 69 — 68	6 64 3 64	10 49 10 54	10 48 10 52	3 74 —	10 75 10 75	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7
29te	65 10 70	3 64 3 63	7 54 8 48	1 42 1 49	4 56 1 68	— 69 2 69	6 64 11 65	8 51 2 54	1 50 — 50	10 75 6 75	10 75 10 75	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7
30te	66 2 72	8 64 6 63	7 56 4 48	5 43 6 49	2 56 11 68	2 69 8 71	4 66 3 65	4 54 2 52	9 51 7 49	11 75 3 75	10 75 10 75	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7
31te	66 11 74	11 65 3 63	5 56 5 48	4 44 — 49	6 59 2 69	1 71 3 71	11 68 3 63	9 57 7 51	— 53 3 47	5 75 5 75	10 75 10 75	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7
32te	66 10 74	11 64 6 63	2 56 1 48	6 43 2 50	8 60 1 69	11 72 — 72	10 70 5 61	3 60 9 48	10 55 3 45	2 66 10 66	10 75 10 75	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7
33te	66 7 73	4 64 3 63	2 54 2 49	6 42 6 50	4 59 5 71	8 72 3 72	4 72 5 58	11 61 2 49	1 57 — 45	1 62 6 62	10 75 10 75	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7	7 74 11 7

Tabelle XIII. XIV. Betrag der auf den Inspections-Märkten in England und Wales verkauften Quantitäten inländischen Weizens in den Erndte-Jahren 1839—47.

(Die Erndte-Jahre fangen mit der ersten Woche im September an.)

Erndte-Jahr.	1stes Viertel.	2tes Viertel.	3tes Viertel.	4tes Viertel.	Total.
	Quarter.	Quarter.	Quarter.	Quarter.	Quarter.
1839 — 40	1,051,352	988,671	925,669	1,056,308	4,022,000
1840 — 41	904,807	953,934	862,456	1,149,451	3,870,648
1841 — 42	924,939	766,445	806,925	1,127,864	3,626,173
1842 — 43	1,318,543	1,226,329	1,254,724	1,279,393	5,078,989
1843 — 44	1,489,025	1,400,627	1,216,621	1,107,181	5,213,454
1844 — 45	1,617,608	1,751,637	1,630,058	1,665,065	6,664,368
1845 — 46	1,708,018	1,414,866	1,398,264	1,178,821	5,699,969
1846 — 47	1,891,561	1,618,773	1,258,383	594,479	5,363,196

Nimmt man an, dass die Weizen-Erndte eines jeden Jahres den wöchentlichen Durchschnittspreis von der ersten Woche des August und weiter bestimmt und dass Alles, was an Weizen und Weizenmehl nach dem 5. August zum Consum eingeführt wird, auch mit der Erndte des laufenden Jahres zum Consum kommt, so kann Nachstehendes für eine genaue Angabe der Preise der Erndte-Jahre seit 1828 und der fremden Zufuhren gelten:

Erndte-Jahr.	Durchschnitts-Preis.		Zufuhren von Weizen und Weizenmehl.
	sh.	d.	Quarter
1828 — 29	70	4	1,954,457
1829 — 30	63	9	548,859
1830 — 31	67	10	2,857,403
1831 — 32	61	3	157,107
1832 — 33	54	5	329,962
1833 — 34	49	9	77,774
1834 — 35	41	5	45,084
1835 — 36	42	8	27,707
1836 — 37	55	—	35,386
1837 — 38	57	10	246,994
1838 — 39	71	8	3,560,957 *)
1839 — 40	68	—	1,762,482
1840 — 41	63	6	1,925,241
1841 — 42	63	4	2,985,422
1842 — 43	49	4	2,405,217
1843 — 44	53	9	1,606,912
1844 — 45	46	7	476,190
1845 — 46	54	8	2,732,134
1846 — 47	68	9	2,458,000

*) Es scheint, dass im Herbst 1838 über 500,000 Quarter zum Consum einclarirt wurden, die 5 bis 6 Jahre unter Schloss gelagert hatten.

Preise anderer Waaren als Getraide.

Die folgenden Tabellen sind dem ältesten Preis-Courant, der in London existirt, „Princes Price Current“ entnommen; er datirt von 1782. Die vier Rubriken beziehen sich auf die Monate Januar, März, Juli und November. Unter der Rubrik Zoll sind nur diejenigen verzeichnet, die von Einfuhren in britischen Schiffen erhoben wurden. Zwei Artikel, Hopfen und Wallfischbarden, sind nur ausnahmsweise aufgenommen, um zu zeigen, welche ausserordentliche Schwankungen in Preisen lediglich aus veränderter Nachfrage oder Angebot entstehen können. Die Preise von ostindischer und chinesischer roher Seide sind nach den Aufgaben der Seidenmakler nach den Auctionen über die höchsten und niedrigsten Durchschnittspreise der verschiedenen Sorten festgestellt.

Tabelle XV.

Jahre	Asche, Barilla, spanisch.								Asche-Perl, Ostsee												
	Centner								Zoll		Centner								Zoll		
	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh.	d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh.	d.	
1782	—	—	22	—	24	24	—	26	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	1 $\frac{4}{20}$
1783	—	—	23	—	24	15	—	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	2 $\frac{8}{20}$
1784	—	—	16	—	17	33	—	35	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1785	—	—	35	—	—	20	—	23	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1786	—	—	22	—	24	28	—	29	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	3
1787	—	—	29	—	30	31	—	32	—	5	3	28	—	31	—	—	—	—	—	—	—
1788	—	—	31	—	32	19	—	20	—	—	—	26	—	32	—	—	—	—	—	—	—
1789	19	—	20	—	23	—	—	25	—	—	—	28	—	28	—	—	—	—	—	—	—
1790	—	—	—	—	19	—	—	20	—	—	—	24	—	26	—	—	—	—	—	—	—
1791	—	—	—	—	15	—	—	16	—	—	—	24	—	26	—	—	—	—	—	—	—
1792	18	—	19	—	17	—	—	18	—	—	—	28	—	30	—	—	—	—	—	—	—
1793	16	—	20	—	21	—	—	22	—	—	—	30	—	34	—	—	—	—	—	—	—
1794	—	—	—	—	14	—	—	15	—	—	—	36	—	40	—	—	—	—	—	—	—
1795	29	—	30	—	35	—	—	37	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1796	33	—	35	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1797	35	—	37	—	57	—	—	59	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1798	51	—	55	—	41	—	—	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1799	—	—	—	—	48	—	—	49	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1800	36	—	37	—	27	—	—	29	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1801	—	—	—	—	36	—	—	38	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1802	23	—	25	—	21	—	—	23	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1803	25	—	26	—	28	—	—	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1804	—	—	—	—	27	—	—	28	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1805	32	—	33	—	30	—	—	31	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Jahre	Asche, Barilla, spanisch										Asche-Perl., Ostsee.																														
	Centner.					Zoll.					Centner.					Zoll.																									
	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.																				
1826	12	—	13	—	12	—	11	—	10	9	11	—	12	—	12	6	—	—	—	25	—	—	22	—	23	—	20	—	—	24	—	—	—	—	—	—					
1827	12	—	12	6	11	—	11	6	10	—	11	—	9	6	10	—	—	—	—	26	—	—	22	—	—	—	21	—	22	—	22	—	—	—	—	—					
1828	9	6	10	—	9	—	9	6	10	—	10	6	12	6	14	—	—	—	—	24	—	—	24	—	—	—	22	—	—	—	21	—	—	—	—	—					
1829	13	—	13	3	11	—	13	—	12	—	14	—	12	—	12	6	}6 sh. 6 d. }st. März.}		—	—	—	28	—	—	—	27	—	—	—	22	—	—	—	—	—	—					
1830	14	—	14	6	14	—	14	6	14	—	14	6	14	—	14	6	}5 sh. Febr. }2 sh. März.}		—	—	—	36	—	—	—	32	—	—	—	29	—	30	—	—	—	—					
1831	12	—	13	—	12	—	12	6	9	—	9	6	9	—	—	—	—	—	—	28	—	—	27	—	—	—	26	—	—	23	6	24	—	—	—	—					
1832	10	3	10	6	10	9	—	10	9	—	11	—	11	—	6	—	—	—	—	21	6	23	—	—	—	19	—	—	19	6	20	—	—	—	—	—					
1833	11	6	11	9	11	6	11	9	12	—	12	6	12	—	12	6	—	—	—	21	—	—	21	—	—	22	—	22	6	23	—	25	—	—	—	—	—				
1834	10	—	10	6	10	—	10	6	10	—	10	6	10	—	10	6	—	—	—	23	—	—	23	—	24	—	23	—	24	—	26	—	—	—	—	—	—	—			
1835	10	—	10	6	10	—	10	6	10	—	10	6	10	—	10	6	—	—	—	26	—	—	26	—	—	26	—	29	—	26	—	30	—	—	—	—	—	—			
1836	10	—	10	6	10	—	10	6	9	6	10	—	—	—	—	—	—	—	—	36	—	38	—	36	—	38	—	28	—	—	38	6	—	—	—	—	—	—			
1837	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	32	—	—	30	—	31	—	22	—	—	22	—	—	—	—	—	—	—	—			
1838	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	25	—	26	—	26	—	27	—	26	—	27	—	24 $\frac{1}{6}$	—	25 $\frac{1}{6}$	—	—	—	—	—		
1839	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	25	—	28	—	25	—	—	25	—	—	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
	pr. Ton		pr. Ton		pr. Ton		pr. Ton																																		
	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.			
1840	9	—	9	10	8	—	9	—	8	—	9	—	10	—	10	5	—	—	—	31	—	32	—	30	—	30 $\frac{1}{2}$	—	30	—	30 $\frac{1}{2}$	—	30	—	31	—	—	—	—	—	—	
1841	9	15	10	—	9	15	10	—	9	15	10	—	9	15	10	—	—	—	—	30	—	31	—	27 $\frac{1}{2}$	—	28	—	38	—	29 $\frac{1}{2}$	—	32 $\frac{1}{2}$	—	33	—	—	—	—	—	—	
1842	9	15	10	—	9	15	10	—	9	15	10	—	9	15	10	—	—	—	—	32 $\frac{1}{2}$	—	33	—	34	—	34 $\frac{1}{2}$	—	34	—	34 $\frac{1}{2}$	—	27	—	28	—	—	—	—	—	—	—
1843	9	15	10	—	9	15	10	—	6	5	—	—	6	5	—	—	—	—	—	27	—	28	—	32	—	32 $\frac{1}{2}$	—	27	—	29	—	26	—	—	—	—	—	—	—	—	
1844	6	5	—	—	7	10	8	10	7	10	8	10	7	10	8	10	—	—	—	28	—	28 $\frac{1}{2}$	—	25	—	26 $\frac{1}{2}$	—	27	—	30	—	26	—	26 $\frac{1}{2}$	—	26 $\frac{1}{2}$	—	26 $\frac{1}{2}$	—	26 $\frac{1}{2}$	
1845	7	10	8	10	7	10	8	10	7	10	8	10	7	10	8	10	—	—	—	26	—	—	24 $\frac{1}{2}$	—	25 $\frac{1}{2}$	—	25	—	26 $\frac{1}{2}$	—	22 $\frac{3}{4}$	—	23	—	—	—	—	—	—	—	
1846	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	24	—	24 $\frac{1}{2}$	—	24	—	24 $\frac{1}{2}$	—	24	—	24 $\frac{1}{2}$	—	27 $\frac{1}{2}$	—	28	—	—	—	—	—	—	
1847	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	29	—	29 $\frac{1}{4}$	—	29 $\frac{1}{4}$	—	29 $\frac{1}{2}$	—	30	—	31	—	37 $\frac{1}{2}$	—	38	—	—	—	—	—	—	—

Tabelle XVI.

Jahre	Bauholz, Memel, Föhren.					Bauholz, Quebec, Fichten.				
	per Ladung.				Zoll.	per Ladung.				Zoll.
	L. sh. L. sh.	L. sh. L. sh.	L. sh. L. sh.	L. sh. L. sh.	sh. d.	L. sh. L. sh.	L. sh. L. sh.	L. sh. L. sh.	L. sh. L. sh.	sh. d.
1782	— — —	3 5 à —	3 10 à —	— à —	4 1	— à —	— à —	— à —	— à —	—
1783	— — —	3 10 —	1 12 —	— — —	—	— — —	— — —	— — —	— — —	—
1784	— — —	1 15 —	2 10 —	— — —	—	— — —	— — —	— — —	— — —	Frei.
1785	1 15 —	2 5 —	— — —	1 13 —	—	— — —	2 10 —	2 15 —	— — —	—
1786	1 17 —	2 — —	— — —	— — —	—	— — —	1 11 —	1 18 —	— — —	—
1787	— — —	1 12 —	1 5 1 10	— — —	6 8	— — —	2 — 2 5	1 10 2	— — —	—
1788	— — —	1 15 —	1 11 1 14	— — —	—	1 11 2	1 15 —	— — —	2 5 —	—
1789	— — —	1 7 1 8	1 11 —	— — —	—	1 15 —	2 5 —	1 10 —	1 15 —	—
1790	— — —	1 10 1 15	2 — 2 5	— — —	—	1 10 —	1 15 —	1 19 —	2 3 —	—
1791	2 2 —	3 — 3 2	— — —	2 11 —	—	— — —	2 3 —	1 16 2	— — —	—
1792	2 8 —	2 13 —	— — —	2 — —	—	— — —	1 17 —	2 2 —	— — —	—
1793	— — —	2 8 2 9	2 3 —	— — —	—	— — —	1 17 —	2 2 —	— — —	—
1794	2 16 —	2 5 —	— — —	2 18 —	—	3 — —	2 10 —	— — —	2 15 —	—
1795	— — —	2 15 3	4 — —	— — —	—	3 10 —	3 15 —	— — —	3 5 —	—
1796	— — —	3 2 —	2 10 2 15	— — —	—	— — —	3 5 —	2 15 —	— — —	—
1797	— — —	2 15 —	3 5 3 10	— — —	10 —	3 16 2 17	2 — —	— — —	2 15 2 16	—
1798	— — —	2 10 3	3 3 3 5	— — —	—	3 10 3 15	3 — 3 10	— — —	5 10 6	—
1799	— — —	3 8 3 10	4 18 5	— — —	—	— — —	3 15 4	— — —	— — —	—
1800	— — —	5 10 5 15	5 15 6	— — —	—	— — —	4 10 4 15	4 15 5	— — —	—
1801	— — —	5 15 6	4 5 4 10	— — —	—	— — —	5 — 5 10	4 10 4 15	— — —	—
1802	— — —	3 12 3 14	3 4 3 9	— — —	16 4	— — —	4 10 4 15	3 15 4	— — —	1 6
1803	3 10 à 3 15	5 5 6 5	— — —	3 15 4 5	—	3 18 4 3	5 8 5 18	— — —	5 13 6 8	—
1804	— — —	3 15 4	3 — 3 5	— — —	{ 20 sh. bis 25 sh. }	4 18 5 8	3 18 5 15	— — —	3 12 4 2	{ 1 sh. 6 d. bis 1 sh. 10 1/2 d. }
1805	3 — 3 5	3 15 4	— — —	3 10 3 15	{ 25 sh. bis 25 sh. 6 d. }	3 18 4 18	4 18 5 18	— — —	4 8 5 13	{ 1 sh. 10 d. bis 1 sh. 11 d. }
1806	— — —	3 10 3 15	6 8 6 13	— — —	{ 25 sh. 6 bis 27 sh. 4 d. }	— — —	4 8 5 13	6 8 6 13	— — —	{ 1 sh. 11 d. bis 2 sh. }

Jahre	Bauholz, Memel, Föhren.					Bauholz, Quebec, Fichten.																		
	per Ladung.				Zoll.	per Ladung.				Zoll.														
	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	sh. d.										
1835	2 7	à 2 12	2 7	à 2 12	2 5	à 2 12	2 7	à 2 12	—	—	3 10	à 3 15	3 10	à 3 15	3 5	à 3 10	3 5	à 3 10	—	—				
1836	3	—	—	—	2 10	2 15	2 15	3	—	—	3 10	—	—	3 10	—	—	3 10	—	—	—	—			
1837	2 10	2 17	2 12	2 15	2 10	2 17	2 15	2 17	—	—	3	—	—	3 10	—	—	3 5	3 10	3 5	3 10	—	—		
1838	2 10	2 15	2 10	2 15	—	—	—	—	—	—	3	—	3 5	3	—	3 5	4 2 $\frac{1}{2}$	—	—	3 15	—	—		
1839	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3 15	—	—	3	—	3 5	4 2 $\frac{1}{2}$	—	—	3 15	—	—		
1840	5 2 $\frac{1}{2}$	5 10	5 2 $\frac{1}{2}$	5 10	5 2 $\frac{1}{2}$	5 10	5 2 $\frac{1}{2}$	5 10	—	—	4 5	—	—	4 5	—	—	4 5	—	—	4	—	4 15	—	—
1841	5 2 $\frac{1}{2}$	5 10	5 2 $\frac{1}{2}$	5 10	5 2 $\frac{1}{2}$	5 10	4 17 $\frac{1}{2}$	5 5	—	—	4	—	4 15	4	—	4 15	4	—	4 15	4	—	4 15	—	—
1842	4 17 $\frac{1}{2}$	5 5	5 2 $\frac{1}{2}$	5 12 $\frac{1}{2}$	5	5 5	4 5	4 12 $\frac{1}{2}$	—	—	4	—	4 15	4	—	4 15	4	—	4 15	2 15	3 5	—	—	
1843	4 5	4 12 $\frac{1}{2}$	4 5	4 12 $\frac{1}{2}$	4	4 12 $\frac{1}{2}$	4	4 12 $\frac{1}{2}$	—	—	2 15	3 5	2 15	3 5	2 15	3 5	2 15	3 5	2 15	3 5	2 15	3 5	—	—
1844	4	4 12 $\frac{1}{2}$	3 15	4 7 $\frac{1}{2}$	3 15	4 7 $\frac{1}{2}$	3 17 $\frac{1}{2}$	4 10	—	—	2 15	3 5	3 2 $\frac{1}{2}$	3 7	3 2 $\frac{1}{2}$	3 7	3 10	—	—	3 10	—	—	—	—
1845	4 6	4 10	4	4 10	3 15	4 10	4	4 10	—	—	3 15	4	4	—	4	—	4	—	—	3 10	4	—	—	—
1846	4	4 10	4	4 10	4	4 10	4	4 10	—	—	3 10	4	3 10	4	3 10	4	3 10	4	—	3 10	4	—	—	—
1847	4	4 10	4	4 10	4	4 10	4	4 10	—	—	3 10	4	3 10	4	3 10	4	3 10	4	—	3 10	4	—	—	—

Tabelle XVIII.

Jahre	Baumwolle, Bengal und Surate								Baumwolle, Pernambuco									
	pr. Pfd.				Zoll				pr. Pfd.				Zoll					
	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.
1782	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Frei.
1783	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1784	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1785	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1786	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1787	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1788	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1789	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1 6 à 1 8	1 4 1 6	—	—	—	1 7 à 1 10	—	—	
1790	—	—	8 à	10	—	—	—	—	Frei.	1 7 1 8	1 8 1 10	—	—	—	1 7 1 8	—	—	
1791	—	—	8	9½	1 2 à	1 3	—	—	—	1 6 1 8½	2 5 2 7	—	—	—	—	—	—	
1792	1 2 à	1 3	11	1	—	—	—	1 3 à	1 4	2 5 2 6	1 10 2	—	—	—	2 1 2 3	—	—	
1793	1 3 1 4	—	11	1 1	—	—	—	10	11	2 1 2 3	1 9 2	—	—	—	1 11 2 1	—	—	
1794	10	11	9	11	—	—	—	10	11½	1 11 2 1	1 6 1 8	—	—	—	1 9 1 11	—	—	
1795	—	—	11	1 1	1 5	1 10	—	—	—	1 9 1 11	2 3 2 6	—	—	—	—	—	—	
1796	—	—	1 7	1 10	11	1 5	—	—	—	2 3 2 6	1 10 2 1	—	—	—	—	—	—	
1797	—	—	10	1 5	1 8	1 11	—	—	—	1 11 2 2	3 2 3 5	—	—	—	—	—	—	
1798	—	—	1 8	1 11	2	2 2	—	—	4 pr. Cent.	—	—	3 2 3 4	3 1 3 5	—	—	—	12 sh. 6 dt pr. Pfd. 100	
1799	2 2 2 4	2 4 2 5	—	—	—	—	—	11	1 2	2 11 3 2	4 2 4 8	—	—	—	2 5 2 8	—	—	
1800	—	—	10	1 4	1 3 1 6	—	—	—	—	2 9 3	2 11 3 1	—	—	—	2 9 2 11	—	—	
1801	—	—	1 5 1 6	1 2 1 5	—	—	—	—	—	—	2 9 2 11	2 8 3	—	—	—	—	—	
1802	1 3 1 6	10 1 2	—	—	—	—	—	1	1 4	—	—	2 8 2 11	2	2 5	—	—	—	
1803	10 1 2	9 1 2	—	—	—	—	—	9	1	16 sh. 8 d. pr. 100 Pfd.	—	—	2	2 4	2 2 2 5	—	—	25 sh. do.
1804	—	—	8	10	10 1 3	—	—	—	—	2	2 3	1 9 2	—	—	2 3 2 6	—	—	
1805	—	—	1	1 3	1 2 1 5	—	—	—	—	16 sh. 10½ d. do.	—	—	2 3 2 6	1 11 2	—	—	—	25 sh. 3¼ d. do.

Jahre	Baumwolle, Bengal und Surate etc.									Baumwolle, Pernambuco										
	pr. Pfd.								Zoll	pr. Pfd.								Zoll		
	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.		sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.		
1806	1 2	1 5	— 10	1 —	— —	— —	— —	— 11	1 3	—	1 11	2 —	1 8	1 9	— —	— —	1 11	2 —	—	
1807	— —	— —	— 10	1 2	— 11	1 3	— —	— —	— —	—	— —	— —	1 9	1 10	1 10	1 11	— —	— —	16sh.10½d.	
1808	— —	— —	— 9	1 1	1 5	1 9	— —	— —	— —	—	— —	— —	1 9	1 11	2 9	2 10	— —	— —	—	
1809	1 5	1 9	— 9	1 2	— —	— —	— —	1 —	1 4	16sh.11d. do.	2 10	2 11	1 8	1 10	— —	— —	2 —	2 3	16sh.11d. do.	
1810	— —	— —	1 1	1 6	— 6	— 9	— —	— —	— —	—	— —	— —	2 1	2 3	1 9	1 10	— —	— —	—	
1811	— 7	— 9	— 4	— 7	— 6	— 8	— 10	— 6	— 8	—	1 9	1 10	1 2	1 3	— —	— —	1 6	1 7	—	
1812	— —	— —	— 6	— 6	— 8	— 10	— —	— —	— —	—	— —	— —	1 5	1 8	1 6	1 7	— —	— —	—	
1813	— 9	— 11	— 10	1 3	— —	— —	— —	— 10	1 6	—	— —	— —	1 11	2 —	2 8	2 10	— —	— —	—	
1814	1 —	1 6	1 1	1 5	— 10	1 —	1 2	1 6	— —	—	2 10	3 —	2 2	2 5	— —	— —	2 7	2 9	—	
1815	— 10	1 5	— 7	— 11	— 10	1 2	— —	— —	— —	Juli 8 sh. 7 d.	2 2	2 4	2 —	2 2	2 7	2 9	1 10	2 1	Juli 8 sh. 7 d.	
1816	— —	— —	— 11	1 3	1 —	1 5	— —	— —	— —	—	2 2	2 3	2 4	2 5	— —	— —	1 10	1 11	—	
1817	— 10	1 3	— 8	1 1	— —	— —	— —	— 10	1 4	—	1 9	1 11	2 —	2 1	— —	— —	1 11	2 —	—	
1818	— 10	1 4	— 9½	1 3	— —	— —	— —	— 6	1 1	—	1 11	2 —	2 —	2 2	— —	— —	1 9½	1 11	—	
1819	— 6½	1 —	— 5½	— 10	— —	— —	— —	— 6½	— 11	—	— —	— —	1 9	1 11	1 4½	1 5	— —	— —	—	
1820	— 6½	— 10	— 5	— 9½	— 6	— 9¾	— 5¼	— 7¼	— —	—	1 5	1 6	1 4	1 5	1 3	1 3¾	1 —	1 1½	—	
1821	— 5 —	— 8½	— 5½	— 8	— 5¼	— 7½	— 5½	— 8¼	— —	6 sh. 3 d.	1 —	1 1½	1 1	1 2½	1 —	1 1	1 —	1 1½	1 1½	6 pr. Cnt.
1822	— 5¼	— 8	— 5½	— 7¼	— 5	— 7½	— 4¾	— 6 —	— —	—	1 —	1 1½	1 —	1 1	— 10	— 11	— 11½	— 11½	—	
1823	— 5 —	— 7	— 5 —	— 6½	— 5¾	— 7¾	— 5½	— 7¼	— —	6 pr. Cnt.	— 11½	1 —	1 —	1 1	— 11¾	1 —	— 11½	— 11½	—	
1824	— 5½	— 7	— 5¾	— 6¾	— 5¼	— 7	— 5 —	— 6¾	— —	—	— 11	1 —	— 11	1 —	— 11	— 11¾	— 11	— 11	12 pr. Cnt.	
1825	— 5¾	— 7½	— 7½	— 11	— 10	1 1	— 5¾	— 7	— —	—	1 1	1 1½	1 4	1 5	1 8	1 11½	1 —	1 1½	—	
1826	— 5¾	— 6½	— 4¾	— 5½	— 4	— 5	— 4¾	— 5¾	— —	—	1 —	1 1¾	— 11	— 11½	— 10½	— 11¼	— 10¾	— 10¾	—	
1827	— 4¾	— 5½	— 4¼	— 5½	— 4	— 5½	— 3½	— 5 —	— —	—	— 10½	— 11	— 10	— 10½	— 8¾	— 9½	— 8½	— 9	—	
1828	— 3½	— 4½	— 3 —	— 4½	— 3¾	— 4¾	— 3¾	— 4¾	— —	{ August } { 4 d. Cnt. }	— 8½	— 9 —	— 7¾	— 8¼	— 8½	— 8¾	— 8 —	— 8½	—	
1829	— 3½	— 4½	— 3¾	— 4½	— 3 —	— 4½	— 3½	— 4½	— —	—	— 7¾	— 8¼	— 7½	— 7¾	— 7½	— 7½	— 7 —	— 7½	—	

Jahre	Baumwolle, Bengal und Surate etc.									Baumwolle, Pernambuco										
	pr. Pfd.									Zoll	pr. Pfd.									Zoll
	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.		sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	
1830	— 3 ³ / ₄	— 5 ¹ / ₂	— 4	— 5 ¹ / ₂	— 4 ¹ / ₂	— 6	— 4 ¹ / ₂	— 6 ¹ / ₈	— 6 ¹ / ₈	—	— 7 ¹ / ₄	— 7 ³ / ₄	— 7 ³ / ₄	— 8 ¹ / ₄	— 7 ³ / ₄	— 8 ¹ / ₂	— 8 ¹ / ₂	— 9 ¹ / ₄	— 9 ¹ / ₄	—
1831	— 4 ¹ / ₄	— 6	— 4	— 5 ¹ / ₄	— 4	— 5 ¹ / ₂	— 4 ³ / ₈	— 5 ¹ / ₄	— 5 ¹ / ₄	—	— 8	— 8 ¹ / ₂	— 7 ¹ / ₄	— 8	— 7 ¹ / ₄	— 8 ¹ / ₄	— 7 ¹ / ₄	— 8 ¹ / ₄	— 8 ¹ / ₄	—
1832	— 3 ⁷ / ₈	— 5 ¹ / ₄	— 4	— 5 ¹ / ₄	— 4	— 5 ³ / ₈	— 4 ³ / ₈	— 6 ⁷ / ₈	— 6	—	— 7 ¹ / ₂	— 8 ¹ / ₄	— 7 ¹ / ₂	— 8 ¹ / ₄	— 8 ¹ / ₂	— 9 ¹ / ₄	— 9 ³ / ₄	— 10 ¹ / ₂	— 10 ¹ / ₂	5 ⁸ / ₁₆ d. pr. Pfd.
1833	— 4 ¹ / ₂	— 6	— 4 ³ / ₄	— 6	— 5 ³ / ₄	— 7	— 6 ³ / ₈	— 8 ³ / ₈	— 8 ³ / ₈	—	— 9 ¹ / ₂	— 10	— 9 ¹ / ₂	— 10 ¹ / ₂	— 10	— 11	— 11	— 1	— 1	5 ⁸ / ₁₆ d. do.
1834	— 5 ¹ / ₄	— 7	— 5 ¹ / ₂	— 7 ¹ / ₄	— 5 ³ / ₄	— 7 ⁵ / ₈	— 5 ³ / ₄	— 7 ³ / ₄	— 7 ³ / ₄	—	— 9 ¹ / ₂	— 10	— 9 ³ / ₄	— 11	— 10 ³ / ₄	— 1	— 10 ³ / ₄	— 1	— 1	—
1835	— 6 ³ / ₈	— 8 ¹ / ₄	— 7	— 8 ³ / ₄	— 6 ³ / ₄	— 8	— 5 ¹ / ₄	— 8	— 8	—	1 1	1 2 ¹ / ₂	1 1	1 2	1 3 ¹ / ₂	1 4 ¹ / ₂	1 1	1 2	1 2	—
1836	— 5 ¹ / ₂	— 7 ¹ / ₂	— 5 ³ / ₄	— 7 ³ / ₄	— 4 ¹ / ₄	— 7 ³ / ₄	— 3 ¹ / ₂	— 8 ¹ / ₂	— 8 ¹ / ₂	—	1 1	1 1 ¹ / ₂	1 1	1 2	1 2	1 3	1 1	1 2	1 2	—
1837	— 4	— 7 ¹ / ₂	— 3 ¹ / ₂	— 6 ³ / ₄	— 2 ⁷ / ₈	— 5 ¹ / ₄	— 3 ¹ / ₂	— 5 ¹ / ₂	— 5 ¹ / ₂	—	1	1 2	— 11	1	— 8 ¹ / ₂	— 10	— 8 ¹ / ₂	— 9 ¹ / ₂	— 9 ¹ / ₂	—
1838	— 4	— 6 ³ / ₄	— 4 ¹ / ₄	— 5 ³ / ₄	— 4	— 5 ¹ / ₂	— 4 ¹ / ₄	— 5 ¹ / ₂	— 5 ¹ / ₂	—	— 8 ¹ / ₂	— 9 ¹ / ₂	— 9 ¹ / ₄	— 10 ¹ / ₄	— 8 ¹ / ₂	— 9 ¹ / ₂	— 8 ¹ / ₂	— 9 ¹ / ₄	— 9 ¹ / ₄	—
1839	— 4 ³ / ₄	— 6 ³ / ₈	— 5 ³ / ₄	— 6 ³ / ₄	— 5	— 6 ³ / ₈	— 5	— 6	— 6	—	— 9 ¹ / ₂	— 9 ³ / ₄	— 10	— 11	— 9 ¹ / ₄	— 10 ¹ / ₄	— 9	— 10	— 10	—
1840	— 4 ³ / ₄	— 6 ³ / ₈	— 4	— 5 ¹ / ₄	— 3 ³ / ₄	— 4 ³ / ₈	— 3 ⁵ / ₈	— 5 ¹ / ₄	— 5 ¹ / ₄	—	— 9	— 10	— 8 ¹ / ₂	— 9 ¹ / ₂	— 8 ¹ / ₂	— 9 ¹ / ₂	— 8 ³ / ₄	— 9 ¹ / ₂	— 9 ¹ / ₂	—
1841	— 4 ¹ / ₄	— 5 ¹ / ₂	— 4 ¹ / ₂	— 5 ¹ / ₄	— 3 ³ / ₄	— 4 ³ / ₈	— 3 ³ / ₄	— 5 ¹ / ₄	— 5 ¹ / ₄	—	— 8 ¹ / ₂	— 9 ¹ / ₂	— 8 ¹ / ₂	— 9 ¹ / ₂	— 8 ¹ / ₂	— 9 ¹ / ₄	— 8	— 9 ¹ / ₄	— 9 ¹ / ₄	—
1842	— 3 ¹ / ₄	— 5 ¹ / ₂	— 3 ¹ / ₂	— 4 ¹ / ₂	— 2 ⁷ / ₈	— 4 ¹ / ₂	— 3 ³ / ₄	— 4 ¹ / ₂	— 4 ¹ / ₂	—	— 8	— 9 ¹ / ₂	— 6 ³ / ₈	— 7 ¹ / ₂	— 6 ¹ / ₂	— 7 ¹ / ₄	— 6 ¹ / ₂	— 7 ¹ / ₄	— 7 ¹ / ₄	—
1843	— 3 ¹ / ₂	— 4 ¹ / ₂	— 3 ¹ / ₂	— 4 ³ / ₄	— 2 ³ / ₄	— 4	— 3	— 4 ¹ / ₂	— 4 ¹ / ₂	—	— 6 ¹ / ₄	— 7 ¹ / ₄	— 6 ¹ / ₄	— 7 ¹ / ₄	— 5 ¹ / ₄	— 6 ¹ / ₄	— 5 ³ / ₄	— 6 ³ / ₄	— 6 ³ / ₄	—
1844	— 3	— 4 ¹ / ₂	— 3	— 4 ¹ / ₄	— 2 ³ / ₈	— 4 ³ / ₈	— 2 ¹ / ₂	— 4 ³ / ₈	— 4 ³ / ₈	—	— 4 ³ / ₈	— 6 ¹ / ₂	— 5 ³ / ₈	— 6	— 5 ³ / ₈	— 6 ³ / ₈	— 5	— 6 ¹ / ₄	— 6 ¹ / ₄	—
1845	— 2 ³ / ₈	— 4	— 2 ⁵ / ₈	— 4	— 2 ¹ / ₂	— 3 ³ / ₄	— 2 ³ / ₈	— 4 ¹ / ₄	— 4 ¹ / ₄	—	— 4 ⁴ / ₈	— 6	— 5 ¹ / ₄	— 6	— 5 ¹ / ₄	— 6 ³ / ₄	— 6	— 7 ¹ / ₂	— 7 ¹ / ₂	—
1846	— 2 ¹ / ₂	— 3 ⁷ / ₈	— 2 ¹ / ₂	— 3 ³ / ₄	— 2 ³ / ₄	— 4	— 3 ¹ / ₂	— 5	— 5	—	— 5 ¹ / ₂	— 6 ¹ / ₂	— 5 ¹ / ₂	— 6 ³ / ₄	— 5 ¹ / ₂	— 6 ³ / ₄	— 6	— 7	— 7	—
1847	— 4	— 5 ¹ / ₂	— 3 ³ / ₈	— 5 ¹ / ₈	— 4 ¹ / ₈	— 5 ³ / ₈	— 3 ¹ / ₂	— 4 ¹ / ₂	— 4 ¹ / ₂	—	— 6	— 7	— 7	— 8	— 7	— 8	— 7 ¹ / ₂	— 8 ¹ / ₂	— 8 ¹ / ₂	—

Tabelle XIX.

Jahre	Blauholz, Jamaica								Blei, engl. in Mulden								
	pr. Ton à 20 Cntr.				Zoll				pr. Fodder à 19½ Cntr.								
	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.
1782	---	---	11—	à 11 10	9—	à 9 10	---	---	Frei.	---	---	18—	---	19—	---	---	---
1783	---	---	7—	---	10—	10 10	---	---	---	---	---	20 5	---	17 10	---	---	---
1784	---	---	12 10	13—	8 10	9 10	---	---	---	---	---	16—	à 17 5	18—	à 18 5	---	---
1785	---	---	11—	11 10	6—	6 10	---	---	---	---	---	18 5	---	17 10	---	---	---
1786	---	---	6 10	7—	5 10	6—	---	---	---	---	---	17 10	---	18 10	---	---	---
1787	---	---	6—	6 10	5 10	6—	---	---	---	---	---	18 10	---	22 10	---	---	---
1788	---	---	5 10	6—	5 5	6 15	5—	à 6—	---	---	---	22 10	---	24—	---	22 10	---
1789	---	---	5 10	6—	4—	4 10	---	---	---	---	---	22 10	---	20 5	---	---	---
1790	---	---	4 10	5—	6 10	7—	---	---	---	---	---	19 5	---	18 15	---	---	---
1791	---	---	6 10	---	5 15	---	---	---	---	---	---	18 15	---	20 15	---	---	---
1792	---	---	5 5	---	6 10	---	---	---	---	---	---	20 15	---	---	---	---	---
1793	---	---	6—	---	6 10	---	---	---	---	---	---	20 15	---	---	---	---	---
1794	---	---	8—	---	11—	12—	---	---	13 sh. 4 d.	---	---	20 15	---	18—	---	---	---
1795	---	---	11—	12—	16—	16 10	---	---	---	---	---	21 10	---	21—	---	---	---
1796	---	---	14—	16—	13—	14—	---	---	---	---	---	19 10	---	20 10	---	---	---
1797	---	---	13—	14—	12—	13 10	---	---	---	---	---	19 10	---	---	---	---	---
1798	---	---	14—	15—	40—	41—	---	---	---	---	---	20 10	---	19—	---	---	---
1799	---	---	48—	50—	12—	15—	---	---	---	---	---	22 10	---	21—	---	---	---
1800	---	---	19—	20—	---	---	---	---	---	---	---	25—	---	25—	---	---	---
1801	---	---	18 10	19—	14 10	15 10	---	---	---	---	---	28—	---	28—	---	---	---
1802	12—	à 14—	11—	13—	---	---	18—	19—	---	---	---	33 10	---	33 10	---	---	---
1803	20—	21—	24—	25—	---	---	12—	14—	15 sh. 6 d.	---	---	33—	---	33—	---	---	---
1804	23—	24—	17—	18—	---	---	19—	21—	6 sh. 10 d.	---	---	---	---	---	---	---	---
1805	20—	21—	23—	24—	---	---	16—	17—	7 sh.	34 10	---	40—	---	39—	---	41—	---
1806	16—	17—	18—	19—	---	---	14—	15—	---	---	---	41—	---	38—	---	---	---
1807	---	---	14—	15—	10—	11—	---	---	---	---	---	38—	---	30—	---	---	---
1808	10—	11—	17—	18—	---	---	14—	15—	7 sh. 5½ d.	---	---	28—	---	43—	---	---	---

Jahre	Blauholz, Jamaica								Zoll	Blei, engl. in Mulden							
	pr. Ton				pr. Fodder à 19½ Ctn.												
	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.		L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	
1837	6 10	7 —	6 —	6 10	6 —	6 5	6 5	6 10	—	23 10	—	23 5	—	18 5	—	20 —	
1838	7 —	7 5	6 15	7 —	7 —	7 10	11 —	11 10	—	20 —	—	21 15	—	20 5	—	19 5	
1839	11 —	12 —	10 —	10 10	8 —	8 10	8 5	9 —	—	19 10	20 —	19 10	—	18 10	19 —	17 15	
	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.									
1840	165	185	165	180	160	165	135	150		{ 17 12 6 à		17 10		18 —		19 5	
1841	135	150	130	140	120	127 6	105	120		{ 17 15		20 5		20 —	20 5	20 5	
1842	90	105	90	100	90	100	90	100		20 5		19 15		19 —	19 5	18 — 17 5	
1843	90	100	90	105	100	105	90	100		19 15		17 —		17 —		17 —	
1844	100	105	105	107 6	95	107 6	100	105		17 —		17 10		{ 16 bis		17 —	
1845	100	105 6	100	105	100	105	97 6	100		17 10		16 15		{ 16 10		16 10	
1846	95	106	95	107 6	85	90	85	90		16 15		16 15		16 10 17 —		19 —	
1847	85	90	90	100	85	95	80	85		19 10		19 10		19 —		19 10	
										19 10 à		{ 19 12 6		19 —		{ 18 10 à	
										18 10		18 15		18 15		{ 18 5 à	
												18 15		18 15		{ 18 15	

Tabelle XX.

Jahre	Eisen, englisch in Gänsen.								Eisen, russisch unter Schloss.								Zoll.				
	per Ton								per Ton												
	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.				
1782	—	—	—	—	6 —	à 7 10	—	à —	—	—	—	—	—	16 15à	—	15 15à	—	—	à —	—	56 sh. 2 d.
1783	—	—	—	—	6 —	7 10	4 —	6 10	—	—	—	—	—	15 15	—	10 15	—	—	—	—	—
1784	—	—	—	—	4 10	6 10	3 —	4 —	—	—	—	—	—	10 15	—	15 10	—	—	—	—	—
1785	—	—	—	—	3 —	5 —	5 —	6 10	—	—	—	—	—	12 15	—	14 15	—	—	—	—	—
1786	—	—	—	—	5 —	6 10	3 —	5 —	—	—	—	—	—	14 —	—	14 15	—	—	—	—	—
1787	—	—	—	—	3 —	5 —	4 10	6 —	—	—	—	—	—	14 15	—	15 5	—	—	—	—	—
1788	—	—	—	—	3 —	5 —	3 —	7 —	—	—	—	—	—	15 —	—	13 15	—	—	—	—	—
1789	—	—	—	—	3 —	7 —	4 —	7 —	—	—	—	—	—	13 15	—	14 5	—	—	—	—	—
1790	—	—	—	—	3 —	7 —	5 10	7 —	—	—	—	—	—	13 —	—	15 —	—	—	—	—	—
1791	—	—	—	—	5 10	7 10	5 —	7 5	—	—	—	—	—	14 15	—	14 10	—	—	—	—	—
1792	—	—	—	—	5 —	7 10	—	—	—	—	—	—	14 15	—	15 10	—	—	—	14 10	—	—
1793	—	—	—	—	5 —	7 10	—	—	—	—	—	—	14 —	—	15 —	—	—	—	15 10	—	—
1794	—	—	—	—	5 —	8 —	—	—	—	—	—	—	12 10	—	15 10	—	—	—	12 —	—	—
1795	—	—	—	—	5 —	8 —	—	—	—	—	—	—	—	13 —	15 10	16 —	17 —	—	—	—	—
1796	—	—	—	—	5 —	8 —	—	—	—	—	—	—	—	16 —	17 5	21 5	22 5	—	—	—	61 sh. 9 $\frac{8}{10}$ d.
1797	—	—	—	—	5 —	8 —	—	—	—	—	—	—	—	20 —	21 —	20 —	20 10	—	—	—	64 sh. 7 $\frac{2}{10}$ d.
1798	—	—	—	—	5 —	8 —	—	—	—	—	—	—	—	20 5	21 10	19 15	20 5	—	—	—	75 sh. 5 $\frac{2}{10}$ d.
1799	—	—	—	—	5 —	8 —	—	—	—	—	—	—	—	20 —	21 10	—	—	—	—	—	—
1800	—	—	—	—	5 —	8 —	5 10	9 —	—	—	—	—	—	17 —	21 —	21 10	23 10	—	—	—	—
1801	—	—	—	—	5 10	9 —	—	—	—	—	—	—	22 10	23 10	23 10	26 10	—	—	18 —	22 10	—
1802	—	—	—	—	5 10	9 —	—	—	—	—	—	—	—	18 5	22 10	15 15	20 5	—	—	—	—
1803	—	—	—	—	5 10	9 —	7 —	9 —	—	—	—	—	—	16 —	20 —	—	—	—	—	—	84 sh. 4 $\frac{1}{2}$ d.
1804	—	—	—	—	7 —	9 —	—	—	—	—	—	—	—	16 10	19 10	15 —	18 10	—	—	—	97 sh. 1 d.
1805	—	—	—	—	7 —	9 —	—	—	—	—	—	—	—	15 —	19 —	15 10	19 10	—	—	—	101 sh.
1806	—	—	—	—	7 —	9 —	—	—	—	—	—	—	—	15 10	19 10	—	—	—	—	—	107 sh. 5 d.
1807	—	—	—	—	7 —	9 —	—	—	—	—	—	—	—	15 10	20 10	14 10	19 10	—	—	—	—
1808	—	—	—	—	7 —	9 —	—	—	—	—	—	—	—	14 10	19 10	—	—	—	—	—	—

Jahre	Eisen, englisch in Gänsen.								Eisen, russisch unter Schloss.								Zoll.																			
	per Ton								per Ton																											
	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.																				
1809	—	à	—	7	—	à	9	—	—	à	—	—	à	—	—	—	—	—	—	109 sh. 4 d.																
1810	—	—	—	7	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—																
1811	—	—	—	7	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—																
1812	—	—	—	7	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	129 sh. 10 d.																
1813	—	—	—	7	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—																
1814	—	—	—	7	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—																
1815	—	—	—	7	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—																
1816	—	—	—	7	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—																
1817	—	—	—	7	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—																
1818	7	—	9	—	—	—	—	7	—	7	10	8	—	9	—	—	—	—	—	130 sh.																
1819	—	—	—	8	10	9	10	8	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—																
1820	8	—	9	—	—	—	—	7	10	8	10	17	—	21	—	16	10	20	10	16	10	20	10	14	10	19	10									
1821	6	—	7	10	—	—	—	6	—	7	—	15	—	20	—	15	—	20	—	14	10	16	10	14	10	16	10									
1822	6	—	6	10	6	—	6	10	6	—	6	10	16	—	19	10	—	—	—	—	—	—	—	19	—	20	—									
1823	6	—	6	10	—	—	—	6	—	6	10	6	—	7	—	10	10	11	—	22	10	27	—	22	10	26	10									
1824	6	—	7	—	6	—	7	—	6	—	7	—	10	10	11	—	22	10	27	—	22	10	26	10	22	10	26	10								
1825	11	10	12	—	10	10	11	—	11	—	11	10	10	—	10	10	10	—	22	10	26	—	16	—	21	10	16	10	22	—						
1826	10	—	—	—	10	—	—	—	8	—	9	—	6	10	8	8	—	—	—	17	—	23	—	16	—	21	10	15	10	21	10					
1827	7	—	8	—	6	10	7	10	6	10	7	10	6	10	7	10	16	10	20	—	17	—	20	—	17	—	20	—	17	—	20	—				
1828	6	10	7	10	6	—	6	10	6	—	6	10	5	10	6	10	17	—	20	—	16	—	19	—	16	—	19	—	16	—	19	—				
1829	5	10	6	10	5	10	6	—	5	—	6	—	5	—	6	—	5	—	6	—	15	—	18	10	14	10	18	10	14	10	18	10				
1830	5	—	5	5	5	—	5	5	5	—	5	5	5	—	5	5	5	—	5	5	5	—	5	5	5	—	5	5	5	—	5	5	5			
1831	4	15	5	5	4	15	5	5	4	15	5	5	4	15	5	5	4	15	5	5	4	15	5	5	4	15	5	5	4	15	5	5				
1832	4	15	5	10	4	15	5	10	4	15	5	5	4	15	5	5	4	15	5	5	4	15	5	5	4	15	5	5	4	15	5	5				
1833	4	—	5	5	5	—	6	—	5	—	6	10	5	—	7	—	—	—	—	14	—	19	—	14	—	19	—	14	—	19	—	14	—	19	—	
1834	5	—	5	10	5	5	—	—	5	5	—	—	5	—	5	10	—	—	—	14	—	19	—	14	—	19	—	14	—	19	—	14	—	19	—	
1835	5	5	5	10	5	—	5	10	5	—	5	10	5	10	—	—	—	—	—	14	—	18	10	13	10	18	10	13	10	18	10	13	10	18	10	
1836	6	5	—	—	8	—	—	—	8	—	—	—	7	—	7	10	14	—	18	10	14	—	18	10	14	10	18	10	15	10	19	10	14	—	19	—

Jahre	Eisen, englisch in Gänsen.				Eisen, russisch unter Schloss.				Zoll.
	per Ton				per Ton				
	L. sh. L. sh.	L. sh. L. sh.	L. sh. L. sh.	L. sh. L. sh.	L. sh. L. sh.	L. sh. L. sh.	L. sh. L. sh.	L. sh. L. sh.	
1837	6 10à— —	6 —à— —	4 10à— —	6 —à— —	14 15à18 5	14 —à18 10	14 —à18 10	13 10 19 —	—
1838	6 5 — —	6 5 — —	6 — — —	6 — — —	13 10 18 10	15 — 19 10	13 15 19 10	14 10 19 10	—
1839	6 — — —	6 — — —	6 — — —	6 — — —	14 15 19 10	— — — —	19 10 — —	— — — —	—
	L. sh. d.	L. sh. d.	L. sh. d.	L. sh. d.	L. sh. d.	L. sh. d.	L. sh. d.	L. sh. d.	
1840	{ 9 15 — à 10 — —	8 — 15	8 5 6	8 10 —	— — —	14 10 —	— — —	14 10 —	—
1841	8 5 —	7 17 6	{ 7 — — à 7 5 —	6 15 —	14 10 —	14 5 —	14 — —	14 10 —	—
1842	6 15 —	6 5 —	5 10 —	5 10 —	14 10 —	14 — —	13 — —	13 — —	—
1843	5 5 —	5 2 6	4 10 —	{ 5 2 6 à 5 5 —	13 5 —	13 5 —	— — —	13 — —	—
1844	4 15 —	{ 5 10 — à 5 15 —	{ 6 — — à 6 5 —	{ 5 15 — à 6 — —	13 — —	12 — —	— — —	— — —	—
1845	{ 7 5 — à 7 10 —	10 10 —	{ 8 10 — à 8 15 —	{ 9 15 — à 10 — —	— — —	— — —	— — —	— — —	—
1846	{ 9 15 — à 10 — —	{ 9 — — à 9 5 —	9 — —	10 — —	— — —	— — —	— — —	— — —	—
1847	10 — —	10 — —	9 15 —	9 15 —	— — —	— — —	— — —	— — —	—

Tabelle XXI.

Jahre	Flachs, St. Petersburg.								Hanf, St. Petersburg, rein.																		
	per Ton				Zoll.				per Ton				Zoll.														
	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.	pr. Cnt.										
1782	—	à	—	36	à	38	44	à	48	—	à	—	Frei.	—	à	—	31 $\frac{1}{4}$	à	33	33 $\frac{1}{4}$	à	36	—	à	—	3 sh. 8 d.	
1783	—	—	—	46	—	50	40	—	43	—	—	—	—	—	—	—	34	—	37	24 $\frac{1}{2}$	—	27 $\frac{1}{2}$	—	—	—	—	
1784	—	—	—	40	—	41	45	—	47	—	—	—	—	—	—	—	21 $\frac{1}{2}$	—	23 $\frac{1}{2}$	29 $\frac{1}{2}$	—	32 $\frac{1}{2}$	—	—	—	—	
1785	—	—	—	46	—	48	36	—	40	—	—	—	—	—	—	—	22	—	24	21	—	23	—	—	—	—	
1786	—	—	—	38	—	42	45	—	47	—	—	—	—	—	—	—	16	—	17	32	—	34	—	—	—	—	—
1787	41	—	46	38	—	40	—	—	—	44	—	46	—	—	—	—	31	—	34	28	—	30	—	—	33	—	39
1788	44	—	45	30	—	39	—	—	—	42	—	43	—	—	—	—	39	—	40	28	—	29	—	—	30	—	31
1789	—	—	—	43	—	44	48	—	49	—	—	—	—	—	—	—	28	—	29	30	—	31	—	—	26	—	27
1790	45	—	47	47	—	48	—	—	—	44	—	45	—	—	—	—	26 $\frac{1}{2}$	—	27	30	—	31	—	—	23	—	24
1791	—	—	—	41	—	42	35	—	37	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	25	—	26	20	—	21	—	—
1792	—	—	—	35	—	37	31	—	32	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	23	—	25	24	—	26	—	27
1793	31	—	32	36	—	39	Unbestimmt	33	—	35	—	—	—	—	—	—	26	—	27	22	—	23	—	—	26	—	27
1794	33	—	35	28	—	32	—	—	—	38	—	42	—	—	—	—	—	—	—	32	—	38	43	—	45	—	—
1795	—	—	—	38	—	42	54	—	56	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	50	—	51	58	—	59	—	—
1796	—	—	—	52	—	55	54	—	57	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	50	—	51	58	—	59	—	—
1797	54	—	57	Unbestimmt	44	—	45	—	—	48	—	50	—	—	—	—	53	—	54	37	—	39	—	—	43	—	44
1798	51	—	53	49	—	50	—	—	—	52	—	54	{21 sh. 8 d.}	{pr. Ton. }	35	—	37	—	—	32	—	34	38	—	41	—	—
1799	52	—	54	62	—	64	Unbestimmt	66	—	69	—	—	—	—	—	—	—	—	—	34	—	37	46	—	47	—	—
1800	64	—	67	70	—	71	—	—	—	62	—	66	—	—	—	—	—	—	—	50	—	51	72	—	77	—	—
1801	73	—	74	78	—	79	57	—	58	64	—	66	—	—	—	—	80	—	81	85	—	86	—	—	43	—	45
1802	65	—	66	63	—	64	—	—	—	76	—	78	—	—	—	—	43	—	45	31	—	32	—	—	50	—	51
1803	—	—	—	83	—	84	78	—	82	—	—	—	3 $\frac{3}{8}$ d. pr. Cnt.	—	—	—	50	—	51	54	—	55	—	—	52	—	53
1804	—	—	—	80	—	82	82	—	83	—	—	—	3 $\frac{3}{4}$ d.	—	—	—	—	—	—	47	—	48	52	—	53	—	—
1805	80	—	82	70	—	74	—	—	—	72	—	75	4 d.	—	—	—	54	—	56	48	—	51	—	—	56	—	57
1806	71 $\frac{1}{2}$	—	72 $\frac{1}{2}$	63	—	64	—	—	—	67	—	68	4 $\frac{1}{4}$ d.	—	—	—	57	—	58	51	—	52	—	—	57	—	58
1807	68	—	70	72	—	75	65	—	68	75	—	80	—	—	—	—	62	—	63	57	—	58	—	—	65	—	66

Jahre	Flachs, St. Petersburg.								Hanf, St. Petersburg, rein.									
	per Ton				Zoll.				per Ton				Zoll.					
	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.		
1808	—	—	75	80	140	142	—	—	—	67	68	117	118	—	—	114	115	—
1809	140	142	Unbestimmt		105	107	98	100	4 d.	117	118	Unbestimmt		94	95	71	72	7 sh. 8 d.
1810	98	100	68	70	—	—	71	72	—	75	76	57	58	—	—	68	72	—
1811	—	—	72	74	100	105	—	—	—	—	—	68	70	81	85	—	—	—
1812	103	105	95	100	—	—	103	108	—	—	—	82	86	99	102	—	—	—
1813	100	102	75	78	96	100	83	90	4 $\frac{3}{4}$ d.	81	87	72	74	77	78	72	73	9 sh. 1 $\frac{1}{4}$ d.
1814	83	90	63	68	68	72	—	—	—	72	73	41	43	—	—	45	47	—
1815	70	72	76	78	—	—	68	70	—	45	48	49	51	—	—	33	34	—
1816	68	70	43	45	—	—	50	52	—	35	36	30	33	—	—	35	36	—
1817	—	—	52	54	69	70	—	—	—	33	—	30	—	—	—	35	—	—
1818	69	70	65	66	—	—	70	72	—	38	39	39	40	—	—	36	37	—
1819	55	59	50	51	60	61	49	50	5 d.	36	37	32	33	—	—	33	34	9 sh. 2 d.
1820	50	55	48	50	50	53	52	54	5 sh.	34	35	35	35 $\frac{1}{2}$	32	33	30	30 $\frac{1}{2}$	—
1821	52	53	49	50	46	47	50	52	—	29	30	29	30	27	27 $\frac{1}{2}$	39	41	—
1822	50	52	48	50	44	45	49	50	—	41 $\frac{1}{2}$	43	28	30	27	—	30	31	—
1823	50	51	58	—	54	55	54	—	8 sh. 4 d. December.	30	—	31	—	29	—	37	—	—
1824	48	50	46	48	43	44	47	49	—	37 $\frac{1}{4}$	37 $\frac{1}{2}$	37	—	35	35 $\frac{1}{2}$	36 $\frac{1}{2}$	—	—
1825	48	50	49	51	42	44	44	45	—	42	—	41	42	40	41	44	—	—
1826	42	—	33	—	32	—	36	—	4 d.	43	43 $\frac{1}{2}$	41	41 $\frac{1}{2}$	38 $\frac{1}{2}$	39	40 $\frac{1}{2}$	41	4 sh. 8 d.
1827	37	37 $\frac{1}{2}$	38 $\frac{1}{2}$	39	37	—	35	—	Nov. 3. 3 d.	40 $\frac{1}{2}$	41	42	42 $\frac{1}{2}$	41	—	39	—	—
1828	36	36 $\frac{1}{2}$	35	35 $\frac{1}{2}$	34	35	33	33 $\frac{1}{2}$	—	39 $\frac{1}{2}$	39 $\frac{3}{4}$	38 $\frac{1}{2}$	38 $\frac{5}{8}$	39 $\frac{1}{2}$	40	41	—	—
1829	36	36 $\frac{1}{2}$	37	37 $\frac{1}{2}$	34	35	35	36	—	38 $\frac{1}{2}$	39	38	38 $\frac{1}{2}$	39 $\frac{1}{2}$	40	43 $\frac{1}{2}$	45	—
1830	36	—	37 $\frac{1}{2}$	38	45	—	46	48	—	45	—	43 $\frac{1}{2}$	44	39	40	38	40	—
1831	45	48	50	51	51	57	51	—	1 d.	37 $\frac{1}{2}$	39	38 $\frac{1}{2}$	39 $\frac{1}{2}$	40	42	37	37 $\frac{1}{2}$	—
1832	51	—	44	45	42	44	42	44	—	37 $\frac{1}{4}$	37 $\frac{3}{4}$	36	36 $\frac{1}{2}$	34 $\frac{1}{2}$	35	27	—	1 d. August
1833	—	—	39	—	39	—	39	—	—	27	28	25 $\frac{3}{4}$	26 $\frac{1}{2}$	24	24 $\frac{1}{2}$	25 $\frac{1}{2}$	26	—
1834	45	—	50	—	46	—	50	—	—	24	24 $\frac{1}{2}$	25 $\frac{1}{2}$	—	24 $\frac{1}{2}$	—	24	24 $\frac{1}{2}$	—

Jahre	Flachs, St. Petersburg.								Hanf, St. Petersburg, rein.																
	per Ton								Zoll.	per Ton								Zoll.							
	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.	Zoll.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	Zoll.							
1835	60	—	—	—	—	—	51	—	—	24 $\frac{1}{2}$	—	25	—	26	—	26 $\frac{1}{4}$	—	24 $\frac{1}{2}$	—	25	—	25	—	25 $\frac{1}{2}$	—
1836	—	—	—	—	—	—	46	—	—	26 $\frac{1}{2}$	—	27	—	27 $\frac{1}{2}$	—	28 $\frac{1}{2}$	—	27	—	27 $\frac{1}{4}$	—	30	—	31	—
1837	46	—	46	—	35	—	38	39	—	31	—	31 $\frac{1}{4}$	—	33 $\frac{1}{2}$	—	—	—	30	—	—	—	28 $\frac{1}{2}$	—	29	—
1838	35	39	35	39	—	—	38	39	—	29	—	29 $\frac{1}{2}$	—	29	—	29 $\frac{1}{2}$	—	31	—	31	10	40	—	41	—
1839	40	—	42	—	42	43	40	—	—	45	—	45	10	44	—	—	—	37	—	—	—	38	—	39	—
1840	38	40	35	42	35	42	35	42	—	36	—	36	10	36	—	—	—	36	10	—	—	40	10	41	—
1841	35	42	35	42	—	—	—	—	—	39	—	39	10	38	10	39	—	38	10	39	—	36	—	—	—
1842	—	—	—	—	—	—	—	—	—	36	10	—	—	33	15	34	—	32	—	32	10	31	10	—	—
1843	—	—	—	—	—	—	—	—	—	31	10	—	—	31	—	31	10	29	10	30	—	29	—	—	—
1844	33	34	34	35	—	—	—	—	—	29	—	—	—	33	—	—	—	29	—	30	—	27	—	—	—
1845	—	—	—	—	—	—	—	—	—	27	5	27	7	28	5	28	10	29	10	—	—	30	—	30	10
1846	—	—	—	—	—	—	—	—	—	30	—	30	5	31	10	32	—	31	—	—	—	36	10	36	15
1847	—	—	—	—	—	—	—	—	—	37	15	38	—	37	—	—	—	41	—	41	10	37	—	—	—

Tabelle XXII.

Jahre	Hopfen, engl., versteuert								Kupfer, brit., in Kuchen									
	pr. Centner								pr. Centner									
	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.		
1782	—	—	30	à	90	70	à	135	—	—	83	à	86	—	—	—	—	
1783	—	—	120		210	90		125	—	—	83		86	—	—	—	—	
1784	—	—	80		126	70		105	—	—	80		83	83	à	86	—	
1785	80	à	118		96	120		76	108	—	—	83	—	78	—	—	—	
1786	70		107		50	68	—	—	40	à	76	—	—	82	—	—	—	
1787	—	—	80		105	160		200	—	—	82	—	—	80	—	72	76	
1788	189		240		220	340	—	—	120		160	—	—	80	—	—	—	
1789	110		155		150	170	—	—	115		130	80	—	76	—	80	—	
1790	—	—	—		95	120		80	—	—	—	—	—	84	—	—	—	
1791	—	—	—		80	120	105	140	80	105	84	—	—	86	—	—	90	
1792	80		105		50	60	—	—	56	105	—	—	—	86	—	105	—	
1793	56		112		140	230	—	—	120	200	—	—	—	105	110	112	114	
1794	—	—	—		200	252	50	80	—	—	—	—	Keine bis August				109	6 d.
1795	—	—	—		70	105	90	120	—	—	—	—	—	109	6 d.	—	—	—
1796	—	—	—		84	105	56	75	—	—	—	—	—	109	6 d.	—	120	—
1797	94		130		130	175	—	—	100	112	—	—	—	120	—	—	—	—
1798	90		115		164	180	—	—	—	—	—	—	—	120	—	—	—	—
1799	—	—	—		210	215	300	378	—	—	—	—	—	120	—	140	—	—
1800	320		353		235	300	—	—	310	360	—	—	—	140	—	160	—	—
1801	—	—	—		220	320	50	86	—	—	—	—	—	160	—	—	—	—
1802	76		110		210	252	—	—	130	180	160	—	Keine, 4 Mo- nate		130	140	130	—
1803	—	—	—		205	230	90	100	—	—	—	—	—	130	140	140	—	—
1804	92		126		110	130	—	—	60	84	140	—	—	156	—	—	—	165
1805	74		105		120	147	—	—	95	116	—	—	—	165	—	200	—	—
1806	—	—	—		116	155	86	102	—	—	—	—	—	200	—	182	—	—
1807	—	—	—		88	115	120	150	—	—	—	—	—	162	—	147	—	—

Jahre	Hopfen, engl., versteuert								Kupfer, brit., in Kuchen								
	pr. Centner								pr. Centner								
	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	
1808	—	—	112	à	140	60	à	80	—	—	147	—	200	—	—	—	
1809	75	à	115	84	135	—	—	60	à	110	Unbestimmt bis April		160	—	—	—	
1810	90	147	76	125	—	—	95	140	—	—	160	—	Unbestimmt		—	—	
1811	115	192	130	160	—	—	100	147	—	—	150	à	156	140	146	—	
1812	120	160	140	230	—	—	260	280	—	—	140	146	130	135	—	—	
1813	260	360	340	420	—	—	200	240	—	—	130	135	—	—	—	—	
1814	140	200	160	189	—	—	140	175	Keine bis		December		140	—	120	à	130
1815	160	215	180	280	—	—	168	250	—	—	130	140	120	130	—	—	
1816	—	—	120	180	280	360	—	—	—	—	120	130	Unbestimmt bis Novemb.		85	—	
1817	290	400	500	640	340	500	600	700	—	—	105	—	133	—	—	—	
1818	—	—	540	640	110	185	—	—	—	—	123	—	Kein Preis nach		April		
1819	—	—	112	180	76	100	—	—	133	—	—	—	—	—	—	—	
1820	76	100	70	95	80	112	70	100	115	—	—	—	—	—	94	95	
1821	70	110	63	90	63	90	63	105	100	à	104	100	102	94	95	102	108
1822	63	112	80	112	60	90	60	105	100	105	105	—	95	—	105	108	
1823	60	100	50	100	105	160	120	155	102	108	Unbestimmt		105	108	105	108	
1824	210	360	189	315	126	168	146	180	102	105	105	108	100	105	100	105	
1825	140	180	147	189	315	357	380	400	95	—	95	100	97	100	100	105	
1826	280	420	200	340	160	260	80	114	105	—	110	115	115	120	126	—	
1827	84	112	90	112	105	140	84	96	126	—	115	—	103	—	105	—	
1828	84	130	84	130	75	105	90	140	105	—	97	—	106	112	103	—	
1829	90	147	90	140	126	145	147	240	103	—	96	—	96	98	90	93	
1830	140	240	147	210	147	224	150	315	—	—	88	90	88	90	88	—	
1831	150	315	150	315	150	320	75	168	88	—	86	88	86	88	86	88	
1832	100	168	100	168	100	160	115	230	86	88	86	88	86	88	96	—	
1833	140	230	110	240	95	140	140	210	96	—	94	—	94	—	103	—	
1834	112	210	—	—	—	—	112	189	103	—	98	—	95	98	95	98	

Jahre	Hopfen, engl., versteuert								Kupfer, brit., in Mulden							
	pr. Cntr.								pr. Cntr.							
	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.
1835	—	—	—	—	112	189	75	140	94	98	91	—	91	—	91	—
1836	90	140	89	152	70	90	105	210	95	—	103	105	114	115	106	108
1837	95	189	84	168	75	130	84	126	103	—	92	—	81	82	94	95
1838	70	140	84	140	—	—	84	189	92	—	91	—	88	—	91	—
1839	—	—	—	—	75	163	56	130	96	97	91	92	91	—	94	—
1840	—	—	—	—	—	—	—	—	94	—	96	97	92	—	95	—
1841	—	—	—	—	—	—	—	—	97	—	98	—	98	—	98	99
1842	—	—	—	—	—	—	—	—	96	98	95	—	90	—	84 10 d.	—
1843	—	—	—	—	—	—	—	—	84	85	82	—	82	83	83	84
1844	—	—	—	—	—	—	—	—	85	—	84 10 d.	85	82 10 d.	83	84	—
1845	—	—	—	—	—	—	—	—	84	—	84	—	88 10 d.	—	93	—
1846	—	—	—	—	—	—	—	—	93	—	93	—	93	—	88 10 d.	—
1847	—	—	—	—	—	—	—	—	88 10 d.	—	98	—	98	—	98	—

Jahre	Indigo, ostind. superf.								Indigo, ostind. mittel																																			
	pr. Pfd.				Zoll				pr. Pfd.				Zoll																															
	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.																										
1807	—	—	—	—	11	6	14	6	9	6	12	—	—	—	—	—	14	sh. 4 d.	—	—	—	—	4	—	10	—	3	—	9	—	—	—	—	—	14	sh. 4 d.								
1808	9	6	12	—	10	—	11	9	9	—	11	3	—	—	—	—	—	—	—	—	3	—	9	—	4	6	9	6	—	—	—	—	3	6	8	6	—	—	—	—				
1809	9	6	11	2	9	3	10	1	8	9	10	—	9	6	12	—	—	—	—	—	3	6	9	3	4	—	9	2	2	6	7	—	4	—	9	—	—	—	—	—				
1810	9	6	12	6	10	6	14	—	—	—	—	—	9	6	12	—	—	—	—	—	4	6	9	—	6	—	10	—	—	—	—	—	4	—	9	—	—	—	—	—				
1811	10	—	12	—	8	—	9	6	—	—	—	—	8	6	10	6	—	—	—	—	3	6	9	6	2	6	7	6	—	—	—	—	3	—	7	6	—	—	—	—				
1812	9	6	11	6	9	—	11	—	—	—	—	—	9	6	11	6	—	—	—	—	3	9	8	—	3	6	8	—	—	—	—	—	4	—	9	—	—	—	—	—				
1813	—	—	—	—	9	6	11	6	12	—	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4	6	9	—	3	9	8	6	—	—	—	—	6	—	11	6	—	—	—	—				
1814	—	—	—	—	12	—	16	—	11	—	13	6	—	—	—	—	—	—	—	—	2 $\frac{1}{2}$ d. p.Pfd.	—	—	—	7	—	11	6	5	—	10	6	—	—	—	—	2 $\frac{1}{2}$ d. p.Pfd.							
1815	10	6	11	9	10	—	12	—	—	—	—	—	9	—	11	—	—	—	—	—	5	—	10	—	3	6	9	6	—	—	—	—	4	—	8	9	—	—	—	—				
1816	—	—	—	—	9	—	11	—	8	9	10	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4	—	8	9	2	—	7	6	—	—	—	—	—	—	—	—				
1817	9	—	11	—	8	6	10	—	9	6	11	6	9	—	10	—	—	—	—	—	3	6	8	6	3	6	8	—	5	6	9	—	5	3	8	9	—	—	—	—	—	—	—	—
1818	—	—	—	—	8	9	10	—	7	3	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	3	8	6	4	8	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—				
1819	—	—	—	—	7	3	9	—	7	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5 d.	—	—	—	4	8	7	—	3	6	6	6	—	—	—	—	5 d.							
1820	7	—	9	—	5	6	7	10	6	4	8	—	6	4	8	—	—	—	—	—	3	6	6	6	2	10	5	—	2	10	5	—	3	9	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1821	6	4	8	—	6	3	8	3	8	—	11	9	8	—	11	9	—	—	—	—	3	9	6	—	3	9	6	—	3	9	6	—	5	6	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1822	8	—	10	9	8	—	10	9	8	—	11	—	9	—	12	—	—	—	—	—	5	6	7	9	5	6	7	—	6	—	7	6	5	9	8	6	—	—	—	—	—	—	—	—
1823	8	—	12	9	9	—	10	9	7	6	9	—	7	—	9	2	—	—	—	—	6	—	7	6	8	—	9	—	6	—	7	3	5	3	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1824	6	9	9	—	8	3	11	9	10	9	13	—	10	—	13	6	—	—	—	—	4	2	5	—	4	—	7	9	3	—	9	4	3	—	9	9	—	—	—	—	—	—	—	—
1825	10	6	15	—	12	—	16	—	10	—	12	6	11	9	15	9	4 d. Juni	3	6	10	—	3	6	10	—	3	6	11	6	6	—	9	6	5	—	11	3	4 d. Juli						
1826	11	—	15	—	7	6	11	—	7	—	10	6	8	4	11	10	3d. pr.Pfd.	4	—	11	—	3	—	7	6	2	6	6	6	3	—	8	2	3d. pr.Pfd.										
1827	10	6	13	—	10	6	13	4	11	3	13	10	10	—	13	—	—	—	—	—	3	—	10	4	3	—	10	4	3	—	11	2	3	5	9	9	—	—	—	—				
1828	9	9	13	—	9	—	10	9	7	9	10	—	8	11	10	—	—	—	—	—	3	5	9	—	3	5	8	—	2	3	7	—	2	10	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1829	8	11	10	—	8	8	10	3	8	3	9	8	6	9	8	9	—	—	—	—	2	10	8	—	3	—	8	—	2	2	7	6	1	9	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1830	6	9	8	9	7	—	11	—	6	6	8	—	6	6	7	8	—	—	—	—	1	9	6	—	3	—	6	9	2	6	6	3	2	9	6	4	—	—	—	—	—	—	—	—
1831	6	6	7	8	6	—	7	6	6	6	7	2	5	3	6	3	—	—	—	—	2	9	6	4	2	7	5	10	3	—	6	4	3	—	5	2	—	—	—	—	—	—	—	—
1832	5	3	6	3	5	—	6	—	5	—	6	2	4	10	6	—	—	—	—	—	1	9	5	2	2	—	5	—	2	3	5	—	2	2	4	9	—	—	—	—	—	—	—	—
1833	4	10	6	—	4	10	6	—	4	6	6	—	6	—	8	—	—	—	—	—	2	2	4	9	2	—	4	9	2	8	4	4	2	10	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1834	6	—	8	—	5	9	6	11	5	9	6	11	5	—	6	3	—	—	—	—	2	10	5	10	3	1	5	9	3	1	5	9	3	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Jahre	Indigo, ostind. superf.										Indigo, ostind. mittel																						
	pr. Pfd.										Zoll	pr. Pfd.								Zoll													
	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.		sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.														
1835	4	9	6	3	6	3	7	6	6	3	7	6	5	9	6	3	3	4	5	10	3	—	5	8	—								
1836	5	2	6	3	5	9	7	1	6	6	7	9	6	4	8	—	3	—	5	—	3	—	6	—	4	—	6	4	—				
1837	6	4	8	6	6	6	8	—	6	—	7	6	7	—	8	—	4	—	6	4	3	6	6	4	3	—	5	10	3	3	6	10	—
1838	7	4	8	6	7	—	8	6	6	6	7	11	6	6	8	6	3	6	7	—	3	6	7	—	3	3	6	4	3	9	6	6	—
1839	6	6	9	—	6	8	9	5	6	8	9	6	6	6	9	8	4	—	6	6	4	6	6	8	3	6	6	8	3	—	5	9	—
1840	3	—	9	8	2	9	9	—	2	6	9	5	2	—	9	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1841	2	—	9	6	2	—	8	6	2	—	8	9	1	6	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1842	1	6	8	—	1	6	7	6	1	6	7	6	2	—	7	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1843	2	6	8	3	2	6	8	—	2	2	7	6	1	9	6	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1844	1	6	5	9	2	2	6	—	2	2	6	6	2	4	5	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1845	2	4	5	10	2	3	5	10	2	—	6	—	1	8	6	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1846	1	10	5	—	1	9	5	7	1	4	6	—	1	8	6	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1847	1	8	6	4	2	—	6	10	1	8	6	2	1	—	5	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Tabelle XXIV.

Jahre	Kaffee, britisch unter Schloss, superfl.								Kaffee, britisch unter Schloss, mittel.																					
	Centner.				Zoll.				Centner.				Zoll.																	
	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.		sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.															
1782	76	à	81	105	à	116	—	à	—	75	à	86	42	sh.	62	à	68	81	à	100	—	à	—	60	à	72	—			
1783	72	à	83	57	à	66	—	à	—	63	à	72	—	—	63	à	70	48	à	56	—	à	—	54	à	62	—			
1784	60	à	68	86	à	105	—	à	—	63	à	80	—	—	54	à	59	76	à	85	—	à	—	65	à	72	—			
1785	—	à	—	73	à	79	71	à	76	—	à	—	—	—	—	à	—	68	à	72	66	à	70	—	à	—	—			
1786	—	à	—	70	à	80	87	à	95	—	à	—	—	—	—	à	—	65	à	70	78	à	86	—	à	—	—			
1787	—	à	—	88	à	96	97	à	100	—	à	—	—	—	—	à	—	78	à	86	86	à	96	—	à	—	—			
1788	—	à	—	92	à	102	95	à	105	—	à	—	—	—	—	à	—	86	à	90	90	à	94	—	à	—	—			
1789	—	à	—	98	à	106	95	à	100	—	à	—	—	—	—	à	—	92	à	96	88	à	93	—	à	—	—			
1790	—	à	—	92	à	98	70	à	76	—	à	—	—	—	—	à	—	86	à	90	56	à	66	—	à	—	—			
1791	—	à	—	71	à	79	95	à	105	—	à	—	—	—	—	à	—	59	à	70	85	à	95	—	à	—	—			
1792	96	à	105	109	à	120	—	à	—	84	à	100	—	—	85	à	95	100	à	108	—	à	—	70	à	83	—			
1793	90	à	107	96	à	115	—	à	—	94	à	105	—	—	73	à	88	83	à	95	—	à	—	78	à	93	—			
1794	96	à	116	77	à	95	—	à	—	92	à	112	—	—	85	à	95	66	à	76	—	à	—	74	à	90	—			
1795	94	à	112	122	à	145	—	à	—	112	à	132	—	—	72	à	92	98	à	118	—	à	—	100	à	110	—			
1796	—	à	—	118	à	135	113	à	126	—	à	—	44	sh.	11	à	3	à	103	à	116	100	à	112	—	à	—	—		
1797	114	à	126	132	à	145	—	à	—	133	à	140	46	sh.	—	à	2	à	104	à	110	112	à	130	—	à	—	120	à	132
1798	—	à	—	128	à	138	158	à	172	—	à	—	45	sh.	8	à	20	à	—	à	—	120	à	126	146	à	157	—	à	—
1799	156	à	170	185	à	196	—	à	—	116	à	130	—	—	146	à	155	170	à	184	98	à	115	—	à	—	—	à	—	
1800	116	à	130	130	à	165	118	à	150	126	à	150	—	—	98	à	115	115	à	128	95	à	115	110	à	125	—	à	—	
1801	131	à	150	130	à	160	—	à	—	88	à	110	—	—	115	à	130	105	à	128	—	à	—	60	à	86	—	à	—	
1802	88	à	110	96	à	128	—	à	—	93	à	115	—	—	60	à	80	70	à	95	—	à	—	68	à	92	—	à	—	
1803	—	à	—	92	à	125	142	à	156	—	à	—	53	sh.	—	à	3	à	—	à	—	76	à	90	120	à	140	—	à	—
1804	133	à	150	156	à	170	—	à	—	142	à	156	58	sh.	11	à	1	à	110	à	130	140	à	155	—	à	—	120	à	140
1805	144	à	165	165	à	185	—	à	—	140	à	170	61	sh.	3	à	3	à	125	à	140	140	à	163	—	à	—	115	à	136
1806	143	à	177	152	à	195	110	à	145	122	à	150	65	sh.	8	à	1	à	115	à	142	125	à	150	80	à	100	100	à	120
1807	118	à	146	132	à	160	—	à	—	112	à	130	—	—	90	à	117	95	à	130	—	à	—	70	à	108	—	à	—	

Jahre	Kaffee, britisch unter Schloss, superf.							Kaffee, britisch unter Schloss, mittel.									
	Centner.				Zoll.			Centner.				Zoll.					
	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.		sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.		
1808	106	à 130	95	à 120	—	à —	116	à 130	—	68	à 105	60	à 94	—	à —	90	à 115
1809	110	130	105	128	—	—	113	138	65. sh. 4 d.	85	109	75	102	—	—	76	110
1810	114	136	120	146	100	120	90	105	—	70	112	75	115	68	94	60	85
1811	—	—	75	95	54	73	—	—	—	—	—	38	74	25	52	—	—
1812	—	—	54	80	71	96	—	—	—	—	—	20	50	30	70	—	—
1813	90	116	80	105	—	—	116	132	Juli 72sh. 4d.	50	85	40	75	—	—	70	110
1814	118	142	96	118	105	125	96	115	—	80	114	60	96	66	103	60	95
1815	—	—	96	115	83	110	—	—	—	—	—	60	95	50	81	—	—
1816	84	110	77	104	—	—	83	107	—	48	83	56	72	—	—	50	82
1817	82	104	80	102	—	—	92	112	—	—	—	54	80	74	96	—	—
1818	90	115	160	180	—	—	146	163	—	76	98	122	153	—	—	112	145
1819	148	166	102	128	124	150	116	126	{Juni 1 sh.} { per Pfd. }	110	148	78	100	88	119	80	115
1820	130	155	122	144	133	140	128	143	—	90	128	86	120	110	132	100	125
1821	125	138	120	136	131	148	112	132	—	105	124	108	130	105	120	73	110
1822	117	145	120	140	116	144	112	138	—	70	116	104	118	90	115	80	110
1823	112	136	115	140	99	126	87	122	—	75	110	70	108	58	90	50	82
1824	73	114	68	114	60	101	60	102	—	60	78	52	72	52	59	50	59
1825	65	103	78	120	67	100	66	98	—	50	64	60	76	56	67	50	64
1826	66	104	60	100	52	90	54	100	—	50	65	44	58	40	51	40	53
1827	58	105	56	105	55	90	47	88	—	40	57	40	55	40	53	35	46
1828	48	88	50	84	48	82	50	90	—	34	50	33	52	30	52	31	50
1829	50	88	48	88	46	78	46	84	—	31	48	34	46	30	45	24	44
1830	42	83	40	80	40	78	42	80	6 d. per Pfd.	25	40	25	38	28	40	30	42
1831	46	84	47	84	55	82	81	99	—	32	45	35	47	46	54	72	80
1832	88	100	88	98	81	92	80	98	—	80	87	80	87	73	80	66	79
1833	75	94	84	105	95	120	91	114	—	62	74	67	83	80	94	70	90
1834	87	112	85	100	70	105	74	116	—	65	86	63	84	50	67	56	70

Jahre	Pfeffer, ostindisch, schwarz unter Schloss.								Reis, Carolina.													
	per Pfund.				Zoll.				per Centner.				Zoll.									
	d.	d.	d.	d.	d.	d.	d.	d.	d.	sh.	sh.	sh.	sh.	d.	sh.	sh.	sh.	sh.				
1806	—	à	—	9½	à	—	7½	à	—	—	à	—	—	à	—	—	à	—	27	à	35	Juli 6 sh. 4 d.
1807	—	—	—	—	—	—	—	—	—	25	34	23	30	—	—	—	—	—	30	36	—	—
1808	—	—	—	7½	—	—	10	—	—	37	45	45	52	—	35	45	—	—	58	62	April.	Frei.
1809	—	—	—	11½	—	—	10	—	—	56	60	60	68	—	30	32	—	—	32	36	—	—
1810	11	—	—	12½	—	—	—	—	8¼	—	—	30	34	—	21	25	—	—	—	—	—	—
1811	8½	—	—	7	—	—	—	—	8	—	—	23	27	—	36	40	—	—	—	—	—	—
1812	8½	9	—	7	7½	—	—	—	9	9¼	—	40	42	70	77	—	66	68	80	82	—	—
1813	—	—	—	9	9½	14½	15½	—	—	{ August 1 sh. }	80	84	48	52	—	—	—	—	46	52	{ 16 sh. 4 d. }	{ 20 sh. —¼ d. }
1814	15	15½	20	21	12	13½	13	14	—	{ Juli 1 sh. }	36	40	25	26	—	—	—	—	56	60	{ 20 sh. —¼ d. }	{ Frei. }
1815	10½	—	11	—	—	—	10	10½	—	—	45	48	20	25	—	—	—	—	25	26	—	—
1816	—	—	9¼	9½	7	7½	—	—	—	—	25	26	20	25	—	—	—	—	46	58	—	—
1817	7½	—	9	9¼	—	—	8½	8¾	—	—	42	51	40	46	—	34	36	—	51	52	{ 20 sh. —¼ d. }	{ April Frei. }
1818	8¼	—	10	—	—	—	7½	8	—	—	45	48	42	44	—	53	54	—	42	47	Frei.	—
1819	—	—	7½	8	6¼	6½	—	—	—	{ Juli 2 sh. }	43	45	30	33	—	36	38	—	18	24	{ 20 sh. —¼ d. }	{ April 15 sh. }
1820	6¼	6½	—	—	6	6¼	6½	7	—	—	32	39	35	40	—	41	42	—	36	37	15 sh.	—
1821	6¾	7	7	7½	7	7½	7	7½	—	—	36	—	34	35	—	30	34	—	33	35	—	—
1822	7¼	7½	7¼	7¾	6½	7	6	6½	—	—	33	35	29	33	—	33	35	—	34	36	—	—
1823	6¼	6½	6¼	7	6¾	6¾	5½	5¾	—	—	33	36	39	43	—	37	42	—	33	41	—	—
1824	5¾	—	5¾	—	5¾	5¾	5½	6	—	—	33	40	28	32	—	29	32	—	31	34	—	—
1825	6½	6¾	8	8½	5¾	6¾	6	6½	1 sh.	—	34	37	39	40	—	34	36	—	38	40	—	—
1826	5¾	6	5	5½	4½	5¼	4½	5	—	—	36	40	30	35	—	32	37	—	35	40	—	—
1827	4¾	5¼	4¾	—	3¾	4¼	3½	3¾	—	—	38	40	40	—	—	38	—	—	37	38	—	—
1828	3½	4	3½	3½	3¼	3½	3½	4	—	—	37	38	34	36	—	33	36	—	37	40	—	—

Jahre	Pfeffer, ostindisch, schwarz unter Schloss.						Reis, Carolina.									
	per Pfund.				Zoll.		per Centner.				Zoll.					
	d.	d.	d.	d.	d.	d.	sh.	sh.	sh.	sh.	d.	sh.	sh.	sh.	s	h.
1829	3 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{1}{2}$	3 $\frac{1}{2}$	4	3 $\frac{1}{2}$	3 $\frac{3}{4}$	33	38	32	35	—	32	37	32	35	—
1830	—	—	3 $\frac{5}{8}$	4 $\frac{1}{2}$	3 $\frac{5}{8}$	4 $\frac{1}{2}$	32	35	32	36	—	30	35	36	—	—
1831	3 $\frac{5}{8}$	4 $\frac{1}{2}$	3 $\frac{1}{4}$	4 $\frac{1}{2}$	3 $\frac{1}{4}$	4 $\frac{1}{2}$	36	—	35	38	—	30	33	36	37	—
1832	3 $\frac{3}{4}$	4	3 $\frac{3}{8}$	4 $\frac{1}{2}$	3 $\frac{7}{8}$	4 $\frac{1}{2}$	36	37	35	37	—	35	38	35	37	—
1833	3 $\frac{5}{8}$	3 $\frac{3}{4}$	4	4 $\frac{5}{8}$	4	4 $\frac{1}{2}$	37	—	33	35	—	34	36	34	36	—
1834	4	4 $\frac{1}{2}$	4	4 $\frac{1}{2}$	4	4 $\frac{1}{2}$	34	36	32	34	—	28	29	29	31	—
1835	4 $\frac{1}{4}$	4 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{3}{8}$	4 $\frac{7}{8}$	—	29	31	29	31	—	29	31	29	32	—
1836	5	—	4 $\frac{3}{4}$	5	4 $\frac{1}{8}$	5	29	31	28	31	—	28	30	32	34	—
1837	3 $\frac{1}{4}$	4	3 $\frac{1}{4}$	4	3	3 $\frac{5}{8}$	32	34	30	32	—	30	32	30	32	—
1838	4	4 $\frac{1}{2}$	4	4 $\frac{1}{2}$	3 $\frac{3}{8}$	4 $\frac{1}{4}$	32	34	34	36	—	36	38	38	40	—
1839	4	4 $\frac{1}{4}$	4	4 $\frac{1}{4}$	3 $\frac{5}{8}$	4 $\frac{1}{2}$	42	44	38	40	—	38	40	38	40	—
1840	4	4 $\frac{1}{4}$	4	4 $\frac{1}{4}$	3 $\frac{3}{4}$	4 $\frac{1}{2}$	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1841	3 $\frac{5}{8}$	4 $\frac{1}{2}$	3 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{1}{4}$	3 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{1}{2}$	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1842	3 $\frac{1}{8}$	4	3 $\frac{1}{8}$	4 $\frac{1}{4}$	3 $\frac{1}{8}$	4 $\frac{3}{4}$	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1843	3 $\frac{1}{4}$	4 $\frac{1}{4}$	3 $\frac{1}{4}$	4 $\frac{1}{4}$	3 $\frac{1}{4}$	4 $\frac{1}{4}$	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1844	3	4	3 $\frac{1}{4}$	4	3	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1845	2 $\frac{7}{8}$	3 $\frac{3}{4}$	3	3 $\frac{3}{4}$	3	3 $\frac{3}{4}$	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1846	3 $\frac{1}{8}$	3 $\frac{1}{4}$	2 $\frac{7}{8}$	3 $\frac{1}{4}$	2 $\frac{3}{4}$	3 $\frac{1}{4}$	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1847	2 $\frac{3}{4}$	3 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{3}{4}$	3 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{3}{4}$	3 $\frac{1}{8}$	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Jahre	Rum, Jamaica									Salpeter, ostindisch, roh unter Schloss.															
	per Gallon.						Zoll.			per Centner.						Zoll.									
	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	
1806	—	à	—	—	3	4	à	4	6	3	6	à	4	6	—	à	—	—	à	—	52	—	à	53	
1807	—	—	—	—	3	4	—	4	6	3	—	—	4	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
1808	—	—	—	—	3	6	—	4	6	6	—	—	6	9	—	—	—	—	—	—	75	—	—	78	
1809	5	6	6	6	3	9	5	6	6	—	—	—	—	4	9	6	9	—	—	—	—	—	—	81	82
1810	—	—	—	—	4	6	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	76	80
1811	4	6	6	—	4	2	5	3	—	—	—	—	—	4	6	6	3	—	—	—	72	—	—	76	—
1812	4	6	6	—	4	3	5	3	—	—	—	—	—	5	6	6	6	—	—	—	68	—	—	70	—
1813	5	6	6	6	7	—	8	—	—	—	—	—	—	6	6	8	—	—	—	—	75	—	—	78	—
1814	—	—	—	—	6	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	77	80
1815	—	—	—	—	4	6	6	6	3	—	4	4	—	—	—	—	—	—	—	—	100	—	105	88	95
1816	3	3	4	6	2	8	3	10	—	—	—	—	—	3	9	5	—	—	—	—	—	—	—	41	42
1817	3	6	4	6	2	8	4	—	—	—	—	—	—	3	6	5	6	—	—	—	—	—	—	—	—
1818	3	6	5	—	3	8	5	6	—	—	—	—	—	3	3	4	3	—	—	—	—	—	—	38	40
1819	—	—	—	—	3	3	4	3	2	6	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	31	35
1820	2	6	3	9	3	4	5	2	—	—	—	—	—	3	—	4	—	—	—	—	—	—	—	30	31
1821	2	2	4	3	—	—	—	—	1	6	2	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	21	22
1822	1	6	3	—	1	10	3	3	—	—	—	—	—	1	8	3	—	—	—	—	27	—	—	28	—
1823	1	8	3	—	2	—	3	3	1	8	3	2	1	7	2	9	—	—	—	—	29	—	—	32	—
1824	1	9	2	6	1	10	2	10	1	7	2	6	1	8	2	6	—	—	—	—	29	—	—	30	—
1825	1	11	2	9	2	2	3	1	2	2	3	3	2	7	3	6	—	—	—	—	31	—	—	33	6
1826	2	7	3	6	3	3	4	3	2	6	3	6	2	11	4	—	—	—	—	—	31	—	—	33	6
1827	3	—	4	—	3	—	4	—	3	—	4	6	3	6	4	9	—	—	—	—	—	—	—	21	—
1828	3	4	4	9	3	2	4	9	3	2	4	9	3	2	4	9	—	—	—	—	—	—	—	21	—
1829	3	2	4	9	3	—	4	4	2	6	4	4	2	2	4	—	—	—	—	—	—	—	—	22	—
1830	2	2	3	8	2	3	3	8	2	—	3	8	2	—	3	8	—	—	—	—	—	—	—	24	—
1831	2	—	3	8	2	2	3	8	1	10	3	8	1	11	3	8	—	—	—	—	—	—	—	25	—

11 sh. 3¼ d.
 11 sh. 4½ d.
 11 sh. 6¾ d.
 11 sh. 7½ d.
 {Juni 10 sh.
 6 d.
 {8 sh. 6 d. 1G
 acc. stren.
 Juni 9.
 ditto.

Jahre	Rum, Jamaica.								Salpeter, ostindisch, roh unter Schloss.																									
	per Gallon.				Zoll.				per Centner.				Zoll.																					
	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.																
1832	1 10	à 3 8	2 1	à 3 8	2 2	à 3 9	2 1	à 3 9	—	38	—	à 39	—	36	—	à 37	—	33	—	à —	—	36	—	à 36	6	—								
1833	2 2	3 9	2 2	3 6	2 6	3 6	2 4	3 6	—	30	—	32	—	25	—	30	—	38	—	40	—	32	—	34	—	—								
1834	2 6	3 6	2 8	3 8	2 5	3 6	2 6	3 6	—	32	—	33	—	26	—	30	—	26	—	30	—	24	—	26	6	—								
1835	2 7	3 6	2 8	3 6	2 8	3 8	2 9	3 9	—	24	6	27	6	25	—	28	—	22	6	25	6	25	—	28	—	—								
1836	2 9	3 10	2 9	3 10	3 6	4 10	4	—	5	—	24	6	27	6	26	6	29	6	29	—	31	—	26	—	28	—	—							
1837	4	—	5	2	3	3	4	8	3	—	4	3	3	—	5	—	—	—	22	—	25	6	21	—	26	6	—							
1838	3	1	5	—	3	1	5	—	3	3	5	—	3	10	5	6	—	21	—	26	6	22	—	25	—	21	6	25	—	23	—	26	6	—
1839	4	1	5	6	4	2	5	10	5	6	6	8	5	1	6	4	—	28	—	29	6	26	6	28	6	23	—	27	—	23	—	27	—	—
1840	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	1	5	2	—	23	6	27	—	23	6	28	—	25	6	28	—	26	—	28	—	—
1841	5	—	5	1	4	11	5	—	3	11	4	1	4	—	4	2	—	26	—	29	6	27	—	29	6	25	—	28	6	26	—	28	6	—
1842	4	—	4	2	4	—	4	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	26	—	28	—	26	—	29	—	25	6	28	6	28	—	28	6	—
1843	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	25	—	28	6	24	—	28	—	22	6	27	—	24	6	27	6	—
1844	—	—	—	—	2	6	2	9	2	6	2	9	2	9	2	10	—	23	6	26	6	23	6	27	6	22	6	26	6	23	—	27	—	—
1845	—	—	—	—	2	5	2	6	2	6	2	7	2	5	2	9	—	24	6	27	6	24	—	27	6	23	—	27	—	25	—	27	6	—
1846	2	10	3	1	2	6	2	10	2	10	3	1	2	10	3	3	—	23	—	28	—	23	—	27	—	23	6	27	6	23	6	27	6	—
1847	3	3	3	6	4	6	5	—	3	6	4	—	3	2	3	6	—	23	—	27	6	24	—	29	—	27	—	35	—	25	2	9	6	—

Jahre	Seide, chines., roh.										Seide, italien., roh, verzollt.																															
	Von 1820 Auctionen d. ostind. Comp., seit 1835 Privathandel.																																									
	per Pfund.					Zoll.					per Pfund.					Zoll.																										
	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.														
1806	—	—	—	—	24	—	27	—	32	—	35	—	—	—	—	—	—	—	—	—	18	—	19	—	19	—	21	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	{ Juni 5 sh. 5¼ d.	{ Juni 5 sh. 5¼ d.	
1807	—	—	—	—	31	—	36	—	23	—	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	18	—	19	—	17	—	18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
1808	19	—	22	—	33	—	45	—	27	—	34	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	24	—	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—			
1809	—	—	—	—	27	—	34	—	33	—	37	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	19	—	21	—	24	—	27	—	—	—	—	—	—	5 sh. 8 d.	5 sh. 6 d.			
1810	33	—	37	—	32	—	36	—	34	—	38	—	36	—	50	—	—	—	—	—	24	—	27	—	33	—	35	—	24	—	28	—	25	—	27	—	—	—	—	—		
1811	—	—	—	—	40	—	54	—	32	—	35	—	—	—	—	—	—	—	—	—	30	—	32	—	33	—	45	—	—	—	—	—	26	—	27	—	—	—	—	—		
1812	32	—	35	—	32	—	34	—	26	—	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	26	—	27	—	30	—	32	—	—	—	—	—	24	—	28	—	—	—	—	—		
1813	26	—	30	—	22	—	27	—	25	—	29	—	20	—	22	—	—	—	—	—	24	—	28	—	27	—	31	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6 sh. 8¼ d.	—		
1814	—	—	—	—	19	—	22	—	20	—	23	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	24	—	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5 sh. 7½ d.	—			
1815	—	—	—	—	20	—	23	—	17	—	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	23	—	24	—	6	17	6	18	6	—	—	—	—	—	—			
1816	—	—	—	—	17	—	20	—	14	—	19	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	17	6	18	—	6	16	—	17	6	—	—	—	—	—	—			
1817	14	—	17	6	15	6	24	—	20	—	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	17	6	18	—	20	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
1818	20	—	30	—	19	—	29	—	21	—	33	—	15	—	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	27	6	30	—	15	—	16	—	23	6	25	—	—	—	—	—		
1819	17	—	25	—	22	—	28	—	19	—	23	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	24	—	26	6	16	—	18	—	—	—	—	—	—	5 sh. 6 d.	—			
1820	22	8	28	7	—	—	—	—	16	1	21	1	17	—	23	6	—	—	—	—	28	—	30	—	28	—	30	—	25	—	26	—	27	—	29	—	—	—	—	—		
1821	18	2	21	1	19	2	22	1	17	1	20	10	18	—	21	4	—	—	—	—	27	—	29	—	27	—	29	—	27	—	30	—	28	—	30	—	—	—	—	—		
1822	18	—	21	5	17	7	22	—	16	1	24	—	17	1	25	7	—	—	—	—	27	—	30	—	26	—	28	—	27	—	29	—	32	—	36	—	—	—	—	—		
1823	16	7	23	9	15	8	21	1	13	9	20	8	13	7	18	3	—	—	—	—	29	—	32	—	28	—	30	—	26	—	28	—	23	—	25	—	—	—	—	—		
1824	13	10	20	4	—	—	—	—	14	5	21	3	16	6	23	—	—	—	—	—	—	—	—	—	23	—	26	—	23	—	25	—	18	—	20	—	20	—	23	—	März 3 d.	April 3 d.
1825	18	—	27	10	—	—	—	—	17	3	24	1	17	—	24	5	—	—	—	—	—	—	—	—	18	—	21	—	23	—	26	—	21	—	23	—	21	—	24	—	—	—
1826	13	—	19	—	—	—	—	—	13	3	16	—	14	—	17	7	—	—	—	—	—	—	—	—	21	—	24	—	21	—	23	—	18	—	20	—	20	—	22	—	Juli 1 d.	Juli 1 d.
1827	15	9	22	1	—	—	—	—	16	2	24	2	16	9	23	—	—	—	—	—	20	—	22	—	20	—	23	—	19	—	21	6	19	—	22	—	—	—	—	—		
1828	18	4	22	9	—	—	—	—	18	5	22	10	18	5	23	8	—	—	—	—	20	—	23	—	20	—	23	—	20	—	22	6	20	—	23	—	—	—	—	—		
1829	15	11	18	2	—	—	—	—	12	—	17	6	11	11	15	1	—	—	—	—	20	—	23	—	20	—	28	—	17	—	18	—	15	—	20	—	—	—	—	—		
1830	12	4	16	—	—	—	—	—	12	2	15	9	13	2	16	11	—	—	—	—	15	—	19	—	15	6	19	—	17	6	22	—	17	—	21	—	—	—	—	—		
1831	13	9	17	8	—	—	—	—	13	2	16	—	11	9	15	6	—	—	—	—	17	—	21	—	15	6	19	—	15	6	18	—	15	6	18	—	—	—	—	—		

Jahre	Seide, chines., roh.										Seide, italien., roh, verzollt.																									
	Von 1820 Auctionen d. ostind. Comp., seit 1835 Privathandel.																																			
	per Pfund.					Zoll.					per Pfund.					Zoll.																				
	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.								
1832	12	8	16	—	—	—	12	—	14	10	12	3	14	10	—	—	15	6	18	—	15	6	18	—	15	6	18	—	15	6	19	—	—	—		
1833	12	9	15	—	—	—	14	5	18	5	18	7	23	1	—	—	15	6	19	—	18	—	20	—	18	—	22	—	23	—	26	—	—	—		
1834	15	1	20	6	—	—	14	10	19	1	16	5	21	6	—	—	23	—	26	—	23	—	26	—	23	—	26	—	23	—	26	—	—	—		
1835	16	6	22	6	—	—	17	3	22	—	19	—	24	6	—	—	23	—	26	—	22	—	25	—	22	—	25	—	22	—	26	—	—	—		
1836	19	—	26	—	21	—	29	6	20	—	29	6	16	—	28	—	22	—	26	—	22	—	27	—	26	—	30	—	30	—	34	—	—	—		
1837	14	6	26	—	11	—	18	—	12	—	20	—	11	6	21	6	—	—	—	—	21	—	26	—	18	—	22	—	21	—	24	—	—	—		
1838	16	—	23	6	17	—	26	—	18	6	26	—	19	6	26	—	22	6	26	—	22	6	26	—	21	6	26	—	24	—	27	—	—	—		
1839	19	6	26	—	20	6	25	—	22	—	26	—	22	6	28	—	24	—	27	—	22	—	26	—	21	—	25	—	21	—	25	6	—	—		
1840	22	6	26	6	23	6	28	—	22	—	28	—	21	—	26	—	18	—	33	—	18	—	33	—	18	—	33	—	18	—	33	—	—	—		
1841	19	—	25	—	19	—	23	6	19	—	22	6	17	6	21	6	—	—	—	—	18	—	33	—	18	—	33	—	18	—	33	—	—	—		
1842	16	—	22	—	17	—	22	—	17	—	21	6	17	6	23	6	—	—	—	—	13	—	26	—	12	—	26	—	13	6	26	—	—	—		
1843	17	—	22	6	18	—	22	—	13	—	21	6	15	—	24	—	16	—	24	—	13	—	22	—	13	—	22	—	15	—	27	—	—	—		
1844	15	—	24	—	18	—	25	—	16	—	23	—	16	—	23	—	15	—	27	—	15	—	28	—	15	—	26	—	15	—	26	—	—	—		
1845	16	—	22	—	14	—	19	6	13	6	19	—	13	6	21	—	20	—	30	—	14	—	30	—	14	—	30	—	15	—	31	—	—	—		
1846	15	6	19	—	15	—	18	—	14	6	19	—	13	6	18	—	15	—	32	—	20	—	30	—	14	—	30	—	18	—	26	6	18	—	25	—
1847	12	—	18	—	10	—	16	6	11	—	17	6	10	6	16	—	18	—	25	—	17	—	24	—	17	—	23	—	15	—	20	—	—	—		

Tabelle XXIX.

Jahre	Talg, russisch.								Zoll.	Tabak, Virgin. unter Schloss.																						
	per Centner.				per Centner.					per Pfund.																						
	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	d.	d.	d.	d.	d.	d.	d.	d.															
1782	—	—	à	—	37	—	à	40	—	36	—	à	38	—	—	—	à	—	—	Frei.	—	—	10	à	17	11	à	20	—	à	—	
1783	—	—	—	—	36	—	—	39	—	29	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5 $\frac{1}{2}$	12	2 $\frac{3}{4}$	6 $\frac{1}{2}$	—	—	—	—	—	
1784	—	—	—	—	33	—	—	36	—	44	—	—	46	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4 $\frac{1}{2}$	8 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{1}{2}$	6 $\frac{1}{2}$	—	—	—	—	—	
1785	45	—	47	—	42	—	—	43	—	—	—	—	47	—	48	—	—	—	—	—	—	—	3 $\frac{1}{2}$	5 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{1}{4}$	4 $\frac{1}{2}$	—	—	—	—	—	
1786	46	—	48	—	48	—	—	50	—	—	—	—	56	—	57	—	—	—	—	—	—	—	2 $\frac{1}{4}$	4 $\frac{1}{2}$	3	5	—	—	—	—	—	
1787	—	—	—	—	56	—	—	57	—	47	—	—	48	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2 $\frac{1}{2}$	5	2 $\frac{1}{4}$	4 $\frac{1}{2}$	—	—	—	—	—	
1788	46	—	47	—	33	—	—	34	—	—	—	—	38	—	40	—	—	—	—	—	—	—	3	4 $\frac{3}{4}$	2 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{1}{2}$	—	—	—	—	—	
1789	39	—	41	—	45	—	—	46	—	—	—	—	42	—	44	—	—	—	—	—	—	—	2 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{1}{2}$	—	—	—	—	—	
1790	—	—	—	—	41	—	—	43	—	—	—	—	44	—	45	—	—	—	—	—	—	—	2 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{1}{4}$	3	—	—	—	—	—	
1791	40	—	42	—	39	—	—	40	—	—	—	—	47	—	48	—	—	—	—	—	2 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{1}{2}$	2	4	—	—	—	2 $\frac{1}{4}$	4 $\frac{1}{2}$	—	—	—
1792	47	—	48	—	42	—	—	43	—	—	—	—	46	—	47	—	—	—	—	—	—	—	2 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{1}{2}$	2	4 $\frac{1}{2}$	—	—	—	—	—	
1793	—	—	—	—	47	—	—	48	—	38	—	—	39	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{1}{4}$	5	—	—	—	—	—	
1794	—	—	—	—	38	—	—	39	—	50	—	—	51	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2 $\frac{1}{4}$	4 $\frac{1}{2}$	3	5	—	—	—	—	—	
1795	56	—	58	—	78	—	—	80	—	—	—	—	63	—	64	—	—	—	—	—	—	—	2 $\frac{1}{4}$	4 $\frac{1}{2}$	3	5	3 $\frac{1}{2}$	8 $\frac{1}{2}$	—	—	—	
1796	—	—	—	—	68	—	—	70	—	58	—	—	60	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	5	3 $\frac{1}{2}$	8 $\frac{1}{2}$	—	—	—	—	—	
1797	56	—	62	—	46	—	—	47	—	—	—	—	49	—	50	—	—	—	—	—	—	—	6 $\frac{1}{2}$	9	7 $\frac{1}{2}$	12	—	—	—	—	—	
1798	—	—	—	—	49	—	—	50	—	56	—	—	57	—	—	—	—	—	—	1 sh. d. d.	—	—	8	13	11 $\frac{1}{2}$	16	—	—	—	—	—	
1799	—	—	—	—	56	—	—	57	—	65	—	—	66	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	15	4	7	—	—	—	—	—	
1800	—	—	—	—	58	—	—	59	—	66	—	—	68	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4 $\frac{1}{2}$	8	4	8 $\frac{1}{2}$	—	—	—	—	—	
1801	68	—	70	—	75	—	—	76	—	51	—	—	52	—	58	—	—	59	—	—	—	—	4 $\frac{1}{2}$	8	4	8 $\frac{1}{2}$	—	—	—	—	—	
1802	63	—	64	—	59	—	—	60	—	—	—	—	64	—	66	—	—	—	—	—	—	—	4 $\frac{1}{2}$	8	3 $\frac{1}{2}$	6 $\frac{1}{2}$	—	—	—	—	—	
1803	—	—	—	—	67	—	—	68	—	76	—	—	77	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	6 $\frac{1}{2}$	3 $\frac{1}{2}$	7	—	—	—	—	—	
1804	72	—	75	—	68	—	—	69	—	—	—	—	70	—	71	—	—	—	—	2 sh. $\frac{3}{4}$ d.	—	—	2 $\frac{1}{2}$	7	4 $\frac{1}{2}$	8	—	—	—	—	—	
1805	67	—	68	—	61	—	—	62	—	—	—	—	68	—	70	—	—	—	—	—	—	—	4 $\frac{1}{2}$	8	3 $\frac{1}{2}$	7	—	—	—	—	—	
1806	—	—	—	—	66	—	—	67	—	54	—	—	55	—	—	—	—	—	—	2 sh. 4 d.	—	—	3 $\frac{1}{2}$	7	4	8	—	—	—	—	—	
1807	—	—	—	—	53	—	—	54	—	71	—	—	72	—	—	—	—	—	—	2 sh. 6 d.	—	—	4	8	—	—	—	—	—	—	—	—

Jahre	Talg, russisch.								Tabak, Virgin. unter Schloss.																			
	per Centner.								Zoll.	per Pfund.																		
	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.		sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.											
1836	40	6	à	41	—	41	—	à	—	—	43	6	à	—	—	—	4	à	8	3 $\frac{3}{4}$	à	8	4	à	9 $\frac{1}{2}$	4	à	9
1837	41	6	—	46	—	41	9	—	—	37	—	37	6	—	—	—	2 $\frac{3}{4}$	9	2	8	2	8	2	7 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{3}{4}$	7 $\frac{1}{2}$		
1838	42	6	—	—	47	—	48	—	—	46	—	47	—	—	—	—	2 $\frac{3}{4}$	7 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{1}{2}$	8 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{1}{2}$	6 $\frac{3}{4}$	4 $\frac{1}{2}$	6 $\frac{3}{4}$	4 $\frac{1}{2}$	9		
1839	57	—	57	6	45	9	48	9	—	47	—	48	—	—	—	—	5	12	6 $\frac{1}{2}$	12 $\frac{1}{2}$	5	12 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{1}{2}$	12	7			
1840	50	6	—	—	53	6	—	—	—	53	6	—	—	—	—	—	4 $\frac{1}{2}$	11 $\frac{1}{2}$	3 $\frac{1}{2}$	10 $\frac{1}{2}$	3 $\frac{1}{4}$	7	3 $\frac{1}{2}$	7	6 $\frac{1}{2}$			
1841	48	—	—	—	48	—	—	—	—	49	—	—	—	—	—	—	3 $\frac{3}{4}$	7 $\frac{1}{2}$	3 $\frac{3}{4}$	7 $\frac{1}{2}$	4	7	3 $\frac{1}{2}$	6 $\frac{1}{2}$				
1842	50	6	—	—	48	—	—	—	—	50	—	—	—	—	—	—	2 $\frac{3}{4}$	5 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{3}{4}$	5 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{1}{4}$	5 $\frac{1}{8}$	2 $\frac{1}{4}$	5 $\frac{1}{2}$				
1843	49	6	—	—	44	6	—	—	—	42	6	—	—	—	—	—	2 $\frac{1}{4}$	5 $\frac{1}{4}$	2 $\frac{1}{4}$	5 $\frac{1}{4}$	2 $\frac{1}{2}$	5 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{1}{2}$	5 $\frac{1}{2}$				
1844	43	—	—	—	42	6	—	—	—	43	—	—	—	—	—	—	2	5 $\frac{1}{2}$	2	5	2	5	2	5	1 $\frac{1}{2}$			
1845	42	6	—	—	40	6	—	—	—	42	—	—	—	—	—	—	2	5	2	5	2	5	2	5	1 $\frac{1}{2}$			
1846	43	—	43	6	42	6	42	9	—	41	9	42	—	—	—	—	2 $\frac{1}{4}$	5 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{1}{4}$	5 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{1}{4}$	5 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{1}{4}$	5 $\frac{1}{2}$				
1847	51	3	51	6	50	6	50	9	—	48	9	49	—	—	—	—	2	5 $\frac{1}{2}$	2	5	2	5	2	5	5			

Tabelle XXX.

Jahre	Thee, Congo, in Niederlage der ostind. Comp.									Thee, Haysan, in Niederlage der ostind. Comp.									
	pr. Pfd.						Zoll			pr. Pfd.						Zoll			
	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	Wie neben.
1782	—	—	—	—	4 6 à 5 6	4 4 à 5 2	—	—	—	—	—	—	7 6 à 13 6	6 6 8 à 11 6	—	—	—	—	
1783	—	—	—	—	4 4 5 6	4 — 5 —	—	—	—	—	—	—	7 2 12 —	6 — 11 —	—	—	—	—	
1784	—	—	—	—	4 8 6 4	3 10 4 8	—	—	—	—	—	—	7 3 12 —	4 10 9 —	—	—	—	—	
1785	—	—	—	—	3 10 5 —	2 8 5 6	—	—	—	—	—	—	4 8 9 —	5 — 8 6	—	—	—	—	
1786	2 10 à 5 6	—	—	—	3 4 7 —	—	—	—	2 6 à 6 —	—	—	—	5 8 9 —	4 10 7 6	—	—	—	—	
1787	—	—	—	—	2 10 5 3	2 9 4 8	—	—	—	—	—	—	5 2 8 6	4 2 8 —	—	—	—	—	
1788	—	—	—	—	3 — 6 4	2 9 5 —	—	—	—	—	—	—	4 6 9 6	4 6 8 —	—	—	—	—	
1789	—	—	—	—	2 10 5 —	2 6 4 9	—	—	—	—	—	—	4 6 9 —	—	—	—	—	—	
1790	—	—	—	—	2 6 4 9	2 9 4 6	—	—	—	—	—	—	4 6 9 —	5 — 9 6	—	—	—	—	
1791	—	—	—	—	2 9 4 9	3 — 5 —	—	—	—	—	—	—	4 10 à 9 6	4 6 9 6	—	—	—	4 — à 9 6	
1792	—	—	—	—	3 — 5 —	—	—	—	—	—	—	—	4 7 9 6	4 — 9 —	—	—	—	4 6 9 6	
1793	—	—	—	—	3 — 5 —	2 6 3 —	—	—	—	—	—	—	4 6 9 6	4 — 8 —	—	—	—	4 6 9 10	
1794	—	—	—	—	2 8 4 —	3 2 4 —	—	—	—	—	—	—	4 6 9 —	4 7 9 6	—	—	—	4 8 9 —	
1795	—	—	—	—	3 2 4 6	2 11 4 —	—	—	—	—	—	—	4 8 8 —	4 7 8 —	—	—	—	—	
1796	—	—	—	—	2 11 4 —	2 9 4 5	—	—	—	—	—	—	4 6 8 —	5 — 8 —	—	—	—	—	
1797	—	—	—	—	2 10 4 5	2 4 3 9	—	—	—	—	—	—	4 7 8 6	4 8 8 —	—	—	—	—	
1798	—	—	—	—	3 — 3 9	3 4 3 9	—	—	—	—	—	—	4 4 8 —	4 6 8 2	—	—	—	—	
1799	3 5 3 9	—	—	—	2 5 2 7	—	—	—	2 7 3 1	—	—	—	4 6 8 2	4 7 7 —	—	—	—	3 10 5 8	

Jahre	Thee, Congo, in Niederlage der ostind. Comp.									Thee, Haysan, in Niederlage der ostind. Comp.								
	pr. Pfd.						Zoll			pr. Pfd.						Zoll		
	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	
1800	2 10	3 4	2 10	3 7	—	—	3 4	3 7	—	—	4 —	7 —	4 2	6 —	—	—	4 2	6 6
1801	3 4	3 7	3 4	3 6	—	—	2 10	3 8	—	—	4 2	6 6	4 2	5 6	—	—	4 3	6 6
1802	3 —	3 8	3 —	3 9	—	—	2 11	3 8	—	—	4 3	6 6	4 4	6 6	—	—	5 —	6 —
1803	2 11	3 8	2 8	3 8	—	—	2 6	3 2	65 s. p. Ct.	—	5 —	6 —	5 —	5 6	—	—	4 5	4 10
1804	—	—	2 8	3 3	3 1	3 6	—	—	—	—	—	—	4 2	4 10	4 7	5 4	—	—
1805	—	—	3 1	3 6	2 11	3 8	—	—	—	—	—	—	4 7	5 4	4 8	5 9	—	—
1806	—	—	2 11	3 8	2 4	3 7	2 6	3 5	—	—	4 8	5 9	4 9	5 8	—	—	4 10	5 10
1807	—	—	2 10	3 9	3 1	3 8	—	—	96 s. p. Ct.	—	—	—	4 10	5 8	4 7	6 2	—	—
1808	—	—	3 2	3 8	3 —	3 7	—	—	—	—	—	—	4 7	6 —	4 8	5 9	—	—
1809	—	—	3 —	3 7	3 1	3 10	—	—	—	—	—	—	4 8	5 8	5 —	6 —	—	—
1810	—	—	3 1	3 10	3 —	3 6	—	—	—	—	—	—	4 11	5 10	4 7	5 6	—	—
1811	—	—	2 11	3 6	3 —	3 8	—	—	—	—	4 7	5 6	4 9	6 —	—	—	4 7	5 6
1812	3 —	3 8	3 2	3 8	—	—	3 —	3 8	—	—	4 9	6 —	4 9	5 6	—	—	4 11	6 —
1813	—	—	2 11	3 7	3 3	3 9	—	—	—	—	4 11	6 —	4 9	5 10	—	—	6 1	7 6
1814	—	—	3 5	3 10	3 3	3 9	—	—	—	—	—	—	6 2	7 6	6 —	6 10	—	—
1815	3 3	3 9	3 2	3 7	—	—	2 7	3 11	—	—	—	—	6 —	6 10	5 6	6 6	—	—
1816	2 7	3 11	2 6	3 6	—	—	2 9	3 7	—	—	5 9	6 3	4 7	5 9	—	—	4 6	6 —
1817	—	—	2 9	3 5	2 11	3 7	—	—	—	—	4 6	6 —	4 3	5 9	—	—	4 6	6 —
1818	3 1	3 7	2 11	3 7	2 10	3 5	—	—	—	—	4 6	6 —	4 2	5 10	4 5	6 4	4 6	6 —
1819	—	—	2 10	3 6	2 4	3 6	—	—	—	—	—	—	4 6	6 —	5 1	5 10	—	—
1820	2 5	3 7	2 4	3 4 $\frac{1}{2}$	2 3	3 5	2 4	3 6	—	—	5 1	5 10	—	—	5 4	6 —	5 7	6 4
1821	2 4	3 6 $\frac{1}{2}$	2 6	3 6	2 7 $\frac{1}{2}$	3 3	2 8	3 7	—	—	5 5	6 2	—	—	5 3	5 11	4 5	6 —
1822	2 8	3 7	2 6	3 9	2 6	3 9	2 7	3 9	—	—	4 3	6 —	—	—	3 11	6 —	3 7	5 10
1823	2 6	3 10	2 6	3 9	2 6	3 7	2 7	3 8	—	—	3 7	5 10	4 2	6 5	3 7	5 9	3 8	6 —
1824	2 7 $\frac{1}{2}$	3 9	2 7	3 9	2 6 $\frac{3}{4}$	3 2	2 6	3 8	—	—	3 8	6 —	3 9 $\frac{1}{2}$	5 10	3 7	5 6	3 10	5 10
1825	2 6 $\frac{1}{2}$	3 8	2 7	3 9	2 6 $\frac{1}{2}$	3 9	2 7 $\frac{1}{2}$	3 7	—	—	3 10 $\frac{1}{2}$	5 10	3 11	5 10	4 —	5 10	4 4	6 —
1826	2 6	3 7	2 4	3 2	2 2 $\frac{1}{4}$	3 2	2 1 $\frac{3}{4}$	3 5	—	—	4 1	6 —	4 —	$\frac{1}{2}$ 5 5	4 2	5 5	4 8	6 —
1827	2 2	3 5	2 3 $\frac{1}{8}$	3 5	2 2 $\frac{3}{4}$	3 5	2 1 $\frac{3}{4}$	3 2	—	—	4 7 $\frac{1}{2}$	5 9	4 7	5 5	4 5	5 7	4 9	5 9

Jahre	Thee, Congo, in Niederlage der ostind. Comp.								Thee, Haysan, in Niederlage der ostind. Comp.									
	pr. Pfd.				Zoll.				pr. Pfd.				Zoll.					
	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.
1828	2 1 $\frac{3}{4}$	3 3	2 1 $\frac{1}{4}$	3 3	2 2 $\frac{1}{2}$	2 9	2 3	3 5	—	4 —	6 —	4 1	5 6	3 11	5 8	3 8	5 7	
1829	2 1 $\frac{1}{4}$	3 5	2 1 $\frac{1}{4}$	3 6	2 1 $\frac{1}{4}$	3 6	2 —	3 4	—	3 9	5 11	3 9	5 10	3 7 $\frac{1}{2}$	5 4	3 8	5 5	
1830	2 —	3 2	2 1	3 2	2 2	3 2	2 1 $\frac{1}{4}$	3 6	—	3 9	6 —	3 8 $\frac{1}{2}$	5 10	4 2	5 10	3 9	5 —	
1831	2 1 $\frac{1}{4}$	3 6	2 1	3 4	2 — $\frac{1}{4}$	3 2	2 1 $\frac{1}{4}$	3 2	—	3 9	5 —	3 9	5 —	3 8 $\frac{1}{2}$	5 6	3 8 $\frac{1}{2}$	5 6	
1832	2 1 $\frac{1}{2}$	3 2	2 — $\frac{3}{4}$	3 2	2 1	3 2 $\frac{1}{2}$	2 1	3 2	—	3 8 $\frac{1}{2}$	5 6	3 5 $\frac{1}{2}$	5 4 $\frac{1}{2}$	3 3 $\frac{3}{4}$	4 8 $\frac{1}{3}$	3 3 $\frac{1}{2}$	4 8 $\frac{1}{2}$	
1833	2 —	3 1	1 11 $\frac{3}{4}$	3 —	2 1 $\frac{1}{4}$	3 — $\frac{3}{4}$	2 — $\frac{3}{4}$	3 —	—	3 1 $\frac{1}{2}$	4 8	3 — $\frac{1}{4}$	5 6	3 1 $\frac{1}{4}$	5 7	3 2 $\frac{3}{4}$	5 3	
1834	1 11	2 10	1 10 $\frac{3}{4}$	2 6	1 10 $\frac{1}{4}$	2 6	1 7 $\frac{1}{4}$	4 1	{April 2sh. 2d.p.Pfd.	3 1 $\frac{3}{4}$	5 3	3 — $\frac{1}{4}$	5 — $\frac{1}{2}$	3 — $\frac{1}{4}$	5 — $\frac{1}{2}$	2 11 $\frac{1}{2}$	5 6	
1835	1 7 $\frac{1}{4}$	3 7	1 7 $\frac{1}{2}$	3 7	1 3	2 2 $\frac{1}{2}$	1 1	2 8	—	3 2 $\frac{1}{2}$	5 9	3 2 $\frac{1}{2}$	5 —	2 2	5 —	2 2	4 —	
1836	1 7	2 8	1 — $\frac{1}{2}$	3 —	1 1 $\frac{1}{4}$	2 10	1 —	2 4 $\frac{1}{2}$	—	2 2	5 4	2 8	6 —	2 6	6 3	2 4	4 2	
1837	— 10 $\frac{1}{2}$	2 9	— 11	2 7	— 9 $\frac{3}{4}$	2 6	1 3	3 —	—	2 1 $\frac{1}{2}$	5 3	1 11	4 2	1 8 $\frac{1}{2}$	4 —	2 3 $\frac{1}{2}$	6 6	
1838	1 7 $\frac{1}{2}$	3 4	1 6 $\frac{1}{2}$	3 — $\frac{3}{4}$	1 2	2 10	1 —	2 9	—	2 3 $\frac{1}{2}$	6 6	2 3	5 7	2 2	6 —	2 —	6 4	
1839	1 2	2 9	1 — $\frac{1}{2}$	2 6	—	—	—	—	—	2 —	6 4	2 —	6 4	—	—	—	—	
1840	2 4	3 4	2 2	2 6	1 11 $\frac{1}{4}$	2 5	2 3 $\frac{3}{4}$	2 10	—	3 —	6 6	2 6	6 —	2 3 $\frac{3}{4}$	6 1 $\frac{1}{2}$	2 5	7 6	
1841	1 8	2 3	1 8	2 7	2 3	3 —	1 10	3 2	—	2 2	6 2	2 —	5 11	2 4	3 8	1 11	3 3	
1842	1 10	2 10	1 10	2 9	1 8	2 6	1 6 $\frac{1}{2}$	2 4	—	1 10	3 2	1 10	3 2	2 1	4 6	2 —	4 6	
1843	1 1 $\frac{1}{2}$	2 3	1 2 $\frac{1}{2}$	2 1	1 —	2 1	— 10 $\frac{3}{4}$	2 4	—	1 11	4 —	1 9	4 —	1 6	3 9	1 8	4 3	
1844	— 10 $\frac{1}{2}$	2 4	1 —	2 5	— 10 $\frac{1}{2}$	2 5	— 10 $\frac{3}{4}$	2 6	—	1 8	4 3	1 8	4 3	2 3	5 —	2 5	4 10	
1845	— 11	2 6	— 10	2 9	— 9 $\frac{3}{2}$	2 6	— 8 $\frac{1}{2}$	2 4	—	2 6	4 10	2 6	5 —	2 —	5 —	1 10 $\frac{1}{2}$	4 10	
1846	— 9	2 3 $\frac{1}{2}$	— 8	2 —	— 9	2 —	— 8	2 —	—	1 10	4 —	1 10	4 —	1 10	3 6	1 8	3 6	
1847	— 8	2 2	— 8	2 2	— 8 $\frac{1}{2}$	2 2	— 8	1 6	—	1 6	3 6	1 4	3 6	1 2	3 6	1 —	3 2	

Tabelle XXXI.

Jahre	Theer, schwed.								p. Last v. 12 f. Zoll	Thran, nördl. Fang.								Zoll			
	pr. Fass'				pr. Tun, 252 Gallon					Zoll											
	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	12 sh. 2 d.	
1782	—	—	—	—	23 — 24	—	24 — 25	—	—	—	—	—	—	25 — 26	—	28 — 29	—	—	—	—	12 sh. 2 d.
1783	—	—	—	—	20 — 22	—	14 — 15	—	—	—	—	—	—	21 — 22	—	28 — 29	—	—	—	—	—
1784	—	—	—	—	20 — 28	—	15 — 16	—	—	—	—	—	—	29 — 30	—	19 — 20	—	—	—	—	—
1785	—	—	—	—	16 — 17	—	15 — 16	—	—	—	—	—	—	26 — 27	—	20 — 21	—	—	—	—	—
1786	—	—	—	—	17 — 18	—	19 — 20	—	—	—	—	—	—	21 — 22	—	17 — 20	—	—	—	—	—
1787	15 — 16	—	—	—	17 — 18	—	—	—	15 — 16	—	—	—	—	16 —	—	20 —	—	—	—	—	—
1788	—	—	—	—	14 — 15	—	12 — 13	—	—	—	—	—	—	17 — 18	—	15 — 17	—	—	—	—	—
1789	—	—	—	—	13 — 15	—	14 — 16	—	—	—	—	—	—	16 — 17	—	18 — 19	—	—	—	—	—
1790	14 — 16	—	—	—	19 — 20	—	—	—	13 — 14	—	—	—	—	17 — 18	—	21 — 23	—	—	—	—	—
1791	12 — 13	—	—	—	16 — 17	—	—	—	13 — 15	—	—	—	—	17 — 19	—	23 — 24	—	—	—	—	—
1792	—	—	—	—	14 — 15	—	—	—	—	—	—	—	—	23 — 24	—	25 — 26	—	—	—	—	—
1793	18 — 19	—	—	—	20 — 24	—	—	—	21 — 22	—	26 — 27	—	—	20 — 21	—	—	—	23 — 24	—	—	—
1794	22 — 23	—	—	—	23 — 24	—	—	—	21 — 23	—	—	—	—	23 — 24	—	25 — 26	—	—	—	—	—
1795	23 — 24	—	—	—	27 — 28	—	—	—	23 — 24	—	—	—	—	25 — 27	—	36 — 37	—	—	—	—	—
1796	23 — 24	—	—	—	27 — 29	—	—	—	21 — 22	—	36 — 38	—	—	29 — 30	—	—	—	35 — 36	—	—	—
1797	24 — 25	—	—	—	21 — 22	—	—	—	22 — 23	—	13 sh.	36 — 38	—	28 — 29	—	—	—	31 — 32	—	—	—
1798	—	—	—	—	22 — 23	—	27 — 28	—	—	—	16 sh. $\frac{7}{20}$ d.	30 — 31	—	27 — 28	—	—	—	30 — 31	—	—	—
1799	—	—	—	—	30 — 31	—	27 — 28	—	—	—	—	—	—	26 — 27	—	28 — 29	—	—	—	—	—
1800	—	—	—	—	27 — 28	—	32 — 34	—	—	—	—	—	—	25 — 26	—	40 — 41	—	—	—	—	—
1801	—	—	—	—	34 — 35	—	19 — 20	—	—	—	—	42 — 46	—	49 — 50	—	—	—	45 — 46	—	—	—
1802	—	—	—	—	20 — 22	—	25 — 27	—	—	—	—	40 — 42	—	31 — 32	—	33 — 34	—	—	—	—	—
1803	—	—	—	—	27 — 28	—	21 — 23	—	—	—	—	—	—	32 — 34	—	38 — 40	—	—	—	—	13 sh. $9\frac{3}{4}$ d.
1804	23 — 24	—	—	—	21 — 23	—	36 — 38	—	—	—	—	—	—	36 — 37	—	34 — 35	—	—	—	—	13 $1\frac{1}{2}$
1805	36 — 38	—	—	—	26 — 28	—	—	—	33 — 34	—	—	—	—	38 — 40	—	—	—	31 — 32	—	—	13 $4\frac{1}{2}$
1806	—	—	—	—	33 — 36	—	26 — 27	—	—	—	—	—	—	27 — 28	—	—	—	—	—	—	14 $3\frac{1}{4}$
1807	—	—	—	—	26 — 27	—	32 — 33	—	—	—	—	—	—	26 — 28	—	21 — 22	—	—	—	—	—
1808	—	—	—	—	34 — 35	—	48 — 50	—	—	—	—	—	—	21 — 22	—	28 — 30	—	25 — 26	—	36 — 37	—

Jahre	Theer, schwed.									Thran, nördl. Fang										
	pr. Fass								p.Lastv. 12f. Zoll	pr. Tun 252 Gallon								Zoll		
	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.		L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.		
1837	14	6	—	—	15	6	—	—	14	9	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1838	15	6	—	—	16	6	—	—	19	—	—	—	—	—	—	—	—	34	—	—
1839	17	6	—	—	17	6	—	—	17	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1840	17	6	—	—	18	6	19	—	24	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1841	23	—	—	—	22	6	—	—	17	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1842	18	—	18	6	17	—	17	3	15	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1843	14	—	14	6	14	6	—	—	13	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1844	11	6	14	—	11	9	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1845	17	—	—	—	16	6	17	—	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1846	15	6	16	—	16	—	16	6	16	—	16	6	—	—	—	—	—	—	—	—
1847	17	3	17	6	17	3	17	9	17	3	17	6	—	—	—	—	—	—	—	—

Süd - See - Fischerei.																			
1840	24	—	26	—	24	—	25	—	23	5	24	10	23	—	26	—	—	—	—
1841	26	—	30	—	26	—	29	—	24	—	26	10	32	—	36	5	—	—	—
1842	32	—	36	—	32	—	34	—	30	—	35	—	37	—	43	—	—	—	—
1843	37	—	41	—	35	10	39	—	30	10	33	10	34	—	38	—	—	—	—
1844	34	—	37	—	31	10	32	—	30	—	33	10	27	10	33	—	—	—	—
1845	27	10	33	—	25	10	29	—	26	—	28	—	24	—	26	—	—	—	—
1846	24	10	28	—	24	—	26	10	23	—	24	10	28	—	31	—	—	—	—
1847	28	—	31	—	27	10	29	10	24	10	26	10	24	—	26	15	—	—	—

Tabelle XXXII.

Jahre	Wallfischbarden, Nord-Meer.							Wallfischbarden, Südsee.									
	per Tun, v. 20 Cntr.						Zoll.	per Tun, v. 20 Cntr.						Zoll.			
	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.		L.	L.	L.	L.	L.	L.			
1782	—	à	—	220	à	265	200	à	260	—	à	—	—	à	—	Frei.	
1783	200	260	150	200	—	—	153	255	Frei.	—	—	—	—	—	—	—	
1784	145	200	120	150	—	—	160	190	—	—	—	—	—	—	—	—	
1785	—	—	140	195	120	155	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
1786	130	150	100	120	—	—	160	210	—	—	—	—	—	—	—	—	
1787	180	—	195	200	—	—	180	190	—	135	155	160	180	—	140	160	
1788	—	—	170	180	140	150	—	—	—	120	140	130	160	—	90	110	
1789	—	—	125	135	130	140	—	—	—	—	—	80	100	70	85	—	
1790	—	—	130	150	200	210	—	—	—	—	—	70	80	100	110	—	
1791	170	180	150	180	—	—	200	220	—	—	—	90	95	100	116	—	
1792	—	—	200	220	250	300	—	—	—	100	110	100	120	—	90	100	
1793	—	—	270	300	230	240	—	—	—	90	110	104	150	—	80	110	
1794	—	—	200	230	130	140	—	—	—	80	110	100	120	85	105	106	
1795	130	150	160	180	—	—	150	—	—	—	—	100	120	110	130	—	
1796	—	—	150	—	115	120	—	—	—	—	—	100	110	85	100	—	
1797	—	—	115	120	80	88	—	—	—	—	—	85	109	70	76	—	
1798	—	—	90	105	80	96	—	—	3 Pfd. ct. val.	—	—	70	78	75	90	—	
1799	—	—	80	96	75	85	—	—	—	—	—	75	80	65	70	—	
1800	—	—	75	82	70	80	—	—	—	—	—	65	70	42	52	—	
1801	—	—	80	85	65	70	—	—	—	—	—	56	60	45	50	—	
1802	—	—	65	70	50	60	—	—	—	—	—	45	60	—	—	—	
1803	50	60	Unbestimmt	35	40	30	35	33 sh. 9 d.	Ton.	45	50	Unbestimmt	30	35	25	30	Ton.
1804	—	—	30	35	28	30	—	—	—	—	—	20	25	20	28	—	33 sh. 9 d.
1805	—	—	28	40	25	30	—	—	—	—	—	20	28	—	—	—	37 sh. 6 d.
1806	—	—	25	30	20	25	—	—	—	—	—	20	28	20	22	—	38 sh. 3 d.

Jahre	Wallfischbarden, Nord-Meer.								Wallfischbarden, Südsee.																	
	per Tun, v. 20 Cntr.				Zoll.				per Tun, v. 20 Cntr.				Zoll.													
	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.		L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.										
1807	20	à	25	15	à	23	—	à	—	30	à	32	—	—	à	—	20	à	22	28	à	29	—	à	—	40 sh. 9 d.
1808	30	32	26	28	—	—	35	40	—	—	—	—	28	29	20	22	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1809	30	40	55	60	50	55	55	60	40 sh. — d.	20	22	30	32	—	—	—	—	—	—	—	—	—	25	30	40 sh. — d.	
1810	70	75	80	90	75	80	Unbestimmt		—	—	—	33	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1811	—	—	30	40	35	40	—	—	—	22	28	30	32	—	—	—	—	—	—	—	—	26	30	—	—	—
1812	—	—	40	45	65	70	—	—	—	26	30	30	32	—	—	—	—	—	—	—	—	25	30	—	—	—
1813	—	—	68	70	150	160	—	—	47 sh. 6 d.	26	30	65	70	—	—	—	—	—	—	—	—	75	80	47 sh. 6 d.		
1814	—	—	150	160	70	85	—	—	—	70	85	110	115	—	—	—	—	—	—	—	—	65	70	—	—	—
1815	85	86	78	80	110	120	90	100	—	40	42	50	52	—	—	—	—	—	—	—	—	40	42	—	—	—
1816	85	90	52	55	—	—	75	78	—	40	42	45	46	30	32	50	52	—	—	—	—	50	52	—	—	—
1817	70	73	55	60	80	84	75	80	—	50	—	40	—	50	—	40	—	—	—	—	—	40	—	—	—	—
1818	75	80	63	65	122	125	118	120	—	40	—	30	—	70	—	60	—	—	—	—	—	60	—	—	—	—
1819	108	110	84	86	123	125	68	70	—	40	—	55	—	30	—	40	—	—	—	—	—	40	—	—	—	—
1820	72	73	92	93	58	59	63	64	—	40	—	60	—	40	—	45	—	—	—	—	—	40	45	—	—	—
1821	66	—	88	90	70	71	75	80	—	45	—	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	40	45	—	—	—
1822	85	90	120	130	—	—	220	230	—	60	—	70	80	—	—	—	—	—	—	—	—	116	125	—	—	—
1823	220	—	200	—	210	—	150	—	—	120	—	100	—	130	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1824	110	120	95	100	145	—	200	220	—	—	—	75	—	100	—	150	—	—	—	—	—	150	—	—	—	—
1825	210	—	250	—	210	—	280	—	—	150	—	150	—	130	—	180	—	—	—	—	—	180	—	—	—	—
1826	280	—	250	—	230	—	260	—	20 sh. — d.	190	—	160	—	150	—	180	—	—	—	—	—	180	—	—	—	20 sh. — d.
1827	260	—	260	—	250	300	160	—	—	190	—	200	—	210	—	120	—	—	—	—	—	120	—	—	—	—
1828	210	—	220	—	230	—	212	—	—	170	—	180	—	160	—	140	—	—	—	—	—	140	—	—	—	—
1829	215	—	220	—	220	240	215	—	—	180	—	170	—	135	—	135	—	—	—	—	—	135	—	—	—	—
1830	180	200	180	200	185	—	350	400	—	—	—	125	150	120	—	210	250	—	—	—	—	210	250	—	—	—
1831	375	—	360	—	240	250	250	—	—	220	—	160	—	120	—	95	—	—	—	—	—	95	—	—	—	—
1832	180	—	180	—	180	—	110	—	—	140	—	140	—	105	—	70	80	—	—	—	—	70	80	—	—	—
1833	120	125	140	—	160	—	120	140	—	70	80	85	95	120	—	90	100	—	—	—	—	90	100	—	—	—
1834	140	—	135	145	130	140	140	—	—	90	100	90	95	100	—	100	105	—	—	—	—	100	105	—	—	—

Tabelle XXXIII.

Jahre	Wolle, span. Leonesa.												Oel, Gallipoli.																																															
	per Pfund.												Zoll.	per Tun, v. 236 Gallons.								Zoll. 252 Gallon.																																						
	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	L.	sh.	L.	sh.	L.	sh.	L.	sh.	L.	sh.	L.	sh.	L.	sh.	d.																									
1782	—	—	—	—	3	—	à	3	6	3	1	à	3	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	36	—	à	37	—	—	—	—	45	—	—	—	48	—	—	—	7	9	5															
1783	—	—	—	—	3	3	3	7	3	7	3	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	45	—	—	—	41	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—																
1784	—	—	—	—	3	8	3	9	3	—	—	—	3	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	39	—	—	—	40	—	—	—	51	—	—	—	53	—	—	—	—	—	—	—														
1785	—	—	—	—	3	—	—	—	3	2	3	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	50	—	—	—	51	—	—	—	40	—	—	—	41	—	—	—	—	—	—	—												
1786	—	—	—	—	3	1	3	10	2	9	3	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	40	—	—	—	41	—	—	—	47	—	—	—	48	—	—	—	—	—	—	—												
1787	—	—	—	—	2	9	3	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	34	—	—	—	—	—	—	—	42	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—												
1788	—	—	—	—	3	4	3	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	35	—	—	—	36	—	—	—	39	—	—	—	40	—	—	—	—	—	—	—												
1789	—	—	—	—	3	4	3	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	42	—	—	—	44	—	—	—	38	—	—	—	39	—	—	—	—	—	—	—												
1790	—	—	—	—	3	3	3	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	36	—	—	—	39	—	—	—	40	—	—	—	43	—	—	—	—	—	—	—												
1791	—	—	—	—	3	6	3	9	3	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	38	—	—	—	40	—	—	—	36	—	—	—	37	—	—	—	—	—	—	—												
1792	—	—	—	—	4	6	4	10	3	7	4	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	36	—	—	—	37	—	—	—	41	—	—	—	45	—	—	—	—	—	—	—												
1793	—	—	—	—	4	6	4	10	3	9	4	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	36	—	—	—	37	—	—	—	41	—	—	—	45	—	—	—	53	—	—	—	54	—	—	—								
1794	3	8	4	—	3	6	3	10	—	—	—	—	3	8	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	56	—	—	—	60	—	—	—	50	—	—	—	53	—	—	—	—	—	—	—												
1795	—	—	—	—	3	6	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	47	—	—	—	48	—	—	—	65	—	—	—	66	—	—	—	—	—	—	—												
1796	—	—	—	—	3	8	4	3	3	8	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	65	—	—	—	67	—	—	—	46	—	—	—	48	—	—	—	7	7	9 $\frac{1}{5}$													
1797	—	—	—	—	3	10	4	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	51	—	—	—	52	—	—	—	65	—	—	—	70	—	—	—	—	—	—	—												
1798	—	—	—	—	3	10	4	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	65	—	—	—	68	—	—	—	70	—	—	—	71	—	—	—	60	—	—	—	63	—	—	—	9	4	11 $\frac{1}{5}$					
1799	4	—	4	9	5	—	5	1	—	—	—	—	4	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	66	—	—	—	68	—	—	—	75	—	—	—	77	—	—	—	64	—	—	—	65	—	—	—	—	—	—	—				
1800	—	—	—	—	4	—	4	9	4	7	5	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	65	—	—	—	66	—	—	—	59	—	—	—	62	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—								
1801	—	—	—	—	5	1	5	4	5	9	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	59	—	—	—	60	—	—	—	61	—	—	—	63	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—								
1802	—	—	—	—	5	9	6	—	5	10	6	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	61	—	—	—	63	—	—	—	52	—	—	—	53	—	—	—	62	—	—	—	63	—	—	—	—	—	—	—				
1803	—	—	—	—	5	10	6	—	6	3	6	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	63	—	—	—	64	—	—	—	66	—	—	—	68	—	—	—	53	—	—	—	54	—	—	—	10	16	6					
1804	—	—	—	—	6	6	6	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	51	—	—	—	52	—	—	—	70	—	—	—	73	—	—	—	—	—	—	—	12	—	—	—	7 $\frac{1}{2}$	—	—	—	—	—	—	—
1805	—	—	—	—	6	6	6	9	6	7	6	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	70	—	—	—	74	—	—	—	68	—	—	—	70	—	—	—	—	—	—	—	74	—	—	—	75	—	—	—	12	5	5	
1806	—	—	—	—	6	7	6	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	73	—	—	—	76	—	—	—	63	—	—	—	66	—	—	—	—	—	—	—	13	1	5 $\frac{1}{2}$									
1807	—	—	—	—	6	7	6	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	64	—	—	—	67	—	—	—	68	—	—	—	70	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—				

Jahre	Wolle, span. Leonesa.												Oel, Gallipoli.																															
	per Pfund.												Zoll.	per Tun, v. 236 Gallons.												Zoll. 252 Gallon.																		
	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	d.							
1808	—	—	—	—	6	7	6	9	10	—	10	6	—	—	—	—	—	—	—	—	69	—	70	—	84	—	85	—	—	—	—	—	70	—	71	—	68	—	71	—	—	—	—	
1809	12	—	14	—	22	—	26	—	—	—	—	—	13	—	15	—	—	—	—	—	67	—	70	—	77	—	78	—	70	—	71	—	61	—	65	—	13	3	4					
1810	—	—	—	—	13	—	14	—	7	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	64	—	66	—	58	—	59	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
1811	—	—	—	—	7	—	8	—	8	—	9	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	57	—	59	—	69	—	73	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
1812	—	—	—	—	8	6	10	—	8	6	9	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	75	—	77	—	87	—	88	—	89	—	97	—	—	—	—	—	—	—	—	
1813	—	—	—	—	8	6	9	6	8	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	83	—	85	—	95	—	97	—	85	—	90	—	15	12	8 $\frac{1}{2}$					
1814	—	—	—	—	8	—	9	—	7	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	87	—	90	—	58	—	60	—	65	—	68	—	—	—	—	—	—	—	—	
1815	—	—	—	—	7	6	8	—	6	—	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	69	—	70	—	76	—	78	—	—	—	—	—	—	—	—	
1816	—	—	—	—	6	—	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	75	—	76	—	60	—	61	—	82	—	83	—	—	—	—	—	—	—	—	
1817	—	—	—	—	6	—	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	83	—	85	—	80	—	81	—	84	—	86	—	—	—	—	—	—	—	—	
1818	—	—	—	—	6	—	7	—	6	—	6	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	84	—	86	—	67	—	73	—	85	—	90	—	—	—	—	—	—	—	—	
1819	—	—	—	—	6	—	6	9	4	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	85	—	90	—	57	—	58	—	66	—	67	—	59	—	60	—	15	13	—					
1820	5	—	5	2	3	—	5	—	4	—	4	6	3	6	4	3	6 d. per Pfd.	—	—	—	—	58	—	61	—	60	—	64	—	56	—	60	—	54	—	55	—	—	—	—	—	—	—	—
1821	3	—	4	6	3	3	4	—	2	6	3	6	3	—	4	6	—	—	—	—	55	—	56	—	—	—	—	—	45	—	—	—	50	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
1822	3	—	4	6	3	6	5	—	3	—	4	—	3	3	4	6	—	—	—	—	50	10	—	—	—	—	—	—	39	—	—	—	42	—	43	—	—	—	—	—	—	—	—	
1823	4	—	4	6	4	—	4	6	3	9	4	6	3	9	4	6	—	—	—	—	42	—	43	—	43	—	44	—	45	—	47	—	46	—	48	—	—	—	—	—	—	—	—	
1824	3	6	4	3	3	3	4	3	3	3	4	2	3	1	4	—	—	—	—	—	46	—	48	—	45	—	46	—	42	—	43	—	44	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
1825	3	3	4	6	3	6	4	6	3	3	4	6	3	3	4	6	1 d. per Pfd.	—	—	—	—	43	—	44	—	45	—	—	—	46	—	47	—	40	—	42	—	7	—	—	—	—	—	—
1826	3	3	4	6	3	—	4	6	2	9	4	—	2	6	3	—	—	—	—	—	43	—	—	—	43	—	44	—	42	—	—	—	36	—	39	—	8	8	—	—	—	—	—	
1827	2	6	3	6	2	6	3	6	2	6	3	6	2	6	3	6	—	—	—	—	42	—	—	—	49	—	50	—	46	—	47	—	42	—	44	—	—	—	—	—	—	—	—	
1828	2	6	3	6	2	6	3	6	2	—	3	—	2	—	3	—	—	—	—	—	43	—	44	—	44	—	45	—	38	—	40	—	39	—	40	—	—	—	—	—	—	—	—	
1829	2	—	3	—	2	—	3	—	2	—	2	9	2	—	2	9	—	—	—	—	40	—	41	—	44	—	45	—	42	—	—	—	38	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
1830	2	—	2	9	2	—	2	9	2	—	2	9	2	6	3	—	—	—	—	—	39	—	—	—	41	—	42	—	40	—	—	—	52	—	54	—	—	—	—	—	—	—	—	
1831	2	6	3	—	2	3	3	—	2	3	3	—	2	3	3	—	—	—	—	—	44	—	—	—	48	—	—	—	34	—	35	—	38	—	40	—	—	—	—	—	—	—	—	
1832	2	3	3	—	2	—	2	9	2	—	2	9	2	3	2	9	—	—	—	—	44	—	—	—	43	—	—	—	45	—	—	—	42	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
1833	2	3	2	9	2	3	2	9	2	3	3	—	2	6	3	6	—	—	—	—	42	—	—	—	51	—	—	—	49	—	50	—	51	—	52	—	—	—	—	—	—	—	—	
1834	2	6	3	6	2	6	4	—	2	6	3	9	2	6	3	3	—	—	—	—	50	—	51	—	44	—	—	—	45	—	—	—	46	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
1835	2	6	3	—	3	—	—	—	3	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	54	—	55	—	54	—	—	—	54	—	55	—	60	—	—	—	4	4	—	—	R. S.			

Jahre	Wolle, span. Leonesa.												Oel, Gallipoli.																							
	per Pfund.												Zoll.	per Tun v. 236 Gallons.								Zoll. 252 Gallon.														
	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.		L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	d.													
1836	3	—	—	—	3	—	—	—	2	9	3	2	2	9	3	2	—	60	—	61	—	58	—	59	—	56	—	—	—	56	—	57	—	—	—	—
1837	2	9	3	2	2	6	3	—	2	2	2	8	2	2	2	8	—	53	—	—	—	53	—	—	—	45	—	47	—	53	—	55	—	—	—	—
1838	2	2	2	8	2	2	2	8	2	2	2	8	2	2	2	8	—	53	—	—	—	54	—	—	—	56	—	—	—	55	—	56	—	—	—	—
1839	2	3	2	8	2	6	3	—	2	6	3	—	2	2	2	10	—	56	—	—	—	55	—	56	—	53	—	—	—	60	—	61	—	—	—	—
1840	2	1	2	8	2	1	2	8	2	1	2	6	2	1	2	6	—	60	—	61	—	63	—	64	—	60	—	62	—	64	—	65	—	—	—	—
1841	2	1	2	6	2	1	2	6	2	—	2	6	2	—	2	6	—	65	—	66	—	67	—	—	—	67	—	—	—	80	—	84	—	—	—	—
1842	2	—	2	6	2	—	2	6	2	—	2	6	2	—	2	6	—	70	—	72	—	58	—	59	—	56	—	—	—	55	—	—	—	—	—	—
1843	2	—	2	6	2	—	2	6	2	—	2	6	2	—	2	6	—	52	—	54	—	48	—	—	—	44	—	44	10	45	—	—	—	—	—	—
1844	2	—	2	6	2	—	2	6	1	9	1	11	1	9	1	11	—	45	—	—	—	49	10	50	—	47	10	—	—	43	—	44	—	—	—	—
1845	2	9	3	1	2	9	3	1	1	9	1	11	1	9	1	11	—	42	—	43	—	42	—	43	—	40	—	—	—	41	—	—	—	—	—	—
1846	2	—	2	4	2	—	2	4	1	8	—	2	1	8	—	2	—	41	—	41	10	39	10	40	—	37	—	38	—	46	—	47	—	—	—	—
1847	1	8	—	2	1	8	—	2	1	8	—	2	1	8	—	2	—	48	10	49	—	54	—	55	—	47	—	48	—	45	10	46	—	—	—	—

Tabelle XXXIV.

Jahre	Zimmet, Ceylon 1 ^{ma} unter Schloss.								Zinn, englisch in Stangen.																												
	per Pfund.				Zoll.				per Centner.																												
	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.																			
1782	—	—	à	—	11	6	à	—	13	6	à	—	—	—	—	—	—	—	4 sh. 5 d.	—	—	à	—	83	—	à	—	83	2	à	—	—	—	à	—		
1783	—	—	—	—	11	6	—	—	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	83	2	—	—	82	8	—	—	—	—	—			
1784	—	—	—	—	20	—	—	—	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	82	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—			
1785	—	—	—	—	14	—	—	—	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	84	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—			
1786	13	6	16	—	8	—	10	—	13	—	15	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	84	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
1787	—	—	—	—	13	6	16	—	12	—	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	84	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
1788	13	—	14	—	14	—	16	—	12	—	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	84	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
1789	—	—	—	—	13	—	14	—	10	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	84	8	—	—	77	6	—	—	—	—	—	—		
1790	—	—	—	—	11	—	12	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	70	6	—	—	77	—	—	—	—	—	—	—		
1791	—	—	—	—	11	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	77	—	—	—	86	—	—	—	—	—	—	—		
1792	—	—	—	—	10	—	11	—	13	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	92	6	—	—	103	6	—	—	—	—	—	—	—	
1793	—	—	—	—	13	—	14	—	10	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	103	6	—	—	105	6	—	—	—	—	—	—	—	
1794	—	—	—	—	10	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	103	6	—	—	100	6	—	—	—	—	—	—	—	
1795	10	—	11	—	17	—	18	—	15	—	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	100	6	—	—	99	6	—	—	—	—	—	—	—	—
1796	—	—	—	—	12	—	14	—	9	—	10	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	101	6	—	—	102	6	—	—	—	—	—	—	—	—
1797	—	—	—	—	7	—	8	—	9	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	102	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1798	—	—	—	—	8	—	10	—	5	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	102	6	—	—	98	—	—	—	—	—	—	—	—	
1799	—	—	—	—	4	—	5	—	4	6	5	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	102	6	—	—	102	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1800	—	—	—	—	4	6	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	104	—	—	—	—	—	—	—	—	
1801	—	—	—	—	4	9	5	—	5	—	5	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	104	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
1802	—	—	—	—	4	9	5	6	4	6	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1803	—	—	—	—	4	6	5	—	4	4	5	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1804	—	—	—	—	4	3	5	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1805	—	—	—	—	4	9	5	9	4	9	5	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Jahre	Zimmet, Ceylon 1 ^{ma} unter Schloss.								Zinn, englisch in Stangen.											
	per Pfund.								Zoll.	per Centner.										
	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.
1806	—	—	—	—	4	9	5	9	4	6	5	6	—	—	—	—	—	—	—	—
1807	—	—	—	—	4	6	5	6	7	—	7	6	—	—	—	—	—	—	—	—
1808	—	—	—	—	7	—	7	6	7	—	7	3	—	—	—	—	—	—	—	—
1809	—	—	—	—	7	—	7	4	8	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1810	—	—	—	—	9	—	10	—	8	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1811	—	—	—	—	8	—	9	—	8	6	9	6	—	—	—	—	—	—	—	—
1812	8	6	—	—	8	—	—	—	9	—	—	—	2 sh. 4½ d.	Unbestimmt.	—	—	—	139	6	—
1813	—	—	—	—	8	—	9	6	10	—	10	6	—	—	—	—	—	—	—	—
1814	10	—	11	—	15	—	16	—	13	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1815	12	—	14	—	15	—	15	6	12	—	13	6	—	—	—	—	—	—	—	—
1816	12	6	13	—	9	—	10	6	11	—	11	6	—	—	—	—	—	—	—	—
1817	11	3	11	6	9	—	11	—	12	—	13	3	—	—	—	—	—	—	—	—
1818	13	3	13	6	15	—	16	3	13	—	14	—	2 sh. 6 d.	—	—	—	—	—	—	—
1819	—	—	—	—	12	3	12	6	9	2	9	4	14	—	14	2	—	—	—	—
1820	9	2	9	4	—	—	—	—	7	8	8	3	—	—	—	—	—	—	—	—
1821	8	6	8	9	—	—	—	—	—	—	—	—	8	6	8	9	—	—	—	—
1822	6	1	6	6	8	6	9	—	7	6	7	9	6	1	6	6	—	—	—	—
1823	7	—	7	4	7	1	7	4	6	11	7	—	7	2	7	4	—	—	—	—
1824	6	7	6	8	7	—	7	1	7	2	7	6	6	8	6	11	—	—	—	—
1825	7	—	7	3	11	6	12	—	7	9	8	—	6	9	7	—	—	—	—	—
1826	7	6	7	9	6	6	7	—	6	7	6	9	7	9	8	—	—	—	—	—
1827	7	6	7	9	6	10	7	—	6	9	6	10	7	6	7	9	—	—	—	—
1828	6	6	6	8	6	7	6	9	6	3	7	6	6	6	6	8	—	—	—	—
1829	6	6	8	3	6	9	8	—	6	9	8	—	6	3	8	—	—	—	—	—
1830	—	—	—	—	9	—	10	6	9	—	11	—	7	9	8	3	—	—	—	—
1831	6	9	9	—	8	6	9	6	8	6	8	9	8	—	10	—	6 d.	—	—	—
1832	8	9	9	6	8	6	9	3	8	6	8	9	8	9	9	6	—	—	—	—
1833	8	—	9	—	8	—	9	6	8	6	9	6	8	—	9	—	—	—	—	—

Jahre	Zimmt, Ceylon 1ma unter Schloss.								Zinn, englisch in Stangen.																								
	per Pfund.				Zoll.				per Centner.																								
	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.											
1834	8	6	9	6	7	6	11	6	8	—	11	—	8	—	10	6	—	76	—	—	—	77	—	—	—	78	6	—	—	80	6	—	—
1835	8	—	10	6	7	6	10	6	7	10	9	6	7	8	9	6	—	80	6	—	—	88	6	—	—	90	6	—	—	90	6	—	—
1836	7	8	9	6	8	9	9	3	8	4	9	8	8	6	9	3	—	102	6	—	—	107	—	—	—	130	—	132	—	107	—	—	—
1837	8	2	9	4	6	10	8	6	6	—	7	8	5	9	7	—	—	97	—	—	—	97	—	—	—	82	—	82	6	92	—	92	6
1838	6	6	8	—	6	3	7	6	6	6	7	6	7	6	8	3	—	89	—	89	6	94	—	94	6	89	—	89	6	85	—	85	6
1839	7	9	8	6	7	6	8	6	7	3	8	—	6	3	7	10	—	87	—	87	6	88	—	88	6	85	—	85	6	82	—	82	6
1840	6	3	7	10	6	3	7	10	6	—	7	8	6	4	7	9	—	80	—	80	6	82	—	82	6	82	—	82	6	83	—	—	—
1841	6	4	7	9	6	4	7	9	6	4	7	1	6	4	7	1	—	84	—	—	—	84	6	—	—	82	—	84	6	80	—	80	6
1842	6	4	7	1	6	—	6	10	6	—	6	10	6	—	7	6	—	77	—	—	—	73	6	—	—	70	—	71	—	67	—	68	—
1843	6	6	7	6	6	6	7	6	6	6	7	6	6	—	7	—	—	66	—	67	67	64	6	—	—	62	—	—	—	65	—	—	—
1844	6	—	7	—	4	5	6	7	4	6	6	2	3	8	5	5	—	71	—	—	—	74	—	74	6	73	6	—	—	73	—	74	—
1845	3	8	5	5	3	—	5	—	3	—	4	10	2	6	4	6	—	72	—	—	—	80	—	82	6	90	—	90	6	101	—	101	6
1846	3	2	4	6	3	2	4	6	3	2	4	7	4	—	5	—	—	104	6	—	—	101	—	—	—	93	6	—	—	96	6	—	—
1847	4	—	5	—	4	—	5	—	3	6	4	9	3	2	4	10	—	99	6	—	—	99	6	—	—	89	6	—	—	86	10	—	—

Jahre	Zucker, Havana, weiss, z. Ausfuhr								Zucker, Muscovaden										
	pr. Centner								pr. Centner								Zoll		
	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	d.	sh.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.		
1782	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	12 sh. 3½ d.	
1783	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
1784	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
1785	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
1786	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
1787	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
1788	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
1789	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
1790	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
1791	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Mai 15 sh.	
1792	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
1793	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
1794	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
1795	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
1796	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
1797	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
1798	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
								59	—	77	57	—	75	—	—	62	—	83	
1799	—	—	—	—	—	—	—	60	—	83	62	—	87	50	—	67	28	—	50
																			17 sh. 6 d.
																			19 sh. 4 d.
																			17 sh. 6 d.
																			18 sh. 2 d.
																			20 sh.
1800	—	—	—	—	—	—	—	32	—	54	38	—	59	34	—	54	54	—	70
1801	74	à	90	—	—	—	—	50	à	60	59	—	75	47	—	68	35	—	62
1802	55	70	—	—	—	—	—	48	67	33	—	55	26	—	50	—	—	—	29
1803	59	69	—	—	—	—	—	70	85	30	—	53	40	—	60	38	—	58	41
1804	66	84	70	à	94	—	—	60	88	46	—	62	52	—	66	51	—	62	52
1805	60	80	—	—	—	—	—	70	90	58	7¼	—	49	6	—	55	1½	—	47
1806	66	87	—	—	55	à	70	—	—	49	6	—	45	—	—	—	—	—	36
																			6

Jahre	Zucker, Havana, weiss, z. Ausfuhr								Zucker, Muscovaden								Zoll			
	pr. Centner								pr. Centner											
	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	d.	sh.	sh.	d.	sh.	sh.	d.	sh.	sh.	d.	sh.
1807	—	—	—	—	50	64	40	46	37	10	—	30	9	—	—	—	—	32	6	—
1808	36	46	—	—	—	—	50	65	—	—	—	31	8	—	49	9	—	—	—	—
1809	50	58	—	—	—	—	56	62	51	2	—	35	8	—	—	—	—	50	6	—
1810	55	66	—	—	60	75	38	51	49	6	—	53	11	—	—	—	—	42	8 $\frac{1}{4}$	—
1811	36	51	—	—	30	46	42	56	44	9	—	34	11	—	—	—	—	44	5	—
1812	54	66	—	—	—	—	60	78	43	5	—	41	7	—	—	—	—	49	6	—
1813	66	82	72	86	70	83	105	120	51	2 $\frac{1}{2}$	—	63	8	—	54	—	—	75	4 $\frac{1}{2}$	—
1814	106	126	110	134	85	112	96	128	77	3 $\frac{1}{2}$	—	97	2	—	90	3	—	54	3	—
1815	94	120	—	—	74	90	84	95	75	5 $\frac{1}{2}$	—	56	8 $\frac{1}{2}$	—	63	2 $\frac{1}{2}$	—	57	— $\frac{1}{2}$	—
1816	80	94	—	—	50	70	52	73	59	6 $\frac{1}{4}$	—	45	—	—	—	—	—	49	— $\frac{1}{2}$	—
1817	52	70	—	—	58	73	54	70	50	— $\frac{1}{4}$	—	43	9 $\frac{1}{4}$	—	54	1 $\frac{1}{4}$	—	49	11 $\frac{1}{2}$	—
1818	54	70	—	—	68	76	52	66	54	9 $\frac{3}{4}$	—	48	10	—	52	9 $\frac{1}{2}$	—	47	—	—
1819	52	66	—	—	42	58	48	60	50	9 $\frac{1}{4}$	—	38	6	—	42	5 $\frac{3}{4}$	—	35	8 $\frac{1}{4}$	—
1820	42	58	—	—	56	70	46	62	34	3 $\frac{1}{4}$	—	35	6 $\frac{3}{4}$	—	37	4 $\frac{1}{2}$	—	35	5 $\frac{3}{4}$	—
1821	—	—	50	58	—	—	35	42	35	4 $\frac{1}{2}$	—	35	— $\frac{1}{4}$	—	34	8 $\frac{3}{4}$	—	29	4 $\frac{3}{4}$	—
1822	35	42	—	—	32	37	40	48	31	10	—	34	— $\frac{3}{4}$	—	28	5	—	30	4 $\frac{3}{4}$	—
1823	36	46	43	52	37	45	37	44	27	2 $\frac{3}{4}$	—	37	1 $\frac{3}{4}$	—	31	7 $\frac{3}{4}$	—	32	9 $\frac{1}{4}$	—
1824	35	42	34	42	33	40	34	40	34	5 $\frac{1}{2}$	—	33	6 $\frac{3}{4}$	—	30	2 $\frac{1}{4}$	—	29	6 $\frac{1}{2}$	—
1825	37	40	47	52	49	55	50	57	31	10 $\frac{1}{4}$	—	41	5	—	38	9 $\frac{1}{2}$	—	38	1 $\frac{1}{4}$	—
1826	44	50	42	46	37	44	38	44	39	2	—	35	6	—	30	1 $\frac{3}{4}$	—	30	8 $\frac{3}{4}$	—
1827	41	45	42	48	46	48	45	51	35	—	—	32	6	—	35	6	—	36	6	—
1828	44	49	44	49	44	49	45	51	37	1	—	38	—	—	34	—	—	31	6 $\frac{1}{2}$	—
1829	43	49	41	48	42	50	46	48	30	8 $\frac{1}{2}$	—	30	1	—	29	4 $\frac{1}{2}$	—	25	8	—
1830	—	—	38	45	34	45	35	40	22	8	—	24	4 $\frac{1}{2}$	—	23	10	—	24	10 $\frac{3}{4}$	—
1831	30	40	31	38	29	36	26	34	25	3	—	25	5 $\frac{1}{4}$	—	22	10 $\frac{1}{2}$	—	23	3 $\frac{1}{4}$	—

Juli
Scala von
27 à 30 sh.

27. 29. 28 sh.
27 sh.

—
30 sh.

—
27 sh.

—
—

—
30 sh. 28 sh.

27 sh.
27 sh.

—
—

—
—

—
—

—
—

—
—

—
—

Jahre	Zucker, Havana, weiss, z. Ausfuhr								Zucker, Muscovaden								Zoll				
	pr. Centner								pr. Centner												
	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	d.	sh.	sh.	d.	sh.	sh.	d.	sh.	sh.	d.	sh.	
1832	28	34	29	36	31	37	32	36	23	5 $\frac{1}{2}$	—	30	6	—	29	— $\frac{1}{4}$	—	28	4 $\frac{1}{2}$	—	—
1833	30	36	26	32	27	33	30	35	28	4 $\frac{1}{2}$	—	25	8 $\frac{1}{2}$	—	28	11 $\frac{1}{2}$	—	31	1 $\frac{1}{4}$	—	24 sh.
1834	29	34	28	33	27	32	30	33	32	—	—	33	—	—	31	4	—	31	4 $\frac{3}{4}$	—	—
1835	32	34	32	35	36	6 38	Unbest.		29	11 $\frac{3}{4}$	—	30	5 $\frac{3}{4}$	—	31	— $\frac{1}{4}$	—	37	11 $\frac{3}{4}$	—	—
1836	Unbest.		43	48	53	55	40	45	39	4 $\frac{1}{4}$	—	38	— $\frac{1}{4}$	—	45	5 $\frac{1}{2}$	—	40	2	—	—
1837	34	38	33	39	41	46	36	41	35	10 $\frac{3}{4}$	—	34	4 $\frac{3}{4}$	—	32	6 $\frac{1}{2}$	—	37	4 $\frac{1}{2}$	—	—
1838	36	42	42	47	34	40	35	42	42	1 $\frac{1}{4}$	—	33	3	—	31	6 $\frac{3}{4}$	—	31	1 $\frac{3}{4}$	—	—
1839	35	42	6 33	41	34	40	38	43	35	7 $\frac{3}{4}$	—	39	9 $\frac{3}{4}$	—	40	6 $\frac{1}{2}$	—	38	1 $\frac{1}{4}$	—	—
1840	38	43	34	40	33	40	30	36	37	7	—	40	—	—	56	—	—	57	4	—	—
1841	30	36	30	33	26	33	24	33	50	10 $\frac{3}{4}$	—	43	9	—	35	2 $\frac{1}{4}$	—	34	4 $\frac{1}{2}$	—	—
1842	24	28	24	32	25	6 30	27	6 36	37	4	—	38	— $\frac{1}{4}$	—	37	9 $\frac{1}{2}$	—	36	4 $\frac{1}{2}$	—	—
1843	26	35	26	35	26	35	23	32	31	1 $\frac{3}{4}$	—	32	1 $\frac{1}{4}$	—	35	11 $\frac{1}{2}$	—	33	5 $\frac{1}{2}$	—	—
1844	23	31	25	32	23	32	25	32	35	2	—	34	10	—	32	3 $\frac{3}{4}$	—	31	— $\frac{3}{4}$	—	—
1845	25	32	25	35	32	40	32	40	33	— $\frac{1}{2}$	—	29	11 $\frac{3}{4}$	—	31	10	—	38	1	—	—
1846	35	39	25	30	28	31	53	6 56*)	35	4 $\frac{3}{4}$	—	35	5 $\frac{3}{4}$	—	34	6 $\frac{1}{2}$	—	34	2 $\frac{3}{4}$	—	—
1847	53	56	54	58	49	53	46	51	33	—	—	34	4	—	27	11 $\frac{1}{2}$	—	22	9	—	—

*) Mit Zoll.

Tabelle XXVI.

Jahre	Zucker, ostind., weiss, unter Schloss				Zoll	Zucker, ostind., braun, unter Schloss				Zoll
	pr. Centner		pr. Centner			pr. Centner		pr. Centner		
	sh. sh.	sh. sh.	sh. sh.	sh. sh.		sh. sh.	sh. sh.	sh. sh.	sh. sh.	
1782	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Wie neben.
1783	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
1784	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
1785	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
1786	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
1787	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
1788	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
1789	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
1790	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
1791	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
1792	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
1793	—	—	60 à 72	54 à 71	{ 37 L. 16 sh. 10 d. pr. Ctr.	—	—	—	—	
1794	—	—	52 80	60 78	38 L. 5 sh. 6 d.	—	—	—	—	
1795	70 à 81	60 70	—	66 à 78	—	42 à 65	40 à 58	—	—	
1796	—	60 70	68 80	—	—	—	40 55	43 à 62	45 à 60	
1797	—	55 78	60 85	—	—	—	30 50	30 55	—	
1798	—	53 76	65 96	—	—	—	30 50	35 60	—	
1799	—	96 115	56 80	—	—	—	34 80	30 55	—	
1800	—	50 70	62 84	—	—	—	32 45	40 60	—	
1801	—	67 84	60 74	—	—	—	32 53	20 42	—	
1802	—	60 75	46 52	—	—	—	20 46	15 40	—	
1803	—	45 65	50 70	—	{ 22 sh. pr. Ctr.	—	15 40	20 45	—	
1804	50 65	58 75	—	55 72	29 sh. 1½ d.	30 46	42 56	—	43 50	
1805	—	67 77	62 72	—	29 sh. 8 d.	—	51 62	41 55	—	
1806	—	62 72	50 65	—	31 sh.	—	41 55	28 45	—	
1807	56 70	35 50	—	50 70	—	30 55	20 33	—	25 45	

Jahre	Zucker, ostind., weiss, unter Schloss						Zucker, ostind., braun, unter Schloss								
	pr. Centner						Zoll	pr. Centner						Zoll	
	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.		sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	
1808	—	—	48	56	54	62	—	—	—	24	45	42	52	—	—
1809	50	54	46	50	—	—	55	65	30 sh.	38	48	30	40	—	—
1810	55	60	61	66	—	—	48	56	—	45	50	50	60	—	—
1811	54	62	44	56	—	—	53	60	—	40	52	31	43	—	—
1812	55	65	48	55	—	—	53	65	—	40	50	39	45	—	—
1813	55	60	56	68	—	—	64	75	30 sh. 33 sh.	41	52	46	54	—	—
1814	55	65	74	78	—	—	60	70	30 sh.	48	54	53	65	—	—
1815	—	—	60	75	55	57	—	—	—	—	—	30	48	28	40
1816	—	—	60	75	47	60	—	—	37 sh.	—	—	40	55	34	45
1817	46	61	43	55	58	66	51	60	—	36	46	30	42	48	56
1818	53	60	55	63	—	—	46	60	—	37	52	39	54	—	—
1819	—	—	46	59	35	50	—	—	—	—	—	34	45	21	35
1820	40	49	30	50	32	50	33	50	—	21	35	18	32	18	32
1821	32	54	—	—	—	—	30	40	—	18	32	15	29	18	32
1822	32	40	32	45	—	—	30	39	—	11	30	14	28	14	28
1823	29	40	32	48	28	40	27	36	—	14	29	20	28	18	24
1824	29	35	29	35	26	35	26	35	—	20	24	20	24	18	20
1825	28	36	35	46	35	40	36	40	—	20	22	28	29	30	31
1826	34	40	30	36	32	37	34	39	—	30	32	25	27	24	26
1827	35	41	35	41	36	42	34	39	—	30	31	30	32	32	33
1828	32	38	34	38	34	38	32	40	—	30	30 6	31	32 6	31	31 6
1829	32	40	30	39	28	36	26	34	—	28	31	27	29	25	27
1830	28	36	31	37	30	35	28	35	—	23	29	25	30	25	29
1831	26	33	26	32	23	28	23 6	29	—	23	25	23	25	21	22
1832	23	29	23	30	26	31	26	30	—	20	22	20	22	24	25
1833	25	30	24	30	25	30	24	32	—	23	24	22	23	22	24
1834	24	32	25	35	25	31	26	32	—	22	24	—	—	—	—
1835	26	32	27	33	30	34	32	37	—	26	28	—	—	—	—

Jahre	Zucker, ostind., weiss, unter Schloss								Zucker, ostind., braun, unter Schloss									
	pr. Centner				Zoll				pr. Centner				Zoll					
	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.		sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	
1836	37	39	37	39	39	44	34	36	—	34	35	34	35	38	38 6	30	33	
1837	30	37	30	36 6	41	43	43	51	März 24 sh.	21	29	21 6	29	30	38	38	44	
1838	41	44	36	41	35	43	40	43	—	30	37 6	23	29	22	30	20	29	
1839	40	44 6	41 6	44 6	42	44 6	43	46	—	21	28 6	20	19	36	38	41	44	
1840	59	70	61	73	76	87 6	80	89	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
1841	67	87	62	73	54 6	72	53	73 6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
1842	55	74	56	71 6	55	70	56	70 6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
1843	55	69	54	67	54	68	55	67 6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
1844	55	69	55	68	55 6	67	52 6	70	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
1845	52 6	70	48 6	59 6	48 6	58 6	52	61	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
1846	32	57 6	34 6	55	33	53	33 6	55 6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
1847	38	55	39	54	34	52	30	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	